SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

EILFTER BAND.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI W. BRAUMÜLLER, BUCHHÄNDLER DES K. K. HOFES UND DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1854.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

EILFTER BAND

JAHRGANG 1853. HEFT I — V.

(Mit 14 Tafeln.)

c/

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI W. BRAUMÜLLER, BUCHHÄNDLER DES K. K. HOFES UND DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1854.

1872, Nov. 29.
Lane Fund.

INHALT.

Seite

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XI. BAND.

I. HEFT. — JUNI.

JAHRGANG 1853.

SITZUNG VOM 8. JUNI 1853.

Gelesen:

Schluss der Abhandlung „Über das Kameel."

Von dem w. M., **Freiherrn Hammer-Purgstall.**

Freiherr Hammer-Purgstall vollendete die für die Denkschriften bestimmte Abhandlung über das Kameel, indem er die poetische Beschreibung des Kameeles aus zwanzig der ältesten und grössten arabischen Dichter vorlegte: aus dem ältesten Mohelhil, dem Gesetzgeber der arabischen Kassidet, aus den Moallakat, d. i. den sieben an der Kaba aufgehangenen Gedichten, aus Kábs berühmten Lobgedichte auf Mohammed, aus den ältesten arabischen Blüthenlesen (dem Mofadhaliat, der Hamasa, dem Diwane der Beni Hodeil) und aus der Handschrift der Pariser Bibliothek aus den Schewahid Sojùthí's; das aus der letzten mitgetheilte Gedicht Mohelhil's bevölkert den Himmel mit Sternenbildern, in denen der Araber ein Kameel erblickt. Von dem berühmten Lobgedichte auf Mohammed, das aus acht und fünfzig Distichen besteht, gehören die ersten zwölf der Geliebten, die folgenden fünf und zwanzig dem Kameele, so dass das Lob des Propheten erst mit dem acht und dreissigsten Verse beginnt, und bis ans Ende der Kassidet nur zwanzig Verse füllt. Was Sainte Beuve unlängst im Moniteur über den bekannten Kupferstich von Decamps, welcher den von seinen Brüdern verkauften ägyptischen Joseph vorstellt, mit Recht bemerkt, dass nicht Joseph, sondern das Kameel die Hauptfigur sei, passt (wiewohl dies bisher von keinem historischen oder philologischen Kritiker bemerkt worden) vollkommen auf das berühmte Lobgedicht Kábs, worin nicht der Prophet die Hauptfigur, sondern das Kameel, dessen Lob den Dichter aus der Verlegenheit zog,

sich mehr als es zur Rettung seines Lebens nöthig war, mit dem Lobe des Propheten zu beschäftigen.

Der Vortrag begann mit den Worten: „Die Poesie ist die „Spiegelhalterinn des Geistes und der Sitten der Völker für die „Mit- und Nachwelt; in derselben spiegelt sich nicht nur die Gesin- „nung und das Gemüth ihrer Helden und Hirten, sondern auch die „Einrichtung ihres Hauses und das Leben ihrer Hausthiere ab. — Mit „Recht nehmen die ethischen und philologischen Werke der Araber „ihre Belege aus den grossen Dichtern des Volkes; in den vorher- „gehenden neun und neunzig Abschnitten sind zwei hundert zwanzig „Stellen aus arabischen Dichtern gegeben worden, wovon zwei „hundert aus der Geschichte der arabischen Literatur in Übersetzung „und zwanzig neue aus dem Schewáhíd Sojúthí's mit dem ara- „bischen Texte in den Noten“.

Der Vortrag schloss dann wie folgt: „So ist denn in den „hundert Abschnitten dieser Abhandlung die Hekatombe des Kameeles, „von dessen Individuen der Araber immer hundert zu grossen und „feierlichen Opfern bestimmt, vollendet und zum ersten Male das „in anderen Sprachen wohl nachahmbare, aber wegen der Armuth „ihrer Synonymik in keiner derselben, und selbst nicht in der „arabischen (welche für keinen anderen Gegenstand so viele Wörter „hat als für das Kameel) je an Wörterzahl zu erreichende Beispiel „gegeben worden, was die Lexicographie allein, ohne Beihilfe der „Grammatik und Philologie, bloss durch logische Anordnung der „Wörter für andere Wissenschaften, namentlich für die naturhisto- „rischen zu leisten vermag; durch diese Abhandlung wird von Neuem „bestätiget, dass die Geschichte eines Thieres eben so wenig als die „eines Volkes ohne stete Berücksichtigung der Dichter (welche „nicht nur die Meister des Wortes, sondern auch die Lehrer des „Volkes, die Beschreiber seiner Sitten und seines Geistes) voll- „ständig geschrieben werden kann. Bisher sind hier nur die philolo- „gischen Belege zur Geschichte des Kameeles gegeben worden, „nun folgt die Legion der nicht zur Vorlesung geeigneten lexico- „graphischen, welche in nahe an sechstausend arabischen Wörtern „mit der deutschen Übersetzung bestehen. Von diesen sechstausend „Wörtern fehlen in Freytag's Wörterbuch nicht weniger als vier „hundert, was bei jedem derselben mit Anführung des Kamus in den „Noten bemerkt worden. Durch diese Arbeit, deren gleiche bisher

„von keinem Orientalisten versucht worden, ist zugleich die erste „Begründung arabischer Synonymik, sie zeigt dass, um einen Ge- „genstand vollständig zu erschöpfen, es durchaus nothwendig ist, „sich der Mühe der Durchforschung des ganzen Sprachschatzes zu „unterziehen. Hätte sich Hr. Dozy diese Mühe in seiner Preisschrift „über die Namen der Kleider der Araber gegeben, so würde er die „Zahl derselben leicht verdoppelt haben. Für die Mühe, diese sechs „tausend Wörter aus arabischen Wörterbüchern gesammelt und „geordnet, und die nach allen Winden des Alphabets zerstreuten „Kameele in Eine Heerde vereinet zu haben, nimmt der Verfasser „dieser Abhandlung den arabischen metonymischen Namen des „Kameeles in Anspruch als Sohn oder Vater der Geduld."

Über sogenannte Verbrüderungsbücher und Nekrologien im Mittelalter.

Von dem c. M., Hrn. **Georg Zappert.**

II. *)

Solcher Weise hatten sich die an die Bestifteten gestellten Anforderungen gesteigert. Man verlangte jetzt, wie wir eben sahen, nicht blos in allgemeinen Ausdrücken Gebete in und nach dem Leben, sondern stellte ausdrücklich die Bedingung des Begehens einer feierlichen Sterbetagsfeier, eines Anniversar.

Da das Diptychon ampliatum als schlichtes Verzeichniss nackter Namen keine Daten in seine Colonnen aufzunehmen vermochte, so zeichnete man die Sterbetage in andere Kirchenbücher ein.

Jenes Buch welches die Leben der Blutzeugen, Bekenner u. s. f., nach ihren Sterbetagen an der Schnur des römischen Kalenders gereihet enthält, bildet das Martyrologium. Wir wollen ihrer Ausführung nach zwei Varietäten derselben unterscheiden [56]).

Martyrologium plenum nennen wir jene Abfassung die bei jedem Märtyrer u. s. f. einen grösseren oder kürzeren Abriss seines Lebens bringt. (Z. B. das Martyrologium Usuardi edt. Paris 1718.)

*) S. Nr. I in den Sitzungsberichten, Bd. X, S. 417—464.

[56]) In der durch die ganze Zeit des Mittelalters hindurch herrschenden Benennungs-Wirrniss derartiger kirchlichen Bücher liegt für uns kritischere Epigonen die Aufforderung und Berechtigung zur Schöpfung neuer Bezeichnungen.

Mit Martyrologium abbreviatum wollen wir jene Abfassung bezeichnen, in der das Verzeichnen der Lebensdaten des Heiligen bis auf die blosse Angabe des Namens und Standes zusammengeschmolzen ist. (Z. B. Martyrol. Autissiodorens. ap. Marten. ampl. coll. 6. 686 seq.)

Dieses Martyrologium abbreviatum, nimmt es neben Märtyrern und anderen Heiligen am Rande auch die Sonntagsbuchstaben etc. auf, wird zum Kalendarium ecclesiasticum (z. B. Marten. Thes. nov. 3. cl. 1606.). Die Ähnlichkeit beider ist eine so bedeutende, dass dem Sprachgebrauche des Mittelalters Kalendarium und Martyrologium als Synonyme gelten (cnf. Du Cange, glossar. v. Kalendarium und Martyrologium.)

Die Christenheit zählt ihre Jahre nach der Geburt ihres göttlichen Stifters, ihre Monatstage nach den Todestagen seiner Bekenner. St. Bruno's-, St. Martinstag etc. bezeichnet bekanntlich den Tag des Hintrittes dieser Heiligen, und der kirchliche Kalender hervorgegangen aus dem Martyrologium ist, mit Ausnahme der Festtage, nichts anderes als das Sterbetags-Verzeichniss der um die Kirche Hochverdienten. Wollte man daher den Todestag einer einem Kloster durch geistige oder zeitliche Wohlthat besonders werthen Persönlichkeit anmerken, so fand diese Notitz am ortgemässesten im Martyrologium oder Kalendarium, die ja ohnedies wie bekannt nichts anderes als Todestage-Verzeichnisse sind, ihre Stelle.

Man notirte solche Namen am Blattrande des Martyrologium plenum oder abbreviatum gleichsam als Randglosse [57]) oder schrieb sie in das Innere des Kalender [58]). Der Kalender vor dem Buche, das die

---

[57]) Z. B. im Martyrologium plenum von Mondsee. Cod. palat. Vindob. (S. XII) Nr. 1885. (cnf. Denis Catal. 3, P. 3, cl. 2069). Ich verzeichne einige Namen p. 45 a Wolfolt, Otpert, p. 46 a Waltgerus pr. Heinp*(er)*tus pbr., p. 46 b m., p. Meginolt 48 a Meginhalm m., p. 48 b Velpecho, Engilscalh p. 49 a Wnnigeba, Itispurc. m., p. 49 b Heidanrich m., Wicpurc incl., p. 50 b Reginlint o., Ernust o., p. 51 a Enda scimon., Guntpato pb., Ribkart o. p. 53 a Adalun pbr., p. 54 a Ruozila o., scm., Huzo cuers. o., Wila o., p. 57 a Adala m. o., Heriman o., p. 59 Himildruot. o, Alarun scm. o., p. 60 a Gepirc m. o., Gumbo subd., p. 62 b Adaluna m., Gerbolt m. o. etc. cnf. Martyrol. Fuldens. ap. Adon. Martyrol. 2, 556, p. 661, cl. 1. edt. Rom. 1745. Martyr. Ottobonianum ibd. p. 680. cl. 2 686, cl. 2, 687. cl. 2.

[58]) Im Kalend. S. Maxim. Trevirense (c. S. IX) III nonas (Mart) Nat. S. Focae martyr. (von späterer Hand *Obitus Hrotgangi episcopi*) Marten. Ampl. Coll. 6, cl. 639 d. gleichfalls im Kalend. Floriacense. ibd. cl. 650 seq. Kalendar.

kirchlichen Gebete also auch das für Verstorbene enthielt, der Kalender vor dem Missale bot den passendsten Platz für solche Einmerkungen [59]).

Man zeichnete ferner solche Namen, um sie desto sicherer der Gefahr des Vergessenwerdens zu entziehen, in das Buch der Klosterregel ein [60]), denn dieses wurde gleich dem Martyrologium täglich im Capitel verlesen [61]).

Verdinense. ibd. cl. 679. Excerpta ex Kalendario Missalis Frisingensis. (S. X—XI.) ap. Eccard Comment. d. R. Franc. Orient. 1, 835 seq. Kalend. Lauresbamense. (c. S. IX) ap. Adon. Martyrl. 2, 689, cl. 1. edt. Rom. 1745. ibd. 692, cl. 2, 693, cl. 1. Kalend. Vatican. (S. XII) mit zahlreichen altdeutschen Namen. ibd. 704 seq. Kalendarium Gertrudianum (c. S. XII) p. 108, 109, 110, 116, 117 etc. ap. Althan de Kalendar. Kalend. Mosacense I. ibd. p. 143, 145. Kalend. Sitonianum p. 1035 seq. ap. Murat. S. R. Ital. 2, P. 2. Kalendar. Pistoriense p. 91 seq. ap. Zacharia bibl. Pistor. In dem Kalender vor einem Buche, zum Theile Brevier zum Theile Missale (S. XIII), im bischöflichen Archive von Trient schrieb eine bischöfliche Hand des XV. Jahrhunderts die Sterbetage der Anverwandten, und andere ihn betreffende Ereignisse, gleichsam eine Familienchronik ein. Kalend. ap. Bonelli Not. d. Chies. d. Trento 3, p. 80 seq. cnf. Anmk. 70.

Schon im Fuldaer Diptychon ampliatum (S. IX — X) finden sich den Namen einiger Könige und Bischöfe die Sterbetage beigesetzt. (Ob von gleichzeitiger Hand?) Schannat Vind. 1, 16. cnf. Catal. of the Arundel Mnsc. in the Br. Museum p. 69, mnsc. nr. 230 (S. XII · XIII) f. 3.

[59]) In einem dem Missale voranstehenden Kalendar. S. XI, fol. m, finden sich einige nekrologische Nachrichten. Handschrift in Merseburg. Pertz Archiv. 8, 670. cf. 626, 726. Mathilt von Nifen (S. XIII), welche ein Missale schrieb, trug in den voran befindlichen Kalender die Sterbetage ihrer Anverwandten ein. Nekrolog. Zwifaltens. ap. Hess Mon. Gvelf. p. 234.

[60]) Die Mönche von St. Gallen versprechen des erschlagenen Herzoges Burkhard von Schwaben in ihrem Gebete etc. gleich Eines der Ihren zu gedenken (926), hocque in nostra Regula placuit nobis conscribi, ut nulla umquam vel oblivioni vel negligentia valeat praetermitti. Neug. Cod. Alem. 1, P. 2, 81. cnf. ibd. p. 589. Si aliquis ex Monachis — defungitur — quinque Psalmi cantentur pro illo, et in Regula atque in libro vitae scribantur. Similiter debent agere omnibus locis respicientibus ad nos. Guidonis (S. XI) Discipl. Farfens. ap. Hergott Vet. Discipl. p. 128. sive quo aliquo Anniversario, de quo in Regula annotatum. Bernard. (S. XI) Ordo Cluniac. ap. Hergott Vet. Discipl. p. 228 et. ibd. p. 274 (Monachi) in regula et matricula conscribantur, commissorum vel commissarum nomina tantum in matricula conscribantur, atque usque in tertium diem oretur. (1253) Mitarell. Annal. Calmaldul. 1, app. cl. 350. cnf. Du Cange glos. v. regula. in missa memoria nostri fiat, prout in regulis ecclesiae, in quibus anniversaria annotari

So lange man die Sterbetage des Klosterstifters der Diöcesan-Bischöfe und der wenigen Anniversar-Stifter einzutragen hatte, genügte ein solches sporadisches Verzeichnen in das Martyrologium, Kalendarium, oder die Klosterregel; anders als sich die Stiftungen für feierliches Begängniss der Sterbetage zu häufen begannen.

Es wird nun den Sterbetags-Notizen eine besondere Seite der benannten kirchlichen Bücher eingeräumt, und das Nekrologium, im ersten Stadium seiner Gestaltung, entwickelt sich aus dem Schlussblatte des Martyrologium oder Kalendarium. Man verzeichnet die römischen Kalendertage und setzt ihnen die Namen der an diesen Tagen Hingeschiedenen bei. Dies scheint uns die Urgestalt des Nekrologium zu sein und wir wollen sie mit Nekrologium purum bezeichnen [62]).

Mit wachsender Zahl der einzutragenden Sterbetage fügt man dem Schlussblatte ein zweites, drittes u. s. f. bei, die Zahl der Supplement-Blätter schwellen endlich zum Umfange eines Buches, das Nekrolog löst sich los aus seiner Abhängigkeit und tritt als selbstständiger Organismus in die Reihe der Kirchenbücher. Meist wurde dann eine neue Redaction veranlasst [63]) und zwar in der Weise, dass man ein Martyrologium abbreviatum zu Grunde legte, in das man die Namen der Hingeschiedenen einzeichnete. Dieses ist die verbreiteteste gewöhnlichste Form, die wir daher kurzhin mit Nekrologium bezeichnen wollen.

---

consueverit — plenius est redactum. Donat. (an. 1315) des Domcapitular Joh. v. Mussbach z. Speier Remling 1, 477. cnf. Anmk 90.

Im Saalbuche des Bened. Kl. Prifling (S. XII seq.) ist am Schlusse mehrerer Donationen der Sterbetag des jedesmaligen Spenders bemerkt. Mon. Boic. 13, p. 33 seq. In späterer Zeit führte man für solche Stiftungen ein eigenes Buch liber oblaiorum, liber dativus, liber ordinationum, in welchem man nach der Folge ihres Jahrestages die Schenkungen eintrug. Ut patet in libro oblayorum (anno 1377) Mon. episcop. Augustan. ap. Mon. Boic. 33, P. 2, 498. Liber dativus, obituarium. Perz Archiv 7, 155.

[61]) Ut ad Capitulum primitus Martyrologium legatur — deinde Regula, Capitul. Aquisgr. (817) Hergott Vet. Discipl. p. 31.

[62]) Z. B. das Nekrologium d. Kl. St. Michael in Bamberg (c. 1120—1200) Bericht d. hist. Ver. zu Bamberg 7, p. 78 und Abbild. ebd. Fragment eines Nekrol. in St. Florian (S. XIII) J. Stülz im Notizbl. d. k. Akad. d. W. 1852, p. 291 seq. cnf. Anmerk. 58.

[63]) Wir besitzen nur wenige Nekrologien, die ein höheres Alter als das XII. Jahrhundert aufweisen, obschon sie Daten des IX. und X. Jahrhunderts bringen.

Als Hauptförderer der Emancipation des Nekrologium werden wir die Cluniacenser zu erkennen vermögen. Sie waren es die in einer Epoche, in der das Zeitliche meist in Hinblick auf das Jenseitige geschah, wo die christliche Mehrzahl nur lebte um selig zu sterben, die Cluniacenser waren es, die mehr als andere Ordensleute dem Gebete für Hingeschiedene erhöhte Sorgfalt zuwandten [64]). Und als vollends Papst Johann X. ihnen das Privilegium (1032) sogar im Kirchenbanne Befindliche, die sich reuig bei ihnen einfanden, ein christliches Grab gestatten zu dürfen, ertheilt hatte [65]), füllten sich die Todtenverzeichnisse der Cluniacenser mit so zahlreichen Einzeichnungen, dass diese nothwendiger Weise die Selbstständigwerdung des Nekrologium herbeiführen mussten. Sie waren es auch, welche in ihren Statuten die Einzeichnung in das Todtenverzeichniss als eine Verpflichtung feststellten (s. Anmerk. 60).

Die Cluniacenser-Einrichtungen fanden ausserdem Annahme in

---

[64]) Die neunte Collecte der Todtenmesse galt bei den Cluniacensern für alle dort Begrabenen. Nona pro omnibus qui in loco nostro sunt sepulti. Udalric. (c. 1087) Consuet. Cluniac. ap. D'Acher. Spicil. 4, 44. Mit welcher Sorgfalt sie dem Gebete für Todte oblagen, die General-Anniversarien feierten etc. vid. Marrier Bibl. Cluniac. cl. 1355e, 1363 c. Der h. Odilo führte auch (998) in Cluny das Fest aller Seelen ein (Mabill. Act. S. Saec. VI. P. I. 584), das späterhin von dort sich als allgemeine Kirchenfeier einführte. Die Cistercienser widmeten gleichfalls dem Gebete für die Seelenruhe Hingeschiedener grosse Sorgfalt. Capit. General. (1134) Marten. Thes. Anecdt. 4, 1243, Nr. 3; cl. 1246, Nr. 6. Nr. 18; (1183) cl. 1254; (1185) cl. 1258, Nr. 13; (1186) cl. 1260, Nr. 11, 12; (1187) cl. 1261, Nr. 1, 2; (1188) cl. 1263, Nr. 7 etc. Dara nah rôfo ih umbi alla unsri brôdra virvarana hie bi grabana iouh umba alla die dieder hie sint bigraban mit rehtero glouba viruârna. Dara nah bito ih umba alla die toton die hîa bruderscaft habant. iouh umba alla die. dero alamôsan wir îo imphiangin. Massmann d. deutsch. Abschwör. Nat. Bibl. 7. 170. Über die Wichtigkeit des Gebetes für die Seelenruhe Hingeschiedener, spricht sich auch eine Urkunde K. Friedrich II. aus. „Si homini iudeo — superfluum videbatur et vanum orare pro mortuis — nos qui — sub firmitate catholice fidei de futura mortuorum resurrectione dubitare non possumus etc." Donat. (1213) an Domcapt. zu Speier. Remling Urkundb. 1, 147. cnf. Concil. Cabilonense II (813) Mansi. Concil. 9, 368 a.

[65]) Et si aliquis etiam quocumque obligatus anathemate eumdem locum vel loca ei subdita expetierit, sive pro corporis sepultura, seu alterius utilitatis ac salutis gratia, minime a venia, et optata misericordia excludatur. Marrier Bibl. Cluniac. cl. 136. cnf. ibd. cl. 522.

zahlreichen andern Klöstern [66]) und wirkten somit im weiteren Umfange belebend auf die Führung der Nekrologien.

Aber ihren Hauptaufschwung nahmen diese Todtenverzeichnisse erst als der jugendliche Ableger Cluny's, als der mächtige weitverbreitete Orden der Cistercienser mit Beginn des XIII. Jahrhunderts seine rigorosen Normen zu mildern sich bemüssiget sah.

Die Cistercienser, durch das Beispiel der Cluniacenser vor den Gefahren die reiche Anniversar-Stiftungen der Klosterzucht bringen, vielfach gewarnt, waren anfänglich ängstlich bedacht das Palladium klösterlicher Armuth fleckenlos zu bewahren. Sie liessen keine glänzende Lampen- oder Wachskerzen-Beleuchtung in ihren Kirchen zu. (Stat. Capit. gen. (1190) ap. Mart. Thes. anecdt. 4. cl. 1264. Nr. 12. cl. 1271. Nr. 13 cl. 1287. Nr 2). Nur Stiftern oder Königen (später auch Königinnen, cnf. die Bulle P. Innoc. III. ap. Marten. Thes. 3. 1244. d.) Bischöfen und Erzbischöfen gestatten sie eine Grabstätte bei sich [67]). Sie beschränkten ihre Glocken auf das Gewicht von 50 Pfunden, und nur Einer durfte die Stränge ziehen.

---

[66]) Cnf. K. Das Beispiel der Cluniacenser wirkte auch auf andere geistliche Körperschaften; cnf. Dronke Cod. Dipl. Fuldens. p. 381, Nr. 781 etc. Die Benedictiner v. St. Peter in Chartres führten, wahrscheinlich nach dem Beispiele der Cluniacenser, die Feier eines allgemeinen Jahrzeittages ein „pro animarum patrum et matrum ceterorumque parentum nostrorum", und alle zu ihm zählende Klöster hatten einen Geldbeitrag zum feierlichen Begängniss dieses Tages zu steuern. (1101 — 1129) Guérard Chart. d. S. Père d. Chartres 2, 359. cnf. Anmk. 109.

[67]) Nullus praeter regem sive reginam, sive archiepiscopos et episcopos in nostris sepeliantur ecclesiis. Capitul. General. (1152) Marten Thes. Anecdt. 4, 1245, Nr. 8. In oratoriis nostris non sepeliantur, nisi reges et reginae et episcopi; in capitulis abbates vel etiam praedicti, si maluerint, (1180) cl. 1252, Nr. 5, 1273, Nr. 10; cl. 1290, Nr. 5. Ad sepeliendum, non nisi fundatores recipiantur. Si quis tamen vivus adducebatur, et mortuus est in via, nec sine gravi scandalo, aut grandi periculo remitti potest, qui eum sepelierit, in proximo capitulo confiteatur factum et necessitatem. Capit. General. Cister. (1157) Marten Thes. Anecdt. 4, 1251, Nr. 63. cnf. ibd. 1267, Nr. 9: cl. 1270, Nr. 8; (1214) cl. 1313 d, 1316 a.

Noch strenger verschliessen sich die Karthäuser gegen Gestattung derartiger Grab- und Anniversar-Stiftungen, und lassen, ausser für ihre Klosterbrüder, gar keine Einzeichnung in das Nekrologium zu. Cupiditatis occasionis nobis — praescindentes — statuimus — quatenus loci huius habitatores, extra suae terminos Eremi nihil omnino possideant — non agros — non Coemeteria, non oblationes — Simili — sancitum est, ut

Campanae nostri ordinis non excedant pondus quingentarum librarum: ita ut unus pulset, et numquam duo simul pulsent. Capitul. Geneal. Cister. (1157) Marten. Thes. Anecdot. 4. 1247. nr. 21.

Nur mit Erlaubniss des General-Capitels durfte ein Anniversar gestattet werden. (cnf. Anmerk. 69). Aber sie vermochten nicht lange dem Andrängen der Frommen, die bei ihnen ein Grab und eine jährliche Todtenfeier verlangten, zu widerstehen. Frauen mit aufgelösten Haaren warfen sich schluchzend Äbten zu Füssen, boten Hab und Gut auf dass für die Seelenruhe ihrer hingeschiedenen Gatten gesorgt werde [68]), und selbst disciplingestählte Cistercienser Herzen schmolzen in der Gluth solcher weiblichen Zähren. Die Cistercienser milderten ihre Normen, und gestatteten endlich mit Anfange des XIII. Jahrhunderts und in dessen Verfolg Grabstätten und Sterbetagsfeier im weitesten Umfange [69]).

---

neminem — suo sepeliant in coemeterio, nisi forte aliquem hujus propositi hic obire contigerit. Sed et caeterarum Religionum, si quis hic defunctus fuerit — sepelient. Nomen vero cujusque in suo non scribent Martyrologio. Guigo Stat. Ord. Carth. († 1137). Holsten. Cod. Reg. 2, 325, cl. 2. Sie halten diese Ausschliessung aus dem Nekrologium sogar gegenüber dem Abt von Cluny fest. Item communi assensu decrevimus, quatinus pro domno P. Cluniacensi abbate, quando eum obire contigerit, in cunctis nostri ordinis, domibus, excepto anniversario, et quod in martyrologio non scribetur, idem et par officium fiat quod pro priore vel professo fieri consuevit. Capit. Carthus. ap. Marten Thes. Anecdt. 4, cl. 1242 a. cnf. Anmerk. 39. Später trat auch bei ihnen Milderung ein.

[68]) Wir belegen dieses mit Stellen, die allgemeine Giltigkeit für solche Stiftungen haben dürften, wenn sie auch nicht gerade immer die Cistercienser betreffen. Matrona Clementia nomine — adiit fratrum conuentum ad portam sancti Petri petiitque obnixius multis obortis lacrimis. ut sui pariterque mariti precibus assiduis memores esse uellent attentius. — obtulit illa — ea conditione — ut anniuersarium illius magna cum devotione agerent. Donat. (c. 1137—1141?) Dronke Cod. Dpl. Fuldensis p. 390, Nr. 794. Ad nos gemens ac lachrimans veniens — Vineam unam — pro salute Karissimi Mariti sui delegans. Donat. (1156) an Kl. St. Stephan in Würzburg. Schannat Vindem. 1, p. 79, Nr. 58. cnf. Dronke Trad. Fuldens. p. 145, c. 66. cnf. Anmerk. 20.

[69]) Anniversaria nulla fiant in ordine, nisi de licentia capituli generalis. Capit. gen. (1201) Mart. Thes. Anecdt. 4, 1296, Nr. 3. cnf. (1209) cl. 1307, Nr. 15; (1219) 1324, Nr. 7; (1223) 1336, Nr. 11, 16; (1224) 1339. Nr. 15; (1227) 1347, Nr. 7, 8 etc. Statuitur — ut nulli de cetero anniversarium ita de facili, sicut hactenus factum est, concedatur. Si autem necesse fuerit, quod forsitan alicui concedatur, sic intelligi debeat, ut in unaquaque

In dieser Zeit treten auch die beiden grossen Bettelorden, die sich vorzüglich auf Seelenmesse-Stiftungen gewiesen sahen, mit mächtiger Wirkung ins Leben der Christenheit ein. Wir werden demnach den Eintritt der Blüthen-Epoche des Nekrologium in die Zeit des beginnenden XIII. Jahrhunderts in der sich auch bereits alle Stände (cnf. Nouv. trait. d. diplom. 5.566) an Anniversar-Stiftungen lebhaft betheiligten, zu setzen haben.

Aber selbst in dieser Zeit noch sowie in der folgenden des Mittelalters, in der die Sterbetags-Verzeichnisse bereits zu voller Selbstständigkeit gelangt waren, schleppten sie in ihrer Benennung das Stigma ehemaliger Abhängigkeit mit sich fort. Das Mittelalter wählt zur Bezeichnung seiner Sterbetags-Verzeichnisse nie den Ausdruck Nekrologium, sondern sie erscheinen unter den Namen Kalendarium [70]), Kalendarium mortuorum [71]), Kalendarium defunctorum [72]), Liber defunctorum [73]), Catalogus defunctorum [74]), Memoriale defunc-

---

abbatia pro eo, cui concessum fuerit, annuatim una missa privatim tantummodo celebretur. Stat. Ord. Cister. (1225) Marten Thes. Anecdt. 4, 1340, Nr. 5, (1273) p. 1438; Nr. 1. Mortui saeculares, qui in cimiteriis nostris sepulturam sibi, eligunt, si de licentia sacerdotum hoc faciant, recipiantur. Stat. Capit. Gen. (1217) Marten, Thes. Anecdt. 4. 1319, Nr. 1.

70) Pro defunctis vero illorum facimus, sicut pro nostris, excepto quod breves non mittuntur, nec in Kalendario inter nostros ponuntur. Verbrüder. (1074) zwischen St. Benigne z. Dijon und St. Remis z. Rheims. Mabill. Analect. p. 160, cl. 1. diem obitus in Kalendario notavi. Vit. St. Bruno († 1101) A. S. S. Oct. T. 3, 750 a. Vir ille qui a vobis nuper moriens monachicum sumpsit habitum, si etiam benedictionem assumpsit, mandate nobis nomen et diem obitus eius, ut in nostro Kalendario scribatur. St. Anselm. († 1109) op. cl. 319 d. edt. Paris 1721. In Kalendario nomen defuncti scribetur, et anniuersarium quasi pro nostro professo celebrabitur. Verbrüderung zwischen Reomaus (Kl. Moutier St. Jean) et Cellens. Trecar. (1236) Rover. Reomaus. p. 261, u. Verbr. an. 1308, ibd. 305.

71) Johannes dc Burges — scripsit (c. S. XIV) Tabulas in margine Martyrologii, in quibus continetur cotidiana aetas lunae: Kalendarium mortuorum in eodem libro: Kalendarium mortuorum super magnum Altare. Dugdal Monast. Anglican. 3, 186. edt. Lond. 1846.

72) Item Kalendarium Jeronymi. Item aliud Kalendarium defunctorum. Verzeichniss der Bücher des Bischofes Otto von Passau (an. 1254). Mon. Boica. 28, P. 2. 486.

73) Ein Librum parvum defunctorum in quo et aniversarii dies, schrieb Konrad v. Scheyern († 1241), v. Hefner im Ob. Baier. Archiv. 2, 159.

74) Missas primi scilicet, tertii, septimi, ac trigesimi, diei, decantent — Nomen quoque fratris in catalogo defunctorum annotetur, sacro altari tempore

torum [75]), Rotulus defunctorum [76]), Matricula [77]), Martyrologium [78]), Mortilogium [79]), Regula [80]) etc. Das Nekrologium erscheint auch später

sacrificii superponendum. Verbrüderung (928) zwischen Cathedralcapitel von Laon und St. Remis. Mabill. Analect. p. 161. (Vielleicht ist hier bloss ein Diptychon ampliatum verstanden.)

75) Ut nomina eorum, postquam defuncti fuerint, post fratres nostras defunctos in memoriali defunctorum scribantur, tam in Cluniaco, quam in ceteris locis nostris. Verbr. zw. Cluny unter Peter Venerab. († 1157) u. Kl. Chartreuse. Mabill. Analect. 159, cl. 1.

76) Nomen etiam ipsius in nostrorum rotulo conscribetur mortuorum et suo tempore in capitulo recitabatur, ubi tunc pro eius anima fratribus dicenda iniungetur oratio specialis. Privil. monast. Dobirlucensi ord. Cisterc. (1318) Ludwig, Reliqu. Mnscr. 1 281.

77) In matricula conscribere (1101) A. S. S. Oct. 7, 3, 737 b, vergleiche jedoch Du Cange Gloss. v. matricula. cnf. Anmk. 59.

78) Nam in quibusdam datur septem diebus — et semper in Anniversario eius et cetera — in Martyrologio notandum est. St. Wilhelm. († 1091) Const. Hirsaugens, ap. Hergott Vet. Disciplin. p. 565.

In der Confraternitäts-Urkunde (c. 1095) des Klosters St. Nicolaus mit den Canonikern von St. Laudus (im Gebiete von Anjou) wird die Notirung des Sterbetages ausdrücklich bedungen.

Trigintaque continuis diebus ab utroque Conventu Missae persolvantur, et eorum anniversaria in Martyrologiis suarum Ecclesiarum et Capitulorum memoriter annotata. D'Acher. Spicil. 11. 311.

Quando obierit archiepiscopus praesens vel successor ejus, abbas — et totus conventus ibit ad sepulturam ejus, et ob faciendam anniversariam commemorationem, scribetur nomen ejus in martyrologio nostro. Verbrüder. (1120) zwischen Kl. Marmoutier u. Cathedr. Cap. z. Tours. Mabill. Annl. O. S. B. 6, 640, cl. 2. Pro domno Petro Abbate Cluniacensi, quando eum obire contigerit, in cunctis nostri Ordinis domibus, excepto anniversario, quod in nostro Martyrologio scribitur etc. Verbrüderung zwischen Cluny unter Peter Venerab. († 1157) und Chartreuse. Mabill. Analect. p. 159, cl. 2. Qualiter etiam ejusdem donatoris bonorum anniversarii procuratio de ecclesiis permissis fieri debeat, in martyrologiis nostris continetur, ut patet intuenti. Chartul. Sithiens. Contin. III (S. XIII) ap. Guérard Chart. d. l. Franc. 3, 326. Item Martyrologium. Et liber Effrem in volumine. Item aliud Martyrologium, et nomina defunctorum. Act. Fundat. Murensis Monaster. (c. S. XIII, m) Hergott Geneal. 1, 316. cnf. Anmk. 15 (an. 1115) und Anmerk. 67 u. 90.

79) Vom Abt Udalrich II. von Tegernsee († 1261) Scripsit etiam Mortilogium, id est catalogum Fratrum defunctorum. Anon. Mon. Teger. Histor. ap. Oefele S. R. Boic. 2, 73, cl. 2. In der Vorrede zu diesem Nekrolog heist es „Ideo nos Ulricus — Martyrologium presens Anno 1256 jubentes conscribi." (Freyberg Gescht. v. Tegernsee p. 203.) Ein späterer Chronist der sich über

häufig noch mit dem Martyrologium und der Klosterregel in Einem Bande zusammengebunden [81]). Im Liber anniversariorum verzeichnete man in Tagesfolge die Schenkungen, welche Behufs der Sterbetagsfeier gemacht wurden, ein Buch das wohl erst im XIV. Jahrhundert sich einzuführen begann.

In Betreff der Einrichtung des Nekrologium sehen wir, dass bei Anlage eines solchen zwischen jedem Tage ein freier Raum für nekrologische Einzeichnungen vorbehalten wurde, so dass die einzelnen Blattseiten nur wenige Tage enthalten [82]).

Manche Nekrologien behalten die von den Diptychen überkommene Sonderung nach Ständen bei [83]). Nekrologien älterer Zeit beginnen mit VIII Kalend. Januar. (25 Decemb.) [84]).

---

dieses Mortilogium nicht völlig deutlich ausdrückte (ap. Oefel. S. R. Boic. 1, 630, cl. 1), gab den Herausgebern des Glossarium M. Aev. v. mortilogium Veranlassung, hier unter Mortilogium eine Abhandlung über den Tod zu vermuthen. Selbst die Bezeichnung Obituarium oder „Obitarium" scheint erst in späteren Jahrhunderten gebraucht worden zu sein. Du Cange Gloss. v. obitarium 4, 670, cl. 2. cnf. Anmerk. 81.

[80]) Am Ende des Nekrologium des Bamberger Domstiftes (c. S. XIII ext.) findet sich die Einschreibung Hanc reg'lam conscribi fecit Fried'cus Tanhuserus vicarius in summo. Bericht d. hist. Vereines in Bamberg 7, p. 73. cnf. Anmk. 60.

[81]) Missale — sec. X. Kalendar. nekrolog. eccl. tarantasiensis (im Nekrolog Eintragungen aus dem XI. Jahrhd.) Mnscr. in Genf. Pertz Archiv 7, 176. Kalendarium mit Nekrologium S. XI in Halberstadt, ibd. 8, 659. Kalendarium cum nekrologio monast. Uttenburensis (S. XII) ibd. 8, 623. Kalendarium cum nekrologio monast. Uttenburen continuato (S. XIII) ibd. Liber anniversariorum Uttenburensium cum Kalendario (S. XII etc.) ibd. Dem Nekrologium Ottoburanum (S. XII et XIII) geht ein Martyrologium dann die Regel d. h. Benedict, drittens ein Lectionarium de tempore et sanctis vor. Hess. Mon. Guelf. 289.

Ein Kalendarium, dann Martyrologium, Regel, Privilegium Hainrici fundatoris nostri, Nekrologium Handschft. aus St. Lamprecht in Graz, Pertz Archiv 10, 623. Obituarium, martyrologium et breve kalendarium benefactorum monast. Septem Fontium. cr. S. XVI in Middlehill. ibd. 8, 765. Dem Nekrologium v. Reichenau geht die Regel vor, ibd. 2, 371, und Nekrol. v. Niedermünster (S. XI) ibd. 4, 315 etc.

[82]) Z. B. Salzburger Nekrolog. Cod. palat. Vindob. Nr. 2090, 28a, 28b, 29b. Martyr. v. Auxerre (c. S. XI) Marten Amplis. coll. 6, cl. 685. Le Beuf. Hist. d'Auxerre preuv. p. 246. cnf. Delisle in der Bibl. d. l'écol. d. chartes. Ser. 2, Vol. 3, 364. Quix Nekrolog Aquens. (Vorerinnerung.)

[83]) Das Nekrologium des Kl. St. Michael in Bamberg (c. S. XII int.) enthält vier Tage auf jeder Seite, und diese selbst sind durch drei Bogen abgetheilt, deren

Der Hintritt wird durch obiit bezeichnet, welches entweder vor oder nach dem Namen steht [85]). Bei höher Gestellten wählt man den Ausdruck obitus [86]). Auch findet sich in der Bezeichnungsweise der Martyrologien, (z. B. ap. D'Achery Spicel. 4. 619. seq.) Depositio [87]) oder natalis (cnf. Du Cang. glos. v. natalis) [88]),

---

erster für die Mönche des Klosters, der zweite für die übrigen geistlichen Personen, der dritte für Laien bestimmt war. Bericht d. hist. Verein. z. Bamberg 7, p. 78.

Das Nekrolog v. Zwifalten ist viercolumnig, die erste Columne enthält die Festtage, die zweite die Namen der verstorbenen Mönche und Nonnen, die dritte die Namen der vornehmen Männer, die vierte die der Frauen. Nekrolog. Zwifaltense (S. XII et XIII) ap. Hess. Mon. Guelf. p. 234. Das im XIII. Jahrhundert angelegte Nekrologium des Cistercienserstiftes Lilienfeld führt die Verstorbenen in vier Rangclassen auf. Die erste und zweite Columne enthält Bischöfe, Mönche, Kanoniker, die dritte die Conversen, die letzte die Familiares etc. Jede Seite umfasst drei Monatstage. Hanthaler Recens. 2, p. 424.

84) Des christlichen Jahres Anfang begannen manche bekanntlich mit Christi-Geburtsfeier.

85) Allenthalben in Nekrologien. — Nach dem Herkommen des Kl. Farfa, das sich dem von Cluny angeschlossen hatte, schrieb man gewöhnliche Mönche mit obiit ein. In Martyrologio taliter scribendi sunt Monachi, vel amici „Obierunt Adalgarius etc." Guidon, (S. XI) Discipl. Farfensis ap. Hergott Vet. Discipl. p. 132.

86) Z. B. Obitus Victoris papae. Gundechar. († 1075) Nekrol. in Lib. Pontif. Eichstetens, ap. P. M. Germ. 9, 248, l. 37.

87) Das Herkommen des Klosters Farfa, das dem von Cluny nachlebte, schreibt für nekrologische Eintragungen (für Bewürdete) „Depositio" vor. Ita scribatur: — Depositio Domni — nostrae fraternitatis etc. Guidonis (S. XI) Discipl. Farsens ap. Hergott Vet. Discipl. p. 132. So werden nur die Sterbetage der Päpste und der Erzbischöfe von Salzburg mit Depositio bezeichnet im Admonter Nekrologium (S. XII seq.) Pez S. R. Austr. 2, 199 seq. Doch das Nekrologium Novaliciense (c. an. 1200) hat stets „Dispositio" (mit sehr wenigen Ausnahmen wo „obiit" seine Stelle vertritt) und „domini" Kal. Jan. Deposicio domni Wilelmi abbatis. Excrpt Nekr. Nov. ap. P. M. Germ. 9, 130, l. 18 seq. und das alte (S. VIII seq.) Nekrolog v. St. Germain d. Prez beginnt jeden Tag ohne Unterschied der Würde mit Depositio. Bouillart, Hist. d. St. Germ. App. p. CVII seq.

88) III. Id. Jul. Natalis Sci Heinrici imperatoris. Nekrol. Weltenburg (S. XIII) Mon. Boic. 13, 484. cnf. Nekrolog. Merseburgense. Zeitschrift f. Archivkunde 1, 113. Natalis bezeichnet zuweilen den Jahrestag der Weihe. Du Cange Glos. v. natalis 4, 603, cl. 3. Da mehrere Karolinger Stiftungen zur Begehung ihres Geburtstages machten, so dürfte vielleicht manchmal natalis auch als

zuweilen auch der Beisatz piae memoriae (z. B. Innocentius Papa piae memoriae ob. Nekrolog. Mellicens. (S. XII seq.) ap. Pez. S. R. Austr. 1. 309. a) etc.

Manchmal stossen wir auf gewähltere Ausdrücke, wie z. B. 814. Carolus imperator feliciter diem ultimum clausit — 876. Ludovicus imp. feliciter rebus humanis excessit. 1002. Otto III. — moritur. Nekrolog Prumense (en. 768 — 1106) Pertz Archiv 3, p. 23, seq. cnf. ibd. p. 321. Diethalmus laicus migravit ad Dominum. Bernold. († 1100) Nekrol. ap. P. M. Germ. 7. 391, l. 39, p. 392, l. 65. Petrus Damiani cardinalis episcopus requievit in pace. ibd. p. 392, l. 24, l. 31. Widerolt, Marcuart, cum 113 Jerusalem tendentes naufragio emundati dormierunt. ibd. 7, 391, l. 32. Alexander papa II. discessit. ibd. 7, 392, l. 4, l. 45.

War die Eintragung einem Versekünstler überlassen, so suchte dieser zuweilen selbst im Nekrologium sein metrisches Stümpflein leuchten zu lassen, und fasste die Sterbetage in Gedächtnissverse, so z. B. in einem Nekrologium des XIV. Jahrhunderts: Kal. Aprl. Regnat cum superis Herimanus dux in Olympo. Pertz Archiv. 4, 307.

Doch dem Original-Nekrologium ist diese Eleganz der Sprache völlig fremd. Wo Ausdrücke wie dormivit, discessit etc. auftreten, dort werden wir auf eine Redaction zweiter Hand, auf einen

---

Geburtstag zu nehmen sein. In einer Urkunde v. J. 852 hatte K. Karl d. Kahle bestimmt, dass die den Mönchen v. St. Denis an seinem Geburtstage zu verabreichende Refection nach seinem Hintritte ihnen an seinem Sterbetage zu geben sei; aber in einer im J. 870 vollzogenen Dotation bedingt er, dass nach seinem Ableben ausser der Sterbetagsfeier auch die seines Geburtstages nicht aufgelassen werde. Non ergo opus erit ut refectio nativitatis nostrae transferatur in obitum, sed manente ea refectio obitus unde statutum est, fiat. Bouquet. Recl. 8, 630, b. Similiterque et de carissimae conjugis nostrae Hirmentrudis ortus die *(V Kal. Octobris)*. Donat. (861) K. Karl d. Kahle an Bischof v. Mâcon. Bouquet 8, 570 e. cnf. ibd. p. 579 d, 635 d. K. Karl d. Kahle vermählte sich mit seiner früheren Concubine Richeldis und bedingte gelegentlich einer Donation an d. Hochstift Paris, dass für den Fall aus dieser Ehe ein Sprössling erwachsen sollte, dessen Geburtstag gefeiert werde. Insuper et ortum prolis nostrae, si a foecunda Virgine impetrando data fuerit, sub continua orationum — praesens futurusque antistes celebret; et refectio in utraque congregatione in die ortus prolis nostrae — studiosissime peragatur. Donat. (871) Bouquet. Recl. 8, 635 d. cnf. Donat. (878) K. Ludwig des Stammler an St. Martin zu Tours. Bouquet. 9, 404 b. cnf. Donat. K. Karl des Einfältigen an (917) Kl. St. Denis. ibd. 9, 531 e.

zierlichkeitsbeflissenen Überarbeiter eines älteren Nekrologium zu schliessen haben.

Manche Fürsten oder Bischöfe dotirten reichlich zur jährlichen Feier ihres Krönungs- oder Weihetages, welche Feier im Nekrologium durch ordinatio angemerkt wird [89]).

89) Ord. Thietmari psulis, Nekrolog. Merseburgense S. XIV (Zeitschrift f. Archivkunde 1, 113). Ordin. scti. Heinrici reg. (ibd. p. 115) 11. Kal. Aug. Ordinatio sancti Wilbaldi. Gundechar († 1075), Nekrolog. in Lib. Pontif. Eichstetens. (ap. P. M. Germ. 9, 248. l. 34.) Gundechar episcopus sedem episcopalem primum intravit (ibd. p. 249, l. 6, l. 20,) 3. Kal. Jun. Ordinatio Gregorii papae VII. anno dominicae incarnationis 1073. Bernoldi, († 1100) Nekrolog. (ap. P. M. Germ. 7. 392. l. 15). XVIII. Kal. (Febr.) Ordinatio S. Bernwardi Episcopi et Confratris. Nekr. Hildesheimense c. S. XII seq. (Leibn. S. R. Brunsw. 1, 763.) VIII. Kal. Mart. Ordinatio domni Zahonis abbatis. Nekrol. Flaviniac. c. S. XII m. (ap. P. M. Germ. 10. 285. t. 38. p. 286. l. 9.) Eodem die ordinatio domni Hugonis episcopi qui dedit fratribus in die ordinationis suae altare Billiacensis ecclesiae. Exrpt. ex Nekrol. Autissiodorensis (Marten. Ampl. Coll. 6, cl. 693 d. cnf ibd. cl. 718 d). 16. Kal. Martii ordinatio Heinrici imperatoris et Chunegundis imperatricis. Nekrol. Ranshofense S. XIII (ap. P. M. Germ. 6, 791, l. 9).

Man machte Stiftungen zur Feier des Krönungs- oder Weihetages. Et siquis scire desiderat, quare hanc donam — dedissem — sciat quod inprimis pro amore — preticti pontificis, seu etiam consecrationis meae quam ab eo eodem die — accepi. Donat. (822) K. Ceolnulf. (Kemble Cod. Dipl. 1. p. 273) et in die unctionis nostrae per misericordiam Dei in Regem, quae est VII Idus Junii. Donat. 853 K. Karl d. Kahle. (Bouquet Recl. 8, 524 d. cnf. ibd. p. 574 b. Donat. (885) K. Karl d. Dicken an d. Hochstift zu Langres (ibd. 9, 344 e. cnf. ibd. p. 346 b). Donat. K. Karl d. Einfältige (912) an Bischof v. Toul. ibd. 9, 514 e. cnf. ibd. p. 531 a, e, p. 536, d p. 538 a, p. 545 d, p. 552. a. cnf. Anmk. 88.

Den Jahrestag ihrer Consecration begingen die Kirchenfürsten in feierlicher Weise, so gestattet Papst Innocens II. (1139) dem Bischofe Engelbert zu Bamberg den Gebrauch des Pallium an folgenden Tagen „Cena Domini, Pascha — in anniversario quoque tue consecrationis die etc." (Usserm. Episcop. Bamberg. app. p. 91.) Bischof Otto v. Bamberg zeigt (1106) seinem Capitel an, dass er vom Papste Paschal consecrirt worden sei. Huius loci, huius diei, — semper memores esse velitis cum omni gratiarum actione precamur. (Usserm. Episcop. Bamberg. app. p. 62, Nr. 63.) cnf. Marten. de Ant. Eccl. Ritib. 3, 618 e. cnf. Anmk. 121.

Auch notirt man zuweilen den Einweihungstag der Kirche, welcher alljährlich gefeiert wurde. Qualiter agendum est in anniversaria consecrationis Basilicae. Guidonis Discipl. Farfensis (ap. Hergott Vet. Displ. p. 83). Pictavis dedicatio Basilicae Sancti Amantii. Martyrol. (ap. D'Acher. Spicileg.

Doch der grösste Theil der Stiftungen wird wie bereits bemerkt, zum Begängniss der Sterbefeier, des Anniversarium fundirt, (s. Anmerk. 34, 35, f. f.) und dessen Vormerkung zuweilen von dem Stifter ausdrücklich verlangt [90]).

Manche stiften für jeden ihrer Anverwandten ein besonderes Anniversar [91]), doch viel häufiger wird für mehrere Glieder zusam-

---

4, 621 et p. 624, p. 647 etc.) In einer Handschrift des Matyrologium Usuardi Consecratio ecclesiae sancti Laurentii de Florentia quae consecrata anno Domini MLX. (Martyrol. Usuard. p. 22, cl. 1 edt. Soll.) Hac intentione ut singulis annis in dedicatione basilice ad sanctum Petrum universitas fratrum exinde haberet refectionem. Donat. c. 1180 an d. Stift Chiemsee (Mon. Boic. 2, p. 342). cnf. Mon. Prifling. (1260. ibd. 13, 217). Item in dedicatione ecclesiae nostre unum plenarium seruicium secundum antiquam consuetudinem per abbatem vel cellerarium ministretur. (Frast. St. B. d. Cister. Kl. Zwetl p. 480).

[90]) Pro clericis Taruannensis ecclesie, dum obierint, officium fieri, et anniversarium diem eorum apud sanctum Bertinum annotari singulisque annis celebrari. Donat. c. 1112. Joh. Episcop. Morinens. (Guérard Chart. d. l. Fr. 3, p. 234) ut in suis libris memorialibus me una cum meis antecessoribus videlicet Patre et matre inscribi fideliter procurent. Donat. 1273 an d. Chorh. Stift Unterstorf. (Mon. Boic. 14, 160). Konrad v. Tuzzingen bedingt im Donations-Instrument an Kl. Berenried 1316 dass sie seinen Namen und die Namen der Seinen in ihr Saalbuch schreiben. Auf denselben Tach sol man begen — mainen järlichen Tag, meiner Hausfrauen, meiner Vordern und unserer baider Erben, der aller Name sol geschriben sten an, ir Salbuch — mit Messen und mit Vigilien. (Mon. Boic. 8, 327.) Man bedingt sich, dass die Stiftung in das Seelgeräths-Buch, in das Verzeichniss der Vermächtnisse (liber ordinationum Augustan. Mon. Boic. 35, P. 1, 123 — 258.) eingetragen werden soll, „daz sie dio vorgeschriben guot schriben soend inn ir booch vnd soend darzuo schriben, daz ichz dargeben hab durch minz vaters — sael willen etc. 1329 (Mon. Boic. 33, P. 1, 524). cnf. Anmk. 15.

[91]) Refectiones duae omnibus annis — fratribus — praeparentur; hoc est una in die depositionis domni et genitoris Hludoïci Imperatoris, quae est XII Kalendarum Julii; qua die etiam et memoria habeatur genitricis nostrae Judith Augustae: altera vero Idus Junii, qua constat nos in hoc mundo natum fuisse; quae dies nostrae nativitatis post obitum nostrum in die depositionis nostrae celebretur eodem cultu recolenda. Donat. (852) K. Karl d. Kahlen an Kl. Marmoutier. (Bouquet Recl. 8, 521 b.) Eine gleiche Stiftung (853) pro Matisconensi eccl. S. Vincentii (ibd. 524 d. cnf. ibd. p. 570 d, 574 a, 579 c, 582 b, 622 c, 635 d, 640 c). K. Karl d. Kahle stiftet ein Anniversar für seinen Anverwandten den Abt Ludwig v. St. Denis ut annuatim V Idus Januarias anniversarium carissimi nobis propinque nostri Ludowici reverendi Ab-

men nur ein einziges fundirt[92]). Andere Donatoren setzen im vor-

batis unanimiter devote celebrent. Donat. (871) an d. Kl. St. Amand. Bouquet. Recl. 8, 634 e. Praeter hec in anniversariis quibusdam, id est die obitus mei, et filii mei CONRADI episcopi, et filii mei HEINRICI, pauperes et canonicos eiusdem loci caritative reficiat. Donat. (1036) an Kl. Bernmünster. (Neug. Cod. Alem. 2, p. 27) ut monachi — jus habeant orandi pro salute nostra, et singulis annis, post mortem carnis, singulorum anniversaria celebrent. Dont. (1046) Guérard Chart. d. S. Père d. Chartres 1, 161. in anniversario Heinrici tercii imperatoris, item in anniversario meo, et in anniversario consanguineorum meorum, Hermanni Colonensis archiepiscopi, nec non Wolframmi patris mei, Azele matris mee, Zeizolfi fratris mei, Adelheidi(s) et Judde, filiarum predicti fratris mei. Bischf. Joh. v. Speier stift. Abt. Sinsheim 1100. (Act. Theod. Palat. 3, 279.) cnf. Dot. an Kl. Tegernsee 1154—1186 (Mon. Boic. 6, 124. cnf. ibd. p. 149, p. 92). Anniversario meo XXX panes et dimidia Urna vini — Patris mei Adalberti, qui est in Festo SS. Primi et Feliciani — Berthae sequenti die post Octavam Epiphaniae — Donat. 1160 des Domherrn Konrad v. Würzburg an d. Kl. S. Stephan in Würzb. (Schannat, Vind. 1, p. 83, Nr. 67. cnf. ibd. Nr. 66). Tenentur etiam octo dies anniversarios celebrare, videlicet. Ruodolfi militis. Uolrici militis ect. Donat (1221) des Bruder Rudolf des Ritters, und Otto des Diacon und Burchhards des Subdiakon an Abtei Zürich. (Mittheil. d. ant. Gesell. in Zürich. 8. B., 2. Hft., Beil. p. 58) ut dimidium talentum Dominis chori distribuatur, in anniversario patris sui, qui est V. Kal. Decembris — in anniversario vero Matris sue, qui est XVI. Kal. Maii ect. Donat. c. 1248 an das v. Chorh. St. Nicolaus zu Passau. (Mon. Boic. 4, 284.)

92) Novb. IV. Nonas. Hic agatur memoria ducis de poemia Ovdalrici et uxoris eius Adelheidis et filii eius Ladezlai, et pincerne illius Pribrani et huius uxoris Boguzlawe et filii eius zizetnine adhuc uiuorum. Exrpt. ex Nekrol. St. Flor. (S. XII. Ulrich starb 1115) J. Stülz, Gescht. d. regl. Chorh. Stift. St. Florian p. 198. Petrus Venerabilis Abt z. Cluny († 1157) verleihet einigen Senatoren Venedigs ein jährliches Anniversar. Quam ob rem nos constituimus propter vestrorum qui decesserunt, tam marium, quam feminarum parentum indulgentiam peccatorum, ut omni anno in crastinum transitus sancti Benedicti fiat generale officium cum Missa *ect.* (Mabill. Analect. p. 159, cl. 1). XVIII Kal. (Oct.) Rutardus Laicus, Uxor eius Birina et Pater eius Gotebolt et Mater eius Regila pro quorum memoria dantur Fratribus Unciae IIII Clopheim. Nekrol. der Metropolitankirche zu Mainz c. S. XII, (Schannat Vindem. 1, p. 4). cnf. Dot. Ottonis I. Duc. Meran. 1223 an d. Kl. Diessen (Mon. Boic. 8, 169). XVI Kal. (Jul.) Memoria Comitum de Schaumberch. Excrpt. Nekr. Seonense. S. XIII seq. (Mon. Boic 2, 160). Herzog Rudolph v. Österreich bedingt (1305) sich für eine Dotation an das Cistercienser Nonnenkloster zu Yps: annuatim

hinein zur Feier ihres Sterbetages einen bestimmten Tag fest [93]).

---

omnibus progenitoribus nostris anniversarium generale, nec non clarae memoriae Dominae Planzae — quondam conthoralis nostra, ac etiam nobis, postquam carnis debitum persolvemus, anniversarios depositionis nostrae dies singulos singulariter et solemniter in Divino officio debeant celebrare (Pez Thes. Anecdt. 6, P. 2, 202, cl. 1). Die Vorfahren werden nur summarisch im Nekrolog genannt und ihr Jahrzeit mit dem des Donator gefeiert. (October) VIII. K. Otto senior de Liechtenstein et sui progenitores. Excrpt. ex Nekrol. Secoviense Eccl. Cathedral. (ap. Dipl. Sacr. Duc. Styr. 2, 363).

[93]) et pro me — tam mortuo, quam vivo, in XV Kal. Julii. Donat. 1054 des Bischofes Azecho v. Worms. (Schannat Episc. Wormat. app. p. 51.) Wichman Erzbischof v. Magdeburg macht eine Dotation an Kloster Seitenstetten 1185 und verordnet, dass jährlich nach dem St. Lambrechtstage „celebris nostri ac parentum nostrorum memoria Missarum commendationibus peragatur et quingenti panes in eleemosyne largitione pauperibus erogentur. Hormayr Werk. 3, 432. Anniversarius meus et uxoris mee domine Hiltigardis sexta feria ante dominicam letare celebretur. Donat. c. 1200 an Stift Chiemsee (Mon. Boic. 2, p. 394). Graf Heinrich v. Eschelohe sammt Frau, Sohn und dessen Gattinn machen eine Dotation an d. Kloster Benedictbeuern (1261) und bedingen: Item anniversarius noster proxima die post memoriam omnium animarum celebrari debetur, cum plenaria cibi, et potus administratione. Item in anniversario secundi obientis ect. Mon. Boic. 7, 135. Anniversarius eiusdem Chunonis, et filii sui Saxonis, omniumque parentum suorum, in die S. Joannis ante port. lat. per omnia sicut unius Prelati annuatimque peragatur. Donat. (1287) an Chorh. St. Au. Mon. Boic. 1, p. 211. cnf. ibd. p. 230. Anniversarium (*suum*), et progenitorum suorum memoriam in die S. Urbani celebrandum. Donat. c. 1300 eines Leutpriesters ibd. 1, p. 206. cnf. Nekrolog. Viennens. Patr. Minor. ap. Pez S. R. Austr. 2, 471, 492 b, 496 c, 506. b. Zuweilen wurde aus liturgischen Gründen die Feier des Anniversar auf einen anderen Tag verlegt. Nomina defunctorum — recitabantur, sed hoc dominicis diebus intermittebatur, quia a quibusdam animae ob resurectionem Dominicam requiem habere credebantur. Honor. Augustud. († ant. 1125) Gem. anim. ap. Bibl. patr. max. Lugd. 20, 1061 g. cnf. Zeitschft. f. philos. u. kat. Theol. v. Achterfeld. Bonn 1852, 1 Hft. Beispiele von Verlegung des Anniversarium auf andere Tage, vid. Diplom. Sacr. Ducat. Styr. 2, 332. Otto v. Lichtenstein schenkt der Karthause zu Seitz (1302) das Gut Marchwartsdorf. Spoponderunt etiam; quod cum de ergastulo huius corporis fuero de medis evocatus, mei habebant memoriam — vigiliis, usque in tricesesimum diem mei decessus. — Item diem anniversarium meum et progenitorum meorum singulis annis sine omissione aliqua — celebrabunt. Ipso etiam die anniversarii, vel die praecedente vel subsequenti ad institutionem

Die in Nekrologien vorkommende Bezeichnung „Anniversarium"[94]) bietet daher für den Hintritt einer Person keinen so sichern chronologischen Halt, als die Bezeichnung „obiit, obitus" etc., wir werden daher, wo uns die Stiftungs-Urkunde oder andere bestimmende Belege mangeln, aus dem Anniversar nur die Sterbefeier, keineswegs aber mit voller Sicherheit den Sterbetag der bezeichneten Individuen zu bestimmen vermögen.

Die Eintragung des Sterbetages wurde theils durch mündliche[95]), theils durch schriftliche Anzeige vermittelt. Letztere

---

ordinis eorum in prandio generaliter omnibus Fratribus pitantia fiat, seu consolationis refectio specialis. (Diplom. Sacr. Duc. Styr. 2, 95.) Man bedingt sich für den Fall, dass das Anniversar aus kirchenzeitlichen Hindernissen nicht am Sterbetage begangen werden könne, die Feier desselben auf einen frühern aber nicht nachfolgenden Tag verlegt werden soll. Irrent es hoch Gezeit, das man den Jartach nit begen mach auf den Tag, als nu gesprochen ist, so sullen ihn die Herrn fürlegen, darnach als sie waenent und nicht hernach legen. Donat. an d. Kl. Berenried 1316. (Mon. Boic. 8. 228.) Unser Selgeräete begen ierichleichn auf den nächsten Tag nach sant Michelstach: und nach unsern Tod, so sullent si uns ewigleichen und tagleichen ein Messe sprechen von den Selen, und unser Selgerät, mit allen Sachen als es vor beleutert ist, auf den Tag swen Gott über uns gebeuttet, oder in acht Tagen darnach, ob es vor von redleichen Sachen, auf den Tach unser Schidunge begangen nicht mochte werden. Donat. 1334 Herzog Heinrich's v. Kärnten an d. Kl. Benedictbeuern (ibd. 7, 167). Damit nicht die zwei Jahrzeiten K. Ludwig des I. und Wido's an einem Tage gefeiert werden, verordnete Karl d. Kahle, dass Wido's Anniversar zwei Tage später gefeiert werde. Et quia eodem die, quo idem fidelis et carissimus nobis vasallus noster obiit, duodecimo scilicet Kl. Julii, anniversarius - - genitoris nostri — Hludowici dies depositionis esse dinoscitur; volumus ut singulis annis a fratribus decimo Kl. eiusdem mensis anniversarius praefati Widonis celebretur. Donat. 869 Karl d. Kahlen an d. Kl. St. Lucian zu Beauvais. (Bouquet Recl. 8, 617 e.)

[94]) Anniversarium bezeichnet zuweilen auch den Jahrestag der Weihe eines Kirchenvorstandes. Du Cang. Glos. v. anniversarium. l. 263 cl. 3.

[95]) Similiter, ut pro dormientium fratrum animabus; qui nobiscum laborabant in Domino rationum adjuvamina, et missarum solemnia celebrare faciatis precamur, quorum nomina gerulus harum literarum demonstrabit. S. Bonifacii († 755) Epist. ad Alherium abb. (op. 1, 201, edt. Giles). Zwischen sehr nahe liegenden geistlichen Körperschaften bestand kein Brevewechsel, sondern die Todesanzeige wurde mündlich erstattet. So heisst es in der Verbrüderung (1153) zwischen dem Bened. Kl. S. Nicasii in Rheims und dem dortigen Cathedral-Capitel „breves non scribentur" Marlot. Hist. Rhem. 1, 648.

erscheint als eine gelegenheitliche, gleichsam als Postscriptum eines Schreibens [96]), oder erfolgt in einem Privatschreiben [97]), oder geschieht durch eine officielle Todesanzeige Breve genannt, deren Zusendung in Verbrüderungs-Schlüssen zuweilen ausdrücklich festgesetzt wird [98]). Sie enthalten meist blos Namen, Würde und Sterbetag des Hingeschiedenen [99]).

---

[96]) Nomina quoque fratrum et amicorum nostrorum de hac luce migrantium tuae Caritati commendantes, quae sunt . . . . Lullus an Abt Cuthbert c. 772. (S. Bonifacii op. 1, 250.) cnf. Anmk. 97, 98, 99. Misimus vobis nomina domini Romani episcopi, pro quo unusquisque vestrum XXX missas cantet et illos psalmos, et jejunium juxta constitutionem nostram. Similiter pro duobus laicis nomine Megenfrido, et Hrabano X missas unusquisque vestrum cantet. Lullus Deneardo et aliis (755) ibd. 1, 211.

[97]) Z. B. Papst Coelestin II. zeigt (1143) dem Abt Peter Venerab. und den Cluniacensern den Hintritt seines Vorgängers des Papst Innocenz II. an. Notum igitur facimus dilectioni vestrae, quod, domino nostro bonae memoriae Papa Innocentio VIII kal. octobris defuncto ect. (Bouquet Recl. 15, 408 e.) Erzbischof Hartwig v. Bremen zeigt der h. Hildegard († 1178) den Hintritt einer Nonne an. (Bibl. Patr. Max. Lugd. 23, 543 d etc.) cnf. Anmk. 98, 99.

[98]) Brevium quoque missione, ac Regulae annotatione. Verbrüd. zwisch. Kl. Vendôme u. Cluny (c. S. XII int.) Mabill. Analect. p. 159, cl. 1. Ut cum brevis de canonico Cabilionensi venerit Divionem, vel de monacho Divionense Cabilonem etc. Verbrüd. zwischen Chalon u. Dijon (1111) Gall. Christ. 4, app. cl. 237 c. Animas preterea fratrum uestrorum et nostrorum, quorum nobis obitus et nomina scripsistis — plenarie fraternitatis debitum persoluimus. Fraternitäts-Schreiben d. Kl. S. Michael in Bamberg an d. Kl. Melk (1177 — 1203) Keiblinger Gescht. v. Melk 1, 1137. cnf. Pez Thes. 6, P. 2, 57, cl. 1. Das Domcapitel v. Hildesheim stand (c. S. XII) mit 24 geistlichen Körperschaften in Verbrüderung. Hi omnes nomina et obitus defunctorum suorum per litteras et per nuncios nobis annunciare debent, et nos illis nostrorum fratrum, ut fiant communes orationes per 30 dies *etc.* Chron. Hildesheim. ap. P. M. Germ. 9, 848, l. 38 cum obitus — per rotulum brevem, vel litteram, aut alias scripto seu verbo nostro Capitulo fuerit nuntiatus. Verbrüd. (1281) zwischen der Cisterc. Abt. Grand-Selve und Kl. Condome. D'Acher. Spicil. 13, 500, breviaria monachorum decedentium mittantur. (1320) Baluz Hist. Tutel. cl. 655. cnf. Verbrüd. A. D. Mehrere Mönchs- und Nonnenklöster zeigen vereint in einem Schreiben mehreren Klöstern den Hintritt der Ihren an, und bitten diese Namen andern Befreundeten kund zu geben. Nomina quoque nostrarum defunctarum sororum — deprecor — omnibus circumquaque amicis transmittere, quarum prima fuit Quoengyth — et Edlu — quarum utique ambarum fuit uno die depositio, id est Idibus Septembris. Epistol. ap. op. S. Bonifacii 1, 278. Für die nahe gelegenen Klöster wurde nach Hirsauer Herkommen ein Breve

Erfolgte der Hintritt einer um die Kirche besonders hochver-

---

ausgefertigt; dieses liess ein Kloster an das andere cursiren. Hatte man aber eine Todesanzeige an Klöster verschiedener Provinzen zu senden, so wurde für eine jede ein besonderes Breve ausgestellt. S. Wilhelm. († 1091) Const. Hirsaug. p. 568.

[99]) Cuthbert in dem Schreiben an Cuthwin, durch welches er diesen von den Hintritte d. V. Beda († 735) in Kenntniss setzt, zeigt nur den Sterbetag an (septimo calendas Junii). V. Beda. op. I, CLXIII edt. London. Deposcimus, ut istam familiam Christi et sancti Petri — oratores vestros tam vivos, quam defunctos in vestra mercede commemorare faciatis — Similiter vos deprecamur, ut omnium amicorum vestrorum nomina tam vivorum, quam defunctorum per praesentem fratrem nostrum Saganaldum, per breve ad nos dirigere faciatis, ut ipsos — in nostris assiduis oratioribus memorare debeamus. S. Bonifacii op. 1, 232. Abt Cuthbert zeigt nebst Anderem dem Bischofe Lullus an, dass er die ihm zugesandten Namen unter die Namen der verstorbnen Mönche eintragen, und für sie mehr als neunzig Messen habe lesen lassen. Simul etiam nomina fratrum quae ad nos misisti, cum nominibus huius monasterii fratrum dormientium in Christo, scripta continentur, ita ut pro illis nonaginta et eo amplius missas facere praeceperim. S. Bonifacii op. 1, 241. edt. Giles. Monachus noster unus vitae obitum fecit N. Cundolt VI. idus octob. et apices hae minime in uno retinentur loco donec suum cursum peragant, rogamus valete. Breve des Abtes Adalpert an Bischof Virgil v. Salzburg († 784) Mon. Boic. 14, 351. Fratribus in Christo dilectis nos fratres de monasterio Sancti Galli salutem. Intimamus caritati vestrae obitum fratris nostri N. defuncti, pro cujus anima solitas preces agere dignamini (S. IX) ap. Goldast. R. All. S. P. 2, 151, cl. 1. edt. Senkend. Das Herkommen des Klosters Farfa schreibt vor, im Breve den Vornamen und das Geburts-Land des Verstorbenen zu bemerken. In ultimo scribatur pronomen et provincia unde ortus fuit ad agnoscendum eum. Guidonis (S. XI) Discipl. Farf. p. 132. D. Odo Abbas S. Joannis — venit in Capitulo S. Mariae Silvae-majoris — pro defunctis Fratrum statuerunt in invicem, ut ipso die quo brevis ipsius veniret — Pro monachis S. Pauli — Breve accepto — quo die recitatum fuerit breve Fratrum — ipso die quo breve in Capitulo recitabatur. Vit. S. Geraldi († 1095, Abt v. Seauve-Majour) A. S. S. Aprl. T. 1, 413 d seq. cnf. Marten. Thes. 1, 256 e, Abt Gozpert v. Tegernsee († 1001) schreibt an den Grafen Arnold, dass sie für ihn als einen Wohlthäter des Klosters zwar schon bisher fleissig beteten. Deinceps autem firmissime statuimus, nomen vestrum in nostro monasterio die noctuque precaminibus memoraliter perpetuare — Et ut omnium proximorum vestrorum memoria deinceps hic agatur, facite conscribi nomina, quorumque vultis, in membrana, nobisque transmitti per praesentem nuntium. Pez Thes. Anecdt. 6, P. 1, 122 b, 123 a. Und an den Grafen Meginhelm schreibt derselbe Abt. Pro vobis, amicisque vestris, qui adhuc vivunt, vel iam in Christo obierunt, ac felicis memoriae conjuge vestra XLIII Missas, et Psalteria X

dienten Persönlichkeit des geistlichen oder auch des Laienstandes [100]), so erliess man nach dem Beispiele der ersten christlichen Jahrhunderte ein Trauerrundschreiben, in der lateinischen Sprache des Mittelalters Rotulus genannt [101]). Man richtete es theils an alle Klöster des gleichen Ordens, theils auch, wenigstens der Formel nach

decantamus. Quin etiam nomina vestra scripta sunt apud nos propter jugem memoriam. ibd. 124 b. Abt Gozbert v. Tegernsee bittet die Eichstädter Priester, sie möchten ihm den Todestag seines Bruders, dessen Hintritt er vernommen, anzeigen. Cujus obitus diem Kal. conscribi, nobisque transmitti rogamus. Pez. Thes. Anecdt. 6, P. 1, 127 c. Ebenso den Grafen Arnold um gleiche Anzeige über den Hintritt der Kaiserinn Adelheid († 999). Diem Kal. jubere conscribi membrana, nobisque transmitti per praesentem pelligerum. ibd. 122 c. Frater noster O. presbyter et monachus obiit VIII. Id. Aprilis: pro cuius requie precamur per sancta loca Episcopii vestri praecipite facere. Abt Eberhart v. Tegernsee († 1003) an d. Bischof v. Freisingen. Pez Thes. Anecdt. 6, P. 1, 139 a. Ein für einen Mann sich ausgebende weibliche Person starb als Mönch im Kloster Schönau. Nach ihrem Tode entdeckte man die Täuschung und da man ihren Frauennamen nicht kannte, so fehlte dem Breve die Angabe des Namens. Postea cum brevia pro ea scribenda essent, et nomen eius ignorarent, sub tali forma scripta sunt. Duodecimo Kalendas Maii obiit ancilla Christi in Sconavia. Caes. Heisterb. († p. 1227) Dial. 1, p. 52. edt. Strange. Einige Formeln für das Breve gibt Haeften. Disquis. p. 793. Paris Nomastic. p. 215. Zwei solche Tegernseer Briefformeln für Todesanzeige an conföderirte Klöster. Pez Thes. Anecdt. 6, P. 1, cl. 242, cl. d seq. cnf. Du Cang. Glos. v. brevia mortuorum 1, 770, cl. 3. cnf. ibid. v. breviatus 1, 775, cl. 1. Die hier aufgeführten Breve, denen die Anzeige des Sterbetages fehlt, waren offenbar für Eintragung in das Diptychon ampliatum bestimmt. cnf. Anmk. 103. Nicht exempte Klöster, die um die Wahlbewilligung eines neuen Abtes bei den Landesfürsten ansuchen mussten, zeigen zuweilen in diesem Bittbriefe den Todestag des verstorbenen Abtes an. Die Mönche von Tegernsee zeigen dem Herzoge Heinrich III. v. Baiern den Tod ihres Abtes an. Beatus pater noster Gozpertus XII Kal. Febr. somno pacis requievit. Pez. Thes. Anecdt. 6, P. 1, 130. cnf. ibd. 6, P. 2, p. 77, cl. 1.

100) So erliessen die Mönche von Ripouil und Coxane Trauerrundschreiben über den in der Rhône (1020) verunglückten Grafen von Besalu (Marca Hispan. cl. 1024). Gleiches beim Hintritt (1050) des Grafen Gottfried v. Cerdagne. ibd. cl. 1094.

101) Universis sanctae Ecclesiae filiis, praecipue Clericis *etc.* et degentibus secundum regulam Beati Benedicti *etc.* — huic Rotulo scribendo commendavimus. Trauerrundschreiben der Mönche v. Casale Benedicti (Kirchen-Prov. v. Bourges) über den Tod ihres Abtes Andreas († 1112). D'Achery Spicileg. 2, 518. cnf. Du Cang. Glos. v. rotulus 5, 809, cl. 1.

an gesammte Kirchen etc. [102]). In manchen dieser Rotuli wird bloss, gleich dem Breve, der Sterbetag des Hingeschiedenen angegeben [103]), doch andere bringen neben dem Sterbetage mit urkundenförmlicher

---

[102]) Manche beginnen mit Universis sanctae matris ecclesiae filiis. T. ü. H. Gilbert's Bischof. v. Poitiers († 1154). Besly Evesq. d. Poict. p. 103. Trauer-Rundschreiben über d. Hintr. Marbodes Bischof v. Rennes († 1123) Marten. Thes. 1, cl. 356 b. Trauer-Rundsch. ü. H. Yvos Abt v. S. Denis († 1172) Marten. Thes. 1, cl. 571 a. Vniversis Praelatis et Conventibus ordinis Sancti Benedicti praesentia inspecturis Conventus in Altha Inferiori, cum orationibus sinceram in Domino charitatem etc. Trauerrundschreiben der Benedictiner v. Nieder-Alteich über den Hintritt ihres Abtes Poppo († c. 1226). Pez Thes. Anecdt. 6, P. 2, p. 76, cl. 2. Andere mit „omnibus" Fratr. Coenob. s. Richarii glor. mem. omnibus Christi militibus. Trauerrundschreiben über den Hintritt Hruodulf's Abt v. S. Riquier († 850). D'Acher. Spicileg. 4, 499. Trauerr. ü. Hintritt d. Graf. v. Cerdagne (1050) Marca Hispan. cl. 1094. Omnibus ecclesiae Dei ubicumque diffusae filiis et filiabus. Trauer-Rundsch. ü. H. d. Abtes Bernard v. Marmoutier († 1100) Mabil. Annal. O. S. B. 5, 668, cl. 2. Aquicinensis cenobii — omnibus qui salutis suae solliciti sunt salutem in Domino. Trauerrundsch. (1113) ü. H. d. Abtes Odon v. Anchin, Marten. Thes. 5, 855. Trauerrundschreiben über den Hintritt (1142) Oduin's Abt v. S. Guillain. Gall. Christ. nov. 3, app. cl. 17.

Dilectis in Christo Fratribus. Trauerrundschreiben an die Kirchen Frankreichs über Hintritt Garniers Abt von St. Stephan in Dijon († 1050) Fyot Hist. d. S. Ettien. preuv. p. 65. Tr. ü. Hintritt d. Grafen v. Besalu (1020) Marea Hisp. cl. 1024.

Andere mit einem biblischen Spruch. Cum Propheta dicat: Dominus virtutem etc. Noverit itaque quisquis haec auditurus est, vel lecturus. T. ü. H. d. Mönches Herveus von Bourgdieu († 1150). Mabil. Annl. O. S. B. 6, 719, cl. 1. Tauerrundschreiben über Hintritt Ebeles Abt zu Tulle († 1152) Baluz Hist. Tutel. cl. 477 seq. Des Rotulus des Bischofes Galo von Poitiers († 1222) wird gedacht bei Marten. Thes. 3, 1222 u. Gall. christ. 2, 1179.

[103]) Z. B. Trauerrundsch. ü. d. Hintritt d. Abtes Hruodolf v. St. Riequier († 850) D'Acher. Spicil. 4. 99. Trauerrundsch. ü. H. d. Abtes Odon v. Anchin († 1113) Marten. Thes. 5, 858. Manchen fehlt nicht bloss die Angabe des Jahres sondern sogar die des Sterbetages, so dem Trauerrundschreiben ü. H. Garniers Abt v. St. Stephan in Dijon († 1050) Fyot Hist. d. S. Ettien. preuv. p. 65. Der Sterbetag des Grafen v. Cerdagne (1050) wird angezeigt, doch die andern, darunter ein Abt, werden bloss mit Namen ohne Angabe des Sterbetages aufgezählt. Trauerrundsch. über Hintritt d. Graf. v. Cardagne (1050) Marca Hisp. cl. 1095. Trauerrundschreiben über den Hintritt Yvos Abt v. St. Denis († 1172). Marten. Thes. 1, cl. 571. Solche Sterbefälle wurden also bloss zur Eintragung in das Diptichon ampliatum angezeigt. cnf. Anmk. 99.

Genauigkeit auch das Sterbejahr des Betrauerten [104]) und zeigen zuweilen am Schlusse des Schreibens noch einige andere Verstorbene an, deren Andenken sie gleichfalls dem Gebete der Religiosen empfehlen [105]).

Der Rotulus bestand aus einer langen Pergamentrolle, die durch einen besondern Boten [106]) in Klöster etc. umgetragen wurde. Diese

---

104) In der Todesanzeige der Mönche an Ardo über den Hintritt des h. Benedict. († 821). Obiit autem septuagenarius, tertio Idus Februarii, anno ab Incarnatione Domini octingentesimo vigesimo primo Indictione decimaquarta, concurrente I, epacta decima quarta, anno nono imperii Ludovici piissimi Imperatoris. Vit. St. Bened. Aninan. († 821) Mabil. A. S. Saec. 4. P. 1, p. 216. Das Trauerrundschreiben über den Hingang d. h. Bruno, Stifter des Charthäuser Orden († 1101), gibt auch den Wochentag an. Proxima die Dominica sancta illa anima carne soluta est pridie Nonas Octobris anno Domini millesimo centesimo Primo. A. S. S. Oct. T. 3, 736 e. Obiit autem — anno ab incarnatione Domini M. C. indictione VIII epecta VII concurrente VII idibus Aprilis in ipsa hebdomada Paschae, sabbato quod est in albis, in ipso diei exortu. Trauerrundsch. ü. Hintritt d. Abtes Bernard v. Marmoutier Mabil. Anal. O. S. B. 5, 669, cl. 1. Trauerrundschreiben der Mönche von Casale-Benedicti (Kirchen Prv. Bourges), worin sie den Tod ihres Abtes Andreas anzeigen. Hic etenim Beatus vir Anno ab Incarnatione Domini nostri JESU Christi, millesimo centesimo duodecimo, Indictione quinta, duodecimo Kalendas Februarii explevit etc. D'Achery Spicil. 2, 518.

Im Trauerrundschreiben über den Hintritt d. Bischofes Marbodes v. Rennes wird der Sterbetag, aber das Jahr bloss mit „Obiit autem eodem anno pridie Nonas Novembris" angegeben und das Schreiben selbst ist nicht dadirt. Marten. Thes. 1, cl. 356 b. Dormiuit — anno ab incarnatione Domini millesimo centesimo quinquagesimo quarto, Episcopatus sui tertio decimo, Anastasio Romano Pontifice, Ludovico Francorum Rege, Henrico Aquitanorum Duce, Mense Septembris pridie Nonas Septembris. T. ü. H. Gilbert's Bischof v. Poitiers († 1154) Besly Evesq. d. Poict. p. 108.

105) Trauerrundschreiben der Mönche v. Ripouil und Coxane über den Hintritt des Grafen Besalu (1020) Marca Hisp. cl. 1025. Trauerrundschreiben über Hintritt des Grafen v. Cardagne (1050) Marca Hispan. cl. 1050. Trauerrundschreiben über Hintritt des Abtes Andreas v. Casale-Benedicti († 1112) D'Achery Spicil. 2, 520.

106) Cursorem praeterea nostrum diebus quibus vos adierit reficite lassum, operite nudum, et itineris ei quantulumque addite supplementum. Notatisque diebus, remittite illum in viam pacis. Trauerrundsch. ü. H. d. Grafen Besalu (1020). Marca Hisp. cl. 1025. In einem Rotulus des Klosters Moutier St. Jean aus d. J. 1445, der zur Circulation des Todenverzeichnisses einen besondern Mönch aussendete, wird dieser der Gastfreundschaft, der von ihm zu besuchenden

geistlichen Körperschaften zeichneten auf diese Pergamentrolle, gleichsam als Bestätigung erhaltener Todeskunde, in gebundener oder ungebundener Rede Condolenzen, Tituli genannt [107]). Auch fügten sie zuweilen gelegentlich der Condolenz einige Namen ihrer Hingeschiedenen bei [108]).

---

geistlichen Körperschaften empfohlen. Nomina fratrum nostrorum defunctorum penes nos et Ecclesiam nostram per carum fratrem nostrum — Philippum Macé Commonachum nostrum expresse professum latorem praesentium quem ad hoc nuncium constitiumus specialem in quodam rotulo descripta, vobis mittimus — Nomina vero illorum, qui apud vos decesserunt ad — nostrum Monasterium per eundem nuncium remittetis. Et ne dictus Frater Phillippus — alimenti suum iter rumperet inaniter — vestras manus in refectionibus, et aliis necessariis porrigite supplicamus. Rover. Reomaus. p. 336. Der Überbringer des Trauerschreiben wurde bewirthet. Latori quoque praesentium pro amore Dei, et mirandi pontificis honore necessaria ministrate. Trauerrdsch. ü. H. d. Bisch. Marbodes († 1123) Marten. Thes. 1, cl. 356 d. In den Statuten der Todtenbruderschaft zu Gloggnitz (1355) wird die Aussendung eines Boten (eines Leichenbitters) verordnet. Dazzu haben wir gesetzt, welcher unter uns stirbt — daß soll man unsern Camern kund machen, die dann ze Hand einen Potten aussenden, von Bruedern zu Bruedern, und den kund machen des Brueder, oder Schwester Tod, und welcher dann — nicht cham ze seiner Begräbnus, derselb wer vor allen ze wandeln ain Pfund Wachs. Mon. Boic. 4, p. 170.

107) Du Cang. Gloss. v. titulus 6, 597, cl. 3. Precamur quoque ut quorumcumque locorum congregationes, aut personae religiosae ejus agant memoriam, se nominatim non pigeat in hac carta subscribere, etc. Trauerrundschreiben über d. Hintritt d. h. Bruno († 1101) A. S. S. Oct. T. 3, 736 d. Der Rotulus über den Hintritt der Abtissinn Mathilde von Caen († 1110) zählt 247 Tituli, der des s. Vitalis († 1122) Gründer der Abtei von Savigny 206 solcher. Delisle in der Bibl. d. l'écol. d. chart. V. 3, Ser. 2, 361. Verificirte Condolenzen mehrerer Trauerrundschreiben v. Balderich v. Bourgueil († 1108). Du Chesne Scr. Franc. 4, 251—253.

108) Denique praesenti rotulo titulos vestros apponite, defunctorum nomina breviter annotare, ut quod nostris salubriter petimus, vestris devotissime persolvamus. Trauerrundschreiben über Hintritt Marbodes Bischof zu Rennes († 1123) Marten. 1, cl. 356 d. Cuius rei gratia, Fratres Charissimi, his quos annotatos aspicitis cum omnibus vestris orationibus succurrere nitimini. Trauerrundsch. ü. H. Garniers Abt v. St. Stephan in Dijon († 1050) Fyot Hist. d. S. Ettien. preuv. p. 70, Nr. 103, 104. cnf. 101. Oravimus pro vestris, orate pro nostris primo pro Charissimo Magistro nostro Roberto et — Abatissis nostris Petronilla et Matilde. Trauerrdsch. ü. H. Herberts Abt v. St. Stephan in Dijon († 1157) Fyot Hist. d. l'égl. d. S. Ettienne. preuv. p. 259, Nr. 366. cnf. ibd. Nr. 367.

Die Todesanzeige schrieb und empfing in vielen Klöstern der Bibliothekar, der auch zuweilen die Stelle des Archivares mitbekleidete; sein Geschäft war es, die ad acta gelegten Menschen, die abgeschlossenen Leben in das Buch der Todten zu registriren [109]. Wir bemerkten früher (Anmerk. 47), dass zur Erlangung einer Grabesstätte in den geweihten Räumen eines Klosters viele Bemittelte reiche Donationen machten. Solche Stiftungen erregten die Eifersucht des weltlichen Clerus, und überdies durchkreuzte späterhin die sich überallhin verbreitende Aufnahme in die Fraternität einer klösterlichen Körperschaft mannigfach die pfarrliche Zuständigkeit der Leichen. Der secular Clerus beschuldigte den klösterlichen der Erbschleicherei, bestritt ihm das Recht der Beerdigung [110]

---

[109] (De Armario) Brevium qui mittuntur per cellas nostras, vel per alia loca pro Defunctis Fratribus, et eorum, qui de foris veniunt, — vel notandi anniversaria, ad eum pertinet. Bernardi (S. XI) Ord. Cluniac. p. 163. Solus Armarius tantum Defuncti nomen scribit in Memoriali Fratrum, et Breves. St. Wilhelm († 1091) Constit. Hirsaug. ibd. p. 568. cnf. Hist. liter d. l. Fr. 9, 92. Den Tod des Kaisers durfte vielleicht zuweilen der Gaugraf angezeigt haben. cnf. Pez Thesaur. Anecdt. 6, P. 1, 122 d.

Abt Thiemo († 1102), der zu seiner klöserlichen Vervollkommnung sich längere Zeit in Hirsau aufhielt, hat wahrscheinlich die Hirsauer Übung in seine Abtei eingeführt. Domnus Diemo — primum Abbaciam suam in Saltzburg dereliquit et pro desiderio vite perfectioris monasterium nostrum adiit. Cod. Hirsaug (auct. c. S. XIII int.) p. 21, Bibl. d. lit. Verein in Stuttg. B. 1. cnf. Chron. Noviss. S. Petr. Salisb. p. 196. cnf. P. M. Germ. 13, p. 54, l. 32. Der h. Wilhelm Abt v. Hirsau († 1091) und seine Schüler führten das Cluniacenser Herkommen in zweiundzwanzig von ihnen neu errichteten deutschen und in andere achtundsechzig durch sie reformirte Klöster ein, darunter Admont und Salzburg. Hergott Vet. Discipl. p. 572 seq. Cod. Hirsaugens. p. 21 seq. Bibl. d. liter. Verein. in Stuttg. B. 1. Wir besässen somit in dem Diptychon ampliatum v. St. Peter in Salzburg (edt. v. Karajan) vom Ende des X. Jahrhunderts an eine Autographen-Sammlung, die der Handschriften der Bibliothekare v. St. Peter.

[110] Die Leichen der Erzbischöfe von Canterbury wurden in dem ausserhalb den Mauern v. Canterbury gelegenen den Aposteln Peter u. Paul gewidmeten Kloster bestattet. Aber Erzbischof Cuthbert, der es mit Missgunst gesehen haben mochte, dass die Mönche eine Vergünstigung genossen die eigentlich der Kathedrale gebühre, erbaute einen neuen Dom, und befahl den Seinen dass wenn er zum Sterben käme, man sein Kranksein und seinen Tod alsolang bis er in der neuen Kirche begraben worden sei, verheimlichen solle. Diesem Befehle wurde gewissenhaft nachgekommen. Und als dann das Todtengeläute vernommen wurde, versammelte Janbyrht seine Mönche, und verfügte sich in den erz-

und suchte zuweilen die Bestattung vornehmer Parochialen in klösterlichen Grabstätten sogar mit gewaffneter Hand zu hintertreiben

---

bischöflichen Palast um die Leiche in Empfang zu nehmen. Aber dort bedeutete man ihnen, dass der Erzbischof bereits in der Kathedrale beerdigt worden sei. Überrascht und missvergnügt kehrten Abt und Mönche in ihr Kloster zurück. Cum ergo pro eo signa pulsarentur, et notitia mortis eius palam divulgaretur, abbas — cum sociis suis festinus accessit, corpus archiepiscopi iuxta ritum pristinum secum laturus. Sed cum iam sepultum reperiret — nimis turbatus ad propria remeavit. Gervas. Act. Pontif. Cantuar. ap. Twisd. S. R. Angl. 2, cl. 1641, l. 21. Streit zwischen Kloster St. Peter in Chalon, und dem Bischofe daselbst (c. S. XI ext. v. XII int.) Gallia Christ. 4, app. cl. 235 a. seq. Streit (1123) zwischen den Domherrn und Mönchen von St. Ambrosius in Mailand. De sepelitione mortuorum, vnde magnum scandalum erat; si Canonici tantum inuitati fuerint etc. Puricelli Ambros. Basilic. p. 569. Bei Streitigkeiten mit einem Kloster, in welchem sich das Familiengrab befand, liess die Witwe ihren verstorbenen Gatten nicht dort, sondern in ein anderes Kloster begraben. (c. 1140) Mon. Garsensia ap. Mon. Boic. 1, p. 53. Streit zwischen Citeaux und dem Convent v. Maceria, wegen Beerdigung eines Sohnes des Herzoges v. Burgund (1205) Marten. Thes. Anecdt. 4, 1302 b. Meister Gerhard, Stadtpfarrer in Wien, bestritt dem Schottenkloster daselbst die von ihm in der Stiftskirche und in anderen Capellen geübten pfarrherrlichen Rechte. Der päpstliche Subdelegat aber bestätigte diese den Schotten (1265) für ihre Stiftskirche, gestattet ihnen auch, mit Ausnahme der Taufe und des Begräbnisses, diese Rechte für die Capellen, predicare, festa indicere, conmemorationem facere animarum, parvulos baptizare, confessiones audire, remissiones facere, dare Corpus Christi, penitentias injungere, matrimonium conjungere, mulieres post partum introducere, mortuos pretextu fraternitatis, ac hospites et pereginos, nec non familiam Ducis sepelire etc. — In Capellis vero reliquis superadictis hec omnia predicta fieri liceat, praeter quam baptismus et mortuorum intumulatio, secundum consuetudinem antiquam. Hormayr. Gescht. Wien 1, Hft. 3, p. LXXXVI. (Im J. 1271 bestätigte ihnen K. Ottokar v. Böhmen in einer besonderen Urkunde dieses Begräbnissrecht etc. ibd. p. LXXXVIII.)

Streitigkeiten zwischen Kloster und Kloster wegen Beisetzung der Leichen. (Decretal. Greg. IX. l. 3, T. 28, c. 6. Alex. III. 1254—1261.) Ein zu Oxford 1280 abgehaltenes General-Capitel des Predigerordens untersagt seinen Mitgliedern, jene Frommen, um Scandal und Streit zu meiden, die anderswo sich begraben zu lassen gesonnen seien, nicht zu überreden dass sie ihre Ruhestätte bei ihnen wählen. Item, si cavere a scandalis et injuriis debeamus, caveant fratres nostri, ne alliciant vel inducant ad eligendum apud nos sepulturam illos, quos noverint apud alios elegisse. Marten. Thes. Anecdt. 4, 1801 d. Und noch im Jahre 1368 wurde von dem Pfarrer der Salzburger Pfarrkirche dem Kloster St. Peter in Salzburg trotz der Gestattung

(cnf. Mabil. Annal. ad. an. 1083, 5, p. 191, 512, cnf. Anmerk. 110, an. 1386). So gelangte mancher Name erst nach Streit, Hader und Menschenblutverguss zur Eintragung in das Nekrolog.

---

durch Erzbischof Konrad I. (1139, p. 215, cl. 1) das Recht der Bestattung streitig gemacht, und die Beerdigung einer nach dem Kloster geführten Leiche gewaltsam verhindert. (Chron. Novis. St. Petr. p. 335, cl. 1.)

Wenn die Bulle d. P. Sergius I. (698) von unbestrittener Echtheit wäre (Pardess. Dipl. Gall. Fr. 2, 249, Nr. 447), so würde sie als eines der ältesten Zeugnisse des Streites zwischen regulären (Kl. S. Benigni) und weltlichen Clerus über das Recht der Begräbniss-Stätten zu gelten haben. Daher lassen sich in späterer Zeit Klöster ausdrücklich in der Stiftungsurkunde oder in päpstlichen Bullen das Recht der Beerdigung verleihen. K. Ludwig der Blinde bestätigt (894) mit Beistimmung der Bischöfe und Grafen etc. dem Bischofe Isaac von Grenoble unter mehreren geistlichen Rechten auch ut — nullo contradicente in praedicta Ecclesia — pauperes ibi et nobiles mortuos sepeliendo. Bouquet. Recl. 8, 675 e. Donat. (894) an d. Kl. Ahdorf. Neugart. Cod. Alem. 1, p. 495. (1038) Schaten Annal. Paderborn. p. 513, et ab his uicissim procurarentur subiecte plebes in baptismate in eucharistia in sepultura in confessione peccatorum audienda. K. Heinrich III. bestätigt (1039) d. Abt Truchtmar die Privelegien etc. der Klöster Corvei und Herford. Falke Cod. Trad. Corb. p. 742. Insuper nemo ibidem sepeliri prohibeat mortuum. B. P. Stephan IX. (1057) für Kl. St. Peter in Perugia Bull. Mag. 1, 396, cl. 2. edt. 1739. Donat. (1070) Guérard Chartul. d. S. Père d. Chartres 1, 192. cnf. ibd. p. 1080 (1080) ibd. 196. cnf. 200, 237. (1092) Bullar. Cassin. 1, p. 11, Nr. 13. (1094) Hergott Geneal. 2, p. 129. (1098) Wirtemb. Urkundb. 1, p. 309.

Päpstliche Bestätigungs-Bulle (1105) an Kloster Admont. Pez. Thes. Anecdt. 3, P. 3, cl. 660 e. (1109) Ussermann Episcop. Bamberg. app. p. 63. Fidelesque omnes, qui voluerint, in monasterio sepelire libere posse. B. d. P. Paschal II. (1110) an Kl. Melk. Schramb Chr. Mellic. p. 52. Eine Urkunde v. 1120 gestattet den Nonnen von Broburg ein Cimeterium, doch durften sich nur ihre Hörigen dort beerdigen lassen. Guérard Chart. d. l. Fr. 3, p. 236. (1122) Wirtemb. Urkundb. 1, p. 353. (1130) Guden. Cod. Dipl. 1, p. 57, an. 1130 gleiches Recht dem Kl. Bischofsberg ibd. p. 82. Concessum etiam ipsorum Fratrum rogatu, ut quicunque fidelium ibi sepeliri voluerint, remota omni exactione, conductu Presbiteri sui, sicut dignum est, illic sepeliatur. Erzbischof Adalbert I. v. Mainz bestätigt die Gründung des Kl. Bischofsberg (1130) Guden. Cod. Dipl. 1, p. 82. Concescimus etc. — sepeliri voluerint, omni contradictione presbiteri sive Parrochani cessante, baptismum et sepulturam quietam illic inveniant. ibd. p. 86. (1139) Chronic. Novis. St. Petri Salisburg. p. 215, cl. 1. (1140) Mon. Boic. 8. 514. cnf. ibd. p. 523 B. (1146) an Kl. Reichersberg. Urkundb. d. Land. ob d. Enns 1. p. 280. (1158) Hormayr Gescht. Wien 1. 3. Hft. p. XVIII. (1178)

Vergleichen wir die Zahl der Verbrüderungen einer geistlichen Körperschaft mit der der Eingetragenen in das Diptychon ampliatum oder Nekrologium, so finden wir dass die Summe der eingeschriebenen Namen in den meisten Fällen unter der zu erwartenden Höhe bleibt. Setzen wir den Personalstand eines Klosters im Durchschnitte auf 30 Individuen [111]), die Zahl der Ver-

---

Guden. Cod. Dipl. Mog. 1, 268. (1179) Zeuss Tradt. Wizenb. p. 321. cnf. Van Espen Op. 1, 911, Nr. 38 seq. edt. Lovan. 1721. cnf. Thomassin Discipl. 3, p. 255 seq. edt. Paris 1688.

[111]) In Tegernsee sollen sich hundert und fünfzig Mönche befunden haben (S. VIII) Pez Thes. Anecdt. 3, P. 3, cl. 499 c. Im Kloster Winchcombe sollen (c. S. IX int.) dreihundert Mönche gelebt haben. De illo autem quod antea diximus Kenulphum — regem Winchelcumbense coenobium construxisse, et in eo collocasse monachos numero trecentos etc. Dugdal. Monast. 2. 302 cl. 2. edt. Lond. 1846. Im Kloster St. Bertin befanden sich (c. 820) dreiundachtzig Mönche. Nam in capitaneo apostolorum seu sancti Bertini loco, ubi LXXXIII monachi deserviebant Domino. Guérard Chart. d. l. Franc. 3, p. 74. Ein Verzeichniss der Mönche aus späterer Zeit ibd. p. 155. Das Kloster Aniane zählte unter dem h. Benedict († 821) mehr als dreihundert Mönche, und seine Baulichkeiten boten Raum für Tausend. Aucta est autem turba monachorum — ita ut plusquam trecenti fierent, ob quorum eximiam congregationem talem mansionem construere iussit, quae mille et eo amplius homines capere videtur, centum recipiens cubitos in longitudinem et viginti in latitudinem. Vit. S. Benedict. Anian. († 821) Mabil. Act. Sanct.O. S. B. Saec. 3, P. 1, 204.

Im J. 838 zählte das Kloster St. Denis in Paris hundert und vierundzwanzig Mönche. (Ihre Namensverzeichnisse bei D'Acher. Spicil. 4, 230, die beiden Ludwige sind nicht mitgerechnet.) Kl. St. Mandrille besass (853) Einkünfte für den Unterhalt von siebzig Mönchen. Bouquet Recl. 8, 523 b. Das Kloster St. Vast zu Arras hatte Einkünfte zum Unterhalte von hundert und zwölf Mönchen. Donat. (867) K. Karl d Kahl. Bouquet. Recl. 8. 606. a. K. Karl. der Kahle stiftete (877) das Kloster Compiegne für hundert Kanoniker. Bouquet Recl. 8, 660 b. Kl. St. Bertin zählte (877) fünfzig Mönche. Guérard Chart. d l. Franc. 3, 125. Die Dotation des Chorherrnstiftes zu Toul reichte für sechzig Chorherren aus. Bestätt. (885) K. Karl d. Kahl. Bouquet Rec. 9, 343 c. Kl. St. Apri bei Toul wurde (885) für vierzig Mönche dotirt. Bouquet. Recl. 8, 341 d. Kloster Maroilles (921) für dreissig Mönche. Bouqnet. 9, 550 c.

Ein Verzeichniss der unter Abt Hadamar († 965) in Fulda lebenden Mönche führt Einhundert und zwölf Namen auf. Dronke Cod. Trad. Fuld. p. 175 Kloster Holzkirchen zählte siebzig Personen (52 Mönche und 18 Zöglinge) ibd. p. 184, wo p. 183 noch mehrere solche Namenslisten verschiedener Klöster aufgeführt werden. Unter Abt Wilhelm zu Hirsau († 1091) sollen

brüderungen auf 15 (s. Anmerk. 12) die Sterblichkeit auf 3 Percent

---

sich im Kloster mehr als hundert und fünfzig Mönche befunden haben: absque multitudine fratrum barbatorum, quorum conuersationis auctor ipse primus extitit. (Cod. Hirsaug. auct. c. S. XIII int. p. 5, Bibl. d. lit. Ver. in Stuttg. B. 1.) Im J. 1042 zählte Kl. Tegernsee drei und dreissig Mönche. Haec sunt nomina tegerinscensium fratrum viventium. Leutner Hist. Wessofont. App. p. 46. Das Bened. Kl. St. Michael in Bamberg zählte (c. 1123) mehr als siebzig Mönche. Quia dum non plus quam viginti fratres — invenimus, iam Deo gratias plus quam septuaginta ibi cernimus. Bischof Otto's Rundschreiben. Usserm. Episcop. Bamberg. app. p. 73, Nr. 77. Die Statuten der Karthäuser setzen die Zahl der in einer Eremitage befindlichen auf dreizehn Mönche, der Laien-Conversen auf sechzehn fest. Guigo. († 1137) Stat. Ord. Carthus. Holst. Cod. Reg. 3, 33,1 cl. 2. Zu dem im Jahre 1132 in Cluny abgehaltenen Generalcapitel versammelten sich aus allen Ländern zweihundert Prioren und zwölfhundert Mönche (Order. Vital. p. 896). Beim Hintritte des h. Bernhard († 1153) soll Clairvaux an siebenhundert Mönche und Conversen gezählt haben. Mabill. Anal. O. S. B. 6, 528. Das Cistercienser Kloster Pontigny zählte im XII. Jahrhundert bloss an Priestern fünfzig Individuen. Marten. Thes. 3, 1222. Das Minimum des Klosterpersonales (bei Cisterciensern und auch andern Orden) war mit Einschluss des Abtes auf dreizehn Mönche beschränkt. Statut. Cap. generl. ord. Cisterc. (1189) Marten. Thes. Andt. 4, 1263 c. Unter Abt Hugo V. von Cluny (1199 — 1207) waren viele der Klöster überfüllt. Quia ex numerositate monachorum, plurima loca nostro gravantur, statuimus ut infra triennium — nullus unquam monachus nisi ad succurrendum, recipiatur. Marrier. Bibl. Cluniac. cl. 1460 a. Die Abtei Cassino zählte (c. S. XIII ext.) an hundert Mönche. Gattul. Hist. Cassin. 2, 533.

Schon zur Zeit Peter des Ehrwürdigen (1122 — 1156) näherte sich in einigen, wenn auch seltenen Fällen, die auf einen Tag fallende Summe der Verstorbenen der Cluniacenser-Congregation der Zahl von fünfzig. Raris tamen adhuc diebus defunctorum fratrum nomina usque ad quinquagenarium numerum perueniunt. Petr. Venerab. (1122—1156) Stat. ap. Marrier Bibl. Cluniac. cl. 1363 d. Von den Verstorbenen verbrüdeter Klöster wurden bei Cisterciensern jährlich nur die sechs ersten Namen gelesen. Monachi St. Guthlaci, canonici St. Crucis de Vualtera, et canonici de Reiseburne, et monachi monasterii St. Johannis scribantur in commemoratione familiarium nostrorum, singulis annis sicut alii recitandi, in qua commemoratione sex. nomina tantum de primis specialiter nominentur. Capit. generl. Ord. Cisterc. (1196) Marten. Thes. Anecdt. 4, 1288, Nr. 22.

Manche Klöster waren der Art überfüllt, dass die Zahl der Aufzunehmenden beschränkt werden musste. Karl d. Gr. beschränkt (769) die Zahl der Kanoniker d. h. Albinus bei Angers auf fünfzig, „interea etiam constituimus ut numerus fratrum ultra quinquegenarium numerum ab aliquo eorum Abbate nullo unquam tempore non augeatur. Bouquet Recl. 5, 717 b. Ludwig d.

fest [112]), so werden in 100 Jahren in 1 Kloster 90, in 500 Jahren 450, also in 16 Klöstern 7200 Sterbefälle Statt gefunden haben. Rechnen wir ausserdem noch für die ein Nekrolog führende geistliche Körperschaft in jedem Jahrhunderte 80 Donatoren [113]), so wird sich die Zahl auf 7600 stellen. Es träfen daher auf jeden Tag ungefähr 20⅚, oder für ein Kloster von 300jährigem Bestande ungefähr 12½ Einzeichungen, eine Zahl die in den wenigsten Fällen erreicht wird.

Unter den dieses Deficit begünstigenden Ursachen tritt uns zuerst die entgegen, dass die Verbrüderung zwischen geistlichen Körper-

---

Fromme beschränkt (820) die Zahl der Mönche des Klosters Cormery auf fünfzig. Et placuit nobis certum numerum constituere, ut quinquaginta Monachi sint, nisi Deus dederit majorem facultatem rerum in praedicto loco, ut plures possint recipi. Bouquet Recl. 6, 520 a. Die Zahl der Mönche in St. Denis war auf hundert und fünfzig beschränkt (832). Bouquet Recl. 6, 580 e. Das Benedictiner-Kloster St. Stephan in Würzburg zählte (1057) dreissig Mönche. „Triginta fratres monasticae professionis ibidem instituimus." Schannat Vind. 1, p. 174. K. Ludwig VII. beschränkte (1175) die Zahl der Nonnen von Cuisse auf vierzig. Mabill. Annal. O. S. B. 6, 721, cl. 1. Viele Klöster der Cistercienser waren übervölkert, so dass in diesen für den Zeitraum von drei Jahren die weitere Aufnahme eingestellt wurde. Frequenter ex nimio personarum numero nonnulla ordinis nostri monasteria praegravantur — Propterea statuimus, ut de personis tam monachis, quam conversis, nec non et familiaribus nullus in hoc triennio recipiatur. Stat Capit. general. (1191) Marten. Thes. Anecdt. 4, 1274, Nr. 25.

Eine Anordnung des Abtes Heinrich V. von Hirsau setzte fest (1300), dass ausser den älteren Officiatoren die Zahl der Mönche die von vierhundert, die der Zöglinge (Scholares) die von zweihundert nicht überschreiten dürfe. Statuimus irrefragabiliter observandum videlicet quod dominorum numerus et prebendarum ipsis competentium quadragenum, scolarium vero duodenum, officiatorum senum excedere non licebit. — Dronke Cod. Diplom. Fuldens. p. 425. Die Zahl der geistlichen Personen im Kloster Banz wurde (1379) auf Zwanzig beschränkt. Ussermann Epis. Wirceb. app. p. 88. Über den überaus zahlreichen Personalstand der Klöster, besonders der Frauenklöster im XIII. und XIV. Jahrhundert führt Hurter (kirchl. Zustände 1, 528) Urkunden, welche die Aufnahme beschränken, aus Marten. Ampl. Coll. 4, 1179, 1. 998. Gall. Christ. 8, 1704 etc. an.

[112]) Im Kloster Ripouil und Coxane starben während dreier Monate (1020) neun Mönche, s. Anmk. 129 an. 1020. Im Kloster St. Bertin starben an der Pest (c. 1021) eilf Mönche. Guérard Chart. d. l. Fr. 3, 173. Vom Jahre 1079 bis c. 1114, in 35 Jahren, starben achtundfünfzig Kanoniker des Domcapitel von Hildesheim. P. M. Germ. 9, 849, l. 11 seq.

[113]) Das Tegernseer Traditions-Buch zählt in dem Zeitraume von 198 Jahren mehr als 360 Donationen auf. Mon. Boic. 6, p. 9 — 150.

schaften im Laufe der Zeiten in Vergessenheit gerieth, ein Schicksal das sie mit den meisten jener Verbindungen theilen, denen kein materieller Vortheil zu Grunde liegt. Man sah daher häufig den Verbrüderungspact zu erneuen sich veranlasst [114]). Ferner dürften

---

[114]) Verbrüderung zwischen St. Gallen und Reichenau erneuet (945). Neug. Cod. Alem. p. 453, und nochmals im Jahre 1145, Goldast S. R. All. p. 154, cl. 1. Abt Wilhelm I. von St. Germain des Prez verordnet (1028), dass die in Vergessenheit gerathene Übung, alle Tage im Capitel die Namen der an diesem Tage verstorbenen Brüder zu verkünden, wieder aufgenommen werde. Quae quidem consuetudo pro quibusdam causis depravata est. Id actum est consilio et testimonio Baldrici Burguliensis abbatis. Bouillart Hist. d. St. Germ. App. p. XXIV. cf. p. CLII. cl. 2.

Verbrüderung erneuet zwischen Chalon und Dijon (1111). Gall. Christ. 4, app. 4, cl. 237 b, zwischen dem Cathedralcapitel zu Mainz (c. S. XII int.). Schannat Vindem. 1, p. 5, zwischen dem Cathedralcapitel von Mainz und Kloster St. Gallen erneuet (1188). Guden. Cod. Dipl. 1, 290, zwischen St. Vincent und St. Pierre d. Chalon. Gall. Christ, 4, app. cl. 245 a. Verum quia tantae dilectionis confoederatio usque modo per negligentiam vel oblivionem novercam memoriae tepide fuit et segniter observata etc. (1228) zwischen Kl. St. Johann in Chartres und Kl. St. Quentin in Beauvais. D'Acher. Spicil. 11, 366. Quos ordinata caritas una professione inuniuit, — *(unius)* ordinis informatione — plenariam fraternitatem — renouamus. Verbrüderung der Michelsberger Benedictiner mit den Melkern. Keiblinger, Gesch. v. Melk 1, 1137. cnf. Pez. Thes. 6, P. 2, p. 57, cl. 1.

Dominis praedilectis et in Christo reverendis venerabili Tůmpraeposito totique Capitulo sanctae ecclesiae Salzburgensis. Ulricus dei gracia prepositus vniversumque Capitulum ecclesiae Gurcensis orationes in domino et scinceram voluntatem debiti famulatus, assurgimus pietati uestre uberes gratiarum actiones referrentes, quod fraternitatem a nobis exegistis antiquae caritatis officia renovantes. Quam uice uersa nobis concedi et remitti a vobis in Jesu Christo postulamus, promitentes omnium orationum missarum elemosinarum, et singulorum beneficiorum quae fieri in conuentu nostro possint ad cultum dei et honorem vos participes fieri tamquam dominos in Christo praedilectos sub quorum favore semper cupimus respirare. Dat. VII^mo^. Kalendas Julii in prima uespera beati Viti. XVII^mo^. Kal.

(Original-Urkunde mit Siegel im k. k. H. H. u. St. Archiv.)

Erneuerung zwischen Hirsau und St. Emmeram in Regensburg (1280) Pez. Thes. Anecdot 6, P. 2, 123. Praelibata Fraternitas — jam aliquod spatium temporis oblita existit. Zwischen Kl. St. Emmeram in Regensburg und Kl. Elwangen (1286) Pez. Thes. Anecdt. 6, P. 2, 124, cl. 2, quod, cum venerabile Monasterium S. Em. Ratisb. cum Ecclesia nostra plenam confraternitatis unionem ab antiquis temporibus contractam habuerit, quae solum diuturni temporis processu tepuit. Erneuerung zwischen Kloster Fulda und St. Emmeram

auch die zuweilen zwischen verbrüderten geistlichen Körperschaften zeitlichen Besitzes halber, entstandenen Misshelligkeiten auf Zusendung des Breve nachtheiligen Einfluss geübt haben [115]). In manchen Fällen wurden die Verstorbenen allzu summarisch angezeigt [116]), oder entfernte Klöster liessen die Zahl ihrer anzuzeigenden Hingeschiedenen auf 10—12 anwachsen [117]). Geschah es nun, dass ein lässiger Bote [118]), ein solches Breve einem Kloster zu überbringen ver-

---

(1289) ibd. 125. Legationes vestras hactenus multiplices recepimus super renouanda fraternitate, inter nostrum et vestrum monasterium olim habita, sed abolita ut dicitis temporum vetustate. Verbrüderung (1308) zwischen dem Benedictiner Kloster Alteich und Prämonst. Kl. Osterhoven. Mon. Boic. 12, 437.

Fraternitätsbündnisse selbst zwischen nahe gelegenen Orten scheinen im Laufe der Jahre in Vergessenheit gerathen zu sein, und 1449 wird eine zwischen St. Pölten und Melk 1305 (vid. Keiblinger, Gescht. v. Melk, 1, 188) geschlossene Verbrüderung erneuet. Hueber. Austr. ex archiv. Mellicens. 2, p. 33 et 122.

115) Z. B. Streit zwischen dem Bisthume Basel und dem Kloster St. Blasien (1141) Hergott, Genealog. 2, p. 165.

Papst Cölestin II. gleicht die Misshelligkeiten die zwischen dem Kloster Vivo und dem von Calmaldoli herrschten aus, und befiehlt: Prior vero de Vivo ad anniversarium capitulum Calmaldulensium fratrum vadat — Brevia vero mortuorum fratrum utrinque secundum consuetudinem Calmaldulensis congregationis recipiantur etc. Mittarelli Annal. Calmald. 3, app. 407.

Streitigkeiten zwischen Kl. Admont und Kl. St. Peter in Salzburg. Pez, Thes. Anecdt. 3, P. 3, 711 c seq.; gleiche zwischen Kl. Benedictbeuern und Admont. ibd. 634 c.

Über Streitigkeiten der Cistercienser mit andern geistlichen Körperschaften s. Manrique Annal. Cisterc. 1, Index. v. lites. cnf. Anmk. 110. cnf. Pez, Thes. 6, P. 2, p. 73, cl. 2. Chron, Nov. St. Petri p. 261, cl. 2. Urkundb. Wirtenb. 1, 141.

116) Die Mönche von Canigone zeigen (1050) den Tod mehrerer ihrer Brüder an, und schliessen mit den Worten: et aliorum quorum nomina ille scit qui ea condidit. (Marca. Hispan. cl. 1095). Die Famuli werden summarisch bezeichnet (Et alii familiares nostri). In Fällen wo einer dieser aber dennoch namentlich aufgeführt wird, wird der blosse Name eingezeichnet. (Guidonis Discipl. Farfens. p. 13.)

117) De Fratribus habentibus societatem loci nostri, qui adeo sunt remoti, quod saepe brevis non possit transmitti, ut sunt Fratres de maiori Monasterio, et Massilienses, talis consuetudo est, ut illi scribant suos, et illi suos decem vel duodecim qui defuncti sunt in anno et mittunt insimul, vel sicut tempus finientium, et commoditas mittendi, evenit. Bernard. (S. XI) Ord. Cluniac. p. 274.

118) Die Breveboten scheinen zuweilen vorgegeben zu haben, das Rundschreiben in den ihnen anbefohlenen Klöstern etc. vorgezeigt zu haben, ohne dass diese

säumte, so war der Ausfall für das Nekrologium ein bedeutender. Zuweilen wurden bereits vollzogene Einzeichnungen in das Diptychon ampliatum oder Nekrologium in der Folge wieder gelöscht. So trat im Diptychon eine Rasur ein, wenn der eingezeichnete in Haeresie verfiel [119]). Im Nekrologium fand Löschung des Namens Statt, wenn der Verstorbene in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde, wo er dann aus dem Nekrologium in den Canon vorrückte [120]).

Gelegentlich der Erwähnung der in Nekrologien vorkommenden Rasuren sei ferner noch bemerkt, dass solche auch zuweilen durch die Natur der Stiftung bedingt waren. Es stellten nämlich manche Hochgestellte bei ihrer Stiftung die Bedingung, dass während ihrer Lebenszeit ihr Geburts-, Weihe- oder Krönungstag gefeiert werde, nach ihrem Tode aber diese Feier auf ihren Sterbetag übertragen werde [121]). Man trug nun, um dieser Bedingung gerecht zu werden,

---

Vorweisung wirklich erfolgt wäre. Man ersucht daher im Rotulus den Empfang mit Angabe des Tages zu bestätigen. Diemque aduentus praesentis cursoris ad vos venientes per monimenta Kalendarum significari, ne fallaciae suae praestigiis nobis possit mentiri. Trauerrundsch. ü. H. d. Abtes Hruodolf v. S. Riquier († 850). D'Acher. Spicil. 4, 499.

[119]) Beispiele aus frühen christlichen Jahrhunderten, wo aus diesem Grunde die Namen geistlicher und weltlicher Personen in den Diptychen gelöscht wurden, s. Du Cang. Glos. v. Diptycha. 2, 864. cl. 1, 865, cl. 1. (XIII Kal. Jul.) Megenhart epc. ob. (von späterer Hand bemerkt) cuius memoria non agitur propter excommunicationem. Nekr. d. Domcapit. z. Bamberg (c. 1120 seq.) Bericht d. hist. Ver. z. Bamb. 7, 197. Es ist Meginhart II. B. v. Würzburg u. († 1088) als treuer Anhänger K. Heinrich IV. im Kirchenbanne Gregor VII. gestorben, s. Usserm. Episc. Wirceburg. p. 54.

[120]) So z. B. wurde der Name Meginart, der am 21. Jan. eingeschrieben war, später gelöscht. Es kommen indessen die Namen einiger Canonisirter vor, jedoch ohne Bezeichnung der Canonisation: z. B. Uldalricus episcopus augustinus am III. Non. Jul. Heinric. Imper. Fintannus. Keller das Nekr. v. Reichenau, p. 41. Mitth. d. ant. Gesell. in Zürich, 6. B., 2. Hft., p. 41, so auch ungelöscht II. Non. (Decb.) Anno Archi-Episcopus. Nekr. d. Kl. Lorsch. Schannat. Vind. 1, p. 40. (S. IX—XV.)

[121]) K. Ludwig der Stammler Bestätig. (878) an Bischof Ingelwin v. Paris. Bouquet 9, 402 d. Decernimus quoque, ut in anniversario die nostrae ordinationis ad imperium, quae est pridie kal. April. fratres servitium inde habeant, et trecenti pauperes pascantur, et ex his duodecim vestiantur; et — idem post obitum nostrum in anniversario nostro observari disponimus. Dont. (1101, 26. Mrz.) d. K. Heinrich IV. an d. Kl. S. Maximin. zu Trier, Hontheim Hist. Trev. 1, 476, cl. 1. Donat. (1103) d. Bisch. Heinrich z. Pa-

vorläufig den Tag ihrer Weihe oder Krönung ein (s. Anmerk. 89). Nach dem Hintritte des Donators jedoch verstand es sich von selbst, dass jene provisorisch während seines Lebens zu begehende Feier im Nekrolog gelöscht wurde.

Ein fernerer Ausfall bereits Eingetragener scheint bei neuer Redaction eines Nekrologium statt gefunden zu haben. Es ist wahrscheinlich, dass man bei Neufassung eines Nekrolog manche minder bedeutende Namen ausfallen liess, um so für weitere in der Folge stattfindende Einzeichnungen Raum zu gewinnen, alte Todte mussten neuern Platz machen. (Man sehe z. B. das Nekrolog. Ottoburanum S. XII und XIII. ap. Hess Mon. Guelf. 289, seq. und das Nekrologium des Minden'schen Morizklosters. Archiv. d. hist. Verein. f. Nieder-Sachs. 1842. 366 [122]).

---

derborn an d. Kl. Abdinghof, Schaten Annal. p. 659. Während seines Lebens soll der Sterbetag seiner Mutter, nach seinem Hintritt aber sein Sterbetag gefeiert werden: ut dum ipse vita praesenti fungitur, in anniversario matris suae fratribus inde serviatur, post obitum vero suum agendus anniversarius transeat ad ipsum. Donat. (S. XII, c. 1130) an Bened. Kl. S. Michael in Bamberg. Usserm. Episc. Bamberg. app. pag. 86, Nr. 91. Placuit quoque Abbati et Fratribus, ut diem Ordinationis nostre, dum viveremus, celebrarent, et post obitum, nostrum quam successorem nostrorum Archiepiscoporum anniversarium solempnibus obsequiis peragerent. Erzb. Adalbert I. v. Mainz bestät. d. Stift. d. Kl. Schönau (1132) Guden. Cod. Dipl. 1, 103. Erzb. Heinrich I. (1145) ibd. p. 168. Donat. (1151) Heinrich Erzb. v. Mainz an d. Kl. St. Jacob in Mainz. Kremer Orig. 2, 173, constituit etiam ut, eo defuncto, consolatio illa in vigilia sancti Nicolai, in anniversario eius perpetualiter fiat. Donat. an Prämonstratenser Kl. Scheftlarn (1164—1200) Mon. Boic. 8, 469, tali conditione, quod quilibet sacerdos in conversione sancti Pauli Apostoli, singulis annis apud Deum specialiter cum collecta sui memoriam facit, quamdiu ipse supervixerit; post mortem vero eius anniversarium suum secundum debitum devote peragant. Donat. an d. Kl. Diessen (1250). Mon. Boica 8, 150. cnf. Anmk. 89.

[122]) In einer Dotation an das Chorherrnstift Klosterneuburg (S. XII—XIII) schenken sechs fromme Leute ein halbes Pfund Geldes und versprechen in rührender Opferbereitwilligkeit alles was sie in der Folge über Nahrung und Kleidung erarbeiten würden, gleichfalls dem Kloster zu stiften, einzig damit ihr Sterbetag unter denen der Andern verzeichnet werde. Wir vermissen jedoch ihre Namen im Nekrologium des Klosters, wahrscheinlich in Folge der neuen Redaction. Notum sit omnibus quod quidam nomine Gnennelo et uxor eius Azela et Cůneza et Trŏtman et Hirzman et diermŏt dederunt — dimidium talentum pro remedio anime sue insuper polliciti sunt se huc daturos omnia que habe-

Überblicken wir das bisher Vorgebrachte, so müssen wir die Entwickelung des Nekrologium gegenüber dem Diptychon ampliatum, als eine Eroberung auf dem Felde geschichtlicher Hilfsquellen bezeichnen. Das Diptychon umfasst zwar Lebende und Todte, doch begnügt es sich für beide als nacktes Verzeichniss ihrer Namen zu gelten. Das Nekrolog beschränkt sich auf Hingeschiedene, doch gelangen wir durch seine Einzeichnungsweise zur Kenntniss der Sterbe t a g e seiner Todten als zu einem wichtigen Gliede in der Reihe chronologischer Fixirung. Das Nekrologium, hervorgegangen aus dem Martyrologium, beschränkt sich seinem Vorbilde gemäss in der Frühzeit seiner Entwickelung auf Angabe des Namens, der Würde und des Sterbetages [123]). Aber mit dem XII. Jahrhunderte schreitet das Nekrologium auf dem Wege genauer Zeitangabe um einen erheblichen Schritt vorwärts. Man beginnt in Sonderheit bei vornehmen Verblichenen neben ihrem Sterbetage auch ihr Sterbe j a h r [124]), zuweilen auch die Stätte ihres Grabes anzumerken [125]).

---

bant. uel que laborando comparare poterant preter victui et uestitu necessaria, ut d i e s o b i t u s eorum cum ceteris nominibus fratrum a s s c r i b a t u r. M. Fischer Cod. Trad. Claustronb. p. 20, Nr. 94. Ähnliche Donationen (772) an St. Gallen, Neugart. Cod. Allem. 1, p. 50, Nr. 51. cnf. Donat. an Kl. Fulda (775) Dronke Cod. Diplom. Fuldens. p. 32, Nr. 49, p. 109, Nr. 202. 8. Kal. Mart. Petrus Damiani episcopus — Am Rande schrieb Bernold, der Abfasser des Nekrolog, „Spatio deficiente Petri obitus diei 9 Kal. adscriptus est." Bernoldi († 1100) Nekrolog. ap. P. M. Germ. 7, 391, l. 34. Vielleicht auch dort, wo die für die Feier des Anniversar ausgesetzten Einkünfte nicht mehr eingingen, wurde der Name gelöscht. cnf. Nekr. Merseb. (S. XIV). Mittheilung. d. Thüring. Verein 2, 233. Item simili modo perspectis libris mortuorum a fratribus fide dignis inuenta sunt quoque plura anniuersaria antiquitus inscripta de quibus penitus n i c h i l habetur, quorum eciam aliqua n o n s u n t c e l e b r a t a a tanto tempore quantum se memoria hominum extendit. *(Urk. d. dat. Wien 13. Aug. 1442; im Archive d. Schottenklosters.)*

[123]) Nos autem pene omnium martyrum distinctis per singulos dies passionibus, collecta in uno codice n o m i n a habemus, atque quotidianis diebus in eorum veneratione missarum solemnia agimus, non tamen in eodem volumine, quis qualiter sit passus indicatur, sed tantummodo n o m e n, l o c u s, et d i e s passionis ponitur. S. Gregor. M. († 604) Epist. L. 7, Ep. 29.

[124]) Bernold, Verfasser einer Chronik, fügte am R a n d e seines von ihm gefertigten Nekrologium chronologische Notizen hinzu. Bernoldi († 1100) Nekrolog. ap. P. M. Germ. 7, 391 seq. Gepa A. M. LXXX — Tietmar II. archiepisc. anno mill. XLI. Salzburger Nekrologium (S. XII) Cod. palat. Vindob. Nr. 2090, p. 23 a. Aug. VII. Id. Udalricus patauiensis eps. a. M. CXXI. ibd.

Chronisten und Annalisten fühlten schon frühzeitig das Bedürfniss die Sterbejahre wichtiger Persönlichkeiten chronologisch gereihet zu verzeichnen, und es entstanden die sogenannten Annales necrologici [126]).

Mit dem stets reger werdenden Sinne für Geschichtliches macht sich auch das Streben bemerkbar, das Nekrolog nicht blos für religiöse sondern auch für historische Zwecke nutzbar zu machen. Man zeichnet gelegentlich welthistorische Ereignisse ein [127]), und es genügt nicht

---

p. 24 a. Idus Jan. An. MCXLVII ob. ADELBERTUS COMES FUNDATOR LOCI HUJUS. Excerpt. Nekrol. d. Prämonst. Kl. Windberg (S. XII seq.) Mon. Boic. 14, p. 90. Thiemo abb. nre cong. Vdalricus pbr. et m. n. c. 1147. Nekr. d. Kl. S. Michael in Bamberg (c. 1120—1200). Bericht d. hist. Ver. z. Bamb. 7, p. 90, p. 92, p. 98. V Id. Febr. Anno 1286, Ludov. Abb. huj. Monast. Martyrolog. Tegernseens. ap. Freyberg. Gescht. v. Tegernsee, p. 206. Philippus Rex. Von späterer Hand „anno 1208" Nekrolog. Weingartense ap. Hess. Mon. Guelf. p. 144. Anno dominice incarnationis 1033 indictione tertia V. Non. Martii — Chunigunda imperatrix — obiit. Nekrolog. Ranshofense (S. XIII) ap. P. M. Germ. 6, 791, l. 20. (Manche dieser Jahreszahlen sind Einzeichnungen späterer Hand.) In den in einem Nekrologium mehr oder minder häufig vorkommenden Jahresangaben dürfte uns ein Massstab für die Höhe des in einer geistlichen Körperschaft waltenden Sinnes für Geschichtliches geboten sein. Die Nekrologien des Klosters Rain und der Propstei Seckau, obwohl bis ins XV. und XVI. Jahrhundert hinabreichend, zeichnen sich wenig vortheilhaft durch ihre beinahe gänzliche Vernachlässigung der Jahresangaben aus. ap. Dipl. Sacr. Duct. Syr. 2, 335 seq. 353 seq.

125) XVI Kal Mart. Aribo Comes Palatinus Fundator huius loci hic iacet. Excrpt. Nekrol. Seonense (S. XIII seq.) Mon. Boic. 2, 158 seq. Hi sunt mortui sacerdotes fratres nostri, quorum stacio est contra nolam. Fragmt. eines Nekrol. (S. XIII) J. Stülz im Notizbl. d. k. A. d. W. 1852, p. 296. Die im Kampfe schwer Verwundeten liessen sich ins Kloster bringen, quando fuit vulneratus in certamine quod fecit cum Witardo — fuit deportatus apud Tutelam, et timens mori dedit etc. — Hoc autem fecit propter beneficium quod factum est ei de monasterio cum esset vulneratus. Donat. (1020) Baluz Hist. Tutel. cl. 405, cnf. ibd. cl. 475. In castro — Alst dicto, Theodoricum obsidens — (Willelmus) vulneratur. Quo vulnere morti contiguus, monachus hic efficitur; et in Sithiu cenobio deportatus ad caput Balduini dudum Flandriae comitis, ante crucem tumulatur (1127?). Guérard Chartul. d. l. Fr. 3, 299.

126) Das Nekrologium Prumense beginnt in chronologischer Reihenfolge mit dem Jahre 768 und endet mit d. J. 1106. Auszüge in Pertz. Archiv 3, p. 23 seq. In ähnlicher Weise das aus dem XIII. Jahrhd. stammende Nekrolog. d. Bened. Kl. Weltenburg Mon. Boic. 14. p. 90.

127) XV. Kal. Jul. Romae Quiriaci — *(recentiori manu)* eodem die interfectus est venerabilis Fulco archiepiscopus ab iniquo Wenetmaro. Martyrol. Corbeiens.

mehr von einem der Eingetragenen bloss zu wissen dass er gestorben, sondern man gibt durch Einmerken seiner Donation in das Nekrolog [128]) auch ein Merkzeichen, dass er gelebt.

(c. S. X) ap. Marten. Thes. 3, cl. 1579 d. XII. K. S. Senefii M. Eodē die capta ē aedelheid imp. cumi a berangario rege. Nekrolog. Merseburgense (S. XI). Zeitschft. f. Archivkunde 1, 112. XIII. K. Eodem die liberauit dn. Athelheida regina de uinculis. ibd. p. 119. IIII. K. (Septb.) Godizo. et Johannes. et godefrid comites. cum innumera sociorum suimet multitudine perempti sunt. *(Schlacht wider die Friesen 1018).* Nekrol. Merseburgense (S. XI). Zeitschft f. Archivkunde 1, 118. cnf. p. 116, p. 120. XIV. Kal. (Septb.) Hac die gloriosus Princeps Ottocharus Bohemorum rex in conflictu rudolphi Romanorum Regis occidit. MCC (recentiori manu). Kalendar. Mosacense (S. XII) ap. Althan de Kalendariis p. 166. IV. Idus Mai. Memoria occisorum in Mowerberg. Nekr. Claustroneob. Archiv d. k. Akad. d. Wiss. 7, 284. VI. Kal. Jul. Chrafto de sleuntz occisi cum aliis multis circa Steuz obierunt. ibd. p. 287 etc. cnf. Murat. S. R. Ital. 2, P. 2, 1037.

Auch danken wir dem Nekrologium manche genealogische Notiz. Domna Gisela, mat. heinrici imper. Nekrol. Merseb. (S. XI). Zeitschr. f. Archivkunde 1, 118. Gisilbtus fr. (imp.) regine chunigunde. ibd. p. 114. Heinric' dux auus. impr. heinrici. ibd. 124. Heinricus rex pat. magni oddon. ibd. p. 117. Hludouuic. imp. pius fili' Karoli magni. ibd. 116. Pipin' rex pat. magni Karoli. ibd. p. 122. Bertha soror com. rudulfi. ibd. 123. Fromuth laica et soror, mater Widegonis 2, 705, cl. 2. Kalendar. Vatican (S. XII) ap. Ado. Mart. Rom. 1745. (Non. Jan.) Viricus Dux. frater fundatricis nostre. Nekrol. d. Bend. Kl. Pegau (S. XII seq.). ap. Menken S. R. Germ. 2, 118, cl. 1 etc. Rainaldus obiit, frater ducis, abbas Flaviniacensis. Nekrol. Flaviniacens. (c. S. XII m) ap. P. M. Germ 10, 285, l. 36. Fredericus laycus obiit, frater meus *(Hugonis)* ibd. l. 37, p. 286, l. 25. Chrothildis Ottonis III. filia, Conradi imperatoris soror, avia mea obiit p. 287, l. 42 etc. (XVII. Kal. Jul.) Berhta laica mater Wolframi abbatis. Nekr. d. Kl. S. Michael in Bamberg (c. 1120—1200). Bericht. d. hist. Ver. in Bamb. 7, 195 etc. III id. Aprilis Ottilia mater fundatoris huius monasterii. Excrpt. d. Nekrol. v. Wilhering, Jod. Stülz, Gescht. v. W. p. 477.

Das Nekrologium wurde schon frühzeitig als Geschichtsquelle benützt. So diente dem Schreiber des Rotulus (c. 1070) des Kloster Benedictbeuern bloss das Nekrologium als Quelle. Mon. Boic. 7, p. 11 seq. Hugo Flaviniacensis (c. S. XII m) benützte gleichfalls bei seiner Chronik das Nekrologium seines Klosters, er gibt bloss den Sterbetag, aber nicht das Todesjahr einiger Äbte an. P. M. Ger. 10, 352, l. 27 seq.

[128]) Das Merseburger Nekrologium (S. XI) enthält bloss die Sterbetage, die späteren Abschriften setzen auch die Stiftung bei. Zeitschrift f. Archivkunde 1, 109. Donationen angemerkt im Nekrol. v. Wessobrunn (c. S. X—XII) Leutner Hist. Wessof. 2, p. 1 seq. Witigo, *qui dedit uineam*. Exrp. ex Nekrol. S. Florian. (S. XII seq.) ap. Stülz, Gescht. d. reg. Chorh. Stift. St. Florian,

Ausser diesen Notizen halfen auch die die Eintragung vermittelnden Anzeigen die Kenntniss der Geschehenisse vermehren, denn der Rotulus bringt nicht selten ausser der Todesnachricht auch einen kurzen Abriss der Lebensumstände der Hingeschiedenen, zählt bei Schriftstellern ihre Werke auf [129]), so dass man durch diese Rotuli

---

p. 195, cnf. p. 146. Nekrolog. d. Domst. in Bamberg (c. S. XII ext.) Bericht. d. hist. Verein z. Bamb. 7, 102. Nekrol. Flaviniacens. (c. S. XII m) ap. P. M. Germ. 10, 285, l. 41, l. 47, p. 286, l. 2 etc. Nekrolog. Zwifaltens. (S. XII und XIII) ap. Hess. Mon. Gvelf. 238. Nekrolog (c. S. XII) der Metropolitankirche zu Mainz. Schannat Vindem. 1, p. 1 seq. X. Kal. (Febr.) Alheidis dictae Giselherin quae dedit nobis vitulum. Nekrl. d. Kl. Lorsch. Schannat Vindem. 1, p. 27. Marquardus canonicus patav. obiit qui contulit nobis dimidiam marcam auri. Frag. Nekrol. Melicens. (S. XIII) ap. Keiblinger Gescht. d. Benedikt. Stift. Melk. 1, 1162. Excrpt. Nekrl. Seonense (S. XIII seq.) Mon. Boic. 2, 158 seq. Fridericus l. de Staubing, qui dedit vaccam et thaurum pulchrum. Nekrol. Weltenburg. (S. XIII seq.) Mon. Boic. 13, 479. Nekrol. Augustanum (S. XIV seq,). Mon. Boic. V. 35, P. 1, p. 1 seq. Manche Klöster führten zur Einmerkung der erhaltenen Geschenke behufs der Anniversarien ein „liber oblaiorum."

[129]) Die Todesanzeige über den Hintritt des h. Benedict v. Aniane wurde von dessen Biograph in die Legende des Heiligen aufgenommen. Mabill. A. S. Saec. 4, P. 1, 215. Intra spatium trium pene mensium ex utraque coenobia novem nostrorum fratrum clauderent diem extremum — Vitalis conversus, nihil sciens praeter Christum Jesum et patrem nostrum qui est in caelis — Vdalgarius toto, ut in fine clariut, corde conversus *etc.* Trauerrundsch. d. Mönche v. Ripouil in Coxane (1020) Marca Hispan. 1, cl. 1025. Das Trauerrundschreiben über den Hintritt d. h. Bruno († 1101) gibt Bericht über dessen letzte Stunde. Ut autem sciatis, quanta fiducia, quam certa spe liberationis eius preces fundatis. transitum illius — brevi titulo innotescimus. A. S. S. Oct. T. 3, 736 e. Der Rotulus enthält nebst Todesanzeige einen kurzen Lebens-Abriss des Verstorbenen, konnte also dem Legendenschreiber als Hilfsquelle dienen. Haec pauca super vita praetextati bonae memoriae viri ad aedificationem vestram huic Rotulo scribendo commendamus. Trauerrundschreiben über H. Abt Andreas v. Casale-Benedicti († 1112). D'Achery Spicil. 2, 519. Extant namque apud nos quaedam eius opuscula quae digna habentur memoria, scilicet de canone evangeliorum et de canone missae libelli duo *etc.* Trauerrundschr. üb. H. d. Abt Odon v. Anchin († 1113). Marten. Thes. 5, 858. Im Leben des h. Giraldus von Salis finden wir einen Theil des Trauerrundschr. über seinen Hintritt († 1120) aufgenommen. Vit. B. Geraldi. Marten. Ampl. Coll. 6, cl. 997 c. Trauerrundschr. ü. H. Marbodes Bischof v. Rennes († 1123). Martenn Thes. 1, cl. 356 c. Qualiter sic pater noster vixerit, egerit, obieritque sic explicabimus. Trauerrundschreiben über Hintritt (1142) Oduin's Abt v. S. Guillain. Gall. Christ. nov. 3, app. cl. 17 und gleichfalls im Rotulus

schätzbares Material für Lebens- und Literaturgeschichte gewann. Die Boten ferner, die mit dem Rotulus auszogen, kamen auf ihrer Rundfahrt mit Hunderten von geistlichen Körperschaften in Berührung [130]). Mit reichem Schatze zahlreicher Erfahrnisse mannigfachster Art kehrten sie in die Heimat zurück, und wurden durch ihre Erzählungen dem Chronisten des Klosters zur lebendigen ergiebigen Geschichtsquelle.

So danken wir dem Gebete für Todte nicht blos die Kenntniss der Sterbe- und vieler Schlachttage, sondern auch Namen die sonst durch ungünstige Einflüsse aus der Erinnerung verdrängt worden wären, fanden im Nekrolog ein Asyl. Freund und Feind, Herrn und Knecht vereint Eine Colonne, zuweilen Eine Zeile des Todtenbuches, und Vorgänge, von denen alle andern Kunden schweigen bewahren treu und sicher einzig die Blätter des Nekrologium.

Im X. Bde., IV. Hfte., pag. 490 Z. 8 v. ob. lese *awriten* statt arwiten.

SITZUNG VOM 15. JUNI 1853.

Von dem h. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten aufgefordert, erklärt die Classe, mit Dank für die interessante Mittheilung, dass der provis. k. k. Consul zu Kapstadt, Hr. Julius Mosenthal, sich angeboten habe die Werke welche in der Kapstadt über die Kaffern-Sprachen erschienen sind, einzusenden, dies um so mehr für wünschenswerth, als diese für die

---

des Bischofs Calo († 1157) v. Poitiers. Gall. Christ. nov. 2, cl. 1179. Et cum tempus quadragesimae, in — multa abstinentia, multisque quotidianis virgarum verberibus etc. — T. ü. H. d. Mönches Herveus v. Bourgdieu († 1150). Mabil. Annal. O. S. B. 6, 720, cl. 1. Fecit itaque ergo primum expositionem mirabilem super librum B. Dionysii de hierarchiis angelorum etc. ibd. 719, cl. 3. In qua nimirum quantum profecerit, opera manuum ejus in Apostolum et Prophetam, et alia eius opuscula contestantur. T. ü. H. Gilberts Bischof v. Poitiers († 1154). Besly Evesq. d. Poict. p. 105. Trauerrdsch. ü. H. Yvo's Abt v. S. Denis († 1172) Marten. Thes. 1, 571 c seq.

130) Der Bote der das Trauerrundschreiben über den Hintritt des h. Bruno († 1101) zu fördern hatte, brachte es in mehr als 150 Klöster in Italien, Frankreich, Belgien und England. A. S. S. Oct. T. 3. 736 seq. So viele Tituli ein Rotulus enthält, so viele Klöster mussten die Boten besucht haben, s. Anmerk. 107.

Linguistik nicht unwichtigen Sprachen verhältnissmässig noch wenig erforscht sind, weil eben das dazu nöthige Material in Europa, etwa mit Ausnahme Englands und Hollands, kaum zu finden sein dürfte.

Gelesen:

Kleine Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur[1]).

Von dem wirkl. Mitgl. Hrn. **Director Diemer.**

VI.

Bruchstücke zweier Legenden von der heiligen Dorothea und heiligen Katharina.

Unser verehrtes correspondirendes Mitglied Gottlieb Freiherr von Ankershofen, Director des historischen Vereins von Kärnten, hat mir mit gewohnter Güte 12 lose Pergamentblätter in Octavformate zu wissenschaftlicher Benützung übergeben. Sie gehören in die Mitte des 14. Jahrhunderts und enthalten in unabgesetzt geschriebenen Versen nicht uninteressante Fragmente der zwei obgenannten Legenden.

Ich suchte die einzelnen Blätter an einander zu reihen und bezeichnete, da der Anfang von der heiligen Dorothea fehlt, jenes welches seinem Inhalte nach das nächste schien, mit Nummer 2, die anderen je nach dem der Text ununterbrochen fortläuft mit der folgenden, und wo dies nicht der Fall ist, mit Übergehung einer Zahl. Darnach wären von der ersten Legende die Blätter 2, 4, 6, 7, 9, 11, 12, von der zweiten die erste Hälfte in Bl. 13 bis 17 ununterbrochen vorhanden.

Von dem Umfange der Handschrift selbst lässt sich nichts Bestimmtes sagen, da jeder Anhaltspunct hierzu fehlt und auch keine Spur einer Lagenzahl zu entdecken ist.

Alle Blätter haben durch den Buchbinder, der sie zu Bücherdeckeln verwendete, mehr oder weniger gelitten. Von den Blättern 13—16 wurde oben etwa der fünfte Theil, von dem 4., 6. und 7. ein Streif von oben nach unten weggeschnitten, so dass bei jenen mehrere

---

[1]) Fortsetzung vom VII. Bande der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe.

Verse, bei diesen die ersten Buchstaben oder Sylben des Textes fehlen. Nebstdem sind durch den Gebrauch des Buches und das Loslösen vom Deckel manche Seiten verwischt oder kaum lesbar geworden. Ich suchte das Fehlende so gut es ging zu ersetzen, was jedesmal durch liegende Schrift bezeichnet ist. Zusätze von mir, da wo in der Handschrift nichts fehlt, sind durch Einschlusszeichen kennbar gemacht. Am meisten fehlt leider gerade in einem der interessantesten Theile nämlich bei dem 11. Blatte, von dem an der Seite ein Streif von der Breite eines starken Zolles weggeschnitten wurde. Wenn ich auch hier mein Glück versuchte, geschah es nur um so viel als möglich mit Beibehaltung der vorhandenen Textesworte die Verbindung herzustellen. Ob mir der Leser über diese Nothbrücken folgen wird, weiss ich nicht; vielleicht findet es irgend einer der Mühe werth, etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen.

Die Legende von der heiligen Dorothea ist, so viel ich weiss, in deutscher Bearbeitung aus dieser Zeit bisher gänzlich unbekannt. Ob die von Docen in den altdeutschen Blättern 3, 157 bloss mit den beiden ersten Versen: „Hi vor do dy heydenschafft, Hett gewalt vnd crafft“ angezeigte des 15. Jahrh. mit der unsrigen in einer nähern Verwandtschaft stehe, lässt sich wegen der Mangelhaftigkeit der Angabe nicht entscheiden. Wahrscheinlich ist es, nach den Eingangsversen zu urtheilen, nicht. Bemerkenswerth bleibt, dass sie ebenfalls in Verbindung mit jener von der heiligen Katharina vorkommt.

Eine zweite spätere Bearbeitung bietet die Papierhandschrift 1079 des Klosters Neuburg aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, Bl. 80 *a* bis 96 *a*, die mir durch die gütige Vermittelung des dortigen Chorherrn und Cooperators zu Nussdorf, Dr. H. J. Zeibig, welcher der kaiserlichen Akademie durch so manche wichtige Beiträge zur vaterländischen Geschichte bereits auf das Beste bekannt ist, zur Vergleichung geliehen wurde [1]).

---

[1]) Eine nähere Beschreibung des Inhaltes dieser Handschrift dürfte hier nicht uninteressant sein.

Pphds. des Stiftes zu Klosterneuburg Nr. 1079 in 4°. 98 Bll. von verschiedenen Schreibern des 15. Jahrh.

1. Bl. 1—12. Die bull St. Leopolt's. Anfang. Alz dy worhait in den heyligenn ewangeli pewt daz man ain leuchtunde lucern nicht vnder sol pergen Sunder auff ain keczenstuel setzenn ze lewchten allenn den dy glawbig sind . . . .

Interessant ist es zu sehen wie das Schöne und Zarte, was sich theilweise wenigstens in unserer Bearbeitung findet, dort verkümmert

---

Schluss: alz er der gůtige Leupold miltichleich sein hab dye er vonn In tze lehen hat gehabt durch Irn willenn hat aufgeben, daz ir dinst vnd lob vnd er gemert vnd geprait wůrd Amen.

2. Bl. 13 — 55. Von der Kunst wol zu sterben.

Anfang. Daż ich nicht vndankchnem sey dem leiplichñ gut daz mir got getan hat durich dich mein liebe swest'inn got So hab ich dir vil nutzer ler Inn den verganen Jaren vntz her geschriben wie du leben scholt . . . .

Schluss: Wann alz sand paul spricht daz dem menschn der got lieb hat alle ding chomen zu gutt, wann got lat vns nicht versucht werden vber vnser vermuge Sunder chumpt zu dem ewigenn leben das verleich vns der parmhertzig got vnser herre ihus xps. Amen.

Darauf folgt: Da vor vindestu dy sybenn sunder anweig dez posenn geist mit sambt den sechtzehn hilffenn dye der Ersam maister Hainrich von Hessn var vil Jarn Inn der schul d' heiligñ schrifft ze Wienn gelezenn, vnd sind hie Inn deutsch gemacht Anno domi M⁰ CCCC vñ dar nach Inn dem xvj iar volpracht. . . . . die folgenden sieben Bll. aber die das Werk enthalten sollen sind jedoch weiss gelassen.

Bl. 63—71 **Legende von der heil. Margareth.**

Anfang. Ez waz ein haidenischer patriarch
der waz edel vnd waz stark
vnd waz gehaissen theodosius
In antiochia waz seyn haws
Er waz ein vil edl' man
In seynem alter er gewan
Ain tochter lobsam
Dew waz hochgeporn
Tzw gottes dinst waz sie erchorn . . . .

Schluss. Do dye red waz geschen
Dye magt wegund vmbsechen
Sy tröst do tzw stvnden
Dye hayden yn grossen svnden. Amen.

Bl. 71ᵇ—80ᵃ. **Legende von der heil. Barbara.**

Anfang. Gots genaden manigvalt
vns ist vor menig vngezalt
Er taylt in dew hercz her vnd hyn
Mit genadē seynes geystes syn
daz ich werd chvmers frey
vnd mvg wol vñ rech derchenen
Wye ich dewtsch vñ latein schol v'nemen . . . .

und oft bis zur völligen Unkenntlichkeit entstellt vorkommt. Den Eingang scheint ihr Verfasser noch ziemlich genau aufgenommen zu haben, wesshalb ich ihn auch unseren Bruchstücken voranschicke. Er sagt darin ausdrücklich: „Nů mag ich daz půchlin nicht nach der wirde sein volpringen vnd nachgetihten nach meiner gir," allein bald verlässt er sein Vorbild, übergeht die älteren schönen Beziehungen und Bilder aus dem Kreise des altchristlichen Mythus und ersetzt sie häufig durch Bibelstellen. Auch in der Handlung selbst ändert er gar manches. So starben nach ihm die Ältern der Dorothea früher als diese, und der Verlauf der Bekehrung und des Leidens des Theophilus, welcher in der älteren Bearbeitung umständlich erzählt wird, blieb ganz weg.

Unsere Legende steht rücksichtlich ihres Werthes wenn nicht über so doch auch nicht unter den ähnlichen Producten jener Zeit. Der Styl ist durchaus fliessend, jedoch oft prosaisch und trocken. Die Geschichte wird schlicht und einfach erzählt und die Handlung

---

Schluss. dem seyn lob wird vñ ere gesayt
bye vñ dor yn der ewigkchait
Er wel vns auch daz ewig lebñ
Dort noch tzw gentzleich gebñ
des schul wir pitten mit namen
daz daz geschech. von sprecht all' Amen.

Bl. 80^b—96^a Legende von der heil. Dorothea.

Anfang. Got vat' got an ende
Got an alle myssewende
weslossen hat deyn grossew chrafft
hymel vnd erden vñ alle geschafft . . . .

Schluss. Auch mvzz sy vns erwerffen
daz wir nym' mer sterben
An den woren gotz leichnam
vn an aller vnser svnden scham
daz vns got mvzz sechen
daz schol wir ym er vñ lob yechen
vnd vor seyner liebñ mvter sechen. Amen.

Bl. 96^b—98^b Legende vom heil. Erasmus in Prosa.

Anfang. Zv seyner tzeyt was eyn chaysser gesessen, der hyes theoclecianus der was ein echter der christenhayt . . . .

Schluss. do wart der chaysser tzornig vnd hyes sand erasm mit chnotteln lang vnd vast slachen.

schreitet ohne Abschweifungen rasch vorwärts. Dies so wie manche Vergleichungen und Bilder mahnen an die älteren Legenden des 12. Jahrhunderts. Ob sie ein Nachklang der alten geistlichen Poesie in Kärnten seien, oder den späteren Dichtungen wo solche Beziehungen mehrfach vorkommen, z. B. dem Barlaam oder der goldenen Schmiede Konrad's von Würzburg nachgebildet wurden, lässt sich schwer entscheiden. Übrigens scheint es dem Verfasser an Kenntnissen und dichterischer Begabung nicht gefehlt zu haben; denn es zeigt sich in der Darstellung nicht selten psychologischer Tact, Gefühl für die Natur und oft eine Zartheit, die an die bessere Zeit erinnert.

Als Beleg des Gesagten und um die Aufmerksamkeit der Sachkundigen darauf zu lenken, füge ich ein paar Stellen hier als Muster in unserer Sprache bei.

Als Fabricius die heilige Dorothea durch ihre beiden Schwestern Christ und Callisten zum Abfalle vom Christenthume zu bewegen suchte, gestattete er zu diesem Behufe eine Zusammenkunft mit ihnen. Dorothea widerstand jeder Versuchung und verwies vielmehr denselben ihren Wankelmuth und zwar mit den Worten: „O weh, Gott sei's geklagt, dass ich jammersreiche Magd einem Geschlechte angehöre, das seinen Schöpfer verlassen und Leib und Leben dem Teufel überliefert hat.“ — Sie seufzte und weinte, erhub grosse Klage und schlug jämmerlich auf die Brust.

Die Schwestern aber bekannten ihre Schuld und sprachen: „Liebe Schwester! Wir vernahmen gestern, du seist zerrissen und zermalmt worden und nichts an dir sei ganz geblieben; dass du frisch und gesund bist, ward uns hier erst bekannt.“

Dorothea sprach: „Wie ihr doch thöricht seid. Wisset, dass der welcher die drei Jünglinge aus dem heissen Flammenofen gnädiglich erlöste, auch mich beschützet hat. Wäret ihr standhaft und vom reinen Glauben erfüllt gewesen, so wäret ihr wie ich genesen. Aus eitler Furcht die euch der Statthalter einflösste, habt ihr das Einhorn verschmäht, das in dem Dornengehäge dieser Welt nach schneller Jagd von der reinen Jungfrau zu unserem Heile gefangen ward. Den giftigen Drachen der von jeher solch Unheil brütet und durch dessen Schuld Eva von dem Apfel genoss, lebt ihr zu Gnaden und verachtet den Wirth des Himmels. Soll an euch das Blut verloren sein, das aus dem reinsten Leibe floss den die Taufe je begoss?

— O weh! wessen zeihet ihr das Lamm das sich wie ein weicher Schwamm pressen liess so viel man wollte, dass ihr sein goldenes Vliess in Kupfer verwandelt und den Born der euch erhebet, nämlich die hochgelobte Taufe, verläugnet und an euch selbst so verdünnet habt? — Ich weiss gar wohl, dass euch jetzt mancher Höllendrache säuget . . .

O weh! wie kläglich endet der Gesang mit dem man euch zur Hölle lockt. Diese Freude wird euch bald verbittert werden."

Die Worte der holden Jungfrau drangen durch der Schwestern Ohren gewaltiglich in ihr Herz und wirkten so gnadenvoll, dass nichts davon in ihnen blieb was Furcht ehe in sie getrieben. Ihre Reue ward so recht gross, dass sich ihrer Herzen Strom ergoss, indem sie die Zähren aufwärts durch die Augen trieb, so offenbar, wie ihr wohl nie vernommen habt, dass je zum Heile zweier Seelen solch Augenregen vom Herzen drang und über reine Wangen fiel. Laut riefen sie: „Herr Jesu Christ, der du voll Erbarmung bist, o sieh an der Menschheit Schwäche und dann deiner Gnaden Fülle und verzeih uns unsere Sünden. Gedenk an deine Huld, mit der du Petrus der aus Furcht vor den Juden sich versündigte, wieder so in deine Obhut nahmst, dass er stets gut und mitleidig ward. Warst du einst der Erbarmer für Maria von Magdala, indem du sie aus ihren Sünden zum Heile wiesest, so nimm auch uns auf, der reinen Magd zu Lieb, deren Keuschheit und Demuth dich, den Herrn, also bezwang, dass man nun im Christenlied dich als ein kleines Kindlein preiset. Gedenke wie dein Leib am Kreuze unsertwegen ausgestreckt ward, bring' uns auf den Pfad der Dorothea und behüte uns um deines herben Todes willen vor diesem Leide."

Ein anderer gleich schöner Theil von den Äpfeln und Rosen, welche Dorothea dem Sachwalter Theophilus aus dem Paradiese sendet, ist leider nur sehr fragmentarisch erhalten. Nach dem was von dem Texte übrig geblieben, und den Ergänzungen die sich dem Inhalte nach theils auf die *Legenda aurea*, theils auf die Klosterneuburger Handschrift stützen, mag die Überlieferung ungefähr auf folgende Weise lauten: Da die heilige Dorothea zum Tode geführt wurde, kam ihr Theophilus entgegen und fragte sie: „Wo ziehst du hin, Dorothea?" Sie antwortete: „In meines Bräutigams Garten, mit ihm der Äpfel und Rosen zu warten." Er sagte hierauf: „Sende mir, ich bitte dich, wenn du dahin kommst, daraus doch auch einige

Äpfel und Rosen.“ Dies sprach er nur zum Spotte, da eben die schwere Zeit war, in der die Bäume falben auf Abhängen und auf Alben, in der das Laub von Bäumen fällt, und der Wald ins Graue spielt, in der der Klee verschwindet und Frost und kalter Schnee den kleinen Vöglein thut gar weh, in der der Anger und das Thal im Trauerkleide liegt und nirgend eine Rose blühet.

Dorothea aber sagte: „Zieh hin, es sei geschehen,“ fiel auf ihre Kniee und flehte zu Gott: dass er allen die das Andenken an ihre Leiden ehrten, gnädig sei; und kaum hatte sie ihr Gebet vollendet und ihren Nacken dem Schwerte entblösst, erschien ein Knabe im Purpurkleide voll goldener Sterne mit goldenem Lockenhaare und brachte in einem Körbchen drei Rosen und eben so viele Äpfel. Dorothea bat sie dem Theophilus zu bringen. Darauf ward sie enthauptet. Der Engel aber brachte die himmlische Gabe dem Theophilus und sagte: „Da sendet dir meine Schwester Dorothea hier die Rosen, da die Äpfel aus ihres Bräutigams Garten“, und verschwand. Theophilus ward aber bekehrt zum Christenthume und mit ihm viele Tausende, die das Wunder sahen.

Diese beiden Beispiele dürften genügen um unsere oben ausgesprochene Ansicht über die Art der Behandlung unserer Legende zu rechtfertigen.

Das Poetische was in ihr lag, blieb auch nicht unbeachtet, denn schon vor der Zeit der Abfassung dieses Textes, nämlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wurde sie auch dramatisch behandelt [1]. Diesem Versuche in einer damals völlig neuen Dichtungsart lag offenbar eine ältere Bearbeitung zum Grunde. Leicht ist es möglich, dass es eine deutsche war, welche verjüngt in unserer Recension vorliegen mag.

Die Stelle von dem himmlischen Einhorn, Blatt 6, 52, das nach schneller Jagd von der reinen Jungfrau gefangen wurde, dürfte aus Konrads von Würzburg goldener Schmiede entnommen sein. Die betreffenden Verse 55—61 sind:

---

[1] Herausgegeben von Heinrich Hoffmann aus Fallersleben in den Fundgruben 2. 284 ff. nach der einzigen davon vorhandenen Handschrift des 15. Jahrhunderts der Stiftsbibliothek von Kremsmünster.

dû vienge an eim gejegede
des himels einhürne
der wart in daz gedürne
dirre wilden werlt gejaget,
und suochte, kaiserliche maget
in dîner schôz vil senftez leger.

Da die goldene Schmiede erst nach 1280 gedichtet wurde, so könnte, wenn die Annahme richtig ist, dieser Text offenbar erst später verfasst worden sein. Übrigens lässt sich vermuthen, dass unser Verfasser vor der deutschen auch eine lateinische Bearbeitung geliefert hat. Strenge folgern lässt sich dies nach dem Wortlaute seiner Schlussverse übrigens nicht; denn sie lauten Blatt 12, 23 ff.

er hat mit siner rede schrift
in latine fuer gegeben
swer in sunden fuer sin leben
den ruef Dorothea an
wand si im wol gehelfen chan.

Auch scheint er kein Geistlicher gewesen zu sein, da er Blatt 9, 76 die heilige Dorothea vor ihrer Enthauptung Gott bitten lässt: Er wolle denen die ihrer Leiden gedächten, gnädig sein und von ihnen alle Noth wenden, die sie wegen des Hasses ihrer Feinde, „oder vor phaffen pan“ zu erdulden hätten.

Wenn, wie ich glaube, unsere Legende den besseren ihrer Zeit an die Seite gestellt werden darf, so verdient sie vom literar-historischen Standpuncte aus um so mehr Berücksichtigung, als sie einem Lande angehört, von dessen Betheiligung an der deutschen Dichtung jener Zeit nur spärliche Überreste auf uns gekommen sind. Dieser Grund, dann die Rücksicht, dass ihre Beachtung zu weiteren Nachsuchungen und dadurch vielleicht zur Auffindung anderer Denkmäler, die einen grösseren Werth haben, führen kann, dürfte ihren Abdruck genügend rechtfertigen.

Da bei unserer Legende der Anfang und in der Mitte einzelne Blätter fehlen, theile ich zu ihrem Verständnisse und des Zusammenhanges wegen das Mangelnde theils aus der Klosterneuburger Handschrift, theils aus der Legenda aurea bei Grässe im Auszuge mit.

Hye hebt sich an dye marter von der lobsam Junkchfraw sand Dorothea vn̄ dor noch von dem heylig̃ pyscholff.

Got vat*er*, got an ende,
Got an alle myssewende,
Weslossen hat deyn grossew chrafft
Hymel vn̄ erden vn̄ alle geschafft.
Got vater svn heyliger geyst,
Aller worhayt ein vollayst,
Gewaltig*er* got vn̄ ayn nam
. . . .
. . . .
. . . .
Hylff mir daz ich nicht tzw spot werd,
Maria mvter raynew mayd,
geperd yn der dryualtikchait,
Plŭende rosen in der awen,
Gebachsen aws dem hymel tawen,
Waz an dem nŏten hymel oben,
Hilff mir daz ich dich muezz loben
Von dem sychtig*en* got erhabm,
Daz ich mit des heyligen geystes gabm
Also werd gelernet,
Daz gotes lob werd gemeret.
Ich hab gedacht czw dychten
Vn̄ yn dăwtsche (reim) czw richten
Von Dorothea dye rayn mayd,
Ir lebm̄ sey mir vnuersayt
Wye dazz sey gebesen.
Dy hot ezz wol ausderlesen
Hye auff erd den pest*en* tayl
Der manygen sŭnder pringet hayl
Baydew styl vn̄ vberlawt.
Sy ist gehayssen gottes trawt,
Aller tug*ent* ein pluevnder stam,
Sy hat ir lebm lobsam
Noch gottes willen volpracht,
Des wirt ewikchleich gedacht
Auff erde in der christe*n*hait:
In dem hymel sy auch dye ckron trayt.
Nvn mag ich daz pŭchlein
Nicht nach der wirde seyn

---

7. Hier fehlen zwei oder drei Verse. 16. Vielleicht zu lesen: v a s a n d e m n i u n t e n. 20. l. gelêret.

Volpryngen vñ nach getychten noch meyner gyr,
Ich pitt euch dez vertragt mir,
Vñ hellffet mir lobem gemayn
Mariam dew vil rayn
Vñ ir lyebs chindlein chlar
Ihm̄ christ den sy gepar.
Daz er vns gehv̈lffer sey
Vñ mach vns aller sorgen frey
Vñ auch scholt ez all styel wessen
Ob ir welt hören lessen
Von der marter vñ eren
Dorotheam de vil merren. Amen.

Zur Zeit der Christenverfolgung unter den beiden römischen Kaisern Diocletian und Maximinian lebte zu Rom ein Mann aus hochadeligem Geschlechte, Theodorus genannt, mit seiner Ehegattinn Theodora. Beide glaubten an Einen Gott und lebten nach seinem Gebot. Dies wurde jedoch bekannt und sie mussten aus der Stadt entfliehen und ihr Hab und Gut, ihr Gold und ihre reichen Kleider zurücklassen. Sie hatten auch zwei Töchter, die eine Christ, die andere Kallisten geheissen. Mit diesen zogen sie in die Fremde, bin nach Capadocien in die Stadt Cäsarea. Da war Fabricius, ein grausamer Mann, Statthalter; allein Gott beschützte sie und verlieh ihnen die Gnade, dass sie da lange Zeit unbeachtet leben und ihm dienen konnten. Indess ward Theodora gesegneten Leibes und genas einer Tochter so hold und lieb, dass kaum ein schöneres Kind je zur Welt geboren wurde. Vater und Mutter lobten Gott für die Freude, die er ihnen in ihrem Elende geschenkt hatte.

Das Kind wurde heimlich von dem Bischofe Appollinaris nach der Lehre Jesu getauft und nach beiden Ältern Dorothea genannt. Allmählich wuchs es heran, wurde fromm und christlich erzogen und führte ein Gott gefälliges Leben. Als Jungfrau war sie ein blühendes Reis der Tugend und der Ruf ihrer Unschuld und Schönheit verbreitete sich allenthalben im ganzen Lande.

Der Teufel konnte dies nicht ertragen. Er entzündete das Herz des Fabricius, dass er ihrer in sündhafter Liebe begehrte. Er sandte auch alsobald Boten an sie mit freundlichem Grusse und liess ihr sagen: es zieme sich wohl für sie, sich bald einen Gemahl zu nehmen, er habe Geld und Gut im Überflusse, sie möge ihn erwählen.

51. l. meren.

Dorothea hörte die Botschaft ruhig an, und erwiederte ohne Zagen: „Ich verlange nicht nach den Gütern dieser Welt, auch hat mein Herz bereits einen Bräutigam erkoren, dem ich mit Leib und Seele dienen will.“

Als die Boten dies vernahmen, gingen sie zu ihrem Herrn und sagten ihm: Dorothea sei eine Christinn und wolle seinem Befehle nicht gehorchen. Hierauf liess er sie vor sich bringen und suchte sie zu bereden ihren Gott zu verlassen und seine Ehegattinn zu werden. Er versprach ihr wiederholt grosse Schätze, ja ganz Capadocien und die Stadt Cäsarea sollten ihr willig dienen.

Blatt 2.

„*Daz du so* grozz aribait
Also lange hast erliten,
daz chom von dinen tumben siten;
Tu solt dich vrowe gehaben wol
wan dir fůrwar dinen sol
Capadocia daz lant:
Ez sol auch warten diner hant
Cesarea die gut stat
die *durch des* gelückes rat
Gefetzet dinen schonen *leip*
daz du werden solt mein weip.“
Si sprach „herre, *lat daz* sein,
So wer ez wol der wille mein.
Ich (bin) ein christen du ein haiden,
da von sei wir gut ze schaiden:
vnd swas dar umb geschiet
Ich enlaugen meiner tauff niht.
Herr, wes get dich des not,
daz tu mich machest scham rot
Mit euwerm spotte den ir tůt?
Tragt ir gegen vrowen hohen můt
So habt gut sinne:
Ir vindet die haideninne
die an hohem mute,
An edel vnd an gute,
An eren vnd an werdichait
dir wol geleichev chron trait.

---

5. Hs. fůr was. 9. geluches. vgl. Grimm's mythol. s. 826 und Wilh. Wackernagel's Abhandlung in Haupt's Zeitschrift 6. 134 ff. 15. Wahrscheinlich zu lesen: gescheiden. 20. Dieses Abspringen vom Sing. in den Plur. kommt in der Legende sehr häufig vor.

die nim, wan ich mich han vertrewet
da hin, daz iz mich niht gerewet."
Fabricius do wider sprach:
„dise torhait man ie sach
An chindleichen leuten,
wan man die beginnet treuten,
So wenent si iz sei also.
Nu waiz ich wol si ist sein vro,
Nu wil sie sich beschonen
der chaiser wil sei chronen,
der wil sie mein ergetzen
vnd nahen zv im setzen.
wie tůn ich dann ob daz geschicht?"
do sprach di magt „nu zurnez nicht,
Ich han einen vreunt erchorn,
vnd wer die werlt gar ein dorn,
du muest in gewis do durch gewern
wollt er sein von dir niht enperen,
wie gewaltich auch der chaiser ist
den du mir an dirr vrist
Hast in spotte fur gezalt,
So groz ist meines vreundes gewalt,
wolt er ins niht uber heben,
Er můst geleich dem vihe leben
daz die langen oren hat
vnd an sleg vngerne gat."
*D*o sie die rede het getan,
Ein*er* sach den andern an;
vnd nam sev alle besunder Bl. 2b.
der rede michel wunder.
wie er hiez vnd wer er wer,
von dem so wunderleichev mer
dem richter dise iunge magt
Also tratzleich het gesagt.
Fabricius in zorn pran,
Lange weil sach er sei an:
daz er nie chain wort gesprach,
vor rechtem *zorn ez* geschach.
Er was in gedanchen,
vnd begu*nde wanchen*
von der rede die si im sait,
do sprach er „sag *mir* mait,

---

29. Hs. daz ich mich. 38. Hs. ergetzet. 44. gewis] undeutlich bis auf das g. 50. ins] = in ez vgl. Gramm. 4. 333. 65. Lücke im Pergam.

wer ist der listige man
der also fursten twingen chan?
Ich dien im gern, wirt er mir chunt."
do entsloz der raine(n) maide munt
der halig gaist vnd goz ir in
Also engeliscen sin,
dar auz si sueleche rede draet
di durch der heiden oren waet.
Si sprach „hie wirt dir gezalt
der ersten ordenlich gewalt
den mein herr hat gȩtan.
Nu merche, lebender wanes man:
Er *ist* ain valt, zemal ein her
So grozz, daz in dem wilden mer
So manich visch niht enswebt,
vnd der chrenchst der under in lebt
dich vnd alle haidenschaft
vber wunde mit seiner chraft;
vnd welt ez mir gelauben,
der, den ir̊ chunt, berauben
vil dick, vnd er daz uber sieht
durch dehainer slahte vorht nicht,
Nůr durch sein gute,
Sein gewalt mit wazzer vluete
Manich tausent mensch ertranchte
vnd vmb ir schult versancte.
Alle die leut die auf der erden
der selbe herre ie liez werden,
An acht menschen guet,
die vrist mein herre auf der vluet.
Sein gewalt mahte hie beuor,
daz nabuchodonosor
zve einem vnweisen chalbe *wart*:
daz chom von seiner hohuart.
Er ist ein mensch alsam ich,
An daz er selbe sich
Mit seines vater wunder
vnd mit des gaistes zunder
An natur gerainet hat;
Also daz sein(er) me*n*shait wat
An wirde für die meine vil,
als ich dich be*richten wil*."

80. Hs. den mein. 88. Hs. ez im. 105. Hs. An das herr.

Die Rede der Dorothea erfüllte Fabricius mit Staunen und Zorn. Er liess sie an Händen und Füssen binden und in eine grosse Wanne werfen, die mit siedendem Öl gefüllt war. Ihre Bande wurden jedoch durch eine unsichtbare Hand gelöst und sie blieb unversehrt. Auch empfand sie keinen Schmerz, denn es war, als ob ein milder Balsam an ihrem Leibe die heisse Flut kühle. Die Heiden sahen dieses Wunder, verliessen ihre Götter und beteten den Gott der Christen an, der solche Wunder wirke.

Als Fabricius dies sah, sagte er: Es könne nur durch Zauberkünste geschehen sein, dass sie dem Tod entgangen und unverletzt geblieben sei. Er liess sie hierauf in den Kerker werfen, auf das strengste bewachen und verbot ihr da Speise und Trank zu reichen. So blieb sie neun Tage lang eingeschlossen, ohne dass irgend eine menschliche Nahrung ihre Lippen berührte; allein die Engel des Himmels kamen und brachten ihr himmlische Speise, und als man sie wieder in dem Kerker aufsuchte, war sie nicht nur nicht gestorben, oder von Hunger abgezehrt, sondern so gesund und schön als je vorher.

Blatt 4.

. . . . . wer ze der zeit Bl. 4^{a}.
do man sei ín den charicher liez,
daz si schoner werden hiez,
daz der lieht engel chlar
Mazes zv ir bracht dar.
Fabricius wart zornes vol,
daz *er ir tet freis*sam dol,
da mít dev magt was uber laden:
Ir zv dem *líbe* niht moht geschaden.
Seín wundert alles daz da *was*
daz die Junchurowe ie genas.
Fabrícius ín zorne sprach:
„Swas dir marter ie *gesch*ach,
díe wil ich zwispilden dir,
du wellest da *hin* volgen mír.“
Er hiez seí weisen sa ze hant,
da er seín *gesin*te vant,
„Dorothea chera wider“
Sprach er „vnd *chnie* palde níder,

---

5. Vgl. Kaiserchronik, Diemer 29. 22.

Ruef an machmeten meinen got
Vnd apollo, von des gebot
die sunne scheinet durch de*n tac.*
Machmet schatz dir geben mach,
vnd preis vnd *ere* teruigant,
Thuestu des niht sa ze hant,
So haiz ich *dich er*trenchen
vnd in den lufte henchen
den vogelein *ze* einer speise."
des anwurt im div weise,
vnd sprac*h* „*ich en*furcht dein dron niht,
Swaz auch mir dar umb geschiecht,
So ruef ich dehainen an,
dann in, der an dem chreutz gewan
Mir vrid mit seinem tode.
Kain . . . . sele ſode
Mit seiner marter ende nam.
dein sele *ist dei*nem leibe gram,
daz tu so vnweise pist,
daz tu fů*r den* waren christ
den swarzen tiefel pittest an."
Hie si naigen sich began:
die gotleich maiestat
Mit *ganzen* herzen si do pat,
daz ein wunder da geschehe,
Daz der richter besehe,
Ob Jesus stercher mohte sein.
Da *dem* teufel daz wart schein,
do si ditz rain gebet
Mit grozzer andaht getet,
do hueb sich ein vil mich*el sch*al
In dem palas uber al.
wand der apgote vas
. . iegleicher auf sas.
die waren hart maisterleic*h*
Gegozzen spehe vnd reich
Auz silber vnd auz *golde*,
Als Fabricius wolde,
Jegleichem als im gezam.
Der teufel ie daz sein nam
vnd warfz mit grimm *an* die want,
daz man auf dem estreich vant,
Ez *ſi* sleht oder rauch,
Hie den hals, dort den pa*uch*,

---

24. Vgl. Grimm's Mythol. 2. Auflage, pag. 137.

Hie den arm, dort den fúz:
Swelich maister da ein puͤz
Macht, der mûz gût salben han. Bl. 4b.
daz wund*er sach do manich* man:
die teufel rueften alle gelich
Mit einer st*imme gri*mmechleich:
„Jaria, Jaria,
O we Dorothea!
war umb hast *vns* vertriben?
werstu dort ze rome beliben;
So wer wir *ane* sorgen
den abent vnd den morgen
Beliben in disem *lant*.
Alle vnder schand
wír vnhohe pínden,
wand wir vil *leute* vínden
die vns noch hehausent;
Aber daz so manich *tavsent*
In haidenischen er*den*
der helle enpfremdet werden
*V*on dir, die lange gewesen sínt
des hymels geste . . . lle chint
Ain stimme hort man vber al
Nicht alaín auf dem sal,
Man hortz auch in der weiten stat,
da von wart d' *richte*r sat
Laides vnd vreuden wan.
Er hiez do zve der marder gan:
Alle díe iz sahen,
Swelhe dann iahen
*D*er hohsten werdichait
durch den die magd die *marte*r lait,
die hiez er toten sa ze hant.
Manich sele *wart* gesant
des tages fur gotes augen
die der *gelauben* taugen
vnd die marter het getauft:
Si het*en leit* gechauft,
Sie heten churze vreude gegeben
Fùr ein immer werndes leben.
Diu rain dorothea
wart auf gehangen sa

---

70. Vgl. Gramm. 3. 296. 94. l. des.

ze perige *an* den fuezzen.
O we der rainen suezzen!
wand d' *bose* get ze rat
Mit allen den die er hat,
wie er ir̊ *tet* ein marter not
div ir niht gahes pring den tot,
vnd daz ir doch gesche so we,
daz dehainer mait seit *ie*
von marter nie so we geschach.
Ich enwais *d*er morder rach
An einem weibes pilde,
Chain .... wart nie so wilde:
Seh iz ein rain Junchurowen an,
*Mv*est die weil sein zurnen lan.
Als ich mich ver*sinnen* chan:
Do man die magd auf gehie,
Nu hort was man *mit* ir hegie:
Si namen hagen rueten
vnd sluegē *der vil* gueten
So ser ir cheuschen zarten leip,
daz *niht* an ir man noch weip
Ein gentze moht *geschowen*:
Ir magd ir rainen vrowen!
Lat euch ir not *ze herz*en gan.
Ob ir so wurden starche man.

Als Dorothea auf grausame Art mit Ruthen fast zu Tode gegeisselt worden war, liess Fabricius sie abermals in einen finstern Keller sperren. Allein hier erschien ihr der Heiland mit seinen Engelschaaren und sprach: „Der Friede sei mit dir, reine Magd, du Freude meines Herzens und auserwählte Braut, ich will dich im Himmelreiche mit der ewigen Krone schmücken. Nicht drei Tage werden vergehen, so wirst du, in die Schaar der auserwählten Jungfrauen aufgenommen, auf einem Throne zur Rechten meines Vaters sitzen, und für die Leiden die du hienieden erduldet, dort unendlich grosse Freuden geniessen. Er heilte hierauf alle ihre Wunden, so dass keine Spur mehr davon zu entdecken war. Fabricius aber erfuhr, dass auch die Schwestern der Dorothea an Christus glauben. Er liess sie vor sich bringen und sprach zu ihnen: „Nun habt ihr gesehen was eurer Schwester widerfahren ist. Wisset, dass euch noch ärgere Qualen erwarten, wenn ihr nicht an meine Götter glaubt.“ Sie sprachen: „Herr! wir wollen euerem Befehl gehorchen

und an eure Götter glauben.“ Darüber ward Fabricius sehr froh, befahl ihnen reiche Geschenke zu geben und versprach sie, so lange er lebe, zu beschützen.

Des andern Tags führte man Dorothea vor Fabricius in den Saal, da verwunderten sich alle, sie vollkommen geheilt, ohne Merkmale der erhaltenen Wunden und so engelschön zu sehen. Fabricius selbst war erstaunt und sprach: „O theure Jungfrau, du hast nun genug Leiden erduldet, denke an deine Jugend und lass dich nicht weiters quälen oder tödten. Warum zögerst du dich zu bekehren? Deine Qualen können sich, wenn du länger widerstehst, nur doppelt wiederholen.“ Hierauf liess er sie zu ihren Schwestern führen, damit sie Dorothea zu seinen Göttern bekehren sollten.

Blatt 6.

Er hiez sei balde pringen Bl. 6ᵃ.
do ir swester waren:
In *al*len ieren iaren
wart Dorothea nie so vro.
Fabrícius gedaht im so:
Ist daz man sei pringet dar,
So nim*t* *sei* allenthalben war
der *wirt*schaft vnd der reicha*it*
die man an ir swester lait;
Auch so ratent si ir daz:
daz si vlieche meinen has
vnd sich uon ih'u chere.
do gedaht ir dev here:
Ey, herregot! chum ich zve in,
Ich getraw dir wol, ir tumber sin
der siv hat verse*ret*
werd schir vercheret.
also chom div gute
do ir *swe*ster an hute
Sazzen gar vermezzen
vñ heten *da den* gezzen,
der sein leben gab für ieren tot
Mit *siner* pitterleichen not.
do sie sev sust in vreuden sach,
Nu *solt* ir horen wie si sprach:
„O we, nu seí got gechlait,
daz *ich*, vil iamersreichev mait!
daz chunne ie gewunnen ha*n*,
daz seinen schepher hat verlan,

vnd paidiv, leib vnd leben
dem tieuel habnt gegeben."
Si seufte vñ wai*nt*,
Grozz chlag si erschaint,
Si slůg sich ze herzen iemerlich.
die swester do bechanten sich
vnd sprachen „lieb*iv* swester,
Nu sagt man vns gester:
du werst zerizzen vnd zeriben,
daz an dir niht wer gantz beliben.
Nu ist vns hie worden chunt
daz tu bist vrisch vnd w*ol* gesunt."
Si sprach: „wie chlain euwer witze sint!
Wiszet ir wer die drev chint
Auz grozer flammen Roste
*Ge*nedichleichen loste,
der hat mich beschirmet.
Wert ir baz gefirmet
Mit rainem gelauben gebesen,
Ir wert alsam ich genesen.
durch ein chlain vorhte,
div euch der richter worhte,
verchůrt ir daz ein *hürne*
daz in der werlt gedurne
An einem swinden geie*gede*
von einer rainen magede
ze trost vns war*t* geuangen.
dem eyter gebnden slangen,
der sich ie diser dinge vlaiz
daz Eua in den apfel paiz,
daz chom von seinen schulden,
dem lebt ir ze hulden,
vnd *habet* dez hymels wirt verchorn.
Sol an ev daz pluet *sin* verlorn,
daz auz dem rainstem leib vloz Bl. 6b.
den dev tauf *ie* begoz?
Owe! wes zeichet ir daz lamp
daz sich sam *ein* linder swamp
Lie truchen, swie man wold,
daz ir *aux* seinem gold
Chupfer habt gemachet,
vnd an ev *s*elben geswachet

57. Hs. den.

die feuht die vns dringet auf,
Ich *m*ain den hoh gelobten tauf,
des ir habt verlaugent?
Ich waiz wol daz euch saugent
Jezv maniger helle wur*m*:
. . . m stain hab der hoh turm
der da stet ze babilon.
owe *wi* sawer wirt der don,
den man euch gen helle dert!
*Di*sev vreude wirt auz gemert."
*Div W*Ort der suzzen iungen
durch der swester oren dru*n*ge*n*
In ir herze gewaltichleich,
die waren so genadenr*ei*ch,
daz des niht bei in belaib,
daz. e. die uorht in siv *traib*:
Ir rewe die wart so reht groz
daz sich ier herzen runs entgoz,
vnd traib ze perg durch augen
Di zeher gar vntaugen;
wand ir hab daz nie ver*nom*en,
daz durch zwair sele fromen
Solch augen re*gen* von herzen wiel,
der uber chlarev wangen viel.
Si *rú*ften laute „ih'u christ,
Seit tu so vol parmung bist,
O siech an menschlich chranchait,
vnd dar nach dein *par*mung prait,
vnd vergib vns vnser schulde.
Ge... daz dein hulde,
. . durch der juden vorhte
Petrus *sich* verworhte,
vnd nem in wider in dein pfleg.
du *b*eut im daz er alle weg
Gut vnd barmich were.
*War*ſtu der barmere,
der Mariam von Magdalen
Auz *sun*den hiez in selden gen;
So enphach vns durch die *re*inen mait,
der cheusch vnd der diemutichait
dich *d*en herren dez betwanch,
daz dich nu christen sanch

---

73. Hs. die. 80. dert] l. kerret? 89. runs] siehe Schmeller's Wörterbuch 3. 112.

Ein iunges chindel nennet.
Gedench wie dír zerde*nnet*
dein verch durch vns am creutze wart,
Bríng vns *in* dorotheam vart
vnd bewar vns mer vor dirr *not*
durch deinen pitterleichen tot. — .,. — .,.
Ez was nv verr auf den tach,
daz man ze hof eȥzens pflach.

Blatt 7.

Fabricíus seinen boten sant, Bl. 7a.
daz man ím breht sa ze hant
die dreí swester auf den sal.
Er gedaht daz dirr vreuden schal
Dorotheam dar zv breht
Daz si sich uber deht:
Hie mit betrogen was sein sin,
wand, do die boten chomen hín,
do fundens die zwo swester
An rehtem gelauben uester,
dann sí waren dez morgens vrů.
Swas ín díe poten sprachen zve
daz uber hortens allessant,
wand aín vast die andern mant
Stetes herzen uestichait,
vnd was got der christenhait
Eren vnd genaden giht.
die poten horten anders níht,
wand „lob vnd ere sei gesait
der heiligen dríualtichait."
di poten daz uerstůnden sa
daz die magt Dorothea
Ir swester het bechert:
dez wart ir lait gemert,
vnd fůrten Kalistam
vnd ir swester Christam
fůr den richtere,
vnd sagt(en) ím daz mere
daz er ungern horte,
wand iz ím zerstort(e)
Seiner vreuden samnunge:
„Dorothea die junge

---

114. Hs. nennent. 115. Hs. ze dren —; sin lip wart zerdennet an dem Kriuze. Griesh. pred. 1. 58

Ist zv ir swester also chomen
daz tu sein hast dehainen vromen,
wa*n*d si vil sere habent geschant
Machmeten vnd teruigant,
vnd sint gechert an ieren got.“
Fabricius zehant gebot:
daz ein feuwer wurd berait;
da solten si mit pitterchait
den tot inne mit grimme nemen,
Ander eren sol in niht gezemen.
Si iahen: „was tu vns maht getuen
daz leid wir durch der maide sun,
von des gepůrt ein stern schain
der vor drin chunigen niht verswein,
vntz si chomen an die stat,
daz chint in swaher windel wat
durch diemuet in der chrippen lach,
do sein sein mueter zertleichen phlach.“
Ein rost ward beraittet
Mit feuwer gar durch aitet;
dar fuert man sev paide:
Mit vreuden sunder laide
Giengens zv dem feuwer.
*d*er heilig geist sein steuwer Bl. 7^{b}.
Gab in baiden vnd solhē *t*rost,
daz in der lohen gebnde rost
In den augen *w*as ein morgen rot.
daz dester grozzer wurd ier *n*ot,
den wurden an den stunden
die rukke zesam*en*e gepunden
vnd geworfen in die glůt.
der got der *n*immer ubel getuet
der offent in daz hymel tor,
do *tra*tten in mit vreuden vor
der engel manich hundert.
*v*il chlain mich dez wundert,
daz si die marter ge*r*n *li*ten,
wand ir zwen stůle piten,
vnd sahen mit ir̄n *a*ugen
disiv gotes taugen.
In ieren noten riefen sei:
*M*ein got, mit dem p*er*sone drei
Erleuchtet vnd gezieret *s*int,
du gotes uater, tu menschen chint,

51. Hs. Ein. 58. Hs. im. 66. Hs. ir mit.

du geist des *u*ater vnd des suns,
wir pitten dich hor helfer vns,
vñ *v*ergib ín all ir missetat
die ie uber gaben disen rat
*v*nd becher sev durch deín gůte."
Hie mit der tode sev *m*uete,
Ir sele wol genaren.
vil haiden do bei waren,
daz sev mít solher semftechait
Liden dez todes pitt*er*chait,
die gewunnen híe von solhen muet,
der ín was an der sele guet.
Dorothea, nu lache,
du hast auz vngemache
deín swester auz ungenaden praht;
dar vmb wirt dir nu gedacht
Eíner neuwer marter not.
fab(r)icius *dan* gebot,
dem die engel waren gram:
Daz man Dorotheam
fur ín palde fůrt(e).
Eín tobsuht ín rurte,
do er sev erplichte
vil weních si erschrichte
von aller seiner swínden dro,
wand zurnat er, so was si vro.
Er lauch eín luge uber laut,
vnd sprach also „du ůbel haut,
du zauberliste vollez uas,
wie lang wil du treíben daz
daz wir durch dich ín note sein?"
Nu opfer palde den goten meín
vnd bit machmeten an,
oder dir wird der tode getan
Mit vrtailichem swerte."
daz waz auch des si gerte,
do von ir augen vnd munt
Gaistleichen lachten an der stunt:
vroleich antwůrt si im des
vnd sprach „O Fabrici! wes
Paitest also lange,
deines gerichtes mange
Mach so vil wůr —

85. Hs. dar.

Alle Drohungen des Fabricius die heil. Dorothea tödten zu lassen, wenn sie seinem Befehle nicht gehorchen wolle, blieben fruchtlos. Sie sprach: „Ich glaube an Jesu Christ und an die reine Jungfrau Maria die da wohnt im Himmel mit ihrem geliebten Sohne. Dahin steht mein einziges Verlangen, zu ihm will ich gehen, in seinem Garten der Rosen und Äpfel warten und mir einen himmlischen Kranz flechten."

Fabricius liess sie abermals peinigen und in den Kerker werfen. Wiederholt erschien ihr Christus mit seinen Engeln um sie zu trösten und im Glauben zu stärken.

Des andern Morgens ward sie wieder vor Fabricius gebracht. Sie war voll Freude, ihre Wangen glatt und rein ohne alle Wundenmale und ihr Antlitz leuchtete wie Karfunkelstein, da Gott, ihr Bräutigam, sie gesund und schön erhielt. Fabricius aber befahl sie zu enthaupten. Als man sie zum Tode führte, begegnete ihr der Sachwalter Theophilus der zugegen war als sie von den Äpfeln und Rosen sprach, die sich in ihres Bräutigams Garten befänden, und bat sie spottend, ihm, wenn sie dahin käme, solche aus dem Paradiese zu senden.

Blatt 9.

daz red er durch spotleich neit, Bl. 9ᵃ.
wand iz was in der herten zeit,
So die paum valben
An leiten vnd an alben,
vnd daz laub reiset,
vnd der walt greiset,
vnd swanne verswindet der cle,
vnd reif vnd der chalt sne
Tuet den chlainen voglein we,
vnd so der anger vnd der le
Stat in reweleicher wat
vnd nindert ein rosen hat.
SI sprach „zieh hin, daz sei geschehen!"
do si die stat het gesehen,
do sich enden solt die not
vnd leiden sold des leibes tot,
do viel si nider auf ir chnie
vnd sprach „so wol mich daz ich ie
So manige not han erliten
durch in der mir hat erstriten

8. vgl. Walther v. d. V, IV. 114. 13. Hs. nu hin.

Mit seinem tôt daz ewig leben,
Lob sei ím immer mer gegeben.
O warev minne gothait!
O ebenev trachteg ewichait!
An end du anígeng(e),
dein hôh deín prait deín lenge
Ist ímmer vngetrachtich,
deín teuf vngeuechtig
beleibt von menschen sinne.
durch die starchen mínne,
vnd durch die liebe grundlos,
die deín wesen ím erchos
Gen dem menschen. e. der zeit,
daz der helle slang durch neit
den ersten menschen verriet,
Apollínaris mich beschiet
daz du vnser menschait
Mit allem vleizze hast berait.
Sprich Ja, wol erchenn ich daz,
Chundestus geformet haben baz,
du híetest iz, herre got, getan.
Solt dich selb geuallen an
Her nach daz westu wol,
Seit ich dich lieb manen schol,
So was div liebe vnmazzen grozz,
daz tu den menschen tet genoz
deíner chlaren forme.
Mich leit der christen norme,
daz div mínne was grôzzer
vnd aller veíntschaft blozzer,
daz durch unser liebe chraft
wuerd an dir selben sigehaft,
Also daz dv nem an dich
die chranchen menschait, die sich
Bei dier got niht entsagen,
Si muest herter marter tragen
vnd todes herter pitterchait,
dann ie menschen fruht *erlait.*
der lieb dich nicht genuegt, Bl. 9^b.
Deín lieb vns dannoch fuegt
daz man vns nach dir nennet.
Beí dir seí wir bechennet,

---

41. hietz.

dur christ so haizz wir christen.
daz tu so swachen misten
Gebe, hoher got, genanneschaft,
daz chumt von grozzer liebe chraft.“
„HErre got! ich pitte dich,
Jesu christ! gewere mich.
Herre, swer in dem namen dein
die gehugenusse der marter mein
Ere vnd ir gedench,
durch dein guet dem schench
die gnad, daz im verge
Alle die not die in beste:
Ez sei in den welden,
Auf wegen vnd an velden,
In strazzen vnd in gazzen,
vor aller veinde hazzen,
vor vro*wen* haz, vor phaffen pan,
Ez *sei* vrowe oder man:
So behuet sev, herre, durch dein tot
vor aller an*veht*under not.
Swer meinen namen ere,
Herre got, dem mere
Alle seine selicheit.
Gedench an alle mein arbait.
Got, herre, vater, sun heiliger gaist!
wand ich man dich aller maist
vmb die die dich rueffen an,
daz si werden erlan
Schamleicher armůt.
Si schullen, herre, sein behuet
vor laster vnd vor schanden;
vor aller sunden banden
Mach sev ledich, herre!
San *nahe* vnd in verre,
zwel*if ir* půz in leichte
vnd *gib in auch ir* peichte
vnd warev rewe, so tuestv wol.
Ein iegleich vrowe mein marter sol
An rueffen, der dinch so *stet*
daz ir sei zv einem chinde *bet*,
Ob si dich meiner marter man,
daz ir genade werd get*an*:
des wil ich dir getrawen.
Swelcher rainen vrowen
Ein red von vnschult . . .
dev ir nie an ere w . .

die mache aller schanden vrei
durch dein here namen drei."
Zehant, do si die red gesprach,
Ein veurich lieht si ob ir sach,
Indem lieht ein stimme erchlanch:
„Dorothea! habe danch,
Nim hin die palm der sigenu(*n*)ft,
Ja vreut sich deiner werden chunft.

(Das was hier inzwischen fehlt wurde bereits oben S. 48 mitgetheilt.)

Blatt 11[a].

Entspranc ein gleste also getan, daz si mir mein gesichte
leit. vnd hete so spehev chlait. daz mich des michel
wunder nam. wann ez gegangen cham. Ez trueg
*ein zeine in de*r hant. vnd sprach also dir hat ge
sant. min swester Dorothea. die rosen hie die epfel
*da. auz ier fri*dels garten. wer sein chunde war
*ten. sach ez ob de*r erd sweben. Swer dem chinde hat
sie gegeben. daz ist mír vnchunt. Ez habt
*ze derselben st*unt. Enpor einer ellen hoh. dar
auf ez balde von mir vloch. Daz wunder wart
geschaut. vom screiber stille vnd vber laut. Mit
vreude zoch er von dan. an die stat chom er ge
gan. da die here dannoch lach. vnd do ir manich
leit geschach. den rainen leichnam er auf hueb.
ze der erde er in begrueb. Er enphie die ta
uf der christen dan. So grozz gnad er gewan.
daz er sein leben gab durch got. Christen gelauben
vnd sein gebot. Er im palas predigte. Von der
sund er ledigte. Manich tausent sele. die in der
tiefen helle. Muesten immer sein gewesen. die
waren ganz genesen. Chain mensch moht so
verre sein. Ez ne wart im chund der rosen schein.
*vnd der himelis*che smach. der an den edlen epfel
*lac. daz er die a*pgote liez vnd got bezzerunge
*gehiez. vnd wu*rde an der selben stunt. von
allen leiden wol gesunt.
Des wart Fabricius gewar. vnd sant po
ten schiere dar. do man in an der ler vant.
wie er bekert ein weites lant. ze got. von dem
ez wart gepracht. vil chlain er mít den poten vaht
*Theophilus un*mazzen vro. daz iz chomen was
alsô. wolte die helle meiden. vnd die pitter
*not erleiden. du*rch den der nie chain sunde begie.

---

2. daz mich daz. 27. Neuer Absatz.

Blatt 11[b].

vnd doch durch in den tot enphie. d*o Fabricius in*
ersach. Noch manichualter vngemach. *vnd noch meni*
ger pitterchait. dann Dorothea erl*ait. Tete er*
theophilo. ze iungest hiez er in do. *gar jæmerli*
chen schroten. vnd werfen also t*oten. fuer die*
vogel vnd für die tyer. Gewar *wart man do vil*
schier. daz ez niht solt sein ir as. *daz dâ*
in der gegent was. Oder uogel *spise mê. di si da*
hieten e. der erden gruft. vntz . . . .
stain ergraben. E sev sich hieten . . . . . .
den. Gott selbe mit seiner engel*schar. Nam der*
rainen sele war. vnd fürt sei *in daz himelreich.*
dq si wonet ewichleich. Mit vr*euden bi der rei*
nen magt. die in die rosen n*iht versagt.*
Sumeleich christen. haimeleich m*it listen. die lit*
sam waitz die tauben. zve ein az *zesamen*
chlauben. vnd bestatten mit w*erde. sie in der*
rainen erde. Dorotheus vnd *Theodora, in einer*
stat lebten da. vmb irev chind *in micheler*
chlag. vntz daz die gotes reht *enwag. uber die*
haiden do ergie. Fabricius den *tod enphie. in*
einem streite. den er streit. W*ider die ganze*
christenhait. do wart daz den *leuten chunt.*
Swartz uogel chomen an der *stunt. vnd für*
ten den leichnam hin. Für *war als ich berich*
tet bin. daz ez teufel waren. *mit snabelen*
grozzen swaren. Si fürten in *in daz lant.*
do er Olibrium vant. vnd d*en chaiser Ma*
encium. vnd dyocletianum. *vnd die chaiser*
nero. Decius vnd pharao.

Blatt 12.

zv den chom Fabricius: Bl. 12[a]
Si tretent alle den iamer tantz,
da von ir pein beleibet gantz

45—48. Der Sinn scheint zu sein: Einige Christen sammelten im Geheimen mit Vorsicht die zerstreuten Glieder des Leichnams, so wie Tauben den Waitzen zu einem Mahle, und bestatteten sie voll Andacht in der reinen Erde. 58. Hs. do si — Olibrius]. Nach der Legende von der heil. Margaretha der Statthalter von Antiochien, der sie auf ähnliche Weise wie Fabricius die heil. Dorothea peinigen liess. Vgl. Haupt's Zeitschrift 1. 159. Vers 133 ff.

An end immer mer(e).
Mit rehter christes lere
Theodora vnd Dorotheus
verschiden; altissimus
Si sazte in den hohsten tron,
do si enphiengen den lon
der immer mer mit vreuden stat,
vnd nimmer an der wiere zergat.
Swer so selich immer wes,
daz er ditz půchel uber les,
der pit die rain suzzen mait
durch die marter, die si lait
In disem gueten mere,
(fůr sich) vnd den Tichtere
der ditz puech hat getichtet
vnd zve raim gerichtet,
den Dorothea niht verlat
wand er sei so geeret hat,
des er gewinnet selden stift.
Er hat mit seiner rede schrift
In latine fůr gegeben:
Swer in sunden fůr sein leben,
der ruef Dorotheam an,
Wand si im wol gehelfen chan.

Von der heiligen Katharina.

Von der zweiten Legende, nämlich der heil. Katharina, sind in den altd. Blättern, Bd. 2, 92 — 93, nicht weniger als sieben Handschriften aufgeführt.

Die ältesten Nr. 1 in Göttweig, 2 und 3 in der Hofbibliothek zu Wien, gehören in das 14. Jahrhundert, von den vier jüngern des 15. Jahrhunderts befinden sich 4 und 5 ebenfalls in der genannten Bibliothek und nur die beiden letzten nicht in Österreich.

Unser Bruchstück stimmt fast wörtlich mit Nr. 3, oder nach Hoffmann's Verzeichniss Nr. XXXV. S. 86, weshalb ich ausser dem Anfang und Schluss unseres Fragments nur ein paar kleinere Stücke hier aufnehme, welche dort durch ein Versehen des Abschreibers

---

5. Hs. lesen. 8. Hs. Si satz. 11. wiere] l. werlt oder werre. 12. Hs. Ewer so. 22. selden stift] die Wohnungen der Seligen.

ausgelassen wurden. Es sind dies 10 Verse in der Spalte 108^{a} und eine ganze Spalte bei Blatt 108^{c}.

Übrigens ist auch von dieser Legende noch keine Bearbeitung gedruckt. Den Anfang der Göttweiger, die vielleicht am ehesten eine Herausgabe verdienen dürfte, gibt Hoffmann am oben angezeigten Orte.

Der Text unseres Bruchstückes beginnt:

KAtherina dev rain mait,
Als vns daz puech sait,
dev was alles wandels vrei:
der chunich von alexandrei
was ir vater wol erchant,
Costus was er genant,
Ir mueter dev chunígínn,
Het zve der tohter grozzev mínn.
Als daz wol pilleich was,
Man lert dev magt daz si las
Nach ier zeit von aller chunst;
Si het der werlt vnd gotes gunst
ver dienet gar beí ier iaren:
Si chund so rainchleichen geparen,
daz si erworben het den preis,
Sí was zvhtik vnd weis
alle selde lach an ier,
dienen got was ir gier
Auch sælich was die stunde
daz man sei leren begunde
Ier wille was guet dar zve,
Si vleis sich chunst spat vnd frue. Bl. 12^{b}.
Sí het gueten willen dar,
do von lerent si fur war.
daz dehaín ir gespil.
Gelernt het also vil.
Noch ier geleich moht wesen.
paidew an tíhten vnd an lesen,
dez si sich wol vnder want.
Ier maisterschaft war weiten erchant,
dar nach chom ez an die vart,
daz sie gar ver wa(iset) wart.
Ier vater vnd mueter starp.
aller erst sí den vollen warp.
die magt tugentleich.
vmb daz hymelreich.
do daz reich stůnt in ier hant.
vnd ier wart leut vnd lant

Sie tailt ez mít got.
Nach seiner lere nach seinem ge(*pot.*)
Bei der zeit vnd sie was.
Als ich iz an den puechen las,
Heten die romere.
Zwene richtere.
In ze vogt al da erwelt,
In baiden da daz reich geselt.
Swenn der ain auz were.
der ander richter.
wer ze Rom in der stat.
wa die gemain hat,
zwen chaiser erchorn.
von edel her wol geborn.
der aín hiez Maxencíus.
der ander constantín'.
der selbe chaiser Constantyn
der het hertze vnd den sin.
Gerleich nach got gewant.
Er gebot vber al daz lant.
daz man gelaubt an got.
vnd swer volgt dem abgot.
Er muest leiden maních not.
vnd ze íungest den tot,
dar vnder seín gemain Maxencius.
Het sich gewant alsus.
daz er den christen.
vnd swo er bei den fristen.
Eínen christen an cham.
daz leben er ím so nam.
Sus waren vnder schaiden.
der christen vnd der haidē.
dar umb hůb sich an der zeit.
vnder ín baiden grozzer neit.
daz diser daz gotes wort hort.
da bei diser daz zerstort.
vnd wart vnder in eín vrleug groz.
dez manigen man verdroz.

Im Bl. 108^{a} der Wiener Handschrift fehlen die folgenden 10 Verse:

Erbeutest — daz tu daz got Bl. 13^{b}.
Erbutest wand in seinem gebot
baidev hymel vnd erde stat.
Wan er iz beschaffen hat.

von den die chunig habent ierreich.
vnd lebent von im ier iesleich
der auch geit daz ewig leben.
waz mugen dier die apgot geben
wan den ewigen tot
Tu solt dich wenden an got
vnd vôlgen | seinem gebot etc.

In der Wiener Handschrift fehlt 108^c. die folgende Stelle:

vnd] macht dich so chunstreich, Bl. 14^b.
vnd geit díer sinne also vil.
daz an dez selben tages zil.
Dich nieman mach uber reden.
Man hort got deín da phlegen.
Wan tu mít gottleicher chunst.
die maister alle uber chumst.
vnd bríngest sev an den christen tuͤm.
Dein lere wiͤrt got an ſelen frum.
Die maister durch daz hymelrîch.
Lazzent auch tauffen sich.
Dar nach der tag schier cham.
Die magt man fuer gerichte nam.
Da was leut ein michel tail.
die maister waren an chunst gail.
wan si waren so chunstreich.
daz níndert lebt ier geleich.
Do gelach der leute schal.
Der chaiser hiez sweigen uber al.
Sa an der stunde.
Die magt reden begundc.
zve den maistern die sie vor ier sach.
Auz vreiem muet si do sprach.
Ier herren íer seít meister gar.
Meín chunst touch níht geín ev fuͤr war.
An daz ich ein christen hín.
vnd gelaub an ín.
der da ist oberister got.
Indes hant ín des gepot.
Hymel vnd erde beslozzen ist.
Der maide sun ih'c christ.
der auch ist die war chunst.
vnd hat zve den sinnen gunst.
der orthab ist aller dínge.
den niemen chan ertvínge.

Der chlain vnd grozz beschaffen hat.
vnd gar in seinem gepot stat.
Swas wiert vnd ist vnd ie wart.
des gewalt sich nie verchart.
vnd sich vercheret auch nimmer.
Sein reich ist vnd stet immer.
Der durch vns die menschait.
Durch sein guet an sich lait.
vnd lost vns von des tyefels panden.
wand der mēsch was gevangen.
Vntz er der menscheit [kam zu troſt
Vnd uns von der helle erloſt.

Schluss unseres Bruchstückes.

Vnd do si die reder an sach. Bl. 17^{b}.
ze got si ier gebet (spr)ach.
doch wart si dar auf gebunden.
die leut (w)ainen begunden.
vnd do man die reder wold
(ziehen) als man sold.
daz si wuͤrt al da zerzart.
(G)ot sein helfe niht enspart.
wan ein engel chom (dar)
vnd zefuͤrt die reder gar.
So daz der maid (ni)ht enwar
Die reder under der haiden schar.

Cod. Vind. sp. 110^{c}. v. 27.

Vorgelegt:

Lituanica.

Von Hrn. **Prof. Schleicher.**

I.

Die Schreibung des Litauischen.

Mit Bezug auf die in meinen Berichten aus Litauen besprochene und angewandte Schreibung der litauischen Sprache gebe ich nunmehr, nach Verlauf fast eines ganzen Jahres, eine Übersicht der Schreibung, wie ich sie nach fortgesetztem Studium schon seit längerer Zeit festgestellt habe und welche jetzt bei Abfassung des Manuscriptes, später beim Drucke meines Handbuches der litauischen Sprache in Anwendung kömmt. Die Schreibung einer Sprache ist etwas in so eigenthümlicher Weise Schwieriges, der Rücksichten die bei Feststellung derselben auf das hisher Gebräuchliche, auf Bequemlichkeit des Druckes u. s. w. zu nehmen sind, sind so viele, dass es nicht Wunder nehmen mag, wenn ich nunmehr in einigen Puncten von früher Angenommenem abweiche.

1. Vocale und Accente. Für die betonte Länge wird überall der Acutus, für die betonte Kürze der Gravis gebraucht. Den Laut der bisher ie geschrieben ward, bezeichne ich mit ë, einem Zeichen das bereits im Russischen, ferner in grammatischen Schriften im Deutschen, besonders im ältern Hochdeutsch (hier auch in Texten) angewandt wird. Nur in der Grammatik und im Glossar wird auch die Aussprache des harten e (= ä) mit nachschlagendem ă bezeichnet werden, ebenfalls nicht durch besondere Accentsetzung, wie ich früher wollte, sondern durch einen Punct unterhalb: ẹ. Die früher gebrauchten Zeichen ê̂, ȩ̂; ê, ȩ werden also nunmehr durch ë̃, ë; ẹ́, ẹ̃ ersetzt. Die Schreibung ie ist völlig unthunlich, da i vor einem anderen Vocale die Erweichung des vorhergehenden Consonanten ausdrückt; ferner ist sie für den Niederlitauer störend, weil dieser für ë meist ė spricht, der zweite Punct dürfte weit weniger auffallen, als ein ganzer nicht auszusprechender Buchstabe, zumal da man in den Drucken bereits an allerhand über dem e angebrachte Bezeichnungen gewöhnt ist. Die nahe Verwandtschaft von ė und ë drückt sich so auch in der Schreibung aus; bei beiden weiset

die Punctirung auf das in ihnen enthaltene i hin (beide sind Steigerungen des i).

Die Bezeichnung der prosodischen Länge und Kürze, welche namentlich in Grammatik und Glossar erforderlich ist, ist bei mehreren Vocalen unnöthig, so bei ĕ, y, ů [1]), o, welche stets lang sind, dagegen ist i stets kurz, ė wird meist im Auslaute, selten im Inlaute verkürzt, bei diesem Laute ist das Kürzezeichen nicht wohl an dem Buchstaben selbst anzubringen, das einfachste möchte in solchem Falle sein die Quantität neben dem Worte anzugeben (z. B. dìdėlis ė kurz), bei a, ą, e, ę, (ę, ę), į, u, ų lässt sich die Quantität auf die gewöhnliche Art bezeichnen, z. B. bālù, praet. bălaú (werde weiss, ward weiss). Bei den accentuirten Vocalen gibt der Accent zugleich die Quantität an. Die nasalirten Vocale sind im Inlaute stets lang, im Accusativ Sing. der Nomina und der ungeschlechtlichen Pronomina stetz kurz, im acc. sing. der übrigen Pronomina und im nom. plur. masc. der Participia stets lang. Demnach bedarf es im Litauischen, besonders wenn die Schrift mit Accenten versehen ist, in sehr vielen Fällen keiner besonderen Bezeichnung der Quantität und die allgemein übliche Weise reicht vollkommen aus, wodurch die früher von mir versuchten Künsteleien (Bezeichnung der Quantität unterhalb der Buchstaben) vermieden werden.

2. Consonanten. Die verkehrte Bezeichnung der Erweichung nach den Labialen durch j hat wegzufallen und es ist hier, wie überall, die Erweichung durch i zu geben, was der Aussprache näher kömmt, dem Systeme gemäss ist und überdies noch den Nebenvortheil bietet, dass so die auch bei den andern Consonanten übliche polnische Schreibung der Erweichung durch i consequent durchgeführt erscheint. Nur bei l entfernt sich das Preussisch-Litauische vom Polnischen (nicht aber die bei den Żemaiten übliche Schrift), da lit. l = poln. ł, lit. li = poln. l ist. Ebenso ist genau dż, nicht dz zu schreiben (die Geltung ist franz. dj, cyrill. дж), letztere Schreibung hat schon zu falscher Ausprache Anlass gegeben, viele Drucke haben indess schon dż. Von der polnischen und der bisherigen litauischen Weise weiche ich darin ab, dass ich nach dem Vorgange anderer Sprachen (z. B. des Böhmischen) anstatt des doppelten w das einfache v setze. Auslautende erweichte Consonanten werden mit dem Accente bezeichnet

---

[1]) Unbetontes ů wird wohl nur in einzelnen Strichen bisweilen kurz gesprochen.

wie im Polnischen. Sie kommen nur nach Wegfall eines auslautenden Vocales vor. Noch seltener tritt dieser Fall im Inlaute ein (z. B. vél'nias für vélinias). Die übliche Schreibweise setzt meist den Apostroph.

Die durch diese anscheinend geringen Veränderungen nunmehr sehr vereinfachte und consequente, genaue Bezeichnung der litauischen Sprachlaute, wie sie in grammatischen Werken erforderlich ist, ist demnach folgende:

Vocale.

Lange.		Kurze.	
Betonte.	Unbetonte.	Betonte.	Unbetonte.
á ą́	ā ą = ā	à	ă ą̆ = ă
é ę́	ē ę = ā̄	è ę̀	ĕ ę̆ = ā̆
(ẹ́ ę̣́	ẹ̄ ę̣ = ā̄^{a}	ẹ̀	ẹ̆ ę̣̆ = ā̆^{a})
ė́	ė = ē̇		ė (˘) = kurz ė
ë́	ë = ē̈^{à}		
ó	o = ō		
ů́	ů = ō^{a}		
ý į́	y į = ī	ì	ĭ į̆ = ĭ
ú ų́	ū ų = ū	ù	ŭ ų̆ = ŭ

Diphthonge.

Betont.	Unbetont.	
aí	ai	Den Unterschied der auf dem ersten Elemente betonten Diphthongen von den anderen (nur letztere kommen auch unbetont vor) habe ich früher auseinandergesetzt. Überhaupt verweise ich auf meine früheren Mittheilungen in Betreff der Lautlehre, zu welchen ich hier eben nur einen Nachtrag liefere.
ái		
aú	au	
áu		
eí	ei	
éi		
ùi	ui	

Consonanten.

Hart.		Erweicht (mit j verbunden).			
k	g	ki,	ḱ	gi,	ǵ
t	d	cz		dż	
p	b	pi,	ṕ	bi,	b′
n	m	ni,	ń [1])	mi,	ḿ
l	r	li,	l′	ri,	ŕ
s	z	si,	ś		
sz	ż	szi,	sź	żi,	ż′
	v			vi,	v́
				j	
c		ci			

Aussprache und Eintheilung ist bereits früher erörtert. Nach diesem Systeme sind nun auch die in diesen Abhandlungen vorkommenden litauischen Worte geschrieben und eben hierin lag für mich die Nöthigung diesen berichtigenden Nachtrag an die Spitze derselben zu stellen. Zur Darstellung der hier verzeichneten Laute brauchen wir das am Schlusse zusammengestellte Alphabet. Sehr selten oder vielmehr nach richtiger Schreibung gar nicht Vorkommendes ist eingeklammert; es sind dies die kurzbetonten Vocale an denen der Nasal bezeichnet ist. Dieser Fall hätte vorzüglich einzutreten in den Nicht-Praesensformen der durch n, m im Stamme verstärkten Verba, wenn man annehmen wollte, dass der Nasal der Wurzel fest inhärire z. B. suprantù, fut. suprą̀siu, inf. suprą̀sti (verstehen); użmingù, użmį̀gsiu użmį̀gti (einschlafen); tunkù tų̀ksiu, tų̀kti (fett werden). So schreibt z. B. Kurschat; wer dessen Schreibung folgt, braucht demnach die von uns ausgelassenen betonten, kurzen Nasalvocale. Die Sprachwissenschaft lehrt uns aber, dass der Nasal eben nur Praesenszeichen sei, welches in den Nicht-Praesensformen ursprünglich schon nicht vorhanden war, die Schreibung mit dem Nasalzeichen ist daher in diesem Falle nicht am Platze, es muss heissen: supràsiu, supràsti; uzmìgsiu, użmìgti, tùksiu, tùkti. Nur ę̀ kömmt betont vor, nämlich in manę̀, tavę̀, savę̀ (mich, dich, sich). Ein kurzes į im Inlaute hat zwar in pinįgaí, kùnįgs für pinin-

[1]) Wohl selten, z. B. krúń, er hustet schwer.

gaí kùnings (Geld, Pfarrer; vom deutschen penning, kuning [1]) wohl eine Stelle, aber nicht den Ton.

In dem Drucke von Texten halte ich die Bezeichnung des ẹ nicht für nöthig. Da die Majuskel von uns nur im Anlaute, nicht zur Schreibung ganzer Worte gebraucht wird, so entfallen für dieselbe viele Zeichen, da die Laute welche sie darstellen nicht im Anlaute vorkommen. Demnach hat das litauische Alphabet folgende Buchstaben:

a	ą	á	ą́	à	(ą̀)		A	Á	À			
b	b′						B					
c							C					
d							D					
e	ę	é	ę́	è	ę̀		E	É	È			
[ẹ	ę̣	ẹ́	ę̣́	ẹ̀	(ę̣̀)]							
ė	ė́,	ė̃	ė̃				Ė	Ė̃				
g	ǵ						G					
i	į	y	ý	į́	ì	(į̀)	I	Y	Ý	Į	Į́	Ì
j							J					
k	ḱ						K					
l	l′						L					
m	m′						M					
n	ń						N					
o	ó						O	Ó				
p	ṕ						P					
r	ŕ						R					
s	ś						S					
t							T					
u	ų	ú	ų́	ù	(ų̀)		U	Ú	Ù			
ů	ů̃						Ů	Ů̃				
v	v́						V					
z	ź [2])						Z					
ż	ž						Z					

[1]) Den schon in früherer Zeit aus dem Deutschen entlehnten Worten liegen im Litauischen stets die niederdeutschen Formen zu Grunde.

[2]) Wohl nur in der Verbindung sz, z. B. aptersź für apterszia (welches aber aptersze ausgesprochen wird).

II.

Das brodowskische Lexicon und der älteste Catechismus.

Im königlich-preussischen geheimen Archive zu Königsberg befindet sich nebst anderen für das Studium der litauischen Sprache wichtigen Urkunden auch ein umfangreiches litauisch-deutsches und deutsch-litauisches Wörterbuch, eine Handschrift die als eine Art von Thesaurus linguae lituanicae betrachtet werden kann und demnach in mehr als einer Beziehung Beachtung verdient. Sie gehört zum Rhesaschen Nachlasse welcher im Archive aufbewahrt wird. Benützt haben sie Mielcke und vor allem Nesselmann, laut der Vorreden zu ihren Wörterbüchern. Letzterer hatte die Güte mir über den Inhalt Näheres mitzutheilen. Das Wichtigste für mich war, dass das genannte Werk einen reichen Vorrath von Sprichwörtern und Räthseln enthalte, da ich in der Chrestomathie eine nach Möglichkeit reichhaltige Sammlung dieser echt volksthümlichen Geisteserzeugnisse zum ersten Male durch den Druck zu veröffentlichen gedenke. Der Besuch des königlichen geheimen Archives ward mir nicht allein aufs Freundlichste gestattet, sondern es ward mir sogar auf schriftliches Ansuchen, gerichtet an den Herrn Oberpräsidenten der Provinz, unter dessen Obhut das Archiv steht, erlaubt die so werthvolle Handschrift auf mehrere Monate nach Prag mitzunehmen. Dies war für mich sehr wichtig, da Umfang und Ausgiebigkeit der Handschrift zum Mindesten mehrere Wochen erheischten, und ich demnach eine lange Zeit den Studien an den Litauern selbst, dem eigentlichen Zwecke der Reise, hätte entziehen und einem eben so wohl zu Hause anzustellenden Excerpiren zuwenden müssen, falls ich dies Manuscript nur in Königsberg hätte benützen dürfen. Besonderen Dank schulde ich dem Director des Archives, Herrn Geh. Rath Professor Dr. Voigt, der mit seltener Güte meine Bestrebungen besonders durch die Mittheilung des genannten schätzbaren Manuscriptes zu fördern die Gewogenheit hatte. Die Chrestomathie wird zeigen wie reich die Ausbeute ist, welche ich dem wohlwollenden Vertrauen und der grossen Liberalität der Archivdirection zu danken habe.

Ich kann nicht unterlassen dankbar hervorzuheben, dass man mir auf der ganzen Reise ähnliche Güte und Freundlichkeit und lebhafte Förderung meiner Absichten überall zu Theil werden liess.

Beide Theile des Brodowskischen deutsch-litauischen und litauisch-deutschen Wörterbuches sind in Folio und augenscheinlich Autographen des Verfassers; dies beweisen vorzüglich die zahlreichen Correcturen und Nachträge. Die Handschrift ist deutlich. Der deutsch-litauische Theil ist der bei weitem stärkere, er führt den Titel:

„Lexicon Germanico-Lithuanicum et Lithuanico-Germanicum. Darinnen so wohl die Vocabula Biblica Veteris et Novi Testamenti, als auch Vocabula Domestica item über zwey Tausend Proverbia und über ein Hundert Aenigmata Lithuanica und viele Phrases anzutreffen und also wo nicht gantz völlig doch ziemlich Complet ist. Welches alles GOTT allein zu Ehren und denen Liebhabern der Lithauischen Sprache zum Besten mit groszer Mühe und Fleisz zusammen getragen von Jacobo Brodowskij Praecentore Trempensi“. [1])

Bezeichnet sind die beiden Bände in der Bibliothek des geheimen Archives mit: MS. Nr. 127 und 128 fol.

Vom deutsch-litauischen Theile, der mit viel grösserer Sorgfalt und Ausführlichkeit gearbeitet ist als der litauisch-deutsche (von welchem später zu reden sein wird) ist Anfang und Ende leider verloren. Die Handschrift beginnt nach dem Titelblatte mit pag. 39. mit dem Artikel „abtilgen“ und endigt auf pag. 1050 mit dem Artikel „Scharwercker“. Die letzten Blätter haben durch Feuchtigkeit gelitten. Der Verlust am Schlusse dieses ausführlichen und mit grossem Fleisse zusammengestellten Werkes ist demnach ein sehr bedeutender.

Bei aller Anerkennung des Fleisses des Verfassers können wir doch nicbt umhin zu gestehen, dass seine Arbeit eine in hohem Grade geistlose ist. Das Folgende wird hierfür einige Belege geben. Die Schreibung des Litauischen ist dieselbe, wie in den Drucken, d. h. ungenau und den feinen lautlichen Unterschieden an denen gerade die litauische Sprache so reich ist, nicht entsprechend.

[1]) Trempen, Pfarrdorf im Kreise Darkehmen, Regierungsbezirk Gumbinnen. Daselbst war Brodowski v. 1713—1744.

Dagegen müssen wir dem Verfasser grosse praktische Vertrautheit mit der Sprache zugestehen. Die Sprichwörter und Räthsel auf welche es mir vorzüglich ankam, finden sich gewöhnlich mehrmals, einzelne ausserordentlich häufig angeführt, bisweilen in etwas abweichender Form. Die bei den Litauern in Sprichwörtern und Räthseln so häufigen gröblichen Verstösse gegen die Wohlanständigkeit haben dem Verfasser glücklicher Weise kein Bedenken gemacht, er hat offenbar alles eingeflochten was er kannte.

Besondere Sorgfalt wendet der Verfasser auf die biblischen Nomina propria, selbst wenn sie, wie alle selteneren, im Litauischen natürlich gerade so lauten wie in jeder anderen Sprache, d. h. in ihrer hebräischen Form beibehalten werden. Mit einem Deutungsversuche versehen und genauer Anführung aller Stellen in welchen sie sich finden, werden sie sämmtlich von Brodowski angeführt.

Städtenamen, besonders preussische, sind mit Angabe ihrer Entfernung von anderen Städten mehr oder minder reichlich versehen; unter dem Artikel Kirche findet sich eine Aufzählung sämmtlicher Kirchen der Provinz, kurz eine Menge sachlicher Notizen ist zusammengetragen, die in ein Wörterbuch das zwei Sprachen vermitteln soll, nicht gehören. Bei den Zahlwörtern wird gewöhnlich eine Reihe von Substantiven mit aufgeführt: z. B. „drey Angel, drey Blat“ u. s. f. bis zum Buchstaben z. Fremdwörter erfreuen sich ebenfalls einer besonderen Beachtung, erscheinen aber gewöhnlich nur mit deutscher Übersetzung oder Umschreibung. Das Deutsch des Verfassers zeigt die auch in den gedruckten Wörterbüchern häufigen Provincialismen und ist auch ausserdem oft originell genug, es genüge eine Probe aus dem zweiten Theile anzuführen: „Slanka Schleucher der sich von der Arbeit zieht Schleich Schlanck Faul“. Ergüsse der Abneigung des theologischen Verfassers gegen gewisse Stände und dergleichen, wie z. B. „Commediant Zaidejas [1]) NB. NB. NB. ich nenne ihn Beelzebuba l. Wélino Tarnas [2])“ scheinen zu beweisen, dass Brodowski nicht mit Rücksicht auf den Druck gearbeitet hat. Trotz aller dieser Mängel und Seltsamkeiten bleibt dieses Sammelwerk eine wegen ihrer Reichhaltigkeit sehr wichtige Quelle

[1]) Spieler.

[2]) Teufelsknecht.

auch besonders in sachlicher Beziehung. Zum Belege für letztere Behauptung lassen wir die für die Mythologie wichtigeren Artikel wortgetreu folgen (nur ist anstatt der sogenannten deutschen Schrift die lateinische gewählt worden), sie dürften vielleicht dem Forscher auf diesem Gebiete als Quelle nicht unwillkommen sein. Die Abschrift ist desshalb diplomatisch genau. In der folgenden Abhandlung wird theilweise Deutung und genauere Schreibung der litauischen Worte folgen. Besonders desshalb ist Brodowski's Verzeichniss der litauischen Götter wichtig, weil bei ihm der aller Wahrscheinlichkeit nach nur aus dem Volke schöpfte, viele Namen fehlen die bei den Chronisten in den Vordergrund treten, ferner weil uns hier die Namen in echt litauischer Form vorliegen. Mielcke hat aus Brodowski geschöpft (siehe seine Vorrede) und hat bis auf wenige alle Namen, dennoch schien mir eine Veröffentlichung der eigentlichen Quelle nicht überflüssig zu sein.

Deutsch-litauischer Theil pg. 597. s. v. „Götz".

„Ceres, Zemyna l. Zemes pati. Göttinn des Getrayds.
Divitiarum Gabjauja.
Vulcanus Jagaubis, Ugnis szwénta. Feuer-Gott.
Fortuna Laime Glück Göttinn.
Lucina. Laume Göttinn der Geburt.
Pluviarum Dea. Deiwaite szwénta.
Pestis Dea. Giltine Deiwes.
Najades. Deiwaites. Göttinnen der Brünnen und Flüszen.
Aller Heiligen Ilges.
Irae Deus Pikuls.
Cornu copiae Skalsa.
Alff Aitwar's.
Priapus. Bibcziu Bobelis Garten Gott.
Pan. Jaucziû Baubis Hirten Gott.
Dea partus Laimele.
Sylvanus Girristis Waldgott.
Aolus. Zemepatys der Gott der Winden.
Neptunus Bangputtis. Gott des Meers.
Jupiter Perkuns.
Schwein Gott Kiaulu Kruke.
Berg Gott Kaukarus.
Farb Göttinn Mèlettèle.

Furia Magyla.

Beelzebub Mussu Birbiks.

Erdbeben Gott Drebkullys.

Schnee Gott Blizgulis.

Stern Gott Zwaigzdunk's.

Pluto Sambarys. Dem jährlich umb Ostern 3 Handvoll von jedweder Saat und v. jeder Speise 3 Biszen auff ein weiszes Tuch geweyhet, das Eszen fraszen die Hunde, die Saat wurd ausgesäet und den Alaus gebraun, unde Alus Samberinnis [1]).

Reise Gott Czuże.

Göttinn des Getreydes Jawinne".

Eine ähnliche, wohl aus Brodowski entlehnte Zusammenstellung der altlitauischen Gottheiten hat Mielcke ebenfalls, s. v. Götze im deutsch-litauischen Theile pg. 240.

Lit.-deutscher Theil pg. 457:

„Żeminele Ziedkele. Du Blüthe bringende Erde, geseegne unser Hände Arbeit. Labindami Diese Redens Art gebrauchen die Littauer, wenn sie eine Halbe Bier trincken und davon auff die Erde gieszen, NB auch wenn sie in Christnacht ihre Mahlzeit halten".

Dieselbe Notiz findet sich wörtlich im deutsch-litauischen Theile pg. 419 s. v. Erde. Mielcke s. v. Żemynėlė hat sie ebenfalls, doch schreibt er Żiedeklė für Ziedkele und es fehlt bei ihm labindami. Dies ist der nom. plur. masc. part. praes. activi von labinu ich heisse willkommen, begrüsse (abgel. von labas gut, besonders in Begrüssungen gebräuchlich: labs rýts, labs vákars, labą dẽn', labą nákt' guten Morgen, guten Abend, guten Tag, gute Nacht).

Deutsch. lit. Theil pg. 967 s. v. „Pathen Pfennig" wird ein abergläubischer Gebrauch berichtet mit folgenden Worten:

„Bey den alten Littauern ist vorzeiten der gebrauch gewesen, dasz wenn ein Neugebohren Kind einige wochen alt worden, sie von neuem ein Gastmahl angestellet, auff welchem sie kein Manns Persohn, sondern blosz ein Weib zu Gevatter gebehten, dieses Weib muste dem Kinde den Kopff über einer Schlüszel (sic) oder Krusz

---

[1]) Mielckes Żembarys und Żemberinnis ist (s. u.) richtiger. Er sagt dieser alus werde am Feste des Gottes getrunken.

voll Trincken, darüber ein haaren Tuch oder wie sie es nennen Nomet gespreitet war, bekolben, und darauff nach ihrem Vermögen etwas Geld hineinwerffen. Und dieses Geld nannten sie Apgėlai, Hierauff zogen sie die Nomet aus dem Trincken heraus, und nachdem sie selbige ausgedruckt od. ausgewunden, so tranck die neue Pathinn das Trincken mit des Kindes Mutter aus. Ein solches Kind soll, wie es die Littauer zu glauben pflegten, künfftig hin für Feuer und Waszers-Noht gesichert sein, daneben auch ein gutes Haar bekommen. Die abgekolbte Haare vergruben sie letzlich mit folgendem Wunsch unter eine Hopffen Stange und sagten: Lygey kaip Apwynei ant Smaigu wynojesi, taip toksai Kudikis isz wissu Wargu issiwynoj'. Arba. Lygey kaip Apwynei reczus, taip ir Plaukai tokio Kudikio reczas ir traiszus stoj i. e. Gleichwie der Hopffen sich an seiner Stange windet, so windet sich ein solches Kind aus aller Gefahr heraus. Oder. Wie der Hopffen sich in die Höhe rancket, so rancket sich und wächst auch das Haar eines solchen Kindes. Auff diese Art nun zu Gevatter stehen, heiszet: Apgėlu, gėlau, gellėsu, gellėti". Nesselmann unter apgėlu theilt ebenfalls diese Notiz aus Brodowski in etwas abgekürzter Form mit. Die Deutung des Wortes apgėliu ist mir nicht klar.

Der Titel des zweiten Theiles des Brodowskischen Wörterbuches lautet: „Lexicon Lithuanico Germanicum. Darinnen u. s. w. bis „und denen, welche die Littauische Sprache erlernen wollen zum Besten mit ziemlichen Unkosten groszer Mühe und Fleisz zusammen getragen von Jacobo Brodowskj Præcentore Trempensi".

Der Anfang lautet: „Nihil semel incoeptum atque perfectum. Suraszimas Zodziu Lietuwiszku bey Wokiszku. Wardana Diewo Tewo ir Sunaus ir Dwáses Szwentóses. Amen" d. h. „Verzeichniss litauischer und deutscher Worte. Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". Dieser viel weniger umfangreiche Theil umfasst 461 Seiten, die beiden letzten enthalten litauische Declinations-Paradigmen. Das Ganze ist vollständig erhalten „hat zur Grundlage das Haaksche Glossar, ist aber bedeutend reichhaltiger" (Nesselmann). Die auf mancher Seite besonders reichlichen Nachträge machen bei aller Leserlichkeit der Handschrift die Benutzung bisweilen unbequem, wozu die verschiedene oft schlechte und vergilbte Tinte das ihrige beiträgt. Handschrift und Ausführung ist nachlässiger als im ersten Theile,

die Sprichwörter und Räthsel sind sehr oft bloss nach den Anfangsworten citirt. Der erste Theil ward augenscheinlich früher ausgearbeitet als dieser zweite.

Der älteste preussisch-litauische Druck ist meines Wissens der kleine Catechismus, Königsberg 1547. Die königliche Bibliothek zu Königsberg besitzt ein Exemplar dieses seltenen Buches welches ich benützte. Dieser Catechismus ist in dem Dialekte geschrieben, welcher jetzt noch um Memel gesprochen wird und der zur żemaitischen Abtheilung der litauischen Mundarten gehört. Es verräth diesen Dialekt sogleich das a für o (unbetontes o der Endsylbe wird schon im Ragnitschen wie a gesprochen, im Memelschen lautet jedes o wie dumpfes a) so wie die Nicht-Assibilierung der dentalen Mutae wenn sie vor das aus ja, jai entstandene e, ei zu stehen kommen, nicht aber wenn ein anderer Vocal nach dem j folgt, d. h. wenn j bleibt; demnach heisst es im Catechismus nom. szadei = żódżei (für żodjai) aber acc. szadzius (żadżus) = żodżùs (für żodjus) Worte (nom. sing. żódis Wort). Im żemaitischen oder niederlitauischen wird in den am meisten die platte, nicht zischende Aussprache liebenden Mundarten d und t auch vor j nicht assibiliert, sondern nur weich ausgesprochen (żådius = żodżùs), dies hörte ich schon hinter Memel an der russischen Grenze. Auch die anderen Besonderheiten des żemaitischen (i oft = ė, o=ů u. a.) finden sich in diesem Catechismus, dazu noch Manches was in der Alterthümlichkeit der Sprache seinen Grund hat, so z. B. lauten die Imperative in der zweiten Person sing. noch auf ki aus: ne vszmuschki, atminki u. s. f. jetzt użmùszk, atmink (tödte nicht, gedenk), ja es finden sich diese Formen ohne das ki, wovon in der letzten Abhandlung zu sprechen sein wird; mumus u. a. jetzt mums (nobis). Eigenthümlichkeiten der Schreibung sind sz = ż; sch nach deutscher Art für sz; g für j (wie in der alten böhmischen Schreibart); h im Anlaute einiger Worte: hukinikas = úkininkas Landwirth. Ähnliches findet sich auch in anderen alten Drucken.

Der Titel dieses mit deutscher Fractur (sogenannter Schwabacher Schrift gedruckten Büchleins in Klein-Octav lautet:

CATE-
CHISMVSA PRA
sty Szadei, Makslas skai

tima raszta yr giesmes
del kriksczianistes bei del
berneliu iaunu nauiey
suguldítas.
KARALIAVCZVÌ VIII,
dena Meneses Sausia,
Metu vẞgimima Diewa
M. D. XLVII.
Soli Deo gloria.

Ohne Seitenzahlen. Voran geht ein Gedicht welches der Verfasser dem Buche selbst in den Mund legt, sodann folgt ein ABC-Buch, dann erst der Catechismus. Eine lateinische Vorrede leitet das Ganze ein. Aus ihr erhellet, dass der Verfasser der Erste war welcher den Catechismus in litauischer Sprache drucken liess.

Als Probe der Sprache und der Schreibweise möge hier das Vaterunser mitgetheilt werden. Es lautet:

Tewe musu kuris essi dąngusu. Schwęskiese wardas tawa. Ateik karaliste tawa. Buki tawa walia kaip dągui taip ir szemeie. Dona musu wyssudienu dodi mumus nu. Ir atleid mumus musu kaltibes, kaip mes atleidem musu kaltimus. Newed mus ingi pagundima. Bet gielbek mus nogi wysa pikta. Amen.

Dasselbe zur Vergleichung wortgetreu ins jetzige Hochlitauisch (Schriftsprache der preussischen Litauer) übertragen:

Tėve musu, kurs esi dangůse. Szvęskis vardas tavo. Ateik karalyste tavo. Buk tavo valė kaip danguje (oder danguj) taip ir żemėje. Důną musu visu dënu důk mums szę dëną (nu ist in dieser Weise ungebräuchlich). Ir atleisk mums musu kaltybes (kaltes), kaip mes atleidżem musu kaltëms. Newesk mus į pagundimą bet gelbėk mus nů viso pikto. Amen.

Die wichtigsten Formen sind hier die Imperative dodi, atleid, newed; s. u.

Von besonderem Interesse ist eine Stelle der lateinischen Vorrede. Der Verfasser führt unter den Gründen die ihn bewogen haben den Catechismus litauisch drucken zu lassen, vor allem den an, dass bis damals (1547) die heidnischen Götter und Gebräuche bei vielen Litauern sich erhalten haben. Die Stelle lautet: „Imo quod

auditu horribilius est multi etiamnum manifestam idolatriam et exercent et profitentur palam: alii arbores, alii flumina, alii serpentes, alii aliud colunt, honorem exhibentes diuinum. Sunt qui Percuno uota faciant, quibusdam ob rem frumentariam, Laucosargus, et propter pecuariam Semepates colitur. Qui ad malas artes adiiciunt animum Eithuaros et Caucos Deos profitentur suos". Dieselben Gottheiten erwähnen die litauischen Einleitungsverse:

„Kaukus Szemepatis ir Laukasargus pameskiet
Wisas welnuwas deiwes apleiskiet"

d. h. die Kauken, Żemepatis und Laukosargen gebt auf, lasst ab von allem Teufelswerk, deiwes (heidnischen Gottheiten, bösen Geistern) ferner:

„Aithwars ir deiwes to negal padariti" d. h. Aithwars und deiwes können das nicht thun. Letztere Citate geben uns die übrigens zur Genüge bekannten litauischen Formen der erwähnten Götternamen.

III.

Litauische Götternamen.

In litauischer Sprachform aus echt litauischen Quellen zusammengestellt.

Zu dem von den beiden besprochenen Quellen gelieferten mythologischen Stoffe tritt ergänzend hinzu das was eine dritte Hauptquelle, die Volkslieder (die Rhesa herausgegeben) enthält. Die von mir in Litauen selbst gemachten Erhebungen, so wie die von mir gesammelten Märchen und Sagen liefern nichts Neues und mögen nur desshalb Interesse haben, weil sie zeigen, wie viel Mythologisches sich bis zur Stunde beim litauischen Volke erhalten hat. Brodowski und der Übersetzer des Catechismus, falls sie auch nicht geborne Litauer waren, lebten doch unter der litauischen Bevölkerung, waren mit der Sprache und dem geistigen Leben derselben vertraut und entnahmen ihre Kenntnisse unmittelbar dem Volke. Somit haben wir in den genannten drei Quellen meines Wissens alles zusammen, was in litauischer Sprachform über Mythologie bis jetzt vorliegt. Man darf nur die oft verdrehten, oft etymologisch dunklen,

ja verdächtigen Götternamen der Chronisten mit den in unseren Quellen enthaltenen vergleichen, um den Werth unmittelbar litauischer Sprachform lebhaft zu empfinden. Im Folgenden geben wir zunächst eine vergleichende Zusammenstellung der Namen reihenweise nach den Quellen geordnet.

In der ersten Reihe stehen die Namen die ich selbst bei den Litauern noch vorfand (wir bezeichnen sie mit S.); in der zweiten die welche Rhesa's Dainos bieten (Rh.); die dritte Reihe nehmen die wenigen Namen ein, welche der Catechismus liefert (C.); die vierte Reihe enthält die zahlreichen Namen des Brodowskischen Lexicons (Lex.) durchaus mit Mielcke (M.) controlirt; als fünfte Reihe haben wir zur Vergleichung die entsprechenden Namen aus Voigt's Geschichte Preussens Bd. I. beigesetzt, woselbst die Quellen überall angegeben sind (auch die Rhesaschen Volkslieder benützte Voigt); in sechster Reihe endlich folgen die Parallelen aus Narbutts Dzieje starożytne narodu Litewskiego; Tom I. Mitologia Litewska, Wilno 1835. Narbutt gibt als seine Quellen (Vorrede pg. XIV.) nicht nur sämmtliche Chronisten und sonstige schriftliche Hilfsmittel an (die er übrigens nicht einzeln aufzählt), sondern er beruft sich auch auf „Gebräuche, Sitten, Vorurtheile, Aberglauben, Räthsel, Sagen, Überlieferungen, Volkslieder“ der Litauer und Letten. Die bei Voigt und in noch grösserer Anzahl bei Narbutt vorkommenden Götternamen welche in unseren Quellen sich nicht finden, mögen hier unerörtert bleiben; unsere Absicht ist es nur zusammenzustellen was nach unserem Dafürhalten unzweifelhaft echt, aus dem Volke selbst geschöpft ist, und also eine feste Grundlage für die Mythologie bildet, während die Namen und Mittheilungen der Chronisten gewiss nur mit der grössten Vorsicht zu benützen sind. Namentlich unter diesen von den Chronisten aufgestellten Göttern finden sich Manche mit sehr bedenklichen Namen; wiewohl es sich nicht in Abrede stellen lässt, dass manche Namen, namentlich bei Narbutt (der leider seine Quellen fast nie angibt), ihrer Wortform nach das Gepräge der Echtheit an sich tragen; so z. B. Kawas (Narb. pg. 12) Kriegsgott (lit. kova, żem. kava, Schlacht); Ragutis (Narb. pg. 15) Gott der Brauer und der Trinker (ragáuju etwas kosten, sich schmekken lassen, pa-ragautojas Mundschenk, in Szyrwids Dictionarium trium linguarum ed. quinta. Vilnae MDCCXIII); Ziemienikas (Narb. p. 30) d. i. Żemininkas Erdgott (von żemė, Erde; żémininkas heisst

Landmann) Pardoytos (Voigt) Perdoite, Perdoitus (Narbutt pg. 25) Gott der Schifffahrt und des Handels (von pardůti slaw. prodati verkaufen) vielleicht ist die richtige Form dieses Namens pardůtojis altlit. pardůtojas. žem. perdotojas Verkäufer (regelmässiges Nomen agentis); Werpeja (Narb. p. 71) d. i. verpėja Spinnerinn (verpti spinnen) Parze; Gaila (Narb. p. 80, dem Citate nach aus Szyrwids Wörterbuch geschöpft) Furie (gailůs, gailėtis bedauern, gaila mán es thut mir leid); Dugna, Nymphe (Narb. p. 83; dùgnas der Grund, Boden, z. B. eines Gewässers); Kielo-dewas (Narb. pg. 97) d. i. kélio dëvas oder keliú dëvas, Gott der Wege (kélias Weg, dëvas Gott) und andere mehr. Andere Namen dagegen und darunter gerade Namen der obersten Götter sind mir etymologisch ganz dunkel, so z. B. Potrimpos; Kurko, bei Voigt Curche auch Curcha, Gurcho geschrieben; Okopirn, Okkapirmas bei Narbutt; Antrimpos, Atrimpos (sämmtlich bei Voigt und Narbutt) u. a. Narbutts Werk muss mit grosser Vorsicht gebraucht werden, es ist nicht mit der gehörigen Genauigkeit und Kritik geschrieben, besonders vermissen wir eine genaue Quellenangabe; dagegen ist er mit unwissenschaftlichen Wortdeutungen und Parallelen aus der Mythologie anderer Völker schnell bei der Hand. Übrigens scheint sich aus seinem Werke zu ergeben, dass in dem russischen Litauen noch mehr Altes sich erhalten hat, als bei den preussischen Litauern.

In der folgenden Tabelle ist die Schreibung genau die der Quellen. Die dritte Reihe enthält Brodowski's und Mielcke's Namen; treffen sie Beide genau zusammen, so ist das Wort mit B. M. bezeichnet, weichen sie in der Schreibung ab, so sind beide Formen mit Bezeichnung unter einander gesetzt.

S.	Rh.	C.	Lex.	V.	N.
Perkúnas	Perkúnas	Percunus	B. Perkuns	Perkunos	Perkunas (pag. 7)
	Daina 28 62. 27.	lat. Form.	M. Perkúnas		
			M. synon. Dicwaitis		
Laíma	Laimė		B. Laime	Laima	Laima (pag. 43)
	D. 3. 75.		B. Laimele	Laimele	
			M. Laima, Laimė		
			M. Laimelė		
Giltinĕ			B. Giltine Deiwes	Giltine	Giltine (pag. 56)
			M. Giltine		
Laúmės			B. Laume	Laume	Lauma (pag. 44)
Áitwaras		Aithwars	B. Aitwars		Aithwaros (pag. 115)
			M. Aitwaras		
Deívės		Deiwes			
			B. Deiwaites		
			Deiwaite szwenta		
			M. Diėwaites		
			Diėwaite szwenta		
			B. M. Kaukarus		
Kaukýczei		Kaukai	M. Kaukas		Kaukie (pag. 123)
			M. Bildziuk's		
Bildùkai			Bildukkas		
			M. Bildunas		

Rh.	C.	Lex.	V.	N.
		M. Barzdukkai	Barstucken	Barstuki (pag. 119)
Bangputys Bangû Diewaitis, D. 32.		B. Bangputtis M. Bangputtys	Bangputtys	Bangputtis (pag. 115)
Żemynėle Żiedeklėlė D. 84.		B. M. Zemyna B. Zemes pati M. Żempati B. Żeminele Ziedkele M. Żeminėlė żiedeklė		
Saulùże D. 27. 37. 81. Sauléle D. 81. (Sonne) Saulyte, Diewo Dukryte D. 78. Saulês Dukrytes D. 48. Sáulês Dukryte D. 62. Mėnû D. 27. (Mond) Mėnesėlis D. 81. Diewo Sunelei D. 48.			Voigt erwähnt die Verehrung der genannten Dinge.	Narbutt pag. 125 ff. hat hierfür einen eigenen Abschnitt: Rozdział IV. Ubóstwienie ciał niebieskich.

Rh.	C.	Lex.	V.	N.
Auszrine D. 27. 62. 78. 81. (Morgenroth)				
Wakarine D. 78. 81. (Abendroth)				
Aużolas (Eiche) D. 62. (Klewélis (Ahorn) D. 39.)	alii arbores, flumina, serpentes, alii aliud colunt.			rzeki święte (Flüsse) pag. 175 drzewa święte (Bäume) pag. 184
	Szemepatis	B. Zemepatys M. Żempatys		(Ziemienikas? pag. 30)
	Laukasargas			(Laukpatimas? pag. 93)
		B. M. Gabjauja	Gabjauja	Gabjauja [1]) pag. 435
		B. M. Jagaubis		Jagaubis pag. 30
		B. Ugnis szwénta		
		B. M. Pikuls (Pikùlas)	Pikullos	Poklus
			Pekullos	Pokolus
			Patello	Pokole
			Patollo	Pikul
			Potollos	Pikole pag. 926

[1]) Aus Voigt entnommen.

Lex.	V.	N.
B. Skalsa		
B. Bibcziu Bobelis		
B. M. Jaucziu Baubis	Jautiu Bobis	Jauczobobis (pag. 80)
B. Girristis		Girristis (pag. 115)
M. Girrystis		
B. M. Kiaulu Kruke		(Priparszas (pg. 104.29) Krugis (pag. 29)
B. Mėlettėle		
M. Melletėlė	Melletele	
B. Magyla		
M. Magila	Magila	Magilla (pag. 80)
B. M. Mussu Birbiks		
B. M. Drebkullys		Drebkulls (lettisch) p. 4
B. Blizgulis		
M. Blizgullis, Blizgėlis		
B. Zwaigzdunks	Swaixtigx	Szwaistix, Szwintestix
M. Żwaigżdziuks		(pag. 17)
B. Sambarys		
M. Żembarys	Zemberys	
B. M. Czuże		
M. Guże[2])	Guze	Guze [1]) (pag. 435)
B. Jawinne	Jawinne	Jawinne [1]) (pag. 435)

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass nur der Laukosargas des Catechismus ferner Skalsa und Bibcziu Bobelis des Lex. Brod., sonst nirgends erwähnt werden, also als eine, wenngleich geringe Vermehrung unserer Kenntniss der litauischen Götterwelt betrachtet werden müssen. Mussu Birbiks und Blizgulis, so wie Kiaulu Kruke (in dieser Form wenigstens) haben nur die Lexica und zwar scheint hier Brodowski die Quelle zu sein. In anderen Fällen liefern uns unsere Quellen wenigstens sprachrichtige Formen der Namen, wie sich bei der Besprechung derselben herausstellen wird, zu welcher wir uns nunmehr wenden.

---

[1]) Aus Voigt.

[2]) Dazu guzinėju schleiche herum, spiele blinde Kuh.

Über die Namen der ersten Reihe (S) und die Bedeutung derselben im noch herrschenden Volksglauben habe ich bereits in einer Mittheilung aus Litauen gehandelt (Octoberheft der Sitzungsberichte 1852), worauf ich verweise. Im Folgenden möge vor allem die Etymologie der Götternamen berücksichtigt werden.

Perkúnas (oder, wie sehr häufig bei Worten dieser Declination mit ausgeworfenem a der Nominativendung - as, Perkúns) bedeutete früher einen etwa dem griechischen Zeus entsprechenden Gott, und heisst jetzt Donner. Denselben Übergang der Bedeutung zeigt das polnische piorun, welches auch etymologisch mit Perkúnas verwandt zu sein scheint; vgl. Rhesa's Anmerkung zu Daina 28. Lex. Brod. hat unter einer Reihe von Flüchen auch folgenden: Kàd tavę̀ Perkúns, szvènts Perkúns,' użmùsztu, użtrènktu, dass dich Perkun, der heilige Perkun (oder der Donner, der h. Donner) erschlage, zerschmettere. Ähnliche Redensarten bieten die Lexica welche auch (Nesselmann) Ortsnamen und andere Ableitungen von Perkúns aufzählen. Die Etymologie ist mir dunkel, da ich besonders das k der zweiten Sylbe nicht zu deuten weiss, eine Ableitung auf -kūnas ist mir noch nicht vorgekommen, als Zusammensetzung will es sich auch nicht fassen lassen; man bemerke indess, dass dem slawischen Perun dieses k fehlt, und dass die Wurzel per (peru, perti) im Litauischen ebenfalls schlagen, stossen bedeutet; womit ich jedoch keineswegs die Behauptung ausgesprochen haben will, dass jene Wurzel wirklich in diesem Namen enthalten sei.

Laíma nicht Laimė ist die richtige Form. Laimélė ist Deminutiv-Form. Die Deminutiva sind beim litauischen Volke in sehr häufigem Gebrauche, und gerade bei den Namen die mit Ehrfurcht genannt werden, beliebt; so dëvátis, dëvùżis von dḗvas Gott; kunįgùżis von kùnįgs Pfarrer, selbst in der Anrede gebraucht u. s. w. Die Etymologie ist früher besprochen, auch hat sie Rhesa zu den Dainos.

Giltinḗ. Ob dieses Wort mit der Wurzel gel, gil stechen, zusammenzustellen, wage ich nicht zu entscheiden, an gèltas, gelb, ist wohl schwerlich zu denken. Das Lexicon Brod. setzt deíwės, d. i. Gespenster, hinzu, vielleicht um die Giltinḗ hier als Personification zu bezeichnen, denn wie Perkúns in die Bedeutung Donner, so ist giltinḗ in die von Tod, jäher, böser Tod übergegangen; übrigens hat Mielcke deivė auch in der Bedeutung Pestgöttinn. Giltinḗ lebt noch in Redensarten fort wie früher berichtet. Lex. Brod. hat

folgendes Sprichwort: nevéizd Giltinė̃ dantìs, die Giltine schaut nicht nach den Zähnen, der Tod fragt nicht nach dem Alter.

Laúmė, plur. Laúmės (die Form Lauma bei Narbutt ist falsch, altlitauische Form wäre indess Laųmia). Etymologie dunkel. Die Lexica führen auch hier verschiedene Redensarten an: Laúmė gùl' ant skìlvio, die Laume liegt auf dem Magen, d. h. der Alp drückt; Laúmės pápas, der Laumė Zitze, d. i. der Donnerkeil; Laúmės jũsta, der Laume Gürtel, d. i. der Regenbogen. Die Laumės leben wohl von allen Gottheiten noch am meisten im Volksglauben fort und es gibt gewiss nicht wenig Leute die noch jetzt an das Dasein derselben glauben. Ausser auf frühere Mittheilung verweise ich auf den folgenden Abschnitt der ausschliesslich von den Laumės handelt.

Áitvaras oder Áitvars (im Hochlitauischen meist Átvars gesprochen); etymologisch dunkel; s. frühere Mittheilung. Brod. hat die Redensart: schleppen wie ein Aitwar.

Deívės plur. sing. deivė̃ f. Gespenst, scheint früher Gottheit bedeutet zu haben (s. o. die Mittheilungen aus dem Catechismus; die Wurzel ist dieselbe wie in dêvas und nur die Steigerungsart des ursprünglichen i der Wurzel, so wie die Endung eine andere; Grundform wäre ein dêvjâ, da ei wie ē Guna von i, ė aber Vertreter eines älteren ia, d. i. hier ursprünglich jâ ist). Von demselben Stamme ist deiváitis, fem. deiváitė, bei Mielke dēváitis, dēváitė Deminutivform, und bedeutet also ursprünglich ebenfalls nur Gottheit. Deiváitis wird in den Lexicis Brod. Mielcke als synonym mit Perkúns gebraucht (z. B. M. dēváitis jį numùszo, der Donner hat ihn erschlagen, ebenso hat Brod. den oben unter Perkúns mitgetheilten Fluch mit deiváitis, szvènts deiváitis, statt Perkúns, szvènts Perkúns); Deiváitis, Gottheit, bezeichnete also vor allem den höchsten Gott, den Gott κατ' ἐξοχήν. Das Feminin. deiváitė, dēváitė, bedeutet pluuiarum dea, also ebenfalls eine dem Donnerer Perkúns verwandte Gottheit (ob seine Gemahlinn?) Der Plural deiváitės, dēváitės bedeutet die Nymphen, die Göttinnen der Quellen und Flüsse, die ja zum Regen in naher Beziehung stehen.

Kaúkai, demin. Kaukýczei (sing. Kaúkas, Kaukýtis) s. frühere Mittheilung. Kaúkaras ist ein Hügel, Anhöhe und kömmt als Nomen proprium in Litauen vor, davon Kaúkarius (-ius nicht -us ist die Endung) gen.-riaus, Berggott. Ob die Kaúkai und der Kaúkarius zusammengehören oder ob erstere von kauk-ti heulen abzuleiten sind, will ich nicht entscheiden.

Bildùkai (sing. Bildùkas) Poltergeister, Klopfgeister, an welche zu glauben man nunmehr den rohen Litauern nicht verübeln wird, nachdem solcherlei Aberglaube selbst bei den Gebildeten zum Vorschein gekommen ist. Mielcke hat noch die Formen Bildżùks und Bildúnas; sie sind sämmtlich abgeleitet von bild-ĕti, poltern, klopfen.

Barstùkai (sing. Barstùkas) nach Voigt Schutzgeister des Hauses und der Scheuer, auch nach Narbutts Quellen getreidespendende Gnomen, denen in der Scheuer zu gewisser Zeit über Nacht ein Tisch mit Brot, Fleisch u. s. w. gedeckt wird. Findet es sich am Morgen, dass sie mehr vom Brote gegessen, so bedeutet dies einen reichen Getreidesegen aufs Jahr, haben sie vom Fleische mehr genossen, Glück im Viehstande u. s. w. Die Ableitung von barstaú, barstýti streuen, Getreide schütten, ist sonach eine wahrscheinliche. Völlig abweichend schreibt Mielcke Barzdùkai was von barzdà Bart, abzuleiten und auf die besonders langen Bärte dieser Gnomen zu beziehen wäre.

Bangputýs in der Daina 32 bei Rhesa wechselnd mit bangú dĕváitis (Gottheit der Wellen) ist zusammengesetzt aus bangà, Welle, und einer Ableitung von der Wurzel put blasen (puczù, pústi für put-ju, put-ti) bedeutet also Wellenbläser. Dergleichen Bildungen sind häufig, vgl. z. B. żmogżudýs, Mörder von żmogùs, Mensch und żud-aú, żud-ýti tödten; krauleidýs, Aderlasser von kraújes, Blut und léid-mi lasse; dyvdarýs, Wunderthäter von dývas Wunder und dar-aú, dar-ýti, thun u. a. m. Wellenbläser übersetzt auch Nesselmann s. v. puczù. Rhesa und nach ihm Kurschat (Beitr. II, pag. 72) übersetzen Wellenschäumer; puta Schaum, putinu mache Schaum, putoju schäume intrans. Diese Deutung scheint mir indess minder angemessen; es sind mir wenigstens dergleichen Ableitungen in causativer Bedeutung noch nicht vorgekommen.

Żemýna, demin. Zemynĕlė, Erdgöttinn von żémė Erde; im Lex. Brod. auch żémės patì i. e. Erdherrinn; bei Mielke Żémpati, als Zusammensetzung. Patì heisst gewöhnlich „Ehefrau" oder „ipsa", das entsprechende Masculinum pàts, gen. patẽs, heisst in Zusammensetzungen aber „Herr" und die Etymologie dieses auch in den verwandten Sprachen nicht selten vorkommenden Wortes, masc. pàts (für patis), fem. patì, spricht ebenfalls für die Bedeutung Herr, Herrinn. Mit dem Worte żemýna, żemynĕlė wird in den Dainos żĕdeklĕlė, im Lex. Brod. żĕdkelé, bei Mielcke żĕdeklė appositionsweise verbunden. Żĕdkelé ist

vollkommen klar und regelrecht; es ist zusammengesetzt aus žēdas Blüthe und einem weiblichen Nomen agentis vollständig den oben angeführten männlichen auf ys entsprechend (die Endung -ýs unbetont -is, d. h. -ias hat im Femininum -ė̃ unbetont -ė d. h. -ia) von kel-iù, kė̃l-iau, kél-siu, kél-ti heben, also „Blumenheberinn, Blüthenträgerinn, Blüthenhervorbringerinn". Die Bildung betreffend, vgl. man z. B. nebylė̃ fem. von nebylýs die Stumme, der Stumme von byl-oti reden und der Negation ne. Žëdeklė demin. žëdeklėlė ist Nebenform oder Verdrehung von žëdkelė̃, letzteres ist mir wahrscheinlicher. Diese Form žëdkelė̃ findet sich bei Brod. im lit. deutschen Theile noch zweimal s. v. tìrsztas in einem dort mitgetheilten Gebete an diese Göttinn um Segen an Speise, Trank, Saat u. s. w., welches ich hersetzen will, obgleich es mir nicht völlig verständlich ist. Bei Brod. steht ohne weitere Bemerkung Tirsztas krums, dirma Rassa, brandze Warpa, Zeminele ziedkele, iszlaikyk sweikatoje ir gerybeje, zegnog valgomus, geremus, Sejemus, akejemus, ant szos zemineles ziedkeles pasidzaugtis, apsergek nůg Alkana zweris, wohl genauer zu schreiben tìrsztas krúms, (dirma ist mir völlig unbekannt) rasà. Brándżę várpą, Żeminė̃lė žëdkelė̃! iszlaikýk sveikátoje ir gerýbėje; żegnòk (válgimus?) válgomus, gė̃rimus, sė̃jimus, ekė̃jimus ànt szios żeminė̃lės žëdkelė̃s pasidżaúgtis; apsergė̃k nůg álkano (? álkimo?) żvė̃ris. Die ersten Worte: „ein dichter Busch, * * * Thau" sind vielleicht vom folgenden zu trennen. „Die körnerreiche Ähre, blüthenbringende Erde! erhalte in Gesundheit und Güte, segne Speise, Trank, Saat und Egge auf dieser blüthenbringenden Erde sich zu erfreuen; bewahre vor dem hungrigen (? dem Hunger?) die Thiere."

Saulùżė, Saulélė, Saulýtė sind Deminutiva von sáulė f. Sonne, Mėnesė̃lis von mė̃nů gen. mė̃nesio und mė̃nesës masc. Mond. Diese und die nächst folgenden Namen sind hier nur desshalb mit aufgeführt worden, weil sie personificirt vorkommen.

Sáulės dukrýtės, der Sonne Töchter. Nach Narbutt, pg. 126. 134, sind die Sterne erster Grösse oder die Planeten und einige Fixsterne Kinder der Sonne und des Mondes. Eine sprichwörtliche Redensart im Lex. Brod. lautet: nei Sáulės duktė̃ negál' jám įtìkti, selbst eine Sonnentochter kanns ihm nicht recht machen, von einem der mit allem unzufrieden ist. Vgl. dė̃vo sunélei, Gottes Söhnchen.

Auszrìnė, Fem. von auszrìnis, Adj. von auszrà Morgenroth, heisst mit und ohne żvaigżdė̃, Stern, Morgenstern;

Vakarìnė ebenso von vákaras Abend, Abendstern.

Áużůlas, Eiche, wird im angeführten Liede personificirt, es entfliesst ihr Blut, klewélis Dem. von kléwas Ahorn wird ebenfalls redend eingeführt, worin vielleicht mit Recht ein Rest der einstigen Verehrung dieser Bäume erkannt werden mag.

Narbutt zählt als heilige Bäume auf: Hollunder, Eiche, Linde, Fichte, Weide, Ulme, Esche. Beiläufig bemerke ich, dass in den Dörfern vorzüglich angepflanzt wird der Ahorn, die Birke (besonders vor den Häusern), dann die Weide, Esche; in besonderer Werthschätzung steht die Eiche, und es haben sich Reste der Verehrung dieses Baumes erhalten — z. B. soll der Leichenschmaus (siehe frühere Berichte) wo möglich an einem Eichenaste oder doch unter einer Eiche gekocht werden.

Żemėpatis Mielcke Żempatys; von żémė Erde und patis, pàts Gen. patě̂s, als einzelnes Wort „Ehemann" und „ipse", in Zusammensetzungen Herr; z. B. vě̂szpats (skr. viçpatis, zd. vîçpaitis) Herr der Leute, Majestät (nur von Gott und Landesherr gebraucht); nach derselben Analogie żémėpatis, żémpatis Erdeherr. Der Gebrauch von patis in der Bedeutung Herr, wie oben der von patì im entsprechenden żémės patì, Żémpati (Femininum des hier Besprochenen) scheint mir auf ein hohes Alter dieser Worte hinzuweisen.

Laukosargas vielleicht in zwei Worte laúko (Gen.) sárgas zu schreiben, nur im Cat. (Laukasargus mit a ist niederlitauische Form), Wächter, Hüter der Flur, von laúkas Flur, Acker, Feld und sárgas Wächter, Hüter (sérg-mi bewache, hüte) Narbutts laukpatimas ist mir der Form wegen verdächtig, vielleicht ist es aus laúkpatis, Flurenherr entstellt.

Gabiauja, welcher Nesselmann (nach Schulz's Grammatik) einen entsprechenden Gabiaujis deus horreorum zur Seite stellt, ist in seiner Wurzel klar: gabenù, gabénti heisst holen, bringen, gabanà eine Last, Armvoll, minder klar ist mir das Suffix.

Jagaubis; das Lex. Brod. setzt ugnìs szwentà heiliges Feuer hinzu; die Etymologie ist dunkel.

Pikùlas, Pikùls v. d. W. pik, pyk; pyk-stù, pýk-ti zürnen (Nesselmann schreibt daher Pykullas, d. i. Pykùlas) womit wohl pìktas böse, zu verbinden ist. Im preussischen Catechismus wird Pikuls für Teufel gebraucht. Das Suffix findet sich hier und da; z. B. bùrbulas Wasserblase v. burb-ě́ti tönen wie Wasserblasen, wie eine schnell

auslaufende Flasche (ich weiss kein entsprechendes deutsches Wort) u. dergl.; häufiger sind die verwandten suffixa-ùlis und -ulýs.

Skalsà, als göttliches Wesen nur im Lex. Brod., ist ein gebräuchliches Nom. appellativum und heisst im deutsch-litauischen die Verschlagsamkeit, d. h. das lange Ausreichen von Dingen von welchen durch den Gebrauch weggenommen wird, wie z. B. Esswaaren, Geld, Brennmaterial u. dergl., das Adj. skalsùs heisst verschlagsam, lange ausreichend, skèls-ti verschlagen, skàlsinu mache verschlagsam, segne; Skalsà ist also Göttinn der Ausgiebigkeit, des Segens, der Fülle.

Bibczu bobelis nur Lex. Brod. Bohélis ist wohl Deminutiv des gleich zu besprechenden baúbis, welches auch bóbis geschrieben wird (au und o wechseln wohl in demselben Worte, vgl. z. B. kaupiù, kaúpti und kopiù, kópti häufen). Bibczu ist mir völlig dunkel; die Form gibt sich als Gen. Plur. eines Singulars bibtis, oder fem. bibtė, welcher jedoch nirgends sich findet; býbis heisst zwar penis, aber bibczu kann davon nicht herkommen.

Jáuczu Baúbis (jautiu ist niederlitauische, żemaitische Form), Kiaúliu Krùkė, Mùsiu Birbìks fasse ich zusammen; das erste Wort ist bei allen dreien Genitiv. Pluralis; jáuczu von jáutis Ochse, kiaúliu von kiaúlė Schwein, mùsiu von mùsė Fliege; das zweite ein Nomen agentis, abgeleitet von der Wurzel welche den diesen Thieren eigenen Laut bezeichnet; baubiù, baubiaú, baúbsiu, baúbti heisst brüllen vom Rinde, baúbis ist Brüller, das Ganze demnach: Ochsenbrüller; krukiù, krùksiu, krùkti heisst grunzen, krùkė,-kės, eine dem baúbis genau entsprechende Femininbildung heisst Grunzerinn, gewöhnlich in der Bedeutung Schweinsschnauze, Schweinsrüssel gebraucht, kiaúliu krùkė ist demnach Schweinsgrunzerinn oder Schweinschnauze. Ruhig-Mielcke haben kiaúliu krùkė als „Sau-gott der Heyden, nun ein Schimpfwort auf einen Schweins-Jungen“ was ganz dem Gange gemäss ist, den mythologische Bezeichnungen zu nehmen pflegen. Wie andere Sprachen z. B. Latein, Slawisch so ist auch das Litauische reich an männlichen Worten mit weiblicher Endung, so dass der üblichen Auffassung dieses Wesens als Masculinum sprachlich nichts im Wege steht.

Birbiù, bìrbsiu, bìrbti ist summen von Insecten auch blasen auf einem Halme, birbýnė ist ein mir wohlbekanntes Kinderinstrument aus Rohr, Halm, Rinde oder Feder, welches einen summenden, schnarrenden Ton gibt, birbìkas, birbìks ist ein Pfeifer auf der birbýnė, ein

Summer; mùsiu birbìks ist also „Fliegensummer“; das Wort findet sich in der älteren Bibelübersetzung für Beelzebub, es ist aber gewiss nicht erst von den Übersetzern erfunden worden (es entspricht ja dem hebräischen Worte nicht einmal genau) sondern die Bibelübertrager fanden wohl das Wort schon vor und verwandten es passend zu ihren Zwecken.

Namentlich die Parallele in welcher mùsiu birbìks zu jáuczu baúbis und kiaúliu krùkė steht, ist mir für Echtheit und Alter dieses Namens entscheidend. Bei der Unmasse fliegenden Geschmeisses aller Art, welches der kurze Sommer in dem meist feuchten Litauen erzeugt, darf ein solcher Fliegengott nicht auffällig erscheinen [1]). Narbutts (pg. 29) krugis ist wohl entstellt aus krukis, und dies wäre dann das Masculinum zu unserm krukė. Narbutt tadelt daher wohl mit Unrecht seinen Gewährsmann welcher diesen Krugis (krukis) als Beschützer der Schweine fasst. Ausserdem führt Narbutt (104) einen Schweinegott Priparszas auf von pri, prë bei und pàrszas Ferkel, żem. Schwein.

Giristis, Mielcke Girystis von gìrė Wald. Ein anderes Beispiel für das Suffix ist mir nicht zur Hand.

Mėletėlė eine Deminutivform. Mėlės, mėlys gen. mėliu plur. Färbekraut zum Blaufärben, mė́linas blau. Mielcke schreibt Melletėlė und stellt es neben melleta Grünspecht, von welchem es dann geradezu Deminutivform wäre. Vor der Hand wage ich nichts über Schreibung und Deutung dieses Wortes zu entscheiden.

Magila. M. s. v. immu führt als bekannte Flüche an, ìma jį vel'neí, ìma jį Magilos, ìma jį dëvaí, holen ihn die Teufel, die Magilas, die Götter. Die Etymologie ist dunkel. Lautlich entspricht altkls.

---

[1]) Dass in Litauen die Fliegen in erstaunlicher Menge sich einzufinden pflegen, kann ich nicht nur selbst bezeugen, sondern auch das Zeugniss des polnischen Dichters Mickiewicz dafür beibringen, der an zwei Stellen seines Pan Tadeusz der Fliegen und Schnaken erwähnt, Buch II: „Na Litwie much dostatek; jest pomiędzy niemi Gatunek much osobny, zwanych szlacheckiemi a. t. d. (In Litauen gibt es Fliegen in Fülle, darunter eine besondere Art, Edelfliegen genannt u. s. w.) und Buch VIII spricht er von dem Summen des Geschmeisses, welches er der Harmonie der Sphären vergleicht und vom Accord muszek i połton falszywy komarów (Accord der Fliegen und falscher Halbton der Schnaken.) Auch Dûnaleitis (I, v. 16) spricht von den quälenden Schaaren der Fliegen, Schnaken, Käfer u. s. w.

могыла, pol. mogiła Grabhügel, doch ist auch dieses Wort nicht hinreichend klar. Ob das litauische Wort aus dem Slawischen entlehnt, oder ob es ursprünglich in beiden Sprachen sei, ist vor der Hand wohl nicht zu entscheiden.

Drebkulýs; dreb-ėti zittern, beben, causs. drebinu, drebinti, erschüttern; kuliù, kúliau, kùlsiu, kùlti, dreschen, klopfen, schlagen; der zweite Theil des Compositums ist in seiner Bildung völlig regelmässig und bei Bangputýs schon besprochen, minder gewöhnlich ist ein Verbalstamm als erster Theil; der Sinn des Ganzen ist: Einer der so stösst, dass es bebt.

Blizgùlis (Blizgėlis) von blizgù, blizgĕti flimmern, glänzen. Wahrscheinlich ist dieses Wort als Deminutiv von Blizgas aufzufassen (Blizgélis, nicht — ėlis, wäre dann die richtige Form, oder Blizgùlis, beides sind gebräuchliche Deminutivendungen), obschon in der jetzigen Sprache blizgas, plur. blizgai nur in der Bedeutung Flitter, Flittergold sich vorfindet.

Żvaigżdùnkas bei Mielcke Żvaigżdżuks von żvaigżdĕ Stern. Das Swaixtigx der Chronisten lässt vielleicht auf ein żwaigżdininks, schliessen, welches Wort in der Bedeutung Astrolog wirklich vorkömmt. Vgl. Żémininks.

Żemberýs, Żembarýs; Erdebestreuer, regelrechte Bildung von żémė Erde und beriù, bėriaú, bėrsiu, bėrti. Hartes e wechselt oft dialektisch mit a, wesshalb die Form żembarýs nichts gegen sich hat.

Czużė; trotz des bei Mielcke beigefügten gużinėjù, halte ich die Form Guże für minder richtig; Czużė scheint mir aus dem Slawischen entlehnt: altksl. тоуждь, штоуждь, чоуждь peregrinus; Czużė entspricht dem Fem. чоужда, russ: чужа ganz genau (ė= ia, weiches a).

Jawìnė. Jávas ein Getreidekorn, plur. javaí Getreide; davon ein Adjectiv nach gewöhnlicher Bildungsweise: javìnis, das Getreide betreffend, Getreide—; das Femin. dieses Adj. javìnė substantivisch (ursprünglich mit Ergänzung von dĕváitė, Göttinn) gebraucht, also Getreidegöttinn. Vgl. das Masc. dieses Adjectivs: javìnis in der Bedeutung „Kornschreiber".

IV.

Die Laumės.

Von allen im vorigen Abschnitte besprochenen Gottheiten stehen die Laumės noch am meisten in Ansehen, und an das Dasein dieser Wesen wird noch vielfach geglaubt. Ich liess mir daher über diese von einem echten Litauer, dem Lehrer Kumutátis [1]) in Gr. Kakschen, Kreis Ragnit, berichten und theile diesen Bericht in abkürzender Übersetzung mit, zumal da derselbe fast ausschliesslich aus Erzählungen besteht, die in jener Gegend noch im Schwange sind; einzelne derselben erinnere ich mich selbst gehört zu haben, aber zu einer Zeit, als ich noch nicht hinreichend der litauischen Sprache mächtig war, um sie selbst aufzuzeichnen.

„In alten Zeiten" sagt Kumutát [2]), „gab es auch Laumės, und die alten Litauer hielten sie für böse Geister die an öden Orten als verwünschte Wesen sich aufhalten mussten. Sie erschienen stets in Weibsgestalt. Sie konnten tüchtig arbeiten, spinnen, weben, auch Feldarbeit; doch vermochten sie nie eine Arbeit weder zu beginnen, noch sie zu vollenden. Schaden pflegten sie den Menschen gerade nicht zuzufügen, nur dass sie neugeborne Kinder stahlen oder vertauschten. Solche von den Laumės vertauschte Kinder (Laumiú apmainýti kúdikei, sing. Laúmės [3]), apmainýts kúdikis), pflegten entsetzlich dicke Köpfe zu haben, die sie nicht in ihrer Gewalt hatten. Ein solches Kind ward wohl zehn Jahre oder darüber alt, länger als zwölf, höchstens dreizehn Jahre lebte es jedoch nie.

Einst zog eine Wirthinn (Bauersfrau) ein solches von einer Laumė vertauschtes Kind gross und es war schon zwölf Jahre alt geworden, aber ohne alle körperliche und geistige Kraft, so dass sie es immer tragen und füttern musste. Ein alter Bettler dem die Wirthinn ihre Noth klagte, gab ihr den Rath, eine Eierschale so zuzurichten, dass sie dieselbe wie ein Kesselchen aufhängen könne,

---

[1]) Kumutát war mein Lehrer im Litauischen. Er sammelt jetzt für mich Sagen, Mährchen u. dgl. Seine Mittheilungen sind die besten, die mir zugehen.

[2]) Als wohlbestallter Lehrer darf K. die gegenwärtige Generation nicht des Aberglaubens zeihen.

[3]) Kurschat, Beitr. II. pag. 91, betont Laumẽ, Laumẽs ich aber hörte nur Laúme, Laúmės und so schreibt auch K.

sie mit Wasser zu füllen, und in der Küche vor des Kindes Augen so damit zu verfahren, als braue sie Alus [1]), das Kind werde, wenn es dies sehe, anfangen zu reden, aber sodann auch sterben. Die Mutter that dies, und siehe! das Kind sagte: „Mutter, was machst du da?“ Die Mutter antwortete: „„mein Kind, ich mache Alaús [1])““ Das Kind: „Gott erbarme sich! bin ich doch schon so alt, ich war auf der Welt, ehe noch das Wäldchen von Kamschen [2]) gepflanzt war, wo doch grosse Bäume wuchsen, die schon längst nicht mehr da sind, aber solche Wunder (dýwai, Wunder nennt der Litauer alles Befremdliche) sah ich noch nie.“ Das Kind sprach nachher nichts mehr, erkrankte sofort und starb.

Viele alte Leute wissen noch recht wohl folgende höchst wunderbare Begebenheit zu erzählen, die sich in einem Dorfe des Kirchspiels Budweten [3]) zugetragen hat. Eine Wirthinn gebar ein Kind; ihr Mann fuhr gegen Abend in die Stadt um die Bedürfnisse zur Kindtaufe einzukaufen, und der Knecht schlief in der Hausflur, denn ehedem hatten die Litauer sehr grosse Hausfluren, wie man das noch jetzt in alten Gebäuden vorfindet. Als nun Abends alle zu Bette gegangen waren, und es schon ziemlich spät war, da kamen auch zwei Laumės. Wie sie ins Haus gekommen waren, wusste der Knecht nicht, er hörte sie nur mit einander reden, denn er war noch nicht recht eingeschlafen, sondern schlummerte nur. Sie giengen sofort in die Küche, zündeten sich dort einen Span an, und schlichen sich in die Stube. Bald darauf brachten sie das neugeborne Kind der Wirthinn heraus, wickelten es auf und wickelten es in ihre Wickelbänder ein, aber in des Kindes Wickelband wickelten sie einen Ofenbesen (péczszlûtė). Als sie damit fertig waren, konnten sie durchaus nicht unter sich einig werden, welche von beiden den Ofenwisch zur Wirthinn hineintragen und an des Kindes Stelle zu ihr hinlegen solle; lang stritten sie sich, „trag du, trag du,“ endlich, als sie sich nicht einigen konnten, beschlossen sie beide zugleich anzufassen und zu tragen. Während dem sprang der Knecht aus dem Bette, und nahm schnell seiner Wirthinn Kind welches die Laumės in der Küche hatten liegen lassen, zu sich ins Bett. Als die Laumės aus der Stube

---

[1]) Alùs, Gen. Alaús, Hausbier, früher besprochen.

[2]) Nicht weit von Kakschen.

[3]) In diesem Kirchspiele liegt auch Kakschen.

wieder in die Küche kamen und das Kind nicht fanden, wurden sie nicht wenig grimmig, und fingen an eine die andere zu schelten, „du bist Schuld; nein, du bist Schuld; hab ich nicht gesagt: trag du, ich will hier bleiben und Wache halten, ich habs ja gesagt dass man es stehlen wird“. Noch haderten sie da, kikiriki, krähte der Hahn, und husch stäubten sie hinweg. Jetzt nahm der Knecht das Kind, und trug es in die Stube; da brannte wohl der Span, aber die Wöchnerinn schlief so fest, dass der Knecht sie nur mit vieler Mühe aus dem Schlafe rütteln konnte. Endlich ermunterte sie sich und sprach: „Ach! möge es dir wohl gehen (kad tu sweïks bútai, mögest du gesund sein) dafür, dass du mich geweckt hast; ich träumte einen so schrecklichen Traum, als hätte mir ein Klotz auf der Brust gelegen, so dass ich kaum Athem holen konnte. Der Knecht erzählte ihr nun den ganzen Hergang; sie wollte es aber gar nicht glauben, bis sie sah, dass sie in der That zwei Kinder habe, eines war wohl dem gleich, das sie geboren, aber das andere war gar seltsam anzusehen, das war eben das aus dem Ofenwische entstandene. Des andern Morgens begab sich der Knecht zum Pfarrer, um alles zu erzählen und sich Rathes zu erholen. Der Pfarrer sagte: weist du das alles ganz genau und kannst du darauf schwören, so nimm, wenn du nach Hause kommst, den Wechselbalg (bóstras, Bastard), leg ihn auf die Thürschwelle, und hau ihm mit dem Beile den Kopf ab, denn der Wechselbalg darf nicht vier und zwanzig Stunden alt werden, nach Verlauf dieser Zeit wird er erst vollständig lebendig. Der Knecht wollte das denn doch nicht allein thun, er wartete demnach die Rückkehr des Wirthes ab. Beide nahmen nun unverzüglich nach des Pfarrers Rath den Wechselbalg und tödteten ihn. Als sie ihm den Kopf abgehauen hatten, fanden sie noch die Strohhalme darin, aber aus ihnen floss Blut, als wie aus Adern. Aus Furcht vor solchen Vorfällen hatte man stets bei den Kindern Licht bis zur Taufe, und viele Litauer halten es noch jetzt so.

Eine andere Geschichte. Ein Knecht der allein in seiner Kammer schlief, wurde lange Zeit hindurch allnächtlich von einer Laumė gedrückt. Er versuchte dagegen alles Mögliche, nichts half. Da belehrte ihn Jemand darüber, wie er die Laumė fangen könne, er solle nämlich in den Wald gehen, eine im Dickicht stehende junge Eiche abhauen, und sich daraus einen in der Richtung des Gipfels

der Eiche zugespitzten Stopfen machen und damit das Loch zukeilen, durch welches die Laumė in seine Kammer schlüpfe; um diesen Stopfen einzutreiben müsse er sich eines Hammers bedienen, aus dreimal neun [1]) Stücken Eisen verfertigt mit einem lindenholzenen Stiele. Nachdem er diese Zurüstungen getroffen, lauerte er eine Nacht, und sobald er merkte dass die Laumė hereingeschlüpft sei, sprang er aus dem Bette, keilte das Loch zu und legte sich wieder nieder. Die Nacht hindurch vernahm er weiter nichts, nur in einer Ecke schien es ihm als ob eine Katze im Heu kratze. Als es aber Tag ward, da fand er eine sehr schöne Jungfrau, aber sie war sehr traurig. Diese Jungfrau heirathete er bald darauf und es gieng ihnen Beiden recht gut; denn sie verstand schnell und gut zu arbeiten; nur konnte sie nichts anfangen und nichts zu Ende bringen. Sie bekamen auch zwei Kinder, aber sie war immer sehr traurig wegen jenes Stopfens, und bat ihren Mann oft inständig, er möge doch den Stopfen herausziehen, dann werde sie jede Arbeit anfangen und zu Ende bringen können. Nach einigen Jahren schlug er den Stopfen heraus, und siehe, gleich in der ersten Nacht verschwand seine Frau, und kehrte nicht wieder zurück, jede Woche aber brachte sie den Kindern Donnerstag Abends weisse Hemdchen, aber obwohl dies jahrelang geschah, so sah sie selbst doch Niemand.

Einem verwaisten Mädchen brachten zwei Laumės, von seinen Klagen gerührt, allerlei leinen Zeug und feine Bettwäsche, Leinwand in grossen Rollen, u. s. f. Alles dies fand das Mädchen in seiner Klėte (siehe frühere Berichte oder das Wörterbuch). Die Laumės hatten ihr aber gesagt, sie solle niemals etwas mit der Elle messen, und habe sie auch wer weiss wie viel. Aber nach langer Zeit, als das Mädchen gar nicht mehr wusste wohin mit ihrer reichen Habe, wollte sie die Elle nehmen und messen und auf den Markt fahren und verkaufen, aber die Nacht darauf nachdem sie gemessen, war alles fort, und sie bekam nie etwas wieder.

Eine Witwe war nicht im Stande zur Erntezeit ihr Getreide einzubringen. Eine Laumė versprach ihr zu helfen, wenn sie dafür sich einmal in Speck satt essen dürfe. Die Frau ging darauf ein; die Laumė aber ass nicht nur allen gebratenen Speck (ein Lieblings-

---

[1]) Über die Bedeutung der Zahl neun spricht Rhesa in seinen Anmerkungen zu den Dainas.

gericht der Litauer) sondern auch allen rohen auf, der sich nur im Hause auftreiben liess. Der Frau gieng ob solcher Unersättlichkeit die Geduld aus, und sie schlug die Laumė mit dem letzten Riemchen das von der letzten Speckseite noch übrig war, auf den Mund. Die Laumė schaffte im Zorne über solche Unbill das sämmtliche Getreide aus der Scheuer wieder aufs Feld, wie es vorher dort gelegen; der Speck aber war und blieb aufgegessen.

Eine Wirthinn, eine sehr fleissige Frau, hatte ein Kleines, und da sie am Tage nichts versäumen wollte, gieng sie immer des Abends die Windeln auf dem Stege des Teiches [1]) auszuwaschen. Zufällig that sie dies einstmals an einem Donnerstage. Am Abende des nächstfolgenden Donnerstages fingen nun die Laumės an auf jenem Stege zu waschen, dass es furchtbar anzuhören war, und so geschah es jeden Donnerstag Abends, was den Hausbewohnern viel Kummer und Sorge machte. Nach langer Zeit gab ein alter Mann folgenden Rath: Man solle aus Bast eine Peitsche verkehrt drehen, mit solcher Peitsche solle Jemand auf den Steg gehen, sobald man die Laumės waschen höre, und immer auf den Steg loshauen, wenn auch nichts zu sehen sei. Ein Bruder der Hausfrau, Namens Jákams, der Soldat gewesen war, und Muth hatte, befolgte den Rath des Alten; sobald er das Geräusch des Waschens hörte, schlug er aus Leibeskräften zu. Er sah zwar nichts, fand aber auf dem Stege drei Waschbleuel (Klopfhölzer) [2]), die er nahm und nach Hause trug. Jenen Abend blieb es ruhig, ebenso den folgenden Donnerstag, als sich aber Jákams zu Bette legte, da rief es fort und fort an seinem Kammerfensterchen: „Jákamchen! gib unsere Waschbleuelchen zurück.“ Ebenso am folgenden Donnerstage, ebenso am dritten: „Jákamchen! gib die Bleuel, wir wollen ja nicht mehr waschen, wir bitten dich gar sehr, gib nur her, sonst geht es uns sehr übel; gib her Brüderchen! sonst müssen wir sterben.“ Jákams ward mitleidig und trug die Bleuel auf den Steg zurück, welche die Laumės sofort wegnahmen. Seit jener Zeit wuschen sie nicht wieder.

---

[1]) In den Dorfteich hinein baut man Stege um bequemer zum Wasser zu können. Auf diesen Stegen klopfen die Litauerinnen ihre Wäsche, auch wäscht man sich dort vor dem Schlafengehen die Füsse (im Sommer geht fast alles barfuss)

[2]) Die Litauerinnen finden es bequemer ihre Wäsche am Dorfteiche mit dem Waschbleuel zu bleuen (klopfen), als sie mit den Händen auszureiben. An dieses lautschallende Klopfen ist bei obiger pásaka (Erzählung) zu denken.

Eine Wirthinn hatte ihr kleines Kind allein zu Hause gelassen, und fand es bei ihrer Rückkehr todt im heissen Wasser liegen. Eine Laumė hatte ihr beim Baden des Kindes zugesehen und wollte ihr dies nachmachen, hatte aber das Wasser heiss gemacht, anstatt nur lauwarm.

In einer anderen von Kumutát mitgetheilten Erzählung findet sich der sehr oft wiederkehrende Zug, dass eine Laumė unter der Bedingung ihre Hilfe beim Weben, Spinnen u. s. w. anträgt, dass das angefertigte Linnen oder Garn im Besitze der Inhaberinn nur dann verbleiben solle, wenn diese den Namen der Laumė errathe, im entgegengesetzten Falle aber der Laumė zu Theil werde. In Kumutát's Geschichte gewinnt eine Wirthinn das von einer Laumė gewobene Linnen, da sie den Namen derselben (Bigùtė von bìngti, bìgti, flink sein; bingus, muthig, flink) zu sagen weiss.

Der Donnerstagabend hiess Laumiú vákars, der Laumėabend, an diesem Abende pflegten die Laumės vorzüglich den Menschen zu nahen. Am Donnerstag durfte Abends nichts gearbeitet, besonders aber ja nicht gesponnen werden, denn in der Nacht kamen die Laúmės, spannen bis zum Hahnenruf, und nahmen das Gespinnst mit. Dieser Brauch hat sich bis zur Stunde erhalten, noch jetzt wird am Donnerstagabends gefeiert; besonders aber soll nach Sonnenuntergang am Donnerstage keine solche Arbeit vorgenommen werden, mit welcher sich auch die Laumės befassen, denn sonst kommen sie über Nacht und fügen Schaden.

In einer auch ausserdem nicht uninteressanten Pasaka treten die Laúmės als Wassernixen auf. Diese Pasaka ist alt, denn sie hat 1) Verse und 2) mythologischen Inhalt. Diese sind zwei der Hauptkriterien für das Alter der Mährchen hier, wie überall [1]). Das Mährchen ist aus der Gegend von Pillkallen, und vom Lehrer Marold in Kurschen aufgezeichnet. Es lautet:

„Neun [2]) Brüder hatten nur eine einzige Schwester. Alle neun wurden Soldaten. Der Älteste kaufte beim Weggehen seiner Schwester

[1]) Meine Sammlung litauischer Mährchen liefert überraschende Übereinstimmungen mit den deutschen Mährchen und mit den serbischen (von Wuk Stephanowitsch herausgegebenen). Dies beiläufig.

[2]) Über die Bedeutung dieser Zahl in der litauischen Volkssage vgl. das auf pag. 107 Mitgetheilte.

die dazumal noch klein war, einen goldenen Ring [1]). Als das Mädchen gross geworden war, fand es im Schreine den Ring, und fragte seine Mutter: „Mutter, wer hat denn den Ring gekauft und hierher gelegt?“ Die Mutter sprach: „Kind, du hattest neun Brüder und der Älteste hat dir den Ring gekauft“. Da bat das Mädchen seine Muter, sie solle es doch ziehen lassen seine Brüder zu besuchen. Die Mutter willigte ein, und spannte ein kleines Rösslein vor ein kleines Wägelchen, und so fuhr sie von dannen. Da begegnete ihr ein Häschen, das bat: „Onùtė (Name des Mädchens), Schwesterchen, lass mich mitfahren.“ Da liess sie das Häschen in den Wagen und sagte: „Duck dich hinten auf“. So fuhren sie denn beide weiter und kamen an das Meer, in dem Meere da badeten Laumės am Ufer. Onùtė aber war gar fein angezogen, und hatte ihr Ringlein am Finger. Als die Laumės sie so mit dem Häschen fahren sahen, da riefen sie: „komm her zu uns, Onùtė, komm dich baden, bei uns fliesst ein Strom von Milch, und aus dem Ufer rother Wein.“ Aber das Häschen warnte: „Onùtė, Schwesterchen, geh' nicht zu ihnen, im Strome fliessen Thränen, und aus den Ufern fliesst Blut“. Da sprang eine Laumė ergrimmt aus dem Wasser und riss dem Häschen die beiden Hinterfüsschen aus. Sie fuhren ein Ende weiter, da rief eine andere Laumė also: „Onùtė, komm her zu uns dich baden, bei uns fliesst ein Strom von Milch, und aus den Ufern fliesst rother Wein“ Das Häschen aber warnte wieder wie zuvor. Da sprang wieder die Laumė aus dem Wasser, zerriss das Häschen und warf es vom Wagen. Das Mädchen fuhr nun eine lange Strecke längs des Wassers, und als wieder eine andere Laumė rief, da gieng es diesmal wirklich zu ihnen hin sich zu baden. Als sie sich entkleidet und nur den Ring am Finger gelassen hatte, da sagte die Laumė: „Onùtė, Schwesterchen, ich werde dich in eine Laus verwandeln und mich in einen Floh, welche von uns beiden dann zuerst aus dem Wasser kömmt, die soll deine schönen Kleider anlegen, welche aber zuletzt, die muss den alten Schleimpelz (skrėpliú skrándą) anziehen.“ Natürlich gewann die Laumė, und sie zog die schönen Kleider an, und Onùtė musste sich in den Schleimpelz hüllen; den Ring aber behielt sie am Finger und die Laumė bemerkte ihn nicht.

[1]) In litauischen Liedern und Mährchen spielen die goldenen Ringe eine grosse Rolle.

So fuhren sie denn weiter, Onùtė weinte bitterlich. Die Laumė fragte sie: „wo fährst du hin?“ da sagte sie der Laumė, dass sie zu ihren Brüdern zum Besuche fahre. Bald kamen sie an einen grossen, grossen Hof, da ging die Laumė hinein und fragte; „sind hier neun Fenster, sind hier neun Tische, sind hier neun Töpfe, sind hier neun Schüsseln und neun Löffel,“ und endlich fragte sie: „sind hier neun Brüder?“ Die Schenkerinn antwortete: „hier sind weder neun Fenster, noch neun Tische, u. s. f. noch neun Brüder“. Da fuhren sie weiter zu einem anderen Hofe, die Laumė ging hinein und fragte wie zuvor. Hier waren die neun Brüder; der älteste Bruder, der am Fenster stand und die Laumė so reden hörte, holte gleich die anderen Brüder herbei und sagte: „das muss unsere Schwester sein“. Da ward die Laumė ehrenvoll empfangen, sie musste sich hinter den Tisch setzen [1]), und ward reichlich bewirthet. Da fragte der älteste Bruder: „wer ist denn die welche in dem Wägelchen sitzt?“ Die Laumė sprach: „Als ich den Meeresstrand entlang fuhr, da setzte sich eine Laumė auf, die ich mitfahren liess“. Die Brüder meinten: „nun, die kann aufs Feld gehen die Pferde hüten”. So geschah es denn auch. Wie sie nun so die Pferde hütete, da wollte des ältesten Bruders Pferd nicht fressen. Da sang sie das Liedchen:

Ei mein Rösslein, ei mein Brauner,
Warum willst du denn nicht fressen
Auf der Wiese grüne Kräuter?
Warum willst du denn nicht trinken
Von des Stromes klarer Welle?

Da hub das Ross an zu reden, und sagte:

Was soll grünes Gras ich fressen?
Warum trinken Stromes Welle?
Jene Laume, jene Hexe
Trinkt ja Wein mit deinen Brüdern,
Und du, deiner Brüder Schwester,
Musst indess die Pferde hüten.

Der älteste Bruder der auf dem Felde war, hörte das Liedchen singen, kam herbei und sprach: „Laumė, Hexe, komm her und such mir den Kopf ab“. Bitterlich weinend kam sie herbei.

---

[1]) Der Ehrenplatz der Gäste.

Während sie ihm den Kopf absuchte sah der Bruder den Ring [1]) und fragte: „Wo hast du den Ring her? Da erzählte sie ihm Alles wie es hergegangen, und wie sie von der Laumė betrogen worden sei. Da fiel der Bruder vor Herzeleid in Ohnmacht, und als er wieder zu sich gekommen war, führte er seine Schwester nach Hause, kaufte ihr schöne neue Kleider und sie musste sich rein waschen und sich sauber anlegen. Da erzählte der älteste Bruder den anderen Brüdern, wie die Laumė ihre Schwester und sie alle betrogen habe, und sie sprachen: „Was für eine Qual thun wir der Laumė an?“ Da nahmen sie ein Pferd, bestrichen es mit Pech, stellten es hart vor die Thüre und sprachen: „Laumė, Hexe! gehe heraus aus der Stube“. Die Laumė sagte: „Ei, Herr! ich kann nicht heraus, ein Pferd steht vor der Thüre“. „Schlags mit der Hand, so wirds weggehen“. Sie schlug, da blieb die Hand am Peche kleben; da sagten sie wieder, „tritt mit dem Fusse“, sie trat zu und der Fuss blieb auch kleben; „schlag mit der andern Hand“ und die blieb auch kleben, „tritt mit dem andern Fusse“, der blieb auch kleben, zuletzt musste sie noch mit dem Bauche stossen und der blieb auch kleben. Da nahmen die Brüder eine gute Gerte, schlugen das Pferd, und sagten:

„Lauf mein Rösslein,
Lauf mein Brauner!
Über die Heide,
Durch Thäler und Schluchten,
Lauf bis ins Meer und spül dich ab!“

V.

Die Classen des litauischen Verbum.

An einem anderen Orte (Sprachen Europas, pg. 188, 190), habe ich bereits darauf hingewiesen, dass das Verbum im Litauischen keineswegs jenes alterthümliche Gepräge trage, welches andere Theile des grammatischen Baues, namentlich Nominalbildung und Declination, in so hohem Grade zeigen. Nicht nur vermissen wir in

---

[1]) Die litauischen Erzählungen leiten Erkennungs-Scenen häufig mittels der oben genannten Beschäftigung ein.

der Conjugation vieles, selbst in Sprachen von weit jüngerer lautlicher Gestaltung, Erhaltene, sondern das Litauische schlägt auch in der Bildung der Verbalformen geradezu neue Wege ein, für welche völlige Analogien in den Schwestersprachen kaum zu finden sein dürften. Die vom Verbum ausgehenden Nominalformen, Participia u. a. zeigen dagegen wieder hohe Alterthümlichkeit; es ist nur die eigentliche Verbalflexion welche in so eigenthümlicher Weise vom Baue der übrigen Sprachen unseres Stammes abweicht. Bei der Eintheilung des Verbums in Classen werden wir daher auf manche Schwierigkeit stossen; Manches in der Bildung des Verbums werden wir vor der Hand lieber unerklärt lassen oder als Neubildung betrachten, als durch gezwungene Erklärung und der Lautregel widerstrebende Vergleichung gegen die strenge, allein wissenschaftliche Methode fehlen. Es scheint überhaupt, dass, wie wohl in jeder neu auftauchenden Richtung, so auch im Vergleichen der Sprachformen im ersten Eifer hier und da zu weit gegangen ward. Wie in lexicalischer Beziehung, so haben auch in grammatischer die verschiedenen Sprachen des indogermanischen Stammes nur ihnen allein Zukommendes, theils allein Erhaltenes, theils, und zwar wohl grösseren Theils, neu (d. h. nach der Sprachtrennung) Gebildetes aufzuweisen; dies ist zwar allgemein anerkannt, indess, so bedünkt mich, scheidet man oft nicht scharf genug, namentlich das nur an Verwandtes Anklingende, an ähnliche bekannte Formen Erinnernde, von dem regelrecht, den Lautgesetzen nach, Entsprechenden. Die strenge Ausscheidung des nachweislich Entsprechenden von dem übrigen Sprachgute scheint mir vor der Hand eine Hauptaufgabe des Sprachforschers zu sein; der Schade ist bei weitem geringer, wenn zu wenig, als wenn zu viel verglichen wird. Von diesem Gesichtspuncte aus machte ich mich an die Bearbeitung des litauischen Zeitwortes welches mir besonders geeignet schien, die Richtigkeit desselben darzuthun.

Eine wissenschaftliche Darstellung der litauischen Grammatik fehlt zur Zeit noch gänzlich; bei Bopp und Kurschat (Beiträge zur Kunde der litauischen Sprache. II. Laut- und Tonlehre. Königsb. 1849), findet sich zwar höchst Dankenswerthes über das Verbum, allein die Zusammenstellung dieses bereits vorliegenden Materiales wäre doch noch weit von einer irgendwie erschöpfenden Bearbeitung dieses Theiles der Grammatik entfernt. Desshalb und wegen

der nicht geringen Schwierigkeit des Gegenstandes selbst möge es mir verstattet sein, für diesen ersten Versuch die Nachsicht der Mitforscher anzusprechen.

Auf den ersten Blick schon stellt sich auch im Litauischen heraus, dass, wie in den verwandten Sprachen, der Stamm des Praesens von dem der übrigen Formen sich unterscheide; nach der nunmehr als einzig richtig erkannten indischen Methode der Eintheilung des Verbum in Classen nehmen wir also auch hier das Praesens als Eintheilungsgrund. Zum Praesens gehört der Indicativ praes. (z. B. gélb—mi, neuere Form: gélb—u) mit seinem Partic. praes. act. I. (gélb — ąs, fem. gélb — anti) nebst Gerundium (gélb-ant) und dem Part. praes. pass. (gélb-amas f. gélb-ama); alles Übrige bildet sich vom zweiten Stamme (der bei dem als Beispiel gewählten Verbum sich durch den Zusatz von ė unterscheidet; zweiter Stamm: gelbė—) so das Praeteritum [1]) (gélbė—jau) nebst Part. praes. act. (gélbė — jęs fem. gélbė — jusi) und Gerundium (gélbė — jus); das Futurum (gélbė — siu) mit Part. fut. act. (gélbė — sęs fem. gélbė — senti) und Gerundium (gélbė — sent) und dem nunmehr wohl ungebräuchlichen Part. fut. pass. (gélbė — semas); der Imperativ (gelbė—k), das (zusammengesetzte) Imperfect der Dauer und Wiederholung (gélbė — davau) mit Part. Imperf. act. (gélbė — davęs, fem.—davusi) und Gerundium (gélbė—davus); der Infinitiv (gélbė—ti) und das längst obsolete Supinum (gélbė—tu) das nur im Nominativ gebrauchte Part. praes. act. II (gélbė—damas, fem. — dama) das Part. praet. pass. (gelbė — tas) und das sogenannte Part. futuri passivi, von Kurschat treffender Particip der Nothwendigkeit genannt (gélbė—tinas). Die umschriebenen Formen gehören nicht hierher, so demnach das ganze Passiv, ebenso wenig das durch das Reflexivpronomen gebildete Medium. Die Erklärung der Endungen lassen wir für diesmal zur Seite, als zur Lösung unserer Aufgabe (Eintheilung des Verbum in Classen) nicht erforderlich, man möge das Betreffende bei Bopp, von welchem ich jedoch hauptsächlich in der Auffassung des litauischen Praeteritum und des

---

[1]) Praeteritum ist wohl der beste Name; in manchen Gegenden wird diese Form als Imperfect und Aorist gebraucht, das Perfectum aber umschrieben, in anderen dagegen gilt sie als Praeteritum schlechthin in jeder Beziehung. Kurschat nennt sie Aorist.

Imperativs abweichen zu müssen glaube, nachsehen. Diese beiden Puncte mögen daher hier zur Sprache gebracht werden [1]).

Bopp (vgl. gr. §. 680) findet es wahrscheinlich, dass das k des Imperativs eine Entartung des s des Verbi substantivi sei, der litauische Imperativ also ursprünglich ein Optativ des zusammengesetzten Aorist sei. Dem halte ich zweierlei entgegen: 1. Litauisches k vertritt niemals ursprüngliches s. 2. Die ältesten litauischen Denkmäler zeigen dieses k noch nicht durchgängig, einzelne Imperative ohne k sind erhalten und im Preussischen findet sich ebenfalls kein Imperativ auf k, sondern eine Optativform als Imperativ gebraucht. Der älteste Catechismus vom Jahre 1557 (s. o.) hat noch dodi gib, atleid vergib und newed führe nicht im Vaterunser neben gielbek (gélbėk) hilf, buki (jetzt búk) sei, schwęskiese (szvę́skis) es werde geheiliget u. a. Das Taufrituale vom Jahre 1559 (Titel: FORMA Chrikſtima. Kaip Baßniczas Istatimæ Hertzikistes Prusu ir kitosu żemesu [2]) laikoma ira. Drukawot Karalauczui per Jona Daubmana. Metu Christaus M. D. LIX), in welchem das Vaterunser keineswegs ganz gleichlautend mit dem ältesten Catechismus mitgetheilt wird, hat ebenfalls dudi (d. i. dűdi) atleid und ne wedi und zwar ist letztere Form mit i offenbar älter als newed (vgl. preuss. ni wedeis).

Mir scheint aus diesen Formen, denen ich ausser den noch jetzt gebräuchlichen eimė̀, eivà (1 plur. und dual. Imper. v. d. Wurz. i, Inf. eíti gehen) aus meinen in Königsberg gemachten Excerpten keine weiteren beizufügen im Stande bin, hervorzugehen, dass die ursprüngliche Form des Imperativs im Litauischen, wie im Preussischen und Slawischen, ein Optativ war, mit i gebildet. Vom Praesens mag in der zweiten Person vielleicht der Accent geschieden haben. Das litauische vedi lautet völlig gleich mit dem entsprechenden slawischen вєди, i ist Rest der Optativendung, deren wesent-

---

[1]) Ich ergreife diese Gelegenheit als die erste sich darbietende, um mein lebhaftes Bedauern auszusprechen über eine Stelle meiner slawischen Grammatik, (pag. 69 Anm.) in welcher ich, in Folge einer damals durch persönliche Verhältnisse verursachten Gereiztheit, gegen den Begründer unserer Wissenschaft einer durchaus tadelnswerthen Ausdrucksweise mich bedient habe. Ξύγγνωθί μοι, ῎Αχων γάρ αὔτ ἔδρασα, χοὐ τοῦ 'μοῦ τρόπου.

[2]) Die ältesten Drucke haben alle Locative plur. auf su, wie hier kitosu żemesu in anderen Landen. Dass dies die älteste Form sei, liegt auf der Hand.

lichen Bestandtheil j oder i bildet, Personalbezeichnung fehlt; nur das Preussische hat sie auch in dieser Person (2 sing.) erhalten. In newed, atleid ist das i abgefallen, wie dies im Litauischen sehr oft geschieht z. B. mýl' für mýli amat; 3 Person sing. fut. lautet auf s für si; für die Infinitivendung ti spricht man gewöhnlich nur t z. B. bút für búti u. s. f. Besonders von Interesse ist der Imperativ dů̂di, weil er deutlich den reduplicirten Praesensstamm zeigt. Aus diesem ursprünglichen Imperativ vedi (Plural wohl vedite) ward nun durch Einsetzen einer ursprünglich wohl am Ende antretenden Enklitica k die Form vèski nach den Lautgesetzen für vedki plur. vèskite für vedkite; dass besonders Imperativformen solcherlei Zusatz lieben, ist bekannt, im nächstverwandten Slawisch tritt ja же mit Vorliebe an die Imperative. Dass aber dieses Element vor die Endung an den Stamm des Zeitwortes tritt, darf in einer Sprache nicht befremden, welche sogar sz als Abkürzung von szén (hierher) in gleicher Weise vor die Personalendung schiebt: eíkszte (kommt her vgl. ei — mè) für eíkite szén also in ei—k—sz—te zu zerlegen. Man könnte nun jenes k für eine Verhärtung von lit. ga, gu = slaw. же griech. γε skr. gha halten; ich möchte jedoch, um die Lautgesetze des Litauischen nicht zu verletzen, nach welchen k nie der gutturalen Media entspricht, lieber an eine Enklitica denken, welche dem skr. ḱa, lat. ce, c (hice, hoce, hic, hoc, sic) dem umbr. und osc. k lautlich richtig entspricht, und von welcher ich noch folgende Spur im Litauischen gefunden zu haben glaube. Die Adverbien taí — p (sic), kitaí—p (alio modo), kaí—p (quomodo), szeí—p (sic) sind von den Stämmen ta, kita, ka, szja regelrecht gebildet, (für jai tritt ei ein) in dem p, welches nach meiner Ansicht angehängt ist, (tai und kai kommen sehr häufig auch ohne p vor), erkenne ich ein verwandeltes k; dem Litauischen ist p für k so wenig fremd, als den verwandten Sprachen (das Latein ausgenommen); vgl. koks, toks und ähnliche mit vëneróps, dvėjóps, in welchen ich wesentlich dasselbe Suffix annehme (Hauptelement k); penkì quinque; kepù coquo u. a. m. Vor Allem wichtig scheint mir das im Russischen dem Imperativ beigegebene ка z. B. приведи-ка, снимите-ка, изволь-ка, посилай-ка u. a. (Puškins Капитанская дочка); im Serbischen ist dieses ка beim Pronomen üblich: меника, тебика, његака u. a. (кар, welches ebenso gebraucht wird ist ка-же). In diesem ка erkenne ich dasselbe Element, wie im Lat. hic, hoc, (im Goth. mik, thuk, sik

dagegen ist die Media ursprünglich, es gehört das angehängte k also zu griech. γε, slaw. же). Ferneres Studium führt mir vielleicht noch schlagendere Belege zu. Die Formen des Imperatives mit k vom zweiten, dem Nicht-Praesensstamme, erscheinen uns demnach als ganz neu gebildet nach Analogie der übrigen Formen des Zeitwortes, welche durch Zusätze entstehen, und welche sämmtlich vom zweiten Stamme ausgehen: gélbė—k nach Analogie von gélbė—siu, gélbė—jau, gélbė—davau, gélbė—ti u. s. f. Als älteste Form gilt uns ein gélbi plur. gélbime, gélbite u. s. f., als spätere ein gélbki (für gélbik) gélbkime, gélbkite und als neueste das übliche gélbėk, (gélbėki) gélbėkime, gélbėkite.

Wenn Bopp §. 522 die Ansicht aufstellt, dass das litauische Praeteritum formell dem Imperfect und nicht etwa dem zweiten Aorist entspreche, weil es die vom Aorist aufgegebenen Classeneigenheiten beibehalte (als Beispiel führt Bopp nur buvaú an, welches er zu abhavam, ἔφυον stellt, u = a), so kann ich dem unmöglich beipflichten, denn umgekehrt fallen gerade die Classenunterschiede im litauischen Praeteritum hinweg, nur j bleibt oft, tritt aber nicht selten im Praeteritum auch da an, wo es im Praesens nicht steht. Wo sich der zweite Stamm durch einen Zusatz vom Stamme des Praesens unterscheidet, da folgt ebenfalls das Praeteritum dem zweiten, nicht dem Praesensstamme.

Dass gerade das Gegentheil der Bopp'schen Behauptung wahr ist, wird das Folgende zeigen; einstweilen hebe ich folgende Beispiele heraus: 1. Nicht wurzelhaftes ė im zweiten Stamme, gélbmi, gélbu Praet. gélbėjau, Inf. gélbėti (helfen); 2. Guna im Praesens, lĕkù, Praet. likaú, Inf. lìkti (zurücklassen); 3. Dehnung im Praesens, svylù Praet. svilaú Inf. svìlti (schwellen); 4. Praesens mit Nasalverstärkung, tunkù, Praet. tukaú, Inf. tùkti fett werden; 5. nasaler Zusatz im Praesens, gáu — nu, Praet. gav — aú, Inf. gáu — ti (bekommen); 6. Praesens, mit j, gnybiù, Praet. gnýbau, Inf. gnýbti (kneifen); 7. Praesens durch dentalen Zusatz gebildet, búgstu, Praet. búgau, Inf. búgti (scheu werden); 8. das Praesens reduplicirt, dedù, Praet. dė—jau, Infin. dĕ́ti (setzen) u. s. w.

Angesichts dieser Beispiele, von denen manche sehr zahlreichen Verbalclassen entnommen sind, wird man gewiss die Bopp'sche Behauptung fallen lassen müssen. Auch der durchweg lange Vocal, welchen das litauische Praeteritum vor den Personalendungen zeigt,

passt nicht zum Imperfectum; man vergleiche das Praesens in Bezug auf den Bindevocal. Nicht selten unterscheidet sich jedoch der Stamm des litauischen Praeteritum vom zweiten Stamme, so dass Kurschat vom praktischen Standpuncte aus vollkommen Recht hat, wenn er fürs litauische Verbum drei Stämme annimmt, einen fürs Praesens, einen fürs Praeteritum und einen für alle übrigen Formen. Doch ist dieser Fall ein verhältnissmässig nicht häufiger, wie wir dies später sehen werden; wo sich der Stamm des Praeteritum wirklich unterscheidet, gilt uns dieses als eine Modification des zweiten Stammes, oft aber ist dieser Unterschied auch nur scheinbar, durch die Lautgesetze nothwendig herbeigeführt, z. B. Praes. vejù, Praet. vijaú Inf. výti (nachjagen). Hier ist in Wahrheit nur das Praesens unterschieden, alles Übrige hat denselben Stamm vy, der vor dem au des Praet. nach den Lautgesetzen in vij verwandelt wird. Dergleichen Lautgesetze werden später nach Bedürfniss zur Sprache gebracht werden.

So viel ist gewiss, ein Imperfectum (vom Praesens) ist das litauische Praeteritum auf keinen Fall, und während Bopp in demselben „eine der schönsten und treuesten Überlieferungen aus dem mythischen Zeitalter unserer Sprachgeschichte“ (§. 522) erkennt, gestehen wir, dass wir nach vielfacher Erwägung noch nicht wissen, was mit dieser Verbalform anzufangen sei, für welche uns jede haltbare Vergleichung mit Verbalformen der Schwestersprachen zu fehlen scheint; selbst das wagen wir auch nicht vermuthungsweise zu entscheiden, ob sie ein Neubau sei aus den Trümmern des Aorists oder des Perfects. Bei einer Sprache welche den Imperativ des Praesens (der Bedeutung nach) nicht vom Praesensstamme, sondern vom zweiten Stamme mittels k bildet, welche in den Personalendungen der 2. und 3. Person sing. der bindevocalischen Conjugation die charakteristischen Consonanten verloren hat, welche den Singular in der 3. Person für alle drei Zahlen braucht u. a. wird man wohl eine Neubildung nicht überraschend finden, welche vielleicht desswegen nicht mehr in ihre ursprünglichen Elemente zerlegt werden kann, weil sie dieselben nicht mehr enthält.

Suchen wir uns vielmehr erst möglichst klar vorzuführen, was factisch im litauischen Verbum vorliegt, auf so gewonnener Grundlage lässt sich dann vielleicht noch diese oder jene Vermuthung desto sicherer stützen.

Im Folgenden sind vor allem die reichlichen Verbalverzeichnisse in Kurschat's trefflicher Schrift (Beiträge II. Theil. Königsb. 1849) benützt worden, da sie ein verlässliches, mit Accenten versehenes Material boten.

Die beiden Hauptclassen, in welche sämmtliche Verba in den älteren Sprachen des indogermanischen Sprachstammes zerfallen, werden bekanntlich durch das Vorhandensein oder das Fehlen des Bindevocals im Praesens charakterisirt.

Die bindevocallose Conjugation pflegt mit der Zeit auszusterben; im Litauischen finden sich nunmehr in der gesprochenen Sprache nur noch ganz schwache Reste dieser Bildungsweise, mehr bietet die Schriftsprache, besonders die ältere. Um nicht allzuviel Classen machen zu müssen, sind hier die bindevocalischen Formen als Regel angenommen und die bindevocallosen als Nebenformen angegeben worden. Durch einen Auszug derselben (ich habe sie nach Kräften vollständig zusammengesucht) erhält man dann einen Überblick der bindevocallosen Bildungsweisen, die natürlich sich nur in den Classen der primitiven Zeitwörter finden werden. Die Eintheilung in Verba primitiva und derivata glaubten wir wie im Slawischen auch hier anwenden zu müssen, obgleich manche Derivata der Conjugationsweise der Primitiva folgen.

Erste Hauptabtheilung.

Verba primitiva.

I. Classe.

Reiner Verbalstamm im Praesens [1]).

a. Derselbe Stamm in allen Formen.

1. Stammauslaut guttural k, g.

áugu, áugau, áugsiu, áugti, wachsen.

bĕ́gu, bĕ́gau, bĕ́gsiu, bĕ́gti, laufen.

brukù, brukaú, brùksiu, brùkti, einfügen.

esù (esmì) kömmt nur im Praesens vor, als zweiter Stamm gilt eine andere Wurzel, nämlich bū.

---

[1]) Verba deren Wurzelvocal gedehnt oder gesteigert ist, (was ursprünglich wohl nur im Praesens stattfand), sind hier mit aufgezählt. Um nicht noch mehr Abtheilungen machen zu müssen, ist auf die Betonung keine Rücksicht genommen worden.

sukù, sukaú, sùksiu, sùkti, drehen.
szikù, szikaú, szìksiu, szìkti, cacare.
szóku, szókau, szóksiu, szókti, springen, tanzen.

2. Stammauslaut labial.

dìrbu, dìrbau, dìrbsiu, dìrbti, arbeiten.
lipù, lipaú, lìpsiu, lìpti, steigen.
lupù, lupaú, lùpsiu. lùpti, die Haut abziehen, schinden.
supù, supaú, sùpsiu, sùpti, schaukeln.

3. Stammauslaut dental[1]),

a. dentale muta, t, d.

ĕdu (ĕdmi), ĕdau, ĕsiu, ĕsti, fressen (nicht essen vom Menschen, hierfür wird válgyti gebraucht).
ritù, ritaú, rìsiu, rìsti, walzen, rollen.
sĕdu (sĕdmi), sĕdau, sĕsiu, sĕsti, sitzen.
skutù, skutaú, skùsiu, skùsti, schaben.

b. nd.

kándu, kándau, kąsiu, kąsti, beissen.
żìndu, żìndau, żįsiu, żįsti, saugen (an der Brust).

4. Stammauslaut dentale oder linguale spirans (sibilans) s, sz[2]).

knisù, knisaú, knìsiu, knìsti, wühlen (vom Schweine).
kiszù, kiszaú, kìsziu, kìszti, stecken.
kruszù, kruszaú. krùsziu, krùszti, stampfen, zerschlagen.
muszù, muszaú, mùsziu, mùszti, schlagen.
riszù, riszaú, rìsziu, rìszti, binden.

5. Stammauslaut die wandelbare Gruppe zg, gz[3]).

mezgù (setzt im Praeteritum j an) mezgiaú, mègsiu, mègzti (= megsti wie gewöhnlich geschrieben wird), stricken, verknoten.

---

[1]) Lautgesetze: dentale Muta wird folgendem s assimilirt, oder, da das Litauische wie das Slawische keine Verdoppelung kennt, vor s ausgeworfen; vor t geht sie in s über, wie im Slawischen, Griechischen, Zend; n wird vor s mit dem vorhergehenden Vocal verschmolzen, wodurch derselbe lang wird, ohne sich sonst in seiner Aussprache zu verändern.

[2]) Lautgesetze: s + s = s; sz + s = sz, z + s = s; ż + s = sz.

[3]) Vor t wird z wie s gesprochen und gewöhnlich auch geschrieben. Unsere Schreibart ist die etymologische s. frühere Berichte; mègsiu für megzsiu nach voriger Regel.

6. **Stammauslaut Vocal, ū, y [1]), er ist nur im Praeteritum kurz, sonst überall lang.**

kliūv-ù, kliŭv-aú, kliúsiu, kliúti, anhaken, hangen bleiben.
bŭv-aú, búsiu, búti (ohne Praesens), sein.
grūv-ù, grŭv-aú, grúsiu, grúti (mit Praepos. su-) einstürzen.
pūv-ù, pŭv-aú, púsiu, púti, faulen.
żūv-ù, żŭv-aú, żú-siu, żú-ti, umkommen.
lýj-a, lìj-o, lýs, lýti, regnen.
ryj-ù, rij-aú, rýsiu, rýti, schlucken.

b. Das Praeteritum wird mittels j gebildet [2]).

1. Ohne Veränderung des Stammvocales.

degù, degiaú, dègsiu, dègti, brennen.
kăsù, kasiaú, kàsiu, kàsti, graben.
kepù, kepiaú kèpsiu, kèpti, backen.
lakù, lakiaú, làksiu, làkti, Dünnes essen.
lesù, lesiaú, lèsiu, lèsti, (von den Vögeln) essen.
malù, maliaú, málsiu, málti, mahlen (Mehl).
metù, meczaú, mèsiu, mèsti, werfen.
neszù, nesziaú, nèsziu, nèszti, tragen.
peszù, pesziaú, pèsziu, pèszti, pflücken, rupfen.
plakú, plakiaú, plàksiu, plàkti, mit der Ruthe schlagen.
segù, segiaú, sègsiu, sègti, heften.
sekù, sekiaú, sèksiu, sèkti, folgen.
tepù, tepiaú, tèpsiu, tèpti, schmieren.
vedù, vedżaú, vèsiu, vèsti, führen.
veżù, veżiaú, vèsziu, vèżti (=vèszti), fahren (trans.).

2. Mit Vocalverstärkung, Verba auf n [3]), l.

a) Dehnung, i wird zu y.

ginù, gýniau, gįsiu, gįti, gìnti, wehren, abhalten.
minù, mýniau, mįsiu, mįti, mìnti, treten.
pinù, pýniau, pįsiu, pįti, pìnti, flechten.

---

[1]) Vor vocalischer Endung spaltet sich ū in ūv; y im Praeteritum in ij, im Praesens in yj; letztere wären vielleicht richtiger unter Classe IV gestellt, wo sie nochmals aufzuführen sind.

[2]) Lautgesetze: tj = cz; dj = dż.

[3]) Vor t bleibt n in der älteren Sprache und jetzt noch hier und da, gewöhnlich aber wird ìn wie vor s in į verwandelt.

trinù, trýniau, trįsiu, trįti, trìnti, reiben.
skinù, skýniau, skįsiu, skįti, skìnti, pflücken.
pilù, pýliau, pìlsiu, pìlti, giessen.

b. **Steigerung (Guna).**

imù, ĕmiau, ìmsiu, ìmti, nehmen.

c. Der zweite Stamm setzt durchweg ein nicht wurzelhaftes ė an (Classe X).

Intransitiva. Stammauslaut Muta, d, b, k, g.

gélbu (gélbmi), gélbėjau, gélbėsiu, gélbėti, helfen.

skéldu, skéldėjau, skéldėsiu, skéldėti, spalten, intrans.

skéndu, skéndėjau, skéndėsiu, skéndėti, sinken, dem Ertrinken nahe sein.

sérgu (sérgmi) sérgėjau, sérgėsiu, sérgėti, behüten.

żémbu, żémbejau, żémbėsiu, żémbėti, keimen u. a. (sämmtlich auf zwei Consonanten auslautend, mit unveränderlichem Tone und langem e Laute).

bìldu, bildĕjau, bildĕsiu, bildĕti, poltern.

dùzgu, duzgĕjau, dazgĕsiu, duzgĕti, dröhnen.

móku, mokĕjaù, mokĕsiu, mokĕti, etwas verstehen, können (umĕti, savoir); zahlen.

skámbu, skambĕjau, skambĕsiu, skambĕti, tönen u. a. (mit wechselndem Accente).

bundù, bundĕjau, bundĕsiu, bundĕti, wachen.

badù, badĕjau, badĕsiu, badĕti, Hungersnoth leiden.

blizgù, blizgĕjau, blizgĕsiu, blizgĕti, glänzen.

drebù, drebĕjau, drebĕsiu, drebĕti, zittern, beben.

kalbù, kalbĕjau, kalbĕsiu, kalbĕti, reden.

sznekù, sznekĕjau, sznekĕsiu, sznekĕti, sprechen.

żadù, żadĕjau, żadĕsiu, żadĕti, versprechen u. a. (mit Accent auf der zweiten Silbe).

d. Der zweite Stamm setzt ein nicht wurzelhaftes o an (Classe VI, a. VII).

gĕdu (gĕdmi, auch nach Classe V gĕstu), gĕdójau, gĕdósiu, gĕdóti, singen (geistliche Lieder).

mĕgù (mĕgmì), mĕgójau, mĕgósiu, mĕgóti, schlafen.

(sáugmi wenig gebräuchlich, meist auch im Praesens nach Classe VII saugóju, Praet. saugójau u. s. f.)

II. Classe.

Das Praesens hat Vocalverstärkung

oder e für i des zweiten Stammes (wohl ebenfalls als Verstärkung zu fassen).

1. Verlängerung. Praesens y, zweiter Stamm i. Verba auf l, r, fast nur Intransitiva.

dylù, dilaú, dìlsiu, dìlti, sich abschleifen.
kylù, kilaú, kìlsiu, kìlti, sich erheben.
svylù, svilaú, svìlsiu, svìlti, schwellen.
szylù, szilaú, szìlsiu, szìlti, warm werden.
tylù, tilaú, tìlsiu, tìlti (nu-), still werden.
żylù, żilaú, żìlsiu, żìlti, grau werden.
yrù, iraú, ìrsiu, ìrti, trennen.

ū für u.

pūlu, pūliau (die Dehnung bleibt im Praeteritum, welches auch j annimmt), pùlsiu, pùlti, fallen.

2. Steigerung (Guna).

ë für i.

lëkù (lëkmì), likaú, lìksiu, lìkti, zurücklassen.

vej-ù, vij-aú, výsiu, výti, nachjagen; drehen (einen Strick), gehört hierher, falls wir ej richtig als aufgelöstes guna fassen.

ē für i, y.

mēżù (neben myżù), myżaú, mýsziu, mýżti, harnen.
mélżu, mìlżau, mìlsziu, mìlżti, melken.

3. e für i (ausser bredù Stämme auf zwei Consonanten, von denen der erste ein Nasal oder l, r ist).

bredù, bridaú, brìsiu, brìsti, waten.
kemszù, kimszaú, kìmsziu, kìmszti, stopfen.
kerpù, kirpaú, kìrpsiu, kìrpti, schneiden (mit der Scheere).
kertù, kirtaú, kìrsiu, kìrti (hauen).
kremtù, krimtaú, krìmsiu, krìmsti, nagen.

lendù, lindaú, lį́siu, lį́sti (fälschlich auch lýsiu, lýsti geschrieben), kriechen.

perkù, pirkaú, pìrksiu, pìrkti, kaufen.

perszù, pirszaú, pìrsziu, pìrszti, den Freiwerber machen, für Einen freien.

renkù, rinkaú, rìnksiu, rìnkti, sammeln, auflesen.
sergù, sirgaú, sìrgsiu, sìrgti, krank sein.
slenkù, slinkaú, slìnksiu, slìnkti, kriechen, schleichen.
trenkù, trinkaú, trìnksiu, trìnkti, waschen (behaarte Dinge).
telpù, tilpaú, tìlpsiu, tìlpti, Raum haben.
velkù, vilkaú, vìlksiu, vìlkti, schleppen.
Das Praeteritum bilden mittels j (Wurzeln auf Nasal):
gemù, gimiaú, gìmsiu, gìmti, geboren werden.
genù, giniaú, gįsiu, gįti, wehren (Nebenform zu ginù in I, b, 2, *a*.)
menù, miniaú, mįsiu, mįti (mìnti) gedenken.

4. ā für ă welches nur im Praeteritum sich zeigt [1].

bālù, bălaú, bálsiu, bálti, weiss werden.
szālù, szălaú, szálsiu, szálti, kalt werden.

III. Classe.

Nasalverstärkung im Praesens.

1. Der Nasal tritt in die Wurzel selbst, consonantischer Wurzelauslaut. Intransitiva — Inchoativa.

ankù, akaú, àksiu, àkti (at-), offene Augen bekommen.
bundù, budaú, bùsiu, bùsti (pa-), erwachen.
dumbù, dubaú, dùbsiu, dùbti, sich vertiefen, hohl werden.
drimbù, dribaú drìbsiu, drìbti, in dickflüssigen Stücken herabfallen, z. B. Koth.
gendù, gedaú, gèsiu, gèsti, in Unordnung gerathen.
jenkù, jekaú, jèksiu, jèkti (ap-), erblinden.
juntù, jutaú, jùsiu, jùsti, fühlen.
jundù, judaú, jùsiu, jùsti (su-), in Bewegung gerathen.
kankù, kakaú, kàksiu, kàkti, gelangen.
kimbù. kibaú, kìbsiu, kìbti, sich anklammern.
klumpù, klupaú, klùpsiu, klùpti, stolpern.
krintù, kritaú, krìsiu, krìsti, tropfen, fallen (von kleinen Dingen).

---

[1]) Deutlich (namentlich zeigt dies die intransitive Bedeutung) zu II, 1 gehörig, und nur ans Ende gestellt wegen der Beibehaltung der Dehnung im zweiten Stamme ausser d. Praet.

kvimpù, kvipaú, kvìpsiu, kvìpti, zu riechen anfangen.
limpù, lipaú, lìpsiu, lìpti, ankleben (intrans.).
mingù, migaú, mìgsiu, mìgti (uż-) einschlafen.
mintù, mitaú, mìsiu, mìsti, sich ernähren.
ninkù, nikaú, nìksiu, nìkti, heftig beginnen, unternehmen.
pingù, pigaú, pìgsiu, pìgti, wohlfeil werden.
plinkù, plikaú, plìksiu, plìkti, kahl werden.
prantù, prataú, pràsiu, pràsti, merken, inne werden; gewohnt werden.
puntù, putaú, pùsiu, pùsti, schwellen.
rankù, rakaú, ràksiu, ràkti, ein Loch aufpicken.
randù, radaú, ràsiu, ràsti, finden.
rinkù, rikaú, rìksiu, rìkti, die Reihenfolge verlieren, beim Zählen, Spielen; laut aufschreien.
runkù, rukaú, rùksiu, rùkti, faltig werden.
senkù, sekaú, sèksiu, sèkti, fallen, vom Wasserstande.
skrentù, skretaú, skrèsiu, skrèsti, mit Schmutz überzogen werden.
smunkù, smukaú, smùksiu, smùkti, in einem Loche, Rohre etc. hinabfallen.
snìnga, snìgo, snìgs, snìgti, schneien.
stimpù, stipaú, stìpsiu, stìpti, steif werden.
stingù, stigaú, stìgsiu, stìgti, ruhig weilen.
suntù, sutaú, sùsiu, sùsti, toll werden.
szunkù, szukaú, szùksiu, szùkti, aufschreien.
szimpù, szipaú, szìpsiu, szìpti, stumpf werden.
szlampù, szlapaú, szlápsiu, szlápti, nass werden.
sznenkù, sznekaú, sznèksiu, sznèkti (pra-), zu reden anfangen.
szuntù, szutaú, szùsiu, szùsti, gebrüht werden.
szvintù, szvitaú, szvìsiu, szvìsti, hell, blank werden.
tenkù, tekaú, tèksiu, tèkti, hinreichen, ausreichen, zu Theil werden.
tinkù, tikaú, tìksiu, tìkti, treffen, taugen, gerathen.
tunkù, tukaú, tùksiu, tùkti, fett werden.
trunkù, trukaú, trùksiu, trùkti, zögern, säumen u. a.
tampù, tapiaú (mit j. im Praeteritum), tàpsiu, tàpti, werden.

2. Der Nasal (n) tritt an den Stamm an.

Vocalischer Wurzelauslaut i und u haben versteinerte Steigerung.

gáu-nu, gav-aú, gáusiu, gáuti, bekommen.

gui-nù (gewöhnl. gujù), guj-aú (ob nach Classe IV?) gùisiu, gùiti, nachjagen, trachten.

Im Praeteritum haben j:

(apsi-, nusi-) aunù, av-iaú, aúsiu, aúti, Fussbekleidung an- und ausziehen.

ei-nù (ei-mi), ė-jau, eísiu, eíti, gehen.

Im żemaitischen Dialekte ist diese Classe stärker vertreten, so hörte ich um Memel: lýn es regnet, pún er fault, staún er steht (f. lýja, púva, stóv nach I, 6 und IV 3), so finden sich bei Nesselmann die ebenfalls żemaitischen, ehemals wohl allgemein gebräuchlichen Formen lėnu für lėju giesse (IV, 2); szaúnu für száuju (IV, 2), schiesse; bliaúnu für bliáuju (IV, 2) brülle; grúnu für gruvù (I, *a*, 6), stürze ein; raúnu für rauju, reisse aus; liaúnu für liáuju, höre auf, piaúnu für piáuju schneide (alle nach IV, 2).

IV. Classe.

Das Praesens wird mittelst j gebildet.

1. j fällt im zweiten Stamme durchaus ab.

a. Consonantischer Auslaut.

grúdżu, grúdau, grúsiu, grústi, stampfen.

léidżu (léidmi), léidau, léisiu, léisti, lassen.

grindżù, grindaú, grįsiu, grįsti, dielen.

gnýbiu, gnýbau, gnýbsiu, gnýbti, kneifen.

b. Vocalischer Auslaut, y.

gy-jù, gij-aú, gýsiu, gýti, aufleben, genesen.

lý-ja, lij-o, lýs, lýti, regnen.

ry-jù, rij-aú, rýsiu, rýti, schlucken. (Vgl. oben Classe I, *a*, 6 und Anm. das.)

Diese Abtheilung der IV. Classe, die ältere, ursprüngliche ist nunmehr schon nur schwach mehr vertreten, das j des Praesens wird nämlich bei fast allen Verbis dieser sehr zahlreichen Classe in das Praeteritum mit hinüber genommen, oder es setzt der ganze zweite Stamm ė an.

2. j bleibt im Praeteritum.

a. Der Stamm ist in allen Formen derselbe. Es genüge einige Beispiele aus dieser ausserordentlich zahlreichen Classe zu geben (nach den Auslauten geordnet).

Stammauslaut k.

kéikiu, kéikiau, kéiksiu, kéikti, fluchen.

pláukiu, pláukiau, pláuksiu, pláukti, behaaren, mit Haaren versehen.

plẽkiu, plẽkiau, plẽksiu, plẽkti, prügeln.

tráukiu, tráukiau, tráuksiu, tráukti, ziehen.

vókiu, vókiaù, vóksiù, vókti, ordnen.

klykiù, klykiaú, klýksiu, klýkti, hell schreien.

jokiù, jokiaú, jóksiu, jókti (si), lachen u. a.

Stammauslaut g.

smáugiù, smáugiau, smáugsiu, smáugti, würgen.

baigiù, baigiaú, baígsiu, baígti, endigen.

dżaugiù, dżaugiaú, dżaúgsiu, dżaúgti (si), sich freuen.

véngiu, véngiau, véngsiu, véngti, nicht mögen u. a.

Stammauslaut t.

szveiczù, szveiezaú, szveísiu, szweísti, putzen.

szvëczù, szvëczaú, szvẽsiu, szvẽsti, leuchten.

jauczù, jauczaú, jaúsiu, jaústi, fühlen.

spẽczù, spẽczaú, spẽsiu, spẽsti, schwärmeu.

siunczù, siunczaú, sių́siu, sių́sti, senden.

kenczù, kenczaú, kę́siu, kę́sti, leiden.

szvenczù, szvenczaú, szvę́siu, szvę́sti, feiern, heiligen.

sznokszczù, sznokszczaú, sznóksziu, sznókszti (für sznoksztsiu, sznoksztti), schnaufen, keuchen.

sznypszczù, sznypszczaú, sznýpsziu, sznýpszti, die Nase schnauben, zischen (von der Gans).

szlamszczù, szlamszczaú, szlàmsziu, szlàmszti, hohl und dumpf rasseln u. a.

Stammauslaut d.

áudżu, áudżau, áusiu, áusti, weben.

gũdżu, gũdżau, gũsiu, gũsti, beklagen.

pérdżu, pérdżau, pérsiu, pérsti, farzen.

baudżù, baudżaú, baúsiu, baústi, züchtigen, ernst zurechtweisen.

skùndżu, skùndżau, skų́siu, skų́sti, klagen u. a.

Stammauslaut p.

czópiu (wohl richtiger hochlitauisch czũpiu), czópiau, czópsiu, czópti, tasten.

lẽpiù, lẽpiaú, lẽpsiu, lẽpti, befehlen.

szvilpiù, szvilpiaú, szvìlpsiu, szvìlpti, pfeifen.

tempiù, tempiaú, tèmpsiu, tèmpti, spannen. u. a.

Stammauslaut b.

glóbiu, glóbiau, glóbsiu, glóbti, umarmen.

grĕbiu, grĕbiau, grĕbsiu, grĕbti, harken, ergreifen.

skélbiu, skélbiau, skélbsiu, skélbti, ein Gerücht verbreiten.

skalbiù, skalbiaú, skàlbsiu, skálbti, waschen (práti, Zeug) u. a.

Stammauslaut s.

jũsiu (jũsmi), jũsiau, jũsiu, jũsti, gürten.

kláusiu, kláusiau, kláusiu, kláusti, fragen.

tēsiù, tēsiaú, tésiu, tésti, recken.

tẽsiù, tẽsiaú, tẽsiu, tẽsti, strecken, gerade machen u. a.

Stammauslaut sz.

kószіu, kósziau, kósziu, kószti, seihen.

plĕsziu, plĕsziau, plĕsziu, plĕszti, reissen (trans.).

tersziù, tersziaú, tèrsziu, tèrszti, schmutzen u. a.

Stammauslaut ż.

dróżiu, dróżiau, drósziu, dróżti, schnitzen.

grĕżiu, grĕżiau, grĕsżiu, grĕżti (dantimis), mit den Zähnen knirschen.

gniaúżiu, gniaúżiau, gniaúsziu, gniaúżti, die Hand schliessen, fassen.

mĕżiu, mĕżiau, mĕsziu, mĕżti, misten u. a.

Stammauslaut r.

āriù, āriaú, ársiu, árti, pflügen.

bāriù, bāriaú, bársiu, bárti, schelten u. a.

Stammauslaut l.

gũliù, guliaú, gùlsiu, gùlti (auch mit si), sich niederlegen.

Stammauslaut wandelbares szk, ksz.

réiszkiu, réiszkiau, réiksziu, réikszti, offenbaren.

trĕszkiù. trĕszkiau, trĕksziu, trĕkszti, quetschen, pressen.

blószkiu, blószkiau, blóksziu, blókszti, zur Seite schleudern.

czerszkiù, czerszkiaú, czérksziu, czèrkszti, schrillend tönen u. a.

Nur die Nasale kommen demnach als Stammauslaute in dieser Conjugationsart nicht vor. Nach dieser Conjugation gehen auch die wenigen Deminutiva auf -uriu als z. B. lúkuriu, lúkuriau, lúkursiu, lúkurti, harren, von der Wurzel, luk (laúk-ti warten); kýburiu, kýburiau, kýburti, hangend sich bewegen, von der Wurzel kab, geschwächt kib (kabù, kabė́ti, hangen, kimbù, kibaú, hangen bleiben), welche ich lieber hier anbringen wollte, als durch sie die Zahl der Verbalclassen vermehren.

Stammauslaut Vocal (lang, oder Diphthong): o, y; ė, ů; au, ui.

bó-ju, bójau, bósiu, bóti, achten auf Etwas.

jó-ju, jójau, jósiu, jóti, reiten.

klóju, klójau, klósiu, klóti, hinbreiten.

lóju, lójau, lósiu, lóti, bellen.

plóju, plójau, plósiu, plóti, breit zusammen schlagen.

stóju, stójau, stósiu, stóti (auch mit si), sich stellen.

*

szlů-ju (Kurschat szlóju, unrichtig, wie das Praeteritum beweist), szlav-iaú, szlůsiu, szlůti, fegen.

*

bliáu-ju, bliòv-iau, bliáusiu, bliáuti, brüllen.

dżáu-ju, dżóv-iau, dzáu-siu, dżáu-ti, zum Trocknen hinlegen, hängen.

gráu-ju, gróv-iau, gráusiu, gráuti, zertrümmern.

kráu-ju, króv-iau, kráusiu, kráuti, auf einander legen, schichten.

liáu-ju, lióv-iau, liáusiu, liáuti (si), aufhören.

piáu-ju, pióv-iau, piáusiu, piáuti, schneiden.

pláu-ju, plóv-iau, pláu-siu, pláu-ti, spülen [1]).

ráuju, róviau, ráusiu, ráuti, herausreissen.

spiáuju (spiáumi), spióviau, spiáusiu, spiáuti, spucken.

száuju, szóviau, száusiu, száuti, schiessen.

*

grė-jù, grė-jaú, grė̃siu, grė̃ti, Sahne von der Milch schöpfen,

lė́-ju, lė́-jau, lė́siu, lė́ti, giessen.

sė́-ju, sė́-jau, sė́-siu, sė́ti, säen.

---

[1]) Alle diese enthalten im Stammvocale die höchste Steigerung (Vrddhi) des Wurzelvocales u, vgl. bliúw-is, Gebrüll; dżú-ti, trocken werden; grú-ti, einstürzen; krũv-à, Haufe; piúv-is, Schnitt; plú-sti, ins Schwimmen gerathen; szúv-is, Schuss.

skrė-jù, skrė-jaú, skrě-siu, skrěti, im Kreise bewegen.
szlė-jù, szlė-jaú, szlěsiu, szlěti, leise fügen, schmiegen.

*

gui-jù (gewöhnl. gujù), guijaú (gewöhnl. gujaú), gùi-siu, gùi-ti, jagen.

b. Vocalwechsel.

1. Nur im Praeteritum tritt Verstärkung ein; Stammauslaut r, l, m.

e, Praeteritum ė.

geliù, gěliau, gèlsiu. gèlti, wehe thun (vom Zahne).
keliù, kěliau, kèlsiu, kèlti, heben.

*

beriù, běriau, bèrsiu, bèrti, streuen.
geriù, gěriau, gèrsiu, gèrti, trinken.
periù, pěriau, pèrsiu, pèrti, baden.
sveriù, svěriau, svèrsiu, svèrti, wägen.
żeriù, żěriau, żèrsiu, żèrti, scharren.

*

remiù, rěmiau, rèmsiu, rèmti. stützen.
tremiù, trěmiau, trèmsiu, trèmti, niederstossen.

* *

skeliù, skěliau, skélsiu, skélti, spalten.
veliù, věliau, vélsiu, vélti, walken.
żeliù; żěliau, żélsiu, żélti, wachsen (von Pflanzen).

*

neriù, něriau, nérsiu, nérti, untertauchen.
szeriù, szěriau, szérsiu, szérti, füttern (Vieh).
tveriù, tvěriau, tvérsiu, tvérti, fassen.
veriù, věriau, vérsiu, vérti, öffnen, einfädmen.
lemiù, lěmiau, lémsiu, lémti, das Schicksal bestimmen.
semiù, sěmiau, sémsiu, sémti, schöpfen.
vemiù, věmiau, vémsiu, vémti, sich erbrechen.

i, Praeteritum y.

giriù, gýriau, gìrsiu, gìrti, rühmen.
iriù, ýriau, ìrsiu, ìrti, rudern.
skiriù, skýriau, skìrsiu, skìrti, sondern.
spiriù, spýriau, spìrsiu, spìrti, mit dem Fusse stossen.

skiliù, skýliau, skìlsiu, skìlti, Feuer schlagen.

In tyriù, týriau, tìrsiu, tìrti, (pa-) hat Praesens und Praeteritum langen Vocal.

u, Praeteritum ū.

bŭriù, búriau, bùrsiu, bùrti, zaubern.

dŭriù, dúriau, dùrsiu, dùrti, stechen.

kŭriù, kúriau, kùrsiu, kùrti, bauen, anzünden.

*

kuliù, kúliau, kùlsiu kùlti, dreschen.

*

stumiù, stúmiau, stùmsiu, stùmti, stossen.

dumiù, dúmiau, dùmsiu, dùmti, Sand treiben; eifrig rathschlagen.

a, Praeteritum o.

kariù, kóriau, kársiu, kárti, aufhängen.

2. Nur das Praesens hat einen vom zweiten Stamme verschiedenen (kurzen) Vocal.

Praesens e, zweiter Stamm ė.

drebiù, drėbiaú, drēbsiu, drēbti, Dickflüssiges in Stücken werfen.

dreskiù, drėskiaú, drēksiu, drēksti (wandelb. sk), mit einem Rucke reissen.

dvesiù, dvėsiaú, dvēsiu, dvēsti (atsi-) aufathmen; (nu-) verenden.

kreczù, krėczaú, krēsiu, krēsti, schütten.

kveczù, kvėczaú, kvēsiu, kvēsti, einladen.

lekiù, lėkiaú, lēksiu, lēkti, fliegen.

slepiù, slėpiaú, slēpsiu, slēpti, verbergen.

spleczù, splėczaú, splēsiu, splēsti, entfalten.

srebiù, srėbiaú, srēbsiu, srēbti, schlürfen.

teszkiù, tėszkiaú, tēksziu, tēkzsti, auseinander spritzen.

Praesens a, zweiter Stamm o.

vagiù, vogiaú, vógsiu, vógti, stehlen.

Praesens u, zweiter Stamm ū.

pŭczù, pūczaú, púsiu, pústi, blasen.

c. Der zweite Stamm setzt ein nicht wurzelhaftes ė an (Classe X). Intransitiva. Das Praesens hat meist nicht a zum Bindevocal, sondern das im Auslaute und vor Consonanten für j eintretende

i gilt zugleich als Bindevocal (z. B. mýliu, mýli, mýĺ für mýli); mýliva, mýlita, mýĺ; mýlime, mýlite, mýĺ).

avių̀, avė̃jau, avė̃siu, avė̃ti, Fussbekleidung tragen.

galių̀, galė̃jau, galė̃siu, galė̃ti, können.

gė̃dżůs, gė̃dėjaus, gė̃dėsůs, gė̃dėtis, sich schämen.

girdżù, girdė̃jau, girdė̃siu, girdė̃ti, hören (3. Person sing. gìrd.).

kenczù, kentė̃jau, kentė̃siu, kentė̃ti, leiden; (hat a als Bindevocal wie alle auf t auslautenden Stämme, 3. Person sing. Praes. kèncza).

kósiu, kósėjau, kósėsiu, kósėti, husten.

kruniù, krunė̃jau, krunė̃siu, krunė̃ti, dumpf husten.

mýliu, mylė̃jau, mylė̃siu, mylė̃ti, lieben.

nóriu, norė̃jau, norė̃siu, norė̃ti, wollen.

ráisziu, ráiszėjau, ráiszėsiu, ráiszėti, lahmen (hat nach Ostermeyer a).

smìrdżu, smirdė̃jau, smirdė̃siu, smirdė̃ti, stinken.

tikiù, tikė̃jau, tikė̃siu, tikė̃ti, glauben.

turiù, turė̃jau, turė̃siu, turė̃ti, haben.

żiuriù, żiurė̃jau, żiurė̃siu, żiurė̃ti, sehen u. a. Nach Ostermeyer's Grammatik (Königsberg 1791) haben i als Bindevocal die auf d, (-dżu) g, k, l, r, s, v; die auf t (-czu) sz, m dagegen a. Eine genauere Untersuchung muss ich der Zukunft vorbehalten, da ich begreiflicherweise nicht alle Verba der Sprache gegenwärtig habe und Hilfsmittel fehlen.

Diese Verba sind zahlreich. Dafür, dass diese Classe nicht unter die abgeleiteten zu rechnen sei, spricht unter Anderem besonders noch der Umstand, dass gerade hier die älteren Nebenformen auf mi häufig sind:

czáudżu (czáudmi), czáudėjau, czáudėsiu, czáudėti, niesen.

mérdżu (mérdmi), mérdėjau, mérdėsiu, mérdėti, im Sterben liegen.

sė̃dżu (sė̃dmi), sėdė̃jau, sėdė̃siu, sėdė̃ti, sitzen.

stóviu (stóvmi), stovė̃jau, stovė̃siu, stovė̃ti, stehen.

véizdżu (véizdmi), veizdė̃jau, veizdė̃siu, veizdė̃ti, hinschauen.

zýdżu (żýdmi), żydė̃jaù, żydė̃siu, żydė̃ti, blühen.

Nach dieser Conjugation gehen ferner die Deminutiva auf -teriu so z. B, żvìlgteriu, żvìlgterėjau, żvìlgterėsiù, żvìlgterėti, schnell oder wenig hinblicken von żvilg aus żvalg geschwächt (żvilgiu, sehen, durativ : żvalgau); czū̃pteriu von der Wurzel czup, fassen u. a.

V. Classe.

Das Praesens wird durch einen antretenden Dental gebildet. Inchoativa.

1. t tritt an. Stammauslaut dental oder linquale Spirans: t, d, s, sz, ż.

a. Derselbe Stamm unverändert in allen Formen.

Stammauslaut t.

gelstù, geltaú, gèlsiu, gèlsti, gelb werden.
kaistù, kaitaú, kaísiu, kaísti, heiss werden.
kalstù, kaltaú, kàlsiu, kàlsti, schuldig werden.
karstù, kartaú, kàrsiu, kàrsti, bitter werden.
kurstù, kurtaú, kùrsiu, kùrsti (ap-), taub werden.
paustù, pautaú, paúsiu, paústi, legen wollen (von Vögeln).
virstù, virtaú, vìrsiu, vìrsti, einfallen, sich verwandeln.
výstu, výtau, výsiu, výsti (pa-), verwelken.

Stammauslaut d.

bręstu, bréndau, bręsiu, bręsti, kernig, fest werden.
bóstu, bódau, bósiu, bósti, Ekel bekommen.
gąstù, gandaú, gąsiu, gąsti (iszsi-), erschrecken.
girstù, girdaú, gìrsiu, gìrsti (isz-), zu hören bekommen.
kūstù, kūdaú, kúsiu, kústi, verkommen.
liūstù, liudaú, liúsiu, liústi (nu-), traurig werden.
skęstù, skendaú, skęsiu, skęsti, ertrinken, versinken.
sklįstù, sklindaú, sklįsiu, sklįsti, aus einander fliessen.

Stammauslaut s.

drystù, drysaú, drýsiu, drýsti, dreist werden, sich erkühnen.
ilstù, ilsaú, ìlsiu, ìlsti (pa-), müde werden.
saustù, sausaú, saúsiu, saústi, trocken werden.
tystù, tysaú, týsiu, týsti, sich dehnen (von dickflüssigen Sachen).

Stammauslaut sz.

áusztu, áuszau, áusziu, áuszti, kalt werden.
aúszta, aúszo, aúsź, aúszti, anbrechen, vom Tage.
gaisztù, gaiszaú, gaísziu, gaíszti, versäumen.
mirsztù, mirszaú, mìrsziu, mìrszti (uż-), vergessen.
misztù, miszaú, mìsziu, mìszti (su-), sich schnell mengen.

Stammauslaut ż.

gýżtù, gyżaú, gýsziu, gýżti, sauer, herbe werden.
grįżtù, grįżaú, grįsziu, grįżti, zurückkehren.

lúžtu, lúžau, lúsziu, lúžti, brechen; intrans. (Diese werden vormeist mit sz, d. h. phonetisch geschrieben, z. B. lúsztu, grysztù u. s. w.)

auf ksz, szk lautet aus:

trókszta, tróezkau, trókoziu, trókszti, dürsten.

b. Einige haben im Praeteritum j; so

nersztù, nersziaú, nèrsziu, nèrszti, laichen.

osztù (auch osziù nach Classe IV), osziaú, ósziu, ószti, sausen.

c. Vocalverlängerung im Praesens (wie in Classe II) haben z. B.

gēstù, gĕsaú, gèsiu, gèsti (už-), verlöschen.

trēsztù, trĕszaú, trèsziu, trèszti, morsch werden.

grystù, grisaú, grìsiu, grìsti, überdrüssig werden.

2. Dem t wird ein s vorgesetzt (st), nach den Stammauslauten k, g, p, b, m, n, l, r, (nach welchem szt für st eintritt), Vocal (ū).

álkstu, álkau, álksiu, álkti, hungern.

brìnkstu, brìnkau, brìnksiu, brìnkti, fester werden.

dùlkstu, dùlkau, dùlksiu, dùlkti, zu stäuben anfangen.

drĕkstu, drĕkau, drĕksiu, drĕkti, feucht werden.

jùnkstu, jùnkau, jùnksiu, jùnkti, gewohnt werden (tadelnd).

mókstu, mókau, móksiu, mókti, erlernen.

plĕkstu, plĕkau, plĕksiu, plĕkti, moderig werden.

szvìnkstu, szvìnkau, szvìnksiu, szvìnkti, übelriechend werden (vom Fleische).

trúkstu, trúksau, trúksiu, trúkti, reissen (intrans.).

*

drykstù, drykaú, drýksiu, drýkti, sich lang herabziehen, von Fäden u. dergl.

dykstù, dykaú, dýksiu, dýkti (isz-), übermüthig werden.

dūkstù, dūkaú, dúksiu, dúkti, toll werden.

linkstù, linkaú, lìnksiu, lìnkti, sich biegen.

mirkstù, mirkaú, mìrksiu, mìrkti, in einer Flüssigkeit weichen, sie einziehen.

nykstù, nykaú, nýksiu, nýkti, vergehen.

pykstù, pykaú, pýksiu, pýkti, zornig werden.

rūkstù, rūkaú, rúksiu, rúkti, rauchen.

stokstù, stokaú, stóksiu, stókti, in Mangel gerathen.

sveikstù, sveikaú, sveíksiu, sveíkti, (pa—) genesen.

tvinkstù, tvinkaú, tvìnksiu, tvìnkti, trächtig sein, von Kühen.

úksta, úko, úks, úkti, sich bewölken.
vykstù, vykaú, výksiu, výkti, sich wohin begeben.

* *

búgstu, búgau, búgsiu, búgti, scheu werden, erschrecken.
brìngstu, brìngau, brìngsiu, brìngti, theuer werden.
dýgstu, dýgau, dýgsiu, dýgti, keimen.
dìrgstu, dìrgau, dìrgsiu, dìrgti, entzwei gehen, in Unordnung gerathen.
iszsi-ìlgstù, -ìlgau, -ìlgsiu, -ìlgti, die Zeit nicht erwarten können.
lýgstu, lýgau, lýgsiu, lýgti, gleichkommen.
mĕgstu, mĕgau, mĕgsiu, mĕgti, gefallen.
slúgstu, slúgau, slúgsiu, slúgti sich setzen (von der Geschwulst).
sprógstu, sprógau, sprógsiu, sprógti, spriessen.
stìngstu, stìngau, stìngsiu, stìngti, gerinnen.
tìngstu, tìngau, tìngsiu, tìngti, träge werden.

*

dżugstù, dżugaú, dżùgsiu dżùgti (prasi-) froh werden.
svaigstù, svaigaú, svaígsiu, svaígti, Schwindel bekommen.
vargstù, vargaú, vàrgsiu, vàrgti, Noth leiden.
żlugstù, żlugaú, żlùgsiu, żlùgti, triefend nass werden.

* *

sìlpstu, sìlpau, sìlpsiu, sìlpti, kraftlos werden.

*

klimpstù, klimpaú, klìmpsiu, klìmpti, in den Schlamm sinken.
krypstù, krypaú, krýpsiu, krýpti, sich allmählich wenden, neigen.
lepstù, lepaú, lèpsiu, lèpti (isz-) verwöhnt werden.
sirpstù, sirpaú, sìrpsiu, sirpti, reifen.
sziùrpsta, sziùrpo, sziùrps, sziùrpti, schauern.
tarpstù, tarpaú, tàrpsiu, tàrpti, gedeihen.
tirpstù, tirpaú, tìrpsiu, tìrpti, schmelzen.

* *

gilbstù, gilbaú, gìlbsiu, gìlbti (pra-) sich erholen.
kalbstù, kalbaú, kàlbsiu, kàlbti (pra-) zu reden anfangen.
lobstù, lobaú, lóbsiu, lóbti (pra-) reich werden.

* *

rìmstu, rimaú, rìmsiu, rìmti, ruhig werden.
témstu, témau, témsiu, témti, dunkel werden.

sę̃stu, senaú, sę̃siu, sę̃sti (pa-) alt werden. [1])
tvį̃stu, tvinaú, tvį̃siu, tvį̃ti (tvìnti) anschwellen vom Wasser.
žį̃stu, žinaú, žį̃siu, žį̃ti (žìnti) (pa-) kennen.

* *

mìlstu, milaú, mìlsiu, mìlti, zu lieben anfangen.

* *

mìrsztu, miriaú (Praet. mit j) mìrsiu, mìrti, sterben.

3. Praesens auf d.

vérdu, viriaú, vìrsiu, vìrti, kochen. Mit Vocalwechsel (II, 3) und j im Praeteritum.

Nur scheinbar, vom rein litauischen Standpuncte aus gehören folgende zwei hierher, welche im Praesens Reduplication haben und eigentlich eine Classe für sich zu bilden hätten. (skr. dadâmi, dadhâmi; gr. δίδωμι, τίθημι.)

dū̃du (dū̃mi für dū̃dmi) daviaú (mit j und Auflösung des ů in av) dū̃siu, dū̃ti, geben.

dedù (dė̃mi für dedmi) dė̃-jau (mit j) dė̃siu, dė̃ti, setzen, legen.

Zweite Hauptabtheilung.

Verba derivata. [2])

VI. Classe.

An den Verbalstamm tritt ein nicht wurzelhaftes a,

welches *a)* in allen Formen bleibt und im zweiten Stamme zu o gedehnt wird (Classe VII). Das Praeteritum wird mit j gebildet. Praes. sing. 1. Person kýba-u, 2. kýba-i, 3. kýbo aus kyba-a; ebenso in den übrigen Personen: Dual. 1. kýbova, 2. -ota Plur. 1. -ome, 2. -ote aus kyba-ava u. s. w. Praet. -o- jau Fut. -o-siu, Inf. -o-ti. wenig zahlreiche Classe. Die hierhergehörigen Verba bezeichnen fast sämmtlich einen dauernden

---

[1]) Schiebt auch im Infinitiv s vor ti ein.

[2]) Bei der Darstellung dieser Hauptabtheilung schien es ausreichend, anstatt grösserer Verzeichnisse, nur Proben der hieher gehörigen Verba zu geben. Eine Ausnahme macht die erste Abtheilung der VI. Classe, bei welcher es räthlich war, eine möglichst erschöpfende Aufzählung beizugeben.

Zustand. Denominativa dürften unter ihnen wenige sein (bylau von byla?). Bei einconsonantigem Wurzelauslaute wird das meist aus a geschwächte i der Wurzel gedehnt (rýmau von der Wurzel rim, ram) in vėpsaú und jė́szkau ist ė und jė aus y und i entstanden; die anderen Wurzeln bleiben in ihrer geschwächten Form (mirksaú von der Wurzel mirk, mark; linksaú von der Wurzel link, lank.

1. Das a, o tritt unmittelbar an den Wurzelauslaut.

kýbau, kýbojau, kýbosiu, kýboti, hängen. (Wurzel kib, kab in kimbù, kìbti, hangen bleiben, kabù, kabė́ti, hangen u. a.)

kýszau, kýszojau, kýszosiu, kýszoti, stecken, hineingesteckt sein (kìsz-ti stecken, trans.).

rýmau rýmojau, rýmosiu, rýmoti, in aufgestützter Stellung verharren. (Wurzel rim, ram; rìm-stu, ruhe; ram-inu beruhige).

stýgau, stýgojau, stýgosiu, stýgoti, ruhig verharren. (Wurzel stig; stingù, stigaú, ruhig verharren).

lìndau, lìndojau, lìndosiu, lìndoti hineingeschlüpft sein, darin stecken. (Wurzel lind, land; lendù, lindaú, schlüpfen; caus. land-inu).

jė́skau, jėszkójau, jėszkósiu, jėszkóti, suchen (slaw. искати).

bijaú, bijójau, bijósiu, bijóti, fürchten (Wurzel bī vor a, o in bij aufgelöst).

żinaú, żinójau, żinósiu, żinóti, wissen (Wurz. żin; żį-stu, żin-aú, żìn-ti, kennen).

tykau, tykojau, tykosiu, tykoti lauern (týkas still, tyka Stille).

bylau, bylojau, bylosiu, byloti (veraltet) reden (byla Rede).

dingau, dingojau, dingosiu, dingoti, meinen (dìnga, dìngti, scheinen, mán ding, mir scheint).

2. Zwischen das antretende a, o und den Auslaut der Wurzel tritt s (Ton auf der Endung).

kumpsaú, kumpsójau, kumpsósiu, kumpsóti, in krummer Stellung verharren (Wurz. kump, z. B. kùmpas krumm).

linksaú, linksójau, linksósiu, linksóti, gebückt dastehen (Wurzel link, lank; lìnkti, sich beugen; lènkti beugen trans.; lankióju, ausbeugen, frequ.)

mirksaú, mirksójau, mirksósiu, mirksóti, eingeweicht sein; (Wurzel mirk, mark; mirk-stù, mìrkti eingeweicht sein; merkiù, einweichen; markaú, markýti, Flachs einlegen ins Wasser).

rėpsaú, rėpsójau, rėpsósiu, rėpsóti, unförmlich daliegen (Kurschat); die Ohren spitzen (Nesselmann) (rėp - linu, richte auf?)

roksaú, roksójau, roksósiu, roksóti, breit dasitzen (Wurzel zweifelhaft).

szypsaú, szypsójau, szypsósiu, szypsóti, lächeln (Wurzel szyp, iszsi - szēpti, das Gesicht verziehen, szaipytis, auslachen, mit gesteigertem Vocale).

timsaú, timsójau, timsósiu, timsóti, ausgestreckt daliegen (ob zu Wurzel tim, tam, dunkel sein, gehörig?)

tursaú, u. s. w. tursóti, den Hintern vorstrecken (vielleicht Erweiterung der Wurzel tur-iù haben in der Bedeutung halten).

vėpsaú, vėpsóti, dastehen mit offenem Munde (vėp-lýs Maulaffe; vėp-linu, vyp-linu, gaffe).

żiopsaù, ziopsóti, dasselbe (żiop-lýs Maulaffe).

b) Im zweiten Stamme tritt anstatt des a im Praesens i an (vgl. cl. IX), welches vor der Endung des Praeteriti in j verwandelt wird, vor den übrigen consonantisch - anlautenden Endungen aber, sich zu y dehnt. Praes. - a - u; Praet. -j-au Fut. -y-siu; Inf. -y-ti. Verba durativa, iterativa, causativa.

1. Der Zusatz-Vocal tritt unmittelbar an den Wurzelauslaut; der Wurzel-Vocal wird auf die höchste Steigerungsstufe erhoben, i wird ai, u wird au, a und das daraus geschwächte i wird ā.

láużau, láużiau, láużysiu, láużyti, wiederholt brechen (Wurzel luż; Iterativ von láużiu, brechen trans.; lúż-tu, lúż-au, brechen intrans.).

táikau, zurecht fügen (Wurzel tik, Causativ von tinkù, tìkti, passen).

In mĕtau, -czau, -tyti (iterativ zu metù, mèsti, werfen, finde ich e zu ė gedehnt.

lankaú, lankiaú, lankýsiu, lankýti, hin und her biegen, besuchen (Wurzel lank, link; linkstù, lìnkti, sich biegen; iterativ v. lenkiù, lènkti, beugen).

manaú (isz-, nu-) verstehen (Intensiv, Durativ von der Wurzel min, man; mìnti).

wartaú, oft drehen. (Wurzel virt, vart z. B. virstù, virtaú, sich wenden; Iterativ zu verczù, wende, stürze um [1]).

zìndau, säugen; żìndu, żįsti, saugen u. a.

2. Die Classen-Vocale treten mittels d oder st an. α, mittels d. Keine Verstärkung des Wurzelvocales, a wird zu i geschwächt. Fast lauter Causativa, z. B.

púdau, púdżau, púdysiu, púdyti, faulen machen (Caus. zu pú-ti, faulen).

tvìndau, Wasser anschwellen machen (Causativ zu tvìn-ti).

vìmdau, erbrechen machen (Wurzel vam, vim; Caus. zu vém-ti, sich erbrechen).

gimdaú, gimdżaú, gimdýsiu, gimdýti, gebären (Caus. zu gìm-ti, geboren werden, Wurzel gam, gim).

guldaú, legen (Caus. zu gùl-ti liegen).

kliudaú, etwas anhängen (Caus. zu kliú-ti, hangen bleiben).

Bei manchen Causativen und Iterativen tritt die höchste Steigerung des Wurzel-Vocales ein (ā, ai, au, aus ă (i), i, u) z. B.

rámdau, beruhigen (Wurz. ram, rim; Caus. zu rìm-stu, ruhe).

skáldau, oft spalten, splittern (Iterativ zu skèl-ti, spalten, trans; skìl-ti, sich spalten).

baidaú. scheuchen (Caus. zu bijaú, fürchte, Wurz. bī).

száudau, hin- und herschiessen, (Iterativ von száuju Wurz. szū).

β. mittels st, Iterativa, Frequentativa, (d bildet dagegen vorherrschend Causativa). Meist mit Vocalsteigerung, z. B.

manksztaú, weich machen, kneten (Iterat. von minù, treten; vgl. mìnksztas, weich; v. d. Wurz. man, min. sz tritt wegen k für s ein).

výstau, windeln (Iterat. v. vý-ti, drehen).

láistau, oft begiessen (lē-ju, giesse; Wurz. ly, vgl. lý-ti regnen).

---

[1]) Vereinzelte abweichende Bildungen wie stataú, -czaú, -týti, stellen, neben stóvmi, stóju, mögen hier nicht untersucht werden. Im eben angeführten Beispiele ist sta die Wurzel und der Classen-Vocal mittels t angesetzt. Vgl. das Folgende.

kráustau, kramen, oft zusammenlegen (Frequent. v. kráu-ti auf einander legen; Wurz. krū).

piáustau, oft schneiden, (piáu-ti schneiden, Wurz. piū, z. B. piú-ti, piú-tis, Ernte).

VII. Classe.

Es tritt ein nicht wurzelhaftes o oder ů an.

In den Büchern sind beide Arten nicht genau geschieden; der Unterschied ist jedoch ein wesentlicher. Hier ist der Dialekt um Ragnit zu Grunde gelegt.

a, o tritt an. Praesens und Praeteritum mit j: -o-ju, -o-jau, -o-siu, -o-ti (Conjugation also wie cl. IV, II). Meist Iterativa, Durativa, Denominativa.

1. Das o tritt unmittelbar an den Wurzelauslaut, welcher

α. unverändert bleibt; meist mit Vocalsteigerung, z. B.

láidoju, láidojau, láidosiu, láidoti, bestatten (léid-mi, lasse).

rýmoju, in aufgestützter Stellung verharren (Wurz. ram, rim).

vaj-oju (für vai-oju) hin und her nachsetzen (vý-ti verfolgen).

Hierher gehören viele Denominativa wie z. B. pásakoju, erzähle von pásaka Erzählung; balnóju, sattele von bàlnas Sattel; důvanóju, schenke von důvana, Gabe, Geschenk; gátavoju fertige von gátavas, fertig u. a.

In Wörtern wie medżóju, jagen gehört das j (medżóju ist = medj-oju) dem Nominalstamme schon an, denn medżóju z. B. ist abgeleitet von médis, Baum (vgl. medlnis, wild, im Walde befindlich, und médis ist soviel als medj-as.

β. durch j erweicht wird.

vadżóju, hin- und herführen (ved-ù, führe).

neszióju, hin- und hertragen (nèsz-ti, tragen, nasz-tà, Last, Tracht).

lakióju, hin- und herfliegen (lekiù, lékti, fliegen).

lándżoju, hin- und herkriechen (Wurzel land, lind).

ránkioju, hier- und da auflesen (Wurzel rank, rink).

válkiojůs, sich umhertreiben (Wurzel valk, vilk; velkù, vìlkti, schleppen).

páinioju, verwickeln (Iterat. zu pìn-ti, flechten).

ráiczoju, hin- und herrollen (Wurzel rit, rollen).

bégióju, umherlaufen (bég-ti, laufen).

2. Zwischen Wurzelauslaut und Classen-Vocal o treten verschiedene consonantische Elemente; so namentlich bei verbalen Ableitungen.

n in vy-nióju (auch -niůju) wickeln, von vý-ti.

gui-nióju, herumjagen (gùi-ti).

Während n in diesen Beispielen erweicht ward (also eigentlich nj eintrat) bleibt es hart in kil-nóju, umherheben (v. d. W. kal, kil. in kèl-ti) ly-nója, es regnet ein wenig (lý-ti).

sn tritt ein, in kal-snóju, leicht hämmern, (von d. W. kál-ti, schmieden).

dż, d. i. dj, in min-dżóju, oft treten (mìn-ti).

cz, d. i. tj, in nosz-czóju, erzählen, herumtragen (v. d. W. nasz, nesz, tragen.

Bei Denominativen wird sehr häufig zwischen den Stamm des Nomens und das o, v eingeschoben (niemals vj), so z. B.

kytra-v-óju, listig verfahren, kýtra-s, listig.

ponavóju, herrschen, pónas Herr.

girtavóju, im Trunke leben, gìrtas, betrunken.

bėdavóju misshandeln, bėdà, Elend und viele Andere.

b. ů tritt an; Praes. mit j, im Praeteritum löst sich ů in av auf: -ů-ju, -av-au, -ůsiu, -ů-ti. (Conjug., wie IV, I). Entlehnte Worte, Denominativa, Deminutiva.

buczũju, buczavaú, buczũsiu, buczũti, küssen (vgl. das deutsche, provincielle butzen, bützen; poln. buzia, buziak, Kuss oder vielleicht pocałować, küssen ?).

felũju, fehlen (deutsch).

kasztũju, kosten (aus dem Deutschen).

maldũju, melden (ebenso).

matũju, messen (deutsch?) im gewöhnlichen Leben noch mehrere entlehnte.

vadũju, loskaufen, auslösen (vielleicht aus dem Lateinischen, uas, uadis ?).

nėkũju, Getreide schwingen; lingũju, schwanken u. a. sind mir unklar.

Zugesetztes j findet sich z. B. in geliũju, gelten (deutsch ?) und in važiũju, važiavaú, važiũsiu, važiũti, fahren, Durativ von vèž-ti, meines Wissens das einzige Beispiel einer derartigen Bildung.

Sehr zahlreich sind die Denominativa. Ich lasse ein Verzeichniss derselben folgen, da in den Büchern diese Art der Verba von denen auf -o-ju, -o-jau meist nicht geschieden wird [1]).

ászarůju, ászaravau, ászarůsiu, ászarůti, Thränen vergiessen; ászaros, Thränen.

bàltůju, weiss schimmern; báltas, weiss.

dárganůja, es ist Regenwetter; dárgana, Regenwetter, litauisch — deutsch Schlackwetter genannt.

gèltonůju, gelb schimmern; geltónas, gelb.

jũdůju, schwarz schimmern; jũdas, schwarz.

màrgůju, bunt schimmern, márgas, bunt.

mẽlinůju, blau schimmern; mẽlinas, blau.

právardżůju, mit einem Spottnamen belegen; právardis (d. i. právardjas) Gen. právardżo, Spottname.

púliůju, eitern; púlei, plur. (für púljai) Eiter.

raúdonůju, roth schimmern, raudónas, roth.

*

badũju, badavaú, badůsiù, badũti, Hungersnoth leiden; bádas, Hunger.

dejũju, wehklagen; dejà, die Wehklage, das Ächzen.

didzũjůs, sich gross machen, gross thun; dìdis, Gen. dì-dżo, gross.

durnũju, rasen; dùrnas, toll.

garũju, dampfen; gáras, Dampf.

girtũju, im Trunke leben; gìrtas, betrunken.

jůkũju, scherzen; jũkas, Scherz.

karszczũju, Fieberhitze haben; kàrsztis, Gen. kàrszczo, Hitze, Fieber.

klastũju, betrügerisch handeln; klastà, Trug.

melũju, lügen; mélas, Lüge.

mẽrũju, messen; mẽrà, Mass.

pikiũju, pichen; pìkis, pìkio, Pech.

pavėlũju, verspäten; vėlaí, adv. spät.

[1]) Dies ist Folge der Vermischung zweier Mundarten; hochlitauisch ů ist nämlich = niederlitauisch o (hochlitauisch o dagegen = niederlitauisch å, trübes dunkles a). Diese Aussprache hört man im preussischen Litauen überall in dem Striche nördlich vom Memelstrome.

vagũju, Furchen pflügen; vagà, Furche.
virszũju, die Spitze aufsetzen; virszùs, Spitze.
żaibũja, blitzen; żaïbas Blitz.
żaliũju, grünen; żálias (spr. żáles) grün.
żygiũju, kleine Reisen machen; żýgis, gen. zýgio, Schritt, Reise (nach Nesselmann zįg, zu schreiben u. v. d. w. żing, żeng, żang, schreiten, abzuleiten).
żodżũju, wörteln, buchstabiren; żódis, Gen. żódżo, Wort.

2. Zwischen Wurzelauslaut und Classen-Vocal treten die Silben alj, ulj, urj, seltener nur al (ohne j) so dass die Endungen -aliů-ti, -uliůti, -uriůti, entstehen. Verba deminutiva.

áugalůju, schnell aufwachsen; Wurzel aug, wachsen; vgl. augalýstė, Wuchs; augalius, dass.
sárgaliůju, kränkeln; Wurzel sarg, serg, sirg, krank sein, sìrg-ti, krank sein; sergalìngas, kränklich, Nesselmann.

*

krútuliůju, sich ein wenig bewegen; krutù, krutė́ti, sich regen.
vóbuliůju, mit Mühe kauen, den Bissen wälzen z. B. von Zahnlosen (ohne Etymologie, wohl gleichsam onomatopoietisch).

*

káturiůju, kitzeln; kátulas Kitzel.
kýburiůju, hangend, liegend zappeln; kib-ė̃ti, sich regen.
lúkuriůju, mit Ergebung harren; Wurzel luk, harren. (lúk-estis, Hoffnung, laúk-ti, harren).
Ebenso gilt die Nebenform -uriu, -urti, nach IV, 2, a.

VIII. Classe.

An den Stamm wird au angesetzt.

Praes. mit j; im Praeteritum löst sich au in av auf; -au -ju, -avau, -au-siu, -au-ti (Conj. wie IV. 1). Meist Denominativa; weniger Durativa, Iterativa.

prẽsztarauju, prẽsztaravau, prẽsztarausiu, prẽsztarauti, widersprechen (tàr-ti, sprechen).
rė́kauju, lärmen, schreien (rė́k-ti, schreien).
szúkauju, vielfach schreien (szaúk-ti, schreien, Wurzel szuk).
klýkauju, pfeifend schreien (klýk-ti id., klyka, das Schreien).

*

żiováuju, żiovavaú, żiováusiu, żiováuti, gähnen (żió-ti, den Mund aufsperren, o in óv vor dem Vocale verwandelt).

geidáuju, sich sehnen (geidżù, geís-ti, begehren).

ragáuju, schmecken, kosten (?)

kùkorauju *), kùkoravau, -ausiu, -auti, den Koch machen; kùkorius, Koch.

prárakauju, prophezeien; prárakas, Prophet.

ùbagauju, betteln gehen; ùbagas, Bettler.

pástininkauju, fasten; pástininkas, Fasttag u. a.

*

gaspadoráuju *) (-avaú), Wirth, Bauersmann sein; gaspadórius, Wirth.

gaspadináuju *), Wirthinn sein; gaspadìnė, Wirthinn.

grēkáuju, die Sünden vorhalten; grēkas, Sünde.

karáuju, kriegen; káras, Krieg.

karaliáuju, König sein; karálius. König.

keliáuju, reisen; kélias weg.

kytraúju, listig sein; kýtras, listig.

szēnáuju, Heu machen; szēnas, Heu.

savalninkáuju, willkürlich schalten; saválninkas, der nach seiner Willkür verfährt; Tyrann.

vēszpatáuju [1]), herrschen; vēszpats, Gen. -patēs, Herr.

IX. Classe.

Dem Stamme tritt ein nicht wurzelhaftes i an, welches im zweiten Stamme zu y gedehnt wird.

Praes. und Praeteritum mit j: -i-ju, -i-jau, -y-siu, -y-ti (Conj. wie IV. II.) Denominativa; fast durchaus transitiver Bedeutung.

blùzniju, blùznijau, blùznysiu, blùznyti (poln. bluźnić; ist entlehnt).

búbniju, trommeln; búbnas, Trommel.

czýstiju, reinigen; czýstas, rein.

dývijůs, sich wundern; dývas, Wunder.

davádiju, ordnen; davádas, Ordnung.

---

*) Man bemerke den Wegfall des dem Stamme des Nomens zugehörigen j oder (in vēsz-pati) i.

gvóltiju, Gewalt anthun; gvóltas, Gewalt.
mìsliju, denken; mislìs, Gedanke.
mùiliju, seifen; mùilas, Seife.
múriju, mauern; múras, Mauer.
pántiju, pfänden; pántas, Pfand.
prēszijůs, sich widersetzen; prēsz, gegen; prēszais, entgegen.
vēniju, einigen; vēnas, Einer.
żýviju, erfrischen, nähren (poln. żywić von żywy, lebendig; litauisch, gývas) u. a.

*

dalijù, dalijaú, dalýsiu, dalýti, theilen; dalìs, Gen. dalēs, Theil.
kirmijù, wurmig werden, von Würmern gefressen werden; (kìrmis, mio, Wurm (Nesselmann), gewöhnlich kìrm-inis).
rūdijù, rosten, rūdìs, Gen. rudēs, Rost.

X. Classe.

An dem Stamme tritt ė an.

Praesens und Praeteritum mit j (nach Conj. IV, II) -ė-ju, -ė-jau, -ė-siu, -ė-ti.

Intransitiva, Denominativa, Deminutiva, Iterativa auf in-ė-ti.

a. ė tritt unmittelbar an den Stamm.

seilěju, seilějau, seilěsiu, seilěti, geifern. séilė, Plur. (allein gebräuchlich), séilės. Speichel, Geifer.
szyksztěju, geizen; szýksztas, geizig.
ekěju, eggen (wohl entlehnt).
gěrėjůs, gěrėjaus, gěrėsiůs, gěrėtis, sich wohl fühlen, Gefallen haben; géras, gut.

b. in-ė tritt an.

aklině́ju, aklinějau, aklině́siu, aklinėti, blind umher irren; áklas, blind; áklinu (Classe XI), blenden.
begině́ju, umher laufen, oft wohin laufen; běg-ti, laufen.
szlavině́ju, umher fegen; szlūju, szlav-iaú, fegen.
važině́ju, umher, oft fahren; vežù, važiūju fahren.
siuntině́ju, oft schicken; siunczù, Wurzel siunt, schicken.
žioplině́ju, mit offenem Munde umher gehen; žioplýs, Maulaffe u. v. a.

XI. Classe.

An den Stamm tritt in unmittelbar oder mittelst d.

Causativa auch von schon abgeleiteten Verben; Denominativa, Transitiva.

a. Causativa, 1. in tritt unmittelbar an, oft mit Vocalsteigerung (ai, au, ā), nach den Auslauten g, p, b, s, sz, ż, v, m, r oft nach k, t, l fast durchaus nach d [1]).

táikinu, táikinau, táikįsiu, táikinti oder gew. táikįti, zusammenpassen, Trans.; tinkù, tìkti, taugen, passen.

tùkinu, fett machen; tunkù, tùkti, fett werden.

vìrkinu, weinen machen; verkiù, vèrkti, weinen.

kákinu, gelangen lassen; kankù, kàkti, gelangen, reichen.

lákinu, den Hund fressen lassen; lakù, làkti, Dünnes fressen, vom Hunde.

pýkinu, erzürnen; pykstù, pýkti, zürnen, intr.

sznékinu, reden machen; sznekù, sznekéti, reden.

*

jaukinù, jaukinaú, jaukį́siu, jaukìnti, gewöhnen; jùnkstu, jùkti, gewohnt werden.

lakinù, fliegen machen; lekiù, lė́kti, fliegen; lakióju, flattern.

smilkinù, räuchern; smelkiù, smèlkti, dunsten, ersticken; smilkau, smilkyti, räuchern. Wurzel smalk, smilk.

smalkinù, Rauch machen; v. dems.

* *

déginu, brennen, Trans.; degù, dègti, Intrans. brennen (brënnen). Wurz. dag, deg.

mìginu, einschläfern; uż-mingù, mìgti, einschlafen.

*

auginù, wachsen machen; áugu, áugti, wachsen.

bauginù, erschrecken, Trans.; búgstu, búgti, erschrecken (erschrëcken), intrans.

daiginù, keimen machen; dýgstu, dýgti, keimen.

sloginù, bedrücken, slė́giu, slė́gti, idem; die Wurzel ist slag, die aber nirgends erscheint.

---

1) Noch sind meine Sammlungen nicht so weit gediehen, um für die Richtigkeit dieser Bestimmung bürgen zu können.

szùtinu, brühen; szuntù, szùsti, brühheiss werden.
kaítinu, heiss machen, kaistù, kaitaú, heiss werden.

* *

bùdinu, erwecken; pabundù, budaú, erwachen.
gàndinu, erschrecken; iszsi-gąstù, -gandaú, erschrĕcken, intrans.

*

gramzdinù, versenken; grimstù, grimzdaú, versinken.
klaidinù, irre führen; klýstu, klýdau, irren.
skandinù, ertränken; skęstù, skendaú, im Wasser versinken, ertrinken.
sodinù, setzen, pflanzen; sĕ́dmi, sitze, Wurz. sad. u. a.

* *

súpinu, schaukeln; supù, sùpti, schaukeln, wiegen.
szìpinu, stumpf machen; szimpù, szìpti, stumpf werden.

*

lipinù, kleben machen; limpù, lìpti, ankleben, intrans.
tirpinù, schmelzen, Trans.; tirpstù, tìrpti, schmelzen, intrans.
tupinù, sitzen machen einen Vogel; tupiù, tupĕ̀ti, kauern, sitzen, von Vögeln.

* *

bìrbinu, summen machen, mit einem Instrumente summen; birbiù, bìrbti, summen.
żìbinu; leuchten; żibù, żibĕ̀ti, glänzen.
kàlbinu, reden machen; kalbù, kalbĕ̀ti, reden.

*

kabinù, anhängen; kabù, kabĕ̀ti, hangen.

* *

lésinu, Vögeln zu fressen geben; lesù, lèsti, fressen von Vögeln.
alsinù, müde machen; pa-ilstù, -ilsaú, müde werden, Wurz. als, ils.
grasinù, zum Ekel machen; grystú, grisaú, überdrüssig werden; grasùs, ekelhaft.
vaisinù, machen, dass Pflanzen, Thiere sich vermehren; veisiù, veisti, vermehren durch Fortpflanzung.

* *

áuszinu, kühlen; áusztu, áuszti, kalt werden.
gaiszinù, versäumen, vernichten; gaisztù, gaíszti, versäumen, zu Grunde gehen.

véżinu, mitnehmen beim Fahren, fahren lassen; vežù, vèžti, fahren.

grążinù, rückkehren machen; grįžtu, grįżaú, zurückkehren.

* *

dżovinù, trocknen, trans. dżústu, dżúti, trocknen, intrans. dżáuju, dzáu-ti, zum Trocknen hinlegen; Steigerung von au vor Vocalen ist ov.

gaivinù, erquicken, beleben; Wurz. gyv.

żavinù, umbringen: av Steigerung von u in żuvù, żúti, umkommen.

* *

vìrinu, abkochen, vèrdu, viriaú, vìrti, kochen.

*

marinù, sterben, trans., tödten; mìrsztu, mìrti, sterben, intrans. (stërben).

narinù, umschlingen, neriù, nèrti, einfädmen.

* *

dìlinu, abreiben; dylù, dìlti, sich abschleifen.

svìlinu, sengen; svylù, svìlti, schwelen.

* *

gaminù, erzeugen; gemù, gìmti, geboren werden.

2) in tritt an mittelst d; nach Vocalen (nach Wurzel- und Ableitungsvocal), nach n (bei abgeleiteten, von Primitiven kenne ich kein Beispiel), nach k, l (wenn der Wurzelvocal lang ist), seltener nach t, d.

lýdinu, regnen machen; lýja, lýti, regnen.

szlũdinu, fegen lassen; szlũju, szlũti, fegen.

jódinu, reiten lassen; jóju, jóti, reiten u. a.

*

apczupinẽdinu, berühren lassen; czup-inẽti, betasten.

derẽdinu, dingen lassen; deriù, derẽti, dingen.

krìksztydinu, taufen lassen; krìksztiju, krìksztyti, taufen.

valgydinù, speisen, Trans.; válgau, válgyti, essen.

raszýdinu, schreiben lassen; raszaú, raszýti, schreiben u. v. a.

* *

pýkindinu, erzürnen lassen; pýkinu, erzürnen.

svéikindinu, grüssen lassen; svéikinu, grüssen.

graudéndinu, warnen lassen; graudenù, warne u. v. a.

kákdinu, genügen machen; kákdinůs, sich begnügen; vgl. kákinu; kankù, kàkti, genügen.

lékdinu, fliegen lassen; lekiù, lékti, fliegen; vgl. lakinù.

* *

krésdinu, schütten, düngen lassen; kreczù, krésti, schütten, düngen.

* *

vezdinu, führen lassen; vedù, vèsti, führen.

* *

káldinu, schmieden lassen; kalù, kálti, schmieden.

żéldinu, spriessen lassen; żeliù, żélti, wachsen.

b. Denominativa. Sie haben den Accent auf der Stammsylbe, nicht auf der Endung.

áuksinu, vergolden; áuksas, Gold.
báltinu, weissen; báltas, weiss.
daúgsinu, mehren; daugsei, Adv. viel.
daúginu, id.; daúg, id.
dìdinu, vergrössern; dìdis, gross.
drútinu, stärken; drútas, stark.
gróżinu, verschönern; grażùs, schön.
gérinu, bessern; géras, gut.
pasisávinu, sich zueignen; savęs Gen., sáv Dat., Pron. reflex.
tárpinu, vermittele; tàrp, inmitten, zwischen u. v. a.

XII. Classe.

Es tritt en an.

Meist Durativa; Intransitiva.

kūrěnù, kūrěnaù, kuręsiu, kurénti, kuręti, Feuer unterhalten; kuriù, kùrti, anzünden.

gyvenù, wohnen, leben, Wurz. gyv.
plezdenù, flattern; plezdéti, dass.
mekenù, meklenù, meknenù, meckern, stammeln.
bubenù, dumpf rollen.
tuzgenù, anklopfen; tuzgiù, gěti, idem u. a.

Anhang.

Zusammenstellung der Reste der bindevocallosen Conjugation (Verba auf mi).

I, *a*. esmì, bin; nur Praesens, die übrigen Formen von bū.
ė̃dmi, ė́dau, ė̃siu, ė̃sti, fressen.
sė̃dmi, sė̃dau, sė̃siu, sė̃sti, sitzen; beide mit Dehnung des ursprünglichen a, e zu ė.
eimì, ė̃jau, eísiu, eíti, gehen.
léidmi, léidau, léisiu, léisti, lassen.
b. jū̃smi, jū̃siau, jū̃siu, jū̃sti, gürten.
spiáumi (Nesselm.), spióviau, spiáusiu, spiáuti, spucken.
c. gélbmi, gélbėjau, gélbėsiu, gélbėti, helfen.
mérdmi, mérdejau, mérdėsiu, mérdėti, im Sterben liegen [1]).
sédmi, sėdė̃jau, sėdė̃siu, sėdė̃ti, sitzen.
sérgmi, sérgėjau, sérgėsiu, sérgéti, behüten.
stóvmi, stovė̃jau, stovė̃siu, stovė̃ti, stehen.
véizdmi, veizdė̃jau, veizdė̃siu, veizdė̃ti [2]), hinschauen.
żýdmi, żydė̃jau, żydė̃siu, żydė̃ti, blühen.
d. gë̃dmi, gëdójau, gëdósiu, gëdóti, singen.
mëgmì, mëgójau, mëgósiu, mëgóti, schlafen,
sáugmi, saugójau, saugósiu, saugóti, hüten.
II, 2. lëkmì, likaú, lìksiu, lìkti, zurücklassen.

Reduplication im Praesens (Praeteritum mit j) haben folgende zwei:
dū̃mi für dū̃dmi, daviaú, dū̃siu, dū̃ti, geben.
dė̃mi für dedmi, dė̃jau, dė̃siu, dė̃ti, stellen, legen.

Vergleichen wir schliesslich die Praesensbildungen und Classenunterschiede des Litauischen überhaupt mit denen der Schwestersprachen, zunächst mit denen des Slawischen, so stellen sich nicht unbedeutende Verschiedenheiten heraus. Das Slawische hat nach meiner Ansicht folgende Classen: I. Reiner Verbalstamm im Praesens. *a)* Derselbe Stamm in allen Formen нес-ѫ, нес-ти (ferre). *b)* Der

[1]) Secundäre Wurzel merd aus mar.

[2]) Secundäre Wurzel veizd aus vid.

zweite Stamm setzt ѣ an[1]), вѣмь (für вѣдмь) вѣдѣ-ти (scire); мьр-ж, мрѣ-ти (mori); die auf л und р zeigen diesen Zusatz erst im Werden; Formen wie мрѣ-ти kommen wirklich vor. *c)* Der zweite Stamm setzt а an жид-ж, жида-ти (expectare). II. Praesens mit j; *a)* derselbe Stamm in allen Formen, vocalische Wurzeln; зна-j-ж d. i. знаѭ, зна-ти noscere. *b)* Das j im Praesens geht vor consonantischen Endungen in и über und der zweite Stamm hat ѣ, гор-j-ж d. i. горѭ, Plur. гор-и-те; гор-ѣ-ти [1]). *c)* Der zweite Stamm hat а; сып-j-ж d. i. сыплѭ, Plur. сыплѥте, сып-а-ти spargere. III, Nasalverstärkung im Praesens. *a)* In der Wurzel [1]) лѧг-ж, лешти für лег-ти decumbere; сѧд-ж, сѣс-ти für сѣд-ти Wurz. sad considere, und mit j im Praes. обрѧштж für рѧтjж, обрѣсти inuenire. *b)* n, nu tritt an двиг-н-ж Part. Praet. Pass. движенъ d. i. двиг-енъ. Verba derivata. IV. i tritt an in allen Formen хвалѭ, хвал-и-ти laudare. V. ѣ tritt an; Praes, mit j: жлът-ѣ-ѭ, шлът-ѣ-ти flavescere. VI. а tritt an, Praes. mit j. дѣл-а-ѭ, дѣл-а-ти laborare. VII. ов tritt an, Praes. mit j, zweiter Stamm mit a: коуп-оу-ѭ, коуп-ов-ати. Diese Classen, selbst fast alle ihre Unterabtheilungen, kommen wohl sämmtlich auch im Litauischen vor; es hat demnach das Litauische eine viel grössere Mannigfaltigkeit der Bildungen als das Slawische; theils wie die Vocalveränderungen (Cl. II.) alterthümlicher Art, theils wie die zahlreichen durch die Bildung des Praeteritums bedingten Unterabtheilungen und mehrere der Classen selbst, neuere Entstehung verrathend. Die bindevocallose Conjugation findet sich ebenfalls im Slawischen, ebenso die in derselben erhaltene Präsens-Reduplication.

Bei der Vergleichung des litauischen Verbums mit dem der verwandten Sprachen sehen wir von dem uns noch unklaren Praeteritum wohl füglich ab; besonders vom Slawischen, auf welches uns es hier zunächst ankommt, kann wohl mit Bestimmtheit behauptet werden, dass ihm eine entsprechende Bildung abgehe.

Die erste Classe entspricht der ersten Classe im Slawischen (die weitere Vergleichung des Slawischen mit dem indogermanischen überhaupt habe ich in meiner altkirchenslawischen Formenlehre zusammengestellt); sukù, sùkti; lupù. lùpti; ĕdu, ĕdmi, ĕsti (für ĕd-ti);

[1]) In diesen Puncten weiche ich nunmehr von der in meiner altkirchenslawischen Formenlehre befolgten Eintheilung ab, was hier I b, II b ist, war dort Unterart von I a und Cl. V; III a nur beiläufig erwähnt.

knisù, knìsti gehen wie пекѫ, пешти (für пек-ти); тепѫ, тепсти (с eingeschoben) имь (f. идмь) исти (für идти); несѫ, нести; in minù, mìti (neben mìnti) zeigt sich sogar ein ähnliches Lautgesetz wie in мьнж, мѧти; gélbu, gélbmi, gélbėti vergleicht sich genau einem вѣмь für вѣдмь, вѣдѣти; dieser Zusatz ѣ (Lit. ė) ist jedoch im Slawischen ausser dem angeführten Beispiele auf den Wurzelauslaut р, л beschränkt und erweiset sich in diesem Falle deutlich als secundär. Der im Litauischen so seltene Fall eines im zweiten Stamme antretenden a-Lautes gẽdu, gẽdmi, gëdóti ist im Slawischen häufig: жидж, жьд-а-ти.

Die zweite Classe mit Vocalverstärkung im Praesens ist im Slawischen selten und nicht in solcher Ausdehnung vorhanden, um sie in eine besondere Classe zusammenzustellen. Bei consonantischem Wurzelauslaute findet sich häufig im zweiten Stamme die grösste Schwächung, ja Ausstossung des Wurzelvocals, zugleich tritt ein nicht wurzelhaftes a an; ein жидѫ, жьдати vergleicht sich zwar einigermassen mit yrù, ìrti, doch ist nicht ausser Augen zu lassen, dass in allen diesen Fällen im Slawischen nur Verkürzung im zweiten Stamme, nicht aber positive Dehnung, Steigerung im Praesensstamme sich zeigt. Dieser Fall tritt nur ein bei vocalischen Wurzeln auf и, оу und zwar bei ersterem Laute nur in поѭ, d. i. поj-ѫ, пѣ-ти Wurz. пи (оj und ѣ sind Steigerungslaute von и) im Praesens einigermassen einem vej-ù, vý-ti entsprechend; für словѫ, слоути u. dgl. weiss ich kein entsprechendes Beispiel im Litauischen, denn puvù, púti u. dgl. haben im Praesens keinen Steigerungslaut. Während so die zweite Classe im Slawischen nur in Spuren vertreten ist, ist sie in andern verwandten Sprachen, z. B. im Sanskrit, Griechischen desto reicher vertreten; svylù, svìlsiu z. B. vergleicht sich einem τρίβω, τρίψω (ἐτρίβην); lëkù, lëkmì, likaù, lìkti einem λείπω, ἔλιπον. Manche, welche mit durchaus langem oder diphthongischem Wurzelvocal nunmehr der ersten Classe angehören, hatten ursprünglich kurzen Wurzelvocal und nur im Praesens Steigerung desselben (II. Classe), welche allmählich erstarrte und in die andern Formen mitübergieng — ein nicht seltener Vorgang in anderen Sprachen und bei anderen Praesensverstärkungen; hieher ist z. B. zu rechnen sė́du, sė́dmi, sė́sti, Wurzel sad, ė́du ė́dmi ė́sti, Wurzel ad; eimì, eíti Wurzel i, vgl. das griechische εἶμι aber ἴμεν; ferner wohl auch áugu, áugti u. a. Beim Wechsel von e und i ist a Wurzelvocal, welches

sowohl in e als weiterhin auch in i geschwächt wird: gemù, gìmti Skr. ǵan; menù, mìnti, Skr. man, doch mëżù (neben myżù) mýżti Wurzel miż, Skr. mih.

Während in der III. Classe die Nasalverstärkung im Inlaute im Litauischen in sehr ausgedehntem Gebrauche ist, das antretende n jedoch im Hochlitauischen selten und nur im żemaitischen bei vocalisch auslautenden Wurzeln beliebt ist, verhält es sich im Slawischen gerade umgekehrt; der nasale Zusatz wird sehr häufig zu-, aber nur bei wenigen Wurzeln eingesetzt; die Bedeutung des Nasals ist in beiden Sprachen dieselbe, die inchoativ-intransitive. Lit. mingù, mìgti, Slaw. лѧгѫ, лєшти (für лєг-ти); im Sanskrit entsprechen Formen wie munćâmi von der Wurzel muć; im Lateinischen ist dieser Fall häufiger; tango, tetigi u. a.; Lit. einù, eíti wie Slaw. ста-нѫ, ста-ти.

IV. Classe. Praesentia mit j sind auch im Slawischen sehr häufig; seltener jedoch und fast nur bei vocalischen bleibt der zweite Stamm ohne weiteren Zusatz; ein Beispiel einer consonantisch-endigenden Wurzel ist обрѧштѫ (für об-рѧт-j-ѫ) обрѣсти (für обрѣтти) welches ausserdem inlautende Nasalverstärkung hat, in Bezug auf das j aber sich mit Lit. léidżu, léidau, léisti vergleicht. Im Litauischen bleibt das j meist im Praeteritum. Slaw. знаѭ, биѭ; знати, бити entsprechen litauischem lóju, lóti; ryjù, rýti. — Über die Verba mit wechselndem Auslaute szk, ksz; sk, ks; sowie in der I. Classe zg, gz, für welche im Slawischen nichts Entsprechendes sich findet, wage ich dermalen noch nicht mit Bestimmtheit zu urtheilen. — Wechselt e mit ė (IV, b) so ist a der Wurzelvocal; e ist Schwächung des a, ė Steigerung des e oder eines aus a geschwächten i; auch im Slawischen tritt ѣ, welches dem ė entspricht, als Metamorphose eines ursprünglichen a auf (Formenlehre d. ksl. Spr. pag. 59. 68—71). Lit. sodį́ti, sėdė́ti, sė́sti entspricht slaw. садити, сѣдѣти, сѣсти u. a. lekiù, lė́kti, Wurzel lak, vgl. lakióju u. a.

IV. c ist im Slawischen II, b (in der Formenl. Cl. V); ein nóriu, 2 Pers. Plur. norite, Inf. norė́ti entspricht völlig slawischem горѭ, горитє, горѣти.

Die V. Classe findet sich im Slw. nur in schwachen Spuren und zwar findet nur das vereinzelte vérdu, vìrti in идѫ, ити eine Parallele. Auch das Serbische kennt dies d nur nach Vocalen (имадем,

знадем). Auch andere Sprachen z. B. Sanskrit zeigen diese Praesensbildung nicht. Im Griechischen dagegen entspricht die V. Classe nach Curtius Eintheilung (Tempora und Modi; in der Schulgrammatik III. Classe). Dieser Parallele mit dem Griechischen wegen, nehme ich auch t und nicht st als praesensbildendes Element an; wo st erscheint (nach nichtdentalen Consonanten), ist s ebenso unursprünglicher Zusatz wie z. B. in kýtrastis (List) von kýtras, prëtelýstė (Freundschaft) von prëtelius u. a. Ähnliches zeigt das Slawische und Deutsche (Zeitschr. für vergl. Sprachforschung Jahrg. I, Heft II, pag. 141 ff.). Nach Dentalen stellte sich die Gruppe st von selbst her, da t, d vor t in s übergehen müssen. Eben deshalb, da nur t zugesetzt ist, ist lúżtu zu schreiben, nicht lusztu, welches aus lużstu entstehen müste; die Aussprache entscheidet nicht, da auch lúżtu wie lúsztu gesprochen wird. Dass ich, nach dem Vorbilde des Slawischen, im Litauischen die etymologische Schreibweise der Consonanten für allein zulässig halte, darüber habe ich mich bereits früher ausgesprochen. Im Lateinischen ist diese Art der Praesensbildung auf gutturalen Wurzelauslaut beschränkt, im Griechischen findet sie sich nach Labialen, seltner nach Gutturalen und Vocalen, im Litauischen hat sie weites Feld gewonnen und kömmt nach dentalem, gutturalem, labialem Auslaute, nach Sibilanten und Nasalen und Liquiden so wie nach u vor; lep-stù, lepaú, lèpsiu, geht wie *τύπτω*, *ἔτυπον*, *τύψω*. Im Litauischen haben diese Verba inchoativ-intransitive Bedeutung. Dem oben angeführten vérdu lässt sich einigermassen *κυλίνδω*, *ἀλίνδω* vergleichen, nur dass diese nicht *δ* allein als Praesenszusatz haben. — dũdu, dũmi, Inf. dũti und dedù, dëmi, Inf. dëti sind bereits besprochen; es entspricht ihnen genau дамь (für дадмь), Inf. да-ти; дежджѫ (für дедјѫ), welches überdies j im Praesens hat, Inf. дѣ-ти.

Abgeleitete Verba. VI, a ist im Litauischen nicht häufig; indem ich au für aus a-u, entstanden halte (nach Bopp) stelle ich die hierhergehörigen Verba zu den zahlreichen auf -аѭ, -ати im Slawischen (VI. Classe): kýbau, kýbai, kýbo, kýbote aus kybaju, kybaji, kybaja, kybajate = дѣлаѭ, дѣлаеши, дѣлаеть, дѣлаете; im ganzen zweiten Stamm bleibt das aus a(j)a regelrecht nach litauischen Lautgesetzen entstandene o (vgl. z. B. vìlkas, gen. vìlko aus vilka(sj)a, skr. vrkasja), goth. salbô, salbôs, salbôth, salbô-da; es entspricht demnach die 10. Classe im Sanskrit, im Griechischen

zunächst die auf -αω, latein. amo, amare. Das dem Wurzelauslaute bisweilen zugesetzte s ist mir wie andere ähnliche Zusätze vor der Hand noch nicht hinreichend klar. VI, b lässt im Nicht-Praesensstamme für a (o) i, y eintreten: laikaú, laikýti, schon die causative Bedeutung weist darauf hin, dass auch dies eine Form der 10. Classe sei mit zu i geschwächten a; laikýti aus laikajati, laikijiti; lateinisch würde ein amamus, Inf. amīre entsprechen.

In der VII. Classe identificiere ich die auf -ůju, -avau, -ůti, mit denen slawischen auf -оү-ѭ, -ов-ати (VII. Classe), ů ist oft gedehntes u (z. B. prêszijůs aus prêsziju-s, in der Declination gerũju u. a.) und zwar entsteht es aus einem nicht ursprünglichen u, auch in dũmi finden wir es an der Stelle von urspr. â. Im vorliegenden Falle halte ich ů für eine Zusammenziehung von av (vgl. dũ-ti, dav-(jaú, szũju, szlav-jaú) demnach finde ich in der VIII. Classe (auju, -avau) nur die vollständigere Form von VII, b, wofür ausserdem der ähnliche Gebrauch von -ů-ju und au-ju spricht; auch haben beide das Praeteritum gleich, auf avau. Lit. karaliáuju, karaliavaú entspricht genau slawischem кралюѭ, кралюв-ати. Die Erklärung dieses в ist in der slawischen Formenlehre pg. 196 . 203 versucht worden; woselbst auch die Griechischen auf -ευω verglichen wurden. — VII, a auf -o-ju, -oti halte ich für eine Dehnung von VI, a (au, óti), also genau entsprechend dem skr. -â-jâmi (welches aber nur Denominativa bildet).

IX. Classe. Die Denominativa auf -iju, -įti, können ebenfalls als Modification von aju, ajati (also als der 10. Sanskritclasse entsprechend) aufgefasst werden (Bopp), und sind somit den slawischen auf -ѭ, -ити (IV. Classe) zur Seite zu stellen. Da diese Endung aber niemals, wie die hier angeführten des Slawischen und des Sanskrit, Causativa bilden, so ist es vielleicht richtiger iju als Verkürzung von yju zu fassen, und diese Classe mit den Sanskrit-Denominativen auf îj-ati z. B. putrîjatê, zusammenzustellen.

Die X. Classe ist Steigerung, Guna der IX.; wie die genau entsprechende V. des Slawischen; durch die Steigerung wird die intransitive Bedeutung vermittelt; szyksztéju, szyksztéti, wie slawisch жлътѣѭ, жлътѣти.

XI. und XII. sind dem Litauischen eigenthümlich; -inu bildet Causativa und Transitiva überhaupt, -enu mehr Durativa, Intransitiva; e von -enu ist lang, ich fasse es als guna von i (-inu) (vgl. méżu,

mýžti auch mit e nicht mit ė u. a.), so dass also die Gleichung anzusetzen ist: iju : ėju = inu : enu; die Bedeutung zeigt sich besonders schön in Beispielen wie gaivina, er belebt; gyvéna er lebt, wohnt v. d. Wurzel gyv. Wie j, v, t, s häufige Elemente der Wortbildung sind und zugleich als Pronomina (ja, ava, ta, sa) vorkommen, so auch n; in ánas erscheint es im Litauischen selbst als Hauptelement eines Demonstrativpronomens; in mag Schwächung von an sein. Den Endungen a(j)u, oju, iju u. a. mit dem Hauptelemente j, û-ju, au-ju, Praet. av-au mit dem Hauptelemente v treten demnach inu, enu mit dem Hauptelemente n zur Seite.

SITZUNG VOM 22. JUNI 1853.

Gelesen:

Bericht über den von Hrn. Dr. Dieterici herausgegebenen Commentar des Ibn Ákîl *zur* Elfije Ibn Málik's.

II. Abtheilung. [1])

Von dem w. M., **Freiherrn Hammer-Purgstall.**

Seit dem December des Jahres 1850, wo über die Erscheinung der Vorrede und des 1. Heftes der arabischen Herausgabe berichtet worden, ist dieselbe nun glücklich vollendet.

Dieses berühmte syntactische Werk ist keineswegs den Anfängern im Studium der arabischen Sprache dienlich, es gehört vielmehr schon grosse Kenntniss der arabischen Sprache dazu, um dasselbe auch nur zu verstehen, und das System welches der Herausgeber hineinzulegen sich bemühet hat, ist sehr schwer herauszufinden. Die Elfije ist unbestritten das schwierigste aller arabischen syntactischen Werke und Freiherr Silvestre de Sacy sowohl, als Herr Dr. Dieterici haben, jener durch die Herausgabe des Textes mit französischen Noten, dieser durch die Herausgabe des Textes mit dem Commentare

---

[1]) S. den Bericht über die erste Abtheilung in den Sitzungsberichten dieser Classe, Bd. V, S. 802—806 (Sitzung vom 4. December 1850).

und der deutschen Übersetzung von beiden, eigentlich den Stier bei den Hörnern gepackt; den grössten Ruf erhielt die Elfijet im Vaterlande des Verfassers und behauptet denselben seit der Vertreibung der Mauren aus Spanien noch in Marokko und zum Theile in Ägypten. Zu Konstantinopel aber und im ganzen übrigen türkischen Reiche, so wie in Persien hat die durch den mediceischen Druck auch in Europa bekannte Kafijet Ibnol Hadschib's in den Medreseen bei weitem den Vorzug; empfehlenswerther als beide ist sowohl wegen systematischer Anordnung, als wegen minderer Überladung mit grammatischen und syntactischen Dornen, das zu Konstantinopel mehrmal gedruckte Ifhar Birgewi's (oder Birgili's), mit dessen Übersetzung und Herausgabe den Anfängern im arabischen Sprachstudium ganz gewiss ein grösserer Dienst erwiesen worden wäre; indessen können die schon mehr in die Schwierigkeiten der Sprache Eingeweihten dem Herausgeber nur Dank dafür wissen, dass er so viel Mühe auf die correcte Ausgabe des Textes und auf die deutsche Übersetzung verwendet hat, wiewohl er es sich in dieser mit den Kunstwörtern sehr bequem gemacht, bald die französischen, wie régime und régent, bald die lateinischen, wie intendiren, decliniren u. s. w. den deutschen vorgezogen, bald die arabischen wie mubteda, chaber, dscherr, medschrur u. s. w. ganz ohne Erklärumg aufgenommen, oft das lateinische dem deutschen Worte ganz unverantwortlicher Weise vorgezogen hat, z. B. dreiradikal statt dreiwurzlig u. s. w. Weit tadelnswerther als diese Versündigung wider die Reinheit der deutschen Sprache ist die Bequemlichkeit womit sich Hr. Dieterici erlaubt den E-Laut aus dem arabischen ganz und gar zu verbannen. Schon Silvestre de Sacy und deutsche Orientalisten haben der Vulgar-Aussprache des Arabischen viel zu grosse Rechnung getragen, aber S. d. S. schreibt in seiner Grammatik doch ganz richtig Zeid, redjeb, Melic[1]) u. s. w. Hr. D., der den E-Laut aber ganz aus der arabischen Sprache verbannen will, schreibt nicht nur Zaid statt ſeid, alaihi statt aleihi u. s. w., sondern sogar Makka statt Mekka, Madda statt Medda, Lam statt Lem, lan statt len und kaif statt keif. Nie ist es noch einem Araber eingefallen Makka statt Meka, kaif statt keif und Salam statt Selam

---

[1]) II. Bd., 336, zweite Ausgabe Mélic und a. d. f. S. redjeb, wiewohl sehr wenig folgerecht alaschraf statt el-eschref, Djafar statt Dschafer u. s. w.

zu sprechen. Wie viele Reisebeschreiber haben nicht den Zustand der Behaglichkeit, den der Araber, Perser und Türke Keif nennt, beschrieben! Der Gruss Selam aleik hat sogar im Wörterbuche der französischen Akademie als Selamaleque und der Blumenstrauss Selam in Rivarol's „Dictionnaire classique de la langue française," als: „Selam, en Orient, arrangement emblématique de fleurs" seine Stelle gefunden. Die bekannte Stelle der Überlieferung wo Gott die Seelen, ehe sie in die Körper eingehen, anredet: „Elestu bi Rebbiküm" würde bei Hrn. D. „Alastu bi Rabbikum" lauten. Wenn Hr. D. das E auf diese unbefugte Weise ganz und gar aus dem Arabischen verbannen will, so spricht er hingegen im Gegensatze zu anderen französischen und deutschen Orientalisten das Kesr ganz richtig I und nicht E aus, wie dasselbe durch die ägyptische Aussprache verderbt wird, und wie z. B. das Volk sogar in Dresden Kerschen statt Kirschen und Perna statt Pirna spricht.

Der richtigen Aussprache des Kesr als I, hat unter den französischen Orientalisten Mr. Fresnel ihr volles Recht wiederfahren lassen, er schreibt wie H. D. D. ganz richtig Ibn Malik während Silvestre de Sacy noch ganz irrig Ebn-Malec schreibt. Durch dieselbe verderbte Aussprache der europäischen Zeitungen lautet der Name des Emir (H. D. D. würde Amir schreiben, was nicht der Fürst, sondern der Befehlende heisst) der Name des heute Brussa bewohnenden Emirs Abdelkadér statt Abdolkádir mit dem Accente auf der vorletzten, und nicht auf der letzten Sylbe; so ist durch die verderbte französische Aussprache der Zeitungen das schnarrende rrazia Feldzug in ganz Europa gang und gäbe geworden, wiewohl es nichts anderes als das gafije [1]) ist, dessen Anfangsbuchstabe das Gain mit einem Gurgellaute ausgesprochen wird. Die Übersetzung ist im Ganzen richtig; dass die folgende Stelle S. 268 „Die ganze Nacht bewirthete er sie mit einem schneidenden Schwerdt (Schwerte), welches auf seinen Schenkeln bald mässige, bald unmässige Strafe ausübte" — nicht richtig übersetzt sein könne, hätte dem Übersetzer schon der Mangel an gehörigem Sinne beweisen können. Der Sinn ist: „Er lag und speisete Sie (nicht sie) mit schneidendem Schwerte, er wollte ihren Schenkeln unangenehm sein.

---

[1]) غزية

[2]) بات يعشها بعصب باتر يقصد فى اسوقها وجاير

Wedschair die vielfache Zahl von Wudschur, heisst eine unangenehm zu nehmende Arzenei oder Etwas das unangenehm zu hören; wie Hr. D. D. hier die Ausübung bald mässiger bald unmässiger Strafe herausgebracht, ist schwer zu begreifen. Ein Vers der im arabischen Texte durch Versehen ausgeblieben, ist in der Übersetzung S. 213 nur in der Aussprache nachgeholt. Druckfehler haben sich nicht nur in den ersten Bögen, sondern auch in den letzten eingeschlichen, wo z. B. S. 375 der Satz: „Eine Partikel und ihres gleichen ist von dem Formenwechsel frei, die anderen Wörter aber, derselben werth" keinen Sinn gäbe, wenn nicht derselben Druckfehler statt desselben wäre. Endlich erlaubt sich Hr. D. D. den Artikel im Deutschen ganz unbefugt in der Note, wo keine poetische Licenz zur Entschuldigung dient, wegzuwerfen, indem er Verfasser statt der Verfasser, Verfassers statt des Verfassers u. s. w. sagt. Aller gerügten Übelstände ungeachtet ist das Werk Allen welche in das Wesen arabischer Syntax tiefer eindringen wollen, bestens zu empfehlen.

Kleine Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur. *)

Von dem w. M., Hrn. **Director Diemer.**

VII.

Bruchstück aus Rudolf's von Hohenems Weltchronik.

Ein Pergamentblatt in Folio aus dem Ende des 14. Jahrhunderts mit 211 Versen von einem Buchdeckel abgelöst und ebenfalls vom Freiherrn von Ankershofen aus Klagenfurt eingesandt. Es entspricht der Wiener Handschrift Nr. 2768, Blatt 76^d, Vers 31 ff. Der Bearbeiter hat jedoch aus der Rudolfischen Weltchronik, je nachdem es ihm gutdünkte, hie und da manches ausgelassen oder anders gegeben. Bei der grossen Anzahl der Handschriften dieses Werkes hat dieses Bruchstück im Allgemeinen zwar nur einen untergeordneten Werth; für Kärnten bildet es jedoch einen kleinen Beitrag zur Literargeschichte des Landes, wesshalb ich bloss darauf aufmerksam mache und die drei letzen Spalten die fast vollständig vorhanden sind, als Muster der Behandlung hier aufnehme.

*) Fortsetzung von Seite 75.

Er furt sy zu seinem vater Emor Sp. b.
Als ich in nant hie vor
Der sun sprach herr vnd vater mein
Du scholt mir nemen das mus sein
Ze weib di schon maid
Dy mir also wol behait
Das ich sew vor allev weib
Mynn vnd ymmer irn leib
Ze weib wil han des hilff du mir
Als ich wol getrau dir.
Der chunig den sun do nam
Zu Jacoben er mit im chom
Vnd warib wie er vnder in
Disen vnfug leit hin
Vmb disew selben geschicht
Dy weil waren do da haim nicht
Jacobs Sun doch chomen si do
Vnd wurden laidig vnd vnfro
Das in das laster geschah
Ir chainer nie wart sprach
Vnd swigen in grimmigen mut
Vor zorn vnd unmut
Des nam der chunig do wol war
Vnd warib dester fleissiger dar
Nach der schonen leib
Seinem Sun zu einem weib
[Er lobt] in vil vnd dannoch mer
Von irs laidleichen hertzen ser
Wolt er si mit gut gern pringen ab
[Sein reichait vnd] all sein hab
Vnd was er [het] das m[ocht in niht]
Mit chainer hannt geschicht
Ir hertz mit chainen sachen
Senffter [noch] ringer machen.
Das si verchiesen wolten
Den zorn als sy scholten
Wann si gedachten an irm hertzen
Ditz laides vnd des smertzen
Das in was peliben
Den chunig sy gern hieten vertriben
Das in ir laides purd
Mit rach gestillet wurd
Dauon sprachen si zu dem chunig do
Mit valschem hertzen also.

Wer nicht nach vnsern sittn
Nach vnser ee ist pesnyten
Der schol von vns geschaiden sein
Vnd wir von im nu tun schein
Ob wir mit ew schullñ genesen
Vnd ain volkh mit lieb wesen
Nu so chert zu vns mit dem snyt
Der chunig volgt in gern damit.
Vnd fur do mit frauden haym. Sp. c.
Der chunig was warden enain
Das in der stat all man
Di in mit dinst gehorten an
Mit gemainkhleichen sitten
Nach der ee sich do pesniten
Als in vor das was fur gelait
Da sich das volkh nu als pesnait
Durch der frawden wider lon
Jacobs Sun Symeon
Vnd sein prueder levi
Vnd di den paiden warñ pey
Dy gingen do an dem dritten tag
Do das volkh an sunder chlag
Vnd froleich an ir hochtzeit
Warñ vnd vnberait auff streit
Vnd mit gemach rue phlagen
Vnd nach frauden slaffen lagen
Do chomen si in di stat vnd erslugen
All di mannes nam trugen
Paydeu arm vnd reich
Vnd nam[en] do gewaltikhleich
Swas si da gutes funden
Si namen auch an den stunden
In vanckhnuzz di man
Weib vnd chind furten si dan
Vnd slugen vil manigñ da zetod
Ir zorn in noch mer gepot
Das si verbüsten Sichem di stat
Also wart si an frauden mat
[Jacob west an] diser geschicht
Seiner Sun willñ nicht
Ee ez geschach vnd vol cham
[Er sprach do er ez] vernam
Vil traurikh vnd frauden frey
Sein Sun Symeon vnd leuy

Ir habt mich ser eru [ere]t.
Vnd lawdikhleich pesweret
Vnd habt seine lannd mich
Gemacht nu unhaymleich
Ich müs alhie peleiben tod
Vnd all die meinen leident not
Durch ew in disem lannt
Got von hyml' nu do sannd
Seinen trost wann zu im er sprach
Do er in in solichen sargen sach
Jacob du scholt dic nicht
ffurchten vmb diseu geschicht
In Bethel scholt du varn
Ich wil dich wol pewaren
Vnd mach do einen alter mir
Da ich mich e eraugent dir
Mit ansichtikhleichen scheynn
Da selb scholt du nu di deinn
Rainigen mit rainen sachen Sp. d.
Vnd nach schulden rain mache[n]
Ob sy ynndert schuldig sind
Jacob pesannt do alleu seineu [chind.]
Vnd rainigt sew mit ler also
Er sprach Sun werfft . . . . aldo
Dy vermey[n]ten valschen got
Vnd rainet eu in gotes gepot
Wir schullen auch nicht lenger spa[rn]
Gen Bethel schul wir varn.
von disem lannt das ist mein [rat.]
Wann ez eur hannt verwarcht [hat.]
Das wir darynn nicht [t]urn p[estan]
Dauon schull wir varn von d[an]
Uon dannen hub er sich da
Vnd chom hin gen wethe . . .
Einen alter macht er da got
Vnd ophert nach gotes pot
Got sein rain opher do . . .
Got erschain im vnd pestatt . . .
Das er war ysrahel genant
Als in der engel ee tet erchant
Ee das er cham in Salem
Von Bethel in bethleem
Ffur er das hies zu der selben [Effrata]
Sein weib Rachel gelag eins [chindez da]
Mit grosser aribait si des genas
Do das chind geparn was

Do starb si an dem selben tag
Jacob was do in grosser chlag
Vmb sein hertzen liebes weib
Do er pegrub irn werden leib
Sin liebes chind er [do besnait]
[Nach der e gewonhait]
Petzaichenleichen nant er in
Den zwelifften Sun benyamin
Den nam er im do vant
Als ich in hie han genant.
Darnach fur Jacob furbas [mer]
Von bethleem fur einen tur[n hiez Ader]
Vnd slug do auff sein getzelt
An die stat vnd an das veld
Da seit ein tempel ward hin gest*elt*
An der selben rainen stat
Pelaib er etwe lange zeit
Vnd was da vnz an di zeit
Das er nu wider chom
Zu Ysaac seinē vater in Ebro
Der wardt do Jacobs chunfft fro
Nu was sein můder tod aldo
Des her Jacob michel chlag
Auch waren seins vater tag
Ysaacs warden also vil
Von alter das auff das zil
. . . .

VIII.

Bruchstück des Trojanischen Kriegs aus Jansen des Enenkel's Weltchronik.

Dieses besteht aus vier Pergamentblättern des 13. Jahrhunderts, welche von Bücherdeckeln der hiesigen k. k. Universitäts-Bibliothek abgelöst wurden. Vom ersten Blatte sind nur die oberen zwei Drittheile erhalten, das zweite ist vollständig, das dritte wurde in der Mitte von oben nach unten durchgeschnitten, so dass davon nur die erste und letzte Spalte übrig ist, vom vierten ist nur der obere Theil der eben genannten Spalten vorhanden. Die Verse sind abgesetzt. Das was bei den erhaltenen (fast 400) fehlt, habe ich aus der Wiener Handschrift Nr. 2921, die mit unserem Bruchstücke ziemlich übereinstimmt, nachgetragen, und durch Einschlusszeichen angedeutet. Davon diesem Werke unseres vaterländischen Dichters wenig ältere Hand-

schriften auf uns gekommen sind, wird die volle Mittheilung dieses Bruchstückes nicht überflüssig erscheinen. Die beiden Wiener Handschriften Nr. 2921 und 2782 stammen aus den Jahren 1397 und 1439; auch die in Hagen und Büsching's Grundriss S. 248 aufgezählten vier: zu Neresheim (jetzt in der Thurn- und Taxischen Bibliothek zu Regensburg, vgl. Mone's Anzeiger 8, 208), Helmstädt, im Vatican jetzt wieder in Heidelberg, scheinen bis auf die Münchner sämmtlich jünger zu sein. Aus der letzten hat Docen in den Miscellaneen 2, 160—170 ein Stück abdrucken lassen, das mit Blatt 3^d und 4 a. d. stimmt. Jedoch bietet unser Bruchstück ältere und bessere Lesearten. Auch die Leipziger Stadtbibliothek besitzt eine Handschrift, aus welcher Moriz Haupt, Zeitschrift 5, 268 ff., die Geschichte Friedrich II. mitgetheilt hat.

Nach Massmann befinden sich auch zu Berlin und Wolfenbüttel Handschriften der Enenkel'schen Weltchronik, vgl. Kaiserchronik 1, XXXV, deren Alter aber dort nicht näher bestimmt ist.

Blatt 1^a.

[Da die drei Göttin] W. hs. 2921. Bl. 140 c.
heten schōn uñ sinne
Vnd heten auch da vil manigen streit
ze der selben hohzeit
Paris der waz dar zů gebeten
da sah er tantzen vnde treten
Vnd auch vil maneger hande spil
ir islihev lobt ir schon vil
Daz vernam discordia
daz ich niht bin gebeten da
Zu der hohzeit daz ist mir leit
si machte mit ir chvndichait
Einen aphel der was liste reiche
si gedacht ir ich můz waerleiche
In ir streit meren
seit si mich niht mit eren
Wolten zů ir hohzit bitten
so wil ich in mit gůten siten
Einen aphel machen
dez maniger muez da lachen
Der aphel der wart schir berait
sie straich an sich ir bestz chlait
Vñ gie auf den palast [hin?]
si le[i[t dar zv ir weisen sin

Daz si niemen da er chant
untz si in den aphel sande

Hier fehlen 15 Verse.

Blatt 1^{b}.

weder hat in weip oder man
Her hab gewarfen also schon
ez mag wol sein der eren chro[n]
Do de scrift gelesen wart
da wart niht langer gespart
Islichev wolde den aphel han
also enmoht ez niht ergan
Vñ wolt den andern sagen mat
ze iungist wrden si ze rat
Swem paris geb den aphel gvet
daz de waer schon vñ wolgem[uet]
Do paris do erhorte
ier bet vñ irev worte
Er sprach welt ir ez an mich la[n]
evren chriek wil ich vndersta[n]
Do lobten si im stete
daz ez ir islichev tet
Daz dar[um]be niht hieten swe[re]
swelhev vnder in dev schoneste [were]
Der solt der aphel billich sin
daz stet an den treven min
Also sprach her paris
der in ze dienst w[as vil weis]

Do daz erhort ve[r pallas]
dev ane mazzen s[chon was]
Si sprach gib mir [den aphel gut]

Blatt 1^{c}.

ich sch[aff] da[z] er an mazzen schir
[Wirt reicher dann] allev chvnechreich
[d]az [sol er mir] vil sicherleich
[ge]laub[en i]ch [gib] im [reic]hē solt
[Ed]el g[estain] vñ rotez golt
[Gimme un]de silbers vil
[So wirt so] vro sin hertzenspil
[da]z er [im]mer muez frevde han
[Paris du] soltv an mich lan
[Vil] edeler [leip] vñ chvneges chint
[A]lle die [dein] genozze sint

[Die] muge[n] dir niht gelichen
[A]n horde[n] sicherlichen
. . . . . von so . . . iv sicherliche
[Mir] gib disen aphel rich
[Ve]nus sp[ra]ch daz wer mir lait
[Me]in scho[ner] lip ser wol gechlait
[De]r ist ze[prei]s also wol gestalt
[Sv]ver [mit mi]r nu sol werden alt
[De]r hat d[er] wrlde lop vil gar
[Wan ich pin minich]laich var
[Sich Paris an meinen roten munt]
[Mir sol der aph]el werden chunt
[Sich an paris mein]en gedreten leip
[Ich pin tze wunsch] ein schonez weip
Nu sich mir in die] ovgen min

hier fehlen 14 Versen, dann geht es weiter:

Blatt 1^{d}.

ich welle dir sei gewinnen
Si tre[i]t niht so hohe chron
si muzze dir werden ze lon
Daz hab du auf den trewen min
dez soltv gar gewis sein
Ich bin genant dev mine
venus dev gottinne
Da von sich mit den ovgen dein
swelhev vnder vns mvge schon' sin
Der selben soltv werlich
geben den aphel rich
Doch getrowe ich den gnaden dein
der aphel der svl werden min
Do paris ander selben zeit
er hort von in disen streit
Er sprach frowe ver pallas
so schone [nie] niht gesehen was
Als iw[er]lip des wil ich iechen
doch so wil ich rechte spehen
Welher ich den aphel sulle geben
[die ist die schönst an widerstreben]
Welt ir iz lazzen ane zorn
welcher ich den aphel hab erchorn
Daz es di andern ane neit
lazzen vñ an widerstreit

Blatt 2a.

ſolt hie mit frewden minnen
Daz wer mir ein grozzer ſolt
daz mir dev hohiſte vrowe wer holt
Dev [vnder den] chuneginne
wa[r] vn hiet ir minne
An hazze [ich hie an] evch drei
welher nu der grozzeſt lon ſei
Ich weiz wol [d]az dev minne
[Ist fur golt vnd] fuer ſinne
Vnd geſiget auch an dem weiſtum
er hat ouch werltlichen rum
Swer hoher miñe pflegen sol
der ist immer frevden vol
Vnd ist ouch immer wol gemuet
da von wil ich den aphel gůt
Geben der suzzen minne
vern venus der gottinne
Ze hant er ir den aphel bot
der waz von golt also rot
Als ir e von habt gelesen
ver venus muez dev schonist wesen
Er chniet fuer sei so schone
venus der eren chrone
Der aphel der ist billich din
dv must ovch hie die schonist sin

Do diese zwa erhorten daz
ir lihtev ougen wrden naz
Daz erhort discordia
si sprach ich han mit listen da
Der zwaier herce betruebt
also han ich ez gevbt
Do sprach ver venus liber man
dv hast mir ern vil getan
Di[r] wil ich wider dienen so
daz must werlich werden vro
Ich wil dir gefugen ein edel wip
dev so schon ist vber al lip
Daz in der werlde nieman
ein schoner wip nie gewan
Dev chvneginne von chriechen lant
dev muez dir werden bechant Bl. 2b.
Vñ muez dir werden undertan
du bist ein tugenthafter man

Ze hant si [mit tzauber tet]
si sprach ze swen [dir dein m]ůt ste[t]
Dev muez di[r] wer[den an] neit
[Nu var] gegen chriechen [daz] ist z[eit]
[Vnd nim die vrawe hie ze st]unt.
ez muez dir werlich [werden] chun[t].
[Ir minn] also [raine]
uñ wer si vnder eim st[ei]ne
Vil oft si im dez swu[er]
zehant er do gegen chriechen fuer
Vñ wart da hofgesinde
dem chvnege dient er swi[n]de
Vñ ovch der chvneginne gvet
dez wart si vro vnd hohge[m]uet
Do er dient schon alsvs
de lieb frowe ver venus
Riet der chvneginne schon
daz si parisen geb ze lon
Ir tokchen dev si haimlichen trvgk
ver venus de was also chlu[g]k
Daz vil taugen dar was chomen
uñ het vil schon von ir vernomen
Daz si der mine strikche enbant
het ir gevangen herce vñ hant
Uñ ovch ir liechtes mundel r[o]t
daz si von paris nach den t[o]t
Het genomen vor lieb alsus
daz riet dev vrowe venus.

Waz sol ich da von sagen me
paris dem tet dev minne we
Swi er doch wer ein haiden
swanne er von ir solt scha[id]en
Uñ sei vor huet niht mohte gese[hen]
daz [tet] im we des můz ich ieh[en]
Doch ze ainen zeiten daz [gescha]ch
er gedaht solt ich den v[ngemach]
Immer an minẽ hercen tr[ågen]
[Ich wil der chüniginn sagen
Ob si sich well erparmen
Uber meinen leib vil armen
Do was der chüniginn alsam
Ir grab zucht vnd in scham
Liez si irn chumer nicht schlagen
Sy must ez ain verholn tragen]

Swi groz ie chvmer were Bl. 2c
Si muest dise swere
[tr]agen an ir hercen
da von het [si] vil smertzen
[Dar] nach [a]ines tage[s] wolt si gan
vñ wolt ir aptgot ruffen an
[Vil gar] nach haidenischem sit[e]
ver venus gie ir alles mit[e]
[Wann] ve[nus pedeutet] de minne
[Sy] sprach zu der chvneginne
[Fr]owe welt ir paris taugenlich
[S]ehen edelev chvneginne rich
[V]ñ er hat mich zv ev gesant
[Vnd hat ewch] ver gemant
[Daz] er ev dienst hab getan
[D]es sult ir in geniessen lan
[Er] hat zebrochen manich sper
[D]urch ev chvneginne her
[Da]z ist [ewch] vil wol von im chunt
[E]r lobt [ser ewe]rn roten munt
[Vñ] evren wolgestalten leip
[D]o sprach daz wvndern schone weip
[Vraw] ve[nus] edelev minne
[W]i ich se[i] chvneginne
[Vñ] frowe vber chriechen lant
[So] muez ich ev nv tuen bechant
[Mein] swere die ich von im han
[Me]in leip der můz vil schir zergan
[Vñ] werlich von im sterben
[Ic]h muez von im verderben
[Daz] sag ich venus frowe min
[Vil] gar auf die gnade din
[Du] bist ein strik der minnen bant
[Sol] mir paris niht werden bechant
[So] muez min leib ersterben
[Vil] gar von im verderben
[Do] sprach venus dev minne
[Vi]l edelev chvneginne
[Gel]ovbet mir daz mer
[Ich] bringe ev in ane swer
Fuer evr aptgot daz hie stat Bl. 2d.
wann er mir dez gesworen hat
Daz er ev nimmer welle ver lan
er welle ev mit im fueren dan
Gegen troyen in de grozzen stat
also er mir gesagt hat

Vn̄ welt ir mit im varen dan
er welle ev machen vndertan
Zwai tausent schoner frowen
dez sult ir mir getrowen
Vn̄ auch wol tausent dienstman
muzzen ev wesen undertan
Alle zeit un alle tage
welt ir daz er evz selbe sage
Bi der zeit an dise stat
wan er mich sin gebeten hat
Hie mag evch bedev niemen gespehē
noch ewer taugen niemen sehen
Do sprach dev chvneginne
venus vil suzzev minne
Nu pringe mir in drat
ich muze dinen rat
Volgen wan ich trag smercen
an leib vnd an hercen
Bringe in vil taugen vn̄ vil leise
minen lieben vrevnt parisen
Ze hant bracht de minne
venus de gottinne
Parisen zv der frowen do
im stvent sin můt von minne ho
Ze hant do in dev frowe an sach
vil liepleich si gegen im sprach
Paris liber vreunt min
do solt von mir enphangen sin
Gegen im si gegen der tuer gie
mit armen si in umbe vie
Daz schvef et allez dev minne
si sprach daz min sinne
So gar han an dich verlan
dez muez min er von dir zergan.

Blatt 3a.

daz wart nicht langer gespa[rt]
Baidev rechen vn̄ zagen
swer einen cholben moht ge[tragen]
Der solt mit im varn drat
hin tze troyen fuer dev stat.
Do daz herre zesamme qua[m]
vn̄ der chvnek daz vernam
Do hiez er eilen drat
fuer troyen dev grozzen st[at]

Da waz mit frevden inne
sin libev chvneginne
Er sprach owe elena
wie hast dv mich so lazze[n sa]
Dinen willen ich doch doch ni[e tzeprach]
bei mir hiet[es]tv er vñ gema[ch]
Ich gab dir chlaider genuegk.
dev besten dev ie frowe get[rueg]
Dv hiet bei mir met vnd w[ein]
dev nimmer bezzer mohten [sein]
Moraz vñ lauttertrank
hiet dv vñ clainer volgel s[anc]
Ich hiez dir bringen nahti[gal]
daz si dir mehten suzzen sc[all]
Rotten herphen singen
hiez ich dir allez bringen
Schalmeien vñ bvsawen vil
Ich brueft dir maniger h[and spil]
Wie han ich daz an dir verlorn
mir ist werlichen zorn
Daz ich dir so vil ern tet
alsus er gein im selben [ret]
Daz er do vor der stat lak
nevn iar vñ einen tak
Daz si dez ligens verdroz [do]
do wart manig spil fvnd[en sa]
Des man vor het nie gese[hen]
dez mvez ich von der w[arhait iehen]
Schachzabel vñ bretspil
wart fvnden da an maz[en vil]
Wurfel wurden da berait

Blatt 3ᵈ.

[Im wart] vil dich vor gezalt
[Wie ein ju]nch frowe were
[Vil edel] vñ erbere
[Vn were] enhalben der wilden mere
[Ir vate]r hiet vil [ma]nek her
[Vnd wer] ein chvne[ch] riche
[Er he]t der iunchfrowen sicherliche
[Gelobt da]z er sei niemen solde
[Geben] wande der si nemen wolde
[Do achill]es wart [chunt] getan
[Das m]er do begvnd er balde gan

[Zu schy]rone da er in vant
  [Er sp]rach vn̄ meh[t] mir werden bechant
[Ein vil] seltzsenez dink
  [Darna]ch stat aller min gerink
[Das mir] niht wuchse ein mannes bart
  [Das w]er mir ane mazzen zart
[Do das] er hort her schyro
  [Er spr]ach ich fvrcht dehain dro
[Ich prin]ge dir vil schir
  [Das sol]dv gelauben mir
[Ein wurz]en her in churcer vrist
  [Di] dir harte nutze ist
[Das dir] wehset dehain bart
  [Wann i]ch han dich gezogen zart
[Zehant] er im di wurcen braht
  [Die wa]z mit leineinem tvehe bedaht
[Er sprach] vil liebes chint min
  [Streich] si um den munt din
[Dise wur]zen also guet
  [Vnd hab] dez dehainen muet
[Daz dir y]mmer dehain herlin
  [Her aus] wahsvnde mege sin
[Do achill]es daz ver nam
  [Das ym] der bart was wieder tan
[Er leit] an sich frowen chlait
  [Im wa]z gar an mazzen lait
[Das er di]e haideninnen
  [Icht sol]t von hercen minnen
[Die junch] vrowe hiez deydamia.

Blatt 4a

  dev was im liep von hercen d[a]
Swi er si nie hiet gesehen
  do wolt er ir des breises ie[hen]
Verholen hvͦb er sich dan
  ze einem chiel cham er geg[an]
Un̄ fuer do in der haiden la[nt]
  fver ein vrowen was er be[kant]
Do er an das stade stiez
  sin raynev zuht in niht e[nliez]
Si geb im dev lere
  daz sin erstev chere
Wer gein der burg[e] er [do gie]
  dev chvneginne in d[o] wesche e[nphie]

Un̄ vragt in der mere
von won er chomē wer[e]
Er sprach ich bin ein arm wi[p]
un̄ han vil traurigen lip
Gedorst ich ez liebev frowe m[in]
ev sagvnde sin
Daz ez wer [verporgen]
ich leide vil ma[nik sorgen]
Vm minen ch[ranken pösen leip]
ich bin ein no[tiges weip]
Von minen fre[wdē pin ich dan.]
(abgeschnitten)

Blatt 4^{d}.

[Wan er] wande er wer wip
[So wo]l gestalt was sin lip
[Achil]les begvnde achten
Seltsenes begvnde er trahten
[Wie er] erwurbe di schonen magt
[Do ic]h ev vor han von gesagt
[Das] ez gescheh mit ir willen gar
[Das ſ]ein niement wurde gewar
[Eines] listes er gedaht
[Der i]m ir willen braht
[Er sp]rach junchfrowe guet
[Welt] ir mir sagen evren mů̊t
[Ich w]il ev minin willen sagen
[Wel]t ir mir evren niht verdagen
[Sy sp]rach nain ich zewar
[Ich b]in dir hainlich gar
[Sprich] allez daz dir liep si
[Da s]ol min wille wesen bi
[Er sprach ez] habent di chriechen
[Die gesunden vnd] bi siechen
[Zwar ein ſelt]senen sit
[Da si ir er behal]tent mit
[Ez ist da niendert ein] iungez wip
(abgeschnitten)

IX.

Pgmt. Handsch. im Joanneums-Archive zu Gräz aus dem Ende des 14. Jahrh., 139 Blätter in fol. Die Blätter 116—126, 129—137 Papier.

I. Bl. 1—40 enthalten Geschichten des alten und neuen Testamentes, besonders aus dem Leben Jesu bis zu dessen Himmelfahrt

in Prosa. Jede Seite hat entweder zwei grössere ein Drittheil derselben einnehmende Abbildungen oder eine grössere und als Umgebung vier kleinere.

Bl. 1[a. b] leer. Bl. 1[c] beginnt:

In dem puch das da haisset Genesis das ist der schepff. das got adā vnd Evam versties aus dem paradise . vmb ir vngehorsamkait. das sy pegangen hetñ mit dem das . das sy das obs assen . von der slangen rat dy im das riett mit dem vnd sy sprach . warūb hat euch got das obs anders gebottñ dañ das er wol wais das ir den gottern geleich wert.

Schluss. die pey got dem almachtigen peleibēt mit tugēt vnd mit rechtem gelaubñ vnd gantzer andacht . deu vns auch got verleich also das wir von im nymmer werdñ geschaiden . vnd auch bechronet werden mit der ewigen salichait da wir den tzartñ frolichñ anplickh sechñ vnsers herrn. Des verleich vns got der vater got der sun got der heylig geist. Amen. Deo gracias.

II. Bl. 42—115 eine Weltchronik nach Rudolph von Hohenems, beginnt mit der Schöpfung und schliesst mit den Plagen in Egypten:

Anfang.

An dem ersten Anegeng
Ich main nach der leng
die Anegeng nie geban
Ee das got der tzeyt began.
Das Anegeng solde
Werden als got wolde
Weschuef got himl' vñ erde
Lâr plós vnd inwerde
Lag dy erde vnfruchtig
Aller geschepf vngenuchtig
Vnd ir getzird ane gar
Taub vnd vnmúzze vnd bar
Vnchrefftig sundar bernd macht
Mit touber vinster was bedacht
Von grunde auff das abgrunde
Auff des wazzers vnde
Der heylig gaist wart pracht
Als es von got ward gedacht
Das was dy gottes willeskůr
Dye seinen witzen lerte fůr
Wie vnd jn welchen sachen
Eer dý ding wold machen

Allsam ein vogel pruttet
Sein Ay vnd es wol hüttet
Dar auff das dy natur sein
Im dar inne war ein vogelein
Also prutt sein geschepf
Got mit heyliger chrafft
Das er was vber das wasser chomen
Als ir habt alhye vernumen .....

Schluss. Vnd der gottes lewt nicht liez
Got aber Moysen hiez
Daz aaron strakht dy hand
Vnd slug auft der erd sand
Das geschach do chomen sa
Cinnfes dy muken da
Vber alles egyptñ land
Dy mukhen warñ klain erkant
Das sy vil klain oder nicht
Yeman vor ir chlain siecht
Vnd hat einen angel langk
Chlain spitzig vnd langk krangk
Daz er nach der wessñ sitñ
Angelt vnd stiket mit ...

vgl. deutsche Gedichte des 11. und 12. jh. herausg. von Jos. Diemer. Wien 1849. Anmerk. zu 33, 13. Seite 16. und zu 220, 21. Seite 63, 64.

III. Bl. 116 — Ende. Maria und Jesu Leben in Prosa. Am Anfange fehlen einige Blätter. Beginnt hier: Do Joseph vnd Maria vorbey gewesñ warñ wie es in ergie etc.

Nvn lassñ wir die redt ein weil ligñ vnd sagñ von dem Schacher der maria vnd ir Kind so liebleich phlag. Es fügt sich auff ainen tag das sein zwelff gesellñ auff der Strass lagñ als sy vor getan hettñ, do komen reich choufflewtt auff der strass. Do sprachñ die schachman wir wellñ all reichñ. damit tzugen sy den lewttñ engegñ, dy chaufflewt setztñ sich tzu wer mit guttñ geschozz vnd mit andrñ waffñ dy sy hettñ vnd schussñ in sy stral vnd pfeil vnd behieltñ ir gut von den schach'rn. dy Schachman mit jrn knechtñ Schlugñ dy kawfflewt gar ser da nider. doch gab gott den chawff lewtñ den sig, das sy dy schachman vnd ir knecht slugñ das sy auff der walstatt belibñ etleich tzu todt vnd etleichñ wundtñ in den todt vnd di and'rn fluchtñ da von das sy nicht lenger beleibñ machtñ. dy kawffleut namen ir

gut vnd furttñ das an tzins vnd zol jrn weg den sy in fuer genomen hettñ etc.

Bl. 139. Hie hörtt wie die tzelfpotñ vrlaub namen von maria da sy aus jn die welt predigen woltñ gen . vnd wie in da geschach.

Do nu alle ding geschehñ warñ vnd die Jung' den heilignñ geist enpfiengñ da predigtñ sy das heilig gotts wortt, das was wider di Judñ . dar vnb slugñ sy etleych tzelffpottñ das sy doch alles nicht halff. Besunder an dem heilignñ tzweffpotñ Sand Jacob....

Der innere Theil des vorderen Deckels des Einbandes enthält Folgendes: Dises Puech ist mier Hannss Georgen von Passego zu Praunsperg Teutschordens Rittern vnd Commendatorn bey Friesach etc. durch den Edlen vnd Gestrengen herrn Anthonien von Athimis etc. aus sonderer bruederlicher Affection zw guetter gedächtnus Praesentiert worden den lesten Nouembris Des Sechtzechenhundert vnd Dreytzechenden Jars in Friesach.

VERZEICHNISS
DER
EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(Juni.)

Akademie, k. Bayerische, Abhandlungen der philos.-philolog. Classe. Bd. VII, Heft I. München 1853; 4°.

Annales des Mines, IV. Série, Table des Matières. Paris 1853; 8°.

Annales de l'Observatoire physique central de Russie, publiés par ordre de S. M. l'empereur Nicolas I. etc. par A. F. Kupffer. 1849. Vol. 1—3. St. Pétersbourg 1852; 4°.

Annalen der Chemie und Pharmacie. Herausgegeben von Fried. Wöhler und Just Liebig. Bd. 84, Heft 2, 3; Bd. 86, Nr. 1. Heidelberg 1853; 8°.

Anzeigen, Göttingische gelehrte, 1852. Göttingen 1853; 8°.

Archiv der Mathematik und Physik. Herausgegeben von Joh. Aug. Grunert. Theil XX, Heft 2. Greifswalde 1853; 8°.

Arneth, Alfred, Das Leben des kaiserl. Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg (1657—1737). Ein Beitrag zur österreichischen Geschichte. Wien 1853; 8°.

Berlin, Universitätsschriften a. d. J. 1852.

Cosmos, T. II, 26—30; Vol. III, Nr. 1, 2. Paris 1853; 8°.

Collenza, Pietro, Un caso di ermafrodito vivente neutro-laterale. Napoli 1853; 8°.

Compte-rendu annuel etc., par le directeur de l'observatoire physique central 1851. St. Pétersbourg 1852; 4°.

Flanti, Vincenzo, Su due libri de Apollonio Pergeo detti delle inclinazioni e sulle diverse restituzioni di essi. Modena 1851; 4°.

— Osservazioni su' metodi proposti dall' illustre Lagrange per le curvi inviluppi, con altre ricerche affini. Modena 1848; 4°. (2 Exemplare.)

Gießen, Universitätsschriften a. d. J. 1851.

Gesellschaft, k. k. mähr.-schles., des Ackerbaues u. s. w. historisch-statistische Section. Schriften. Heft 5. Brünn 1853; 8°.

Heidelberg, Universitätsschriften.

Hohenlohe, Friedrich von, Bischofs von Bamberg, Rechtsbuch (1348). Zum ersten Male herausgegeben und mit einem Commentar begleitet von Dr. C. Höfler. Bamberg 1852; 8°.

Kunstmann, Friedr., Afrika vor den Entdeckungen der Portugiesen. München 1853; 4°.

Karsten, G., Die Fortschritte der Physik. Jahrgang V. Berlin 1852; 8°.

Leidy, Jos., On the Osteology of the Head of Hippopotamus etc. s. l. et d.

Lotos, 1853, Nr. 4 und 5. Prag 1853; 8°.

Mayer, A., Die Osteotomie. München, s. d.; 8°.

Marine-Zeitschrift, österreichische. Heft 1—5.

Memorial de Ingenieros. Nr. 2. Madrid 1853; 8°.

Morton, William, Sulphuric ether. Washington 1853; 8°.

— Statements, supported by evidence (of W. M. Morton) on his claim to the discovery of the anaesthetic properties of ether etc. Washington 1853; 8°.

Malacarne, Giamb., Soluzione geometr. e rigorosa del problema della quadratura del circolo etc. Vicenza, s. d.; 8°.

Mignard, Suite de la Monographie du coffret de M. le Duc de Blacas, ou Preuves du Manichéisme de l'ordre du Temple. Paris 1853; 4°.

Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität ꝛc. zu Göttingen. 1852. Nr. 1—14. Göttingen; 8°.

Navigazione in porti austriaci etc. durante l'anno amministr. 1850. Trieste 1851; 8°.

Partsch, P., und Hörnes Mor., Die fossilen Mollusken des Tertiär-Beckens von Wien. Nr. 2—4. Wien 1853; 4°.

Palmieri Luigi, ed Scacchi Arcangelo, Della regione vulcanica del monte Vulture ecc. Napoli 1852; 4°.

Patellani Luigi, Abozzo p. u. trattato d'Anatomia e Fisiologia veterinaria. Vol. III, fasc. 2. Milano 1852; 8°.

Reichsanstalt, k. k. geolog., Jahrbuch. Jahrgang III, Bd. 4. Wien 1853; 4°.

Relazione sulla malattia della vite apparsa nei contorni di Napoli ecc. Napoli 1852; 4°.

Riedwald, Max. v., Allgemeine politische Geographie und Statistik. Lief. 2. Wien 1853; 8°.

Société des sciences naturelles de Cherbourg. Mémoires. Vol. I, livr. 1. Cherbourg 1852; 8°.

Sandberger, Guido, Einige Beobachtungen über Clymenien; s. l. et d.

Schmitz, J. W., Das Weltall. Köln 1852; 8°.

Società R. Borbonica (R. Accademia delle scienze) Rendiconto. Nuova Serie Nr. 1—6. Napoli 1852; 4°.

Society geological, Quarterly Journal Nr. 33. London 1852; 8°.

Scheerer, Th., Lehrbuch der Metallurgie. Bd. I, Lief. 1—9. Braunschweig 1848; 8°.

Vereine, historische, des Kurfürstenthums und des Großherzogthums Hessen. Periodische Blätter Nr. 4. Kassel 1853; 8°.

Verein, historischer, für Niedersachsen.

— Archiv. Neue Folge. Jahrg. 1849. Hannover 1851; 8°.

— Urkundenbuch. Heft 2. Hannover 1852; 8°.

Verein, historischer zu Bamberg. 14. Bericht. Bamberg 1851; 8°.

Walker, Report: The select committee, to which were referred the various memorials in regard to the discovery of the means by which the human body is rendered uniformly and safely insensible to pain under surgical operations etc., Washington 1853; 8°.

Weitenweber, Wilh. Rud., Mittheilungen über die Pest zu Prag in d. J. 1713—14. Prag 1852; 4°.

— Denkschrift über Aug. Jos. Corda's Leben und literarisches Wirken. Prag 1852; 4°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XI. BAND.

II. HEFT. — JULI.

JAHRGANG 1853.

SITZUNG VOM 6. JULI 1853.

Die Classe beschliesst, in Folge einer von dem h. Curatorium der Akademie erhaltenen Aufforderung, mit der neu gegründeten Société orientale de Constantinople in Schriftentausch zu treten.

Gelesen:

Habsburgische Excurse.

Von dem w. M., Hrn. **Regierungsrath Chmel.**

V.

Wenn ich zu der im zweiten Excurse besprochenen Periode (der Zeit König Rudolfs I.) zurückkehre, so geschieht es aus folgenden Gründen. Die Frage über den Ursprung des vielbesprochenen Hausprivilegiums von 1156 fordert zu ihrer Lösung insbesondere die speciellste Kenntniss der Verhältnisse des letzten Viertels des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, um die Existenz dieser (erst Herzog Rudolf IV. aufgebürdeten) Urkunde nachweisen zu können; ich habe mich demnach mit erneuertem Eifer diesen Forschungen hingegeben. — Die Hoffnung, in Rom für die Zeit König Rudolfs I. viel Neues zu finden, ist wiederholten Versicherungen zu Folge die von, wie man glauben muss, gut unterrichteten Personen herrühren, eine eitle; unbegreiflicherweise soll ausser den bekannten päpstlichen Regesten nichts vorhanden sein!

Es fällt mithin ein Hauptgrund weg, der mich früher abgehalten eine Zeit zu besprechen, welche noch so viele unklare Verhältnisse darbietet, man muss sich eben helfen so gut es geht.

Dazu kömmt, dass die bisherigen Resultate unserer historischen Preisaufgaben den gehegten Erwartungen gar wenig entsprechen.

Es scheint fast, als ob mit dem Geschlechte der Hohenstaufen gleichsam der Stoff zu Grabe gegangen, welcher in den Augen der deutschen Gelehrten noch zur historischen Darstellung neutral genug ist, sich mit ihm befassen zu können.

Weiter herab gewinnt alles schon den Charakter der Parteiansicht, und man weiss ja, dass die Geschichte am wenigsten sich frei hält von Tendenz. — Darum scheut man sich, einen Stoff zu behandeln der ohne Zweifel den Sinn für Unparteilichkeit wenigstens auf eine harte Probe stellen kann.

Möge es also mir verstattet sein, in verschiedenen Excursen eine Zeit zu besprechen, welche ich aus reiner Absicht, aus Liebe zur Wahrheit für eine würdige hielt, der sorgfältigsten Forschung unterzogen zu werden.

Auch an äusserer Veranlassung fehlt es nicht mich zu bestimmen, in diesem fünften Excurse wieder die Verhältnisse des Stifters der habsburgischen Dynastie näherer Erörterung zu unterziehen.

Es erschien vor einiger Zeit ein kleines, durch seinen Stoff sehr „anregendes“ Büchlein in Prag: „Über Nationalgeschichte und den gegenwärtigen Stand ihrer Pflege in Österreich.“

Der Herr Verfasser sagt, Seite 53, wo er von der Schwierigkeit spricht, die aus der gegenseitigen Spannung und Eifersucht der verschiedenen Nationalitäten Österreichs für den Geschichtschreiber entsteht, in der Note * Folgendes:

„Weiss sich doch von derartigen Anklängen selbst die erste „gelehrte Körperschaft des Reiches nicht immer frei zu erhalten! Einen „Beleg dafür liefert die Art, wie sie in dem grossen Cyclus ihrer „Preisaufgaben, welche die Geschichte Rudolfs von Habsburg zum „Gegenstande haben, theilweise die Beantwortung von vorne herein „durch einseitige Parteiauffassung trübt, indem sie den König Přemysl „Otakar — als ob dadurch der Ruhm seines grossen Gegners gestei„gert würde! — als Ursurpator hinstellt, „der sich des reichen „Babenbergischen Erbes bemächtigt hatte,“ und den Kampf als „einen zwischen dem „deutschen“ König und dem andern, „wel„cher die Nationalität der Slawen für sich in Bewegung setzte,“ „charakterisirt; da es doch historisch ist, dass gerade Přemysl Ota-

„kar es war, der in seinen Kronländern das deutsche Element entschieden und mit offenbarer Beeinträchtigung des slawischen „begünstigte, und dass ihm viele (?) seiner neu erworbenen Besitz„thümer, namentlich das deutsche Wien, bis zum letzten Augenblicke „anhingen.“ — Hätte der Verfasser die Motivirung der von uns gestellten Preisfragen gelesen, in welcher aus den Briefen König Otakars nachgewiesen ist,[1]) dass er die Polen zum Kampfe gegen die Deutschen im Namen der slawischen Nationalität aufforderte, würde er wohl den Vorwurf der „ersten gelehrten Körperschaft des Reiches“, als hätte sie sich von nationaler Eifersucht nicht frei zu halten gewusst, nicht gemacht haben. Nicht Rudolf war es, der die Nationalität für sich in Anspruch nahm, sondern Otakar Přemysl, der wenn er deutsche Colonisten begünstigte, dazu ganz andere Gründe hatte, als etwa Liebe für deutsche Nationalität.

Im römisch-deutschen Kaiserreiche waren Slawen und Romanen in nicht geringer Anzahl, folglich sind verschiedene Nationalitäten auch schon früher in einem Staate vereinigt gewesen, und die Nationalität ist kein Hinderniss der staatlichen Verbindung.

Es hat mit der Nationalität nichts zu schaffen, wenn in der Preisaufgabe das Verhältniss König Otakars gegen das römischdeutsche Kaiserreich mit Schärfe aufgefasst wird und der Vorwurf, als hätte die kaiserliche Akademie „die Beantwortung von vorne herein durch einseitige Parteiauffassung getrübt, indem sie den König Přemysl Otakar als Usurpator hinstellt“, ist ein durchaus ungerechter, den ich im Namen dieser Körperschaft nachdrücklichst zurückweise.

Allerdings war König Přemysl Otakar Herr, der Herzogthümer Österreich, Steiermark, und des Landes Krain, die früher von den babenbergischen Herzogen unter Oberherrlichkeit des römisch-deutschen Kaisers regiert wurden, so wie des Herzogthums Kärnten, aber nur de facto und nicht de jure! — So lange er nicht belehnt war!

---

[1]) „Quia si, quod absit, nos contingeret prefati Regis (Rudolphi) oppressione pes„sundari, insaciabiles Theutonicorum hiatus se liberius expanderent, et „manus improbas facilius usque in ipsam provinciam extenderent ipsorum „noxii appetitus.“ — Sie (Polen) sollen ihn (Otakar) unterstützen „qui de vestre sumus gentis genere.“ — Dolliner Cod. ep. Ottokari Regis p. 94.

Das ist ja eben der Zweck unserer Preisaufgaben, namentlich der dritten: „eine kritische Beleuchtung des Verhältnisses von „Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen gegen Kaiser und Reich in „dem dreizehnten Jahrhunderte, mit kritischen Rückblicken auf die „frühere Zeit seit Kaiser Karl dem Grossen. Insbesondere soll aber „die Stellung König Otakars II. gegen das deutsche „Reich von 1250 bis 1273 aufs genaueste erörtert werden." Und der vierten: eine kritische Beleuchtung des Verhältnisses Österreichs, „Steiermarks, Kärntens, Krains und Istriens zu Kaiser und Reich in „dem Zeitraume von Kaiser Karl dem Grossen bis zur Wahl König „Rudolfs I. mit steter Berücksichtigung des Verhältnisses von Ungern „gegen das deutsche Reich."

Damit wollte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften nicht etwa Zweifel ausdrücken, als ob diese Lande und dieser Regent eine ganz selbstständige Stellung eingenommen haben könnten. — Ihr ist und war keinen Augenblick zweifelhaft, dass König Otakar Přemysl als König von Böhmen wie als Herzog von Österreich u. s. w. dem römisch-deutschen Kaiserreiche als deutscher Reichsfürst angehört habe, mithin auch dem Reichsoberhaupte unterworfen gewesen sei.

Der Herr Verfasser meint, das sei „einseitige Partei-Auffassung," wenn man Přemysl Otakar zum „Usurpator" mache, und der „Ruhm seines grossen Gegners" werde dadurch nicht gesteigert.

Ich aber glaube, dass König Otakars Gegner nicht gross gewesen, noch weniger wahren Ruhmes würdig wäre, wenn das Recht nicht auf seiner Seite.

Nicht der Erfolg gibt Anspruch auf wahre Grösse; wir sehen in der Geschichte mehrere glückliche Usurpatoren, die öfters auch beziehungsweise ihr eigenthümliches Verdienst haben können. In Zeiten der Revolutionen und der aus ihnen entstehenden Anarchie ist ein glücklicher Usurpator oft eine wahre Wohlthat.

Hätte Přemysl Otakar den Rathschlägen des wohlmeinenden Papstes Gregor X. Gehör gegeben, hätte er die gute Sache der ganzen Christenheit höher geachtet als seine Grösse und Herrlichkeit, so würde ohne Zweifel eine Ausgleichung zwischen ihm und Rudolf Statt gefunden haben und wir hätten eine ganz andere Geschichte.

Da es aber der mächtige Gewalthaber verschmähte dem Rechte Geltung einzuräumen, weil er den Träger der Rechtsidee als machtlosen Grafen gering achtete, so kam es zum Kriege. Das aber war die Gewalt des Rechtes, die das Gemüth des unberechtigten Gegners niederdrückte, dass sie ihn zwang die Unterwerfung das erste Mal zu wählen. Seine Kraft war gebrochen, sein moralischer Muth gelähmt.

Hätte der Herr Verfasser des Büchleins: „Über Nationalgeschichte“ u. s. w. die Verhältnisse des römisch-deutschen Kaiserreichs mit Unbefangenheit gewürdigt, würde wohl das Ganze eine andere Gestalt erhalten haben. Deutschland und seine Geschichte wird von dem Herrn Verfasser gänzlich ignorirt.

Er hebt mit aller Wärme und vollster Anerkennung hervor, was England und Frankreich für ihre Nationalgeschichte geleistet haben, fast begeistert spricht er von Russlands Leistungen. Und — Deutschland? Das existirt für ihn gar nicht.

Deutschland, das Land der Geschichte vorzugsweise, hat mehr geleistet als England, Frankreich und Russland zusammengenommen. — Würdigt denn der Herr Verfasser so gar nicht die Monumenta Germaniae historica medii aevi von Pertz? Ähnliches hat keine Nation aufzuweisen.

Was in den letzten Decennien in Preussen, Baiern, Wirtemberg, Baden, Sachsen, ja in den kleinern Ländern des deutschen Bundes für ihre Geschichte geleistet wurde, ist an Umfang wie an Interesse, wenigstens für uns, eben so bedeutend als die in den übrigen Ländern erschienenen Publicationen.

Und die österreichische Geschichte ist sie nicht insbesondere seit 400 ja seit 600 Jahren mit der deutschen Geschichte in innigster Verbindung? Ein und zwanzig deutsche Kaiser und Könige haben die österreichischen Dynastien Habsburg und Lothringen aufzuweisen, ihre Geschichte ist eine gemeinschaftliche.

Fast hat es den Anschein, als wolle der Verfasser „Österreich“ für sich bestehen lassen und denke sich dieses grosse Reich als abgesondert von Deutschland. — Das will ja eben eine Partei in Deutschland und der Herr Verfasser darf ihres vollen Beifalls versichert sein.

Das aber ist es nicht, was „Österreich“ im Rathschlage der Vorsehung als Bestimmung erhalten hat. — „Österreich“ und

„Deutschland“ gehören zusammen und ihre Geschicke sind untrennbar im Interesse der Humanität.

Wir aber wollen nun erörtern, auf welche Art und Weise das Haus „Habsburg“ nach „Österreich“ kam und wie die Verhältnisse sich nach und nach gestalteten? Nicht um Wiederholung des schon oft Erzählten handelt es sich, wir wollen in die Sache tiefer eingehen, denn sie ist Wenigen ganz klar.

Wir haben am Schlusse des zweiten Excurses gezeigt, dass der am 29. September 1273 von den deutschen Wahlfürsten zum römisch-deutschen Könige und künftigen Kaiser erwählte Graf Rudolf von Habsburg von dem Papste erst nach Jahresfrist am 26. September 1274 als solcher anerkannt und den deutschen Fürsten empfohlen wurde.

Es kam nun darauf an, ob er sich in seiner neuen Würde behaupten könne. Sein mächtiger Gegner, König Přemysl Otakar, hielt es nicht für möglich, er handelte so, als ob Rudolf durchaus nicht rechtmässiges Oberhaupt des deutschen Reichs wäre, dessen Macht schätzte er ohnehin ganz geringe.

Er kümmerte sich mithin nicht nur um die Gesetze des Reiches und die Anordnungen des Reichs-Oberhauptes durchaus nicht im geringsten, sondern er setzte sich selbst in Opposition gegen die römische Curie von dem Augenblicke an, als sie auf dem Concil von Lyon Rudolf von Habsburg als rechtmässigen deutschen König und künftigen römischen Kaiser anerkannt hatte. — Er war von seiner eigenen Macht und Stärke so erfüllt, dass er allen bisherigen Beziehungen und Obliegenheiten entgegen als unumschränkter Herr und Gebieter nur seinen Willen und sein Gebot beachtet wissen wollte.

Wir können hier unmöglich die Geschichte König Otakars auch selbst nur in Umrissen vorführen, wir wollen nur Einiges berühren, was uns in Stand setzen kann, über Recht und Unrecht mit Sachkenntniss zu urtheilen.

Als nach dem unglücklichen, kinderlosen Abgange des letzten Babenbergers, Friedrich des Streitbaren, die österreichischen Lande herrenlos waren und durch beinahe fünf Jahre eine traurige Beute der Parteien wurden, seufzte alles nach einer besseren Ordnung der Dinge.

Bekanntlich wusste der benachbarte König Wenzel von Böhmen diese Stimmung des Landes zu Gunsten seines Sohnes zu benützen, und der junge Otakar ward Herr des Landes. Via facti.

Leider sind aus dieser Zeit noch nicht genug Quellen bekannt, um den ganzen Hergang dieses so schnell entschiedenen Herren-Wechsels gründlich zu erkennen.

Vor kurzem erst erhielten wir einen interessanten Codex ms. (Perg. s. XIV. et XV. in Fol.) aus dem Archive der landesfürstlichen Stadt Wiener-Neustadt zur Benützung, in welchem ausser wichtigen Rechtsquellen auch mehrere sehr bedeutende geschichtliche Documente aufbewahrt werden, welche uns einen tiefen Blick in die Verhältnisse des dreizehnten bis fünfzehnten Jahrhunderts gewähren.

Unter anderem fand ich in diesem „Stadtbuche" vier Urkunden aus dem Jahre 1251 eingetragen, auf die Besitzergreifung Österreichs durch den Böhmenkönig und seinen Sohn sich beziehend.

In dem ersten dieser Documente erklärt König Wenzel von Böhmen, dass, nachdem die Ritter und Bürger von Neustadt sich ihm und seinem Sohne unterworfen und denselben als Herrn angenommen haben, sie dieselben in besondern Schutz nehmen und alle „Bedingungen," „Gerechtsame," „Freiheiten" und „Verfassungen" ihnen bestätigen.

Der junge Fürst Otakar, der sich bereits Herzog von Österreich und Steiermark (und Markgraf von Mähren) nennt, erklärt in einer eigenen Urkunde, dass die Bürger von Neustadt welche ihn zum Herrn angenommen, doch dringend verlangt haben, dass dem Reiche und den Erben das gebührende Recht in Allem vorbehalten bleibe, was hiermit feierlich gewährleistet wird. — Eine hochwichtige Erklärung! — Die Neustädter haben sich nur gleichsam provisorisch unterworfen. — Die Rechte des Reiches auf Österreich als Reichslehen wie die Ansprüche der babenbergischen Erben, deren Gerechtsame wie man sieht sehr zweifelhaft waren, blieben vorbehalten.

In der dritten Urkunde bestätigt Herzog Otakar die der Stadt von Kaiser Friedrich II. gegebenen Freiheiten.

In der vierten Urkunde endlich geben Philipp, Erwählter von Salzburg, und die Bischöfe Berthold von Passau und Conrad von Freising auf Verlangen Herzog Otakars ein Zeugniss und eine Gewährleistung („in testimonium et in robur") der Bedingungen und Freiheiten, welche von ihm den Bürgern von Neustadt zugestanden wurden [1]).

---

[1]) Wir geben hier eine getreue Abschrift dieser höchst wichtigen Documente.

a) (1251) B(W)enzeslaus dei gratia Bohemorum Rex. Omnibus presens scriptum inspecturis Salutem imperpetuum. Cum ad nostram instantiam Milites et Cives

Die ältere Geschichte Österreichs ist nach dem übereinstimmenden Urtheile aller gründlichen Kenner und Forscher noch im

Noue ciuitatis filio nostro karissimo Premiz spem in nostra et ipsius ponentes gratia se subiecerunt ipsumque in dominum sibi prouiderunt eligendum nos una cum filio nostro digne ipsorum deuotioni et meritis respondentes Universos et singulos in nostram protectionem recipimus et gratiam singularem omnes conditiones Jura libertates et constitutiones juxta instrumenta que super huiusmodi sunt confecta tenore presentium favorabiliter confirmantes quidquid circa hec actum est inviolabiliter obseruaturi. Datum anno incarnationis dominice Millesimo Ducentesimo Quinquagesimo primo decime Indictionis.

Neustädter Codex. ms. perg. in fol. Nr. LXXVIII. fol. 18. b.

b) (1251) Otacharus dei gratia Dux Austrie Styrie et Marchio Morauie Omnibus presentes litteras inspecturis salutem. Licet ciues Noue ciuitatis nos sibi elegerint in dominum ut sui status per nos incolomi preseruetur, tamen a nobis cum instancia postularunt ut imperio et heredibus Jus quod eis competit in omnibus et per omnia maneat illibatum. Nos igitur eorum precibus annuentes presentium tenore profitemur nos in ducatus Austrie et Styrie Regimen assumpsisse ut Imperio et Heredibus nullum valeat preiudicium generare. Datum etc.

c) (1251) Otacharus dei gratia Dux Austrie, Styrie et Marchio Morauie universis presentes litteras inspecturis Salutem in perpetuum. Recte principatus nostri officium exercemus cum iustis fidelium nostrorum petitionibus assensum fauorabilem exhibemus. Sciant ergo moderni et posteri quod nos ad postulationem deuotorum civium nostrorum Noue ciuitatis priuilegium quondam ab imperiali excellentia impetratum ex gratia innovamus ut quemadmodum deuote se nostro dominio subiecerunt ita ex pietatis nostre munere obtente gratie suffragio muniti in sui status tuta et integra conseruatione in posterum fideliter muniantur. Huius autem priuilegii per omnia tenor hic est. In nomine sancte et indiuidue Trinitatis amen. Fridericus Secundus . . . (1247 inserirt 1237).

. . . .

Ut autem hec nostra innouatio absque omnis calumpnie obstaculo perpetuam obtineat firmitatem ipsam presentis scripti patrocinio communimus et sigilli nostri caractere insignimus testibus qui aderant subnotatis.

Acta sunt hec in castris apud Wyennam anno incarnationis dominice Millesimo Ducentesimo Quinquagesimo primo decime Indictionis.

Neustädter Codex. ms. perg. in fol. s. XIV et XV, Nr. LXXVIII, fol. 16 b. 17, 18.

d) Philippus dei gratia electus ecclesie Salczpurgensis Berchtoldus Chunradus eadem gratia Patauiensis et Frisingensis ecclesiarum Episcopi Omnibus presens scriptum inspecturis salutem in domino. Petiuit a nobis dilectus amicus noster dominus Otacharus Illustris Dux Austrie et Marchio Morauie ut super conditionibus et libertatibus quibus fideles suos Ciues noue ciuitatis ex fauore specialis gratie decorauit in testimonium et in robur eisdem Ciuibus nostras patentes exhibere literas curaremus. Cujus precibus honestatem con-

Zustande der Dämmerung, sie wird es so lange bleiben, als nicht die wahren Quellen von allen Seiten her eröffnet werden. — Die Geschichte des Mittelalters fordert eine ganz andere Behandlung, als die der neuern Zeit. — Erst die neuere Zeit hat die Zustände verallgemeinert, früher war mehr oder weniger Selbstständigkeit der Corporationen wie der Individuen, mithin erwartet die Geschichte des Mittelalters das helle Licht aus Monographien, aus Particular-Geschichten; die Grundlage aber aller Geschichte muss Topographie und Statistik sein, je mangelhafter und vernachlässigter bisher diese Zweige des historischen Wissens bei uns waren, desto nebelhafter ja ganz irrig sind die Ansichten der Geschichtschreiber und ihre Darstellung wird durch spätere Resultate der Geschichtsforschung nicht selten ins Gegentheil umgeändert.

Diese allgemeine Bemerkung gilt insbesondere von der Geschichte König Otakars II. Die Geschichte dieses jedenfalls höchst bedeutenden Mannes, dessen Charakter mehr noch als seine Thaten vielfacher Beleuchtung bedarf, kann nur dann vollkommen klar und unparteiisch geliefert werden, wenn die Verhältnisse und Zustände der Babenberger Zeit in durchaus wahrer Darstellung vorliegen, dann wird man den Massstab haben, nach dem die Regierungsweise und das Verfahren Otakars gewürdigt werden muss [1]).

---

tinentibus fauorabiliter inclinati memoratis sepe ciuibus super omnibus que ipsis a predicto Duce per sua instrumenta publica sunt indulta seu collata presentes nostras testimoniales litteras exhibemus sigillorum nostrorum robore communitas in munimentum suarum conditionum et libertatum si expedit valeant allegare. Datum Wyenne anno domini (Millesimo) Ducentesimo Quinquagesimo primo decime indictionis.

Neustädter Codex ms. perg. Nr. LXXVIII, fol. 18. b.

[1]) Es ist ein eigenes Verhängniss für unsere ältere Geschichte, dass zwei jüngere Geschichtsforscher, deren einer der Geschichte der Babenberger, der andere der Geschichte König Otakars II. mit dem regsten Eifer sich widmete, durch fortdauernde Kränklichkeit in ihren verdienstlichen Arbeiten leider so gehemmt werden. — So wie Doctor von Meiller durch seine Babenberger Regesten eine neue Grundlage für diese hochwichtige Periode unserer Geschichte schuf, so hatte Official J. Fiedler bereits seit längerer Zeit an Otakarischen Regesten gearbeitet. — Nur aus sorgfältiger und umfassender Zusammenstellung des urkundlichen Stoffes, in dem das wahrste und gerechteste Urtheil über die Wirksamkeit eines Regenten seine Begründung suchen muss, kann Erspriessliches für Otakars Geschichte gehofft werden.

Der ausgezeichnete Geschichtschreiber Böhmens hat in seinem Werke ein

Die Verhältnisse in Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain waren durchaus verschieden von denen in Böhmen, Mähren und Schlesien. — In den ersteren hatten insbesondere geistliche Reichsfürsten, als der Erzbischof von Salzburg, der Patriarch von Aquileja, die Bischöfe von Bamberg, Passau, Regensburg, Freising, Brixen, zahlreiche und bedeutende Güter, ihre Stellung war eine eigenthümliche. — Die römisch deutschen Kaiser hatten aus Politik eben so wohl als aus Frömmigkeit den Bischöfen wie den Klöstern grosses Besitzthum zugewendet, sie suchten und fanden an ihnen meist die treuesten Anhänger.

Nach so vielen bitteren Erfahrungen, welche aus dem Zerwürfnisse zwischen Staat und Kirche beiden Theilen in so reichlichem Masse sich aufdrängten, war es ihnen klar geworden, dass die innige Verbindung allein ihr beiderseitiger Vortheil sei. König Rudolf konnte auf die kräftigste Unterstützung der Kirche rechnen, so wie er selbst ihr treuester Vogt zu werden gelobt hatte [1]).

„Zeugenverhör über König Otakar II." als Beilage zum IV. Buche (s. Palacky's Geschichte von Böhmen, Band II, Abtheil. I, S. 297—318) mitgetheilt. Es enthält sehr viel Wahres, wir selbst halten alle Chroniken, ja alle Geschichtschreiber, selbst die gleichzeitigen, die es übrigens aus dieser Zeit gar nicht gibt, für untergeordnete Quellen, die mit der möglichsten Vorsicht, ja mit gerechtem Misstrauen in der Regel zu benutzen sind. — Weil man bisher diesen secundären Quellen viel zu viel Gewicht beilegte, ja sie fast ausschliessend benützte, haben wir noch so wenig wahre Geschichte. Wir müssen die Hauptquellen aufsuchen und die unmittelbaren Zeugnisse, am besten aber wird jeder Charakter aus seinen eigenen Äusserungen beurtheilt, die Selbstgeständnisse, die eigenen Darstellungen der Ansichten und Pläne eines Mannes müssen uns die ungetrübteste Einsicht in seinen Charakter gewähren. — Damit kann man dann die Urtheile und Darstellungen der Zeitgenossen vergleichen, sie auch allenfalls darnach selbst in ihrer Wahrhaftigkeit oder Falschheit erproben. Vor allem aber muss man sich hüten, die Begebenheiten wie die Gesinnungen nach dem Massstabe der Gegenwart zu messen. Das ist nicht blos Ungerechtigkeit sondern arge Selbsttäuschung. — Jedes Jahrhundert hat seine eigenen Ansichten von Recht und Unrecht!

[1]) Der Erzbischof Friedrich von Salzburg spricht das neue Verhältniss in seinem Glückwunschschreiben an K. Rudolf nach seiner Krönung (bei Gerbert. Lib. I, ep. 6) aus: Nos igitur gloriari oportet de gratia temporis oppor„tuni et opportunitate ominis gratiosi, quo Divinae miserationis operatio, re„bus publicis naufragantibus, miserata, misericorditer suscitavit „sibi in persona vestra terrenum Vicarium, victurum feliciter, recturum aequa-

Die Verhältnisse dieser geistlichen Reichsfürsten nun gegen den Landesfürsten der Herzogthümer Österreich, Steiermark u. s. w. verdienen die sorgfältigste unbefangene Erörterung. Es ist kein Zweifel, dass ihre Stellung nicht mit der der übrigen Landsassen zu vergleichen ist, sie waren ja rücksichtlich des Reichsoberhauptes (König, Kaiser) den Herzogen gleich, und wir finden dass die Herzoge (früher Markgrafen) mit ihnen förmliche Bündnisse schlossen in Betreff ihrer Güter. — Ja in gewisser Hinsicht waren die meisten dieser geistlichen Reichsfürsten Herren der österreichischen Landesfürsten, nämlich ihre Lehensherren. Nicht unbedeutend war der Lehenbesitz den sie von den Hochstiftern Salzburg, Passau, Freising, Regensburg u. s. w. genossen. Die Herzoge aus dem babenbergischen Stamme waren auch gegen diese ihre Herren mehr als rücksichtsvoll. — Selbst Otakar war in den ersten Jahren seines Regimentes nichts weniger als herrisch gegen diese geistlichen Reichsfürsten, im Gegentheile suchte er ihre Gunst und Verwendung; der Bischof von Passau vermittelte die Heirath mit der Babenbergerinn Margareth, die damals wenigstens bei einem Grosstheil als Erbinn galt.

Wir wollen beispielsweise hier den Inhalt zweier Urkunden genau erörtern, welche das Lehensverhältniss der österreichischen Landesfürsten gegen das Bisthum Passau klar beleuchten, und zwar die eine vom letzten Babenberger, der übrigens bereits einen Versuch gemacht hatte dieses ihm unbequem gewordene Verhältniss zu lösen oder doch bedeutend abzuändern, die zweite in Bezug auf Otakar, dem alles daran gelegen sein musste die passauischen Lehen für sich zu erwirken [1]).

„liter, et potenter in Christiano populo regnaturum. — Et quis poterit no„stram Ecclesiam prohibere? ne de successibus prosperis sacri Imperii diu flue„tivagi glorietur; cum nihil terrenum possideat, nec possesso gaudeat, nisi „quantum Divi Augusti sua nos munificentia ditaverunt, et „ditatos munifice tuitione Regia, sceptro ferreo ferientes duces „rebellium, defenderunt ab hostibus et sub alis suae potentiae favora„biliter aluerunt." — Die Salzburger Kirche hatte vor allen anderen Ursache, sich dem Schutze des römischen Königs zu empfehlen, sie hatte im Laufe der letzten 30 Jahre am meisten gelitten.

[1]) 1241, 11. März zu Passau bekennet Herzog Friedrich von Österreich von dem Bischofe Rudiger von Passau folgende Lehen zu haben:

Die kaiserlose Zeit mit ihrer Willkür und Parteisucht, in nicht geringem Theile von der römischen Kirche selbst herbeigeführt, war

---

Die Vogtei der Kirchen von Kremsmünster, St. Florian, Erla, Waldhausen, St. Pölten, Göttweig, St. Georgen, Altenburg und Seitenstetten;

die Städte Linz, Enns und Krems von der Seite, als es am Berge liegt. Das Lorchfeld mit aller Zugehör;

die Dörfer Triebensee und Muchilev (vielleicht Möllersdorf in der Nähe von Triebensee oder das ziemlich entfernte Gross-Mugel *) sammt Allem, was dazwischen liegt, dann Kirchbach (bei Königstetten) und alle Zehende und Forste herum.

Alle Zehende, die er in der Diocese Passau hat, besonders um Freistadt und das Gut zu Lonvelde (Leonfelden) mit seinen Zehenden.

Den Hof Standorf **) dann Gawath (Gaubitsch), Chrutte (Böhmischkrut oder Dürrenkrut), Rihwinstorf (vielleicht Riebeis bei Allentsteig) und was er dort hat, die Zehende zu Lavochsen (vielleicht Lassee) und um Laa und in jenen Gegenden.

Das Dorf Baumgarten (im Marchfeld), Dorf Widen (Oberweiden daselbst), Dorf Chuendorf und Dorf Zwerendorf (Zwerndorf an der March);

die Zehende zu Probestorf (Probsdorf bei Grossenzersdorf) und zu Witzlinstorf (Witzelsdorf im Marchfelde);

die Vogtey auf den Besitzungen des Hochstiftes zu Zeizinmvrre (Zeisselmauer) und Muttarn (Mautern);

die 12 Pfarrkirchen: Haeimbureh, Stillifrit (Stillfried), Ruospach (Grossrussbach), Falkenstein, Polan (Altenpölla), Gors (Garsch), Retze (Rötz), Wideruelde (Weitersfelden), Holabrunn (Ober-Hollabrunn), Mistelbach, Lyz (Oberleis) und Probestorf (Probsdorf);

die Dörfer Geizrukke (Geissruck bei Staedteldorf) und Echindorf (Eggendorf im langen Thale).

Die Vogtey zu Michelbach (wohl das südlich von Böheimkirchen gelegene), Bischolfestorf (Pischelsdorf) an der Leitha und zu Neusiedel (?) — zwei Weingärten zu Stein, die Gottfrid der Kämmerer gehabt hat — dann was Hartnid von Ort zu Pfaffenberg gehabt hat (wohl Weingärten genannt Pfaffenberger zwischen Stein und Dürrenstein);

das Urfahr zu Mautern;

das Lehen des Domvogts von Regensburg — halber Weinzehend am Retzberg bei Neuburg (Korneuburg) — 12 Zehendhäuser zu Hadmarstorf (Harmerstorf) 13 zu Rukerstorf, 5 zu Sewarn (Seebarn), ein Drittel Zehend auf 2 Häusern zu Mainharstorf (?), den Zehend auf 7 Häusern zu Retze (Klein-Rötz bei Rückersdorf) 7 Häuser zu Malmanstorf (Malmersdorf daselbst), 4 zu Wentel-

*) Könnte auch die heutige Mühlau bei Stockerau sein.

**) Standorf, Staindorf in der Pfarre Kattstorf im Mühlkreis. S. Mon. boica XXIX. 2. S. 224 „Item curiam in Staindorf occupant officiales Domini Ducis (Austrie)" — ist ohne Zweifel das in der Nähe der Gusen.

für diese Hochstifter wie für die bedeutenderen Klöster eine bittere Periode, sie wurden von der weltlichen Macht in einer Weise

---

dorf (Waentendorf im V. O. W. W.?) 3 zu Wrmz (Wirnitz bei Malmersdorf); am alten Alseck (hinter Herrenals) bei 3 Fuder Weinzehend;

von den Neubrüchen zu Cigestorf 3 Pfund 20 Pfenning und zu Michaelis 60 Hühner (wohl Zierstorf bei Radelbrunn U. M. B.)

Die Zehende im Markte Lengenbach (Neu-Lengbach), 4 Muth Korn und Haber Burgmauth (purchmvotte) — den Zehend um Persnich (Perschling) und Chaplere (Kapellen) auf 100 Muth St. Pöltner Mass in jeder Getreideart geschätzt und 13 Schweine — des Stubiks (Stubechonis) 60 Muth von jeder Getreideart demselben Mass und St. Georgen — der Zehend zu Syrnicb (Sirning bei Lostorf) 18 Muth St. Pöltener Mass — zu Pechlarin (Pöchlarn) bei 1 Fuder Weinzehend und sonst 2 Theile Zehend daselbst bei 100 Kastenmuthe betragend, 8 Sitfrischlinge und ein Speckschwein — zu St. Peter in der Au bei 24 Muth Haber, Kastenmuthe und vom anderen Zehende daselbst 8 Pfund. — der Zehend zu Linz bei 40 Schäffel — der Zehend der Kirche zu Wien und Anderes an Besitzungen, Zehenden und Leuten, an die der Herzog sich gerade nicht erinnert, worüber der Bischof in Zukunft sorgsam nachforschen kann.

Dies Bekenntniss gibt er ab, dass der Bischof nicht der Lehenschaft beraubt werde, wenn er, der Herzog, vielleicht ohne letztwillige Anordnung sterben sollte.

(Monumenta boica XXVIII, P. II, 154; nach Hormayr's Taschenbuch vom Jahre 1815).

2) Passau, 1253, 20. April. Bischof Berthold von Passau erklärt, dass nach dem Abgang des Herzogs von Oesterreich gewisse Passauer-Lehen ledig geworden.

„Quod deficientibus ducibus Austriae, non haerede relicto, „aut aliquo successore, cum terra principe diutius caruisset, „quaenam feoda quae iidem duces ab Ecclesia nostra Pataviensi, in ducatibus Austriae et Styriae, quae sunt non modica, sed magna et maxima, titulo possederant feodali. nobis et Ecclesiae nostrae vacare „coeperunt.“

Als nun Herr Ottokar der edle Markgraf von Mähren, der Sohn des Königs von Böhmen („in ducatum postmodum subintrante, occasione matri„monii, quod postmodum cum filia Domini Leopoldi, quondam Ducis Austriae „contraxit nobis negotium huiusmodi exequentibus“) ihn sehr bat „multis nobis coepit precibus supplicare, ut in dictis feodis specialem sibi „gratiam faceremus hujus rei gratia, ea quae honestas et ratio postu„laret, offerens se facturum. Unde habito super hoc consilio una cum „nostro Capitulo et tractatu, cum ipsius Capituli consilium non accederet, vel „consensus, nisi cedente ipsi Capitulo aliqua de dictis feodis „congrua portione nos cum dicto Domino Duce convenimus in hunc modum „ut ipsi Capitulo ob honorem et reverentiam B. Stephani Protomartyris, Patroni

abhängig, die schwerlich greller gewesen wäre, hätte die römische Curie den Bruch mit dem Geschlechte der Hohenstaufen vermieden.

König Otakar war in dieser Beziehung nicht besser als so viele andere Dränger dieser Periode. Erzbischof Ulrich von Salzburg machte darüber die entmuthigendste Erfahrung. Als er sah, dass er das Hochstift vor den Übergriffen des gewaltigen Fürsten nicht weiter schützen könne, resignirte er und Papst Clemens IV. setzte auf den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg so wie auf den zu gleicher

---

„nostri, Parochiam in Holabrunne ob nostram etiam faciendam memo„riam conferremus." Quod et fecimus ipsius Ducis voluntate et arbitrio acce„dente, sub hac forma, ut in singulis diebus sabbathinis matutinas de B. Vir„gine missa (m), et omnes horas teneantur solempniter celebrare, cum solempni „vespera praecedente. Ad haec etiam in nostro anniversario sex modios, qui „chastmute dicuntur, tres tritici, tres siliginis in usus pauperum, et quatuor „libras denariorum Pataviensium tenebuntur Canonicorum residentium refec„torio deputare. De ipsis vero ecclesiae redditibus a nobis est taliter ordina„tum, ut singulis diebus Sabbathinis una libra fratribus praesentibus offeratur „et quod residuum fuerit in usus deputabitur eorundem." Vermindern sich die Einkünfte, soll die Vertheilung per majorem vel saniorem partem Capituli angeordnet werden „ita tamen, ut sicut in principio futurae memoriae „nostrae, ac etiam gloriosae Virginis dei genitricis Mariae, Decanus et Cano„nici Patavienses liberaliter consenserunt, sic et eorum successores facere „teneantur. Alioquin nostra donatio irrita maneat et inanis." —

Unter den Zeugen:

1) Canonici Patavienses:
   Albertus Decanus, Magister Diezo,
   Heinricus de Maeginge, Magister Johannes,
   Otto de Lonsdorf, Heinricus de Heidendorf,
   *Irnfridus Decanus in Chrems, Poppo de Mundrachinge.
2) Ministeriales Ecclesiae Pataviensis:
   Chunradus, comes de Wazzerburch,
   Purchardus de Wiar, Rapoto de Ezzenpach,
   Waltherus de Tanneberch;
3) (bürgerliche?) Heinricus de Hutschmunt judex civitatis Pataviensis, Chunradus Sezarius de Helingersperge, Christanus, Perhtoldus in insula, (noch 3).

Abgedr. Monumenta boica. Neue Folge I. (XXVIII) 2. p. 365. Note *.

Wie bei Passau ist auch bei Salzburg das Lehenverhältniss der österreichischen Landesfürsten höchst bedeutend, wie sich aus der „Topographie und Statistik der salzburgischen Kirchenprovinz im 13., 14. u. 15. Jahrhunderte" herausstellen wird.

Zeit erledigten bischöflichen Stuhl von Passau zwei Männer welche König Otakars persönliche Gunst genossen.

Der junge Herzog Wladislaus von Schlesien, ein Sohn der Vaters-Schwester König Otakars (Anna), den die Passauer Domherren auf Otakars Empfehlung zu ihrem Bischofe gewählt hatten, obgleich er noch Student zu Padua war, wurde vom Papste zum Erzbischofe von Salzburg gemacht, indess sein Hofmeister der Breslauer Domherr Peter von Meissen als Bischof nach Passau gesetzt wurde mit Beseitigung des Wahlrechtes beider Capitel. Der Papst glaubte durch diese doppelte Verfügung sowohl den Wünschen des mächtigen Königs als den Bedürfnissen beider Hochstifter zu entsprechen [1]).

[1]) Am 10. November 1265 schrieb Papst Clemens IV. an den blutjungen Wladislaus, dass er ihn zum Erzbischofe ernannt habe „non obstante defectu, „quem in ordinibus pateris et aetate, spem grandem ac fiduciam obtinentes, „quod cum sis multorum principum consanguinitate et affini„tate subnixus, litera sufficienti dotatus, gratus moribus, conversatione „placidus, vitae honestate conspicuus, aliisque virtutibus multipliciter insigni„tus, in spiritualibus nihilominus providentiam ac in temporalibus discretionem „obtinens, Ecclesia eadem per tuam potentiam et circumspec„tionem fructuosam ab instantibus periculis efficaciter erue„tur.“ Noch bezeichnender ist die Auseinandersetzung der Lage der Dinge in dem Schreiben des Papstes an Bischof Peter von Passau, vom 24. November 1265. „Interim tamen venerabili fratre nostro Ulrico quondam Salzburgensi „Episcopo pro eo, quod ipse in commisso sibi plebis guberna„culo variis de causis se utiliter gerere, sicut erat expediens, „non valebat, cessionem suam Archiepiscopalis regiminis nobis per specia„les literas, et nuntium offerente illamque a nobis admitti cum instantia „postulante, nos tam ipsius Archiepiscopi quieti et commoditatibus providere „quam Salzburgensis Ecclesiae occurrere periculis, opportuna „diligentia intendentes, cessionem ipsius duximus admittendam.“ — „Recepta „huiusmodi cessione nos attendentes, quod nobilis Ecclesia ipsa, quae cur„rentium dierum faciente malitia multis periculis est expo„sita, virtuosi ac potentis indigebat cura Rectoris, ipsum Elec„tum (Wladislaum) eidem Salzburgensi Ecclesiae in Archiepiscopum praefe„cimus et Pastorem. Demum vero ne praefata Pataviensis Ecclesia, quae prae„positi Pastoris carebat solatio, prolixioris vacationis detrimenta sentiret, stu„diose vacavimus ad exquirendum virum talem, qui ad ipsius Ecclesiae regimen „idoneus haberetur, unde nos ad personam tuam quam nostrae benevolentiae „plenitudinem assecutam odor famae nobis reddit acceptam, cum sufficiens tibi „literarum scientia suffragetur, et habearis vir vitae laudabilis et conversa„tionis honestae, morum honestate decorus et alias in spiritualibus et

Bischof Peter von Passau erlebte den Umschwung der Dinge nach Rudolfs Wahl zum römischen Könige und dem Siege über seinen Gegner Otakar.

Nicht aber der junge Wladislaus, der nach kaum fünfjähriger Verwaltung des Hochstiftes Salzburg, das allerdings durch ihn wieder auflebte, frühzeitig hinstarb, ein Opfer der Habsucht seiner Verwandten. Er starb wahrscheinlich vergiftet am 28. April 1270. — Er hatte am 14. Juli 1268 mit Herzog Ulrich von Kärnten einen Vergleich geschlossen, in Folge dessen Friesacher Gewicht und Mass durch ganz Kärnten gelten sollte und das Münzwesen geregelt wurde. Herzog Ulrich hielt sich auch verpflichtet, das durch seinen Bruder Philipp in den Jahren seines ganz uncanonischen Besitzes des Erzstiftes (von 1246 bis 1256) so arg beschädigte Salzburg einigermassen zu entschädigen, wesshalb er die Städte und Schlösser St. Veit, Klagenfurt und St. Georgen im Jaunthale dem Hochstifte übergab, aber dieselben sogleich wieder als salzburgische Lehen zurück erhielt.

Wladislaus' Nachfolger war der bisherige Dompropst Friedrich von Walchen, ein Mann von ausgezeichneter Klugheit, aber auch von energischem Willen. Er holte sich die päpstliche Bestätigung selbst von Rom (1273), wo er übrigens wegen Rückständen früherer Schulden Verdriesslichkeiten hatte. Um bald schuldenfrei zu werden, traf er auf der Rückreise durch Kärnten und Steiermark gute Anstalten zur ergiebigen Bewirthschaftung der hochstiftischen Güter. Mit König Otakar war er anfänglich, in den Jahren 1271 und 1272, in gutem Einvernehmen, er machte, nebst den Bischöfen von Passau und Seckau, den Vermittler zwischen ihm und König Stephan von Ungern.

„temporalibus circumspectus, nostrae considerationis dirigentes intui-„tum, ac sperantes quod virtutibus desursum tibi traditis insignitus, ipsam „Pataviensem Ecclesiam feliciter dante Domino gubernabis, ipsaque utilis „gubernationis munita praesidio salubriter praeservabitur „à noxiis; et optatis prosperitatis affluet incrementis, in nomine Domini te „tunc Ecclesiae Vratislaviensis Canonicum ipsi Pataviensi Ecclesiae de Fratrum „nostrorum consilio et Apostolicae plenitudine potestatis praefe-„cimus in Episcopum et Pastorem.“ — Die „Geschichte“ der salzburgischen Kirchenprovinz im 13., 14. und 15. Jahrhunderte, welche der „Topographie und Statistik“ nachfolgen soll, wird über die nach und nach versuchte Mediatisirung der hochstiftischen Güter in Österreich Aufschluss geben.

Er war dem Rufe Papst Gregors X. gefolgt und wohnte persönlich dem Concilium zu Lyon bei, auf welchem der Kreuzzug beschlossen und König Rudolf als Führer desselben angenommen wurde. Da die Anerkennung Rudolfs als römisch-deutschen Königs, künftigen Kaisers, von Seite der Kirche seit der Obedienz-Leistung seiner Gesandten zu Lyon (am 6. Juni 1274) keinem Zweifel unterlag, obgleich die officielle Erklärung des Papstes wegen des Widerstandes von Seite des mächtigen, einflussreichen Böhmen-Königs immer verzögert wurde [1]), so nahm Erzbischof Friedrich von Salzburg auf dem Rückwege vom Concil von König Rudolf als rechtmässigem Oberhaupte die Regalien seines Hochstiftes (zu Hagenau am 4. August 1274) und leistete ihm den Eid der Treue als Reichsfürst.

Das war aber in den Augen König Otakars nicht weniger als Hochverrath [2]).

Ehe wir die Schritte König Rudolfs und sein Verfahren gegen seinen Gegner näher erörtern, wollen wir König Otakars Benehmen und seine Stellung wo möglich aus seinen eigenen Worten und den Äusserungen seiner vertrautesten Freunde beleuchten.

König Otakar betrachtete sich nicht als dem römischen Reiche unterworfen, sondern im Gegentheile der Mächtigste sollte auch Kaiser sein oder seine Stimme sollte den Ausschlag geben, wenigstens wenn ein Kaiser gewählt würde.

Dass gegen seinen Willen ein unbedeutender Graf gewählt wurde, dass die übrigen Reichsfürsten seinen Widerspruch nicht beachteten, ja die siebente Wahlstimme durch Andere ausüben

[1]) Es klingt wie Scherz, wenn der Geschichtschreiber Böhmens (Th. II, Bd. I, S. 234) von Otakar sagt: „Dem feindlich gegen ihn Gewählten zu huldigen, „hatte er um so weniger Eile, als selbst der Papst Gregor X. dessen „Anerkennung ein ganzes Jahr lang aufschob.“ — Der Aufschub ward lediglich durch Otakars Widerstand herbeigeführt.

[2]) Wenn Palacky (Band I des II. Theils, S. 236) sagt: „Auch der Erzbischof „von Salzburg, Friedrich von Walchen, Graf von Leonberg, erhob sich „gegen den bisherigen Schirmvogt seiner Kirche, und begünstigte offen die „in seiner Erzdiöcese gegen ihn gesponnenen Umtriebe“ — so ist eine solche Auffassung des Verhältnisses eine arge Verwechslung mit den Zuständen des letzten Fünftels des achtzehnten und der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts! Im dreizehnten Jahrhunderte war die Stellung eines geistlichen Reichsfürsten wenigstens de jure doch etwas bedeutender.

liessen (Baiern), das war in seinen Augen nicht bloss Verletzung seiner Würde (Auctorität) sondern auch seines Rechtes.

Er hatte im Besitze, ausser den rechtlich als Erbschaft ihm zugefallenen Ländern Böhmen und Mähren, auch die Herzogthümer Österreich, Steiermark und Kärnten, das Land Krain u. s. w. Der Besitz dieser Herzogthümer war es, der ihm nach seiner Äusserung rechtlich gebührte, von den Reichsfürsten jedoch streitig gemacht wurde.

Ich zweifle keinen Augenblick, dass bereits vor der Wahl König Rudolfs dieser zweifelhafte Besitz so vieler Reichslande zur Sprache kam, besonders die Besitznahme Kärntens war noch zu neu und des letzten Herzogs Bruder Philipp säumte nicht seine Ansprüche geltend zu machen [1]). Leider wissen wir von den der Wahl

[1]) Wir gestehen, dass uns die Geschichte Philipps von Kärnten in mehrfacher Hinsicht dunkel erscheint. Erstens in Beziehung auf seine etwaigen gerechten Ansprüche auf das Herzogthum Kärnten so wie auf alle Allodialgüter seiner Familie, welche letzteren übrigens schon damals nicht unbestritten klar waren (heisst es ja in seinem Testamente 1278 . . . audiuimus „quod castrum Chlagenfurt pertineat ad imperium, seu utrum hoc sit an non nescimus.“ . . .). Ohne Zweifel wurden durch Herzog Ulrichs Unterhandlungen mit König Otakar die Rechte Philipps, welche ihm Ulrich noch am 2. Juni 1267 versichert hatte, verletzt (s. Kleimayrns Juvavia, S. 380). Das Herzogthum konnte er ihm ohnehin in keinem Falle abtreten. Eben so dunkel ist Philipps Verhältniss zu König Otakar. Bekanntlich wurde er von dem Könige mit gewissen Renten in Österreich abgefunden. Auf einmal erscheint er aber als Statthalter, als Landeshauptmann. Eine österreichische Chronik (Contin. Vindobon. Chron. Mellic. Paltram. Vatzo. bei Pertz Mon. XI. (SS. IX,) p. 706) sagt zum Jahre 1275: „Excessio Phylippi et aliorum. Phy„lippus heres Karinthie quondam electus Saltzpurgensis, deinde Aquilegie in „Patriarcham postulatus, sed propter inconstantiam utraque prerogativa pri„vatus: Otacharus autem rex Boemie ipsum in Karinthya loco „capitanei constituit. Hic assumptis munitionibus aliquibus, statim vio„lata fide regem Boemie reliquit, Rudolfo electo adhesit.“ —

Dass Philipp in den Jahren 1273 und 1274 in Kärnten wirklich Regierungsacte ausübte, kann man aus den zwei höchst merkwürdigen Urkunden abnehmen, welche im Archive des historischen Vereines zu Klagenfurt liegen und von mir vor einiger Zeit veröffentlicht wurden (Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe, Bd. VIII, S. 461). In der ersten erklärt Liebung von Osterwiz, dass er der Vogtei über eine Hube in Wilboltsdorf, worüber er mit der Äbtissinn Gertrud von St. Georgen (am Längensee) im Streite war, gegen die Entschädigung von 1 Pfd. Pfenninge entsage. — Ut autem renunciacio

vorausgegangenen Unterhandlungen sehr wenig, aber aus späteren Äusserungen ist abzunehmen, dass insbesondere den geistlichen Reichsfürsten die in den letzten drei Decennien erfolgte Schwächung der kaiserlichen Gewalt und die eben aus dieser Schwächung hervorgegangene Verstärkung der Macht einzelner Reichsfürsten die Augen öffnete und ihnen deutlich zeigte, dass das Kaiserthum, der Kirche festeste Stütze, wieder erstarken müsse[1]).

„mea robur optineat perpetue firmitatis, presentem dedi litteram „sigillo domini mei Philippi ducatus Karinthie perpetui uicarii consignatam. 1273.“ — Interessant ist auch das Siegel mit der Umschrift: S. Philippi Dei gratia Heredis Karinthie et Capitanei. — Philipp ist stehend abgebildet, einen Ölzweig in der Hand.

Die zweite Urkunde (mit demselben Sigel) ist von Philipp selbst ausgestellt als „perpetuus Capitaneus Karinthie,“ er erklärt, dass der Streit zwischen der Äbtissinn Gertrud von St. Georgen und Dietmar von Hafnerburch über eine Hube in Miesendorf und der Hube in Gumlach, über Eigenthumsrecht bei einer und das Vogteirecht über beide Huben, dahin entschieden wurde, dass Dietmar seine Ansprüche aufgeben soll gegen eine Entschädigung von drei Mark Pfennigen. Diese zweite Urkunde, vom 1. Juni 1274, ist zu St. Veit (dem Sitze des Capitaneus), die erste zu St. Georgen ausgestellt.

Hat nun König Otakar wirklich Philipp als Capitaneus perpetuus Karinthiae bestellt, so ist dies eine höchst merkwürdige Concession, die der schlaue König den Ansprüchen des rechtmässigen Erben machte. Philipp fand es jedoch sicherer und besser, sich um die Belehnung des Herzogthums selbst an das legitime Reichsoberhaupt zu wenden. Am 27. Februar 1275 erlässt König Rudolph ein Mandat an den kärntnerischen Adel, die Ministerialen und Vasallen, dem Herzog Philipp von Kärnten, dem er das Herzogthum Kärnten wirklich verliehen habe, zu gehorsamen (Böhmers Regesten Nr. 157). — Dass derselbe sich nicht behaupten konnte, werden wir später sehen.

[1]) Papst Gregor X., der das gute Verhältniss der weltlichen Macht zur geistlichen in Deutschland wiederherzustellen strebte, spricht sich in einem Schreiben an den Erzbischof Friedrich von Salzburg (wohl encyclisch) so aus: „Sacerdotium et Imperium non multo differre initio sapientia civilis asseruit: „si quidem illa, tanquam maxima dona Dei a coelesti collata clementia, prin„cipii conjunxit identitas; ea velut auxiliis mutuis, semper egentia „suffragiis, suis inter ipsa vicibus alternandis innuit necessitas et ad profec„tum mundi regimina instituta, ut alterum videlicet spiritualibus praesit, reli„quum vero ministret humanis, una et eadem causa finalis institutionis ipsa „inseparabiliter, licet sub ministrorum diversitate, coniuncta designat. Horum „insuper necessariam unionem alterutrum considerata carentia evidenter insi-

Zu diesem Behufe wurden die sämmtlichen Verschleuderungen und Entfremdungen der Reichsgüter und Reichslehen, welche in der Zeit der schmachvollen Erniedrigung des Kaiserthrones Statt gefunden, für ungültig erklärt.

Dass die von König Otakar in Besitz genommenen Lande unzweifelhafte Reichslehen waren, dass ihre erste Erwerbung nicht auf dem Wege des im römisch-deutschen Reiche früher gültigen Lehenrechtes geschah, dass die später erfolgte Belehnung durch König Richard (am 9. August 1262) im Grunde nur eine Anerkennung des Factums war, der Besitzergreifung, welche der unmächtige Schattenkönig nicht ändern konnte, sondern froh sein musste durch einen solchen Staats-Act einen Schein von Oberherrlickeit behaupten zu können, ist so ziemlich einleuchtend [1]).

„nuat, emergentia exinde discrimina manifestant. Imperium namque in Apostolicae Sedis vacatione suae destituitur directore salutis: Ecclesia vero in throni cessatione Caesarei Oppressorum patet incursibus, dum suo defensore privatur. Curare itaque debent, curare summopere gubernantes Imperia, et regna regentes, ut ecclesias et personas ecclesiasticas foueant, libertates et iura tueantur ipsarum, et temporalia iis fulcimenta non subtrahant, a quibus spiritualiter fulciuntur: immo in omni promptitudine temporaliter eos communiant, quorum praesidio spiritualia recipiunt munimenta. Sed nec minus qui ecclesiarum gubernacula gerunt summa esse cura soliciti et omni debent ope satagere, ut Reges caeterique Catholici principes debitae polleant integritate potentiae, status sui plenitudine integrentur. Consulte namque illis assistitur, quorum cedere debet prosperitas in auxilium assistentis. Debent quippe toto niti conamine ut regna pace refloreant, statu pacifico vigeant, et tranquillitate fruantur optata: in hoc enim ecclesiis ipsis quietis et pacis commoda procurantur. Porro praedictorum attenta consideratio non immerito conscientiam nostram coarctabat, ut ad collapsi reparationem imperii solicitudine debita exurgentes electionem etc. etc. benevolus fauor admitteret, et prompta executio desiderato impleret affectu.“ — . . . . Raynaldi Annal. Eccl. XIV, ad a. 1274. c. 56. (ist 1275. s. Böhmer Regg. S. 332.) s. Sudendorf Registrum (Jena. 1849) S. 122, Nr. LXIV, an den Erzbischof von Bremen, am 15. Februar 1275.

[1]) Wir halten Palacky's Ansicht von der Echtheit der Belehnungsurkunde K. Richards (Bd. I des II. Theils, S. 190, Note 258) für wohlbegründet. Ob aber dieser Act, der im Grunde nur ein Beweis mehr war, dass König Richard alles hinnahm, wie sichs fügte, ein wirkliches Recht begründen konnte, ist wohl mehr als zweifelhaft. Was war das für ein Reichsoberhaupt, das einige Jahre später (Anfangs 1266) den allerdings weit mächtigeren Otakar

Dass die deutschen Reichsfürsten bei Wiederherstellung der kaiserlichen Gewalt, die sie allerdings an gewisse Bedingungen gebunden wissen wollten, die verschiedenen Acte der letzten schmachvollen Jahre, in denen das römisch-deutsche Reich in unerhörter Weise nicht regiert wurde, als ungültig erklärten, war weder ungerecht noch unpolitisch, es war vielmehr eine Ermannung zu grösserer Kraft und Energie.

Die deutschen Reichsfürsten handelten gesetzmässig, indem sie den Gesetzen des Reiches wieder Geltung verschaffen wollten.

Wenn nun König Otakar, als unzweifelhafter Reichsfürst, auch im vollen Rechte gewesen wäre, sowohl als Wähler (Churfürst) als auch als rechtmässiger Lehenbesitzer der bewussten Herzogthümer und Lande, so musste er dieses sein Recht auf gesetzmässige Weise zu behaupten suchen Was that er aber? — Er weigerte sich, das ganz gewöhnliche im deutschen Reiche gesetzmässige Gerichtsverfahren, Klage und Entscheidung bei und von seines Gleichen (das Judicium Parium), einzuhalten.

Er machte seine Rechtssache vor einem fremden Forum anhängig. — Der Papst sollte über seine Angelegenheit entscheiden! War es Hochmuth der ihn hinderte, das Urtheil seines Gleichen über sich ergehen zu lassen, war es das Bewusstsein seines Unrechts? — Vielleicht Beides!

Bekanntlich suchte Papst Gregor X., der aus Gutmüthigkeit wie aus Politik den mächtigen mit den Interessen der Kirche vielfach verflochten gewesenen König Otakar mit dem neugewählten König Rudolf durchaus versöhnen wollte, durch die beiden vertrauten Freunde Otakars die Bischöfe Bruno von Olmüz und Bernhard von Seckau, die auf dem Concilium zu Lyon gegenwärtig waren, denselben für diese friedliche Ausgleichung zu gewinnen [1]).

---

ersuchte, sich bei den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg und bei dem Erbherzog von Sachsen für seine Anerkennung zu bemühen, und ihm bis auf seine Ankunft im Reiche gegen Conradins „Anmassungen" den Schutz der Reichsgüter auf der rechten Seite des Rheins übertrug, wie er solchen auf der linken dem Erzbischof von Mainz übertragen hat! — S. Böhmers Regesten König Richards Nr. 97, abgedruckt in Palacky's Aufsatz: Über Formelbücher etc. p. 263, Nr. 1. — Ein solcher König wird wohl billig ausgestrichen und seine Acte sind null und nichtig!

[1]) Wahrscheinlich Anfangs Juni 1274 schrieb Papst Gregor X. dem Böhmenkönig das dringende Schreiben, das diese beiden Bischöfe auf ihrer Rückkehr

Was war nun der Erfolg dieser Sendung? Welchen Ausweg schlug Otakars vertrautester Freund und Anhänger vor, im Einverständniss mit demselben?

Am 12. Juli 1274 bereits schreibt Bischof Bruno von Olmütz dem Papste, dass er die ihm gewordene Aufgabe gelöst, ja noch mehr erreicht habe. „Semen enim verbi vestri, postquam cecidit „in terram bonam cordis predicti domini mei regis, produxit fructum „de preparato ad omne bonum ipsius cordis habitaculo, sine dubio „ampliorem quam etiam speraretur." — Er habe den Auftrag gehabt den König zur Unterwerfung zu stimmen, derselbe aber, da er hörte wie dringend der heilige Vater die Angelegenheiten des heiligen Landes betreibe, habe aus freiem Antriebe sich angeboten,

---

vom Concil zu Lyon überbrachten. „Quam necessaria, quantumque sit impe„rialis culminis acceleranda prouisio, et totius orbis necessitates innumere „protestantur, et regalis circumspectio discriminum, que longa vacatio induxit „imperii, conscia non ignorat. Et ideo nimirum horum consideratis (? unrich„tig — wohl consideratio) vehementer conscientiam nostram urget, ut proui„sionem eandem nequaquam ulterius differamus, sed aceleremus omnimodis, „presertim cum patenter appareat, per dilationem ipsius grandia dei seruitia „periculosissime impediri et specialiter terram sanctam perditionis periculo „subjacere. Accelerationem quidem huiusmodi, conveniente pluries coram „nobis magna prelatorum multitudine, qui ad indictum sicut nostri generale con„cilium conuenerunt, exposita per plures et magnos ex eis deuota „supplicatio exigit, eam omnium quasi communis assertio suggerit, de„testantium, non sine nota Sedis apostolice quamvis veritatis fulci„mento careat, tantum et tale negotium tam longa procrastinatione dilatum. „Quare deuotionis tue sinceritatem, quam hactenus ad tuam matrem eccle„siam verbis et operibus pretendisti, debite considerationis examine atten„dentes, curandum fore censuimus, ut si per te forte non steterit, premissa „cum tui status pacifici, quantum fieri poterit, prouisione procedant, nec te „in grauis et periculosae dissensionis prolabi discrimen, aut ipsius dubiis euen„tibus patiamur exponi. (Das heisst der Papst wolle vermitteln). Propter „quod venerabiles fratres nostros .. Olomucensem et .. Secouiensem „episcopos ad regalem presentiam deliberauimus remittendos, excellentie tue „aliqua relaturos, que licet nobis valde profecto sint oneri, adeo tamen „tuis credimus utilitatibus expedire, ut sano consilio et pa„terno tibi suadeamus affectu, quatinus ad promptum illorum expeditionem „et celerem sic disponas animum, sic inclines, ut inconsulta quod absit electio „seram fortasse penitentiam non inducat." — E Regesto Berardi de „Neapoli, epist. 54. in tabulariis Vaticanis. Bei Boczek. Cod. dipl. et epist. Moraviae. T. IV, p. 129, Nr. XCIV.

in eigener Person mit einem Heere dorthin zu ziehen, wozu er eine Vorbereitungsfrist von vier Jahren benöthige; er unterwerfe sich übrigens schon jetzt der päpstlichen Gnade, die nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge über seine gerechten Ansprüche nach Recht und Billigkeit entscheiden soll [1]).

Das war es aber nicht, was der Papst wünschte und brauchte. Die deutschen Reichsfürsten hatten gewählt im Interesse und nach besonderer Aufforderung des Oberhauptes der Kirche, das so bald als möglich einen Kreuzzug veranstalten wollte. Nun weigert sich aber der König von Böhmen diese Wahl anzuerkennen und sich dem Gewählten zu unterwerfen, wie es jedenfalls seine Pflicht war. — So lange dieser Zwiespalt dauerte, war kein Kreuzzug möglich. — Wie konnte König Otakar glauben, dass der Papst seinen Vorschlag nach vier Jahren in eigener Person ins heilige Land zu ziehen und erst nach seiner Rückkehr durch ihn über seine Stellung zum Reichsoberhaupte nach Recht und Billigkeit, das heisst zu seinen Gunsten entscheiden zu lassen, annehmen werde!

Das Schreiben des Bischofs Bruno enthält aber auch die Motivirung, warum dem Papste diese Form der Unterwerfung, und der König verstehe sich zu keiner andern, genehm sein könnte. — Sie verfehlte aber bei Gregor X., der ein redlicher Mann war und nicht ein herrschsüchtiger Selbstling, die Wirkung. „Primo, „sagt der überkluge Bischof, quia freno submissionis huius- „modi maxillas duorum regum potentium constrinxistis, „et si diu tenueritis frenum istud, medio tempore non poterunt contra

---

[1]) „De submissione siquidem terrarum suarum mihi commiseratis talentum „paternitati vestre unicum referendum, et ecce cum multiplicato fructu refero „vobis illud. Ipse enim ex sincera indole boni cordis, intellecto per relationem „meam vestre mentis affectu, quem geritis ad subsidium terre sancte, in pro- „pria se persona cum exercitu suo secundum terrarum distantiam et secundum „exigentiam expensarum et bonorum mobilium vel immobilium facultatem in „omnibus terris suis ultro, nec etiam requisitus a me, offert post quadrien- „nium ad obsequium Jesu Christi. Nihilominus in instanti vestre gratie se „submittens, ut post peregrinationis sue reditum et tunc cognos- „cendis iurium suorum meritis secundum deum et honestatem in „negotio procedatis eodem." — Ich erachte es für nöthig, die Belege für meine Ansicht und Darstellung nicht blos zu citiren, sondern auch gleich im ganzen Wortlaute anzuführen, die Leser sollen im Stande sein sogleich selbst zu urtheilen.

„se invicem calcitrare, et eos maiorem erga vos reveren-„tiam contingет habere; etwas weniger weltlich sind die „übrigen Gründe: „preterea quia dominus meus proponit se personaliter „preparare ad obsequium Jesu Christi. Qui se ipsum tradit, quomodo „non omnia donaret cum ipso, quecunque in terris predictis tam „Austria, Stiria et aliis, quam in hominibus et rebus dinoscitur possi-„dere, expendenda in subsidio terre sancte?“ (Eine Anspielung auf den Vorwurf, er habe dem Reiche diese Lande entzogen.) — „Item „quia non videtur inutile, quod neutra pars isto tempore offendatur, „quo terra sancta eget subsidio utriusque, cum vix fieri possit, quod „negotium submissionis sine alterius eorum grauamine terminetur, „nisi forte non per modum arbitrii, sed per modum ami-„cabilem eos contingeret tempore medio concordare. Et si hoc fieri „deberet, vobis sine dubio foret pulcrum, ut aliquis vester sollemnis „nuntius presens esset, vel Magister Gregorius aut Frater Humbertus, „vel alter aliquis, in quo plenam fiduciam gereretis; ut sic per vestre „dispositionis auctoritatem ad vestram gloriam et honorem „tante discordie negotium in unitatem amicitie reformatum, exitu con-„cluderetur optato.“

Man sieht, dass der König und sein Vertrauter den Papst in ihr Interesse durchaus ziehen wollten, man bemerke, dass dieses geschrieben wurde ehe noch König Rudolf öffentlich anerkannt worden war. Der Papst sollte entweder als Schiedsrichter oder als Vermittler in einer rein weltlichen Angelegenheit einschreiten, zu diesem Ende aber die Anerkennung Rudolfs suspendiren, und zwar auf ziemlich lange hinaus, da nicht weniger als vier Jahre zur Vorbereitung des Kreuzzuges gefordert wurden, die Entscheidung aber erst nach der Rückkehr erfolgen sollte, falls nicht auf freundschaftlichem Wege eine Ausgleichung erzielt werden konnte.

Noch wichtiger aber wird das Schreiben des klugen Bischofs durch die Mittheilung jener Gründe welche er dem König selbst ans Herz legte, um ihn zur Annahme seines Vorschlags zu bewegen. — Wenige Actenstücke sind uns erhalten, welche einen so tiefen Blick in die Gesinnungen der handelnden Personen gewähren.

Bischof Bruno sagte nämlich dem Könige Otakar: „Domine predilecte! „Astricti sumus iuramento, sicut scitis, quod persuadeamus „vobis, ut submittatis vos ordinationi domini pape, et credimus quod „hoc iuramentum nos nihilominus non astringat, ut hoc irrationabi-

„liter faciamus“ — das heisst der Gehorsam gegen den Papst müsse dem Könige erspriesslicher sein, als der Ungehorsam. „Et quia „libenter vos credimus hoc audire, causas ponere decreuimus, prop„ter quas hoc facere debeatis.“ — Das heisst der Bischof glaubt, Otakar müsse um seines eigenen Vortheils willen sich der Verfügung des Papstes unterziehen, vorausgesetzt dass der Papst seinen (des Bischofs) Vorschlag genehmige. — „Prima causa est, quod ad „submissionem faciendam dominus Papa personaliter vos invitat, et „propter hoc multum deberet et deo et hominibus (denen wohl be„sonders) displicere, si aliquid talium fieri iuberet, in quo jus „vestrum offendere videretur. Secunda est, ne reddatis vos „suspectum ei et ecclesie, quod velitis aliquid contra deum „et honestatem tenere, cum ipse promittat secundum deum et hone„statem procedere in hoc facto. Tertia causa est, quod cum iam im„petamini ab electo super terris vestris, et oporteat iudi„ces esse aliquos huius cause, valde periculosum esset vobis „coram principibus litigare, quorum sententias videtur „quod evadere competentius non possitis, nisi per „submissionem cause domino Pape factam.“ — Sehr fein, die Principes waren nach Reichsgesetzen die natürlichen Richter, nie aber der Papst in weltlichen Fragen, wir werden später sehen, dass Papst Gregor als Ehrenmann selbst diese Angelegenheit von sich wies. — „Quarta causa est, quia quamdiu submissio ista „staret, nec gravare vos posset electus, nec aliquis „suorum; nec credimus in tanto negotio sine matura discussione iu„rium utriusque partis grauitatem apostolicam impetuosa acceleratione „moueri debere, quia hoc fieri vix posset sine lesione partis alterius „vel etiam utriusque [1]).

Es war wohl sehr fein von Bischof Bruno, dass er dem Papste die Gründe mittheilte, warum der König sich demselben unterwerfen sollte, sie enthalten indirecte Weisungen, was der Papst zu thun habe, um den mächtigen Herrscher zufrieden zu stellen.

Papst Gregor konnte jedoch in diese Vorschläge, welche augenfällig nur Aufschub bezweckten (Zeit gewonnen, alles gewon-

[1]) S. Boczek: Cod. dipl. et epist. Moraviae, T. IV, p. 131, Nr. XCV. „Ex au„tographo membranaceo in tabulariis Vaticanis.“ — Es ist doch beinahe unglaublich, dass aus dieser Zeit nicht noch viele andere Briefe von so vielen Personen, die mit Rom in Verkehr standen, erhalten seien!?

nen), um so weniger eingehen, da sie lediglich im Interesse des einen Theiles gemacht waren und durchaus keine Bereitwilligkeit zeigten, den von den deutschen Wahlfürsten Gewählten jemals anzuerkennen.

Es war wirklich aufs Äusserste gekommen und ein längerer Aufschub der Anerkennung Rudolfs musste das deutsche Reich in heillose Verwirrung stürzen.

Und als er ihn anerkannte und dieses unter Einem dem Böhmenkönig mittheilte, unterliess er es nicht, ihn nochmal so väterlich als entschieden zur friedlichen Ausgleichung aufzufordern. „Ad occur„rendum discordie, que inter te et carissimum in Christo filium „nostrum Rudolfum regem Romanorum illustrem sui aliqua indicia (?) „minabatur, iam secundo tibi scripsisse meminimus, et nouissime nos „tibi cito insinuaturos expressimus, quid circa hoc expediens „putaremus. Mandauimus etiam interim per nuntios tuos exponi, „quod cum ordinationem imperii, cuius dispendiosa vacatio innumera „multiplicavit incommoda et immensa pericula inculcavit, totius orbis „necessitas, diversa dei servitia, pro quibus exstitit concilium con„gregatum, et precipue terre sancte conditio instanter exposcerent, „eiusdem concilii quasi communis petiisset instantia „et iustitia suaderet, ipsam differre non poteramus „ulterius, nec etiam volebamus. Propter quod Celsitudini „tue per eosdem nuntios suaderi voluimus, et adhuc etiam sua„demus, ut ad tollendas causas et occasiones dicte discordie per „communes amicos tam tu, quam dictus rex, cui etiam idem „suggerimus et suggessimus hactenus, efficaciter in„tendatis. Ut igitur agere possis cuncta consultius, „tuisque prout desideramus obuiare dispendiis et „commodis prouidere, regalem excellentiam nolumus ignorare, „quod ex causis premissis et aliis, que conscientiam nostram urge„bant, memorato regi nuper, cum fratribus nostris deliberatione pre„habita, denominationem regiam duximus ascribendam, et eum Regem „Romanorum de ipsorum concilio nominamus [1]).

[1]) Aus dem Schreiben des Papstes Gregor X. an König Otakar aus Lyon am 26. September 1274, aus welchem Raynaldus in s. Annal. eccles. ad a. 1274. c. 57 ein Bruchstück mittheilte, das vollständig abgedruckt ist bei Boczek, Cod. dipl. et epist. Moraviae, T. IV, p. 133, Nr. XCVI. E Regesto Berardi de Neapoli ep. 66 in tabulariis Vaticanis."

War das nicht wohlgemeint? — Noch lag es in seiner Hand in friedlicher Ausgleichung, zu der König Rudolf mit beiden Händen greifen musste, seine Stellung vollkommen zu behaupten. Wäre es König Otakar nur zu thun gewesen seine Lande als Reichslehen zu besitzen, hätte er sich den Reichsgesetzen gefügt und seine Unterwerfung dem rechtmässig gewählten Reichsoberhaupte unter Vermittelung des Papstes angeboten, wäre ohne Zweifel alles in seinem Besitze geblieben, noch war kein öffentlicher Schritt gegen ihn geschehen. — König Rudolf war ihm nichts weniger als furchtbar. Er fürchtete ihn auch durchaus nicht, er verachtete ihn — als unmächtigen Grafen. — Dieser Graf aber, nunmehr als römisch-deutscher König, künftiger Kaiser von der Kirche anerkannt, hatte in dem Zeitraume eines Jahres bereits Beweise von energischer Thatkraft gegeben und liess mit sich nicht spielen. Es war nun Lebensfrage geworden, wer in einem grossen Theile des römisch-deutschen Reichsgebietes Herr sein solle, der rechtmässig gewählte König, oder ein Fürst der sich vollkommen selbstständig und unabhängig hinstellte.

Leider sind uns aus dieser so hochwichtigen Periode des Überganges (1273 bis 1276) die so wünschenswerthen urkundlichen Belege über die Gestaltung der Dinge nicht in hinlänglicher Anzahl bisher bekannt geworden, es gibt noch viele Lücken die vielleicht spätere Forschung ausfüllen dürfte.

Vor allem lückenhaft ist unsere Kenntniss von der Stimmung und dem Geiste der in den Ländern herrschte, welche König Otakar nicht ererbt, sondern nach und nach durch höchst zweideutige Mittel sich erworben hatte. Es lässt sich nicht läugnen, dass König Otakar für seine Freunde und Getreuen kräftig sorgte, es ist leicht begreiflich, dass er in seiner Stellung sich genug Anhänger und Freunde verschaffen konnte; wenn er nun aber deren nicht zu viele hat, wenn sich im Gegentheile eine beträchtliche Anzahl von Unzufriedenen und Gegnern seiner Massregeln und seines Regimentes zeigt, so möchte dasselbe wohl kein durchaus gutes gewesen sein. Wir halten dafür, dass Otakar sich nicht gleich geblieben, dass er gegen das Ende sich verkehrte. Die Behauptung unrechtmässigen Besitzthums brachte ihn zu den härtesten Massregeln. Bekanntlich hat eine zeitgenössische Stimme (Ottokars Reimchronik) den König Otakar als einen willkürlichen ja grausamen Gewalthaber geschildert

und von ihm mehrere Thatsachen angeführt, welche Tyrannei beurkunden.

„Die weil er auf der erden
„in gewalt und in ern lebt,
„sein gedankch darnach strebt
„und sein grymiger mut,
„daz er gern menschs plut
„umb chlain schuld vergoz."

Der von uns schon so oft citirte Geschichtschreiber Böhmens verwirft in seinem „Zeugenverhör" das Zeugniss des Reimchronisten ganz und gar und sucht das Andenken des „kräftigen," „streng gerechten" Herrschers, des so arg „verläumdeten" glänzend zu rechtfertigen. — Ich bin weit entfernt das Zeugniss des Reimchronisten, der übrigens seinen Stoff aus chronistischen Aufzeichnungen schöpfte, ausschliessend gelten zu lassen, aber als argen „Verläumder" möchte ich ihn nicht bezeichnen, wir wollen andere Stimmen hören, die nicht „poetisch" sind, die man nicht als „arge Verläumder" so mir nichts dir nichts wegwerfen kann [1]).

[1]) Ein Zeitgenosse der sich als warmen Anhänger König Otakars zeigt, hat unabsichtlich ein Zeugniss von der Stimmung des Volkes gegen ihn abgelegt. — Der Lebensbeschreiber der frommen Inclusa Wilbirgis in Sanct Florian, ihr Beichtvater (der nachmalige Propst) Eynwicus, aus dessen Büchlein für Cultur- und Sittengeschichte des 13. Jahrhunderts nicht wenig zu lernen ist, erzählt (Pez. SS. rer. Austr. II, 264), dass Wilbirgis die Gefahren welche ihrem Aufenthaltsorte drohten, vorausgesehen habe. — Bei dem Kriege zwischen Otakar und Heinrich von Baiern flüchtete sie sich nicht. — „E contrario cum Rudolfus Romanorum Rex, ad invitationem quorundam nobilium et „potentum illius terrae, Austriae sibi cuperet dominium vendicare; totus „populus eum non ut invasorem sed quasi defensorem desi„derabiliter expectabat. Wilbirgis autem praescia futurorum de licen„tia Praepositi, multis tamen indigne ferentibus, Reclusorium exivit, et in civi„tate Anesi pro tempore se recepit. Inter alia vero mala, quae praedictus Rex „cum exercitu suo toti terrae et eidem Ecclesiae intulit, etiam Wilbirgis cellula „fuit ignibus concremata. Fugerat autem non temporalium dispendia commo„dorum, sed ne suae pudicitiae amitteret thesaurum, vitae utique et rebus om„nibus praeferendum." — Sie hatte schon früher ihrem Beichtvater das „widrige Schicksal des Klosters um diese Zeit vorausgesagt (Pez SS. II. 262). „Cum autem in praedicta (Ecclesiae) structura ex fervore nimio et summa „necessitate inaestimabiles expensae fierent, quadam die Wilbirgis dixit eidem „Confessori suo: Vellem, quod expensis et sumptibus huius operis Praepositus „et conventus parcerent ista vice: timeo enim, quod haec terra breviter in

Öffentliche Verhandlungen und officielle Actenstücke kann man nicht abläugnen. — Als Erzbischof Friedrich von Salzburg

---

„tantam redigetur solitudinem, quod nec ipsa possimus necessaria corporis invenire, quod etiam ut praedixerat est impletum. Rudolfus enim Romanorum „Rex dominium Austrie obtinere cupiens, cum exercitu copioso terram intravit, „et ipsam ecclesiam cum suis possessionibus in tantum destruxit, ut idem „Conventus propter extremam necessitatem sit compulsus ad alia coenobia „pro tempore se transferre.“ — Wir wollen noch eine andere Stelle hier anführen, welche die Anhänglichkeit an König Otakar beweist und auch als historisches Zeugniss beachtenswerth ist. (Pez SS. II, 263) Eynwicus spricht von dem zweiten Kriege 1278, als beide Heere einander gegenüber standen: „Quae fama cum ad praedictam Ecclesiam pervenisset, Wilbirgi eius „Confessor instantissime supplicavit, ut pro salute Regis Bohemiae „divinam deberet clementiam exorare, maxime cum etiam „eadem suis temporibus pacis et tranquillitatis multam gra„tiam habuisset. Quae cum ipsius videret et audiret instantiam, fere „respondit sibi verbum Domini de Saule ad Samuelem: „Cur fletis, inquiens, „„eum, cuius iam regni dies coram divinae praedestinationis providentia finem „„habent?“ Post haec congredientibus duobus Regibus cum suis exercitibus „acies illa, quam Rex Bohemiae specialem sui capitis custodem posuerat, dolo „seducta substitit, ut ipse cum paucissimis insultum in hostes fecit. Qui cum „diutius viriliter caesis ab utroque latere hostium cuneis dimicasset, percusso „tandem equo suo, in quo quasi volitans ferebatur, sine qualibet laesione vul„neris est detentus. Illi autem, sub quorum manibus tenebatur, sui capitales „aemuli, timentes, si eum vivum Regi Romanorum offerrent (quia non erat „pronus ad effundendum humanum sanguinem) quocunque „pacto idem Rex Bohemiae gratiae reformatus, illis suis traditoribus aliquando „redderet talionem; ipsum in inguine, sublato amictu regio, „transfixum gladio peremerunt. Et sic dies regni eius, secundum „verbum Wilbirgis, sunt flebiliter terminati, in longam et gravem or„phanorum et pauperum, quorum tutor fortissimus contra „potentum erat malitiam, tribulationem et iacturam.“ Was der Biograph weiter erzählt ist jedenfalls bezeichnend für die religiöse Culturgeschichte: „Sed cum de morte tanti principis speciali quodam affectu Con„fessor Wilbirgis nimium turbaretur, rogabat eam, ut suis obtineret interces„sionibus, quo manifestum sibi fieret, quid de statu suae salutis Patri miseri„cordiarum placuerit ordinare? Quod licet invita, tamen importunitate sua de„victa promisit se facturam. Et cum per aliquos dies pro huiusmodi causa „orationibus et devotionibus laborasset, quadam nocte, cum jam se exau„ditam sperabat, et divinam revelationem expectaret; venit „avis grandis, et utraque ala ambas ejus aures tam vehementer percussit, ut fere „per unam horam neciret, quid faceret, aut fecisset. Et sic nihil ei revelatum „est.“ — Man sieht, dass die eben so kluge als fromme Wilbirgis ihren

von dem Concilium zu Lyon und dem Empfange seiner Regalien vom Könige zurückgekehrt war, wollte er die Beschlüsse des Concils wie er verpflichtet war zur Ausführung bringen, er hielt im Monate October eine Provinzial-Synode in Salzburg, auf der seine Suffraganbischöfe von Passau, Freising, Regensburg, Brixen, Chiemsee und Seckau erschienen (die von Gurk und Lavant fehlten).

Auf derselben wurde natürlich ausser den streng kirchlichen Verhandlungen auch die Angelegenheit des Kreuzzuges besprochen, welche dem Papste so sehr am Herzen lag, und zu dessen Bewerkstelligung von den Einkünften der geistlichen Güter durch sechs Jahre der Zehnten erhoben werden sollte [1]).

Beichtvater nicht kränken wollte und ihn über das Schicksal seines Hochverehrten in Ungewissheit liess.

[1]) Sudendorf hat in seinem Registrum, Band I (1849), S. 115—122 ein Publicandum des Bischofs Otto von Hildesheim vom 30. Juli 1275 mitgetheilt, in welchem die von Papst Gregor X. dem Roger von Merlomonte (Canonico Virdunensi, capellano venerabilis fratris nostri P. (Petri), Ostiensis et Velletrensis Episcopi) gegebene Instruction enthalten ist, zur Erhebung dieses Zehnten in den Diöcesen Trier, Mainz und Salzburg. — De dato 23. October 1274. — Dieser päpstliche Bevollmächtigte stellte für die Salzburger Diöcese wieder zwei Subdelegirte auf, wie aus der im Hausarchiv aufbewahrten Vollmacht vom 30. April 1275 hervorgeht, in welcher der päpstliche Auftrag vom 20. October 1274 selbst enthalten ist. „Magister Rogerius de Merlo monte, Canonicus Virdunensis, Capellanus Reverendi Patris domini P. Hostiensis et Velletrensis Episcopi, executor negotii Decime colligende, ad subsidium terre sancte in Salzburgensi, Mogontinensi et Treuerensi provinciis a do- „mino Papa deputatus Reverendo in Christo patri ac domino Johanni dei gratia „Chiemensi Episcopo, ac venerabili viro domino Ot. Preposito et Archidiacono „maioris Ecclesie Salzburgensis Salutem in domino sempiternam. Noueritis „nos recepisse domini pape litteras in hec uerba. Gregorius episcopus seruus „seruorum dei Dilecto filio magistro Rogerio de Merlomonte, Canonico Vir- „dunensi, Cappellano venerabilis fratris nostri. P. Ostiensis et Velletrensis „Episcopi, Salutem et apostolicam benedictionem. Quanto estimamus negocium „terre sancte sollempnius, quantôque magis insidet cordi nostro, tantò am- „plius ad executionem ipsius et eorum que spectant ad ipsum, personas ydone- „iores exquirimus, illud specialiter in eorum idoneitate querentes, ut fideli- „tate ac prudentia vigeant et zelo ferveant, ad idem negocium prosequendum. „Hec de persona tua laudabile nobis testimonium a fide dignis exhibitum polli- „cetur. Cum itaque approbante sacro generali Concilio, nuper congregato Lug- „duni decima(m) omnium ecclesiasticorum reddituum et proventuum ad terre „predicte subsidium per sex annos a festo Natiuitatis beati Johannis Baptiste „transacto numerandos duximus concedendam. Discretioni tue presentium auc-

Dass die mit dem Kreuzzuge zusammenhängende Anerkennung Rudolfs als römischen Königs, künftigen Kaisers, von Erzbischof

„toritate mandamus quatenus predicte decime colligende in Treuerensi, Mogontinensi et Salzburgensi provinciis subscripto modo sollicite curam geras, „videlicet ut in singulis Ciuitatibus et Dyocesibus partium earumdem de consilio locorum ordinarii, aut eius vices gerentis si Dyocesanus ipse absens fuerit, et duorum fidedignorum de Ecclesia Kathedrali constitutorum in dignitatibus, seu aliorum quo ad non exemptos, quo ad exemptos vero de consilio „aliquorum proborum de Contrata deputes duas personas fide facultatibus si „tales inueniantur commode, ac alias idoneas ad collectionis huiusmodi ministerium exequendum. Collectores vero quos ut premittitur deputabis in forma „iurare facias infrascripta. Et tu nichilominus partes easdem circueas diligentius scrutaturus, qualiter in commisse sibi dicte collectionis officio iidem „se habeant collectores qualiter ipsis de Decima satisfiat. Collectamque per „illos ex decima ipsa pecuniam, de predictorum ordinarii et aliorum consilio „facias per collectores eosdem in tutis locis vel loco deponi. Tibi quoque cum „consilio eorumdem ordinarii et aliorum, mutandi Collectores ipsos quotiens „uideris expedire ac eos compellendi ad reddendum coram eisdem ordinariis „et aliis tibi compotum de collectis, et contradictores quoslibet per censuram „Ecclesiasticam auctoritate apostolica compescendi, plenam eâdem auctoritate „concedimus potestatem. Et ut tam tu quam dicti Collectores fructum de uestris „laboribus reportetis, premissa tibi et eis in remissionem peccatorum iniungimus, et nichilominus prestatione decime pro annis illis quibus circa ea „laborabitis volumus vos esse inmunes. Te preterea illius indulgentie concedimus esse participem, que cruce signatis personaliter transfretantibus in terre „sancte subsidium est concessa. Et quod de pecunia ex ipsa Decima colligenda „singulis diebus in quibus circa premissa vacabis, tres solidos et dimidium Sterlingorum percipias pro expensis. Non obstante si aliquibus a sede Apostolica „sit indultum, quod interdici, suspendi vel excommunicari non possint per litteras apostolicas, que de indulto huiusmodi ac tota eius continentia de verbo „ad uerbum et de propriis locorum et personarum nominibus specialem, plenam et expressam non fecerint mentionem, siue quibuslibet aliis priuilegiis, „indulgentiis vel litteris quibuscumque dignitatibus, ordinibus, locis, vel personis, generaliter aut specialiter, sub quácumque forma vel conceptione verborum ab eadem sede concessis, de quibus quorumve totis tenoribus de uerbo „ad uerbum in nostris litteris specialis plena et expressa mentio sit habenda. „Volumus etiam, ut frequenter nobis scribere studeas quid actum fuerit in „qualibet prouincia tam circa Collectores quam circa collectionem, quantitatem „collectam, ipsius depositionem, locum depositionis ac modum. Et insuper de „premissis fideliter ac sollicite prosequendis, prestes tactis sacrosanctis ewangeliis iuramentum. Considerans itaque, quod in premissis negocium dei prosequens, et in conspectu agis eius qui cuncta discernit, sibique nec non et „nobis qui circa hec omnem diligentiam adhibere intendimus teneberis reddere

Friedrich der vor kurzem demselben gehuldigt hatte, und nebst seinen Suffraganen, Bischof Leo von Regensburg und Peter von Passau, beauftragt war mit Baronen, Grafen, Rittern, Bürgern und Gemeinden der dortigen Lande in Reichsangelegenheiten zu unterhandeln und zu

---

„rationem, ab utroque pro meritis recepturus. sic prudenter in illis habere te „studeas, sic consulte, quod in utriusque iudicio non solum vites pene confu„sionisque discrimina, sed laudis tytulos et gratiam ac retributionis premium „assequaris. Formam autem iuramenti quod prestare volumus Collectores „eosdem hec est. Juro ego . . . a vobis Magistro Rogerio auctoritate aposto„lica deputatus Collector ad exigendum, colligendum et recipiendum Decimam „omnium reddituum et prouentuum ecclesiasticorum ab omnibus personis „ecclesiasticis non exemptis in Ciuitate et Dyocesi . . constitutis a Sede apo„stolica pro subsidio terre sancte concessam, quod fideliter exigam, colligam „et recipiam, atque custodiam ipsam decimam, non deferendo in hiis alicui „persone, cuiuscumque ordinis, status, conditionis, aut dignitatis existat, prece „timore, gratia, vel fauore, vel alia quacumque de causa, et eam integre resti„tuam, et assignabo prout a uobis recepero in mandatis, et super premissis „omnibus et singulis plenam et fidelem rationem reddam uobis. Et si contin„gat vos officium quod in premissis geritis dimittere, hec eadem faciam „iuxta mandatum illius qui substituetur in eodem officio. Sic me deus „adiuvet et hec sancta ewangelia. — Datum Lugduni XIII. Kalendas „Nouembris. Pontificatus nostri anno tercio. Cum igitur circa predicta in Civitate et Dyocesi Salzburgensi ad presens vacare non possimus, quia pro „huiusmodi executione negotii ad plures alias Ciuitates et Dyoceses accedere „nos oportet, auctoritate predicta nobis in hoc parte commissa, vobis de quo„rum industria ac fidelitate plenam in domino fiduciam obtinemus, in ciuitate „ac Dyocesi Salzburgensi, quantum ad premissa omnia et singula tenore pre„sentium committimus vices nostras, donec eas ad nos duxerimus reuocandas. „Et vos dicte Decime constituimus Collectores, tam quoad exemptos quam non „exemptos, cum nulle vel pauce in Ciuitate et Dyocesi Salzburgensis Ecclesie repe„riantur exempte. Mandantes vobis, ac in virtute sancte obedientie firmiter iniun„gentes quatenus deum habentes pre oculis in negotio ipso fideliter procedentes „illud diligenter curetis exequi iuxta formam nobis a sede apostolica super hoc „attributam. Si qui vero ligati non abstinendo propter hoc a diuinis irregulari„tatem aliquam incurrerint, nobis retinemus facultatem cum eis dispensandi, ac „eosdem absoluendi per nos, alium vel alios, quibus hoc duxerimus committen„dum. Verum cum Gurcensis, Chiemensis, Sekouensis et Laventina dyoceses „infra terminos predicte Salzburgensis dyocesis sint concluse, nec habeant pro„prias ciuitates, discretioni vestre committimus, et auctoritate apostolica pre„cipiendo mandamus, quatenus iuxta formam commissionis uobis facte per nos „in Salzburgensi Dyocesi, in predictis quatuor dyocesibus procedatis. Datum „Salzburge Anno Domini M° CC° LXX. Quinto. Pridie Kalendas Maji. — Orig. „Perg. 2 Siegel.“

beschliessen (4. August 1274. Böhmer's Regg. 100), mit aller Energie betrieben wurde, ist aus den Folgen zu entnehmen.

König Otakar nämlich, ohne Zweifel durch seinen vertrauten Anhänger, den auf der Synode anwesenden Bischof Bernhard von Seckau, von den Vorgängen genau unterrichtet, ergriff die schärfsten Massregeln, und liess auf unerhörte Weise die Unterthanen und Güter des Hochstiftes Salzburg für die Schritte ihres Herrn züchtigen und verwüsten. — Sein Landeshauptmann Milota übte grausame Rache. — Ein Verfolgungssystem gegen den Clerus seiner Lande ward angenommen, das ihn mit einem Male in offene Opposition gegen die römische Kirche führte. — Er forderte von Allen persönliche Eide des besondern Gehorsams und der Unterwürfigkeit, er verbot die Erhebung des Zehnten.

Es war somit König Otakar Feind des Reiches und der Kirche geworden und es war Zeit gegen ihn aufzutreten.

Das geschah auf dem ersten Reichstage den König Rudolf zu Nürnberg hielt, zu dem er alle Reichsfürsten entboten hatte, da es sich um Hochwichtiges handelte.

Weder König Otakar noch sein Anhänger Herzog Heinrich von Baiern waren erschienen, auch nicht einmal Bevollmächtigte von ihnen, sie wollten ja von diesem Grafen gar nichts wissen.

Leider wissen wir von den Verhandlungen dieses Reichstags eben so wenig als von so vielen andern vor und nach ihm.

Man sollte es kaum für möglich halten, dass die Staatsacten eines so bedeutenden Reiches, wie das römisch-deutsche Kaiserreich denn doch selbst in seinem herabgekommenen Zustande immerhin war, so lückenhaft und fragmentarisch auf die Gegenwart kommen konnten.

Wir haben von dem Resultate dieses wichtigen Reichstages, auf welchem gleichsam die ganze Zukunft des neugeschaffenen Reichsregimentes beruhte, ob es nämlich kräftig oder schwach ins Leben treten werde, nur ein einziges Actenstück und dieses ist nur zufällig in einer Abschrift enthalten und beweist überdies den Mangel an Einigkeit und festem Anschluss an das Reichsoberhaupt.

Die „in solemni curia" gefassten in einer mehr erzählenden als kategorischen Form am 19. November 1274 veröffentlichten Reichsbeschlüsse (Reichsabschied) sprechen sich in der Angelegenheit des dem rechtmässigen Reichsoberhaupte feindseligen Königs von

Böhmen dahin aus, dass (wie bei allen persönlichen Klagen des römisch-deutschen Königs oder Kaisers Recht und Gewohnheit war), der Pfalzgraf bei Rhein Richter sei über die Klage des Königs gegen einen ungehorsamen Reichsfürsten; dass desshalb der Pfalzgraf den König von Böhmen in einem festgesetzten Termine (23. Jänner 1275) zu Würzburg vernehmen soll. — Zugleich wurden zwei Hauptpuncte in Betreff des Reichsgutes und der Reichslehen auf Anfrage des Königs festgestellt. Der eine, dass Reichslehen, wie alle andern Lehen, binnen Jahr und Tag empfangen werden sollen, war ebenfalls Recht und Gewohnheit. Der andere, dass der Zustand der Reichsgüter und Reichslehen wie er vor der Excommunication K. Friedrichs II. (1245) war als Norm gelten und alle seit dieser Zeit dem Reiche entfremdeten Güter und Lehen vom römisch-deutschen Reichsoberhaupte wieder zurückgebracht werden sollen, war ohne Zweifel schon bei der Wahl eines neuen Reichsoberhauptes festgesetzt worden und verstand sich eigentlich von selbst, weil schon im Krönungseide der römisch-deutsche König und Kaiser geloben musste, ein Mehrer des Reiches zu sein — semper augustus — folglich hinweggerissene, dem Reiche entfremdete Landschaften zurückzubringen seine Pflicht war.

Alle diese Beschlüsse nun, welche allerdings gegen den König von Böhmen gerichtet waren und ihn bis auf's innerste Mark berührten, weil er Reichslehen besass und sie dem Reiche entziehen, das heisst sie zu seinem freien Besitzthume machen wollte, waren sie von allen versammelten Reichsfürsten in diesem Falle proclamirt?.

Nein! — Auffallender Weise haben nur geistliche Fürsten und diese nicht in der Mehrzahl den Reichsabschied mit ihren Siegeln versehen.

Ein einziger Churfürst, Wernher von Mainz, und zehn Bischöfe, die von Bamberg, Eichstätt, Augsburg, Regensburg, Lübeck, Meissen, Chiemsee, Trient, Constanz und Würzburg (die zwei letzten noch nicht bestätigt), dann ein Abt, der von Morbach, hatten ihre Siegel an diese wichtige Urkunde gehängt [1]).

[1]) Dass diese Bekräftigung der Reichstagsbeschlüsse durch die geistlichen Reichsfürsten keine zufällige, sondern dass dieselben durch ihren Anschluss gleichsam ein besonderes Verdienst sich zu erwerben schienen, geht aus der

Es ist allerdings auffallend, dass ein so bedeutendes Actenstück nicht von sämmtlichen anwesenden Reichsfürsten in einer vollkommneren Form ausgefertigt worden und als eine förmliche Aufforderung dem widerspänstigen Könige von Böhmen von Reichswegen zugeschickt wurde.

Es zeigt dies aber recht schlagend, wie wenig Ernst es den bedeutenderen Reichsfürsten eigentlich gewesen sei, das neu gewählte Reichsoberhaupt stark und kräftig werden zu lassen. Ein einziger Churfürst, derselbe der auf seine Wahl den meisten Einfluss gehabt, hat den consequenten Muth, seinen Schützling dem mächtigen Böhmenkönig gegenüber mit seiner Auctorität zu unterstützen.

Otakar kannte diese Lage der Dinge nur zu gut, darum kümmerte es ihn wenig, was dieser machtlose Graf gegen ihn vornehme [1]).

---

zwei Tage später (am 21. November 1274) von K. Rudolf ausgestellten Bestätigungsurkunde aller Freiheiten, Schenkungen und Gnaden hervor, welche die geistlichen Fürsten vom letzten Kaiser Friedrich und seinen Vorfahren erhalten haben. Es heisst in dieser Urkunde sehr bezeichnend: „A primordiis „nostri solii, sub illius nomine per quem Reges regnant, principes obtinent „principatus et a quo suscepimus nostre sublimationis Auspicia, nostri regi- „minis dispositionem providimus taliter dirigendam, quod eos per quos „cepit et in quibus consistit nostre glorie celsitudo, et qui „in partem sollicitudinis sunt vocati nobiscum, ut a nostra „celsitudine decus recipiant et decorem, et sub felicis nostri dominii „nouitate cuiusdam innouatione restaurationis refloreant, „nouo gratie nostre beneficio foueamus. Nouerit igitur presens „etas et successura posteritas, quod nos integre fidei puritatem „et deuocionis sincere constantiam, quam ecclesiastici prin- „cipes, per Romanum Imperium constituti, ad nos et ad imperium „ipsum habere noscuntur, benignius intuentes, pensantes quoque „grata, que nobis et eidem imperio inpenderunt obsequia, „et adhuc impendere poterunt gratiora" ..... Die geistlichen Fürsten hatten eine Ahnung von der Gefahr, die ihnen drohte, denn hätte Otakar gesiegt, wäre wenigstens in seinen Ländern das Besitzthum der geistlichen Fürsten wo nicht eingezogen, doch ganz und gar unterwürfig gemacht worden.

[1]) Wir wollen den König Otakar betreffenden Theil des bei Pertz Mon. Germ. hist. Tom. IV, (Legum II.) S. 399 — 401 abgedruckten Actenstückes mittheilen, damit man ersehe, wie König Rudolf in dieser Lebensfrage sehr bescheiden nur sein Recht suchte. „In publico consistorio tempore sollempnis et „regalis curie Nurenberc celebrate, considentibus principibus ac honorabili „caterva comitum et baronum, maximaque multitudine nobilium et plebeiorum „astante coram serenissimo domino Rudolfo Romanorum rege ad exhibendum

Die übrigen Reichsfürsten warten ab, wie sich die Dinge gestalten würden!

„unicuique iusticie complementum; primo peciit rex sententialiter diffiniri, „quis deberet esse iudex, si Romanorum rex super bonis imperi„alibus et ad fiscum pertinentibus, et aliis iniuriis regno „vel regi irrogatis contra aliquem principem imperii haberet „proponere aliquid questionis? Et diffinitum fuit ab omnibus principibus et „baronibus qui aderant, quod Palatinus comes Reni auctoritatem iudi„candi super questionibus, quas imperator vel rex movere vult principi imperii, „optinuit et optinet ex antiquo. Sedente itaque pro tribunali dicto Palatino „comite, rex peciit primo sententialiter diffiniri, quid ipse rex de iure possit „et debeat facere de bonis, que Fridericus quondam imperator, antequam lata „esset principum deposicionis sententia, possedit et tenuit pacifice et quiete, „et de bonis alias imperio vacantibus, que bona alii per violen„ciam detinent occupata. Et sententiatum fuit, quod ipse rex de omnibus „talibus bonis se debeat intromittere, et ipsa bona in suam retrahere „potestatem; et si aliquis in recuperandis talibus bonis ipsi regi se „opponere presumeret, iniuriosam violenciam regali potencia debeat repellere, „et iura imperii conservare. Secundo peciit rex sententiari, quid iuris „sit de rege Boemie, qui per annum et diem et amplius a die corona„cionis regis Romanorum celebrate Aquisgranis (24. October 1273) „contumaciter supersedit, quod feoda sua a rege Romanorum nec peciit, „nec recepit? Et sententiatum fuit ab omnibus principibus et baronibus quod „quicunque sine causa legitima per negligenciam vel contumaciam per annum „et diem steterit, quod de feudis suis se non pecierit infeodari, ipso lapsu „temporis ceidit a iure omnium feodorum suorum. Tercio „peciit rex sententiari, qualiter contra regem Boemie deberet procedere ad „ipsius contumaciam reprimendam. Et sentencia fuit lata, quod Palatinus comes „Reni per virum ingenuum ad certum locum et diem, videlicet infra sex septi„manas et tres dies a die iudicii numerandos, deberet dictum regem citare, „coram ipso Palatino questionibus regis super contumacia peremptorie respon„surum; et si ingenuus electus ad citacionem faciendam assereret, et confir„maret proprio iuramento, quod ob metum, qui cadere potest in constantem „virum, non auderet se ipsius regis Boemie conspectibus presentare, vel terram „regis ingredi (man sieht, dass man von dem Benehmen K. Otakars das „Ärgste befürchtete, natürlich nach der gemachten Erfahrung), „sufficeret „edictum publicum proponi in ipsa sollempni curia, et citacionem fieri publice „in civitate vel oppido sepedicti comitis Palatini regno Boemie plus vicino. „Ut autem omnia procederent ordinate, ad faciendam presentacionem citacionis „sex septimanis et tribus diebus superadditis decem et octo diebus, in summa „date sunt inducie prefato regi Boemie novem ebdomade, a duodecimo Kalendas „Decembris computande, ita quod decimo Kalendas Februarii ipse rex Boemie „coram prefato comite Palatino Reni in Herbipolensi civitate debeat comparere „alioquin contra ipsum, prout ius permiserit, procedetur."

Obgleich die Form dieses Reichstagsabschiedes eine der Würde des Reichsoberhauptes wenig entsprechende war, kann man die Gültigkeit und das Bindende desselben doch nicht anstreiten. Es wurden ja keine neuen Gesetze gegeben, nur das alte Recht und die gut hergebrachte Gewohnheit wurde geltend gemacht; dass man so schüchtern auftrat, ist zwar schmählich, aber um so erschwerender für den der Recht und Billigkeit hintansetzt.

Nach den notorisch feindseligen Schritten des Böhmenkönigs ist eine feierliche Citation, um sich gegen die Klagen des Reichsoberhauptes, gleichsam als wäre es eine Partei, geziemend zu verantworten vor einem Reichsfürsten, nach altem Brauch und Recht, gewiss mehr als Billigkeit, es ist Gnade! — So musste ein deutscher König handeln.

Den armen geistlichen Reichsfürsten und ihren Unterthanen die dem rücksichtslosen selbstsüchtigen Herrscher preisgegeben waren, konnte der römisch-deutsche König für jetzt nicht helfen, das Höchste was er thun konnte war, ihnen zu erlauben, dass sie sich selbst helfen dürfen!

Es ist wirklich bezeichnend, und ein schlagender Beweis der wenigen Kraft die König Rudolf damals noch in seiner Stellung hatte, dass er in denselben Tagen wo beschlossen wurde, den feindseligen Böhmenkönig zu citiren um sich zu verantworten, den von ihm so arg bedrückten Reichsfürsten nur den unsichern Trost einer in ferner Zukunft zu gewärtigenden Hilfe gewähren konnte.

Um die Lage der Dinge würdigen zu können, müssen wir zwei Schreiben näher untersuchen, welche von dem bedrängten Salzburg an Papst Gregor X. und den römischen König geschickt wurden.

Sie sind in Gerberts Codex epist. Rudolfi R. R. im zweiten Buche mitgetheilt und vom Herausgeber auf das Jahr 1275 gesetzt. Beide Briefe gehören aber zuverlässig noch in das Jahr 1274 und sind Ende October und Anfangs November geschrieben, da das unten anzuführende Schreiben Rudolfs vom 23. November 1274 den Trost auf diese bitteren Klagen enthält.

In dem einen Briefe (Gerbert, lib. II, ep. 9) klagen Erzbischof Friedrich von Salzburg und seine Suffragane dem Papste über die von König Otakar verhängten Massregeln und sein Verfolgungssystem, er ist auf der Provinzialsynode im October 1274 ausgestellt worden.

„Multa necessitate“ sagen die versammelten Kirchenfürsten“ „compellimur, ut afflictionum nostrarum multitudinem ad Apostolatus „vestri sanctam clementiam deferamus. Illustris siquidem Princeps „(Ottocarus) post reditum nostrum a concilio generali, gravi adversum „nos indignatione concepta, omnes Ecclesiarum nostrarum „redditus et proventus sic integraliter occupavit, quod „plerisque ex nobis tot temporalia, quae octo dierum necessitati „sufficerent, non reliquit; homines, possessiones et praedia „nostra, edicto regio annotata, non nobis sed sibi serviunt „et intendunt: civitates, oppida et castra nostra hosti- „liter occupantur, et ab hac valida persecutione nullus excipitur „praeter eos, qui se iuramentis et aliis cautionibus astrinxerunt, quod „nec ad Romanae Ecclesiae iussionem, nec ad Regis „Romani praeceptum, quidquam eorum faciant in futu- „rum, quod eidem Regi valeat displicere. Talia juramenta „illicita, et improbae factiones, tam a secularibus quam regularibus „extorquentur. Nos autem qui horrendam extorsionem huiusmodi „imo conspirationem damnabilem abhorremus, apud Regem prae- „dictum locum veniae invenire non possumus, sed praesen- „tibus graviores injurias pro conservatione justi- „tiae praestolamur“. — (Das geschah nur zu bald!) — „Et „licet incumbentia nobis ista pericula, quae ad subversionem Eccle- „siarum nostrarum et nostri interitum diriguntur, timoris pariter „et doloris sufficientem nobis materiam subministrent, ex hoc „tamen cruentius cruciamur, quod a promotione subsidii „Terrae sanctae ac praedicatione crucis salutiferae „ac prosecutione sancti negotii, in quo status fidei chri- „stianae agitur, omnes communiter praetextu dicti dis- „criminis prohibemur. Aspiciat igitur ab altitudine sedis Apo- „stolicae vestra clementia, Pater sancte, quae tribulationes nostras „respiciat, et de manu tribulantis iniuste nos eruat tribulatos, digne- „turque Vestra Benignitas, Serenissimi nostri Domini Roma- „norum regis potentiam ad redemptionis nostrae „subsidium et ad sui ipsius injuriam propulsandam“ „(brauchte es dazu noch einer Aufforderung?) quam nos pro „ipso patimur, excitare“.

„Nisi enim prompto nobis succurrat auxilio, Ecclesiae nostrae, „in praecipitio positae, subvertentur.“

Was in diesem Schreiben als Befürchtung ausgesprochen wurde, ging leider nur allzubald in Erfüllung, die Besitzungen des Erzbischofs von Salzburg und seines Domcapitels wurden gräulich verwüstet, insbesonders der Hauptort des salzburgischen Gebietes in Kärnten, das herrliche Friesach, litt fürchterlich. Man schätzte den Schaden auf die damals ungeheure Summe von vierzigtausend Mark Silber. (S. Ottokar Horneks Reimchronik Cap. CXX. Johannes Victoriensis in Böhmer Fontes I, S. 303). — Dieser Verwüstungszug des Landeshauptmannes von Steiermark Milota dürfte Anfangs November 1274 stattgefunden haben.

Gerbert theilt (in seinem Cod. epist. lib. II, ep. 8) ein Schreiben des Domcapitels von Salzburg über diesen Verwüstungszug des otakarischen Hauptmannes mit, das die wirklich verzweiflungsvolle Lage des Hochstiftes nachdrücklich schildert [1]).

„Indignatio, quam concepit indigne adversus Salisburgensem „Ecclesiam Dominus Rex Bohemiae, sicut experimento didicimus, non „quiescet, donec nostrum et Ecclesiae nostrae vestigium deleatur a „terra. Postquam enim omnes et singuli perierunt in Austria, Styria „et Carinthia, qui colebant justitiam et Romani Imperii legibus „paruerunt; postquam fidelis nostra devotio removeri non potuit „vel mutari, multis tentata terroribus, variis illecta promissis, et „a Rege praedicto sollicitata quam plurimis blandimentis. Ecce quod „tali die (leider blieb in der als Formelbuch benützten Abschrift „das nähere Datum weg) Capitaneus Styriae nomine Regis praedicti, „omnia Ecclesiae Salisburgensis praedia, fora, castra „et oppida, exercitu congregato, invasit hostiliter, „captis hominibus, plerisque occisis, deductis rebus „mobilibus, immobilibus vero per ignem et gladium „tam crudeliter devastatis, quod jam de omnibus suis „rebus superesse nil cernitur Ecclesiae memoratae,

[1]) Leider ist die ältere Geschichte Kärntens noch sehr lückenhaft, der Verfasser der Monographie: Die Stadt Friesach (Dechant Hohenauer), die im J. 1847 erschien (Klagenfurt, Leon) setzt S. 52—54 diesen Verwüstungszug auf das Jahr 1275, er erzählt die Belagerung wie eine Novelle, leider aber ohne alle Belege. — Möchte doch der fleissige und möglichst umsichtige Freiherr von Ankershofen, der die älteste Geschichte Kärntens so gründlich behandelt, uns bald die Geschichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts liefern, je weiter herab, desto wichtiger der Stoff.

„quod non sit ab hostibus conculcatum. Quamvis autem „cum devota humilitate prostrati pacis gratiam vel saltem treugarum „inducias petiverimus ab eodem Rege, nulla tamen certa haec condi- „tione perficere quivimus, nisi adversus Romanam Ecclesiam, „sacrumque Romanum Imperium, temerato fidei nostrae „debito, voluissemus effici infideles. Nos igitur in angu- „stiis pro Augusti reverentia constituti, imploramus auxilium et „subsidium exspectamus vestrae felicissimae Majetatis, cum dolore „et gemitu postulantes, quatenus saltem reliquiis dictae Ecclesiae „miserabiliter derelictis, ne id ipsum tenue et modicum facultatis, „quod ab unguibus depraedantium cecidit, absorbeatur iterum ab „iisdem, festino suffragio succurratis, antequam nos contingat totaliter „consummari.“—Die Inhaltsangabe lautet: „De capitaneo Styriae, qui „nomine Ottocari Regis Bohemiae omnia bona Ecclesiae Salisbur- „gensis devastavit, Salisburgense Capitulum Rudolpho scribit, petens „ab eodem festinum auxilium.“ — Dass das Schreiben wirklich existirte, keine müssige Erfindung eines formelsammelnden Notars sei, geht aus K. Rudolfs Trostschreiben hervor, das wir aus dem im k. k. geheimen Hausarchive aufbewahrten Originale (in der Salzbur- gischen Archivs-Abtheilung) hier mittheilen [1]).

---

[1]) 23. November 1274. Rudolfus dei gratia Romanorum Rex semper Augustus Venerabilibus, Salzeburgensi Archiepiscopo, et ipsius suffra|ganeis, Imperii Romani deuotis, Principibus suis karissimis, Gratiam suam et omne bonum. Laborum et persecutionum pressuras, et angustias, quibus vestra sinceritas propter sue fidei puritatem et deuotionis con|stantiam, quibus nos et Sacrum Romanum Imperium, incessanter prosequitur a Bohemica Tyrannide iniuriose |concutitur, amarissimo miserantes affectu, vias et modos, non desinimus exquirere, quibus ipsa vestra Sinceri | tas a tribulationum procellis, et calamitatum miseriis, liberari valeat, et optatos laborum suorum fruc | tus, cum tripudioso solatio reportare. Ne tamen deuota vestra fidelitas, et fidelis devotio in Ecclesiarum|vestrarum dispendiosam pernitiem omnimodis conuertatur. De Regie potestatis plenitudine concedimus, | et presenti decreto statuimus, vt super dampnis datis, uel dandis, Illustri . . Regi Bohemie,| suisque fauctoribus, et complicibus, post pacatam huiusmodi discordiam, contra vos, qui tamquam deuoti Im|perii, pro ipsius Imperii, et vestri Iuris defensione, ac iniuriarum repulsione perstatis fideliter et|stetistis uel Ecclesiam vestram prorsus nulla competat actio, uel etiam dirigatur. Pretera deuotioni | vestre serie presentium indulgemus, vt siqua de bonis, Castris Oppidis, Munitionibus, Pos|sessionibus, et iuribus aduersantium et rebellan-

Der König spricht im Allgemeinen sein Mitgefühl aus über die unverdiente Verfolgung und deutet den Weg an welchen das so hart behandelte Erzstift einzuschlagen habe, es solle sich nämlich mit gewaffneter Hand dem Verfolger und seinen Helfershelfern widersetzen und es habe über bei diesem Widerstande sich ereignende Beschädigungen keinerlei gerichtliche Verantwortung jemals zu befürchten, da es seine Treue gegen Kaiser und Reich nur damit bewähre. — Es dürfe die Güter dieser Reichsfeinde einziehen und besetzen, und könne sie selbst nach allenfalls eintretender friedlichen Ausgleichung zwischen Ihm und Otakar behalten, bis alle Schäden dem Hochstifte ersetzt wären. Ja die Lehen,

---

tium nobis, et Imperio, qui hostes publici sunt cen|sendi, occupaueritis, uel ceperitis, illa, aduersantibus et rebellibus, ad deuotionem et gratiam Imperii redeuntibus, | legitime possidere possitis, quousque satisfactionem dampnorum plenariam fueritis consecuti. Insu|per si vestri uel Ecclesiarum, vestrarum vassalli, seu Ministeriales temeritatis assumpto spiritu, se contra vos et Imperi|um, in presenti discordia, in rebellionis calcaneum, erexerint, vobis similiter concedimus, et statuimus, quod ipsorum|feoda, que a vobis et vestris tenent Ecclesiis, quibus tamquam ingrati se reddiderunt indignos, ad vos et|vestras Ecclesias sine contradictione cuiuslibet reuertantur, et auctoritate Regia vos possitis intromittere de eisdem. | Item vobis Ecclesiarum vestrarum nomine promittimus bona fide, quod omnia dampna que occasione presentis discordie, pro hono|re Imperii, vestraque devotione, a dicto . . Rege, Bohemie et suis complicibus, vos et Ecclesias vestras | sustinere con | tigerit, vobis volumus resarcire. Promittimus nichilominus vestre devotioni sincere, quod nullam compositionem, ordina|tionem seu transactionem, faciemus, seu acceptabimus vobis et vestris fauctoribus ignorantibus, et exclusis. Datum | Nůrmberg IX. Kalendas Decembris. Indictione tertia. Regni nostri anno secundo.

Abgedr. in e. Vidimus des Erzbischofs Friedrich von Salzburg, vom 13. Jänner 1277, in den Monumentis boicis Bd. XXIX b. S. 513. Nr. CXVIII, richtig bis S. 514, Zeile 5 von unten erexerunt statt erexerint.

S. Lichnowsky I. Regg. Nr. 245, aber unrichtig . . — Die Bemerkung ist unstatthaft.

S. Böhmers Regesten. Neue Aufl. Nr. 136.

Orig. Perg. 1 Siegel. Geh. Hausarchiv.

Wir werden später Gelegenheit haben, mehrere urkundliche Beweise anzuführen, dass diese Urkunde K. Rudolfs für das Erzstift praktischen Werth hatte und die Schadloshaltung von Seite so mancher Beschädiger geleistet werden musste.

welche derlei Reichsfeinde vom Erzstifte besitzen, dürfen confiscirt werden. — Er wolle für alle erlittenen Schäden Ersatz leisten und keine Ausgleichung und Übereinkunft eingehen ohne Vorwissen und Berücksichtigung des Hochstiftes.

Eine der Lage des römischen Königs aber keineswegs den Bedürfnissen der Bedrängten entsprechende Verfügung. — Helft Euch selbst! [1])

König Otakar aber fuhr fort das bisherige System seines Widerstandes gegen Reich und Kirche consequent zu befolgen, er forderte von allen Bewohnern seiner Lande unbedingten Gehorsam und liess sich zur Sicherung desselben von den Einflussreichsten des Adels wie von den bedeutendsten Städten Geisel abliefern, welche er nach Böhmen bringen und wohl verwahren liess.

Der auf dem Nürnberger Reichstage ihm zur Verantwortung festgesetzte Termin, 23. Jänner 1275, war erschienen. — König Rudolf war in dem bestimmten Orte, in Würzburg, eingetroffen, Otakar fand es nicht der Mühe werth, auch nur einen Bevollmächtigten an seiner Statt zu schicken. — Mit grosser Langmuth und bewunderns-werthem Einhalten rechtlicher Formen wurde dem übermüthigen Reichsfürsten ein neuer Gerichtstag eingeräumt, der zu Augsburg abgehalten werden sollte.

Betrachten wir nun die Lage des römisch - deutschen Königs und seine Absichten. Aus allen Documenten dieser Zeit (Ende 1274 und 1275) geht hervor, dass K. Rudolf die Wünsche des Papstes und die ihm gegebenen Versprechungen erfüllen wollte. Kaiserkrönung und sofort Zug ins heilige Land war zunächst sein Ziel. Dass namentlich die erste in Italien die verschiedensten Pläne und Bewegungen veranlasste, lässt sich aus mehreren Briefen abnehmen. Rudolf selbst war allerdings gewillt die Gerechtsame des Reiches nicht ganz aufzugeben, er hatte an dem Könige Karl von Sicilien, der namentlich in Toscana die Reichsgewalt ausübte, einen Rivalen mit dem König Otakar schon von früherer Zeit her in Verbindung stand und den er kräftig unterstützen wollte, um den Krönungszug Rudolfs zu verhindern.

---

[1]) Am folgenden Tage, 24. November 1274, fordert König Rudolf die Dienstmannen des Erzstiftes Salzburg auf, treu auszuharren und ihrem geistlichen Reichsfürsten den gebührenden Gehorsam zu leisten. Böhmers Regesten Nr. 139.

Papst Gregor X. rieth dem Böhmenkönig dringend ab von dieser offenbaren Feindseligkeit [1]).

König Rudolf hatte sich gegen den päpstlichen Stuhl nicht bloss willfährig, sondern man darf sagen unterwürfig gezeigt [2]), Papst

---

[1]) Am 13. December 1274: s. den vollständigen Brief bei Boczek, Cod. dipl. et epist. Movariae, Tom. IV, p. 136, Nr. XCVIII, ein Bruchstück bei Raynaldus Annal. XIV. ad a. 1274, c. 58. — Papst Gregor mahnt den König an seine öftern Versprechungen und wie erspriesslich für die Sache der Christenheit seine Einigkeit mit Rudolf wäre, er stellt ihm vor, wie gefährlich es sei, den ungewissen Erfolgen des Kriegs sich auszusetzen. — „Quantumque deo „implacidum, nobisque ac eidem sedi esse possit infestum, processum pro„sperum dicti regis, et proinde eadem dei negotia impediri," er bittet und ermahnt ihn „non solum a quolibet eius impedimento abstineas et specia„liter nullam in Italiam mittendo militiam nec gentem aliquam, „nec alias cum Italicis contra eum te in obligationes seu confe„derationes aliquas inuoluendo, quod procul dubio Sedes eadem equa„nimiter ferre non posset, sed sic ad pacis federa inter te ac regem ipsum, apud „quem etiam super hoc non omisimus hactenus nec omittere intendimus debite „persuasionis officium, ineunda per communes amicos, qui dissentientium corda „concilient et differentes uniant voluntates, aut aliter prout ex alto promtius „concedetur, animum tuum promtum exhibeas, et voluntarium ac paratum „exponas, quod inter te ac ipsum principalis dissensionis sublata materia „cuiuslibet sinistre suspicionis occasio precidatur, tuque creatoris tui pacis „auctoris semitas sequendo pacificas beneplacitis te coaptans ipsum experiaris „in omni tua opportunitate propitium et nos ac Sedem eandem, qui prefato regi „deesse non possumus, sed fauorabiliter ipsius justitie adesse proponimus, „et quasi operi manuum nostrarum porrigere dexteram in ipsius de „cetero fauorabili prosecucione tenemur habere merearis in tuis beneplacitis „promtiores." — E Regesto Berardi de Neapoli epist. 72. in tabulariis Vaticanis.

[2]) S. K. Rudolfs Dankschreiben an den Papst nach dessen Anerkennung, geschrieben im October 1274. s. Gerbert, Cod. ep. Rudolfi R. R. l. I, n. 28, p. 35. — Bodmann Cod. ep. Rudolfi R. R. p. 127, III. Es heisst darin: „pro „quibus utique copiosis beneficéntiae vestrae muneribus nobis inexplicabili „gaudio foecundatis, ad redhibendam condebitam gratitudinem gratiarum non „sufficit lingua carnis, cum non sit humanae potentiae, super hoc affectum in „mente conceptum perfecte posse exprimere per effectum. O mira paternae „clementia pietatis, que non dedignata est, nobis à primâ nostrâ creatione „nascentibus congratulationis exhibere mamillam, ubera lacteis liquoribus „irrorata porrigere, resonantia gratiam, pignus amoris redolentia singularis. „O ineffabilis gratitudo favoris, et stupenda dilectionis affectio, quae nos pridem „in regno tenellos, in ulnis educationis suscipiens, fovit impuberes, et promo„vit adultos. Licet igitur ad hoc pervigil nostra suspiret intentio, licet in hoc „nostrum fervens desiderium immobiliter perseveret, quod super tam gratis et

Gregor X. bemühte sich auch die Schwierigkeiten, welche sich seinem Schützling entgegenstellten, zu beseitigen. — Den Böhmenkönig suchte er wiederholt mit Rudolf zu versöhnen [1]).

König Otakar aber blieb in seinem Widerstande consequent. Er schickte durch seinen Caplan zwei Schreiben an den Papst, beide

„placidis sic per Vos et almam Romanam Ecclesiam, matrem nostram piissimam „nostro progressui praelibatis auspiciis correspondeat in condignae decentia „responsivae devotio filialis" .... „Porro, quia sollempnes nuntios nostros, quos „propter haec et alia, quae incumbunt, ad Vestrae Beatitudinis pedes destinare „consuevimus, ob vicinam instantiam curiae nostrae sollempnis jam in proximo „celebrandae (Nürnberg), ad iter adhuc distulimus expedire, ut principum „nostrorum, qui ibi convenient, communicato consilio, committenda legatio „celebrius et festivius adornetur." — Dieses Verhältniss blieb, so lange Gregor X. lebte.

[1]) Siehe das Schreiben bei Raynald — ad a. 1275, c. 7 et 8 und bei Boczek, Cod. dipl. et epist. Moraviae IV, p. 141, Nr. CII. Es ist wahrscheinlich Anfangs 1275 geschrieben. Es heisst darin: „Sane si prout credimus tue „speculationis examen circa negotium dicti Regis (Rudolfi) veritas patefacta „non preterit, dum initiis eius atque processibus dexteram „domini liquido patet fauorabiliter esse propitiam, dum ex „ipsius felici regimine prosperi status imperii reformatio exspectatur, nisi „omnino ab illius impedimento desisteres, beneplacito dei resistere, „nec sine graui discrimine reformando eidem imperio per„tinaciter obuiare non immerito censereris. Ideoque nos, de „cuius cura precipue inter Christi fideles pax et unitas procuranda requiritur, „cum te ac eodem rege concordibus inestimabilia bona prouentura, „te autem ac ipso discordibus mala quodammodo ineffabilia non tam „verisimiliter quam palpabiliter estimemus, apud excellentiam tuam quo „frequentius eo instantius multiplicatis exhortationibus insistentes Serenitatem „regiam iterato requirimus, monemus et hortamur in domino, in remissionem „tibi peccaminum intensis affectibus suadentes, quatenus discriminose dissen„sionis nulla profecto tibi vel alii producture compendia, sed dispendia gravia „probabiliter adlature actor vulgari delatione describi prudenter „euitans, et imminentis ex dissensione huiusmodi stragis excidia humana „saltem compassione in eiusdem Regis Romanorum et tua reconciliatione „precidens, ipsi, quem similiter ad hoc efficacibus inductionibus „exhortamur, te ulterius ad plenum reconciliare non differas, sed ut regalem „animum manifestius exhibeas amatorem pacis et concordie ac tranquillitatis „publice sectatorem celeriter sic solida unanimitate coniungas, „quod processuum nostrorum, quos ad promotionem eiusdem Regis Romanorum „consummanda solemnia prout utilitas publica exigit continuare disponimus, „quorumque impedimenta pati equanimiter non possemus, „experiamur te ad tue salutis meritum et fame preconium per rei euidentiam „sedulum promotorem."

vom 9. März 1275 datirt; in dem ersten wiederholte er seine bereits durch Bischof Bruno von Olmütz vorgebrachten Anerbietungen. Gleich seinen Vorfahren sei auch er dem päpstlichen Stuhle gehorsam, er wolle das fromme Werk (den Kreuzzug) fördern, den sechsjährigen Landfrieden beobachten, nach vier Jahren selbst ins heilige Land ziehen und so lange dort bleiben als irgend ein anderer christlicher König. Doch unter gewissen Bedingungen [1]).

Damit er nämlich in diesem Zeitraume der vier Jahre aus allen seinen Ländern nämlich aus Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, der (windischen) Mark und Eger, welche entweder im Ganzen oder im Einzelnen ihm auf ungehörige Weise angestritten werden, die er aber jetzt so rechtmässig inne hat, dass er im Dienste Gottes und der Kirche selbst den Tod nicht scheue, die nöthigen Zubereitungen ziehen könne, möge er (Papst) dem Grafen Rudolf von Habsburg der von einigen Wahlfürsten, nicht aber von ihm der auch aus Recht und Gewohnheit wählen kann, zum römischen Könige erhoben wurde, besonders einschärfen, unverbrüchlichen Frieden zu halten, damit

---

[1]) „Sane ut infra idem quadriennium nos possimus de omnibus terris nostris, „videlicet Austria, Styria et Karinthia, Carniola, Marchia et Egra, de quibus „vel de quarum aliqua fortassis presumunt aliquis vel aliqui „mouere nobis indebite questionem, quas tamen inpresentiarum „legitime possidere dinoscimur et tenere, in quibus et singulis bonam fidem „et iustum habemus titulum in tantum, quod illis reservatis omnibus „et retentis bona conscientia audemus in dei et ecclesie servitio mortis peri„culo exponere nos et nostros, commodius et decentius expedire, ad exequen„dum et prosequendum desiderium nostrum huiusmodi cum effectu petimus „supplicantes humiliter et obnixe, quatenus nobis et D. Rudolfo comiti de „Habchspurch, electo in Romanorum regem a quibusdam principibus vocem in „electione habentibus, sed non a nobis, qui eligendi de iure ac con„suetudine ius habemus, obseruare ac inviolabiliter retinere pacem, „de qua supra tetigimus, specialiter iniungatis, ne propter grauia „guerrarum discrimina, que quod absit excitarentur inter ipsum et nos forsitan „suscitante eadem humani generis inimico, sanctum et salubre propositum „vestrum in aliquibus mundi partibus retardetur; cum divina nobis suffra„gante gratia vestreque paternitatis clementia annuente tantum possimus „subsidium, quantum dictus Electus poterit, impendere terre sancte. — Hanc „etiam petitionem nostram rationabilem et honestam non credimus pati debere „repulsam, ne nobis deuotissimo Romane Ecclesie singulariter denegetur, quod „aliis minus deuotis in subsidium terre sancte concessum est generaliter et „iniunctum."

nicht sein (des Papstes) heiliges Vorhaben durch den etwa zwischen Rudolf und ihm entstehenden Krieg gehemmt werde. — Dieses sein Begehren sei ganz billig und man könne ihm, dem treuesten Sohne der Kirche, nicht abschlagen, was Andern minder Ergebenen bei einem Kreuzzuge bewilligt werde.

Damit er (Papst) aber nicht etwa durch falsche Vorspiegelung zu dem Glauben verleitet werde, als ob seine (Otakars) Ansprüche auf die oben angeführten Lande nicht begründet seien, so wolle er alle seine Rechte nach seiner Rückkehr vom heiligen Lande in seine Hand legen, er möge entscheiden, aber früher alle seine Rechtstitel und durch authentische Urkunden belegten Ansprüche untersuchen lassen [1]).

Doch diese seine Unterwerfung unter die päpstliche Entscheidung erhält dann volle Gültigkeit, wenn der erwähnte Erwählte ebenfalls seine Unterwürfigkeit bezeigt. Thut er das nicht, so kann er (Papst) daraus abnehmen, wer seine Billigung hintansetze [2]).

---

[1]) „Ad hec ne opinio aliqua vel adversariorum nostrorum falsa suggestio vestrum „constantem animum moveat ad credendum, nos in terris nostris omnibus et „singulis, de quibus forte movetur questio, bonam fidem et iustum titulum non „habere, neue videamur Vestre Sanctitatis velle beneplacitum declinare, ex „nunc Paternitatis Vestre rectitudini nos submittimus et subjicimus, ponentes „in manibus Vestris si fas est dicere super fidem vestram et in animam „vestram omnia iura nostra, in ipsis terris nobis competentia, diffinienda „secundum deum et honestatem, post nostrum reditum de partibus trans„marinis. Hoc tamen nobis salvo, quod huiusmodi diffinitio non procedat, nisi „prius nostris sollemnibus nuntiis, nostris et viris literatis „ac expertis, et authenticis nostris priuilegiis, instrumen„tis fide dignis et legitimis monumentis nec non veracibus „documentis plene perfecteque instruamini de iuribus nobis „competentibus in eisdem, mittendis ad vestram presentiam post „peractam peregrinationem nostrumque felicem reditum de partibus memo„ratis."

[2]) „Ita etiam nos submisimus et submittimus Sanctitatis Vestre rectitudini, si „dictus electus se eodem modo clementie vestre omnino sub„mittat et subjicit in premissis; sique se idem non submiserit, ex „tunc non per nos sed potius per eundem stabit et staret, quod in manus vestras „facta huiusmodi submissio non fuisset; et hoc videat et advertat Vestra „Paternitas Reverenda, sibique imputet et (non?) nobis, quod vestrum „beneplacitum declinauit."

Er aber unterwerfe sich ganz dem gewissenhaften Ausspruche und bitte, dass, falls er aus dem heiligen Lande nicht zurückkehre, seinen Kindern diese Entscheidung zu Guten komme [1]).

Damit aber das heilige Werk keine Unterbrechung erleide, möge durch päpstliche Auctorität ihm und dem Erwählten aufs strengste anbefohlen werden, alle Ansprüche im gegenwärtigen Stande und in der Schwebe beruhen zu lassen während der nächsten sechs Jahre, die der Unterstützung des heiligen Landes gewidmet sind [2]).

Er gebe nun zum Zeugniss des Vorbesagten und insbesondere der erwähnten Unterwerfung diese offene authentische Urkunde, durch sein doppeltes Siegel bekräftigt, sie hätte schon lange durch seine Abgeordneten, Magister Theodorich und Magister Witlo Seiner Heiligkeit übergeben werden sollen, es wurde aber durch gewisse Rathschläge hintertrieben (?) [3]).

---

1) „Ratum etiam et firmum semper habemus, quicquid secundum premissa rectitudo vestra de iure nostro plene instructa tunc secundum deum et honestatem decreuerit diffinire. In armario quoque sanctissimi sui cordis vestra pietas id recolligat et recondat, quod eadem diffinitio secundum deum et honestatem, que nobis fieret seu fieri deberet, nobis quod deus auertat non redeuntibus, pueris nostris fiat ex paterna clementia, si itinerando ex casu quocunque mortis naturalis vel casualis, utpote per vocationem dominicam assumamur, vel tempestatibus maris et fluctuum eius motu obrui et dimergi, vel in ore gladii, in bello pro dei servitio contra ascendentes ex adverso voluntarie nitendo, cadere seu occumbere nos contingat."

2) „Et ne processus nostri et electi predicti pro inpendendo terre sancte subsidio dirigendi impedimenta capiant, expedit ut utrique nostrum auctoritate apostolica strictostrictius iniungatis, quod alter in alterius preiudicium dispendium vel grauamen attemptare penitus nil presumat, quodque questiones seu negotia, si qua inter nos sunt et vertuntur, in eo statu in quo nunc sunt teneantur et maneant in suspenso, pendente predicto tempore sexennii universitati Christi fidelium pro subsidio terre sancte generaliter deputato."

3) „Damus etiam in testimonium predictorum, et maxime submissionis prefate, has nostras patentes et authenticas literas, duplicis nostri sigilli munimine roboratas, que Sanctitati Vestre dudum per nostros debebant nuntios exhiberi, videlicet per magistrum Theodericum et magistrum Witlonem, dilectos capellanos nostros, licet consilio extranee habito per eos, in Curia hoc fuerit prepeditum." (Das letzte ist undeutlich, lag die Schuld an den Caplänen oder an den Freunden bei der Curie?) — Datum Prage, anno domini M. CC. LXX, quinto, septimo idus martii. (Ex autograpbo membr. cujus

Ausser diesem offenen und förmlichen Schreiben überbrachte aber der königliche Abgeordnete, Magister Theodorich, ein vertrauliches unumwundeneres vom selben Tage, worin sich König Otakar über die Schritte des Erwählten auf dem letzten Reichstage (zu Nürnberg) bitter beklagt und seine Bereitwilligkeit, die Angelegenheit des heiligen Landes zu fördern, an positive Forderungen knüpft, worunter auch die, den Ertrag des geistlichen Zehends in seinen Ländern und in Polen ihm zu überlassen. — Er droht auch im Falle dass seine Forderungen nicht genehmigt würden, mit Appellation (wohl an ein allgemeines Concilium!). — Aus diesem Privatschreiben lässt sich die eigentliche Gesinnung des Königs wohl am gerechtesten beurtheilen [1]).

---

sigillum avulsum est, in tab. Vaticanis). — Boczek. Cod. dipl. et ep. Moraviae IV, p. 142 — 145, Nr. CIII.

[1]) Es ist nöthig, den ganzen Inhalt dieses wichtigen Actenstückes hier zu wiederholen. — „Sanctitatis Vestre litere nobis et Venerabili patri domino B. Olomu-„censi episcopo nouissime destinate per dilectos capellanos nostros magistros „Wittelonem et Theodricum in finali clausula continebant, quod iidem nostri „nuntii quedam nobis proponerent ministerio vive vocis. Qui pretextu eiusdem „clausule de parte paterne clementie Vestre inter alia referebant, quod nos „et electus in Romanorum regem a quibusdam principibus .... sed „non a nobis, qui in electione huiusmodi tam de iure quam approbata consue-„tudine similiter jus habemus, stare deberemus ordinationibus „ipsius D. Episcopi Olomucensis super universis et singulis „questionibus, que vertuntur seu verti sperantur inter nos et „ipsum Electum. Quibus mandatis veluti devotionis filii, per ipsum episcopum „requisiti, quantum in nobis fuit, stare promti fuimus et parere.“ — Sollte denn Papst Gregor wirklich dem Bischof von Olmütz dieses Befugniss gegeben haben, so dass seinen Anordnungen beide Könige sich fügen sollten? In den bisher veröffentlichten Documenten ist davon keine Spur. Es ist auch ganz unwahrscheinlich, Bischof Bruno erhielt vom Papste den Auftrag, seinen König zum Nachgeben zu bewegen. — Doch wer hat da Schuld? — Ist diese Auslegung etwa das Werk der Capläne, haben etwa einige Mitglieder der Curie, welche Otakarisch gesinnt waren, diese ihrem Freunde günstige Ansicht ausgesprochen? — War es ein Missverständniss oder eine falsche Beschuldigung? — Gewiss ist, das der Papst den Bischof von Olmütz nicht gleichsam zum Schiedsrichter bestellen konnte, er hat es auch schwerlich gethan! Doch weiter im Texte: „sed dictus Electus per eundem „episcopum similiter requisitus, pendente negotio sub requisitionis „pendulo" (als ob K. Rudolf verpflichtet gewesen wäre, etwaige Vorschläge des vermittelnden Bischofs anzunehmen!) „in curia apud Nurenberch

Was will der verschmitzte und hinterlistige Machthaber? — Der Papst soll durch seine erhabene Stellung und seinen Einfluss die

---

„celebrata quedam de facto in nostri honoris dispendium et terra„rum nostrarum non modicum detrimentum (die Entscheidung zu Nürnberg nach Reichsgesetzen und uralter Gewohnheit war allerdings der Ehre des Königs nachtheilig, insofern sein Unrecht von den Reichsfürsten als solches erklärt wurde — ist das K. Rudolfs Schuld? Und welchen Schaden brachte es dem Lande? — Freilich hätte man bedenken sollen, dass der mächtige König das übel nehmen werde!) attemptare per suas „sententias nitebatur et adhuc nititur, et per sua placita omni iuri „contraria malum nobis multipliciter contra iustitiam „machinatur, tamquam hostis publicus et adversarius manifestus, cum „nullus fungi iudicis officio ac vice actoris uti valeat, et „specialiter in propria sua causa, nec alium sibi possit sub„stituere iudicem, qui a parte adversa eque suspectus habetur, seu „maiori suspicione notatur, utpote Ludwicus comes Palatinus Rheni et — „purchravius Nurenbergensis et quidam alii, quorum nutibus annuens contra „rationis debitum nos gravare in principatibus sive terris, quos et quas bona „fide et justo titulo obtinemus ab imperatoribus et regibus „quondam Romanis clare memorie et ab aliis, quorum interest, „prout suo tempore legitimis documentis poterimus conprobare.“ — Was sind das für legitima documenta gewesen, auf welche König Otakar seine Rechte begründete? Was anders als das von uns ihm zugeschriebene Majus, und die drei andern Documente von K. Heinrich IV. (Bestätigung der Privilegien von Julius Cäsar und Nero) vom J. 1058 und K. Heinrich VII. vom J. 1228, dann K. Friedrich II. vom J. 1245. — Alle diese Documente geben den österreichischen Landesfürsten ganz eigenthümliche Vorzüge und Gerechtsame. Hier ist es ganz bestimmt ausgesprochen, nicht der poetische Otakar Hornek sagt es, sondern ein authentisches Schreiben des Königs Otakar selbst. — Und man glaubt, dass alle diese absonderlichen Privilegien von Herzog Rudolf IV. beinahe hundert Jahre später gemacht seien! — Wenn es nicht diese sind, was hat dann Otakar für welche in Bereitschaft gehabt? Das Minus konnte auf keinen Fall die Stellung Otakars auch nur zum Scheine rechtfertigen. Nur im Majus sind alle jene ausserordentlichen Freiheiten enthalten, welche K. Otakar für sich in Anspruch nahm. Im Majus nur kann der letzte Inhaber der Lande dieselben verschenken, Otakar behauptete ja, seine Gemalinn habe ihm die Lande geschenkt. Nur im Majus ist ausgedrückt, dass das Reichsoberhaupt die Belehnung gar nicht verweigern könne, wenn sie verlangt wird. Nur im Majus ist der Herzog so ausschliessender Herr des Landes, dass alle Besitzer, selbst wenn sie Reichsfürsten sind, doch mit diesen ihren Gütern dem Landesfürsten als oberstem Lehensherrn so unterworfen sind, dass sein Wille massgebend ist. Nein man muss wirklich blind sein (wollen), wenn man die Verhält-

Gesetze des Reiches suspendiren, ja gänzlich aufheben. Sein Rechtshandel, denn was war es anders (die Frage dreht sich darum, soll

---

nisse Otakars nicht für die ganz vorzugsweise auffordernde Zeit zur Fabrication dieser Privilegien erkennen soll. — Ein Recensent hat mich mit juristischen Spitzfindigkeiten chicanirt und will glauben machen, K. Otakar hätte die Worte anders stellen müssen und die filia senior passe nicht auf Margareth, weil sie nicht die filia senior des letzten Herzogs gewesen sei und das gelte nur vom letzten Herzoge. — Ob etwa Margareth eine Regredient-Erbinn gewesen sei, u. s. w. — Auf meinen andern Beweis von der Existenz des Majus vor Herzog Rudolf lässt er sich gar nicht ein! — Ich aber behaupte noch immer und werde von Tag zu Tag lebhafter überzeugt, dass König Otakar das Majus so wie die übrigen Privilegien vor sich gehabt, hat er sie nicht machen lassen, so wurden sie vor ihm gemacht. — Hat ja Friedrich der Streitbare bereits K. Friedrich II. gegenüber Ansprüche erhoben, welche zum Kriege führten. — Ich glaube noch immer, König Otakar habe die erwähnten Documente machen lassen. — Wer sie späterer Zeit zuschreibt, kennt die österreichische Geschichte nicht.

„Porro heisst es weiter, si propositum salutare, quod dudum concepimus „dei gratia inspirante, sicut per alias nostras literas Vestre intimauimus „Sanctitati, nos contingerit secundum desiderium nostri cordis prosequi cum „effectu, divina nobis opitulante gratia vestroque beneplacito accedente et nos „prosequente fauorabiliter et paterne, credimus expedire, imo necessarium „scimus esse, ut nobis et Electo predicto auctoritate apostolica stricto „strictius iniungatur, ne alter in alterius preiudicium seu terrarum ab altero „possessarum dispendium aliqua presumat interim attentare, ne forte humani „generis inimico guerrarum discrimina suscitante quod absit, subsidium terre „sancte et Christi fidelibus impendendum per eadem in parte aliqua retardetur. „Non tamen hoc propter timorem cuiusquam nostri hostis vel „aduersarii dicimus, quibus dante domino resistemus poten„ter, viriliter et decenter, sed ut negotium terre sancte, cui reuera „nostra intendit deuotio fideliter et ardenter, procedat felicius et impedimento „cessante salubrius possit et maturius expediri. Unde requirimus Vestram „clementiam, ut si simus utiles et necessarii pro inpendendo eodem subsidio „terre sancte, ad quod fideliter et deuote offerimus nos et nostra, ex tunc uxori „nostre domine regine parvulisque nostris utriusque sexus et omnibus terris „quas in presentiarum dinoscimur possidere, per annos quibus nos aptabimus „nostraque negotia disponemus ad impendendum subsidium ipsi terre sancte, „quibusque nos expedit cum armata militia in dei servitio continuare in trans„marinis partibus statum nostrum, a Sanctitate Vestra quantum in ea est pacis „puritas et votiua tranquillitas preparetur, adeo quod dicta D. Regina, pueri „regnum, principatus et universi habitatores eorumdem interim optata „tranquillitate muniri valeant et gaudere, et specialiter per sexennium, „per quod pacem ad ampliorem promotionem vestri pii propositi toti

Otakar die erworbenen Lande besitzen auch gegen den Willen des Oberhauptes, als volles Eigenthum, oder soll er an die alten Gesetze an das uralte Herkommen gebunden sein), soll nicht vor dem gewöhnlichen Gerichte entschieden werden, sondern der Papst soll denselben an sich ziehen und versteht sich entscheiden zu seinen Gunsten. Der Vorwand der Parteilichkeit ist eben nur ein Vorwand, hat er schlagende Beweise, die jedermann überzeugen müssen, warum will er sie nicht vor den Fürsten des Reiches zur Geltung bringen?

Der eben so besonnene als gerechte Papst gab auf diese, man kann sagen unverschämte Forderung die gemessenste Antwort:

„christianitati seruandam in sacro vestro concilio iniunxistis et iniunctam „denuntiastis publice obseruari, ne nobis deuotissimo Romane ecclesie „quod absit singulariter denegetur, quod aliis minus deuotis in subsidium „terre sancte concessum est generaliter et iniunctum. — Sique hoc onus „laboriosum et ministerium onerosum, prestandi subsidium terre sancte, „speciali vestro beneplacito et assensu nos assumere voluerit Vestra Magnifi-„centia et subire, petimus cum affectu, nobis in subsidium decimas „cleri regni et principatuum nostrorum, nec non omnium „ducatuum Polonie de vestra speciali gratia deputari; certis-„simum hoc habendo, quod nihilominus nos etiam totum posse nostrum eidem „negotio efficaciter prosequendo fideliter impendemus, pro illius et vestra „reuerentia, qui se ipsum pro salute nostra impendere, imo morti et crucis „patibulo opponere non expauit. Et super hiis pietatis vestre beneplacitum „petitum (petimus), instanter nobis celeriter intimari, maxime cum circa dictum „negotium terre sancte periculum sit in mora, sicut plenissime ac per experi-„entiam paternitas vestra nouit. Et ut nullum super premissis et promissis „huiusmodi dubium haberetur, magistrum Theodricum, Pragensis ecclesie „canonicum, dilectum capellanum nostrum, ad vestram presentiam duximus „destinandum, dantes eidem specialem et plenariam potestatem in animam „nostram iurandi, quod premissa omnia fideliter prosequemur et efficaciter „exequemur, si et Vestra Paternitas supradictis ut premisimus „duxerit fauorabiliter annuendum. Alioquin nos licet invitos „habere oportebit recursum, quod tamen salua reuerentia vestra „dicimus, ad remedia competentia iuri nostro et subsidia „opportuna; nunquam tamen volentes, quantum in nobis est, fide et devotione „recedere a sancta Romana ecclesia, quam nostram et omnium Christi fidelium „scimus et recognoscimus nunc et semper matrem, dominam et magistram.“ Ex autographo membranaceo passim attrito et laeso, quod adservatur in tabulariis Vaticanis. Boczek, Cod. dipl. et epist. Moraviae IV, p. 145 — 148, Nr. CIV.

„Wir haben durch unsern geliebten Sohn Theodorich, Diener „Deiner königlichen Hoheit und Abgeordneten, verschiedene Briefe „von Deiner Seite über verschiedene Artikel erhalten, welche aber „über mehrere derselben insbesondere über die Wiederherstellung „der Eintracht zwischen Dir und unserem liebsten Sohn in Christo „dem römischen Könige nichts Neues enthalten, sondern nur mit „andern Worten wiederholen, was Du schon früher geschrieben „hattest. Wir glauben desshalb auch, es bedürfe darauf keiner neuen „Antwort, verharren nur auf den schon vielmals wiederholten Er„mahnungen, dass Du diese Eintracht, welche wie wir oft äusserten „der Vortheil des Ganzen wie der Einzelnen räthlich macht, her„zustellen mit allem Ernste suchen sollst und baldigst einige „dazu geeignete Männer zu uns schickest, mit denen und dem besagten „Könige, der wie wir glauben nächstens zu uns kommen wird, über „diese Einigung, falls sie nicht früher zu Stande kömmt, mit Erfolg „unterhandelt werden könnte und die mit Gottes Hilfe mit Dir dann „leichter ausgeführt würde, besonders da derselbe König durch „einige ihm von uns zugeschickte Beweggründe veranlasst („missis „ei ad hoc persuasionibus nostris inductus“) „uns neulich Briefe „zuschickte, deren Inhalt uns hoffen lässt, er werde bezüglich dieser „Einigung unsern Wünschen entsprechen (im Originale heisst es: „ipsum de dicta concordia nostris beneplacitis pariturum). Übri„gens möge Deine königliche Herrlichkeit wissen und überzeugt „sein, dass wir den in Deinem Reiche für die Angelegenheit des „heiligen Landes nach unserer im Lyoner Concilium erlassenen Ver„ordnung zu sammelnden Zehend der geistlichen Einkünfte weder dem „besagten Könige noch irgend einem Andern bewilliget haben, son„dern was durch diese Anordnung andern Königen gestattet wurde, dass „nämlich jeder König der persönlich beim erwähnten heiligen Ge„schäfte (Kreuzzug) sich betheiligt, diesen Zehend in seinem Lande „zur Förderung dieses Unternehmens in Empfang nehmen könne, „haben wir weder dem erwähnten Könige noch Dir zu verweigern „beschlossen, könnte auch nicht verweigert werden. — Aber auch „die Gesetze des Reiches beabsichtigen wir nicht abzuändern oder „seinen Gewohnheiten irgend Abbruch zu thun, daher es weder „räthlich noch unserem heiligen Amte geziemend ist, diesem Könige „zu untersagen, dass er mit seinem Rechte auch die Rechte des „Reiches verfolge („Sed nec imperii leges immutare

„intendimus, aut ipsius consuetudinibus derogare; „propter quod nec expedit, nec nostrum deceret offi- „cium regi eidem interdicere, quo minus suo iure „iura ejusdem imperii prosequatur“). — Aber wir hoffen „in Gott, dass, wenn Du unsern Ermahnungen Gehör gibst, der „ersehnte Friede zwischen Dir und dem besagten Könige hergestellt „werde und alle Gelegenheit zum Streite aufhöre, so dass Du und „er in voller Eintracht sich dem heiligen Werke hingeben, und „auch in allen andern Beziehungen wechselseitig sich unterstützen „und fördern können [1]).“

Aber dazu wollte König Otakar nicht die Hand bieten, weil er gut wusste, dass die Herstellung der Eintracht nur mit einer gewissen Demüthigung seines Stolzes erkauft werden konnte. — Nicht das Abtreten der Lande verlangte man von ihm, sondern er sollte diese Lande als Reichslehen empfangen, und davon durfte König Rudolf nicht ablassen, dazu war er gar nicht befugt.

Den Papst wollte der wie er sich nannte „getreueste Sohn“ zur Erreichung seines höchst weltlichen Vorhabens benützen. Als dieser in seiner Ehrlichkeit und Gerechtigkeitsliebe sich weigerte auf seinen Vorschlag einzugehen, so ward der „fromme getreueste Sohn“ dem römischen Papste untreu, er appellirte von dem „parteiischen“ dem „unrechtmässig erwählten Könige mehr als billig sich hingebenden“ Papste an — wahrscheinlich — ein ihm geneigteres Concilium!

Leider fehlen uns bisher jene Actenstücke, welche die Schritte König Otakars nach der unmittelbar auf seine durch Magister Theodorich überbrachten Vorschläge ertheilten abschlägigen Antwort beleuchten. — Wahrscheinlich musste Magister Theodorich noch einmal zum Papste zurückkehren und versuchen selbst wider den Willen des Papstes die römische Curie für seinen Herrn zu gewinnen. — Als dieses ihm nicht gelang, wird er im Namen desselben die Appellation an ein besser gesinntes Collegium ausgesprochen haben.

Man kann dies aus dem päpstlichen Schreiben an K. Otakar vom 22. Juli 1275 aus Beaucaire schliessen, das Raynaldus in s.

[1]) Datum Aurasice, VI. nonas Maii. Pontificatus nostri anno quarto. Orange am 2. Mai 1275. — E Regesto Berardi de Neapoli epist. 99, in tabulariis Vaticanis. — Abgedruckt bei Boczek, Cod. dipl. et epist. Moraviae, Tom. IV, p. 151, Nr. CVII.

Annalen (ad a. 1275. c. 10 — 12) und Boczek (in s. Cod. dipl. et epist. Moraviae T. IV, p. 157, Nr. CXIII) mit einigen Abweichungen (E Regesto Gregorii X, epist. 66 nec non in Regesto Berardi de Neapoli epist. 106 in tabulariis Vaticanis) mittheilen.

Es ist eben so entschieden als wohlmeinend [1]).

---

[1]) Da wir beabsichtigen, dass gewisse Documente von den Geschichtsfreunden auch wirklich gelesen werden, Raynald und Boczek aber Wenigen zugänglich sein dürften, so theilen wir den Originaltext dieses wichtigen Schreibens hier mit. „Quid ita devotionem illam, quam protestatus es totiens in te a „tuis progenitoribus radicatam, absorbuit, quid circumspectionem regiam sic „a semitis rationis abduxit, ut in ea prorumperes, quae nobis nouis„sime (fehlt bei Boczek) per tuas literas destinasti, non (bei Boczek unpas„send Nos) sufficimus admirari, cum causam non habeas, etsi occasionem „proculdubio frivolam fingere videaris. Quae namque causa filio „suspicionis ad patrem, ipsum ad pacis commoda invitantem, ut eius saluti „provideat, commodis consulat, occurrat dispendiis, sibi ac suis quietem „indulgeat, et conseruet? Quid aliud ex omnibus literis, excellentiae tuae super „negotio charissimi in Christo filii nostri Regis Romanorum illustris destinatis, „intelligis? Quid iis (Boczek: his) aduersum, vel diversum etiam, nisi per„verso forte iudicio ad sensum trahantur omnino contrarium, „elicis ex eisdem. Numquid forte moleste tulisti, sicut nuntii tui habere vide„batur assertio, quod in aliquibus illarum praediximus nostri esse propositi, „ut eiusdem Regis iustitiae assistamus? Profecto si verbi myste„rium (Boczek: ministerium) attendisses, hoc nequaquam tuum animum „molestasset. Cum enim iustitia ius suum unicuique tribuat, dum iustitiae „litigantium (Boczek: etiam) alterutrius assistitur, per consequens ius cuius„libet conservatur.“ Das wollte eben Otakar nicht. „Quae igitur iniuria „in praedictione praedicta? Quae in iis (B. his) suspicionis occasio? Quae „appellandi causa praesertim ab illo, qui supremi judicis vicesgerens superi„orem non habet in terris? Numquid non appellatio gradum exigit, ut etiam „non parem appellare sufficiat; sed a minori ad maiorem grauatus appellet? „Quid hic tuus, vel potius, prout verisimiliter praesumimus, tuorum consili„ariorum inconsultus conatus habuit, nisi culpam? Quid aliud nisi praesump„tionem admodum temerariam, et argumenta praetactae tuae protestationi „contraria notabilis, et te omnino indecentis indevotionis expressit? Porro, „fili charissime, ista materiam multae commotionis ingerunt; sed „cum nesciat ab amico charitas etiam laesa recedere, proculdubio non impri„munt cordi nostro. Sic enim personam tuam solitae (B. solide) charitatis „vinculis amplexamur, ut praemissa, quae usque (fehlt bei B.) adhuc facilitati „vel aliorum malitiae credimus imputanda, donec a te illa perceperimus ex „sententia dicta esse, ipsam nec mouere sufficiant, nec turbare. Ideoque licet „eadem tui potissime contemplatione displiceant, cum per ipsa si forsan in „communem notitiam deuenirent, et fama laederetur, et tuo non

Von dieser Zeit an blieb K. Otakar überzeugt, dass Papst Gregor X. nicht zu seinen Gunsten umgestimmt werden könne. — Dieser hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als den Zug ins heilige Land zu fördern; um dem römischen Könige den Krönungszug nach Italien zu erleichtern und den Titularkönig Alfons zur Resignation seiner Würde zu vermögen, sparte er keine Mühe, unternahm er selbst die Reise nach Beaucaire. Als derselbe aber später wieder, wahrscheinlich von K. Otakar aufgefordert, seine Ansprüche erneuerte und fortfuhr, den Titel und das Siegel eines römischen Königs zu führen und sogar die deutschen Reichsfürsten in verschiedenen Schreiben wieder für sich zu gewinnen suchte, drohte ihm der gekränkte Papst mit den schärfsten geistlichen Strafen. Der Erzbischof von Sevilla sollte versuchen, seinen König zur wirklichen Ausführung der schon früher zugesagten Resignation zu bewegen, was ihm auch gelang [1]).

„modicum fauori decresceret, nihilominus tamen eumdem tuum nuncium in illis „patienter audivimus in conclavi, et in publico parati eramus audire, nisi quod „ipse prudenter attendens, quod, licentiatis et absentibus multis ex nostris „fratribus forum iudiciale suspendimus quousque nos in terra Ecclesiae cum „tota nostra curia residere contingat, a petitione publicae audientiae super„sedit; praesertim cum ex causa praemissa huiusmodi audien„tia nullum habuisset effectum, absente praecipue parte altera, nec „vocata.“

„Ad cor itaque, inclyte princeps, convertere, ingredere consistorium „rationis, et ipsius pacate consiliis acquiescens, patris puritatem attende. Nos „enim, nisi que inconsulte acta sunt, perseuerantia patuerit animi fuisse „iudicium, non desistemus a coeptis, sed tractatui concordiae inter te ac „Regem praedictum, pacis auctore praevio, sic efficaciter insistemus, quod „ipso faciente, qui potest non solum tibi et Regi praedicto exinde, quantum „in nobis erit (fehlt bei B.), fluenta quietis affluent, sed et Imperio toti „tranquillitatis lenitas arridebit. Datum Bellicadri XI. Kal. Aug. Anno IV.“

[1]) Raynaldus theilt in seinen Annalen, Bd. XIV. ad a. 1275. c. 15. das Schreiben Gregors an den Erzbischof von Sevilla mit: „Ob dandum super negotio „Imperii pacificum orbi statum nouit tua fraternitas, nos grandia postposu„isse negotia, multos sustinuisse labores, et gravia taedia non vitasse. Quod de „omnipotentis misericordia fuisse supponebamus obtentum, postquam cha„rissimus in Christo filius noster Rex Castellae et Legionis „illustris super eodem negotio nostris beneplacitis acquie„vit. Sed, sicut multorum fide dignorum assertione didicimus, dictus Rex in „suis literis se Regem Romanorum intitulat sicut prius, et sigillo „utitur literis et impressionis typario intitulationem huiusmod „exprimente: super quo nos etiam aliquae suae literae instruxerunt intitu-

Mit dem römischen Könige kam P. Gregor am 18. October 1275 zu Lausanne zusammen, wo König Rudolf nicht blos durch die bündigsten Versprechungen und Gelöbnisse jeglichen Zweifel an Unterwürfigkeit und Ergebenheit gegen den römischen Stuhl beseitigte, sondern auch insbesondere rücksichtlich des Zuges in das heilige Land persönlich sammt allen den Seinen das Gelöbniss ablegte, denselben so bald als möglich auszuführen [1]).

Inzwischen war in der Angelegenheit K. Otakars zu Augsburg im dritten Termine (Mitte Mai 1275) ein Ausspruch zu gewärtigen. Statt selbst zu erscheinen, hatte der übermüthige König einen Abgeordneten geschickt, der aber nicht den Auftrag hatte seinen Herrn der Klage des Reichsoberhauptes gegenüber zu verantworten,

---

„latae taliter et impressae. Habet etiam huiusmodi assertionis adiectio, quod „idem Rex varias literas quampluribus magnatibus Alemanniae, „nec non et communitatibus Italiae destinauit, affirmans in illis, „se a dicto Imperii negotio nec destitisse, nec velle desistere, „sed plenis conatibus illius prosecutioni vacare. In his autem utrum, sicut rega„lem decet excellentiam, debitum suae promissionis obseruet, satis intelligunt, „qui rem sciunt. Ideoque fraternitatem tuam monemus, rogantes et hortantes „attente, nihilominus in virtute sanctae obedientiae tibi districte praecipiendo „mandantes, quatenus aliquibus ad hoc, de quibus expedire videris, convocatis, „memoratum Regem diligenter monere, ac efficaciter inducere studeas, ut ab „his et similibus omnino desistat, sigillo ac intitulatione praemissis de caetero „non usurus: alioquin omittere non poterimus sicut nec etiam deberemus, quin „remediis, quae facti qualitas exiget, talibus, quantum cum Deo fieri poterit, „obuiemus.“ ... Datum Valentiae, id. Sept. anno IV. (13. Sept. 1275). — Auch aus Vienne, am 28. Sept. drang Gregor auf die Cession. — (Auch K. Eduard von England wurde dazu gebracht, Alfons aufzuhetzen, 5. Mai 1275 Rymer).

[1]) Raynaldus in seinen Annal. Bd. XIV. ad a. 1275. c. 36. 37. 38—40, 41. — S. Böhmers Regesten Nr. 207—211. — Über diese Zusammenkunft sagen die Annales Colmar. (Urstisii SS. Rer. Germ. T. II. p. 8 etc. Böhmer, Fontes II, 1—43) ad a. 1275. „Pridie Nonas Octobris Gregorius Papa venit Lausan„nam. Rex Rudolfus venit ad eum festo Lucae, cum Regina et pene cum liberis „suis universis. Rex accepit crucem, et Regina, et comes Phirretensis, et „Comitissa, et pene nobiles qui ad curiam Papae pervenerant universi. Rex „plus quam 900 marcas expenderat in vestes preciosas. Papa Regi consuluerat, „ut Romam ad festum Pentecostes (24. Mai 1276) cum duobus millibus militum „veniret, ut eum in Imperatorem Romanorum solemniter coronaret. Papa „fratrem Henricum ordinis minorum in Episcopum Basiliensem constituit „et consecravit Lausannae. Eundem Legatum Teutoniae super congreganda „decima Clericorum constituit, et ut 12000 marcarum Regi Rudolfo „daret, postquam montana transiret.“

sondern der selbst den Ankläger machte und die ganze Wahl Rudolfs für null und nichtig erklärte. — Bischof Wernhard von Seckau entledigte sich dieses Auftrages in einer lateinischen Rede die wenige von den Anwesenden verstanden, die jedoch bewies, dass sich ein Reichsfürst gegen das Reichsoberhaupt sehr viel erlauben durfte. Wir wissen leider auch von diesem Hoftage fast nichts, nur eine gerichtliche Entscheidung in Gegenwart des Königs von Seite mehrerer Reichsfürsten und Reichs-Edlen über das zwischen Baiern und Böhmen streitige Wahlrecht, welche von König Rudolf unterm 15. Mai 1275 zu Gunsten Baierns beurkundet ist, beweist, dass in Reichsangelegenheiten verhandelt wurde. — Eine förmliche Erklärung gegen den ungehorsamen und den römischen König verhöhnenden Otakar wurde nicht zu Stande gebracht. Wahrscheinlich hatten die bei weiten meisten deutschen Reichsfürsten eine zu grosse Scheu, sich gegen den allerdings mächtigen Gewalthaber offen auszusprechen. König Rudolf selbst wollte in einer so persönlichen Angelegenheit lieber sich zurückhaltend als drängend beweisen [1]). — Ohnehin war sein ganzes Sinnen und Trachten der Zug nach Italien und die Herstellung der kaiserlichen Macht daselbst, wozu er nicht blos vom Papste, sondern auch von so manchen italienischen Communen selbst aufgefordert wurde. Seine Gesandten hatten, vielleicht eben von so manchen gibellinisch Gesinnten aufgefordert, sich Schritte erlaubt, um namentlich in Mittelitalien das kaiserliche Ansehen herzustellen. Papst Gregor ward dadurch so besorgt, der Kirche dürften mehrere Ländereien entzogen werden, dass er einen rügenden Brief an König Rudolf erliess, am 12. December 1275 (zu Pianoro). (S. ep. 113. in s. Regesten. — Palacky, ital. Reise, S. 46, 370).

---

[1]) Der Gerichtsbrief für das Wahlrecht Baierns (die siebente Stimme, wegen des Schenkenamtes) ist von folgenden Reichsfürsten und Reichsedlen bezeugt und mitbesigelt: „Von den Bischöfen Hartmann von Augsburg, Hiltebrand von Eichstätt und Heinrich von Trient; von den Äbten von St. Gallen, Au und Kempten (letzterer Hofcanzler). Weltliche: Pfalzgraf Ludwig (Rudolfs Schwiegersohn), Herzog Philipp von Kärnthen, Graf Mainhard von Tirol, Burggraf Friedrich von Nürnberg, Markgraf Heinrich von Burgau, dann die Grafen Ulrich von Helfenstein, Ludwig von Öttingen, Albrecht und Burchard von Hohenberg, Heinrich von Fürstenberg, Tybald von Pfirt und Ludwig von Honberg, dann acht Barone. S. Böhmers Regesten Nr. 173."

Ehe aber Papst Gregor X. nach Hause kam, starb er auf der Heimkehr in Arezzo, am 10. Jänner des Jahres 1276.

Der Tod dieses rechtschaffenen und wohlwollenden, dabei für die gute Sache der Christenheit glühend eifrigen Papstes veränderte die ganze Lage der Dinge in Deutschland.

Der nach zehn Tagen unter dem Namen Innocenz V. zum Papste gewählte Dominikaner Peter von Tarantaise (in Burgund), früher Erzbischof von Lyon und Bischof von Ostia, scheint die Befestigung der päpstlichen weltlichen Herrschaft und die Befriedung Italiens für dringender gehalten zu haben, als die Unterstützung des heiligen Landes. Es war das Verhältniss zum römisch-deutschen Könige lockerer geworden, ja es scheint sogar eine Art Furcht vor seiner Ankunft in Italien Platz gewonnen zu haben.

Dies veränderte den Plan König Rudolfs. Die Kaiserkrönung trat in den Hintergrund und die Befestigung des Ansehens und der Kraft des Reichsoberhauptes in Deutschland wurde zunächst das Ziel der Bestrebungen und Schritte Rudolfs.

Dass zunächst das aufs äusserste gekommene schroffe Verhältniss zu K. Otakar, der statt sich zu vertheidigen zum Ankläger geworden war, zur Entscheidung kommen musste, ist einleuchtend.

Doch da mit Papst Gregors X. Tode ein neuer Abschnitt eingetreten, wollen wir die weitere Entwickelung in dem nächsten Excurse darstellen.

Aus dem gegenwärtigen dürfte aber Folgendes sich klar herausstellen.

1. König Otakar wollte nicht, dass ein machtloser Graf römisch-deutscher Kaiser werde, schwerlich wollte er aber, dass das römisch-deutsche Kaiserthum zur früheren Macht und Stärke zurückkehre. Machtlosigkeit war ihm nur ein Vorwand.

2. Er wollte mit diesem in seinen Augen verächtlichen Haupte gar nichts zu thun haben. Seine Stellung als deutscher Reichsfürst war die eines Untergeordneten, er hätte seine Lande welche unzweifelbafte Reichslehen waren, wie alle übrigen deutschen Reichsfürsten als solche empfangen sollen. Das wollte er nicht.

3. König Otakar war aber durch diese seine Weigerung in die Stellung eines offenbaren Reichsfeindes gekommen und dadurch nicht blos persönlicher Gegner des zum römisch-deutschen Könige, künftigen Kaiser, erhobenen Grafen Rudolf von

Habsburg geworden, sondern auch Verfolger aller seiner Anhänger und darunter auch mehrerer bedeutender Reichsfürsten und Reichs-Ministerialen geworden, ja er entfremdete sich selbst dem Kirchen-Oberhaupte, nachdem es ihm nicht gelungen war dasselbe zur Verwerfung der Wahl Rudolfs oder doch wenigstens zur Neutralität zwischen ihm und demselben zu bewegen.

4. König Rudolf war berufen und auch gewillt, das so tief gesunkene Ansehen und die Kraft und Macht des deutschen Königthums und römisch-deutschen Kaiserthums wieder herzustellen. — Die verschleuderten und dem Reiche entweder bereits entzogenen oder der Entfremdung nahen Güter und Lande wieder herbeizuziehen war seine Aufgabe, seine Pflicht. — Unter die bei weitem wichtigsten und bedeutendsten derselben gehörten die Lande Österreich, Steiermark, Krain, Kärnten u. s. w.

5. Die ersten Jahre seines Regimentes brachte König Rudolf in den Gegenden zu, die dem Schauplatze seines früheren Wirkens als Grafen nahe liegen, in den Rheingegenden; in den Grafschaften des Elsasses, wo neben Reichsgut und freiem Eigen Anderer die Besitzungen seines Hauses lagen, dann in Schwaben jenseits des Rheines und Franken.

Geistlichen und weltlichen Fürsten, einzelnen Herren und Bürgern, Städten und Stiftern wurden die früheren Freiheiten und Rechte bestätigt oder neue gegeben, die Gerechtsame des Reiches behauptet, die öffentliche Sicherheit gehandhabt, Verletzungen derselben bestraft. König Rudolf hatte sich dadurch bald die Achtung und Neigung der Gerechten und — der Bedrängten erworben. Vorzüglich aber waren die geistlichen Hochstifter und Communitäten seines besonderen Schutzes theilhaft geworden.

6. Desshalb hatte er sich auch in kurzer Zeit das Vertrauen und die Ergebenheit der Kirche, des Hauptes wie der Glieder erworben, seine fromme Absicht war es, nach dem Wunsche des Papstes dem heiligen Lande zunächst die so dringend nöthige Hilfe zu bringen. — Darum wollte er zunächst die Kaiserkrone sich holen und den Kreuzzug unternehmen.

Die unbefangene Erforschung der Verhältnisse Rudolfs und Otakars zeigt uns beide Männer als Gegner, sie zeigt uns aber auch, auf wessen Seite das Recht.

Kleine Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur. *)

Von dem wirkl. Mitgl., Hrn. **Director Diemer.**

Aus Heinrich's von Türlin „Der aventiure krône."

Mein Freund Jodok Stülz aus St. Florian war so gütig mich auf den Fund dieses Bruchstückes aufmerksam zu machen und dessen Abschrift zu besorgen. Es besteht aus vier Pergamentblättern in Folioformate, die als Umschlag zweier Urbare in Steiereck dienten und von dem ständischen Beamten in Linz Herrn Wirmsberger abgelöst wurden. Sie gehören dem Grafen von Weissenwolf. Die Herren von Jörger besassen nach Stülz's Mittheilung einst zu Steiereck eine grosse Büchersammlung, welche im vorigen Jahrhunderte, als der Blitz das Schloss anzündete, grösstentheils ein Raub der Flammen wurde. Das Buch mit diesen Blättern ist wahrscheinlich daraus gerettet worden. Am oberen Theile derselben fehlen bisweilen eine oder zwei bis drei Verszeilen, die vom Buchbinder abgeschnitten wurden. Die Schrift stammt aus dem 14. Jahrhunderte, ist an mehreren Stellen verwischt, übrigens ziemlich regelmässig und ohne viele Abkürzungen. Jede Seite bietet drei Spalten mit 51 Verszeilen auf Linien, die mit Tinte gezogen sind. Die Anfangsbuchstaben sind gemalt.

Von der Krone Heinrichs von Türlin ist nur die Papierhandschrift der Heidelberger Bibliothek Nr. 374 vom Jahre 1479 vollständig. Eine zweite Handschrift, jedoch nur die ersten 12281 Verse enthaltend, aus dem 14. Jahrhunderte, auf Pergament befindet sich in der hiesigen Hofbibliothek Nr. 2779, Blatt 131 bis 170, nach Hoffmann's Verzeichniss Nr. X, 17.

Ausser den genannten gibt es nur noch ein kleines Bruchstück aus dem Ende des 14. Jahrhunderts mit 136 Versen, welches in den altdeutschen Blättern 2, 155 mitgetheilt wurde.

An diese Handschriften schliesst sich unser Bruchstück an, welches um so wichtiger ist, als es vielleicht den ältesten Text bietet und fast gerade da anfängt, wo die Wiener Handschrift endet. Es enthält nämlich nach der Scholl'schen Ausgabe die Verse 12898 bis 13505 und 14116 bis 14725, mithin 1212.

*) Fortsetzung vom XI. Bde., I. Hfte., S. 176.

Da der grossentheils nach der einzigen so jungen Heidelberger Handschrift hergestellte gedruckte Text sehr viele mehr oder minder wesentliche Abweichungen von dem in unserem Bruchstücke befindlichen darbietet, so wird der vollständige Abdruck desselben um so mehr gerechtfertigt erscheinen, als das Fragment selbst vielleicht nicht allgemein zugänglich sein dürfte. Die etlichen Verse welche bei den Übergängen von einer Spalte zur andern fehlen, sind, so wie die einzelnen verwischten Wörter, aus Scholl's Ausgabe, Stuttgart, literar. Verein, 1852, nachgetragen und durch Einschlusszeichen kennbar gemacht.

Zu den bekannten Stellen über die Türlîne, welche in Hagen's Minnesingern 4, 867, bei Moriz Haupt, Hartmanns Lieder und Büchlein XII ff. und W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur, S. 192, Note 19, angeführt sind, lässt sich noch hinzufügen: dass der von dem letzteren nachgewiesene Bürger von St. Veit, Konrad von dem Türnlîn, auch bei Ottakar S. 524^b, ferner in einer Gösser Urkunde vom Jahre 1281 und in einer anderen vom Jahre 1283 vorkommt [1]).

Nach einer Mittheilung, welche ich auf meine Anfrage der Güte des Freiherrn von Ankershofen verdanke, erscheinen in Wolfsberger, Urkunden vom Jahre 1248 und 1255 ein Otto, und vom Jahre 1277 ein Nikolaus de Porta als Zeugen; von Heinrich und Ulrich oder einem andern Türlin ist jedoch in Kärntnerischen Archiven nichts zu finden. Kaum dürfte zwischen den genannten eine nähere Verwandtschaft bestehen.

In einer von Karl Roth aufgefundenen Urkunde des Reichsstiftes Niedermünster in Regensburg vom Jahre 1240 ist ein Henricus apud portulam als Zeuge unterschrieben [2]). Scholl hält es in seiner Einleitung, S. XI, nicht für wahrscheinlich, dass dieser ein und dieselbe Person mit unserem Heinrich sei, weil er nach Vollendung seines Gedichtes, das nach Rudolf's von Ems Aufzählung der Dichter im Alexander und Wilhelm um 1220 entstanden sein mag, noch wenigstens 20 Jahre gelebt haben müsste.

Meiner Ansicht nach wird die Identität unsers Heinrichs von Türlîn mit jenem Henricus apud portulam, wenn sie sich auch nicht streng erweisen lässt, durch das Verhältniss welches, wie

---

[1]) Vgl. Fröhlich, Diplomataria sacra ducatus Styriae. Viennae, 1755. 1, 101. 105.

[2]) Vgl. Roth's Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung. Heft 1, 7.

ich glaube, zwischen Wirnt von Gravenberg und dem ersteren bestand, wenigstens nicht unmöglich.

Wirnt sagt im Wigalois, Ausgabe von Franz Pfeiffer 8, 31: „nu wil ich iu ein maere sagen als ez mir ist geseit,“ ferner 20, 16: „ez enquæme ouch niemer für mînen munt, hiet mirz ein knappe niht geseit“ und 298, 1: „Ich wil daz mære volnden hie als michz ein knappe wizzen lie.“

Dieser Knappe, von welchem Wirnt die ganze Sage vernommen und darnach in Verse gebracht hat, dürfte wohl kaum ein Anderer als unser Heinrich von Türlîn sein, denn er nennt ihn in der Krone V. 2942 ausdrücklich seinen Herrn: „Als mîn herre Wirnde seit[1].“ Ferner beruft er sich in seinem Tadel über das unziemliche Verfahren der Osterherren beim Tiostiren V. 2934—88 auf ihn. Da sich nun eine ganz ähnliche Stelle in Wigalois 216, 10—33 findet, so wird dieses gegenseitige Verhältniss beider nicht unwahrscheinlich. Dann trifft die Schilderung welche Konrad von Würzburg in seinem Werke: Der werlte lôn, herausgegeben von Franz Roth, 10—47 von Wirnt liefert, mit der des Türlîn auffallend zusammen. Auch die Zeit in welcher nach den Angaben Rudolf's von Ems die beiden Dichter gelebt oder ihre Werke der Öffentlichkeit übergeben haben, nämlich Wirnt um 1210 und Heinrich von Türlîn um 1220, lässt sich mit unserer Vermuthung sehr wohl vereinbaren. Wenn auch Wirnt im Wigalois nur überhaupt äussert, dass er den Stoff seiner Dichtnng von einem Knappen vernommen habe und ihn nirgends den seinigen nennt, so steht dies unserer Meinung nicht entgegen, denn Wirnt konnte erst später, d. i. nach Vollendung seines Wigalois, den Türlîn, welchen er wegen seiner genauen Kenntniss des britischen Sagenkreises sehr achten mochte, als Knappen für seine Dienste gewonnen haben.

Türlîn aber mochte durch die günstige Aufnahme welche die Dichtung seines Herrn erfahren hatte, ermuntert, es später unternommen haben alle ihm bekannten Rittergeschichten in seiner Krone zu einem grossen Ganzen zu vereinigen. Die Identität Türlîns mit dem Henricus apud Portulam wird, in so ferne es die Zeit des urkundlichen Erscheinens des letzteren im Jahre 1240 betrifft, nicht unmöglich. Nehmen wir an, dass Heinrich von Türlîn, als er dem

[1]) Mîn herre kann, wie aus dem Folgenden hervorgehen dürfte, hier wohl nicht das Französische: „Monsieur“ bedeuten.

Wirnt die Sage von Wigalois mitgetheilt hat, bereits ein mehrseitig erfahrener, mithin ein Mann von etwa 30 Jahren gewesen sei, so würde er 1240, 60 Jahre gezählt haben, was immerhin sein konnte. Noch wahrscheinlicher wird es durch sein Verhältniss zu Wirnt, mit welchem er sich in Franken aufhielt. Wie leicht war es da möglich, dass er von dort nach Regensburg kam und als Zeuge einem gerichtlichen Acte beiwohnte.

Der einzige Umstand welcher dagegen spricht, wäre allenfalls dieser, dass sein Weib, als er das Gedicht vollendet hatte, bereits achtzig Jahre alt war, und dass er nach den gewöhnlichen Verhältnissen damals wenigstens 60 bis 70 Jahre gezählt haben müsste. Allein dies ist wieder in anderer Beziehung nicht leicht denkbar. In einem so vorgerückten Alter fehlt wohl meistens schon die Geistesfrische und die Ausdauer zu einem Gedichte von mehr als 30,000 Versen und vor allem der Humor, mit dem insbesondere unser Türlîn an dessen Schlusse Gott um die Erlösung von seinem alten Weibe bittet. V. 30,032 ff.

Wir können füglich annehmen, dass Türlîn sehr jung, etwa im 30. Jahre diese alte Person geheirathet hat, wahrscheinlich in der Hoffnung, sie werde nicht lange leben und ihn zum Erben ihres Vermögens einsetzen.

Durch das angedeutete Verhältniss zwischen Wirnt und Heinrich von Türlîn wird auch die Schlussstelle des Gedichtes, die sehr entstellt und sonst völlig unverständlich ist, aufgehellt. Ich setze sie hieher, in so ferne sie eben dasselbe noch mehr erläutert:

V. 29965. Hie mite hât ein ende
Diu krône, die mîn hende
Nâch dem besten gesmit hânt,
Als sie *mîn sin vor ime vant.*
Ûz einem exemplar.
. . . .
. . . .

V. 30,001. Der dises buoches herre ist,
der sol leben lange vrist;
Mit vröuden und mit gnâden
Müeze er werden überladen!
Des hilf im und mir, reiner Gott!
Wan er behaltet dîn gebot
Gern an allen dingen.
Des müeze uns nimmer misselingen
An êren unde an guot.
Des wünschet uns der wol gemuot

Heinrîch wolgemuot,
Der ungern des verbære;
Er wünschet ime des besten
Bî kunden und bî gesten
Mit triuwen an aller stat:
Wan er daz buoch geschriben hât
Als ez der edele ſelbe schuof.
Herre, vernim mînen ruof
Und mînes herzen bete,
Und behüete uns an aller stete
Und gib uns ouch ze erkenne,
Daz wir eteswenne,
Sô ez müge sîn
Gedenken der altvordern sîn;
Er weiz wol selber, wie;
Ouch bin ich armer hie
Vil tief ûf sîne gnâde
Sîn hilfe mich entlade
Mîner sorgen bürde;
Wie vrœlich ich würde,
Solt mir genâde widervarn!
Mîn wîp von ahzig jârn
Die wil got ze lange sparn:
Der ich gerne enbære,
Ob ez gotes wille wære,
Und sô, daz sie ze himelrîche
Wær von êwen êwiclîche,
Oder, obe sie langer leben wolde,
Daz si einen Swâben haben solde
Und ich vür sie ze himel wære:
Daz wæren mir vil süeziu mære.

Wenn ich diese Stelle anders recht verstehe, so ist ihr Sinn ungefähr folgender: Hier hat die Krône ein Ende, welche ich nach dem Besten (wohl dem W i g a l o i s des W i r n t) wie ich es vor ihm in einem Buche (ûz einem exemplar) fand, gedichtet habe . . . . Der Herr dieses Buches (damit ist wohl W i r n t gemeint dem er es nach den Frauen V. 29989 ff. zunächst gewidmet hat) möge lange leben und mit Glück und Freude überhäuft werden. Dies verleih ihm und mir, o heiliger Gott, da er in allen Dingen deine Gebote befolgt. Auch möge es uns nie an Gut und Ehren fehlen, dies wünschet, der uns geneigt ist; der fröhliche (wolgemuot) Heinrich würde sie schwer entbehren. Er wünschet ihm (d. i. seinem Herrn) von Herzen bei Fremden und Bekannten überall das Beste, und er hat das

Buch nur so geschrieben wie der Edle selbst es befohlen (Als ez der edele selbe schuof) oder angegeben hat.

Vernimm, o Herr, meinen Ruf und die Bitte meines Herzens, beschirme uns überall und verleihe, dass wir zuweilen, wo es möglich ist, auch seiner Ahnen gedenken. Er weiss gar wohl, wie? (nämlich im Gebete). Auch bin ich Armer gar sehr seiner Gnade bedürftig und seine Hilfe entledige mich der Last meines Kummers. Wie glücklich wäre ich, wenn sie mir zu Theil würde! Mein Weib von achtzig Jahren will Gott zu lange erhalten, ihr entbehrt ich gerne. Wäre es Gottes Wille, dass sie im Himmel sässe von Ewigkeit in Ewigkeit, oder, wenn sie noch länger leben wollte, dass sie einen Schwaben bekommen sollte, und ich für sie in dem Himmel wäre, das wäre für mich die angenehmste Mähre.

Ich lasse nun auch die beiden Stellen welche über das gegenseitige Verhältniss Wirnts zu Heinrich von Türlîn Aufschluss geben, folgen, weil sie zur unmittelbaren Vergleichung dienen und für die Culturgeschichte Österreichs nicht unwichtig sind.

Wirnt sagt am bezeichneten Orte, S. 216:

dâ hebet ſich reht rîterſpil
ſwâ der vil zeſamene kumt
den beidiu kunſt und ellen frum
dâ wirt gehurt unde geſlagen
dâ von ſi mâl müezent tragen
grôz wunden vnde biulen
von ſwerten und von kiulen.
ouch wirt verſtochen lîhte ein ſper,
ſô dort kumt gevarn her
ein *poinder*, der niht frides gert.
ein kranker zügel unlange wert
ern breſte von zügen lîhte enzwei.
würde genommen ein turnei
von den *ôsterherren* ûf *daz sant*
dâ würde *gevaterschaft zetrant*
ſô ſich die poinder flæhten
und nâch gewinne dæhten.
Ich hân ir *ſliche wol erſehen*
wie ſi nâch guote künnent ſpehen,
ſô ſich der poinder wirret
vnd ſi diu ſtat niht irret.
dâ mac verlieſen wol ein man
der niht mit rîterſchefte kan
ſwaz er ze velde bringet.

Bei Heinrich von Türlîn heisst es:

Ir ietweders tücke
Werben nâch des andern ſchaden:
Sie hât ein haz ſô geladen,
Der in beiden mac gewerren.
Niht nâch den *ôſterherren*
Dise tjoſtiure ſtuont,
Die die alle vînde in tuont
Mit ritters behendekeit,
Als mîn herre Wirnde seit,
Swâ sie ſint ze velde.
In hât disiu melde
Geſchadet vil ſtarke;
Wan die von Denemarke
Werden sie sîn inne
. . . .
Si *zetrennen die gevaterſchaft.*
Her Wirnde ist sô wârhaft,
Der *ez von in gesaget hât*
Und hât ouch ſolcher witze rât
Daz er wol erkennen kan
Ûf solhen siten den wân,
Wan er hât ez dicke geſehen
Ze velde an ritterlîchem geſchehen,
Ze Karlingen und Britanje
Ze Brick und ûf Tschampanje,
Ze Wâl unde ze Norwein,
Ze Flandern vnd ze Lohrein,
Ze Normandîe und ze Engellant,
Ze Hennouwe und ze Brabant,
Ze Hessen und ze Hespelgou,
Ze Dürn und ze Brîsgou,
Ze Swâben und ze Sahsen
Daz iſt gewahsen:
Daz soll man ime glouben.
Got geſegene vor *ir rouben*
Die herren von eim sande
Und die von Weſterlande
Westfal unde Franken.
Wie von der gedanken
Von êrste ditz ſpil entspranc,
Wâ sich ein Peier dranc
Ze velde mit eim Ôsterman,
Der wart alsô îngetân

Von ſîner kunſt, im wage heil,
Daz ime geviel daz winſter teil.
Dâ wider ist uns ditz guot,
Daz ir gunst und ir muot
Hie ze lant niht geſchiht;
Den aber geschiht von in leides iht,
Daz sint die von Virgiule
Der garzûne mit hiule
Wol prîset den turnei
Dort, als den Franzoiser twei
Tuot mit uns und bî dem Rîn.
Wellent ſie sô schedlich sîn
So beschîne se nimmer unser schîn.

In den angeführten Stellen wird offenbar ein grosser Tadel über die Art und Weise mit welcher die Osterherren sich bei den ritterlichen Kampfspielen und insonderheit beim Tiostiren benahmen, ausgesprochen. Sie bedienten sich dabei nämlich einer nicht sehr feinen List, indem sie mit grösster Schnelligkeit auf ihre Gegner losrannten (mit ritters behendekeit) und sie niederwarfen, mithin aus dem Kampfspiele Ernst machten und dafür, wie es gewöhnlich war, Pferd und Rüstung des Gegners oder deren Auslösung in Anspruch nahmen. Dies war natürlich den Gesetzen oder Gebräuchen bei diesen Kampfübungen entgegen, sah mehr einem Raube ähnlich und zerstörte das freundliche Verhältniss unter den Rittern (die gevaterſchaft zertrennet).

Unter dem Ausdrucke Osterherren heisst es bei Benecke, S. 486, und in dessen und Wilhelm Müller's Wörterbuch, S. 567, 7, seien böhmische oder slawische Ritter zu verstehen. Ich glaube indess aus der Analogie mit Osterlant, Oſterriche, mit Recht auf österreichische Ritter überhaupt schliessen zu dürfen, was um so mehr gerechtfertigt erscheint, als bei Heinrich von Türlîn in derselben Stelle V. 2973 ein Baier unmittelbar einem Ostermann entgegengestellt wird. *Wa ſich ein Paier dranc Ze velde mit eim Oſtermann Der wart âlſo ingetan*. Selbst der Umstand dürfte hier nicht ohne Bedeutung sein, dass die ganze Stelle der Krone, in welcher diese Rüge der österreichischen Ritter enthalten ist, in der Handschrift der Wiener Hofbibliothek fehlt. Vielleicht wurde sie nicht ohne Absicht weggelassen?

Die Verse 2967—2971, nach welchen Heinrich von Türlîn die Herren der westlichen Lande, die Westphalen und Franken vor allen Andern vor dem Gebaren der österreichischen Ritter bewahrt wissen

will, scheinen mir einen Wink zu geben, wenn auch nicht von seinem eigentlichen Vaterlande, so doch gewiss von dem Lande in welchem er sich mit Wirnt seinem Herren, nämlich in Franken aufgehalten hat.

Ob nun Heinrich von dem Türlîn ein geborner Franke oder Kärntner gewesen sei, ist schwer zu entscheiden. Die Sprache in seiner Krone weist nicht so sehr auf Steiermark und Kärnten als auf Franken. Wackernagel und Lachmann versetzten die beiden Türline anfänglich nach Steiermark, der erstere hält sie nun für Kärntner. In diesem Falle dürfte der oben urkundlich nachgewiesene Bürger von St. Veit wohl eher ein Nachkomme des Ulrich von Türlîn sein, weil es bei Heinrich, falls er anders ein und dieselbe Person mit dem Henricus apud portulam ist, minder wahrscheinlich wäre, dass er in einem so vorgerückten Alter nach Kärnten, seinem angeblichen Vaterlande übersiedelt sei.

vnd ſprach vrowe gehabt ivch baz Bl. 1^{a}.
Seit ir mein ze chempfen gert
Ir sült ſin werden gewert
Swi vriſch mein wunden sin
Ichn laz ez durch deheinen pein
Ich pring iv iwern zoum wider
Mit dirre red gie er her nider
Da er daz maul ſten vant
Bloz gar an eiſen gewant
vnd an ſchilt ſvnder ſper
Wan nvͦr daz ſwert vůrt er
Da ſaz er auf vnd reit dan
Sgoydamvr div wol getan
Tet im nah vil manigen ſegen
Nah dem maul chert der chvͤn degen
Vnd liez im gar den gewalt
Schier waz er chomen in den walt
Da div tier inne waren
Die begund[en] im varen
Deſt war vil grozer ere
Dã ſtreich er vil ſere
Dvrch daz eiſleich tal
Vnd chom ſchier an den val
Da daz tief wazzer vloz
Nv ſah er daz ver bloz
an allr hant über vart
Da von im ſtarche leitwart

Daz im daz wazzer waz verſpart.
 Daz maul er allz gen liez
Bei dem ſtad auf dem wazzer griez
Gie er ſnelle nah dem wege
vntz er in braht ze dem ſelben ſtege
Da key wider waz geriten
Er wart von im niht vermiten
Er tet dem maul einen ſwanc
Daz ez auf den ſtek ſpranc
So er ſnelleſt chvnde
Dar auf er begunde
vil ſicherleichen zelten
Wan vnder weilen ſelten
Daz im der vůz ab ſleiz [l. ſleif]
vnd chovm halben begreif
Sv́ſt chom er úbers wazzer hin
Ein wech truc daz maul in
Der waz eng vnde ſmal
Gen einem anger ze tal
von dem wazzer zeinem hauſe.
[daz slôz ein sælege clûse
daz vor aller werlde sicher was;
Diu mûre was als ein glas
Berthel, hôch unde glat.]
vnd waz niender dehein ſtat Bl. 1^{b}.
weder auſen noh inne
an iegleicher zinne
Si waren mit houbten beſtacht
wan einiv div noch da blacht
dar vmb gie ein tiefer grab (sic)
von oben vntz in daz tal herab
Mit ſtein gemauret
Der immer wol dauret
Dar inne ein tief wazzer ran
Da waz ein grozez wunder an
Daz ez die maur vmb treip
Daz si dehein weil bleip
Si lief alſo ſnelle
Al vmb wan ein welle
Treip ſi daz ſi niemen twelt (sic)
Recht ſam ein mûl div melt
Also div aventiure zelt.
 Dv̊ gawein daz wunder ſach
Daz an dem hauſe geſchach
Daz nam in michel wunder
vnd het daz haus beſunder

Inne ſtarch gern geſehen
wañ daz wunder wær geſchehen
Er chert an der bruke dar
Vnd nam dez vil rehte war
vntz daz tor gen im cham
Daz maul er mit den ſporn nam
vnd rand in daz purgtor
In ſo gar gleichem ſpor
Daz er nindert an rurt
Wan daz di porte ze vůrt
Daz [l. dem] maul hinden den zagel
Daz chom von einem túrnagel
Der halber aus der túr hienc
Daz maul ein ſtraz gienc
In diſem hauſe ze tal
vntz er chom zeinem ſal
Da bei g[eſt]ûnt es zeſtet
Gawein der laut [l. leut] war tet
Ob iemen driñe wær
Die het er der mære
Vil gern gevraget
Der [l. do er] alſo dez laget
vnd nieman an der straz waz
Er gie auf daz palaz
Durch ſchowen in ein venſter ſtan
[Nu kam ein getwerc dort her gegân
Und hiez in willekomen ſîn.
Genâde, sprach ez, vriunt mîn]
Da ſprach niht (?) mer nach Bl. 1c.
Im wart dannen alſo gach
Daz es wider chert von im ſa
in dí purch ſein alt[en] ſla
Nv bleib er aber ein da.
IN wundert waz daz meinte
In ein venſter er ſich leinte
vnd wartet wider vnd vur
Nv ſach er zeine · túr
Ein wol ſcho̊nen man gan
vnd trůg div beſten chleider an
Div ie dehein man geſach
an dem ein wunder ſa [l. ſo] beſchach
Er [l. Ez] wart verwandelot zehant
Beidiv leip vnd gewant
In ſo̊lh wandelunge
Daz deheins mannes zvnge

Ez nim̄er mŏht errechen
Sein ſchŏn began er deken
Mit eiſleicher gehebe
Ich wand daz iht lebe
Daz ſo vngetan wære
Hie wil ich iv daz mære
Niwen vnd ze ende ſagen
von im waz manig man erſlagen
Der aventivr da wolt beiagen
Ditz waz ein pfaffe wol gelert
Der ſich alſo het verchert
Daz tet er von liſten gar
Swie er wolt ſein gevar
Daz chund er wol geſchaffen
Ez waz von den phaffen
Michel wunder ergangen
Dez niemen dorfte belangen
Ob ichs allez ſagen wolde
Er hiez von Michelolde
Der hŏſſche Ganſgůter
Mit dem artuſes můter
Tougen von Britanie vůr
armvſina vnd Sgoydamůr
Er beider ŏh[e]im waz
Diſe purch vnd daz palas
Het er alſo erbowen
Diſen zwein ivncvrowen
Daz ez al vmb lief alle wege
Daz niemen bruk noch ſtege
In die burch mŏht chomen
als aber iemen da wart vernomen
Der enmoht nimmer geneſen
[Hie lân wir diese rede wesen
Und heben unser mære an
Als er sich wandeln began.]
Gawein begund es warten Bl. 1.
Ein breit helm barten
Er úber den ruk gevienc
Die ſtieg [er] auf den ſal gienc
vnd ſtunt vor gawein da er saz
vnd ſprach zů im an haz
wis wilechomen Gawein her
vil groz genade ſprach er
Ob dv ez meineſt engůte
[Jâ i]ch zwar wan deinem můte

[Daz] wis Gawein herre
Dem haſtu gar zeverre
Gevolget dar an wiſſe criſt
Daz dv her in chomen biſt
Wan dein arbeit verlorn iſt.
Und wilt dv daz ervehten
Daz mangeǹ gůten chnehten
Ir leip hie angewuñen hat
als ez vmb den zoum ſtat
Dar vmb dv biſt chomen her
E man dich ledichleich gewer
Dv můſt e ſtreiten mangen ſtreit
Der dir einr den tot geit
Gawein daz ſag ich dir wol
Er ſprach ob ich ſterben ſol
Dar vmb daz mv̊z ergan
Oder ich mv̊z den zovm han
Hie mit er niht lenger beit
als er di red het gereit
Gaweins er ſich vnder want
vnd nam in ſa in ſein hant
vnd vůrten dan in einen ſal
von diſem ein ſtieg zetal
Da vand er micheln gemach
Ein tavel er gerihtet ſach
von brot vnd von weine
vnd da bei anderthalben ſeine
Ein bette daz wol gebettet waz
Dar ob lag ein cyclas
auz ſeiden vnd von golde gar
Ganſgůtor braht im ſnelle dar
Wazzer in zwein bechken
Dar nah ſatzt er den reken
Zer tavel vnd hiez in ezzen
als ſchier er waz geſezzen
Manic riht er im dar trůc
Do er im gaz reht genůc
Den tiſch er von im ſtiez
[Ûf daz bette er in gên hiez
Daz er dar an læge
Und sîner ruowe pflæge
Wan diu müede machte in træge.]
E er doch ſchied von im Bl. 1c.
Er ſprach frivnt Gawein nim
vnder zwein ſpiln ein ſpil
Div ich dir beidiv teiln wil

vnd daz ich daz ander hab
Dv ſlah mir noch mein houpt abe
Mit dirre barten die ich trag
vnd la mich morgen bei dem tag
Da mit ſlahen aber (l. abe) daz dein
Oder ſlah mir morgen ab daz mein
Vnd la mich heint ſlahen e
Gawein ſprach wie ez erge
Seit ſein niht mach weſen rat
vnd ez alſo dar umbe ſtat
So wil ich heint der erste ſein
vnd wil dich morgen daz mein
Mir ab ſlahen lazen
Er ſprach ich ſei verwazen
Gawein ob ich iht bezzer ger
Nv nim hin vnd geng her
E dv dich gar ſlaffen legſt
Vnd ſlah ſwaz dv immer môgeſt
vnd vúrder mich vnd dich
Er nam di barten ze ſich
vnd ſtalten miten in den ſal
vnd ſlůg im (l. in) daz ſam ein bal
Daz houpt in den ſal ſcheip
Vnd er houptloz beleip
Als er den ſlac von im enphienc
Nah dem houpt er ſůchen gienc
In dem ſal vntz er ez vant
Er nam ez ſa in ſein hant
vnd gie dañ vnd ſweic
Die ſtieg er her abe ſteic
Ichn weiz war hin er geneic.
Gawein ſich wider ſlaffen leit
Als ſchier ez dez morgens teit
Gawein begunde wachen
vnd wolte ſich auf machen
vnd umb den zoum ſchaffen
Nv hôrt von den pfaffen
Der chom in den ſal gegan
Als geſvnt ſam dehein man
Dem er daz houpt ab ſlůc
Di helm barten er trůc
vber ſeinen ruk vnd ſprach
Gawein waz heint dein vngemach
[Iht guot, des vröuwe ich mich.
Lieber vriunt, ich mane dich

Dîns gelübedes, daz du tæte,
Daz dů daz haltest stæte]
Als dv ahent mir gehiez Bl. 1[f].
Er ſprach e ich daz liez
waz ſolt mir dane riters nam
Ich tůn dir billich alſam
Als dv mir haſt getan vor
Ich sol gan daz ſelbe ſpor
Daz dv vor gegangen haſt
Seit dv mich ſein niht erlaſt
wol her ſich wa ich bin
Mit zvehten ſtůnt er vúr in
Daz er ſich ninder rurte
Die helmbarten vůrte
Ganſgůter vnd ſlůg einen ſlec (?)
Daz er vælet alle weg
vnd im den leip verſchertet niht
Die aventivr in beiden giht
Daz ez darvmb geſchah
Daz er daz gerne ſah
Wie manhaft er were
Wan dirre zoubrære
Het in vil ungern erſlagen
Er het in e úber tragen
Wan er waz ſein geſwei
Armvſina ſein amey
Daz [l. des] phaffen ſweſter tohter waz
Dar vmb er von im genaz.
Da wider waz ſein mvͦme
Ygerne div blůme
Kůnig Artuſes můter
Die miñet aber Ganſgůter
Die er mit ſideln erwarp
Do vnd pandagron (sic) ſtarp
vnd vůrt ſi zemadarp.
Als diſiv rede geſchach
Gawein ze Ganſgůter ſprach
Seit dv mich haſt lazen leben
wer ſol mir den zavm geben
Dar vmb ich bin chomen her
Lieber vrivnt Gawein ſprach er
Dez bring ich dich wol inne
Wie man den zovm gewiñe
E vnſ noch chom miterták
Dv můſt e ſlahen mangen ſlak

Ze oͦrſ vnd auf der erde
E dir der zoum werde
Dv ſolt dich wol gerehten
Dv muͦſt vil ſchier vehten
Mit zwein lewen wilden
Ob ſi mit zehen ſchilden Bl. 2ª.
Zehen riter ſolten beſtan
In moͤht wol miſſegan
Gawein ſprach der vermezzen
Dv ſolt aber vor ezzen
Ich wil vehten zehant
Nv ſchaff mir vmb (l. ein) eyſengwant
Dez bedarf ich daz weiſtv wol
Er ſprach dez iſt daz haus vol
Dez gwiñ ich vil vnd genuͦch
Zehant er dar vu̇r in truͦch
wol zehen riter ſarwat
Dar aus er in welen bat
Swaz im dar vnder behaget
wan er ſah in vnverzaget
Gawein im genade ſaget.
Do Gawein der vroͦmde gaſt
Daz im nihtes gebraſt
wart wol ſam ein riter gar
Ganſguͦter tru̇g im ſelbe dar
Aht ſchilde veſt vnd ſtarch
vnd hiez in gewar vnd charch
wider ſei an dem ſtreite ſein
Ein glævien gar ſtælein
Staht er zuͦ dem ſchilde hin
Daz tet er auf ſoͤlhen ſin
Ob im ſein ſwert geſwiche
Daz er darmit zeſtiche
Stuͦnd vnd væhte
vntz er im eins bedeht (sic)
Do er daz alles getet
Er gie von im ſa zeſtet
Zeiner gruͦb da er di lewen vant
Ir einen er ſnelle abe bant
Vnd zoh in mit im her vu̇r
Dar Gawein vor der tu̇r
In der ſtraz ſtuͦnd vnd beit
Der lewe ſoͤlhe tobheit
vnd ſoͦlh hohvart begie
Do er in auz der hant lie

Vnd er den riter erſach
Di erd er zart vnd brach
Vnd began ſich allen ruhen
Gawein wolt in niht ſchuhen
vnd began ſtarch an in treten
vor zorn nv̊g er die keten
vnd ſlůg ſich ſelb mit dem zagel
Er lief an in vil behagel
Daz er da nie wider want
vnt zart im gar von der hant
[Den ſchilt mit zorne sâ ze hant]
Gawein wart vil ſtarch zorn Bl. 2b.
Daz er den ſchilt het verlorn
Ein andern er vil ſnelle nam
An diſen lewen vreiſſam
Lief er mit dem ſwerte ſa
vnd ſlůg im einen ſlak da
Daz er die keten ſchriet enzwei
Da von er lautvnd erſchrei
In eiſlicher ſtimme
Er lief an in mit grim̄e
Als ez wær ein wilder hagel
vnd ſlůc in vorn mit dem zagel
auf den ſchilt daz er gar zerbraſt
Ein andern nam aber der gaſt
vnd kert aber wider an in
Der lewe zart im den ſchilt hin
von der hant daz er gar zerſtoup
Da wider im Gawein zekloup
Daz houpt vntz auf den giel
Daz davon tot er viel
wan div wund im zem hertzeu gie
Den andern lewen dar lie
Ganſgůter an ſeine ſtat
wan ſein her Gawein bat
Als der lewe dar lazen wart
Er begie michel hohvart
Mit limmen vnd mit growen
Mit ſchreien vnd mit chrowen
Dar den lewen ſach toten
Div augen begvnden roten
In dem houpt ſam ein fivre
mit zorn der vngehivre
An Gawein an der ſtat ſpranch
vnd nam im gar ſvnder danch

Den ſchilt den er ze ſcherm bot
vnd tet im ſo groz not
Daz er wand weſen tot.
Sein andern ſchilt er gevienc
Den er vûr zwer hienc
Vnd bot im dem lewen dar
Dez nam er vil wol war
vnd lief an in vil ſchier
Aber vloz von dem tier
Den driten ſchilt her Gawein
Do waz niht dañ der ein
Den nam er vùr die hant
Der lewe im ùber ſchildes rant
Den halſperch vorn abe zart
Gawein in niht mer ſpart
wan ſein waz groziv zeit.
vnd nv endet er den ſtreit Bl. 2c.
Vnd ſtach in zem hertzen in
Daz er viel toter hin
Do er den lewen het erſlagen
Er bat Ganſgůter ſagen
Wer im gæb den zovm
Er ſprach ez iſt noch ein troum
Da mit dv vmb gegangen biſt
Dv ſiheſt e in churtzer vrist
Daz blůt tief bei dir ſweben
E dir der zovm werd geben
Wan wiltv mir gelouben
So gan wir auf die louben
vnd izze da ein lùtzel e
Daz dir dein chraft iht zerge
Wan dir ſein ſchier durft geſchiht
Dez enwolt er im volgen niht
Do weiſt er in mit im dan
In ein chamer wol getan
Darinne ein wunder riter lak
Der het einen tiefen ſlak
Durch den leip gen dem hertzen
vnd waz mit dem ſmertzen
Mangen tak alſo gelegen
Daz ſein niemen wolte phlegen
vnd ſag iv wan div rede waz
Das er der wunden niht genaz
Ez waz ein ſôlich gwonheit
So im ein riter gereit

Der dar nah aventivr cham
vnd riterſchaft wider in genam
Ob er den moht gewiñen
Der moht mit niht gedingen
Wan mit dem houpt ein
ander ſicherung dehein
Nam er daz ſlůc er im abe
Den leip enphalh er dem grabe
vnd ſtacht ez an ein zinne
Ob er aber an der vnmiñe
wart von im deheinr wunt
Son wart er nim̃er geſvnt
vntz im ein ander chom dar
So wart er ſo geſunt gar
Daz im ein ader nindert swar.
Alſo Gawein in dí chamer gienc
Der riter in vrôlich enphînc
vnd wart ſa zehant heil
Er ſprach vil reicher ſælden teil
Hat mir noch heil behalten
Ich sol mit vrôden alten
Daz ir mir her chomen ſeit
[Ir müezent mit] mir ein ſtreit Bl. 2d.
[Vehten] dez en iſt niht rat
wan ez hie alſo ſtat
Dez waz im Gawein bereit
Zwei ors grozer behendecheit
Braht im Ganſgůter dar
Div Beuhardes (?) waz worden gar
Darauf si geſazen
Den ſchilt ſi niht vergazen
Die wurden ze halſe gehangen
Mit zwein ſpern langen
Si ſich vnderſtachen
Alſo daz ſi zebrachen
Cyngel vnd ſatelbogen
vnd chomen beide zů der erde gvlogen
auf ſprungen ſi beide
vnd vůrten von der ſcheide
Div ſwert mit gleichem můt
Da mv̊z von dem blůt
Der ſtal werden miſſevar
Si hiwen von der hant gar
vnz an die hant di ſchilde
Si warn beide milde

Ze borgen vnd ze gelten
Si entwalten vil ſelten
So vůgen ſi di ſleg
Vnd ſůhten ſich alleweg
von morgens vntz an mitten tag
Do galt er gar mit einem ſlag
Gawein den er dem riter ſlůc
Daz er in ze der erde trůc
vnd het dez ſtreites genůc.
Den helm er im abe bant
vnd di choiffen vnd daz eyſengwant
vnd ſlůc im abe daz haubt
Als er in dez beroubt
Er gab ez dem zouberær
Da ſtunt ein zinne lær
Da ſtaht ez Ganſgůter an
Si giengen vrôlichen dan
Mit einander auf ein palas
Da er dez nahtes gelegen waz
vnd entwaffent ſich an der ſtat
Gawein in aber bat
vmb den zovn (sic) als er e tæt
Ganſgůter ſprach diſiv bet
Div iſt mit alle verlorn
Dv muſt e verre baz bechorn
Wͥ ùbel ez zegwinnen ſei
Ich han noch hie nahen bei
Zwei traken di ſint eiſlich
[Und ſint des alters gelich]
vnd ſint ſo vngehivr Bl. 2ᵃ.
Daz ſi daz wilde vivr
Werfen aus den baken
Mit diſen zwein traken
Gawein mv̊ſt vehten e
von den geſchiht dir alſo we
vnd wil dir vùr war ſagen
Dv můſt zv̊ dem ſtreite tragen
Ein wol veſter ſarwat
Wan ez dir angſtleichen ſtat
Der gwiñe ich dir hinne vil
Ob dv mit in vehten wil
Ez iſt aber dir ein ſwæres ſpil.
Gawein ſprach her vrivnt mein
vnd ſolten ſi nv wirser ſin
Dañ der tievel in der helle
Ich mv̊z ir geſelle

Nv weſen an dem ſtreit
Ein ſarwat vil weit
Dik dar under veſte
Div hinne ſei div beſte
Dī bring mir zehant her
Wan ich ouch dez ſelben ger
Ganſgůter in der rede wert
Harnaſch schilt vnd ſwert
Braht er im vil ſnelle dar
Daz veſt waz vnd gewar
Dar in ſich Gawein garwet
Als ſchier er bereit wart
In di vil lichten ringe
vrivnt ſprach er nv bringe
Der traken ein auf den rink
Daz ich ditz teindink (sic)
Mit im ſnelle vol ende
E ich daz (sic) zeit ſwende
Daz ich ſchier wider lende.
Ganſgůter braht dar den wurm
vnd hv̊b ſich vnder in ein ſturm
Als er auf den rinch ſpranch
Gawein vaſt gen im dranch
vnd bot ze wer ſeinen ſchilt
Der wurm in dem ringe ſpilt
Mit dem zagel vil mangen weiſe
Darvnder waz Gawein weiſe
vnd ſatzt ſich nvn ze wer
Ob er im chôm in ſein gewer
Daz er in moht gewiñen
Dez laget er mit ſinnen
als er dez vil getreip
Sein zagel er zeſamen ſcheip
[Und lief an Gâwein mit zorne
Mit eime eislîchen horne
Daz er vorn an dem houbet] trůch Bl. 2f.
Durch ſein ſchilt er ez flůch
Daz ez an dem leib wider want
Den wůrm flůg er zehant
Daz horn von dem houbet
Daz er da von betoubet
vor im ſeigen began
vnd im der tot angewan
Den leip von den wunden
Do er waz überwunden

Er bat im dar zv lazen
Den ſarpant verwazen
Der ditzes tievels pruder waz
Der waz grůn ſam ein graz
Auſen an der haut deke
Dar inne rot fl[ecke]
von dicken breiten [squamen]
Di ſich wol vur name[n]
Als er in auf den rink liez
Auf Gawein er mit zorn ſtiez
Vnd wolt in han zebrochen
Da mit wolt er gerochen
Haben ſein not geſellen
Er wolt in nider vellen
Mit dem zagel da vie er in
Daz wart zehant ſein vngewin
Den ſlůg er im ſe ſůber abe]
Swie er wær ſam ein rabe
Den ſchaden er vil ſnelle rach
Daz vùr in aus dem giel brach
Daz bliez er dar vnd brant
Den ſchilt im gar von der hant
Daz er mit alle verſwant.
Do er geſtůnt dez ſchildes bloz
Nv wart ſein arbeit groz
wan der wurm an in vaht
vnd het in allen ſo bedaht
Mit ſo vngevugem vivre
Daz er dehein ſtivre
vùr war dez leibes triwet (sic) haben
Er mvͦſt ſein antlůtz graben
vnder ſein arm von dem ſmak
Den der eitrig t[r]ak
In an mit dem vivr warf
Dar zvͦ warn alſo ſcharf
Sein chla daz da zart
Swa im ſein immer . . wart
Reht ſam ez wær ein brődes blat
Dar vnder vorht er den tot.

Daz [w]az allez verbrant Bl. 3ª.
vber al vnd [v]er wůſt
Swer da weſen mvͦſt
Der het leip (sic) ſchier verlorn
Da enwůchs graz noch chorn
Nur hagen vnd dorn

Durch daz lant mûſt er ſtreichen
Seit er niht wolt entweichen
Dirre ſtarchen auentivre
Ein gebirg vngehivr
Streich er in ein ander lant
Dar inne er vnder wegen vant
Ein auentivr div waz groz
Er ſah ein maget bloz
vnd der chleider gar an
Einen riſen vngetan
Der waz mit keten gebunden
von seinen vriſchen wunden
Den gevùgel mit eim chloben wern.
vnd énmoht in doch niht ernern
Si zarten im daz vlæsch abe
Mit ſo giriſcher vngehab
Daz ſi in durch flůgen
Vnd auf daz hertz nv̊gen
Vnd zerteilten ſein braten
Der meide ſi niht taten
Nvn bat [er] niht diſiv meit
Daz ſi im daventivre ſeit
Daz lie er durch diſen liſt
Er vorht in der ſelben vrist
Die auentivr vlieſen
Daz er iht moht chieſen
Ob er versaumet iht
Er vand ein ander geſchiht
Nah dirre vil ſchier
Er ſah von einem tier
Daz ſtarch vnd eiſlich waz
Vnd gar grùn als ein graz
Vnd het in dem houbet vorn
vur ſich ein langeſ ſcharf horn
Vnd zwei da enneben
Div waren hoh vnd eben
vnd lag auf dem tier
Von reicher zimier
Ein gereit daz waz ſtarch gůt
Daz zetal aut die erde wůt
Vnd waz rot ſam ein blůt:
Darauf saz ein altez weip
Der waz auſen der leip
von chleidern ſo gezieret
vnd ſo gezimieret Bl. 3b.

Daz ez ze lanch wær zeſagen
Ir har het si über geſlagen
Vber ruk allenthalben da
Daz waz allez eiſgra
Vnd gie ir über di lende
Sei vůrt dehein gebende
Wan von gold ein ſchapel
vndern augen waz ſi gel
Vnd gar tŏtlich getan
Nv̊r daz von ir augen bran
Der ſchein alſam ein vivr
anders waz ir vil tivr
Dehein lieplicher anplich,
Ein ſtarchen hænfein strich
vůrt ſi an der winſtern hant
Da mit ſi einen moren bant
Der waz eiſlich groz
vnd waz nachent vnd bloz
Der ir mit bei der ſeiten lief
vnd [mit] iæmerlicher ſtim̄e rief
Wan ſi in vnſanfte růrte
Mit einer geiſel die (sie) vůrt
Nv tet daz Gawein ſtarch we
Daz der ſo iæmerlich ſchre
Vnd het im gern gewegen
Nůr daz er vnder wegen
Niht wol moht beleiben
Vnd wolt ſich ouch mit weiben
Mit niht zwar beweren
Wan im moht daz gewerren
Vnd ſein lop von im verren.
Dez liez er ſi reiten vúr
Er vorht ouch daz er verlùr
Die auentivr nah der er reit
auf dem weg er vaſt nah ieit
Da er sin aventivr ſach
Div bei im nahen geſchach
Ein riter ſere gen im vloch
auf einem ors daz waz hoch
Der waz ze harnaſch wol
Vnd waz ſwartz ſam ein chol
Beidiv ſchilt vnd eyſengewant
Vnd vůrt in der zeſewen hant
Bei dem zopf ein houbet
Dez waz ein weip beroubet

Dem ieit nah ein riter rot
Der in riterſchaft anbot
Swaz er nimmer (sic) moht erſtreichen
Vnd enr (sic) moht entweichen
Daz tet er mit vliehen Bl. 3c.
So bat in auf z[iehen]
Der riter vnd beiten ſein
Vnd daz er liez weſen ſchein
Ob er ein riter wære
Dirre chert sich an daz mære
Niht wan daz er die ſtraze
vúr ſich in einer maze
vloh ſo er beſt chunde
In einer churtzen ſtunde
warn ſi im entriten beide
In den walt von der heide
Da enſah er ir niht vûrbaz
vil herzenleichen chleit er daz
Daz er niht ſolt geſehen
waz in beiden ſolt geſchehen
Daz er vùr war mŏhte iehen
Hie chom von ſeinen ougen
Daz wunderleich tougen
Von dem ſwert vnd dem ſper
Vil vnlange reit er
vntz er einen grozen walt begreif
In eins gebirges umbeſweif
Da div ŏrs vor im auf ſtigen
an dem vurholtz ſah er ligen
Ein ſchilt vnder einem boum
vnd haſt bei dem zovme
Ein geſatelts ŏrs daran
vnd waz ein helm wolgetan
Gehangen an dem ſatelbogen
Vnd ein ſwert aus erzogen
Daz hinc diſhalben bar
Vnd waz ſein ſtal lauter var
Vnd waz ein reichiv ſarwat
In dem ſchilt an die (l. der) ſelben ſtat
Vnd zwo hoſen vil gůt
Wan daz ſi het vriſches blůt
Mit vollen ùber gozen
Da von waz ez begozen
Ein banier groz ſtachte da
Der varwe waz gar bla

Da waz oben angeſtaht
Ein riters houpt daz ſi daht
Dar vnder ein lihtunt (l. leithunt)
Der waz ouch ze verh wunt
vnd gar hinden ab geſlagen
Dabei hort er ſer chlagen
Zwo ſtimme mit leide
Sam ez warn zwo meide
Ern ſah aber niemen dabei
vil ſchier wārt ir drei
Vnd chleiten mit der barmicheit
Daz Gawein [ir] hertzenleit Bl. 3d.
Von dirre auentivr ieit
Uber daz gepirg reit er hin
als in nah weiſte ſein ſin
Da chom er in ein ander lant
Dar inne wart im bechant
Ein auentivr div ſchoͦn waz
Er ſach ein ſchoͦns palas
Mitten an einem anger ſtan
Da waz ein maur vmb lan
Div waz ſo ſchoͦn vnd ſo hoch
Daz ir hoh wol gezoh
Zwelf chlaftern mit alle
Es waz ein kriſtalle
Durch ſihtich vnd dv́nne
Dar inne hort er wu̇nne
Div waz ſo ſvͤz vnd ſo groz
Daz in ir chlein verdroz
Von vroͤlichem geſange
Dar nah vil vnlange
Sah er von walde ſchreiten
v́ber velt [h]er wol weiten
Ein gepaurn der waz vreiſam
Gar ſwartz ſam ein ram
vnd waz wol ſechs chlafter lanch
Ein ſlegel er vor im ſwanch
von einem gar roten ſtal
Den ſwanc er vu̇r ſich alle mal
v́ber velt wol dreizig ſchrit
vnd ſag iv zwar man [hete] da mit
Geladen ein ſtarchen wagen
Daz er in chov́m het getragen
Der vier roſſ bedorft wol
Ob ich dem mær gelouben ſol

Er lief nachent vnd bar
ẃber daz velt mit wille dar
gen dirre vroͤlichen ſchar.
Alſo zv̊ dirre maur
kam gelaufen dirre gebaur
Den ſlegel er ùber ahſel reit
vnd ſlůc mit ſolcher girſcheit
An die maur ein ſo veſten ſlac
Daz ſi mit alle belac
auf der erd davon vnd bran
Darinne dî meid wolgetan
Die e der vroͤde phlagen
vil ſweigend lagen
vnd begunden alle brinnen
Do ſich auſen vnd innen
Daz palas enſamt enphînc
Der gepaur in daz vivr gînc
vnd ſchu[pſ]t mit [ſines ſlegels ſtil] Bl. 3c.
Der meid ùber ein ander vil
Ze houffen in dem vivre
Nv beſůhte vil tivre
Gawein dirre meide tot
Daz er in aus ſolher not
Mit niht gehelfen kvnde
Dar vnd[er] ez begunde
Nahten in der ſtunde.
Die naht er ab alſo reit
Daz er nînder vnder wegen beit
Durch ruwe willen oder gemach
vntz er aber den tak ſach
Er tet der auentivre war
Do waz er reht auf der var
Er ſach ſi vor im nahen
Nah ir began er gahen
Vnd het ſi in der ougen phlege
Súſt ieit er nah alle wege
Swa ſi hin vor im ſeich
Schier er gen eim gebirge ſteich
Daz in in ein lant trůch
Daz was wuñechleich genůch
von ſvͤzer ougen weide
Ez waz gar ein heide
Mit roſen bevangen
Die het ùber gangen
Swaz ir da waz begarwe
Ein liehtiv roͤtiv varwe

Da von chom ſo ſvͤzer waz
Het er getrunchen oder gaz
welt ir aller werlt wirtſchaft
Ern het davon ſo groz chraft
Niht gewuñen ſam er gewan
Do gie in von dem luft an
von der heide der ſuͤz ſmach
Sein vnchraft an im gelach
vnd wart berechen an der ſtat
v́ber di heid ein vil enges phat
kert er nah der auentivr trat.
Da ſah er ſeltzeniv dinch
Ez ſtůnt ein ſchoͦner ivnglinch
Der waz wol gechleit
vnd waz michel ſchonheit
von reicher choſt geleit an in
Wan daz ein michil vngewin
an ſeinem leib da erſchein
Im waz ein wol ſcharfer zein
Durch div ougen geſchozzen
Vnd vil ſtarch beſlozen
von zwein eyſen keten
vnd vil vaſt gebunden Bl. 3r.
Bei ſeinem bein vnden
vnd het ein wæl in der hant
vmb di was ez ſo gewant
Als er die wæl rűrte
Daz er damit zevűrte
Den roſen ir vil liehten ſchein
Wan der wint waz vivrein
Der von der wæle wæte
Mit dirre wæl ze ſtæte
Er ein ivncvrowen phlac
Div vor im an dem bette lac
Vnd ſeit daz půch ſi wær tot
Ir dek div waz elliv rot
Vnd der roſen varwe geleich
Ir waz aber ùber al div leich
Gleich weiz allſam ein harm
vnd lac an ir zeſwen arm
Ein getrůch daz waz chlein
von einem gantzen stein
Het ez ein reich chrone
Dez ſchein lauht ſchone
vber diſe heide wūneſam
Da mit er den roſen benam

Vber al ir vil liehten ſchein
wan ez waz ein rubein
von natur reht gantz
Dez waz er lieht vnd glantz
Ein riter lac diſe ſit
Der het ein wunden weit
En mitten durch ſein hertz vor
Der waz ſwartz ſam ein mor
vnd ſtacht noch daz trunzvn
Mit einr banier brvn
In im einr ellen lanch
Gawein gewan vil mangen danch
Do er gesah diſe geſchiht
Do getorſt er ſich ſaumen niht
Daz er zin het gevraget
In het ſein niht gevraget (sic)
Getorſt ers han gewaget.
Dan reit er aber vúrbaz
Jedoch er ditz niht vergaz
vnd marchtez in ſeinem můt
Schier chom er zeiner vlůt
Div waz tief vnd breit
Div oͤrs den er nah ieit
Do ſi zem wazzer chamen
Ein wech ſi in namen
Dar ùber vnd gingen e[i]ntzelt
[Als ez wære ein eben velt
Dâ Gawein ditze wunder ſach
Gar ſêre leit im dran geschach
Und vorhte, daz er ſie verlür]
Ob ſi im da chæm vùr Bl. 4a.
Nv reit er auf vnd nider
Bei dem wazzer vur vnd wider
Ob er iht dez er vunde
Da er ùber chomen chvnde
Wan in twanc daran der ſchade
So lang reit er bei dem ſtade
Daz er vurt noh barchen vant
vntz von ougen im verſwant
Div reich auentivre
Dez wart im vroͤde tivre
Nv gedaht er im mangen weis
[wie ime] dirre hoh preis
Daran iht vergienge
vnd wiͤ ers an gevienge

Daz er chæm ùber den flum
Vil vaſt vaſt er den zŏm
Vnd chert daz ors dar an
Er wolt gern vunden han
Ein vurt dez het er wan.
  Als er ſich an daz wazzer liez
Er wand da vinden veſten griez
Don vund er niht dān mv̊r
Mit dem ors ez zetal vůr
vnd waz nah ertrunchen
Ez waz in geſunchen
Daz ſein nůr daz houbt plaht
Vnd waz dar inne beſtaht
Daz er ſich ni̊nder chvnde
Erloſen auz dem grunde
Vnd ſanc ie baz vnd baz
Gawein mit grozen ſorgen ſaz
Er chund im ſelben niht gewegen
Doch lie in niht vnderwegen
[Daz Heil] daz ſein oft plach
N . . . . zem tode wach
Seinr vrŏ ſæld gedacht
Dez waz im lebens troſt braht
Ein vrŏ ze dem wazzer reit
Da er diſe ſorge leit
Vnd vůrt eiñ ſparwer auf der hant
Vnd von ſeiden ein leitbant
Vnd hinder ir ein vogelhvnt
Der waz rot ſam ein zvnt
Halber vnd halber blanc
Dez ſtim̄e ſam ein floyt chlanc
Nv̊r daz er [l. sie] vil chlein waz .
[Dar zuo vuort sie ein lûter glas,
Daz was innen niht lære
Was aber dar inne wære]
Dez enſeit niht daz mær. Bl. 4b.
  Vnd do er ſwebt in der not
Ir helf ſi im ſnelle bot
Wær ouch dez niht geweſen
So mŏht er ſein niht geneſen
Si ſprach Gawein niht ſei ein zag
vnd mercht wol waz ich iv ſag
welt ir mir riters triwe ſwern
Ich wil ivch von dem tod nern
Swez ich ſchierſt an ivch ger
Daz ir dez werdet mein gewer

An aller ſlaht valſcheit
Gawein ſprach in (sic) pin bereit
vnd ſúlt ſein werden gewert
Swez ir her ze mir gert
Daz vns beiden nah ern ſtat
vnd mir niht an mein triv gat
Dî red nam ſi vergůt
Daz glaz warf ſi auf di flůt
Daz ez ze mangen ſtuken braſt
Da von daz wazzer erglaſt
vnd wart hart ſam ein stein
v́ber al vntz an Gawein
Von dem daz aus dem glaſe ran
Zehant reit ſi ſelb dar an
Vnd hiez in in den ſatel ſtan
Si bot im daz leitſeil
Und hiez in daz ers ein teil
Dem o̊rs vmb daz houbt leit
vnd daz er dehein weis verzeit
Er ſprung auf daz wazzer dar
Reht nah dez ſeiles var
Daz tet er vnd ſpranch zv̊ zir
Si ſprach nv ziehen wir
Daz o̊rs aus dem grunde
Daz wart in vil churtzer ſtunde
Gezogen aus dem můr
Bei dirre leitſnůr
Daz leit ſeil ſi wider nam
vnd riten aus dez wazzers ſtram
Her wider vntz an daz ſtad
Daz ir beider o̊rs niht tîfer trad
Dān ob ez erde wære
So hert vnde ſo gwer
Waz im worden der vůrt
Gawein an dem ſtade ſpurt
Blůtes ein grozen ſtok [l. schoc]
Vnd ſah ein waffen rok
[Dâ bî uf dem sande ligen
Dâ was hinden durch gerigen
Ein glavîe von golde ergraben]
vnd mit guldinen buchſtaben Bl. 4^c^.
In der valtz wol geſchriben
Ich bin hie von tot beliben
Swers auf mir wil brechen
Der mv̊z mich ouch rechen
Dez ſol er ſich e beſprechen.

Als er die auentivr vant
Er erbeizt nider auf daz lant
vnd las diſe bůhſtaben
vnd began ſich ſegen dar aben
als er dî bůchſtaben gelaz
Vnd verſtůnt waz div red waz
Er wolt ſi ausgezogen han
Daz bat ſi in beleiben lan
vnd daz er ſei ir gab wert
Damit der ſi het gegert (sic)
Do lie er ſi ſtechen
Vnd bat er im entechen
Waz div auentivre wære
Si ſprach ichn getar dir daz mære
Niht vollechleichen ſagen
wan ein riter iſt da mit erſlagen
Der hiez Rahin de gahart
Durch ſein groz hochvart
Die er an meinem brůder begienc
Den er durch ſein erbe vienc
Vnd twanc uns ab mit gewalt
Daz er ſeit mit dem leibe galt
als ir ſelb habt geſehen
vnd iſt daz ſeit hivt geſchehen
auf dî red han ich iv ernért
vnd han daz wol an [iu] gewert
Daz ir in niht rechet
vnd an mir niht zebrechet
Die triwe die ir ſwurt
Do ich ivch ùber vurt
Ich heiz Genet von Kartzis
vnd treit mein brůder hohen pris
von riterſchaft hilmidis (helenidis?)
Als ſi die red vol gereit
auf beiz wan si wider reit
Daz ſi zim [niht] mer ſprach
Do Gawein hinder ſich ſach
Ez waz daz wazzer vnd der ſe
wider worden alſam e
vnd ſloz alſam e zetal
Mit gleicher flůt ùber al
Gawein ſich auf den wech lie
[Der in ze næheſt an gie,
Und kêrte über die heide
Ein breite wegeſcheide

[A]n der er niht fchauhte Bl. 4^d.
wans in gewer dauhte
[Da] reit er den langen tak
[v]ntz im der abent an lak
do fah er ein kaftel
Daz was fchoͤn finewel
Mit hohen fmaln zinnen
[V]nd erbowet wol mit finnen
[Vi]er turn drinne lagen
[D]ie grozer hohe phlagen
Bei iegflichem ein palas
[D]iv burch vngefpart was
[D]a giengen in zwei bùrgtor
[D] iv ftůnden offen wan da vor
[w]arn zwo burg (l. brücken) auf gezogen
[Die] warn an zwein fwibogen
Mit keten vaft an gehaft
[H]oͤher auf den ein fchaft
Vnd waz geveftent wol mit graben
Die warn vmb vnd vmb erhaben
[W]ol fo weit vnd fo tief
Daz man vil chaum druber rief
Daz mans druber het vernomen
Nv waz er an dī bruk chomen
Div keten oben fich entfloz
Dar nah div bruk nider fchoz
Ichn weiz wez da genoz.
Gawein dez vil vro wart
Daz im alfo div invart
In daz haus wart entflozen
Er chert vil unbedrozen
An die bruk gen der porte
Do er chom zvͦ dem orte
In daz puͦrgtor da hielt er
Vnd nam war hin vnd her
Ob iemen drinne wære
Do chom ein portenære
vnd trůc zwen flùzzel in der hant
Ichn weiz wān er bechant
Er nant in vnd enphie in
vnd vůrt in durch die burc hin
Gen einem vil fchoͤnen fal
Da engen stùnt ein marftal
Da hiez er in er in (sic) erbeizen vor
vnd weift in ein ftieg enbor

In ein vil reichs palas
Daz ſchoͦn wol beſtroͤt was
Mit blůmen die vriſch waren
[Und ſüezen smac bâren.
Uf dem sale vant er dâ
Ein altherren, der was grâ]
Auf einem bet ſitzen Bl. 4c.
Der ſchein in ſoͤlhen witzen
Als er wol het hvndert iar
vnd warn ſeiniv chleider var
Reht ſam ein weizer ſne
Daz alter tet im alſo we
Daz er niht moht erleiden
Ob er ſich vmb reiden
wolt ab der ſtat iender
Wan er enmoht ſih niͤnder
Gervͤrn wan als er ſaz
Je doch er dez niht vergaz
als er Gawein erſach
Mit vil ſenfter ſtim̄ er ſprach
Gawein ſeit mir wilechomen
Als den grůz het vernomen
vil groz genad er im ſeit
Bei im er niht lenger beit
Durch den portenær ſein geleit
ER gie daz haus ſchawen
wie ez wart erbowen
Daz ers geſagen chvnde
Und ob er iemen vunde
Riter dar inne
wan er ſich vnmiñe
auf dem haus verſach
als ez im oft geſchach
Er gie gen winſtern hant
Da er ein ſchoͦn chappel vant
Da gie er in durch ſein gebet
Do er daz ein weil getet
Er wolt herwider aus ſein
Nv verwandelt ſich dez tages ſchein
In ein ſo dik vinſter gar
Daz er da niht vmb ein har
Geſach nvͦr alſ er greif
als im daz licht gar ſo entſleif
von der tùr er wieder gie
vnd vil nider an div chnie

vnd vlehet got vil tivre
Schier enbrant ſich ein vivre
vnd zvnt die chertzen ùber al
vnd chom durch daz gewelb zetal
an einer cheten guldein
Ein ſarch von einem ſardein
Dar inne ein breites ſwert lac
al da er ſeins gebetes phlac
auf daz phlaſter vùr in
[Dirre rîchen aventiure gewin
In sere vröuwen began.
Vil lange sách er ez an]
vnd marht ez wi̊ ez wær getan. Bl. 4[f].
Schier began von ſeinen ougen
Der ſa[r]h verſwinden tougen
Daz er daz gar ùberſach
Do von wart ſein vro̊de ſwach.
Vnd ſtůnt vnd began vmb ſehen
wie im ſo wær geſchehen
An gewelbe vnd an wende
Da ſah er zwo hende
die aus der maur rachten
Die ſo̊lhe waffen dahten
Sam ſi einſ riters wærn
Einen ſchaft vil ſwærn
Habten ſi da waz ein ſteft
Oben von golde an geſcheft
Der blůt vil ſtarch
vmb vnd vmb in einem marche
von maur ze maur
vil geleich hertem ſchaur
Ein ſlac durch chappel ſlůc
Der div lieht gar ze der erde trůc
vnd erlaſchen mit alle
von diſem grozen ſchalle
wart vinſter alſam e
Nv hort er ein ſtim̃e we
Mit iamer růffen dreiſtvnt
Im waz aber zwar vnchunt
Welher hande ſtim̃ ez were
Wan daz ſi chlagebære
waz daz vernam er wol
Sin het ouch niht verendèt vol
Diſen iamerlichen růf
Daz ſich nah ir hůb ein wůf

Der waz iamerlich vnd groz
Sein laut ſo weleichen doz
Daz ez Gawein ſo ſer bewac
Daz er da von vùr tot lac
Darvnder ward ez aber tac.
  Als der tak in die chappel ſchein
Sich machet auf her Gawein
Vnd tet al vmb ſich war
Nv ſah er die chappel bar
als ſi e vor waz geweſen
Wan daz er drinne horte leſen
Ein phaffen anders ſah er nit
vil wol marhter diſe geſchiht
Vnd gie aus der chappel dan
Da er da vor het verlan.
. . . .

Vorgelegt:

Bericht an die akademische Commission zur Herausgabe der Acta Conciliorum, über die in der Pariser Bibliothek vorhandenen Handschriften zur Geschichte des Basler Concils.

Von dem w. M., Dr. **Palacky** zu Prag.

Meine Herren! Um über die Schätze welche die einst königliche und nationale, jetzt kaiserliche Bibliothek der rue Richelieu in Paris für unser Unternehmen zu bieten hat, Ihnen einen übersichtlich vollständigen Bericht erstatten zu können, muss ich Sie um die Erlaubniss ersuchen, bevor ich auf meine letzten Entdeckungen eingehe, noch etwas weiter ausholen und der früheren Nachforschungen kurz gedenken zu dürfen.

Da ich von dem im Jahre 1744 gedruckten „Catalogus codicum MSS. bibliothecae regiae" früher keine Kunde hatte, so kam ich erst im August und September 1849, als ich in Basel die reichen Schätze der dortigen Universitätsbibliothek für mein böhmisches Geschichtswerk benützte, in Kenntniss, dass für die Geschichte des Basler Concils Paris insbesondere eine namhafte Zahl noch unerforschter Handschriften besitze. Es hatte nämlich die französische Regierung im Jahre 1724 in Basel alle jene Codices für sich copiren lassen, welche

als Quellen zur Geschichte jenes Concils dienen können, wozu die damaligen Basler sowohl politischen als literarischen Autoritäten willig hilfreiche Hand boten. Als Gegenleistung erhielt Basel ein umständliches Verzeichniss derjenigen literarischen und archivalischen Schätze welche dafür in Paris damals vorhanden und bekannt waren. Dieses Verzeichniss belehrte mich, dass man die Geschichte des Basler Concils vorzugsweise in Paris zu studiren habe, und nur äussere Umstände und Rücksichten hielten mich ab, dass ich nicht von Basel mich alsogleich und direct dahin begab. Inzwischen veranlasste ich meinen damals in Paris weilenden Freund, Dr. Rieger, zu Nachforschungen in dieser Beziehung, über deren Ergebniss ich im letzten Hefte des Časopis českého Museum vom Jahre 1849 (S. 136—143) öffentlichen Bericht erstattete. Bald darauf, im Februar 1850, überhob Herr Tomek mich der Nothwendigkeit nach Paris zu reisen, indem er sich anheischig machte, die für mein Werk nothwendigen Excerpte zunächst aus „Carlerius de legationibus concilii Basiliensis“ zu besorgen. Überdies brachte er nähere Andeutungen über den Inhalt der meisten im Catalogus codicum MSS. bibl. regiae vom Jahre 1744 verzeichneten und auf das Basler Concil bezüglichen Handschriften mit. Wie dadurch Sie, meine Herren, sich veranlasst fanden, sowohl durch Vermittelung der hohen Regierung um die Mittheilung zweier der wichtigsten Codices nach Wien anzusuchen, als auch unmittelbare Copirungen in Paris zu versuchen, und welchen Erfolg diese Bemühungen gehabt, darf ich Ihnen um so weniger auseinandersetzen, als Sie bereits selbst, durch den Mund unsers verehrten Vorstandes v. Karajan, darüber öffentlich berichtet haben [1]).

Als ich nun, von meinem letzten Winteraufenthalte zu Nizza zurückkehrend, im April und Mai d. J. mich mehrere Tage lang in Paris aufhielt, konnte ich diese Gelegenheit natürlich nicht unbenützt lassen, nicht nur die oben berührten Codices persönlich in Augenschein zu nehmen, sondern auch wo möglich weitere Nachforschungen wie nach Bohemicis überhaupt, so auch nach Basler Concilienacten insbesondere anzustellen. Herr Leopold Delisle, welchem die betreffende Partie der Manuscripte der kaiserl. Bibliothek zur Verwaltung übergeben ist, unterstützte mich dabei mit zuvorkommender

[1]) Der Bericht des Hrn. v. Karajan ist im Julihefte 1851 dieser Sitzungsberichte abgedruckt.

Liberalität und Gefälligkeit. Diesem Umstande habe ich es allein zu danken, dass ich nicht nur alle im gedruckten Katalog verzeichneten Manuscripte durchsehen, sondern auch das Dasein anderer noch wichtigerer Quellen entdecken konnte, welche erst in späterer Zeit mit der kaiserlichen Bibliothek vereinigt, und desshalb im genannten Kataloge nicht angeführt worden waren.

Das bedeutendste Ergebniss meiner letzten Nachforschungen ist die Wiederauffindung des ganzen überaus reichen historisch-literarischen Nachlasses eines der ersten und bedeutendsten Notare des Basler Conciliums, *Peter Brunet* oder *Bruneti*. Dieser bisher wenig bekannte Mann, Canonicus von Arras, war als Abgeordneter seines Capitels am 2. Februar 1432 in Basel angelangt, und wurde schon am 8. Februar darauf in jener merkwürdigen General-Congregation, wo nach Resignation des Cardinals Julian Cesarini der hochverehrte Bischof Philibert von Coutance das Präsidium übernahm, mit allgemeiner Beistimmung zum Notar des Concils ernannt. Er muss sich bald vor andern seinen Collegen ausgezeichnet haben, da wir bei den wichtigsten Original-Acten des Concils, die sich bis jetzt erhalten haben, seine Unterschrift vorzugsweise zu gewahren pflegen. Sein Amt verwaltete er bis zum Jahre 1437, wo er im Monat December Basel verliess und in sein Vaterland wieder zurückkehrte. Daher beschränken sich alle von ihm hinterlassenen Schriften auch nur auf diese Zeitperiode von 1432 bis 1437, welche aber eben bekanntlich die wichtigste und glänzendste Periode jenes Concils überhaupt gewesen.

Einige der von ihm hinterlassenen Manuscripte haben bereits vor 1744 sich in der damals königlichen Bibliothek in Paris befunden, daher sie auch im damaligen Katalog angeführt erscheinen: die wichtigsten aber sind erst in späterer Zeit (das Jahr ist mir nicht bekannt) mit der Bibliothek der Sorbonne dahin gekommen, und werden bis jetzt nur in den handschriftlichen Supplement-Katalogen verzeichnet gefunden. Indem ich sie Ihnen, meine Herren, der Reihe nach einzeln vorführe, darf ich keineswegs die Zahlen ihrer bisherigen rein zufälligen Signatur zu Grunde legen, sondern will eine systematische Übersicht derselben nach deren Inhalt und Bedeutung zu gewinnen suchen.

1) und 2) Bruneti's Hauptwerk, der *Liber diurnus concilii Basiliensis* ist Ihnen durch die Abschrift welche Baluze im

J. 1698 davon genommen und welche sich in der Bibliothek unter der Signatur Nr. 1497 befindet, zum Theil schon bekannt, da Sie über die Copirung derselben in Paris bereits Verhandlungen eingeleitet hatten. Mir fiel es nicht wenig auf, als ich unter der Signatur „Supplément Ms. lat. Nr. 196 in 4°“ eine zweite Abschrift desselben Werkes von Baluze's eigener Hand auffand, welche jedoch nur bis zum Beginn des Jahres 1435 reicht. Wenn ein Mann von solcher Stellung und solchem Geiste, wie Baluze, es der Mühe werth erachtete, ein so umfangreiches Werk zweimal eigenhändig abzuschreiben, so werden Sie, meine Herren, schon aus diesem Umstande allein einen vollgiltigen Schluss über die ungemeine Wichtigkeit seines Inhaltes zu ziehen im Stande sein. Um so grösser war meine Freude, als ich hintennach auf die eigentliche Originalquelle dieses Werkes gerieth: es ist eine Papierhandschrift in zwei Folio-Bänden, von einer und derselben Hand sauber geschrieben, nicht von Bruneti selbst, sondern von einem seiner französischen Schreiber, was um so angenehmer ist, als Bruneti's Hand eben nicht zu den leserlichsten gehört. Der erste Band, unter der Signatur „Sorbonne 1151“, fängt ohne alle Aufschrift gleich mit der Geschichte an: „In nomine domini Amen. Anno a nativitate domini Millesimo quadringentesimo xxxij°, indictione x, die vero Veneris VIII mensis Februarii, pontificatus sanctissimi in Christo patris ac domini nostri D. Eugenii divina providentia papae quarti anno primo, in congregatione generali tenta in magna stupha conventus Praedicatorum“ u. s. w. und erzählt dann die Präsidentenwahl des Bischofs Philibert und alle folgenden Ereignisse kurz und bündig bis zum 25. December 1434. Die weitere Fortsetzung vom 1. Januar 1435 bis zum 6. December 1436, wo das ganze Werk abbricht, gibt ein zweiter Band mit der Signatur „Sorbonne 1150“ von derselben Hand, ohne alle Auf- oder Nachschrift, aber dem vorigen in Allem ähnlich. Dass aber der Codex dem Verfasser selbst gehörte und für ihn geschrieben (d. h. mundirt) worden war, das ersieht man aus dem Deckel des Einbandes, auf welchen Bruneti seinen wohlbekannten Namenszug eigenhändig gesetzt hat. In eine Vergleichung der Baluzischen Abschriften mit diesem Original habe ich bei der Kürze der Zeit nicht eingehen können. Ich habe, seit ich von dem Inhalte dieses Werkes Kenntniss bekommen, sogleich die Überzeugung geschöpft, und halte dieselbe auch jetzt noch fest, dass wir im Interesse nicht der

Geschichte des Basler Concils allein, sondern auch im Interesse der politischen Geschichte Europa's im XV. Jahrhunderte überhaupt nichts Dringenderes zu thun haben, als dieses ämtlich geführte Journal der Verhandlungen des Concils während seiner Blüthezeit der gelehrten Welt mitzutheilen. Denn mir ist kein zweites Werk bekannt, aus welchem nicht allein die kirchlichen Zustände, sondern auch die politischen Verhältnisse sämmtlicher Länder der Christenheit in jener Zeit so viel Licht zu schöpfen hätten, wie aus diesem. Einer der drei Hauptpuncte nämlich, um derentwillen bekanntlich jenes Concil zusammentrat, war die Vermittlung des Friedens unter den christlichen Völkern; daher wurden internationale Streitigkeiten so zu sagen aller Ecken und Enden der Welt nach Basel, wo nicht zur endlichen Entscheidung, doch zur Vermittelung und Einsprache getragen, und die zum Theil grossartige Wirksamkeit des Concils in dieser Beziehung wird bis zum heutigen Tage überall noch zu wenig gekannt und gewürdigt.

3) Als ein Seitenstück und einen Anhang zu Bruneti's Liber diurnus kann man den Codex ansehen, der im Kataloge on 1744 unter Nr. 1509 verzeichnet steht; es ist eine gleichzeitige Papierhandschrift in Folio von 230 Seiten, welche ohne alle Aufschrift also anfängt: „Die Mercurii XI Aprilis mill. ccccxxxvj° in congregatione generali.“ „Super cedula oblata per reverendissimos dominos cardinales legatos S. Crucis et S. Petri ad vincula“ u. s. w. und dann journalartig weiter berichtet, welche Gesuche bei der Congregation eingebracht und welche Bescheide an jedem Tage erlassen worden sind, bis zum 13. December 1437, wo dieses Journal ohne alle Nachschrift abbricht. Der Codex gehörte einst Baluze, der ihn bezeichnete als „Mon MS. coté 300. Concordata concilii Basiliensis,“ und eine Art Index beifügte; diese Bezeichnung ist aber jedenfalls wenig zutreffend. Obgleich ich den Inhalt nur flüchtig besichtigte, glaube ich doch mit mehr Recht darin eine gleichzeitige Copie des Gestionsprotokolls der Deputationen des Concils zu erblicken. Da es in derselben Form gehalten ist, wie Bruneti's Liber diurnus und zu der Zeit abbricht, wo dieser Notar eben im Begriffe stand Basel zu verlassen, so ist es immerhin möglich, dass auch dieses Werk zu Bruneti's Nachlass gehöre: die Entscheidung darüber muss aber erst einer fleissigeren Untersuchung vorbehalten bleiben.

4) Zu den bedeutenderen Schätzen der Pariser Bibliothek, wie überhaupt so auch in Bezug auf unsere Unternehmung insbesondere, muss man auch den Codex mit der Signatur „Sorbonne 1148" rechnen: es ist eine Pergamenthandschrift in Folio, welche die Decrete der ersten 32 Sessionen des Concils (nämlich vom 7. December 1431 bis 24. März 1438) in authentischer Form enthält, das ist, den Text mit besonderem Fleisse mundirt, und dessen Richtigkeit bei jeder einzelnen Session durch die eigenhändige Unterschrift mehrerer Notare sowie auch durch die Beifügung der Bulle des Concils beglaubigt. Aus den in dieser Handschrift häufig sich wiederholenden Unterschriften lernt man die Namen der bedeutenden Notare kennen: es waren, so viel ich bemerkte, Petrus Bruneti Ludovicus Scaec, Michael Galter, Georgius Frey, Chesnelotus und andere.

5) und 6) Von grossem Gewichte für unsere Unternehmung sind ferner zwei Codices unter der Signatur „Sorbonne 1149 und 1152," welche beide ihrem Inhalte nach zusammengehören und *ein* Ganzes bilden. Sie enthalten einen überaus reichen Vorrath von Briefen und Berichten jeder Art, welche in den Jahren 1432—1437 aus allen Ländern der Christenheit an das Concil gerichtet worden und in dessen General-Congregationen zur Lesung gelangt sind. Bruneti hat sie für sich, jedoch erst im J. 1437, schreiben lassen, wahrscheinlich zu eigenem Gebrauch, zur Erinnerung an all die wichtigen Geschäfte bei deren Erledigung er als Notar mitbetheiligt war. Es ist die, grossentheils schon bekannte, weil in den Sammlungen bei Martene, Mansi u. a. bereits gedruckte Correspondenz; der Werth des Codex besteht zuerst darin, dass er einen beinahe durchaus correcten und richtigen Text liefert, während die gedruckten Exemplare von Fehlern jeder Art wimmeln. Weiter aber ist dieser Vorrath von Briefen reichhaltiger als jede andere mir bekannte Sammlung, und bietet insbesondere für die Jahre 1436 und 1437 eine Menge noch unbekannter Briefe und Urkunden die, wie z. B. die Briefe und Botschaften Kaiser Sigmunds, ein hohes historisches Interesse darbieten. Zum Beleg des Gesagten theile ich im Anhange einige Actenstücke mit die ich vollständig copirt habe, z. B. den Bericht der Legaten des Concils über Kaiser Sigmunds Einzug in Prag, vom 24. August 1436, und über die von den Pragern ihm geleistete Huldigung vom 28. August 1436, ferner die Instruction die der

Kaiser dem Legaten Martin Berruer[1]) mitgab, um das Concil zu vermögen, von Basel nach seiner Hauptstadt Ofen in Ungern zu übersiedeln. Der beigefügte detaillirte „Numerus domorum Budae tam in castro et clausura murorum, quam in suburbiis existentium" wird für die ungrischen Geschichtsforscher um so interessanter sein, als unter den zwei damaligen Vorstädten von Ofen auch das heutige Pesth ohne Zweifel mitverstanden ist. Beide Codices 1149 und 1152 haben ihren ursprünglichen Einband (mit Riemen und Schnallen) bis jetzt beibehalten; Nr. 1152 geht seinem Inhalt nach voran, da darin zuerst Briefe vom J. 1434 vorkommen, und dann erst das Jahr 1432 beginnt und bis 1435 fortgesetzt wird; Nr. 1149 enthält zuerst eine einfache Abschrift der Decrete der Sessionen 1 bis 30; die 31. Session hat der Schreiber unvollendet gelassen; dann folgen Briefe vom J. 1437 und endlich wird bei 1435 wieder begonnen und bis 1437 weiter fortgesetzt.

7) Die Handschrift mit der Signatur „Sorbonne 1153" führt die alte Aufschrift „Plura gesta conciliorum generalium Constantiensis et Basiliensis," enthält jedoch zu Anfange auch viele zu den in Lyon unter Innocenz IV. und Gregor X. gehaltenen Concilien gehörige Urkunden und Actenstücke; auf das Constanzer Concil beziehen sich nicht viel der hier enthaltenen Copien, um so grösser dagegen ist die Anzahl der das Basler Concil betreffenden. Ich habe den ganzen grossen Codex nicht genauer untersuchen können: nur das lehrte mich schon der flüchtige Augenschein, dass Bruneti darin eine grosse Menge gleichzeitiger Actenstücke, Reden, Denkschriften und Urkunden aller Art, wie sie ihm eben in die Hände geriethen, ordnungslos in einen Band zusammenbinden liess. Es finden sich darunter auch zwei Original-Geleitsbriefe des Concils für den nach Arras zurückkehrenden Bruneti, beide datirt am 11. December 1437, mit aufgedrückten Sigillen. Der ganze Folioband enthält daher blosse Collectaneen, in welchen die künftige Forschung wohl noch auf manchen werthvollen Fund gerathen dürfte.

Bei sämmtlichen aus der Sorbonne bisher von mir angeführten Handschriften sind die Blätter nicht gezählt; es sind aber insgesammt Folianten von ansehnlichem Umfange. Die Bände, die ich

[1]) So ist wohl der Name zu lesen, nicht Berner, wie ich und Andere vor mir bis jetzt zu lesen pflegten. Er erinnert an Berryer und ist damit ursprünglich wohl identisch.

noch weiter anführen werde, sind dagegen fast alle sorgfältig gehalten und in dem Katalog von 1744 verzeichnet.

8) Die Handschrift Nr. 1495 (einst bei Baluze Nr. 299), 150 Blatt in Kleinfolio, ist auch ein Collectaneenbuch Bruneti's, nur mit dem Unterschiede, dass während im vorigen Buche fremde Acten und Schriften zusammengebunden sind, der gegenwärtige meist die Concepte derjenigen Urkunden, Briefe und Actenstücke enthält, welche Bruneti als Notar zu Handen des Concils entworfen und verfasst hat. Wer diesen Codex benützen will, muss neben gesunden Augen auch eine ungemeine Fertigkeit und Festigkeit im Lesen alter Schriften mitbringen; denn Bruneti wusste zwar auch schön und leserlich zu schreiben, wenn er sich dazu die Mühe nahm, aber seine gewöhnliche Schrift ist, wie ich bereits bemerkte, äusserst flüchtig und mitunter schwer zu entziffern.

9) Endlich kann man zu Bruneti's literarischem Nachlasse auch noch die Handschrift Nr. 1512 rechnen (auf Papier, in Folio) worin das Capitel von Arras sämmtliche von seinem Abgeordneten ihm von Seite des Concils zugesandten Mittheilungen, meist Decrete der ersten Sessionen, zusammenbinden liess. In diesem Bande fand ich (auf Blatt 27) auch den Originalbrief Bruneti's vom 9. Februar 1432, den ich wegen seines auch anderweitig interessanten Inhalts ganz copirte und hier im Anhang beischliesse.

Dies sind also alle jene Handschriften der Pariser kaiserlichen Bibliothek, welche ich als Bruneti's Nachlass bezeichnen zu können glaube. Über ihre Wichtigkeit können Sie, meine Herren, nach den von mir gegebenen, wenngleich unvollständigen Andeutungen nun selbst urtheilen, auch bleibt es zunächst Ihrem eigenen Ermessen anheimgestellt, was diesfalls im Interesse unserer gemeinschaftlichen Unternehmung zu beschliessen und zu beginnen sei. Nur noch eine Bemerkung: Baluze fügte seiner Abschrift (Nr. 1497) auf Seite 619 bis 638 noch hinzu: „Fragmenta ejusdem libri diurni, reperta inter schedas ejusdem Bruneti.“ Ob sich diese „schedae" noch irgendwo vorfinden, oder ob wir diesfalls lediglich auf Baluze's Abschrift angewiesen sind, weiss ich nicht; auch hatte ich nicht Musse genug, diese Bruchstücke und ihr Verhältniss zum obigen Originalcodex zu vergleichen.

10) und 11) Indem ich nun zu den übrigen Handschriften der Pariser Bibliothek übergehe, welche nicht zu Bruneti's Nachlass gehören,

werde ich bei Nr. 1503 („Carlerius de legationibus concilii Basil.") und Nr. 1577 („Johannis de Turonis regestrum actorum in legationibus a sacro concilio in Boemiam,") trotz ihrer Wichtigkeit, um so weniger verweilen, je genauer Sie von deren Inhalt durch die Forschungen unseres Collegen Hrn. Birk bereits unterrichtet sind, da diese beiden Handschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften nach Wien waren zugesendet worden. Ich fand sie wohlbehalten wieder an ihren alten Plätzen.

12) — 24) Eben so wenig werde ich mich über die vielen Foliobände verbreiten, welche im J. 1724 aus den in Basel noch vorhandenen Originalien abgeschrieben worden sind, obgleich ich mehrere derselben ziemlich fleissig durchgesehen habe. Solche Basler Abschriften enthalten namentlich die Handschriften Nr. 1439, 1441, 1442, 1446, 1494 (Johannes de Segovia in 13 Foliobänden), 1500, 1504, 1505, 1508, 1510, 1513, 1516 und 1517; vielleicht auch noch einige mehr, die ich nicht zu sehen bekam. Wir werden die darin enthaltenen Werke um so mehr aus den Originalien selbst schöpfen müssen, als die Pariser Handschriften an vielen Stellen unrichtige Lesarten bieten, indem Prof. Iselin, welcher ihre Collation besorgte, im Lesen mittelalterlicher Handschriften überhaupt nicht sehr fest gewesen. Im Vorbeigehen bemerkte ich, dass Johannes de Ragusio's zwei Werke, Initium et prosecutio Basil. concilii und Tractatus, quomodo Bohemi reducti sunt ad unitatem ecclesiae, unter den Pariser Copien nicht vorzufinden waren, wie vieles auch sonst von diesem Verfasser in die genannten Bände aufgenommen worden ist.

25) Unter die ferneren Handschriften welche besondere Aufmerksamkeit verdienen, gehört zuerst Nr. 1490, ein Pergamentcodex von mehr als 300 Kleinfolioblättern, welchen, nach Baluze's Zeugniss, der vielgenannte Präsident des Basler Concils in seiner späteren Periode, Cardinal Ludwig Allemand, für sich hat schreiben lassen. Das Werk fängt mit folgenden Worten an, die zugleich zum Verständniss über dessen Inhalt beitragen können: „In nomine sanctae et individuae trinitatis, patris et filii et spiritus sancti feliciter Amen. Censetur utique dignum et congruum, prout singulariter exposcit nimium labilis hominum memoria, ut ea, quae per sacrorum generalium conciliorum sanctiones ad dei laudem et communem reipublicae utilitatem fore noscuntur instituta, illa debite scripturae commendentur, ut per hanc jugis eorum etiam ad posteros transeat recordatio.

Hinc est igitur, quod in subscriptis continentur et sunt de verbo ad verbum inserta decreta, constitutiones, acta, ordinationes ceteraque gesta in hoc sacro generali Basiliensi concilio u. s. w. Hierauf folgen die genannten Decrete und sonstige Acten nebst kurzen Schilderungen der Verhandlungen des Concils vom 7. December 1431 bis zum Jahre 1442. Es ist dies also eine Art documentirter Geschichte des ganzen Concils im Geiste dieses Cardinals, die ich jedoch näher zu studiren keine Zeit hatte. Der Codex gehörte einst der Colbertinischen Bibliothek an.

26) Ein Seitenstück dazu, und einst, wie es scheint, demselben Cardinal gehörig, ist der Codex Nr. 1511, gleichfalls auf Pergament, 162 Blätter in Folio. Er enthält die „Registra processus in concilio Basiliensi agitati contra Eugenium papam IV" aus den Jahren 1437 bis 1439, und ist mit viel Sorgfalt geschrieben; da jedoch sein Inhalt mir aus dem Wege lag, so habe ich mich in das Studium desselben gar nicht eingelassen.

27) Da die Handschrift Nr. 1506 schon von aussen die Aufschrift „Varia de Boemis" trägt, so werden Sie, meine Herren, begreifen, dass ich derselben besondere Aufmerksamkeit schenkte. In der That enthält sie die Streitschriften welche bei der Anwesenheit der böhmischen Abgesandten in Basel im J. 1433 von beiden Seiten sind gewechselt worden, vollständiger als sie in anderen Handschriften vorzukommen pflegen; denn insbesondere die Repliken der böhmischen Theologen sind mir selbst in böhmischen Handschriften nur selten vorgekommen. Darum werden Sie mir gestatten, einige Stücke dieser 353 Blätter in Kleinfolio zählenden Handschrift hier hervorzuheben.

a) Blatt 1—18: „Positio secundi articuli Bohemorum (de correctione peccatorum) habita in praesentia sacri Basiliensis concilii per D. Nicolaum de secta Taboritarum." Incipit: Peccata mortalia publica, quantum rationabiliter fieri potest, privata, aliaeque deördinationes legi dei contrariae in communitatibus Christianorum et quolibet statu eorumdem debite juxta dictamen divinae legis per Christi fideles tam spirituales quam seculares prout congruit utrisque sunt cohibenda, corripienda, castiganda et pro posse ab eisdem propellenda. Iste articulus continet duas partes etc. Explicit: — cum causa talium judicari. Et tantum sit dictum pro praesenti.

b) Bl. 18—42: „Replica pro parte Bohemorum circa secundum articulum eorum de correctione peccatorum, prolata per organum D. Nicolai de secta Taboritarum.“ Incipit: Ostenso, quod articulus de cohibitione, correptione et castigatione peccatorum sit catholicus etc. Explicit: — et aliis, quae tempore opportuno recolligi potuerunt.

c) Bl. 42—56: „Positio tertii articuli Bohemorum (de libera verbi Dei praedicatione) propositi in praesentia sacri Basiliensis concilii per D. Ulricum de secta Orphanorum.“ Incipit: In nomine domini dei nostri Amen. Locuturus in hoc venerando concilio coram rev^mis in Christo patribus etc. Explicit: — prout dominus ex alto contulit, est deductus.

d) Bl. 56—63: „Replica D. Ulrici de secta Orphanorum contra dicta Mag. Henrici Kaltisen.“ Incipit: In nomine domini Jesu Christi Amen. Quia veritas saepius exagitata splendescit etc. Explicit: das Ende der Replik fehlt; sie schliesst hier mit den Worten: unde coram deo loquens dico, quod non est intentionis meae vilipendere (sic).

e) Bl. 64—73: „Errores Bohemorum, sive libellus famosus eorum,“ — d. i. jener merkwürdige, ursprünglich in deutscher Sprache von dem Taboritenführer Prokop dem Grossen an das deutsche Volk erlassene grosse „Ketzerbrief,“ wie Eberhard Windeck ihn nennt, der auch einen Theil davon in seine Chronik aufnahm. Die zu Handen des Concils besorgte lateinische Übersetzung welche wir aus den Werken des Johannes de Ragusio kennen, füllt hier 10 Blätter. Incipit: Omnipotens Deus pater per dilectum filium Jesum Christum, qui secundum humanitatem est filius castae, purae seu mundae virginis Mariae etc. Explicit: — et faciatis vos incolumes in anima et corpore Amen. Datum anno a nativitate domini nostri Jesu Christi millesimo quadringentesimo tricesimo primo, proxima septimana post Martini.

Weiter finden sich darin Bl. 73—88 positio M. Johannis de Rokyczana, Bl. 88 fg. 98 fg. und 119 fg. Aufsätze von Johann von Palomar, Bl. 126—137 Libellus adversus libellum famosum erroribus plenum Boemorum, editus a D. Gaufredo abbate Lirinensi; Bl. 137 fg. 144 fg. 161 fg. und 204 fg. die von Ägidius Carlerii verfassten Streitschriften; Bl. 233—266 positio M. Henrici Kaltisen; endlich Bl. 267—353 Liber de concordantia catholica, quem composuit

M. Nicolaus de Cosa, doctor decretorum, decanus Confluentiae diocesis Treverensis, tempore concilii Basil. anno 1433.

28) Nr. 1507, eine Handschrift von 141 Blättern Papier in Folio, enthält nichts Anderes als eine von dem Spanier Johann von Palomar im J. 1437 gegen die Hussiten und ihre damaligen Forderungen gerichtete ausführliche Streitschrift, deren Interesse durch die von Ägidius Carlerius an unzähligen Orten mit eigener Hand hinzugeschriebenen Marginalien erhöht wird. Gleich am ersten Blatte berichtet Carlerius: Sciendum est, quod Boemi fuerunt bina vice in sacro Basiliensi concilio: prima vice in anno verbi incarnati 1432 (nach unserer Rechnung 1433) et intraverunt civitatem Basileae infra octavam epiphaniae (eigentlich 4. Januar); altera vice post multas legationes et habitos tractatus super suis quatuor articulis, quia circa primum articulum de communione non conficientium sub utraque specie petierunt adhuc audiri super verbo de praecepto Christi et de necessitate salutis, data rursus eis audientia, venerunt (1437 Aug. 18) quidam eorum sacerdotes, alii a prioribns, saltim quoad aliquos, tamen pauciores prioribus, qui quae voluerunt, proposuerunt. Quibus D. Johannes de Palomar, doctor decretorum egregius, respondit, prout inferius continetur. Incipit: In nomine patris et filii et spiritus sancti Amen. Reverendissimi patres! Duas lectiones quas in sancta dei ecclesia dominica proxima dum legerentur audivimus, sollicita mente recogitans etc. Explicit: — gratia sua concedat, ut pervenire mereamur omnes ad vitam et gloriam sempiternam Amen. Auf Bl. 59 bemerkte Carlerius: „Hucusque prosecutus est iste doctor contra dicta M. Johannis de Rokazana; nunc incipit contra dicta M. Jo. Pzibram.“ Bl. 65 schrieb Palomar im Text: „Hanc assertionem, (quod ecclesiae consuetudo non valeret contra divinum ut praetendunt praeceptum), nemo putet istos venerabiles magistros pertinaciter tenere, quin parati sint informationem suscipere, prout repetitis eorum protestationibus ostenderunt, sed etiam pro communi consolatione atque laetitia, qualiter totus coetus magistrorum dominis baronibus et aliis communi deliberatione respondit, jam quatuor anni sunt, dum legati hujus sacri concilii Pragae moraremur, ex cedula ista videbitis, quae apud eos fuit conclusa et nobis secrete communicata; sed jam tempus est ut veniat in manifesto. Dico enim Paternitatibus Vestris, quod haec cedula dedit nobis spem continuandi et concludendi tractatus, alioquin forsitan non fuisset in

tanto processum. Sed cum cognovimus magistrorum bonam intentionem, concepimus spem perveniendi ad finem optatum.“ Zu dieser Stelle des Textes fügte Carlerius am Rande die Bemerkung hinzu: „Fuit enim tradita mihi Egidio decano Cameracensi, quam adhuc habeo et inserui in libro legationum sacri concilii Basiliensis pro reductione Boemorum; et ego illam originalem communicavi coambasiatoribus meis.“ Diese Bemerkung bezieht sich ohne Zweifel auf das was in des Carlerius eigenem Werke (Nr. 1503) auf Blatt 59 verzeichnet steht: „Postulaverunt barones et alii, ut articulis quatuor intellectum salubrem assignemus“ u. s. w. Der letzte Theil des Codex 1507 enthält auf Bl. 132—141 eine Abhandlung desselben Verfassers contra communionem parvulorum.

29) Die Handschrift Nr. 1501, (110 Blatt theils Pergament, theils Papier in Folio), besteht aus Collectaneen des damaligen Abtes von Cluny (abbatis Cluniacensis), aus Originalbriefen und Abschriften, Concepten und Urkunden verschiedenen Inhalts, die ihm vom Basler Concil zugekommen oder von ihm dahin gerichtet worden sind. Mich interessirte insbesondere folgende Stelle in einem aus Basel 14. April 1434 von dem Abgeordneten des Stiftes Joh. de Montenoison an den Abt gerichteten Originalbriefe: „De reductione Bohemorum quamquam modica aut nulla spes haberetur, tamen scriptum est concilio et imperatori, quod jam certi ex Bohemia iter arripuerunt huc venire pro complemento tractatuum jam a diu inceptorum. Nomina vero dictorum Bohemorum venientium sunt: Johannes Salzco (sic) supremus capitaneus Orphanorum, Johannes Calovvz (sic) capitaneus Orphanorum, Andreas Kerislia (sic) supremus capitaneus antiquorum Taboritarum, Benvvysse (sic) capitaneus Orphanorum, Sigismundus capitaneus campestrorum (sic), presbyter Procopius Parvus praesidens Orphanorum, de parte illorum de qualibet civitate duo. Et quia praedicti veniunt proprio motu et sine mandato cujuscunque, et sunt de majoribus totius regni Bohemiae, speramus omnes, quod apud ipsos aliquid boni fiet. Item et similiter Graeci veniunt, qui materiam satis difficilem secum gerunt“ u. s. w. Wenn ich über die hier berührte Sendung nicht einen böhmischen Brief Kaiser Sigmunds an Ulrich von Rosenberg (ddo. Basel 9. April 1434, s. Archiv český, I, 37, 38) besässe, der mich belehrt, dass unter „Johannes Salzco“ eigentlich Joh. Čapek, unter „Calovvcz“ Kralowec, unter „Kerislia“ Kersky, und unter „Benvvysse“ gar Swoysse zu lesen und

zu verstehen ist, so hätte ich wohl Mühe gehabt, diese monströsen Namen richtig zu deuten, obgleich die Genannten damals eben keine obscuren Leute („sunt de majoribus totius regni Bohemiae") gewesen sind. Aber diese ansehnliche Deputation kehrte noch unterwegs um, als sie von den grossen Rüstungen hörte, welche bald darauf zu der entscheidenden Schlacht bei Lipan (30. Mai 1434) führten.

30) Die Handschrift Nr. 1502 (auf Papier, 111 Blätter in Folio), enthält vorzugsweise die Correspondenz des Concils aus den Jahren 1436 und 1437, und darunter mehrere Briefe, welche in Bruneti's Sammlung nicht vorkommen, — vielleicht weil sie erst kurz vor oder nach seiner Abreise zur Lesung kamen, wie z. B. des Legaten Philibert von Coutance Schreiben von Prag (am 19. November 1437) und Kaiser Sigmunds letzter Brief ans Concilium (ddo. Teltsch am 21. November 1437), welche beide ich im Anhange mittheile.

31) Im Codex Nr. 1575 (auf Papier, 269 Bl. in Quart), findet sich dagegen eine reichhaltige Sammlung ähnlicher Concilienacten und Briefe aus den Jahren 1431 und 1432, und zwar in guter Abschrift. Doch ist mir darin kein Stück aufgefallen, welches ich nicht schon aus andern Quellen gekannt hätte. Die noch übrigen Handschriften der Bibliothek, welche Beiträge zur Geschichte des Basler Concils zu liefern versprachen, und welche man im oft erwähnten Kataloge von 1744 nachlesen kann, habe ich entweder gar nicht untersucht (dies gilt namentlich von Nr. 1487, wo u. a. Augustini Patricii Senensis summarium concilii Basil. vom J. 1480 enthalten ist, dann Nr. 1491, 1492, 1493 und 1499), oder für unseren Gebrauch zu unbedeutend gefunden (wie z. B. 1496, 1574 und 1576). Insbesondere kommen die Sessiones et decreta in so vielen Handschriften vor, dass ihre Verzeichnung und Vergleichung eine unverantwortliche Zeitvergeudung wäre; die Benützung der authentischen Exemplare (z. B. Nr. 1490 und Sorbonne 1148) überhebt uns der Nothwendigkeit jeder weiteren Mühe. Nr. 1498 enthält Verzeichnisse aus dem vorigen Jahrhunderte von Acten und Schriften zur Geschichte des Basler Concils, welche *a)* in der Bibliothek des Collegiums von Navarra und *b)* im Archive der Stadt und Republik Genf zu finden waren. Obgleich insbesondere Letzteres einige werthvolle Originale besitzt, so fand ich doch nichts was meine Wissbegierde in höherem Masse hätte reizen können.

Während ich nun solcher Gestalt mit meiner nächsten Aufgabe, die Concilienacten betreffend, zu Ende bin, kann ich es mir nicht versagen, Ihre Aufmerksamkeit, meine Herren, auf einen Augenblick für dasjenige noch in Anspruch zu nehmen, was mir bei den vorgenommenen Untersuchungen ausserdem Bemerkenswerthes vorgekommen ist; es betrifft natürlich zunächst die böhmische oder slawische Literatur und Geschichte. Da wir an gleichzeitigen Nachrichten aus der ersten Regierungsperiode K. Wenzels IV. (J. 1378—1393) einen empfindlichen Mangel leiden, so konnte ich an dem Codex Nr. 1469 der Pariser Bibliothek, welcher einige Beiträge dazu versprach, nicht vorübergehen, ohne von seinem Inhalte Kenntniss zu nehmen. Ich fand jedoch nur eine ziemlich gehaltlose Rede welche ein Abgesandter aus Frankreich im August 1383 in Prag vor König Wenzel hielt, um ihn zum Abfall von Papst Urban VI. und zur Anerkennung Clemens VII. zu vermögen. Meine Excerpte daraus beschränken sich auf Folgendes: Blatt 189—191 (jenes Codex in Grossfolio aus dem XV. Jahrhunderte) enthält: „Allegationes domini Raymundi Bernardi factae coram rege Boemiae.“ Incipit: „Caesar! si orantibus in causis necesse sit eorum in oratione vim exprimi . . . Den Schluss bilden juridische Citate, worauf dann folgt: „Explicit etc. (sic) per dominum Raymundum Bernardi Flamench.“ „Dat. Pragae anno dom. mill. ccc° lxxxiij° xxj° die mensis Augusti.“ Blatt 191—192 befinden sich zwei Formeln, denen zu Folge König Wenzel *a)* „committit“ (Jodoco marchioni Moraviae, „vicario nostro in Italiae et ultramontanorum partibus generali,“) „potestatem inquirendi, quis amborum sit papa, et ut eidem faciat obediri.“ Im Texte dann heisst es: „cum ad dictas Italiae et ultramontanas partes perveneritis, — informetis, quis dictorum Bartholomaei et Roberti — beati Petri successor existit, et illum, quem illorum Christi vicarium esse reperiretis, in verum papam recipiatis“ etc. „Per praesentem potestatem vicariatus officio per Majestatem Nostram nuper (d. i. 5. Juli 1383) Excellentiae Vestrae commisso non intendimus aliqualiter derogare“ etc. *b)* In der zweiten Formel „committit eidem potestatem reformandi ligam cum rege Franciae.“

Dr. Heinrich Michelant, welcher gegenwärtig die Revision einer anderen Abtheilung von Manuscripten der kais. Bibliothek in Paris besorgt, machte mich auf einen Quartband aus dem XV. Jahrhundert aufmerksam, der unter N. 8173 des „ancien fonds français“

verzeichnet, auf dem Rückendeckel die alte deutsche Aufschrift trägt: „Eine kroatische Postill," die jedoch Hr. Michelant, bei seinen ausgebreiteten Sprachkenntnissen, alsogleich als eine böhmische Handschrift erkannt hatte. Der ziemlich starke Band ist von seinem ursprünglichen Schreiber (in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh.) ohne alle Auf- oder Unterschrift gelassen worden, doch sah ich beim ersten Anblick, dass er in seiner ersten Hälfte eines der bedeutendsten Werke der böhmischen Literatur des XIV. Jahrhunderts, nämlich des Ritters Thomas Stitny „Besední řeči" (Gespräche) enthält, deren interessanter Inhalt Dr. Hanusch veranlasste, für das böhmische Publicum im vorigen Jahre (1852) ein eigenes Werk (unter dem Titel: Rozbor filosofie Tomáše ze Štítného, d. i. Analyse der Philosophie Thomas von Stitny's) zu schreiben und auf Kosten des böhmischen Museums herauszugeben. Dieses Werk war erst 1843 von mir in der von Gersdorf'schen Bibliothek in Bautzen entdeckt worden; die Pariser Handschrift enthält aber eine an vielen Stellen abweichende Recension desselben, wie es denn bekannt ist, dass Stitny die Gewohnheit hatte, seine bedeutenderen Werke öfter zu überarbeiten. Die zweite Hälfte des Codex füllt ein mir bisher unbekanntes, zwischen den Jahren 1440 bis 1450 verfasstes polemisches Werk welches nicht allein gegen Rom, sondern auch gegen Rokycana und gegen die Taboritenpriester ankämpft, daher wahrscheinlich den gelehrten Schustermeister Peter Chelčicky zum Verfasser hatte. Sein kunstloser Styl erhebt sich an vielen Stellen zu einem natürlichen oratorischen Schwunge und einer Kraft der Diction, die selbst in jener Zeit selten war. Daher verdiente das ganze Werk schon aus diesem Grunde abgeschrieben zu werden. Der Verfasser erzählt von sich, er sei von Magister Jacobellus von Mies schon im Jahre 1420 desshalb verketzert worden weil er gegen ihn behauptet, dass das Kriegführen und Blutvergiessen unter den Christen nirgends durch die heilige Schrift sich rechtfertigen lasse: worüber damals unter den böhmischen Theologen vielfach ist disputirt worden, wie ich in meiner Geschichte von Böhmen zum J. 1419 bereits berichtet habe.

Durch die Güte des Prof. Reinaud, der die orientalischen Handschriften der Pariser Bibliothek verwaltet, bekam ich auch sämmtliche slawische Codices derselben (ohngefähr 20 cyrillische und 1 glagolitischen) zu sehen; doch fehlte mir zu einer näheren

Würdigung derselben nicht allein die Zeit, sondern auch die Übung und Fertigkeit. Gleichwohl zog ein aus mehreren Quartbänden bestehender „Měsjacoslow“ (Leben der Heiligen), der mir aus dem XIII. Jahrhunderte herzustammen schien, meine Aufmerksamkeit um so mehr an, als darin auch von serbischen Heiligen und serbischer Geschichte die Rede war. Möchte doch bald ein dem Fache vollkommen gewachsener Mann diesen, wie es scheint, noch fast unbekannten Schatz zu besichtigen und im Interesse der Wissenschaft zu heben sich beeilen!

Ausserhalb der kaiserlichen, habe ich in Paris nur noch in der *Bibliothèque de l'arsenal* Forschungen unternommen, welche jedoch nur geringe Ausbeute lieferten, obgleich der gegenwärtige Vorstand daselbst, Hr. Mickiewicz, mich mit aller Bereitwilligkeit unterstützte. Nichts desto weniger will ich zum Schlusse um so mehr eine Erwähnung davon machen, je willkommener das Wenige was ich darüber zu sagen habe, den Geschichtsforschern Österreichs in specie werden dürfte. In Hähnel's bekanntem verdienstlichen Werke über die handschriftlichen Schätze der Bibliotheken von Frankreich, der Schweiz, Spanien und England, ist auch ein sehr vollständiger Katalog der Bibliothek des Arsenals abgedruckt: aber eine der interessantesten Handschriften, eine Auswahl von Briefen Pius II. aus den letzten Jahren seines Pontificates, auf Pergament mit besonderer Pracht geschrieben, wird daselbst durch einen fatalen Druckfehler als „Plinii secundi epistolae“ angeführt. Ich las darin mehrere Briefe dieses Papstes an Kaiser Friedrich IV. und copirte einen der anziehendsten um so mehr, als er auch für böhmische Geschichte Bedeutung hat; es ist die beredte Schilderung dessen was der Papst empfunden und gethan, als er des Kaisers harte Bedrängniss in der Wiener Burg von Seite seines Bruders und seiner Unterthanen, so wie seine endliche Befreiung durch die Dazwischenkunft des Königs von Böhmen erfuhr. Der Brief den ich im Anhange gleichfalls mittheile (ddo. 31. December 1462), ist ein ehrendes Denkmal der Gesinnung dieses seltenen Mannes: er beweist mehr als andere Thatsachen, dass der hochbegabte Aeneas Sylvius bei all' seiner reichen Lebenserfahrung, bei allem Wechsel seiner Stellung und seiner Ansichten, dennoch selbst auf der höchsten Stufe die einem Sterblichen seiner Zeit zu ersteigen möglich war, ein kostbares Gut, sein Herz, unversehrt zu erhalten gewusst hat.

Nur noch ein Wort. Man hat unlängst in öffentlichen Blättern geschrieben, ich sei von Paris nach Colmar gereist, um daselbst Forschungen zur Geschichte des Basler Concils anzustellen. — Nun, in Colmar war ich allerdings; jeder Kenner aber wird es eben so gut wissen, wie ich, dass diese Stadt eben nicht der Ort ist, wo man die Geschichte des Basler Concils zu studiren hätte. Ich ging dahin, weil ich vom Hrn. Bibliothekar Böhmer in Frankfurt erfahren, dass in einem Codex der dortigen Stadtbibliothek aus dem XIII. Jahrhunderte sich ein böhmisches Formelbuch aus der Zeit K. Otakars II. befinde, das nach den von ihm gemachten und mir mitgetheilten Excerpten (z. B. einem Revers den der Wiener Bürgermeister Paltram im J. 1276 an K. Otakar ausgestellt), zu schliessen noch unbekannt ist. Leider war, als ich in Colmar ankam, der dortige Bibliothekar Krankheits halber eben auf längere Zeit verreist, und es gab Niemanden der mir die Handschrift hätte zeigen können; so musste ich unverrichteter Dinge von dort wieder abreisen. Allerdings, wenn es uns manchmal vergönnt ist, etwas Werthvolles zu finden, das wir gar nicht gesucht haben, so ist es auch billig, dass wir uns die Mühe des Suchens auch dann nicht verdriessen lassen, wenn sie durch kein Finden belohnt wird.

Anhang.

1. Schreiben Peter Bruneti's an das Domcapitel von Arras, ddo. Basel 9. Februar 1432 (aus dem Original, im MS. 1512, Bl. 27).

Venerabilibus ac circumspectis viris dominis decano et capitulo venerabilis ecclesie Atrebatensis, dominis meis prestantissimis — Bruneti.

Venerabiles patres ac domini mei speciales, deuota recommendacione premissa. Non sine timore tremoreque et grauibus expensis die sabbati ij[da] Februarij que fuit dies purificationis beatissime Marie virginis de mane applicui Basiliam, quo die Jouis sequenti vii[a] dicti mensis in plena congregatione presidente in eadem dño Cardinali, premissa recommendatione et sub brevi compendio exposita per me non sine tremore causa, propter quam vos domini mei ad hanc sacratissimam synodum Basiliensem me licet indignum premiseratis presentaui cum humilitate qua decuit mandatum per vestras dominationes mihi traditum, Sed quoniam litere domini Cardinalis non dirigebantur nisi solum sibi et non concilio, fui consultus per aliquos dominos

meos, quod illas non exhiberem propter notificationem dissolutionis concilij dño Cardinali prefato factam, qui postmodum non valuit presidere nec intendit saltem in generalibus sessionibus, quousque a dño ñro papa nouum mandatum obtinuerit. Die uero Veneris sequenti viij^{a} huius mensis in plena congregatione existente in magna stupha conuentus predicatorum ciuitatis Basiliensis factaque Induccione de presidentia per quam a maiorj parte fuit electus dns. eps. Constant. presidens in eadem per mensem dumtaxat, ut singulis mensibus honores diuidantur. fui in huiusmodi congregatione admissus in procuratorem nomine vestri et publice prestiti de non reuelando gesta concilij solitum Juramentum. Et quod honestius fuit quia in eodem concilio nisi unicus erat notarius facta Inductione nemine contradicente per huiusmodi congregationem generalem fui nominatus et deputatus alter notariorum huius sacri generalis concilij Basiliensis. Et quamuis meas tunc dederam excusationes, quia non reputo me dignum habilem nec ydoneum ad tam solenne officium exercendum, nichilominus de mandato dni. presidentis et tocius congregationis fui compulsus illius officij notariatus onus assumere, propter quod fideliter exercendum similiter publice prestiti juramentum. Die dominica tercia dicti mensis applicuit hic pro parte dni. Imperatoris dnus. Willelmus dux Bauarie comes palatinus Reni huius sacri concilii protector et deffensor. Et licet dominus noster papa significauerit multis prelatis et principibus dissolucionem concilij verumtamen domini prelati et alij dni. hic existentes intendunt illud continuare, nam ad hoc non solum Imperator sed quasi omnes principes Germanie instant, similiter dominus Sabaudie. Heri fuit conclusum, quod ceteris principibus scriberetur, quod mitterent hic ambassiatores. Item die lune proxima debet mitti una solennis ambassiata ad dñm nostrum dñm ducem Burgundie pro treugis tenendis et conseruandis inter ipsum et dñm ducem Austrie, cuius ambassiatores fuerunt heri in congregacione ad hoc pro parte dicti domini ducis Austrie se offerentes, et ut habeat ipse dñs Burgundie sollicitare et inuitare omnes prelatos et viros ecclesiasticos suorum dominiorum ad veniendum ad hoc sacrosanctum concilium. Summe expedit quod hoc concilium continuetur, nam modicum ante accessum meum supra Renum Rustici fere quatuor millia se Insurrexerunt contra duas ciuitates Wunnensem [1]) et Spirensem nedum contra ecclesiasticos

[1]) Das Original hat „Wnnen," was weder auf Worms noch auf eine andere Stadt in der Nähe zu deuten ist; wahrscheinlich ist Bonn gemeint.

ymo eciam contra nobiles, et si non fuissem aduisatus in responsis singulis noctibus dum eram in stuphis fuissem in maximo periculo. Et alias si daretis michi duas prebendas non transirem per partes lilas. Timendum est quod nisi concilium prouideat, omnes isti Rustici de Germania tenebunt partem istorum Bohemorum. Audiui dum fui in Valencheñ aliquam fieri mentionem de huiusmodi dissolucione concilij, sed quia non eram certus timebamque ne vos domini si regressus ad vos fuissem reputassetis me animo inconstantem, progressus sum vlterius. De nouo concilium Basiliense intendit scribere dominis prelatis et alijs, quod gressus suos ad hoc concilium Basiliense festinent, eciam cum addicione censure majoris quam alias. Vtinam non fuissem ita feruens iter arripiendi ad concilium et quod melius ponderassem non solum expensas, qui iam exposui ultra xxx flor. Reni, ymmo eciam viarum discrimina. Si vos dedissetis michi fructus vnius medie prebende cum mea, ego non venissem. Spero quod vos domini mei ponderabitis onera que pro vobis hic habebo supportare. nam de Rigore prout videre poteritis per decretum huius concilij presentes lucrabuntur plene fructus suarum prebendarum quod quidem decretum vnacum alijs publice lectis in sessione publica, quorum aliqua propter nimiam festinacionem latoris presentium sunt imperfecta vobis transmitto, domino nostro dño episcopo cui de gestis huius concilij similiter scribo, communicanda. Alia non occurrunt de presenti. Expedit summe quod dominus et magister meus, magister Egidius Carlerij et ceteri deputati per clerum diocesis Atrebatensis festinent gressus suos. Dominaciones vestras conseruet altissimus feliciter et votiue. Scriptum Basilie calamo currenti hac die sabbati ix^a Februarij.

Humilis orator vester et concanonicus
Petrus Bruneti.

De die in diem accedunt hic multi ambassiatores cum mandatis sufficientibus et fiunt magne preparationes. Summe sum contentus de obsequio illius valentis viri compatris mei latoris presentium quia re vera erga me in omnibus fideliter se habuit scitque linquam et competenter patriam quem vobis recommendo.

2. Bericht der Legaten an das Concil über ihre Verhandlungen mit Kaiser Sigmund und den Böhmen, ddo. Wien den 1. April 1435 (aus dem MS. der Sorbonne, 1149).

„Litera missa per dominos ambassiatores concilii existentes in Boemia sacro concilio et lecta in generali congregatione die sabbati xxiij. Aprilis 1435."

Sacrosanctae generali Basiliensi synodo in spiritu sancto legitime congregatae, universalem ecclesiam repraesentanti.

Rev^{mi} in Chr. patres et domini! Quod P. V. usque ad praesens non scripsimus, causa fuit, quoniam scribendi materia non suberat. Negotia enim, pro quibus destinati sumus, insperatam acceperunt dilationem, cujus causam esse ferunt nimiam temporis acerbitatem, propter quam viis omnibus inviis factis, congregatio Pragae pro eligendis ambassiatoribus et praedisponendis aliis praeagendis ante carnisprevii tempus haberi non potuit. Nos quidem, qui austeritatem temporis et viarum discrimina sumus experti, moram ipsam satis habemus rationabiliter excusatam. Venerunt igitur pridem (sic) ille nuntius ser^{mi} Imp^{ris}, qui fuit apud P. V. et Wenceslaus presbyter de Karlestein, et cum eis nuntii Boemorum ad excusandam moram et literas salvi conductus recipiendum pro decem baronibus, decem nobilibus clientibus electis et nominatis atque pro oratoribus fere omnium civitatum, Tabor et paucis tantum exceptis. Arte solita factum est, quod a D. Imp^{re} postulatum est, ut daret eis intelligere intentionem sacri concilii per nos missam. Dominus autem imp^{or} misit pro nobis, ut iremus ad ejus Maj^{tem} apud Pozonium; quod fecimus indilate. Cumque Pozonium navigio venissemus, ab ejus consiliariis in litore suscepti sumus et ad hospitium ducti. Eis a nobis recedentibus, morula interjecta, ipse ser^{mus} D. Imp^{or} hospitium nostrum intravit, adventum nostrum jocunde suscipiens et sacro concilio nostri destinatione gratias magnas agens; post haec quae per Boemorum nuntios sibi directa et allata fuerunt, non distulit referre. Nobis quidem visum est dietam, quae (sic) jam ad dominicam in albis posuerunt, refutandam non esse, praesertim cum ex bonis causis factum esse dicatur. Quoad aliud diximus, quod supplicabamus Suae Maj^{ti}, ut non indigne ferret, sed nos dignaretur supportatos habere, quoniam cum essemus a sacro concilio destinati, ut in conventione cum ipsis Boemis coram ejus Maj^{te} mentem sacri concilii aperire deberemus, nec deceret, nec forsitan expediret ante locum et tem-

pus et per internuntios talia reserare. Quod ejus imperialis apex benigne suscepit et nuntiis Boemorum suum dedit responsum; et sic illi receptis literis salvi conductus Boemiam revertuntur, nos vero Viennae tempus conventionis praestolabimur. Existimamus, rev^mi patres, grate P. V. suscipere, quod hanc prorogationem conventionis non refutavimus, sicut nec erat aliquomodo refutanda. Quod enim haec negotia difficultates et dilationes suscipiant, P. V. quae sapientia magna pollent credimus non mirari, sed et speramus confidenter sistere et finem rerum intendere, in quibus tanta et tam mira dei beneficia cognoverunt. Opus enim est, quod sacrum concilium a prosecutione incepti operis non desistat. Illi siquidem perditi homines, qui coepta bona turbare et dirumpere satagunt, in dissolutionem concilii spem figunt, et exinde spondent suis satellitibus respiramen. Unde oportet econtra ut P. V. hoc sacrificium omnipotenti deo offerant, ne susceptorum beneficiorum dei videantur ingratae, atque ignis qui minutus extinctioni propinquat, per incuriam vires resumens in flammam quod absit vehementem exurgat. Et quidem, patres rev^mi! et huic rei accomodum valde foret sanctae reformationis opus videri, sed et ex multis aliis respectibus est necessaria. Utinam omnes qui sunt in concilio viderent, audirent et intelligerent, quae nos qui extra processimus: profecto etsi jam avidi sunt tanti boni, avidiores et ferventiores fieri minime dubitamus. Alia scribenda non instant, nisi quod nos P. V. humillime commendamus cum omni promptitudine obsequendi: quas dignetur altissimus ad bonum universalis ecclesiae dirigere ac feliciter conservare. Scriptum Viennae prima die mensis Aprilis.

Earumdem rev^marum P. V. humiles oratores
Philibertus eps. Constantiensis
et ceteri sui collegae etc.

3. Bericht derselben Legaten an den Präsidenten des Concils über Kaiser Sigmunds Einzug in Prag. Ddo. Prag 24. August 1436 (aus demselben Codex).

(Lecta in congregatione generali die 22. Sept. 1436).

Rev^me in Chr. pater et domine metuendissime! Tempore nostri exitus ab Iglavia per nuntium proprium V. P. literas destinavi, rerum progressum usque ad illud narrantes. Itaque die sabbati XVIII^a Augusti mane ab Iglavia D. Imp^or discessit et intravit Boemiam et venit Brodam Teutonicalem, sequenti die Czaslaviam, tertia die ad Montes Cutnos, quarta die Gurzim, quinta die Brodam Boemicalem, vigilia

vero Bartholomaei circa meridiem Pragam intravit, ubi cum magna laetitia et occursu populi cum vexillis multis et processione cleri honorifice susceptus est. In praedictis autem oppidis seu ut more terrae hujus loquar civitatibus similiter susceptus fuit cum gaudio et honore et praestita sibi fuerunt fidelitatis juramenta, sicut ipso D. Imp[re] nobis hodie referente didicimus. Quoniam nos, causa vitandi pressuram, aliam fecimus viam cum D. Menhardo de Novadomo, qui per castra amicorum suorum nos secure et jocunde perduxit, quod non venimus ad viam, per quam veniebat ser[mus] D. Imp[or], usque in Gurzim, ubi fuimus feria secunda; crastimo vero fecimus prandium in Broda Boemicali, et postea intravimus Pragam. Exiverunt nobis obviam aliqui et excusarunt propter nostrum repentinum adventum, et rationabiliter. Sequenti vero die mane venit Mag. Johannes Rokazana cum sacerdotibus et scholaribus ecclesiarum, et accepto themate: „Ecce jam tertio venio ad vos", commendavit numerum trinitatis et in effectu quod tertio nos venimus et tres venimus, sperabat quod ad laudem trinitatis, ad robur pacis et unitatis, et ut destrueretur illud trinum, de quo Johannes in canonica, concipientia (sic) carnis etc. et augeretur illud fidei, spei et caritatis, fecit oblationes etc. (sic). Respondimus sibi cum verbo ex evangelio curenti „Optimam partem elegit," inducendo post generale ad totum regnum, quod optimam partem elegit in IV[or], ut tamquam in quadriga salutari summam magnorum bonorum attulerint sibi: primum fuit pax, secundum unitas ecclesiastica, tertium obedientia sanctae matris ecclesiae, quartum regia gubernatio; et commendato quolibet istorum concludebatur, optimam partem elegit, quantum ad ipsos praedicta unacum aliis pertinebant, sed iterum specialiter optimam partem etc. (sic) quia sacris dedicati officiis etc. Regratiando et offerendo fecimus finem. Eodem die etiam ante prandium venerunt cives Pragenses, et Jo. Welwar unus de civibus accepit verbum: Gratia ejus in me vacua non fuit. Regratiatus est de laboribus et fecit oblationes etc. Respondimus sibi ex eodem verbo, adjecto praecedenti, gratia dei etc. et referendo ad deum omnia, diximus sibi esse regratiandum, non nobis. Reddidimus gratias de oblationibus et de prioribus factis obtulimus nos similiter. Eodem die post prandium venerunt rector, magistri et scholares, et quidam Magister nomine Buscho accepit thema ex evangelio dominicali: „Domine gratias ago tibi," et exprimens dejectionem studii et malitiam temporum, regratiabatur deo et sacrosancto generali concilio Basiliensi et nobis etc. Fecit oblationes

et recommendationes. Respondimus ad hoc, primo deo et sacro concilio esse regratiandum, non nobis, secundo quod grate eos videbamus, tertio quod volebamus eos habere commendatos. Et quia decens erat eis aliquid collationis gratia impertiri, cum viri scholastici essent, accepto themate „Sedens secus pedes domini audiebat verbum ejus," deduximus in his verbis sub compendio contineri ea, quae volentem in scientia proficere habere oportet juxta dictum sapientis, quod recitat Hugo in didascalicon, mens humilis, quia secus pedes, vita quieta, quia sedens, studium dicendi (sic) et scrutinium tacitum, quia audiebat etc. et explicatis quae juxta hoc accomoda visa sunt, exhortationem fecimus etc. et sic illam diem expendimus. Crastino introivit D. Imp^or^, ut dictum est; in quo non erat omittendum, quod cum vellent sibi exire obviam cum corpore Christi, et ipse diceret hoc fieri non debere, per suas literas consuluit nos de hoc, et an ad ecclesiam S. Mariae in Laeta curia, sicut ipsi petebant, venire deberet. Respondimus de primo quod non, de secundo quod sic, et ita factum est. Veniente D. Imp^re^ nos exivimus sibi obviam, et propter pressuram non intravimus cum eo, sed per aliam partem civitatis. Ipse vero, prout hodie nobis referente didicimus, venit ad dictam ecclesiam, et ibi Rokazana fecit brevem sermonem, recommendando ipsum populo, et ut orarent pro eo et pro pace; et facta oratione discesserunt, D. Imp^or^ ivit ad domum propriam hic in civitate, quoniam castrum inhabitare non posset prae ruina. Tota civitas est plena populo tamquam ad spectaculum magnum, et vere magnum et, non diu est, vix credibile: in quo agnoscendum est et cum laudibus et gratiarum actionibus memorandum, quoniam in manu domini potestas terrae; ipsius est regnum, et cui vult et quomodo vult concedit illud. Quod olim cum octuaginta millibus armatorum non potuit obtineri, nunc sine gladio, arcu et lancea pacifice est obtentum. Ipsi gloria, benedictio et claritas in secula sempiterna Amen. Scriptum Pragae, ipso die Bartholomaei.

4. Johann von Palomar an denselben, über die dem Kaiser Sigmund in Prag geleistete Huldigung, ddo. Prag 28. August (aus demselben Codex).

„Lecta in generali congregatione die 22. Sept. 1436."

Rev. in Chr. patri et domino metuendissimo, D. Juliano tit. S. Sabinae S. Rom. eccl. presbytero cardinali S. Angeli nuncupato, Apost. Sedis legato.

Rev^me^ in Chr. pater etc. (sic) Dominica post festum S. Bartholomaei in magna platea civitatis, quae circulus nuncupatur, sedes

alta posita fuit, in qua sedit ser[mus] D. Imp[or], imperialibus insigniis sed corona regni Boemiae coronatus. Et ibi multitudine populi congregata, consules et scabini trium civitatum, Pragae scilicet antiquae, novae et minoris, cum omni populo solitum fidelitatis modum praefato domino tamquam suo naturali domino praestiterunt, tradideruntque sibi claves civitatis et sigilla, quae ipse restituit mox eisdem. Sit deo laus et gloria, qui facit mirabilia magna solus, cujus clementia P. V. dignetur feliciter conservare. Scriptum Pragae, die S. Augustini.

Humilis servitor ejusdem gratiae se commendando

Jo. de Polomar.

5. „Instructiones datae per Imp[rem] D. Marti. Berruerii decano Turon. (lectae in gen[li] congreg. die Mercurii III[a] Aprilis M[o] ccccxxxvij[o])" (aus demselben Codex).

Explicanda sacro generali concilio Basiliensi pro parte ser[mi] D. Imp[ris] etc. per honorab. Martinum Berruerii decanum Turon. unum e legatis etc.

Expositis his, quae feliciter ad dei gloriam successerunt et in dies succedunt in inclyto regno suo Boemiae, dicet, quemadmodum Sua Imp[lis] Maj. intendit perseverare in regno suo praedicto, quoadusque viderit ipsum regnum in tranquillo et claro statu et tali, quod judicio baronum et aliorum fidelium subditorum suorum possit Sua Maj. absque periculo turbationis ad alia regna sua se transferre.

Quod Suae Maj. non esset gratum remanere in dicto regno et coepta prosequi negotia, nisi et assistentibus legatis praedicti sacri concilii et cum eorum consilio, sicut hactenus fecit; quoniam licet Sua Maj. in rebus temporalibus quotidie tamquam dominus naturalis negotia regni ad vota et opportune componat, tamen in spiritualibus quandoque multa occurrunt, in quibus sine subsidio legatorum sacri concilii non bene agere posset. Idcirco multis respectibus, explicandis per dictum decanum, videtur Suae Imp[li] Maj. expediens, imo necessarium, legationem sacri concilii in competenti numero personarum continuari et persistere pro manuductione et firmamento susceptae unitatis et pacis. Et de hoc hortatur et rogat Imp[lis] Maj. patres sacri concilii, quantum cupiunt hoc pium opus, pro quo tam gloriose laborarunt, feliciter prosperari et concludi. Et nullo modo dare expedit pro praesenti ecclesiae Pragensi administratorem.

Explicabit denique, quantam diligentiam mandavit fieri Imp^{lis} Maj. de sciendo numerum et qualitatem domorum habitationumque in civitate sua Budensi pro receptione patrum, quos contigisset ibidem pro futuro ycumenico concilio celebrando congregari.

Insuper et de procurandis galeis et ballistariis juxta condicta inter sacrum concilium et legatos Graecorum; et intimabit copiam literarum super hoc Imp^{li} Maj^{ti} directarum.

Certificabit etiam ex parte Imp^{lis} Maj. patres sacri concilii, qualiter pecuniae necessariae pro dictis galeis, ballistariis et adventu Graecorum aliisque condictis cum praefatis nuntiis Graecorum sunt realiter promptae et paratae et ad usum praefatarum rerum reservantur. Tamen Sua Maj. petit celerem avisationem, quid patres deliberaturi sunt, ut Sua Maj. secundum hoc posset sua facta dirigere, et de illis pecuniis, si desiderium Suae Maj. compleri non posset, aliter pro usu suo disponere.

Quod et juxta mandatum Suae Maj. Budae et locis adjacentibus granorum, vinorum et aliorum victualium copiosa provisio facta est.

Item in facto primariarum precum faciet apud patres diligentem instantiam, quemadmodum prius per D. Auditorem et oratores Suae Maj^{tis} facta est.

Sequitur numerus domorum Budae tam in castro et clausura murorum quam in suburbiis existentium.

Et primo, in prima parte clausurae et castro Budensi

	sunt domus	CC	=	200
„	aestuaria seu stubae in ipsis domibus	iiij^{c}Lviii	=	458
It.	camerae in eisdem	ix^{c}iiij^{xx}xi	=	991
„	testudines	iiij^{c}lxxj	=	471
„	cellaria	ij^{c}xxxiij	=	233
„	in eisdem domibus sunt stabula pro equis locandis	Mille viij^{c}xxxiij	=	1833

Alia pars domorum, aestuariorum etc. in alia clausura existentium.

Primo	sunt domus	Cxxij	=	122
It.	aestuaria	ccxxi	=	221
„	camerae	iiij^{c}xxv	=	425
„	testudines	ij^{c}xxxix	=	239
„	cellaria	Cxxvij	=	127

Tertia pars aliarum domorum ibidem existentium in suburbiis.

Primo sunt domus	iiij^{c}viij	=	408
It. aestuaria	iiij^{c}vi	=	406
„ camerae	ix^{c}xxx	=	930
„ testudines	xii	=	12
„ cellaria	CLxxxiiij	=	184
„ stabula pro equis	Mille vij^{c}iiij^{xx}vi	=	1786

Secunda pars domorum in suburbiis existentium.

Primo domus	ij^{c}xxxvij	=	237
It. aestuaria	ij^{c}Lxvij	=	267
„ camerae	ix^{c}xxx	=	930
„ testudines	xx	=	20
„ cellaria	iiij^{xx}iij	=	83
„ stabula pro equis	iij^{c}xij	=	312

Somma (sic) totalis domorum Budae, tam in castro et clausura, quam in suburbiis	ix^{c}Lxvij	=	967
„ aestuariorum	M iij^{c}Lij	=	1352
„ camerarum	iij^{M} xxvij	=	3027
„ testudinarum (sic) sive voltarum	vij^{c}xLij	=	742
„ cellariorum	vi^{c}xxxvij	=	637
„ pro equis in stabulis tam in castro et clausura quam in suburbiis	iiij^{M}vij^{c}v	=	4705

6. Schreiben Bischof Philibert's von Contance an das Concil über die Zustände in Böhmen, ddo. Prag 19. November 1437 (aus der Handschrift Nr. 1502, Blatt 75).

„Litera missa sacro concilio per D. Episcopum Constantiensem ambassiatorem concilii in Boemiam, lecta in generali congregatione die Jovis quinta Decembris ann. etc. xxxvij".

Sacrosanctae generali synodo Basiliensi in spiritu sancto legitime congregatae universalem ecclesiam repraesentanti.

Dudum per literas meas sacratissimo coetui vestro sicut decuit notificavi successum continuum rerum, quae pro pace et salute hujus inclyti regni inchoari et continuari decrevit sacrosancta vestra congregatio. Decet imo et res ipsa exigit, ut quae consequenter subsecuta sunt, eidem vestro sacratissimo coetui nota fiant. Sic igitur divina disponente clementia, cura et sollicitudine Majestatis imperialis

interveniente actum est: praeter ecclesias cathedralem et S. Apollinaris collegiatam ad xv monasteria sunt religiosi et religiosae restituti et restitutae, ipsis in monasteriis degentibus et deo servientibus, duobus demptis, in quibus propter indispositionem locorum non est habitatio religiosis conveniens. Disponuntur autem loca ipsa, ut commode, qui in ipsis servire deo intendunt, habitare valeant in eisdem. In praedictis autem ecclesiis ritus universalis ecclesiae sicut decet observatur. Ad hanc civitatem data est libertas exulibus et aliis quibuscunque redeuntibus et venientibus standi et commorandi ad libitum; nihil ab eis exigetur, nisi quod decreta et ordinata per sacratissimum coetum vestrum observabunt. Nuper quaedam turbatio in hoc inclyto regno suscitari videbatur, quae divina dispositione, opera imperialis Majestatis, sibi assistentibus baronibus, militaribus et civitatibus, ingressum (sic) non habuit; quid autem in posterum futurum sit, novit altissimus. Aliud autem non intelligo, nisi quod volunt compactata servare et ea in quibus vester sacratissimus coetus remansit cum suis ambassiatoribus observare et observari facere; sic enim promiserunt imperiali Majestati ad Hungariam proficiscenti, et post ejus recessum in communi congregatione remanserunt. Hi sunt effectus, quos ex laboribus suis coetus vester sacratissimus reportavit. Concedat altissimus sua inclyta clementia, ut magis ac magis in hoc et ceteris causis, propter quas congregatio vestra celeberrima agitur, augmentum et effectum laudabilem suscipiat, ad dei gloriam, exaltationem fidei catholicae, pacem et unitatem ecclesiae dei et Christi fidelium, ac sacratissimi coetus vestri laudem et gloriam in aevum duraturam. Dat. Pragae, xix Novembris anno etc. xxxvij°.

Vestri coetus sacratissimi perhumilis orator
Philibertus Constant. eps.

7. Kaiser Sigmund's letztes Schreiben an die Väter des Basler Concils, aus Teltsch (in Mähren) den 21. November 1437 (aus demselben Codex 1502, Blatt 76).

„Litera D. Imp. Roman. missa sacro concilio, lecta post missam die dominica xv. Decembris 1437."

Rev^mis reverendisque ac venerabilibus et egregiis in Christo patribus et dominis, sacrosanctae generali Basiliensi synodo in spiritu sancto legitime congregatae, ecclesiam universalem repraesentanti, amicis nostris carissimis ac grate et sincere nobis dilectis.

Rev^{mi} rev^{di}que in Christo patres, amici carissimi, ac venerabiles et egregii sincere grateque dilecti! Missum ad imperialis Majestatis nostrae praesentiam venerabilem patrem Georgium Vicensem episcopum oratorem vestrum synodalem nobis sincere dilectum et hactenus tempore sacri Constantiensis concilii bene notum Vestrarum Paternitatum intuitu et etiam respectu virtutum suarum gratanter vidimus, et libenter audivimus. Sed quia ipse post recessum nostrum de urbe Pragensi vestigia nostra insecutus nos in via reperit cum nostro et suo incommodo et satis indispositos corpore, uti deo placuit: nos non valentes ipsum tam praecipitanter seriatim audire, sibi dietam et locum vicinum praefiximus, ibique sibi plenariam audientiam daturi sumus. Et quia etiam praesentem habemus oratorem domini nostri summi pontificis, idcirco omni partialitate semota, summo studio et sollicitudine indifferenter deo dante laborare curabimus atque intendere ad ea, quae sunt unionis et pacis in ecclesia sancta dei; V^{ras} Rev^{mas} Pat^{tes} affectuosissime deprecantes, quatenus cum omni actu et novitate quacunque V^{rae} Pat^{tes} supersedere velint usque ad ipsius oratoris vestri adventum, quem per dei gratiam breviter expeditum faciemus in forma quae cedet ad laudem sui sanctissimi nominis, exaltationem catholicae fidei et statum salubrem ecclesiae sanctae dei. Dat. in Telcz die xxi^{a} Novembris, regnorum nostrorum anno Hungariae etc. Li^{o}, Romanorum xxviij, Boemiae xviii, imperii vero quinto.

Sigismundus dei gratia Romanorum imperator semper Augustus ac Hungariae, Boemiae, Dalmatiae etc. rex.

Ad mandatum D. Imperatoris: Petris Kalde pptus. Nortusensis.

8. Schreiben Pius II. an Kaiser Friedrich IV. nach dessen Befreiung aus der Wiener Burg, ddo. Rom. 31. December 1462 (aus einer Handschrift der Bibliothek des Arsenals in Paris, Sign. Lat. Belles lettres 76, Blatt 166).

„Epistola Pii pp. II. ad imperatorem, ubi dolere dicit de quodam casu imperatoris et renuntiatione capellani sui.“

Pius eps. servus servorum dei car^{mo} in Chr. filio nostro Frederico Rom. Imp. Augusto salutem et apostolicam benedictionem.

Gallus capellanus tuus cum ad nos infelicem tuae circonvallationis casum attulisset, haud facile dixerimus, quo moerore quove dolore

fuerimus affecti; nec majori succubuissemus anxietati, si nos ipsi in eodem periculo fuissemus. Etenim propter aetatem qua praecedimus et locum quem tenemus indigni, filii loco te colimus; et propter beneficia, quibus nos cumulasti, tamquam patrem amantissimum veneramur et observamus. Et quis pater est, et adversam filii fortunam non dolet? quis filius, et non angitur calamitate patris? Referebat Gallus te Viennae in Arce clausum ab impiis civibus oppugnari; bombardis et omni tormentorum genere concuti muros, impleri fossas, admoveri scalas, cominus eminusque pugnam misceri, vulneribus ac sanguine multo rem geri, teque etsi forti animo fortunam ferres et munitionem defenderes, spem tamen salutis unicam habere in rege Bohemiae; hunc solum posse improbos Viennenses coërcere teque libertati reddere. Rogare igitur, ne adversum eum, quamvis haereticum se declarasset, juris poenas fulminaremus. O infelix aevum nostrum! O inopem Germaniam! O miseram Christianitatem, cujus imperator nisi ab haeretico rege salvari non potest! Crevit hinc dolor noster, et quamvis indignum putaremus haeretici hominis contumaciam non coërcere, indignius tamen arbitrati sumus te in tanto discrimine constitutum non adjuvare. Si potuissemus ad tuam liberationem nostri exercitus mittere duces, aut ipsi venire, nihil nobis fuisset gratius: sed quis tot montes, tot flumina, tot diversa dominia penetrasset? Sera erant auxilia nostra et vanae spes. Scripseramus vicinis principibus, ut tibi opem ferrent. Ignoscebant omnes, succurrebat nemo. Inclinavimus caput, et tui causa censuras adversus Bohemum cogitatas suspendimus, et quaecumque optavit Gallus a nobis, concessimus, brevia et literas dedimus, nihil negavimus eorum, quae ad tuam liberationem conducere sumus arbitrati. Interea et fratrem tuum in te arma vertisse accepimus, et cum Viennensibus delirantem unum ex obsessoribus persecutoribusque usque sui sanguinis factum esse, quod ad majorem cumulum nostri doloris accessit. Increpavimus eum epistolis nostris, quamvis nihil profecimus. Quis dicat quanta fuerit nostrae mentis amaritudo, dum pendet animus inter spem liberationis et capturae metum? Nulla dies nobis non acerbissima fuit: donec tandem hodie te libertati redditum intelleximus, scribente Fortunauro. Respiravimus et tecum ipsi liberati sumus, quamvis non ea liberationis formula sit, quam speravimus. Artibus suis usus est Bohemus: neque te perire voluit, nec vincere. Austriales inter se odiis certare perpetuis optat, ut contendentium arbiter

existens, dominus tandem fiat. Sed benedictus deus, qui non est passus in manus impiorum te pervenire. Hortamur fili ac monemus, ne frangaris animo, ne moestitiae succumbas; etsi dura perpessus es et indigna, nec primus tamen, nec solus fraternas insidias incidisti. Primorum in orbe fratrum alter interfecit alterum; fraternas acies alternaque regna profanis decertata odiis, scribit Statius, apud Romanos fraterno primi maduerunt sanguine muri. Parricidiis nulla regna caruerunt. Quid antiqua commemoramus? Nostra aetas plena exemplorum est: filius patrem et pater filium in Francia, in Castella, in Aragonia persecutus est; et tu in Baioaria duo (sic) Ludovicos patrem et filium gravissimis inter se odiis decertantes meministi. De communis hostis acervo tuam accepisti portionem. Confide in domino, et bene actum esse tecum existima, quando pejora non incidisti mala. Omnes qui pie et juste vivere volunt, persecutionem patiuntur. Odit mundus quietos principes: raptores, sanguinarios, scelere inquinatos omni et infideles ac sui similes amat. Tu quia mitis es, vellesque quiete et bene vivere, mundo adversaris et mundus adversatur tibi. Sensisti ejus vulnera. Non turbetur animus tuus. Beati, inquit dominus, qui persecutionem propter justitiam patiuntur. Et tu certe beatus eris, si perseveraveris usque in finem justi et honesti cultor, et hos praesentes seculi fluctus tamquam maris contempseris. Quod ut efficias hortamur ac requirimus, mansuetudini tuae semper affuturi, quam pius et misericors dominus ut confidimus numquam deseret, sed in anno novo, quem cras initiabimus, novis et melioribus successibus tuos diriget gressus. Dat. Romae apud S. Petrum, pridie Kalendas Januarii, pontificatus nostri anno quinto.

SITZUNG VOM 13. JULI 1853.

Gelesen:

Archäologische Analekten.

Von dem w. M., Hrn. Regierungsrath Arneth.

(Mit IV Tafeln.)

I. Ueber zwei Bruchstücke eines neuen in Ungern gefundenen römischen Militär-Diplomes des Kaisers Antoninus Pius vom Jahre 154? n. Chr. und II. über die neuesten Entdeckungen von Mithras-Monumenten und Inschriften bei Deutsch-Altenburg.

I.

Verehrte Herren! Ich würde es kaum gewagt haben, Ihre Aufmerksamkeit wegen eines so unscheinbaren Monumentes, wie dies ein römisches Militär-Diplom, oder eine *Tabula honestae missionis*, ist, in Anspruch zu nehmen, hätten sich nicht sowohl im In- als Auslande höchst freundliche Stimmen über ein Werk geäussert, welches ich gerade vor zehn Jahren, im Jahre 1843, unter dem Titel: „Zwölf römische Militär-Diplome, mit fünfundzwanzig von Albert Camesina auf Stein gezeichneten Tafeln", der Öffentlichkeit übergab. Mit dem aufrichtigsten Danke las ich seiner Zeit die Anzeigen dieser Arbeit in der Wiener Zeitung vom 3. September 1843; in den Jahrbüchern der Literatur CIII. Bd.; in den gelehrten Anzeigen der baierischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1844, Nr. VI, 33—36; in den kritischen Jahrbüchern für deutsche Rechtswissenschaft 1845, u. a. m.; auch briefliche Beurtheilungen, z. B. Borghesi's, der am 6. December 1843 in einem Briefe an einen Freund schrieb: *„Dopo i frammenti dei fasti Capitolini non credo, che siasi avuta nel secolo presente alcun' altra publicazione, che abbia presentata un complesso di maggiori scoperte per la storia e la cronologia Romana."* Solche Äusserungen von so grossen Gelehrten bestärkten meine Meinung über das Lehrreiche was in diesen Monumenten liegt. Ich gebe daher im Folgenden eine Fortsetzung obiger Arbeit, und wünsche nicht nur die schon

früher sich beifällig äussernden Beurtheiler, sondern auch meine Herren Collegen und Zuhörer einigermassen zu befriedigen.

Das in Folgendem zu beschreibende Diplom wurde in Ungern, im Kraschoer Comitate, im Bereiche der Ortschaft Zsuppa unweit Caransebes am 23. April 1851 gefunden. Die erste Nachricht von dem Funde verdanke ich dem eifrigen Alterthumsforscher Herrn Knabl, Pfarrer zu Gratz. Wie schon Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Joseph oben genanntes Werk durch Mittheilung von Fac-Simile's unterstützte, so bat ich den damaligen prov. Statthalter, Herrn Baron Geringer, um gleiche Förderung des wissenschaftlichen Zweckes. Se. Excellenz liessen sogleich auf die gütige Zusage die That folgen, und auf sein Geheiss übermachte mir der Director des Museums, Herr von Kubinyi, das Original zum Abzeichnen, jedoch mit der Bitte, es nicht publiciren zu wollen; obschon ungern, willfahrte ich diesem Wunsche; vor einiger Zeit entband mich Hr. v. Kubinyi meines Versprechens, daher ich nicht länger säumen will, dieses wichtige Monument der römischen Geschichte den übrigen beizufügen.

Erhaltene zweite Hälfte der I. äusseren Seite.

(Taf. I, Fig. 1.)

NOMI
NA SVBSCRIPT SVNT CIVITAT ROMANAM
QVI EORVM NON HABERENT DEDIT ET CONV
BIVM CVM VXORIB QVAS TVNC HABVISSENT
CVM EST CIVITAS IS DATA AVT CVM IS QVAS POSTEA
DVXISS DVMTAXAT SINGVLIS IDIB DEC
Q CANVSIO PRAENESTINO CLVSIO SPARSO COS
COH Ī VINDELICOR ∾ CVI PRAEST
I VERSINIVS APER HISPELL
EX PEDITE
BARSIMSO CALLISTHENIS F CAES
DESCRIPT ET RECOGNIT EX TABVLA AEREA
QVAE FIXA EST ROMAE IN MVRO POST
TEMPL DIVI AVG AD MINERVAM

nomi
na subscripta sunt civitatem romanam
qui eorum non haberent dedit et conu
bium cum uxoribus quas tunc habuissent
cum est civitas (i)is data aut cum (i)is quas postea
duxiss(ent) dumtaxat singulis idibus Dec(embris)
Q. Canusio Praenestino Clusio Sparso Cos(Consulibus)

Coh(orti) primae Vindelicor(um) milliariae cui praest
I Versinius Aper Hispell(ensis)
Ex pedite
Barsimso Callisthenis F(ilio) Caes(ariensi)
descript(um) et recognit(um) ex tabula aerea
quae fixa est Romae in muro post
templ(um) divi Aug(usti) ad Minervam.

Erhaltene zweite Hälfte der II. äusseren Seite.

(Taf. I, Fig. 2.)

GETAE	*Getae*
CHRESIMI	*Chresimi*
IASI	*Jasi*
FELICIS	*Felicis*
VRB 1)	*Urbani*
STATIANI	*Statiani*
PRISCI	*Prisci.*

Erhaltene erste Hälfte der I. inneren Seite.

(Taf. II, Fig. 1.)

DIVI TRAIANI PAR
RON ET T AELIVS HA
G PIVS PONT MAX
$\overline{II}$ COS $\overline{IIII}$ PP
LIT IN ALIS $\overline{III}$ QVAE
TANOR CAMPAGON ET $\overline{I}$
ET COH $\overline{X}$ $\overline{I}$ VINDELICOR
COMMAGENOR ET $\overline{I}$
VLBIOR ET $\overline{I}$ THRAC SAG
GALLOR DACIC ET $\overline{I}$ AVG
$\overline{I}$ SINGVL BRITTANIC
SVB STATIO PRISCO
ND EMERIT DIMISSIS
NOMIN SVBSCRIPTA
R NON HABER DEDIT
TVNC HABVIS CVM
MIS QVAS POST DVXIS

Divi Trajani Par(thici)
pron(epos) T. Aelius Ha
g(ustus) Pius Pont(ifex) Max(imus)

1) VRBANI. Arneth, Zwölf Mil. Dipl. 22.

(Imp.) II. co(nsul) IIII Pater Patriae
(mi)lit(ant) in alis III quae
tanorum campagonorum et I
et coh(ortibus) X I Vindelicor(um)
Commagenor(um) et I
Ulbiorum et I Thrac(um) Sag(ittariorum)
Gallor(um) Dacic(orum) et Aug(usta)
I Singularium Brittannic(orum)
sub Statio Prisco
(Stip)end(iis) emerit(is) dimissis
(n)omina subscripta
r(um) non haber(ent) dedit
tun(c) habuis(sent) cum
(i)is quas post(ea) duxis(sent)

Erhaltene zweite Hälfte der inneren Seite.

(Taf. II, Fig. 2.)

NESTINO
SO COS
CVI PRAE
HISPE
NIS F AES
EX TABVLA EREA
N MVRO POST
MINERVAM

(Prae)nestino
(Spar)so cos (consulibus)
cui prae(e)s(t)
(Ape)r Hispel(lensis)
(Callisthe)nis F(ilius) Caes(ariensis)
ex tabula erea
in muro post
Minervam

In diesem Diplome sind viele Umstände bemerkenswerth.

Ich will versuchen mit der ersten inneren Seite die Auslegung dieses neuen historischen Monumentes zu beginnen.

Die innere Seite gibt den Namen des Imperators, von welchem der Beschluss im Ganzen herrührte und von dem das Vorliegende nur

ein Auszug ist. Antoninus Pius gab dieses Diplom im Zeitraume seiner Herrschaft vom J. 145—161 n. Ch. G; denn da er den Titel IMP. II. und COS. IV. v. J. 145 an bis zu seinem im J. 161 erfolgten Tode führte, und sonstige Zeitbestimmungen, als das Tribunat und die Angabe sicherer Consule fehlen, so lässt sich nur beiläufig auf die Zeit schliessen; diese dürfte einigermassen richtig durch die Zeugen angegeben werden. Da auf dem Diplom des nämlichen Kaisers im k. k. Cabinette[1]) vom 3. November 154 n. Ch. bis auf einen die nämlichen Zeugen vorkommen, so ist die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, dass auch das neue Diplom entweder um das Jahr oder im J. 154 gegeben wurde; um so mehr als viele Münzen die Freigebigkeit des Antoninus in diesem Jahre, 154 n. Ch. = der XVII Tribunicia Potestas des Antoninus, bezeugen, als die im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette:

ANTONINVS AVG PIVS P P T R P XVII. Kopf des Antoninus mit Lorber umgeben.

LIBERALITAS VII COS. IIII. Antoninus stehend, in der r. H. ein Täfelchen, in der l. H. eine Rolle. 1 Æ.

℞. Antoninus auf einer Erhöhung sitzend, vor ihm steht die Freigebigkeit welche einem tiefer stehenden Römer ein Täfelchen in die aufgehobene Falte der Toga wirft (Congiarium). 1 Æ. I. Überarbeitet.

℞. Die Freigebigkeit stehend, in der r. H. ein Täfelchen erhebend, in der l. H. das Horn des Ueberflusses. Æ.

℞. Die Freigebigkeit, das Horn des Ueberflusses ausschüttend. 4 Æ.

Auch die übrigen Vorstellungen auf den Münzen dieses Jahres, als die Annona, die Fortuna, die Indulgentia, der Imperator die Weltkugel haltend, die Vesta mit dem Palladium, die Libertas deuten dessen Glück an.

Antoninus entliess laut diesem Diplome drei Alae und zehn Cohorten. Von den Namen der drei Alae kann nur einer muthmasslich bestimmt werden; da das noch übrige: TANORVM der Ausgang ist von: MONTANORVM, PEDEMONTANORVM, LVSITANORVM, AQUITANORVM, AVGVSTANORVM u. s. w., so ist schwer zu bestimmen, von welcher dieser Völkerschaften hier die Rede ist, auch das charakterisirende Beiwort (CAMPAGONorum), (mit einer besonderen Fuss-

---

[1]) Arneth. Zwölf römische Militär-Diplome, Wien 1843, S. 65, Tab. XXIII.

bekleidung versehen, die unseren Schnürstiefeln am nächsten kömmt, eine Fussbekleidung welche allen Bergbewohnern eigenthümlich ist,) kann hier nicht Aufklärung geben, bis nicht Völkerschaften gefunden werden welche diese Art Fussbekleidung vorzugsweise trugen.

Von den zehn Cohorten sind auch nur wenige ganz zu lesen: I VINDELICORVM ∼, diese ergänzt sich vortrefflich durch die erste äussere Seite, auf der es heisst: COH · I · VINDELICOR ∼ (Milliariae) aus welcher der Mann ist, dem dies Diplom ertheilt wurde. Ausser auf diesem Diplome kommt die I COHORS MILLIARIA nur auf einem Inschriftsteine zu Venafro in Samnium vor, von welchem Muratori [1]) und Mommsen [2]) Abschriften geben, und das Diplom setzt das MIL (von Muratori als MILITVM ausgelegt) ausser allen Zweifel. Ferner kommt eine Cohorte COMMAGENORVM vor. Commagene war eine Provinz in Syrien. Die erste Cohorte FLAVIA Commagenorum kommt auf einem Diplome des Kaisers Trajan v. J. 116 n. Ch. vor [3]). Ferner erscheint auf diesem Diplome die noch zu ermittelnde Völkerschaft der Ulbier VLBIORUM; darnach die erste Cohorte der Thraker, der Bogenschützen; auf dem Diplome des Antoninus v. J. 154 ist die III Ala der TRACVM SAGITTARIORVM aufgeführt [4]); nach dieser kömmt eine Cohorte der Gallier die in Dacien blieben, indess ihre Stammverwandten nach Griechenland und Asien giengen. GALLOR DACIC ET I AVG unsicher, vielleicht ITVRAEORVM, wenigstens kömmt ein I . AVGVSTA ITVRAEORVM auf dem Diplome des Titus in Kloster-Neuburg vor [5]). I . SINGVLARium BRITTANNICorum. Eine Cohorte der Leibwache der Britten ist bisher nicht so deutlich ausgesprochen worden, obschon auf einem Diplome des Trajan [6]) die PEDITES SINGVLARES BRITANNICI erwähnt worden. Die Equites Singulares kom-

---

[1]) Inscript. p. 816, Nr. 7. SEX . PULFENNIO . C . F . TER
SALVTARI
PRAEF . COHOR . IIII . GALL . EQVIT
TRIB . MIL . COHOR . I . MIL . VINDELICOR

[2]) Inscript. Regni Neapol. latinae, Nr. 4643. Beide Abschriften unterscheiden sich nur darin, dass Muratori aus den zwei ersten Zeilen eine macht und dass er in der ersten Zeile den 4. Buchstaben F statt P setzt, keiner der beiden Autoren hat sie selbst aus dem Originale abgeschrieben.

[3]) Arneth, Zwölf römische Militär-Diplome, S. 46.

[4]) Arneth, l. c. S. 64, 65, Tab. XXIII.

[5]) Arneth, l. c. S. 33, 34, Tab. VII.

[6]) Arneth, l. c. S. 49.

men öfters auf Inschriften vor, eine Ala Singularium kennt Tacitus [1]: „Accessit ala Singularium, excita olim a Vitellio, deinde in partes Vespasiani transgressa," jedoch ohne Zusatz die Britannica. Daher diese Umstände nur durch die Militär-Diplome aufgehellt sind. Das den Ort oder das Land bezeichnende Wort, wo die Truppen waren, denen die Militär-Diplome ertheilt wurden, ist leider nicht erhalten, aber aus der von mir gemachten Zusammenstellung [2]) lässt sich's vermuthen, dass sie in Pannonien waren; denn in der Regel wurden die Diplome da gefunden wo die Truppen standen, denen sie ertheilt wurden. Diese Truppen waren unter den Befehlen des Statius Priscus: et sunt SVB STATIO PRISCO. Dass der Name dieses Mannes uns erhalten ist, berechtiget uns zu angenehmen Gefühlen. Der Beginn bedeutender Männer erregt immer die Aufmerksamkeit des theilnehmenden Geschichtsforschers. Statius Priscus scheint sich in unseren Gegenden die Ansprüche zum Consulate auf ähnliche Art erworben zu haben, zu welchem er im J. 159 gelangte, wie Prinz Eugen bei der Vertheidigung von Wien gegen die Türken 1683 zuerst sich auszeichnete und seine glänzende Zukunft vorbereitete. Statius Priscus wurde von Marcus Aurelius 161 n. Ch. gegen die Parther geschickt, als deren König Volageses III. wegen Armenien die Römer überfiel, anfänglich glücklich, alles mit Schrecken erfüllte, in Syrien vordrang, bis L. Verus und seine Feldherren Statius Priscus und Martius Verus die Parther überall schlugen, Statius Priscus Artaxata, die Hauptstadt Armeniens, einnahm und Armenien den Parthern entriess. Capitolinus sagt von Statius Priscus im Leben Marc-Aurel's [3]: Gestae sunt res in Armenia prospere per Statium Priscum Artaxatis captis: delatumque Armeniacum nomen utrique principum: quod Marcus per verecundiam primo recusavit, postea tamen recepit. Profligato autem bello, uterque Parthicus appellatus est; und im Leben des Lucius Verus: Antiochiam posteaquam venit (Verus) ipse quidem se luxuriæ dedit: duces autem confecerunt Parthicum bellum Statius Priscus, et Avidius Cassius et Martius Verus per quadriennium, ita ut Babylonem et Mediam pervenirent et Armeniam vendicarent, partumque

---

1) Tacitus, Hist. IV. 70.

2) Arneth, l. c. S. 15.

3) 9.

est ipsi nomen Armenici, Parthici, Medici[1]). Auf ähnliche Art erwähnt auch Dio Cassius unseres Priscus[2]).

Dies der Gewinn für die Geschichte aus der inneren Seite des Militär-Diplomes.

Der Gewinn für die Geschichte aus der äusseren Seite ist im Folgenden:

Der kaiserliche Beschluss wurde gefasst am 13. December IDIB DEC · Q · CANVSIO PRAENESTINO CLVSIO SPARSO COS, als Quintus Canusius von Praeneste und Clusius Sparsus Consule waren. Da diese Namen in den Consular-Fasten nicht vorkommen, so waren sie vermuthlich Consules suffecti, Consular-Stellvertreter. Von der Cohorte der Vindelicier welche aus tausend Mann bestand, ist schon oben gesprochen worden. Ihr Präfect war Junius Versinius Aper von Hispellae, einer Stadt in Umbrien, Geburtsort des Propertius. Das Diplom wurde ertheilt dem Soldaten zu Fuss Barsimsus, dem Sohne des Callistenes aus Caesarea. Barsimsus war offenbar schon dem Laute seines Namens nach ein Hebräer und Caesarea woher Barsimsus war, ist demnach gewiss entweder Caesarea Palaestinae, oder Caesarea Panias Ituraeae. Ersteres hiess früher Stratons-Thurm, wurde dann von Herodes zu Ehren des Augustus Caesarea genannt, bedeutend erweitert, mit einem Tempel verschönert, in welchem die Bildsäulen des Augustus und der Roma, wie die des Jupiter zu Olympia und der Juno zu Argos als Kolosse zu sehen waren.

Josephus Flavius[3]) schreibt hierüber, Pompejus habe sowohl die Städte im Inneren Palaestina's als auch die am Meere liegenden, — unter welchen: Στράτωνος ὁ πύργος· ἥ, κτίσαντος αὐτὴν Ηρώδου μεγαλοπρεπῶς καὶ λιμέσι τε καὶ ναοῖς κοσμήσαντος, μετωνομάσθη Καὶσάρεια· Stratons-Thurm, von Herodes Caesarea genannt, — frei gemacht und Syrien einverleibt; wie prächtig Herodes die Stadt baute, und einen Hafen, dem des Piraeus an Grösse gleich, schildert Joseph Flavius[4]) und später wie der Tempel aussah, mit welchen Statuen er verschönert war[5]). Für Caesarea Panias spricht, dass man sowohl

---

[1]) 7.

[2]) P. 1201, L. LXXI.

[3]) Antiquit. Iud. Lib. XIV, c. IV, 4; cf. Tacit. histor. Lib. V. 11. fin.

[4]) L. c. Lib. XV, c. IX, 6.

[5]) Excid. Lib. I, c. XX, 5, 6, 7.

auf Militär-Diplomen, wie später von Trajan angeführt werden wird, als sonst auf Inschriften Ituraeer im römischen Heere dienend findet.

Der kaiserliche Beschluss war auf Bronze geschrieben, auf dem Capitol an dem Orte angeheftet, an welchem alle nach dem Brande des Capitols, der sich im J. 80 ereignete: in muro post templum divi Augusti ad Minervam, welchen wahrscheinlich folgende Münze, welche Caligula zu Ehren des Augustus prägen liess, darstellt.



C · CAESAR · DIVI AVG · PRON · AVG · P · M · TR · P · IIII.

℞: DIVO AVG. Caligula innerhalb eines sechssäuligen Tempels opfernd.

Die zweite äussere Seite enthält wie immer die Zeugen welche die Richtigkeit der Abschrift verbürgten, es sind die nämlichen Namen wie auf dem Diplome im k. k. Cabinette, welches im Veszprimer Comitate gefunden wurde; nur statt des fünften Zeugen: SILVANI steht auf dem neuen Diplome: VRBani.

Als ich im J. 1843 zwölf Militär-Diplome veröffentlichte, waren darunter sieben neue, ein Umstand der zu den seltenen Glücksfällen gehört, dass sich, so zu sagen, die Erde aufthut, um seit mehr als ein Jahrtausend in ihrem Schoosse verborgene Monumente der römischen Geschichte herauszugeben. Es waren darunter völlig neue, die anderen entweder irrig oder unvollständig herausgegeben oder zusammengestellt.

Darunter war ein sehr merkwürdiges des Trajan, was ich damals nur nach einer Abschrift herausgeben konnte [1]), obschon ungeachtet aller Mühe das Original noch nicht aufgefunden wurde, so traf ich doch einen Abguss in Gyps, die ganze äussere und die Hälfte der inneren Seite enthaltend, von dem ich glaube, dass die Akademie ihn

[1]) Arneth, l c.

eben so fac-similiren lassen sollte, wie dies in meiner mehrmals erwähnten Arbeit von Herrn Albert Camesina geschehen ist, oder wie in den oben erwähnten Schriften der Herren Föringer oder von Hefner. Obschon der Versuch nach letzterer Art gemacht wurde, da jedoch nicht die Bronze-Tafel selbst, sondern nur ein Gypsabguss vorlag, so konnte die Fac-Similirung nicht gut gelingen, desshalb die von Hrn. Camesina beobachtete Art beibehalten wurde. S. Taf. III, IV, in der Beilage.

(Taf. III.)

IMP CAESAR DIVI NERVAE F NERVA TRAIA
NVS AVG GERM DACICVS PONTIF MAXIMVS
TRIBVNIC POTESTAT $\overline{XIIII}$ IMP $\overline{VI}$ COS $\overline{V}$ P P
EQVITIBVS ET PEDITIBVS QVI MILITAVERVNT IN
ALIS DVABVS ET COHORTIBVS DECEM QVAE AP
PELLANTVR $\overline{I}$ CIVIVM ROMANORVM ET $\overline{I}$ AVG
ITVRAEORVM ET $\overline{I}$ AVG ITVRAEORVM SAGIT
TAR ET $\overline{I}$ BRITANNICA ~ CRET $\overline{I}$ HISPANOR
P F ET $\overline{I}$ THRACVM CR ET $\overline{I}$ ITVRAEORVM ET $\overline{I}$
FLAVIA VLPIA HISPANORUM ~ C R ET $\overline{II}$ GAL
LORVM MACEDONICA ET $\overline{III}$ CAMPESTRIS C R
ET IIII CYPRIA C R ET VIII RAETORVM C R
ET PEDITES SINGVLARES BRITANNICI ET SVNT
IN DACIA SVB D TERENTIO SCAVRIANO QVINIS
ET VICENIS PLVRIBVSVE STIPENDIIS EMERITIS

DIMISSIS HONESTA MISSIONE QVORVM NO
MINA SVBSCRIPTA SVNT IPSIS LIBERIS POSTE
RISQVE EORVM CIVITATEM DEDIT ET CONV
BIVM CVM VXORIBVS QVAS TVNC HABVISSENT
CVM EST CIVITAS IIS DATA AVT SI QVI CAELI
BES ESSENT CVM IIS QVAS POSTEA DVXISSENT
DVMTAXAT SINGVLI SINGVLAS A D XIII K MART
SER SCIPIONE SALVIDIENO ORFITO
M PEDVCAEO PRISCINO COS
ALAE AVG I ITVRAEOR CVI PRAEST
C VETTIVS PRISCVS
EX GREGALE
T·HAEMO HORATI ITVRAEO
ET NAL F EIVS ET MARCO F EIVS ET ANTONIO F EIVS
DESCRIPTVM ET RECOGNITVM EX TABVLA
AENEA QVAE FIXA EST ROMAE IN MVRO POST
TEMPLVM DIVI AVG AD MINERVAM

Imperator Caesar, Divi Nervae filius Nerva Traja
nus Augustus Germanicus Dacicus Pontifex Maximus
Tribuniciae Potestatis decimum quartum, Imperator septimum,
Consul quintum, Pater Patriae
Equitibus et Peditibus, qui militaverunt in
alis duabus et Cohortibus decem, quæ ap
pellantur: I civium Romanorum et I Augusta
Ituraeorum et I Augusta Ituraeorum sagit
tariorum et I Britannica milliaria Civium Romanorum et
I Hispanorum
Pia Felix et I Thracum Civium Romanorum et I Ituraeorum et I
Flavia Ulpia Hispanorum milliaria Civium Romanorum et II Gal
lorum Macedonica et III Campestris Civium Romanorum
et IIII Cypria Civium Romanorum et VIII Raetorum Civium
Romanorum
et Pedites Singulares Britannici et sunt
in Dacia sub D Terentio Scauriano quinis
et vicenis pluribusve stipendiis emeritis.

dimissis honesta missione quorum no
mina subscripta sunt ipsis liberis poste
risque eorum civitatem dedit et conu
bium cum uxoribus quas tunc habuissent
cum est civitas iis data aut si qui caeli
bes essent cum iis quas postea duxissent
dumtaxat singuli singulas. Ante diem decimum tertium Kalen-
das Martias
Servio Scipione Salvidieno Orfito
Marco Peducaeo Priscino Consulibus
alae I Augustae Ituraeorum, cui praeest
Cajus Vettius Priscus
Ex gregale
Tito Haemo Horatii filio Ituraeo
et filio ejus et Marco filio ejus et Antonio filio ejus
descriptum et recognitum ex tabula
aenea quae fixa est Romae in muro post
templum divi Augusti ad Minervam.

I. Innere Seite.

(Taf. IV.)

IMP CAESAR DIVI NERVAE F NERVA TRAIANVS
AVG GERM DACICVS PONTIF MAX TRIBVNIC PO
TESTAT XIIII IMP VI COS V P P
EQVITIBVS ET PEDITIBVS QVI MILITAVERVNT
IN ALIS DVABVS ET COHORTIBVS DECEM QVAE
APELLANTVR I C R ET I AVG ITVRAEORVM
ET I AVG ITVRAEORVM SAGITTAR ET I BRITAN
NICA ∾ C R ET I HISPANOR P F ET I THRACVM
C R ET I ITVRAEOR ET I FLAVIA VLPIA HISPA
NOR ∾ C R ET II GALLOR MACEDONICA ET
III CAMPESTRIS C R ET PEDITES SINGVLARES
BRITANNICI ET SVNT IN DACIA SVB D TE
RENTIO SCAVRIANO QVINIS ET VICENIS
PLVRIBVSVE STIPENDIIS EMERITIS DIMIS
SIS HONESTA MISSIONE QVORVM NOMI
NA SVBSCRIPTA SVNT IPSIS LIBERIS POS
TERISQVE EORVM CIVITATEM DEDIT ET

Imperator Caesar, Divi Nervae filius, Nerva Trajanus,
Augustus, Germanicus, Dacicus, Pontifex Maximus, Tribuniciae Po
testatis decimum quartum, Imperator sextum, Consul quintum, Pater Patriae
Equitibus et peditibus qui militaverunt
in alis duabus et cohortibus decem, quae
apellantur: I Civium Romanorum et I Augusta Ituraeorum
et I Augusta Ituraeorum Sagittariorum et I Britan
nica milliaria Civium Romanorum et I Hispanorum Pia Felix et I Thracum
Civium Romanorum et I Ituraeorum et I Flavia Ulpia Hispa
norum milliaria Civium Romanorum et II Gallorum Macedonica et
III Campestris Civium Romanorum et pedites singulares
Britannici et sunt in Dacia sub Decio Te
rentio Scauriano quinis et vicenis
pluribusve stipendiis emeritis dimis
sis honesta missione quorum nomi
na subscripta sunt ipsis liberis pos
terisque eorum civitatem dedit et

Unter den Alen sind die der römischen Bürger und die I. Augusta Ituraeorum verstanden. Als ich dieses Militär-Diplom zum ersten Male herausgab, suchte ich eifrig nach einem Steine auf welchem die gleiche Ala vorkömmt. Er ist herausgegeben von Gruter DXIX, Nr. 5; als von Beck von Leopoldsdorf in sein Haus zu Ebersdorf gebracht. Ich forschte diesem merkwürdigen Steine nach; unser College, Herr von Meiller, brachte mir die erste Nachricht, dass er als Uebergang über einen Graben zu Ebersdorf diene. Sobald ich dies erfahren, bat ich den Eigenthümer von Ebersdorf, den königl. griechischen General-Consul Herrn Georg Baron von Sina, denselben dem k. k. Cabinette zu überlassen; zur Gewährung dieser Bitte liess sich der Herr Consul bewegen und so kam dieser Stein unentgeltlich, bloss gegen Ersatz der Transportkosten, zu den übrigen Inschriftsteinen des k. k. Cabinettes [1]). Der bezügliche Stein heisst:

ALBANVS BALVI F
DEC · ALA AVGVSTA ITVRAEO
RVM DOMO BETAVOS AN
NOR · XLII STIPENDIORVM
XX HIC SITVS EST TITVLVM
MEMORIAE POSVERVNT
TIB · IVL REITVGENVS ET
C LVCANVS DEC ALA AVG
ITVRAEORVM

Albanus Balvi Filius
Decurio Alae Augustae Ituraeo
ram Domo Bethanos an
norum XLII Stipendiorum
XX hic situs est Titulum
Memoriae posuerunt
Tiberius Julius Reitugenus et
Cajus Lucanus Decurio Alae Augustae
Ituraeorum

Dieser Stein ist im k. k. unteren Belvedere immer zu sehen. Der zweite von Gruter gleichfalls erwähnte ist noch immer nicht aufgefunden und ist vielleicht irgendwo vermauert, von Gruter [2]) ist er so beschrieben.

---

[1]) Arneth, Beschreibung der Statuen, Büsten, Inschriften u. s. w. Nr. 198 a.)
[2]) L. c. DXXXIII. 9.

BARCATHES
DECEBALI F
EQ ALÆ AVG
ITVRAEORVM DO
MO ITVRAEVS AN
XXV STIP V H · S · E
ZANIS DECE F BAR
AMNA BELLABI F
ET BRICBELVS FRATR
HEREDES POSIERVNT

Barcathes
Decebali Filius
Eques alae Augustae
Ituraeorum Do
mo Ituraeus annorum
XXV Stipendiorum V hic situs est
Zanis Decebali filius Bar
amna Bellabi filius
et Bricbelus frater
heredes posuerunt.

So wurde auch der Meilenstein, der bei St. Marx gefunden wurde und gleichfalls nach Ebersdorf kam, von Gruter beschrieben [1]) und von mir bei Gelegenheit des Geschenkes welches Herr Miesbach mit den auf dem Abhange des Wiener Berges gegen Baden gefundenen sehr werthvollen Meilensteinen machte und worüber ich Bericht erstattete [2]), wieder erwähnt, weil, wenn dieser Meilenstein wieder aufgefunden würde, er mit jenen verglichen, zur richtigen Bestimmung der Lage Wien's bei den Römern viel beitragen würde. Ungeachtet sich Herr von Wolfarth und Andere alle Mühe gaben ihn auszuforschen, so war es bis jetzt vergeblich. Überhaupt war der Eifer des sechzehnten Jahrhunderts für Denkmale der römischen Vorzeit grösser als jetzt; man denke nur an Lazius, an Beck von Leopoldsdorf, gestorben 1596, an Busbeck, gestorben 1592, den ersten Abschreiber der Inschriften zu Ancyra, Zeitgenossen des Stifters der Ambraser-Sammlung Erzherzogs Ferdinand, gestorben 1595.

---

[1]) L. c. LVIII, 8.

[2]) Wiener Zeitung 1841, Nr. 345, S. 2573; 1842, Nr. 3, S. 15.

Sehr gut gearbeitet ist auch ein Denkmal welches der berühmte Hieronymus Beck von Leopoldsdorf [1]) seiner Gemahlinn setzte, es befindet sich im Gange der Minoriten-Kirche.

Weibliche Büste mit Halskrause, doppelter Kette um die Brust, sehr lebendiges Bild. Weisser Marmor.

MADALENA . BECKIN . A . LEOPOLDS
TORF . IOANNIS . CHRISTOPHORI
BARONIS . A . RAPPACH . ET . ANNÆ
TERNICK . F . ANNAE . A . TEVFENBACH
ET . HELENAE . A . KVNIGSPERGN
OB . ANN . XX . RELICTIS . LIBB . CHRISTO
PHORO . ET . MARTHA . GENTISQ . SVÆ
SEPVLCHRO . ILLATA . H . S . E
HIERONYMVS . BECK . A . LEOPOLDS
TORF . M . F . DIVI . FERDINANDI . ET . IN
VICTISS . MAXIMILIANI . II . ROM . IMP
CAMERAE . AVLICAE . CONS . ET ANNO
NAE . BELLICAE . IN . HVNG . SVPREMVS
COMMISSARIVS . VXORI . CHARISS . ET
AMANTISS . EIVSQ . MEMORIÆ . POSVIT

Magdalena Beckin a Leopolds
torf Ioannis Christophori
Baronis a Rappach et Annae
Ternik filia, Annae a Teuffenbach
et Helenae a Kunigsperg Neptis
Obiit annorum XX relictis liberis Christo
phoro et Martha; gentisque suae
sepulchro illata hic sita est
Hieronymus Beck a Leopolds
torf Marci filius Divi Ferdinandi et in
victissimi Maximiliani II. Romanorum Imperatoris
camerae aulicae consiliarius et anno
nae bellicae in Hungaria supremus
commissarius [2]) uxori clarissimae et
amantissimae ejusque memoriae posuit.

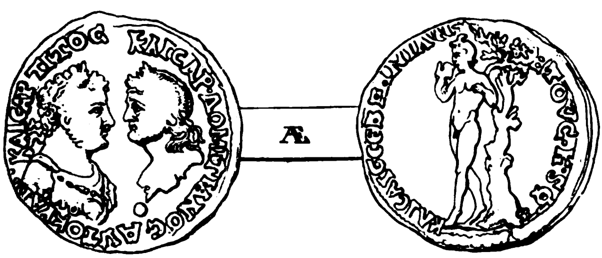
---

[1]) Leunclavii Obsidio Viennae. 507: Marcus Beck a Leopoldsdorf, eques auratus et jurisconsultus, consiliarus Regius et Vicedominus terrae Austriae infra Onasum flumen, supremus annonae praefectus; quem vocant magistrum munitionum.

[2]) Der Türkenkrieg dauerte v. J. 1566—1568. So ist wahrscheinlich, dass dieses Monument in diesem Jahre errichtet sein konnte.

Da leider vielleicht das älteste Grab-Monument Wiens, das der Königinn Blanca, Gemahlinn Rudolf's Königs in Böhmen, Sohnes des Kaisers Albrecht I., welche 1305 starb, bisher nicht mehr gefunden wurde, welches noch Herrgott[1] zeichnen und stechen liess[2], so auch das einfachere der Gemahlinn Friedrich's des Schönen, welche 1330 gestorben war, und das der Margaretha Maultasch[3], welche alle drei bei den Minoriten ihre Denkmale hatten und die vergeblich gesucht werden, so ist es um so mehr nöthig, dieses schöne der Gemahlinn eines so berühmten Österreichers, wie Hieronymus Beck von Leopoldsdorf, sorgfältig zu bewahren. Sie war eine geborne Rappach — ihre Familie ruhte schon seit 1353 bei den Minoriten[4]. Das Monument ist 3 Schuh 1 Zoll hoch, 3 Schuh 3½ Zoll breit.

Doch ich kehre zum Mil.-Diplome zurück. Es ist nicht unmöglich, da so viele Ituräer im römischen Heere dienten, wie oben angeführt worden, dass Barsimson aus Caesarea Panias Ituraeae stammte, obschon andererseits wieder Caesarea Samaritidis als von Herodes hervorgehoben an Ruhm Caesarea Ituraeae überstrahlt, und daher Caesarea vorzugsweise genannt werden konnte. Von Caesarea Panias ist der Medaillon des Titus und Domitian, welcher im Museum zu Parma aufbewahrt und dessen Mittheilung ich dem gelehrten Director Herren Lopez verdanke; er ist folgender:



AVTOKPAT · KAICAR TITOC · KAICAR DOMITIANOC · Die Büste des Titus mit dem Harnische belorbert, der Kopf des Domitian belorbert, unter dem Haupte die aurea bulla.

Rückseite: KAICAP · CEB · ΠΑΝΙΑC · ETOVC Kςφ? 526? Pan von einem Baume auf den Fuss-Spitzen wegschreitend, in der r. H. die

[1] Taphographia, Tab. XI.

[2] Arneth, Jahrb. der Literatur L, Anz. Blatt 33.

[3] Fischer, Notit. III, 19.

[4] Fischer, l. c. VI, 124.

Syrinx blasend, mit der linken den Lagobolus haltend. Ein ungemein schön gearbeiteter und gut erhaltener bisher noch unbekannter Medaillon. Wegen der Sicherheit der Zeit in welcher er gearbeitet sein musste, als Titus Autokrator war, d. i. zwischen den 23. Juni 79 und 13. Sept. 81 n. Ch. G., ist dieser Medaillon sehr merkwürdig; zwischen diesen zwei Jahren fällt die rückwärts geschriebene Zeitrechnung welche nicht ganz sicher ist. Es bedarf dieser Theil überhaupt noch einer Durchsicht; denn wenn die Autonom-Münze im k. k. Cabinette die Epoche 172 trägt, auf der des Augustus 330 und des Septimius Severus 199 stehen, so sind dies offenbar Bezeichnungen anderer Epochen.

In zwei merkwürdigen Fällen kommt dieses Diplom des Trajan mit dem neuen des Antoninus zusammen; erstens wie das Diplom des Trajan eine Cohorte der Gallorum Macedonica aufführt, so das des Antoninus eine Cohorte Gallorum Dacica, und zweitens haben beide die Singulares Britannici.

Durch die Veröffentlichung der zwölf Militär-Diplome wuchs die Zahl der bisher bekannten Monumente der Art auf zweiundvierzig, indess Herr Labus, unser verehrter College, als er seine gelehrte Abhandlung herausgab: Ara antica scoperta in Hainburgo, Milano 1820, S. 35, nur 23 und Cardinali in seinem Hauptwerke: Diplomi Imperiali die Privilegi accordati ai Militari, Velletri 1835, nur 42 kannte. Seitdem sind mit dem eben beschriebenen sechs, und nachdem dies schon gelesen war, wurde dem Herrn Baron Sacken, Amanuensis im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette, ein ganz neues zugesendet, so dass also sieben zugewachsen, daher die Zahl auf 49 gestiegen ist.

Es ist sehr merkwürdig, dass Henzen, der zur Feier von Winkelmann's Geburtstage eine Abhandlung[1]) über ein in Siebenbürgen zu Enyed entdecktes, in den Wirren der letzten Jahre verloren gegangenes Diplom las, keine Erwähnung machte von denen welche Plattner[2]) anführte:

„Einige bronzene Täfelchen mit Inschriften die sich auf die Entlassungen von Soldaten beziehen, die unter dem Namen der honestae missionis bekannt sind.“

[1]) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden, 1848, S. 26—104.

[2]) Plattner, Bunsen Gerhard, Roestel, Beschreibung von Rom, II, 336.

Ausser diesen wurde in Bayern bei Gaiselbrechting ein Diplom des Nero gefunden; in Sardinien eines von Domitian[1]), so dass ich glaube der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen, wenn ich die Reihenfolge dieser merkwürdigen, von den Archäologen in mehrfacher Beziehung hochgeschätzten Monumente chronologisch und literaturhistorisch aufzähle.

Reihenfolge der Kaiser von denen bisher Militär-Diplome aufgefunden wurden.

1. Claudius, p. Ch. n. 52. Neapel im Museum Burbonicum. Museo d'Ercolano, gefunden 1750 bei Stabiae; herausgegeben: Delle antichità d'Ercolano, T. V. Bonzi T. 1, p. XXXIX und XL. Arneth I. Föringer I.
2. Nero, p. Ch. n. 60. Die sehr gut erhaltene Hälfte eines Diplomes dieses Imperators im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette zu Wien. Dieses Diplom wäre also ganz denen ähnlich, von welchen Suetonius sagt in Nerone C. XII. V. C. 810 = p. Ch. 57: Nero exhibuit et naumachiam marina aqua, innantibus belluis, item Pyrrchichas quasdam e numero epheborum, quibus post editam operam diplomata civitatis Romanae singulis obtulit. Herausgegeben zum ersten Male als Fac-simile; Arneth, zwölf Militär-Diplome II. Föringer II. Gelehrte Anzeigen, herausgegeben von Mitgliedern der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften 1844, Nr. 33–36. Baudi a Vesme. In Diploma Militare Imperatoris Gordiani Pii. Memorie della R. Accademia delle Scienze di Torino. S. II. T. XI. II.
3. Nero, p. Ch. n. 64. Im historischen Verein zu München. Föringer, oberbayerisches Archiv für Geschichte. IV. Bd. So anerkennend sich auch Herr Föringer über meine mehr erwähnte Arbeit ausspricht, und über die Weise, wie Herr Camesina diese Art Monumente auf Stein gezeichnet hat, so ist doch die von ihm angewendete Methode die schönste, denn sie gibt so zu sagen das Monument selbst, indem ein Abdruck desselben tale quale gemacht wird. Jedoch lässt sich diese Methode nur dann anwenden, wenn das Original sehr tief gearbeitete Buchstaben hat und diese nicht so durch Erdreich ausgefüllt sind, dass man dasselbe, ohne das Monument zu gefährden, nicht entfernen kann; so beschaffene Monumente sind, wie das neu aufgefundene des Antoninus Pius, keines Durchdruckes fähig. Der Separat-Abdruck der Abhandlung „Nachricht über eine zu Gaiselbrechting in Ober-Baiern aufgefundene tabula honestae missionis" enthält dieses schöne Fac-simile und Bd. VI. des oberbayerischen Archives, so wie auch: „Das römische Bayern" von Hefner, München 1852. Föringer III. Vesme III.
4. Galba, p. Ch. n. 68. Zu Florenz im Museo Mediceo. Arneth III. Föringer IV. Vesme IV.

[1]) Richter, Kritische Jahrbücher für Rechtswissenschaft. 1843. Walter, Geschichte des röm. Rechts. I. 5.

5. Galba, p. Ch. n. 68. Zu Verona im Museo der Marquis Dionigi. Arneth IV. Föringer V. Vesme V.
6. Vespasian, p. Ch. n. 70. Zu Neapel im Museo Borbonico. Arneth V. Föringer VI. Vesme VI.
7. Vespasian, p. Ch. n. 71. Zu Berlin in der königlichen Bibliothek. Vortrefflich erhalten, sehr schöne Patina. Zu Rom gekauft mit dem noch beiliegenden Gutachten Marini's. Arneth VI. Föringer VII. Vesme VII.
8. Vespasian, p. Ch. n. 74. Zu Pesth. Arneth VII. Föringer VIII. Vesme VIII.
9. Titus, p. Ch. n. 80. Im Stifte Kloster-Neuburg. Arneth VIII. Föringer IX. Vesme IX.
10. Titus, wahrscheinlicher Domitian. p. Ch. n. ? Föringer IX. Vesme X.
11. Domitian, p. Ch. n. 85. Zu Pesth. Arneth IX. Föringer X. Vesme XI.
12. p. Ch. n. 86. Im Vatican. Arneth X. Föringer XI. Vesme XII.
13. Domitian, p. Ch. n. 86. War zu Enyed in Siebenbürgen; im Sturme des Jahres 1849 verloren gegangen; es wird ihm von Sr. D. dem Herrn Fürsten Karl Schwarzenberg, gegenwärtigem Civil- und Militär-Gouverneur in Siebenbürgen, eifrig nachgeforscht. cf. Henzen, Bolletino di Corrispondenza Archeol. 1848, p. 24—26. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden 1848, S. 26—104. Vesme XIII.
14. Domitian, p. Ch. n. 92. Arneth XII. Föringer XII. Vesme XIV.
15. Domitian, p. Ch. n. 93. Zu Florenz. Arneth XI. Föringer XIII. Vesme XV.
16. Nerva, p. Ch. n. 96. Zu Cagliari. Arneth XIII. Föringer XV. Vesme XVI.
17. Trajan, p. Ch. n. 104. Zu London. Arneth XIV. Föringer XVI. Vesme XVII.
18. Trajan, p. Ch. n. 106, Zu London. Arneth XV. Föringer XVII. Vesme XVIII.
19. Trajan, p. Ch. n. 106. wie obiges vom 13. Mai. Zu Pesth. Arneth XVI. Föringer XVIII. Vesme XIX.
20. Trajan, p. Ch. n. 110. War beim Fürsten Bathyani. Ein Gypsabguss der ganzen äusseren und der halben inneren Seite im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette. Da das Original noch immer vermisst wird, so glaube ich der Wissenschaft und den Freunden dieser Monumentengattung einen Dienst zu erweisen, die Inschrift nach dem Gypsabgusse fac-similiren zu lassen. Taf. III und IV. Arneth XVII. Föringer XIX. Vesme XX. Beilage. T. 1. 11.
21. Trajan, p. Ch. n. 114. Auf der äusseren Seite mit TR . P . XVII; auf der inneren mit TR . P . XVIII. Ein sehr merkwürdiges bald zu veröffentlichendes Diplom welches auf den Trümmern von Carnuntum, heute Petronell, gefunden und vom Eigenthümer an Baron Sacken eingesendet wurde.
22. Trajan, p. Ch. n. 116. Die Echtheit unsicher. Arneth XVIII. Föringer XXI. Vesme XXI.
23. Trajan oder Hadrian, p. Ch. n. ? Walcot. Arneth XLII. Föringer XXI. Vesme XXII.
24. Hadrian, p. Ch. n. 124. Zu London. Arneth XXIII. Föringer XXVIII. Vesme XXIII.
25. Hadrian, p. Ch. n. 127. Cagliari. Arneth XXIX. Föringer XXII. Vesme XXIV.
26. Hadrian, p. Ch. n. 129, 18. Februar. War zu Venedig im Palaste Grimani. Auf mein Nachforschen erhielt ich zur Antwort, es werde nicht mehr aufgefunden. Arneth XX. Föringer XXIII. Vesme XXV.

27. Hadrian, p. Ch. n. 129, 22. März. Bukarest. Arneth XXI. Föringer XXIV. Vesme XXVI.
28. Hadrian, p. Ch. n. 129? Venedig? Arneth XXX. Föringer XXV. Vesme. XXVII.
29. Hadrian, p. Ch. n. 133. Arneth XXIV. Föringer XXVII. Vesme XXVIII.
30. Hadrian, p. Ch. n. 134. Turin. Arneth XXII. Föringer XXVI. Vesme XXIX.
31. Antoninus Pius, p. Ch. n. 145. Wien. Arneth XXV. Föringer XXVIII. Vesme XXX.
32. Antoninus Pius, p. Ch. n. 154, 3. November. Wien. Arneth XXVII. Föringer XXXI. Vesme XXXI.
33. Antoninus Pius, p. Ch. n. ? 27. Sept. Wien. Arneth XXVI. Föringer XXX. Vesme XXXII.
34. Antoninus Pius, p. Ch. n.? 13. December. Pesth. S. ob. S. 2, neu mitgetheilt.
35. Antoninus Pius, p. Ch. n. 12, 27. December. Pesth. Arneth XXVIII. Föringer XXXIII. Vesme XX.
36. Antoninus Pius, vom nämlichen Jahre und Tage, nur für einen andern Soldaten abgeschrieben. Pesth. Arneth XXIX. Föringer XXXIII. Vesme XXXV.
37. Marc. Aurelius et L. Verus, p. Ch. n. 161. Rom. Arneth XXXIII. Föringer XXXIV. Vesme XXXV.
38. Marc. Aurelius et L. Verus, p. Ch. n. 165. Pavia. Arneth XXXI. Föringer XXXV. Vesme XXXVI.
39. Marc. Aurelius et L. Verus, p. Ch. n. 167. Arneth XXXII. Föringer XXXVI. Vesme XXXVII.
40. Septimius Severus et Caracalla, p. Ch. n. 208. Mantua. Arneth XXXIV. Föringer XXXVII. Vesme XXXVIII.
41. Severus Alexander, p. Ch. n. 230. Neapel. Arneth XXXV. Föringer XXXVIII. Vesme XXXIX.
42. Gordianus, p. Ch. n. 243. Arneth XXXVI. Föringer XXXVIII. Vesme XL.
43. Philippi, Pater et Filius, p. Ch. n. 247. Neapel. Arneth XXXVII. Föringer XL. Vesme XLI.
44. Philippi, Pater et Filius, p. Ch. n. 248. München. Arneth XXXVIII. Föringer XLI. Hefner, röm. Bayern, S. 138, T. VII. Vesme XLII.
45. Decius Trajanus, p. Ch. n. 249. Rimini. Arneth. XXXVIII. Föringer XLI. Vesme XLIII.
46. Diocletian, Maximian, Constantius et Galerius, p. Ch. n. 302. Arneth XL. Föringer XLIII. Vesme XLIV.
47. Ungewiss. München. Bruchstück eines Originals von einem kaiserlichen Beschlusse. S. Hefner, röm. Bayern, S. 138, Tab. VII. Vesme XLV.
48. Ungewiss. Nimwegen. Arneth XLI. Föringer XLIV. Vesme XLVI.
49. Ungewiss. München. Bruchstück eines Militär-Diplomes, zu Pappenheim in Bayern gefunden. v. Hefner, römisches Bayern, S. 142, Tab. VI, Nr. 12, 13. Es erhellt daraus, dass in München sich eine innere Hälfte des Diploms des Nero v. J. 64 n. Ch. befinde mit der Aussenseite, worauf 9 Zeugen; eine äussere Seite des Diplomes der beiden Philippe, mit der Rückseite von neun Namen, so dass der Schreiber des Diplomes der Philippe ein Bruchstück eines Originales angewendet zu haben scheint, ferner ein Bruchstück einer inneren Seite, auf deren äusseren nur fünf Zeugen erhalten sind.

Ich kann die Urbanität und ungemeine Liebenswürdigkeit nicht genug loben, mit der Herr Föringer meine oben genannte Schrift sowohl im oberbayerischen Archive wie in den gelehrten Anzeigen besprochen hat und mit welch' belehrender Weise Herr Föringer über den in München vorhandenen Besitz der diesfälligen Monumente Auskunft und wie schöne Abbildungen er davon gegeben hat. Auch hat v. Hefner bündige Auskunft und schöne Abbildungen davon in der mir freundlichst überschickten dritten Auflage von: „Das römische Bayern, 4 Lieferungen, acht Tafeln," bekannt gemacht Meines Erachtens ist dieses ein treffliches, sehr rühmenswerthes Werk. Die Nachbildungen der erwähnten Militär-Diplome sind musterhaft, wenn eine Nachahmung aus oben angeführten Gründen thunlich ist.

Durch die schriftliche wie künstlerische Darlegung haben beide Gelehrte, die Herren Föringer und v. Hefner, den Bestand des Münchner Besitzes in diesen Monumenten ausser allen Zweifel gesetzt, so wie auch über die Echtheit jeden Verdacht beseitiget. Nur kurzsichtige oder befangene Gelehrte können den Werth gelungener Abbildungen unterschätzen; denn ausserdem, dass gelungene Abbildungen die Monumente, so zu sagen, vervielfältigen, hellen sie alle Bedenken auf, die über Echt oder Unecht gehegt werden können; über den Werth guter Abbildungen sind demnach alle wirklichen Gelehrten gleicher Meinung die darin besteht, dass sie nicht oft und nicht gut genug gegeben werden können.

Da eine Hypothese welche ich in jener mehrfach erwähnten Schrift über eine Völkerschaft aufstellte, welche eine Münzgattung schlug die selbst Eckhel bloss mit dem Titel bezeichnete: „numi barbari inscripti RAVIS aut similiter", mannigfachen Beifall fand, so darf ich wohl zur Unterstützung der damals ausgesprochenen Hypothese einer Inschrift erwähnen, auf die mich ebenfalls Herr Knabl, Pfarrer zu Gratz, aufmerksam machte und welche sich im Museum zu Pesth befindet; deren Abschrift ich gleich gütiger Vermittlung wie die des Diploms verdanke.

Meine damals ausgesprochene Meinung war die: alle Münzen mit RAVIS RAVISCI IRAVSCI beschrieben, bei Bia einem zwei Meilen von Ofen entfernten Dorfe gefunden, sind von dem Volke der Araviscer, Eraviscer, deren Tacitus [1]), Plinius [2]), Ptolemäus erwähnen, als

[1]) De morib. Germ. 28.

[2]) H. N. III. 25.

Nachahmung nach römischen um das J. 60 v. Ch. zu Rom geprägten Münzen geschlagen worden. Tacitus und Ptolemäus nennen das Volk Araviscer — ich glaube in diesem Namen Arabo u. s. w. zu finden. Im J. 1841 wurde im Stuhlweissenburger Comitate zu Alsó-Szent-Iván neben dem Flüsschen Sárviz ein weisser Kalkstein, 7′ hoch, 2½′ breit, 9″ dick, gefunden, mit folgender Darstellung und Inschrift:





BATO. TRANTONIS·F
ARAVISCVS·ANN·L
H·S·E FIRMVS·H·S·E·
MOGITMARVS T M P

Bato, Trantonis Filius
Araviscus Annuorum L
Hic Situs Est Firmus Hic Situs Est
Mogitmarus Testamento Monumentum Posuit.

Der Name Bato ist ein echt pannonischer, die reguli Pannoniorum und Dalmatarum, die zur Zeit des Augustus einen der furchtbarsten Aufstände erregten, hiessen beide Bato. Einer dieser Bato's, aus dem Stamme der Dysidiaten in Dalmatien, fing an sich gegen Augustus im J. 6 zu empören; der zweite Bato war aus dem Stamme der Breuker in Pannonien. Ihre Schlachten, ihr Ende beschreiben Dio Cassius [1]), Vellejus Paterculus [2]), Suetonius [3]), Ovidius [4]) weitläufig.

Auf der vorliegenden Inschrift ist deutlich der Aravisker Bato genannt, der in der Gegend von Stuhlweissenburg begraben war; der Stein ist übrigens gewiss aus späterer Zeit als die beiden oben genannten Bato's, wie Sitten, Gewohnheiten, Trachten durch den Lauf der Zeiten von den oberen Schichten der Gesellschaft zu den unteren herabsteigen, so auch Namen; die vielen Kelten-Namen auf römischen Inschriften bezeugen deren Fortdauer und Nebeneinanderwohnen der Kelten und Römer.

Die Reihe der Kelten-Namen wird hier durch den des Mogitmarus, wie durch den bei Lanzendorf gefundenen und noch dort befindlichen Stein durch die des Pomarus und Progimarus auf merkwürdige Art vermehrt [5]).

II.

Bei Erwähnung dieser Inschriftsteine die, wie ich dargethan zu haben glaube, auf eine lehrreiche Weise die Alterthümer unserer Gegenden aufklären, muss ich noch in Kürze die neuesten Funde der Art besprechen. Herr Widter aus Klein-Schwechat dem, wie den Herren Dreher und Miesbach, das k. k. Münz- und Antiken-

[1]) Lib. LV, 29—34; LVI, 1, 10—16.

[2]) II, 110—114.

[3]) Tib. 9, 16, 20.

[4]) Ex Ponto, II, 1, 46.

[5]) J. G. Seidl, Arch. Funde, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen II. Bd. 1849, S. 10.

Cabinet manche sehr werthvolle Monumente verdankt, welche diese auf ihre Kosten bis zum Aufstellungsorte ungeachtet ihrer bedeutenden Schwere führen liessen [1]), brachte zuerst Nachricht, dass in Deutsch-Altenburg mehrere antike Steine gefunden wurden und dass sich die Bezirkshauptmannschaft zu Bruck derselben sorgsam annahm, wesshalb ich mich an die Bezirkshauptmannschaft wandte, um über diese vorläufige Nachricht Erkundigungen einzuziehen. Die löbl. Bezirkshauptmannschaft und vorzüglich deren Vorsteher, Herr Waidele, der schon oft Beweise seiner Aufmerksamkeit auf Wissenschaft- und Kunstgegenstände gegeben, äusserte sich dienstfreundlichst, schickte Zeichnungen ein, wornach sich der Fund als nicht unbedeutend herausstellte; desshalb entsendete ich den Amanuensis des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes, Hrn. Baron von Sacken, nach Deutsch-Altenburg, um an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen, etwaige nothwendig befundene Ausgrabungen zu beginnen und darüber zu berichten, da die Entdeckung eines Mithraeums in Aussicht stand. Die ersten Entdeckungen, deren Einsendung die Bezirkshauptmannschaft unverweilt bewerkstelligte, liessen um so mehr dies hoffen, weil die copirten Inschriften sich auf Mithras bezogen. Die angestellten Ausgrabungen bestätigten allerdings die Hoffnung auf Entdeckung eines Mithraeum's; hierüber wird Baron Sacken umständlicher berichten. Ich war schon mehrmals [2]) im Falle, auf Mithras-Monumente aufmerksam zu machen; das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet besitzt einige der wichtigeren derselben, ich nenne nur die Monumente von Mauls, von Stixneusidel u. d. gl. [3]), — desshalb füge ich auch wegen des auffallenden Interesses die Abschrift eines der neu aufgefundenen und ins k. k. Münz- u. Antiken-Cabinet überbrachten Steine hier bei [4]). Ara. 20″ hoch, 9½″ breit.

PETRAE
GENETRIC
P · Æ NIGRI
NVS SACR
V · S

---

[1]) Wiener Zeitung, 1844.

[2]) W. J. B. d. L. 1834, Bd. LXVI.

[3]) Arneth, Beschreibung der Statuen, Büsten u. s. w. des k. k. M. u. A. C. Nr. 45, 51, 230.

[4]) Arneth, l. c. Nr. 216. d.

Petrae
Genetrici
Publius Aelius Nigri
Nus Sacerdos
Votum Solvit

Noch ursprünglich rothe Farbe in den Buchstaben.

Diese Petra hat Bezug auf die Felsgrotte, innerhalb welcher Mithras den Stier opfert. Also: *Petra, der Erzeugerinn, der Mutter*, (nämlich des Mithras), *löset der Priester P. Aelius Nigrinus das Gelübde*.

Es gibt nicht leicht ein erhabeneres menschliches System, als das welches Zoroaster in den Zendbüchern niederlegte. Wie alles Menschliche einen, oft kläglichen, Ausgang nimmt, so erscheint hier diese Inschrift als der letzte Klang einer volltönenden Harfe welche Zoroaster über das Wesen des Menschen, über die Religion, über den Staat auf den hohen Gebirgen Iran's anstimmte. Als das römische Religionssystem allen Halt verloren, suchten die welterobernden Römer überall wo sie hinkamen, nach neuen Göttern, so in Ägypten, in Asien, in Griechenland. Vom asiatischen Mithrasdienste sind allenthalben Monumente bekannt, sie sind in unseren Gegenden ziemlich häufig.

Dieser alleinige Fund brachte ein freilich sehr verwittertes Mithras-Monument, kaum des Transportes werth, den eben besprochenen Stein, ferner andere vier Steine, als:

1.

D . I . M
ADLEC
SER . T . C!V
GENIVM
V S L L M

Deo Invicto Mithrae
Adlectus
Sergia? Titus? Civitatis?
Genium
Votum Solvit Libens Lubens Merito.

2.

D . I . M . C
T . FLAVIVS
VERECVDVS
CL . SAVARIA
7LEG . XIIII
G . M . V .
V . S . L . L . M

Deo Invicto Magno? Conservatori?
Titus Flavius
Verecundus
Colonia Savaria
Centurio Legionis XIIII
Geminae Martiae Victricis
Votum Solvit Libens Lubens Merito.

Auf beiden Seiten die Genien des Auf- und Niederganges.

3.

DEO . IN
VICTO
VAL . VICT
ORINVS OP
TIO LEG X G
V. L . S .

Deo In
victo
Valerius Vict
orinus Op
tio Legionis X Geminae
Votum Libens Solvit

4.

Sehr beschädigte Ara, auf beiden Seiten die Mütze des Mithras und unten bloss RESTITVIT erhalten.

Ferner wurde noch mitgefunden ein Conus mit einer Schlange umwunden, zwei Genien des Auf- und Niederganges, beschädigt; ein Löwenkopf.

Auch unser verehrter Herr College, Baron Hammer-Purgstall, der Herausgeber des interessanten Werkes über Mithras-

Monumente [1]), war vor drei Jahren Veranlassung, dass Herr v. Brevilliers zwei, freilich auch beschädigte, bei Schwadorf gefundene Mithras-Monumente ins k. k. Münz- und Antiken-Cabinet gab; sie sind:

Mithras dem Stiere den Dolch in den Nacken stossend. Sehr beschädigtes Relief, 2′ 10″ hoch, 5′ breit.

C ? P ? D
AVRELIVS
. . . .
V . S . L

Cauto? Pati? Dicatum?
Aurelius
. . , .
Votum Solvit Libenter.

Ein Torso mit einer Schlange umwunden, auf beiden Seiten die Genien des Auf- und Niedergangs der Sonne. So dass durch diese Funde die Zahl der schon vorhandenen Mithras-Monumente erfreulich vermehrt wurde.

Die Beweisstellen die vorzüglich geeignet sind, den Stein mit PETRAE GENETRICI zu erklären sind folgende:

Der christliche Dichter Commodianus, welcher zu den Zeiten Constantinus des Grossen (regierte v. J. 306—337 n. Ch.) lebte, sang die Verse:

Invictus de petra natus, si deus habetur
Nunc ergo retro vos de istis date priorem
Vicit petra deum, quaerendus est petrae creator.

Der h. Hieronymus schreibt gegen Jovinianus: Narrant et gentilium tabulae Mithram et Erichthonium, vel in lapide vel in terra, de solo aestu libidinis esse generatos. Ideo in Mithrae mysteriis enunciari solitum erat *Θεος ἐκ πέτρας*. Noch mehrere Stellen haben gesammelt Philippus a Turre [2]), Creuzer [3]) und Röth [4]).

---

[1]) Mémoire sur le Culte de Mithra. Paris 1833. Mémoire sur les rapports des doctrines de Mithra avec celles de l'Inde. Mémoires de l'Institut Nat. de France, XV, 1, p. 132. Paris 1850.

[2]) Monumenta Veteris Antii. Romae 1700. p. 162 etc.

[3]) Symbolik, I. 743.

[4]) Die Ägyptische und Zoroastrische Glaubenslehre, S. 407, 415 — wo die Idee ausgesprochen ist, dass unter der jugendlichen Gestalt, welche dem Stiere den

Fig. 1.

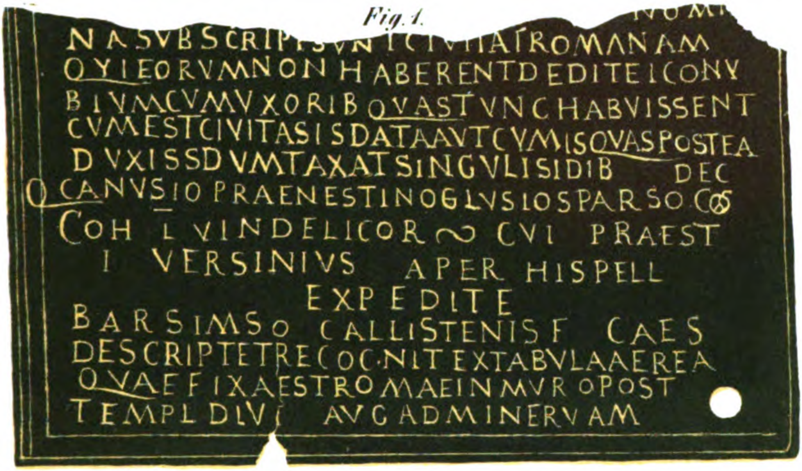
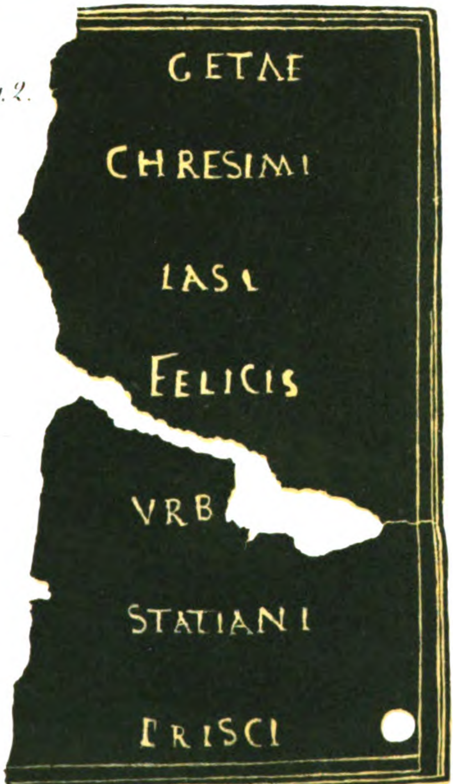


Fig. 2.



Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei.

Fig. 1.

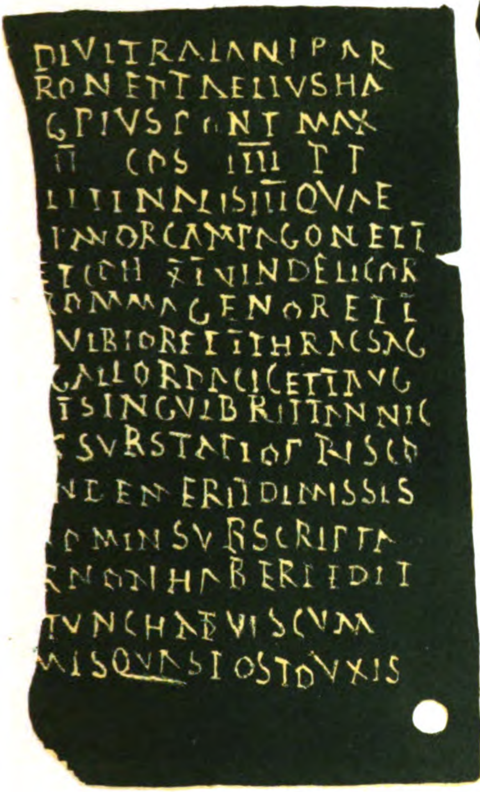
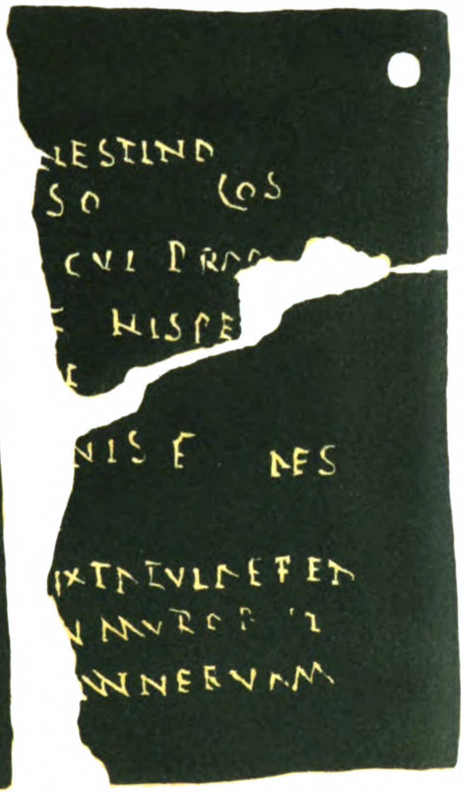


Fig. 2.

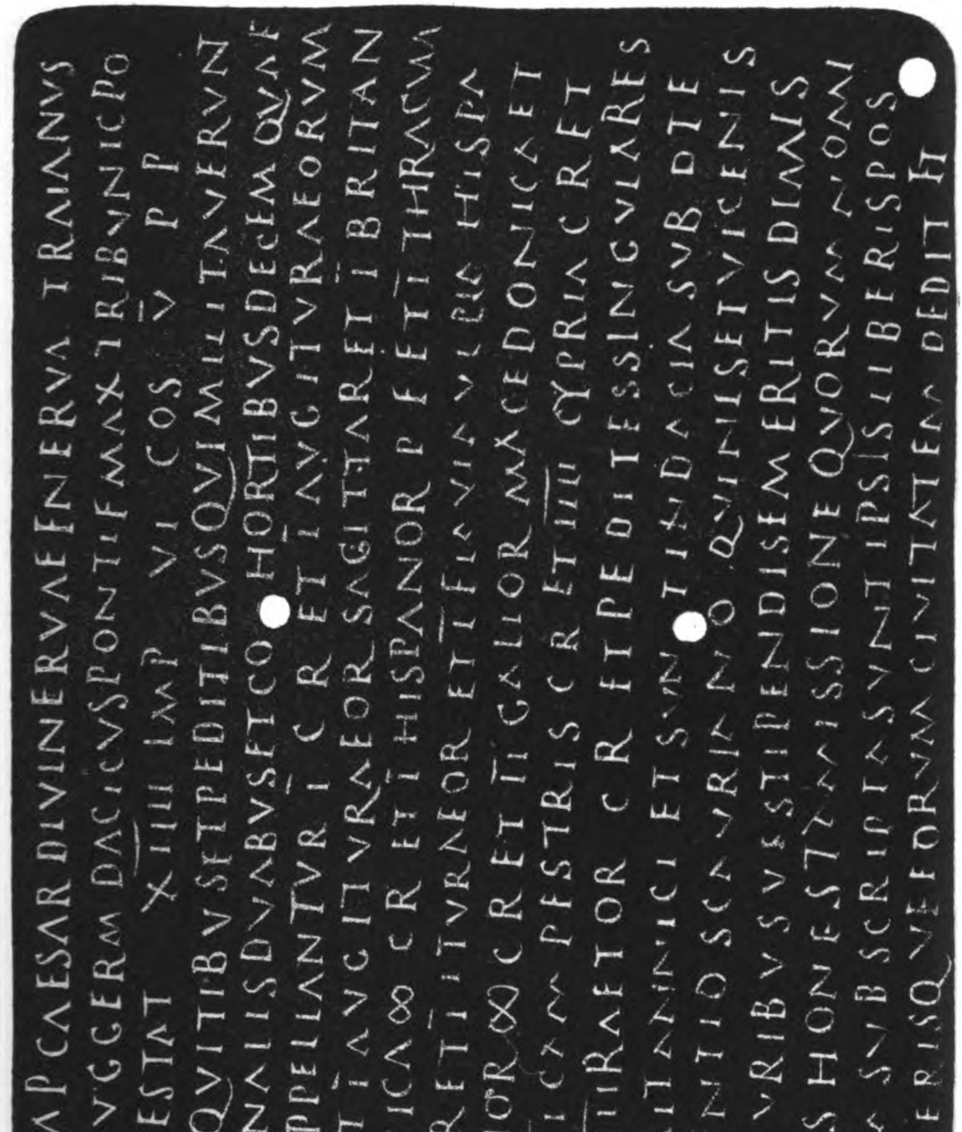


Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei.

Sitzungsb. d. k. Akad. d. W. philos. histor. Cl. XI. Bd. 2 Heft. 1853.



Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei.



Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei.

Sitzungsb. d. k. Akad. d. W. philos. histor. Cl. XI. Bd. 2 Heft. 1853.

Ich würde sehr froh sein, wenn das Mitgetheilte geeignet wäre, in Ihnen abermals die Ueberzeugung hervorzubringen, wie wichtig zu unserer Geschichte oft auch unscheinbare Monumente, wie die vorgenannten, sind; sie sind Zeugen entweder eines grossen untergegangenen Religionssystemes, diesfalls vielleicht des reinsten des heidnischen Alterthumes, welches die Gemüther zur Empfänglichkeit der christlichen Lehre vorbereitete, oder sie sind Zeugen einer grossen untergegangenen Weltregierung welche ähnliche Monumente von der africanischen Wüste bis nach Caledonien, von da an den Rhein, an die Weser, an die Donau, bis an die Ufer des Euphrats hinterliess. Es sind also die Monumente so groser Zeiten zu bewahren; werden sie auch nicht immer verstanden, so kann es doch Menschen und Zeiten geben, sie sind oder werden kommen, welche sie verstehen, damit nicht gesagt werden könne: Diese Monumente, „dem Vandalen sind sie Stein," denn es gibt „unempfängliche Zeiten, das Ewige findet immer seine Zeit."

SITZUNG VOM 20. JULI 1853.

Die Classe empfängt mit Dank von dem h. Ministerium des Innern zwei der k. Akademie zum Geschenk übersandte Exemplare des mit ihrer Unterstützung in der k. k. Staatsdruckerei erschienenen Werkes: „Das slawische Alt-Italien," von dem verstorbenen Herrn Professor Dr. Johann Kollar; — und durch die gütige Vermittelung des h. Ministeriums des Äussern die zweite Lieferung des von Sr. Maj. dem Könige von Preussen der Akademie zum Geschenke bestimmten Exemplars von dem Pracht-Reisewerk über Ägypten des Hrn. Prof. Lepsius.

Dolch in den Nacken stösst, Ahriman gemeint sei. Dies ist mir nicht wahrscheinlich, denn keine Inschrift spricht von Ahriman, sondern alle nennen Mithras,

Gelesen:

Über die neuesten Funde zu Carnuntum besonders über die Reste eines Mithraeums und ein Militär-Diplom von Kaiser Trajan.

Vom Freiherrn v. Sacken.

(Mit IV Tafeln.)

Ich habe im verflossenen Jahre über den Reichthum an Denkmalen des römischen Alterthums, welche an der Stelle der römischen Stadt Carnuntum, 6 Meilen östlich von Wien an der Donau gelegen, zu Tage kamen, berichtet und versucht, aus der Geschichte der Stadt und den bisher gefundenen Objecten darzuthun, dass hier eine reiche Fundgrube von Denkmalen aus der Römerzeit sei, und dass einigermassen geordnete Ausgrabungen lohnende Resultate liefern würden. Das heurige Jahr hat diese Ansicht gerechtfertiget, denn die gefundenen Gegenstände sind von hohem Interesse, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich sie einen wahren Gewinn für die Wissenschaft nenne. — Ich gebe hier die nähere Beschreibung und Erklärung derselben als Nachtrag zu meiner früheren Abhandlung (Sitzungsberichte der phil. hist. Cl. IX. Bd. S. 662 ff.).

Orte welche auf einmal durch Feinde zerstört wurden und dadurch als römische Colonien untergingen, bieten, wenn auch bei einem solchen Überfalle vieles zertrümmert und verwüstet wurde, doch in der Regel mehr Ausbeute, als solche die sich durch alle Zeiten forterhielten, weil da alles Vorhandene stets mit Sorgsamkeit gebraucht oder zu den, neuen Bedürfnissen entsprechenden Zwecken umgearbeitet wurde, z. B. die Gebäude bis auf den Grund abgetragen und neu gebaut, Metallgegenstände eingeschmolzen, Utensilien bis zu ihrer gänzlichen Zerstörung gebraucht, während bei ersteren doch nicht alles zu Grunde gerichtet werden konnte, wenigstens die Fundamente der Bauwerke blieben, eine Masse von Objecten aber im Schutt begraben wurde. — Ohne Zweifel würden Nachgrabungen zu Carnunt eine ungemein reiche Ausbeute geben, die Grundmauern eines guten Theiles der Stadt liessen sich noch bloslegen, im Cimeterium und Lagerraum müssen noch mancherlei Gegenstände von Belang verborgen sein. Es ist unbegreiflich, dass bei dieser Nähe

von der Hauptstadt, bei dieser sicheren Aussicht auf Erfolg noch keine eigentlichen Nachgrabungen unternommen wurden, ja, durch die Unkenntniss und Habsucht der Finder geht auch noch ein grosser Theil des zufällig Gefundenen zu Grunde. Um so anerkennenswerther sind daher die Bestrebungen des Herrn A. Widter in Schwechat und Sr. Hochw. des Herrn D. Bilimek, Professors im Militär-Erziehungshause in Hainburg, welche viele Mühe und manches Opfer nicht scheuen, um das Gefundene vor der Verschleppung zu sichern und in ihren Besitz zu bringen. — Die Überreste des Mithraeums bei Altenburg sind das erste, was durch regelmässige Nachgrabung von Seite des k. k. Antiken-Cabinettes aufgedeckt wurde, wobei ich die eifrige Mitwirkung und sorgsame Überwachung durch Herrn Karl Hollitzer in Altenburg mit Dank erwähnen muss.

Die römische Stadt Carnuntum hatte eine sehr bedeutende Ausdehnung. Von Petronell, an dessen Stelle die Civilstadt, das eigentliche Municipium stand, bis auf die Anhöhen hinter dem Dorfe Deutsch-Altenburg, also mehr als eine halbe Meile sind die Überreste von Gebäuden in fast ununterbrochener Reihe unter dem Boden zu erkennen und wird fortwährend römisches Mauerwerk aufgefunden. Ungefähr in der Mitte zwischen den beiden genannten Orten erhebt sich das grosse, noch sehr kenntliche Lagerviereck, wo die Legionen ihre *hiberna castra* hatten. Hier und weiter gegen Hainburg hin standen bloss militärische Gebäude, wie aus den mit Legionsstempeln versehenen Ziegeln erhellt; die Anhöhen hinter Deutsch-Altenburg, insbesondere aber der ganz isolirt stehende Schlossberg in Hainburg eignen sich aber auch ganz vorzüglich zu Befestigungsbauten, und sind von der Natur schon als strategisch wichtige Puncte bezeichnet.

Selbst auf dem linken (nördlichen) Donauufer, auf einer Landzunge, etwas abwärts von Altenburg, gegenüber dem Puncte wo sich die Hügelkette bis an den Strom heranzieht, um dann steil abzufallen, finden sich die Überreste römischer Befestigungsbauten, von den Leuten „das öde Schloss" genannt. Von Niemanden wurde diesen Trümmern bisher nähere Aufmerksamkeit geschenkt und doch sind sie sehr interessant, weil sie sich schon in dem ehemals von den Quaden, mit welchen die Römer im beständigen Kriege lebten, bewohnten Lande befinden. — Es war hier ein viereckiger Thurm

von quadratischer Grundform mit dicken Mauern; daneben stand ein kleinerer Bau, von dem eine gerade fortlaufende Mauer mit Bruchstücken kürzerer, senkrecht gegen dieselbe gestellter Wände übrig ist. Der ganze Charakter des Mauerwerkes, die Steinschichtung, insbesondere aber der mit kleinen Ziegelstücken gemischte, kalkreiche Mörtel beurkunden deutlich den römischen Ursprung, ebenso die Qualität der Ziegel, die sich übrigens nur sparsam vorfinden [1]). Auf einem derselben fand ich den Stempel: LEG XV AP, — ein Beweis, dass es ein militärischer Bau war. Die XV. apollinarische Legion kam unter Titus, nach Beendigung des jüdischen Krieges, und nachdem sie den Kaiser bis Alexandrien begleitet hatte, nach Carnunt, wurde jedoch später (wann, lässt sich nicht genau bestimmen, jedoch sicher vor Constantin dem Grossen) nach Cappadocien geschickt, und erhielt ihr Standquartier zu Satala, wo sie auch das antoninische Itinerar anführt. Wenn nun, was nach den gefundenen Ziegeln wahrscheinlich ist, die 15. Legion beim Baue dieses Befestigungswerkes betheiligt war, so muss dieser einem der ersten drei Jahrhunderte angehören, und ist, obwohl im Quadenlande gelegen, keines jener Castelle die Kaiser Valentinian um 375 n. Chr. *in ipso solo barbarico*, also am linken Donauufer, gegen die Feinde erbauen liess, was zur Zerstörung und dem Ruin der Stadt die nächste Veranlassung gab.

Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, dass hier der Übergang, die Brücke über die Donau war, wozu diese Stelle wegen der am rechten Ufer stehenden Berge und der verhältnissmässig geringen Breite des Stromes ohnehin geeignet war; bei allen Expeditionen gegen die Quaden, besonders in dem jahrelang dauernden Kriege unter Marc Aurel, war Carnunt der Ausgangspunct, und es wurde hier das Heer über den Fluss geführt. Vielleicht sind die in Rede stehenden Ruinen die Überreste eines befestigten Brückenkopfes den die Römer aufführten und besetzt hielten, um sich den Donau-Übergang zu sichern, der aber späterhin von den Feinden zerstört wurde.

Übrigens scheinen die Reste dieses unzweifelhaft römischen Baues auch im Mittelalter benützt worden zu sein und als Fundamente zu Befestigungswerken gedient zu haben, denn es fanden sich Ziegeln mit einem Osterlamme als Stempel.

---

[1]) Ein beträchtlicher Theil des Mauerwerkes wurde erst vor kurzem abgebrochen, um Steine für neue Bauten zu gewinnen.

Diesem Puncte gegenüber, hart am Strome, befindet sich an dem steil abfallenden Hügel ein mächtiger, seit vielen Jahren in Betrieb stehender Steinbruch; ein guter Theil der gewaltigen Felsen, die oben zackenartig hervorragen, ist bereits zu den grossen Wasserbauten, zur Eindämmung des unwirschen Stromes weggesprengt. An diesem Steinbruche befand sich eine steil abfallende, mit Erdschutt bedeckte, schmale Schräge. Zufällig wurden im Mai l. J. in der weichen Erde einige Steine mit Inschriften gefunden, die sich als sehr merkwürdig erwiesen, wesshalb der Verfasser dieses von Seite des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes beauftragt wurde, sich an Ort und Stelle zu begeben, den Fundort zu besichtigen, und eine planmässige weitere Nachforschung anzustellen. Wenige Arbeiter genügten, um einen guten Theil des in dieser Felsenbucht angesammelten Erdreiches zu beseitigen und in eine bedeutende Tiefe zu graben. Das Resultat der ganzen Nachgrabung war folgendes:

Nach Wegschaffung des Erdreiches zeigte sich, dass die Felsen, etwas zurücktretend, eine Art von Bucht oder Grotte bilden, fast halbrund, indem sie zu beiden Seiten wieder vorspringen. Unter der Dammerde war eine Schicht von gelblichem Alluvium, darin eine erstaunliche Menge von Ziegeltrümmern, Bruchsteinen und Mörtel. Die Ziegel, unter denen sich auch viele Rand- und Hohlziegel befinden, haben theils den Stempel: LEG XIIII G. M. V. sehr scharf und deutlich mit rein gezeichneten Buchstaben innerhalb einer zierlichen, blattartigen Umrahmung (meist in einer tieferen Schichte gefunden), theils bloss; LEG XIV in schlechteren Buchstaben und LEG XV AP (in den oberen Lagen vorkommend). Die Dicke dieser Schichte von Mauertrümmern erwies sich bedeutend. Weiter fand man Stücke von einem Estrich-Fussboden, bestehend aus feinem Kalk mit zerstossenen Ziegeln gemengt, dann Kohlen, Holz, zum Theile angebrannt, eine beträchtliche Menge von Asche, darunter Knochen und Zähne von Ochsen, Schafen und Böcken, vorzüglich aber viele Hühner- und Gänseknochen. Diese scheinen von Opfern und Opfermahlzeiten herzurühren. Einige stark beschädigte Thongefässe haben theils eine ausgebauchte Form mit weiter Mündung, theils sind sie krug- oder flaschenartig mit engem Halse und etwas trichterförmiger Ausgussmündung.

Das Gebäude welches hier stand, muss von fast halbkreisförmiger Grundform gewesen sein, grottenartig, denn seine Umfassung bildeten grösstentheils Felsen; nur wo diese Spalten und Unregel-

mässigkeiten haben, wurde zur Nachhilfe Mauerwerk angebracht, oder einzelne grosse Werkstücke (Quadern) eingelegt. Von der Mauer in welcher der Eingang war, wurde noch ein Theil aufgegraben, und am halbkreisförmigen, gegen Osten gelegenen Schlusse ein sehr wohl erhaltenes Mauerstück mit feinem Mörtelanwurf entdeckt, auf den eine gelbliche Tünche aufgetragen war, mit einer Verzierung von braunrothen Horizontalstreifen und fortlaufenden schiefen Quadraten. Diese Mauer bildete das Segment eines Bogens, bezeichnete also die halbrunde Schlussmauer des Gebäudes.

War nun die Begrenzung des Baues aufgefunden, so galt es zu ermitteln, was sich innerhalb desselben befand, und es kamen da ausser den erwähnten Gegenständen und zwei Münzen von Gordianus III. in Silber und von Jul. Fl. Constans I. in Bronze lediglich Steinmonumente zum Vorscheine. — In einem Halbkreise waren sechs Votiv-Altäre aufgestellt. Die Inschriften von fünf derselben hat Hr. Regierungsrath Arneth in der Sitzung der kaiserl. Akademie vom 13. Juli l. J. bereits mitgetheilt; um eine Wiederholung zu vermeiden, werden sie daher hier nicht angeführt; da jedoch der Charakter der Schrift und eine genaue Copie derselben in mancher Beziehung interessant sein dürfte, und weil leichter über einen Gegenstand zu sprechen ist, den man vor Augen hat, so sind sie auf Taf. I unter Nr. I, II, III, IV, V dargestellt [1]). Die Inschrift des sechsten, nachträglich gefundenen lautet:

DEO
INVICTO
IVL. PACAT
EX. VOTO
M. SAC D

Deo Invicto Julius Pacatus ex voto. Marcus Valerius sacerdos.

Der Altar ist aus sehr festem Sandstein mit Fussgesimse und feingegliedertem Karniess, die Schrift, zum Theil noch mit rother Farbe ausgefüllt, sehr scharf und deutlich. 2′ hoch, 1′ 3″ breit.

Ebenso hat Herr Reg. Arneth von den gefundenen Steinsculpturen des Torso's eines Jünglings von sehr guter Arbeit, 2′ 4″ hoch, und eines kegelförmigen Steines, um den sich eine Schlange windet

---

[1]) Im Folgenden sind einige nähere Erläuterungen dieser höchst interessanten Inschriften gegeben.

erwähnt. Ausserdem fand ich noch einen Genius der Nacht, fragmentirt mit gesenkter Fackel, offenbar zu dem gleich zu erwähnenden Mithras-Relief gehörig, — einen liegenden Löwen, den Kopf seitwärts gewendet, mit offenem Rachen, sehr gut gearbeitet, 12″ gross, endlich die Hauptvorstellung, das

Mithrasopfer, äusserst schadhaft in der gewöhnlichen Darstellungsweise. Mithras, auf dem zu Boden geworfenen Stiere knieend, stösst ihm den Dolch in den Nacken, am Boden eine Schlange. Die Vorstellung ist innerhalb einer Grotte; unten, am Sockel des Reliefs eine Inschrift, von der aber nur mehr einzelne Buchstaben die sich in keinen Zusammenhang bringen lassen, erkennbar sind. Auch fand sich noch eine quadratische Platte von 10″, am Rande mit der Aufschrift C·FRON . . . — Alle diese Monumente befinden sich bereits im kais. Antiken-Cabinette.

Diese Denkmale beziehen sich sämmtlich auf den Mithras-Cult, alle Altäre, mit Ausnahme von Nr. II. sind diesem Gotte geweiht, und es ist kein Zweifel, dass das kleine Felsengebäude dessen Überreste aufgegraben wurden, ein Mithraeum war. Dass man diesen felsigen, grottenartigen Ort auf der Anhöhe dazu wählte, wird durch das Wesen des Mithras und die Bedeutung, welche Höhlen und Berge für ihn hatten, erklärt.

In der zoroastrischen Lehre nimmt Mithras eine hohe Stellung ein; er ist ein Gott des Lichtes und insbesondere der Sonne, daher er auch zu allen Tageszeiten, vorzüglich aber bei Sonnenaufgang angerufen und gepriesen wurde. Er wird ein Mittler genannt zwischen dem Lichtreiche Ormuzds und der Welt der Finsterniss des Ahriman; denn indem er es ist, welcher die Sonne Morgens heraufführt und sie nach vollbrachtem Tageslaufe wieder hinabsinken lässt, worauf die Finsterniss sich über die Welt verbreitet, theilt er jedem der beiden kämpfenden Gewalten eine Zeit der Herrschaft vermittelnd zu, bis zu jener Zeit wo in einer verklärten, sündenlosen Welt der Sieg des Lichtes befestigt ist. So ist also Mithras ein Gott des Tages, die Quelle des Lichtes und Glanzes, das fördernde Princip für alles Gute auf der Erde, der Segenspender der Alles befruchtet und gedeihen lässt. Eben so gross ist seine ethische Bedeutung als Friedensstifter, Erhalter der Weltordnung und Urheber aller moralischen Bande, denn er führt das Reich des Lichtes ein und zerstört alle

Werke der Finsterniss, er vollendet siegreich den allgemeinen Kampf des Menschengeschlechtes der Freiheit — des besseren Bewusstseins gegen die Nothwendigkeit und dunkle Macht des Bösen.

Von allen heidnischen Religionen kommt vielleicht die altpersische der Offenbarung am nächsten; in ihr finden sich die meisten Reste einer uralten höheren Erkenntniss, die reinsten Ahnungen der Wahrheit. Aber es lag im Plane der Vorsehung, dass alle Lehren die sich vom Monotheismus entfernten, eben dadurch sich selbst verwirren, und indem sie immer tiefer sich in die grell hervortretenden Irrthümer verstrickten, ihre eigene Zerstörung und Auflösung herbeiführen sollten, damit die einzige Wahrheit um so klarer erscheine. So erging es der zoroastrischen Mithraslehre, in der unverkennbar eine Ahnung des wahren Mittlers und Erlösers der Menschheit liegt, — der hier wenn auch in unvollkommener Weise vorgebildet erscheint, — bei ihrer weiteren Entwickelung, namentlich nach ihrer Verpflanzung ins römische Reich. Es ist begreiflich, dass hier in einer Zeit des moralischen Verfalles wo man, die innere Leere, den Abgang höherer Ideen fühlend, begierig nach fremden Culten griff, um den bei den römischen Göttern auffallenden Mangel an ethischen Ideen zu ersetzen, die Verehrung des Mithras rasch Eingang fand und bald sehr allgemein wurde. Allein der praktische Sinn, und besonders die sinnlichere Anschauungsweise der Römer verloren immer mehr die geistigen Beziehungen aus den Augen, die Auffassung wurde immer materieller, der Cult nur auf das Äusserliche gerichtet, und so war der Sturz der ganzen Lehre die unvermeidliche Folge, obgleich nicht zu läugnen ist, dass gerade die Mithrasverehrung geeignet war, die Gemüther für das Christenthum vorzubereiten, den Weg für dasselbe anzubahnen [1]).

---

[1]) Beachtenswerth ist der Umstand, dass die Römer das Geburtsfest des unbesiegten Sonnengottes Mithras am 25. December feierten, und dass dieser Tag zur Feier der Geburt Jesu Christi gewählt wurde, denn erst seit Constantin dem Grossen wurde der Geburtstag Christi gefeiert. Ferner ist es merkwürdig, dass dem Mithras nach dem Zeugnisse Tertullians und Justins des Märtyrers Brod und Wasser geopfert wurde. „Mithra celebrat et panis oblationem (Tertull. de praes. XL, 216). — Nam panem et poculum aque in ejus Mithrae qui initiatur mysteriis quibusdam verbis apponi — aut scitis aut sciri potest." — Justinus erkennt in der Nachäffung der christlichen Sacramente durch heidnische Mysterien ein Werk des bösen Geistes.

Was nun den eigentlichen Mithras-Cult betrifft, so waren Berg und Höhle hiefür von besonderer Bedeutung. Schon von Zoroaster wird Mithras als Bergbewohner dargestellt; so heisst es in dem Jescht Mithra: „Lob sei ihm, dem ersten der himmlischen Yazatas (dem Genius der Sonne), dem über den grossen Albordsch sich Erhebenden, dem ersten Bewohner des erhabenen Goldberges, des reinen, mit allen Gütern umgebenen, — den der grosse Ormuzd geschaffen zum Mittler auf dem Albordsch, zum Heile der zahllosen Fervers auf der Erde, auf dem hohen Gebirge" etc. (Kleuker's Übers. der Zend-Avesta II, pag. 222). Diese Vorstellung ist für den Sonnengott der am Morgen über die Berge heraufsteigt, ihre Gipfel zuerst vergoldet, am Abend hinter ihnen zur Ruhe geht, wohl geeignet.

Zoroaster richtete sich während seines zurückgezogenen Lebens auf den arianischen Gebirgen eine Höhle ein, die er durch Zusammenstellung religiöser Symbole zum Bilde der Welt und der Schöpfung machte. Eine solche Grotte stellen die Mithrassteine dar, denn immer ist der Schauplatz für das Stieropfer eine Höhle; sie bezeichnet den nächtlichen Aufenthalt des Gottes, den Ort, woher am Morgen der Tag kommt. Als sich später die ceremonienreichen Mysterien des Mithras entwickelten, erhielt die Höhle, als ein schon seiner Natur nach geheimnissvoller und in diesem Sinne auf das Gemüth wirkender Ort, noch grössere Bedeutung. Die Kirchenväter, namentlich Tertullian, erwähnen wiederholt der Höhlen und Grotten bei den Mithrasmysterien. „Die Weihe des Mithras" sagt Julius Firmicius (de errore, cap. 5) „überliefern sie in versteckten Höhlen, so dass sie, in Finsterniss versenkt, die Herrlichkeit des glänzenden und heiteren Lichtes nicht sehen." Eine Grotte war diesem Gotte zu Rom geweiht, die bei der Aufhebung des Mysterien-Dienstes im J. 378 zerstört wurde (Hieronym. ep. ad Lactant. 7), und in mehreren Inschriften wird ein speleum des Mithras erwähnt [1]).

---

[1]) So in der wegen der Zusammenstellung der Götter merkwürdigen Inschrift bei Gruter XXXIV, 5:

DEO·SOLI·INVICTO·MITHRAE
F·SEPTIMIVS·ZOSIMVS·V·P
SACERDVS·DEI·BRONTONTIS
ET ÆCATE·HOC·SPELEVM
CONSTITVIT.

Es ist nach allem dem nicht zu wundern, dass die Römer zu Carnunt für das Heiligthum des Mithras einen felsigen Ort wählten, wo sich eine Art von Grotte vorfand, welche, durch die Kunst vervollständigt, zu den Mysterien wohl geeignet war, wo das Bild des Gottes und die ihm geweihten Altäre aufgestellt wurden.

Die Idee des Mithras bildeten die Römer dahin aus, dass sie ihn mit der Sonne geradezu identificirten; er wird als Deus Sol bezeichnet und heisst maximus wegen der grossen Bedeutung der Sonne für das gesammte Leben, — der Deus Invictus (Inschr. Nr. I, III, IV, VI) weil er durch Verbreitung des Tageslichtes der immer siegreiche Bekämpfer des Reiches der Finsterniss ist. Da aber die Sonne der Urquell aller Wärme ist, so lag es nahe das wohlthätige Feuer damit in Verbindung zu bringen, und so wird Mithras auch als der Gott jedes Feuers, als dessen Urgrund angesehen. Doch wo anders findet sich der Funke der zum Feuer wird, als im Steine, im Felsen schlummernd, bis er geweckt wird? Darum wurde der Feuergott Mithras der auch als Sonne aus den Felsengipfeln der Berge hervorkommt und hier seinen Aufenthalt hat, als Felsgeborner bezeichnet, eine Idee, welche der römischen Sinnesweise ganz entspricht; in der reinen, zoroastrischen Lehre finden wir sie zwar nicht[1]), denn hier wird Mithras als Sohn des Ormuzd angegeben, sondern sie gehört einer späteren Epoche, einer materielleren Anschauungsweise an. Dass die Römer den Mithras als Sohn des Felsens betrachteten, dafür sind directe Zeugnisse vorhanden. Dazu kommt nun noch eine Legende, offenbar römischen Ursprunges, die Plutarch (de flumin. XXIII, 4, p. 1165) vom Berge Diorphus am Flusse Araxes erzählt: Mithras wünschte einen Sohn zu haben, allein er hasste die Weiber, und befruchtete daher einen Felsen, der nach gehöriger Zeit den Jüngling Diorphus hervorbrachte. Ähnlich dieser Sage ist die des phrygischen Felsen Agdus der, von Jupiter befruchtet, den hermaphroditischen Helden Agdestis erzeugt. Der den Felsen erwärmende und befruchtende Samen symbolisirt die Kraft der Sonne, die Feuerkraft, welche die Erde durchdringt, und zur Hervorbringung ihrer Gaben anregt.

Auf diese schöpferische Kraft des Felsens bezieht sich die Inschrift Nr. II; der Priester (des Mithras) Nigrinus weiht dem Fel-

---

[1]) Vgl. Zoëgas Abhandl., herausgegeben von Welcker, p. 132.

sen, als Urgrund des Gottes (petrae genetrici), einen Altar; denn wenn er auch nicht eine eigentliche Gottheit war, so erscheint es doch billig, die Verehrung, welche dem Gotte gezollt wurde, auch auf den hervorbringenden Urquell desselben zu übertragen. Diese Inschrift ist höchst merkwürdig, die einzige ihrer Art, und bestätigt unwiderlegbar die angegebene Vorstellungsweise der Römer. Dass dieser Altar im Mithraeum eine ganz geeignete Stelle hatte, ist klar.

Mithras wurde vorzüglich von den Kriegern verehrt; fast alle Mithrasdenkmale wurden an Orten gefunden, wo römische Standquartiere waren; denn er war auch ein Gott des Kampfes mit Keule und Bogen, Lanze und Dolch, ja es ist wahrscheinlich, dass ihn die Perser auch als Beschützer im Kriege und Siegverleiher ansahen [1]), eine Idee welche bei den Römern noch mehr hervortrat. Bei der Einweihung in die Mysterien, welche mit vielfachen Prüfungen und Leiden verbunden war, gab es sieben Grade (Hieronym. Ep. I, 33), deren dritter der Kriegergrad hiess, und die ihn durchgemacht hatten, nannten sich Krieger des Mithras. — Unter den Carnunter-Altären wurden zwei von Soldaten geweiht; Nr. I von Titus Flavius Verecundus, Centurio oder Hauptmann in der 14. Legion. (Taf. I, Nr. 1.) Der Grabstein, wahrscheinlich desselben T. Fl. Verecundus, wurde bei Wien gefunden, aber dieser wird hier als *eques alae primae Flaviae Augustae Brittonum milliariae civium Romanorum juris italici* bezeichnet [2]). Da nun dieser Flügel unter K. Trajan in Pannonien stationirt war (s. unten das Militär-Diplom), so ist es wahrscheinlich, dass unser Altar aus dieser Zeit stamme, womit der Charakter der Schrift wohl zusammenstimmt. Dafür spricht auch der Umstand, dass die 14. Legion noch den Beinamen Martia Victrix führt, der in Inschriften unter

---

[1]) So befanden sich nach Herodot (VII, 65) im Heere des Xerxes 10 der Sonne geweihte weisse Rosse und der Wagen des Himmelsgottes von acht weissen Pferden gezogen.

[2]) Bei Gruter DXLII, 7:

T · F . VERECVND
MAG · EQVES ALAE
I · FLA · AVG · BRIT · ∞
C · R · IVR · ITALICI · AN
XXXX S · XIX H · S · E · PRO
TE · PRISCINVS · VEX
ET INGENVS · HERED.

Trajan (Kellermann, Vigiles Nr. 34), Hadrian (Grut. CDXCVIII, 5) und Antoninus Pius (Grut. CDXCIII, 1) sehr häufig, zuletzt aber auf den Münzen von Septim. Severus vorkommt. Auf keinem Inschriftsteine dessen Zeit bestimmbar ist, erscheint nach Sept. Severus dieser Name, der dem üblichen Severiana, — später unter Caracalla Antoniniana — gewichen zu sein scheint.

Savaria war zur Zeit Augusts bloss eine Statio; aus dieser Zeit ist noch ein der Nemesis geweihter Altar erhalten [1]). Unter Claudius wurde sie Colonie, daher der Name Colonia Claudia Savaria. Sie lag noch in Pannonia superior an der Strasse von Carnunt nach Poetovio. Die Blüthezeit der Stadt scheint unter Valentinian gewesen zu sein (Ammian. XXX, 5). Viele Inschriften enthalten ihren Namen (Grut. CCXLV, 9; Orelli 200 und 1789; Schönvisn. p. 51—55).

Der Altar Nr. IV ist von Valerius Victorinus und stammt offenbar aus später Zeit. Der Stifter war Optio der 10. Legion, d. i. ein Beigeordneter, Stellvertreter, den Hauptleuten oder Centurionen zugetheilt und untergeordnet, ungefähr unserem Lieutenant entsprechend (Lebeau, Mém. de l'Acad. des Inscript. T. XXV, p. 171). Er oder ein Namensgenosse kommt in einer Inschrift bei Gruter DLXVI, 9 [2]) vor, in der er als Soldat der X. praetorianischen Cohorte erscheint, aus Moesia inferior gebürtig.

Auch die gefundenen Sculpturwerke stehen offenbar im Zusammenhange mit dem Mithras-Cult; so der kleine liegende Löwe. Dieser findet sich häufig in den Mithrasbildern [3]), denn er galt als Sinnbild des Lichtes (so die löwenköpfige Pascht der Ägypter, die Löwen welche den Wagen der Rhea ziehen u. s. w.). Der vierte Einweihungsgrad in die Mysterien hiess der Löwengrad; er zeigte

---

[1]) Schönvisner, Antiquitatum et historiae Sabariensis etc. p. 45.

[2]) D·M
VAL·VICTORINVS·MIL·COH·X·PR
NICOMEDIS VIXITANN·XXXI
MIL·AN·XI·NATVS·MESIA IN
FERIORE·DOMV ESCVM
. . VCINIA·PVPVLACOIV
GI·B·M·F

Zu Rom bei der Trajanssäule befindlich.

[3]) Beger, Spicilegium XXI; auf dem Monumente von Karlsburg (Hammer, Culte de Mithra Pl. VI) und auf dem von Heddernheim (Hammer, Pl. XIV).

den zu den Mysterien Zugelassenen, dass alles Leben und die höchste Kraft mit dem Lichte in Verbindung stehe. Auch der kegelförmige Stein ist so zu erklären; es ist der phallus als Symbol der hervorbringenden, zeugenden Kraft der Sonne, um den sich die Schlange windet, die ja ebenfalls als Bild der tellurischen Kräfte angesehen wurde, und beim Stieropfer des Mithras eine wichtige Rolle spielt, wo sie das Blut des Stieres aufleckt.

Was nun die Zeit anbelangt aus der das Mithraeum herrührt, so lässt sich diese schwer bestimmen, da keines der gefundenen Monumente eine directe Angabe enthält. Der, vielleicht aus der Zeit Trajans stammende Altar Nr. I und die Ziegel welche innerhalb einer Blättereinfassung den Stempel LEG XIIII G. M. V haben, deuten auf eine frühere Periode, wenigstens vor Septim. Severus, wogegen andere Ziegel, die Steine II und IV, sowie die meisten Sculpturen sicherlich spät-römischen Ursprunges sind. Vielleicht wurden an dem älteren Gebäude später Veränderungen und Restaurationen vorgenommen, wo es sich dann bis in die letztere Zeit erhielt. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass dieses Heiligthum des Mithras dasselbe ist, welches Diocletian und Maximianus nebst den von ihnen angenommenen Cäsaren Galer. Maximianus und Fl. Val. Constantius zwischen 292 und 305 n. Chr. zu Carnunt herstellen liessen, wie ein sehr schöner, hier gefundener Altar des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes, an den Seiten mit den Genien des Auf- und Unterganges geschmückt, bezeugt:

D · S · I · M ·
FAVTORI · IMPERII · SVI
IOVII · ET · HERCVLII
RELIGIOSISSIMI
AVGVSTI · ET · CAESARES
SACRARIVM
RESTITVERVNT [1])

Sacrarium bedeutet überhaupt einen zur Aufbewahrung heiliger Gegenstände bestimmten Ort (wie Donarium einen für die Weihgeschenke). Übertragen ist es ein sacellum, eine Capelle oder kleiner geheiligter Ort, öffentlich oder in einem Privathause (Cic. Mil. 31;

---

[1]) Labus, Ara antica scop. in Hainburgo p. 9. — Vgl. des Verfassers Abhandl. über Carnunt im IX. Bde. der Sitzungsber. der philos.-histor. Cl. der k. Akademie, Inschr. Nr. VII.

sacrarium Bonae Deae). Insbesondere aber bezeichnet das Wort den geheiligten Tempelraum, wie auch die dunklen Zugänge zu den Mysterien der Isis, Ceres und des Bacchus (Labus, Ara ant. p. 10); also ein für die dunkle, grottenartige Capelle des Mithras ganz passender Ausdruck. — Auch das Wort RESTITVIT auf dem Altare Nr. V scheint auf eine Restauration des Mithraeums bezogen werden zu dürfen.

Auf den Anhöhen von Altenburg, wo dieses Tempelchen des Mithras stand, waren ohne Zweifel noch mehrere Gebäude, von denen aber nur mehr wenig Reste vorhanden sind. So sieht man an den höchsten Puncten der Hügel einige Spuren von Mauerwerk aus Bruchsteinen, halb verkohlte Balken (ein Beweis, dass die Gebäude durch Brand, wahrscheinlich bei der Verwüstung durch die Quaden im J. 375 n. Chr. zu Grunde gingen); auch eine Ara mit ganz verwischter Inschrift wurde hier gefunden.

Das Heilbad von Deutsch-Altenburg, wegen seines grossen Gehaltes von Schwefelwasserstoffgas und Chlornatrium ausserordentlich wirksam, jetzt wohl ziemlich gebraucht, aber bei weitem nicht so, als es seiner Heilkraft wegen besucht zu werden verdiente, war ohne Zweifel den Römern bekannt. Die Ausmauerung des Brunnens mit einem Quaderkranze, die man auffand, als die Quelle wegen zu geringer Wärme stark ausgeschöpft werden musste, scheint römischen Ursprunges zu sein. Auch viele Quellen in der Umgegend sind mehr oder weniger schwefelhaltig. Im Jahre 1843 wurde in Petronell im Hause Nr. 98 ein Altar gefunden mit der Inschrift: NYMPHIS · AVG SACRVM PRO · SAL · C· IVL · SVPERI · PROC AVGG PROV · SICILIAE IVL ARIS TIAN.LIBERTA, — also den Quellenymphen für die Herstellung der Gesundheit durch die Kraft des heilsamen Wassers geweiht; der Besitzer des Hauses grub die sehr reichhaltige Quelle auf, welche nebst einem bedeutenden Gehalt an Hydrothiongas und Kohlensäure, Eisenoxyd, schwefelsauren Kalk, Chlornatrium und salzsauren Kalk enthält, also zu einer Heilquelle wohl geeignet ist. Wahrscheinlich befand sich hier ein römisches Bad dessen Spuren vielleicht noch einmal zu Tage kommen.

An der Stelle des römischen Lagers, wo bei geregelter Nachgrabung ohne Zweifel eine reiche Ausbeute zu erwarten wäre, fand man in diesem Jahre mehrere Ziegel mit neuen Stempeln: LEG X G P F *(Legio decima gemina pia fidelis)*, — LEG XIIII G ANI *(Legio decima*

quarta gemina Antoniniana — ein Beweis, dass auch die 14. Legion diesen Beinamen erhielt), —

LEG XV APOL
VETVRIVS

Der Letztgenannte dürfte Decurio in der 15. Legion gewesen sein, da die Beaufsichtigung des Stempelns der Ziegel eine Sache der Decurionen war, wie aus zwei im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette befindlichen Typaren der 13. Legion hervorgeht. Ferner die Stempel: Q · E · O · F und I VERECVN · FE *(Julius Verecundus fecit)*.

Unter den vielen zu Carnunt in neuester Zeit gefundenen Gegenständen zeichnet sich vor allem die Bronzefigur des Genius der Stadt aus, Taf. II, 2, im Lagerraume ausgegraben, im Besitze des Hrn. Widter. Es ist eine schöne Jünglingsgestalt mit reichen, auf die Schultern herabfallenden Locken, der Oberleib nackt, um die Beine das leichte, faltenreiche Gewand, dessen Zipfel über den linken Arm geschlagen ist. An den Knöcheln hat er Fussspangen, auf dem Kopfe die Mauerkrone; in der rechten Hand die Patera, in der linken das Füllhorn. Die Haltung des Körpers ist sehr edel und graziös, der etwas seitwärts gewendete Kopf blickt in die Ferne. Die Proportionen sind gut, die Detailbildung sehr verstanden, besonders schön ist der Rücken durchgeführt. Diese sehr lebendige, vortrefflich erhaltene Figur stammt jedenfalls aus der besten römischen Zeit. Höhe 6″.

Die Darstellung ist der auf der *ara hainburgensis* [1]) ganz ähnlich, nur ist die Draperie etwas anders; auch hier ist der Genius unbärtig, da er ja stets jung bleibt und nicht altert, auch er trägt eine Mauerkrone auf dem Kopfe, da er der Stadt Schutz und Schirm gewährt, und giesst als *Deus propitius*, durch das Füllhorn als solcher charakterisirt, die Opferschale aus.

Ferner befinden sich in der Sammlung des Hrn. Widter: Ein Ring aus Gold, aussen kantig und etwas cannelirt, mit einem kleinen Niccolo, in dem ein Skorpion sehr gut eingeschnitten ist. Der Ring ist sehr klein, wie die meisten antiken Ringe, zum Siegeln, und weniger zum Tragen als vielmehr zum Anhängen bestimmt. — Ein klei-

[1]) Vgl. Labus, Ara antica scoperto in Hainburgo, und Sitzungsber. d. philos.-hist. Cl. IX. Bd. S. 715.

ner, gut geschnittener Niccolo mit der Darstellung der Leda mit dem Schwane; sie ist in halb liegender Stellung, auf den linken Arm gestützt; der Schwan mit ausgebreiteten Flügeln, sehr lebendig. — Eine komische Maske als Fibula aus Silber (Taf. II, 3), vortrefflich gearbeitet, 1¼″ gross, um die Stirne ein dicker Kranz, die Augen durchbohrt, am offenen Munde der gewöhnliche Ansatz. Aus der besten Zeit römischer Kunst.

Auch Hr. Professor D. Bilimek in Hainburg hat seit ungefähr einem Jahre manches schöne zu Carnunt ausgegrabene Stück gesammelt; so zwei schöne Schnallen aus Bronze, eine besonders gut erhalten, ein leider zerbrochenes Gefäss aus terra sigillata; auf der Aussenseite in Relief die oftmals wiederholte Darstellung eines Liebespaares innerhalb eines Kranzes, dazwischen Satyren, also ein bacchisches Gefäss, trefflich gearbeitet. Ferner eine Lampe aus Thon, mit dem Stempel CAES, verschiedene Gefässe, ein Weinblatt als Schliesse aus Bronze mit Spuren von Vergoldung (zu Altenburg gefunden), Fibeln, ein Schlüssel aus Bronze, eiserne Messer u. dgl., besonders aber eine grosse Anzahl von Münzen aus verschiedener Zeit, von Tiberius bis Valentinian.

An der Stelle des eigentlichen Municipiums, der Civilstadt Carnunt, nemlich im Hof des gräfl. Traun'schen Schlosses in Petronell, wo gewiss sehr schöne Gebäude standen, da man grosse Mengen kostbarer Marmorplatten, die als Verkleidung von Wänden und Böden gedient hatten, findet, wurde in diesem Jahre ein Theil eines sehr schönen Mosaikbodens aufgegraben (Taf. II, 1). Im achteckigen Mittelfelde war eine figuralische Darstellung, und man erkannte noch einen Jüngling, die rechte Hand in die Seite gestemmt, daneben ein Baum. Dieses durch zwei schwarze Linien umgrenzte Mittelfeld umgab eine gewundene Einfassung von gelber Farbe, wie sie oft auf Mosaiken vorkommt. Das Ganze war mit einem breiten, ungemein schönen Rahmen versehen, der in bunten Farben zarte, schwungvolle, überaus zierliche Ornamente enthielt, in denselben kleine, bunte Vögel und Blätter. Dieses leider nur zum Theile aufgegrabene, schöne und geschmackvolle Werk wurde durch unglaubliche Barbarei in kürzester Zeit ganz zerstört, und jetzt sind nur mehr die einzelnen Steinchen des Mosaiks, die sich aber natürlich nicht mehr zusammensetzen lassen, übrig; sie befinden sich ebenfalls in der Sammlung des Prof. Bilimek.

Die reichste Fundgrube aber war in diesem Jahre das Cimeterium von Carnunt, südöstlich vom Marktflecken Petronell, und die daselbst gefundenen Gegenstände bestätigen meine schon früher ausgesprochene Ansicht, dass hier der Hauptbegräbnissplatz der römischen Stadt war, der von der Zerstörungswuth der Feinde welche letztere verwüsteten, verhältnissmässig wenig litt und gewiss nicht ganz ausgeplündert wurde. — Interessant ist ein grosser 6′ 8″ hoher, 2′ 6″ breiter Grabstein, oben mit einem Kranze, durch den kreuzweise Bänder laufen in Relief verziert, zu beiden Seiten Trauben, darüber ein Giebel, in dessen Mitte sich eine grosse Blume befindet; in den Ecken Delphine. Die deutliche Inschrift lautet:

D ❦ M
L · BETVLO
AMANDVS
DOMI · TREVER
ANORV · LX · H · S · E
BET · CRETICVS
LIBER · ET · ERES
P . P . F . C

Diis Manibus. Lucius Betulo Amandus domi Treverus annorum sexaginta hic situs est. Betulo Creticus libertus et heres patrono pio faciundum curavit.

Die Schrift ist mit einem Rahmen von Epheuranken umgeben [1]). Die Form der Buchstaben ist gut; doch dürfte das Monument nach dem Gesammtcharakter zu schliessen erst dem Ende des 3. oder Anfange des 4. Jahrhunderts angehören. Es wurde von Hrn. Widter, der mit rastlosem Eifer sich um die zu Carnunt gefundenen Gegenstände bemüht, und auf die lobenswertheste Weise dieselben dem k. k. Antiken-Cabinette zuzuwenden bestrebt ist, dem letzteren geschenkt und sogar auf eigene Kosten an Ort und Stelle gebracht. Der Name des Verstorbenen der aus Trier gebürtig war, ist nicht römisch und klingt fast wie eine Übersetzung aus dem Deutschen, wo er Birkner oder Birker lauten würde. Der Freigelassene der ihm den Stein setzen liess, erhielt, wie es gewöhnlich war, als Zeichen der

---

[1]) Bemerkenswerth ist, dass alle Verzierungen des Steines auf Bacchus Bezug haben.

Civität die er durch die Freilassung erlangte, wenn der Manumissor Bürger war, den Gentilnamen des Herrn, und fügte als Cognomen den wahrscheinlich aus dem Umstande, dass er aus Creta gebürtig war, hergeleiteten Creticus bei. Letzterer kommt öfter vor (Grut. CCCLXXVII, 7); so wurde z. B. Q. Caecilius Metellus wegen Unterwerfung der Insel Creta Creticus genannt (Vellej. Paterc. II, 34, 38).

Ein zweiter Grabstein, 4′ hoch, 2′ breit, 6″ dick, aus weichem Sandstein hat die Inschrift:

D M
FL·CRESCEN
TNO·FL·FIL
ANI·ET CLAVD
CRESCENTN
MIL·LEG·XIIII G
AN·XXV·STP X
FL·SECVNDINV
MIL·LEG·EIVSD
FILIO·E·SOCER

Diis Manibus. Flavio Crescentino, Flavii filio (domo) Antiana (?) et Claudio Crescentino militi legionis decimae quartae geminae annorum XXV stipendiorum X Flavius Secundinus miles legionis ejusdem filio et socero.

Oberhalb ein Kranz. Die Schrift deutlich und gut. — Aus ziemlich später Zeit. Die Namen Aur. Crescentinus und Aur. Secundinus kommen in einer Inschrift von Cilli (Grut. DXXXI, 8) vor. Die Lesung Antiana ist nicht sicher, aber wahrscheinlich; es ist dies der Name einer Stadt Niederpannoniens, nach dem antoninischen Itinerar 24.000 Schritte nördlich von Mursa, 30,000 Schritte südlich von Sopianae gelegen, jetzt Dailok.

In mehreren Gräbern wurden schöne Schmucksachen gefunden, namentlich ein Paar goldene Ohrgehänge, von solcher Gestalt, dass die Ohrläppchen eingeklemmt wurden; eine kleine Klaue am Ende hält einen säulenförmigen, schönen Smaragd (Taf. II, 4)[1]. — In einem Kindergrabe fand man bei den Gebeinen eine lange Kette aus kleinen Wälzchen und rundlichen, oben und unten zuge-

[1]) Sie befinden sich in der Sammlung des Prof. Bilimek.

spitzten Stückchen bestehend, die aus Erdpech oder Braunkohle, Cyanit und Glas gemacht sind; ferner ein kleines goldenes Ringelchen, einige Bruchstücke von Glasgefässen, endlich eine Bronze-Münze von Philippus d. Ä. In einem anderen Grabe waren wieder Stücke einer Kette aus schwarzem Erdharz und ein Fischwirbel.

Bei weitem das merkwürdigste der hier gefundenen Gegenstände ist ein Militär-Diplom, oder *Tabula honestae missionis* von Kaiser Trajan. Es besteht aus zwei Tafeln, die zwar in mehrere Stücke zerbrochen, aber ganz gut zu lesen sind. Diese waren, wie gewöhnlich zum Zusammenklappen, der Art, dass auf die Innenseite der einen Tafel welche das kaiserliche Decret vollständig und schön geschrieben enthält, die der anderen Tafel mit den Namen der sieben Zeugen gelegt wurde; die beiden Aussenseiten enthalten fortlaufend den Haupttext in flüchtigerer Schrift und mit häufigeren Abkürzungen. Beide Tafeln haben in der Mitte Löcher zum Durchziehen einer Schnur, um sie zusammen zu halten und zu schliessen; diese besteht hier aus schmalen, dünnen, zusammengedrehten Metallstreifen die aber leicht zu lösen sind. Ebenso sind an den beiden äusseren Ecken Löcher, um Schnüre durchzuziehen, die dann mit Siegeln versehen wurden. Jede Tafel misst 6″ in der Länge, 4¾″ in der Breite.

a) Innenseite der I. Tafel (Haupttext). Taf. III, 1.

IMP CAESAR DIVI NERVAE F NERVA TRAIANVS OPTIMVS
AVG GERM DACIC PONTIF MAX TRIBVNIC POTESTAT
XVII IMP· VII COS VI · P · P
EQVITIB ET PEDITIB QVI MILITAVERVNT IN ALIS DVABVS
ET COHORTIBVS SEX QVÆ APPELLANTVR I·FLAVIA CREIV
LOR·ET FRONTONIANA ET I ALPINOR ET I MONTANOR
ET I ALPINOR ET I LVSITANOR ET II AVG NERVIA PACEN
SIS ∾ BRITTON ET·III LVSITANOR ET SVNT IN PANNO
NIA·INFERIORE SVB P AFRANIO FLAVIANO ITEM ALA
I FLAVIA AVG BRETANNIC ∾ C R MISSA N EXPEDI
TIONEM QVINIS ET VICINIS PLVRIBVSVE STIPENDIS
EMERITIS DIMISSIS HONESTA MISSIONE QVOR No
MINA SVBSCRIPTA SVNT IPSIS LIBERIS POSTERISQ
EOR CIVITATEM·DEDIT ET CONVBIVM CVM VXORI
BVS QVAS TVNC HABVISSENT CVM EST CIVITAS IIS

● ●

DATA AVT SI QVI CAELIBES ESSENT CVM IIS QVAS POS
TEA DVXISSENT DVMTAXAT SINGVLI SINGVLAS
K SEPT
L LOLLIANO AVITO L MESSIO RVSTICO COS
ALAE FRONTINIANAE · CVI PRAEFVIT
L · CALLVRNIVS HONORATVS
EX GREGALE
NERTOMARO · IRDVCISSAE F BOIO
ET CVSTAE MAGNI FIL VXORI EIVS AQVIN
ET VICTORI F EIVS
ET PROPINQVO F EIVS
ET BELLAE FIL EIVS
DESCRIPTVM ET RECOGNITVM EX TABVLA AENEA
QVAE FIXA EST ROMAE IN MVRO POST TEMPL
DIVI AVG AD MINERVM

Imperator Caesar Divi Nervae filius Nerva Trajanus optimus Augustus Germanicus, Dacicus, Pontifex maximus tribuniciae potestatis decimum septimum, Imperator septimum, Consul sextum, pater patriae equitibus et peditibus qui militaverunt in alis duabus et cohortibus sex, quae appellantur prima Flavia Crejulorum (?) et Frontoniana et prima Alpinorum et prima Montanorum et I. Alpinorum et I. Lusitanorum et secunda Augusta Nervia Pacensis milliaria Brittonum et III. Lusitanorum et sunt in Pannonia inferiore sub Publio Afranio Flaviano item ala prima Flavia Augusta Brittannica milliaria civium romanorum missa (i) n expeditionem — quinis et vicinis pluribusve stipendiis emeritis, dimissis honesta missione quorum nomina subscripta sunt, ipsis, liberis, posterisque eorum civitatem dedit et connubium cum uxoribus, quas tunc habuissent, cum est civitas iis data, aut si qui caelibes essent cum iis, quas postea duxissent, dumtaxat singuli singulas. Kalendis Septembribus Lucio Lolliano Avito, Lucio Messio Rustico Consulibus.

Alae Frontonianae, cui praefuit Lucius Calpurnius Honoratus, ex gregale: Nertomaro Irducissae filio Boio, et Custae Magni filiae uxori ejus Aquincensi (?) et Victori filio ejus et Propinquo filio ejus et Bellae filiae ejus. Descriptum et recognitum ex tabula aenea, quae fixa est Romae in muro post templum Divi Augusti ad Minervam.

b) Innenseite der II. Tafel, die Namen der sieben Zeugen enthaltend. Taf. III, 2.

TI	CLAVDI	IVSTI
M	MAECI	EVPATORIS
L·	PVLLI	VERECVNDI
Q	APIDI	THALLI
C·	IVLI	PARAT
TI	IVLI	VRBANI
P	CAVLI	VITALIS

Titi Claudii Justi, Marci Marcii Eupatoris, Lucii Pulli Verecundi, Quinti Apidii Thalli, Caji Julii Parati, Titi Julii Urbani, Publii Caulii Vitalis.

Neben den Namen sieht man noch parallel herablaufende Striche, zwischen denen die Siegel der Zeugen angebracht waren.

c) Aussenseite der I. Tafel, in flüchtigerer Schrift die erste Hälfte des Diplomtextes enthaltend.

IMP CAES DIVI NERVAE F NERVA TRAI oPT AVG GER
DAC PON MAX TRI POT XVIII IMP VII COS
VI P P·
EQVIT ET PID QVI MLV AL DVAB ET COH SEX QVAE APPI
FL CAET ET FRONT ET I·ALP ET I MONT ET I ALP ET I LVS ET II
AVG NERV PAC ∾ BRIT ET III LVS ET SVNT IN PAN INFER
SVB PAF FLAVIANO ITEM ALA I FL AVG BRIT ∾ CR
MISS IN EXPED QVIN ET VIC PLV STEME DIM
HON MISS QVOR NOM SVBSC SVNT IPSIS
LIBER POSTER EOR C●VI DED ET CON
CVM VX QVAS TVNC HAB CVM EST CIV IS
DAT·AVT SI Q·CAEL ESS CVM Is QVAS

d) Aussenseite der II. Tafel mit der Fortsetzung des Textes in Abkürzungen.

..ST DVXISS· DVMTAXAT
SINGVLL SING VLAS· K SEPT
L·LOLLIANO· AVITO COS
L· MESSIO RVSTICO
ALAE FRONTON CVI PRAEFVIT
L· CALPVRNIVS HONORATVS
EX......ALE

NERTOM ARO IRDV.....E F· BOIO
ET CVSTAE MAGNI.....EIVS AQVIN
ET VICTORI F EIVS.....IN QVO F EIVS
ET BEL....L·EIVS
DES ET REC EXTAB.....FIXA EST ROMAE

Imperator Caesar Divi Nervae filius Nerva Trajanus optimus Augustus Germanicus, Dacicus, Pontifex maximus, tribuniciae potestatis decimum octavum, Imperator septimum, Consul sextum, pater patriae etc. wie die Innenseite der I. Tafel *(a)*; nur fehlt am Ende: *in muro post templum Divi Augusti ad Minervam.*

Solche Militär-Diplome gehören zu den merkwürdigsten Monumenten, denn es sind in Erz geschriebene Urkunden, besonders wegen der darauf vorkommenden Namen von Truppenabtheilungen und Völkerschaften interessant, um so mehr, da sie ganz bestimmt datirt sind.

Bis jetzt sind 48 bekannt, das vorliegende ist das neun und vierzigste; unter diesen stammen fünf von Kaiser Trajan (ausser dem obigen), nämlich aus den Jahren 104 n. Chr., Trib. pot. VII [1]), für die in Britannien stationirten Cohorten ertheilt, — 106, Trib. pot. IX [2]), ebenfalls für solche, — von eben diesem Jahre an die in Moesia inferior liegenden Truppen [3]), — 110 n. Chr., Trib. pot. XIV [4]) an die in Dacien stationirten; — das fünfte, von unsicherer Echtheit gibt bloss das VI. Consulat, keine Tribunicia potestas an [5]).

Sehr auffallend ist bei unserer Tabula, dass im Haupttexte das 17. Tribunat Trajan's angegeben ist, im abgekürzten Texte oder Rubrum der Aussenseite aber das 18. Tribunat. Dadurch aber wird das Monument für die Chronologie besonders interessant, welche bei Trajan desshalb schwankend und schwierig ist, weil auf seinen

---

[1]) Lysons, Reliquiae Brittan. Romanae T. I, p. 4. — Labus, l. c. p. 35. — Gazzera, Mem. della real. Accad. di scienze di Torino T. XXXV, p. 254.

[2]) Labus l. c.

[3]) Im ungrischen National-Museum befindlich. Herausgeg. v. Arneth, Zwölf röm. Milit. Dipl. S. 43 ff.

[4]) Arneth a. a. O. S. 49 ff.

[5]) Vernazza in Mem. della real. Accad. di scienze in Torino. T. XXIII, p. 138.— Cardinali, Diplomi imper. militari Tav. XIII.

Münzen gewöhnlich nur das Consulat, äusserst selten aber die Zahl der Tribunicia potestas angeführt erscheint. Nach Mazzolenus soll Trajan zu Ende des Monates October a. V. C. 850 das Tribunat von Nerva übernommen, am 10. December erneuert haben. Eckhel weist in seiner Abhandlung: de Tribunicia potestate (D. N. Vol. VIII, cap. X, p. 398) mit schlagenden Beweisen nach, dass die Imperatoren von Augustus bis Antoninus Pius das Tribunat von dem Tage erneuerten, an dem sie es angetreten hatten; es kommt also nur darauf an, die Zeit der Erneuerung festzusetzen, um den Tag des Regierungsantrittes zu bestimmen.

Nach der gewöhnlichen Ansicht fällt der Adoptionstag Trajan's auf den 18. September der auch sein Geburtstag war, wie aus der Stelle im Panegyricus des Plinius, wo er diesen Tag als einen dreifach glücklichen preist, da er den schlechtesten Fürsten (Domitian) hinwegnahm, den besten gab (nämlich Nerva), — dem besten einen noch besseren gab (Trajan) — hervorzugehen scheint, sich aber noch schlagender durch einige Münzen und Inschriften herausstellt. Jedenfalls fällt nach diesen die Erneuerung des Tribunats in den Monat September. Hiefür bietet nun unser Diplom eine neue Bestätigung, denn es enthält den 1. September, einmal mit dem 17., das andere Mal mit dem 18. Tribunat. An einen blossen Schreibfehler ist bei einer so wichtigen Angabe, wie der des Regierungsjahres des Kaisers, wohl kaum zu denken; es scheint vielmehr klar, dass um den genannten Tag die Erneuerung der Tribunicia potestas fiel (mithin auch der Adoptionstag), und dass auf der, vielleicht um einige Tage später als die Innenseite gefertigten Aussenseite des Diploms bereits das neue Regierungsjahr angeführt ist, — oder dass man dasselbe anticipirte (wie dies auf Münzen bisweilen vorkommt [1]) auf Rechnung, dass es schon angefangen habe, bis das Diplom an Ort und Stelle komme.

Das angeführte Militär-Diplom ist also vom Jahre der Stadt 867, n. Ch. 114, in welches das Ende des 17. und der Anfang des 18. Tribunats Trajan's fällt. Bereits im 17. wurde die Trajanssäule zu Rom, dieses herrliche Denkmal der berühmten Siege über die Dacier, das Forum Trajanum welches auf den Goldmünzen des Jahres 867 so oft vorkommt, und die Basilica Ulpia eingeweiht.

[1]) S. Eckhel D. N. Vol. VI, p. 457.

Im selben Jahre im Herbste, bald nach dem Antritte des 18. Tribunats, zog der Kaiser in den parthischen Krieg gegen Chosroes der Armenien nach Vertreibung des rechtmässigen Herrn dem Parthamasiris gegeben hatte; der Auszug ist auf einer Goldmünze dargestellt mit der Beischrift: PROFECTIO AVGVSTI; die Legende des Averses aber enthält schon den Titel: Optimus Augustus. Dieser kommt auf den Münzen des folgenden Jahres 868 und auf Monumenten in Verbindung mit Tribunitia potestas XVIII constant statt des früheren Optimus princeps vor; aber es gab bisher kein Monument, wo der Beiname Optimus Augustus mit dem 17. Tribunat verbunden erschien. Die Ansicht des scharfsinnigen Eckhel, dass Trajan noch vor seinem parthischen Feldzuge schon den Titel optimus annahm, erhält somit durch unser Diplom eine eclatante Bestätigung.

Das VI. Consulat des Kaisers begann im J. d. St. 865; des Titels pater patriae aber bediente er sich schon seit dem Jahre 852. — Den Beinamen Germanicus führte er nicht wegen eines Sieges gegen die Deutschen, sondern erhielt ihn durch die Adoption, denn dieser ging, wie andere Titel, von einem Kaiser auf den anderen über. Eine andere Bewandtniss hat es mit dem Namen Dacicus, den Trajan erst nach dem so glorreich beendigten dacischen Feldzuge vom J. 856 an führte, sowie mit dem durch den parthischen Krieg verdienten: Parthicus, seit 869.

Mit dem XVII. Tribunat ist gewöhnlich in Verbindung: Imperator VI. und erst mit dem XVIII. Imperator VII.[1]). Wir erhalten dadurch einen neuen Beleg, dass am 1. September 867, von dem unsere Tafel datirt ist, die Trib. pot. XVII schon zu Ende ging, da Trajan bereits mit der zum siebenten Mal erneuerten Imperatorswürde bekleidet erscheint.

Die Alae waren in der Kaiserzeit Reiterabtheilungen die meist aus Fremden bestanden, unter dem Befehle eines Praefectus, aus 500 Mann gebildet (die milliaria aus 1000). Die in unserem Diplome vorkommenden sind:

Ala I. Flavia Crejulorum (Cretulorum? Gaetulorum?),
„ Frontoniana,
„ I. Flavia Augusta Brittannica milliaria civium Romanorum.

---

[1]) Murat. CCXXXI, 2.

Auf der Hauptseite ist sehr deutlich geschrieben: CREIVLOR; dies wäre ein ganz neuer Volksname, der etwa in Verbindung mit der in Argolis gelegenen Stadt Crejopolis gebracht werden könnte. Vielleicht liegt ein Irrthum des Schreibers zu Grunde (wie es weiter CALLVRNIVS heisst, statt CALPVRNIVS, wie auf der Aussenseite, — oder BREIANNIC statt BRITANNIC, was die andere Seite gibt), und es wäre zu lesen: Cretulorum, da Cretula öfter statt Creta, und Cretuli statt Cretici oder Cretenses vorkommt (Cic. 6, Verr. 26; Plin. H. N. XXXV, 7, 31). Auf der äusseren Seite des Diplomes ist der Name schlecht geschrieben, es heisst da: CAET, — vielleicht Gaetulorum? wenigstens kommt die Ala I. Flavia Gaetulorum in Pannonia inferiore stationirt vor (Gruter MCVIII, 5; Orelli 748 etc.). Die Gaetuli wohnten im Süden von Mauretania Tingitana und reichten durch Numidien bis nach den Syrten hin; sie gingen von Juba zu Caesar über. Sallustius (Jug. 18, 19, 80) schildert sie als ein wildes, von Raub und Jagd lebendes Volk, das in Zelten wohnte und sich in Felle kleidete, und in mehrere Stämme getheilt war; die heutigen Berbern, südlich von Tunis und Tripolis dürften ihre Nachkommen sein.

Die Ala Frontoniana kommt auf Monumenten häufig vor, so in einem Militär-Diplome des Titus eine Ala II. Arvacorum Frontoniana [1]), — des Domitian v. J. 838 [2]), in Inschriften (bei Grut. CDXIV, 8; DXXXVII, 7 etc.). Decreta Frontoniana Pomp. Dig. 29, 2, 99.

Ebenso finden wir die Cohors I. Brittanica, meist aus römischen Bürgern bestehend, im Diplome des K. Trajan v. J. 863 [3]), und die Ala mit dem Beisatze Civium Romanorum juris italici auf zwei Steinen die sich zu Wien befanden [4]). Es darf nicht befremden, dass die Soldaten dieser Ala, welche ohnedies schon römische Bürger waren, mit in diejenigen einbegriffen erscheinen, welchen erst durch das kaiserliche Decret das Bürgerrecht verliehen wurde; die Ertheilung desselben konnte sich natürlich bloss auf die letzteren erstrecken, während die anderen bloss das Connubium legitimum erhielten (vgl. Schönvisner, Antiquitt. Sabar. p. 105).

---

[1]) Arneth, a. a. O. S. 35. Taf. VII.

[2]) Arneth S. 40 ff.

[3]) Arneth, S. 49.

[4]) Gruter DXLI, 8; DXLII, 7.

Merkwürdig ist der Beisatz: missa in expeditionem; es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese Ala in den parthischen Feldzug, zu dem sich der Kaiser gerade um diese Zeit rüstete, geschickt wurde, und den Veteranen derselben noch vor Beginn des Krieges die ehrenvolle Entlassung und Anerkennung der rechtmässigen Ehe ertheilt wurde; es dürfte sonach unser Diplom in Verbindung mit dem Beginne dieses folgenreichen Feldzuges zu bringen sein.

Die Cohorten die hier genannt werden, sind:

I. Alpinorum (in zwei Abtheilungen),
I. Montanorum,
I. Lusitanorum,
II. Augusta Nerv'a Pacensis Brittonum (aus 1000 Mann bestehend),
III. Lusitanorum.

Die erste wird oft in Militär-Diplomen genannt, ebenso auf Inschriften (Grut. MXXXII, 1; MXCIX, 5). Die Alpini waren ein Volk in Biscaja, nahe dem Ebro; doch scheint der Name der Cohorte nicht von diesen entlehnt zu sein, sondern im Allgemeinen von den alpinis gentibus (Virg. Aen. VIII, 661; 45 kommen nach Plinius H. N. III, 20, 24 auf dem Tropaeum des Augustus vor). — Ebenso sind die Montani Bergbewohner aus verschiedenen Gebirgsgegenden (Orelli, 3880); sie bildeten die leichte Infanterie. Die Cohorten der Lusitaner welche die Provinz Hispania Lusitania (das heutige Portugal nebst Theilen von Estremadura, Leon und Castilien) bewohnten, kommen in anderen Diplomen oft vor [1]).

Neu dagegen ist die vierte der oben genannten Cohorten. Ich halte dafür, dass sie nicht Augusta Nerviorum Brittonum zu lesen sei (wie Arneth, a. a. O. S. 62), sondern Nervia, nämlich von Kaiser Nerva gegründet, wie miles Nervius bei Claud. B Gild. 421 und Colonia Nervia bei Donat. 349, 8, u. s. w.

Der Beiname Pacensis kann von verschiedenen Städten herrühren: 1) Von der Stadt Pax Julia in Lusitanien, jetzt Beja (Plin. IV, 22, 35); daher die Pacenses, Einwohner dieser Stadt bei Grut. CXCIX, 4. — 2) Von der Colonie Pax Julia Octavianorum in Gallia Narbonensis, durch Jul. Caesar zur Colonie gemacht, jetzt Frejus.

---

[1]) So in dem des Nero v. J. 60 n. Ch., des Domitian v. J. 838, des Marc Aurel und Luc. Verus v. J. 167.

Plinius nennt sie ausdrücklich Pacensis Classica (H. N. III, 4, 5). — 3) Wird bei Plin. IV, 11, 18 die Colonie Deultum in Thracien Flavia Pacensis Deultum genannt, und kommt mit diesem Namen auch auf den Imperial-Münzen dieser Stadt vor.

Als Stationsplatz dieser Truppenabtheilungen ist Pannonia inferior, der zwischen der Donau und Drau gelegene Theil des heutigen Ungerns, angegeben, durch die Arabo (Raab) von Ober-Pannonien geschieden; die nächste Stadt an Carnunt in Nieder-Pannonien war Arrabona.

Als die Consule des Jahres 867 erscheinen Cl. Ninnius Hasta und P. Manlius Vopiscus. Also gibt uns das Diplom zwei neue Consules suffecti. Ein Lollianus Avitus war mit Civica Pompejanus Consul i. J. d. St. 961 [1]) (209 n. Chr.); ein anderer dieses Namens war Consul i. J. 144 n. Chr., dessen Apulejus Apolog. I. und Capitolinus im Leben des Pertinax erwähnen.

Lucius Messius Rusticus war unter Hadrian i. J. 874 (121 n. Chr.) Curator alvei et riparum Tiberis et cloacarum urbis (Gruter CXCVII, 5; CXCVIII, 2), welche Würde unser Consul später bekleidete. Über die ausgebreitete Familie Rusticus die den Gentilnamen Junius hatte, s. Reines. ep. ad Rupert. 34, p. 216. Ein Jun. Rusticus war mit C. Vettius Aquilinus Consul i. J. 162 n. Chr.

Der Empfänger des Diplomes war ein gemeiner Soldat, — ex gregale, was so viel bedeutet als gregarius miles der Ala Frontoniana. Die Namen Nertomar und Irducissa sind offenbar keltisch; mar bedeutet so viel als Pferd, wie z. B. bei Marbod. Der Soldat Nertomarus war ein Bojer. Das ursprünglich in Gallia Celtica wohnende grosse, keltische Volk der Boji begründete bei seinen vielen Wanderungen 5 Hauptniederlassungen, drei davon in Gallien selbst (in Gallia Lugdunensi, Cispad. und Aquitan.), ferner in Germania magna, südwestlich von der Elbe, in dem von ihnen benannten Bojohemum, endlich in Vindelicien, an der Donau. Die in Italien angesiedelten mussten sich um 232 v. Chr. den Römern unterwerfen; nach vielen Empörungen und Unruhen, da sie stets feindlich gegen Rom auftraten, i. J. 191 gänzlich besiegt, wurden sie der römischen Provinz Gallia Cisalpina einverleibt.

---

[1]) Spon. Misc. p. 40.

Nach Strabo VII, p. 213, zog ein Theil des Volkes an die Donau und vereinigte sich mit den Turiskern gegen die Dacier. Hier behauptete sich lange die bojische Herrschaft, bis ihre Macht die in Bojohemum durch die Markomannen sehr geschwächt worden war, durch den Getenkönig Boebristes vollends gebrochen wurde; das Land welches sie bewohnt hatten, war nun eine grosse Wüste, — Bojorum deserta (Plin. III, 24), den grössten Theil des heutigen Niederösterreichs südlich der Donau umfassend. Einzelnen Stämmen blieb aber dessenungeachtet der alte Name.

Die Gemahlinn des Bojers Nertomar — Custa — war nach der wahrscheinlichen Lesung des Diplomes von Aquincum oder Acincum in Nieder-Pannonien, dem heutigen Alt-Ofen gebürtig. (Aquincum hat die Tab. Peuting., Ptol. Ἀκουΐγκον). Es war dies eine römische Colonie von der noch manche Überreste, namentlich ein merkwürdiges Hypocaustum übrig sind[1]). Da die Ala Frontoniana, zu der Nertomar gehörte, in Nieder-Pannonien stationirt war, so ist wahrscheinlich, dass er sich von daher (aus Aquincum) eine Gemahlinn nahm, und es dürfte aus diesem Umstande hervorgehen, dass diese Ala schon mehrere Jahre in Nieder-Pannonien lag, weil im Diplome drei Kinder Nertomar's genannt sind. Diese haben schon ganz römische Namen, denn sowohl die der Söhne Victor und Propinquus, als der der Tochter Bella sind häufige Römernamen, und man sieht daraus wie auf diese Art fremde Völkerschaften nach und nach ganz romanisirt wurden, was so sehr in der Politik Roms lag, die bei ihrem Centralisationssysteme die grosse Idee verfolgte, alle die einzelnen Theile des Reiches zu Einem grossen Körper zu verschmelzen, dessen Haupt das gewaltige Rom war.

Wie gewöhnlich finden wir auf unserem Diplome sieben Zeugen, eine Zahl welche auch im Mittelalter die übliche zur Unterfertigung wichtiger Urkunden war. Der dritte derselben, L. Pullus Verecundus, kommt auch auf dem Diplome des Domitian v. J. 93 und auf dem von K. Hadrian v. J. 128 vor, muss also, da zwischen diesen beiden ein Zeitraum von 35 Jahren liegt, ein ziemlich hohes Alter erreicht haben. So begegnen wir auch dem sechsten unserer Zeugen, Tit. Jul. Urbanus, im Diplome Trajan's v. J. 106, und dem siebenten, Publ. Caulius Vitalis, in diesem und dem v. J. 104.

---

[1]) Schönvisner, De ruderibus Laconici Caldariique Romani in solo Budensi.

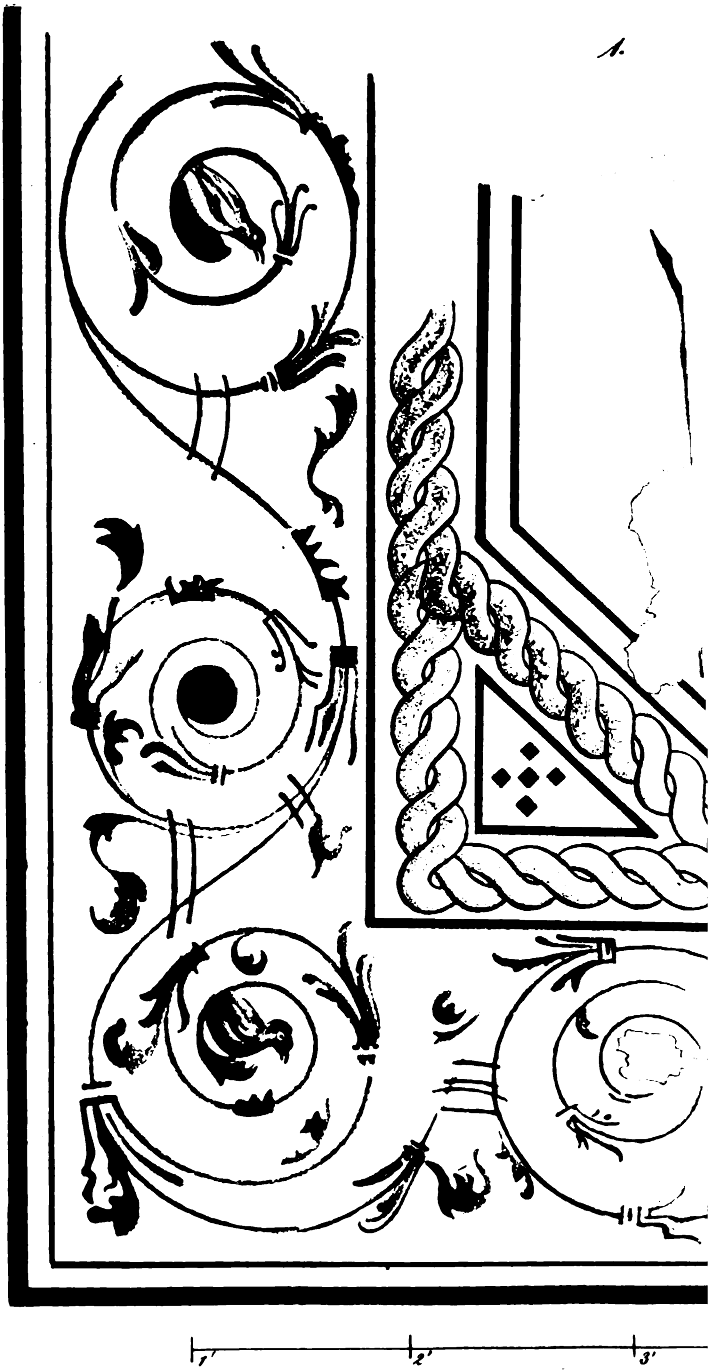
2.



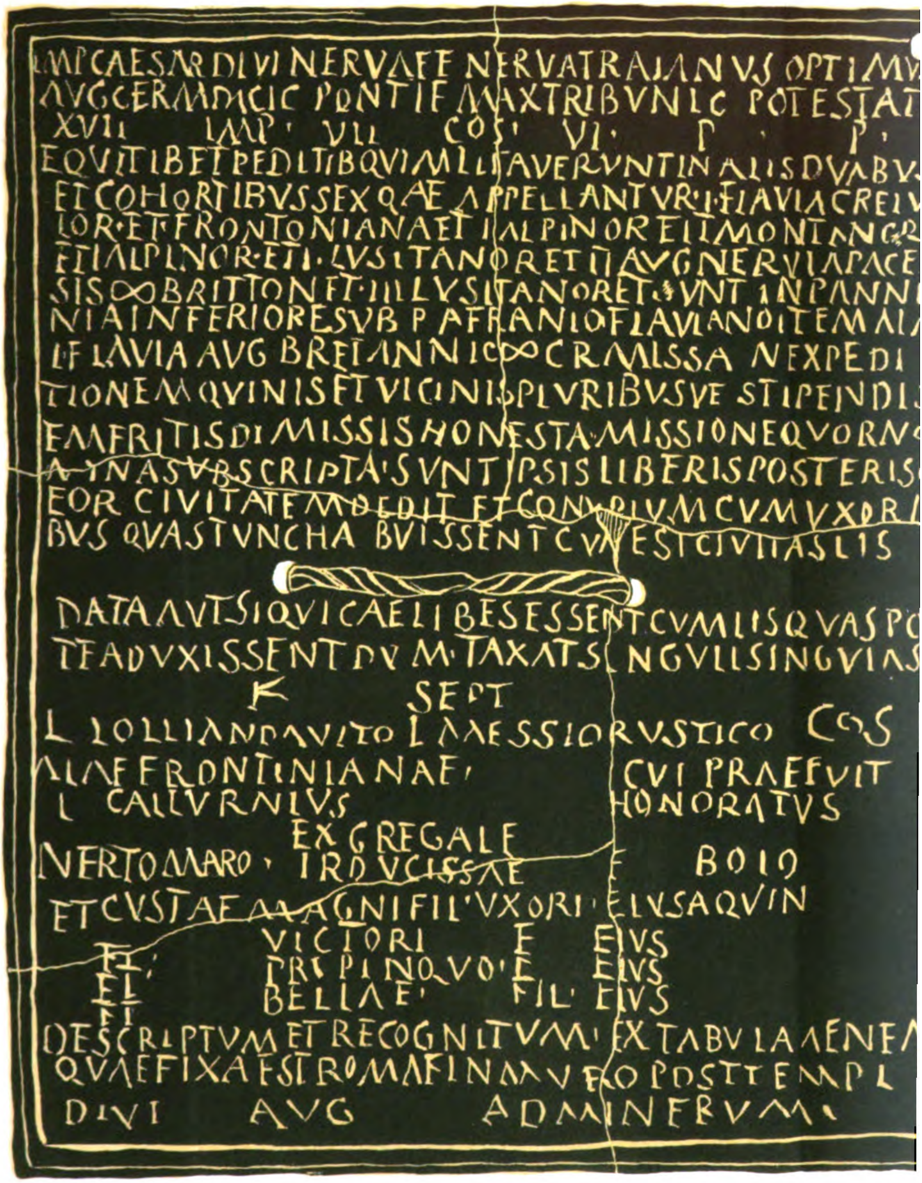
5.



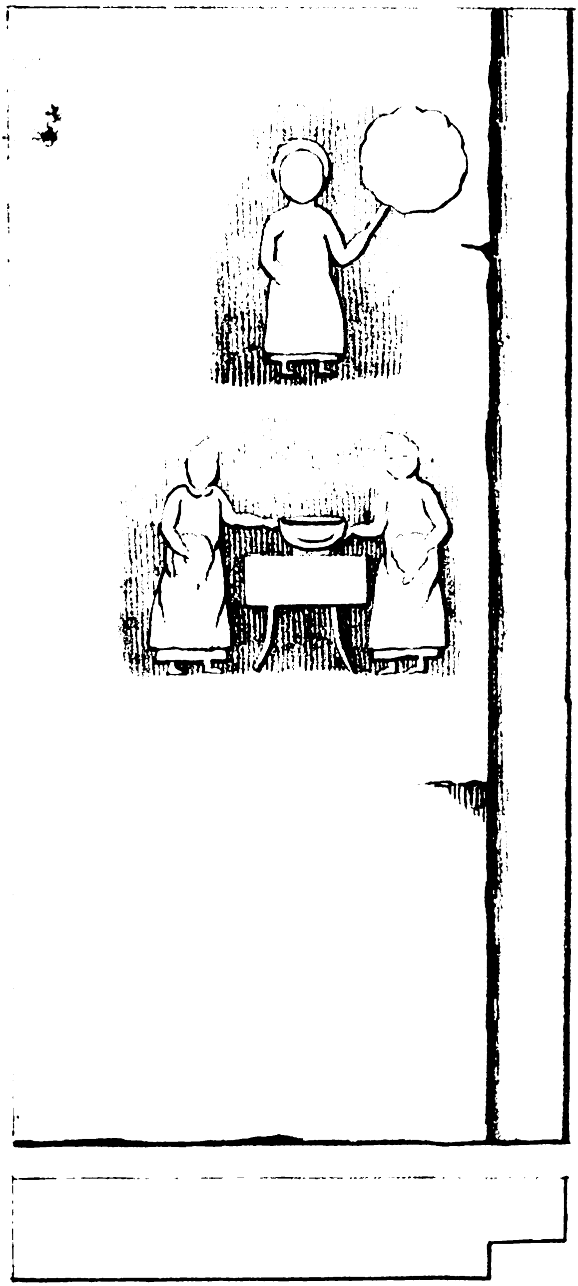
Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei.


1.
1'
2'
3'

1.


IMP CAESAR DIVI NERVAE F NERVA TRAIANVS OPTIMV
AVG GERMANIC PONTIF MAX TRIBVNIC POTESTAT
XVII IMP VII COS VI P P
EQVITIB ET PEDITIB QVI MILITAVERVNT IN ALIS DVABVS
ET COHORTIBVS SEX QAE APPELLANTVR I FLAVIA CREIV
LOR ET FRONTONIANA ET I ALPINOR ET I MONTANOR
ET I ALPINOR ET I LVSITANOR ET II AVG NERVIA PACE
SIS ∞ BRITTON ET III LVSITANOR ET SVNT IN PANN
NIA INFERIORE SVB P AFRANIO FLAVIANO ITEM ALA
I FLAVIA AVG BRITANNIC ∞ C R MISSA N EXPEDI
TIONEM QVINIS ET VICENIS PLVRIBVSVE STIPENDIS
EMERITIS DIMISSIS HONESTA MISSIONE QVORVM
NASVBSCRIPTA SVNT IPSIS LIBERIS POSTERIS
EOR CIVITATEM DEDIT ET CONVBIVM CVM VXORI
BVS QVAS TVNC HABVISSENT CVM EST CIVITAS IIS
DATA AVT SI QVI CAELIBES ESSENT CVM IIS QVAS PO
TEA DVXISSENT DVM TAXAT SINGVLI SINGVLAS
K SEPT
L LOLLIANO AVITO L MESSIO RVSTICO COS
ALAE FRONTINIANAE CVI PRAEFVIT
L CALLVRNIVS HONORATVS
EX GREGALE
NERTOMARO IRDVCISSAE F BOIO
ET CVSTAE MAGNI FIL VXORI EIVS AQVIN
ET VICTORI F EIVS
ET PRISPINO VO F EIVS
ET BELLAE FIL EIVS
DESCRIPTVM ET RECOGNITVM EX TABVLA AENEA
QVAE FIXA EST ROMAE IN MVRO POST TEMPL
DIVI AVG AD MINERVAM

1.





Übrigens gibt die Schlussformel der Tabula eine Bestätigung, dass die Erztafeln mit den kaiserlichen Decreten am Tempel Augusts, wenigstens nach Domitian, angeheftet wurden.

Aus allem Angeführten geht nun hervor, dass an der Stelle des Cimeteriums der Stadt Carnunt gewiss bei Nachgrabungen eine reiche Ausbeute gemacht werden könnte. — Aber auch in der Umgegend der Stadt kamen manche römische Überbleibsel zum Vorschein. So wurde in Regelsbrunn, 1 Meile westlich an der Strasse nach Wien, ein ausserordentlich schönes Gefäss aus Terra sigillata gefunden, kelchförmig, oben etwas verengt, ziemlich tief, mit kleiner, zierlicher Basis, von einer Erhaltung, als ob es eben erst aus der Hand des Töpfers käme. Es ist an der Aussenseite mit fortlaufenden Epheuranken in Relief geziert, dazwischen grosse Vögel im Laufe; die langen Beine mit starken Schenkeln, die kurzen Flügel, der breite Schwanz zeigen den Lauf-Vogel an, der kein anderer sein kann, als der in unseren Gegenden, namentlich in den ungrischen Ebenen einheimische gemeine Trappe (Otis tarda). Taf. III, 5.

Über einige andere Funde erstattete der Herr Gemeinderath und Ortsschulaufseher zu Bruck an der Leitha, Franz Ries, der sich für die Aufdeckung der römischen Gräber an letzterem Orte mit dankenswerther Thätigkeit interessirte, Bericht an das k. k. Antiken-Cabinet. — Im Orte Winden, $^1/_2$ Meile südlich von Bruck, fanden die Arbeiter bei Aushebung eines Grabens auf einer Wiese ein ausgemauertes Grab, in demselben mehrere spät-römische Münzen aus der Zeit um Constantin d. Gr., die sich gegenwärtig in den Händen des hochwürd. Herrn Administrators des Stiftes Königshof befinden.

In Parndorf, ungefähr 1$^1/_2$ Meile südöstlich von Bruck, in Ungern wurde ein merkwürdiges Grab aufgedeckt; es war mit vier Steinen, zwei längeren und zwei kürzeren ausgelegt; einer der ersteren von 5′ 8″ Länge und 6″ Dicke (Taf. IV, 1), der eine Seitenwand des Grabes bildete, zeigt leicht eingemeisselt zwei weibliche Figuren, zu beiden Seiten eines Tisches stehend, ein auf demselben befindliches kufenartiges Gefäss anfassend; in der anderen Hand hält jede etwas wie einen kleinen Weinschlauch; oberhalb ist eine kleine Gestalt in langem Gewande, in der Hand einen grossen, fächerartigen Gegenstand (einen Spiegel?) haltend. Die Darstellung scheint sich auf die Weinbereitung zu beziehen. Der Stein ist oben mit einem Falz versehen, um den flachen Deckel darauf zu legen; dieser ist

zerbrochen und zeigt in höherem Relief eine männliche Figur, 4′ hoch (Taf, IV, 2), in einer leichten Tunica, in der Linken ein Körbchen, in der Rechten, wie es scheint, ein Weinmesser; wahrscheinlich ist der Dargestellte ein Winzer. Der Arbeit nach dürften diese Sculpturen aus ziemlich später Zeit (dem 4. Jahrhunderte n. Chr.) stammen; sie haben grosse Ähnlichkeit mit mehreren auf dem Leibnitzer Felde bei Seckau in Steiermark gefundenen [1]).

Neben diesem Grabe fand man einige Bruchstücke von Steinplatten mit eigenthümlichen Verzierungen (Taf. IV, 3, 4) und das Capitäl einer kleiner Säule (Taf. IV, 5), sammt der hohen Deckplatte 1′ hoch, mit kannelirtem, achteckigem Schafte, von fast byzantinischem Charakter. Es gehörte nicht zu dem Grabe, sondern wahrscheinlich zu einem kleinen, nicht römischen Gebäude. — Die gefundenen Steine befinden sich jetzt im Gemeindehause zu Parndorf; das Grab dürfte übrigens kaum vereinzelt sein, und bei genauerem Nachforschen würde man ohne Zweifel noch mehrere auffinden, was der Sculpturen und allfälliger Inschriften wegen wünschenswerth wäre.

Denkmäler dreier Königinnen im k. k. ägyptischen Cabinette.

Von dem c. M., Hrn. Professor Boller.

(Mit I Tafel.)

I.

Inschrift des Deckels vom Sarkophage der Königinn Neitchrateb.

Dieser Deckel der vor zwei Decennien bei Semenut (Sebennytus) in Unter-Ägypten neben dem seither im Sande vergrabenen Sarkophage gefunden wurde, hat die Form einer Mumie mit dem gebräuchlichen Kopfschmuck (Klaft) und Halsbande (Oskh, usχ) und trägt auf seinem Mitteltheile folgende, in fünf verticalen Columnen von der Rechten gegen die Linke verlaufende hieroglyphische Inschrift, welche wir, nach der in einem früheren Aufsatze angedeuteten Methode umschreiben und das dort nicht Berührte in einer angefügten Tabelle ergänzen:

---

[1]) Vgl. Muchar, Gesch. d. Steiermark I. Bd., Taf. XIV, 29. Taf. XVIII, 33.

t^2. t^1a. s^3u. t^4. n^1. h^5m. t^4. u^3. r^1. t^4. s^3u. t^4. n^1. 202^D. t^4. (328^D. t^4. χ^9r. t^1. b^1. i^2ri. b^1. n^1. t^4.) 33^m. 35^m. p^1. s^1. sch^1. 202^D. t^4. t^3. n^2. t^4. 1^d. h^8r. t^3. m^1· r^1. n^1. s^2. n^1. sch^1. t^4. 326^D. 1^d. 5^m. h^8. r^1. s^2. r^1. t^4. m^1. r^1. n^1. s^2. n^1. h^8. r^1. t^4. 1^d. r^1. (R) t^5. t^4. n^1. s^2. u^1. n^1. t^3. m^1. 30^m. 5^m. χ^1. f^1. t^4. II. t^3. t^4. r^1. p^1. t^4. u^3. r^1. $p^3\chi$. u^3. r^1. 46^m. u^1. s^3u. t^4. n^1. h^5m. t^4. s^3u. t^4. n^1. 202^D. t^4. (328^D. t^4. χ^9r. t^1. b^1. i^2ri. b^1. n^1. t^4.) 33^m. 35^m. 54^d. u^1. t^3. χ^1. n^2. t^4. 1^d. 33^d. 50^d. I. s^2. m^1. u^3. r^1. n^1. χ^9r. t^4. s^2. n^3. m^1. s^2. χ^5. a^3. a^2b. t^4. i^2ri. t^3. t^4. s^2. m^1. 14^m. χ^1. t^4. 300^D. χ^1. r^1. s^1. XL. s^1. k^1. k^1. i^2. u^1. 2^d. m^1. h^8. r^1. s^1.

Betrachten wir den Inhalt dieser Aufschrift als Ganzes, so stellt er sich als eine Formel dar, welche auf Sarkophagen mit grösserer oder kleinerer Abwechselung des Ausdruckes wiederzukehren pflegt. Das älteste uns bekannt gewordene Beispiel findet sich auf dem Sarkophagdeckel, mit der Inschrift des Königs (3^d. m^3n. k^1a. k^1a. k^1a.) Men-ke. u-ra Mykerinus, des Erbauers der dritten Pyramide von Gizeh, aus der Zeit der vierten manethonischen Dynastie, welche fast wörtlich mit dem Inhalte der ersten Abtheilung obiger Inschrift übereinkommt. Näher noch steht dieser die Aufschrift des Sarkophagdeckels der sammt dem zugehörigen Sarkophage in dem sogenannten Grabe Campbell's neben den Pyramiden gefunden wurde, und von dort in das britische Museum transportirt, durch Birch im Anhange zu Vyse's Werke über die Pyramiden [1]) Veröffentlichung fand. Zwei mittlere Columnen drücken hier in Bezug auf den XXIII. a^8. t^4. II. (Mur) Sa-at. u, Saotu, einen hohen Würdenträger aus der Zeit der Psametiche, dasselbe aus, was auf unserem Deckel der Neitchrateb erfleht wird. Wir benützen die Vergleichung beider, um die Lücken welche jener Kenner ägyptischen Alterthums gelassen, nach Möglichkeit auszufüllen und einige zweifelhafte Puncte festzustellen.

Unsere Aufschrift beginnt mit der gebräuchlichen Formel t^2. t^1a. teta, gewöhnlich tet gelesen, welche nicht bloss die directe Rede einleitet sondern oft auch bloss, gleich unserem Anführungszeichen, rein graphische Bedeutung hat. Ein recht schlagendes Beispiel dieses Gebrauches findet sich bei Rosellini unter Nr. 12 auf der Tafel welche der Seite 125 des dritten Bandes erster Abtheilung der Monumenti storici beigefügt ist. Ähnlich hat diese Eingangsformel

---

1) Vyse Pyramids, Vol. II.

auch auf unserem Sargdeckel nur den Zweck, den Inhalt des Gebetes welches direct an die Neitchrateb gerichtet ist, anzudeuten, ohne dass eine bestimmte Beziehung auf eine Person welche dasselbe ausspricht, angezeigt würde. Über die Bedeutung ist die Untersuchung übrigens längst geschlossen, da sie durch das koptische ϫⲱ, (vor Suffixen ϫⲟⲧ), dicere, loqui sichergestellt ist.

Der nun folgende Pflanzenschössling als Bezeichnung der Sylbe su bedarf keiner besonderen Erklärung, eben so wenig die Verbindung mit den beiden folgenden Zeichen t^4. n^1. welche jene zu dem Worte suten ergänzen, dessen Bedeutung theils durch das oft beigefügte, oder auch den ganzen Zeichencomplex vertretende Deutbild des mit den Attributen dargestellten Königs, theils durch den Zusammenhang des Textes und seine Stellung überhaupt, theils durch die griechische Umschreibung ausser Zweifel gestellt ist, ungeachtet das Koptische das Wort nicht mehr erhalten hat. Gewöhnlich wird es adjectivisch einem Nomen vorausgeschickt, was zwar an sich zulässig und durch gesicherte Beispiele, namentlich griechisch umschriebener Eigennamen von ähnlicher Zusammensetzung erwiesen ist, in den meisten Fällen indess bloss graphisches Herkommen sein dürfte, welches Namen von Gottheiten und folglich auch von den diesen gleichgestellten Königen in der Schrift vorauszuschicken pflegte, während in gesprochener Rede der noch im Koptischen vorherrschende Gebrauch, das Adjectiv mit der Ligatur ⲛ̀ nachzuschieben, sich dergestalt geltend machte, dass ihn nicht bloss die hieratische Schrift berücksichtigte, sondern auch die Hieroglyphenschrift oft diese natürliche Wortfolge wiedergab.

Die beiden Zeichen h^5m. t^4. bilden den Laut hm mit dem Feminsuffixe t. Die richtige Vocalisirung scheint mit der Bedeutung zusammenzuhängen, welche nach Familiendarstellungen, wie sie z. B. häufig auf Stelen vorkommen, „Gattinn" sein muss. Diese ist durch das koptische M. ⲥϩⲓⲙⲓ S. ⲥϩⲓⲙⲉ, ϩⲓⲙⲓ Plural M. ϩⲓⲟⲙⲓ S. ϩⲓⲟⲙⲉ gewährleistet, und man darf als gewiss voraussetzen, dass der Vocal i bereits im Alt-Ägyptischen vorhanden war. Dem Sylbenzeichen h^5m. an sich kommt der Vocal nicht zu, da auch das koptische M. ϩⲉⲙⲥⲓ S. ϩⲙⲥⲟ, ϩⲙⲟⲟⲥ, B. ϩⲙⲁⲁⲥ, sedere, im Alt-Ägyptischen durch h^5m. s^2. umschrieben wird. Das im Neu-Ägyptischen vorgeschobene ⲥ ist Femininzeichen statt des alt-ägyptischen t^4, wie aus dem Verschwinden im Plural erhellt; ob es indess als Erweichung von ⲧ wie

es am natürlichsten scheint, angesehen werden müsse, lässt sich nicht direct erweisen. Die Gruppe u^3. r^1. t^4. ur. t wurde bereits bei Gelegenheit des Namens Ur-teb-hâi besprochen; von der dort erklärten unterscheidet sie nur das Femininsuffix. Die Bedeutung „älteste, erste" scheint anzudeuten, dass neben der „ersten Königinn" auch noch andere Frauen auf den Titel „Gattinn" Anspruch machen durften, was nach der Darstellung bei Prisse d'Avennes Taf. XV [1]), wo Ramses VI. in der Mitte seines Harems erscheint, ohnehin nicht zweifelhaft sein kann.

Die nun folgenden Zeichen s^3u. t^4. n^1 202^D. t^4. enthalten das besprochene suten und den Geier mit dem Feminin -t, das in dem Originale vor dem ersteren erscheint. Über die Bedeutung „Mutter" herrschte längst kein Zweifel, da nicht nur die Stellung im Zusammenhange, besonders bei Aufzählung der Familienglieder und ihrer Abstammung, dieselbe fordern, sondern die Gruppe auch von Horapollo und Chaeremon [2]) behandelt wurde.

Die Zeichen des nun folgenden Namensringes zerlegen sich in zwei Gruppen, deren ersterer die Hieroglyphen 328^D. t^4. χ^9r. t^1. b^1. zufallen. Das Weberschiff ist Zeichen der Neit, der griechischen 'Αϑηνή, das folgende t Femininzeichen. Die Lesung des Zeichens χ^9. als χr und nicht rô, wie Champollion und Rosellini annahmen, wird durch das koptische ϧⲣⲟϯ. ϩⲣⲟϯ, cognatus, filius, als ursprünglich gesichert, welchem das alt-ägyptische χ^9r. t^4. (häufig χ^9. r^1. t^4 geschrieben) chrat entspricht. Die beiden folgenden Zeichen t^1. b^1. ergänzen das Wort χrateb. Diesem entspricht zwar im Koptischen zunächst ⲣⲱⲧⲉⲃ, decumbere, — aus einer Form mit ϩ wie oben ϩⲣⲟϯ neben ϧⲣⲟϯ, unter Verlust der Aspiration — doch liegen auch die Formen ⲣⲱϧⲧ, ⲣⲱϩⲧ, dejicere, evertere, percutere, cubare etc. nahe genug, um anzunehmen, dass sie durch Umstellung des Gaumenhauchlautes aus demselben Stamme hervorgegangen sind, und die einfachere Gestalt unseres Wortes darstellen. Diese beiden Wörter übersetzen sich daher durch „Neit, die Hinschmetternde". Wir finden darin eine Parallelform zur 328^D. t^4. a^3. k^2. r^1. t^4. Neit akr. t. (Nitocris) „Neit, die Siegreiche" ('Αϑηνᾶ νικηφόρος von Eratosthenes übersetzt),

---

[1]) Monuments égyptiens.

[2]) Birch in den Transactions of the Royal Society of Literature, Vol. III, new series, und Lenormant in der Revue archéologique VIII^e. année.

etwa der griechischen ἱρισίπτολις entsprechend. Der zweite Theil der Namensinschrift enthält das Auge und die Buchstabenzeichen b^1. n^1. t^4. Letztere bilden das Wort ben, mit dem Femininzeichen, welchem im Koptischen S. ⲃⲟⲓⲛⲏ cithara, und ⲃⲛ̄ⲛⲉ, palma gegenübersteht. Die Abwesenheit eines entscheidenden Deutezeichens lässt es ungewiss, welche von beiden Bedeutungen zu wählen sei — denn auch ben, in der ersteren Bedeutung war, dem memphitischen ⲟⲩⲱⲓⲛⲓ, masc. gegenüber ein Femininum — doch scheint letztere vorzuziehen, da auch sonst Namen von Pflanzen als weibliche Eigennamen gebraucht werden. Für einen solchen nämlich halte ich ben. t, und sehe in demselben den Namen der Mutter unserer Neit-chrateb, welcher nach ägyptischer Sitte zur Bezeichnung der Abstammung beigefügt wurde. Hierdurch ist auch die Bedeutung des Auges gegeben. Da dieses, wie bereits erwähnt, iri lautete, so entspricht ihm im Koptischen eben sowohl M. ⲓⲣⲓ, S. ⲉⲓⲣⲉ, ⲓⲣⲉ, B. ⲉⲓⲗⲓ facere, als M. ⲁⲗⲟⲩ, S. ⲗⲓⲗⲟⲩ puer, puella. Letzteres nun ist um so eher zu wählen, als die Bedeutung „machen“ nicht befriedigt. „Auf einem Instrumente spielen“ wird durch h^1. 46^m. s^1. hes, singen, oder s^1. k^2. sek, schlagen ausgedrückt. Doch sagt man auch i^2r. s^2. sch^1. sch^1. 296^D. iri seschesch, das Sistrum schlagen, was auch die Übersetzung: „Lautenschlägerinn“ rechtfertigen lässt.

Indem wir daher „Neitchrateb“ iri ben. t^4 unverändert übersetzen, bemerken wir noch, dass der zweite Theil zwar nicht nothwendig in den Namensring gehöre, diese Stellung aber gewöhnlich einzunehmen pflegt, wie die Namensringe der Ptolemæer zeigen.

Hier haben wir die beiden Fragen zu beantworten, in welcher Zeit lebte die Neitchrateb, und wessen Gemahlinn war dieselbe?

Was den ersten Punct betrifft, so läst sich theils aus dem Namen, theils aus der Form des Deckels, theils aus der Zeichnung und Ausführung der Hieroglyphen, theils endlich aus dem Fundorte des Sarkophages selbst mit hinreichender Sicherheit entnehmen, dass die Bestattete in der Zeit der Psametiche gelebt haben müsse. Zwar begegnen wir dem Namen Nitocris bereits in der VI. manethonischen Dynastie; indem die von Herodot und Strabo erwähnte „rosenwangige“ Schönheit, welche nach Ermordung ihres Gatten (Bruders?) regiert und nachdem sie diesen gerächt, selbst den Tod findet, nach Manctho und Eratosthenes hierher zu setzen ist; doch begegnen wir ihm sonst nicht weiter bis in die XXVI. Dynastie. In dieser scheint er herrschend geworden zu sein, denn nicht nur führt die Gemahlinn von

Psametik I. diesen Namen, 238^D. t^4. 73^d. a^3. k^2. r^1. t^4. wie ihn Rosellini [1] und Leemans [2] nach einem Londoner Sarkophage geben, sondern wir treffen bei Rosellini [3] auch eine 202^D. t^4. *m*ai. 238^D. t^4. a^3. k^2. r^1. t^4. Maut. mai(t) Neit, aker. t, eine Tochter Psametiks II. Da die Könige der XXVI. Dynastie aus Saïs, der heiligen Neitstadt, stammten, finden wir es natürlich, dass sie bei ihren Namensschöpfungen auf ihre Schutzgöttinn zurückkommen; und ein König 5^d. m^5s. 202^D. t^4. *si*. Aahmes-Neitsi (Mond-Neit-Sohn), wie der Namensschild von Amasis lautet, ist gerade so gebildet, wie 3^d. m^5. s^3. Ra-mes (Sonnen gezeugt) 15^m. m^5. s^3. tet. mes (Toth-gezeigt) nach Ra und Toth, benannt sind.

Birch erwähnt in der oben berührten Übersetzung als etwas das unter dieser Dynastie besonders in Aufnahme gekommen, den Gebrauch, dem Deckel des Sarges Mumienform zu geben, und macht zugleich auf den, auch auf anderen Denkmälern dieser Zeit nachweisbaren Styl der Hieroglyphen aufmerksam, welchen wir bereits früher bei Gelegenheit des Sarkophages des Ur-teb-hâi charakterisirt haben.

Aus Herodot [4] wissen wir endlich, dass die Könige dieser Dynastie in Saïs, also in Unter-Ägypten bestattet wurden, und in Unter-Ägypten fand sich auch der Sarkophag dem unser Deckel angehörte. Hiergegen macht es keinen Einwand, wenn das Grabmal der Maut. mai(t) Neit. aker. t sammt ihrer Schwester im Thale El-Assasif, bei Theben, also in Ober-Ägypten gefunden wurde, denn da diese Gemahlinn des Gottes (Amon) heisst, musste sie als Pristerinn im Amontempel in der für diese bestimmten Ruhestätte begraben werden.

Auch die zweite Frage lässt sich nach den Angaben der Aufschrift durch Combination mit anderweitigen Angaben fast mit Sicherheit beantworten.

Vorausgesetzt, dass nicht ein König mehrere „erste“ Gemahlinnen hinter einander besessen habe, gibt der Umstand, dass Neitchrateb „erste Gemahlinn“ heisst, die Berechtigung, alle Könige auszuschliessen, deren Gemahlinnen uns aus anderen Denkmälern bekannt sind.

---

[1]) Monum. storici II, Tafel IX, 142 B, und IV. Tafel zu S. 109.

[2]) Lettre à Salvolini XXIV, 243, 245.

[3]) Monum. storici II, Tafel IX, 144 d.

[4]) Cap. CLXIX.

Die Gemahlinn des ersten Psametik ist die oben erwähnte Nitocris; eben so kennen wir die Gemahlinn Psametiks II., die Mutter der ebenfalls angeführten Maut-mai. t. Neit-aker. t [1]). Im britischen Museum befindet sich ferner der Sarkophag der Anχnes, der Gemahlinn Amasis [2]). Auf dem früher berührten Sarkophage heisst ferner die Mutter der Gemahlinn Psametichs I. t^4. a^2. χ^4. u^2. t^2. oder t^1a. χ^4. u^2. t^1a. Taχut [3]) (Taschot) Gemahlinn des Königs. Da nun Psametik „seinem Vater" folgt — so kann diese Tachut, falls sie nicht gegen ägyptische Sitte eine Ausländerinn — nur die Gemahlinn Nechao I. und folglich Nitocris die Schwester Psametiks I. gewesen sein. Da Neitchrateb endlich auch Königinn Mutter heisst, so schliesst sie auch Hophra (Apries) aus, der den Thron durch Usurpation an Amasis verlor, so wie endlich auch Psametik III. der gegen die Perser fiel und ihnen das Reich überlassen musste.

Es bleibt somit von den Königen der XXVI. Dynastie nur Nekao II übrig, der im 6. Jahre seiner Regierung den König Josua von Juda bei Megiddo schlug und zwei Jahre später (605 v. Ch.) bei Karchemisch von Nebu-Kadnezar geschlagen wurde. Ersteres Ereigniss fiel ins Jahr 607 v. Ch. und da die Regierungsdauer nach Bunsens Herstellung 16 Jahre beträgt, so fällt die Zeit seiner Herrschaft in die Zeit von 612 — 596 v. Ch.

Nun folgt die bereits in dem Obigen erwähnte Gruppe 33^m. 35^m. ma- mut die selige. Ich bemerke noch, dass zu der Schwierigkeit welche durch das schliessende u^1 bei vollständiger Schreibung gegen die von Brugsch vorgeschlagene Lesung mut des letzten Zeichens sich erhebt, und welche wir zu beseitigen suchten, eine andere sich gesellt, die, wenn sie nicht auf einer Verwechslung beruht, letztere Lesung geradezu ausschliessen und die gewöhnliche, tu vollständig sichern müsste. Ich meine das Namensschild des Königs Mentuatep der Tafel von Karnak und des Ramesseions, der im Thronschilde 3^d. 239^D. 35^m. (?) ra-neb-tu oder neb-tu-ra heisst. Ist Bunsen's Restauration des Textes von Eratosthenes in Bezug auf den

---

[1]) Monum. storici II, Tafel IX, 144 d.

[2]) So nach Birch; Lepsius (Chronologie der Ägypter) macht indess auf die Abwesenheit des Zeichens suten aufmerksam, wodurch Herodot's Ladike (Cap. CLXXXI) in ihre Rechte rückt.

[3]) Monum. storici IV, Tafel zu S. 109, Nr. 11 und 12.

XXVII. König richtig (ΤΑΥΡΗΣ statt ΤΑΥΡΟΣ), dann lässt sich gegen die authentische griechische Umschreibung nichts einwenden.

Die ganze Reihe von dem einleitenden t². t^1a. bis zu 33^m. 35^m. enthält den Titel der Bestatteten, den wir als Vocativ zu fassen haben, da der weitere Verlauf der Rede sich direct an die Königinn richtet, wie das weibliche Personalsuffix der zweiten Person anzeigt; wir haben daher zu übersetzen „Königinn, Gemahlinn, erste, Königinn Mutter, Neitchrateb iri bent, du selige!"

Die nächste Wortgruppe enthält die Zeichen p¹. s¹. sch¹. welche den Laut pesesch ausdrücken. Das oft folgende Determinativ 99^d. sichert die Bedeutung, sich ausbreiten, welche überdies durch die koptische Parallelform S. B. πωρϣ (p der Dissimilation wegen für c?) sternere, extendere, expandere gesichert ist. Eine einfachere Form scheint p ¹. sch¹. 99^d. zu sein, welches abwechselnd mit unserer Gruppe in derselben Verbindung, übrigens nicht minder gebräuchlich ist, wovon bei Champollion [1]) Beispiele. Auffallend dürfte der Gebrauch einer nackten Verbalwurzel im Conjunctiv der 3. Person erscheinen; ein Analogon bieten die semitischen Sprachen, mit denen diese Eigenthümlichkeit des Alt-Ägyptischen auch darin übereinkommt, dass sie sich auf Constructionen zu beschränken scheint, wo das Verbum seinem Subjecte vorausgeht. Dieses liegt nämlich in dem nun folgenden 202^D. t⁴. t². maut. t, worin das letzte Zeichen Femininsuffix der 2. Person der Einzahl ist. Die Zeichen n². t⁴. 1^d. zerlegen sich in die Lautgruppe net und das Dingbild des Himmels. Letzterer lautet pe, wie das koptische S. πε, B. πн, M. φε. Beide Theile vereint, geben den Namen der Göttinn Netpe, der Göttermutter, der Herrinn des Himmels, das Wassergefäss womit ihr Name geschrieben wird auf dem Haupte tragend (Ῥέα). Die Übersetzung wird daher lauten „es breite sich aus deine Mutter Netpe".

Das folgende Zeichen h^8r. mit dem gleichen Femininzeichen lautet her. t — nach Lepsius der die abgeschliffene Form vorzieht, hi. t. her (hi) entspricht der koptischen Präposition ϩ-p (ϩι) welche sich nur in dem sahidischen ϩpαι M. ϩι und der Suffixform ϩιω erhalten hat, sonst aber in den verschiedenen Verbindungen mit anderen präpositionellen Elementen erscheint M. εϩpнι, B. εϩλнι S. εϩpαι; M. ϩιpεn S. ϩιpn ϩιpм M. nαϩpεn, S. nαϩpn, nαϩpм M. nαϩpα-ι-n etc. M. ϩιϫω-,

[1]) Grammaire égyptienne pag. 466.

M. ϩⲓϫⲉⲛ S. ϩⲓϫⲙ. Die ursprüngliche Bedeutung scheint „coram, vor dem Anlitze“ gewesen zu sein, so dass das erste Zeichen die volle Geltung eines Dingbildes besass, welche es oft noch behauptet, wie Champollion in seiner Grammaire[1]) bemerkt. Die secundäre Bedeutung „über“ wird gewöhnlich durch das Deutbild 1ᵈ. hervorgehoben, welches nicht nur für sich allein die Lautgruppe vertreten konnte, sondern neben dieser sogar seine selbstständige Geltung als Dingbild behauptete, wie die koptische Präposition ϩⲓⲧⲛⲉ bezeugt. Mit dem Suffix verbunden übersetzen wir demnach „über dir“.

Das folgende Zeichen m¹. em ist gleichfalls Präposition, und zwar abgekürzte Schreibung statt des volleren 55ᵐ. m¹. hem, koptisch S. ϩⲙ, ϩⲛ in, a, wahrscheinlich auch in, ⲙ-ⲉⲛ, S. ⲙ-ⲛ, M. ⲛ-ⲉⲙ S. ⲛ-ⲙ S. ϩⲙ-ⲡⲉⲟⲩⲟⲉⲓϣ, ϩⲙ-ⲡⲧⲣⲉ cum. Das von der Präposition abhängige Nomen bietet das folgende r¹. n¹. s². worin s². Suffix des Feminins der dritten Person der Einzahl ist und so genau dem koptischen ⲉ. das bei gleicher possessiver Bedeutung die Stellung gegen das Nomen gewechselt hat und voraustritt, gegenübersteht. Das Nomen selbst lautet ren und hat in dem neu-ägyptischen M. ⲣⲁⲛ. ⲣⲉⲛ, S. ⲣⲛ, B. ⲗⲉⲛ nomen, seine die Bedeutung sichernde Neuform. Die Übersetzung ist „in ihrem Namen“.

Der besondere Name, unter welchem die sich ausstreckende Netpe gedacht wird, ist durch sch¹. t⁴. 326ᴰ. 1ᵈ. ausgedrückt, und dieser wieder durch die Beziehungspartikel n¹. mit r¹. n¹. ren, verbunden. Der Name selbst zerfällt in zwei Elemente von denen das letztere das Himmelsgewölbe als Dingbild enthält, das erstere aber den Rest, aus den phonetischen Zeichen sch¹. t¹. schet und einem Dingbilde (?) 326ᴰ. bestehend, umfasst. Die Lesung der Lautzeichen unterliegt keinem Bedenken; anders aber verhält es sich mit dem Dingbilde; Champollion[2]) las es vocalisch, Bunsen hingegen sieht mit Birch einen Holzknorren als Dingbild. Ich glaube mich der Ansicht Champollion's anschliessen zu müssen, und sehe dass auch Brugsch sich für die lautliche Natur (a oder ta³? mit Adler als Ergänzung) entschieden, wenigstens umschreibt derselbe die Gruppe b¹. t⁴. 326ᴰ. i³. 70ᵈ. II. ba ta i. u, während das Todtenbuch dasselbe Wort b¹. t⁴. 326ᴰ. a². u². 70ᵈ. bet. ta u. u schreibt. Da das Zeichen 326ᴰ.

---

[1]) Grammaire égyptienne pag. 467.

[2]) Gramm. égyptienne pag. 37.

auch als erstes Element einer selbstständigen Gruppe vor phonetischen Elementen vorkommt, scheint die dingliche Natur ziemlich zweifelhaft. Bunsen [1]) übersetzt: („in ihrem Namen") der Himmelausspannenden, und eben so Brugsch[2]); Birch hingegen, in dem erwähnten Anhange zu Vyse's Werke [3]); (may she watch) thy abode of rest in heaven. Letztere Bedeutung „Ruhestätte" glaube ich um so mehr festhalten zu müssen, als die zahlreichen Stellen des Todtenbuches, an denen die Gruppe vorkommt, sich recht wohl unter dieselbe fügen, jener ersten aber entgegen sind; weil derselbe Ausdruck ferner zur Bezeichnung des Grabes dient, wie unzweideutig aus Todtenbuch 127, 3 hervorgeht, wo zur näheren Bestimmung noch das Deutbild 112^{d}. beigefügt erscheint — vorausgesetzt, dass die etwas abweichende Schreibweise (sch^{1}. 5^{D}. t^{4}. 326^{D}. 112^{d}.) keine Verschiedenheit der Bedeutung bedingt, was, wie Lepsius [4]) hervorhebt, keineswegs der Fall ist. Endlich darf der Umstand nicht übersehen werden, dass die letztere Bedeutung in dem koptischen ϣⲧⲉ, mansio, requiescere, ihre Begründung findet, während erstere dieser Gewähr entbehrt. Übrigens erkennt Bunsen [5]) die Bedeutung „Grab" selber an, wie aus der Erklärung des Deutbildes 112^{d}. hervorgeht, wo er diesem das Grab (scheta) ausdrücklich unterordnet. Wir lesen daher: n. scheta (n) (t) pe und übersetzen den ersten Abschnitt des Gebetes. „Es breite sich aus deine Mutter Netpe über dich, in ihrem Namen der Ruhestätte des Himmels."

Die folgenden Zeichen bis r^{1}. (R) t^{5}. bilden den schwierigsten Theil der Aufschrift und ich muss mich begnügen, eine mögliche, und wie ich hoffe nicht ganz unwahrscheinliche Übertragung zu geben. Um diese zu begründen, wird es zweckdienlich sein, unseren Text mit dem des Sarkophagdeckels im britischen Museum zusammenzuhalten. Ich lasse daher den letzteren (L) auf den uns vorliegenden (W) folgen:

5^{m}. h^{8}. r^{1}. s^{3}. m^{1}. t^{4}. m^{1}. r^{1}. n^{1}. s^{2}. n^{1}. h^{8}.r. t^{4}. 1^{d}. (W)
5^{m}. h^{8}r. t^{4}. (sic!) s^{1}. r^{1}. k^{1}. m^{3}. r^{1}. n^{1}. s^{3}. n^{1}. (ohne h^{8}!) r^{1}. t^{4}. 1^{d}. (L)

---

1) Ägyptens Stellung etc., B. II, S. 171.
2) Übersichtliche Erklärung ägyptischer Denkmäler, S. 78.
3) Vyse Pyramids, Vol. II, pag. 94.
4) Chronologie der Ägypter.
5) Ägyptens Stellung, B. I.

Das erste Zeichen, die beiden gesenkten Arme, drückt die Negation aus, wie aus der Vergleichung von Stellen deren Sinn bekannt ist, als z. B. in den verschiedenen Rechtfertigungsformeln von den Todtenrichtern, klar hervorgeht. Über die Lesung hingegen sind die Ansichten abweichend. Champollion [1]) und seine Schule lesen ⲛ̄, indem sie von der neu-ägyptischen Form ⲁⲛ ausgehen, gebrauchen aber auch die koptischen Formen ⲛ̄ⲛⲉ, ⲁ̀ⲛⲉ, wenn die Ergänzung n^1. hinzutritt. Lepsius und Bunsen [2]) lesen nen, indem sie die Hieroglyphe als Mischbild betrachten, Brugsch endlich min. Da alle diese verschiedenen (koptischen) Formen sich auf das einfache ⲛ̄ zurückführen lassen, welches im Ägyptischen nicht minder als in den indogermanischen Sprachen seine Rolle zwischen Demonstrativpronomen und Negationspartikel theilt, so wird die Umschreibung en auch da ausreichen, wo der Vergleich mit dem Koptischen eine mehr entwickelte Form voraussetzen lässt. Die folgende Lautgruppe h^8. r^1. s^3 (L fügt ein t^4 hinzu, ohne dass ersichtlich wäre, ob es vor oder nach s^1 zu stellen, doch gehört es sicher vor dasselbe) ist ihrer Lesung und Bedeutung nach besprochen; der Zusammenhang scheint aber verbale Auffassung zu fordern, in welcher Bedeutung die Gruppe sonst noch ein vocalisches Element und das Deutzeichen 85^d zu sich zu nehmen pflegt. Da unsere so wie die Londner Inschrift überhaupt Deutbilder vernachlässigen und auch sonst kürzere Formen, schon aus technischen Gründen, lieben, so dürfte die Abwesenheit beider Elemente kein Hinderniss sein. Wir erhielten dadurch die Übersetzung: „Sie erhebt sich nicht".

Die beiden Zeichen r^1. t^4 erhalten ihre Erklärung durch das parallele r^1. k^1 des erwähnten Sarges im britischen Museum; r^1 ist Präposition, t^4 Personalsuffix der 2 Pers. Sing. fem. gener. Die Präposition r^1, welche neben n^1 die gebräuchlichste Vermittlerinn der Beziehungen ist, ist zwar im Koptischen nicht erhalten, erhält aber durch das an Form und Bedeutung gleiche semitische ل vollständige Beleuchtung. Sie bezeichnet die Richtung einer Bewegung, den Zweck einer Handlung. Der Sinn von ret ist daher „gegen dich" mit Rücksicht auf dich.

---

[1]) Grammaire égyptienne, pag. 519.

[2]) Ägyptens Stellung in der Weltgeschichte, Bd. I, Taf. VII.

Das folgende m^{1}. r^{1}. n^{1}. s^{2}. em ren. s, „in ihrem Namen“ ist oben erklärt. Die letzten Elemente n^{1}. h^{8}r. t^{4}. 1^{d} endlich scheinen dem obigen n^{1}. sch^{1}. t^{4}. 326^{D}. 1^{d}. n scheta (n) (t) pe parallel und drücken daher gleichfalls eine Bezeichnung der Netpe aus. Lesung und Bedeutung sind bekannt, daher bedarf die Übertragung, „die oberste am Himmel“ keiner weiteren Erläuterung. Den Sinn dieses Attributes „der Herrinn des Himmels“ entnimmt man am deutlichsten aus einer Stelle des Todtenbuches (105, 5): a^{3}. u^{1}. 15^{d}. r^{1}. h^{8}. r^{1}. 1^{d}. u^{2}. II. n^{3}. t^{4}. 1^{d}. t^{4}. 73^{d} au. i r her. u Net-pe. „Möge ich sein in den Höhen der Netpe“.

Demnach wäre der Sinn dieser zweiten Abtheilung des Gebetes, welche Birch nicht gab, folgender: Sie (Netpe) erhebt sich nicht über dich (ist nicht höher als du, d. i. entfernt von dir) in ihren Namen der Himmelshöhe.“

Nun folgen zwei Finalsätze, von denen der erste durch die oben besprochene Präposition des Zweckes r^{1}. mit dem vorigen verbunden ist. Er enthält die einfache Verbalform in welcher die anderen Elemente aufgegangen sind: (R) t^{5}. t^{4}. n^{1}. s^{2}. Die Lesung und Bedeutung von (R) t^{5} der Pyramide entnimmt man aus solchen Darstellungen auf religiös-historischen Monumenten, wo die Gottheit dem Könige die Embleme verschiedener göttlicher Gaben reicht und eine darüber gesetzte erklärende Inschrift die Pyramide mit den Verbalsuffixen und die Benennung des dargereichten Gegenstandes enthält. Hier kann die Pyramide nur den Begriff, geben, gewähren, schenken, ausdrücken welchem wieder das koptische ϯ dare, entspricht. Auf gleiche Weise steht die Pyramide auf Grabstelen auf denen die verschiedenen Opfergaben abgebildet sind, um den Act der Darbringung anzudeuten. Das folgende t^{4}, das gewöhnliche Femininzeichen, könnte eine Abstractbildung anzeigen, welche mit der vorhergehenden Präposition in Verbindung stände; das folgende Conjunctivsuffix fordert aber ein Verbum finitum, und man kann dem t^{4} hier die Geltung eines lautvermittelnden Elementes zugestehen, wie noch im Koptischen vor Vocalen dem Affixe gewissen Wurzeln ein t angefügt wird. Die Zeichen n^{1}. s^{2}. endlich welche mit den vorhergehenden die Verbalform abschliessen, sind eine Verbindung von n^{1}, dem Exponenten des abhängigen Modus, und dem Personalsuffixe der 3. Pers. Sing. femin., und entsprechen so genau dem S. B. Conjunctivzeichen ⲛⲉⲥ, ⲛⲥ. Lesung und Übersetzung lauten: r. tit. nes „damit sie geben möge.“

Der zweite Finalsatz ist wieder von diesem abhängig und besteht aus folgenden Zeichen: u^1. n^1. t^3. m^1. 30^m. 5^m. χ^1. f^1. t^4. II. t^3. Die beiden ersten Zeichen, der Hase und die Wellenlinie, bilden die Wurzel un, welche, obwohl selten, auch ohne Wellenlinie geschrieben erscheint. Über ihre Lesung und Bedeutung herrscht kein Zweifel, da sie in ersterer Beziehung durch das auf gleiche Weise geschriebene un, öffnen (durch das Deutzeichen gesichert), in letzterer durch das ins Koptische fortgesetzte ⲟⲩⲟⲛ, esse, gewährleistet ist. Das dritte Zeichen t^3 ist Femininzeichen der zweiten Pers. der Einzahl weiblichen Geschlechtes, welche gerade diese Form des t vorzugsweise zu ihrem Exponenten nimmt. Die Übertragung muss auf eine ideelle Conjunctivform (n muss auch als Genitivzeichen oft ergänzt werden) fussen „(damit) du seiest.“

m^1, das nun folgt, ist uns als Präposition bekannt, seine Bedeutung ist hier beschränkend „als“, wie das französische en. Eben so kennen wir Lesung und Bedeutung des Mischbildes 30^m, des Beiles. Wir übersetzen „als Gott (Göttinn)“. Die Negation 5^m wurde oben besprochen, hier entspricht sie der Präposition „ohne“. Die Zeichen χ^1. f^1. t^4 geben das Wort χeft, das lautlich dem neu-ägyptischen ϣⲱϥⲧ, delictum, error, peccare etc. entspricht. Im Alt-Ägyptischen folgt gewöhnlich das Deutzeichen feindlicher Wesen und Handlungen (26^d), daher die gewöhnliche Übersetzung „Feind“. Birch übersetzt durch eine Paraphrase „impure enemies“, und eben so Bunsen „unreine Feinde“.

Das Pluralzeichen ist auffallend, es hat nämlich die Form jener Metallkügelchen welche als Deutzeichen den Namen der Mineralien beigefügt werden, wohl nur eine Laune oder ein Versehen des Technikers.

Das schliessende t^3 endlich ist Possessivpronomen der 2. Pers. sing. fem. generis wie mehrfach erwähnt wurde. Daher ist die Übersetzung dieses auf dem Sarkophage des Saotou fehlenden Abschnittes: „damit sie gewähre, (dass) du sein mögest als eine Gottheit ohne (ausser dem Bereiche) deine Feinde“.

Bis hieher reicht die erste Hälfte des Gebetes, die zweite wird wieder durch eine Apostrophe an die Bestattete eröffnet, deren Titel, und zwar noch vollständiger als am Eingange der ersten Hälfte aufgezählt werden.

Der erste Titel ist durch die Zeichen t^4. r^1. p^1. t^4. 49^d ausgedrückt. Das erste t ist als Artikel zu fassen, und wird auch richtiger

durch t^1a ausgedrückt. Die übrigen Zeichen geben den Laut erpe-t, worin t Femininzeichen ist. Darstellungen hoher Functionäre, namentlich der Feldherrn aus königlichem Geblüte, wie die Söhne des Königs Ramses II. (III.) bei Rosellini [1]), führen gewöhnlich diesen Titel in ihren erklärenden Aufschriften. Man übersetzte ihn mit „Fürst" und vergleicht die Form r^1. n^1. p^1. 80^d. 15^d renpe, jung, wesshalb Brugsch paraphrasirt, „jugendlicher Häuptling". Der Arm mit der Keule ist Deutbild der dem Fürsten zustehenden Gewalt. Die meisten Darstellungen dieser Gruppe auf andern Denkmälern haben übrigens den unbewaffneten Arm, und lesen daher erpa. Vielleicht ist dieser auch in unserer Inschrift herzustellen, und die Keule für ein Versehen des Meisselnden zu erklären.

Der folgende Titel begreift die Zeichen u^3. r^1. XLI. Die beiden ersten bilden das Wort ur, dessen Bedeutung bei Titeln bereits wiederholt besprochen wurde. Das letzte Zeichen hingegen bietet mehrfache Schwierigkeit. Zunächst ist die Form des Zeichens, welche bloss den Umriss des Gegenstandes zeichnet und den eingeschlossenen Theil der Oberfläche abträgt, hier derart zweideutig, dass drei verschiedene Beziehungen möglich sind. Man kann nämlich das Scepter *pχ*, oder das Sistrum h^4a, oder endlich jenes Zeichen welches auf Ptolemäer Namensringen dem griechischen εἰκών entspricht [2]), darin sehen. Untersuchen wir jede dieser drei möglichen besonderen Hieroglyphen nach ihrem Verhältnisse zum Zusammenhange, so bezeichnet das erwähnte Scepter den Begriff: bewachen, beschützen, custodire, wie man nicht nur aus der Darstellung des Schakals über Pforten, wo er dieses Scepter trägt, z. B. Todtenbuch 140, entnehmen kann, sondern auch aus der Zusammenstellung aller jener zahlreichen Stellen der Texte wo dasselbe vorkommt, unzweifelhaft hervorgeht. Man vergleiche z. B. mit obiger Darstellung Todtenbuch 78, 32. 33 und 68, 1. 2. Ist aber die Bedeutung des Scepters gesichert, so scheint die Lesung manchen Bedenken zu unterliegen. Aus dem Namen der Göttinn Peχ-t (Pascht), welcher mit diesem Zeichen allein oder in Verbindung mit seiner Ergänzung χ^1 geschrieben wird, hat Birch die Lautung peχ abstrahirt, ohne jedoch eine entsprechende koptische Form beizubringen. Gewöhnlich folgt noch m^1, welches

---

[1]) Monumenti storici, I, Tab. XXI.

[2]) Brugsch, Sammlung demotischer Urkunden.

vielleicht immer zu ergänzen ist. Lepsius liest in den Namensringen welche dem Bunsen'schen Werke beigefügt sind, dieses Scepter him ich weiss nicht nach welcher Gewähr; das koptische ϩⲉⲙⲓ, cura, sollicitudo, administrare dürfte kaum einen Anhaltspunct geben. Brugsch endlich der die Figur in letzterer Verbindung abweichend zeichnet, unterscheidet dieselbe wohl mit Recht von dem Scepter und liest sie scham[1]). Begnügen wir uns mit der Bedeutung, und wenden sie auf unsere Figur an, so würde der Titel lauten: „erste der Beschützerinnen". So natürlich ein solcher Titel einer Königinn scheinen mag, so findet er doch in den Denkmälern keine ausreichende anderweitige Begründung. Diese fehlt hingegen nicht, wenn wir das fragliche Zeichen h^4a. lesen. *u*. r^1. h^4a. 422^D Ur. ha ist ein sehr gebräuchlicher Titel auf Stelen aus späterer Zeit, der sich auch mit r^1. p^1. a^s erpa, wie auf Stele 98 des k. k. ägyptischen Cabinettes verbindet. Das Deutzeichen welches hinter h^4a folgt, kommt unter verschiedener Gestalt vor, namentlich erscheint der obere gewöhnlich halbzirkelförmige Theil auch als Viereck (XLII). Es fällt vielleicht bei Vergleich mit anderen Denkmälern mit dem Deutbilde 120^d zusammen, so dass es statt des allgemeineren 54^d stände und die Bedeutung „aufstellen" gesichert wäre. Was aber ein „erster der Ha" gewesen sei, lässt sich daraus nicht entnehmen. Würde man dem in Rede stehenden Zeichen die dritte Geltung geben, so hätten wir „eine Vorsteherinn der Bilder", welche sich sonst nirgends findet. Ich möchte der ersten Auslegung den Vorzug geben, da gegen die zweite nicht nur die Abwesenheit des Determinativs — die freilich auf unserer Inschrift auch sonst gewöhnlich — sondern insbesondere noch das Bedenken spricht, ob diese besondere Priesterwürde einer Frau zugänglich gewesen sein könne, da kein anderes Beispiel dafür vorliegt. Der letzte der Titel die wir nicht besprochen haben, enthält die Zeichen u^s. r^1. 46^m. u^1. Beide sind bereits bekannt: das mehrfach erwähnte ur, erste, Vorsteherinn, und das bei der Genealogie des Ur-teb-hai besprochene hes. Unsere Schreibung ist die einfachste, sie enthält bloss das Gefäss und das Pluralzeichen u^1.

Zu der dort besprochenen Schreibung h^1. 46^m bemerke man noch die ganz analoge von 50^m mit vorgesetztem h^1.

---

[1]) Liber metemshychosis, II. 1.

Die nun folgenden Zeichen s^3u. t^4. n^1. h^5m. t^4. s^3u. t^4. n^1. 202^D. t^4. 328^D. t^4. χ^9r. t^1. b^1. i^2ri. b^1. n^1. t^4. 33^m. 35^m sind bereits in der ersten Abtheilung des Gebetes vorgekommen, und der ganze Titel ist wie dort als Vocativ zu fassen.

Von den drei folgenden zusammengehörigen Zeichen ist das erste Determinativ der Ortsveränderung, das zweite das Vocalzeichen u^1, das letzte Personalzeichen der 2. Pers. sing. fem. Das Deutzeichen, sonst gewöhnlich nachgestellt, gibt den Sinn von u^1, koptisch S. ⲟⲩⲉ, discedere; der Gebrauch scheint dasselbe auf die Bedeutung „kommen, gelangen“ zu beschränken. Brugsch der „incedere“ übersetzt, umschreibt es im liber metempsychosis nach dem hieratischen Originale mit tut, was auf das koptische M. ⲑⲟⲩⲏⲧ, S. ⲧⲟⲩⲏⲧ, congregari, convenire, führt. Übersetzung „du gelangst“. Das folgende χ^1 ist Präposition der Richtung gegen einen Gegenstand, koptisch M. ϧⲁ, S. ϩⲁ, adversus, contra. Gewöhnlich ist sie mit der zweiten Richtungspräposition r^1 zu χ^1. r^1, χer verbunden, wie der Sarkophag im britischen Museum hat.

Die Zeichen n^3. t^1. 1^d. 33^d. geben den Namen der Göttinn Netpe den wir bereits oben gefunden haben, hier ist ihm das Deutbild der Frauen beigefügt. Mit der Präposition verbunden, übersetzt es sich „zur Netpe“.

Die folgende Satzgruppe enthält die Zeichen 50^d. I. s^1. m^1. u^3. r^1. n^1. χ^9r. t^4. s^2. Das erste Zeichen, die beiden herabhängenden Arme, ist Deutbild von Gruppen welche „vereinigen, umarmen“ ausdrücken, namentlich sind es zwei Wurzeln h^1. p^1. t^4 hapt, und (s^1) χ^1. n^1 (sχen), welche in dieser Verbindung erscheinen. Für die Übersetzung scheint es gleichgültig, welche von beiden Wurzeln wir wählen. Indem wir χen schreiben, knüpfen wir an das koptische ⲕⲉⲛ, sinus, an. Das Zeichen der Dingbilder I ist den beiden Armen eingefügt. Ob das in der Inschrift von Rosette Zeile 3, und des Decretes von Philae [1]) Zeile 8 eingeschobene n^3 den Schluss gestatte, dass das einfache Determinativ ohne Lautgruppe nur diese Lesung zulasse, muss dahin gestellt bleiben; das folgende s^3 ist Personalsuffix der 3. Pers. sing. fem. koptisch ⲥ „sie umarmt.“

m^1 ist die Präposition die wir oben besprochen haben, und die vielleicht wohl auch in derselben restrictiven Bedeutung „als“ auf-

[1]) Brugsch, Sammlung demotischer Urkunden. Taf. III.

zufassen ist. Möglich jedoch bleibt es, dass es als Accusativzeichen steht, wie es auch sonst bisweilen vorkommt, wo die Deutlichkeit eine bestimmtere Hervorhebung des Objectcasus verlangt.

Die bekannte Gruppe *u*³. r¹ (ohne Femininzeichen welches bei diesem Worte in unserem Texte auch sonst vernachlässigt ist), bezeichnet hier im Allgemeinen eine Hochgestellte, Grosse, welche durch das folgende n¹. χ⁹r, t⁴. s⁴ näher bestimmt wird. χ⁹r. t⁴, χrat nämlich bezeichnet, wie das koptische ϩⲣⲟϯ, die Nachkommenschaft, und zwar, wie das Pronominalsuffix andeutet, i h r e Nachkommenschaft. Die Aufschrift des Londoner Sarkophages lässt über die Beziehung des Personalcharakters keinen Zweifel, denn da jener Sarkophag einen Mann einschloss, kann das s, das auch auf diesem vorkommt, nur auf die Göttinn bezogen werden. Wir übersetzen: „Sie vereinigt (dich) mit dem Haupte ihres Stammes“ (Birch), oder vielleicht „sie umarmt dich als eine Grosse ihres Stammes“. Denn in der That steht Netpe, wie die nach Hellas ausgewanderte Rhea, an der Spitze jener Götterreihe welche die Erde beherrschte. Mit Recht wird daher die Neitchrateb als ein Sprössling der Göttermutter apostrophirt. Von den beiden noch übrigen Satzgruppen umfasst die erste die Zeichen *n*³. m¹. s³. χ⁵. a³. *a*²b. t⁴. *i*²ri. t². t⁴. s². m¹. 14ᵐ. χ¹. t⁴. 298ᴰ.

Der Henkelkrug ist Sylbenzeichen, das mit der gewöhnlich beigefügten Ergänzung m¹ den Laut nem darstellt. Die Bedeutung wird durch das koptische M. ⲛⲉⲙ S. ⲛⲙ umgestellt ⲙⲉⲛ, ⲙⲛ, cum, gegeben, mit welcher die Textstellen übereinstimmen. Als Verbum drückt es „sich verbinden, vereinigen“ und in weiterer Entwickelung „begleiten“ (comitari) „geleiten“ aus. Wir wählen die letztere Bedeutung „geleiten“ und übersetzen, wegen des folgenden Personalaffixes s: „sie geleitet (dich)“.

Birch übersetzt hier, irregeführt durch den Henkelkrug, ohne Ergänzung: May she a n o i n t t h e w i t h w a t e r like the east eye (?) in the solar abode . . . . ., wobei der Henkelkrug die durchschossenen Worte ausdrücken müsste

Das nächste χ⁵a. χa ist Vergleichungspartikel, wie wir im letzten Aufsatze auseinandergesetzt und dazu das koptische reduplicirte Verbum ϣⲱϣ zur Vergleichung beigezogen haben. *a*²b. t⁴, die folgende Wortgruppe, bezeichnet „den Osten“, wie aus der Vergleichung jener Texte sich ergiebt, welche die Himmelsgegenden einander gegen-

überstellen. Das koptische M. ⲉⲓⲉⲃⲧ ⲓⲉⲃⲧ, S. ⲉⲓⲃⲧ, ⲓⲉⲃⲉⲧ bestätigt diese Bedeutung. In der Hieroglyphik dient dasselbe Zeichen, dem dann der gestreckte Arm mit abwärts gebogener Hand (48^d) als Deutbild folgt, auch zum Ausdrucke von „rechts“, wofür das Koptische M. ⲟⲩⲓⲛⲁⲙ, B. ⲟⲩⲓⲛⲉⲙ, ⲓⲱⲛⲁⲙ, S. B. ⲟⲩⲛⲁⲙ gebraucht. Das folgende i^2ri ist hier Dingbild, obgleich die sonst gewöhnlich eintretende Bezeichnung (t^4.I) mangelt. Über die Richtigkeit dieser Bedeutung haben wir in der früheren Abhandlung gesprochen, wo wir auf Plutarch, de Iside et Osiride“, verwiesen haben. Wir lesen daher ab. t iri „das östliche (rechte) Auge“, eine Bezeichnung der Sonne, deren Sinnbild (uta Hur) in der Mystik eine grosse Rolle spielt. Grammatisch ist abt iri Object zu nem. s, das transitiv gebraucht ist.

Das nächste Wort t^1. t^4. s^3 enthält ausser dem Possessivsuffix s, ihr, die Viper mit dem Femininzeichen t. Brugsch [1]) liest das erste Zeichen ϫⲁ (d. h. te nach unserer Umschreibung) und übersetzt es mit „corpus“. Die Bedeutung lässt sich aus dem Koptischen nicht unmittelbar rechtfertigen, denn ϭⲁ, forma, führt auf eine andere Hieroglyphe zurück; es besteht aber ein B. ϫⲁ, S. ϫⲱ, ϫⲟ, (Verkürzung aus dem M. ϫⲱⲣ?), zu dem sich das Nomen ϫⲁ-ⲧ eben so verhalten könnte, wie das sanskritische वपुस्, vapus, Leib, zur Wurzel वप्, vap serere, seminare. Wie aber auch die Bildung sich verhalten möge, aus dem Zusammenhange der Stellen wo es vorkommt, ergibt sich die in Anspruch genommene Bedeutung zur Genüge. Nun folgt die Präposition m^1 mit einem Nomen abstractum, durch die Zeichen $14^m\chi$. t^4. 298^D ausgedrückt. Scheiden wir zunächst das letzte, rein graphische Element und das unmittelbar vorhergehende Feminin t — hier zur Bezeichnung des Abstractums gebraucht — ab, so bleibt uns ein Rest den wir übereinstimmend mit allen Ägyptologen beχ (ⲃϣ, ⲃϩ) lesen. Aus dem häufig beigefügten Deutbilde (4^d) der strahlenden Sonne lässt sich auf eine mit dem Lichte verwandte Bedeutung schliessen. Rosellini [2]) beruft sich auf eine Inschrift: 189^D.2^D. 14^m. χ^1. 5^D. 5^D Hur beχ tu. ti, „Horus, der Erleuchter der beiden Welten“ (Ägypten). Der Londoner Sarkophag ersetzt diese Gruppe durch 8^D, den Sonnenberg (Horizont), den Ausgangspunct des Lichtes, wohin die Seelen der Reinen nach einer langen Wanderung

---

1) Liber Metempsychosis, 23.

2) Rosellini Mon. storici, III, 1, p. 136, Taf. zu S. 125, Fig. 5.

gelangen, und nach welchem Wohnsitze sie „Lichtgeister“ (14^m. χ^1. u^1. 14^d. II. beχu = u^1. b^1. n^1. 4^d. 14^d. uben. u) genannt werden. Wir übersetzen daher die ganze Gruppe: sie geleitet — wie das östliche Auge (die Sonne) — „ihren Leib zum Lichte“. Auffallend ist der Übergang aus der Apostrophe in die erzählende Redeform, sie findet sich auch auf dem Sarkophage des Saotou, wo statt des Possessivaffixes ⲥ dass entsprechende männliche ϥ an das Nomen t^1. t^4 gefügt ist.

Die Inschrift schliesst mit dem Modalsatze: χ^1. r^1. s^1. XL. s^1. k^1. k^1. 1^3. u^1. 2^d. m^1. h^8. r^1. s^2.

Die erste Gruppe χ^1. r^1, χar, haben wir als Präposition der Richtung gegen einen Gegenstand oben kennen gelernt, hier ist sie Conjunction, „während“.

Die drei folgenden Zeichen: s^1. XL. s^1, zerlegen sich in das am Ende angefügte Personalsuffix der dritten Pers. sing. fem. s, das vorausgeschickte Causalpräfix s, und die Verbalwurzel XL. Statt dieses Zeichens findet sich auch die Homophone h^1, unter der Form h^1. i^3. 25^d, hi, das wie sein koptisches Ebenbild M. ϩⲓ, ϩⲓⲟⲩⲓ, S. ϩⲓⲟⲩ, ϩⲓⲟⲩⲉ, schlagen, werfen, senden bedeutet. Übersetzung: „sie macht schwinden“. Das Object zu hi liegt in k^1. k^1. i^3. u^1. 2^d. Nach Ausscheidung des Deutzeichens und Pluralsuffix bleibt als Nominalstamm k^1. k^1. i^3, der genau im memphitischen ⲕⲁⲕⲓ (S. ⲕⲁⲕⲉ), tenebrae, wiedergegeben ist. Den Schluss macht das bereits wiederholt besprochene h^8. r^1. s^2, das die Präposition m^1. vor sich hat. Die ganze Gruppe lautet daher χar s.hi.s kaki.u m her.s, „indem sie die Finsternisse über ihr (der Neitchrateb) weichen macht“.

Zum Schlusse folge die vollständige Umschreibung und Übersetzung.

Teta: suten hime. t.ur.t suten mau.t NEITCHRATEB, iri ben.t, ma-mut! pesesch mau.t.t Net.pe her.t m ren.s n scheta (t) pe; an her.s er.t, m ren.s her.t pe, tit.nes un.t em neter an χaft.u.t; t. erpe.t ur.(t)him(u) ur(t) hes.u suten hime suten mau.t NEITCHRATEB iri ben.t ma-mut! u.t χa net.pe χen.s m ur n χrat.s χa ab.t iri te.t.s m beχ.t χar s.hi.s kaki.u her.s.

Rede „Königinn Gemahlinn, Königinn Mutter, Neitchrateb iri bent, du selige! es breite sich aus über dich deine Mutter Netpe, in ihrem Namen, der Ruhestätte des Himmels! sie erhebt sich nicht (in die Ferne)

über die, in ihrem Namen der Himmelshöhe, damit sie dir gewähre, zu sein wie eine Gottheit, ohne (frei von) deine Feinde. Jugendliche Fürstinn, erste der Beschützerinnen (?), Vorsteherinn der Sängerinnen, Königinn Gemahlinn, Königinn Mutter, Neitchrateb in bent, du selige! Du gelangst zu Netpe! Sie vereinigt sie mit dem Haupte ihres Stammes, sie geleitet wie das östliche Auge (die Sonne) ihren Leib zum Lichte, indem sie die Finsternisse über ihr weichen macht.“

III.

Leichen-Stele des Sneb, im k. k. ägyptischen Cabinette (Nr. 64).

Wir geben zuerst den Text der in vier horizontalen Columnen von der Rechten zur Linken laufenden Inschrift nach der angegebenen Umschreibung der Zeichen.

s^1u. a^6. t^4. p^1. (R) t^5. XIV. f^1enti. 9^D. 189^D. 30^m. 31^m. 339^D. a^1. b^1. h^4u. 318^D. h^8r. 451^D. a^1. b^1. h^4u 83^d. (R) t^1. s^2. n^1. II. XLIII. II. a^6. t^4. p^1. t^4. 118^D. t^1. f^1. 300^D. II. 30^m. s^5. n^1. t^2. r^1. 110^d. II. m^3. r^1. h^1. t^4. 115^d. 348^D. χ^1. t^4. 300^D. 339^D. t^4. 32^m. r^1. t^4. 49^m. t^4. 48^m. n^1. χ^1. t^4. 30^m. a^3. m^1. n^1. k^1a. n^3. s^3u. s^1i. s^1. n^1. b^1. 13^d. i^2ri. n^1. 30^m. t^4. f^1. m^2. n^1. t^2. u^1. a^6. t^4. p^1. 13^d. 33^m. 35^m. m^5. s^1. n^1. s^3u. 202^D. t^4. χ^1a. h^1. t^4. 8^d. 451^D. An diese Horizontalcolumnen schliesst sich links eine verticale mit den Zeichen: a^3. n^3. k^4a. r^1. t^2. 32^d. f^1. s^1. 48^m. n^1. χ^1. r^1. n^1. f^1. m^1r. 308^D. t^4. 87^d.

Die Zeichen s^3u. a^6. t^4, p^1. (R) t^5 bilden die solenne Formel mit der die Inschriften aller Grabstelen beginnen. Man liest sie gewöhnlich suten. ti (t.) atep (Brugsch wohl richtiger hatap) und übersetzt „königliche Opferspende“. Die Elemente sind uns bereits bekannt, und ich bemerke nur, dass das letzte Zeichen, die Pyramide häufiger unmittelbar hinter dem Zeichen suten steht, wie es die Übersetzung verlangt. Die Bezeichnung „königlich“, welche nie mangelt, muss sich auf die Form des dargebrachten Opfers beziehen, sei es, dass eine Königsspende nach althergebrachtem Gebrauche immer aus den angeführten Bestandtheilen zusammengesetzt war, oder sei es, dass man damit die Kostbarkeit überhaupt andeuten wollte. Diese Gaben galten stets den unterirdischen Göttern welche mit der Wanderung nach dem Tode in Verbindung gedacht werden

und deren mehr weniger vollständige Aufzählung immer folgt. An der Spitze steht, wie auf unserer Stele XIV, Hes-iri (der Herr und Richter), der sich in der Unterwelt befindet, wie die folgenden Zeichen *f*¹enti. 9ᴰ. 189ᴰ. aussagen. Die drei (auch vier) verbundenen Gefässe nämlich werden fenti gelesen, welches für eine Zusammensetzung aus p + enti, der welcher, gilt. Rosellini übersetzt centro, liest aber ebenfalls fenti. Brugsch liest übrigens schanti, und betrachtet dieses als ein Relativ. Die Standarte des Westens (9ᴰ) mit dem nachfolgenden Sperber der sonst neben der Straussenfeder auf der Standarte sitzt, bezeichnet den Westen, und nach ägyptischer Vorstellung die Unterwelt, amenti, wie wir in einem früheren Aufsatze gesehen haben. Das gewöhnlich beigefügte Deutbild des Gebirges (h^4u) fehlt. Die beiden folgenden Zeichen 30ᵐ. 31ᵐ neter naa „ein grosser Gott" bilden eine Apposition zu Hesiri, eben so das nächste 339ᴰ. a^2. b¹. h^4u, neb. ab-hu Herr von Abydus. Die drei letzten Zeichen nämlich, denen sonst gewöhnlich noch die Deutung 83ᵈ. zu folgen pflegt, stellen den ägyptischen Namen dieses ersten Heiligthums des Osiris dar, worin er bestattet war, was durch den nie mangelnden Beisatz h^4u, hu, die Bergkluft, die Gruft, die Grabstätte in den Bergen angedeutet ist.

Das nächste Zeichen ist das gewöhnliche Symbol des Gottes Khem, hat aber die primitive Bedeutung „einschliessen". In letzterer werden wir es hier zu nehmen haben, da die folgende Präposition h^8r. 451ᴰ „her het" auf ein solches Einschliessen „in das Innere" eines Heiligthumes deutet. Die Richtigkeit dieser Bedeutung von 318ᴰ ergibt sich gerade aus Stellen wie die vorliegende, wo die Einschliessung in den Sarg durch dasselbe bezeichnet wird. Die Präposition h^8r. I. 451ᴰ, deren letzter Theil „das Herz" enthält, ist noch im Koptischen M. ⲉϩⲣⲏⲓ vorhanden, ihre Bedeutung aber an sich einleuchtend. Die folgende Schreibung von Abydos a^1. b¹. h^4u. 83ᵈ ist die gewöhnliche. Indem wir 318ᴰ, khem, als passives Mittelwort fassen das sich wahrscheinlich durch eine besondere Vocalisation von dem activen schied, und vor XIV die Präposition n¹, die sonst auch ausdrücklich gesetzt wird, ergänzen, übersetzen wir die Gruppe: „Königliche Opferspende für Hesiri, der in der Amente (weilt), den Herrn von Abydos, eingeschlossen in Abydos".

Nun folgt die Aufzählung der Opferspenden, „welche durch das Verbum (R) t¹, s². n. II. ti. sen in Verbindung mit XLIII einge-

leitet wird. Das Verbum (R) t[1] ist hier, wie in dieser Widmung gewöhnlich, passiv zu fassen, ohne dass dieses durch die Schreibung angedeutet wäre; das koptische ⲧⲟⲓ scheint aber den ϯ gegenüber seinen Ursprung einer solchen Umlautung zu verdanken und zunächst die vorliegende Passivform zu repräsentiren. Ich sehe darin einen thatsächlichen Beleg dafür, dass das Princip des Vocalwechsels bereits im Alt-Ägyptischen (wie nicht anders denkbar, da es im Koptischen wirksam ist) zur Auseinanderhaltung der Formen des Verbums benützt wurde.

XLIII zerlegt sich in XLIV, aus 87^{d}. oder '51^{m}. und 35^{m}. bestehend, ein Opfergefäss (links) und eine undeutliche Figur (rechts). Erstere wird von Brugsch [1]) nach den Zeichen durch harmut umschrieben und durch „inferiae" übersetzt. Da die Gruppe in Todtenpapyrus und Stelen so häufig wiederkehrt, wäre eine Begründung dieser Leseart und Übersetzung wünschenwerth, was dem Herrn Verfasser bei seiner umfassenden Kenntniss derartiger Denkmäler vor allem Anderen am befriedigendsten gelingen muss. Ich bemerke noch dass Champollion und Rosellini [2]) das Zeichen welches wir mit 35^{m}. umschreiben, für die Laute 32^{m} ansehen und demnach durch hi nefer.t „gute Wohnung" übersetzen. Da die Darstellungen aber unzweifelhaft statt der Laute 35^{m}. bieten, so fällt diese sonst einladende Erklärung hinweg, wenn man sie nicht durch „Aufenthaltsort der Seligen" ersetzen will.

Die geopferten Spenden sind:

a) Der rechts undeutlich wahrnehmbare Gegenstand müsste nach dem übereinstimmenden Gebrauche auf der Mehrheit dieser Grabesopfer das Opferbrot XLV bezeichnen, doch ist dieses unten besonders erwähnt, und daher vielleicht ein Gefäss mit Milch oder Wein zu vermuthen.

b) Das links befindliche, etwas gestreckte und herzförmig gehenkelte Gefäss stellt den Opfertrank, phonetisch h[1]. k[3]. t[4], hik geschrieben vor. Die ganze Gruppe XLIII hat das Pluralzeichen hinter sich, das daher auf alle Elemente derselben bezogen werden muss.

---

[1]) Liber metemphschosis.

[2]) Monum. civ. t. III, p. 425.

c) Der Ochsenkopf 180^D, der gemeinschaftlich mit dem folgenden das Pluralzeichen trägt; er bezeichnet Rinder, a^3. h^1. u^1. II. koptisch ⲉϩⲏⲟⲩ, ⲉϩⲱⲟⲩ.

d) Der Gänsekopf 446^D, phonetisch a^3. p^1. t^4, apt geschrieben, bezeichnet Gänse, apt.u, dessen koptisches Gegenbild nicht mehr vorhanden ist.

e) a^6. t^4. p^1. t^4. 101^d. II, hatep.u, die Opferbrote, koptisch ⲛⲓϩⲱⲧⲡ (ⲛⲓⲱⲧⲡ).

f) t^1. f^1. 300^D, tif.u, koptisch, nach Plutarch [1]) κῦφι, d. i. ϫⲟϥ combustio (vgl. l'encens). Über seine Zusammensetzung sehe man Plutarch in der erwähnten Schrift, c. LXXXV, und vergl. dazu die Bemerkungen bei Parthey [2]).

g) 30^m. s^5. n^1. t^2. r^1. 81^d. II, neter sonter.u, Weihrauch, koptisch S. ⲥⲟⲛⲧⲉ, resina, balsamum; r ist wie häufig abgeschliffen.

h) m^3. r^1. h^1. t^4. 115^d. merh.t, koptisch ⲙⲟⲩⲗϩ, ⲙⲟⲩⲗⲁϩ, Wachs. Das letzte Zeichen, das Gefäss, in dem das Wachs dargebracht wird, steht oft allein.

i) 348^D. Bisweilen steht die Lautung m^3. n^1. χ^1, menχ beigeschrieben. Dass ein Kleidungsstück gemeint sei, bezeichnet das eingefügte Zeichen 106^d, welches auf anderen Stelen (z. B. 93 des k. k. ägyptischen Cabinettes) durch 108^d. vertreten wird. Im Koptischen findet sich kein, dem menχ entsprechendes Wort, welches einen weiteren Aufschluss geben könnte; die Wurzel ⲙⲟⲩⲛⲕ, welche hieroglyphisch diesselbe Darstellung hat, heisst consummare, formare, sculpere und nach dieser gibt Bunsen [3]) die Erklärung: „gemachte Dinge“. Auf einem Leichensteine des k. k. ägyptischen Cabinettes geht das Zeichen 106^d mit dem Femininzeichen t^4 den beiden Stützen voraus, was zu der Übersetzung „Kleider“ im Allgemeinen berechtigen dürfte.

k) χ^1. t^4. 300^D. 339^D. t^4. 32^m. t^4. 49^m. b^1. t^4, χet. neb.t. nefer. t. ub.t, alles übrige Gute (und) Reine. Sämmtliche Ausdrücke sind bekannt, und der Gebrauch des Feminin-t zur Bezeichnung des Neutrums besprochen.

---

[1]) De Iside et Osiride, LXXX.

[2]) Plutarch, Über Isis und Osiris, S. 277 ff.

[3]) Ägyptens Stellung in der Weltgeschichte, B. I, S. 6.

An diese aufgezählten Opfergaben schliesst sich der Relativsatz 48^m. n^1. χ^1. t^4. 30^m. II. a^3. m, anχ. et neter am. Das erste Zeichen, das Lebenskreuz, mit der phonetischen Ergänzung n^1. χ^1, stellt die koptische Wurzel B. ⲁⲛϩ, S. B. ⲁⲛⲁϩ, M. ⲱⲛϧ, ⲟⲛϧ, S. ⲟⲛϩ vivere, vita dar, welche durch das folgende t^4 in ein Partic. praes. umgestaltet wird, das die Dauer der Handlung anzudeuten scheint: (is) living. Das Beil, das Zeichen für Gott, hat hier das Zeichen der Dinglichkeit hinter sich.

Das schliessende a^3. m^1. ist die mehrfach besprochene Präposition, mit vollständigerer Schreibung. Nach derselben ist das Personalsuffix s^2. n^1. II sen zu ergänzen, der Gott lebt von denselben, d. i. von denen der Gott lebt.

Das folgende n^1. k^1a, en ka, wird gewöhnlich „als Gabe", oblatio, übersetzt, und als Beleg das koptische ⲕⲁ, ponere, angeführt. Brugsch bringt auf der 4. Tabelle H. 7 seiner Sammlung demotischer Denkmäler eine Stele aus dem Louvre, worauf die beiden Arme von einem Gestelle getragen und von dem Deutbilde 15^d. begleitet werden. Hiernach übersetzt er [1]) die beiden Arme in dieser Verbindung mit „figura". Begründung gibt nicht bloss das koptische S. ϭⲁ, species, forma, sondern auch der Vergleich mit solchen Stelen, wo ka den Begriff des Hintrittes, wie auf der bei Rosellini [2]) angeführten Stele zu Florenz, ausdrückt. Auch möchte es sich in Constructionen mit dem Possessiv-k (k^1a. k^1), wie auf einer anderen, gleichfalls bei Rosellini [3]) abgebildeten Stele, schwerlich als „Opfergabe" fassen lassen. Doch glaube ich auch auf eine Verbindung welche sich auf einer Stele des k. k. ägyptischen Cabinettes befindet, aufmerksam machen zu müssen, k^1a. I. 40^m. χ^1. r^1. etc. Ist hier r^1. richtig, dann würde freilich diese Bedeutung ausgeschlossen worden. Da ka beide Bedeutungen erwiesener Weise vereinigt, mochte vielleicht von der solennen Bedeutung abgegangen worden sein, wo man Abwechslung beabsichtigte. Der nun folgende Eigenname sammt seinen Titeln wird durch die Präposition n^3 angefügt, welche je nach der Auffassung von ka entweder einfach das Genetivverhältniss ausdrückt, oder als Richtungspartikel die Person angibt, der die Opfergaben dargebracht werden.

---

[1]) Liber metemphschosis, II, 7.

[2]) Mon. stor., II, Tab. X, B.

[3]) Monum. storici, III, I, Taf. zu Seite 46.

Die Zeichen s^3u. s^1(a). I. s^1. n^1. b^1. 13^d. i^1ri n^1. 30^m. t^4. f^1. m^2. n^1. t^2. u^1. a^6. t^4. p^1. 13^d. 33^m. 35^m, suten si, Sneb, iri en neter tef mentu atep ma-mut, sind ihrer Lesung und Bedeutung nach, das noch nicht besprochene tef abgerechnet, bekannt. Letzteres, auch mit vorausgeschicktem a^2, atef geschrieben, bezeichnet, wie aus dem Zusammenhange der Stelen welche Genealogien enthalten, unzweifelhaft hervorgeht, den Vater, und entfernt sich auffallend von der koptischen Form M. ιωτ. S. ειωτ. Man hat beide zu vermitteln gesucht, wie ich glaube vergeblich; dies alt-ägyptische Wort scheint eher auf M. ϫⲫⲟ, S. ϫⲡⲟ zurückzuweisen. Die Übersetzung ist daher: „des Königsohns, Sneb (der Starke), Kindes des göttlichen Vaters Mentuatep des seligen“. Man bemerke den Beisatz des „göttlichen“, welchen hier der Name des Königs führt, und übersehe auch die Abwesenheit des Namensringes nicht.

Der Rest m^5. s^1. n^1. s^3u. t^4. 202^D. χ^1a. h^1. t^4. 8^d. 451^D. II, mes en suten mau.t χa-het-hat.u drückt die Abstammung von mütterlicher Seite aus, geboren von der Königinn-Mutter Xa-het-hat.i.u. Man sieht aus dem Gebrauche von iri und mes, dass keines, wie man annahm, einem bestimmten Geschlechte ausschliesslich zukommt; wir finden hier iri vom Manne ebenso, wie auf dem Sarkophage des Urteb-hai mes.ut von Seb gebraucht.

Der Name der Königinn, der gleichfalls des Namensringes entbehrt, fordert eine Erklärung. Das erste Zeichen desselben χ^1a entspricht seinem Laute und seiner Bedeutung nach dem koptischen ϣⲁ nasci, oriri; h^1. t^4, het, mit dem Deutbilde der Flüssigkeiten ist das koptische ϩⲁⲧⲉ, flumen, fluidum, fluere. Das letzte Zeichen endlich, mit dem Merkmale des Plurals, ist Dingbild des Herzens, das phonetisch h^1a. t^4(i). hati geschrieben wird. Die Bedeutung ist daher „Origo (causa) fluxus cordium“, „die das Herz hüpfen macht“. Derselbe Name findet sich auch auf einer Stele des k. k. ägyp. Cab.

Die Zeichen der senkrechten Columne links endlich a^2. n^2. k^4a. r^1. t^2. 32^d. f^1. s^1. 48^m. n^1. χ^1. r^1. n^1. f^1. m^1r. 308^D. t^4. 87^d werden gelesen: an ka ret. f, s. anχ ren. f sa hems. t. Die erste Gruppe a^2. n^2. k^4a (Brugsch liest char) bildet eine zusammengesetzte Präposition, aus ka(χa)bei, koptisch M. ϩⲁ, S. ϩⲁ und an, einer vollständigeren Schreibung von en bestehend. Es entspricht so dem französischen d'auprès. Es dient um den Spender der aufgezählten Opfergaben hervorzuheben: „von Seite des“. Dieser ist nun „sein

Spross“ ret.f, worin f Possessivpronomen, ret, hier mit dem Deutbilde des Kindes, sonst gewöhnlich mit der keimenden Pflanze verbunden. Sein koptischer Abkömmling ist ρωτ, germen, berba, germinare, oriri etc.

Das folgende s^1. 48^m. n^1. χ^1. r^1. n^1. f^1, s.anχ ren.f Sanch (Sonχ) mit Namen (sein Name), bedarf keiner Erklärung. Der Name Sanχ bedeutet Beleber, als Causalform von anχ, leben. Die Ägypter verwendeten diese Wurzel gerne zur Namensbildung; so ist der Name des Mannes, dem der Turiner Todtenpapyrus geschrieben wurde au. f. auch, „er wird leben;“ die Gemahlinn (? eher Schwester) des Königs Amasis hiess anχnes, möge sie leben, etc.

Der Rest endlich sa hems.t bezeichnet den „über den Thron gesetzten“, den Aufseher des Thrones, der durch das Dingbild 308^D ausgedrückt ist.

Zum Schlusse bleiben uns die Fragen zu beantworten, wer war der König Mentuatep, der Vater des Sneb? und wann lebte er?

In den Listen Manetho's findet sich der Name Mentusuphis in der VI. Dynastie. Die Denkmäler haben den entsprechenden König nachgewiesen, und gezeigt, dass jener Name Mentuophis gelesen werden müsse. Rosellini und nach ihm Bunsen gaben Thron- und Familiennamen, letzteren unter der Form (1^d. 339^D. 5^D. 5^D.) Ra-neb. tu-ti. Zugleich gab ersterer den Namen seiner Gemahlinn h^1. p^1. u^1. Hapu. Die Denkmäler wiesen ferner einen zweiten Mentuatep, mit dem Thronnamen (35^m. 339^D. 1^d.) Neb-tu (?) -ra, oder Tu-neb-ra, unter den nächsten Vorgängern der 12. Dynastie nach. Bunsen hat ihn mit dem XXVII. Könige der Liste des Eratosthenes identificirt. Die Denkmäler welche seinen Namen enthalten, tragen gewöhnlich auch schon Namen aus der folgenden XII. Dynastie, wie die Stele N. 103 des k. k. ägyptischen Cabinettes. Leider fehlt auf unserer Stele der unterscheidende Thronname, indess reicht die Angabe des Namens der Königinn wohl aus, um ihn mit unserem Mentuatep zu identificiren. Wir sehen daher in Mentuateb einen der nächsten Vorgänger von Amenemhe I. Raoul-Rochette [1]) macht die richtige Bemerkung dass dieser Mentuatep einer der grössten Könige Ober-Ägyptens gewesen sein müsse, da die vornehmsten Familien Thebens ihre Abstammung auf ihn zurückführten und, fügen wir hinzu, seinen Namen

[1]) Journal des Savants, 1848.

ihren Kindern beizulegen liebten, wie Stelen des k. k. ägyptischen Cabinettes beweisen. Auf jeden Fall führt seine Epoche über das zweite Jahrtausend vor Christi zurück.

Ich lasse nun Lesung und Übersetzung des ganzen Textes folgen:

Suten ti atep (n) Hes.iri fenti amenti, neter naa, neb ab.hu, khem her het ab.hu: ti. sen her-mut.u art.? hik.t aba.u, apt.u, hatep.u, tef.u, neter sonter.u, merh.t, hibs.t, χet neb.t nefer.t ub.t anχ. et neter em (sen) en ka en suten si S.neb, iri en neter tef Mentu-atep, ma-mut, mes en suten mau.t χa-het hati.u. En ka ret.f s.anχ ren.f sa hems.t.

„Königliche Spende für Hes-iri, der in der Amenti „(herrscht), den grossen Gott, den Herrn von Abydos, „eingeschlossen in Abydos. Es werden dargebracht. „Speise? Trank, Rinder, Gänse, Brote, Kyphi, Weih-„rauch, Wachs, Gewande, Alles Gute (und) Reine, „wovon die Gottheit lebt, für den Schatten des königlichen Prinzen Sneb, des Sohnes des göttlichen „Vaters Mentuatep, geboren von der königlichen Mut-„ter Cha-het-hati-u von Seiten seines Sprossen Sonch „mit Namen, des Thronaufsehers."

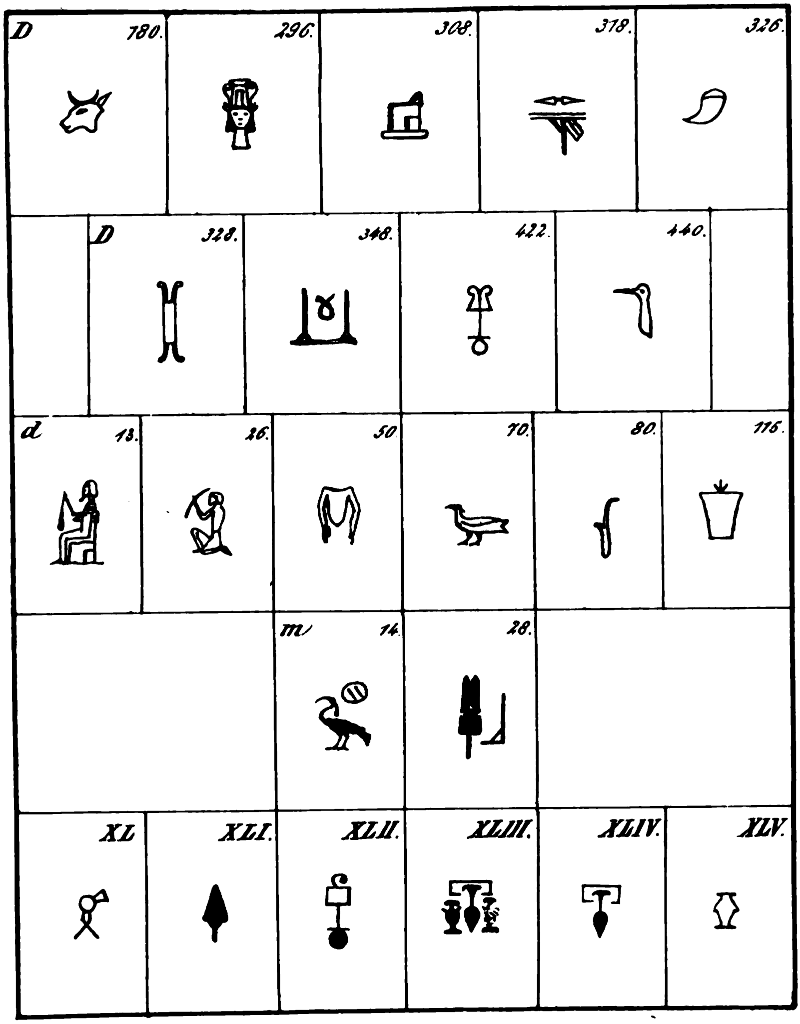
IV.

Stele der Königinn Aahmes-nefer.t-ari, im k. k. ägyptischen Cabinette (Nr. 94).

Diese kleine Stele zeigt die Königinn in sitzender Stellung, auf dem Haupte die Sonnenscheibe mit zwei Federn, in der Linken eine Lotusblume, in der Rechten das Lebenskreuz haltend, wie sie neben ihrem Gemahle Amenôphis I. sitzend bei Prisse d'Avennes[1]) H. III abgebildet ist. Daneben steht das Namensschild mit der Legende: *s*^{3}u. *h*^{5}m. t^{4}. *s*^{3}u. t^{4}. 202^{D}. t^{4}. *u*^{3}. r^{1}. t^{4}. 339^{D}. Ƃ^{D}. Ƃ^{D}. Ƃ^{d}. *m*^{5}s. 32^{m}. t^{4}. a^{3}. r^{1}. i^{2}. 48^{m}. *t*^{1}a.

Die Zeichen lassen sich folgender Weise umschreiben: suten hime.t ur.t neb(t) tu.ti Aahmes nefer.t ari, anχ.et, was sich ohne Anstand übersetzen lässt: Königliche Gemahlinn, Königinn-Mut-

[1]) Monuments égyptiens.



Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei

Sitzungsb. d. k. Akad. d. W. philos. histor. Cl. XI. Bd. 2. Heft. 1853.

ter, die Älteste, die Herrinn der beiden Länder (Ober- und Unter-Ägypten) Aahmes nefer ari, die lebende.

Die Darstellung war also bei ihren Lebzeiten ausgeführt und rührt wahrscheinlich von einem Denkmale her welches ihr sein Entstehen verdankte. Die unten von anderer Hand mit schwarzer Farbe in zum Theil verwischten Zügen beigefügte Opferformel scheint dieser Ansicht nicht entgegen zu sein.

Aus der von Prisse d'Avennes gegebenen Darstellung folgt mit Gewissheit, dass sie die Gemahlinn Amenophis des Ersten, des Sohnes und Nachfolgers von Amôsis (Aahmes), dem Haupte der XVIII. Dynastie, gewesen. Da nun der Anfang der Regierung von Amôsis in das Jahr 1638 (Bunsen), oder 1680 (Böckh), v. Ch. fällt, Amôs aber 13+25 Jahre regierte, so fällt der Regierungsantritt von Amenophis in das Jahr 1600 (Bunsen) oder 1642 (Böckh).

Berichtigung.

Auf der III. Tafel zum Aprilhefte ist das dritte Sylbenzeichen, die Hacke, unter die Rubrik N statt M gerathen.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JULI.)

Académie nationale de Médecine. Mémoires. T. 17. Paris 1852; 4°.

Accademia pontificia de nuovi Lincei. Atti; anno V. sessione 3. Roma 1852; 4°.

Akademie, k. bayerische, Abhandlungen der mathem. physik. Classe. Bd. VII, Abthl. 1. München 1853; 4°.

— Büllетin 1853; Nr. 1—25.

— k. preussische, der Wissenschaften. Monatsbericht. Mai 1853.

Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden. Herausg. v. Th. v. Mohr. Heft 9—11. Chur. 1853; 8°.

Archiv für schweizerische Geschichte. Bd. 8, 9. Zürich 1852; 8°.

Beobachtungen, magnetische und meterologische, zu Prag. Herausgegeben v. Jos. Böhm u. Adalb. Koneš. Jahrg. 11. Prag. 1853; 4°.

Cicogna, E. A., Serie cronologica dei Presidenti ecc. dell' I. R. Tribunale di Appello in Venezia. Venezia 1853; 4°.

— Narrazione a Mons. illustr. e rev. Giuseppe Trevisanato arcivescovo di Udine. Venezia 1853; 8°.

— Cenni intorno alla vita ed agli scritti del D. Giov. Rossi del fu Gerardo Veneziano. Venezia 1852; 8°.

— Relazione della Battaglia di Lepanto nell' anno 1421 di Alvise Soranzo. Venezia 1852; 8°.

— Narrazione della festa sollene data in Venezia dalla Compagnia della Calza nel 1520, ecc. Venezia 1852; 8°.

— Trattato spirit. diretto a donne pie scritto nel buon secolo della lingua italiana. Venezia 1853; 8°.

Cicogna, E. A., della solenne processione fatta in Venezia per la lega conchiusa tra Carlo V. Imp. e la repubblica Veneta nel 1503. Ined. Narrazione di Marino Sanuto. Venezia 1852; 8°.

Dulaurier, Ed., Examen de quelques points des doctrines de J. F. Champollion, relatives à l'écriture hiéroglyph. des anciens Égyptiens. Paris 1847.

— Récit de la première croisade, extrait de la chronique de Matthieu D'Édesse, et traduit de l'Arménien. Paris 1850; 4°.

Frangipane, Corn., In laude di Venezia. Ora per la prima volta pubblicata d. E. A. Cicogna. Venezia 1850; 8°.

Gallus, C. L. G., u. Neumann, J. W., Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde der Nieder-Lausitz. Lieferung. 1. 2. Lübben 1835; 8°.

Gasparini, Gugl. Osservazioni sulla struttura dei tubercoli spongiolari d'alcune piante leguminose. Napoli 1851; 4°.

— Osservazioni intorno alla struttura delle gemme ecc. Napoli 1852; 4°.

— Osservazioni sulla malattia della vite. Napoli 1851; 4°.

— Osservazioni sulla esistenza dell' invoglio fiorale intorno ai carpelli dell' Arum ital. s. l. et d.; 4°.

— Relazione sulla malattia della vite apparsa nei contorni di Napoli etc. Napoli 1852; 4°.

Gesellschaft, oberhessische, für Natur- und Heilkunde. Bericht 1. 2. 3. Giessen 1847—53; 8°.

Gesellschaft, Oberlausitzische, der Wissenschaften. Provinzialblätter Leipzig 1782; 8°.

— Verzeichniß Oberlausitzer Urkunden. 2 Bde. Görlitz 1799; 4°.

— die Bibliothek der, alphabetisch verzeichnet, 2. Vol. Görlitz 1819; 8°.

Hanka, Václav, Bibliografie Prvotiskův českych od. 1468—1526. Praze 1853; 8°.

Jena, Universitätsschriften. 1852.

Kollár, Jan, Staroitalia Slavjanská. Wien 1853; 4°; mit 1 Hft; Tafeln. Fol.

Lancet, Nederlandsch. II. Jahrg. Nro. 4 et 5.

Legis-Glückselig, Váceslav Hanka. Nach seinem slawistischen Wirken, seinen Schriften und seinem Privatleben geschildert. Prag 1852; 8°.

Leipzig, Universitätsschriften, 1852.

Liebusch, Georg, Skythika. Mit einem Vorworte von C. Ritter. Camenz 1853; 8°.

Maury, M. F., Explanations and sailing directions etc. 5. ed. Washington 1853; 4°.

Mohr, Theod. v., die Regesten der Archive in der Schweiz. Eidgenossenschaft. Bd. II, Heft 1. 2. 3.

Monatschrift, Lausitzische. 1793—99, 7 Bde. Görlitz 1793—99; 8°.

— Neue, 9 Thle. 1800—1818. Görlitz. 8°.

— Vaterländische, zunächst für beide Lausitzen a. d. J. 1813. I. Bd. Görlitz 1813; 8°.

Müller, Franz, Lehrbuch der Anatomie des Pferdes ꝛc. Wien 1853; 8°.

Müller, Karl Gottl., Kirchengeschichte der Stadt Lauban, von der Mitte des 10. Jahrh. an bis mit der 3. Jubelfeier der Reformation i. J. 1817. Görlitz 1818; 8°.

Münster, Akademische Schriften. 1852.

Nardo, Domenico, sull' esistenza dell' organo del gusto in alcune specie di cani marini. Venezia 1851; 4°.

— Osservazioni sui costumi della fringilla incerta fatte dal C. Nic. Contarini. s. l. et d.; 8°.

— Osservazioni anatomiche sopra l'animale marino detto volg. Rognone di Mare. Venezia s. d.; 8°.

— Estratto di una Monografia sullo scheletro dell' Acipenser Ruthenus scritta dal D. R. Molin. s. l. et d.; 8°.

Patellani, Luigi, Dell' inoculazione del muco polmonare e pus aftoso etc. Milano 1853; 8°.

Puff, Rud. Gust., Marburger Taschenbuch für Geschichte, Landes- und Sagenkunde der Steiermark. Jahrg. I. Gratz 1853; 8°.

Report of the commissioner of Patents for the year 1851. P. I. Washington 1852; 8°.

(Ritter, Karl). Zur Erinnerung an die Feier des 25jährigen Stiftungsfestes der geographischen Gesellschaft in Berlin a. 24. April 1853. Berlin 1853; 8°.

Saraceni, Giancarlo, Lettera a Matteo Avogadro, scritta da Bergamo il 28. Avr. 1573 pubbl. d. Cicogna. Venezia 1851; 8°.

Schönfelder, Jos., Urkundl. Geschichte des K. Jungfrauenstiftes u. Klosters St. Marienthal, Cist. Ordens, in d. k. Sächs. Oberlausitz. Zittau 1834; 8°.

S e y f f a r t h , G., Archäologische Abhandlungen Nr. 35. Über des Rougé Tombeau d'Ames. Leipzig 1853; 8°.

S o c i e t y Asiatic of Bengal, Journal Vol. 9—20. Calcutta 1840—52; 8°.

— Researches. Vol. 6—11, 17—20. Calcutta 1799—51; 4°.

— Index to the first 18 Volumes of the Asiatic Researches. Calcutta; 4°.

— chemical, quarterly journal. Vol. 21. London 1853; 8°.

S o c i é t é d'Horticulture de la Sarthe. Bulletin. Nro. 3. Le Mans. 1853; 8°.

— Imp. des Naturalistes de Moscou. Bulletin XXVI. 1. Moscou 1852; 8°.

S w e l l e n g r e b e l, J., Neun verschiedene Coordinaten-Systeme etc. Bonn 1853; 4°.

T é l f y, Joh., Studien über die Alt- und Neu-Griechen und über die Lautgeschichte der griechischen Buchstaben. Leipz. 1853; 8°.

T ü b i n g e n, Universitätsschriften. 1852.

V e r e i n, historischer, für Niederbayern. Verhandlungen Bd. 3, Heft 1. (2 Ex.) Landshut 1853; 8°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XI. BAND.

III. HEFT. — OCTOBER.

JAHRGANG 1853.

SITZUNG VOM 5. OCTOBER 1853.

Gelesen:

Über eine Marmorbasis aus der Zeit des Bosporischen Königs Paerisades I.

Von Herrn Köhne.

(Mitgetheilt vom Herrn Regierungsrath Arneth.)

Die Nachgrabungen welche Se. Erlaucht der Minister der Apanagen und Chef der archäologischen Untersuchungen in Russland, Herr Graf Perowsky, an verschiedenen Orten anstellen lässt, haben zur Entdeckung vieler interessanter Gegenstände geführt, unter welchen eine Marmorbasis aus der Zeit des Bosporischen Königs Paerisades I. eine besondere Erwähnung verdient. Dieses Denkmal wurde von dem Kosaken-Officier Lemänak im April d. J. nicht weit von seinem Meierhofe, unfern des Meeres auf der Halbinsel Taman gefunden. Eine Werst von dem Fundorte befindet sich die Station Sénnaja, wo nach gewöhnlicher Annahme einst die Hauptstadt des Bosporirchen Reiches in Asien, Phanagoria lag.

Die gedachte Basis enthält folgende, vom Director des Museums zu Kertsch, Herrn Collegienrath Lutzenko, copirte Inschrift:

ΚΑΣΣΑΛΙΑ ΠΟΣΙΟΣ ΑΝΕΘΗΚΕ ΑΦΡΟΔΙΤΗΙ
ΟΥΡΑΝΙΗΙ ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΠΑΙΡΙΣΑΔΕΟΣ
ΒΟΣΠΟΡΟΥ ΚΑΙ ΘΕΥΔΟΣΙΗΣ
ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΕΥΟΝΤΟΣ ΣΙΝΔΩΝ ΜΑΙΤΩΝ
ΘΑΤΕΩΝ ΔΟΣΧΩΝ.

Kassalia, des Posis Tochter, weihte (diese Bildsäule) der Aphrodite Urania, zur Zeit als Paerisades Archont war von Bosporos und

Theudosia, und als König herrschte über die Sinder, die Maïten, die Thateer und die Doscher.

Aphrodite Urania wird auch auf einem anderen Bosporischen Marmor erwähnt [1]), auf welchem sie den Beinamen Apaturos, Apaturia führt. Sie ist daher zweifellos dieselbe welche in anderen Inschriften als Aphrodite Apaturos, Apaturias erscheint und der, nach Strabon [2]), zu Phanagoria ein Tempel geheiligt war, welcher dort stand, wo einst die Göttinn die Riesen hinlockte, um sie der Keule des Herakles zu überliefern.

Man kennt von Paerisades I. ausser der obigen nur fünf Inschriften welche Verehrungen des Sanerges und der Astara (Baal und Astarte), des Apollon, des Phoebos, der Artemis Agrotera und der Ephesischen Artemis bezeugen. Die der Artemis Agrotera geweihte ist von einem gewissen Senokleides, des Posis Sohn, errichtet, vielleicht einem Bruder unserer Kassalia.

Paerisades I. der zweite Sohn des berühmten Leukon I. [3]) folgte im Jahre 348 v. Ch. seinem Bruder Spartokos III. auf dem Bosporischen Throne. Er hatte die Tugenden seines Vaters geerbt und war bei seinem Volke so geliebt, dass es ihm den ehrenden Beinamen θεός (Gott) gab [4]). Die Athener mit denen Paerisades die freundschaftlichen Beziehungen seines Vaters fortsetzte, errichteten ihm, so wie seinem Sohne Satyros und seinem Schwiegervater Gorgippos, bronzene Statuen auf dem Markte, eine bei der bekannten Abneigung der Athener gegen die Könige gewiss ausgezeichnete Ehre [5]).

In den Inschriften nennt sich Paerisades Archont von Bosporos und Theudosia. Bosporos ist die Hauptstadt der europäischen Provinzen des Königreiches, dieselbe Stadt welche gewöhnlich Pantikapaion heisst und deren ehemaliger Glanz durch ihre zahlreichen und

---

1) Boeckh, Corpus Inscript. Graec., II, Nr. 2109 und Aschik, Bosporisches Königreich, II, S. 74.

2) Geogr. lib. XI, Cap. 2, §. 10.

3) S. Mémoires de la Société Imp. d'archéologie. V, S. 286.

4) Strabon, lib. VII, Cap. 4, §. 4.

5) Dinarch. advers. Demosthen., Wesseling ad Diod. Sic. XVI, 52. Die Alten nennen Paerisades bald Berisades, bald Pareisades (Demosth. contra Phorm. S. 99 und 917, ed. Reiske, Notae Wessel. und Boeckh l. c. S. 92.) Die Inschriften, so wie die Goldstateren Paerisades II. zeigen aber die richtige Schreibweise des Namens.

schönen Münztypen bewiesen wird. Theudosia, vergeblich belagert von Satyros I. welcher bei dieser Gelegenheit sein Leben einbüsste [1]) und von Leukon I. zu Anfang seiner Regierung erobert, führte früher einen anderen, nicht überlieferten Namen und wurde von dem Eroberer nach seiner Gemahlinn oder Schwester, Theudosia umgenannt [2]). Auch sie wurde von den Bosporischen Herrschern auf dieselbe milde Weise behandelt, wie die Hauptstadt: für beide bedienten sich die Spartokiden nur des Archonten-Titels, da der königliche bei den Griechen, den Bewohnern jener beiden Städte, nicht beliebt war.

Die Spartokiden, so wie ihre Vorgänger, die Archäanaktiden, welche 42 Jahre, von 480 bis 438, den Bosporos verwalteten, waren ursprünglich nur Archonten von Pantikapaion. Allmählich unterwarfen sie sich aber die barbarischen Völker der Umgegend und da solche den Archonten-Titel nicht kannten, nahmen die Sieger für sich den Königstitel an.

Unsere Inschrift nennt als solche Völker die Sinder, Maïten, Thateer und Doscher. Von diesen waren die Sinder und Thateer schon Leukon I. unterworfen, wie mehrere Inschriften aus der Zeit dieses Königs bezeugen [3]). Das Land der Sinder lag in Asien, nördlich vom Gebiete der Toreten; im Westen wurde es vom schwarzen Meere begrenzt. Die alte Hauptstadt der Sinder wurde zu Leukon's Zeit, wie Theudosia nach einer gleichnamigen Fürstinn, so nach Gorgippos, dem Sohne König Satyros I., Gorgippia genannt. Von dieser Stadt sind verschiedene Münzen in Silber und Bronze vorhanden: sie liess in Folge einer Convention, unter gleichem Gepräge mit Phanegoria und Pantikapaion Kupfermünzen schlagen [4]). Gorgippos verwaltete das Land der Sinder als eine Art Vicekönig für seinen Neffen und Schwiegersohn, denn seine Tochter Komosarye war mit Paerisades I. vermählt.

Das Gebiet der Thateer lag im Norden des Hypanis; sie waren Skythischen Geblütes und hatten ihren Namen von dem Flusse Thates, der ihr Ländchen durchströmte [5]). Sie sind wahrscheinlich

[1]) Schol. Demosth. II. 79 ed. Reiske, Phot. lex. S. 70, ed. Herm. v. Θευδοσία.

[2]) Ulpian. in Demosth. adv. Leptin., S. 129 ed. Wolf.

[3]) Boeckh, l. c. Nr. 2134, 2119 etc.

[4]) Wir werden darüber ausführlich in einem grösseren Werke sprechen, dessen Druck bereits begonnen hat.

[5]) S. Boeckh's treffliche Abhandlung ad Nr. 2119 im Corpus Inscr.

dieselben welche kurz nach Paerisades Tode, unter ihrem Könige Ariophernes dem Usurpator Eumelos Beistand leisteten.

Unter dem Namen der Maïten sind die an den Ufern des Mäotischen Meeres wohnenden Völker begriffen; zu ihnen gehörten auch die Toreten und die Dandarier welche statt der Maïten in einer älteren Inschrift des Paerisades genannt werden [1]). Dann gehörten zu dieser Völkergruppe auch die Doscher die ausser in unserer desshalb besonders merkwürdigen Inschrift nur in einer Stelle bei Strabon vorkommen. Derselbe führt sie auf als zu den Maïten gehörig und als Nachbarn der auf Inschriften niemals erwähnten Sittakener, Obidiakener, Tarpeter, u. s. w. [2]).

Paerisades war auch Eroberer, aus den Marmor-Inschriften seiner Regierung kann man ermessen, wie es ihm gelang die Grenzen seines Reiches zu erweitern. Die Vorsichtsmassregeln welche er im Felde anwandte, beschreibt Poliaen [3]). Er hatte nämlich drei Kleidungen, eine königliche in welcher er seine Truppen in Schlachtordnung stellte, eine einfachere welche er während des Kampfes trug, und eine Verkleidung für den Fall der Flucht.

In der ältesten seiner Inschriften führt Paerisades etwa dieselben Titel wie sein Vater Leukon, nämlich Archont von Bosporos und von Theudosia, König der Sinder, Toreten und Dantarier [4]). Hieran schliesst sich unsere Basis auf welcher die Maïten, zu denen die Toreten und Dandarier gehörten, ferner Thateer und Doscher vorkommen. Auf einem noch spätern Denkmale heisst Paerisades König der Sinder und aller Maïten [5]) und endlich nennt er sich gar Beherrscher des ganzen Landes zwischen dem Taurus und dem Kaukasus [6]).

Paerisades starb im Jahre 311. Münzen kennt man von ihm nicht, denn die Goldstücke mit dem Namen eines Königs Paerisades sind den Münzen des Lysimachus von Thrakien nachgeahmt, können daher nur Paerisades II. dem Sohne Spartokos des II. der von 289 an regierte, beigelegt werden [7]).

---

[1]) Boeckh, l. c. Nr. 2117.

[2]) Strabon, Geogr. lib. XI. Cap. 2, §. 11.

[3]) Stratagem. VII, cap. 37.

[4]) Boeckh, l. c. Nr. 2117.

[5]) Ibid. Nr. 2118.

[6]) Ibid. Nr. 2104.

[7]) Mémoires de la Société Imp. d'archéologie, V, S. 288.

Das alt-italische Schwergeld im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette.

Von dem w. M., Hrn. Custos Seidl.

I.

Unter die merkwürdigsten Gegenstände der antiken Numismatik gehört das alt-italische Schwergeld *(Aes grave)*. Dasselbe hat daher auch den Forschungsgeist der Gelehrten jederzeit vielfach angeregt und beschäftigt. So sehr man jedoch über die ursprüngliche Bedeutung und Geltung dieser sonderbaren, das Gepräge hohen Alterthumes unverkennbar an sich tragenden Münzstücke längst schon im Reinen zu sein glaubt, so wenig war man bisher es noch in Hinsicht auf die verschiedenen Perioden denen sie angehören mögen, auf ihre örtliche Zutheilung und auf ihr wechselseitiges Verhältniss zu einander.

Die beiden römischen Gelehrten Giuseppe Marchi und Pietro Tessieri, die Verfasser der Monographie: „L'Aes Grave del Museo Kircheriano. Roma, 1839" waren die Ersten die es versuchten, in das bisherige Chaos von Muthmassungen und Voraussetzungen eine Art von System zu bringen und eine grössere Anzahl von derartigen Denkmälern zusammenzustellen, zu ordnen, zu beschreiben und zu erläutern. Als Grundlage zu ihrem Werke diente ihnen die sogenannte Kircher'sche Sammlung des Collegio Romano zu Rom, die, obwohl dazumal [1]) nicht mehr als 220 eigentliche Varietäten schweren Kupfergeldes enthaltend, dennoch hinreichende Gelegenheit darbot, um einen Gesichtspunct zu ermitteln, unter dem die hierher gehörigen Münzpartien anderer Cabinette sich auffassen und ausbeuten liessen.

Die nähere Würdigung und sorgfältige Prüfung der von den beiden Jesuiten aufgestellten Behauptungen gab mehreren ausgezeichneten Gelehrten, wie Cavedoni, Lepsius, Grotefend u. a. Anlass, ihre zum Theil übereinstimmenden, zum Theil abweichenden Meinungen zu verlautbaren und durch ihre Erörterungen wenigstens so viel Licht auf diese dunkle Materie zu werfen, dass ein halt-

---

[1]) Über die späteren Erwerbungen bis zum Jahre 1843 siehe die unten angeführten Werke von Gennarelli, p. 22, 167, und von Mommsen, S. 272.

barerer Eintheilungsgrund sichtbar wurde, nach dem das Vorhandene wie das neu Hinzukommende mit einiger Übersichtlichkeit sich in Gruppen sondern und schärfer ins Auge fassen lässt.

Dieser Eintheilungsgrund ist der geographische, der hier, was bei Münzen, als Gegenständen des Masses und Gewichtes, von besonderer Bedeutung ist, zugleich in gewisser Beziehung mit dem metrologischen zusammenfällt. Man dürfe nämlich, scheint es, nur einen Blick auf die Karte von Italien werfen, um der Vermuthung Raum zu geben, dass die mächtige Scheidewand des Apenninus (*Apenninus Mons*), der wie eine Gräte durch die langgestreckte Halbinsel hinläuft, auf die Entwickelung der beiden, dies- und jenseits gegen das Meer zu sich abdachenden Küstenstriche nicht ohne Einfluss könne geblieben sein. Wer in Gebirgsländern die Beobachtung gemacht hat, wie Sprache, Cultur, Eigenthümlichkeit der Abstammung und Sitte, oft gleich dem Zuge der Wolken und Winde, genau nach der Richtung der Berge sich abprägt und verzweigt, der wird es natürlich finden, dass auch in Italien das cisapenninische Element von dem transapenninischen sich unterschieden, und dass im tyrrhenischen Küstenlande manches anders geklungen und gegolten haben mochte, als im adriatischen.

Diese Verschiedenheit, über deren Vorhandensein und Ursache wohl Niemand einen Zweifel hegen dürfte, der auf die Bevölkerungsgeschichte Italiens vor der alles nivellirenden Römerherrschaft einen Blick wirft, mag nun auch auf das Münzwesen sich erstreckt haben. Wie weit sie in letzterer Beziehung sich ausgedehnt habe, wird im Verfolge dieser Beschreibung wiederholt sich wahrnehmen lassen. Wenigstens wurde der geographische Eintheilungsgrund seit dem Erscheinen des „Aes Grave del Museo Kircheriano“ fast allgemein festgehalten.

Auch die vor einem Jahrzehend, als Beantwortung einer von der Pontificia Accademia Romana di Archeologia aufgestellten Preisfrage erschienene gekrönte Preisschrift: „La Moneta primitiva e i monumenti dell' Italia antica. Roma, 1843“, von Achille Gennarelli hat, obwohl in Einzelnem von der Meinung und den Ansichten der beiden römischen Gelehrten sich entfernend, den obigen Eintheilungsgrund adoptirt.

Neues Licht über diesen schwierigen Gegenstand verbreitet eine Untersuchung von dem gelehrten Alterthumsforscher Theodor

Mommsen, die zuerst in den Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl.-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (Bd. I, S. 223 — 427) und dann besonders abgedruckt erschienen ist, unter dem Titel: „Über das römische Münzwesen. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, 1850." — Wenngleich der Verfasser in dieser inhaltreichen Schrift, der Frucht tiefen Studiums und gründlicher Gelehrsamkeit, den meisten Nachdruck auf die Provenienz und auf die Analogie der Münzstücke legt, welche wir mit dem Namen *Aes grave* zu bezeichnen pflegen, so trägt er doch, schon in Berücksichtigung der ersteren, dem geographischen Momente nicht minder Rechnung, indem er, wiewohl von anderen Gesichtspuncten ausgehend, das alt-italische Schwergeld in das des nördlichen Italiens, in das mittel-italische und in das des nordöstlichen Italiens eintheilt.

Auf diese Behelfe gestützt, machte ich mich an den Versuch, die interessanten Exemplare alt-italischen Schwergeldes, welche das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt, zu ordnen, zu wägen und zu beschreiben, und sie in möglichst übersichtliche Manipel gesondert, mit Hinweisung auf das Wichtigste was über jeden einzelnen bekannt geworden ist, als das Contingent der kaiserlichen Sammlung in Wien zum Behufe einer wissenschaftlichen Discussion zu stellen, in welcher die Acten noch lange nicht geschlossen sein dürften.

Als Basis ist der geographische Eintheilungsgrund angenommen. Da die im Nachfolgenden beschriebenen Münzen nur eine kleine Serie einer bestimmten Sammlung ausmachen, die eben in der hierher einschlägigen Partie nach dem geographischen Systeme geordnet ist, so wird man die Anwendung dieses letzteren auf einen Theil des Ganzen um so weniger beanständen, als derselbe in Bezug auf Zurechtlegung des Materiales und auf Übersichtlichkeit der einzelnen Gruppen welche, gehörig aus einander gehalten, leichter erkennbare Anhaltspuncte darbieten, Manches für sich hat und daher auch in weiteren Kreisen vor der Hand noch nicht aufgegeben ist; übrigens wurde nachträglich bei jeder Species angemerkt, welcher Serie Hr. Mommsen nach derjenigen Eintheilung sie zuweist, die er, als das Resultat seiner Untersuchungen, in den Beilagen zu seiner Abhandlung gibt.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt im Ganzen 250 Stücke von derjenigen Münzgattung die man *Aes grave* zu benennen pflegt; 173 Stücke davon sind der griechischen Abtheilung zugewiesen, die übrigen 77, als zu Rom gehörig, eröffnen die Serie der römischen Münzen und Medaillen. Hier erscheinen sämmtliche Stücke zusammengefasst unter der gemeinschaftlichen Benennung: „Alt-italisches Schwergeld", das in das Schwergeld des cisapenninischen und in jenes des transapenninischen Italiens zerfällt.

Alt-italisches Schwergeld.

Bis jetzt kennt man keine der nicht-italischen Völkerschaften, welcher mit Bestimmtheit Schwergeld zugeschrieben werden könnte. Dass auch Sparta einmal Schwergeld gemünzt habe, und zwar dem italischen sehr ähnliches, lässt sich aus einigen Stellen bei den alten Schriftstellern, z. B. bei Plutarch (im Lycurg IX) wohl muthmassen, aber nicht erweisen.

Dass im alten Italien ein eigenthümliches Münzsystem heimisch war, das selbst von den Griechen in Unter-Italien und Sicilien angenommen, oder mit dem ihrigen wenigstens ausgeglichen wurde, unterliegt keinem Zweifel; woher aber dieses System seinen Ursprung genommen, ist nicht so gründlich erforscht. Von Vielen wird, gewiss irriger Weise, das schwere Kupfergeld für die älteste italische Münzgattung gehalten, und als das eigentliche Vaterland dieses *Aes grave* Etrurien bezeichnet. Auch O. Müller in seiner Preisschrift über die Etrusker (I, 4, 14) erklärt die Tusken für dasjenige Volk von dem, als dem gebildetsten, am meisten Verkehr treibenden und zugleich geldreichsten Italiens, das ganze System des Gewichtes und Geldes ausgegangen sei. Gennarelli wiederholt diese Behauptung (p. 97) und erklärt es für unbezweifelbar, dass Etrurien das erste Schwergeld in Italien gehabt und allmählich es vervollkommnet habe. Ihm zu Folge hätte die Münze dort in der folgenden stufenweisen Entwickelung sich gezeigt: 1) als *Aes rude informe*, 2) als *Aes rude formatum*, 3) als *Aes signatum quadrangulare*, 4) als *Moneta elliptica*, 5) als *Moneta rotunda*, und zwar letztere in 5 Abstufungen, nämlich a) mit gleichem Typus auf Vor- und Rückseite, b) mit verschiedenen Typen auf Avers und

Revers, c) mit Veränderung der zwölf Kügelchen in das As-Zeichen (I), d) mit dem Anfangsbuchstaben der Stadt, e) mit vollständiger Inschrift, und f) mit Zerfällung der Vorderseite einer Stadt in eine Serie, mit Veränderung des Gewichtes und mit Aufnahme von Götter- und Menschenköpfen in den Typus.

Ganz entgegengesetzter Meinung ist der gelehrte Director G. F. Grotefend in Hannover (Blätter f. Münzkunde, I. Bd, Nr. 28, 29), der den Tuskern, „die als Nachahmer der Ägypter bloss fremdem Einflusse folgten und jeder selbstständigen künstlerischen Schöpfungskraft entbehrten", die Erfindung des in Italien heimischen Münzsystems abspricht und sie den Umbriern zuschreibt, deren Sitte dann zunächst von Volaterrae adoptirt wurde.

Im Gegensatze zu beiden stehen Lenormant [1]) und Mommsen. Letzterer nimmt an (S. 266), dass in Etrurien der Periode der schweren Asse eine Periode der Silberprägung vorangieng. Auf diese zunächst mochte die Circulation der Barren (*Aes rude* und *Aes flatum*, *Aes signatum*: gemarkte Kupferbarren) gefolgt sein, die in Etrurien und Umbrien vielleicht länger mag fortbestanden haben, als in Latium. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Ausmünzung schweren Kupfergeldes in Etrurien ins fünfte, frühestens ins vierte Jahrhundert d. St. (etwa 350 frühestens 400 v. Chr.) fallen. Insofern es aber nachweisbar ist, dass einerseits gegossenes Kupfergeld (Libralasse), bei Fortbestande der Barrencirculation, in Rom durch die Decemvire bereits um 303 d. St. (451 v. Chr.) eingeführt, anderseits aber nirgend erweislich eher als im nördlichen Etrurien (Cortona) und unmittelbar darauf in Umbrien (Iguvium) schweres Kupfergeld gegossen wurde, erscheint als die eigentliche Wiege des *Aes grave* Latium durch Rom, und nur als die relativ älteste Heimat desselben Etrurien, das die von Rom überkommene Münzsorte entweder dem benachbarten Umbrien mittheilte oder gleichzeitig mit demselben in Verkehr brachte.

Für das chronologische Verhältniss der verschiedenen Sorten des alt-italischen Schwergeldes allgemeine Kriterien aufzustellen, hält Mommsen (S. 269 ff.) für völlig unthunlich.

---

[1]) Vgl. Ch. Lenormant, Recherches sur les époques et sur les causes d'émission de l'Aes grave en Italie, in der Revue Numism. 1844, p. 170—195 und 245—270 ss.

Weder die Schwere des Gewichtes, noch die Einfachheit der Typen, noch die Rohheit des Styles könne für das höhere Alter eines Stückes entscheidend sprechen. Lepsius in seiner Abhandlung „über die Verbreitung des italischen Münzwesens von Etrurien aus“ bestimmt das Alter der Münzen nach der Einfachheit der Typen; ihm folgt hierin Gennarelli. Dagegen ist Mommsen der Überzeugung dass für jede einzelne Serie die Periode ihres Entstehens und Aufhörens nur nach speciellen Daten sich ermitteln lasse, was durch Anlehnen an chronologisch leicht und sicher zu bestimmende Serien ermöglicht werde. Gemeinschaftliches Vorkommen bei Münzfunden mit chronologisch fixirten Münzgattungen, auf Gleichzeitigkeit einen Schluss gestattende Verwandtschaft oder Gleichheit der Typen, unläugbare Correspondenz in Styl und Gewicht, mit einem Worte: Provenienz und Analogie gelten ihm als die einzigen Prämissen welche zu einem haltbaren Schlusse führen können, alles Übrige sei trügerisch. Gerade die schwersten Kupferasse seien mitunter die jüngsten; der Styl sinke in der Regel mit dem Gewichte; die einzige Wahrnehmung scheine untrüglich, dass alle Serien mit Aufschriften verhältnissmässig jung sind, obwohl auch dieser Satz sich nicht umkehren lasse. (S. 273).

Über das Gewicht des *Aes grave* im Allgemeinen vergl. Passerii in Thomae Dempsteri libr. de Etruria reg. paralipomena. Lucae. 1767. (De re nummaria Etruscorum, p. 147—216; Chronicon nummarium, p. 193—216); Boeckh, A., Metrologische Untersuchungen u. s. w. Berlin 1838. S. 372—416.; Gennarelli, Achille, La moneta primitiva dell' Italia antica etc. etc. Roma 1843. (Specchio dei pesi dell' Aes grave del Museo Kircheriano, pag. 59—76); Mommsen, Th. Über das römische Münzwesen. (Beilagen S. 343—422), u. m. a. — In Bezug auf das Gewicht des alt-italischen Schwergeldes sind vor Allem zwei Momente zu beachten. Fürs erste fanden schon ursprünglich, wegen des steigenden Kupferpreises, fortwährende Reductionen des Schwergeldes Statt, welche, von Rom ausgehend, nach Umständen grösseren oder geringeren Einfluss auf die Münzstätten im übrigen Italien ausübten; fürs zweite versteht sich von selbst, dass bei Bestimmung des Gewichtes der uns vorliegenden Stücke auch die mehr oder minder gute Erhaltung in Anschlag zu bringen ist. Als Grundlage der Berechnung in den nachfolgenden Blättern ist durchgängig das österreichische Apothekergewicht angenommen. Eine

österreichische (Wiener) Apotheker-Unze = 2 Loth Civilgewicht enthält 480 Gran; eine österreichische Halbunze (Loth) = 240 Gran; eine österreichische Drachme (Quentchen) = 60 Gran. In italienischen Werken über das Schwergeld ist das Münzgewicht mehrfach nach römischen Oncien berechnet. Anderwärts wird die Berechnung nach Kölner Markgewicht gemacht. Das Verhältniss der österreichischen (Wiener-) Unze zu diesen beiden Gewichten ist, nach Angabe des Herrn Karl Rumler, Directors des k. k. Cimentirungsamtes, Verfassers des Werkes: „Übersicht der Masse, Gewichte und Währungen der vorzüglichsten Staaten und Handelsplätze u. s. w. Wien, 1849" folgendes: 31,745 Wiener-Unzen = 39,313 römischen Oncien = 38,017 Köln. Unzen. Ausserdem gibt Mommsen (S. 340—342) über die bei den namhafteren Bearbeitern dieses Faches (Arigoni, Avellino, Riccio, Dempster, Carelli, Montfaucon, Mionnet, Pembrock, Hunter, Ramus, Wiczay, Eckhel) vorkommenden Berechnungen eine vergleichende Zusammenstellung. — Um denjenigen Freunden der Numismatik, welche vorzugsweise mit dem metrologischen Theile derselben sich beschäftigen, einen Anhaltspunct mehr zur genaueren Feststellung des jeweiligen Münzfusses im alten Italien zu gewähren, habe ich mir die Mühe gegeben, nicht nur jedes Münzstück sorgfältig zu wägen, sondern auch bei den vorhandenen Nominalen die äussersten Grenzlinien des Gewichtes in einer Zusammenstellung am Schlusse meiner Beschreibung ausdrücklich zu bezeichnen, um darnach, mit Berücksichtigung der mannigfachen hier in Betracht kommenden Umstände, als: grösserer und geringerer Ausdehnung beim Gusse, Mangel an Justirung der Münzen nach dem Gusse, Gewohnheit lieber leichter als schwerer zu münzen u. s. w., aus den geringeren Nominalen die verhältnissmässige Schwere des Asses ermitteln zu können.

I.

Schwergeld des cisapenninischen Italiens.

Als die Landschaften im cisapenninischen (tyrrhenischen) Italien, von denen Schwergeld bekannt wurde, bezeichnet Genarelli A) Umbria, B) Etruria, C) Latium und D) Campania.

Im cisapenninischen Italien galt, nach der übereinstimmenden Erklärung aller Gelehrten, das Libralsystem (nach dem Duodecimalfusse).

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt von Umbrien 30, von Etrurien 46, von Latium (mit Rom) 152, von Campanien 2 (muthmassliche) Stücke, im Ganzen also vom cisapenninischen Italien 230 Stücke Schwergeldes.

A. Umbria.

Die Münzstätten von Umbrien (und Picenum) scheiden, nach Grotefend (a. a. O.), von allen übrigen Ländern dadurch sich aus, dass aus denselben nur Schwergeld hervorgieng, welches durch Einfachheit seiner Typen und anfänglichen Mangel aller Aufschrift sich kennzeichnete. Als später die Münzen alldort Aufschriften bekamen, waren drei Schriftarten wahrzunehmen: 1. die tuskische, zwischen der Tiber und dem Appenninus, dem Wohnsitze der eigentlichen Umbrier; 2. die lateinische (von der rechten zur linken, wie von der linken zur rechten), am adriatischen Küstenlande (sogar in Hatria) und 3. die griechische, nur in einigen Seestädten, eben dort, wo Syrakusaner sich ansiedelten. Älter sind die Münzen mit tuskischer, als die mit lateinischer Schrift, wofür auch die grössere Einfachheit der Typen bei jenen zu sprechen scheint.

Auch Umbrien selbst war durch den Apenninus in ein cis- und transapenninisches geschieden; wir haben es hier nur mit dem ersteren zu thun. Im cisapenninischen Umbrien werden, den neuesten Forschungen zu Folge, als Städte von denen man Aes grave besitzt: Iguvium, Tuder, Hispellum, Vettona und Tlas (die Stadt der Dolater des Plinius. H. N. III, 19 [14]) namhaft gemacht.

Von Iguvium (Inginium, Aguvium, Eugubium, nach Ptolemäus III. 1. Ἰσούϊον), der merkwürdigen, durch ihren Tempel des Jupiter Penninus berühmten Stadt, der wir eines der wichtigsten alten Sprachdenkmäler, die 7 kupfernen eugubinischen Tafeln (zum Theile schon von Lipsius und Gruter [Vol. II, CXLII], dann von Bonarota [in Dempsteri Etruria regal.] mitgetheilt, später erklärt von O. Müller, Lassen, Rich. Lepsius und G. F. Grotefend) verdanken, besitzt das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien

kein Stück Schwergeld; eben so wenig von Vettona und Tlas. Dagegen bewahrt es von Tuder 21 unzweifelhafte und 7 theils angeblich dahin gehörige, theils darauf bezügliche, zusammen 28; von Hispellum 2 muthmassliche, im Ganzen also vom cisapenninischen Umbrien 30 Stücke gegossenen Kupfergeldes.

1. Tuder.

Tuder (το Τοῦδερ, ***Tudertum***, bei Frontinus: ***Colonia Fida Tuder*** cf. Plin. III, 19 [14]), eine Colonie im cisapenninischen Umbrien, lag auf einem Hügel nahe an der Tiber, wo auf dem Grund und Boden der alten Stadt noch das jetzige Todi sich befindet. Man will in dem alt-umbrischen Namen der Stadt selbst eine Anspielung auf die von ihr ausgegangene Fertigkeit in Metallarbeiten bemerken, indem *tudes* einen „Schmiedhammer" bedeutete, wie denn auch die Glossen ***tuditatores*** durch χαλκοτύποι erklären. Festus sagt: „***Tudites*** *malleos appellabant antiqui*" und bei Sever. Aetn. 559 heisst es:

„***Fabriles operae tudibus contundere massas***
Festinant ....."

Silius Italicus (IV. 222) nennt die Stadt Tuder die kriegerische, ***gradivicolam***, womit auch eine Inschrift bei Gruter (CCCCXXIII. 1), übereinstimmt. Auf den Münzen erscheint der Name der Stadt im Localcasus: ƎᗡƎ+V+ (Tutere), oder bloss mit der ersten Sylbe V+ (später VΓ, wohl auch von der linken zur rechten +V).

Von ihren alten Mauern sind noch gegenwärtig Spuren zu entdecken; ausserdem ist noch ein römisches Gebäude erhalten, gewöhnlich Tempel des Mars genannt (cf. Micali, Antichi monum. Tav. XII u. XIII).

Die Einwohner hiessen Tudertes.

Als Tuder Schwergeld zu giessen anfieng, schien ihm noch ein einfaches Zeichen zur Bestimmung des Werthes und Gewichtes hinzureichen, wie die Lanzenspitze des Mars der in Tuder vorzüglicher Verehrung genoss (Sil. Italic. l. c. u. VIII, 464). Als später der Gebrauch der Gussmünzen allgemeiner wurde, und man den Zeichen verschiedene Bestimmungen gab, wurde es nothwendig, die Kupferstücke wenigstens mit den Anfangsbuchstaben oder mit der Anfangssylbe des Gussortes zu bezeichnen, bis endlich auf der Vor-

derseite der ganze Name desselben erschien. Die Aufschrift der tudertischen Münzen ist umbrisch, wie die der übrigen umbrischen Städte längs des Tiberflusses. Die älteren Münzen Tuders sind, nach Lepsius (Inscr. umbr. p. 97), diejenigen, auf denen das t die Form ✝ hat, die jüngeren die, wo es wie ˧ aussieht, was auch auf den eugubinischen Tafeln bemerkbar ist. Mommsen nimmt (S. 277 ff.) zwei schwere Serien von Tuder an, von denen die eine, ältere, an die etruskischen, zunächst die cortonensischen Serien sich anlehne mit äusserst einfachen, den iguvinischen verwandten Typen (nur mit dem Unterschiede, dass die vollständige Gleichheit der Typen in allen Nominalen, die das Kriterium der etruskischen bildet, hier schon verlassen ist [1]); die zweite, jüngere, dagegen in den Typen an Hatria sich anschliesse.

Eigenthümlich auf den umbrischen, daher auch den tudertischen (wie den hadriatischen) Münzen ist der Umstand, dass die einzelnen Nominale (Theile des Asses), wie jene des römischen Schwergeldes, je ihre besonderen Typen haben, worauf Lepsius im Anhange zu seinen eugubinischen Tafeln zuerst will hingewiesen haben. Übrigens führen sowohl die Münzen nach dem schwereren Gewichte (Mus. Kirch. II, 1), als die nach dem leichteren (II, 2) den Namen Tutere nur auf der Vorderseite des Asses, Halb- und Drittel-, auch wohl Viertelasses, und die Buchstaben Tu auf den kleineren Nominalen, die Bezeichnungen des Münzwerthes aber gewöhnlich auf beiden Seiten. Auffallend im Vergleiche mit den Münzen von Hatria (mit denen die tudertischen Guss- und Prägemünzen manche so unläugbare Ähnlichkeit besitzen, dass man sie, wo nicht jenen nachgeahmt, doch wenigstens mit denselben gleichzeitig nennen möchte) ist die grössere Einfachheit der Typen auf den Münzen von Tuder, deren Rückseite blos leblose Gegenstände (von der Lanzenspitze bis zum Füllhorne aufwärts) darstellt, während jene von Hatria schon auf der Kehrseite solche Gegenstände und Thiere zeigen, welche auf den tudertischen noch die Vorderseite füllen, wesshalb auch die Typen auf den Vorderseiten jener bereits bis zur Darstellung verschiedener Köpfe sich erhoben hat.

Die Typenpaare auf den tudertischen Münzen, einzelne Ausnahmen (vergl. Mionnet, suppl. T. I, p. 212; Sestini, lettere IV, p. 152,

---

[1]) Vergl. unten: Hispellum, S. 420.

wahrscheinlich unrichtig gelesen; Mus. Münter. P. 1, p. 21, Nr. 288) abgerechnet, welche regelmässig vorkommen, sind:

Für den As:	Adler	℞. Füllhorn.
„ „ Semis: . . .	Liegender Hund	℞. Leier.
„ „ Triens: . . .	Hand mit Schlagriemen	℞. Zwei Keulen.
„ „ Quadrans: .	Frosch	℞. Anker.
„ „ Sextans: . .	Cicade	℞. Dreizack.
„ die Uncia: . . .	Doppelöhriger Krug	℞. Lanzenspitze.

Augenscheinlich sind diese Typen insgesammt Göttersymbole. Nach Grotefend soll durch Adler und Füllhorn (vgl. Lenormant, Trésor de numismatique, Pl. VI, fig. 4, p. 34) auf dem Asse: Jupiter und Juno (nach Lenormant, l. c. p. 33, Note 4, Jupiters Amme Aega, Αἴγη); durch Hund und Leier auf dem Semisse: Diana und Apollo; durch Cästus und Keulen auf dem Triens: Sancus und Hercules; durch Frosch und Anker des Quadrantes: Salacia und Portumnus; durch Cicade und Dreizack des Sextantes: Ceres und Neptun; durch den doppelöhrigen Krug und die Lanzenspitze der Unze: Bacchus und Mars bezeichnet sein. Die Hand mit dem Schlagriemen und die Keulen werden von den römischen Gelehrten (Mus. Kirch. p. 79) als sprechende Anspielungen auf den Namen Tuder (Schmiedhammer) ausgelegt, indem die mit dem Cästus bewaffnete Hand und dann die Keule die natürlichsten und ursprünglichsten Hämmer gewesen seien; Gennarelli (p. 22) glaubt diese Auslegung als eine willkürliche und spielende verwerfen zu müssen.

Was die Werthbezeichnung auf den tudertischen Münzen betrifft, so findet man auf dem tudertischen As der älteren Serie (mit den Radlinien und Halbmonden), statt des gewöhnlichen |, zwölf Kugeln, die älteste Bezeichnung, die der tuderische As, der Aufschrift hat und sehr leicht ist, wahrscheinlich nur in Folge der Nachahmung eines älteren Musters aufgenommen hat. Die Bezeichnung des Semisses geschieht in der älteren tudertischen Serie durch sechs Kugeln, in der jüngeren mit ⌒, das vielleicht als halbe Kugel die Hälfte bezeichnet (vgl. die römische Nota des Sicilicus [Siciliquus] oder der Viertel-Unze ↄ).

Der tudertische Münzfuss ist eine eigenthümliche Varietät des umbrisch-etruskischen, und schwankt zwischen dem etruskischen und

dem von Hatria. Dass die tudertischen Münzen in Styl und Gewicht den etruskischen überlegen sind, erklärt sich aus dem stärkeren Verkehre der Tudertiner mit Mittel-Italien und der Ostküste, wo die Kunst entwickelter und die Münze schwerer war (Mommsen, S. 283). Tuder scheint auch nach Einführung des Sextentarfusses noch im älteren Fusse fortgemünzt zu haben (S. 331).

Was das Alter des tudertischen Schwergeldes anbelangt, so wurde darüber manches Abenteuerliche vorgebracht. Wenn z. B. Delfico in seinem Werke: „Della antica Numismatica della città di Atri, Napoli. p. 23, das Alter der Münzen von Hatria über die Gründung Roms (753 v. Ch.) hinaussetzt, die Münzen von Tuder aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, diesem so ziemlich gleichzeitig sind, so wäre man genöthigt ihnen ein Alter von mehr als dritthalb tausend Jahren zuzuerkennen. Nach Lenormant dürfte die ältere Serie des tudertischen Schwergeldes um das J. 321 v. Ch., die jüngere um das J. 295 v. Chr., nach Mommsen jene um das J. 400 d. St. (354 v. Ch.), diese um 465 d. St. (289 v. Chr.) fallen.

Lange wusste man nicht, wohin man die Münzen legen solle, die jetzt der Stadt Tuder zugeschrieben werden. Beger (Thes. Br. T. III. pag. 57) wies eine nach Ilium in Mysien; Arigoni (Num. urb. tab. XXIII) eine mit V† nach Uthina in Africa, wogegen Fröhlich (Not. elem. pag. 121) sie für Utica oder Tarraco vindicirt. Der erste der diese Art von Münzen für die umbrische Stadt Tuder in Anspruch nahm, war, nach Lanzi (Sagg. T. II, pag. 29), Passeri, nach Eckhel (D. N. V. I, pag. 98) Pellerin.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt von den Doppeltypen der tudertinischen Münzen (jüngerer Serie), in Ermangelung des Asses, nur 5 Species, und zwar 5 Halb-, 4 Drittel-, 6 Viertel-, 3 Sechstel-Asse und 3 Unzen, im Ganzen 21 Stücke.

a) Semisses.

1. Ein in zusammengekrümmter Lage schlafender Hund. ℞. Leier mit drei Saiten. Grösse 8, Gewicht $2^{49}/_{240}$ Loth.

   Die Inschrift (ƎᗡƎ†Y†) und das Zeichen des Semisses (⌒) unkenntlich.

2. Ein in zusammengekrümmter Lage schlafender Hund. ℞. Leier mit drei Saiten. Grösse $8^1/_2$, Gewicht $2^{43}/_{240}$ Loth.

   Die Inschrift und das Zeichen des Semisses (⌒) unkenntlich; der Gusszapfen stark hervorragend.

3. ƎꓷƎ†Y†. Ein in zusammengekrümmter Lage schlafender Hund. Das Zeichen des Semisses (⌒) unterhalb unkenntlich. ℞. Leier mit drei Saiten. Seitwärts das Zeichen); die Gusszapfen stark sichtbar. Grösse $9^{1}/_{2}$, Gewicht $1^{234}/_{240}$ Loth.

4. ƎꓷƎ†Y. . Ein in zusammengekrümmter Lage schlafender Hund. Das Zeichen des Semisses (⌒) unkenntlich. ℞. Leier mit drei Saiten. Seitwärts das Zeichen ⌒. Grösse 8, Gewicht $1^{227}/_{240}$ Loth.

5. ƎꓷƎ†Y†. Ein in zusammengekrümmter Lage schlafender Hund. Seitwärts das Zeichen ⌒. ℞. Leier mit drei Saiten. Seitwärts das Zeichen ⌒. Grösse 8, Gewicht $1^{181}/_{240}$ Loth.

Über n. 3, cf. Arigoni, Num. urb. et pop. Hetr., T. IV. — Zelada. Semis, T. II, 1, — Mus. Kircher. p. 26, Cl. II, tav. I, 2.

Über die übrigen Stücke: Gori, Mus. Etr. Tab. CXCVI, 10.—Dempst. Etr. Reg. Tom. I, Tab. LX, 5. — Quarnacci, Orig. ital. T. II, p. 268, T. XVIII, n. 6, 7. — Lanzi T. II, P. 29, n. 7, (T. II, P. II, tav. II, 7) — Carelli, p. 1, n. 1. (Der den Hund für einen Wolf, hirpus, und das Zeichen) für ein Plectrum erklärt). — Ramus, Mus. Reg. Dan., p. 25 (Lupus dormiens). —Mionnet, Suppl. I, p. 211, n. 95, sq.—C.O. Müller, Denkm. d. a. Kunst, I. Thl., S. 43, Taf. LXIII, n. 330. — Mus. Münter, I. 20, n. 280 (ebenfalls den Hund für einen Wolf nehmend). — Barth., S. 16. — Mus. Kircher. p. 26, Cl. II, tav. II, 2. — Mus. numism. Lavy. II, 2. 27.—Lepsius, Tab. XXIX, 3. — Cavedonius, Fr. Carellii num. Italiae vet., Tab. CII, p. 5, Tab. XV, 2. (wo die Leier eine πεντάχορδος genannt wird); Tab. XVI, 7.

Anm. Bei Mionnet (Suppl. I, p. 212, n. 103) finden wir einen Halb-As von abweichendem Typus, mit Berufung auf Arigoni, Num. urb. et pop. Etrur. ant., Tab. XII, n. 52, nämlich: Tutere (in umbrischer Schrift). Ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen; oberhalb das Zeichen des Semisses; zwischen den Fängen des Vogels ein ähnliches Zeichen. ℞. Füllhorn, aus welchem Früchte heraushängen. Gr. 13. — cf. Cavedoni, p. 5, Tab. XVI, 6, wo an der Echtheit gezweifelt wird.

b) Trientes.

6. Hand mit dem Schlagriemen (Caestus), innerhalb eines Doppelkreises; vier Kügelchen. ℞. ƎꓷƎ†Y†, zwischen zwei Keulen; vier Kügelchen. Grösse $13^{1}/_{2}$, Gewicht $4^{173}/_{240}$ Loth.

Cf. Dempst, Etr. Reg. T. 1, Tab. LX, 2, 3. — Quarnacci, T. II, p. 268. tav. XVIII, 3, 4.—Zelada, Triens, T. I, 3.—Eckhel, D N, V. I, p. 97. — Lanzi, T. II, P. I, p. 29, n. 8. (T. II, P. II, tav. II, 8).—Carelli, p. 2, (Cavedoni, p. 6, Tab. XVII, 12—14) — Mionnet, p. 9, — Mus. Münter, I. 21, 282 sqq. — Barth. S. 16. — Mus. Kircher. p. 26, Cl. II, tav. I, 3. — Mus. numism. Lavy. II. p. 4, 47. — Lepsius, Tab. XXIX, 3.

Anm. Bei Mionnet, Suppl. I, p. 212, n. 106, finden wir einen Drittel-As von abweichendem Typus, mit Berufung auf: Avell. ad Ital. vet.

num. suppl. p. 47, n. 43, nämlich: Tutere (in umbrischer Schrift). Ein Adler. ℞. Füllhorn. cf. Caved. p. 6, Tab. XVII, 17.

7. Hand mit Schlagriemen; vier Kügelchen (wovon nur zwei erkennbar). ℞. ƎᗡƎϮ.. zwischen zwei Keulen; vier Kügelchen (wovon nur zwei erhalten). Grösse $8^1/_2$, Gewicht $1^{185}/_{240}$ Loth.

8. Hand mit dem Schlagriemen; vier Kügelchen ℞. Ǝᗡ.., zwischen zwei Keulen; vier Kügelchen (wovon nur zwei erhalten). Grösse 9, Gewicht $1^{99}/_{240}$ Loth.

9. Hand mit dem Schlagriemen; vier Kügelchen. ℞. ƎᗡƎϮY.. zwischen zwei Keulen vier Kügelchen (wovon nur zwei erhalten). Grösse 8, Gewicht $1^{90}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, num. Etr. Tab. V, — Dempst. E. R. Tom I, Tab. LX, 6. — Quarnacci, l. c. XVIII. 5. — Ramus, M. R. D. p. 25. — Mus. Kircher. p. 26, Cl. II. tav. II, 3. — Lepsius, T. XXIX, 8.

c) Quadrantes.

10. Frosch; drei Kügelchen (wovon eines unkennbar). ℞. VΓ. Anker, zwischen der Inschrift und drei Kügelchen. Grösse 7, Gewicht $1^{24}/_{240}$ Loth.

11. Frosch; drei Kügelchen (wovon nur eines erkennbar) auf erhabener Scheibe. ℞. VΓ. Anker, zwischen der Inschrift und drei Kügelchen. Grösse 7, Gewicht $1^{16}/_{240}$ Loth.

12. Frosch; (die Kügelchen nicht erkennbar) auf erhabener Scheibe. ℞. VΓ. Anker, zwischen Inschrift und drei Kügelchen. Grösse $6^1/_2$, Gewicht $1^{10}/_{240}$ Loth.

13. Frosch; (die Kügelchen nicht erkennbar) innerhalb eines erhabenen Kreises. ℞. VΓ. Anker, zwischen der Inschrift und drei Kügelchen (unkennbar). Oberhalb ausgebrochen. Grösse 7, Gewicht $^{218}/_{240}$ Loth.

14. Frosch; drei Kügelchen, innerhalb eines erhabenen Randes. ℞. VΓ. Anker, zwischen der Inschrift und drei Kügelchen. Grösse 7, Gewicht $^{214}/_{240}$ Loth.

15. Frosch; drei Kügelchen (wovon nur eines erkennbar). ℞. VΓ. Anker, zwischen der Inschrift und drei Kügelchen. Grösse 5, Gewicht $^{171}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni. num. Etr. Tab. VI. — Dempst. E. R., T. I, Tab. LXI. 2, 3. — Zelada, Quadr. T. II, 4. — Mus. Münter, I, p. 21, n. 285, sq. — Ramus, p. 25. — Barth. S. 16. — Mus. Kircher. p. 26, Cl. II, tav. II, 4. — Mus. Lavy. II, 4, 53. — Lepsius, Tab. XXIX, 9. — Cavedoni, p. 6, Tab. XVII, 15. 16.

Anmerk. Die Münze mit Frosch und Anker, die Lanzi (T. II, Tab. V, n. 9, p. 26, 71) der Insel Ilva zuschreiben wollte, wo nicht einmal Eisen eingeschmolzen, geschweige denn eine Münze geprägt ward, verweiset Mionnet (Suppl. I, p. 199) nach Tuder.

d) Sextantes.

16. Cicade, zwischen zwei Kügelchen, innerhalb eines erhabenen Randes. ℞. VϮ. Dreizack, zwischen der Inschrift und zwei Kügelchen. Grösse 6, Gewicht $^{179}/_{240}$ Loth.

17. Cicade, zwischen zwei Kügelchen (wovon nur eines erkennbar). ℞. (Inschrift verwischt; die zwei Kügelchen unerkennbar). Grösse 5, Gewicht $^{167}/_{240}$ Loth.

18. Cicade, zwischen zwei Kügelchen, innerhalb eines erhabenen Randes. ℞. VΓ. Dreizack zwischen der Inschrift und zwei Kügelchen (wovon nur eines erkennbar). Der Gusszapfen stark hervorragend. Grösse 6, Gewicht $^{160}/_{240}$ Loth.

Gori, Mus. Etr., Tab. CXCVI, 3. — Arigoni, num. Etr. Tab. VII. — Dempst, E. R. Tom. I, Tab. LIX, 6. — Zelada, Sext. Tab. I, n. 6. — Ramus, p. 25 (Apis. ℞. Fasciculus colligatus, lyrae speciem referens). — Mus. Kircher. p. 26, Cl. II, tav. I, 5. — Lepsius, Tab. XXIX, 5. — Cavedoni, p. 6, Tab. XVIII, 22—25.

Anm. Bei Mionnet (Suppl. I, p. 213, n. 116, 119) finden wir zwei Sechstel-Asse mit abweichenden Typen, nämlich den einen mit: Frosch. ℞. Tu (in umbrischer Schrift) Schildkröte; zwei Kügelchen, Grösse 6, (Arig. Miscell. Tab. XI, n. 47. — Cavedoni, p. 6, Tab. XVIII, 26); den anderen mit: Blumenkelch, zwei Kügelchen, ℞. Tu (retrograd). Dreizak; zwei Kügelchen. Grösse 6 (Avell. ad Ital. ved. num. supp. p. 47, n. 44).

e) Unciæ.

19. ꓕV (retrograd); doppelöhriger Krug über der Inschrift, oberhalb ein Kügelchen; innerhalb eines erhabenen Randes. ℞. Lanzenspitze; seitwärts ein Kügelchen (Inschrift unleserlich). Grösse 8, $1^{38}/_{240}$ Loth.

20. (Inschrift unleserlich); doppelöhriger Krug; oberhalb ein Kügelchen; innerhalb eines erhobenen Randes. ℞. Lanzenspitze (Kügelchen und Inschrift unkenntlich) Grösse $5^1/_2$, Gewicht $^{161}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Mus. Etr., Tab. CXCVII, 7. — Arigoni, Tab. IX. — Quarnacci II, XVIII. 9.— Zelada, Unc. I. 5 (die Lanzenspitze sehr undeutlich).—Lanzi, T. II, P. II, p. 29, n. 10 (T. II, P. II, tav. II, 10).— Mionnet, Suppl. I, p. 213, n. 120, sq. — Mus. Münter; I. p. 21, n. 287. — Barth. S. 15. — Mus. Kircher, p. 26, Cl. II, Tav. I, 6.— Lepsius, Tab. XXIX, 6, 11. — Cavedoni, p. 6, XIX, 27, 29.

21. Traube. ℞. Lanzenspitze. Grösse 5, Gewicht $^{122}/_{240}$. (Semiuncia?

Cf. Arigoni, Num. Etr. Tab. VIII. — Zelada, Unc. T. II, 1. (Uncial), p. 34, wo die Traube für: „flos trifidus" genommen wird). — Lanzi, T. II, P. I, p. 29, n. 10. — Mus. Kircher, p. 35, Incerte, Tav. IV, A. 3. — Cavedoni, not. bibl. p. 20, ad p. 78. — Id. Carellii, num Ital. vet. p. 6, Tab. XIX, 31.

2. Muthmassliche Münzen von Tuder.

„Als die ältesten Münzen", sagt Grotefend (Götting. Gelehrt. Anzeigen 1843, 23. St., S. 21), „müssen wir die ovalen Kupferstücke (Mus. Kirch. Cl. II, tav. IV. B. 1. 2. 2 A. 3. 3 A u. s. f.)

betrachten, die nur auf einer einzigen Seite zum Typus eine Keule in so roher Darstellung haben, dass sie einem Baumaste ähnlich sieht, während auf der anderen Seite nur ein, zwei oder drei Kügelchen den Münzwerth bezeichnen." — Die Jesuiten Marchi und Tessieri schreiben auch diese Münzen der Stadt Tuder oder vielmehr einer kleinen von Tuder abhängigen Nachbar- oder Vorstadt zu, und zwar: 1) wegen ihrer Provenienz, 2) wegen der auf den Namen Tuder (Schmiedehammer, Schlagwerkzeug) anspielenden Keule und 3) wegen des verminderten Gewichtes, das im ganzen cisapenninischen Italien nur bei Tuder und Rom (wogegen die Provenienz streitet) angetroffen wird. — Gennarelli ist mit diesen Gründen nicht einverstanden (pag. 24) und zwar: 1) weil derartige Münzen, nach den Beobachtungen verschiedener kundiger Sammler zu Chiusi, Perugia, Cortona u. a. O., vorzüglich Ferd. Speroni's, eben so häufig in Etrurien wie in Umbrien, nicht ausschliesslich um Todi gefunden werden, 2) weil die Deutung der Keule als einer Namensanspielung eine willkürliche ist, und 3) weil die Behauptung dass, abgesehen von Rom, Tuder allein in diesem Theile Italiens das Gewicht seiner Münzen vermindert habe, erst eines stichhaltigen Beweises bedürfe. Indess ist auch Mommsen (S. 278) der Ansicht, dass man diese mandelförmigen Quadranten, Sextanten und Unzen (höhere Nominale haben diese Form nicht, mit Ausnahme eines einzigen Semisses bei Gennarelli, pag. 22) nach der Provenienz (cf. Passerii paralip. pag. 161; Aes grave, pag. 85) und der Analogie des Gewichtes mit der schwereren Serie von Tuder mit gutem Grunde zu dieser Stadt legen könne, was denn auch wir thun wollen, um so interessante Denkmäler weder vereinzelt auszuscheiden, noch allzufern von ihrem Entstehungsorte einzureihen.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet besitzt von diesen ovalen Schwergeldstücken 5 Stücke, nämlich 4 Sextanten und 1 Unze.

a) Sextantes.

1. Knotige Keule. ℞. Zwei Kügelchen. (Oval). Grösse 9, Gewicht $2^{7}/_{240}$ Loth.
2. Knotige Keule. ℞. Zwei Kügelchen. (Oval). Grösse 9, Gewicht $1^{119}/_{240}$ Loth.
3. Knotige Keule. ℞. Zwei Kügelchen. (Oval). Fragmentirt, Grösse 8, Gewicht $1^{96}/_{240}$ Loth.

4. Knotige Keule. ℞. Zwei Kügelchen (Oval). Trefflich erhalten. Grösse 8, Gewicht $1^{96}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Mus. Etr. Tab. CXCVII, 2. — Arigoni, num. Etr. Tab. VI. — Montfaucon, S. III, p. 107. — Zelada, Sext. T. III, 7. — Carelli, p. 6, n. 14. — Mus. Wiczay, II, p. 405, 43 (mit der Bemerkung: in amygdalae formam fusum). — Mus. Kircher, p. 27, Cl. II, T. IV, B. 2 A. — Cavedoni, p. 13, Tab. LVI, 11. — Mommsen, S. 360 (auf der einen Seite „Gräte", auf der anderen das Werthzeichen).

b) Uncia.

5. Knotige Keule. ℞. Ein Kügelchen (Oval). Grösse 5, Gewicht $^{116}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, 3, 7. — Zelada, Unc. T. III, 3. — Carelli, p. 6, n. 15. — Mus. Kircher, p. 27, Cl. II, T. IV, B. 3 A. — Mommsen, S. 360.

3. Auf Tuder bezügliche Münzen.

Ausser den eben beschriebenen fünf Münzen die wir mit den Herausgebern des Aes grave und Mommsen noch immer für Tuder in Anspruch nehmen, besitzt das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet noch zwei Sechstel-Asse, die von Marchi und Tessieri nicht näher bestimmt, sondern unter den „Incerte" aufgeführt werden. Ohne eine Hypothese aufstellen zu wollen, die zuletzt doch der festen Begründung entbehrte, glauben wir dennoch von der Wahrheit nicht allzuweit uns zu entfernen, wenn wir behaupten dass obige zwei Sextanten ebenfalls in Beziehung zu Tuder stehen. Die Gründe hierfür sind folgende: 1) begegnen wir dem Dreizack auf der Rückseite der tudertischen Sextanten, freilich in veränderter Gestalt, was jedoch an der Bedeutung des Symboles nichts ändert; 2) finden wir den Anker auf der Rückseite der Quadranten von Tuder und zwar in einer Form die der auf den beiden fraglichen Münzen ziemlich ähnlich ist; 3) kommt die den tudertischen Münzen eigenthümliche Bezeichnung des Münzwerthes auf beiden Seiten auch auf unseren Sextanten vor, und 4) stimmt das Gewicht der letzteren mit dem der eben beschriebenen mandelförmigen Sextanten ziemlich genau zusammen. Wenn daher die besagten Münzen auch nicht nach Tuder selbst gehören, so scheinen sie doch aus einer Münzstätte herzurühren, die unter dem unmittelbaren Einflusse von Tuder stand und vielleicht wegen ihrer näheren Beziehung auf die See diejenigen Typen der tudertischen Münzen zusammenstellte, die

auf Neptun und dessen Herrschergebiet hindeuten. Auch der gelehrte Cavedoni theilt in seinem Commentar zu den Carellischen Zeichnungen (p. 6) diesen Sextanten der Münzstätte von Tuder zu.

Sextantes.

1. Dreizack, zwischen zwei Kügelchen. ℞. Anker zwischen zwei Kügelchen. Grösse 11, Gewicht $2^{44}/_{240}$ Loth.
2. Dreizack, zwischen zwei Kügelchen ℞. Anker, zwischen zwei Kügelchen. Grösse 11, Gewicht $2^{9}/_{240}$ Loth.

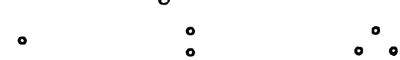
Cf. Mus. Pembrock, P. III, 125. — Zelada, p. 31, Sext. Tav. III, n. 6. — Mus. Wiczay, 405, 37. — Mionnet, p. 12. — Mus. Kircher, p. 33, T. I, 4. — Cavedoni, p. 6, Tab. XVIII, 20.

4. Hispellum.

Hispellum (Ἑισπέλλον Ἴσπελον, Hispellum, cf. Plin. III, 14, später Colonia Julia Hispellum, Hygin. de Limit. Inscr. apud Grut. CCCLI, 1, auch Flavia Constans), eine prächtige Stadt im cisapenninischen Umbrien, auf der Strasse von Fulginium nach Perusia, jetzt ein Flecken Namens Spello. Sie bildete den Mittelpunct der Gegend zwischen Iguvium und Tuder, und in ihrer Nähe wurde eine namhafte Anzahl unbeschriebener Kupfermünzen gefunden. Hispellum war der Geburtsort des Dichters Properz.

Die Einwohner hiessen Hispellates.

Grotefend glaubt (s. Gött. Gelehrt. Anz. 1843, 4. St., S. 28). dieser Stadt zunächst die ganz einfachen Münzen (Mus. Kirch. Cl. III, tav. XI) mit zwei entgegengesetzten Radsegmenten und einem Knopfe in der Mitte zuschreiben zu müssen, die auf dem Asse und Halb-Asse nur eine, auf der anderen Seite der übrigen Münzen mit 1, 2, 3, 4 Kügelchen gar keine Speiche haben. Die Rückseite der kleineren Nominale enthält nichts als Kügelchen in der Ordnung:



auf den grösseren Nominalen dagegen stehen 3 Halbmonde nach Art jener Kügelchen geordnet, und am Rande ringsum 4, 6, 12 Kügelchen.

Mommsen legt (S. 354) auch diese Münzen zu Tuder und erklärt sie für die ältere Serie des tudertischen Schwergeldes. Er hält diese Attribution für unzweifelhaft, wenn man die problema-

tische Existenz des im Specchio[1]) fehlenden Asses der Cl. III, tav. II, erwägt und den coltellinischen As (cf. Coltellini, Congetture sopra l'iscr. della torre di S. Manno. Perugia 1796, pag. LXXXIV; vgl. Sestini, Lettere IV, pag. 152; Akerman. Catal. of rom. coins. pag. 6), damit verbindet.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet besitzt von diesem Typus nur 1 Viertel-As und 1 Unze.

a) Quadrans.

Zwei einander entgegengekehrte Radsegmente mit einem Knopf in der Mitte, innerhalb eines dreifachen Randes. ℞. Drei Kügelchen ($_{o}{}^{o}{}_{o}$), innerhalb eines dreifachen Randes. Grösse $11^1/_2$, Gewicht $1^{223}/_{240}$ Loth.

Cf. Mus. Wiczay, II, Tab. XII, 4, pag. 405, n. 31. — Mus. Kircher. Cl. III, tav. 11, n. 4.

b) Uncia.

Zwei einander entgegengekehrte Radsegmente mit einem Kügelchen in der Mitte, innerhalb eines Doppelrandes. ℞. Wie die Vorderseite. Grösse 6, Gewicht $^{149}/_{240}$ Loth.

Cf. Mus. Kirch. Cl. III. tav. 10. n. 7. — Cavedoni, p. 13. Tab. LVII. 18.

B. Etruria.

Dass die Priorität, die man hinsichtlich der Erfindung des Schwergeldes für Etrurien in Anspruch nimmt, nur eine relative sei, in sofern man nämlich von Rom und dem übrigen Latium abstrahirt, ist schon eingangs erwähnt worden. Allein auch diese relative Priorität wird mehrfach angefochten. Grotefend (a. a. O) geht so weit, zu behaupten, dass das in Italien heimische Münzsystem im etrurischen Volaterrae nur nachgeahmt worden sei, als die Scarabäen die man vor Ausmünzung von Metallgelde in Etrurien als Geld verwendet zu haben scheine, den schweren Kupfermünzen Umbriens nicht mehr das Gleichgewicht zu halten vermochten.

Unter denjenigen Gelehrten die den etrurischen schweren Kupfermünzen die Priorität vor dem umbrischen Schwergelde (ja wohl gar vor allem alt-italischen) einräumen, vereinigen die meisten

[1]) Specchio dei pesi dell' aes grave del Museo Kircheriano, vom P. Marchi im J. 1841 ausgearbeitet (bei Gennarelli p. 59—76).

ihre Ansichten dahin, dass die wahrscheinlich erste und älteste Serie mit dem Rade auf beiden Seiten, die in allen Nominalen completer ist, aus Cortona stamme (Mus. Kirch. pag. 88, 94; Mommsen, S. 279 und * *). Lepsius erklärt Cortona sogar für den ältesten Prägeort Italiens.

Was die Zeitbestimmung anbetrifft, so weist Mommsen (S. 283 ff.) nach, dass man vor 400 d. St. (354 v. Chr.) in Etrurien überhaupt nicht in Kupfer gemünzt habe; im höchsten Grade unwahrscheinlich aber sei es, dass Etrurien gar noch früher als Rom, vor 300 d. St. (454 v. Chr.), Kupfer soll gegossen haben, (vgl. ebend. S. 256). „Ein Endtermin für diese Münzen lasse sich nicht genau bestimmen; es lägen keine Beweise vor, dass die etrurischen Münzstätten ebenfalls wie andere, z. B. die iguvinische um 485 d. St. (269 v. Chr.). ihre Thätigkeit eingestellt haben, obgleich es nicht wahrscheinlich sei, dass sie noch bis in die spätere Zeit gemünzt haben, wo das Prägen allgemein den Kupferguss verdrängte. Übrigens ergebe es sich aus den Berichten über die gallischen Triumphe (Liv. XXXI, 49, XXXIII, 23, 37), dass noch um die Mitte des sechsten Jahrhunderts d. St. (um 104 v. Chr.) in Gallien neben römischen Denaren (bigati) viel schweres Kupfergeld circulirte, darunter vermuthlich auch etruskisches, woraus man schliessen dürfte, dass der Verkehr mit diesen Barbaren welche die ihnen einmal bekannten Münzstücke den neueren vorzogen, an manchen Orten die fortdauernde Ausmünzung schweren Kupfers mag veranlasst haben. Im Allgemeinen stelle es sich als Thatsache heraus, dass im südlichen Etrurien diesseits Chiusi die etruskischen Kupfermünzen gar nicht vorkommen. (Mus. Kirch. pag. 101), die Heimat derselben also ausschliesslich in dem nördlichen Etrurien, erst jenseits des Sees von Bolsena, zu suchen sei; auch scheine die Circulation der etruskischen Münzen nicht weit die Grenzen überschritten zu haben."

Nach solchen Prämissen wird man es natürlich finden, dass das etruskische Aes grave äusserst selten ist. Dessenungeachtet kommen in den Tafeln der Jesuiten acht Serien desselben auf einmal zum Vorschein, und zwar in einer solchen Vollständigkeit, dass auch nicht ein einziges Nominal ihnen fehlt und kein einziges Stück unter die Incerte gesetzt ist. Mommsen spricht in dieser Beziehung (S. 345, Anm.) einen Verdacht gegen die Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit der Verfasser aus, für den er die triftigen Gründe nicht schuldig

bleibt. Dass unter allem etruskischen Schwergelde nur das von Volaterrae seiner deutlichen Aufschrift wegen eine Sicherheit der Zutheilung möglich macht, ist augenscheinlich, wiewohl selbst die volaterranischen Münzen erst durch Passeri ihre jetzige Bestimmung erhalten haben. Ein in neuester Zeit bei Vicarello in Süd-Etrurien gemachter Fund scheint das etruskische Schwergeld um eine ganze, bisher einer der Städte Latiums (s. unten Tusculum) zugewiesene Serie zu vermehren.

Da übrigens die Behauptung, dass ausser von Volaterrae kein etruskisches Schwergeld nachgewiesen werden könne, ebenfalls nur auf Conjecturen beruht, denen von anderer Seite mit nicht minder plausiblen Gründen begegnet wird, so wollen wir vor der Hand auch die Meinung so ausgezeichneter Alterthumsforscher, wie O. Müller, Marchi und Tessieri, Gennarelli u. A., nicht völlig unberücksichtigt lassen und die vorhandenen schweren Kupfermünzen, welche man bisher in Etrurien zu suchen gewohnt war, dergestalt ordnen, dass wir die volaterranischen als bestimmt, die übrigen (von namhaften Gelehrten anderen etruskischen Städten zugeschriebenen) als muthmasslich etruskische bezeichnen.

Dieser Eintheilung gemäss enthält das k. k. Münz- und und Antiken-Cabinet in Wien 36 Stücke bestimmt etruskischen Schwergeldes (von Volaterrae) und 10 muthmasslich etruskische, nämlich 4 von Arretium, 2 von Arretium Fidens und 4 von Camars, im Ganzen also 46 Stücke:

1. Volaterrae.

Volaterrae (Αἱ Οὐολατέρραι, auf Münzen Velathri, cf. Dion. Halicarn. III, 1, 48; Strabo V, 2. p. 222; Cicero, Ep. XIII. 4), eine der zwölf ursprünglichen verbündeten Republiken der Etrusker, lag auf dem geschweiften Gipfel eines hohen und steilen Berges, zwischen den beiden Flüsschen Caecina (Cecinna) und Era (Aera), und beherrschte von seiner stolzen Höhe herab die ganze Umgebung bis zum toscanischen Meere (Mare Tuscum). Die alte Stadt hatte beiläufig 3 Meilen im Umfange, wie dies aus den Spuren der alten Mauern ersichtlich ist, die noch mit einem wohlproportionirten Doppelthore von echt etruskischer Construction geziert sind. Die herrlichen Kunstdenkmäler und die reichen Geräthschaften aller Art, die man auf dem Boden derselben ausgrub, bezeugen, dass sie den Reichthum von Clusium, Volsinii

und Veii, die von den Alten ihrer Pracht wegen so sehr gerühmt waren (cf. Liv. I, 9; Varro ap. Plin. XXXVI, 13; Plin. II, 52, XXXIV, 7; Val. Max. IX, 1—2 ext.), keineswegs zu beneiden hatte (s. Micali, L'Italia avanti il dominio dei Romani, T. I, pag. 124, tav. I, VII et VIII, IX). Eine 15 Stadien lange, sehr beschwerliche Strasse führte aus der Tiefe des Thales zu ihr empor. Das jetzige Volterra nimmt kaum den dritten Theil der alten Stadt ein. Die Einwohner hiessen Volaterrani.

Gegen das Meer zu, südlich vom Orte Ad Herculem lagen die ebenfalls noch zum Gebiete der Stadt Volaterrae gehörigen Vada Volaterrana. In der Nähe befanden sich ausserordentlich reichhaltige Kupfergruben, die dem Gusse des Aes grave eben so förderlich waren, als die Silberminen zwischen Volaterrae und Populonia der Silberprägung in letzterer Stadt.

Für den Namen Volaterrae hat der Umstand etwas auffallendes, das im Etruskischen „vola" (aus dem Phönicischen entlehnt) das nämliche bedeutet, wie „terra," und „Volaterrae" somit eine Tautologie enthielte. Im Lateinischen heisst „vola" bekanntlich die Höhlung der Hand oder der Sohle; wonach in „Vola terrae" ganz füglich eine Anspielung auf die Lage der Stadt erblickt werden könnte, die im muldenförmigen Einbuge eines Berggipfels, wie in einer Handhöhlung der Erde (cf. Inghirami, Mon. etr. T. III, pag. 107) fest sass. Über den etruskischen Namen Velathri gibt Dionys. (L. I, 20) einigen Aufschluss; er leitet ihn, wie Velia, von ἕλος, Sumpf, ab, was auf einen Theil des volaterranischen Gebietes, die sogenannten Vada Volaterrana (οὐάδα, ἅπερ ἐςὶ τενάγη. Strabo, IV), recht wohl passt.

Volaterrae kehrte bei seinen Münzen zur alten Einfachheit zweier Typen zurück, und liess sogar auf der Kehrseite die zierlich gestaltete Keule weg, so dass sie nur das Zeichen des Münzwerthes mit der tuskischen Aufschrift Velathri, so wie auf der Vorderseite bloss einen jugendlichen unbärtigen Doppelkopf mit einem (bald stumpfen, bald zugespitzten) Pileus über beiden Häuptern enthielten. Trotz dieser Einfachheit stehen die volaterranischen Münzen mit ihren zwei Typen an Alter gewiss denjenigen nach, die nur leblose, mit wenigen Umrissen angedeutete Gegenstände, wie etwa: Radlinien, ganze Räder mit mehr oder weniger Speichen, Anker u. dgl. m. darstellten; sie bilden, wie auch Lepsius (über die tyrrh. Pelasger

S. 63) bemerkt, den Übergang von der nothwendigen zur willkürlichen Typenvermehrung.

Die Münzen von Volaterrae zählen drei Serien mit vom As an fortlaufendem Typus. Diese sind:

a) Serie ohne Keule:

Jugendlicher unbärtiger Doppelkopf mit stumpfem Pileus über beiden Häuptern (Mus. Kircher, p. 38, Inc. tav. V, n. 18). ℞. Aufschrift, mit dem blossen Werthzeichen (||, |, ⌒, oooo, ooo, oo, o)

b) Serie mit der Keule.

Jugendlicher unbärtiger Doppelkopf mit zugespitztem Pileus. ℞. Keule, mit Umschrift und Werthzeichen (||, |, ⌒, ⸬, ∴, ⁚, o)

c) Serie mit dem Delphin.

Jugendlicher unbärtiger Doppelkopf mit zugespitztem Pileus. ℞. Delphin, mit Umschrift und Werthzeichen (||, |, ⌒, — die kleineren Nominale fehlen).

Die erste und dritte Serie, nämlich jene ohne Keule und die mit dem Delphin, werden von den Herausgebern des Aes grave Kircherianum der Stadt Volaterrae abgesprochen, weil diese beiden Gelehrten gleich anfänglich von dem Grundsatze ausgehen, dass jede der alt-italischen Städte einen unveränderlichen Typus für ihre Münzen festgestellt habe. Sie schliessen daher, um sich consequent zu bleiben, dass irgend eine andere Stadt die mit Volaterrae in enger Verbindung stand, ein Recht auf diese beiden Serien habe. Gennarelli erklärt (pag. 24) diese Voraussetzung für willkürlich und spricht sämmtliche Münzen mit Velathri der Stadt zu deren Namen sie so deutlich an der Stirne tragen.

Was die Typen auf den Münzen von Volaterrae betrifft, so erregt vor allem der Doppelkopf auf der Vorderseite unser Interesse. Gewöhnlich wird er für einen Janus Geminus genommen, der ursprünglich aus der mannweiblich dargestellten Symbolisirung der phönicischen Cabirgottheiten, des Kronos-Moloch und der Tauropolos-Astarte hervorgegangen sein mochte (cf. Caylus, recueil T. II, pag. 81 seq., 152 seq.; C. A. Böttiger, Ideen zur Kunst-

Myth. Dresden 1826. S. 262, 267). Dass der Kopf mit der spitzen Mütze auf den unbekannten Münzen, welche Marchi und Tessieri (Cl. III, tav. 2, pag. 92) den Städten Faesulae und Sena zuzuweisen versuchen, an den Doppelkopf mit dem Spitzhute auf volaterranischem Schwergelde erinnert, lässt sich nicht läugnen. Noch auffallender ist die Ähnlichkeit des Typus auf letzterem mit dem jugendlichen (aber bebarteten) mit einem Spitzhute bedeckten Doppelhaupte auf den Münzen, welche Eckhel (D. N. V. I, pag. 94, nach Olivier, Passeri und Lanzi), Sestini (Class. gen. I, p. 7; Lettere III, p. 7), Mionnet (Suppl. I, pag. 198) u. a. der Stadt Telamon zuschreiben, Grotefend aber dem Volke der Dolater (Dolates, cognomine Salentini. Plin. H. N. III, 19 [14]) vindicirt, nach denen auch in den Iguvinischen Tafeln der ager Tlatios Piquier Martier (Tab. V b, 9) benannt ist. Auf einer Münze derselben kommt statt des einzelnen bärtigen Hauptes auch ein unbärtiger Heroskopf vor, so wie auf dem Reverse das Vordertheil eines Schiffes. Es scheint daher keinem Zweifel zu unterliegen, dass der Doppelkopf mit dem Spitzhute auf volaterranischem Schwergelde von den Umbriern entlehnt sei, aus deren Mythologie dieser Typus am leichtesten sich erklären lässt. Dass nämlich dieses Doppelhaupt das auf den römischen Assen und Semissen als wirklicher Januskopf uns entgegentritt, ursprünglich kein Januskopf gewesen sei, wird wahrscheinlich theils aus dem Schwanken zwischen spitzem und stumpfem Pileus, theils aus der Vertauschung der beiden bald bärtigen, bald unbärtigen Häupter mit einem einzelnen, das auf unbeschriebenen Sextanten statt des spitzen Pileus sogar eine Reisekappe, wie Odysseus, trägt. Nach Grotefend bezöge sich daher das Doppelhaupt auf einen *διπλοῦς ἀνήρ* (Eurip. Rhes. 395), und zwar, in Verbindung mit dem Schiffe des Reverses, auf einen zwiesinnigen, vielgewandten, der viel geduldet hat, wie Odysseus, der duplex Ulixeus (Hor. C. I, 6, 7), der *ἀνήρ πολυτρόπος* (Hom. Odyss. I. 1), der

. . . ., ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω
Λεύσσει, ὅπως ὄχ' ἄριςα μετ' ἀμφοτέροισι γένηται
(Hom. Il. III, 109).

Der *πολύτλας δῖος* 'Οδυσσεύς (*τλάς*, mit dem Tla, Tlate auf den muthmasslichen Münzen der Dolater anklingend), in dem nicht nur das Volk der Umbrier, sondern der ganze ausonische Sprachstamm

seinen Ahnherrn erkannte (cf. Liv. I, 49; Plin. H. N. VII, 2; Gell. XVI. 11, Hes. Theog. v. 1011 seq.) — Inghirami (Mon. etr. T. III, pag. 18 seq.) erklärt, einverständig mit Gori (Mus. etr. T. II, pag. 424), der übrigens auch an einen Hercules bifrons, oder an einen Janus und Vertumnus denkt, den Doppelkopf auf den volaterranischen Münzen für einen Mercurius bifrons und erhebt seine Behauptung durch triftige Gründe zu grosser Wahrscheinlichkeit. Die Hypothese der Jesuiten Marchi und Tessieri, dass der Bifrons nicht immer einen Janus Geminus bedeute, sondern vielmehr, wie auch der Grammatiker Servius (Aen. L. XII, v. 147) meint, das Symbol der Vereinigung zweier Städte oder Völker sei, wird, ihrem zweiten Theile nach, von Raoul-Rochette (Cartier, revue numism. 1840, T. V, pag. 462) als unhaltbar bestritten.

Die Keule auf der Rückseite volaterranischer Münzen bezieht sich ohne Zweifel auf Hercules, dessen Verehrung in Etrurien allgemein war, so wie denn auch die benachbarte Ortschaft Ad Herculem, weit von der Küste beim heutigen Dorfe Violina (s. Mannert IX. Thl., I, S. 354), von einem Tempel des Hercules ihren Namen erhalten zu haben scheint. Auch galt Hercules bei den Etruskern für den Vorsteher der Gewichte und Münzen (cf. Fabretti, Inscr. Cl. VII, Nr. 375, pag. 527, 528), wie überhaupt nach seiner eigenthümlichen italischen Bedeutung für den Hüter des Geschäftes und Mehrer des Vermögens.

Der Delphin, den die dritte Serie volaterranischen Schwergeldes auf der Rückseite zeigt, der *piscis tyrrhenus* der Dichter, in den, der Mythe zu Folge (Hom. hymn. in Bacch. v. 52; Ovid. Metam. III, f. 8; Hygin. f. 34), vom Bacchus tyrrhenische Fischer verwandelt worden sind, ist gewissermassen ein Nationaltypus der Tusker. Auch kann er immerhin auf Volaterrae selbst bezogen werden, indem es, obwohl ziemlich tief im Lande gelegen, dennoch seine Herrschaft bis an das Meer ausdehnte und zum Seewesen in Beziehung stand, so dass Strabo (l. c. p. 223) davon sagen konnte: Τῶν δὲ Οὐολατερρανῶν ἡ μὲν χώρα κλύζεται τῇ θαλάττῃ, und Livius (Lib. XXVIII, c. 45): „Etruriae primum populi pro suis quisque facultatibus consulem adjuturos polliciti. Caerites frumentum sociis navalibus commeatumque omnis generis, Populonienses ferrum, Tarqui-

nienses lintea in vela, Volaterrani interimenta navium et frumentum etc. etc.“

Was das Alter der volaterranischen schweren Kupfermünzen anbelangt, so verkünden sie sich schon durch ihre Aufschrift und ihr leichteres Gewicht als jünger, denn die übrigen (unter einander insgesammt ungefähr gleichzeitigen) etruskischen Münzserien, „obwohl nicht in der Weise jünger, dass sie durch ein längeres Intervall von den übrigen getrennt wären; sondern sie fangen vielmehr da an, wo die anderen zu Ende gehen, die ja auch schon einzeln einen ähnlichen leichten Fuss und Anfänge der Aufschrift zeigen.“ (S. Mommsen S. 282.) Sie datiren daher wahrscheinlich aus der Mitte des fünften Jahrhunderts d. St. (um 304 v. Chr.)

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt von der 1. Serie der volaterranischen Münzen: 2 Semisse, 2 Quadranten, 9 Sextanten und 3 Unzen, zusammen 16 Stücke; von der 2. Serie: 2 Asse, 4 Semisse, 2 Trienten, 7 Quadranten, 2 Sextanten und 2 Unzen, zusammen 19 Stücke; von der 3. Serie: 1 Dupondius; im ganzen also von Volaterrae 1 Dupondius, 2 Asse, 6 Semisse, 2 Trienten, 9 Quadranten, 11 Sextanten und 5 Unzen, also zusammen 36 Stücke.

A) Serie ohne Keule.

a) Sèmisses.

1. (1) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. IƆOAV∃ꟻ, rund um das Zeichen des Semisses (⌒). Grösse $13^1/_2$, Gewicht $4^9/_{240}$ Loth.
2. (2) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. IƆOAV∃.., rund um das Zeichen des Semisses (⌒). Grösse 13, Gewicht $3^{183}/_{240}$ Loth.

   Cf. Dempst, E. R. T. I, Tab. LVIII, 1. — Lanzi, T. II, P. II, Tav. III, 3 d. — Mus. Kircher. Cl. III, Tav. I, 3. — Cavedoni, p. 1, T. V, 9.

b) Quadrantes.

3. (3) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. IƆOAV∃ꟻ, rund um drei Kügelchen (∘ ∘ ∘). Grösse 10, Gewicht $2^8/_{240}$ Loth.
4. (4) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. IƆOAV∃ꟻ, rund um drei Kügelchen (∘ ∘ ∘). Grösse $9^1/_2$, Gewicht $1^{167}/_{240}$ Loth.

   Cf. Dempst, T. I, T. LIX, 3. — Zelada, Quadr. T. VI. 1. — Ramus, p. 24. — Mus. Kircher. p. 28, Cl. III, Tav. 1, 5 — Cavedoni, p. 2, Tab. VI, 15.

c) Sextantes.

5. (5) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um zwei Kügelchen (°°). Grösse 9, Gewicht $1^{193}/_{240}$ Loth.
6. (6) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um zwei Kügelchen (°°) Grösse 9, Gewicht $1^{172}/_{240}$ Loth.
7. (7) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um zwei Kügelchen. (°°) Grösse $8^1/_2$, Gewicht $1^{112}/_{240}$ Loth.
8. (8) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um zwei Kügelchen (°°) Grösse $8^1/_2$, Gewicht $1^{69}/_{240}$ Loth.
9. (9) Doppelkopf mit stupfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um zwei Kügelchen (°°) Grösse $8^1/_2$, Gewicht $1^{44}/_{240}$ Loth.
10. (10) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um zwei Kügelchen (°°) Grösse 8, Gewicht $1^{37}/_{240}$ Loth.
11. (11) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um zwei Kügelchen (°°) Grösse 8, Gewicht 1 Loth.
12. (12) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um zwei Kügelchen (°°) Grösse 8, Gewicht 1 Loth.
13. (13) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um zwei Kügelchen (°°) Grösse 8, Gewicht $^{206}/_{240}$ Loth.

Cf. Dempst, T. I, Tav. LVIII, 6. — Quarnacci, T. II, Tav. XXII, n. 3, 4. — Carelli, p. 1, n. 1. — Mus. Münt., I. p. 19, n. 256. — Barth., S. 14. — Mus. Kircher. p. 28, Cl. III, T. I, 6. — Cavedoni, p. 2, Tab. VI, 17.

d) Unciae.

14. (14) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um ein Kügelchen (°) Grösse 6, Gewicht $^{185}/_{240}$ Loth.
15. (15) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. (Inschrift unleserlich). Ein Kügelchen (°) Grösse 6, Gewicht $^{167}/_{240}$ Loth.
16. (16) Doppelkopf mit stumpfem Pileus. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um ein Kügelchen (°). Der Gusszapfen sichtbar. Grösse 6, Gewicht $^{164}/_{240}$ Loth.

Cf. Mus. Kircher. p. 28, Cl. III, Tav. I, 7. — Cavedoni, p. 2, Tab. VI, 22.

B) Serie mit der Keule.

a) Asses.

1. (17) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um eine Keule; seitwärts das Zeichen des Asses (|) Grösse 15, Gewicht $7^{172}/_{240}$ Loth.
2. (18) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. |◁OA⅃Ǝꟼ, rund um eine Keule; seitwärts das Zeichen des Asses (|) Grösse 16, Gewicht $7^{156}/_{240}$ Loth.

Cf. Quarnacci, T. XX, 3. sqq. — Montfaucon, T. III, pl. 90, p. 156. — Zelada, As, Tab. V, 2. — Mionnet, p. 4. — C. O. Müller

Denkm. 1, S. 43, T. LXIII, n. 327. — Mus. Kircher. p. 28, Cl. III, Tav. I, 2. — Cavedoni, p. 1, Tab. IV, 5, 6.

b) Semisses.

3. (19) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule; seitwärts das Zeichen des Semisses (◠). Grösse 13, Gewicht $3^{103}/_{240}$ Loth.
4. (20) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule; seitwärts das Zeichen des Semisses (◠). Der Gusszapfen stark sichtbar. Grösse $13^{1}/_{2}$, Gewicht $3^{7}/_{240}$ Loth.
5. (21) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule; seitwärts das Zeichen des Semisses (◠). Durchlöchert. Grösse $13^{1}/_{2}$, Gewicht $3^{4}/_{240}$ Loth.
6. (22) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule; seitwärts das Zeichen des Semisses (◠). Grösse 13, Gewicht $2^{208}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Mus. Etr., Tab. CXCVI, 1, 2. — Dempst. E. R. I, T. LVII, 1, 2, 3. und Tab. LIX, 3. — Quarnacci, T. II, Tav. XXI, 4. — Lanzi, T. II, P. II, Tav. III, 2 c. — Mus. Wiczay, I, 330. — Mus. Kircher. p. 28, Cl. III, Tav. 1, 3. — Cavedoni, p. 1, Tab. V, 10, 11.

c) Trientes.

7. (23) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule zwischen vier Kügelchen (⁘). Grösse 13, Gewicht $2^{217}/_{240}$ Loth.
8. (24) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule zwischen vier Kügelchen (⁘). Grösse $12^{1}/_{2}$, Gewicht $2^{210}/_{240}$ Loth.

Cf. Dempst, E. R. T. I, Tab. LVII, 4, 5. — Quarnacci II. Tav. XXI, 4. — Mus. Pembrock, 3, 116. — Zelada, Trient. T. I, 4. — Mus. Kircher. p. 28, Cl. III, Tav. I, 4. — Cavedoni, p. 2, Tab. VI, 12, 13.

d) Quadrantes.

9. (25) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule zwischen drei Kügelchen (∴). Grösse $10^{1}/_{2}$, Gewicht $2^{98}/_{240}$ Loth.
10. (26) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞ ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule zwischen drei Kügelchen (∴). Grösse $10^{1}/_{2}$, Gewicht $1^{226}/_{240}$ Loth.
11. (27) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule zwischen drei Kügelchen (∴). Grösse 11, Gewicht $1^{216}/_{240}$ Loth.
12. (28) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule zwischen drei Kügelchen (∴). Grösse 10, Gewicht $1^{203}/_{240}$ Loth.
13. (29) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule zwischen drei Kügelchen (∴). Grösse $10^{170}/_{240}$ Loth.
14. (30) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule zwischen drei Kügelchen (∴). Grösse $9^{1}/_{2}$, Gewicht $1^{153}/_{240}$ Loth.
15. (31) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ᛁᐊOAᛚƎƎ, rund um eine Keule zwischen drei Kügelchen (∴). Grösse 9, Gewicht $1^{93}/_{240}$ Loth.

Cf. Dempst., E. R., T. I, Tav. LVIII, 2. 3 und Tab. LIX, 1. — Quarnacci, T. II, Tav. XXI, 4. — Ramus, p. 24 — Mus. Kircher. Cl. III, Tav. I, 5. — Cavedoni, p. 2, Tab. VI, 16.

e) Sextantes.

16. (32) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ǀ◁OAᒧƎᖷ, rund um eine Keule, zwei Kügelchen (⁚). Grösse $9^1/_2$, Gewicht $1^{126}/_{240}$ Loth.

17. (33) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ǀ◁OAᒧƎᖷ, (unleserlich) rund um eine Keule, zwei Kügelchen (⁚). Grösse 10, Gewicht $1^{117}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Tab. CXVI, 11. — Dempst, E. R. T. I, Tab. LVIII, 4. — Quarnacci, T. II, Tav. XXII 1. — Mus. Pembrock, 3, 116. — Mus. Münter, I. p. 19, n. 254, 255. — Mus. Kircher. p. 28, Cl. III, Tav. I, 6. – Cavedoni, p. 2, Tab. VI, 18, 19, 20.

f) Unciae.

18. (34) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ǀ◁O...., rund um eine Keule; seitwärts ein Kügelchen. Grösse 7, Gewicht $^{213}/_{240}$ Loth.

19. (35) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ǀ◁O.... rund um eine Keule; seitwärts ein Kügelchen. Grösse 7, Gewicht $^{149}/_{240}$ Loth.

Cf. Dempst., E. R. T. I, Tav. LIX, 5, 6. — Quarnacci, T. II, Tav. XXII. n. 5. — Mus. Münter, I. p. 19, n. 258. — Mus. Kircher. p. 28, Cl. III, Tav. I, 7. — Cavedoni, p. 2, Tab. VI, 21.

C) Serie mit dem Delphin.

Dupondius.

1. (36) Doppelkopf mit Spitzhut. ℞. ǀ◁OAᒧƎᖷ, rund um einen Delphin, zwischen den beiden Strichelchen des Werthzeichens (||). Grösse $18^1/_2$, Gewicht $14^1/_{240}$ Loth.

Cf. Dempst., E. R. T. I, Tab. LVI. — Arigoni, Num. urb. &. pop. Etr. Tab. II, — Riccobaldi, p. 146. — Quarnacci II. p. 280, Tav. XX, 1. — Lanzi, T. II, P. I, p. 30, T. II, P. II, Tav. III, 1. — Eckhel, D. N. V. I. p. 94. — Inghirami, Mon. etr. Tom. III, p. 28, 118, tav. 1. — Mus. Münter I. p. 18. — Mus. Kircher. p. 36, Inc. tav. V, 17 und p. 91. — Lepsius, Pelasgp. 132. — Cavedoni, p. 1, Tab .IV, 8 (ohne das Zeichen des Dupondius).

Die volaterranischen schweren Kupfermünzen sind, wie bemerkt, unter den etrurischen im *Aes grave Kircherianum* die einzigen die mit Sicherheit sich zuweisen lassen. Die übrigen gehören, nach Gennarelli (pag. 25), einer Metropole an, um welche Städte zweiter Ordnung sich gruppiren. Diese Metropole wäre, nach Stephanus Byzantinus die Stadt Cortona gewesen; die Städte zweiten Ranges:

Perusia, Arretium, Arretium Fidens, Clusium vetus (Camars) und Clusium novum; übrigens sei Cortona nicht Metropole im politischen Sinne, d. h. keine Stadt gewesen, die über die anderen Lucumonien eine Oberherrschaft ausübte, sondern nur in Bezug auf ihre Pracht und Herrlichkeit. — In ähnlichem Sinne sagt Mommsen (S. 279): „Am leichtesten bestimmt sich Volaterrae, dessen Münzen Aufschrift haben. Die der übrigen Serien kommen nicht zusammen mit denen von Volterra vor, sondern die mit dem Kopfe von vorn (die seltensten aller etruskischen) aus dem Binnenlande von Etrurien (le parti più interne dell' Etruria mediterranea o subapennina v. Aes grave pag. 92), vermuthlich aus einer Stadt deren Name mit C anfing; die der (angeblichen) acht übrigen Serien aus der Gegend von Chiusi, Cortona und Arezzo (l. c. pag. 93, 100). In der That scheinen diese angeblichen acht Serien einem und demselben Münzsysteme anzugehören, indem der einzige auf beiden Seiten der einen, wohl ältesten Serie befindliche Typus auf allen übrigen Stücken gewöhnlich ganz ebenso, selten etwas variirt wiederkehrt. Es könnten diese Münzen von mehreren zu einer Münzconvention zusammengetretenen Städten herrühren, obwohl auch mehrere Serien in einer und derselben Stadt geschlagen sein können; dass der Zwölfstädtebund der Etrusker auch eine derartige Münzconvention in sich schloss, wäre sehr möglich. Was die genaue Bestimmung betrifft, so hat die Annahme der Jesuiten, dass die älteste Serie mit dem Rade auf beiden Seiten, die in allen Nominalen complet ist, aus Cortona stammt, die grösste Wahrscheinlichkeit.“ —

Diese angeblichen acht Serien sind: 1. die Serie mit dem Rad auf beiden Seiten (Cortona?); — 2. die Serie mit Radlinien auf beiden Seiten (wahrscheinlich eine jüngere Wiederholung der ersten); — 3. die Serie mit Rad und Bipennis; — 4) die Serie mit Rad und Becher; — 5. die Serie mit Rad und Weinkrug; — 6. die Serie mit Rad und Anker; — 7. die Serie mit Rad und Anker (mit Α↓) und 8. die Serie mit Kopf (von vorn) und Opfergeräthe.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt nur von dreien dieser Serien Münzen, die, nach der muthmasslichen Zuweisung der Herausgeber des Aes grave Kircherianum gelegt, hier beschrieben werden.

2. Arretium (?).

(Serie mit Rath und Becher.)

Arretium ('Αρρήτιον, ἡ τῶν 'Αρρητίνων πόλις, Arretium vetus. Cf. Liv. IX, 37. X, 37. Diod. XX, 35. Frontin. de colon. p. 112), eine der vornehmsten der zwölf ursprünglichen verbündeten Republiken der Etrusker, die nordöstlichste unter den Städten Etruriens, war an den Apenninen so gelegen, dass man von ihr aus gleich weit an die adriatische Küste und an die nördlichen Gebirgsübergänge hatte und somit beide Richtungen beherrschen konnte. Sie blieb daher immer eine wichtige Position. In alten Zeiten war sie blühend und reich, indem sie ein weites fruchtbares Thalgebiet um die Quellen der Flüsse Arnus, Tiber und Umbro begriff. Sie lieferte Wein und Weizen. Auch durch Kunstfleiss war sie ausgezeichnet; ihre Waffen wurden gerühmt (Liv. XXVIII. 45); besonders geschätzt waren die Thongebilde aller Art, die daselbst in grosser Anzahl und Vollkommenheit verfertigt wurden. (Plin. H. N. XXXV, 46 [12]. Martial. I. 54, 6. XIV. 98, 1. Isid. Origg. XX. 4. Vitruv. II. 8). Jetzt heisst der Ort, dessen Stelle das alte Arretium einnahm, Arezzo. Die Einwohner nannten sich Arretini (Arretini Veteres).

Über den Ursprung des Namens von Arretium stellten die römischen Gelehrten Marchi und Tessieri zwei verschiedene Hypothesen auf, die beide der hinreichenden Begründung entbehren. Entweder soll nämlich der etruskische Name für Arretium ein Thongefäss oder einen Töpfer bezeichnet, oder die Stadt ihren Namen von Aretas, einem Sohne des Janus, erhalten haben.

Der Typus der muthmasslichen Münzen von Arretium beschränkt sich auf ein Rad mit 6 oder 4 Speichen auf der Vorder- und einen Becher, richtiger einen gehenkelten Mischkrug, auf der Rückseite, und bleibt vom As an durch alle Nominale (mit Ausnahme des Triens, der fehlt) sich gleich; nur erscheint bald der Buchstabe 𐌌 (m) 𐌑 (s), Ↄ (c). Wollte man jedoch dieses 𐌑, das nur auf einem besseren Exemplare des Asses (cf. Aes grave. Tav. di suppl. 4) mit einem etruskischen *m* (𐌌) wechselt, für ein lateinisches *m*, statt für ein etruskisches *s* nehmen, so schiene diese Münze vielmehr auf den Apenninus in Umbrien zu verweisen, auf dessen westlicher Seite die etruskische, wie auf der östlichen die lateinische Sprache im Gebrauche war. Lanzi (T. II, p. 119) nimmt das 𐌑 für ein etruskisches *s*, und theilt diese und ähnliche Münzen

der etruskischen Stadt Sutrium (Σούτριον) zu. Auch liesse dieses M (s), wie Cavedoni (Carelli, num. p. 5) bemerkt, an die etruskische Stadt Statonia (Στατωνία) denken, in deren Umgebung sehr guter Wein (Statoniensia vina. Plin. XIV, 8, 7) wuchs, worauf der Mischkrug anspielen könnte. Mommsen gesteht (S. 281) offen, dass er die Buchstaben M, M, Ↄ (m, s, c) nicht zu erklären wisse.

Das Rad, — wenn nicht bloss das gemeinschaftliche Beziehungszeichen auf eine Metropole, und somit von dieser aus zu erklären — hat vielleicht nichts anderes zu bedeuten, als ein Töpferrad (Drehscheibe, rota, τροχὸς), obwohl die Form desselben vollkommen mit jener der Wagenräder übereinstimmt, welche wir auf antiken (auch etruskischen) Bildwerken erblicken, (cf. Grivaud, Arts et métiers anc. Tab. LXVII. 8. Inghirami, Mon. etr. T. V. Tav. XV. XXXIV. T. VI, Tav. D 5. Nr. 1. Tav. O. 5, Tav. T. 5, Nr. 5, 6, 7, 10. Tav. U 5, Nr. 5. Tav. A 6, Nr. 2), wonach es eine ganz einfache Anspielung auf den lebhaften Verkehr mit solchen Fabricaten sein könnte, die von Arretium aus auf der Achse verführt wurden; das Rad wäre demgemäss ein Symbol des Land-, wie der Anker des Seehandels. Auch denkt Lanzi (II. 1. p. 114) an das Rad als Abzeichen der curulischen Würde (cf. Gori, Inscr. etr. T. II, p. 17). Die Ansicht, dass der Radtypus der einfachste und natürlichste für Münzen sei, der eben desshalb auch auf ein höheres Alter hindeute, als andere Typen (vgl. Lepsius, Tyrrh. Pelasg. S. 57), wird von Grotefend (a. a. O.) einfach dadurch widerlegt, dass ja die ältesten Kupfermünzen in Italien nicht rund, sondern viereckig oder oval waren, und somit eine Form, die gleichsam nur die Rundung der Münze nachahmte, für selbe nicht passen konnte.

Der zierlich gehenkelte Mischkrug (Krater, vgl. Gerhard, Berlins ant. Bilder. S. 357, Taf. I, Nr. 17) der Rückseite könnte, wenn er auch keine Allusion auf den ursprünglichen Namen von Arretium ist, doch für eine Anspielung auf die Berühmtheit der arretinischen Thonarbeiten genommen werden.

Das Rad und den doppelöhrigen Krug zusammen auf Bacchus, den Weingiesser (οἰνόχυτος) und Gastgeschenkspender (ξενιδώτης) zu beziehen, der auf wohlgerädertem Wagen (εὔτροχον ἅρμα) die Länder durchzog, liegt ebenfalls nicht allzufern.

Was übrigens das Alter dieser muthmasslichen Münzen von Arretium betrifft, so dürfte es ziemlich hoch angeschlagen werden,

fürs erste, da sie keine eigentliche Aufschrift haben, sondern nur mit einem Buchstaben bezeichnet sind, und fürs zweite, da Münzen die bloss leblose Gegenstände zu ihren Typen haben, bekanntlich in der Zeit denjenigen vorausgehen, auf denen belebte Gegenstände oder Köpfe dargestellt sind.

Als Hauptfundort dieser Serie gibt Lanzi (Saggio. T. II. p. 92, ed. 2) die Gegend von Chiusi an.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt von derjenigen Gattung von Münzen, die von den Herausgebern des Aes grave der Stadt Arretium zugeschrieben werden, 1 Sechstel-As und 3 Unzen, zusammen 4 Stücke.

a) Sextans.

1. Rad mit vier Speichen und dreifachem Umkreise. ℞. Zwiegehenkelter Mischkrug, zwischen zwei Kügelchen (∘∘), innerhalb eines dreifachen Kreises. (Der Buchstabe) oberhalb des Kruges unkenntlich). Grösse 9, Gewicht $1^{124}/_{240}$ Loth.

   Cf. Mus. Wiczay II. 405, n. 39. — Mus. Kircher, p. 29 & 97, Cl. III, Tav. V. 5. — Lepsius, Pelasg. S. 65.

b) Unciae.

2. Rad mit vier Speichen und erhöhtem Umkreise. ℞. Zwiegehenkelter Mischkrug innerhalb eines erhöhten Doppelkreises; oberhalb des Kruges der Buchstabe) (ohne Werthzeichen). Grösse 7, Gewicht $1^{20}/_{240}$ Loth.
3. Rad mit vier Speichen und erhöhtem Umkreise. ℞. Zwiegehenkelter Mischkrug innerhalb eines erhöhten Kreises; oberhalb des Kruges der Buchstabe M (ohne Werthzeichen). Grösse $6^1/_2$, Gewicht $^{185}/_{240}$ Loth.

   Cf. Arigoni, Num. Etr. Tab. X, 42 — Mus. Kircher. p. 27 & 29, Cl. III, Tav. V. 6. — Cavedoni, p. 5, Tab. XIII, n. 5.
4. Rad mit vier Speichen und erhöhtem Umkreise. ℞. Zwiegehenkelter Mischkrug. (Das Gepräge undeutlich). Grösse $6^1/_2$, Gewicht $^{161}/_{240}$ Loth.

3) Arretium Fidens (?).

(Serie mit Rad und Weinkrug.)

Arretium, mit dem Beinamen Fidens, wurde wahrscheinlich von Arretium aus gegründet, das dann zum Unterschiede Vetus so wie eine noch später gegründete Colonie Arretium Julium genannt wurde. Arretium Fidens lag südlich von seiner Mutterstadt. Die Einwohner hiessen Arretii Fidentes.

Die Herausgeber des *Aes grave* schreiben dieser Stadt diejenigen Münzen zu welche, gleich denen von Arretium auf der Vorderseite das Rad, auf der Rückseite aber, statt des zwiegehenkelten Mischkruges, einen einfachen Weinkrug (Amphora) hatten. Sie unterstützen ihre Behauptung mit zwei Gründen. Der eine davon klingt fast sonderbar. Weil die Mutterstadt der Tochterstadt an Rang unbestreitbar vorgehe so habe, meinen sie, diese, um nicht von dem ursprünglichen, auf den heimischen Kunstfleiss bezüglichen Typus Arretiums abzugehen und zugleich doch nicht gegen die Rangordnung zu fehlen, statt des zierlichen Kraters, die schlichte Amphora (vgl. Gerhard, Berlins ant. Bildw. S. 349. Taf. 1, Nr. 7. Ph. Bonarota, Ad mon. etr. op. Dempst. add. p. 36, Tab. LXXXV. 1) gewählt, die, aus den Gemächern und von den Tafeln der Reichen ausgeschlossen, nur dazu diente, um in der Verborgenheit der Keller Wein und Öl zu bewahren. Natürlicher klingt der zweite Grund. Wie die Arretini Veteres, in deren Gebiete feiner, zu den schönsten Töpferarbeiten geeigneter Thon gegraben wurde, ein Thongefäss feinerer Art auf ihren Münzen abbildeten, so hätten die Arretini Fidentes, in deren Nähe nur ganz gewöhnliche Lehmerde sich vorfand, anspielungsweise ein Gefäss als Emblem gewählt, das aus solcher Erde verfertigt wird und zu den roheren Arbeiten gehört.

Mommsen sagt von dieser Serie mit Rad und (unten zugespitztem) Weinkruge (S. 287): „Die fünfte Serie ist ohne alle Aufschrift und auch über ihre Provenienz findet sich nichts; ja ihre Existenz ist problematisch, da das Collegio Romano einzig die Unze davon besitzt."

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt, nebst 1 Unze auch 1 wohlerhaltenen Quadrans, somit im Ganzen 2 Stücke.

a) Quadrans.

1. Rad mit vier Speichen und erhöhtem Umkreise. ℞. Amphora, zwischen drei Kügelchen (o ⁚), innerhalb eines erhöhten Umkreises. Grösse 12, Gewicht $1^{151}/_{240}$ Loth.

Cf. Montfaucon, suppl. T. III, pl. 45, p. 104. — Carelli, p. 6, n. 8. — Mus. Kircher. p. 29 & 98. Cl. III, Tav. VI, 4. — Cavedoni, Tab. LIII, 5.

b) Uncia.

2. Rad mit vier Speichen und erhöhtem Umkreise. ℞. Amphora, innerhalb eines erhöhten Umkreises. Grösse $5^1/_2$, Gewicht $^{121}/_{240}$ Loth.

Cf. Mus. Kircher. p. 30 98. Cl. III, Tav. VI, 6. — Lepsius, Pelasg. S. 65.

4) Camars (?).

(Serie mit Rad und Anker.)

Camars (Camers, cf. Liv. X, 25. Polyb. 11, 19; später Clusium, Κλούσιον, cf. Liv. V. 33, 38. Plin. III, 5. Vell. Paterc. II. 28), eine der zwölf ursprünglichen verbündeten Republiken Etruriens, lag, südlich vom Lacus Clusinus, auf einer Anhöhe nahe am Flusse Clanis. Sie war der Sitz des Fürsten Porsena, der sich bestrebte, die vertriebene Dynastie der Tarquinier wieder in Rom einzusetzen, später diente sie den Römern zur Vormauer gegen die Gallier. Plinius unterscheidet zwischen Einwohnern eines Clusium vetus und Clusium novum, was auf römische Colonisation hindeutet. Allmählich sank die Stadt zu der Mittelmässigkeit herab, die das heutige Chiusi zeigt. Die Einwohner von Camars nannten sich Camertes, später Clusini (Κλούσινοι).

Was den Namen Camars-Clusium betrifft, so bedeutete bei den Ligurern Kam, Kamen einen Stein (Fels), Klus einen Schlüssel; die eine Benennung könnte allerdings auf die physische, die andere auf die strategische Lage der Stadt angespielt haben (cf. Katancs. O. A. I. p. 485). Lepsius (ital. Münzsystem S. 68) wendet gegen Camars, als den Namen einer etruskischen Stadt, ein, dass derselbe umbrisch gewesen sei; allein abgesehen davon, dass eine scharfe Grenze des Etruskischen und Umbrischen noch gar nicht gefunden ist, am wenigsten bei Localnamen, sind wir durchaus nicht berechtigt, den alten Namen der Stadt Clusium darum als umbrisch zu bezeichnen, weil es in Umbrien Camerter gibt, um so weniger, als noch Polybius die Clusiner seiner Zeit Camerter nennt (Mommsen S. 280 ff.). Übrigens führten den Namen Camars (Camers) wirklich nicht nur Clusium in Etrurien, ehe die Umbrier von den Tusken daraus vertrieben wurden, sondern auch Camerinum (Camarinum) in Umbrien, wohin Lepsius (Tab. Eugub. P. I. p. 41, Nr. 1, 90) mit Recht die Quadranten mit dem umbrischen Eber und der lateinischen Aufschrift KAM legt, da es nicht wahrscheinlich ist, dass man in Clusium noch zur Zeit, wo man in Folge der Römer-

herrschaft eine lateinische Aufschrift wählte, den alterthümlichen Namen Camars würde hervorgesucht haben. (Grotefend, in d. Bl. f. Münzkunde. I. Bd., Nr. 28.)

Über die Bedeutung der Typen auf den muthmasslichen Münzen von Camars lässt, bei der Unsicherheit der Zuweisung, keine Hypothese sich aufstellen. Unbegreiflich, meint Grotefend, wäre die Wahl des Ankers für eine im Inneren des Landes gelegene Stadt, wofern man nicht dadurch die Schifffahrt auf der Tiber bezeichnet glaubt, auf die auch der Schiffschnabel römischer Münzen bezogen wird.

Eben so bemerkt er in Bezug auf die vorkommenden Schriftzeichen, dass die etruskischen Buchstaben A↓ (Cha retrograd, $\chi\alpha$) eben so wenig Chamars bezeichnen, als der Buchstabe Ↄ auf ähnlichen Clusium.

Für die Zuweisung der Münzen mit Rad und Anker und dem Schriftzeichen A↓, bei denen Cavedoni am öfter angeführten Orte (p. 13) an Vetulonia denkt, haben wir die Autorität der Herausgeber des Aes grave Kircherianum und Mommsens (S. 280); für die des Triens mit Eberkopf und Leier und des Sextans mit Eberkopf und Eule (der, wegen Ähnlichkeit der Typen mit venusinischen Münzen, von Fr. M. Avellino, Bull. arch. Nap. T. II. p. 34, und Mommsen, S. 3, 98, nach Venusia in Apulien, von andern bald des Eberkopfs wegen nach Antium, bald der Eule wegen nach Veientum gelegt wird) nur Carelli's Vorgang; der Commentator der Carellischen Münzen, Cavedoni, folgt übrigens Avellino's Beispiele und legt diese Münzen ebenfalls nach Venusia. Die muthmassliche Halbunze ist von höchst unsicherer Zutheilung und mag nur wegen Ähnlichkeit des Radtypus mit der Vorderseite der Unze hier ihren Platz finden.

Eben so wenig lässt sich über das Alter dieser Münzen etwas Bestimmtes sagen, zumal da die Arbeit unserer Unze von der des Triens und Sextens so ganz und gar verschieden scheint.

Diese 4 Münzen, nämlich ein 1 Drittel-, 1 Sechstel-As, 1 Unze und 1 Halb-Unzen sind die einzigen Stücke dieser Gattung, welche das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt.

a) Triens.

1. Eberkopf, gegen die rechte, zwischen vier Kügelchen (⁘), von denen nur drei erkennbar. ℞ Leier, zwischen vier Kügelchen. Grösse $13\frac{1}{2}$, Gewicht $5\frac{27}{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Num. urb. et pop. Etr. T. X, 20. — Carelli, p. 1, n. 3. — Zelada, Triens, T. III, n. 1. — Mus. Kircher. p. 34, n. 5. Inc. Tav. II, 5. — Cavedoni, p, 11, T. LI, 1, 2.

b) Sextans.

2. Eberkopf, gegen die linke, zwischen zwei Kügelchen (°°) ℞. Nachteule. Die Kügelchen verwischt (Gusszapfen stark hervorragend). Grösse 12, Gewicht $2^{185}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, T. XV, 83. — Carelli, p. 1, n. 4. — Mus. Kircher. p. 34, Inc. Tav. II, 7. — Bull. arch. Nap. T. II, p. 34, Tav. II, 8. — Annali dell' Inst. arch. T. XII, Tav. d'agg. Q. 1. — Cavedoni, p. 13, T. LVI, 13.

c) Uncia.

3. Rad mit sechs Speichen, dazwischen ein Kügelchen. ℞. Anker, zwischen den Buchstaben A↓ (unleserlich), innerhalb eines Kreises. (Das ganze Gepräge sehr verwischt). Grösse 5, Gewicht $^{101}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Mus. etr. Tab. CXCVI, 8.—Arigoni, num. Etr. Tab. VIII.— Zelada, Unc. Tab II, 7. — Mus. Kircher. p. 30, 99. Cl. III, Tav. IX, 7. — Mus. Lavy, II, 5, 73. — Lepsius, Pelasg. S. 65. — Cavedoni, p. 13, Tab. LVII, 16.

Anmerk.: J. Millingen bemerkt über das angebliche Schwergeld von Camars (Considérations sur la numism. de l'ancienne Italie. Florence 1841, p. 170): „Des monnaies de l'Aes grave d'une fabrique rude et en mauvais état de conservation, ont permis à des ésprits prevenus d'y voir tout ce qu'ils désiraient y trouver". — Cf. Arigoni, T. I, Tab. XVIII, p. 64. — Lanzi, T. II, Tab. I, 12 — Passeri, Paralip. Tav. VI, n. 10, 11.

d) Sėmiuncia (?)

4. Rad mit sechs Speichen, innerhalb eines Kreises. ℞. Dreizack, Grösse $4^1/_2$, Gewicht $^{55}/_{240}$ Loth.

(Der Schluss folgt.)

Die Hofkammer unter Kaiser Leopold I.

Von **Dr. Adam Wolf.**

Es ist ein allbekannter Satz, dass jedes Staatsamt wie der Staat selbst seine Entwickelungsgeschichte hat. Die verschiedenen Umgestaltungen vom jugendlich frischen Wachsthum bis zur vollendeten Reife, der Wechsel der allgemeinen Ideen, die besonderen mannigfaltigen Bedingungen des Volkslebens prägen sich in den einzelnen staatlichen Institutionen ebenso ab, wie im gesammten Staatswesen; sie sind eben nur Theile des Ganzen, Glieder eines organischen Körpers. Der Geist der das Ganze durchweht, belebt auch die einzelnen Nerven. Unter allen Organen des Staates, welche zur Erfüllung seiner Thätigkeiten bestimmt sind, sind jene welche mit der Sorge und Verwaltung der materiellen Güter betraut sind, die staatswirthschaftlichen, finanziellen Ämter vor Allem geeignet, die Stufen der staatlichen Entwickelung zu zeigen. Während der mittelalterliche Staat in ökonomischer Beziehung nur auf Privatvermögen, privatrechtlichen Einkünften beruhte, trat im modernen Staate der privatrechtliche Charakter immer mehr zurück, der öffentliche Geist, staatsrechtliche Grundsätze erfüllen die Vermögenssphäre, öffentlichen Bedürfnissen entsprechen öffentliche Einkünfte. Die Scheidung ist verschieden, der Übergang fand in Jahrhunderten Statt, vom Verfall des Mittelalters bis zu den positiven Erscheinungen des staatlichen Lebens im 18. und 19. Jahrhundert.

Die Verwaltungsgeschichte des österreichischen Staates datirt in die Tage Maximilian's I. zurück. Am Anfange des 16. Jahrhunderts wachsen die Organe der fürstlichen Hoheitsrechte in die Höhe. Die Institutionen, wie sie Maximilian I. 1501, 1517 ins Leben rief, waren der Grund und Boden, auf dem unsere Verwaltung erstand, die Kammer, der Kriegsrath, das Regiment die Keime eines Verwaltungsorganismus, die mit der monarchischen Gewalt erstarkten und mit dem allgemeinen Staatsleben zur Höhe und Umfassenheit heranreiften. Die Verwaltungsgeschichte Österreichs zählt von den Tagen Maximilian's I. an drei grosse Momente: Die Jahre Ferdinand's II., 1620—1627, als die Rechte der Krone zum Sieg über die widerstrebende Gewalt der Stände kamen, und die alten Verfassungsverhältnisse sich umbildeten; die Jahre 1750—56 unter

Maria Theresia, wo zuerst die Grundlagen einer einheitlichen Verwaltung gelegt wurden, die dann unter Joseph II. extensiv und intensiv ihre Fortbildung gewann, — und die unmittelbare Gegenwart, wo die Staatsformen zu ihrer Vollendung aufwachsen und in ihrer schaffenden, belebenden Thätigkeit alle Nerven des öffentlichen Lebens berühren. Diese allgemeinen Wandlungen des Staates erscheinen in seinen besonderen Functionen, in seiner politischen, Rechts- und Finanzgeschichte. Bei der Darstellung der Finanzgeschichte ergeben sich in Übergangsperioden die meisten Schwierigkeiten. Das ist der Fall bei dem Finanzwesen unter Kaiser Leopold I. und in der ganzen Übergangszeit von 1620 bis 1740; weil hier mittelalterliche und moderne Elemente in einander fliessen, weil neben den concreten Autoritäten die aus dem alten Volks- und Staatsleben herauf gewachsen waren, die lebendige energische Gegenwirkung der modernen Staatsauffassung sich geltend machte, weil von dem kunstvoll gefügten, fein durchgearbeiteten, corporativen Bau der alten Verwaltung ein Stück nach dem andern herausfiel, weil die Nothwendigkeit einfacher, klarer, fester Formen immer drängender wurde, und weil die gesellschaftlichen, volkswirthschaftlichen Verhältnisse die immer die Basis aller staatswirthschaftlichen Entwickelung sind, aus jener Zeit zu wenig bekannt sind.

Wir haben über das Finanzwesen unter Leopold I. einzelne vortreffliche Aufsätze. Die Hauptquelle war bisher das Werk von Graf Joh. Quintin Jörger: „Unterschiedliche Motiven 1690“, von dem die k. k. Hofbibliothek ein Exemplar besitzt und von dem Gebhardi in seiner genealogischen Geschichte der erblichen Reichsstände Th. II, S. 631, berichtet. Kaltenbaeck hat in der Austria, Kalender für 1851 nach Jörger's Werk und mehreren Handschriften einen Beitrag zur Finanzgeschichte unter Leopold I. gegeben. Was Graf Mailáth in der österreichischen Geschichte IV. 377—385 über die Finanzen mittheilt, ist aus Jörger's Buch und einer Mittheilung Kaltenbaeck's. In den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, 1850, I. Bd., 2. Abth., hat Matthias Koch nach einer „geheimen Hofkammer-Instruction von 1670“ eine Übersicht der Einkünfte und Ausgaben aus den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts gegeben. So interessant und mannigfaltig vorbereitend diese Angaben sind, so wenig sind sie erschöpfend und vollständig. Den Mittheilungen von Graf Mailáth und Kaltenbaeck fehlt die positive

Grundlage, eine streng geschlossene Angabe der Einkommensquellen, der Ausgaben und vor allem die Einfügung in den ganzen Bau des damaligen Staatswesens. Ein Stück der Verwaltung kann nie losgelöst von allen übrigen Gliedern des Staatsorganismus betrachtet werden. Die älteren Werke über Leopold I. von Rink und Wagner enthalten wenig oder gar nichts über das Finanzwesen.

Ich lege hier der hohen Akademie einige Skizzen über diesen wichtigen Theil der Verwaltung vor. Sie sind entworfen nach den gedruckten Angaben und drei Handschriften, wovon die eine „Seiner k. k. Majestät Leopold I. jährliches Einkommen und Ausgaben etc. 1677" sich in der kais. Hofbibliothek, die zweite vom Jahre 1674 in einer Privatbibliothek und die dritte „Hofkammerwesen von 1671" sich im Archiv des Benedictiner- Stiftes Melk befindet. Die Skizzen sind ein statistischer Abdruck der finanziellen Verhältnisse jener Zeit und geordnet unter den allgemeinen Begriffen: Organisation der Hofkammer, der Hof- und Staats-État, die Hofkammerpräsidenten. Sie schliessen eine kurze Finanzgeschichte unter Leopold I. in sich und dürften geeignet sein, manche Thatsachen zu berichtigen, zu ergänzen und manches harte Urtheil über den Stand der finanziellen Dinge jener Zeit umzuändern.

I. Organisation der Hofkammer.

a. Die Hofkammer. — Die historische Entwickelung Österreichs brachte es mit sich, dass der Bau seiner Verwaltung eine ganz eigenthümliche Gestaltung hatte. Es waren noch die alten festen, zum Theil erstarrten Ordnungen die von einer Generation zur andern übergingen. Eine einheitliche Durchführung, Princip oder System gab es nicht. Von Land zu Land waren die Verwaltungsbehörden in politischen, judiciellen und finanziellen Dingen verschieden. Nach den Bedürfnissen der Zeit oder des Ortes wurden einzelne Theile reformirt, Glieder herausgenommen, neue eingefügt, verbunden, so dass nie eine plötzliche Störung in dem Wesen der Verwaltungsformen entstand, aber auch eine gleichförmige rasche Bewegung nicht möglich war. Das Centrum aller Geschäfte war die monarchische Gewalt. Seit Ferdinand II. war keine Frage mehr über die Fülle fürstlicher Hoheitsrechte. Die kaiserliche Conferenz welche Kaiser Leopold I. 1670 errichtet hatte, war der Rath des Kaisers. Die oberste Verwaltung der Staatsgeschäfte ging von

den Hofstellen aus. Von diesen erstreckte seine Wirksamkeit über die ganze Monarchie nur der Hofkriegsrath. Die Hofkammer und Hofkanzleien waren nur in dem Sinne oberste Behörden, als sie mit ihren Untergebenen dem Hofstaate einverleibt und allzeit nur vom Kaiser abhängig waren. Die finanzielle Verwaltung zerfiel in drei Gruppen, nämlich für Böhmen, Mähren, Schlesien, Österreich ob und unter der Enns (in der Kanzleisprache Nieder-Österreich genannt), für Steiermark, Kärnten, Krain und für Ungern. Die Hofkammer war die oberste Finanzbehörde für die erste Gruppe, für Böhmen, Mähren, Schlesien, Nieder-Österreich. Die Landkammern dieser Provinzen mit allen Kanzleien und niederen Ämtern waren ihr unterworfen. Die nieder-österreichische Kammer war ihr einverleibt. Mit der ungerischen Hofkammer, mit der steirischen oder inner-österreichischen Kammer stand sie nur in Correspondenz. Dafür reichte ihr Wirkungskreis über die eigentlichen Erblande hinaus ins römische Reich und nach Italien, so weit der kaiserliche Name dort noch Geltung hatte. Sie war daher ein specifisch österreichisches Amt und ein deutsches Reichs-Organ. Die Kurfürsten und Fürsten des Reiches schrieben an sie: „An Seine röm. kaiserl. Majestät Reichshofkammerpräsidenten und Räthe.“ Sie stand deswegen mit den beiden Reichspfennigmeistern des rheinländischen und nieder-sächsischen Kreises in Verbindung [1]). Die Hofkammer war eine Centralbehörde, weil ihre Gutachten unmittelbar an den Kaiser gingen, und diese massgebend für die anderen Kammern wurden, weil alle Gnadensachen, Handelsfreiheiten, Privilegien durch sie zum Kaiser geleitet wurden und weil sie das Budget fürs Militär, für den Hof und die Landesausgaben entwarf. Sie zerfiel in mehrere Departements, damals Deputationen, Expeditionen genannt: 1674 in 5, 1677 in 4. Im Jahre 1702 waren 6 Expeditionen: Die böhmisch-, mährisch-schlesische, die ungrische und bergstädtische, die Hof- und ober-österreichische, die Reichs-, ungrische und nieder-österreichische Expedition, die Expedition für Proviant, Grenz- und Zeug-Angelegenheiten, und jene für die Stadtguardia, Gratialien und Neu-Acquisiten [2]).

---

1) Die Angabe Koch's in seinen Beiträgen zur neueren österreichischen Geschichte, dass die Finanzgegenstände dem Reichshofrath zugetheilt blieben, ist daher zu berichtigen (Denkschriften der k. Akademie 1850 I, 152.)

2) Hof- und Staats-Schematismus von 1702.

An der Spitze der Hofkammer stand ein Präsident mit 2600 fl. Gehalt, ein Vicepräsident mit 1500 fl. Die Hofkammerräthe hatten 1300 fl. Ihre Zahl war verschieden. Unter Ferdinand III. waren ihrer 24 oder 25; unter Leopold I. anfangs 15 bis 16, später mehr. 1702 waren 26 vom Herrenstande, 27 vom Ritterstande, 1709 bis 1710, 27 vom Herren- und 29 vom Ritterstand [1]). Die Präsidenten der Hofkammer waren unter Leopold I.: Graf Georg Ludwig Sinzendorf 1657—1679, Freiherr Christoph Abele 1681—1683, Graf Andreas Rosenberg 1683—1692, Graf Collonics 1692—1694, Graf Breuner 1694—1700, Graf Gottfried Salaburg 1700—1704, Graf Gundacker Starhemberg 1704—1715. Vicepräsidenten waren unter Sinzendorf Graf Joh. Jörger, Graf Breuner und Starhemberg. Ihre Personalien und ihre Wirksamkeit folgt unten. Hofkammerräthe waren 1677 16: Graf Christoph Weissenwolf, Graf Seyfried Breuner, Graf Sebastian von Pötting, Graf Joh. Max von Seeau, Freiherr Sebastian von Hallewyl, Graf Anton Losy von Losymthal, Augustin Freiherr von Meyerberg, Ferdinand Graf Volkra, Joh. Gabriel Freiherr von Selb, Joh. Rascher von Weyeregg, Carl Ludwig Gattermayer, Joh. Freiherr von Kanitz, Peter Crololanza, Hanns Constans von Vestenburg, Peter Thamasis, Joh. Pfaff [2]). — Zum Personale der Hofkammer gehörten ferner 6 Secretäre, jeder mit 800 fl. Gehalt, 7 Concipisten mit 240 fl., 5 Hofkammerdiener mit 240 fl. und die Kanzleibeamten: ein Registrator, ein Taxator, jeder mit 800 fl., ein Adjunct bei der Registratur mit 400 fl., ein Expeditor mit 600 fl., ein Adjunct mit 400 fl., 13 Kanzellisten jeder mit 220 fl. und die Kanzleidiener und Thürhüter [3]). Die Hofkammerräthe wurden aus der Zahl der Secretäre oder von der n. ö. Statthalterei genommen; selten kam einer von den Landkammern zur Hofstelle. Es geschah, dass Exspectanzen auf Ämter und Dienste verliehen wurden; war der Mann dafür nicht tauglich, musste die Exspectanz mit Geld abgelöst werden [4]).

---

[1]) Hof- und Staats-Schematismus von 1702, 1709, 1710.

[2]) Vergl. die Hofkammerräthe von 1678 in Bucelini Germ. IV, 520.

[3]) MS. der Hofbibliothek. Es waren zwei Registraturen und zwei Expeditionen; bei der neuen waren nur die Acten von den letzten zehn Jahren. Über die österr. und Grenzsachen wurde eine eigene Registratur gehalten.

[4]) Kaltenbaeck. Austria S. 5.

Eine den Verhältnissen und der Zeit entsprechende Hofkammer-Instruction gab es nicht. Die letzte war aus der Zeit Maximilian's II. vom Kanzler Ulrich Zasius verfasst und unter Leopold I. veraltet. Es sind einige Manuscripte verbreitet, in welchen die Hauptpuncte einer solchen Instruction zusammengefasst sind. Es ist gesagt, welche juridischen, politischen und staatswirthschaftlichen Kenntnisse ein Hofkammerrath besitzen muss und woraus er diese Wissenschaft zu schöpfen vermag. Nothwendig war das politisch-juridische Studium und die Kenntniss des Militärwesens, weil die wichtigsten Kammersachen mit dem Reichshofrath, der Hofkanzlei und dem Hofkriegsrath conferirt wurden, und daher politische, judicielle und militärische Verhältnisse zur Sprache kamen. Es genügte aber eine volle Kenntniss der Lehenrechte, des römischen Rechtes, der Regalien, der Contribution, der Gefälle u. s. w. Zur Kenntniss der Amtspraxis war nothwendig, dass ein künftiger Hofkammerrath durch ein Jahr bei der Registratur die Cameralacten durchlese, dass er die Instructionen für die untergeordneten Ämter genau kennen lerne; es wurde ferner als nothwendig erachtet die Kenntniss des Salzreformlibells, der landesfürstlichen Lehen, der kais. Lehengnaden von 1626 und 1640, welche den nieder-österreichischen Ständen gegeben wurden, die Kenntniss der neuen Executions- und Revisionsordnung Ferdinand's III., der nieder-österreichischen Landsachen, der Landtagsartikel, der Reichsabschiede u. s. w. Es wird Kenntniss der Sprachen besonders der deutschen und lateinischen gefordert, das Amtsgeheimniss empfohlen. „Vor allem soll ein Hofkammerrath sein Augenmerk haben auf den Unterhalt des kaiserl. Hofstaates, auf die Landtagsbewilligungen, die Verpflegung der Armee, die Bezahlung der ungrischen Grenzkosten und die Vermehrung ausserordentlicher Mittel zur Bestreitung der Ausgaben.“ Die Hofkammer war collegialisch eingerichtet; es wurde Umfrage gehalten; keiner durfte das Votum des andern unterbrechen. Als ein Mangel wurde hervorgehoben, dass keiner der angehenden Hofräthe ein Protokoll hielt. Im Range waren die Räthe der Hofkammer jenen des Reichshofraths und Hofkriegsraths gleich gestellt; nur das Alter gab nach einer Verordnung Ferdinand's II. den Vorzug. Der letzte Reichsabschied gab den Reichshofräthen den Vorrang.

Zur Hofkammer gehörten die Hofbuchhalterei und die nieder-österreichische Buchhalterei. Das Personale der

ersteren bestand aus einem Director (1677 Kaspar Plassing) mit 800 fl. Gehalt, 2 Raiträthen mit 800 fl. und 2 Raitofficieren mit 500 fl. Die nieder-österreichisch Buchhalterei zählte einen Buchhalter mit 800 fl.. 5 Raiträthe mit 600 und 1677 mit 800 fl. und 16 Raitofficiere mit 300 fl. Gehalt. Es gab noch andere Buchhaltereien welche bei den Landkammern Buch führten. An eine Harmonie und Übereinstimmung in dem Cassen- und Rechnungswesen war nicht zu denken. Die Hofbuchhalterei war kein Centralpunct aller Rechnungen. Es gab keine Revision, keine Staatscontrole. Keine Instruction schrieb vor, in welcher Zeit Rechnungen abgelegt werden sollen. So behauptete die nieder-österreichische Buchhalterei, dass ein Hofzahlmeister erst in zwei Jahren, ein Kriegszahlmeister in einem Jahre Rechnung legen müsse [1]). Das Personale der Hofbuchhalterei war zu klein; die Geschäfte häuften sich; es ging mit den Rechnungen unriehtig her; es blieben grosse Reste welche nie eingebracht wurden; für Veruntreuung, Betrug, Nachlässigkeit war freier Spielraum [2]).

Mannigfaltig war das Cassenwesen. Da überhaupt der wirthschaftliche Theil der Staatsverwaltung von der eigentlich reinen Staatsverwaltung nicht getrennt war, da die Regierung durch ihre Behörden selbst das Einkommen bewirken musste, war das Cassenwesen selbst zusammengesetzter Natur, wie die ganze finanzielle Verwaltung. Graf Jörger brachte zur Kenntniss des Ärars, zur Ersparung, zur Rechnungsrichtigkeit, zur Hebung des Credits eine Generalcasse in Vorschlag [3]). Dies war ohne eine durchgängige Reform der finanziellen Verwaltung nicht möglich. Die vorzüglichsten Cassen waren das Hofzahlamt für alle Ausgaben zum Hofstaate, für das Deputat der Kaiserinn-Witwe, für das Gesandtschaftswesen, für geheime Kammerausgaben, für die Zinsen von Schulden; ferner das Hofkriegszahlmeisteramt für Bezahlung der ungrischen Grenzkosten, für Fortificationen und andere militärische Zwecke, — und das Feldkriegszahlmeisteramt das mit der Armee ging.

b. Provinzialbehörden welche unter der Hofkammer standen. Sie waren durchaus keine gleichmässigen Behörden, nicht

---

1) Kaltenbaeck. Austria S. 4.

2) Eb. 10. Die Summe der Reste stieg 1677 weit über eine Million.

3) Unterschiedliche Motive 1690.

nach gleichen Principien geordnet. Sie hatten verschiedene Namen, einen verschiedenen Wirkungskreis, wie er eben historisch erwachsen war. Selbst die Unterordnung unter die Hofkammer bestand nur in dem Einliefern der Geldmittel. Zu diesen Provinzialbehörden gehörten die Landkammern mit allen Einnahme- und Ausgabsämtern, Provinzialbuchhaltereien; Wirthschaftsämtern, den Einnehmern und Zahlmeistern isolirter Gefällsämter. Die Landeskammern waren: 1) Die böhmische Kammer, wurde durch einen Präsidenten mit 3 oder 4 Räthen verwaltet, hatte ihre untergebene Kanzlei, Registratur, Buchhalterei, verschiedene Beamte und einen eigenen Kammerprocurator. Das wichtigste Amt der Kammer war das Rentamt. Hier flossen ausser den Landtagsbewilligungen das Einkommen der Grenzzölle ein, der Gefälle zu Prag, der Zehent, der Ertrag der kaiserlichen Herrschaften Pardubitz, Prossnitz, Bürglitz, Zbirow, Kollin, Tocznik, Königssaal, der Ertrag der Confiscationen und anderer Straffälligkeiten. 2) Die schlesische Kammer, wie in Böhmen war hier das Rentamt der Mittelpunct der Landesfinanzsachen. 3) Das mährische Rentamt. 4) Das Rentamt der Grafschaft Glatz. 5) Die Kammer der Bergstädte. 6) Die Zipser Kammer, Administratio Cassoviensis genannt.

Mit der Hofkammer war die österreichische Kammer verbunden; die 2 oder 3 Kammerräthe waren zugleich Hofkammerräthe; deswegen standen die unteren Behörden in Österreich unmittelbar unter der Hofkammer. Ebenso gehörten die Administrativämter für die Domänen, für Regale u. s. w. unter die Hofkammer. Zu diesen Unterbehörden gehörte das Vicedomamt in Österreich unter der Enns und das Vicedomamt in Linz. Das Vicedomamt in Österreich unter der Enns zählte in seinen Bereich die Ungeltämter von Wien, Steier, St. Pölten, Korneuburg, Neustadt, Karlstetten, Wilhelmsburg, Stockerau, Sirndorf, Mannersdorf, Simmering, Krems, das Zehentamt, Grundbuch-Handgrafenamt, den Viehzoll am Ochsengries, die kalte Mauth im Waghaus, die kleine Mauth, die Brückenmauth, Urbarsteuer, Robotgeld u. a. Zu dem Vicedomamt in Linz für Österreich ob der Enns gehörten die Salzmauth, Ochsenmauth, Waldmauth, die Bestandgelder der fünf Ämter in Linz, in Gmunden, Wels, Steier, Markt Lambach, Kremsmünster, Grieskirchen, der Bestand von Fischwässern, der Überlanddienst, die Steuern von Unterthanen welche unmittelbar zum Vicedomamte

gehörten, Freigelder, Strassengelder u. s. w. — Andere Unterbehörden waren das Waldamt, die Salzlegstätten in Wien, Korneuburg, Stein, Tuln, Traismauer, Hollenburg, Klosterneuburg, in Mähren zu Brünn, Znaim, Iglau, Olmütz, Neustadt, Holleschau, Nikolsburg, in Böhmen zu Prag, Kollin, Leitmeritz; ferner die Salzämter zu Gmunden, Ischl, Hallstadt, das Münzamt in Wien, die Ämter für die Herrschaften Steier, Ebersdorf, die Kammern zu Kremnitz, Schemnitz, Neusohl mit ihren Beamten, dem Kammergraf, Einnehmer, Buchhalter, Wardein, Zimentirer u. s. w. Es sind noch Reihen solcher Localämter für Gefälle und Wirthschaften; sie verlaufen wurzelartig in dem Boden ständischer, städtischer Corporationen.

Der Wirkungskreis der Hofkammer erstreckte sich wie gesagt nicht über alle Erblande. Die oberste Finanzbehörde in Ungern war die ungrische Hofkammer, für Steiermark, Kärnten, Krain die inner-österreichische Kammer. Sie erhielten von der Hofkammer keine Befehle, sie gaben von der Verwaltung der Provinzen nur dem Kaiser Rechenschaft. Sie hatten ihre eigenen Beamten und unteren Ämter welche zur Realisirung der Verwaltung nothwendig waren. Tirol war erst 1665 in den unmittelbaren Verband mit Österreich zurückgekehrt; an die Stelle der unmittelbaren fürstlichen Regierung kam die Verwaltung, wie sie von Wien ausging. Die Kammer zu Innsbruck blieb nach altem Maassstabe organisirt, wurde jedoch der Hofkammer untergeordnet; die oberösterreichischen finanziellen Angelegenheiten wurden einem eigenen Departement zugewiesen.

Überblickt man die Ämter in ihrer Gesammtheit, so entrollt sich ein Bild einer wahrhaft grossartigen Unordnung. Aber es war eine historische Unordnung, hervorgerufen durch den allmälichen äusseren und inneren Entwickelungsgang der Erbländer. Man darf an eine solche naturwüchsige, organische Bildung nicht den Massstab der modernen einfachen Institutionen anlegen. Der Begriff einer Verwaltung und Pflege von Vermögensverhältnissen welche dem Staate zukommt und von ihm ausgeht, war noch nicht vollständig bekannt. Es macht sich ein überwältigender Drang nach Ordnung bemerkbar, es schiessen überall Ansätze zu einem organischen Gruppensystem hervor. Ein selbstständiges staatliches Leben konnte sich noch nicht entfalten, so lange die alte Ordnung im ganzen Staatswesen vorhanden war, die altberechtigten Stände, die beson-

deren Verfassungen, das alte Gemeindeleben, die politischen und judiciellen Besonderheiten. Einzelne Staatsmänner strebten eine durchgreifende Reform an [1]; diese war erst das Resultat einer fast hundertjährigen Umbildung aller gesellschaftlichen und staatlichen Formen. Im Jahre 1703 nach der Verordnung vom 15. Juni wurde eine öffentliche Creditsoperation veranstaltet unter dem Namen Banco. Zur Leitung dieser Operation wurde eine kaiserl. Ministerialbancodeputation bestellt; sie hatte ihre Räthe, Secretäre und war der Hofkammer untergeordnet. Zur Sicherstellung des Credits für das Banco sind verschiedene Gefälle bestimmt worden. In den Provinzen wurden eigene Banco-Collegien errichtet. Unter Carl VI. gliederte sich die oberste Finanzverwaltung in drei Stellen; die geheime Finanzconferenz, die Hofkammer und Universalbankalität. Die Finanzconferenz war eine eigentliche Centralstelle, extensiv und intensiv. Den Vorsitz führte der Kaiser. Ministerialräthe, Conferenzräthe waren 1724: Joh. Fürst Trautson, Graf Gundacker Starhemberg, Aloys Graf Harrach, Michel Graf Althann [2], Die Hofkammer blieb wie alle Hofstellen bis 1749. Das Directorium *in publicis et cameralibus* vereinigte damals alle politischen- und Finanzsachen. 1762 wurde die Hofkammer hergestellt, 1782 mit der Ministerialbancodeputation der Hofkanzlei einverleibt, 1791 wieder getrennt, 1792 abermals vereinigt. Durch Hofdecret vom 7. September 1797 ist das Finanzwesen einer besonderen Finanzhofstelle zugewiesen worden, bis das Hofdecret vom 26. August 1802 die Hofkammer für die Verwaltung aller Staatswirthschaftszweige wieder herstellte.

II. Der Finanz-Etat.

Jeder Finanz-Etat gründet sich auf Kenntniss der Staatsbedürfnisse und der Quellen der Staatseinnahmen. Bei der zusammengesetzten Natur des damaligen Staatswesens, bei den gewaltigen Veränderungen welche die Epoche Leopold's I. kennzeichnen, war weder eine formelle noch eine materielle Vollkommenheit in der Übersicht des öffentlichen Einkommens und der öffentlichen Ausgaben zu

---

[1] Vergl. das Gutachten Graf Jörgers vom 14. April 1679.

[2] Kuchelbecker, Nachrichten von Wien 1730. Schematismus von 1724, 1735.

erreichen. Das ganze Leben des Staates war flüssig, die öffentlichen Bedürfnisse wechselten von Jahrzehent zu Jahrzehent; der Ertrag der Privatverwaltung floss mit dem Landes-Einkommen zusammen, die Scheidung zwischen Hof- und Staatsausgaben war nicht vollzogen, so wie überhaupt Vermögen und Wesenheit des Königthums mit dem allgemeinen Wesen lebendig verbunden war. Ungeachtet der Schwierigkeiten zur vollkommenen Kenntniss aller Ausgaben und Einkommensquellen zu gelangen, hat es doch nicht an Erhebungen gefehlt, welche bis zu den besonderen Thatsachen herabstiegen und positive Daten für die elementaren Quellen und das gesammte Budget liefern.

Einkommen im Jahre 1670 [1]):

Ungrische Kammerquota	60·000 fl.
Ungrische Bergstädte	202.000 „
Böhmische Kammerquota	60.000 „
Salzgefälle	203.000 „
Wein- und Biertaz	75.500 „
Grafschaft Glatz	28.000 „
Schlesisches Rentamt	228.500 „
Salzamt Tarnowitz	31.000 „
Mährisches Rentamt	15.000 „
Judenschaft daselbst	4.000 „
Nieder-österreichisches und mährisches Salzgefälle	237.500 „
Handgrafenamt	75.000 „
Mauth am Waghaus zu Wien	44.000 „
Mauth zu Yps	11.000 „
Mauth zu Linz	24.500 „
Mauth am rothen Thurm	9.000 „
Mauth am Tabor	21.000 „
Aufschlag zu Wien	9.500 „
Eisenoberamt	3.000 „
Mauthsteigerung zu Gmunden	25.000 „
Stadt Wien wegen Juden	14.000 „
Summa	1,380.500 fl.

[1]) Hofkammerwesen von 1671. MS in Melk.

Landtagsbewilligungen:

Böhmen	350.000 fl.
Schlesien	200.000 „
Mähren	70.000 „
Österreich u. d. E.	200.000 „
Österreich o. d. E.	70.000 „
	890.000 fl.
Nebenbewilligung der Tranksteuer in Böhmen und Schlesien	150.000 fl.
Inner-österreichische Landtagsbewilligung	150.000 „
Summa	1,190.000 fl.
Gesammt-Einkommen 1670	2,570.500 fl.

Ausgaben von 1670 [1]):

Ihre Majestät Hofnotturft	630.000 fl.
Gesammte Hofbesoldung	250.000 „
Deputat der verwitweten Kaiserinn bei der Hofkammer	137.000 „
Für die Ambassadoren und Residenten	80.000 „
Auf Reise- und Commissions-Unkosten	20.000 „
Curier-Unkosten	10.000 „
Falkner und Hetze	14.000 „
Postamt	3.600 „
Alte Schulden und Legate	40.000 „
Dem Wiener Vicedomamt	63.000 „
Beitrag für andere Ämter	12.000 „
Extraordinari und gemeine Ausgaben	35.000 „
Extraordinari grosse Ausgaben	100.000 „
Grenzzahlung und was dazu gehört	200.000 „
Die Fortificationen in Ungern	50.000 „
Unterhalt der Zeughäuser daselbst	10.000 „
Wiener Zeughaus	60.000 „
Proviantamt	130.000 „
Extraordinari	100.000 „
Ausgaben	1,954.600 fl.

[1]) MS zu Melk.

Verzeichniss der Mittel, welche versetzt und in anderen Händen sind und was sie nach Abzug der darauf gehenden Unkosten ertragen:

Wassermauth zu Stein	14.593 fl.
Aufschlag zu Engelhartszell und Vöcklabruck	11.076 „
Aufschlag zu Ypps	25.162 „
Mauth zu Schwechat	5.500 „
Mauth zu Himberg	1.500 „
Mauth zu Mauthausen	1.400 „
Mehlgrubenaufschlag zu Wien	650 „
Aufschlag an der ungrischen und mährischen Grenze	10.500 „
Aufschlag zu Ypps von Häuten	416 „
Ennsaufschlag zu Ypps	19.614 „
Aufschlag zu Sarkingstein	19.515 „
Sensenapalto	7.200 „
Summa	117.146 fl.

Einkommen und Ausgaben von 1674 und 1677 [1]:

Ungrische Kammerquota	121.061 fl.
Ungrische Bergstädte	285.053 „
Böhmische Kammerquota	209.022 „
Böhmisches Salzgefälle	248.419 „
Wein und Biertaz	75.500 „
Grafschaft Glatz	15.955 „
Mährisches Rentamt	1.721 „
Wiener Fleischgefälle	20.000 „
Mauthsteigerung zu Linz	7.000 „
Mauthsteigerung zu Ypps	4.000 „
Weinaufschlag am Tabor	5.500 „
Salzsteuerung zu Gmunden	20.000 „
Wien- und mährische Juden	14.000 „
Quota für Fillegg	5·200 „
Gefälle von Hainburg	1.800 „
Grenzsalzdeputat	30.000 „
Freileutbestandgeld auf der ungrischen Grenze	2.000 „
Deputat vom Wiener Salzamt	1.044 „
	1,224.379 fl.
Steirische Kammer	120.000 fl.
Summa	1,344.379 fl.

[1]) MS. Privat. k. Hofbibliothek.

Landtagsbewilligungen:

Österreich u. d. E.	200.000 fl.
Österreich o. d. E.	100.000 „
Inner-Österreich	300.000 „
Böhmen, Mähren, Schlesien, Glatz	1,200.000 „
	1,800.000 fl.
Gesammt-Einkommen:	3,144.739 fl.

Ausgaben:

Hofstaat des Kaisers	128.770 fl.
Civilverwaltung	237.649 „
Militärverwaltung	210.000 „
Ausgaben vom Hofzahlamte	601.019 „
Aufzahlung für das Proviantwesen	4.329 „
Summa	1,281.767 fl.

Schon die Übersicht der Etats mit all den bestimmten und unbestimmten Einnahmen und Ausgaben, die Vergleichung der Totalsummen ergibt die durchaus zusammengesetzte Natur der Finanzverwaltung. Eine tiefere Einsicht gewähren durch Zergliederung der Thatsachen die Elementar-Etats.

1. Die Einnahmen.

Die vorzüglichste Quelle des Einkommens bildeten die Landtagsbewilligungen. Sie waren die eigentliche Basis des Staatshaushaltes, das Nationaleinkommen. Zur Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts, wo die Ständegewalt in ihrer Blüthe war, waren die Landtagsbewilligungen der Angelpunct politischer Ereignisse, der Boden auf dem sich die landesfürstliche und ständische Macht bekämpften. Es ist bekannt, in welchen Verfall dadurch die äussere und innere Macht des Landes kam, wie das Finanzwesen unter Rudolph und Matthias vollständig zerrüttet war, bis Ferdinand II. mit starker Hand die verstümmelten Hoheitsrechte wieder aufnahm und die souveräne Gewalt von den Schlacken befreite. Seit dieser Zeit waren die Stände in ihren gesetzmässigen Kreis zurückgetreten und bewegten sich darin bis in die neuesten Zeiten. Verschiedene Momente wirkten auf die Umbildung ihrer alten Gerechtsame ein. Diese waren: die Concentrirung der Verwaltung unter Maria Theresia, die Jose-

phinischen Reformen und die Patente von 1791. Der wichtigste Act der ständischen Thätigkeit war bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die Bewilligung des Landes-Einkommens nicht in Beziehung auf das Ob, sondern Wie. Die Stände hatten nicht zu berathen ob es nöthig sei, Abgaben aufzulegen; sie verhandelten über die Art der Realisirung, in welchem Masse die Postulate aufgelegt und wie sie von jedem Einzelnen getragen werden sollen. Da dieser Act in den ganzen Organismus der Verwaltung eingriff, da ihre Wirksamkeit in politischen und judiciellen Dingen gänzlich unverkümmert war, so konnte der ständische Einfluss noch immer weit ausgreifen.

Es wird gewöhnlich angenommen, die Stände hätten von Jahr zu Jahr in freudiger Aufopferung die Staatslasten übernommen [1]). Von dieser Bereitwilligkeit und Ausdauer ist nun in den Landtagsverhandlungen nicht viel zu lesen. Es war bei den Ständen zur Ordnung geworden, das Begehrte nie in seinem vollen Quantum anzunehmen [2]). Die Regierung sah sich desswegen genöthigt, die Postulate schon im Vorhinein höher zu stellen, z. B. statt 100.000 fl., 150.000 fl. zu verlangen. Sie musste die Termine so kurz als möglich stellen, damit nicht die Zahlung in die nächsten Jahre verschoben werde. Es kam vor, dass Parteien welche Forderungen an den Hof hatten, dieselben gegen Landesgaben zu compensiren suchten. Da die Landtagsbewilligungen von den österreichischen Ständen jährlich, in Ungern alle 3 oder 4 Jahre erhoben wurden, so war oft die Gefahr vorüber, für welche man die Stände in ausserordentlichen Anspruch nahm; die Summen zerflossen dann für andere Ausgaben. Die ordentlichen Bewilligungen reichten in den vielfältigen Kriegen gar nicht aus; die ausserordentlichen wurden regelmässig nur bei Krönungen, Reisen bewilligt. Da die Truppen meist am Po, am Rhein, an der Donau standen, so fiel die unmittelbare Verpflegung welche die Stände zu leisten verpflichtet waren, weg. Es war viel, wenn sie einen besonderen Zuschlag an Getreide für die Magazine bewilligten. Die grosse Contribution von 1670 war nur mit Schwierigkeit durchgesetzt worden. Es war ein förmlicher Principienkrieg. Die Regierung erkannte das Steigen der

---

[1]) Kaltenbaeck, Austria 1851. 2. Mailáth, österr. Gesch. IV, 384.

[2]) 1699 betrug das Postulat der Regierung 2,056.280 fl. Die ständische Verwilligung 1,827.778 fl. Koch: Denkschriften der k. Akademie, I, 152 ff.

Bedürfnisse, und die Stände wollten nicht mehr steuern, als ihnen nach den alten Verhältnissen zukam [1]). Jörger berichtet in seinem berühmten Gutachten von 1679, dass die Erbländer seit 20 Jahren 80 Millionen baares Geld gesteuert haben, also jährlich 4 Millionen [2]). Das stand in keinem Verhältnisse zu ihrer Leistungsfähigkeit, zu dem Steuersysteme und den öffentlichen Bedürfnissen. Daraus erklären sich denn viele Übelstände der Finanzverwaltung, die allgemeine Geldnoth, von der die Berichte der Feldherren in Ungern und Italien übervoll sind. Es hat nicht an Männern gefehlt, welche die Sachlage erkannten. Prinz Eugen schrieb einmal an den Hofkriegsrath Locher: „Wenn die Länder nichts thun, auch sonst keiner die Hand anlegen will, so mag man es bleiben lassen, denn allein kann ich nicht helfen; am meisten aber wundern mich unsere Herren Landstände welche, wenn ihnen die Gefahr auf den Hals kommt, erbärmlich schmälen und lamentiren und nachgehends, wenn solche einen Tag gewichen, sogleich wieder gegen das Aggrario der Miliz protestiren: wollen keinen Unterhalt geben und gleichwohl bedeckt und geschützt sein u. s. w.“ [3]) Von den Ständen konnte freilich nicht immer die hohe politische Anschauung gefordert werden, dass es für Österreich und für sie selbst von Nutzen, wenn das deutsche Reich frei, Italien unter kaiserlichem Einflusse, eine österreichische Dynastie in Spanien, wenn Ungern gänzlich frei, die türkische Barbarenmacht gänzlich zurückgedrängt sei.

Der Modus welchen die Hofkammer in den Verhandlungen mit den Landtagen befolgte, war folgender: Die Hofkammer wurde von der Hofkanzlei von dem Tag, auf welchen der Landtag ausgeschrieben war, in Kenntniss gesetzt. Die Hofkammer forderte von den Landkammern das Gutachten ab und stellte das Postulat nach dem Bedürfniss und dem Usus der Bewilligungen, wie sie in den letzten 2, 3 Jahren erflossen, zusammen. Die Motive der Begehren waren verschieden: der kostbare Unterhalt des kaiserlichen Hofes,

---

[1]) Die nieder-österreichische Landschaft hatte seit langem die ungrische Soldateska in Raab bezahlt. Die Hofkammer begehrte desswegen immer die doppelte Herrengilt von 135 bis 136.000 fl, welche dafür verwendet wurden. Die Stände wollten jedesmal nicht die doppelte Gilt, sondern die Bezahlung für zehn Monate und ordentliche Bestellung leisten. MS.

[2]) Unterschiedliche Motiven.

[3]) Heller, Militärische Correspondenz Prinz Eugens, II. 231—233.

die Absendung und der Unterhalt von Botschaftern und Residenten, die Fortsetzung der Fortificationen, die ungrische Grenzbezahlung, die Verpflegung der Armeen, Wasserbauten und andere Gründe welche eben die Zeitverhältnisse an die Hand gaben.

Die Forderungen für die Stände der einzelnen Erbländer wurden nach einem bestimmten Verhältniss ausgemessen. Wenn z. B. Österreich u. d. Enns 200.000 fl. zahlen sollte, so wurde Österreich o. d. Enns mit der Hälfte also 100.000 fl. in Anspruch genommen. Die Stände daselbst verstanden sich aber nur zu einem Drittel. Inner-Österreich: Steiermark, Kärnten, Krain leisteten so viel als Österreich o. und u. d. Enns, zusammen also 300.000 fl.; Böhmen mit seinen incorporirten Ländern Schlesien, Mähren, Glatz und der Stadt Eger noch einmal so viel als alle diese Länder zusammengenommen, also 1,200.000 fl. Davon trug Böhmen $^4/_9$ = 533.333 fl. 20 kr., Schlesien $^3/_9$ = 400,000 fl., Mähren $^2/_9$ = 266.666 fl. 40 kr. Von den $^4/_9$, welche für Böhmen ausfielen, zahlte Glatz 30 Theile = 11.777 fl. 36$^2/_3$ kr. und Eger den 110. Theil = 5155 fl. 33$^1/_3$ kr. Böhmen also für sich allein 510.400 fl. — Das war der gewöhnliche Massstab. Nach dem allgemeinen Bedürfnisse und der Leistungsfähigkeit wurden die Länder auch mit grösseren Summen in Anspruch genommen. So hat 1676 Böhmen ausser seiner Contribution 400.000 fl., Mähren 200.000 fl., Inner-Österreich 150.000 fl. gezahlt. Schlesien bewilligte gewöhnlich den Wein- und Biergroschen. Ausser den gewöhnlichen Landtagscontributionen bewilligten die Stände auch ausserordentliche Gaben: z. B. für Kaiser-Krönungen, oder für die „öffentliche Nothwendigkeit“. Dies geschah nicht öffentlich. Bei der letzten Krönung hatte Böhmen ein Donativ von 70.000 fl. gegeben, Schlesien 50.000 fl., Mähren 20.000 fl., Österreich u. d. E. 50.000 fl., Österreich o. d. E. 20.000 fl., Ober- und Nieder-Steiermark 50.000 fl., Kärnten und Krain 44.000 fl., die Grafschaft Glatz 3000 fl.

Das Landes-Einkommen floss ganz in die Staatscasse. Nur die Besoldungen für die Statthalterei in Böhmen, für das mährische Tribunal, für Fortificationen u. a. wurden abgezogen; wenn es durch das Land selbst nicht geschah, musste die Hofkammer dafür Sorge tragen.

Die Landescontribution von Inner-Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain trug 50, 60, auch 70.000 fl., bisweilen 100.000 fl.

Mit dem Pachtgelde für die Bergwerke in Idria konnte der Ertrag auf 200.000 fl. gerechnet werden. 20.000 fl. fielen davon als Kammerdeputat aus. Die 60.000 fl. für die Kaiserinn-Witwe, welche auf die steirische Kammer angewiesen waren, wurden aus niederösterreichischen Mitteln bezahlt.

Der ungrische Landtag trat alle 3 bis 4 Jahre zusammen. Ungern hat immer das Wenigste für den ganzen Staatshaushalt beigetragen, besonders damals, wo die türkische Grenze noch bis Waitzen reichte, nur 1200 QM. österreichisch waren. Als die Eroberung des Landes mit dem Frieden von Carlowitz 1699 vollendet war, flossen die Beiträge so sparsam wie früher. Die Landtagsbewilligung bestand nur in der sogenannten *porta, taxa*, in dem *subsidium annonarium*, in den *laboribus gratuitis et pecunia coronali*. Die Porta contribuirte jeder Edelmann von seiner Pusta (5 Häuser = 1), die Taxa gaben die freien Städte. Die Arbeiten liessen die Edelleute durch ihre Bauern bei den Grenzbauten leisten; nur die weiter Entfernten pflegten Geld dafür zu geben, welches die Grenzhauptleute zu verrechnen hatten.

Nach dem Landeseinkommen welches durch die Landkammern zur Hofkammer ging, boten die sogenannten Kammerquoten die bedeutendste Einnahmsquelle [1]). Darunter wurde summarisch alles verstanden, was ausser den Landtagsbewilligungen nach dem Herkommen in das Rentamt einfloss. In Böhmen betrug diese Quota nach einem zehnjährigen Durchschnitte 277.865 fl.; die ordentlichen Ausgaben für Deputat, Besoldung, Provision, Landesschulden, Postmeisteramt u. a. 68.843 fl., so dass das reine Einkommen auf 209.022 fl. kam. Es waren Zeiten, wo wenig oder gar nichts nach Hof einging. Vor 1670 flossen kaum 40.000 fl. ein; 1670 120.000 fl. — Von dem Wein- und Biertaz in Böhmen stieg das Einkommen auf 91.772 fl., die Ausgaben auf 6.357 fl., das reine Einkommen auf 85.415 fl. Das Salzgefälle in Böhmen wurde erst 1670 frei; früher hafteten 276.636 fl. Capital mit Interessen darauf; 1670 war die reine Einnahme 258.419 fl.

In Ungern bestand diese Kammerquota nur in der *ordinari* und der *media tricesima*. Die erstere kam im Durchschnitt von 3 Jahren auf 77.337 fl., letztere auf 43.724 fl. Die ungrischen

---

[1]) Nach dem MS. in Melk und in der k. Hofbibliothek.

Kammergefälle waren sehr gering; es wurde oft nichts eingeliefert. Das Einkommen war auf 90.000 fl. präliminirt; erst nach dem Frieden zu Vásvár konnte man es auf 60.000 fl. bringen; in den nächsten 7 Jahren stieg es auf's Doppelte. Früher hatte zu dieser Quota auch der Ertrag von k. Herrschaften und Gütern gehört. Diese waren sämmtlich verkauft. Der Krone gehörte nur noch die Grafschaft Altenburg; auch diese war dem Grafen Draskovics für 200.000 fl. verpfändet.

Die Kammer der Bergstädte war der nieder-österreichischen Kammer und mit ihr der Hofkammer einverleibt. Die ungrischen Stände verlangten immer die Verbindung mit der ungrischen Kammer. Dagegen wurde von der Regierung geltend gemacht, dass das Haus Österreich mit seinen Ansprüchen aus früherer Zeit, als es den ungrischen Königen Geld vorstreckte, niemals befriedigt worden war. Es war zu fürchten, dass die Stände diese Bergstädte nicht erhalten, ihren Betrieb nicht erweitern dürften. Es waren ohnehin 6—800.000 fl. Schulden darauf eingeräumt. Das Einkommen wurde zur Bestreitung der Auslagen für die ungrische Grenze verwendet. Der Bergsegen war übrigens so gering, dass man 12 bis 13 Jahre im Verbau stand und man mehr als 100.000 fl. anticipiren musste, um nur das ordentliche Einkommen herauszuziehen. 1670 rechnete man auf 145.628 fl. Von einer Mitwirkung der ungrischen Stände war nichts zu hoffen; sie zogen sich zurück. Als 1658 die kaiserl. Armee auf der Insel Schütt lagerte, konnte man es nicht dahin bringen, dass sie für 14 Tage Brot herbeischafften.

Bei der Zipser Kammer waren die Quellen des Einkommens dieselben Gefälle wie bei der ungrischen Kammer. Seit dem schwedisch-polnischen Kriege und der Theilnahme Rakoczy's waren diese Quellen versiegt; die Garnisonen und Grenztruppen die darauf angewiesen waren, mussten aus anderen Mitteln bezahlt werden.

Bei der schlesischen Kammer betrug die Einnahme 180.800 fl., die Ausgabe 23.662 fl. Darin war nicht mitbegriffen was bei dem Fürstentag bewilligt wurde. In den letzten Jahren 1670—1677 war diese Bewilligung ohne Verpflegung der Soldaten auf 3 bis 400.000 fl. gestiegen. Die Fürsten und Stände bewilligten selten baares Geld, sondern die Tranksteuer, den Erb- und Biergroschen, die Fleisch-Accise und eine besondere Summe Geldes für das Fortificationswesen, gegen 400.000 fl. Das schlesische Rent-

amt hatte im letzten polnischen Kriege grosse Auslagen. Noch 1670 waren 196.152 fl. Capital mit den Interessen im Rückstand.

Von dem schlesischen Rentamte waren unabhängig die Salzwerke zu Wieliczka und Bochnia. Sie waren durch den Vertrag vom 27. Mai 1657 von Polen an Österreich überlassen. Die zu Tarnowitz und Pless bestallte Salzversilberung war erst unter Leopold I. eingeführt.

Das mährische Rentamt erhielt durch den Weintaz, den Biergulden, das Mauthgefälle und die Judencontribution im Durchschnitt 14.778 fl.; die Ausgaben für die Landtafel, für Besoldungen kamen auf 13.057 fl. Das Einkommen war daher sehr gering. Besonders waren in Mähren die vielen Privatmauthen schädlich, und eine Revision dieses Gefälles mehrmals vorgeschlagen. Die Judenquota stand in Gefahr, weil die Stände dieselbe in die Contribution einziehen wollten.

Das Einkommen aus der Grafschaft Glatz war bis 1670 ganz versiegt. Erst von diesem Jahre an ward das Rentamt wieder etwas in die Höhe gebracht. Das Einkommen stieg 1674 auf 22.145 fl., die Ausgaben für Besoldung des Landeshauptmannes, des Obergerichts, Strassen etc. auf 6190, es blieben also 15.955 fl.

Die österreichische Kammer war der Hofkammer einverleibt. Ihr eigentliches Einkommen war seit Jahrzehnten verkümmert. Die kaiserl. Herrschaften waren in anderen Händen. Laxenburg genoss die Kaiserinn-Witwe, die Herrschaft Volkersdorf war dem k. Hofspital einverleibt. Auf die Herrschaft Hainburg war das Capitel von Gran mit 30.000 fl. angewiesen; Ebersdorf, das Burggrafenamt, Neustadt waren in Bestand verlassen [1]). Das Handgrafenamt war seit dem münsterischen Frieden immer mehr in Verfall gekommen; alle deutschen Kriege wirkten auf den Handel von Wien zurück. Das Einkommen 1670 auf 75.000 fl. berechnet konnte nur durch den Aufschlag des Pferd- und Schweinehandels aus Ungern gedeckt werden. Der Überschuss des Waghauses war noch 1669 auf 39.469 fl. angesetzt; Graf Hohenfels war jedoch mit 380.000 fl., Graf Volkhra mit 50.000 fl. darauf angewiesen. Die Gefälle waren meist in Privathänden, ja das Einkommen ging oft in fremde Länder. Der Ertrag der oben angegebenen „verpfändeten Mittel von 1670"

---

[1]) Ms. in Melk.

reichte nicht für die Zinsen hin; es musste zugezahlt werden. Der Reinertrag der Wassermauth zu Wien stieg auf 14.593 fl.; die Zinsen allein betrugen 14.761; der Kurfürst von Baiern war nämlich mit 295.226 fl. zu 5% darauf vorgemerkt; noch 1669 fehlten zur Completirung der Interessen 178 fl. 18 kr. Der Aufschlag zu Engelhartszell und Vöcklabruck war auf 11.076 fl. angesetzt. Es hafteten aber darauf ein Capital des Churfürsten von Baiern von 229.183 fl. und Zinsen zu 27.459 fl. Das Amt selbst trug 1669 nur 10.076 und 1670 11.383 fl. Der Überschuss der Zinsen musste von der Mauth zu Linz bestritten werden [1]). Für die Mauth zu Schwechat war Graf Trautmannsdorf mit 720.000 fl., für jene zu Himberg mit 12.000 fl. versichert. Die Mauth zu Mauthausen gab immer ein schlechtes Erträgniss. Der Oberhofmarschall Graf Starhemberg bezog dasselbe seit vielen Jahren für seine Ansprüche. Auf den Mehlgrubenaufschlag zu Wien haftete ein Capital von 10.566 fl.; die 10.500 fl., welche für die ungrische und mährische Grenze daraus abfliessen sollten, zog Graf Schwarzenberg als Interessen für 250.000 fl. Es musste noch zugelegt werden. Der Aufschlag zu Yps war an das Bisthum Wien für 71.000 fl. verpfändet; der Zwanzigstaufschlag zu Yps an das Bisthum Wien für 290.000 fl.; auch Graf Colalto hatte 350.000 fl. darauf zu 5 oder 6%. Für den österreichischen Weinhandel waren diese Pfandschaften sehr schädlich. Der Aufschlag zu Sarkingstein war für 170.000 fl. verpfändet, das Sensenapalto, 1663 eingeführt, an die Fürstinn Portia für 100.000 fl. Graf Sinzendorf bezog das Übrige nach Specialanweisungen; inzwischen waren 1670 nur noch 675.555 fl. zu tilgen.

Die Hofkammer war zugleich ein deutsches Reichsmittel. Die Verwaltung war sehr einfach, seit die Finanzhoheit des deutschen Kaisers wie alle anderen Gewalten so ganz und gar zersplittert war. Vom 16. Jahrhundert herauf waren der Krone nur geblieben die Abgaben der Städte, die Römermonate und was etwa die Confiscationen, Lehensfälligkeiten, Laudemien und die Kreis- und Deputationstage mit sich brachten. Auch diese Quellen waren im 17. und 18. Jahrhundert versiegt. Von den Reichssteuern wussten die Städte gar nichts mehr; diese waren längst in andere Hände übergegangen.

---

[1]) MS. Kaltenbaeck, Austria 2.

Die jüngste Wahlcapitulation enthielt wohl einige Sätze dagegen; aber es geschah keine Änderung. Das Einkommen aus Confiscationen und Lehensfälligkeiten hatte aufgehört, ebenso jenes von den Kreis- und Deputationstagen, das vor den letzten Kriegen noch immer gegen 2 oder 300.000 fl. betragen hatte. Die Römermonate wurden noch immer nach den Bestimmungen des Reichstages von 1613 berechnet. Nach der Reichsmatrikel betrug ein einfacher Römermonat 101.372 fl. für 3350 Mann zu Pferd und 15.292 zu Fuss, welche die Kreise zu stellen hatten. Ohne die Krone Böhmen, den österreichischen und burgundischen Kreis kam der Römermonat auf 85.532 fl. Selbst dieser Reichsmatrikel-Extract war nicht mehr verlässlich seit dem Umschwung der Dinge im dreissigjährigen Kriege. Erst 1681 geschah eine Änderung der Wehrverfassung nach den Kreisen. Das einzige Einkommen das immer flüssig war und in die Reichshofrathskanzlei einlief, waren die Taxen für kaiserl. Gnaden, Privilegien, Adelsrechte u. s. w. Die erneuerte Reichshofrathsordnung vom 6. Januar 1672 enthält ein Verzeichniss der Taxen für alle möglichen Arten von Verleihungen; z. B. für einen Fürstentitel immer 12.000 fl., für das Prädicat fürstl. Durchlaucht 6000 fl., für einen Marchesebrief 6000 fl., für einen Grafenbrief 4000 fl. Für das Prädicat Hoch- und Wohlgeboren 400 fl., für einen Freiherrenbrief 2000 fl., für einen Ritterschaftsbrief 300 fl., für das Prädicat Wohlgeboren 200 fl., ohne die Gebühren für die Reichskanzlei, die Secretäre und den Reichsvicekanzler. Es sind die Taxen angegeben für jede Adelserhöhung, für die vermehrte Auszeichnung des Wappens, für Schutz-, Schirm- und Schadlosbriefe, Salva guardia, für privatrechtliche Exceptionen, für Lehens-Indulte, für Zollbewilligungen, für Patente von Kriegswerbungen u. s. w. Ein böhmischer Rathstitel kam auf 200 fl. ohne die Kanzleigebühren, ein Reichshofrathstitel auf 150 fl., ein gemeiner Rathstitel auf 100 fl., ein Privilegium für einen Arzt kostete 60 fl., für einen Hofhandelsmann 80 fl., die Patriciattaxe 1000 fl., das Doctorat 100 fl., ein laureatus poëta 50 fl., die Gründung einer Universität 2000 fl., eines Gymnasiums 1000 fl., einer Druckerei 400 fl. All dieses Einkommen war nur ein Minimum gegen die grossen Ausgaben für die Besoldungen, für die grossen Kriegsrüstungen gegen Frankreich, für politische und andere Zwecke. „Es kam selten ein Fürst oder Graf aus dem Reich nach Wien, der nicht Geld begehrte.“

Ein bedeutendes Einkommen gewährten die Kammern von Kremnitz, Schemnitz und Neusohl. In Kremnitz kam die Einnahme auf 389.868 fl., die Ausgabe auf 190.367 fl., der Reinertrag auf 199.501 fl.; in Schemnitz waren die Ausgaben bedeutender, der Reinertrag war hier 69.824 fl. In Neusohl (Kupferbergwerk) war die Einnahme auf 141.923 fl., die Ausgabe auf 126.215 fl. berechnet. Im Ganzen gaben die 3 Ämter 285.033 fl. Die ungrischen Bergstädte waren wenig beachtet. Seit Sonnau's Tode war bei der Hofkammer Niemand, der das Berg- und Münzwesen hätte leiten können.

Eine vorzügliche Einnahmequelle bot das Salz [1]). Der Kern dieses Regals war das Salzamt Gmunden, die Salzberge zu Hallstatt und Ischl. Das Salz wurde damals für die Provinzen in verschiedenen Formen verschickt [2]), für Böhmen in grösseren Kufen, für Österreich, Mähren u. a. in kleineren. Was überging, wurde confiscirt. Das Einnehmeramt zu Gmunden mit den Ämtern zu Ischl und Ebensee, dem Hofschreiberamt zu Hallstatt gaben seit langer Zeit keinen Überschuss mehr, ja es mussten noch mehrere hundert Gulden zugezahlt werden. Später stieg das Einkommen auf 20.000 fl. Das Grenzsalzdeputat trug 30.000 fl., am meisten die Salzämter in den Kronländern. Nur das Wiener Salzamt war stark belastet; 1670 hafteten noch 62.000 fl. Capital, 23.600 fl. alte Darleihen; die nieder-österreichischen Stände waren mit 12.000 fl. für den Unterhalt der Stadtguardia darauf angewiesen. Das Amt selbst war bis 1648 dem Proviantamt zur Bestreitung seiner Auslagen einverleibt. Das Gefälle wurde erst spät frei.

Die niederen Ämter und Staatsherrschaften waren meist verpfändet, sie trugen mehr als die Zinsen, oft 10, ja 15 bis 20 Procent, aber erst im Anfang des 18. Jahrhunderts konnten einzelne Ämter von ihren Lasten befreit werden. Von den Domainen war z. B. Melnik in Böhmen seit 1646 für 95.000 fl., Karlstein seit 1626 für 50.000 fl. verpfändet. Bei den niederen Ämtern in Österreich reichte das Einkommen niemals hin, die Ausgaben zu decken. Das Vicedomamt war eigentlich mit der Verwaltung des ursprünglichen Domanialvermögens betraut im Gegensatze zu den Steuern; es hatte

[1]) „Dieweil das vornehmste Kleinod der Kammer das Salzwesen ist". MS.

[2]) „Damit ein jedes Land sein proprium habe".

den Grundzins in den landesfürstlichen Städten und Märkten zu erheben [1]). Das ordentliche Einkommen des Vicedomamtes für Österreich u. d. E. hatte sich auf 35.000 fl. erstreckt. Das Hofbau- und Jägermeisteramt zog davon 50 bis 60.000 fl., andere Wirthschaften waren darauf angewiesen bis zu 120.000 fl., daher von dem Hofzahlamte jährlich 50 bis 60.000 fl. aus den Landtagsbewilligungen beigetragen werden mussten. Die Ursache lag darin, dass mehrere Gefälle von dem Vicedomamt getrennt, die alten Ausgaben aber in ihrem Stande gelassen wurden. Zudem waren mehrere Ämter ganz ruinirt. So das Schlüsselamt zu Krems, das höchstens auf 4000 fl. gesteigert werden konnte, und es war ein Capital von 9600 fl. zu 9% darauf angewiesen. Ebenso stand es mit dem Kastenamt, dem Fisch- und Heumeisteramt zu Himberg, dem Grundbuch-Zehentamt, dem Ungelt u. a. Das Vicedomamt trug 32.000 fl. Die Ausgaben für Dienstgelder, Besoldungen, das oberste Zeugamt, Postamt, Hofbauamt etc. betrugen 70.000 fl.

Das Einkommen des Vicedomamtes in Österreich o. d. E. war auf 16.727 fl. verrechnet, die Ausgaben für Besoldung der Landräthe, Forstmeister, Jäger, Nachtwächter, das kaiserl. Schloss Linz, die Landkanzlei, Bauverbesserungen u. s. w. auf die gleiche Summe. Öfters mussten aus der Landtagsbewilligung 7500 fl. zugezahlt werden.

Bei der Herrschaft Eberstorf standen Einkommen und Ausgaben gleich auf 2845 fl. Das Einkommen der Herrschaft Steier bestand in dem Pfennig-, Hand- und Küchengeld, Forstdienst, Salzfuhrgeldern, Brückenrecht, Getreidezins, Waldzins, Bestandgeldern, Urbarsteuer, Robotgeld u. s. w., im Ganzen 16.935 fl. Das meiste davon erhielt Graf Lamberg als Interessen für ein Capital von 200.958 fl. Mit den übrigen Ausgaben für Besoldung, Kanzlei, Malefiz-Sachen gingen Einkommen und Ausgaben gleich auf. Ebenso bei dem Waldamt, wo Einkommen und Ausgaben auf 8686 fl. kamen [2]); auch dieses Amt war mit einem Capital von 20.000 fl. gravirt.

Die Brückenmauth am Tabor war seit Ferdinand II. und Ferdinand III. verpfändet. Die Münzämter zu Wien, Breslau, Prag hatten

[1]) Buchholz, Ferdinand I., VIII, 25.

[2]) Man wollte damals Holz aus dem Holländer Wald durch die Clausen auf dem Schwechatbach bis Baden und Laxenburg bringen.

von 1659 bis 1664 nach der Thalerprägung nichts mehr geliefert. Das Münzamt in Wien war an Hrn. Faber überlassen. Der Kaiser hatte nur einen beeideten Wardein dabei. — Das Schiffamt hatte nie einen Überschuss; ebenso wenig das Hofkammertaxamt das sonst 2600 fl. brachte. Das nieder-österreichische Taxamt hatte ehemals 100.000 fl. getragen; der Ertrag hatte bedeutend abgenommen. Von dem Sperrgelde am Kärntner- und Stubenthor kam wenig zur Hofkammer. Der Aufschlag zu Schottwien hatte durch veränderte Handelsrichtungen abgenommen, einzelne Ämter wie die Eisenkammer zu Scheibbs, das Fischmeisteramt u. a. wurden nur aus polizeilichen und national-ökonomischen Rücksichten gelassen. Das Erträgniss der indirecten Steuern war daher in Nieder-Österreich sehr verringert.

2. Die Ausgaben.

a. Der Hofstaat.

Die Privatausgaben des Kaisers beliefen sich jährlich auf 50 bis 60.000 fl. [1]). In dem Autograph das die kaiserl. Hofbibliothek aufbewahrt, hat der Kaiser selbst seine geheimen Ausgaben von 1671 eingezeichnet: 64.180 fl. Zu diesen geheimen Kammerausgaben gehörten Geschenke, Beisteuern, Almosen, Hochzeitsgeschenke, Spielverluste u. a. Das wenigste davon verbrauchte er für seine Bedürfnisse. Der Kaiser lebte sehr mässig; er trank immer Wasser mit Wein. Seine Kleidung war einfach; er ging im spanischen Kleid mit rothen Strümpfen und Schuhen; sie waren sehr gebraucht. Es ist zu viel von seiner verschwenderischen Freigebigkeit und seiner Spielleidenschaft die Rede [2]). Es ist bekannt, wie sehr oft Abenteurer, Glücksritter die Gnade des Kaisers missbrauchten. Bei seinen Audienzen war er immer freigebig; Niemand ging unbefriedigt von ihm. Der Abbé Pacichelli erhielt nach der Audienz eine goldene Kette von 200 Ducaten im Werth. Dem Lambecius schenkte der Kaiser 1671 einmal 600, dann 300 und wieder 600 fl. Es sind noch andere Gaben für Musiker, für Seelenmessen verzeichnet. Das Spiel war damals allgemeine Sitte an den Höfen wie in den Palais der Adeligen und den Bürgerstuben. Reiseberichte aus jener Zeit erzählen davon. Der Kaiser war bei diesen Spielen immer

---

[1]) Mailáth, IV, 384.

[2]) Kaltenbaeck, Austria 14. Mailáth, IV, 383.

in Verlust. Er zeichnete seine Ausgaben sorgfältig auf. 1671 notirte er seinen Verlust zu 1819 Ducaten = 5457 fl. [1]), 1683 zu 976 Ducaten = 2928 fl. [2]). Wohl aber kostete der Hofstaat bedeutende Summen. So drückend dies für die ökonomische Verwaltung des Hofes gewesen sein mag, so darf man diese Summen nicht nach unseren Verhältnissen beurtheilen und am wenigsten den Haushalt des Kaisers mit der Ökonomie eines Privaten zusammenstellen wollen. Die Würde der Monarchie bedingt und erheischt Glanz und Reichthum des äusseren Lebens. Friedrich II. hat, so sparsam er war, das Bedürfniss des königlichen Luxus für einen Staat wohl anerkannt. Unsere Altvordern haben es gerne gesehen, dass der Monarch Aufwand treibe, dass er im weiten Umfange freie Wohlthätigkeit üben und die Blüthen der Wissenschaft und Kunst durch Unterstützung zur Entfaltung bringen könne. Wie befriedigt berichten sie von den feierlichen Aufzügen, von den Hoffesten, von den Fahrten des Kaisers. „Wenn der Kaiser ausfuhr immer mit der Garde zu Pferd und zu Fuss, mit mehr als zwanzig Carossen, das verbreitet eine wahrhaft kaiserliche Majestät.“ Wie das ganze Königthum mit dem Staat, das Privatvermögen der Fürsten mit dem Staatsvermögen, so floss die Ehre des Hofes mit der der Nation zusammen. Auch lag der öffentliche Prunk und Luxus im allgemeinen Charakter der Zeit. Es ist bekannt, wie nach dem dreissigjährigen Krieg ein solcher Umschwung eintrat. Der Glanz des Adels der sich immer mehr an den Hof zog, vermehrte den Glanz des Hofes. Die Hofausgaben waren von den Staatsausgaben gar nicht streng geschieden; man kann sie desswegen nicht vollständig isolirt darstellen. Die Ausgaben für das diplomatische Corps wurden vom selben Hofzahlamte bestritten, wie die „Jägerei“; die Hofkammer wurde aus derselben Casse bezahlt wie der Oberststallmeisterstab. Übrigens hat es bei der ökonomischen Verwaltung des Hofstaates nicht an Unterschleif und Unordnung gefehlt und die Kosten standen keinesfalls im Verhältniss zu dem was man genoss. „Was den Hof unsers Kaisers anbelangt, sagt Rink, so befand sich selbiger in einem Stande, wie es seine Modestie, nicht wie es seine Majestät erfordert. Alles war schlecht und voller Alterthum, dass ungeachtet die Pracht an den

1) Autograph in der k. Hofbibliothek. Darin verzeichnete der Kaiser, dass er 1667, 10.490 Stücke unterschrieben und 634 Audienzen gegeben habe.

2) Mailáth, IV. 383.

übrigen Höfen Europa's gestiegen, dieser allein in seiner ursprünglichen Einrichtung verharrt“ [1]).

Detail der Hofausgaben:

Hofstaat der Kaiserinn Claudia Felicitas:

Der Obersthofmeister	7.000 fl.
Andere Hofpersonen	3.528 „
Frauenzimmer	3.068 „
Kammer- und Hoffräulein	6.480 „
Dienerinnen	1.884 „
Summe	21.960 fl.
Hofstaat des Königs von Ungern	9.861 „
Hofstaat Ihrer erzherzoglichen fürstlichen Durchlaucht	2.562 „
Hofstaat der kaiserlichen Princessinn	2.744 „

Hofstaat der Kaiserinn-Witwe Eleonore, geborne Princessinn von Mantua und Montferrat:

1. Einkommen:

Heirathsgut-Interessen und Witwengehalt	85.000 fl.
Wegen Zurücklassung der Grafschaft Glatz	24.000 „
Nach dem Testamente Ferdinand's III. angewiesen an die steirische Kammer	60.000 „
Ein für allemal wegen der Hauskleinodien	50.000 „
Zum Unterhalte der jungen Herrschaft auf 3 Jahre	15.000 „
Deputat aus dem Hofzahlamte	30.000 „

2. Ausgaben.

Der Obersthofmeister 3000 fl., mit den übrigen Ämtern	14.900 fl.
Die Hofcapelle	850 „
Die Hofmusici	21.152 „
Officier und andere Bedienten	500 „
Kuchelpartei	962 „
Hatschierguardia	506 „
Trabanten	1.050 „
Kammerdiener	13.600 „
Frauenzimmer	6.234 „
Kammer- und Hoffräulein	7.593 „
Summe	60.329 fl.

[1]) Rink, I. 145.

Patrimonialdeputat Ihrer erzherzoglichen fürstl. Durchlaucht 100.000 fl. Ferner 20.000 fl. vom Wiener Salzamt, 20.000 fl. vom Handgrafenamt, 15.000 fl. vom Hofzahlamt, 40.000 fl. wegen Zurücklassung des Fürstenthums Grossglogau. Auch war ihr die Herrschaft Wittingau in Böhmen auf Lebenszeit überlassen.

Hofstaat des Kaisers:

Der Obersthofmeisterstab:

Der Obersthofmeister hatte 6.200 fl., für die Freitafel 12.000 fl., der Oberstküchenmeister, der Oberstsilberkämmerer 1.000 fl., der Untersilberkämmerer 480 =	20.680 fl.
Die Hofcapelle	1.460 „
Die Hofmusici	43.702 „ [1])
Officier und andere Bediente	2.070 „
Zehrgartenpartei	1.168 „
Kellerpartei	844 „
Tafeldecker	324 „
Kuchelpartei	824 „
Wäscherinn	3.620 „
Leibguardiahatschier	4.180 „
Leibtrabantenguardia	3.216 „
Summa	82.088 fl.

Der Oberstkämmererstab:

Der Oberstkämmerer	4.700 fl.
Die Kammerherren	8.640 „ [2])
Die Truchsesse	2.880 „
Summa	16.220 fl.

---

[1]) Dazu gehörten: 1 Capellmeister, 1 Cantormeister, 40 Musici, 2 Notisten, 1 Instrumentendiener, 1 Spendidore, 1 Calcant, 1 Lautenmacher. Unter K. Leopold wurden musikalische Schauspiele bei Hof eingeführt. Der Kaiser liess ein Schauspielhaus erbauen an der Stelle, wo jetzt die k. Hofbibliothek ist. Es wurden meist italienische „Operisten" verwendet. Die Ausgaben für die „Hofmusici" wurden später sehr eingeschränkt: 1677 auf 3540 fl.

[2]) 1678 — 18 Kammerherren die den Schlüssel trugen, jeder 480 fl.; 347 Kämmerer, ohne Besoldung. 1657 zählte man 33 wirkliche Kämmerer, 32, welche den Ehrenschlüssel trugen. —

Der Obersthofmarschallstab.

Der Obersthofmarschall	2.362 fl.
Das Hofquartieramt	400 „
Die Hoffouriere	720 „
Das Hofmarschallamt	1.046 „
Summa	4.526 fl.

Der Oberststallmeisterstab:

Der Oberststallmeister	2.000 fl.
Personale	16.980 „
Officiere	6.976 „
Summa	25.956 fl.

Das Hofcontroloramt. Seine Ausgaben für Krönungen, Hochzeiten, Banquete u. s. w. kamen auf	5.243 fl.
Hofkuchelschreiberauslagen für Victualien, Geschirre, Regensburger Kostgelder, Kostfreihaltungen	154.040 „
Hofkellermeisteramt für Wein, Reifen	38.421 „
Hofsumelier-Ausgaben für Mund- und Hofbäcker; Glaser, Schlosser, Zinngiesser	20.506 „
Hoffuttermeisteramt für den Stall, für die Edelknaben u. s. w.	135.946 „
Hoflichtkammeramt	30.000 „

Ausgaben des Hofzahlamtes.

Für Kammerfouriere 3.000 fl., Provision der Armen 3.815 fl., für Garderobe 15.000 fl., für Livreen 36.000 fl., für Jägerei 17.504 und extraordinäre 3.235 fl., für Gesandte und Residenten 100.000 fl., für die Falknerei 13.665 fl., für Hochzeitpräsente 2.000 fl., für Almosen 4.500 fl., ordentliche kaiserliche Almosen 1.800 fl., geheime Ausgaben 30.000 fl., Deputat für Ihre k. Maj. 20.000 fl., Zeugsnotturft 70.000 fl., Fortificationen 125.000 fl., Vicedomamt 79.000 fl.

Diese Ämter standen theils unter den besonderen Hofämtern, theils unter der Hofkammer. Die Ausgaben des Hofzahlamtes flossen für den unmittelbaren Hofstaat und eigentliche Staatsbedürfnisse. Eine sichere Angabe der Gesammthofausgaben kann man nicht geben. Im Durchschnitt betrugen sie 450 bis 460.000 fl. Ein grosser Theil dieser Summe floss aus dem Privatvermögen der kaiserlichen Familie.

b. Die Civilverwaltung.

Ein vollkommen richtiger Ausweis liegt darüber nicht vor. Es sind nur die Ausgaben der Hofstellen verzeichnet. Die Ausgaben der Provinzialbehörden flossen unmittelbar aus dem Provinzial-Einkommen.

1. Die geheime Conferenz. Die Conferenzräthe waren theils Präsidenten der Hofstellen, theils geheime Räthe und bezogen als solche ihre Gehalte [1]).
2. Der geheime Rath. 1677 waren 25 geheime Räthe jeder mit 2.000 fl. Gehalt .... 50.000 fl. [2]).
3. Das diplomatische Corps. Botschafter und Residenten 100.000 fl. Der Orator bei der Pforte erhielt für 6 Monate 30.000 fl. und andere Gelder für Geschenke. Der türkische Botschafter wurde in Wien bezahlt; er erhielt täglich 100—150 Reichsthaler. Der Ambassador am spanischen Hofe erhielt 15 bis 20.000 fl.; der Orator zu Rom 2.000 fl., der Gesandte in Moskau 10.000 fl. Zu Brüssel, in England, Frankreich, Hamburg waren Residenten mit 2 bis 7.000 fl. [3]).
4. Der Reichshofrath kostete 50.120 fl. Der Präsident hatte 2.600 fl., die Räthe 1.300 fl. Die Herren- und Gelehrte-Bank bezog 34.400 fl., die Reichshofrathskanzlei 15.720 fl. an Besoldungen.
5. Die Hofkammer. Das Conceptpersonale kam auf 31.380 fl. Die Kanzlei auf 6.506 fl., die Gesammtbesoldung der Hofkammer auf 37.886 fl.
6. Die Hofbuchhalterei. Der Director hatte 800 fl., ein Raitrath 800 fl., ein Raitofficier 500 fl. Im Ganzen 6.700 fl.
7. Die nieder-österreichische Buchhalterei kostete 8.800 fl. Der Buchhalter 800 fl., 5 Raiträthe 3.000 fl., die Raitofficiere 5.000 fl.

---

[1]) 1677 bildeten die Conferenz: Der Obersthofmeister Joh. Max Graf Lamberg, der Reichshofraths-Vicepräsident Fürst Joh. Adolph Schwarzenberg, der Oberstkämmerer Graf Gundacker Dietrichstein, der Hofkriegsraths-Präsident Graf Raimund Montecuculi, der österr. Hofkanzler Joh. Paul Hocher, Secretär Christoph Abele.

[2]) Unter K. Ferdinand II. waren 12 bis 15 geheime Räthe. — Unter K. Leopold 1677 21, 1687 54 und 1705, 164 wirkliche und 4 Titularräthe. Wurden nicht bezahlt. MS. Bucelini Germ. topo-chron-stematograph. IV. 520. Rink, I. 201 ff.

[3]) MS. Vergl. Koch's, Denkschriften der k. Akademie I, 154.

7. Der nieder-österreichische Regimentsrath: 35.090 fl. Der Statthalter hatte an Gehalt 2.000 fl., der Vice-Statthalter 1.500 fl., der Kanzler 1.200 fl., ein Rath vom Herren- oder Ritterstande 600 fl., einer von der gelehrten Bank 1.000 fl., ein Secretär 400 fl., ein Cancellist 200 fl.
8. Das Landrecht: 59.090 fl. Der Landmarschall war mit 4.000 fl., der Unterlandmarschall mit 3.000 fl., ein Beisitzer mit 150 fl. besoldet. Ein Verordneter genoss 3.000 fl. Das Raitcollegium mit den Raitofficieren kostete 16.000 fl. Die Kanzlei 4.075 fl., die Buchhalterei und Registratur 5.500 fl., das Einnehmeramt 1.975 fl., das Rentamt 500 fl.
9. Der königlich böhmische Rath: 15.540 fl., der oberste Kanzler hatte 3.000 fl., der Vicekanzler 2.000 fl., ein Hofrath und Assessor 2.000 fl., ein geheimer Secretär und kaiserl. Rath 1.000 fl., die Kanzlei kostete 6.540 fl.
10. Die böhmische Kammer: 68.843 fl.
11. Der Hofkriegsrath: 21.740 fl. Der Präsident hatte 1.300 fl. ein Rath 120 fl., ein Secretär 800 fl., ein Concipist 240 fl., ein Cancellist 220 fl.

c. Die Militärverwaltung.

Die Militärverfassung unter K. Leopold I. war noch in derselben Weise organisirt, wie sie Feil in seinem Aufsatze „die Schweden in Österreich 1645—46“ [1]) gezeichnet hat. Es war das alte Werbsystem und die Stellung im Wege des Aufgebots. Letztere war an das Zugeständniss und die Mitwirkung der Stände gebunden. Die ständischen Verordneten-Patente ordneten die Aushebung des 18. oder 20. Mannes an. Diese waren die Rekruten, wurden auf eigenen Musterplätzen gesammelt, in Eid genommen und den verschiedenen Regimentern zur Ergänzung zugewiesen. Die Armee welche die Schlacht bei St. Gotthart schlug, war noch auf diese Weise zusammengesetzt. Die continuirlichen deutschen und türkischen Kriege liessen ein Auflassen der Regimenter bald nicht mehr zu; die Errichtung stehender Regimenter war eine Nothwendigkeit. Die Nachrichten über die stehende Kriegsmacht reichen bis 1683 hinauf.

---

[1]) Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst Wien 1849. S. 389.

Das älteste Infanterieregiment hatte Graf Rüdiger Starhemberg errichtet. 1683 wurden 13 Regimenter organisirt; bis 1700 kamen noch 6 dazu. Das älteste Cavallerieregiment wurde 1680 errichtet; 1683 kamen 11, 1700 noch 3 dazu [1]. Die Armee wurde aus den Landtagsbewilligungen bezahlt. Die Cassen führte das Hofkriegszahlmeisteramt und Feldkriegszahlmeisteramt. Die Verpflegung der Truppen geschah von den Provinzen aus. Jedes Regiment hatte seine bestimmt angewiesene Provinz. Es waren über die Bezahlung und Verpflegung der Truppen Patente, Verpflegsordnungen, Reglements erlassen von 1644, 1645 [2], von 1672 1. März und 20. August [3], von 1697, 1699 [4] u. a. Mit dieser Verpflegung und Bezahlung sah es nicht immer vortheilhaft aus. Schon die Musterrollen waren nicht constant, bei der Completirung der Mannschaft fand viel Unterschleif Statt; es gab keine Magazine, die Verpflegung war schlecht. Im Feld war an Feldärzten und Apotheken grosser Mangel. Die Berichte der Generale geben von der Lage der Truppen in Italien und Ungern manch trauriges Zeugniss.

Der Stand der Armee war 1672 auf 65.430 Mann, 1705 auf 132.240 Mann berechnet [5]. Ein Regiment Cavallerie zählte 890 Mann, ein Infanterieregiment 2.540. Eine eigene Rubrik bildeten in den Verrechnungen die Truppen welche 1672 nach Eger marschirt sind und im französischen Kriege verwendet wurden. Es waren 35.275 Mann: 20.590 Mann Infanterie, 11.125 Mann Cavallerie, 3.560 Dragoner und Croaten, nämlich die Infanterieregimenter Souches, Fürst Pio, Oberst Knigge (1/2), Portia, Leslie, Ernst Starhemberg, Marchese de Granna, Graf Sereni, Bischof von Würzburg, die Cavallerieregimenter Montecuculi, Spork, Herzog von Lothringen, General Heister, Altholstein (1/2), Jungholstein, Caprara, Bourneuil, Rabatta, Dünewald, Harant, Gallas, Metternich, Dragoner Graf Trautmannsdorf, Oberst Seiss, Croaten Colalto und Graf Lodron. — In den Erbländern blieben zurück 30.155 Mann: 26.150 Mann Infanterie und 4.005 Mann Cavallerie, nämlich die Cavallerieregimenter Altholstein (1/2), Oberst Schmidt, Schneidau, Wapping, Palffi; die Infanterie-

[1]) Pütter's deutsche Staatsverfassung, II, 281.
[2]) Feil, eb. 396.
[3]) MS.
[4]) Codex Austriae II, 223 ff.
[5]) Pütter, Rink. MS.

regimenter Sparre, Markgraf von Baden, Strein, Herberstein, Oberst Marsima, Knigge, Laport, General Stankau, Oberst Kopp, General Kaiserstein.

1705 kostete die ganze Infanterie (36 Regimenter) 117.576 fl. ohne die Schweizer und Badener Infanterie; ein Regiment 3.266 fl. und zwar der Stab 146 fl., die Mannschaft 3.120 fl. Die Cavallerie — 20 Regimenter, 1 zu 10 Compagnien — kosteten 53.440 fl.; ein Regiment 2.672 fl., der Stab 152 fl., die Mannschaft 2.520 fl. 11 Regimenter Dragoner, jedes zu 10 Compagnien: 28.578 fl.; ein Regiment 2.598 fl., der Stab 148 fl., jede Compagnie 245 fl. — 4 Regimenter Husaren zu 10 Compagnien 10.426 fl.; ein Regiment 2.602 fl., der Stab 152 fl., die Mannschaft 2.450 fl. — Im Ganzen kostete die Armee von 1705 210.000 fl. ohne Croaten, Badener, ohne die Gehalte der Generale, Feldmarschall-Lieutenants u. s. w. 1672 kamen die Kosten auf 120 bis 130.000 fl.

Eine ganz besondere Rubrik der Leopoldinischen Finanzverwaltung bis 1686 und 1699 waren die Ausgaben zur Erhaltung der ungrischen Grenze. Es gab seit dem 16. Jahrhundert und seit dem Frieden von 1606 ein dreifaches Ungern. Von den 5000 QM. des Landes waren 1.200 QM. österreichisch, 1.857 QM. in türkischer Gewalt, 2.082 QM. standen unter den Fürsten von Siebenbürgen und Führern der Insurrectionen. Von 1606 bis 1686 lief die türkische Grenze von Karlopago über Karlstadt, Kanisa, zum Plattensee, zur Donau und bis gegen Kaschau. Die Grenze zwischen dem eigentlich österreichischen Ungern und den Comitaten, welche unter Bocskai und Rakoczy standen, wechselte. 1660 waren die an Georg Rakoczy auf Lebenszeit überlassenen Comitate an Österreich zurückgefallen. Wie unsicher diese Grenzen waren, davon gibt die Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts Zeugniss. Der Zustand war immer Krieg oder ein bewaffneter Friede. Die Erhaltung dieser Grenze, die Erbauung von Grenzcastellen, die Befestigung der Schlösser, die Zeughäuser, die Garnisonen verschlangen von Jahr zu Jahr grosse Summen. Die Grenze war eingetheilt in die Raabsche mit 7 Orten, die Bergstädtische mit 17, die Boanische mit 18 Orten und in die oberungrische.

In den ersten 3 Grenzen befanden sich 3.724 Mann deutscher Truppen, Husaren 4.491, Heiducken 3,079, Artillerie 142 Mann,

extraordinäre Personen 110, im Ganzen 10.622 Mann. Diese Truppen wurden in Geld nach Monatsolden und in Tuch bezahlt. Über die Lieferung der Tücher gab es eigene Vorschriften. Nach Gesetz und Herkommen wurden nur die deutschen Truppen von der Regierung unterhalten. Die ungrischen sollten von dem Land selbst unterhalten werden. Die Abgaben flossen aber ungeachtet der Landtagsbewilligung gar nicht oder erst nach Jahren ein, so dass die Regierung den Unterhalt der Truppen übernehmen musste.

Die bergstädtische Grenze kostete in Geld für 6 Monate 175.334 fl., für Tuch 50.142 fl., die bosnische 77.818 fl. in Geld, 2.924 fl. für Tuch, die raabische 42.927; die ober-ungrische 57.740 fl., so dass die Grenzkosten auf 353.173 fl. kamen. Es war wohl ein Überschuss der jedoch immer vertheilt wurde.

d. Schuldenwesen.

Der schlechte Stand der Finanzen schrieb sich aus der Zeit der ständischen Hoheit her. Die Leistungen der Stände im ganzen 16. und 17. Jahrhundert waren verhältnissmässig gering. Die Theilung der Erbländer nach 1564 hatte die Gesammtkraft der Regierung geschwächt. In der Zeit Rudolph's II. und Matthias kamen die Finanzen in eine Verwirrung die nicht mehr zu lösen war ungachtet der energischen Gegenmittel Ferdinand's II. Die äusseren und inneren Calamitäten in der Zeit des dreissigjährigen Krieges trugen noch mehr dazu bei. Da die ordentlichen Einkünfte und das Landes-Einkommen nicht genügte, wurden die Kammergüter angegriffen, Gefälle versetzt und verkauft. „Man musste immer eine Lücke zu und die andere aufmachen.“ Die Nachwehen fühlte man besonders unter Ferdinand III. Der Credit war gesunken; ohne Zuschlag konnte kein Darlehen mehr aufgetrieben werden. Von 1643 bis 1656 waren 767.463 fl. veralteter Hofschulden. Man hätte sie früher mit 40 bis 50.000 fl. ablösen können; später musste man sie mit den Zinsen für voll annehmen und erlitt dabei einen Verlust von 700.000 fl. Es war so, dass man die Besoldungen nicht richtig zahlen konnte. 1640—45 musste immer abgezogen werden. Es waren Anweisungen an die deutschen Fürsten hinausgegeben worden, deren Umfang man gar nicht kannte. „Es kam kein Kurfürst oder ein Rath zu Seiner Majestät, der nicht eine alte Schuldforderung hatte und ein Stück durchdruckte.“ Die Schulden für das deutsche Reich und die

Erbländer wurden gemeinschaftlich verrechnet. Man hatte gar keine sichere Kenntniss des Schuldenstandes, und da die Buchhalterei keine Ordnung hielt und halten konnte, so missglückten auch alle Versuche. K. Leopold übernahm die Finanzen in zerrüttetem Zustande. Schon 1657 musste man 332.368 fl. Schulden zahlen. Es fehlte nicht an Kenntniss der Unordnung und dem Willen sie zu heben. Man arbeitete viele Jahre, und durch Einschränkungen, richtige Zahlungen, besseren Credit wurden viele Tausend Gulden erspart [1]). Es waren ausserordentliche Mittel welche man zur Tilgung der Schulden in Anwendung bringen konnte. Die kleinen Abgaben, Kartengeld, Siegelgeld, Erhöhung der Mauth reichten nicht aus. Das Einkommen von den verbündeten Fürsten in Italien und Spanien hatte seit den letzten Kriegen ganz aufgehört. Ein Darlehen wie 1643 wollte man nicht mehr anwenden, obwohl man es auf 1,800.000 fl. rechnen konnte [2]). Ebenso scheute man die grossen Anticipationen mit dem 5. oder 6. Theil Zuschlag. Aber es ging doch vorwärts. 1670 wurden 991.407 fl. Schulden bezahlt, darunter 23.890 fl. für das Darlehen von 1643. Die böhmische Landesschuld von 145.192 fl. wurde eingelöst. Das Manuscript in Melk gibt den Schuldenstand von 1670 folgendermassen an: 386.330 fl. noch aus der Zeit Ferdinand's II. her, 233.499 fl. für Ausgaben bei dem Wahltag, 162.000 fl. für Recompense für die Generale im Türkenkrieg, zusammen 781.879 fl. Von 1678 bis 1687 wurden noch mehr Ersparungen eingeleitet. Durchgreifende Massregeln wurden erst unter Karl VI. eingeleitet und unter Maria Theresia waren die Verhältnisse ganz geändert.

III. Die Hofkammerpräsidenten.

Die Schattenseiten der finanziellen Verwaltnng unter K. Leopold I. werden vollkommen zurückgedrängt durch die grossen Ereignisse welche die Geschichte jener Zeit kennzeichnen und einen so mächtigen Umschwung herbeigeführt haben. Die österreichische Politik brach sich in glänzender Weise Bahn. Der Befreiung Wiens

[1]) MS. zu Melk.

[2]) Man hatte damals Obligationen zu 100, 50, 30, 15 zu 10 fl. hinausgegeben und konnte sie erst spät einlösen. „Dieses Mittel ist sehr violent und weilen man mit der Zahlung den Leuten nicht zuhaltet, schwerlich zu practiciren". MS. zu Melk.

folgte eine Reihe siegreicher Schlachten. Es war ein glänzender Tag, als Graf Jörger 1690 den nieder-österreichischen Landtag eröffnete und den Ständen berichtete, „wie die Thore des griechischen Reiches eröffnet, Ungern, Croatien, Slavonien befreit, die Walachei der österreichischen Herrschaft unterworfen sei.“ In einem Gutachten von 1689 konnte er dem Kaiser den Rath ertheilen, keinen Frieden zu schliessen, sondern „die Grenzen in Griechenland bis Constantinopel auszudehnen.“ [1]) Die Zeit war an Thaten und grossen Charakteren reich. Eine Reihe ausgezeichneter Männer mit hohen diplomatischen, finanziellen, administrativen, militärischen Talenten stand dem Kaiser zur Seite: Portia, Auersperg, Lobkowitz, Lamberg, Schwarzenberg, Hocher, Abele, Strattmann, Bucelini, Kinsky, Harrach, Jörger, Montecuculi, Prinz Karl von Lothringen, Prinz Eugen, Ludwig von Baden, Heister, Caraffa, Souches, Veterani, Rüdiger und Guido Starhemberg, Rabutin u. a.

Es waren Männer welche die vollkommene Kenntniss der finanziellen Lage hatten und mit vorschauendem Blicke Reformen anstrebten, die erst nach Jahrzehnten reifen konnten. Ihre Thätigkeiten konnten sich nicht immer realisiren, weil das Finanzwesen so mit allen Theilen der Verwaltung verwachsen war, dass der Bruch des einen Gliedes die anderen beschädigt hätte. Eine durchgreifende Reform wäre eine gewaltsame Erschütterung gewesen und es war ein Grundzug der österreichischen Politik, den Übergang des einen Zustandes in den andern ruhig zu vermitteln. Eine Reorganisation der Finanzverwaltung strebten vor allen an: Graf Martinitz, böhmischer Oberstburggraf, Fürst Lobkowitz, Graf Jörger, später Graf Gundacker Starhemberg. In der ersten Hälfte der Regierungszeit Leopold's I. stand der Ordnung der Dinge immer Graf Georg Ludwig Sinzendorf, der Präsident der Hofkammer, entgegen. Die Personalien dieses Mannes sind in ihren allgemeinen Umrissen bekannt. Er stammte aus der Neuburg'schen Linie der Sinzendorfs, einer ausgezeichneten Familie die erst 1822 ausstarb. Georg Ludwig Sinzendorf war unter Ferdinand III. Hofkammerrath, wurde bald geheimer Rath und 1657 an die Stelle David Ungnad's Hofkammerpräsident. Er bekleidete diese Stelle durch 22 Jahre und übte sein Amt, wie die Daten vorliegen, in wahrhaft erschüt-

---

[1]) Unterschiedliche Motiven.

ternder Weise. Alle gleichzeitigen Schriftsteller sprechen von seinem Fall 1679, ohne die Gründe genauer zu kennen. Bekannt sind die Thatsachen von 1680, das Gericht und Urtheil über Sinzendorf, weniger aber ist bekannt, dass man seine Befähigung für dieses Amt schon 1666 in Zweifel zog und dass bereits 1671 Fürst Lobkowitz, der damals an der Spitze der Geschäfte stand, eine Untersuchung gegen ihn einleitete. Fürst Wenzel Eusebius Lobkowitz, früher Hofkriegsrath, Präsident, 1665 Obersthofmeister und nach Auersperg 1670 der erste im geheimen Rathe, war ein Staatsmann nach ganz anderem Zuschnitt als die alten Cavaliere des 17. Jahrhunders. Wie frei und fröhlich sein Leben, so neu und überraschend war seine Politik. Er gedachte Österreich von seiner alten politischen Heerstrasse zu entfernen, der spanischen Politik zu entfremden und mit Frankreich zu verbinden [1]). Das führte 1674 seinen Sturz herbei. Was ihn aber scharf charakterisirt, ist seine frühe Opposition gegen Sinzendorf und dass er schon 1670 und 1671 dem Kaiser die Augen über Sinzendorf öffnete und eine andere Gestaltung des Finanzwesens anstrebte. Ein wichtiges Glied war dabei Graf Martinitz, der Enkel des berühmten Martinitz unter Ferdinand II., ein rastlos thätiger, weiser Staatsmann. Es wurden bei dem Kaiser Beschwerden gegen die Hofkammer und ihren Präsidenten vorgebracht. Eine Commission sollte die Sache untersuchen [2]). Ihre Glieder waren: Fürst Lobkowitz, Graf Martinitz, Graf Montecuculi. Graf Ludwig Sinzendorf und Johann Paul Hocher, der österreichische Hofkanzler. Die Instruction für diese Commission vom 27. Juni 1670, als deren Verfasser man allgemein Martinitz ansah, enthielt 18 Puncte: Die Buchhalterei soll der Commission zu Diensten sein, der Hofkammerpräsident ist zur Rettung seines Namens die

---

[1]) „Die Hauptursache seines Falls aber möchte sein, weil man ihn eines Einverständnisses mit den Franzosen verdächtig hielt, ermassen diese Gedanken sowohl die kais. Minister als viele Fürsten im Reich von ihm hegten. Das ist gewiss, dass er mit allen Kräften bemüht gewesen, den Kaiser mit Frankreich in gutem Vernehmen und von diesem Kriege abzuhalten, gestalt er denn auch fähig, zwischen diesen beiden Monarchen einen geheimen Tractat zu diesen Ende veranlasste." Iselin. hist. geog. Lexicon, IV, 785. Vgl. Mailáth, IV, 42. 284 ff. Rink, I, 714. Wagner, I, 363 ff.

[2]) Specification der Acten was mit Eingang des 1671. Jahres wegen Untersuchung des Hofkammerwesens vorgegangen. MS. zu Melk.

vollständigsten Angaben zu machen verpflichtet, von den Landkammern sollen Informationen eingefordert, die Rechnungsextracte revidirt, die geheimen Kammerausgaben und jene des Hofstaates bei der Liquidirung nicht confundirt werden, bei Berathung über Regalien und Gefälle soll man die Amtsvorstände beiziehen, alle untauglichen Personen sollen vom Amte entfernt und alle Mittel zur Vermehrung der Kammergefälle, des Commerzes und Handels angegeben werden. — Die Hofkammer beschwerte sich über diese Instruction und richtete darüber eine eigene Replik an Seine Majestät. Sie hob hervor, dass diese Commission sich mehr auf Persönlichkeiten einlasse, als auf eine Reform des Amtes, sie richte ihren Angriff nur gegen redliche Beamte. Graf Sinzendorf erbot sich sein Vermögen auszuweisen; er fürchte die Untersuchung nicht, wenn sie nur von gerechten Richtern verhandelt und nicht lange hinausgeschoben werde. In Folge dessen wurde die Instruction kürzer abgefasst und über die Art und Weise der Untersuchung eine eigene Deduction Seiner Majestät überreicht, wie die Defecte der Landtags-Bewilligungen zu ersetzen, die belasteten Ämter befreit, der Geschäftsgang vereinfacht werden könne. Namentlich soll zum 1. März 1671 das ordentliche Einkommen zusammengestellt und angegeben werden, wie man die Schulden einlösen könne. Es wurde angegeben, dass die Hofkammer mit dem Präsidenten und der Kanzlei jährlich 27.766 fl., die ungrische Kammer 5630 fl., die böhmische 11.468 fl., die schlesische 7672 fl., alle zusammen 525.316 fl. kosten, was zu viel sei. Fürst Lobkowitz gab ein eigenes detaillirtes Gutachten über alle diese Puncte und es folgten die weiteren Erklärungen des Obersthofmeisters und des Hofkammerpräsidenten. Sinzendorf berichtete am 2. Januar 1672 das Referat der Hofkammer über die Besserung der Finanzen: die Landsteuern müssen erhöht werden, zur Visitation der Landkammern sollen die Instructionen von 1665 mit einigen Modificationen angewendet werden; Seine Majestät möge keine Opposition hören, der Kaiser allein habe über die Anticipationen zu entscheiden und vor allem sollen der Hofkriegsrath und die Hofkanzlei sich nicht in die Hofkammersachen mischen.

Wirklich gelang es Sinzendorf die Opposition gegen ihn gänzlich zu zerstreuen. Graf Martinitz ging nach Böhmen zurück. Die Commissäre kamen nicht weiter. Sinzendorf wusste die Gnade des

Kaisers wieder zu erwerben und erhielt sogar am 17. Juni 1672 ein eigenes Handbillet. Der Kaiser schrieb ihm:

„Lieber Hofkammerpräsident! — Ich bin genugsamb informirt, dass Ihr und die Euch zugegebenen Räth dieses meines Dienstes genugsames beobachtet und mein Hofkammerwesen Eurer Pflicht gemäss administrirt, auch die wider Euch ausgesprengten Calumnien nicht verschuldet gehabt, dannenhero und weillen bereits des völligen Hofkammerwesens Bestand noch mehr theils untersucht, wann auch folgendes zu diesem End Fiscalkammern und Landkammern visitirt. Und darauf die nothwendige Einrichtung des Hofkammerwesens an allorts vollbracht, die desswegen beschehene Verordnung und selbe nach vollzogener Verrichtung eo ipso sodann aufgehoben und die Commission darmit geschlossen sein solle; gleichwie ich mich nun zu Euch gnädigst versehn, Ihr werdet in Eurem Eyffer continuiren, auf die Landkammern, Buechhaltereien, Secretarien und Beambte fleissige Aufsicht haben, die sich erzeigenden Mängel abstellen, auch auf die Vermehrung der Einkünfte und Verminderung der Ausgaben möglichst beflissen sein. Als werde ich hingegen Euch in meiner Protection erhalten wider Calumnien schützen, die Stellen zu Leistung bedürftiger Assistenz anweisen, auch allzeit Euer gnedigster Kaiser und Herr verbleibe. —

17. Juni 1672. Leopold [1]).

Ein neues Referat der Hofkammer, das vom Kaiser am 22. Mai 1672 approbirt wurde, stellte nun ganz andere Principe über die Reorganisation des Finanzwesens auf. Lobkowitz und andere hatten das Ausscheiden einzelner Persönlichkeiten, namentlich Sinzendorfs gewünscht; die Reform zersplitterte sich und löste sich in particuläre Massregeln auf. Es wurden Visitationen der Landkammern angeordnet; für die ungrische Kammer wurde Graf Hochfeld, für die böhmische Rath Merboldt, für Schlesien und Mähren Graf Pötting, für die nieder-österreichische Kammer und Buchhalterei Graf Breuner bestimmt. Instructionen wurden für die untergeordneten Ämter und Cassen hinausgegeben und damit war die ganze „Untersuchung des Hofkammerwesens“ abgethan. Im selben Jahre 1672 vereinigte Sinzendorf mit seiner Stelle auch jene des Präsidenten der böhmischen Kammer und zwei Jahre nachher 1674 trat Lobkowitz vom Schau-

---

[1]) MS. zu Melk.

platze ab, freilich aus ganz anderen Gründen. Er erlebte auch den Fall Sinzendorf's nicht mehr. Dieser hielt sich noch bis 1679 und führte die Leitung der Finanzen in derselben Weise wie früher. Er suchte die alten erfahrenen Räthe von der Hofkammer wegzubringen, um das ganze Kammerwesen durch den ihm ergebenen Rath Selb leiten zu lassen, er verkaufte Kammerstellen, Gnadenbewilligungen, erwarb alte Hofschulden für seinen Privatnutzen [1]). Sein Vermögen wurde als sehr bedeutend angegeben, er lebte mit grossem Aufwande, hielt prächtige Tafeln und doch war bekannt, dass er beim Antritte seines Amtes nur zwei kleine Güter von seiner ersten Frau besass [2]). Die Klagen wurden zu allgemein, die Mängel zu bedeutend. Die schlechte Verwaltung nahm in einer Art zu, dass sich eine Opposition gegen Sinzendorf aus der Hofkammer selbst herausbildete. Der Mittelpunct derselben waren Christoph Abele, Secretär des Conferenzrathes, und Joh. Quintin Graf Jörger, Vicepräsident der Hofkammer unter Sinzendorf. Jörger stammte aus jenem alten Geschlechte, aus dem unter Friedrich IV., Maximilian I. Kämmerer und Landeshauptleute hervorgegangen waren und das in der Reformationszeit eine so grosse Rolle gespielt hatte. Jörger war lange Hofkammerrath, Vicepräsident und genoss die allgemeine Achtung, das allgemeine Vertrauen. Der Kaiser verlangte ein Gutachten von ihm. In demselben [3]) deckte Jörger die Gebrechen der Finanzverwaltung

---

[1]) In seinem Urtheile von 1680 wurde hervorgehoben, dass er eine alte Henkel'sche Hofschuld von 49.853 fl. und 172.492 fl. Interessen zuwider der Instruction durch Cession an sich gebracht, dieselbe im Datum und Schuldgrund zu seinem Vortheile verfälscht habe und sich zuschreiben liess; von den obderennsischen Zapfenmassgeldern habe er sich 15.000 fl. zugeeignet. Die Cession einer anderen Henkel'schen Schuld von 20.000 fl. Capital und 70.000 fl. Interessen habe er durch Erzählung falscher Berichte von Se. Majestät bewilligt erhalten. Dem Grafen Althann zahlte er statt 80.000 fl. nur 60.000 fl., behielt 20.000 fl., liess aber 80.000 fl. verrechnen. Jörger's unterschiedliche Motiven.

[2]) Rink sagt von Sinzendorf: Der Kammerpräsident hält prächtige Tafeln, verwendet gross Geld, ein Mann des Glückes werth, so er sich durch seine gute Aufführung an dem kais. Hofe gemacht. I 242. Vgl. Kaltenbaeck A. 6. Bekannt sind die Anklagen Joh. Joach. Becher's in seinem Büchlein „Närrische Weisheit und weise Narrheit“ Frankfurt 1686, und jene Jac. Müller's in der Sache der Neuburger Fabrik.

[3]) Dat. v. 14. April 1679.

auf, stellte Sinzendorf ganz offen als unfähig und bestechlich dar, und gab die Mittel an zu einer durchgreifenden Besserung des Hofkammerwesens. Es wurde eine neue Untersuchungs-Commission ernannt. Ihre Glieder waren: Graf Nostitz, böhmischer Kanzler, Graf Albert Sinzendorf, der österreichische Hofkanzler Hocher und Freiherr Abele, Secretär des geheimen Rathes, Bucelini, damals nieder-österreichischer Regierungsrath, die Kriegshofräthe Brüning und Schelterer, Hofrath Ehrhart und Regierungsrath Aichbüchel — Männer durch Tüchtigkeit und Ehrlichkeit ausgezeichnet. Die Commission wurde nach Linz verlegt. Sinzendorf musste fünfmal vor ihr erscheinen. Das Urtheil wurde am 9. October 1680 wider ihn gefällt. Es hiess in der Sentenz, dass er sein Amt schlecht verwaltet, seinem Eid und seiner Pflicht zuwider gehandelt, mehr nach seinem eigenen Nutzen als dem Sr. Majestät gestrebt. Es wurde hervorgehoben, dass er „die 1672 angestellte Commission zum Schaden S. Majestät durch gewisse practiquen hintertrieben und zum Aufheben gebracht; auch damit das von ihm angezogene Billet von 1672 listiger Weise erhalten.“ Es wurden die Summen angegeben, die er sich zugeeignet. Die Posten gingen auf 100.000 fl. Er wurde verurtheilt zu einer Geldstrafe von 1,970.000 fl., Ämter-Entsetzung, Verweisung an einen bestimmten Ort. Dem Fiscus wurden fernere Ansprüche vorbehalten. Die Commission setzte ihre Sitzungen fort. Die Güter des Grafen Sinzendorf wurden meist verkauft. Seine Gemahlinn, eine geborne Princessinn von Holstein, erhielt jedoch nach seinem Tode einige zurück. Sinzendorf erwirkte kurz vor seinem Tode die kaiserliche Begnadigung; 1,900.000 fl. wurden ihm erlassen. Er kehrte nach Wien zurück und starb daselbst 1681.

Unstreitig war Graf Jörger der am besten mit den Finanzen vertraute Staatsmann. Sein Gutachten vom 14. April 1679 gibt davon Zeugniss. Nur nahm er mehr persönliche als allgemeine Verhältnisse auf und seine Reformen griffen zu tief und schneidend in das ganze Staatswesen, als dass ihre Realisirung möglich gewesen wäre. Übrigens ist jenes Gutachten von einem späteren vom 1. August 1681 wesentlich verschieden. In jenem schlägt er vor: neue Organisation der Hofkammer, wie das unter Ferdinand I. und Maximilian II. geschehen, jährliche Rechnungslegung des Präsidenten vor dem geheimen Rath, Erneuerung der Instructionen für die Landkammern, die Kundmachung der alten Rescripte Rudolph's II. und Ferdinand's II., über den

Reichthum der Beamten, die Errichtung einer Generalcasse, Reform der Hof- und Civilverwaltung, möglichste Einschränkung und Sparsamkeit, Gesetze wider den Luxus [1]), die Einsetzung eines unbestechlichen, erfahrenen Präsidenten, und vor allem die Einführung des Census als die Grundlage jeder Finanzverwaltung [2]). In dem Gutachten von 1681 reduciren sich seine Vorschläge dahin: von den Ständen und Landkammern in 2 Monaten Bericht einzuholen, die Landtage nicht zu schliessen ohne Bewilligung von 3 Millionen für die Militärverwaltung, die Wiederholung des allgemeinen Darlehens von 1643, welches damals 1,800.000 fl. eingetragen hatte. Jörger wurde am 17. März 1681 geheimer Rath und blieb noch 6 Jahre Vicepräsident bei der Hofkammer. 1687 verliess er die finanzielle Laufbahn und wurde Statthalter in Nieder-Österreich [3]). Auch auf diesem Posten bewies er seine Energie und seinen Scharfsinn. Man darf nur seine Relation als Statthalter lesen [4]). Er genoss die Gnade des Kaisers bis zu seinem Tode und wurde in allen äusseren und inneren Staatssachen, in vielen bedrängten Lagen zu Rathe gezogen.

Nach Sinzendorf hatte die Leitung des Finanzwesens Christoph Abele übernommen, oder wie er mit seinem vollen Namen hiess, Freiherr von Hacking, Wintersbach, Engelssteig. Abele und Joh. Paul Hocher waren einflussreiche Männer in der Regierung Leopold's. Sie blieben im Vertrauen des Kaisers, während Auersperg Lobkowitz, Sinzendorf ihre Wirksamkeit verloren. Beide waren aus dem Breisgau gebürtig, beide begannen ihre Laufbahn von unten auf, beide stimmten in ihren politischen Ansichten überein und doch waren sie sehr verschieden. Man vergleiche nur ihre Physiognomien, das feine kluge Gesicht des Abele mit den klaren aufrichtigen Augen, mit dem ernsten finsteren Ausdruck Hocher's. Hocher war der Sohn

---

1) „welcher eigentlich von dem studio divitiarum herrührt und alle guten Sitten sonderlich des Adels in Grund verdirbt, justitiam corrumpirt und Milites relaxirt“ unterschiedliche Motiven.

2) „Die Ursache der Privilegien der Stände, geistlicher Immunitäten fordert einen Census als Grundlage aller finanzwirthschaftlichen und glücklichen Regierung, Kenntniss des gemeinen Wesens, Contribution, aller Kaufmannschaft, Stand, Officier, was Land und Leute Soldaten stellen könne, wie viel Geld und in gleichem Mass zu gelangen.“ Ebendas.

3) Er hatte in dieser Stelle 500 fl. mehr an Gehalt.

4) Unterschiedliche Motiven. Österr. Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde 1835, 46.

eines Professors der Rechte aus Freiburg, wie einst der Kanzler Zasius, war Advocat in Botzen, Regierungsrath, Reichshofrath, österreichischer Vicekanzler, Hofkanzler, 1669 geheimer Rath. Er hatte bedeutenden Einfluss auf die ungrischen Verhältnisse genommen. Spittler hat ihn sehr verunglimpft. Pufendorf entwirft ein ganz anderes Bild von ihm und spricht von seiner Gelehrsamkeit und seinem Eifer im Dienste Österreichs. — Christoph Abele stammte ebenfalls aus dem Breisgau. Seine Familie war 1547 von Karl V. geadelt worden. Er war unter Ferdinand III. Hof- und Commercien-Rath, dann geheimer Hofsecretär und Referendar für die gesammten innerösterreichischen Lande. Als Secretär des Conferenzrathes hatte er bedeutenden Einfluss. Der Kaiser brauchte ihn in den wichtigsten Angelegenheiten. Er war 1671 einer der Richter über die ungrischen Verschworenen Zrini, Frangipani, Tattenbach, und Commissär bei der letzten Execution in Grätz 1. December 1671. Er kündigte 1674 dem Fürsten Lobkowitz seine Verhaftung an, und referirte über seine Schriften. Er bewirkte mit andern den Fall Sinzendorf's und wurde Präsident der Hofkammer mit einem Gehalte von 20.000 fl. [1]). 1683 als der Türkenkrieg begann, schied er wieder aus und wurde noch in verschiedenen Commissionen gebraucht, besonders in Ungern. Er starb 12. October 1685 zu Wien [2]).

Das Präsidium der Hofkammer hatte 1683 Graf Wolfgang Andreas Rosenberg, der Schwiegersohn Montecuculi's übernommen. Auch er trat schon 1692 ab. Ihm folgte Graf Kollonics, früher Präsident der ungrischen Kammer und 1694, als dieser an die Spitze des geheimen Rathes kam, Graf Breuner früher Vicepräsident der Hofkammer. Von 1700 bis 1704 führte die Leitung der Hofkammer Graf Gottfried Friedrich Salaburg aus einem Geschlecht das im 16. Jahrhundert aus dem Voigtland eingewandert war, 1608 in den Freiherrnstand, 1665 in den Grafenstand erhoben ward. — Seit Sinzendorf hatten alle Defraudationen aufgehört und es herrschte Zucht und Ordnung. Ein allgemeiner Umschwung im Finanzwesen trat nicht ein, es wäre auch in den schweren Kriegsjahren ein gefährliches Experiment gewesen. Bei allen Schwierigkeiten gingen doch die Leistungen fort. Ein Jahr vor K. Leopold's

---

[1]) Jörger's Motiven.

[2]) Iselin hist. geog. Lexicon I.

Tode 1704 übernahm das Präsidium der Hofkammer Graf Gundacker Thomas Starhemberg, einer der hervorragendsten Staatsmänner und in der Finanzverwaltung thätig bis zu seinem Tode 1745. Er überlebte Leopold I., Joseph I., Karl VI., und noch auf dem Todtenbette empfahl dieser ihn der künftigen Kaiserinn Maria Theresia. Graf Starhemberg war am 14. December 1663 geboren und für den geistlichen Stand erzogen. Er war bereits Domherr in Olmütz, legte aber das Canonicat nieder, wurde Kämmerer und Hofkammerrath, nach Graf Breuner Vicepräsident und 1704 Präsident. Er war zweimal verheirathet, zuerst 1680 mit einer Gräfinn Daun, 1707 mit der Witwe Rüdiger Starhembergs, einer Tochter Graf Quintin Jörgers [1]). Bei der Einrichtung der k. Ministerial-Bancodeputation vereinigte er das Präsidium der Stelle mit seinem, resignirte aber 1715 bei der neuen Einrichtung des Finanzwesens auf die Stelle in der Hofkammer; Graf Dietrichstein wurde Hofkammerpräsident, Starhemberg Ministerial-Conferenzrath. Er, Fürst Trautson, Alois Graf Harrach, Michael Graf Althann bildeten nämlich unter dem Vorsitze des Kaisers die geheime Finanzconferenz. Sie umfasste den gesetzgebenden Theil der Finanzfragen. Starhembergs Verdienste waren allgemein anerkannt. Das Fürstendiplom der Familie von 1705 spricht davon. Starhemberg war kein gewaltsamer Reformator, er erkannte den Boden auf dem er stand. Es blieb die Organisation der Finanzverwaltung bis zu Maria Theresia. Dafür kam er durch alle Gefahren und es ist Stahremberg zuzuschreiben, dass die materielle Staatskraft zur Zeit des spanischen Successionskrieges nicht ins Stocken kam. In die Zeit Maria Theresia's passte er nicht mehr. Seine Ideen wurzelten zu tief in dem staatswirthschaftlichen kaufmännischen System, das seine Zeit emporgetrieben hatte. — Die materiellen Interessen kamen unter Karl VI. in frischen Fluss. Das lag in dem allgemeinen Bedürfnisse wie in der Richtung der Zeit. Am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts trat in Folge der umfassenden Staatszwecke die Wichtigkeit der Finanzen immer mehr hervor; das Verhältniss des Nationalreichthumes zum Regierungsvermögen kam zum Bewusstsein und führte zu staatswirthschaftlichen Lehren. Sie waren roh und einseitig und fassten die Vermehrung des baren Geldes als den Hauptzweck der Staatswirthschaft auf. Es war

---

[1]) Schwertling's Gesch. d. H. Starhemberg. S. 293.

das Mercantilsystem und in zweiter Potenz das Prohibitivsystem. Es entsprangen viele verkehrte politische und ökonomische Massregeln daraus. Die Regierung sollte ihre Thätigkeit über alles erstrecken, Fabrikant, Monopolist, Capitalist, Handelsmann werden. So viel gegen den beschränkten Gesichtskreis damaliger staatswirthschaftlicher Anschauungen zu sagen ist, so ist es doch gewiss, dass dadurch ein vortheilhafter Rückschlag auf die materielle Thätigkeit des Volkes erfolgte. Es gehört nicht mehr in die Grenzen dieses Aufsatzes zu zeigen, wie das Manufacturwesen in unseren Landen sich umbildete, wie durch die Gründung von Handelscompagnien, durch die Verbesserung der Communicationsmittel, einen neuen Strassenbau u. s. w. der lebendige Verkehr der Länder befördert wurde und die volkswirthschaftlichen Thätigkeiten sich immer mehr entfalteten. Im Jahre 1685 erschien zuerst die Schrift: „Österreich über Alles, wenn es nur will; ein Vorschlag zur Erhebung der Landesökonomie" — eine Schrift welche bis zu Kaiser Joseph's II. Zeiten oftmals aufgelegt wurde. Darin heisst es [1]: „Schaue ich mich durch ganz Deutschland um, so stellt sich mit mehrerem Anschein zuversichtlicher Thunlichkeit und des Erfolges niemand herfür, als die Römische kayserliche Majestät und solches nicht nur in Ansehen dero höchsten Reichswürde und Obliegenheit, sondern fürnemlich in Betrachtung vorgedachter Dero von Gott und der Natur so hochgesegneten weiterstreckten Erbkönigreich und Länder, die einem einigen Haupt mit gleicher Unterwürfigkeit alle zugethan seind, sämmtlich aneinanderstossen, gleichsam nur einen Leib formiren, sich einander schliessen, und eines des andern Mangel und Nothdurft mit seinem Überfluss ersetzen kann, massen sie fast nach allem Wunsch und Überfluss mit darinnen fallenden rohen Gütern und deren grossen inländischen Conjunction also bevortheilet sind, dass sie sich mit Fug rühmen könnten, wofern einigem Staat in Europa, es fürwahr ihnen zukommen musste, beinahe wie eine kleine Welt in sich zu bestehen, und ohne fremdes Zuthun, nicht nur nach Nothdurft, sondern auch nach Bequemlichkeit, wann nur die rechte wohlmögliche Anstalt ihnen zu Hilff käme, versehen zu seyn." — —

[1]) S. 7.

Über den Ausschuss-Landtag in Innsbruck i. J. 1518.

(Schluss.) *)

Von Dr. Zeibig.

Nachdem die Ausschüsse in dem letzten Monate des Jahres 1517 zu Wels über den ihnen von dem Kaiser vorgelegten weitaussehenden Feldzugsplan gegen den Sultan berathen, legten sie sich über kaiserliche Aufforderung nach Innsbruck. Dort werden ihnen am 21. Jänner 1518 die Anträge des Kaisers durch dessen Abgesandte vorgelegt, und es beginnen sofort die Verhandlungen über dieselben. Aber schon bei dem ersten, betreffend die gegenseitige Hilfe der Lande für den Fall eines feindlichen Einbruches, stellt sich eine Zerfahrenheit heraus, welche auf kein günstiges Endergebniss schliessen lässt, wie denn auch wirklich, nachdem in langen Verhandlungen jedes einzelne Land die grössere Ausgabe und Last den andern aufzulegen sich bestrebt, die ganze Verhandlung aufgeschoben und in der Schwebe belassen wird.

Was die Einlösung der verpfändeten Kammergüter betrifft, so sei die Verpfändung nicht wegen der Erblande, sondern wegen des deutschen Reiches geschehen, denn der Krieg mit Frankreich und Venedig sei bloss in des römischen Reiches Interesse geführt worden, dieses solle nun auch das Seinige leisten.

Was den zu Wels berathschlagten Zug zur Vertilgung des „Tyrranischen Turggen Mohametanischen Glaubens“ betrifft, erwarten sie nicht viel von der zu diesem Ende angestrebten Einigkeit der Christenfürsten, und halten es für erspriesslicher, wenn das Reich im Vereine mit den Königen von Böhmen, Ungern und Polen in so lange bis der allgemeine Feldzug zu Stande kommt, die türkischen Grenzen von Georgi bis Martini eines jeden Jahres mit hinlänglicher Mannschaft und Geschütz besetzt hält, nachdem darüber der Rath des Veszprimer Bischofs Peter, der als Ban von Croatien und Dalmatien die Sachlage am besten kennt, eingeholt worden.

---

*) S. Sitzungsberichte, Bd. X, S. 518.

SITZUNG VOM 12. OCTOBER 1853.

Gelesen:

Über die Veränderungen in den Feudalverhältnissen in den österreichischen Staaten unter der Regierung Leopold's II. (20. Februar 1790 — 1. März 1792.)

(Fortsetzung. *)

Von dem c. M., Hrn. **Oberlandesgerichtsrath Beidtel.**

Als Leopold II. die Regierung der österreichischen Staaten antrat, wurde er von vielen Seiten angegangen, Manches was Joseph II. angeordnet hatte, abzuändern. Darunter waren auch die Feudalverhältnisse. Der Adel war durchaus nicht mit dem Patente vom 10. Februar 1789, welches an die Stelle der früheren Urbarialabgaben und Zehnten reine Geldabgaben gesetzt hatte, einverstanden, die Curatgeistlichkeit gleichfalls nicht, und ein beträchtlicher Theil der Bauern auch nicht. Dagegen wollte die ganze Aufklärungspartei nichts von der Aufhebung dieses wichtigen Patentes wissen, ein grosser Theil der Bauern gefiel sich auch in der neuen Lage und manchem Staatsmanne schien die Wiederherstellung der alten Urbarialverhältnisse auch desshalb bedenklich, weil man am 4. August 1789 die sämmtlichen Feudalrechte in Frankreich und zwar grösstentheils unentgeltlich aufgehoben hatte.

Es war einleuchtend, dass die Frage welche der Monarch zu entscheiden hatte, eine auf eine lange Reihe von Jahren hinaus entscheidende Frage sei. Wollte man im Geiste des Patentes vom 10. Februar 1789 die durch dieses Gesetz hervorgerufenen Streitfragen entscheiden, so kam man der unentgeltlichen Aufhebung der Urbarialverhältnisse immer näher, und dass dann der begüterte Adel welcher zum Theil viel an Buchschulden auf seinen Gütern hatte, zu Grunde gerichtet sei, lag am Tage.

*) S. Sitzungsberichte vom 15. December 1852, Bd. IX. S. 925.

Dem Kaiser und bedeutenden Personen in seiner nächsten Umgebung schien aber in dem Patente vom 10. Februar 1789 eine Ungerechtigkeit gegen diejenigen zu liegen, welche unter dem Schutze der früheren Gesetze nutzbringende Rechte erworben hatten, und da man weiteren Neuerungen gegen die althergebrachten Interessen das Thor sperren wollte, ging man gern daran die Mängel zu prüfen, welche bei der unter der vorigen Regierung vorgenommenen Steuerregulirung stattgefunden hatten.

Diese Regulirung hatte aus sechs verschiedenen Operationen bestanden, deren jede schon an sich sehr schwierig gewesen war.

Die erste dieser Operationen war die Vermessung der Grundstücke gewesen. Da man bei derselben nur wenige wissenschaftlich gebildete Feldmesser verwendet und manches der durch die Bauern geführten Messkette überlassen hatte, so waren Vermessungsresultate zum Vorschein gekommen, deren Unrichtigkeit jedem aufmerksamen Beobachter einleuchtete und deren Fehler von Mathematikern sogar ganz genau nachgewiesen worden waren.

Eine zweite Abtheilung der Regulirungsarbeiten war die Schätzung der Ertragsfähigkeit der Grundstücke und die dafür angeordnete Classification gewesen. Man behauptete, auch hier wären viele Unrichtigkeiten vorgegangen.

Der Ertrag der Grundstücke der in vielleicht zwanzigerlei Arten von Benutzung bestehen konnte, musste aber der Berechnung wegen auf einige Hauptkörnergattungen zurückgeführt und z. B. angenommen werden, dass die oder jene Quantität Mais der und jener Quantität Waizen gleich komme. Diese dritte Operation war also nothwendig auch unsicher gewesen.

Als vierte Operation stellte sich heraus auszumitteln, was nach einem mehrjährigen Durchschnitt eine gewisse Gattung Getreide auf den benachbarten Marktplätzen gekostet habe. Auch diese Berechnung war unsicher gewesen, weil nach Umständen das Getreide bald auf näher gelegene, bald auf entferntere Marktplätze kommt, und also weder die Märkte welche in die Rechnung zu ziehen sind, noch die Transportkosten gehörig berechnet werden können.

Die fünfte Operation war gewesen: die Culturkosten zu berechnen, was äusserst schwer war, und die sechste Operation bestand darin, jenen Quotienten der Einkünfte zu finden, der mit Beachtung

aller erforderlichen Rücksichten als Abgabe von dem reinen Einkommen in Anspruch genommen werden könnte.

Es ist einleuchtend dass, wenn schon die einzelnen Factoren der Berechnung gewissen Anständen unterlagen, die Combinirung dieser Factoren noch andere Schwierigkeiten schaffen musste, und also von vielen Seiten mit vollem Rechte über eine absolute oder relative Überbürdung mit Steuern geklagt werden konnte.

Zu diesen Klagen kamen noch andere über die kostspielige Steuereinhebung, über die der Gemeinde auferlegte Haftung für jeden Steuerpflichtigen, über die durch das Patent vom 20. Februar 1789 bereits hervorgerufenen oder schon in Aussicht stehenden Streitigkeiten, so dass der Kaiser sich immer mehr zu dem Entschlusse hinneigte, die Grundsteuer nebst den Feudalverhältnissen in den böhmisch-österreichischen Provinzen wieder auf jenen Fuss zurückzusetzen, auf welchem sie vor dem Patente vom 10. Februar 1789 gewesen waren.

Diesen Entschluss auszuführen, gab es jedoch noch manche Schwierigkeit.

Das Landvolk in einigen der westlichen Provinzen verübte in der Meinung, dass jetzt schon Manches von den alten Ordnungen nicht gelte, Excesse gegen die Interessen der Herrschaftsbesitzer. Eine Verordnung vom 28. Februar 1790 für Inner-Österreich gibt zu erkennen, „dass in einigen Kreisen der Irrwahn zu herrschen beginne, als könne jeder auf seinem Grunde das Jagd- und Fischrecht ausüben“, und die Verordnung verspricht, „die Besitzer der Jagd- und Fischereigerechtigkeit bei ihrem rechtmässig erlangten Privilegium zu schützen“. Wenn man nun dort und da das Landvolk über jene Grenzen welche das Patent vom 10. Februar 1789 gesteckt hatte, hinausgehen sah, was konnte man nicht erwarten, wenn die dem Bauer durch das eben erwähnte Patent gewährte Freiheit wieder genommen würde?

Eine andere sehr wichtige Frage war die: wie die Aufhebung des Patentes vom 10. Februar 1789 auf die staatswirthschaftlichen und finanziellen Zustände des Staates zurückwirken werde? Zum Theil aus Gründen der Nationalökonomie war seit 1765 an die Abschaffung der Frohnen gedacht worden. Man behauptete, dass mit dem Hinziehen der Robotpflichtigen auf die herrschaftlichen

Äcker eine Masse von Zeit verloren gehe, dass die Arbeit unter der Aufsicht des Frohnvogtes ungern und schlecht verrichtet werde, dass eben so viele Zeit dem Bauer entgehe, wenn er von dem herrschaftlichen Felde in sein Haus mit Ross und Wagen zurückkehren müsse, dass der Bauer dabei nicht im Stande sei, die für seine Felder günstige Witterung gehörig zu benützen, dass auch im besten Falle entweder auf den herrschaftlichen oder auf den Bauerngründen der Feldbau leide, und dass also nothwendig das Arbeitsproduct des Landes dadurch ein kleineres, als es ohne das Feudalverhältniss geworden wäre, bleiben müsse.

Zu allem diesem kam die Betrachtung, dass manche Feudaldienste z. B. das Füttern von herrschaftlichen Jagdhunden oder das Treiben des Wildes bei Jagden, viel Herabwürdigendes für den Landmann habe, und dieser, da er schon Manches von Menschenwürde u. s. w. gehört habe, weniger als jemals sich gutwillig die Herstellung dieser alten Verhältnisse werde gefallen lassen.

Die Gegenpartei wusste aber auf diese Betrachtungen, wie einige ältere Flugschriften aus jener Zeit beweisen, einiges zu erwiedern. Sie sagte: die Herrschaftsbesitzer hätten ihrer grossen Mehrzahl nach nicht Capital genug, um die zur Bestellung ihrer Äcker mit eigenem Zugvieh und eigenen Ackerwerkzeugen erforderlichen Vorauslagen zu machen, denn nur eine Rente, nicht ein Capital, sei ihnen durch das Patent vom 10. Februar 1789 zugesichert.

Die Bebauung vieler herrschaftlicher Äcker müsse also leiden und dies verdiene wenigstens Beachtung. Dem Landmann sei aber mit der Aufhebung der Frohnen auch nicht so viel geholfen, als Viele meinten, denn abgesehen von der für ihn entstehenden Nothwendigkeit, weit grössere Landesabgaben aufzubringen, bestehe für ihn auch die gesetzliche Nothwendigkeit wegen der Truppenmärsche und Requisitionsfuhren eine im Verhältniss seines Besitzes genau bestimmte Anzahl Pferde zu halten. Diese Pferde seien meistens unbeschäftigt, mit ihnen die Zugfrohnen zu leisten, sei dem Bauer daher leicht gewesen, besonders da wo der Herrschaftsbesitzer für das Futter sorgen musste; seit der Aufhebung der Frohnen seien aber die Pferde oft unbeschäftigt, ohne dass sich eine Gelegenheit anbiete, durch sie etwas zu erwerben.

Was den Nationalwohlstand betreffe, so müsse man in den meisten Staaten Europas ihn durch die Beibehaltung des Feudal-

systems eben nicht gefährdet glauben, weil abgesehen von Russland auch Preussen, Baiern, Sachsen und die anderen kleinen Staaten von Deutschland, bei denen doch das Studium der Cameralwissenschaften emporgekommen sei, sie beibehielten. Es sei sogar eine Frage, ob bei Österreichs Berührung mit solchen Staaten in welchen das Feudalsystem beibehalten werde, es politisch klug sei dieses System abzuchaffen. Das Beispiel Frankreichs vom Jahre 1789 könne nichts entscheiden, da die Schritte der Nationalversammlung noch keineswegs als vollkommen anerkannt und also in Ansehung ihrer Dauer gesichert angesehen werden könnten, und jene Abänderungen im Feudalsystem, welche in Portugal, Spanien und England in den vergangenen Jahrhunderten geschahen, nach und nach, und minder vollständig erfolgt wären. Aber auch selbst der Zustand von Spanien und Portugal zeige nicht jenes rasche Emporkommen des Nationalreichthums, welches in den österreichischen Staaten als die unausbleibliche Folge der Abschaffung des Feudalsystems erwartet werde, und wenn es in England anders sei, so hänge dort vieles mit der Ausbreitung der Schiffahrt, dem Besitze grösserer Colonien und dem ganz eigenthümlichen Nationalgeiste zusammen.

Diejenigen welche so sprachen, fanden also die finanzielle Seite der Feudalfrage minder wichtig und in der That kann auch dieses, wenn man auf die Zustände von 1790 zurückblickt, nicht sehr in Verwunderung setzen. Die Zeiten in denen man zur Erschaffung eines Papiergeldes nach einem grossen Massstabe und zur Fundirung von grossen Staatsschulden schreitet, waren für einen grossen Theil des europäischen Continents noch nicht gekommen. England hatte zwar eine Last von verzinslichen Staatsschulden welche (1783) bald nach der Beendigung des amerikanischen Krieges die Besorgniss eines Staatsbankerotts erzeugte, allein als der jüngere Pitt (1785) die Annahme eines nach den Berechnungen von Price regulirten Tilgungssystems durchgesetzt hatte, war eine Beruhigung eingetreten, welche es dem englischen Cabinette möglich machte, in der spätern Zeit (1792 — 1815) die Staatsschuld in einem Grade zu vermehren, welchen im Jahre 1790 selbst die ersten Finanzverständigen für ganz unmöglich erklärt hätten. In Frankreich aber war zwar die Überschwemmung mit Papiergeld auf Mirabeau's Antrag decretirt, aber die verderblichen Wirkungen

des französischen Papiergeldes waren noch nicht auf eine für Jedermann erkennbare Art hervorgetreten, auch betrachtete eine grosse Partei in Europa die französischen Zustände als durchaus revolutionair und daher für manche wissenschaftliche Sätze als nicht beweisend.

Für die österreichischen Staaten insbesondere schien Vielen der mögliche Einfluss der Feudalfrage auf die Finanzen noch weniger wichtig zu sein. Diese Staaten hatten damals nur zwanzig Millionen Papiergeld, die verzinsliche Staatsschuld nahm nicht den zwanzigsten Theil der Staatseinkünfte in Anspruch, Leopolds Politik in Ansehung der französischen Revolution war noch ziemlich friedlich, in Ansehung der Pforte und Preussens war sie es ganz, selbst die Möglichkeit eines Krieges gegen Frankreich hatte nichts Beunruhigendes, da man sich den Krieg mehr als einen Executionszug gegen die Revolutionsmänner dachte, bei dem der grössere Theil der französischen Nation auf die Seite des Königthums treten werde, man hatte also keineswegs jenes lebhafte und oft ängstliche Verlangen nach einer Verbesserung der Finanzzustände mittelst einer schnellen Emporbringung des Naturalreichthums, welches man seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in so vielen Staaten gesehen hat.

Auch das schien manchen bedeutenden Männern der Regierungsperiode Leopold's II. eine sehr beachtenswerthe Sache, dass seit der Aufhebung des Feudalsystems eine Menge schwieriger Administrations- und Organisationsfragen zum Vorschein kam. Schon die Communalverfassungen in den unterthänig gewesenen Dörfern und Flecken schufen (s. 1. Nov. 1789) ungeheure Schwierigkeiten. Die zufolge der Zehntaufhebung sehr verschlimmerte ökonomische Stellung der katholischen Geistlichkeit liess besorgen, dass zu dem geistlichen Stande welchem es ohnehin zufolge der Josephinischen Religionsreformen an einer hinlänglichen Anzahl von Candidaten fehlte, noch weniger junge Leute gehen würden. Manche meinten auch, dass in einem monarchischen Staate als die Bedingung der Dauer dieser Verfassungsform jene Abstufung der Stände welche durch die Aufhebung des Feudalsystems an der Wurzel bedroht sei, nothwendig erscheine.

Diese und noch manche andere Gründe wurden in den westlichen Provinzen des Staates gegen das Patent vom 10. Februar 1789 geltend

gemacht, aber in Ungern wurde die Frage in Ansehung der herrschaftlichen Rechte noch viel wichtiger. Die Edelleute behaupteten, Ungern könne an jene Beschränkungen welche Kaiser Joseph II. bei seiner Wiederherstellung der ungrischen Verfassung in seinem Erlasse vom 28. Februar 1790 ausgesprochen hatte, nicht gebunden werden, und dem zufolge könnten sie sich die Aufrechthaltung der Josephinischen Bestimmungen über die Urbarialverhältnisse nicht gefallen lassen.

Sie steuerten demnach auf die Zustände von 1780 los, und da zu gleicher Zeit demokratische Umtriebe stattfanden, welche der Regierung noch bedenklicher erschienen, so fand man es im Cabinette angemessener, den Wünschen des Adels Hoffnungen zu gestatten, bis endlich nach der Ausgleichung zwischen Österreich und Preussen zu Reichenbach (27. Juli 1790), welche für eine angemessene Beendigung des Türkenkrieges die Gewissheit gab, ein festeres Auftreten der Regierung in Ungern möglich wurde. Jetzt wurde in Übereinstimmung mit dem in den böhmisch-österreichischen Provinzen beschlossenen Systeme von dem Josephinischen Decret vom 10. Februar 1789 auch förmlich abgegangen und hiermit waren die Feudalverhältnisse in Ungern bald wieder hergestellt, was um diese Zeit auch in den Nebenländern Ungerns stattfand.

Aber auch in den böhmisch-österreichischen Provinzen und Galizien wurde um diese Zeit (April—Juni 1790) das Josephinische System der Grundabgaben durch eine Anzahl von Gesetzen von denen der Regel nach jedes nur eine Provinz betraf, aufgehoben, wodurch die Entrichtungen auf dem Fuss auf welchem sie vor dem 1. November 1789 bestanden hatten, zurückkamen. Die Gründe der Aufhebung des durch das Patent vom 10. Februar 1789 eingeführten Steuersystems wurden in jeder Provinz mit den in dieser Provinz gemachten Erfahrungen begründet, wodurch es geschah, dass die von den Operationen der Josephinischen Steuerregulirung abgeleiteten Gründe fast in allen diesen Gesetzen die nämlichen sind, die anderen Gründe aber beträchtliche Verschiedenheiten zeigen.

Die Aufhebung des Josephinischen Systems der Grundabgaben galt der sogenannten Aufklärungspartei, und um so mehr den Ausländern, für den gänzlichen Fall des Josephinischen Regierungssystems und man begreift dieses leicht, da die noch bei Lebzeiten dieses Monarchen (28. Jänner 1790) ausgesprochene Wieder-

herstellung der älteren ungrischen Verfassung und die am 20. Jänner 1790 ausgesprochene Aufhebung des Gesetzes vom 24. Februar 1787 die jede Art von Pressfreiheit aufhob, allein die Veränderung des Regierungssystems ging nicht so weit, als die oberflächlichen Beobachter glaubten. In Beziehung auf die Religionsverhältnisse, das Studienwesen, die Justizverfassung, den bei weitem grössten Theil der politischen Gesetze, die Ortsverfassungen, die Organisation der verschiedenen Behörden und mehrere andere gleichfalls wichtige Einrichtungen erhielt sich das unter dem Kaiser Joseph eingeführte System und wenn es auch während der nur zweijährigen Regierung des K. Leopold II. manche Risse bekam, so blieb es doch in allen Grundzügen und gewann durch den blossen Zeitverlauf an Festigkeit.

Diese Fortdauer des unter dem Kaiser Joseph zu Stande gekommenen Systems für die Verwaltung der böhmisch-österreichischen Provinzen und Galizien wirkte auch auf die für das Feudalsystem so wichtigen ständischen Verfassungen, und hatte zur Folge, dass die ständischen Angelegenheiten in diesen Provinzen sich keineswegs so sehr in dem Interesse der Landstände, als diese einige Monate hindurch gehofft hatten, entwickeln konnten. Der Kaiser sah, als diese Fragen ihre Entscheidung erhalten sollten, die ganzen Schwierigkeiten einer befriedigenden Lösung ein, glaubte aber einen Mittelweg zwischen dem was die Stände ansuchten, und demjenigen was der monarchische Charakter der Regierung verlangte, einschlagen zu müssen. In einer Erledigung der Hofkanzlei vom 30. September 1791 war, nachdem schon früher in mehreren Provinzen die ehemaligen ständischen Ausschüsse wiederhergestellt worden waren, den nieder-österreichischen Ständen die kaiserliche Entschliessung bekannt gegeben worden, „dass, wenn es sich um neue allgemeine Gesetze handle, die Stände allemal vorläufig um ihre Erinnerungen zu befragen sind". Auch an die böhmischen Stände war eine kaiserliche Resolution vom 4. August 1791 am 7. September jenes Jahres von der Hofkanzlei herausgegeben worden, welche sagte, „dass die sämmtlichen politischen Gesetze in Übersicht genommen, wo solche bei einem Gegenstande zu gehäuft sind, oder zu sehr in das Kleine herabsteigen, die überflüssigen ausgeschieden, die wahrgenommenen Lücken ergänzet und in ein zusammenhängendes System geordnet werden sollen. Um in dieser wichtigen Bearbei-

tung“ hiess es weiter „eine sichere Grundlage zu haben, werden Se. Majestät von Gegenstand zu Gegenstand die Grundsätze bestimmen, durch deren Einförmigkeit die Verwaltung Einheit und die sämmtlichen Provinzen der Monarchie diejenige Verbindung erhalten, deren Vortheil nicht verkannt werden könne. Aber um die Verordnungen auch den aus Verschiedenheit der Umstände entspringenden verschiedenen Bedürfnissen jeder Provinz anzupassen, sollen bei allen wichtigen Veränderungen die Stände über die wirkliche Anwendung der Grundsätze gehört werden, damit solchergestalt die Gesetze eine Einrichtung erhalten, wie dieselbe dem Wohl jeder Provinz, ohne dem Wohl der ganzen Monarchie zu widersprechen, angemessen ist. Se. Majestät befehlen diese Ihre Entscheidung den Ständen zu bedeuten und — sehen mit Vergnügen den Eröffnungen entgegen, durch welche die Stände das ihnen zugestandene Recht mit dem Recht der übrigen Classen der Nation in Vereinigung zu setzen, sich willfährig zeigen werden“.

Durch diese und einige andere in einem ähnlichen Geiste ergangene Entscheidungen hatten die Feudalinteressen einen grossen Schritt vorwärts gethan. Jene Gesetzgebung welche die meisten österreichischen Provinzen in der Periode von 1740 bis 1790 erhalten, trug im Ganzen genommen keinen feudalen Charakter, und insbesondere waren in der Justizgesetzgebung, in so fern sie die gesetzliche Erbfolge, die Feudalverhältnisse und die Hypotheken betraf, Keime zur Auflösung mehrerer für das Feudalwesen wichtiger Institutionen niedergelegt. Es unterliegt keinem Zweifel dass, wenn auf die Gesetzgebung die ständischen Cooperationen einen officiellen Einfluss erlangt hätten, zwar insofern manche Verbesserungen in der Aussicht gestanden wären, als die blosse Theorie bei vielen Gelegenheiten eine geringere Einwirkung auf die Gesetze erhalten hätte; es ist aber eben so wenig zu bezweifeln, dass die Feudalinteressen dann mehr geltend gemacht worden wären, als es den Wünschen der Beamten und vielleicht auch den Wünschen einer besonnenen Politik zugesagt hätte. Allerdings war aber auch dabei, um zu einem festen Urtheil für die damaligen Aussichten zu gelangen, zu berücksichtigen, dass jene Grundsätze, welche bei der Revision der Gesetzgebung zu befolgen wären, nach dem Rescripte vom 4. August 1791 von dem Kaiser festgesetzt werden sollten, wodurch diesem die für die Gesetzgebung so wichtige Initiative gesichert war.

Im Ganzen führte um jene Zeit manche Entscheidung auf ein System der Behutsamkeit. Als die Aufhebung der Josephinischen Steuerregulirung kaum ausgesprochen war, geschahen dort und da grobe, in dem bereits angeführten Hofdecrete vom 20. Juli 1790 erwähnte Excesse. Gewalt und Überredung thaten aber der Sache der Ordnung bald gute Dienste und derselbe Fall hatte bei minder wichtigen aber doch auch auffallenden Excessen stattgefunden, welche sich nach 1791 in Böhmen und Mähren ereigneten.

Die Erfahrung, dass sich das Landvolk dort und da leicht zu Excessen verleiten liess, gebot aber auch Rücksichten verschiedener Art, welche sich bei den verschiedenen im Puncte des Feudalsystems für nothwendig erachteten Reformen wirksam zeigten.

So vermied die Gesetzgebung nach der Aufhebung des Patentes vom 10. Februar 1789 alle auffallenderen Schritte zu Gunsten feudaler Einrichtungen. Nur einiges geschah noch zur Hintanhaltung der sogenannten Winkelschreiber und einigen Einfluss gab man wieder den Herrschaftsbesitzern auf ihre Schutzstädte. So ordnete ein über die Erledigung der Desiderien der böhmischen Stände ergangenes Hofdecret vom 16. Februar 1792 an, dass niemals die Magistrate der Municipal-Städte (herrschaftliche Schutzstädte) zur Vornahme gerichtlicher Acte delegirt werden sollen, welche ihre eigene Schutzobrigkeit beträfen, und im §. 3 wurde beigefügt: „Obgleich an der dermaligen Besetzungsart der Magistrate und an dem Rechte der Dominien, unwürdigen Competenten von der Wahl die Exclusivam zu geben, nichts geändert wird, so wird jedoch den Ortsobrigkeiten gestattet, nachlässige und unruhige Magistrats-Individuen der vorgesetzten Stelle anzuzeigen, um nach Beschaffenheit und Befund die dem gemeinen Wohl nöthige Abhilfe zu verschaffen". Durch diese letztere Verfügung wurden die halbfreien Städte und Märkte wieder in grössere Abhängigkeit von der Herrschaft gesetzt.

Andere Gesetze erschienen jetzt zum Vortheil der grossen Güterbesitzer. So wurde die unter Joseph II. angeordnete Sicherstellung der aus der herrschaftlichen Geschäftsführung im gerichtlichen und politischen Fache entstehenden Haftungen, welche das erste Achttheil des Gutswerthes schon aus dem Gesetze bebürdete und mit dem officiellen Ausdruck desshalb die Octava hiess, aufgehoben, wodurch der Realcredit der Herrschaftsbesitzer zunahm. Das Gesetz verlangte jetzt auch ganz im Gegensatze

zu den Josephinischen Bestimmungen die Einwilligung der Anwärter zur Verwandlung eines Realfideicommisses in ein Geldfideicommiss, und das Hofdecret vom 16. Februar 1792 hatte eine Stelle welche sagte: „So wie aller das Eigenthum kränkender Zwang zur Zerstückung der Maiereien aufgehoben worden, also soll bei Zerstückung der Maiereien auf Majorat- und Fideicommissgütern auch die Einwilligung der Fideicommissanwärter eingeholt werden".

Bei diesen Zugestehungen der Regierung fand die dem früheren System geneigte Partei es angemessen zu verkündigen, die nicht zum Stande des Adels gehörigen Volksclassen hätten auf keine ihnen günstige Regierungsconcessionen zu hoffen, vielmehr habe man von Glück zu sagen, wenn es bei dem Verfügten bleibe. Man wollte wissen, dass die Sicherheit des herrschaftlichen Besitzstandes jetzt verbürgt sei, und dieser Grundsatz bei allen künftigen Verwaltungsmassregeln werde beobachtet werden.

Wer es jedoch mit demjenigen was gesagt wurde, genau nahm, fand, dass vieles Gehässige nur von dem Parteigeiste ausgesprengt werde aber auch noch viel zu einer Consolidirung der dem Adel günstiger gewordenen Verhältnisse fehle. Namentlich blieben, bezogen auf die Herrschaftsbesitzer, aufrecht die wichtigen Patente vom 1. September 1781 und der Einfluss der Kreisämter, auch wurde die von den Landständen einiger Provinzen gewünschte Wiederherstellung der aufgehobenen Abteien abgelehnt. Der geistliche Stand hatte also auf dem Landtage nicht mehr die ehemalige Bedeutung, überdies fürchtete er wegen der Grundsätze des österreichischen Kirchenrechts die Möglichkeit neuer Aufhebungen, die Städte waren auch nicht mehr das was sie einst gewesen waren, und der Adel selbst wusste mit Hinblick auf den ihm ungünstigen Zeitgeist nicht ganz, wie er sich der Regierung gegenüber zu benehmen habe.

Man sah dieses Letztere auch theilweise in Ungern, Siebenbürgen und Galizien. In Ungern wollte man bald eine Modification der im Jahre 1780 bestandenen Feudalverhältnisse in dem Interesse des Landvolkes und ernannte Reichstagsdeputationen welche Anträge über das, was *dauernd bestehen sollte* zu machen hätten. Ungefähr ebenso ging es in Siebenbürgen. Auch in Galizien wo der Adel im Anfang des Jahres 1790 viele Sympathien für Polen gezeigt und sogar dem Kaiser Leopold einen in diesem Sinne ver-

fertigten Verfassungsentwurf [1]) überreicht und mittelst mehrerer im Lande errichteten Comités eine bedenkliche Gährung erzeugt hatte, legten sich die Unzufriedenen, als Leopold mit dem Hofdecrete vom 25. Mai 1790 diese gesetzwidrigen Comités aufgelöst und Österreich sich mit Preussen (23. Juni 1790) zu Reichenbach ausgeglichen hatte, zum Ziele. Als daher (1. März 1792) der Kaiser Leopold starb, sah man in Beziehung auf das Feudalsystem zwar schon geordnete aber nur noch wenig befestigte Zustände.

Es war aber in dieser Lage ganz natürlich, dass zwischen dem in Frankreich proclamirten Systeme welches dem Feudalwesen ganz ein Ende gemacht hatte, und dem System der östlichen Staaten, wo es bestand, ein Antagonismus sich zeigte, welcher nur in dem Untergang des entgegengesetzten Systems sein Heil sah, und dieser Antagonismus erklärt einem grossen Theile nach die anhaltenden Kriege zwischen Österreich und Frankreich in der Periode von 1792 bis 1815. Er erklärt aber auch viele Polizeimassregeln welche man dort und da traf, so wie das in den österreichischen Staaten hervorgetretene Streben, alle umständlichen nicht auf die Gesetzsammlungen gegründeten Nachrichten über den Gang der Regierung in der Periode von 1740 bis 1792 fern zu halten. Sowohl die dem Feudalwesen günstige Partei als die ihm ungünstige hatten dazu ihre guten Ursachen, und so geschah es, dass man zwar bei jeder nur einigermassen passenden Gelegenheit von Joseph II. als von einem unvergesslichen Monarchen sprechen, allein niemals mit einiger Umständlichkeit die Ereignisse seiner Regierung auseinandersetzen liess.

Die unter dem Kaiser Leopold geschehene Wiederherstellung des Feudalsystems gab nun dem österreichischen Regierungssystem schon bei Leopold's Lebzeiten mehrere neue Grundlagen, und eine davon war, dass die Regierung es mit einem wesentlich veränderten Zeitgeiste zu thun hatte. Zwar war das Landvolk bald wieder in die alten Bahnen zu bringen, besonders da die

[1]) Man findet ihn in Grellmann's statistischen Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der österreichischen Monarchie. Erster Band, Göttingen 1795 unter dem Titel: Magna charta von Galizien. (S. 1 — 228). Das Wichtigste dabei ist die erste Beilage bestehend in einem französisch abgefassten Memoire.

grossen den herrschaftlichen Beamten (s. 1751) eingeräumten Befugnisse bei Recrutenstellungen und der Übernahme der Bauerngründe den herrschaftlichen Einfluss unerwartet vermehrten, aber in den halbfreien Städten und Märkten war ein neuer Geist da, welcher von der ehemaligen respectvollen Stellung des Bürgerstandes und seiner Beamten gegen die Herrschaften nichts mehr kannte und zur Folge hatte, dass sich, in so weit es die Vermögensumstände gestatteten, der Bürgerstand den höheren Ständen in Kleidung, Sitte, Hauseinrichtung u. s. w. möglichst gleichstellte. In jenen Classen welche sich mit Büchern und Wissenschaften beschäftigten, war aber (1800—1848) wenig Vorliebe für das Feudalsystem.

Da in diesen Verhältnissen eine beständige mehr oder wenig bemerkbare Bedrohung des wieder zur Grundlage des Staatsgebäudes gewordenen Feudalsystems lag, wollte die Regierung selbst auf dem Wege freiwilliger Verträge eine allmähliche der gänzlichen Aufhebung der Frohnen nahe kommende Veränderung. Aber auf diesem Wege welcher auch vielen Herrschaftsbesitzern willkommen gewesen wäre, wurde sehr wenig erreicht. Sehr selten kamen Bauern und Herrschaften über die Bedingungen überein und oft schreckte von den Versuchen dazu jene Masse von Schreiberei ab, welche mit den Gerichtsbehörden, den politischen Stellen, den Tabulargläubigern, den Anwärtern u. s. w. gesetzlich nothwendig war.

Auch das wirkte sehr auf die Aufrechthaltung vieler seit 1780 entstandenen Zustände, dass die Josephinische Gesetzgebung über die Fideicommisse, welche ihre Bebürdung mit Schulden begünstigte, geblieben war und die herrschaftlichen Beamten, wenn sie auch die gerichtliche und politische Verwaltung besorgten, doch in Ansehung dieser Verwaltung nicht ihrem Dienstherrn, sondern den Staatsbehörden verantwortlich und an die Staatsgesetze gebunden waren. Dadurch war ungeachtet der unter Leopold II. erfolgten Aufhebung des Patentes vom 10. Februar 1789 doch das eigentliche Wesen der ehemaligen Patrimonial-Gerichtsbarkeit vernichtet.

In diesem Zustande eines halbzerstörten Feudalwesens erhielt sich der österreichische Staat bis zum März 1848, aber man kann fragen, ob der Kaiser Leopold solche Zustände gewünscht habe. Die Antwort darauf ist schwer, da keine Documente über das

was zur Zeit seines Todes für die nächsten Jahre in der Aussicht stand, vorliegen; so viel ist aber gewiss, dass sich unter Leopold in Ansehung des Feudalsystems eine grosse Veränderung vorbereitete, welche das ganze seit 1745 angenommene Regierungssystem wegen der nothwendigen Verkettung der Ideen in allen seinen Theilen berührte. Es ist auch schwer zu sagen, ob die im Jahre 1790 hervorgetretenen Ideen, wenn sie ganz realisirt worden wären, zum Guten oder zum Bösen geführt hätten, so viel ist aber gewiss, dass schon die blosse Besprechung dieser Ideen, wenn sie in den Regierungskreisen stattgefunden hätte, zu einer gründlichen wissenschaftlichen Durchforschung jener Regierungs-Ideen auf welchen in mehreren Staaten die Reformen des achtzehnten Jahrhunderts beruhten, geleitet und insofern zu festen Ansichten über das was wünschenswerth für den Staat und seine Bewohner sei, geführt haben würde.

Erläuterungen und Verbesserungen zu dem ersten Theile der Élémens de la grammaire japonaise *von* ***P. Rodriguez.***

Von dem w. M., Hrn. **Dr. Pfizmaier.**

Vorwort.

Als die nach einem portugiesischen Manuscripte übersetzte *Grammaire japonaise* des P. Rodriguez auf Veranstaltung der *Société asiatique* zu Paris erschien, erklärten die Herausgeber, dass durch diese Arbeit noch eine andere, nach einem rationellen Systeme eingerichtete Abhandlung nothwendig geworden, welche jedoch erst dann, wenn Jemand sich eine gründliche Kenntniss der japanischen Sprache erworben, und sich mit den Literaturwerken vertraut gemacht, zu Stande kommen könne. Was dem genannten Werke vorgeworfen werden kann, ist hauptsächlich die Einrichtung nach dem Systeme der lateinischen Grammatik, die Nichtanwendung der japanischen Schrift, die ohne nähere Erklärung hingestellten grammatischen Formen, Partikeln, Hilfszeitwörter u. s. f., wozu noch die zahlreichen aus dem portugiesischen Manuscripte in die Uebersetzung aufgenommenen Fehler der japanischen Transscription zu rechnen sind.

Der Verfasser der gegenwärtigen Abhandlung hat sich vorläufig darauf beschränkt, in Bezug auf das bei Rodriguez Mangelhafte das Ergebniss seiner Forschungen bekannt zu machen, indem er hofft, schon dadurch eine bedeutende Lücke in unserer Kenntniss der japanischen Sprache ausgefüllt zu haben. Eine neue Grammatik zu schreiben, in welcher die hier gerügten Fehler vermieden wären, fiele ihm allerdings nicht schwer, aber zu einem gründlichen und ganz vollständigen Werke braucht er doch noch einige Vorarbeiten, und muss hierzu namentlich eine grössere Anzahl von japanischen Originaltexten zu Rathe ziehen. Vieles zu den verschiedenen Dialekten der Schriftsprache so wie der gewöhnlichen Sprache Gehörige muss erst in Büchern aufgefunden und studirt, die alte Sprache vollkommen kennen gelernt, die Bedeutung und Anwendung mancher zur Bildung grammatischer Formen und syntaktischer Wendungen gebrauchten Ausdrücke genauer bestimmt werden. Er erinnert in dieser Hinsicht nur beispielsweise an Hilfszeitwörter, wie: フ マ シ *simò*, ル ム ト *tomuru*, ス バ ソ ア *asobasu*; an Partikeln, wie: ヅ ハ *fadzu*, モ ナ *namo*, テ ウ カ *kòte*, ヽ テ *tete*, an Pronomina, wie: ハ ア *a-wa*, ハ ワ *wa-wa*, レ ナ *nare*, シ マ ミ *mimasi*, ヤ リ ワ *wari-ya*, シ ワ *wasi*, ン サ ミ カ ヲ *wo-kami-san*; an Imperative, wie: ヨ テ シ フ *fusi-te-yo*, ロ ケ ツ *tsuke-ro*, ヤ シ カ キ *kikasi-ya*, ナ ン ヤ セ ミ *mi-se-yanna*; an Formen des Zeitwortes, wie: ク マ サ カ ナ *nakasamaku*, メ ラ セ タ モ *motaserame*, ス ン ヤ シ カ ユ *yukasi-yan-su*, ル ヤ シ ツ ハ イ *iwassi-yaru*, モ ド ヤ シ ツ マ ノ *nomassi-ya-domo* u. s. f., lauter Dinge, welche ganz ausser dem Bereiche unserer jetzigen japanischen Sprachkenntniss liegen.

Da der Verfasser alles was in dem genannten Buche vorkommt, auf seinen wahren Werth zurückgeführt hat, so ergibt sich von selbst, was an dem Systeme des P. Rodriguez zu ändern oder davon beizubehalten ist, wobei er nur noch besonders bemerkt, dass er der besseren Orientirung willen es nicht für gut fand, einige unpassende von diesem Autor gebrauchte Benennungen durch andere zu ersetzen. So der Ausdruck: „Conjunctiv," der eigentlich eine besondere historische Zeit bezeichnet, zu deren Umschreibung das lateinische *cum*, welches den Conjunctiv regiert, verwendet werden kann.

Die hier gegebenen Erläuterungen und Verbesserungen beziehen sich vorläufig nur auf den ersten Theil der *Grammaire japonaise*, welcher die Formenlehre enthält, der zweite oder syntaktische Theil soll, so wie das Supplement von Humboldt, zum Gegenstande einer späteren Abhandlung gemacht werden.

Zu der Formenlehre.

Seite 2.

§. 7. Um das Unklare in dem, was über die Substantivpartikeln gesagt wird, verschwinden zu machen, folgt hier die Angabe ihrer eigentlichen Bedeutung.

Wa wird ausgedrückt durch 者 ハ *wa*. ist eine Determinativpartikel in der Bedeutung von „was betrifft," nur von ziemlich häufigem Gebrauch, drückt aber niemals einen Casus aus.

No wird ausgedrückt durch 之 ノ *no*, ist ursprünglich die Genitivpartikel, steht aber häufig überflüssig in den Fällen, wo in andern Sprachen der Nominativ gesetzt wird.

Ga, in der Schrift ガ *ga*, hat kein besonderes Zeichen der Wörterschrift, es dient wie das vorhergehende zur Bezeichnung des Genitivs, und wird ebenso auch für den Nominativ gebraucht. Es unterscheidet sich von *no* nur dadurch, dass es Bescheidenheit oder Verachtung ausdrückt. *No* ist eigentlich keine Ehren- sondern eine indifferente Partikel, indem es mit allen Wörtern, selbst solchen, welche niedrige Gegenstände bezeichnen, verbunden wird, wo jedoch Bescheidenheit oder Verachtung ausgedrückt werden soll, muss es durch *ga* ersetzt werden.

Ni, gewöhnlich wiedergegeben durch 于 ニ *ni*, hat die verschiedenen Bedeutungen „in, zu, durch, vermittelst."

Ye, in der Schrift ヘ *ye* oder エ *ye*, bezeichnet bloss die Bewegung nach einem Orte, und wird bei Substantiven nicht allzu häufig angewendet.

Wo, in der Schrift ヲ *wo*, dient zur Bildung des eigentlichen Accusativs. ヲバ *wo-ba* hat dieselbe Bedeutung mit einer näheren Beziehung, wobei バ *ba* die veränderte Determinativpartikel ハ *wa*. *Wa* hat an sich keine Accusativbedeutung.

Z. 12 v. u. Statt ***Wo, woba et wa, pour waba*** offenbar zu lesen ***Wo, wa et woba pour wowa.***

Ikani, ausgedrückt durch 奈何 イカニ ***Ika-ni,*** ist ein Interrogativum von der Bedeutung wie? oder was? Es wurde von dem Verfasser nur ein einziges Mal in einer Verbindung, wo es den Vocativ bezeichnen könnte, beobachtet. ***Ikani fito*** ist daher eigentlich: wie, Mensch? oder: was sagst du, Mensch?

Yori, ausgedrückt durch 自 ヨリ 從 ヨリ ***yori*** u. s. f. bezeichnet die Bewegung von einem Orte, und ist die Wurzel des Zeitwortes ***yoru,*** sich worauf stützen. ***Kara*** hat dieselbe Bedeutung wie ***yori,*** und bedeutet ursprünglich Stengel. Beide Partikeln ***yori*** und ***kara*** werden gleich häufig zur Bezeichnung des Ablativs gebraucht, und können in diesem Sinne mit einander verwechselt werden.

Z. 7 v. u. Statt ***fotoni*** richtig zu lesen ***fito-ni,*** durch einen Menschen.

Dodo, ein chinesischer Ausdruck, der durch die Zeichen 度々 ドド ***do-do,*** wiedergegeben wird.

Tatsi, in der Schrift 等 タチ ***tatsi,*** bezeichnet den Plural auf eine ehrenvolle Weise. Für dasselbe wurde kein besonderes Zeichen der Wörterschrift beobachtet, und seine Ableitung ist entweder von タチ ***tatsi*** „Palast" oder von ***tatsi,*** Wurzel des Zeitwortes タツ ***tatsu,*** sich erheben.

Für ***sou*** soll richtig ***sioù*** geschrieben werden. Es ist chinesischen Ursprungs, wird durch 衆 シユ ***siù*** ausgedrückt, und bedeutet: alle, die Gesammtheit.

Domo durch 供 ドモ ***domo*** wiedergegeben, bedeutet „die Genossen," und ist verändert aus トモ ***tomo,*** Freund, Genosse.

Ra gemeiniglich durch 等 ラ wiedergegeben, ist der Plural in der von Rodriguez bezeichneten Ausdehnung.

Seite 6.

§. 11. ***Naru,*** wiedergegeben durch 成 ナル ***naru,*** bedeutet „entstehend, werdend, seiend." ***Na*** ist die Abkürzung von ***naru.***

Statt *atarasy iye* zu schreiben *atarasii iye*. *Nouroui fito*, eigentlich ein lauer Mensch. *Dori* zu schreiben *dòri*, ausgedrückt durch 道 ダウ *dò-ri*, ch.
理 リ

Was über die Endungen der Adjective gesagt wird, ist nicht klar. Die Endung der zugleich als Verbum dienenden Adjective ist in der Schriftsprache キ *ki*, in der gewöhnlichen Sprache イ *i*, das Präsens des adjectiven Zeitwortes endet in der Schriftsprache auf シ *si*, in der gewöhnlichen Sprache auf イ *i*. In letzterer ist also *i* die Abkürzung zweier wesentlich verschiedenen Formen, und diese Endung, wenn sie das Adjectivum ausdrückt, kann durchaus nicht als das Präsens eines Verbums betrachtet werden. Daher in der Schriftsprache *takaki yama*, ein hoher Berg, *yama-wa takasi*, der Berg ist hoch, und in der gewöhnlichen Sprache *takai yama*, ein hoher Berg, *yama-wa takai*, der Berg ist hoch, niemals aber in ersterer *takasi yama*.

Nach Wegwerfung einer dieser Sylben bleibt die eigentliche Wurzel, wie カ タ *tuka*, ゲ シ *sige*, ヨ *yo*, welche aber nicht für sich allein, sondern nur in Zusammensetzungen gebraucht wird, oder der Conjugation zur Grundlage dient.

Die Form auf ク *ku* oder ウ *u* ist die grammatische oder syntaktische Wurzel, welche da gebraucht wird, wo bei der Gliederung eines Satzes die grammatischen Ausgänge abgeschnitten werden, und vertritt zugleich die Stelle eines Adverbiums.

Die Schreibweise der S. 7 verzeichneten Wörter möge aus Folgendem erhellen.

イ カ タ *takai*, ウ カ タ *takò*.
イ ゲ シ *sige-i*, ウ ゲ シ *sigeô*.
イ シ ラ タ ア *atarasi-i*, ウ シ ラ タ ア *atarasi-û*.
イ ヨ *yoi*, ウ ヨ *yô*.
イ ル ヌ *nurui*, ウ ル ヌ *nurû*.

Statt ウ *u* findet sich bisweilen ein orthographisches フ *fu*, z. B. フ シ サ ヒ *fisasiû*, lange Zeit.

Die Sylbe *naru* oder *na* wird fast ausschliesslich nur an solche Adjective gehängt, welche nicht als Verba construirt werden können, also andere, als die oben genannten Endungen besitzen. Gewöhnlich

ist diese Endung カ *ka*, oder es ist ein Wort chinesischen Ursprungs, z. B. ル ナ ヒ ホ ヲ *wowoi-naru*, gross, *niwaka-naru*, plötzlich, *ri-fat-naru*, verständig.

Ni ist hier eine besondere Adverbialpartikel, welche mit *na* oder *naru* nichts gemein hat.

Seite 7.

Z. 19. v. o. Statt *miyaru* zu schreiben *miyourou* (ル ユ ミ *miyuru*) gesehen werden, erscheinen.

Z. 21 v. o. Statt *fazirou* zu schreiben *fasirou*, ル シ ハ ウ ブ ニ *nibû fasiru*, eigentlich träg im Laufe sein, von Pferden.

Z. 22 v. o. Statt *you* zu schreiben *ioû*. フ イ *iû*, sagen.

§. 13. Was hier eigentliche Adjective genannt werden, sind die früher erwähnten abgekürzten Formen oder Wurzeln derselben. Sie bezeichnen eine grössere Stetigkeit der Eigenschaft und bilden Zusammensetzungen, wie etwa die deutschen Wörter „Blauholz," „Roheisen," nur dass ihr Gebrauch im Japanischen ungemein häufig ist. Zu bemerken ist noch, dass die erste Sylbe des Substantivs gerne durch Hinzusetzung zweier Puncte verändert wird.

Seite 8.

Z. 1 v. o. Bei *awobatsi* statt *pré vert, ou verdure* richtig zu lesen *plat vert. Fatsi*, eine Art Schüssel. Hier Verwechslung des portugiesischen *prato*, Schüssel mit *prado*, Wiese.

Statt *ziroi* „weiss" richtig zu schreiben *siroi*, ebenso ロ シ *siro* und ラ シ *sira* in den Zusammensetzungen.

Statt *ziratabe* richtig zu schreiben *sirakabe*, eine weisse Mauer.

Z. 10 v. o. Statt *womai* zu schreiben *womoi*, schwer von Gewicht. Statt *wo oni* zu schreiben *womoni*, eine schwere Last.

Z. 11 v. o. *Zounemono*, richtig *sounemono*.

Z. 12 v. o. Statt *ousougia* richtig *ousoutsia*.

Z. 15 u. 16 v. o. Statt *ousou ita* und *atsou ita* richtig *ousou ito, atsou ito*.

Z. 19 v. o. *Dogou* richtig zu schreiben *dògou*. 道具 (ダウグ) *Dò-gu*, ch. ein Geräthe.

Was die angegebene Verwandlung der Endung *oi* in *a* betrifft, so beruht dieselbe auf einer dialektischen Verschiedenheit, indem nämlich in einigen Zusammensetzungen statt シ ロ シ *sirosi* „weiss“ die Wurzel ラ シ *sira* zu Grunde gelegt zu werden pflegt. So ヲ ウ ロ シ *siro-uwo* oder ヲ ウ ラ シ *sira-uwo*, ein weisser Fisch.

§. 14. Von den Adjectiven auf *no* sind einige schon ohne diese Endung als Adjective zu betrachten, andere werden durch dieselbe erst aus Substantiven gebildet. So *isi-no*, von Stein, steinern, *yuki-no*, schneeig. Dieses *no* kann auch der Wurzel der ersten Classe der Adjective angehängt werden. So *kuro-no*, schwarz, *utsukusi-no*, schön, statt *kuroki*, *utsukusiki*.

Z. 16 v. u. Statt *moromonoro* zu lesen *moro-moro-no*.

Z. 15 v. u. Statt *souyouno* zu schreiben *siouziouno*, ausgedrückt durch 種〻 シユ〲ノ *siù-ziù-no*, von verschiedener Art.

Z. 9 v. u. Statt *go* zu schreiben *ko*, klein, ebenso *kogatana*.

Z. 1 v. u. Statt *les verbes adjectifs du koye, términes en ai, ei, ii, oi, oui* bloss zu setzen *les adjectifs du koye*.

Seite 9.

Z. 1 v. o. Statt *kokou yn* zu schreiben *kokou zin*.

Z. 2 v. o. Statt *fakou yt* zu schreiben *fakou zit*.

Z. 5 v. o. Statt *sin soun* zu schreiben *sin sioun*. ン ユ シ シ ン *sin-siùn*, wörtlich: der neue Frühling.

Z. 6 v. o. Statt *tai yn* zu schreiben *tai zin*.

Z. 8 v. o. Statt *sô* überall zu schreiben *siò* oder besser *seô*. Statt *sô yn* zu schreiben *seô zin*, ausgedrückt durch 小人 セウジン シヤウジン *seô-zin* oder *siò-zin*, ein kleiner Mensch, 少人 セウジン *seô-zin* aber ein junger Mensch, 少年 セウネン *seô-nen*, von wenig Jahren, jung.

Z. 12 u. 13 v. o. Statt *youo* zu schreiben *iwo.* ヲ イ *iwo* oder ヲ ウ *uwo,* ein Fisch.

Z. 15 v. o. Der Ausdruck *ate dokoto* scheint unrichtig, indem *dokoto*, das nur von *doko* „wo?“ oder *toko* „beständig“ hergeleitet werden könnte, keinen Sinn gibt. Wahrscheinlich soll *ategokoro*, wörtlich: „ein wohin gerichteter Sinn“ gelesen werden. Übereinstimmend hiermit *kokoro-ate,* die Aufmerksamkeit.

Z. 16 v. o. *Fôkuru* offenbar eine vulgäre Zusammenziehung für *fabukuru*, verkürzt, vermindert sein, ähnlich wie フラ フサ *sòrò* für フ ラ ブ サ *saburò*, aufwarten. ノ モ ケ ブ ハ *fabuke-mono* oder ノ モ ケ フ ハ *fòke-mono*, eine verkürzte Sache.

§. 18. Das hier angeführte Pronomen der ersten Person *ware,* ausgedrückt durch 吾ワレ *ware,* ist ein ursprüngliches Fürwort. Das der zweiten Person *sonata* ist ein abgeleitetes, wird ausgedrückt durch 其方ソナタ *sonata*, diese Seite, und ist als die Abkürzung von *sono kata* zu betrachten. Die eigentlichen Pronomina der zweiten Person *na-wa, na-ga* und *nare* von der Wurzel *na* „du“, sind in der gewöhnlichen Sprache nicht mehr gebräuchlich. Das an einem anderen Orte angeführte eigentliche Fürwort *nandzi* drückt jetzt nur Verachtung aus.

Are wird durch 彼アレ *are* wiedergegeben, und bezeichnet die grössere Entfernung wie „jener“ oder „jenes“.

Seite 10.

Z. 14 v. o. Statt *wątega, watakouzino, sanatano* zu schreiben *warega, watakousino, sonatano. Watakusi* wiedergegeben durch 私ワタクシ *watakusi*, bedeutet „das besondere, das eigene“.

Unter den §. 20 angeführten Ehrenpartikeln sind die fünf ersten dem Sinne nach mit einander identisch, und werden ausgedrückt durch 御ヲ *wo*, 御ヲン *won*, welche beide für Wörter japanischen Ursprungs gelten, 御ゴ *go*, 御ギョ *gio*, welches chine-

sische Laute sind, und 御 ミ *mi*, welches rein japanisch ist und fast ausschliesslich nur in der höheren Stylgattung gebraucht wird. Das ihnen entsprechende Zeichen hat in China die Bedeutung „kaiserlich“. *Son*, geschrieben 尊 ソン *son*, bedeutet „geehrt“, und *ki*, geschrieben 貴 キ *ki*, bedeutet „vornehm“.

Z. 19 v. o. Für *Sonso* zu schreiben *sonsio*, 尊書 ソンショ *sonsio*, ch. die geehrte Schrift, der geehrte Brief.

Z. 16 v. u. Statt *ghiokea* zu schreiben *ghioken*.

§. 21. Unter den hier angeführten Demonstrativen bezeichnen *kono* und *kore*, in der Schrift 此ノ *kono* 此レ *kore*, die unmittelbare Nähe, das, was bei der Person des Sprechenden selbst sich befindet, *sono* und *sore*, in der Schrift 其ノ *sono* 其レ *sore*, etwas Entfernteres, das jedoch unter den Augen des Sprechenden sich befindet, und *ano*, *are*, in der Schrift 彼ノ *ano* 彼レ *are*, das ganz Entfernte, gleichsam nicht mehr Sichtbare. Hierzu gehören noch 彼カノ *kano* und 彼カレ *kare*, ganz von der Bedeutung des vorhergehenden *ano* und *are*, jedoch etwas weniger gebräuchlich. Die Pronomina auf *no* können immer nur mit einem darauf folgenden Substantivum gebraucht werden, diejenigen auf *re* jedoch stehen für sich allein. So *kore*, dieses hier, *sore*, dieses dort, *are* oder *kare*, jenes. Sollen sie einem Substantivum vorgesetzt werden, so nehmen sie wieder die Endung *no*, so *kore-no*, *sore-no*, *are-no*, *kare-no*, dessen, in verschiedener Beziehung.

Z. 13 v. u. Statt *wonaii* zu schreiben *wonazi-i*, in der Schrift 同ヲナジイ *wonazi-i*, übereinstimmend, ein gewöhnliches Adjectivum. *Fito-si-i* bedeutet „ein und dasselbe“, ebenfalls ein Adjectivum, *gotoku* „gleichwie“, ein Adverbium von *gotosi*, gleich, *yòna*, in der Schrift 様ヤウナ *yò-na*, ch. j. wörtlich „auf die Weise seiend“,

sono yòna, wörtlich „auf diese Weise seiend“, beide als Adjective mit der Partikel *na* gebildet.

Z. 5 u. 6 v. u. Statt ***karewa*** und ***kareno*** zu lesen ***korewa, koreno,*** da ***kare*** „jenes“ hier nicht gemeint sein kann.

Z. 2 v. u. Statt ***korero, sorero, arero*** zu schreiben ***korewo, sorewo, arewo.***

Seite 11.

§. 22. Die angeführten Reciproca haben folgende Bedeutung und Bezeichnung durch die Schrift, 自身 (ワガミ) ***wagami***, der eigene Leib, die eigene Person, 身 (ミ) *mi*, der Leib, die Person, 自 (ミヅカラ) ***midzukara***, selbst, 自身 (ワレトミ) ***ware-to mi***, der Leib, welcher mir selbst gehört.

Z. 3 v. o. Statt ***waretomoni*** zu schreiben ***waretomini.***

Z. 5 v. o. Statt ***i*** zu schreiben ***zi.*** 自 (ジ) ***zi***, ch. selbst, 自筆 (ジヒツ) ***Zi-fit***, wörtlich: der eigene Pinsel.

Z. 14 v. o. Statt ***kotoro*** zu schreiben ***kotowo.***

Z. 17 v. o. Statt ***tsourourou amò*** zu schreiben ***tsoukouri-tamò.*** 造 (ツクル) ***tsukuru*** (rad. ***tsukuri***) verfertigen, erbauen.

Z. 18 v. o. Der Satz richtig zu lesen: ***Ten-tsi ban-mot-wo tsu kuri-tamò De-us-wa.***

§. 24. ***Tare***, in der Schrift 誰 (タレ) ***tare***, bedeutet „jemand,“ und mit einer Fragepartikel in dem Satze „wer?“ ***Taso*** ist die Zusammenziehung von ***tare-zo***, und ***taga*** von ***tare-ga***. Sie bedeuten sowohl „jemand,“ als auch „wer?“

Nani, in der Schrift 何 (ナニ) ***nani***, hat auf gleiche Weise wie das obige, die Bedeutungen „etwas,“ und „was?“

Naniroumono ist unrichtig. Es ist *nani-naru-mono* oder *nan-naru-mono* zu lesen, ebenso *nani-naru-koto*. *Naru* „werdend, seiend,“ gibt dem *nani* eine Adjectivbedeutung, der Sinn also: was für eine Sache. *Ika* ist mit *nani* gleichbedeutend, jedoch nur in Zusammensetzungen oder mit Partikeln gebräuchlich.

Seite 12.

Z. 13 v. o. *Kouako, ghenzai, mirai,* werden in der Schrift ausgedrückt durch 過去 クハコ *kwa-ko*, ch. vergangen, 現在 ゲンザイ *gen-zai*, ch. gegenwärtig, jetzig, 未來 ミライ *mi-rai*, ch. noch nicht gekommen, künftig.

Seite 13.

Statt dem in erster Reihe als Endsylbe der Wurzel aufgestellten *ye* soll *ze* geschrieben werden. Das Wort heisst im Präsens 拌 マゼル *mazeru*, „rühren, mengen,“ auch 拌 マズル *mazuru*, oder nach einer anderen vulgären Schreibart 拌 マヅル *madzuru*, daher die Wurzel *maze*, und die übrigen hier angeführten Formen *mazeta, mazeô, mazeyo, mazenu, mazezu.*

Die übrigen hier als Beispiele angeführten Verba haben folgende Bedeutung und Schrift:

立 タツル *tatsuru*, aufstellen, 果 ハツル *fatsuru*, enden, zu Ende gehen, 爲指 サスル *sasuru*, mit dem Finger gezeigt werden, 進 マヰラスル *ma-irasuru*, in eine Versammlung bringen, vorlegen, 比 クラブル *kura-*

buru, vergleichen, etwas um die Wette thun, 經フル *furu*, verbringen, wie die Zeit 揚アグル *aguru*, erheben, 屆トヾクル *todokuru*, vollbringen, 求モトムル *motomuru*, suchen, nach etwas streben, 刎ハヌル *fanuru*, abschneiden, 別ハナルヽ *fanaruru*, sich trennen, 與アタユル *atayuru*, geben, schenken, 出ヅル イヅル *dzuru* oder *idzuru*, herausgehen, 詣マウヅル *mòdzuru*, sich persönlich an einen Ort begeben, 愛メヅル *medzuru*, erfreut sein.

Seite 12.

Z. 16 v. o. Statt *taiynwo* zu schreiben *taizinwo*, statt *seynwo* zu schreiben *seizinwo*. 大人タイジン *tai-zin*, ein grosser Mann, 聖人セイジン *sei-zin*, ein heiliger, ein weiser Mann.

Z. 15 v. u. Statt *royaku* zu schreiben *riòyaku*, statt *sako* zu schreiben *sakò*. 良藥リヤウヤク *riò-yaku*, eine gute Arznei, 逆サカフ *sakò*, sich widersetzen, widerstreben. 苦言クゲン *Ku-gen*, ch. wörtlich: ein bitteres Wort.

Seite 15.

§. 29. Statt *zi* soll hier überall *si*, statt *ii* überall *zi* geschrieben werden. Übereinstimmend hiermit die Schreibart der abgeleiteten Formen zu berichtigen. 爲スル *suru* „thun.“ Wurzel: シ *si*, die übrigen verzeichneten Formen タ シ *sita*, ウ セ *seô*, ズ ウ セ *seô-zu*, ヨ セ *se-yo*, ヌ セ *se-nu*, ズ セ *se-zu*.

拜ハイスル *fai-suru*, ch. j. anbeten, verehren, Wurzel: シ イ ハ *fai-si*, タ シ イ ハ *fai-sita*, ウ セ イ ハ *fai-seô* u. s. f.

Statt *tayzi* ist dem Nebenanstehenden zu Folge wohl *tassi* zu setzen. 帯タイスル *tai-suru*, ch. j. bedeutet: am Gürtel tragen, 達タツスル *tassuru*, ch. j verstehen. Ferner *tassita, tasseô* u. s. f.

Statt *gazzi* zu schreiben *gassi*. 合ガツスル *gassuru*, ch. j. sich vereinigen. Ferner *gassita, gasseô* u. s. f.

存ゾンズル *zon-zuru*, ch. j. da sein, davon wissen, Wurzel: ジ ン ゾ *zon-zi*, ferner タ ジ ン ゾ *zon-zita*, ウ ゼ ン ゾ *zon-zeô*, ヨ ゼ ン ゾ *zon-ze-yo* u. s. f.

輕カロンズル *karon-zuru*, j. geringschätzen, für *karo-ni suru*, wörtlich: leicht machen, für leicht, gering halten. Wurzel: ジ ン ロ カ *karon-zi*.

珍ヲモンズル *womon-zuru*, j. hochschätzen, auf ähnliche Weise wie

das vorhergehende von *womosi* „schwer" abgeleitet. Wurzel: ジンモヲ *womon-zi.*

參サンズル *San-zuru*, ch. j. einen Ort besuchen. Wurzel: ジンサ *san-zi.*

御覽ゴランズル *go-ran-zuru*, ch. j. sehen, ansehen, als Ehrenzeitwort. Wurzel: ジンラゴ *goranzi.*

譖ソランズル *soran-zuru* (Wurzel: *soran-zi*), j. verleumden, von *sora,* Firmament, Luft, hier im Sinne von „Leere, Trug" gebraucht.

感カンズル *kan-zuru*, ch. j. rühren, wie ein Affect.

慢マンズル *man-zuru*, ch. j. hochmüthig sein.

Suru und ***zuru*** können sowohl allein als auch in Zusammensetzungen, abgekürzt durch ス *su* und ズ *zu* ausgedrückt werden. Z. B. ***Tassuru*** und *tassu*, *soran-zuru* und *soran-zu*. Eben so kann bei manchen Wörtern der Ausgang des Präsens ヽル *ruru* in ル *ru* zusammengezogen werden. Z. B. ***Wasururu*** oder *wasuru*, vergessen.

Seite 16.

§. 31. Die hier angeführten Formen in der Sylbenschrift folgendermassen auszudrücken:

ヘタア *ataye*, ル フタア *atòru*, フタア *atò.*

ヘタコ *kotaye*, ル フタコ *kotòru*, フタコ *kotò.*

ヘノヽト *totonoye*, ル フノヽト *totonôru*, フノヽト *totonò.*

Statt *totaye* zu schreiben *tatoye*, in der Schrift 喩 タトヘ *tatoye*, vergleichen. Dann ルフトタ *tatôru*, フトタ *tatô*.

備 ソナヘ *sonaye*, ルフナソ *sonòru*, フノソ *sonô*, bereiten, vorher bereiten.

ヘタツウ *uttaye*, ルフタツウ *uttòru*, フタツウ *uttò*, anklagen.

唱 トナヘ *tonaye*, ルフナト *tonòru*, フナト *tonò*, singen.

堪 コラヘ *koraye*, ルフラコ *koròru*, erdulden, ertragen.

加 クハヘ *kuwaye*, ルフハク *kuwòru*, フハク *kuwò*, hinzufügen, vermehren.

所有 アラヘ *araye*, ルフラア *aròru*, es gibt.

聞 キコヘ *kikoye*, ルフコキ *kikôru*, gehört werden, verlauten.

§. 32. ***Kasi*** und *gana*, Partikeln von ungewissem Ursprung, werden ausgedrückt durch 欲 カ ガ *kasi, gana.*
得 シ ナ

Monowo ist der Accusativ von ノモ *mono* „die Sache,“ wodurch das Futurum die Eigenschaft eines Substantivums erhält.

Yokarò monowo, wörtlich: das künftige Gutsein. ウラカヨ *yo-karò,* das Futurum von 好 ヨシ *yosi,* es ist gut.

Z. 3 v. u. ルズウコテツモ *motte-kô-zuru,* Futurum von ルキテツモ *motte-kiru*, tragen, wörtlich: mit etwas kommen.

Seite 17.

Z. 3 v. o. Das *mo* in *mogana* ist die Partikel 亦 モ *mo,* noch, auch.

Z. 5 v. o. ***Tada***, nur. ***Uki-toki***, die betrübte Zeit, die Zeit des Kummers, ツルヽ ***tsururu*** (*rad.* ***tsure***) begleiten. Der Vers ***fito-no nasake-wa yo-ni ari-si fodo*** ist, wenn er richtig geschrieben worden, wörtlich zu erklären: die Neigung der Menschen ist so, wie sie in der Welt (immer) gewesen.

Z. 10 v. o. Statt ***t o, a o, k a s i*** ou ***g a n a*** zu lesen ***t o à k a s i*** ou ***g a n a***, nämlich: man hängt ***to*** an ***kasi*** oder ***gana***.

Z. 12 v. o. ***Aware***, in der Schrift 哀アハレ ***aware***, bedeutet eigentlich „Schmerz, Traurigkeit," und wird auch als ein Ausruf des Schmerzes gebraucht.

Negawaku-wa, wörtlich: dasjenige, um was ich bitte. 願ネガフ ***negò***, wünschen, bitten, ネガハク ***negawaku***, ich bitte um folgendes, eine eigene in dem Buche nicht angegebene Form des Zeitwortes.

Statt ***awoghei***, zu schreiben ***awoghi***. 仰アヲギ願ネガハク ***awogi negawaku***, wörtlich: aufwärts blickend bitte ich um folgendes.

Z. 17 v. o. Statt ***Ghenyi*** zu schreiben ***ghenzi***. 源氏ゲンジ ***gen-zi***, die Familie Gen. スエ ***suye***, das Letzte, das Aeusserste, besonders von der Zeit und von den Nachkommen, スエ〱ノ ***suye-zuye-no***, die letzten, die äussersten, im adjectiven Sinne. 種タネ ***tane***, eigentlich die Saat.

Z. 18 v. o. Statt ***tatte forobu basi*** zu schreiben ***tatteforobosi***. タツテ ***tatte***, richtiger タテ ***tate*** ist die Wurzel von ***tatsuru***, aufstellen, und wird manchen Zeitwörtern zur Verstärkung der Bedeutung vorgesetzt. ***Forobosu***, zerstören.

§. 33. Die Form auf *eba* wird in der Wörterschrift durch ein nachgesetztes 則 „dann,“ die Form auf *domo* durch 雖 „obgleich,“ in dem *Kata-ka-na* auch durch 𪜈 *domo*, das die Abkürzung des Lautes 共 (トモ) *tomo* „Genosse“ ist, bezeichnet.

Statt *domo* kann in der gewöhnlichen Sprache auch *do* geschrieben werden. So ドレムトモ *motomure-do*, obgleich ich suchte, statt *motomure-domo*.

バレタメトモ *motome-tare-ba*, als ich gesucht hatte, ist die Abkürzung von バレアテメトモ *motomete areba*, letzteres von ルア *aru* „haben“ abgeleitet.

Eben so das Futurum ウラタメトモ *motome-taró* und ンラタメトモ *motome-taran*, Abkürz. von ウラアテメトモ *motomete aró* und ンラアテメトモ *motomete aran*. ウラア *aró* und ンラア *aran*, die Futura von *aru*, haben.

Seite 18.

§. 34. *Nara-ba*, wörtlich: wenn wird, wenn ist. ハテヒヲ *woite-wa* hat die Bedeutung: was betrifft, construirt mit der Partikel ニ *ni*.

Z. 10 v. u. Statt *zôba, zite aroba, zeba, zitaraba* zu schreiben *seôba, site aròba, seba, sitaraba*. Diese Formen abgeleitet von ルス *suru*, thun (§. 29).

Z. 9 v. u. Statt *yôdoraba* zu schreiben *yôdaraba*.

Z. 4 v. u. Statt *zenwa* zu schreiben *senwa*. ハンセ *sen-wa*, wenn ich thue.

Seite 19.

Z. 5 v. o. Statt *zenou, zezou, zonyenou, zonyezu* zu schreiben *senou, sezou, zonzenou, zonzezu*. Ebenso später richtig *senanda, senande, seide, semai*.

Z. 18 v. o. Statt *ouroui* zu schreiben *ourou*. Das *û* des Futurums wird in der Schrift durch ウ *u* ausgedrückt, z. B. ウビア *abiû*.

Seite 20.

Z. 7 v. o. Statt *fitobi* zu schreiben *fotobi*, einweichen.

Statt *fagi, wogi, negi* zu schreiben *fadzi, nedzi, wodzi*.

用モチユル *motsiyuru* (Wurzel イチモ *motsi-i* oder ヒチモ *motsi-i*) gebrauchen, anwenden. In den Ableitungen タイチモ *motsi-i-ta*, ウイチモ *motsi-i-û* u. s. f.

Z. 16 v. u. Statt *ziy*, *ziyourou* u. s. f. zu schreiben *si-i*, *siyourou*. 強シユル シヰル *siyuru* oder *si-iru* (Wurzel ヰシ oder ヒシ *si-i*) zwingen, nöthigen. Ebenso *si* statt *zi* bei den zwei folgenden.

ルユシヽミ *mimi-siyuru* (Wurzel イシヽミ *mimi-si-i*) taub sein.

ルユシメ *mesi-yuru* (Wurzel イシメ *mesi-i*) blind sein.

Z. 13 v. u. Statt *yourou*, *oûzou*, *oûzourou* zu schreiben *irou*, *ioûzou*, *ioûzourou*. 居ヰル *iru* (Wurzel ヰ *i*) bedeutet eigentlich: verweilen, bleibend sein. Die übrigen Formen タヰ *i-ta*, ウヰ *i-û*, ヨヰ *i-yo* u. s. f. Das Präsens ist niemals *yuru*, und diese Form könnte nur dann angenommen werden, wenn, was wahrscheinlich ist, die Wurzel *i* „bleibend sein," Wörtern wie obigen イチモ *motsi-i*, イシヽミ *mimi-si-i* zu Grunde läge.

來クル *kuru* (Wurzel キ *ki*) kommen, bildet das Futurum, den Imperativ und das Negativum von der Wurzel コ *ko*. So ウコ *kô*, ズウコ *kô-zu*, ヨコ *ko-yo* oder イコ *koi*, ヌコ *ko-nu*.

Ide-kuru oder *ide-kiru* gleichbedeutend mit *de-kuru*, *de-kiru*, herauskommen, und dann erst in der Bedeutung „vollendet werden". Zusammengesetzt mit *kuru* „kommen," aber hier alle Formen von der eigentlichen Wurzel キ *ki* abgeleitet.

卒ツクル *tsukuru* (Wurzel キツ *tsuki*) ausgehen, zu Ende gehen.

Die hier verzeichneten Wörter *koroburu*, *foroburu*, *fotoburu*, *fokoroburu*, *furuburu*, *uramuru* können im Präsens auch abgekürzt, wie Verba der nächsten Conjugation *korobu*, *forobu*, *fotobu*, *fokorobu*, *uramu* geschrieben werden. In der Ausgabe ist dieses aus unbekannter Ursache zum Theil geschehen.

Seite 21.

Z. 12 v. o. Statt *zi* soll hier und in den weiter unten verzeichneten Wörtern *si* geschrieben werden, indem es überall dem シ *si* entspricht. Die portugiesische Transscription setzt dafür *xi*. Ebenso sind Z. 18 *ts* und *tz* in den Sylben *tsi* und *tzu* nicht von einander verschieden, und das letztere sollte immer *tsu* geschrieben werden. In der portugiesischen Transscription wird チ *tsi* durch *chi*, und ツ *tsu* durch *tçu* wiedergegeben.

Die einfache Regel ist, dass für das Präsens der Vocallaut der letzten Wurzelsylbe *i* in den Vocallaut *u* verwandelt, und durch das entsprechende Zeichen der Sylbenschrift ausgedrückt wird. ギ コ *kogi*, グ コ *kogu*, rudern, チ モ *motsi*, ツ モ *motsu*, besitzen, シ ダ ク *kudasi*, ス ダ ク *kudasu*, niederlassen. Die angegebenen Abweichungen beziehen sich nur auf die portugiesischen Schreibarten *mochi*, *motçu*, *kudaxi*, *kudasu*.

Bei den in der Wurzel auf ニ *ni* ausgehenden Wörtern ル ヌ シ *sinuru*, sterben, ル ヌ イ *inuru*, weggehen, welche wohl die einzigen ihrer Classe sein mögen, kann in den Ableitungen vom Präsens auch ヌ シ *sinu* und ヌ イ *inu* zu Grunde gelegt werden, z. B. ト コ ヌ シ *sinu-koto*, das Sterben.

Z. 17 v. u. Statt *finazi*, *finasu* zu schreiben *sinasi*, *sinasu*. ス ナ シ *si-nasu*, an etwas gewöhnen.

Die hier verzeichneten Formen in der Sylbenschrift folgendermassen wiederzugeben:

ム ヨ *yomu*, lesen ダ ウ ヨ *yôda*.

ブ ト *tobu*, fliegen, ダ ウ ト *tôda*. Das Präteritum dieses Wortes lautet jedoch auch ダ ン ト *tonda*.

Statt *yokorobi*, *yokorôda* zu schreiben *yorokobi*, *yorokôda*. ブ コ ロ ヨ *yorokobu*, sich freuen, ダ ウ コ ロ ヨ *yorokôda*.

ム ト *tomu*, reich sein, ダ ン ト *tonda*.

ブ ラ エ *yerabu*, auswählen, ダ ウ ラ エ *yeròda*.

ム ガ ヲ *wogamu*, verehren, ダ ウ ガ ヲ *wogòda*.

ム ヤ *yamu*, aufhören, ダ ウ ヤ *yòda*.

Statt *naymi*, *nayoûda*, *niymi*, *niyoûda*, *zimi*, *zioûda* zu schreiben *nazimi*, *nazioûda*, *nizimi*, *nizioûda*, *simi*, *sioûda*.

ム ジ ナ *nazimu*, vertraut werden, ダ ウ ジ ナ *naziûda*.

ム ジ ニ *nizimu*, beflecken, ダ ウ ジ ニ *niziûda*.

ム シ *simu*, färben, ダ ウ シ *siûda*.

ブ ス ム *musubu*, binden, ダ ン ス ム *musunda*, ダ ウ ス ム *musûda*.

ム ヽ ス *susumu*, vorwärts schreiten, ダ ン ヽ ス *su-sunda*, ダ ウ ヽ ス *susûda*.

ム ク *kumu*, schöpfen, ダ ン ク *kunda*.

ブ ケ サ *sakebu*, schreien, ダ ウ ケ サ *sakeôda*.

ム ネ ソ *sonemu*, beneiden, ダ ウ ネ ソ *soneôda*.

グ ヲ ア *awogu*, aufwärts blicken, ダ イ ヲ ア *awoi-da*.

グ ヨ ヲ *woyogu*, schwimmen, ダ イ ヨ ヲ *woyoi-da*.

グ コ *kogu*, rudern, ダ イ コ *koi-da*.

ル ヌ シ *sinuru*, sterben, ダ ン シ *sinda*.

ル ヌ イ *inuru*, fortgehen, ダ ン イ *inda*.

ツ マ *matsu*, warten, タ ツ マ *matta*. Ebenso *tatsu*.

ル キ *kiru*, schneiden, タ ツ キ *kitta*. Ebenso *tsiru*.

ク カ *kaku*, schreiben, タ イ カ *kai-ta*.

ク ハ *faku*, speien, ferner auch treten und kehren, タ イ ハ *fai-ta*.

ク ヌ *nuku*, ziehen, タ イ ヌ *nui-ta*.

ス サ *sasu* (Wurzel シ サ *sasi*) mit dem Finger zeigen, タ イ サ *sai-ta*.

ス マ *masu* (Wurzel シ マ *masi*) vermehren, auch da sein, タ イ マ *mai-ta*, タ シ マ *masita*.

ス コ *kosu* (Wurzel シ コ *kosi*) durchseihen, タ イ コ *koi-ta*, タ シ コ *kosi-ta*.

Seite 22.

Z. 1. v. o. Bei den Wörtern, deren Wurzelsylbe シ *si* nicht mehr in イ *i* verwandelt werden kann, ist durchgängig *si* statt *zi* zu schreiben.

ス ウ マ *mòsu* (Wurzel シ ウ マ *mòsi*) einem Höheren melden.

ス ム *musu* (Wurzel シ ム *musi*) dünsten, auch wuchern wie das Moos.

ス フ *fusu* (Wurzel シ フ *fusi*) liegen.

ス メ *mesu* (Wurzel シ メ *mesi*) zu sich rufen, beordern.

Die hier angegebenen zwei verschiedenen Weisen das Futurum, zu bilden, beziehen sich nur auf die europäische Transscription. Die

einfache Regel ist, dass der Vocallaut der letzten Sylbe des Präsens in *a* verwandelt und ウ *u* hinzugesetzt wird, was in der Aussprache den Ausgang auf *ò* hervorbringt. Bei *sinuru* und *inuru* wird *sinu*, *inu* zu Grunde gelegt, der Ausgang ツ *tsu* aber, da die Sylbe *tsa* im Japanischen nicht existirt, in タ *ta* verwandelt. So von ム ヨ *yomu*, lesen, ウ マ ヨ *yomò*.

ル キ *kiru*, schneiden, ウ ラ キ *kirò*.

グ ヲ ア *awogu*, aufwärts blicken, ウ ガ ヲ ア *awogò*.

ル ヌ シ *sinuru*, sterben, ウ ナ シ *sinò*.

ツ カ *katsu*, besiegen, ウ タ カ *katò*.

ス ガ ナ *nagasu*, ausgiessen, ウ サ ガ ナ *nagasò*.

Der Imperativ wird auf die im Buche angegebene Weise oder aus dem Präsens gebildet, wobei der Ausgang チ *tsi* oder ツ *tsu* aus dem nämlichen Grunde, der bei dem Futurum angeführt worden, in テ *te* verwandelt wird.

ク キ *kiku* (Wurzel ヽ キ *kiki*) hören, ケ キ *kike*.

ツ モ タ *tamotsu* (Wurzel チ モ タ *tamotsi*) festhalten, テ モ タ *tamote*.

Z. 15 v. u. Statt *yodoreba* zu schreiben *yôdareba*. ウ ヨ バ レ ダ *yôdare-ba* die Zusammenziehung von バ レ ア デ ウ ヨ *yôde areba*, eine ähnliche Zusammenziehung bei レ ダ ウ ヨ モ ド *yôdare-domo*. Die Form バ レ ズ ウ マ ヨ *yomò-zureba* zusammengesetzt mit バ レ ス *sureba*, dem Conjunctiv von ル ス *suru*, thun.

Z. 9 v. u. Statt *yodaraba*, *tairaba* lies *yôdaraba*, *tattaraba*. Dieselbe Zusammensetzung mit ル ア *aru*, haben, wie ツ タ バ ラ タ *tattara-ba*, für バ ラ ア テ ツ タ *tatte-ara-ba*.

Z. 7 v. u. In der Sylbenschrift zu schreiben デ ウ ヨ *yò-de*, テ イ キ *ki-i-te*, テ ツ タ *tatte*.

Seite 23.

Der Ausgang der Wurzel auf *tsi* (unrichtig durch *zi* wiedergegeben) bewirkt hier keine Abweichung, für den Ausgang auf ツ *tsu* gilt das oben bei dem Futurum Gesagte. So ツ タ *tatsu* (Wurzel チ タ *tatsi*) ヌ ヽ タ *tatanu*, ズ ヽ タ *tatazu*, ス ナ ハ *fanasu* (Wurzel シ ナ ハ *fanasi*) ヌ サ ナ ハ *fanasanu*, ズ サ ナ ハ *fanasazu*.

Z. 8 v. o. Statt *sazeò, sazenu* zu schreiben *saseô, sasenu.* Diese Form abgeleitet von ル セ サ *saseru* (Wurzel セ サ *sase)* mit dem Finger gezeigt werden.

Die wahre Bildung des Negativums ersichtlich aus Folgendem:

ル ム ド ト *todomuru* (Wurzel メ ド ト *todome*) anhalten, ウ メ ド ト *todomeô,* ヌ メ ド ト *todomenu.*

ル ミ *miru* (Wurzel ミ *mi*) ウ ミ *miû,* ヌ ミ *mi-nu.*

ツ タ *tatsu* (Wurzel チ タ *tatsi*) ウ ヽ タ *tatò,* ヌ ヽ タ *tatanu.*

フ ラ ナ *narò* (Wurzel ヒ ラ ナ *narai*) ウ ハ ラ ナ *narawò,* ヌ ハ ラ ナ *narawanu.*

Das negative Präteritum in der Sylbenschrift ダ ニ ナ マ ヨ *yomananda,* ebenso für die erste und dritte Conjugation メ ト モ ダ ニ ナ *motomenanda,* ダ ニ ナ ハ ラ ナ *narawananda.*

Die Form des negativen Participiums デ イ マ ヨ *yomai-de* ist direct von ズ マ ヨ *yomazu* abgeleitet und die Abkürzung des ungebräuchlichen Participiums テ ジ マ ヨ *yomazi-te.* Ebenso デ イ メ ト モ *motomei-de,* デ イ ハ ラ ナ *narawai-de,* direct von ズ メ ト ナ *motomezu,* ズ ハ ラ ナ *narawazu.*

Z. 17 v. o. Statt *maiy* zu schreiben *mazi.* Die Negativpartikeln des Futurums in der Sylbenschrift ジ マ *mazi,* イ マ *mai.*

§. 41. Die Verba der dritten Conjugation enden im Präsens auf フ *fu,* das seiner Aussprache wegen, besonders im Kata-kana, auch häufig durch ウ *u* wiedergegeben wird. In der Wurzel verwandelt sich dieses フ *fu* in ヒ *fi,* das ebenfalls wieder durch イ *i* oder ヰ *wi* ersetzt werden kann. So フ ラ ナ *narò* oder ウ ラ ナ *narò*, Wurzel ヒ ラ ナ *narai* oder イ ラ ナ *narai.*

フ モ ヲ *womô* oder ウ モ ヲ *womô*, denken, Wurzel ヒ モ ヲ *womoi* oder イ モ ヲ *womoi.*

フ ル フ *furû* oder ウ ル フ *furû,* zittern, Wurzel ヒ ル フ *furui* oder イ ル フ *furui.*

Nebst den drei hier angeführten Ausgängen der Wurzel *ai, oi, ui* sind noch die Ausgänge *ei* und *i-i* zu bemerken, deren jeder jedoch nur bei einem einzigen Verbum beobachtet worden, nämlich フ エ *yeô* oder ウ エ *yeô* (Wurzel ヒ エ *yei* oder イ エ *yei*) betrunken sein, フ イ *iû* oder ウ イ *iû* (Wurzel ヒ イ *i-i* oder ヽ イ *i-i*) sagen.

Das Präteritum ist in der Sylbenschrift タ フ ラ ナ *naròta*, タ フ モ ヲ *womôta*, タ フ ル フ *furûta*, oder auch, jedoch seltener タ ウ ラ ナ *naròta*, タ ウ モ ヲ *wǫmôta*, タ ウ ル フ *furûta*.

Bei dem Futurum wird das フ *fu* des Präsens in フ ハ *wò*, das übrigens auch ウ ハ *wò* geschrieben wird, verwandelt. So フ ラ ナ *narò*, フ ハ ラ ナ *narawò*, フ モ ヲ *womô*, フ ハ モ ヲ *womowò*, フ ル フ *furû*, フ ハ ル *furuwò*.

Bei dem Imperativ wird das フ *fu* des Präsens in ヘ *fe*, das auch ヱ *ye* geschrieben werden kann, verwandelt. So ヘ ラ ナ *naraye* oder ヱ ラ ナ *naraye*, ヘ モ ヲ *womoye* oder ヱ モ ヲ *womoye*, ヘ ル フ *furuye* oder ヱ ル フ *furuye*.

Ebenso die Schreibart des Conjunctivs バ ヘ ラ ナ *naraye-ba*, モ ド ヘ ラ ナ *naraye-domo* u. s. f.

Das Präteritum des Conjunctivs バ レ タ フ ラ ナ *naròtare-ba*, モ ド レ タ フ ラ ナ *naròtare-domo* wieder die Zusammenziehung von バ レ ア テ フ ラ ナ *naròte are-ba*, フ ラ ナ モ ド レ ア テ *naròte are-domo*.

Der Conditionalis gebildet durch Verwandlung des フ *fu* in バ ハ *waba*. So バ ハ ラ ナ *narawa-ba*, バ ハ モ ヲ *wowowa-ba*, バ ハ ル フ *furuwa-ba*. Im Präteritum des Conditionalis フ ラ ナ バ ラ タ *naròtara-ba*, バ ラ タ フ モ ヲ *womôtara-ba* für バ ラ ア テ フ ラ ナ *naròte ara-ba*, バ ラ ア テ フ モ ヲ *womôte ara-ba* u. s. f.

Seite 24.

§. 42. Bei dem Negativum wird das フ *fu* des Präsens in ヌ ハ *wanu* und ズ ハ *wazu*, oder das フ *fu* des Futurums in ヌ *nu* und ズ *zu* verwandelt. So aus フ ラ ナ *narò* und フ ハ ラ ナ *narawò* gebildet ズ ハ ラ ナ *narawazu*.

Die Formen des Präteritums in der Schrift: ダ ニ ナ ハ ラ ナ *narawananda*, デ ニ ナ ハ ラ ナ *narawanande*, デ イ ハ ラ ナ *narawai-de*.

Das Futurum in der Sylbenschrift ジ マ フ ラ ナ *narò-mazi*: oder イ マ フ ラ ナ *narò-mai*, ジ マ フ モ ヲ *womô-mazi* u. s. f.

§. 43. Statt *yi, yoû, yoûta, yowò, yie, youanou* richtiger zu schreiben *ii, ioû, ioûta, iwò, iye.* フ イ *iû, sagen* (Wurzel ヒ イ *i-i)* Prät. タ フ イ *iûta,* Fut. ウ ハ イ *iwò,* Imp. ヘ イ *iye.*

フ エ *yeô,* (Wurzel ヒ エ *yei)* und フ ヨ *yô* (Wurzel ヒ ヨ *yoi)* bedeutet beides „betrunken sein." Hier von dem letzteren abgeleitet: Prät. タ フ ヨ *yô-ta,* Fut. ウ ハ ヨ *yowò,* Imp. ヘ ヨ *yoye,* Neg. ヌ ハ ヨ *yowanu.*

Das Verbum *saburò,* in der Schrift 候サ *saburò* (Wurzel
ブ
ラ
フ

ヒ ラ ブ サ *saburai)* ursprünglich „dienen, aufwarten," bildet regelmässig ヌ ハ ラ ブ サ *saburawanu.* Dieses Verbum wird aber auch フ ラ フ サ *sòrò,* フ ロ フ サ *sòrô* und フ ラ ウ フ *sôrò* geschrieben, daher die verschiedenen Ableitungen: Part. テ ヒ ラ フ サ *sòrai-te,* ヘ ラ フ サ *sòraye,* ヌ ハ ロ フ サ *sòrowanu.*

Die Bildung des zweiten negativen Imperativs ist in dem Buche nicht angegeben worden. Derselbe entsteht bei allen Conjugationen aus dem positiven Präteritum durch Verwandlung der Endung タ *ta* in ソ *so,* und der Endung ダ *da* in ゾ *zo,* wobei noch die Negativpartikel ナ *na* vorgesetzt wird. So aus タ メ ト モ *motometa* ソ メ ト モ ナ *na-motome-so,* aus タ ビ ア *abi-ta* ソ ビ ア ナ *na-abi-so,* aus タ イ カ *kai-ta* ソ イ カ ナ *na-kai-so,* aus タ ツ マ *matta* ソ ツ マ ナ *na-masso,* aus ダ ウ コ ロ ヨ *yorokôda* ロ ヨ ナ ゾ ウ コ *na-yorokô-zo,* aus ダ イ ヲ ア *awoi-da* ゾ イ ヲ ア ナ *na-awoi-zo,* aus タ フ モ ヲ *womôta* ソ フ モ ヲ ナ *na-womô-so.* ル キ *kiru* „kommen" bildet jedoch ソ コ ナ *na-ko-so.*

§. 44. Es folgt hier die Analyse der aufgestellten Formen des Paradigma's, insoferne als dieses nicht schon früher geschehen. Zu bemerken ist noch, dass das hier zum Muster der ersten Conjugation gewählte Wort *motomuru,* in der Schrift 求モ *motomuru,* nicht
ト
ム
ル

„erlangen", sondern „suchen, zu erlangen suchen" bedeutet.

Die letzte Sylbe des Präsens ル *ru* kann in vielen Wörtern, deren Wurzel aus drei und mehr Sylben besteht, auch weggelassen werden. So *motomuru* oder *motomu,* suchen, *sadamuru* oder

sadamu, bestimmen, *wosoruru* oder *wosoru*, fürchten. Die Wurzel wird jedoch immer nach der ersten und nie nach der zweiten Conjugation gebildet.

Das Perfectum ル ア テ メ ト モ *motomete aru* gebildet mit ル ア *aru*, haben. Ebenso das Plusquamperfectum ア テ メ ト モ タ ツ *motomete atta* mit タ ツ ア *atta*, ich hatte.

Das zweite Futurum ズ ウ ラ ア テ メ ト モ *motomete-arò-zu*, ich werde gesucht haben, gebildet mit ズ ウ ラ ア *arò-zu*, haben werden. Die Form ウ メ ト モ ヤ ハ *faya motomeô* mit 早ハヤ *faya*, schnell oder bald.

Seite 25.

Der Imperativ ヨ メ ト モ *motome-yo* ist die Wurzel mit der veralteten Interjection 乎 ヨ *yo*. In der neueren Sprache bedient man sich öfters zu diesem Zwecke der Partikel ヤ *ya*, z. B. ヤ キ *ki-ya*, komme, ヤ 井 テ ツ マ *matte i-ya*, warte. ト モ イ メ *motome-i*, die abgekürzte Form. In イ サ メ ト モ *motome-sai* ist イ サ ebenfalls eine Interjection, welche „schnell" bedeutet.

Das *to* der dritten Person des Imperativs ist die Partikel ト *to*, welche hier durch „dass" wiedergegeben werden kann. So ト ヨ メ ト モ *motome-yo-to*, dass er suche.

Das Futurum des Imperativs ウ メ ト モ *motomeô*, ト モ ズ ウ メ *motomeô-zu* identisch mit dem Futurum selbst.

Von den für das Präteritum des Optativs angeführten Formen bedeutet ヲ ノ モ ウ メ ト モ *motomeô-mono-wo* wörtlich: o das künftige Suchen! und ist das Futurum mit ノ モ *mono* „Sache" zu einem Substantivum umgebildet.

ヲ ノ モ ウ ラ カ ヨ バ ラ タ メ ト モ *motometara-ba yo-karò-mono-wo*, wörtlich: o das künftige Gutsein, wenn ich gesucht haben werde.

ヲ ノ モ ウ ラ ア テ メ ト モ *motomete arò-mono-wo*, wörtlich: o das künftige Gesuchthaben.

ヲ ノ モ ウ ラ カ ヨ ハ ニ ウ ラ タ メ ト モ *motome-tarò-ni-wa yo-karò mono-wo*, wörtlich: o das künftige Gutsein, indem ich gesucht haben werde.

Statt *motomeygana* zu lesen *motomeyogana*.

シカレアテメトモ *motomete are-kasi* zusammengesetzt mit シカレア *are-kasi*, ich wünschte, dass ich hätte.

ニルムトモ *motomuru-ni*, das Präsens mit der Partikel ニ *ni*, wörtlich: bei dem Suchen, durch das Suchen.

ニロコトルムトモ *motomuru-tokoro-ni*, wörtlich: in dem Orte, d. i. unter den Umständen des Suchens. Von derselben Bedeutung das *tokoro-ni* in den zwei folgenden Zeiten.

Seite 28.

バレタツアテメトモ *motomete attare-ba*, als ich gesucht hatte, mit バレタツア *attare-ba*, als ich hatte. Dieses die Zusammenziehung von バレテタツア *atte-areba*, als ich gehabt hatte, mit zweimaliger Anwendung des Verbums ルア *aru*.

ニタツアテメトモ *motomete atta-ni*, mit ニタツア *atta-ni*, indem ich hatte.

バレズウメトモ *motomeô-zure-ba*, als ich suchen sollte, zusammengesetzt mit バレス *sure-ba*, als ich that.

キト *toki*, die Zeit, also キトウメトモ *motomeô-toki*, und キトルズウメトモ *motomeô-zuru-toki*, zur Zeit, als ich suchen sollte. キトウラタメトモ *motometarò-toki*, zur Zeit, als ich gesucht haben werde.

ラカテメトモ *motomete-kara* und リヨテメトモ *motomete-yori*, nachdem man gesucht hat, mit den Partikeln ラカ *kara* und リヨ *yori*, von. チノテメトモ *motomete-notsi*, mit チノ *notsi*, nachher, nach.

Z. 20 v. o. Statt *tadazite* zu schreiben *tadasite*, in der Sylbenschrift テシ゛タ *tadasi-te*.

Z. 22 v. o. Statt *sinyô* zu schreiben *sinzeô* oder *sinzio*. 進 シ ズ ル *sin-zuru*, ch. j. darreichen, das Futurum ウゼンシ *sin-zeô*, oder nach einer anderen minder richtigen Schreibart ヨジンシ *sin-zio*.

In dem Futurum des Conjunctivs statt *motomeô zourou redomo* zu schreiben *motomeô-zouredomo*.

Z. 1 v. u. Statt *motomounou woitewa* zu schreiben *motomourouni woitewa*.

Seite 27.

Z. 3 v. o. Abzutheilen *motometa-ni woite-wa*, wörtlich: in Bezug darauf, dass man gesucht hat.

Die Form des Concessivs テトバレムトモ *motomure-ba tote* bedeutet wörtlich: als man suchte, desswegen.

モトルムトモ *motomuru-to-mo*, in Bezug auf das Suchen auch, wie man auch suche.

モトフイトルムトモ *motomuru-to iû-to-mo*, es heisse, dass man sucht, von フイ *iû*, sagen.

ヨセモメトモ *motome-mo se-yo*, wörtlich: auch das Suchen thun. ヨセ *se-yo*, Imperativ von ルス *suru*.

シカヨセモメトモ *motome-mo se-yo-kasi*, das vorhergehende mit der Partikel des Optativs シカ *kasi*.

モトリタメトモ *motometari-to-mo*, auch dass man gesucht hat, mit der Wurzel *motometari*, der Zusammenziehung von リアテメトモ *motomete ari*.

ヨデマウメトモ *motomeô-made-yo*, bis man suchen wird, selbst zu dem künftigen Suchen, als Ausruf mit デマ *made* „bis“, und der Interjection 乎 ヨ *yo*.

ヨセニタメトモ *motometa-ni se-yo*, mache, dass er eben gesucht hat.

テトバレズウメトモ *motomeô-zure-ba tote*, nachdem er gesucht haben wird, desswegen.

モトウメトモ *motomeô-to-mo*, es sei auch, dass er suchen wird.

ヨセニウメトモ *motomeô-ni se-yo*, mache, dass er eben suchen wird.

デマウメトモ *motomeô-made*, bis er suchen wird.

モテメトモ *motomete-mo*, auch suchend, obwohl suchend.

In der Anmerkung statt *azouwa* zu schreiben *asouwa*. In der Schrift 明 アス アスハ *asu* oder *asu-wa*, morgen. ラナモヽニナ レナバ *nani-ni-mo nara-ba nare*, wörtlich: wenn irgend etwas geschieht, es geschehe, d. i. was auch immer geschehen möge.

御意 ギョヰ *gio-i*, der hohe Wille. クムソ *somuku*, sich abwenden, zuwider handeln, 詮 セン *sen*, ch. die Vorkehrung, das Handeln.

Seite 28.

Die Form des Potentials ウラルムトモ *motomuru-rò* das Präsens mit der nach ihrer ursprünglichen Bedeutung ungewissen Partikel ウラ *rò*, in der Schriftsprache ンラ *ran*.

カルズウメトモ *motomeô-zuru-ka*, das Futurum mit der Fragepartikel カ *ka*.

Statt *motomete kotomo arozou* zu schreiben *motometa kotomo aròzou*. ズウラアモトコタメトモ *motometa-koto-mo arò-zu*, dass ich gesucht habe, wird auch sein, mit トコ *koto*, Sache.

ウラツメトモ *motome-tsurò*, die Wurzel mit dem Futurum des Verbums ルツ *tsuru*, anhängen.

Statt *motomemo sôzou* zu schreiben *motomemo seôzou*. メトモ ズウセモ *motome-mo seô-zu*, wörtlich: das Suchen werde ich auch thun.

ウラズウメトモ *motomeô-zu-rò*, das Futurum mit Anhängung der Partikel ウラ *rò*.

Der Satz in der Anmerkung zu lesen *sa-koso mono-wobosi-mesi-tsurò*, er wird gewiss zu denken oder zu sorgen haben. *Sa-koso*, es ist so, gewiss, aus サ *sa* „so" und *koso*, nur. Das Wort *mono* „Sache" den Zeitwörtern vorgesetzt, verstärkt deren Bedeutung. テメダサ *sadamete*, beschlossen, beabsichtigt, von ダサルム *sadamuru*, bestimmen, beschliessen. テメラカ *karame-te*, wörtlich: die gebundene Hand, so viel als die linke Seite, ラハマウラズウ *mawarò-zu-rò*, er mag herumgehen.

叶 カナフ *kanò*, vollbringen, im Stande sein.

Z. 4 v. u. Der Satz zu lesen ゼンゾゴユシバヲンデキカウ *ki-den-wo-ba siù-go zon-zeò-ka*, darf ich euch als Beschützer erkennen? 守護 シユゴ *siù-go*, ch. ein Beschützer.

Z. 2 v. u. ***Siyino fonowo*** wäre, wenn das erstere Wort richtig geschrieben, auszudrücken durch ホ ノ ホ ノ 井 シ *si-i-no fonowo*, die Flamme der Gewalt, wobei 井 シ *si-i* die Wurzel von 強シ井ル *si-iru*, zwingen. Es könnte jedoch statt *siyino* auch *zi-zin-no*, *fi-zi-no* und ähnliches heissen sollen, was sich hier nicht bestimmen lässt.

Seite 29.

ト コ ル ム ト モ *motomuru-koto*, das Suchen, die Sache des Suchens.

Z. 2 v. o. Statt *motomouroto* zu schreiben *motomourouto*. ト ル ム ト モ *motomuru-to*, dass man sucht, oder auch dasjenige, was man sucht.

Z. 19 v. o. ***Yòni***, in der Schrift 様ヤウ ニ *yò-ni*, ch. j. auf die Art, auf die Weise. ***Tokoroni***, in der Schrift 所トコロ ニ *tokoro-ni*, an dem Orte.

Z. 20. Statt *ykanouga* besser zu schreiben *youkanouga*, da *iku* „gehen" statt *yuku* nicht viel gebräuchlich zu sein scheint, und letzteres auch kurz vorher in dem Satze gebraucht wurde. ***Fusagu***, verschliessen. ***Kotsi-no ma-ma-de aru***, gleichsam: es ist in mir, es steht bei mir. ヽ マ *ma-ma*, die Wiederholung von マ *ma*, Zwischenraum.

ニ メ タ ル ム ト モ *motomuru-tame-ni*, wegen dem Suchen, um zu suchen, mit 為タメ *tame* oder ニ メ タ *tame-ni*, wegen. Das spätere テ ト *tote* ebenfalls „wegen".

Seite 30.

レ ラ メ ト モ *motomerare*, die Wurzel des Passivums *motomeraruru*, gesucht werden.

ノ モ ル ス ト ウ メ ト モ *motomeô-to suru-mono*, derjenige, der suchen will, der im Begriffe steht zu suchen, mit *suru*, thun.

Statt ***motomeô sourouni*** zu schreiben ***motomeôto sourouni.*** ニルストウメトモ ***motomeô-to suru-ni***, indem man suchen will.

ニウメトモ ***motomeô-ni*** und ニルズウメトモ ***moto-meô-zuru-ni*** das Futurum mit der Partikel ニ ***ni.***

§. 45. Die hier verzeichneten Substantive bedeuten 時 トキ ***toki,*** die Zeit, 時分 ジブン ***zi-bun***, ch. ebenfalls die Zeit, 間 アヒダ ***aida***, der Zwischenraum, besonders in Bezug auf die Zeit, 隙 ヒマ ***fima,*** der Zwischenraum, die freie Zeit, die Musse, 間 マ ***ma,*** der Zwischenraum, zwischen.

Z. 13 u. 12 v. u. Statt ***dyboun*** und ***dyiboun*** zu schreiben ***zi-boun*** oder minder gut ***dziboun.***

Z. 9 v. u. Die Bedeutung und Schreibart der drei hier angeführten Wörter ist 様 ウヤ ***yò,*** ch. die Art. die Weise, 様 サマ ***sama,*** j. ebenfalls die Art, die Weise, 所 トコロ ***tokoro,*** Ort.

Seite 31.

Z. 3 v. o. Statt ***wogiwogi*** zu schreiben ***wodziwodzi.*** Statt ***wehiye itta,*** welches durchaus fehlerhaft, wahrscheinlich ヘクヲタツイ ***woku-ye itta,*** er trat in das Innere.

Z. 12 v. o. テツモヲクカ ***kaku-wo motte,*** wörtlich durch das Schreiben. 以 モツテ ***motte,*** mit, vermittelst.

Z. 7 v. u. ルマヤア ***ayamaru,*** sich irren, fehlen, タラアルム ***aratamuru***, erneuern, verbessern. Statt ***fabakourou*** zu schreiben ***fabakarou*** (in der Schrift 憚 ハバカル ***fabakaru)*** sich schämen. レカナ ***na-kare,*** es sei nicht vorhanden. Der Sinn: schäme dich nicht, es wieder gut zu machen.

Z. 2 v. u. ルヰテイカ ***kai-te iru***, mit 居 ヰル ***iru*** (Wurzel ヰ) bleiben, bleibend sein.

Seite 32.

§. 46. Z. 9. Statt *zourou* zu schreiben *zarou*· 不ザル *zaru* (Wurzel ザリ *zari*) die Negativpartikel der Schriftsprache, so wie 不ズ *zu* und 不ヌ *nu* in der gewöhnlichen Sprache. *Zu* und *nu* haben an sich keine Wurzel.

§. 47. *Fou* in der Schrift durch 不フ *fu* auszudrücken. Statt *fouso* zu schreiben *fousiò*. 不生 フシヤウ *fu-siò* oder 不生 ウマレズ *umarezu*, nicht hervorbringend, unfruchtbar. 不滅 フメツ *fu-met* oder 不滅 ホロビズ *forobi-zu*, nicht zerstörend.

Z. 9 v. u. Statt *motomezourou* zu schreiben *motomezarou.*

Z. 8 u. 7 v. u. Statt *yi* zu schreiben *zi*, in der Sylbenschrift ジ *zi*. Statt *mayenou*, *mayezou*, *zonyenou*, *zonyezou*, zu schreiben *mazenou*, *mazezou*, *zonzenou*, *zonzezou*. マゼズ *mazezu*, nicht rühren, ゾンゼズ *zonzezu*, nicht wissen.

Seite 33.

Z. 8. *Motomezatta*, *yomazatta* in der Sylbenschrift モトメザツタ *motomezatta*, ヨマザツタ *yomazatta*. Diese Formen, eigentlich das Präteritum der gewöhnlichen Sprache, abgeleitet von dem in der Schriftsprache gebräuchlichen ザル *zaru*. In der letzteren heisst dieses Präteritum モトメザリキ *motome-zari-ki*, ヨマザリキ *yomazari-ki*.

Die Bildung des Negativums von dem Futurum der Schriftsprache ist nur von Geltung für die europäische Transscription, in der japanischen Sylbenschrift kann auf diese Weise durchaus nicht vorgegangen werden.

Seite 34.

Das Futurum, wie schon zu S. 23 gesagt worden, zu schreiben モトムルマジ *motomuru-mazi*, モトムルマイ *motomuru-mai*.

Der Imperativ モトムルナ *motomuru-na*, ナモトメソ *na-motome-so*, モトムルナト *motomuru-na-to*, ナモトメ

ト ソ *na-motome-so-to*. Dieses ナ *na* verwandt mit der gleichlautenden eigentlichen Wurzel von シナ *nasi*, es ist nicht vorhanden, welche jedoch nur mit gewissen Endungen, wie in *na-kari*, *na-kere-ba*, gebräuchlich ist.

In der Anmerkung statt *motomey*, *naraway*, *yomay* zu schreiben *motomezi*, *narawazi*, *yomazi*. Dieses ジ *zi* ist eigentlich eine andere Form für ズ *zu*, oder dessen Wurzel. In der Sylbenschrift ジ メ ト モ *motome-zi*, ジ ハ ラ ナ *narawazi*, ジ マ ヨ *yomazi*.

Der Conjunctiv in der Sylbenschrift バ ネ メ ト モ *motomene-ba*, wobei das ヌ *nu* wie ein Verbum der zweiten Conjugation behandelt wurde. Statt *motomenini* zu schreiben *motomenouni*. ト モ ニ ヌ メ *motomenu-ni* das Präsens mit der Partikel ニ *ni*. Die dritte Form des Conjunctivs abzutheilen ニ ロ コ ト ヌ メ ト モ *motomenu-tokoro-ni*, an dem Orte, d. i. zu der Zeit, wo man nicht sucht.

Seite 35.

In ニ ル ア デ イ メ ト モ *motomei-de aru-ni* so wie früher im Präteritum das unveränderte Zeitwort ル ア *aru*, haben.

Das Futurum des Conjunctivs バ レ ケ ジ マ ム ト モ *motomu-mazi-kere-ba* wie ein Adjectivverbum von einem zu Grunde liegenden ungebräuchlichen Adjectivum イ ジ マ *mazi-i* oder シ ジ マ *mazi-si* gebildet.

ニ キ サ ヌ ト メ モ *motomenu saki-ni* und マ ヌ メ ト モ ニ ヘ *motomenu-maye-ni* beides „ehe man sucht", hier durch das Negativum ausgedrückt mit キ サ *saki* und ヘ マ *maye* von gleicher Bedeutung: vorn, vorher, vor.

Der zweite Conjunctiv in der Sylbenschrift モ ド ネ メ ト モ *motomene-domo*.

Das Futurum des zweiten Conjunctivs レ ケ ジ マ ル ム ト モ モ ド *motomuru-mazi-kere-domo* wieder nach Art der Adjective von dem zu Grunde gelegten イ ジ マ *mazi-i* gebildet.

ハ ズ メ ト モ *motomezu-wa*, das Präsens mit der Determinativpartikel 者 ハ wa.

バ ズ メ ト モ *motomezu-ba* oder minder richtig nach einer gewissen Aussprache バ ン ズ メ ト モ *motomezumba*, dasselbe wie das vorhergehende mit Veränderung der angehängten Partikel.

Im Präteritum des Conditionalis statt *motomenandareba* zu schreiben *motomenandaraba*.

Das Futurum des Conditionalis ハクジマムトモ *motomu-maziku-wa* wieder wie von einem Adjectivum gebildet und zwar von dem adjectiven Präsens des Conditionalis, welches die grammatische Wurzel auf *ku* mit der Partikel *wa*.

Seite 36.

Das Präteritum des Concessivs モトリダンナメトモ *motomenandari-to-mo* gebildet aus リア *ari*, Wurzel von *aru* und zusammengezogen statt モトリアデンナメトモ *motome-nande ari-to-mo*.

Das Futurum des Concessivs モトクジマムトモ *motomu-maziku-to-mo* nach dem Muster der Adjectiva.

Seite 37.

In テシズメトモ *motomezu-site* ist *site* zwar das Participium von *suru* „thun", wird aber ausgedrückt durch 而シテ *site*, und auch wie das entsprechende chinesische Zeichen angewendet.

Z. 10 v. o. Statt *motomenaitame* zu schreiben *motomoumai-tame*.

Z. 1 v. u. Statt *yôdo aru* zu schreiben *yôde arou*, in der Sylbenschrift ルアデウヨ *yôde aru*.

Die Bezeichnung der Schreibart durch Accente ist in dem Paradigma *yomu* nach den zu §. 39 gegebenen Auseinandersetzungen zu verbessern. So statt *yoda, yomo, yomozou, yode* u. s. f. zu schreiben *yôda, yomò, yomòzou, yôde*.

Seite 38.

Z. 4 v. o. Statt *yaya yomozou* zu schreiben *faya yomòzou*.

Z. 11 v. u. Statt *yôde ba* zu schreiben *yôda-ni*.

Seite 39.

Z. 4 v. u. Statt *yomeba tota* zu schreiben *yomoba tote*.

Seite 40.

Das Präteritum des Potentials statt *yôdaretoato arozou* zu schreiben *yôde kotomo aròzou*. Die dritte Form in der Sylbenschrift ウラヅウヨ *yôdzurò*.

Im Futurum des Potentials zu schreiben *yomi-mo seô-zu*.

Seite 42.

Das hier durch *yomay* ausgedrückte Futurum des Negativs wieder zu schreiben ジ マ ヨ *yomazi.*

Die zweite angegebene Form des negativen Imperativs in der Sylbenschrift ゾ ウ ヨ ナ *nayô-zo.*

Seite 43.

Z. 5 v. o. Statt *yomanou maiye* und *yenni* zu schreiben *yomanou maye* und *zenni.* Das erstere schon bei dem früheren Paradigma erklärt, das letztere ニ ン ゼ ヌ マ ヨ *yomanu-zen-ni,* ehe man liest, von 前ゼン *zen,* ch. das mit *maye,* j. gleichbedeutend.

Seite 46.

Im Plusquamperfectum des Conjunctivs statt *naròte attano* zu schreiben *naròte attani.*

Seite 48.

Das Perfectum des Potentials in der Sylbenschrift ウ ラ ナ ウ ラ ヅ *naròdzurò.*

Im Futurum des Potentials statt *naraimo sozou* zu schreiben *naraimo seôzou,* in der Sylbenschrift ズ ウ セ モ ヒ ラ ナ *naraimo seô-zu.*

Im Präteritum des Infinitivs abzutheilen ト タ ウ ラ ナ *naròta-to.*

Seite 49.

Z. 5 v. o. レ ハ ラ ナ *naraware* die Wurzel des Passivums ヽ ル ハ ラ ナ *narawaruru.*

Seite 50.

Die Formen des Imperativs abzutheilen ナ フ ラ ナ *naròna,* ソ フ ラ ヽ ナ *na-narò-so,* ト ナ フ ラ ナ *naro-na-to,* ト ソ フ ラ ヽ ナ *na-narò-so-to.*

In dem Optativ des Imperativs zu schreiben シ カ ソ フ ラ ヽ ナ *na-narò-so-kasi.*

Z. 1 v. u. Statt *narawanadomo* zu schreiben *narawanedomo,* in der Sylbenschrift モ ド ネ ハ ラ ナ *narawane-domo.*

Seite 51.

S. 51. Im Präteritum des negativen Concessivs statt *narawanandara batote* zu schreiben *narawanandareba tote*.

Seite 53.

§ 54. 怠ヲコタル *wokotaru*, vernachlässigen.

老ヲヒ *woi*, alt von Personen, nur in Zusammensetzungen gebräuchlich, テヒヲ *woite* und ルタヒヲ *woi-taru* auch für sich allein.

所有アラユル *arayuru* (Wurzel ヘラア *araye*) vorhanden sein, da sein, ist ein Passivum von ルア *aru*, haben.

故フリ *furi*, alt von Sachen, nur in Zusammensetzungen, ルタリフ *furi-taru*, für sich allein.

不敢アヘズ *ayezu*, nicht wagen, nicht dürfen, auch im Positiv in der Form テヘア *ayete* „dürfen" gebräuchlich.

爲指サセル *saseru*, (Wurzel *sase*) hat das Gegentheil von der hier angegebenen Bedeutung, nämlich „wichtig sein," wörtlich: mit dem Finger gezeigt werden. „Nicht wichtig sein" bedeutet ヌラセサ *saseranu*.

Medzuru (so statt *medezuru* zu lesen) und *mòdzuru* schon zu S. 13 erklärt.

ソ *so*, als Expletivpartikel gebraucht, mit デ *de* „in, mit" zu ソデ *de-so*, verbunden. ロゾ *zoro* in unmittelbarer Verbindung mit einem vorhergehenden Worte und aus ウラウサ *sòrò* oder ロソ *soro* verändert.

デ *de* und テニ *ni-te* eigentlich „mit, vermittelst," 而シテ ursprünglich „thuend", auch als Expletivum gebräuchlich.

成 ナル *naru* (Wurzel リ ナ *nari*) geschehen, werden,

也 ナリ *nari*, eine Endpartikel.

給 タブ *tabu*, geben, verleihen.

有 タル *taru*, (Wurzel リ タ *tari*) ursprünglich gleichbedeutend mit 有 アル *aru*, „haben," aus welchem es durch Zusammenziehung mit der vorhergehenden Sylbe テ *te* entstanden ist, aber in der Schrift als ein besonderes Wort betrachtet wird.

抜出 ヌキニヅル ヌキニデル *nukindzuru* oder *nukinderu* (Wurzel *nukinde*) zusammengezogen statt ル ヅ ニ キ ヌ *nuki-ni dzuru*, durch Herausziehen hervorgehen d. i. ausgezeichnet sein.

異 コトナリ *koto-nari*, verschieden, und als Verbum ル ナ ト コ *koto-naru*, verschieden sein.

Seite 53.

§. 55. Die adjective Wurzel der anomalen Zeitwörter in den hier angeführten Beispielen ist カ フ *fuka*, ゲ シ *sige*, シ ラ タ ア *atarasi*, ロ シ *siro*, ル ヌ *nuru*, die Verbalwurzel d. i. diejenige, welche in ihrem Gebrauche der Wurzel bei andern Zeitwörtern entspricht, wird in der gewöhnlichen Sprache durch Anhängung von ウ *u*, in der Schriftsprache von ク *ku* an die Adjectivwurzel gebildet. So ウ カ フ *fukò*, ウ ゲ シ *sigeô*, ウ シ ラ タ ア *atarasiû*, ウ ロ シ *sirô*, ウ ル ヌ *nurû* oder ク カ フ *fukaku*, ク ゲ シ *sigeku*, ク シ ラ タ ア *atarasiku*, ク ロ シ *siroku*, ク ル ヌ *nuruku*. Diesem gemäss ist Z. 3 bis 1 v. u. die Transscription zu verbessern.

Das Präsens entsteht in der gewöhnlichen Sprache durch Anhängung von イ *i*, in der Schriftsprache von シ *si*. So イ カ フ

fukai, イ ゲ シ *sigei*, イ シ ラ タ ア *atarasi-i*, イ ロ シ *siroi*, イ ル ヌ *nurui*, oder シ カ フ *fukasi*, シ ゲ シ *sigesi*, ヽ シ ラ タ ア *atarasi-si*, シ ロ シ *sirosi*, シ ル ヌ *nurusi*.

Durch die Sylbe キ *ki*, welche in der gewöhnlichen Sprache ebenfalls durch イ *i* ausgedrückt wird, wird ein solches Verbum in ein eigentliches Adjectivum verwandelt.

Seite 54.

§. 56. Das Verbum イ タ *tai*, so wie die übrigen dieser Classe auch in den Formen ウ タ *tò*, ク タ *taku*, キ タ *taki* u. s. f. gebräuchlich, bedeutet eigentlich „wollen, Lust haben," und wird der Wurzel der Zeitwörter angehängt. So ル ネ *neru* (Wurzel ネ *ne*) schlafen, イ タ ネ *ne-tai*, schlafen wollen, イ タ ミ *mi-tai*, sehen wollen, ル ヅ メ *me-dzuru* (Wurzel デ メ *mede*) sich hervorthun, sich freuen, イ タ デ メ *me-de-tai*, sich freuen wollen, Glück wünschen. Von ル ム ネ *nemuru* oder ル ブ ネ *neburu* (Wurzel *nemuri*, *neburi*) bildet man イ タ ム ネ *nemu-tai*, イ タ ブ ネ *nebu-tai*, schläfrig sein, abgekürzt statt イ タ リ ム ネ *nemuri-tai*. Dasselbe Wort bildet auch durch Anhängung der Sylben ル ガ *garu* an die eigentliche Wurzel im Präsens ル ガ タ *ta-garu*. So ル ガ タ ネ *ne-ta-garu*, schlafen wollen, ル ガ タ シ *si-ta-garu*, thun wollen.

In dem Worte *tomonai* ist *nai* das negative Zeitwort, und das Ganze イ ナ モ ト *to-mo-nai* wörtlich: dieses auch ist nicht.

Z. 9 v. u. Statt *kataykenai* zu schreiben *katazikenai*. 辱 カタジケナイ *katazike-nai* bedeutet ursprünglich „beschämt sein," und dann auch „sich bedanken." Der hier dem Negativum *nai* vorhergehende Ausdruck ist für sich allein nicht gebräuchlich und auch nicht zu erklären.

Viele der zu dieser Classe gehörenden Zeitwörter können dadurch in regelmässige verwandelt werden, dass an die Stelle der Adjectivendung die Sylbe ム *mu* gesetzt wird. So イ ク ニ *nikui* und

ニクム *nikumu*, gehasst werden, カナシイ *kanasi-i* und カナシム *kanasimu*, traurig sein, イタイ *itai* und イタム *itamu*, schmerzen.

Statt カハイイ *kawai-i* (Wurzel カハイ *kawai*) kann auch カハユイ *kawayui* (Wurzel カハユ *kawayu*) gesagt werden. Daher die Formen カハユウ *kawayû* und カハイガル *kawai-garu* oder カハユガル *kawayu-garu*, und das Substantivum カハユサ *kawayusa*, das Mitleid.

Seite 55.

Z. 1 u. 2. v. o. Die hier stehenden Formen ネムタイ *nemu-tai* und ネムタガル *nemu-ta-garu*, schläfrig sein, schon oben erklärt. ネムタガリマスル *nemu-ta-gari-masuru*, schlafen wollen, mit dem in der gewöhnlichen Sprache gebräuchlichen Niedrigkeitszeitwort *masuru*, das eine Abkürzung von マヰラスル *mairasuru*. ネムタガラルヽ *nemu-ta-gararuru*, schläfrig sein als Ehrenzeitwort in der Form des Passivums, ネムタガラセラルヽ *nemu-ta-garase-raruru*, schläfrig machen, gleichfalls als Ehrenzeitwort und in der Form des Passivums. ネムタガツタ *nemu-ta-gatta*, das Präteritum, ネムタガラウ *nemu-ta-garò*, das Futurum.

Z. 6 v. o. Statt *nemoutagara* zu schreiben *nemoutagarou*. ネムタイトヲモフ *nemu-tai-to womô*, wörtlich: ich denke, dass ich schlafen will. Statt *nemouto* zu schreiben *nemoutaito*. ネムタイトゾンズル *nemu-tai-to zon-zuru*, wörtlich: ich erkenne, dass ich schlafen will.

Die Endung ナ *na* ist eigentlich keine Verbalendung, sondern die Abkürzung von ナル *naru* „entstehen, werden,“ welche so wie die unabgekürzte Form zur Bildung von Adjectiven verwendet wird.

Z. 9 v. o. Statt *sosina*, *sosigaru* zu schreiben *seosina*, *seosigaru*. 笑止 セウシ *seò-si*, ch. das Leid.

Z. 10 v. o. Statt *yekina*, *yekigaru* zu schreiben *yekkina*, *yekkigaru*. 悦喜 エツキ *yekki*, ch. das Wohlgefallen, die Freude.

イヤガル *iya-garu*, sich weigern, abgeleitet von dem jap. イヤ *iya*, nicht Willens, nicht.

Statt *mouzona* und *mouzogarou* zu schreiben *museona, museogarou*. Zu Grunde liegt 無性 ムセウ *mu-seô*, unbarmherzig.

Aus dem Obigen erhellt, dass die angeblichen Verba auf *na* eigentlich keine Verba, sondern Nomina, oft selbst chinesischen Ursprungs sind, welchen diese Endungen angehängt werden.

§. 57. Die Schrift und Bedeutung der zwei hier angeführten Hilfszeitwörter ist 進 マヰラスル *mairasuru* (Wurzel セラヰマ *mairase*) darreichen, 申 マウス *mòsu* (Wurzel シウマ *mòsi*) melden. Beide sind Niedrigkeitszeitwörter.

In der hier gegebenen Uebersicht sind vorläufig folgende Verbesserungen anzubringen.

Z. 9 v. u. Statt *foukareba* zu schreiben *foukakereba.*

Z. 8 v. u. Statt *foukani* zu schreiben *foukaini.*

Z. 3 v. u. Statt *nòwetawa* zu schreiben *nòtewa.*

Seite 56.

Z. 4 v. o. Zu *foukaitomo* fehlt auf der ersten Spalte das entsprechende *motomouroutomo.*

Z. 6 v. o. Statt *nakouwa madeyo* zu schreiben *nakouwa naimadeyo.*

Z. 14 v. u. In dem Satze statt *madzoukousite fotsourò* zu schreiben *madzousikousite fetsourò.* イシヅマ *madzusi-i,* arm, フラツヘ *fetsurò,* schmeicheln. ンカイ *ikan,* wie?

Z. 10 v. u. Der Satz abzutheilen und beziehungsweise zu verbessern シタガリイハニンゼクスヤリイニウダクア *aku-dò-ni iri-yasuku, zen-ni-wa iri-gatasi.* 惡道 アクダウ *aku-dò,* ch. das Böse, der Weg des Bösen. *Iri-yasuku,* leicht einzutreten, ein zusammengesetztes Adjectivum, 善 ゼン *zen,* ch. das Gute,

シタガリイ *iri-gatasi*, es ist schwer einzutreten, zusammengesetzt mit dem veränderten シタカ *katasi*, schwer, nicht leicht möglich.

Z. 6 u. 5 v. u. In der Sylbenschrift und mit theilweiser Berichtigung der Accente スウマウヨ *yô môsu*, gut melden, gut zu einem Höheren sprechen, ルスウコシカ *kasikô suru*, weise handeln, von シコシカ *kasikosi*, weise. ウラヅワウカフ *fukò wadzurò*, tief, d. i. schwer krank sein.

Seite 57.

§. 5 . In dem hier aufgestellten Paradigma ist カフ *fuka* die Adjectivwurzel, welcher ルカ *karu* angehängt und nach dem Muster der zweiten Conjugation abgewandelt wird. Daher zu schreiben und abzutheilen タツヽカフ *fuka-katte*, ウラヽカフ *fuka-karò*, シカレヽカフ *fuka-kare-kasi*, バレタツヽカフ *fukakattare-ba* u. s. f.

ルア *aru* wird nur der Verbalwurzel ウカフ *fukò*, das Hilfszeitwort ルナ *naru* „geschehen, werden, sein" nebst der Verbalwurzel auch noch der Adjectivform der gewöhnlichen Sprache イカフ *fukai* angehängt. Daher Formen wie ルアウカフ *fukò aru*, es ist tief, タツアウカフ *fukò atta*, es war tief, ウカフレア *fukò are*, es sei tief, レナウカフ *fukò nare*, es werde tief, ラカテツナウカフ *fukò natte-kara*, nachdem es tief geworden, チノテツアウカフ *fukò atte-notsi*, nachdem es tief gewesen, バラナイカフ *fukai nara-ba*, wenn es tief wird, das in der Schriftsprache durch バラナキカフ *fukaki-nara-ba* ausgedrückt werden müsste.

Ebenso liegt die Adjectivform zu Grunde bei ニイカフ *fukai-ni*, ニロコトイカフ *fukai-tokoro-ni*, トコイカフ *fukai-koto* und ノモイカフ *fukai-mono*, トヒイカフ *fukai-fito*, ハイカフ *fukai-wa*, in der Schriftsprache ニキカフ *fukaki-ni*, ニロコトキカフ *fukaki-tokoro-ni*, トコカキフ *fukaki-koto*, ノモキカフ *fukaki-mono* u. s. f.

In Verbindung mit der Partikel ト *to* hingegen liegt die Verbalform des Präsens, welche in der gewöhnlichen Sprache von der Adjectivform nicht verschieden ist, zu Grunde. So in トイカフモドヘイ *fukai-to iye-domo*, mit *iye-domo* „obgleich", カフモトフイトイ *fukai-to iû-to-mo*, und トイカフ *fukai-to*,

in der Schriftsprache モドヘイトシカフ *fukasi-to iye-domo,* トシカフ *fukasi-to* u. s. f.

Die Verbalwurzel der Schriftsprache erscheint in dem Conditionalis ハクカフ *fukaku-wa* und den mit diesem zusammengesetzten Formen, ferner in dem Concessiv モトクカフ *fukaku-to-mo*, die Wurzel der gewöhnlichen Sprache in den Participien テカウフ *fukòte*, テシウカフ *fukò-site* und モテウカフ *fukòte-mo*, wobei zu bemerken ist, dass in der gewöhnlichen Sprache auch ハウカフ *fukò-wa*, モトウカフ *fukò-to-mo* gesagt werden kann.

Das Präteritum des Optativs ist zu schreiben und zu verbessern ヲノモウラカヨバラタツヽカフ *fuka-kàttura-ba yokarò-mono-wo.*

Im Präsens des Conjunctivs statt *fouka-kareba* zu schreiben *foukakereba*. バレケカフ *fuka-kere-ba* die adjective Wurzel mit dem Conjunctiv von 来ル *keru*, das eine veränderte Form von ルク *kuru* „kommen" ist. Ebenfalls mit *keru* gebildet sind die Formen モドレケカフ *fuka-kere-domo* und ケカフテトバレ *fuka-kere-ba tote.*

Der Concessiv ヨデマイカフハクカフ *fu-kaku-wa fukai-made-yo* wörtlich: wenn es tief ist, so sei es bis es tief ist. Ebenso das Futurum dieses Modus デマウラヽカフハクカフ *fukaku-wa fuka-karò-made* wörtlich: wenn es tief ist, so sei es bis es künftig tief ist.

ヽマトウラヽカフ *fuka-karò-to ma-ma*, wörtlich: in der Zwischenzeit dass es tief sein wird.

Seite 59.

Z. 11 v. u. Statt *yboun* zu schreiben *ziboun,* in der Sylbenschrift ンブジ *zi-bun*, ch. die Zeit.

Seite 60.

§, 60. Bei dem Negativum findet sich öfters die Verbalwurzel mit dem zu derselben Classe gehörenden イナ *nai* „est ist nicht" verbunden. So イナウカフ *fukò nai*, es ist nicht tief, ウカフバレケナ *fukò na-kere-ba*, da es nicht tief ist, テウナウカフ *fukò nòte*, nicht tief seiend.

Die Form des Imperativs ナルヽカフ *fuka-karu-na* regelmässig nach ルカ *karu*. Die zweite Form desselben ラヽカフ レザ *fuka-karazare* ebenfalls regelmässig, aber von dem Negativum der Schriftsprache ルザラヽカフ *fuka-karazaru* gebildet. Die dritte Form des Imperativs ソツヽカフナ *na-fuka-kasso* wie bei den übrigen Zeitwörtern aus dem positiven Präteritum durch Verwandlung der Sylbe タ *ta* in ソ *so*, hier aus タツヽカフ *fuka-katta* entstanden.

Ferner wie bei dem Positiv die Verbindung von ルア *aru* mit der Verbalwurzel. So in シカナルアウカフ *fukò aru-nakasi*.

Der Conjunctiv モドレザラヽカフ *fuka-kara-zare-domo* ebenfalls aus der Schriftsprache. Der Conjunctiv auf *tomo* lautet モトレザラヽカフ *fuka-karazare-to-mo*, und ist demgemäss zu verbessern. Eben so statt *foukakara rebatote* zu schreiben und zu verbessern テトバレザラヽカフ *fuka-karazare-ba tote*.

Seite 62.

§. 61. Das Verbum 無ナシナイ *nasi*, *nai* (Wurzel ウナ *nò* クナ *naku*) stimmt in seiner Conjugation mit dem vorhergehenden überein, nur ist zu bemerken, dass obwohl es an sich schon eine negative Bedeutung hat, das Futurum des Conjunctivs mit der sonst nur für das Negativum gebrauchten Partikel ジマ *mazi* oder イマ *mai* gebildet wird.

Die Verbalwurzel der Schriftsprache übrigens auch dem Conditionalis ハクナ *naku-wa* und den Participien テクナ *naku-te* (statt dem ebenfalls gebräuchlichen テウナ *nòte*) und クナ テシ *naku-site* (statt dem ebenso gebräuchlichen テシウナ *nò-site*) zu Grunde gelegt.

Seite 64.

Z. 12 v. o. タツナウナ *nò natta*, wörtlich: es ist zu nichts geworden.

ヌハナカテウナ *nòte kanawanu*, wörtlich: es kann nicht sein, dass es nicht ist.

イナザゴ *go-za-nai* zusammengezogen statt リザゴ イナ *go-zari-nai*, das Sein ist nicht, oder vielmehr aus den Elementen des Wortes *gozaru* entstanden, welches ursprünglich

有御坐 アルゴザ *go-za-aru,* ch. j. „einen hohen Sitz haben“ geheissen, jetzt aber mit Verlust der Ehrenbedeutung ohne Unterschied auf Personen und Sachen angewendet wird. *Goza-nai* wäre daher richtig 無御坐 ナイゴザ *go-za-nai,* ch. j. wörtlich: der hohe Sitz ist nicht, und im täglichen Gebrauche: es ist nicht.

リイナヲ *wori-nai* bedeutet „es ist nicht bleibend, es ist nicht“, von 居 ヲル *woru,* bleibend sein.

Die Partikel デ bedeutet eigentlich „in, mit“, steht aber in der gewöhnlichen Sprache bei Wörtern, welche die Eigenschaft des Seins oder Nichtseins bezeichnen z. B. デノモナウソハシクタワイナハ *watakusi-wa sô-na mono-de-wa nai,* ich bin keine solche Person.

Seite 65.

Z. 5 v. o. Durch die Sylbenschrift auszudrücken ルユソ *soyuru* oder ルヘソ *soyeru* (Wurzel ヘソ *soye*) ルウソ *sôru,* ウソ *sô,* hinzugeben.

Z. 7 v. o. Die Endung *eri* und *eru* wird durch das chin. 所 ausgedrückt, und bezeichnet ursprünglich eine Art Passivum, so 所作 ツクレル *tsukureru* (Wurzel リレクツ *tsukureri*) was verfertigt wird.

Z. 11 v. o. Statt *nayeri* zu schreiben *narayeri,* in der Sylbenschrift リヘラナ *narayeri.*

Z. 12 v. o. Die Bedeutung der hier verzeichneten Partikeln ist vorläufig auf folgende Weise zu bestimmen. 有 タル *taru* (Wurzel リタ *tari*) haben, 來 ケル *keru* (Wurzel リケ *keri*) kommen, 作 ツヽ *tsutsu,* während, indess, 矣 ツ *tsu,* das Ende der Periode mit dem Nebenbegriff der Erwartung, 釣 ツル *tsuru* (Wurzel リツ *tsuri*) an einen Haken hängen, 也 キ *ki,* die Vollendung der Hand-

lung und das Ende der Periode, 矣ヌル ヌ *nuru* oder *nu*, das völlige Aufhören, シテ *te-si* zusammengesetzt aus テ *te* Wurzel von ツ *tsu*, und シ *si* Wurzel von ルス *suru*, thun, folglich so wie das folgende keine einfache Partikel, ルゲンテ *ten-geru* (Wurzel リゲンテ *ten-geri*) aus ンテ *ten*, Futurum von ツ *tsu* und dem veränderten ルケ *keru*. Statt *en* soll *ken* oder *ten* gelesen werden.

Z. 16 v. o. ンケ *ken* oder ムケ *kemu*, Futurum von ルケ *keru*, ンテ *ten* oder ムテ *temu*, Futurum von ツ *tsu*. Statt *wawannu* zu schreiben *wowannu*, auszudrücken durch 已ヲハンヌ *wowan-nu*, Zusammenziehung von ヌリハヲ *wowari-nu*, es ist ganz zu Ende.

Z. 1 v. u. Statt *nouro koto* zu schreiben *nourou koto*.

Seite 66.

Das gewöhnliche Futurum der Schriftsprache entsteht bei der ersten Conjugation durch Anhängung der Sylbe ン *n* oder ム *mu* an die Wurzel, wie in ルムトモ *motomuru*, Fut. ンメトモ *motomen* oder ムメトモ *motomemu*, ルヅイ *idzuru* (Wurzel デイ *ide*) Fut. ンデイ *iden* oder ムデイ *idemu*. Ebenso von ルス *suru* Fut. ンセ *sen* oder ムセ *semu*. Bei der zweiten und dritten Conjugation wird vor Anhängung dieser Sylbe der Endvocal des Präsens, wie bei dem Negativum und Conditionalis, in den Laut *a* verwandelt. So von ムヨ *yomu* Fut. ンマヨ *yoman*, ムマヨ *yomamu*, ツタ *tatsu*, Fut. ンヽタ *tatan*, ムヽタ *tatamu*, フラナ *narò*, Fut. ンハラナ *narawan*, ムハラナ *narawamu*.

Z. 7 v. o. Unter den hier verzeichneten Partikeln wird *beki*, *besi*, in der Schrift 可ベシ *besi* (Wurzel ベ *be*) können, wie ein Adjectivum behandelt, und hat die regelmässigen Formen: キベ *beki*, クベ *beku* u. s. f., in der gewöhnlichen Sprache auch イベ *bei*, ウベ *beô*. *Baya*, in der Schrift 者バヤ *ba-ya* ist die veränderte Determinativpartikel ハ *wa* mit der Interjection ヤ *ya*. ンラタ *taran* und ルズンラタ *taran-zuru*, Futurum von 有タル *taru*, ンラタ ンラズ *taran-zu ran*, das Futurum von *taru* mit der Partikel ンラ *ran*, entsprechend dem zu S. 28 erklärten ウラズウメトモ *motomeô-zu-rò*. ンラツ *tsuran* Futurum von ルツ *tsuru*. Statt

ouran soll *aran* oder *ran* geschrieben werden. ン ラ *ran*, das wenig beobachtet worden, scheint die Abkürzung von ン ラ ア *aran*, so wie ウ ラ *rò* in der gewöhnlichen Sprache von ウ ラ ア *arò* zu sein. 爲 シ *si* ist immer die Wurzel von ル ス *suru*, thun.

Z. 18 u. 19 v. o. Zu schreiben und zu verbessern シ ヲ ト マ ヤ *yama-towosi*, der Berg ist entfernt, シ カ チ ト サ *sato-tsikasi*, das Dorf ist nahe, シ ロ シ キ ユ *yuki-sirosi*, der Schnee ist weiss.

Z. 17 u. 16 v. u. Statt *noumisi* zu schreiben *nomisi*. Wörter wie シ メ ト モ *motome-si*, das Suchen, シ ミ ヨ *yomi-si*, das Lesen, シ ミ ノ *nomi-si*, das Trinken, sind blos die Wurzel des Zeitworts.

Das Futurum auf *si* entsteht durch Verwandlung der Sylbe ム *mu* des gewöhnlichen Futurums in シ マ *masi*, und ist eigentlich ein Adjectivum. So aus ム サ ウ マ *mòsamu*, ム ハ マ タ *tamawamu*, ム ハ ラ ナ *narawamu*, ム ラ シ *siramu* (von ル シ *siru*, wissen) entstehen シ マ サ ウ マ *mòsamasi*, ich werde melden, シ マ ハ マ タ *tamawamasi*, er wird verleihen, シ マ ハ ラ ナ *narawamasi*, ich werde lernen, シ マ ラ シ *siramasi*, ich werde wissen. 、シ ヤ ク *kuyasi-si* beklagenswerth, Futurum シ ヤ ク ム ラ カ *kuyasi-karamu* und シ マ ラ カ シ ヤ ク *kuyasi-karamasi*, es wird beklagenswerth sein.

Z. 12 u. 11 v. u. Die fünf hier angeführten zusammengesetzten Partikeln finden ihre Erklärung folgendermassen durch die Schrift: 可有來 ベカリケル *be-kari-keru*, es konnte sein, 可有爲 ベカリシ *be-kari-si*, der Zustand, dass man gekonnt hat, 矣可 ヌベキ *nu-beki*, derjenige, der kann, 有可 タルベシ *taru-besi*, man kann haben, 可有來 ベカリケン *be-kari-ken*, man wird können.

Z. 10 u. 9 v. u. Die zwei angeführten Sätze zu erklären メラヰマソコテヒトヤ *yatoi-te koso ma-irame*, er hat gemiethet und wird hereinkommen. シボヲトシクニソコサ メラツシメ *sa-koso-nikusi-to wobosi-mesi-tsurame*, er wird dieses für abscheulich halten. In beiden Sätzen liegt nicht die Partikel *ran* zu Grunde, sondern das Futurum, dessen letzte Sylbe übrigens nicht in メ *me* verwandelt werden kann, z. B. メラア *arame* statt ンラア *aran* oder ムラア *aramu*. 参 マヰレ *ma-iru* (Wurzel リヰマ *ma-iri*) in eine Versammlung gehen, wird nur in einigen Zusammensetzungen wie ルヘカムヰマ *mai-mukayeru*, einer Gesellschaft entgegen gehen, zu ヰマ *mai* abgekürzt, was jedoch nicht die Wurzel ist, welcher überdies die Partikel *ran* nicht angehängt werden kann. In dem zweiten Satze steht *tsurame* statt ンラツ *tsuran*, das oben unter den Partikeln vorgekommen.

Der Conjunctiv auf *sikaba*, der übrigens in der Wörterschrift durch 者 ausgedrückt werden kann, ist zu erklären durch 爲シ 乎カ 者バ *si-ka-ba*, nämlich シ *si* Wurzel von *suru*, thun, der Fragepartikel カ *ka*, und der veränderten Determinativpartikel ハ *wa*. Die Bedeutung stimmt mit der in dem Buche angegebenen überein: バカシミヨ *yomi-si-ka-ba*, als ich las, バカシメトモ *motome-si-ka-ba*, als ich suchte, バカシヒラナ *narai-si-ka-ba*, als ich suchte, statt dem gewöhnlichen バメヨ *yome-ba*, バレムトモ *motomure-ba*, バヘラナ *naraye-ba*. Dieser Conjunctiv ist demnach als eine verstärkte mit *suru* zusammengesetzte Form zu betrachten.

Durch Anhängung der Sylben *ka-ba* an das Futurum auf *masi* wird auch ein Futurum des Conjunctivs gebildet, das ebenfalls auf *si-ka-ba* endet, z. B. in dem Satze カシマラカナレアシモ ヤシマラクツエヲニクノコシマイバ *mosi are nakaramasi-ka-ba, imasi kono kuni-wo ye-tsukuramasi-ya?* Wirst du dieses Reich regieren können, wenn ich nicht sein werde?

Seite 67.

Das Participium in der Sylbenschrift ヨビテ *yobi-te* oder ヨンデ *yonde*, von ヨブ *yobu*, rufen, トビテ *tobi-te* oder トンデ *tonde*, von トブ *tobu*, fliegen, ノミテ *nomi-te* oder ノンデ *nonde*, von *nomu*, trinken. Ebenso ハライテ *farai-te* oder ハラツテ *faratte*, von ハラフ *farò*, シタガイテ *sitagai-te* oder シタガツテ *sitagatte*, von シタガフ *sitagò*.

Unter den Formen des hier aufgestellten Paradigmas sind ヨメリ *yomeri*, ヨミタリ *yomi-tari*, ヨミケリ *yomi-keri*, ヨミシ *yomi-si*, ヨミテアリシ *yomi-te ari-si*, ヨミタリシ *yomi-tari-si* nur Wurzeln, welche für sich allein nie einen Satz schliessen können. ヨミキ *yomi-ki*, ヨミヌ *yomi-nu*, ヨムベシ *yomu-besi* stehen nur am Ende eines Satzes, ヨミツヽ *yomi-tsutsu* hat eine eigenthümliche Bedeutung, und ヨミツ *yomi-tsu* wird gebraucht, um einen Satz unvollkommen zu schliessen. Die Anwendung dieser Formen soll an einem anderen Orte gezeigt werden.

Bei dem Futurum ist statt *yomoubaya* zu schreiben *yomabaya*, in der Sylbenschrift ヨマバヤ *yomaba-ya*. Bei dem Imperativ statt *yomoubezi* zu schreiben *yomoubesi*. ヨムベシ *yomu-besi*, man kann lesen, identisch mit der bei dem Futurum angeführten Form.

Seite 68.

§. 64. Die Form des negativen Futurums ヨムマジキ *yomu-mazi-ki* ist durch Anhängung der Adjectivendung キ *ki* an die Wurzel マジ *mazi* entstanden, und kann somit für sich allein oder ohne Partikel nicht gebraucht werden. Die Eigenschaft eines Adjectivums ersichtlich in den Formen ヨムマジキモノヲ *yomu-mazi-ki mono-wo*, ヨムマジキニ *yomu-mazi-ki-ni*, ヨムマジキコト *yomu-mazi-ki koto*.

Das Negativum des adjectiven Zeitwortes 可 ベシ *besi* „können," erscheint überall regelmässig, wie in ヨムベカラズ *yomu-be-karazu*, ヨムコトアルベカラズ *yomu-koto aru-be-karazu*, das Lesen kann nicht sein, ヨムベカラザルモノナリ *yomu-be-karazaru-mono-nari*, es ist der Fall, dass man nicht lesen darf (diese Form nur am Ende eines Satzes ohne Partikel zu gebrauchen), ヨムベカラザルノムネ *yomu-be-karazaru-no mune*, der Wille, dass man nicht lese, wörtlich: nicht lesen zu dürfen.

Im Futurum statt *yomey* zu schreiben *yomazi.* ジ マ ヨ *yomazi,* schon zu S. 34 erklärt.

Im Imperativ statt *yomounare* zu schreiben *yomazare.* マ ヨ レ ザ *yomazare* regelmässig von dem Präsens abgeleitet.

モ ド ヘ イ ト ズ マ ヨ *yomazu-to iye-domo* gebildet mit モ ド ヘ イ *iye-domo,* obgleich.

Seite 69.

Statt *yomazirisika domo* zu schreiben *yomazarisika domo.* モ ド カ シ リ ザ マ ヨ *yomazari-si-ka-domo* aus der Wurzel des Negativums gebildet, und die Sylben *si-ka* wie bei der Form auf *si-ka-ba* durch 爲 シ *si-ka* zu erklären.
乎 カ

Im Conditionalis statt *yomazouna* zu schreiben *yomazouwa,* welche Form mit derjenigen der gewöhnlichen Sprache identisch ist.

§. 65. Bei dem Futurum des adjectiven Zeitworts statt *foukakarasi* zu schreiben *foukakaramasi.* シ マ ラ ヽ カ フ *fuka-karamasi* abgeleitet von dem gewöhnlichen Futurum ン ラ ヽ カ フ *fuka-karan* oder ム ラ ヽ カ フ *fuka-karamu.*

In dem Optativ statt *foukakara* zu schreiben *foukakarekasi.* Das Futurum des Optativs ハ ニ ン ラ ヽ カ フ *fuka-karan-ni-wa* oder ハ ニ ム ラ ヽ カ フ *fuka-karamu-ni-wa* von dem gewöhnlichen Futurum der Schriftsprache abgeleitet.

Die Anhängung der Partikel ニ *ni* ferner in Formen wie カ フ ニ キ *fukaki-ni,* ニ シ リ ヽ カ フ *fuka-kari-si-ni,* ル ヽ カ フ ニ キ ベ *fuka-karu-beki-ni* u. s f.

Seite 70.

In dem Futurum des Conjunctivs statt *foukakaren toki* zu schreiben *foukakaran toki.*

Z. 16 v. o. Statt *foukakarabe keredomo* zu schreiben *foukakaroube keredomo.* モ ド レ ケ ベ ル ヽ カ フ *fuka-karu-be-keredomo* gebildet mit *besi,* können.

Z. 18 v. o. Statt *foukakoubatote* zu schreiben *foukakerebatote,* schon in den Erklärungen zu S. 58 vorgekommen.

Z. 19 v. o. Statt *foukakoumbekoutomo* zu schreiben *foukakaroubekoutomo.* モ ト ク ベ ル ヽ カ フ *fuka-karu-beku-to-mo* mit der Verbalwurzel von *besi* „können“ gebildet.

Die bei dem Conditionalis angegebene Form シ リ 丶 カ フ バ カ *fuka-kari-si-ka-ba* ist kein Conditionalis, sondern ein Präteritum des hier so genannten Conjunctivs mit der Bedeutung „als es tief war“.

Z. 9 v. u. ***Foukòsite*** ist ein Participium der gewöhnlichen Sprache, es soll hier テ シ ク カ フ *fukaku-site* gebraucht werden.

§. 66. 候 サフラフ *sòrò* bedeutet ursprünglich „dienen“, was auch durch フ ラ フ゛ サ *saburò*, フ ラ ム サ *samurò*, und フ ラ モ サ *samorò* ausgedrückt wird, als Hilfszeitwort jedoch schreibt man es gewöhnlich nur フ ラ フ サ *sòrò*, auch フ ラ ウ フ *sôrò*, フ ロ フ *sorô*, und bisweilen abgekürzt ロ フ *soro*.

Seite 71.

Z. 10 v. o. Als eine einzige Form ***motome sorowazou soro*** zu schreiben.

Z. 12 v. o. Statt *do* zu schreiben *de*, nämlich die Partikel デ *de*, mit, in.

Z. 13 v. o. In den Ausdrücken ロ フ ザ ゴ *go-za-soro*, ich bin, ロ フ ク ナ ザ ゴ *go-za-naku soro*, ich bin nicht, liegt zu Grunde 御坐 ゴザ *go-za*, dasselbe, das bei S. 64 erklärt worden.

Die Formen des hier aufgestellten Paradigmas des Zeitwortes *sòrò* sind von den verschiedenen oben angegebenen Schreibarten desselben abgeleitet. So von フ ラ フ サ *sòrò* Formen wie ラ フサ キ ヒ *sòrai-ki*, ヘ ラ フ サ *sòraye*, ニ フ ラ フ サ *sòrò-ni*, バ カ シ ヒ ラ フ サ *sòrai-si-ka-ba*, テ ヒ ラ フ サ *sòrai-te*, von フ ロ フ *sorô* abgeleitet ン ハ ロ フ *sorowan*, ヘ ロ フ *soroye*, ズ ハ ロ フ *sorowazu* u. s. f. Die Schreibart ロ フ *soro* kann übrigens überall, wo diese beiden Sylben in der Aussprache vorkommen, angewendet werden. So in キ ベ ロ フ *soro-beki*, ニ ロ フ *soro-ni*, モ ド ヘ ロ フ *soroye-domo* u. s. f.

Die ursprüngliche Aussprache des ハ *fa* ist beibehalten in ン ハ ロ フ *soro-fan*, バ ハ ロ フ *soro-fa-ba*, statt der gewöhnlichen Aussprache *sorowan*, *sorowa-ba*, was in der Isolirung der

Endsylben bei Anwendung der Wörterschrift, wie 候ハン *soro-fan*, 候ハバ *soro-fa-ba*, seinen Grund haben mag.

Diese Trennung des gleichsam nicht conjugirbar gewordenen *sòrò* oder seiner Abkürzung ロフ *soro* von den charakteristischen Zusätzen findet sich ferner in den Formen 候ツ *soro-tsu*, statt *sòrai-tsu*, 候ツル *soro-tsuru* statt *sòrai-tsuru*, 候ズル *soro-zu-ru* statt *sòrawan-zuru*, 候ツレバ *soro-tsure-ba*, 候ツレドモ *soro-tsure-domo*, statt den gleichfalls angeführten *sòrai-tsure-ba*, *sòrai-tsure-domo*. 候テ *soro-te* statt dem regelmässigen ラフサテヒ *sòrai-te*.

Bemerkenswerth ist noch, dass *soro* für sich selbst wieder als Hilfszeitwort gebraucht werden kann, wie in den Formen *soro-beku-soro*, *soro-wazu-soro*.

Die bei dem Futurum des Conjunctivs angegebene Form 候ズルヲ *soro-zuru-wo* statt ヲルズンハラフ *sorawan-zuru-wo* zeigt das sonst als Accusativpartikel gebrauchte ヲ *wo*, welches auch anderen Modis, namentlich dem Präsens und dem Präteritum auf シ *si* angehängt wird, und durch welches unter Voraussetzung einer Ellipse derselbe Sinn wie durch *domo*, jedoch mit Ausschliessung der Bedeutung „obgleich“, bezeichnet wird.

In dem Futurum des Negativs ロフクジマロフ *soro-mazi-ku soro* ist クジマ *mazi-ku* das von der Wurzel abgeleitete Adverbium. Dasselbe ist es in dem folgenden.

Bei dem Präsens des Negativums soll statt *kotowakou soro* geschrieben werden *kotonakou soro*. Diese Form hat jedoch für sich allein keinen Sinn, sondern muss mit einem vorhergehenden

anderen Verbum, an welches das コト *koto* „Sache“ geschlossen wird, verbunden werden, z. B. ヨムコトナク候 *yomu-koto-naku soro*, ich habe nichts zu lesen, oder ich bin nicht mit Lesen beschäftigt. Eben so das folgende コトアルマジク候 *koto-aru-mazi-ku soro.*

Dasselbe gilt bei den mit *be*, Wurzel von 可ベシ *besi* „können“ beginnenden, hier verzeichneten Formen ベク候 *beku soro*, ベカラズ候 *be-karazu-soro*, welche nur in Verbindungen wie イフベク候 *iû-beku soro*, ich kann, ich soll sagen, イフベカラズ候 *iû-be-karazu-soro*, ich kann nicht, ich soll nicht sagen, gebraucht werden, und マジク候ハバ *mazi-ku sorofa-ba*, welches mit einem anderen Verbum das Futurum des Conditionalis bildet, wie ヨムマジク候ハバ *yomu-mazi-ku soro-fa-ba*, wenn ich nicht gelesen haben werde.

候ハネバ *sorowane-ba* und 候ハネドモ *soro-wane-domo* sind Formen der gewöhnlichen Sprache, die jedoch, so wie bei allen übrigen Zeitwörtern, auch in der Schriftsprache gebraucht werden.

Über das österreichische Landrecht.

Vom Hrn. **Prof. Roessler** aus Göttingen.

Dr. Roessler aus Göttingen liest ein Bruchstück einer grössern Arbeit über die österreichischen Landrechte des Mittelalters, deren Herausgabe von ihm vorbereitet ist; er wählt zum Gegenstand des Vortrages eine Schilderung des österreichischen Landrechtes, des sogenannten „Leopoldinum“.

Zu den bekannten Abdrücken und Handschriften berichtet er über eine bisher nicht benützte Hohenfurter Handschrift, dann über eine wichtige alte in Lübeck, eine in Giessen und über einen erst kürzlich von Dr. Wattenbach aus Berlin im ungrischen Landes-Museum aufgefundenen Codex.

Die bisherigen Ansichten welche das Denkmal zum Theil dem Jahre 1190, theils einer spätern Zeit, ja sogar dem Ausgange des 14. Jahrhunderts zuweisen, werden besprochen und nachgewiesen, dass die Quelle selbst weder ein Gesetz oder eine Landhandfeste, noch ein Rechtsbuch oder eine Privatarbeit im engeren Sinne sei, sondern sich als ein Entwurf einer „Rechtsurkunde" in zwei Fassungen darstelle.

Für die Beziehung des Denkmals in die babenbergische Zeit wird eben aus, „Seifrid Helbling" nachgewiesen, dass die aus ihm angezogene Stelle wahrscheinlich dem Denkmale selbst entnommen ist, dass daher der Dichter selbst kein Zeugniss für die Quelle sein kann.

Aus dem Inhalte, vornehmlich aber aus den Beziehungen des Landrechtes zum Reiche, wird nebst sprachlichen Anhaltspuncten gezeigt, dass es auch weder der Ottokarischen noch Rudolfinischen Zeit angehören kann. Aus Urkunden und anderen Zeugnissen wird nachgewiesen, dass es die Zeit Albrecht's I. (1283 — 1308), insbesondere die Periode 1295 — 1298 bis zur Zeit der Regentschaft Herzog Rudolf's allein sein kann, wo eine Arbeit dieser Form und dieses rechtshistorischen Inhaltes entstehen konnte. Das Material des Landrechtes ist aus den Verhandlungen der Landherrn zu Trebensee und Stockerau entnommen; es wird nachgewiesen, dass damals ein Entwurf der alten Landesgewohnheiten abgefasst wurde, den die Landherrn selbst dem König Wenzel von Böhmen mittheilten.

Die österreichischen Dienstmannen haben aber zu keiner Zeit eine Verbriefung dieser Rechte erlangt. Erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts erscheint dieser österreichische Entwurf einer Landhandfeste in Sammelhandschriften von Rechtsdenkmalen aufgenommen; es findet sich aber kein Original weder in Archiven der Stände, noch in irgend einer beglaubigten Form.

SITZUNG VOM 19. OCTOBER.

Gelesen:

Schreiben der Herren Heuglin und Odescalchi über ägyptische Alterthümer.

Mitgetheilt vom Hrn. **Regierungsrath Arneth.**

(Mit II Tafeln.)

Indem ich die Ehre habe hier zwei Berichte an unsern Generalconsul in Ägypten, Herrn Huber, vorzulegen, erlaube ich mir die Bemerkung, dass mir dieselben nicht ungeeignet scheinen, einen Beitrag zur Lebensschilderung der Reisenden in jenen entfernten, für Österreich so merkwürdigen Ländern zu geben. Sie sehen daraus, wie diese intelligenten Männer im Sande und in der Hitze der Wüste Jahrelang zubringen ohne etwas Erhebliches zu finden, und nicht ermüden für Wissenschaft und Kunst Schätze zu erobern. Eine grosse Eroberung aber müsste es in diesem zweifachen Gebiete genannt werden, wenn ein noch schöneres Grab-Monument als jenes in der Sitzung am 26. Jänner geschilderte zum Vorschein käme. Hoffnung ist jedenfalls vorhanden, und neuere Briefe des Herrn Generalconsuls an mich steigern dieselbe zur Wahrscheinlichkeit. Die hier gemachten Mittheilungen, wie die Zeichnungen, sind noch nicht veröffentlicht, daher ich sie für die Sitzungsberichte übergebe, die ich vielleicht in nicht gar langer Zeit durch Beschreibungen der vom Herrn Generalconsul Huber sowohl, als dem Consulats-Kanzler Ritter von Schaeffer in Aussicht gestellten Erwerbungen zu bereichern hoffe; da die Ausgrabungen vermuthlich in Angriff genommen werden, wenn der inzwischen nach Mansura abgereiste Herr Odescalchi wieder zurückgekehrt sein wird. Dr. v. Heuglin war laut Briefen des Herrn Generalconsuls in Gondar in Abyssinien, aber grösstentheils mit naturhistorischen Studien beschäftigt.

Hochwohlgeborner, hochverehrter Herr Ministerialrath!

Unter Bezugnahme auf mein gehorsamstes Schreiben ddto Dongola 29. v. Mts. erlaube mir beigehend eine Copie [1]) des Reliefs und des Anfanges der besprochenen Inschrift von Maravi vorzulegen. Die obere halbkreisförmige Seite des Steines enthält in ihrer Mitte den Cartouche des Königs, umgeben von zwei Brillenschlangen deren Schwänze über einem Discus verbunden sind; die eine derselben trägt die Krone von Ober- die andere die von Unter-Ägypten. (Nr. 5, 5, 5 der Zeichnung.) Der Königsname selbst enthält die Lettern N. A oder I. S. P oder Φ, S oder Ts oder SS. Zur Rechten und Linken dieser Linien bei 5, 5, sind je drei Figuren, Amon — Ra und der ihm opfernde König mit blossem Haupte über dem die Ringe bei 1 und eine weibliche Figur, und Horus, König und Königinn (?) über welch' letzten der Name Nr. 2. — Die Königsnamen 3 und 4 sind in dem unter jenem Halbkreise sich befindlichen etwa 20 Zeilen starken Texte abgesondert von einander angebracht.

Die Rückseite der ganzen Platte soll ebenfalls mit gut erhaltenen Inscriptionen bedeckt sein.

Wollen Euer Hochwohlgeboren mir gütigst Nachricht zukommen lassen, ob ich wegen Ankauf der Antiquität verhandeln soll. Gelegenheit zum Transporte findet sich immer. Man könnte den Gouverneur von Dongola im Nothfalle um dessen Besorgung ansprechen.

Vor einigen Tagen habe ich einige Cameen, ebenfalls von Maravi, acquirirt, die ich mit Münzen Euer Hochwohlgeboren durch Herrn Fatchalla Mardeus, k. k. österreichischen Protegirten, der in 3—4 Tagen von hier nach Kairo abgeht, zusenden werde.

Von Chartum bin ich immer noch ohne alle Nachricht.

Ich muss schliessen, da der directe Courier von Kordofan, der dieses mit nach Kairo zu bringen hat, ungeduldig wartet.

Genehmigen Euer Hochwohlgeboren die Versicherung meiner unbegrenzten Verehrung und Dankbarkeit.

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamst ergebenster

v. Heuglin.

Neu-Dongola 20. August 1852.

---

[1]) S. Taf. I, II.

Illustrissimo Signore.

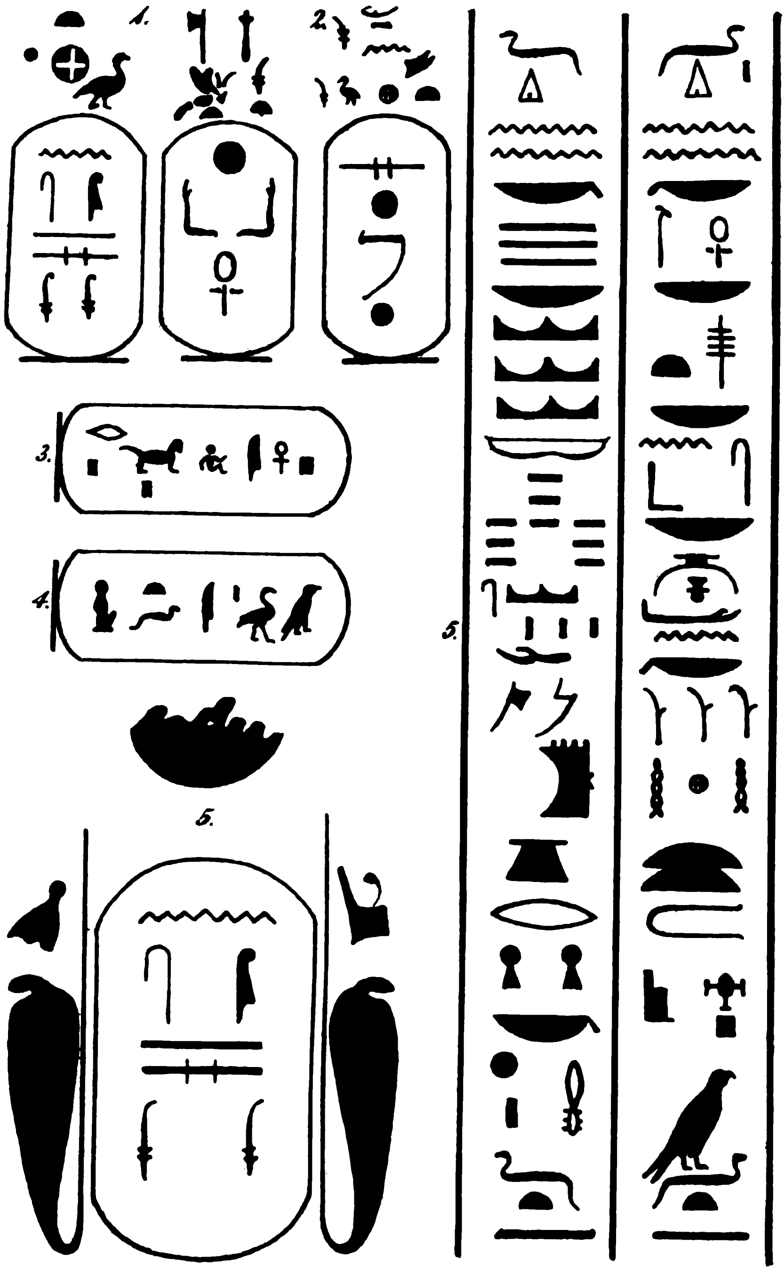
Zaccara, 18. Settembre 1852.

Buon giorno, mio caro Signor Barone, lasci stare per un istante le sue cure Ministeriali, e cortese dia un po' d'udienza al suo buon amico Odescalchi. Sono due mesi che io non le do contezza di quanto ho giornalmento fatto per Lei. In seguito io trovai, come le scrissi, l'Ibis Divinità, una ventina di uccelli imbalsamati, una trentina svariati idoletti, un piccolo anello d'oro; e avendo io avuto sentore di che taluno sarebbe venuto a travagliare nelle mie vicinanze, ho creduto giudiziosa cosa assicurarmi cercando subito in alcuni luoghi ciò che il mio cuore mi presagiva avrei trovato. Già ho impiegato ben venti giorni perdendo senza prò alcuno opera e tempo, abbattendomi in tombe già violate, tombe tuttora nuove e vuote, tombe comuni, canali senza camere *culs de sac*. Chiese (per ritrovarvi statuette) ch'io dovetti abbandonare perchè non si giungeva mai al fine; a miglior tempo ne voglio con buon successo venire a capo; venture tutte inerenti per natura alle operazioni sulle Necropoli! non bisogna mai perdersi d'animo, cader di speranza; tredici anni or sono rimasi più di due mesi senza avvenirmi in un'oggetto che valesse cinque parà, ma un' ora dopo eccomi rimborsato del passato con soprappiù di oggetti di valore ancor ben maggiore. E così mi venne fatto di rinvenire un sarcofago da fanciullo con iscrizione geroglifica sul coperchio, buon oggetto perchè portabile da un cammello, che feci seppellir di nuovo; una superba cameretta sepolcrale coperta d'iscrizioni geroglifiche ben conservata, e che mi impegnerci (qualora Ella ne acconsentisse) toglierle tutte ad una, ad una numerizzandole onde rimetterle poi nello stesso ordine in un gabinetto d'Europa si pel merito scientifico che archeologico, all'esempio del museo di Berlino, il solo che possegga una consimile tomba, posta per imitazione espressamente alquanto sotterra; anzi parmi pure aver inteso che il Ministero di Francia scrisse a questo M. M. di procurarsi a qualsiasi costo una tomba onde toglierne accuratamente le pareti ed inviarle a Parigi per assestarvi la stessa ad esempio di quella di Berlino; oltre di ciò ho scoperto una tomba, nella quale ho potuto confusamente discernere due belle Mummie, e con esse vi debbono essere necessariamente vasi ed altri oggetti di valore, ma tralassiai di estrarne a cagione ch'è d'uopo rompere alcuni massi che pericolosamente le stanno sopra, ma che farò in seguito ad una

operazione, cui ho messo mano arditamente, corrono già trenta e più giorni. Si è questa una tomba che dal bel principio del mio travaglio aveva sempre in desiderio di ritrovare, una tomba di cui la larghezza mostra esser quella di un Principe della XXVI. Dinastia, almeno questa finalmente porgerà oggetti degni di Lei, degni di un Museo nazionale; è più d'un mese che incessantemente vi travaglio e con buona mano d'uomini, aumentate solo da pochi dì a cagione che essendo quasi alla fine, la tratta diviene più lunga, più pesante in ragione della sua profondità. Io mi tacqui sin oggi affine di trovare il sarcofago onde recarle buona nuova, ed oggi esso si scopre finalmente nel mezzo del canale. Esso mostra di esser colossale; ma è da osservare che questo non è che la prima cassa; essa racchiude come di costume il suo vero sarcofago. Verissima cosa è che il sarcofago che Laurin acquistò dall' Ebreo è bello, ma essendo la nostra tomba larga tre volte più di quella, principesca, ne dovrebbe a proporzione il suo sarcofago esser superiore. Che ne sia io ne spero bene, il corpo poi che vi si rinchiude, sarà ricco ed adorno di preziosi idoli, scarabei, vasi, e così lo desidero di cuore. Se poi oltre il sarcofago abbiamo la fortuna, come parmi debba essere da una tomba così grande, di rinvenirvi una sola cameretta sepolcrale, Ella ne può essere più che certa di chiamarsi appagata; per avere certa contezza di ciò, bisogna scoprire sino al suolo della montagna il sarcofago ed il suo dintorno lunghesso la parete, travaglio che richiede ancora otto giorni di opera; frattanto le do subito questa notizia, riserbandomi a non più di quattro in cinque giorni aver il piacere di porgernele delle migliori. Veniamo ad altra cosa non meno importante; per non recarle disturbo il mio borsellino già da alquanti giorni ha fatto fronte alle spese giornaliere che per otto giorni circa solamente saranno dupplicate, perchè cosi richiedono le circostanze del travaglio, mi raccomando ora alla sua borsetta proconsolare onde mi mandi al più presto possibile qualche rinforzo pecuniario affine di veder l'esito di questa tomba e di evare gli oggetti sopra mentovati. Le renderò conto religiosamente del denaro sborsatomi che ne ha già conseguito il suo profitto; cosa che riempie di gioja il cuore del suo amico Odescalchi per avere avuto la sorte di renderle una prova della sua stima e considerazione.

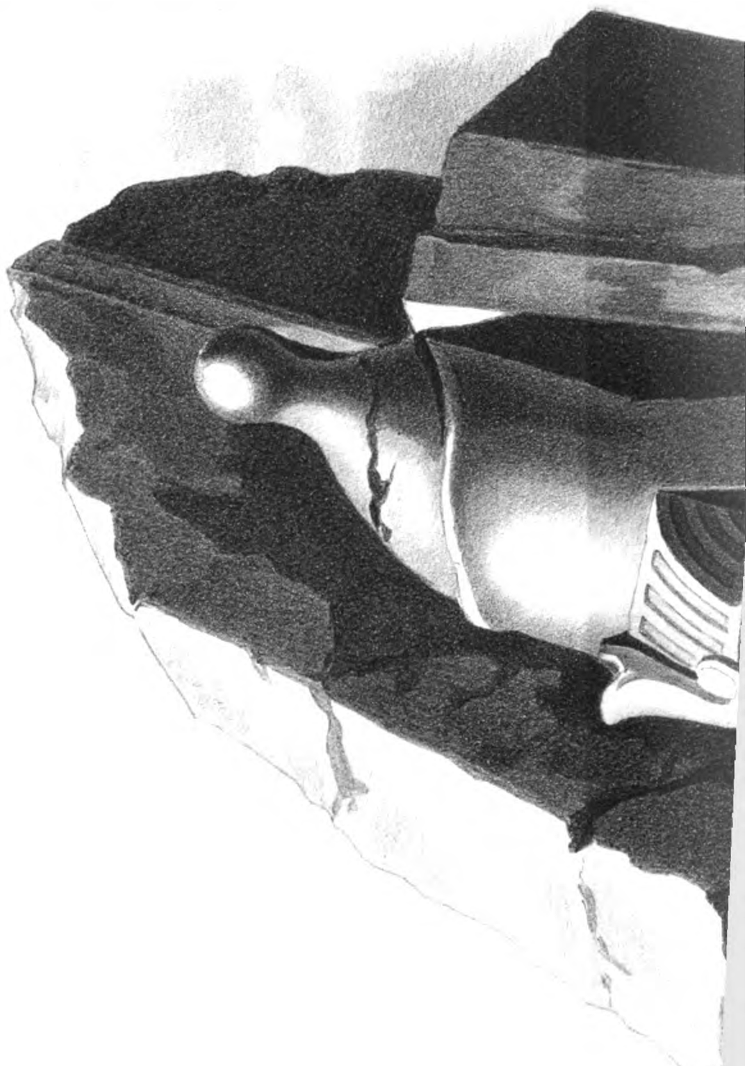
Di V. S. Illustrissima

devotissimo servo ed amico
L. Odescalchi.



TH.

Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei.



Geschichtlicher Überblick über die Schicksale von Karystos auf Euboea in dem Zeitraume von 1205—1470.

Von Hrn. **Dr. Karl Hopf** aus Bonn.

Zu den dunkelsten Perioden des Mittelalters Europas gehört ohne Zweifel die Zeit, in welcher Griechenland von den Occidentalen erobert und theilweise wenigstens über zwei Jahrhunderte beherrscht wurde. Das Land der Hellenen, die Heimath aller geistigen Bildung, theilte mit dem muhammedanischen Orient ein gleiches Loos; und so wenig wir trotz des Fleisses unserer Orientalisten zu einer umfassenden, hier aber namentlich keineswegs unmöglichen Darstellung einer Geschichte der Staaten gelangt sind, in welche seit dem Anfange des neunten Jahrhunderts sich der Koloss des Khalifats von Bagdad zersetzte, eben so wenig kennt man bis jetzt die Verhältnisse der Staaten etwas genauer, in die sich Griechenland seit dem Jahre 1204 theilte. Die Heimath eines Themistokles und Perikles, eines Sophokles, Thukydides und Aristoteles ist in jenen Zeiten von einem eben so finstern Schleier umhüllt, wie die Geschichte der benachbarten kleinasiatischen Seldschuckenreiche, die eine neue Theilung des Landes nach dem Falle des Sultanats Ikonium vornahmen, welche uns ganz in die Zeiten der altpersischen Satrapien zurückversetzt. Von europäischen Staaten lässt sich eigentlich nur Irland damit vergleichen, dessen vielgetheilte Reiche vor der englischen Eroberung bis jetzt noch keinen gründlichen Historiker fanden, obgleich, wie sich Verfasser dieser Abhandlung durch eigene Forschungen auf diesem Gebiete überzeugte, hier des gedruckten Materials genug vor uns liegt. Ein Menschenalter nach der Eroberung Irlands durch den ritterlichen Strongbow beginnt die neue Aera Griechenlands, zwar keine Regeneration des herabgesunkenen, mit fremden Elementen fast zur Unkenntlichkeit vermischten Volksstammes; denn eine solche erscheint selbst in unseren Tagen noch sehr zweifelhaft; aber bedenkt man die verrinische Zeit der byzantinischen Statthalter in Hellas und die dann hereinbrechende türkische Barbarei, bei der das Oberhaupt der Eunuchen über die Stadt der Pallas schaltete, so muss die „fränkische" Herrschaft in Griechenland als ein Lichtpunct aus der dichtesten Finsterniss erscheinen. Freilich verwuchsen die Occidentalen nie mit dem unterjochten Geschlechte

zu einem Volke, freilich betrachteten die stolzen Eroberer die feigen Gegner ebenso als Barbaren, wie ihre Vorgänger einst die Söhne des Westens gescholten, aber gerade die Gegensätze, die hier mit einander in die Schranken treten, Orient und Occident, katholische und griechische Kirche, classisches Alterthum und mittelalterliche Romantik — ein Turnier auf dem Isthmus von Korinth, italienische und französische Herzoge von Athen, Naxos, Philippopel, Lemnos — verleihen diesen Zeiten einen eigenthümlichen Reiz. War auch der Kreuzzug von 1202 nur ein schwacher Nachhall des ersten Zuges zur Eroberung des heiligen Grabes, waren auch die Motive mit dem wechselnden Zeitgeiste verwandelt: an Tapferkeit und Thatenlust wenigstens stand ein Gottfried von Villehardouin einem Gottfried von Bouillon durchaus nicht nach. Aber trotz des Interesses, das sich dazu an einen Boden knüpft, wo jeder Stein dem Wanderer ein: „Siste, viator, heroa calcas!“ zuzurufen scheint, haben jene Zeiten noch bis jetzt keinen gründlichen Erforscher gefunden. Zwar hat der grosse Ducange den Grundstein der „fränkisch-byzantinischen“ Geschichte gelegt, zwar hat der fleissige Buchon auf diesem Fundamente, freilich stellenweise mit französischer Nonchalance, weiter gebaut; allein nach dem bis jetzt ans Licht gezogenen Materiale scheint es unmöglich, eine nur irgend einigermassen zusammenhängende Geschichte der Staaten zu liefern, in die Griechenland durch seine westlichen Eroberer getheilt ward, eine Geschichte der Zeit, wo sich das alte Hellas im mittelalterlichen Gewande dem Auge darbietet. Selbst das neueste Werk des Schotten Finlay, meistentheils auf den unvollendeten Forschungen Buchon's aufgebaut, ist durch und durch unzusammenhängend, obgleich der philosophische Geist des Verfassers zuweilen mit und ohne Glück die Thatsachen zu verketten und bestimmte Consequenzen daraus zu ziehen versucht hat. Freilich ist es schon äusserst schwer, das gedruckte Materiale zusammenzubringen, da sogar manche ganz neue auf diese Zeit bezügliche Werke in allen Bibliotheken Deutschlands fehlen; aber weit schwieriger ist es noch, die handschriftlichen Quellen dieser Geschichte, meistens in Urkunden bestehend, aufzuspüren. Buchon hat desshalb in Paris, Florenz und Neapel namentlich seine Forschungen angestellt; Griechenland selbst bietet nach den Stürmen, die das unglückliche, schöne Land erduldet, kaum noch Etwas dar, was über seine Geschichte die Aufklärung geben könnte, die wir ver-

gebens bei seinen Historikern suchen. Fern von Hellas classischem Boden liegen die Schätze vergraben, welche einzig seine mittelalterliche Geschichte aufhellen können; Wien, Venedig und Dalmatien, Turin, seitdem Genuas Archive dahin gewandert, Florenz, Rom, Neapel bieten für die Geschichte aller griechischen Staaten das reichste Material dar; eine gründliche Geschichte Athens, „der Stadt der Weisen (Medînet-ul-ḥukemâ)", wie es noch der Türke Seadeddîn nennt [1]), wird erst dann möglich sein, wenn die überreichen Schätze des Archivs zu Barcelona, in dessen Schreinen noch 80 Jahre attischer Geschichte schlummern, ans Licht gezogen sind. Paris bietet noch unendlich mehr dar, als Buchon entdeckt hat, wie dem Verfasser ein gründlicher Kenner jener Zeiten, Herr Professor Zinkeisen in Berlin, mitgetheilt hat; geschweige dessen, was sich noch in Provinzial- und Privatarchiven Frankreichs und Belgiens vorfinden muss. Ein günstiges Geschick hat mir, nachdem ich schon in früher Jugend mich zu jener Geschichte hingezogen fühlte, vergönnt, eine Rundreise durch diese bedeutendsten Archive anzutreten, indem mir das königliche preussische Gouvernement die Mittel zu einer solchen wissenschaftlichen Unternehmung huldreichst gewährte. Zunächst wandte ich mein Augenmerk hier auf Wien hin, von dessen Fülle an Material für diese Zeiten ich mich schon durch verschiedene, in den Sitzungsberichten der kais. Akademie des Wissenschaften früher erschienene Abhandlungen über byzantinische Geschichtsquellen überzeugt hatte. Aus den zahlreichen Urkunden, die mir namentlich das k. k. geheime Haus-, Hof- und Staats-Archiv sowohl in den grossen Sammlungen des Liber albus, Codex Trevisanus und der Libri dei Patti, Commemoriali und Misti [2]), als in manchen interessanten Originalien

[1]) Chronica dell' origine e progessi della casa Ottomana, composta da Saidino Turco, tradotta da V. Bratutti. T. I. (Vienna. 1649. 4.) pag. 192. Dieselbe Bezeichnung findet sich auf einer Karte bemerkt, der „Tabula geographica 1261 Nassir-Eddini Tusani denominata Ilkhana ab Ulugbei 1437 revoluta" (bei J. Lelewel géographie du moyen-âge. Breslau 1851. Atlas pl. XIX), wo die Stadt selbst Atinia genannt wird, und ebenso bei Abulfeda. (Abulfedae opus geographicum ex arabico latinum fecit J. J. Reiske. Tab. XXVIII. in Büsching's Magazin für die neue Historie und Geographie Bd. V. Hamburg. 1771. 4. pag. 362.)

[2]) Von dieser sehr wichtigen Sammlung besitzt das Archiv T. XVII—LIII in einer Abschrift des 17. Jahrhunderts, T. LIV—LX im Original, umfassend die

darbot, erlaube ich mir, hier der hohen kais. Akademie der Wissenschaften einige vorzulegen, welche über einen bis jetzt so zu sagen völlig unbekannten Sprossen des aragonisch-sicilischen Königshauses ganz neuen Aufschluss geben, so wie dieselben durch einen historischen Commentar der gleichfalls grösstentheils aus denselben handschriftlichen Quellen geschöpft ist, zu erläutern.

Der Mann den die hier mitgetheilten Urkunden betreffen, ist Bonifacius von Aragonien. In allen genealogischen Werken über das Geschlecht der Grafen von Barcelona sowohl in Spanien, als in Sicilien sucht man vergebens diesen Namen, obgleich die genaueren derselben sonst mit grösster Vollständigkeit alle ächten, wie unächten Sprossen jenes Hauses aufzählen. Der Name „Bonifacius" selbst erscheint sonst bei keinem Mitgliede desselben und weist schon desshalb auf fremden Ursprung hin. Nun findet sich aber dieser Name am häufigsten bei dem italienischen Hause der Markgrafen von Montferrat und den davon abgeleiteten Nebenlinien der Markgrafen von Saluzzo, Carretto, Ceva, Chiavesana und anderen, und schon dieser Punct allein liess auf eine Verbindung mit demselben schliessen, und zwar so, dass entweder der Grossvater dieses Bonifacius jenem hohen Stamme entsprossen gewesen wäre, oder, da bekanntlich mit Johann I. 1305 die ältere Linie von Montferrat ausstarb, der Ahne seiner Grossmutter demselben angehört hätte. Die einzige bekanntere Stelle über ihn findet sich bei dem sicilischen Historiker Fazellus [1]) und lautet folgendermassen:

„Eodem tempore (d. h. nach dem Tode Ludwigs von Sicilien und bei der Thronbesteigung Friedrich's III. des Einfältigen im Jahre 1355), Bonifacius Aragonius, Petri secundi, Siciliae regis (1337—1342), consobrinus, arcis et urbis Pactarum ac Tyndaridis praefectus a Sancio Aragonio consobrino (einem bekannten Bastard des Hauses Aragonien), utriusque oppidi praefectura eodem pene fraudis genere (d. h. gerade wie Matteo Montecatino seine Tante Luigia Peralta aus dem Besitze von Sclafano verdrängte) exuitur. Nam cum

---

Jahre 1335—1440; die Hofbibliothek hat abschriftlich T. XV und XVI (1332—1335) im Cod. Vindob. quondam (angeblich) Braydinus Nr. 348 und den vollständigen Index der verbrannten ersten 14 Bände (1293—1332) in dem eben daher stammenden Cod. Nr. 347.

[1]) Thomae Fazelli Siculi de rebus Siculis decades duae edd. V. Amicus et Statella. Catanae 1749—1753. Dec. II. lib. IX. c. VI. T. III. pag. 125.

Bonifacius quosdam Pactenses exilio mulctasset, et illi eius armenta perfregissent, Sancio consobrino, qui oppido S. Marci praeerat, Pactorum commissa praefectura, ad ulciscendum iniuriam contra exules militibus instructus egreditur, sed, civibus id aegre ferentibus et adversus eum una cum exulibus irruentibus, ipse factus inferior cum in arcem fuga contenderet, a Sancio cum Pactensibus in eius vitam foedere coniuncto, praeclusis foribus, et arce et oppido expellitur ac deinde Tyndari, quae illius etiam praefecturae erat, privatur et Friderico Regi traditur."

Diese Notiz hat der späte Fazellus offenbar aus einer älteren, vielleicht gleichzeitigen Quelle geschöpft, und als solche erweist sich die sicilische Chronik des weniger bekannten Michael Platiensis [1]), eines Zeitgenossen König Friedrich's III., der in 2 Theilen die Geschichte „Trinakrias" von 1337—1361 beschrieb. Bei ihm finden wir Bonifacius öfters erwähnt. So heisst es bei Gelegenheit des Kampfes der Krone gegen die übermächtigen Brüder Damiano und Matteo Palizzi, dass in der Schlacht bei Catania am Tage des S. Calogerus im Juni 1349 Bonifacius [2]), Sohn des verstorbenen Grafen Alfons von Malta gefangen und in den Kerker geworfen sei; allein die Geschichte Maltas bietet noch so viele dunkle Stellen, namentlich während des vierzehnten Jahrhunderts dar, dass sich wenig Bestimmtes hieraus schliessen lässt. Aufs Neue erscheint Bonifacius bei den schon aus Fazellus mitgetheilten Wirren die unter der schwachen Regierung Friedrich's III. stattfanden; nur erzählt sie die ältere Quelle weit ausführlicher. Es heisst darin [3]): Bonifacius von Aragon, Verwandter des verstorbenen Königs Peter II., habe als Statthalter von Pacti manche der Besten der Stadt in die Verbannung getrieben und sich dadurch allgemeinen Hass zugezogen. In seiner Abwesenheit fielen die Verbannten plötzlich in die Stadt ein, raubten einige der ihm gehörigen Schweine und schlachteten

[1]) Michaelis Platiensis historiae Siculae Partes I et II bei Rosarius Gregorio Bibliotheca scriptorum, qui res in Sicilia gestas sub Aragonum imperio retulere. Panormi. 1791—1792. 2 Voll. fol.

[2]) „In cuius proelii dimicatione fuit captus (hernach „captus et in carceribus detentus") Bonifacius filius Alphonsi quondam comitis Maltae". Pars I. cap. 39. T. I. pag. 587.

[3]) L. l. Pars I. c. 120. T. I. p. 760. „Bonifacius de Aragona quondam bonae memoriae regis Petri secundi consobrinus, capitaneus et castellanus Pactarum".

sie, ihm zum Hohne, auf den öffentlichen Fleischbänken. Zurückgekehrt ergrimmt er heftig; da er sich aber allein zu schwach fühlt, um Schande und Hohn zu strafen, wendet er sich an seinen Verwandten Sancho von Aragon, den Besitzer des nahegelegenen San Marco, und verabredet Weihnachten 1355 mit ihm den Racheplan. Der schlaue Sancho besetzt seine Burg, gibt ihm einen Theil seiner Truppen mit und lässt ihn seinen Streifzug gegen die Banditi beginnen. Als von diesen einer im Scharmützel getödtet wird, sammeln sich die Einwohner der Stadt, überfallen ihn und tödten 11 seiner Leute. Er selbst flieht zur Burg deren Thore verschlossen sind, der treulose Freund fordert mit dem Rufe: Datili a lu trayturi! zu seiner Verfolgung auf, man sendet ihm bis San Peri de' Pacti einen Hagel von Pfeilen nach. Dann rücken die Aufständischen gegen seine Burg Tyndari, deren Castellan unverzüglich capitulirt. Sancho preist Tags darauf ihre Heldenthat, dass sie das Land befreit hätten, „quae occupata dudum erat per praedictum Bonifacium Catalanum“, der nach Weise der Catalonier wieder sie gefrevelt; seine wenigen Freunde werden verjagt, seine Güter confiscirt. Er selbst will [1]) sich in sein festes Schloss Nicosia werfen, aber der königliche Capitän Berard de Legnami nimmt das Zugvieh das ihm Lebensmittel zuführen soll, weg und erklärt ihm selbst, da er es mit den Clermonts, d. h. der Partei der Angiovinen, halte, werde er ihm durchaus keine Nahrungsmittel zukommen lassen. Nachts entflieht er, während Berard am 5. Februar 1356 in seine Burg einzieht, nach Catania, wo er bald in die Hände seiner Gegner fällt. Später ergibt Sancho Pacti, „quam a Bonifacio suo consobrino inique abstulerat“ [2]), sowie auch Tyndari an die königlichen Truppen und wird selbst mit den geraubten Besitzungen seines Verwandten belohnt.

Dass Fazellus diese Quelle vor Augen gehabt, unterliegt wohl keinem Zweifel, selbst die Bezeichnung als „consobrinus Petri secundi“ weist darauf hin. Eigenthümlich ist bei dieser Stelle das Platiensis die ausdrückliche Bezeichnung des Bonifacius als eines Cataloniers, die doch eben so sehr dem Sancho zukäme, die aber hier ohne Zweifel nicht bloss auf einen Parteistandpunct bei den sicilischen Wirren, sondern weit mehr noch auf ein besonderes Verhältniss zu den Cataloniern

---

[1]) L. l. Pars I. c. 124. pag. 766.

[2]) L. l. Pars II. c. 10. T. II. pag. 15; cap. 23. pag. 33.

hinzudeuten scheint. Dies sind, so viel ich weiss, die einzigen Stellen, wo von Bonifacius von Aragonien als einem Lebenden die Rede ist. Sonst begegnet uns sein Name nur noch einmal bei Zurita der nach Aufzählung der Bischöfe im Herzogthume Athen, ohne Zweifel nach den zu Barcelona im Archive der Krone von Aragon liegenden Urkunden, die mächtigsten Barone des Landes namhaft macht, welche nach dem Sinken der sicilianischen Macht im Jahre 1382 ihr Land dem Könige Pedro IV. el Ceremonioso von Aragonien (1336—1387), als ihrem natürlichen Lehnsherren, übertrugen. Zurita sagt nun bei dieser Gelegenheit [1]:

„Y los principales barones eran Don Luis Fadrique de Aragon Conde de la Sola (Salona) y Señor del Citon (Zeitun), que a lo que yo creo era hijo o nieto de Don Alonso Fadrique etc. Avia otro señor muy principal, que era Don Juan de Aragon, hijo de Bonifacio de Aragon y de doña Dulce su muger, y Don Luis de Aragon Conde de Malta y el Conde de Mitre (Demetrias) etc.“

Aus dieser Stelle sehen wir bloss, dass Bonifacius von Aragonien von seiner Gemahlinn Dulce (ein in Südfrankreich und Catalonien sehr häufiger Name, den z. B. zwei Erbinnen der Provence führten) einen Sohn Juan hinterliess, und dass dieser einer der bedeutendsten Ritter und Grundbesitzer des athenischen Herzogthums war; über seines Vaters Abstammung aber, die Zurita bei seinen Mitteln leicht hätte aufklären können, lässt uns sein Werk in völliger Ungewissheit. Daher liess sich vorher über ihn nur eine Conjectur machen, die aber in den venetianischen Urkunden des k. k. Staats-Archives ihre volle Bestätigung gefunden hat.

In der vom August 1349 datirten Urkunde wird er ganz einfach Bonifacius Frederici genannt, in den andern erscheint er als der Sohn des Alfons Fęderici von Aragonien. Dieser Beiname „Frederici“ sollte zunächst freilich nur seinem Vater, eben jenem Alfons zukommen, welcher ein Sohn König Friedrich's II. von Sicilien (†1337) war, allein er vererbte sich auch auf dessen Nachkommen als Beiname „Fadrique“ und selbst eine nahe Verwandte unsers Bonifacius, die Gräfinn Maria von Sula, führt bei Zurita [2]) den Namen Fadrique,

---

[1]) Los cinco libros postreros de la primera parte de los anales de la corona de Aragon, compuestos por Geronimo Çurita chronista de dicho reyno. Çaragoça. 1610. fol. Lib. X. cap. 30. T. II. fol. 377, a. 2.

[2]) L. l. Lib. X. cap. 38. T. II. fol. 387, a.

den wir übrigens, gleich dem anfänglich auch nur ein Patronymikon bezeichnenden Enriquez und andern, noch bei verschiedenen Sprossen des aragonischen Herrscherhauses finden. Was Bonifacius in Griechenland besass, ergibt sich deutlich aus diesen Urkunden, zunächst die Burg Karystos und Besitzungen auf dem attischen Festlande; dann nennt er sich aber auch in der Urkunde vom 6. November 1365 „dominus castri et insulae Ligenae"; und ebenfalls in einer hier wegen ihrer Inhaltslosigkeit nicht mitgetheilten Acte vom 18. Februar 1368 [1]), in der ihm das venetianische Bürgerrecht ertheilt wird, wird er als „Egregius vir Bonifacius Frederici de Aragona, dominator Eghenae" bezeichnet. Was mit diesem Namen gemeint sei, ist nicht zu verkennen; es ist die Insel Aegina, in neuerer Zeit durch Metathesis in Engia umgemodelt, die auch anderswo, mit dem italienischen Artikel l' versehen, in venetianischen Handschriften [2]) als Legina oder Ligena erscheint. Offenbar waren diese Güter das Erbtheil seiner Eltern, da, wie wir aus diesen Urkunden sehen, Bonifacius seine ersten Jahre am Hofe und im Reiche Siciliens verlebte und selbst sich dieselben schon damals nicht leicht in Griechenland erworben haben konnte. Aber es liegt auch ein bestimmtes Zeugniss vor, dass sein Vater Alfonso Fadrique von Aragon durch Heirath diese und manche andere Güter erlangt hatte. Hören wir, was Ramon Muntaner, den der bekannte Moncada wenigstens für die letzten Zeiten eigentlich nur in ein elegantes Spanisch übersetzt hat, von ihm erzählt. Nachdem er dargestellt, wie sich die grosse Compagnie nach Eroberung von Athen zunächst unter die provisorische Leitung des Ritters Roger Deslaur aus Roussillon gestellt und dann den König Friedrich II. von Sicilien um ein Oberhaupt angegangen, habe dieser seinen Sohn Manfred zum Herzog von Athen ernannt, und da dieser noch zu jung gewesen, Statthalter gesandt, zunächst den tapfern Estanyol, dann nach dessen frühem Tode seinen natürlichen Sohn Alfonso Fadrique, der bis dahin in Aragon bei seinem Oheim Jakob II. (1291—1327) erzogen worden sei. Nun fährt er im 243. Capitel seines Werkes [3]) fort:

---

[1]) Commemoriali Lib. VII. fol. 368.

[2]) Vgl. z. B. Serie di tutti i Reggimenti Veneti. Codex Foscarin. Vindob. 6346. fol. 341, r.

[3]) Die Chronik des edlen Ramon Muntaner, catalonisch, herausgegeben von Lanz. Stuttgart. 1844. 8. cap. 243. pag. 434—435.

„E no ana molt de temps que linfant Manfre muri († den 9. November 1317). E axi lo senyor rey trames los a dir, que puys linfant Manfre era mort, que de aqui avant tenguessen per cap e per major Nalfonso Fraderich (Alfonso Fadrique; En ist catalonische Bezeichnung des spanischen Don). E aquells foren ne molt pagats e tantost percassaren li muller e donaren li per muller la filla de micer Bonifaci de Verona, a qui era remas tot ço, que micer Bonifaci havia, ço es la terça part de la ciutat e de la vila e de la illa de Negrepont e be XIII castells en la terra ferma el ducat de Tenes (Athen). E axi hach aquesta donzella per muller, qui fo filla daquest noble hom, qui fo lo pus savi e lo pus cortes rich hom, que creu que hanch naixques. E per la sua bontesa vos comptare lo bon duch de Tenes (so nennt Muntaner stets den Herzog Guido II. de la Roche von Athen, † den 5. October [1]) 1308), quina honor li feu. E axi Nalfonso Fraderich hach per muller aquesta gentil dona, qui es de pare e de mare de nobles homens de sanch, qui sien en Lombardia: e la mare, qui fo muller de micer Bonifaci, fo filla dels nobles homens de la Morea; e per la muller hach micer Bonifaci la terça part de Negrepont. E aquesta dona hach Nalfonso Fraderich infants assats, e es exida la millor dona e la pus savia, que hanch fos en aquell pays. E segurament es de les pus belles chrestianes del mon, que yo la viu in casa de su pare que havia estro a VIII anys, que en casa de micer Bonifaci fom mesos ab lo senyor infant (Prinz Ferdinand von Majorca), com fom presos".

Im folgenden Capitel [2]) erzählt Muntaner, wer Bonifacius von Verona gewesen sei und wie er nach Attika gekommen, wobei er freilich sich viele Irrthümer zu Schulden kommen lässt, die ich im Verlaufe der Abhandlung noch berühren werde, und schliesst dann mit den Worten: „E axi podets haver entes, de qui fo filla la muller de Nalfonso Fraderich." Abgesehen von den übrigen interessanten Details, die diese Stelle uns darbietet, ersehen wir daraus, dass Alfonso Fadrique von Aragon aus seiner Ehe mit der (hier ungenannten) Tochter des Bonifacius von Verona, „Dreiherrn" von

[1]) Droits primitifs des anciennes terres et seigneuries du pays de Haynaut autrichien et français par le comte Joseph de Saint Génois. T. I. Paris. 1782. fol. pag. CCCXXXVII. (Archives de Mons. Layette J. nr. 59) und Commemoriali Lib. I. fol. 324.

[2]) L. l. cap. 244. pag. 435—438.

Euboea, viele Kinder hinterliess, und so erklärt sich auch deutlich der sonst auffallende Name „Bonifacius“ von Aragon, da diesem nach uralter Sitte, wahrscheinlich als Erstgeborenem, der Vorname seines Grossvaters beigelegt wurde. Fragen wir aber nun weiter, auf welche Weise Bonifacius von Verona in den Besitz eines Drittheils von Euboea, oder richtiger gesagt, des Lehens Karystos, mit dem Aegina zusammenhing, gelangt sei, so ist die Erzählung Muntaners über seine Abkunft zunächst gleich in den Bereich jener Fabeln zu verweisen, welche die Herzöge von Athen und Fürsten von Achaja von zwei Brüdern, Söhnen des Herzogs von Braymon, abstammen lassen. Wir müssen daher zur Geschichte Euboeas seit der fränkischen Eroberung unseren Blick zurücklenken, von der ich, da ich dieselbe später ausführlich zu behandeln gedenke, hier nur so viel mittheilen will, als zum Verständnisse der Verhältnisse von Karystos erforderlich ist.

Der erste Eroberer Euboeas war der Flamänder Jakob von Avesnes, der als Unterfeldherr des Bonifacius von Montferrat, Königs von Thessalonich, sich 1205 in den Besitz der Insel setzte. Er vertheilte dieselbe im August 1205 [1]) in 3 Lehen an seine Freunde und Kriegsgenossen, die Lombarden Ravano dalle Carceri, Peccoraro de' Peccorari von Mercanovo und Giberto, dessen Geschlechtsname nicht bekannt ist, der aber, wie seine Genossen, aus Verona entsprossen und vielleicht wohl auch dem Hause der dalle Carceri entstammt war. Nach Jakobs Tode im Jahre 1210 trat Ravano dalle Carceri [2]) an seine Stelle, er vereinigte, als der Längstlebende, alle 3 Theile der Insel unter sich; aber schon 1216 nach seinem Tode fand durch Venedigs Vermittelung eine neue Theilung der Insel in 3 abgesonderte Herrschaften Statt [3]). Ein Theil ward der Witwe Ravano's, Isabella, und seiner ältesten Tochter Bertha überlassen, und zwar das südliche Drittheil, zu dem auch Karystos gehörte, ein anderer dem Merino und Rizzardo dalle Carceri,

---

[1]) Dieses Datum geben die auf Urkunden basirten Annali Veneti T. I. fol. 77. (Cod. Foscarin. Vindob. 6239), die auch fol. 130—131 über die Theilung von 1216 handeln.

[2]) Du Cange Histoire de l'empire de Constantinople sous les empereurs français. 2. édit. par Buchon. Paris. 1826. 8. T. I. pag. 56.

[3]) Liber Albus fol. 100—104; Patti Lib. IV. fol. 300—303; Laurentii de Monacis Chronicon Lib. VIII. pag. 144 (ed. Flamin. Cornelius. Venetiis. 1753. 4).

Söhnen Redondello's und Neffen Ravano's, übertragen; dies war der mittlere Theil, in dem die Hauptstadt Negroponte oder Egribos an der Stelle des alten Chalcis erbaut war; das letzte nördliche Drittheil mit Oreos fiel dem Guglielmo und Alberto, Söhnen des obigen Giberto von Verona, zu, mit der näheren Bestimmung, dass, sobald einer der sechs Inselbeherrscher stürbe, abgesehen von dessen Leibeserben, sein Theil dem Mitbesitzer zufiele. Diese Einrichtung ward denn auch genau beobachtet; und so finden wir die Insel meistentheils im Besitze von drei Herren, französisch „les tierciers de Negripont" genannt, zuweilen aber auch unter der Botmässigkeit von 4, 5 oder 6 Herren. Die Lehnsoberhoheit übertrug der Markgraf-König von Thessalonich alsbald dem Fürsten von Morea [1]); sie ward ohne Zweifel auf dem Reichstage von Ravennika im Jahre 1210, auf dem die verwirrten Angelegenheiten des ephemeren Reiches von Thessalonich geordnet wurden, demselben von Kaiser Heinrich bestätigt. Die Dreiherren erhielten die Rechte von Pairs des Fürstenthums Achaia, über welche Rechte und Privilegien die Assisen von Romanien [2]) näheren Aufschluss geben, und treu erfüllten sie ihre Lehnspflicht; bei der Eroberung von Akrokorinth, Nauplia, Malvasia erscheinen sie unter dem Banner ihres Oberherrn [3]). Aber schon früh traten andere Verhältnisse hinzu, die später das gute Einverständniss stören sollten; denn so gut, wie in Konstantinopel, hatte Venedig auch seit 1209 in Negroponte seinen Bailo [4]), anfänglich zwar nur dazu bestimmt, Venedigs Handelsrechte zu wahren und bei Streitsachen unter Venetianern als Richter zu fungiren; aber allmählich mischte sich derselbe in die Verwaltung der Insel und nahm dem Fürsten von Achaia gegenüber eine durchaus zweideutige Stellung ein. Endlich nach Aussterben des Mannsstammes der Villehardouin von Achaia, als das Land von der Ferne aus durch berechtigte und unberechtigte Herrscher regiert wurde, löste sich allmählich der Lehnsverband ganz auf; man unter-

---

[1]) Le livre de la Conqueste etc. (ed. Buchon) pag. 102; Βιβλίον τῆς κουγκέστας (ed. Buchon. 1845) v. 226, 230, 1859; pagg. 59, 60, 118.

[2]) Canciani Leges barbarorum. Venetiis. 1785. fol. T. III. pag. 493—534; vergl. namentlich Titt. 43 und 94.

[3]) Livre de la Conqueste. pag. 87 u. 89; Βιβλ. τ. κουγκ. v. 1470 u. 1565; pag. 104 u. 108.

[4]) Liber Albus fol. 92—94; Patti Lib. I. fol. 188 u. 191; Lib. II. fol. 210—213; Codex Trevisanus Nr. CLX u. CLXI.

handelte wegen Abtretung der Insel an Venedig [1]), bald riss die mächtige Republik dieselbe ganz an sich und vernichtete die Geltung der noch lange fortbestehenden Dreiherrschaft halb auf friedlichem Wege der Politik, halb mit Gewalt. Die ersten Collisionen dieser Art zwischen Venedig und Achaia zeigten sich im Jahre 1254, als der kriegerische Fürst Wilhelm II. von Villehardouin (1246—1277) nach dem Tode seiner Gemahlinn Karintana (ohne Zweifel identisch mit Ravano's Tochter Bertha), die kinderlos gestorben, ihren Antheil an Euboea für sich behalten wollte. Dem widersetzten sich aber die anderen Besitzer von Euboea, Narzotto dalle Carceri, Marino's Söhne, und der obengenannte Wilhelm von Verona; die jüngere Schwester der Bertha, Grapella [2]) genannt, sollte ihr folgen. Diese war an den Ritter Otto von Cicons aus der Franche-Comté vermählt, einen Verwandten des Herrschergeschlechts von Athen; er war mit der Burg von Karystos schon früher von Villehardouin belehnt worden, ohne indess, wie es noch mit manchen jüngeren Söhnen des Hauses der Carceri der Fall war, dadurch einen Antheil an der Insel selbst zu erlangen; er war lediglich Lehnsmann seiner Schwägerinn Bertha und trug seine Burg vom Fürsten von Achaia als Afterlehen. Schon im Jahre 1250 war er auf solche Weise Herr von Karystos, im December desselben beschenkte er die Abtei Bellevaux [3]), die Ruhestätte seiner Ahnen, von der fernen Insel aus. Seiner Nachfolge nun widersetzte sich Fürst Wilhelm II.; unter nichtigem Vorwande lud er den Narzotto und Wilhelm an seinen Lehenshof, nahm sie gefangen [4]) und

[1]) Commemoriali Lib. I. fol. 558, 560 und 562.

[2]) Moscardo historia di Verona. Verona 1668. 4. pag. 149—150.

[3]) Cartulaire de Bellevaux, Registre de Franche-Comté. T. IX. fol. 569. (Archives de l'Empire français) bei Buchon histoire des conquêtes etc. Paris. 1846. T. I. pag. 250. Da dies Werk sehr selten ist und sich z. B. auch hier nicht befindet, so folge hier die kurze Urkunde selbst: „Je Othe de Cycons, sires de Caryste, doigne à l'abbaye de Bellevaus en Bourgoigne, de l'Ordre de Cisteaus, vint livrées de ma terre que je ait en Bourgoigne, pour l'ame de moi et pour les ames de mon père et de ma mère et de mon frère. Et vuoil et commant que al lor soit assenée et delivrée sitost comme on saurai que je serai trespassez de cest siegle. Et por ce que cest dons soit fermes et estables, ai-je fait sailer ces lettres de mon séel.— Et ce fut fait à Aigrepont en ma maison, l'an de l'incarnation Nostre Seigneur mille deux cents et cinquante, en décembre".

[4]) Dandolo X. 7, 3; Sanudo bei Muratori T. XXII. pag. 560; Navagero ebendaselbst. T. XXIII. pag. 997—998; Laurentius de Monacis pag. 150; Caroldo

überzog die Insel trotz des päpstlichen Bannstrahls mit Krieg. Dem widerstrebte aber der venetianische Bailo Paolo Gradenigo; bald brach ein heftiger Krieg zwischen Venedig und Villehardouin aus. Guido I. de la Roche, damals Grossherr von Athen, verweigerte mit den übrigen Rittern Mittelgriechenlands seinem Oberherren die Lehnsfolge, da ihn die Bande des Blutes an den Herren von Karystos fesselten. Zwar liess der nothbedrängte Fürst nun seine Gefangenen frei; aber diese gelobten schon am 22. Januar und 14. Juni des Jahres 1256 [1]) der Republik Treue und erneuerten zwei Jahre später nicht nur dies Gelöbniss [2]), sondern versprachen auch zugleich, „lebhaft“ gegen Villehardouin Krieg zu führen [3]). Zwar erfocht dieser über den rebellischen Grossherrn von Athen einen glänzenden Sieg bei Karydi, aber Venedig setzte rastlos den Krieg fort. Da nahte plötzlich Unglück der Frankenherrschaft in Hellas; Michael Palaeologos nahm 1261 Konstantinopel wiederum ein; vergeblich waren die zwei euboeotischen Herren [4]) mit den anderen Beherrschern des fränkischen Griechenlands um Hilfe von Venedig angesprochen; fast zugleich erfolgte die Niederlage Villehardouin's bei Kastoria und seine Gefangennahme durch die kaiserlichen Feldherren [5]). Dieser gewaltige Schlag endete den Zwist in Euboea; befreit, entsagte der Fürst allen Ansprüchen auf Antheil am Lande; dafür aber liess ihn Venedig im Besitze der Oberhoheit. Am 14. März 1262 [6]) schlossen unter Venedigs Vermittelung

---

Chronica (Cod. Foscarin. Nr. 6153) fol. 85; Dan. Barbaro Cronica (Cod. Foscarin. Nr. 6173) fol. 150; Annali Veneti. T. II. (Cod. Foscarin. Nr. 6240) unter den Jahren 1255 und 1256.

[1]) Liber Albus fol. 94 und 105; Patti Lib. I. fol. 189—191; Codex Trevisanus Nr. CXC.

[2]) Liber Albus fol. 104 und 106; Patti Lib. IV. fol. 306 — 309 und Originalurkunde im k. k. Staats-Archive.

[3]) „facere vivam guerram“.

[4]) „cum nobilibus viris G. et Narjoto dominatoribus in Nigroponto“. Pacta Ferrariae fol. 58; handschriftlich in Venedig; edirt in der Note zum Livre de la Conqueste pag. 145.

[5]) Die neugriechische Chronik von Morea lässt irrig die Dreiherrn von Euboea dem Fürsten Wilhelm dabei Hilfe leisten. Βιβλ. τ. Κουγκ. v. 1756 und 2305; pag. 115 und 134. Nur ein apanagirter Spross derselben, Leone dalle Carceri, hielt es mit seinem Oberherrn, wie aus Codex Vindob. Braydan. Nr. 350, (Pacta Ferrariae) fol. 74 erhellt.

[6]) Vidimus dieser Urkunde vom 11. Mai 1275 (bei Narzotto's Tode) im k. k. Staats-Archive.

die drei Inhaber der Insel, Grapella dalle Carceri, Narzotto dalle Carceri und Wilhelm von Verona Frieden mit Achaia; am 16. Mai ratificirte ihn Venedig [1]). Grapella und ihr Gemahl der in den Erklärungen von 1256 als „Odo de Zuchono“ [2]) erscheint, blieben im Besitze von Karystos. Otto hatte, wie viele reichere Lehnsträger des Landes, dem Kaiser Balduin II. auf sein Hilfeflehen die Summe von 9000 Hyperpern gegen kostbare Unterpfänder geliehen; flüchtig aus seiner Hauptstadt, erklärte dieser im October 1261 zu Athen, wo ihn Guido I., damals mit dem Herzogstitel vom Hofe des heiligen Ludwig heimgekehrt, längere Zeit beherbergte, dass ihm dieselben als Eigenthum verbleiben sollten. Im März 1263 sehen wir Otto eins dieser Pfänder, ein herrliches Reliquarium im Werthe von 300 Hyperpern, dem Kloster Citeaux übertragen [3]). Hier finden wir ihn zum letzten Male erwähnt; aus seiner Ehe war ein Sohn, Siegwin von Karystos [4]), ihm schon länger im Tode vorangegangen; ihm verblieb nur eine Tochter, Agnes von Cicons [5]). Wahrscheinlich unterstützte er noch 1264 seinen ehemaligen Gegner Wilhelm II. gegen die in Lakonien eindringenden Griechen [6]); wahrscheinlich war er auch einer der drei Herrscher Euboeas, die 1278 gegen den Bailo Achaias, Hugo le Rousseau von Sully, ihre Unabhängigkeit zu wahren suchten [7]); aber seinen Namen sucht man vergebens in den Documenten jener Zeit. Seine Tochter verblieb, wenn wir Muntaner glauben können, unter der Vormundschaft des Herzogs von Athen; sie war eine der reichsten Erbinnen Griechenlands, da ihr Vater ihr 13 Schlösser auf dem Festlande, ihre Mutter ihr eine bedeutende Baronie auf Euboea hinterliess. Um diese Zeit erschien am Hofe Wilhelm's I. von Athen (1275—1286) der Ritter Bonifacius von Verona [8]), von dessen Mannhaftigkeit und Verstand Muntaner des Rühmens nicht genug machen kann. Er war der Sohn Wilhelm's von Verona, des

---

1) Liber Albus fol. 98—100.

2) L. l. „usque ad domum domini Odonis de Zuchono“.

3) Du Cange l. l. T. I. pag. 366.

4) „possessiones, quae fuerunt nobilis viri Sivini de Charisto“. Liber Albus fol. 98, r. und obige Originalurkunde vom 14. März 1262.

5) Buchon Histoire etc. T. I. pag. 250—251.

6) Livre de la Conqu. pag. 160; Βιβλ. τ. Κουγκ. v. 3286, pag 168.

7) Livre de la Conqu. pag. 260; Βιβλ. τ. Κουγκ. v. 6579, pag. 285.

8) Muntaner l. l. cap. 244; pag. 435—438

oft genannten Herren von Oreos, aus seiner Ehe mit Helena von Montferrat [1]), die ihrem Gatten den leeren Königstitel von Thessalonich zugebracht. Aus ihrer Ehe waren ausser einer Tochter Agnes, die einen Verwandten, Gaetano dalle Carceri, heirathete, drei Söhne entsprossen, Konrad, Franz und Bonifacius [2]), so nach seinem Grossvater Bonifacius IV. von Montferrat (1225—1254) benannt. Ihm, als dem jüngsten Sohne, ward nach des Vaters Tode (Wilhelm starb 1265 in Konstantinopel als Gefangener) nur eine unbedeutende Apanage zu Theil; anstatt von der Brüder Gnade zu leben, zog er es vor, sich an den ob seiner Ritterlichkeit und seinem Glanze weit und breit gefeierten Hof von Athen zu begeben. Muth und Weisheit erwarben ihm das Vertrauen Wilhelm's I. im höchsten Grade, aber noch mehr stieg sein Ansehen unter dessen jugendlichem Nachfolger Guido II., dem letzten Sprossen der la Roche von Athen. Ihm ward vor allen anderen Rittern, die den Hof Guido's zierten, — und zwar galt damals nach Muntaner und Villani die Ritterschaft Griechenlands für die beste der ganzen Welt, — die Ehre zu Theil, seinem Herrn 1292 den Ritterschlag zu ertheilen; zum Lohne dafür begabte ihn dieser reichlich mit Gütern in Attika, wie in Thessalien; von dem Erbtheile seiner Mutter Helena Angelo-Komnena verlieh er ihm namentlich Gardiki und Selizir in Phthiotis. Dann aber gab er ihm die Agnes von Cicons, Erbinn von Karystos und Aegina, zur Gattinn, so dass an einem Tage Bonifacius einer der angesehensten Barone Attikas ward und in den Besitz eines grossen Theiles von Euboea gelangte. Bei dem Zuge den Guido II. 1301 nach Thessalien (damals Herzogthum Neopatras genannt) unternahm, sehen wir ihn stets in dessen Gefolge [3]); der anonyme Verfasser des „Buches der Eroberung“ sagt, dass dem Herzog Bonifacius von Verona entgegengekommen [4]), „einer der edlen Ritter der

[1]) Innocentii papae IV. Epp. T. I. 636 bei Raynaldi.

[2]) Histoire nouvelle des anciens ducs et autres souverains de l'Archipel (par Sauger et Tarillon). Paris 1699. 12. pag. 129. (Ein ungemein seltenes Werk, dessen Benutzung ich Herrn Professor Zinkeisen verdanke, das aber im Allgemeinen durchaus nicht auf den Namen einer Quelle Anspruch machen darf, sowohl hinsichtlich der durchaus falschen Chronologie, als auch wegen Erfindung unzähliger Fabeln.)

[3]) Livre de la Conqueste pag. 407—408.

[4]) „Monseignor Boniface de Verone un des nobles chevaliers de l'isle de Negripont qui tenoit du duc deux Chastiaux et l'avoit plus chier que baron que il eust“. Livre de la Conqu. pag. 415.

Insel Negroponte, der vom Herzog zwei Schlösser zu Lehen trug und der von allen Baronen diesem der theuerste war." Auf dem berühmten Parlamente zu Korinth 1303 erschien er mit den andern Herren der Insel [1]); in athenischen Urkunden vom Jahre 1305 und 1309, ehemals im Archive zu Mons aufbewahrt, unterzeichnet er als „sire de Cariste et Gardice" [2]); in einem sehr interessanten Documente von 1311, das uns die Namen aller bedeutenden Fürsten Europas dieser Zeit bewahrt hat, wird er als „Ser Bonifacius de Verona, dominator Caristi et Gardichie, Selizirij et Egne" [3]) bezeichnet. Nach dem Tode Guido's II., der in seinen Armen verschied, verwaltete er das Land so lange, bis der neue Herzog Walther von Brienne ankam; treu folgte er auch diesem in der verhängnissvollen Schlacht am Kephissos, die seinem Herrn das Leben kostete und Attika, „die Lust der Lateiner" [4]), der catalonischen grossen Compagnie in die Hände lieferte. Angeblich entflohen nur zwei herzogliche Ritter dem jähen Tode (obgleich diese Notiz Muntaners [5]) durch hiesige Documente widerlegt wird), Roger Deslaur und Bonifacius von Verona. Ihn wollte die Compagnie der es nach dem kläglichen Ende ihrer besten Feldherren an einem hervorragenden Führer gebrach, an ihre Spitze stellen; er lehnte es zwar ab, stellte sich aber ganz offenkundig auf die Seite der Eroberer die nun, wie schon oben bemerkt, provisorisch den Deslaur zum Verwalter der neuen Erwerbungen bestellten. Bald aber wandten sich die Catalonier an ihren Oberherrn, König Friedrich II. von Sicilien, auf dass er ihnen einen Prinzen seines Hauses als Führer und Herzog übersende. Dazu erkor derselbe nun seinen zweiten Sohn Manfred; für ihn ward als Statthalter zuerst Berengar Estanyol, nach dessen Tode aber ums Jahr 1314 Alfons Fadrique, des Königs natürlicher Sohn, gesandt. Unverzüglich flogen Bannflüche gegen die frechen Räuber von Athen über Joniens Meere, aber weder Friedrich, noch sein Sohn kümmerte sich darum; nur Venedig in dessen nächstem Interesse es schon wegen seiner euböotischen Besitzung lag,

---

[1]) Livre de la Conqu. pag. 465.

[2]) St. Génois droits primitifs etc. T. I. pag. CCXV und CCCXXXIII—CCCXXXV. Archives de Mons. Layette B. 18; J. 25, 50 und 52.

[3]) Patti Lib. III. fol. 120. Hier steht fälschlich „Egue."

[4]) Giovanni Villani Lib. VIII. c. 51. ed. Dragomanni (Firenze. 1845. 8). T. II. pag. 55.

[5]) L. l. cap. 240. pag. 429—431; Ducange l. l. T. II. pagg. 149 und 153.

machte Miene, mit den Waffen dem päpstlichen Befehle Nachdruck zu geben. Bonifacius aber schloss sich immer enger an die Compagnie an, was zu lebhaften Reibungen mit Venedig Anlass gab. So weigerte er sich 1313 [1]), zum Bau der euböotischen Flotte beizusteuern, reclamirte ohne Recht eine Jüdinn als seine angebliche Sclavinn und liess sogar zu, dass die Bewohner „cuiusdam insulae," die er besass, ohne Zweifel Aegina's, ein mit Gerste beladenes Schiff des Jacopo Buticlaro ausplünderten. Vergeblich verlangte der Bailo Lodovico Morosini Ersatz; man nahm daher an seinen Gütern Repressalien. Andrea Cornaro, Besitzer der Insel Skarpanto, durch Heirath Herr der halben Markgrafschaft Bodonitza und eines Sechstheils Euböa's, suchte vor allen anderen Inhabern der Insel (damals Johann de Noyer von Masi, Bartolommeo I. (II.) Ghisi und Pietro dalle Carceri) den Einfluss Venedigs zu wahren; bald brach offener Krieg zwischen ihm und Bonifacius aus; 1317 erfolgte ein Waffenstillstand [2]), in Folge dessen letzterer mit mehr denn 2000 Cataloniern über die berühmte schwarze Brücke zog und selbst in der Hauptstadt sich festsetzte. Venedig hatte zu wenig Truppen da, um ihm genügenden Widerstand zu leisten; vergebens schrieb am 28. März Mathilde von Hennegau, damals als Fürstinn von Achaia Oberlehnsherrinn der Insel, an den Dogen Giovanni Soranzo, dass er dem Cornaro Aufhebung des Waffenstillstandes anbefehle; Venedigs ganzer Einfluss war bedroht. Da rettete es Bonifacius' damals erfolgter Tod aus der gefährlichen Lage; Zwistigkeiten unter seinen Erben verliehen der Republik neuen Muth. Aus seiner Ehe mit Agnes von Cicons waren ihm ein Sohn Thomas und eine Tochter Maria (gewöhnlich Marulla genannt) geboren. Diese hatte ihr Vater kurz vor seinem Tode mit Alfons Fadrique von Aragon, dem Regenten von Athen, vermählt [3]); ihr war mit Übergehung

---

[1]) Commemoriali Lib. I. fol. 462.

[2]) Commemoriali Lib. II. fol. 10.... „que pour la descordance qui ha heste antre messer Andreu Cournair et messer Boniffase de Verone et pour les parties, qui aut este entre Vestre Bail de Negrepont, et messer Andrieu Cournair a fait Paix, et a cort alla Compagne des Castellains, qui sunt en Ducaume de Staines, et les ha mis dedans le Cite de Negrepont touz ceus della Compaigne a Chevaul et a pie plus de dus milla".

[3]) L. de Monacis lib. VIII. pag. 144; Ducange l. l. T. II. pag. 199. Irrig lassen Sabellicus (Dec. I. lib. IX. pag. 169) und eine venetianische Chronik, die sonst gut compilirt ist (Cod. Foscarin. Nr. 6253. fol. 211), Venedig den Alfons

ihres Bruders, da ihr Gatte der Mächtigere war, Karystos hinterlassen; Alfons hatte für die Burg von Johann de Noyer von Masi, Besitzer des Drittheils der Insel, in dem Karystos lag, die Belehnung erhalten. Thomas dem nur unbedeutende Lehen zugefallen, hatte zwar selbst seine Schwester als Besitzerinn von Karystos und dem nahegelegenen Larmena anerkannt; jetzt aber suchte er mit Venedigs Hilfe seinen Schwager auf jede Weise zu vertreiben. So entbrannte denn gleich 1317 ein heftiger Krieg [1]) zwischen Alfons und Thomas, zwischen Venedig und Attika; denn, nachdem der Titularherzog Manfred am 9. November 1317 [2]) kinderlos zu Trapani gestorben, verblieb dem Infanten Alfons bis auf Weiteres die Herrschaft über Athen. Papst Johann XXII. führte heftige Klagen gegen ihn, da seinem Schwager der Besitz von Karystos und Larmena dem Rechte nach zukomme [3]), er beschuldigte ihn, freilich nicht ohne Grund, einen Bund mit den Türken — diese dienten schon seit alten Zeiten in der Compagnie — geschlossen zu haben. Der Bailo Francesco Dandolo nahm wegen angeblichen Raubes eines Schiffes Repressalien [4]); auf seine Gesandtschaft erwiderte Alfons den 18. Juni 1318, gleich als ob er von demselben nichts wisse [5]), dass von seiner Seite nicht gefehlt sei, sowie dass er nie etwas Derartiges erlauben werde. „Denn [6]) geschrieben steht: Der welcher sich von seinem Freunde lossagen will, sucht nur nach einer Gelegenheit. Wir wollen aus Liebe zum

---

angreifen, weil dieser es mit den Paläologen gehalten; vergl. auch Zurita l. l. T. II. fol. 17.

[1]) Navagero bei Muratori Scriptores etc. T. XXIII. pag. 1022.

[2]) Chronicon Siciliae anonym. cap. 72. bei Muratori T. X. pag. 865.

[3]) Commemoriali Lib. II. fol. 99 und 105.

[4]) Commemoriali Lib. II. fol. 100.

[5]) Commemoriali Lib. II. fol. 103.

[6]) L. l. „Scriptum est enim, quod occasionem quaerit, qui vult discedere ab amico. Nos enim treuguam amore Pacis et tranquilitatem Vobis et Vestris intendimus inviolabiliter observare, si vero ex parte Vestra, quod credere non possumus. Nobis iniuria nasci inceperit, unde Iustitiam, amorem et rectum Iuditium expectamus, displicebit Nobis multum, et hoc coram Deo et hominibus liquide et manifeste apparebit; considerabit enim Vestra Providentia, quod varius belli et contentionis et dubius sit eventus, et insuper rumpere tanti amoris amicitiam, quae inter Nos utrinque duravit longo tempore incorrupta, quam idoneum censeatur.

Datum in Athenis decimo octavo Junii primae indictionis“.

Frieden Waffenstillstand und Ruhe mit Euch und den Eueren unverletzlich halten; sollte aber von Euerer Seite, was wir jedoch nicht glauben können, gegen Uns irgend ein Unrecht verübt werden (für das wir Gerechtigkeit, Liebe und wahrhaftes Urtheil erwarten), so wird es Uns sehr missfallen und Gott, wie den Menschen deutlich und klar werden; denn Eure Klugheit wird wohl erwägen, dass des Kriegs und Streites Ausgang wandelbar und zweifelhaft ist, und dann, wie passendes ist, eine so werthe Freundschaft die lange unverletzt zwischen Uns beiderseits bestand, zu brechen." Der Krieg ward natürlich durch eine so geharnischte Erklärung nur um so heftiger angefacht. Friedrich II. von Sicilien, sein Vater, schickte zugleich Gesandte nach Venedig [1]); sie erwiesen die Rechtmässigkeit seiner Ansprüche welche ja auch die Lehnsherren von Euboea, Johann von Masi und Pietro dalle Carceri, anerkannt; sie entschuldigten, was er als Regent von Athen sonst gegen Venedigs Schutzbefohlene verübt. Die königlichen Bevollmächtigten, der Richter Bartholomäus de Peregrino und der Notar Thomas de Mauro, versprachen Ersatz des zugefügten Schadens [2]); Venedig aber verlangte Übergabe von Karystos und Larmena; dann wolle es einen Waffenstillstand bis zum 1. April des folgenden Jahres eingehen [3]). Dieser ward denn auch am 9. Juni 1319 abgeschlossen [4]); seinen für Athen besonders sehr wichtigen Inhalt werde ich später an anderem Orte auseinandersetzen. Nur so viel: Karystos verblieb provisorisch im Besitze des Infanten; bei der Erneuerung des Vertrags am 11. Mai 1321 [5]) ward ihm derselbe bestätigt. Da aber Venedig die Wichtigkeit des Punctes zu wohl einsah, knüpfte es durch seinen Bailo alsbald neue Unterhandlungen mit Maria und Alfons an; bis zu 30,000 Hyperpern sollten ihnen zugestanden [6]) werden, um durch Kauf es zu erlangen; allein die Unterhandlungen waren erfolglos. Im Jahre 1323 wandte sich Venedig dess-

---

[1]) Commemoriali Lib. II. fol. 118.

[2]) Commemoriali Lib. II. fol. 121.

[3]) Commemoriali Lib. II. fol. 122.

[4]) Commemoriali Lib. II. fol. 164; Misti. T. V, fol. 77, 93, 173 (nach dem Index fol. 200).

[5]) Codex Trevisanus Nr. CCLX. fol. 434.

[6]) Misti. T. VI. fol. 139; T. VII. fol. 96 (Index fol. 201); vergl. Misti. T. XXV. fol. 94.

halb durch seinen Gesandten Marco Michieli an König Friedrich von Sicilien selbst [1]), richtete aber weiter nichts aus, als dass Alfons 1324 seinem Schwager Larmena übertrug [2]). Als aber nun Thomas von Verona 1326 starb, wollte Alfons dessen Tochter Agnes, vermählt mit dem venetianischen Nobile Agnoletto Sanudo, nicht die väterliche Erbschaft antreten lassen. Vielmehr rückten Maria und er mit ihren kriegslustigen Schaaren alsbald hin zur schwarzen Brücke, um mit Gewalt die Belehnung zu erlangen; allein die Dreiherrn, Bartolommeo Ghisi, Pietro dalle Carceri und Beatrix de Noyer, widersetzten sich ihrem für den 1. März festgesetzten Einzuge und berichteten, anstatt den Cataloniern die Brücke zu öffnen, alsbald über die Sachlage nach Venedig [3]). Dort ward ihr Benehmen durchaus gebilligt, da Maria durch Treubruch den Besitz verwirkt habe [4]); Agnes von Verona erhielt die Belehnung und ward ausdrücklich dem auf Euboea residirenden Patriarchen von Konstantinopel empfohlen [5]). Und nun begann aufs Neue der Krieg zwischen Alfons und Venedig, der noch mehrere Jahre fortdauerte [6]); wiederum suchte die Republik 1328 durch Kauf die Burg zu erlangen, aber die erneuerten Unterhandlungen gediehen eben so wenig zu einem Resultate [7]). Was dem Aragonier neuen Muth gab, war sowohl ein Separatvertrag mit Pietro dalle Carceri [8]), als auch die nähere Verbindung mit Bartolommeo Ghisi, seitdem dessen Sohn Giorgio sich trotz Venedigs Einsprache mit Alfons Tochter, Simona von Aragon, vermählte [9]); bei welcher Veranlassung ohne Zweifel auch der Gross-Connétable Bartolommeo mit der Burg von Theben, dem fürstlichen Schlosse der St. Omer, belehnt ward [10]). Endlich setzte ein Vertrag vom 4. April 1331 [11]) diesen Reibungen ein

---

[1]) Misti. T. VII. fol. 18 (Index fol. 12 und 52.).

[2]) Misti. T. VII. fol. 96 (Index fol. 201.).

[3]) Commemoriali Lib. III. fol. 10 und 11.

[4]) Misti. T. IX. fol. 81; T. X. fol. 19. (Index fol. 202—203.)

[5]) Misti. T. X. fol. 47. (Index fol. 204.)

[6]) Marini Sanuti Torselli Secreta fidelium crucis. (Bongars Gesta Dei per Francos. Hanoviae. 1611. fol.) T. II. pag. 315. Epist. XXIII.

[7]) Misti. T. X. fol. 139 (Index fol. 205); T. XXV. fol. 94.

[8]) Misti. T. X. fol. 95 und 111. (Index fol. 205.)

[9]) Misti. T. X. fol. 52 und 67. (Index fol. 204.)

[10]) Livre de la Conqueste etc. pag. 1.

[11]) Original-Urkunde im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive.

Ende. Man kam überein, dass vom 1. Mai dieses Jahres an ein zweijähriger Waffenstillstand zwischen Venedig und den Cataloniern Attika's, die namentlich durch den Infanten Alfonso Fadrique, den Statthalter von Athen, Nicolas Lancia, den Vicar von Theben, Guillem de Puig, und den Marschall der Compagnie, Odo von Novelles, vertreten waren, bestehen solle; er war auf den früheren Verträgen von 1319 und 1321 basirt und liess Alfons [1]) im unbestrittenen Besitze von Karystos. Indess gab die Republik ihre Absichten darauf nicht so leicht auf: vielmehr ermunterte sie noch im Jahre 1331 ihren Bailo, mit möglichster Vorsicht die Unterhandlungen mit Alfons fortzusetzen [2]); da aber dieser sich zu keinem Verkaufe bequemen wollte, trug man am 2. April 1332 dem Bailo auf, die Sache bis auf Weiteres liegen zu lassen [3]). Nichtsdestoweniger gab Venedig am 1. Juli 1333 dem Bailo Belello Civrano (1333—1335) den Befehl, die noch immer nicht aufgegebenen Verhandlungen zu erneuern [4]), aber alle Bemühungen blieben erfolglos. Um diese Zeit war, während der abenteuerliche Titular-Herzog von Athen, Graf Walther VI. von Brienne, den Venedig zwar stets als Freund behandelte [5]), aber nie wirksam unterstützen mochte [6]), seine vergebliche Expedition nach Griechenland unternahm, bereits ein neuer catalonischer Herzog von Athen in der Person Wilhelms, eines jüngeren Sohnes des Königs Friedrich II., ernannt worden. Für ihn verwaltete 1331 jener Lancia Attika und das neu erworbene Herzogthum Neopatras; ihn erkannte Venedig als solchen am 15. October 1332 in seinem Vertrage mit Sicilien an [7]); in seinem Testamente vom 29. März 1334 bestätigte der König seinem Sohne diesen Titel [8]). Doch behielt Alfons fortwährend den bedeutendsten Einfluss bei der Compagnie; durch ihn mehrten sich ihre Besitzungen von Tage zu Tage, obschon der Papst noch am 28. Februar 1332 auf Brienne's Bitten den Bann wider sie schleuderte [9]). Vene-

[1]) Misti. T. XIII. fol. 2. (Index fol. 206.)
[2]) Misti. T. XIV. fol. 51. (Index fol. 206.)
[3]) Misti. T. XV. fol. 13.
[4]) Misti. T. XVI. fol. 39.
[5]) Misti. T. XV. fol. 33; Commemoriali Lib. IV. fol. 152; Lib. V. fol. 2.
[6]) Misti. T. XV. fol. 41.
[7]) Misti. T. XV. fol. 84.
[8]) Real Archivio de Barcelona. Armario 30. Nr. 96, nach Bofarull Los condes de Barcelona. Barcelona. 1836. 2 Voll. 8. T. II. p. 244.
[9]) Ducange l. l. T. II. pag. 331.

dig erneuerte 1333 den Vertrag mit ihr; mit Alfons Zustimmung übertrug man dem Lehenshofe von Morea die Entscheidung seines Zwistes mit Agnes von Verona und Agnoletto Sanudo, die man durchaus nicht fallen lassen wollte [1]); und nachdem dieser für dieselben sich ausgesprochen, empfahl sie Venedig am 19. December 1334 dringend seinem Bailo und dem Pietro dalle Carceri [2]), worauf Alfons ihnen auch die Besitzungen des Thomas von Verona wenigstens theilweise restituirte [3]). So war der streitige Punct geschlichtet; am 26. März beschloss Venedig [4]), den Vertrag mit der Compagnie vom 1. Mai desselben Jahres an wieder zu verlängern. So lang seitdem die Catalonier Attika beherrschten, kamen wohl noch öfters Reibungen mit der Republik vor; aber niemals brachen diese in einen dauernden Krieg aus. Vielmehr erneuerte man von Zeit zu Zeit, meist alle zwei Jahre, den Waffenstillstand [5]), so wie ja auch Venedig mit den Palaeologen gewöhnlich nie Frieden, sondern nur fünfjährige Verträge abschloss. Daher wollte auch die Republik, als sie Walther von Brienne 1335 zu neuer Beihilfe gegen die Catalonier aufforderte, nicht darauf eingehen; man beschloss am 4. November [6]) sich damit zu entschuldigen, dass wegen der drohenden Macht der Türken — namentlich verheerten damals die Fürsten von Aidin und Mentesche Griechenlands Küsten — man jetzt nicht an die Vertreibung der Catalonier denken könne. Noch einmal liess Walther am 19. December durch den Erzbischof von Patras den Bann gegen sie schleudern [7]); in demselben wurden die bedeutendsten Häupter der Compagnie namhaft bezeichnet; wir sehen darunter den Herzog Wilhelm, Alfons Fadrique, Nicolas Lancia, Jacob Fadrique [8]) und Peter von

---

[1]) Misti. T. XVI. fol. 141.

[2]) Misti. T. XVI. fol. 195.

[3]) Larmena scheint indess Venedig schon damals für sich erlangt zu haben; denn schon am 7. Februar 1335 erscheint Giovanni Dandolo als „iturus Castellanus nostri Castri Larmenie“ in den Misti. T. XVI. fol. 208.

[4]) Misti. T. XVII. fol. 15.

[5]) Misti. T. V. fol. 93. (Index fol. 200: „Transeat Baiullus de treugua in treuguam, sicut sibi bene videbitur“); T. XXVII. fol. 10; T. XXVIII. fol. 58; T. XXXI. fol. 202; T. XXXII. fol. 273 etc.

[6]) Misti. T. XVII. fol. 60.

[7]) Ducange l. l. T. II. pag. 333.

[8]) „Jacques fils du même Frédéric.“

Salona genannt. Am 11. Mai 1338 starb Herzog Wilhelm [1]); sein Bruder, Johann, folgte ihm in seinen Titeln und Besitzungen. Um diese Zeit muss auch Alfons von Karystos gestorben sein; denn in den Acten [2]) welche die Lehen von Achaia enthalten und wohl 1339 (sicher nicht 1344 oder gar 1350) für Jakob II. von Majorca abgefasst sind, wird ausdrücklich bemerkt, dass damals die Compagnie ohne Führer war, angeblich zwar durch Wilhelms Tod verwaist; aber noch andere Puncte weisen darauf hin, dass Alfons Fadrique um diese Zeit gestorben sein muss. Aus seiner Ehe mit Maria von Verona waren ihm mehrere Kinder geboren; sicher aber steht ausser seiner an Giorgio Ghisi verheiratheten obengenannten Tochter Simona nur Bonifacius als sein Sohn fest; wahrscheinlich waren auch jener Jakob Fadrique und Peter von Salona seine Söhne. Dieser letztere erscheint sonst noch im Jahre 1350 als Dompetrus dominus Solone [3]); sein Sohn wäre demnach Don Luis Fadrique von Aragon, der jedenfalls nicht durch seine Heirath (mit Helena Kantakuzena) in den Besitz der Grafschaft Salona kommen konnte; über ihn und seine Familie am Schlusse dieser Abhandlung einige Notizen.

Bonifacius von Aragonien erbte von seinen Eltern Karystos, Aegina und bedeutende Güter auf dem attischen Festlande; er ward in Sicilien am Hofe seines Oheims, Peters II., erzogen und liess durch Statthalter seine griechischen Güter verwalten; als solcher erscheint namentlich in Karystos der Catalonier Gerhard de Leistoure (del Astur). Schon 1339 dachte der Castellan von Karystos an einen Verkauf der Burg; der Bailo von Euboea, Andrea Dandolo (1337—1339), sah ein, wie nützlich der Republik der Besitz derselben sei, und wie gefährlich es für Venedig sein würde, wenn sie in fremde Hände käme; er knüpfte daher Unterhandlungen desshalb an und berichtete zugleich nach Venedig. Am 4. März [4])

[1]) Michael Platiensis l. l. P. I. cap. 14. pag. 543; Zurita l. l. Lib. VII. capp. 18, 22 und 39.

[2]) „Item quia narratur, quod dominus Guillelmus dux Athenarum dominus societatis ab hoc seculo terrarum migravit, et sic societas remanet sine domino, quia dictus dominus decessit sine herede, quia non iuraverunt nisi sibi et eius descendentibus etc“. Ducange l. l. T. II. pag. 375; Livre de la Conqueste pag. 413, note.

[3]) Misti. T. XXVI. fol. 12.

[4]) Misti. T. XVIII. fol. 3.

ward dort die Sache verhandelt; von den drei Savii, denen sie vorgelegt ward, Nicolao Gradenigo, Andrea Zeno und Stefano Contarini, war die Majorität für Erwerbung des Platzes; man schrieb daher dem Bailo, er solle suchen, ihn für einen möglichst niedrigen Preis zu erlangen [1]), zuvor aber über Lage, Munition und Kosten desselben berichten, auf keinen Fall jedoch ohne specielles Mandat den Kauf abschliessen. Aber man scheint sich über die Summe nicht haben einigen zu können; es zerschlug sich die Sache. Zugleich entstand wegen der Besitzungen der Agnes von Verona und ihres Gemahls Agnoletto Sanudo Zwist zwischen ihnen und dem Nicolao Giorgio der durch Verheirathung mit Guilielma Pallavicini († 1358) Markgraf von Bodonitza (1336—1345 † 1354) geworden war. Die Sache ward zuerst unberücksichtigt gelassen [2]); indess hinderte Venedig den Markgrafen nicht, als er sich 1342 nach dem Tode jener beiden zum Nachtheile ihrer Erben in den Besitz ihrer Lehen setzte [3]). Leistoure fuhr fort, Karystos für den Infanten zu verwalten, während andere Wirren, namentlich die Union gegen die Türken, Venedigs Augen für einige Zeit von Euboea ablenkten. Erst gegen Ende des Jahres 1347 wurden die Unterhandlungen wieder angeknüpft; aber Venedig erhob nun bedeutende Schwierigkeiten. Der Vorschlag ward von den ehemaligen Bailo's von Euboea, Benedetto Molino (1339—1341), Pancratio Giustiniani (1341—1343), Marco Soranzo (1345—1347) und den früheren Räthen Francesco Trevisani und Zannino Giustiniani geprüft, und man kam am 22. Januar 1348 zu folgendem Beschlusse [4]): Karystos habe sehr durch die Verheerungen der Türken in neuester Zeit gelitten, man wundere sich daher, dass der Castellan jetzt eine bedeutendere Summe dafür verlange, als vorher, da es noch unversehrt gewesen; Preisermässigung sei daher die erste Bedingung des Kaufes. Das solle der Bailo Francesco Dandolo (1347—1349) Denen, welche die Burg verkaufen wollten, erklären und ihnen den Kauf in Aussicht stellen, sich aber ohne speciellen Befehl auf nichts einlassen; Venedig könne ihm keinen Preis angeben, da er nicht über die Einkünfte berichtet. Jedenfalls aber solle er

---

[1]) L. l. „pro minori quantitate pecuniae quam poterit."

[2]) Misti. T. XVIII. fol. 7.

[3]) Misti. T. XX. fol. 74.

[4]) Misti. T. XXIV. fol. 103.

jenen Hoffnung machen, damit nur ja nicht Karystos in fremde Hände komme, obgleich in Wahrheit man jetzt wegen der vielen Ausgaben der Gemeinde durchaus nicht an einen solchen Kauf denke [1]). Da Leistoure sah, dass man die Sache in die Länge ziehe, und Bonifacius, damals in sicilische Händel verwickelt, des Geldes bedurfte, so wurden Unterhandlungen mit den Johannitern eröffnet; diese waren bereit, gegen sicilische Ordensgüter die Burg einzutauschen. Dandolo fürchtete nun, es möchte in deren Hände gelangen, und unterhandelte auf eigene Hand mit Leistoure, man kam bald zu einem Abschlusse. Er erklärte, für 12.000 Hyperpern die Burg an Venedig abtreten zu wollen, die dem Bonifacius, sobald dieser sichergestellt sei, nach Übertragung des Besitzes ausgezahlt werden sollten. Die in dem Castell befindlichen Waffen, Getreide, Wein, Vieh und Hausgeräth könne Venedig ganz oder theilweise für den feststehenden Preis oder nach vorhergegangener Abschätzung kaufen. Da aber Dandolo hierzu kein specielles Mandat hatte, so verbürgten sich zwei venetianische Bürger von Euboea, Giovanni Sanudo und der reiche Tommaso Lippomano, für die Republik und erklärten, falls letztere diese Summe nicht zahlen wolle, selbst, jeder für sich, Karystos kaufen und gegen ein Paar vergoldete Sporen oder andern Zins Venedigs Vasallen sein zu wollen. Jedenfalls war dies für Venedig sicherer, als wenn die fremden Johanniter Karystos erwarben. Dann verlangte Gerhard von Leistoure für sich als Vermittler noch 500 Hyperpern, für die ebenfalls jene beiden Bürgschaft leisteten. Im August 1349 schrieb nun Dandolo an den Dogen jenen Brief, der hier als Nr. I [2]) mitgetheilt ist, er trug die Sachlage vor; man solle den Verkauf an Bonifacius nach Sicilien melden und ihm dort oder in Venedig Zahlung leisten, dabei aber nicht der von Leistoure bedungenen 500 Hyperpern gedenken. Die Burg bringe so viel ein, dass davon jährlich 25—30 Sergeants unterhalten werden könnten, hinreichend (bei der festen Position), um das Castell gegen die Türken zu schirmen. Wolle aber die Republik nicht darauf eingehen, so solle man es dem Giacomaccio Aicardo, Vertreter des Lippomano, und dem Bartolommeo Premarino, Sanudos Procurator, melden, die dann bereit-

---

[1]) L. l. „licet non sit nostri propositi dictum Castrum presentialiter emere, consideratis expensarum gravitatibus nostri Communis.“

[2]) Commemorali Lib. IV. fol. 119.

willig die Summe durch Wechsel dem Bonifacio und Gerhard auszahlen würden. Am 13. August wurden nunmehr die ehemaligen Bailo's Pancratio Giustiniani und Marco Soranzo und die Räthe Ermolao Gradenigo und Giovanni Bondumiero mit der Prüfung dieses Vorschlages beauftragt[1]; am 18. August erstatteten sie Bericht[2]. Nach Vergleichung mit den Vorschlägen von 1321 und 1328 und in Erwägung, dass die Burg nicht in fremde Hände kommen dürfe, sowie dass sie den Einwohnern der Insel grosse Sicherheit gewähre, riethen jene einstimmig, den Verkauf zu ratificiren und zwar so, dass es einer jener beiden Venetianer, welchen nun die Gemeinde auswähle, als Lehen empfange. Der jährliche Lehnszins solle in einem Paare vergoldeter Sporen bestehen, die jährlich am Weihnachtstage der Republik zu überliefern seien; alle Venetianer und Freunde Venedigs, die in Handelsgeschäften hingingen, sollten von jeder Abgabe und jedem Zolle frei sein; bei Ausrüstung einer Flotte oder sonstigen Vorkehrungen zum Schutze der Insel solle es nach Verhältniss beisteuern; im Fall eines Krieges solle Venedig seine Besatzung hineinlegen können, und endlich dürfe es der Besitzer ohne Erlaubniss der Gemeinde Niemanden veräussern. Zugleich solle ein Schreiben an Bonifacius erlassen werden, in dem aber auf Bitten des Bailo die 500 Hyperpern zu verschweigen seien. Am 14. März 1350 beschloss man ferner[3], dem Grossmeister der Johanniter den Kauf zu melden, die alten Anrechte Venedigs auf die Burg hervorzuheben und ihn aufzufordern, jeden Plan zum Erwerb derselben aufzugeben. Zugleich ward Marco del Bene an Bonifacius abgesandt, um die Sache zum vollständigen Abschlusse zu bringen. Dieser aber sah zu wohl ein, wie wichtig Karystos für Venedig sei und verlangte eine bedeutendere Summe. Man beauftragte daher durch Beschluss vom 21. April 1351[4] den Gesandten am sicilischen Hofe, Marco Polo, bis zu 6000 Ducaten zu geben und gab ihm am 28. dazu Vollmacht; am 13. September ward zu Messana der Verkauf abgeschlossen[5]. Vor dem Stratigotos (στρατηγός) der Stadt, Ansaldo de' Pacci, den Richtern Barto-

---

1) Misti. T. XXV. fol. 89.

2) Misti. T. XXV. fol. 94.

3) Misti. T. XXVI. fol. 11.

4) Misti. T. XXVI. fol. 107.

5) Patti Lib. IV. fol. 225.

lommeo Granaordei und Filippo de Bilinoxio und dem Notar Matteo de Robino der die Acte unterzeichnete, sowie den Zeugen Matteo de' Lanami, venetianischem Consul in Messana, dem Ritter Filippo de Paricio, Nicolao de Zannio, Maimetto de' Villani und Matteo de Rocca erklärte Bonifacius Fadrique von Aragon, „Einwohner von Messana", dass er durch erstere, als seine Bevollmächtigten, Karystos mit allen Rechten und Pertinenzien dem Marco Polo, als Venedigs Vertreter, verkauft habe und zwar für 6000 vollwichtige Goldgulden florentiner Geldes. Diese sollten dem Infanten oder seinen Erben und Procuratoren binnen 6 Monaten nach Empfang der Burg in Messana gezahlt werden; die sonst nöthige Evictio ward zwar dem Verkäufer erlassen, doch damit die Restitution der Kaufsumme nicht ausgeschlossen. Zwar erklärte Bonifacius, die Übergabe nicht auf der Stelle bewerkstelligen zu können, doch werde er sie möglichst beschleunigen und allen Schaden den Venedig durch diesen Verzug erleide, ersetzen; auf keinen Fall aber einem Anderen jetzt noch das Castell oder Theile davon verkaufen. Dieser Vertrag kam indess auch nicht zur Ausführung; weder trat Venedig, noch einer der zwei Bürgen den Besitz von Karystos an. Der damals wüthende Krieg zwischen Venedig und Genua, wie die Streifzüge der Türken die selbst Attika 1356 [1]) furchtbar verheerten, verzögerten die Sache. Bonifacius selbst gerieth, wie wir schon oben sahen, 1355 und 1356 in die Streitigkeiten welche Sicilien zerfleischten; befreit aus dem Kerker, seiner sicilischen Güter verlustig, siedelte er nach Griechenland über und trat die väterliche Erbschaft an. Jetzt knüpfte Venedig neue Unterhandlungen mit ihm an; der Krieg mit Genua konnte nur dazu beitragen, die Republik von der Wichtigkeit dieses Punctes zu überzeugen. Der Bailo von Euboea, Pietro Morosini (1358—1360), und seine beiden Räthe Nicolao Civrano und Maffeo Barbarigo wurden mit der Vermittelung des Kaufs beauftragt; da Letzterer erkrankt war, fand die Verhandlung nur zwischen den beiden ersteren und Bonifacius von Aragon Statt. Am 16. October 1359 (Urkunde Nro. II) [2]) verkaufte Letzterer an Venedig seine Burg Karystos sammt allen Pertinenzien und der Umgebung mit allen daranhängenden Rechten und allen ihm untergebenen Villanis, mit einziger

[1]) Matteo Villani. Lib. VI. cap. 29—30 bei Muratori l. i. T. XIV. pag. 371—372.

[2]) Commemoriali Lib. VI. fol. 336.

Ausnahme derjenigen welche seit einem Jahre aus seinen Besitzungen in Attika nach Euboea übergesiedelt; zugleich versprach er, soviel Ballisten und andere Waffen, Getreide, Wein, Gemüse und Weingefässe bis Neujahr zurückzulassen, als zum Unterhalte von 16 Leuten erforderlich wären. Dafür sollen ihm 6000 Ducaten, jeder zu 66 Solidi gerechnet, ausbezahlt werden und zwar nach Übergabe der Burg gleich 4000 Ducaten, für den Rest aber ihm bis zum April des folgenden Jahres in Theben sichere Bürgschaft geleistet werden. Alle juristischen Kniffe sind ausgeschlossen; übersteigt der Werth der Burg die Kaufsumme, so überlässt er hiermit den Rest durch eine donatio inter vivos der Republik. Die Sache ward in der den Venetianern zustehenden Kirche San Marco in Euboea verhandelt; als Zeugen erscheinen Saraxino aus der bekannten Familie dei Saraxini aus Euboea [1]), Vitalis dei Calvi aus Mantua, der Kanzler Venedigs in Negroponte Giuliano dei Levalossi von Reggio und der Venetianer Michaletto, Unterhändler in dieser Angelegenheit. Tags darauf (Nr. III)[2]), Donnerstag den 17. October, erklärten in derselben Kirche Bailo und Rath vor Juan de Loria [3]), dem damaligen Statthalter der Compagnie in Theben, dem Kaufmanne und venetianischen Bürger Jacopo de Medio von Euboea und dem Bartolommeo Premarino, Bonifacius solle den Kauf ratificiren; sie verlangten von ihm, dass ihnen bei der Besitznahme kein Hinderniss seitens seiner Beamten in den Weg gelegt werde, zumal da er jetzt selbst in die nöthigen Clauseln und die Evictio eingewilligt. Bonifacius erwiderte darauf, er sei mit Allem zufrieden, und Bailo und Rath würden bei der Besitzergreifung auf keine Schwierigkeiten stossen. Aber Bonifacius änderte bald darauf seinen Plan, er dachte nicht mehr daran Karystos der Republik abzutreten. Desshalb bevollmächtigte Morosini am 19. December obigen Michaletto zu neuen Verhandlungen die am 31. December 1359 [4]) und 1. Januar 1360 [5]) in und vor dem erzbischöflichen Palaste

[1]) Über ihn vgl. z. B. Commemoriali Lib. VII. fol. 515; über seinen Sohn (?) Pietro vgl. Zurita l. l. T. II. fol. 386 und Ducange l. l. T. II, pag. 311.

[2]) Commemoriali Lib. VI. fol. 339.

[3]) Über die in Griechenland begüterten Sprossen dieses berühmten Hauses vgl. Kantakuzen. Lib. IV. c. 16 (T. III. pag. 90 der Bonner Ausgabe); Commemoriali Lib. VIII. fol. 543; Misti. Tom. XXXI. fol. 202, 213; Tom. XXXIII. fol. 43. und Zurita l. l. T. II. fol. 377.

[4]) Commemoriali Lib. III. fol. 340.

[5]) Commemoriali Lib. III. fol. 343.

in Theben (Nr. IV und V) stattfanden. Zu der ersteren erschienen als Zeugen Guillem En-Fuster[1]), Ritter von Theben, Jacob de Pertone und Bernard de Rotella ebendaher, und von Seiten Euboea's Franguli Barbota von Lucca und der Herold des venetianischen Lehnshofes daselbst, Bartolommeo von Lucca. Hier erklärte nun Michaletto dem Bonifacius: „Er habe Karystos mit allem Zubehör an Venedig verkauft, er verlange daher, dass Bonifacius durch schnelle Räumung und Übergabe des Castells Karystos seinem Versprechen nachkomme; Venedig werde dann auch hinsichtlich der Zahlung sein Wort halten. Werde aber Bonifacius seinem Versprechen untreu, so klage er gegen ihn auf Ersatz der Interessen und alles Schadens den die Republik oder ihre Freunde durch diese nutzlose Verhandlung erlitten." Darauf erwiderte und betheuerte Bonifacius, durchaus nicht an Venedig, oder dessen Vertreter Karystos verkauft zu haben; was er freilich insofern konnte, als der Contract noch nicht vom Dogen ratificirt worden war. Beide Theile liessen nun durch Giovanni degli Ansoldi von Cremona, Kanzler der Herren von Euboea (d. h. nicht Venedigs sondern der Dreiherren [Lombardi]; damals Bartolommeo II. [III.] Ghisi seit 1358 und Fiorenza, Witwe Giovannis dalle Carceri [† 1359]), darüber Acten aufsetzen; Tags darauf erneuerte Michaletto vor den beiden euböotischen Zeugen, dem thebanischen Notar Valentino Ferrandi und Giacomaccio de Marchisino, seinen Protest mit ähnlichen Worten und hob namentlich die Klage auf Schadenersatz hervor. Bonifacius aber betheuerte in Gegenwart des Matteo von Moncada[2]), Statthalters des Königs Friedrich III. von Sicilien (1355—1377) in den Herzogthümern Athen und Neopatras, dass er niemals Karystos an Venedig verkauft habe; aufs Neue nahm auf beiderseitige Bitte Ansoldi Acte darüber auf. Damit ruhten für einige Zeit die Unterhandlungen; Bonifacius der seitdem seinen bleibenden Aufenthalt in Griechenland gewählt, fuhr fort Karystos zu beherrschen, während die Republik sogar mit fremden Waffen ihre rebellischen Söhne bekämpfen und den berühmten kandiotischen Aufstand Tito Veniers (Besitzers der halben Insel Cerigo) und Tito Gradenigo's unterdrücken musste. Erst nach Dämpfung dieser gefahrvollen Empö-

---

[1]) Das Geschlecht erscheint in Attika 1335 (Ducange l. l. T. II. pag. 331) und 1382 (Don Guillem bei Zurita l. l. T. II. fol. 377.)

[2]) Statt des irrigen „Monchda" ist ohne Zweifel „Monchada" zu lesen.

rung ward die Frage wegen Karystos wieder aufgenommen. Beiderseits war man zum Kaufe geneigter; am 6. November 1365 schloss ihn der Bailo Dominico Michieli (1364—1366) im Vereine mit seinen Räthen Pietro Quirini und Pietro Gritti in der Kirche S. Marco zu Negroponte ab (Nr. VI) [1]. Als Zeugen erschienen der schon in Nr. III genannte Jacopo de Medio aus dem Quartier San Canciano und Dominico Polani aus dem Viertel San Giuliano in Venedig, beide in Euboea wohnhaft; ebendaher Giovanni Cornaro und Alessio dei Berti aus Padua, Francesco Caltegno von Justinopoli, und von catalonischer Seite der thebanische Ritter Pedro En-Fulgher, der uns später noch im Jahre 1371 als Statthalter von Attika begegnet [2]. Da verkaufte Bonifacius von Aragon, Sohn Alfonsos von Aragon, Besitzer der Burg und Insel Aegina etc., für 6000 Ducaten (jeden zu 66 venetianischen Solidis gerechnet), von denen ihm der Bailo jetzt wohlweislich 1000 voraus bezahlte, sein Castell Karystos. Er entsagte dabei aufs Neue allen Rechtsfeinheiten durch die dieser Act möglicher Weise wieder annullirt werden könnte, wie z. B. der Ausrede, als habe er die Summe nicht erhalten, der actio in fraudem und überhaupt jedem Vorwande, und übergab in der Urkunde dem Bailo und seinen mit ihm in Venedigs Namen handelnden Räthen zu festem Besitze und freier Verfügung seine Burg Karystos mit ihrem ganzen Districte, allen Umgebungen und Pertinenzien, mit allen Rechten und ihren „Mauern, Thürmen, Bergfesten, Palästen, Häusern, Gebäulichkeiten, Meeresufern, Häfen, süssen und salzigen Wassern, Sümpfen, Städten, Dörfern, Burgen, Thürmen (wird wiederholt, wahrscheinlich mit Bezug auf die Thürme der von ihm abhängigen Burglehen), ummauerten Festungen, mögen sie bewohnt sein oder nicht, Bergen, Thälern, Weinbergen, Wiesen, Feldern, Weiden, Wäldern, Grundstücken, Ackerland, Ländereien, wildwachsenden und gepflegten Bäumen, mit allen Bauern die bis jetzt in der Burg und ihrem Districte wohnen, mit ihren Weibern, Söhnen und Töchtern, Wohnungen und allen ihren Gütern, Abgaben, Lehnszinsen, Diensten und Verpflichtungen, mit voller, reiner und unvermischter Hoheit und dem Blutbanne in Civil- und Criminal-Sachen für Burg und District, und mit allen anderen Rechten, Berechtigungen, Ansprüchen, Gerichtsbarkeit,

[1]) Patti Lib. V. fol. 436.

[2]) Commemoriali Lib. VII. fol. 543.

Herrschaft, Tribut, Zoll, Abgaben, Auflagen, Steuern, Ehren[1]), den in Burg und Umgegend lebenden Bauern (auch die Villani werden wiederholt), Abgaben (dessgleichen), Verpflichtungen (s. vorher), Lehnszinsen, Ehrenbezeugungen, Lehen, Diensten und Treuleistungen, die irgendwie an jener Burg jetzt hangen oder in Zukunft hangen können.“ Dann versprach er, alle jetzt in der Burg vorhandenen Waffen, Ballisten, Pfeilgeräth zurückzulassen, so wie Wein, Getreide, Gemüse[2]) und die nöthigen Weingefässe für 16 Mann Besatzung bis zum Juni des folgenden Jahres. Er selbst muss dem Bailo, seinen Räthen oder ihrem Bevollmächtigten den Besitz von Karystos mit den Schlüsseln, freien Eingang und Herrschaft übergeben, sowie ihnen gestatten, von der Burg und ihren Pertinenzien faktisch Besitz zu nehmen. Sollte vielleicht ihr wirklicher Werth die Summe von 6000 Ducaten übersteigen, so überträgt er den Überschuss durch donatio inter vivos der Republik, und sollte dieser mehr als 500 Goldgulden betragen —, denn über diese Summe hinaus ist eine donatio inter vivos ohne insinuatio (nach Codex Lib. VIII., Tit. 54. Lex 36) nicht rechtskräftig, — so sollen mehrere donationes inter vivos angenommen werden, die weder Bonifacius noch seine Erben je widerrufen können. Endlich ist gegen Den welcher diesen Vertrag verletze, auf Zahlung einer Strafe von je 1000 Hyperpern für jeden verletzten Punct, unter den gewöhnlichen Rechtsformeln erkannt; Konstantin, Sohn des Notars Gerhard de Cisono, damals Kanzler von Euböa, setzte die Acte auf und besiegelte sie. Zufolge des Briefes Morosini's der den Abschluss des Kaufs meldete, beschloss man[3]) am 14. Januar 1366, denselben zu bestätigen und zugleich für

[1]) Manche dieser Ausdrücke sind ganz unklar, oft wohl auch gleichbedeutend; bei vielen, die nicht in Ducange's Glossar stehen, lässt sich der Sinn nur vermuthen, so namentlich bei gurizis, chersis, staliis u. a; die Unterscheidung der Art der Abgaben von pedagiis, gabellis, datiis, comerciis, arboratiis (wohl = anchoragiis) lässt sich ebenfalls schwer feststellen.

[2]) Die Urkunde liest zwar lignamen, doch ergibt sich die Änderung in legumen sowohl durch den Sinn, als durch die früheren Urkunden. Überhaupt muss man bedenken, dass die Patti u. s. w. nur Abschriften sind; daher hat sich der Verfasser dieser Abhandlung auch sonst noch einige Änderungen erlaubt, aber nur bei unwesentlichen Puncten, auf die Niemand Gewicht legen wird, so namentlich bei der oft ganz falschen Interpungirung und der Anwendung der grossen Anfangsbuchstaben; sonst ist jede Abweichung in der Abhandlung selbst motivirt worden.

[3]) Misti. Tom. XXXI. fol. 249.

Erhaltung der Burg alle mögliche Sorgfalt anwenden zu lassen. Daher sollte der Bailo über Art und Weise der Erhaltung, Einkünfte und Ausgaben, wie über die erforderliche Besatzung genauen Bericht erstatten, sie gut behüten und mit möglichst geringem Kostenaufwande dafür Sorge tragen, dass ihr nichts Widriges begegne. Die dem Bonifacius noch nicht ausgezahlten 5000 Ducaten sollten [1]) ihm bis gegen Ende des August 1366 übergeben werden. Als nun der Bailo wegen Auftreibung dieser Summe anfragte, bestimmte man durch Beschluss vom 25. August, dass von den Geldern die für das von Venedig nach Euböa gesandte Getreide und Mehl gelöst würden, diese Summe aufgebracht, und das Fehlende vom Bailo durch einen Wechsel erhoben werde; habe dieser aber für den Getreide-Erlös schon einen nach Venedig laufenden Wechsel ausgestellt, so könne die ganze Summe der 5000 Ducaten auf dem Wege des Wechsels erhoben und dem Bonifacius ausgezahlt werden. Eine Woche später [2]) befahl man dem neuernannten Bailo Giovanni Giustiniani (1366—1368), Karystos, gleich Larmena, wohl mit Kriegern zu versehen und alle mögliche Sorge dafür zu tragen. So erlangte denn Venedig nach jahrelangen Unterhandlungen endlich doch diesen festen Platz; fortan wehte auf den Zinnen die einst die ritterlichen Fahnen der dalle Carceri aus Verona, der Cicons aus Bourgogne und der königlichen Sprossen von Aragon überschattet, das Banner des Leuen von San Marco.

Bald indess stellte es sich heraus, dass die zur Erhaltung der Burg nöthigen Ausgaben die Einnahme um 400 Hyperpern überstiegen, wesshalb derselbe Bailo vorschlug irgend eine Person aufzusuchen, welche Karystos als venetianisches Lehen auf eigene Kosten unterhielte; weil man aber fürchtete, es möchte schwerlich Jemand dazu bereit sein, beschloss man am 8. März 1368 [3]) die Burg zu behalten, nur solle der Bailo die Ausgaben möglichst zu vermindern trachten. Noch andere Beschlüsse wurden über Karystos gefasst, die uns die Libri misti [4]) aufbewahren; aber die Einnahmen verminderten sich von Tage zu Tage. Trug es zur Zeit des Bonifacius („quidam Dominus Bonifacius, qui vendidit ipsum Ducali Dominio“) jährlich

---

[1]) Misti. Tom. XXXII. fol. 17.

[2]) Misti. Tom. XXXII. fol. 22.

[3]) Misti. Tom. XXXII. fol. 221.

[4]) Misti. Tom. XXXIX. fol. 127 und 218; Tom. XL. fol. 76.

1000 Ducaten ein, so waren die Einkünfte 1385 [1]) auf 1300 Hyperpern reducirt. Man sah endlich ein, dass der früher gemachte Vorschlag doch bedeutend vortheilhafter sei, und übertrug daher Karystos im Jahre 1386 [2]) den drei edlen Brüdern Michele, Andrea und Giovanni Giustiniani als Lehen; aber auch sie fanden bald, wie gering die Einnahmen seien und liessen, schnell den Lehnszins auf $^{7}/_{10}$ des früheren herabsetzen. Michele bekümmerte sich wenig um den Besitz, seine Brüder bezogen davon abwechselnd [3]), jeder zwei Jahre lang, die Einkünfte, liessen aber wegen dieser Abwechslung nichts herstellen, so dass die Burg immer mehr dem Ruine anheimfiel. Endlich, nachdem alle drei Brüder, obschon mit Hinterlassung von Nachkommen, gestorben, übergab man die Burg 1406 [4]) dem Nicolao Giorgio als Lehen, der 1410 [5]) seinem Bruder Jacopo I. als Markgraf von Bodonitza folgte und mit seinen Nachkommen Jacopo II. und Antonio 64 Jahre lang im Besitze derselben blieb. Über sie werde ich mehr in meiner später erscheinenden athenischen Geschichte die ausser dem Herzogthume Athen und der damit verbundenen Herrschaft Theben auch die Grafschaft Salona, die Markgrafschaft Bodonitza und die Dreiherrschaft auf Euboea umfassen soll, aus einander setzen. In gedruckten Quellen geschieht ihrer nur einmal Erwähnung, indem Sanudo [6]) meldet, dass durch Beschluss vom 1. September 1436 Jacopo II. Giorgio, bei ihm Marchesotto genannt, an der Stelle seines verstorbenen Vaters Nicolao mit Karystos belehnt ward; aus ungedruckten Quellen [7]) ersehen wir, dass um diese Zeit die früher bedeutende Bevölkerung der Stadt auf nur 2432 Seelen reducirt war. So blieb es bis zum

---

[1]) Misti. Tom. XXXIX. fol. 104.

[2]) Misti. Tom. XL. fol. 44 und 50.

[3]) Misti. Tom. XLVI. fol. 37.

[4]) Misti. Tom. XLVII. fol. 222; Tom. XLVIII. fol. 87; Tom. XLIX. fol. 80 und 320; Tom. L. fol. 314; Tom. LI. fol. 123 und 319; Tom. LIII. fol. 304; Tom. LVI. fol. 30.

[5]) Misti. Tom. XLVIII. fol. 546.

[6]) Sanudo bei Muratori. Tom. XXII. pag. 1043; vergl. Misti. Tom. LIX. fol. 174 und 177.

[7]) Marco Barbaro famiglie nobili venete. Cod. Foscarin. Vindob. Nr. 6155—6157 (dass. Cod. Nr. 6436 — 6438; Tom. III) Tom. II. fol. 444, unter der Familie Zorzi: „nel quel loco del Caristo del 1436 vi erano anime 2432.“

12. Juli des Jahres 1470, an dem Karystos das Loos der übrigen Insel theilte und in die Hand der Osmanen fiel [1]); seine ehemaligen Besitzer die schon lange vorher ihre Markgrafschaft auf dem Festlande eingebüsst, wanderten nach Venedig heim.

Nach dem Verkaufe von Karystos erscheint Bonifacius von Aragon noch einmal im Jahre 1368 [2]) als Beherrscher der Insel Aegina; am 20. Februar desselben Jahres ward ihm ob seiner treuen Dienste und Gesinnung gegen die Republik das Bürgerecht von Venedig als Vollbürger verliehen [3]), und dieses nach geschehener Eidesleistung auch auf seine Nachkommen ausgedehnt. Seitdem verblieb er wohl stets in Griechenland; sein Sohn Don Juan von Aragon den ihm, wie schon oben bemerkt, seine Gattinn Dulce geboren, folgte ihm nach seinem Tode in seinen attischen Gütern, wie in Aegina. Er sah, gleich den anderen Mitgliedern der catalonischen Compagnie, Attika überschwemmt vom Schwarme der Navarresen die, eine zweite grosse Compagnie, nach dem Tode des Prinzen Ludwig von Navarra-Evreux, Titular-Herzogs von Durazzo, (das schon 1368 der Albanese Karl Topia erobert) in Griechenland verheerend umherzogen; er sah sie selbst das alte Athen erobern, bis sie, durch die Tapferkeit des Cataloniers Don Galceran de Peralta und neuen Succurs aus Aragon zurückgedrängt [4]), sich auf das verlassene Achaia warfen und endlich dort ihrem Führer Pedro Bordo von San Superan einen neuen Fürstenthron auf den Trümmern des Herrschersitzes der Champlitte, Villehardouin, Hennegau, Savoyen und Anjou aufbauten [5]). Er sah auch den Reinerio I. degli Acciajuoli, dessen Geschlecht „plebejisch in Florenz, mächtig in Neapel, souverain in Griechenland“ [6]) ward, als Gefangenen in der Hand der Navarresen mit Venedig wegen

---

[1]) „el luogo de Caristo, el qual era del Nobel Huom Messer Antonio Zorzi Kavalier“. Annali Veneti. (Cod. Foscarin. Vindob. Nr. 6217). Tom. IV. fol. 439.

[2]) Die Urkunde liest 1367, d. h. more Veneto; Stellung der Acte und die sechste Indiction weisen bestimmt auf das Jahr 1368 hin.

[3]) Commemoriali Lib. VII. fol. 363.

[4]) Zurita l. l. Lib. X. c. 38. fol. 386; Ducange l. l. Tom. II. pag. 284.

[5]) Commemoriali Lib. VIII. fol. 273; Lib. IX. fol. 52, 417, 557; Misti. Tom. XLIII. fol. 417; Tom. XLV. fol. 226, 246, 338; Tom. XLVI. fol. 305.

[6]) „plebeian at Florence, potent at Naples and sovereign in Greece.“ Gibbon history of the decline etc. Chapt. 62 (ed. Basil. 1789. 8.), Tom. IX. pag. 160.

Argos und Nauplia capituliren [1]), er sah ihn nach dem Tode seines Neffen, Don Luis Fadrique von Aragonien, Grafen von Salona [2]), 1385 mit Heeresmacht wider dessen Witwe Helena Kantakuzena und das attische Land ausziehen, er sah endlich ihn, den abenteuernden Emporkömmling, den Sohn des florentinischen Kaufmanns, als Sieger die Burg der Pallas einnehmen und als legitimen Herzog von Athen den verwaisten Herrscherstuhl der de la Roche und Brienne besteigen [3]). Wahrscheinlich räumte er mit den Überresten der einst so mächtigen und ruhmreichen grossen Compagnie „des glückseligen Heeres der in Romanien herrschenden Franken" Attikas Boden; spurlos ist er aus der Geschichte verschwunden. Möglich ist es jedoch, dass ihm Aegina, das Land seiner Ahnen, verblieb; denn hat auch Ducange aus einer missverstandenen Stelle des so wichtigen Chalkokondylas gefolgert, Antonio I. von Athen (1402—1435) habe die Insel dem Gatten seiner Adoptivtochter, Galeotto aus dem berühmten Geschlechte der Malatesta von Rimini, als Mitgift verliehen, so beruht diese Ansicht auf einem vollständigen Irrthum. Chalkokondylas sagt nämlich [4]), Antonio habe seine Adoptivtochter dem Sohne des Aleotus, Beherrschers von Aegina, zur Gattinn gegeben; von Mitgift ist dabei eben so wenig die Rede, wie von dem Hause Malatesta. Vielmehr finden sich schon 1418 die Brüder Alioto und Arna de Cavopena im Besitze der Insel die, ihrer eigenen Erklärung zufolge, keinem Herrn unterthan waren; vielleicht hatten sie dieselbe durch Erbschaft oder Kauf von den Aragoniern erlangt. Sie schlossen 1425 einen Vertrag mit Venedig ab [5]), in dem auch Antonello, Sohn Alioto's, erwähnt wird; dieser war ohne Zweifel der Gemahl von Antonio's I. Adoptivtochter. Nach Antonello's Tode [6]) erlangte Venedig auch diese Insel; vom 22. August

[1]) Commemoriali Lib. VIII. fol. 456—459.

[2]) Misti. Tom. XL. fol. 298—300; Tom. XLI. fol. 57, 62, 194.

[3]) Zurita l. l. fol. 377 und 391; Laonikus Chalkokondylas (ed. Bonn.) Lib. II. pag. 67; Lib. IV. pag. 214—216; Ducange l. l. T. II. pag. 311.

[4]) l. l. pag. 216.

[5]) Misti. Tom. LV. fol. 97.

[6]) „Essendo morto Antonio Caopella, il quale teneva il Dominio dell' Isola di Egina vicina alla città di Napoli di Romania senza heredi e havendo per suo testamento il dominio di quella Isola lassado alla Signoria, il popolo dt quella morto quello se sottomesse alla Signoria". Annali Veneti. (Cod. Foscarin Vindob. Nr. 6215). Tom. II. beim Jahre 1451. Ebendaher wissen wir, dass

1451 an [1]), seitdem der erste Statthalter Luigi Morosini sein Amt antrat, regierten dort 31 venetianische Rettoren, bis sie im Jahre 1537 das Schicksal der benachbarten Kykladen theilte und der Gewalt des lesbischen Töpfersohnes, Khaireddîn Barbarossa's, erliegen musste.

I.

1349 mensis Augusti secundae Indictionis.

Exemplum litterarum super facto Castri de Caristo missarum Dominio per Nobiles Viros Joannem Dandulo Capitaneum et Baiulum Nigropontis et per [Joannem Bondemirum et Marcum Viadrum] consiliarios suos.

Magnifice Domine Noster. Licet super facto Castri Charisti plenius scripserimus et inde perceperimus Vestrum Ducalem mandatum, tamen quia concepimus noviter, fratres Hospitalis sancti Joannis Ierosolimitani esse in tractatu habendi dictum castrum pro quodam cambio cuiusdam territorii seu bonorum, quod dictum Hospitale habet et possidet in partibus Siciliȩ, iterato procuravimus, ut ipsum Castrum potius sub Vestro Ducali Dominio perveniret, tractantes, quod Capitaneus dicti Castri, qui dicitur et est procurator generalis pro Magnifico dum (i. e. Don) Boniffacio Frȩderici, Domino dicti Castri, veniat Nigropontem, cum quo pluries locuti fuimus pro ipso facto et finaliter ipso negotio inter Nos et ipsum pluries ventilato, ad hoc pactum et concordiam devenimus cum eodem; quia ipse virtute et auctoritate, quam habet, promisit et fuit contentus, Magnificentiȩ Vestrȩ dare seu Nobis recipientibus vice et nomine Magnificentiȩ Vestrȩ Castrum supradictum cum iuribus, rationibus et pertinentiis suis, pro prȩtio et nomine prȩtii yperperorum duodecim millibus ponderis Nigropontis dandorum et persolvendorum in manibus supradicti Domini Boniffacii Domini sui, hac conditione, quod

---

sein Oheim Arna damals noch lebte und Ansprüche auf die Insel erhob, aber mit einer „certa provision annual della Cittade de Napoli" abgefunden ward. Diese scheint ihm indess nicht eben regelmässig zugekommen zu sein, da er mit seinem Sohne Alioto desshalb 1460 Klage führte und Aegina zurückverlangte: „Adi 4 marzo in Pregadi dimandando Aleoto con Arne da Caopena di Signa (leg. Egina) i sia provisto del viver vel i sia restituido l'Isola d'Egina; foli provisto dar sovention". Annali Veneti. (Cod. Foscarin. Vindob. Nr. 6216.) Tom. III. fol. 71.

[1]) Cod. Foscarin. Vindob. Nr. 6346. fol. 341—342.

omni vice et hora, quibus dictus dum Boniffacius sibi scripserit et mandaverit esse securum de dennariis supradictis, dessignabit et in Nostris manibus et potestate dari faciet castrum supradictum, ut dictum est. Cęterum aliqua arma, quę sunt in dicto Castro, blada, vinum, animalia et alia supellectilia pertinentia Domino dicti Castri, emere et habere debemus, si ea vel partem ipsorum voluerimus, pro eo prętio, quo hic Nigroponte valerent seu prout extimata erunt per idoneos et probos Viros. Et quia speciale mandatum non habemus faciendi pręcisse mandatum prędictum, et ipsum negotium ex prędictis celeritatem requireba(n)t, duo ex Burgensibus Vestris, videlicet ser Thomas Lippimano et ser Joannes Sanuto, subditi et Veneti vestri, sencientes Nos in huiusmodi speciale mandatum non habere, ut dicitur, ne ipsum negotium in longum protenderet et ad exteros perveniret, ut ferebatur, fuerunt coram unusquisque pro se dicentes, quod, si Magnificentia Vestra pro dicto prętio et ultra non attenderet ad dictum Castrum, ipsi, videlicet unusquisque pro se ipso, promittebat et se offerebat solvere dennarios supradictos et yperpera quingenta, quę dari debent cuidam pro provisione et labore de tractatu et emptione prędicta, et habere et tenere et recognoscere etiam ipsum Castrum a Vestra Dominatione nomine census unius paris spironorum deauratorum seu alia annua censione, sicut Vestrę Dominationi placeret. Quibus omnibus intellectis pro meliore contenti fuimus, sperantes Dominationem Vestram melius habere velle Dominium dicti Castri, tum pro maiori cautella civitatis et insulę Nigropontis et omnium subditorum Vestrorum, et tum pro honore publico Ducalis Dominii, si id haberet voluerit, quam aliquis alius; sin autem huiusmodi subditi et fideles Vestri seu alter ipsorum, qui semper erunt et esse debent Vestrę Dominationi subiecti, ipsum potius habeant, quam alii exteri, qui forte non essent sicut subditi et fideles. Sub quorum prętextu contenti fuimus et mercatum fuimus cum prędicto procuratore habendi ut prędicitur, dictum Castrum pro dic(i)tis ypperis duodecim millibus dandis et persolvendis dicto Dum Boniffacio in partibus Sicilię modo prędicto et yperpera quingenta cuidam pro labore et provisione illius, qui dictum Castrum voluit nos habere, quę yperpera quingenta hic sibi dari debent. Unde si Vestrę Dominationi placet, ipsum Castrum habere velle, dignemini scribi facere Sicilię dicto Dum Boniffacio, narrantes sibi, qualiter procurator suus generalis, qui est in castro nomine Gerardus del Astur, vendi-

derat Nobis pro Dominatione Vestra ipsum Castrum pro yperperis duodecim millibus, non agentes mentionem aliquam de dictis quingentis yperperis, quę hinc dari debent per nos pro labore et provisione illius, qui hęc procuravit. Et si contentetur, dictam pecuniam recipere et habere velle Venetiis seu Sicilię et mandet suas litteras dicto suo procuratori, qui securus sit habendi pęccuniam supradictam, quotienscunque Vobis dessignatum fuerit Castrum prędictum. Et si Vestrę Dominationi non placeret, dictum Castrum obtinere, dignemini notificari facere procuratoribus dictorum ser Thoma di Lippimano, nomine ser Jacomacius Aicardo, et ser Joannis Sanudo, nomine ser Bartholomeus Premarino, quibus quilibet ipsorum pro se scribit procuratori suo, ut si hęc Dominationi Vestrę non placeant, ipsi seu quilibet ipsorum pro se, ut Dominatio Vestra melius voluerit, cum auxilio et consilio Dominationis Vestrę dictam pęccuniam per cambium vel alio modo debeant securare pro ęmptione dicti Castri, et in huiusmodi dignetur Magnificentia Vestra de sua intentione Nobis scribere, ut, si forte dictus procurator interim vellet a Nobis de prędictis aliquid, pręsenti re sibi in aliquo satisfacere valeamus; nihilominus, quicquid Dominatio Vestra, cui omnia tanquam speculo veritatis lucida et clara sunt, Nobis miserit in mandato, reputabimus benefacta et per omnia obediemus et, ut Magnificentia Vestra scire valeat de introytibus et expensis dicti Castri, sub compendio scribimus, ut persensimus et investigare potuimus, quod ex introytu et utilitate dicti Castri teneri et soldizari possent vigintiquinque seu triginta stipendiarii seu sergentes, qui essent sufficientes ad deffensionem et custodiam dicti Castri, et si continue incursiones Turchorum defficerent, utilitas magna et commodum de dicto Castro haberetur, ut Magnificentia Vestra melius scire potest.

II.

Venditio et emptio Castri Caristi.

In nomine Dei aeterni amen. Anno a nativitate Domini nostri Jesu Christi millesimo tercentesimo quinquagesimo nono mense Octobris die decima sexta indictione decima Nigroponti. Tempore Excellentissimi et Illustrissimi Domini Nostri Domini Joannis Delphino Dei gratia incliti Venetiarum Ducis etc. Infrascripta sunt pacta et conventiones acta et firmata in contractu emptionis Castri Caristi inter Magnificum et potentem Dominum Dominum Petrum Maurocenum

honorandum Capitaneum et Baiulum Nigro Pontis de suprascripto Ducali mandato et nobilem et sapientem virum Dominum Nicolaum Civranum eius Consiliarium, altero Consiliario eius videlicet Domino Maphaeo Barbadico absente propter infirmitatem eius personę, agentes et contrahentes nomine et vice Domini Ducis et Communis Venetiarum supradicti, et magnificum et potentem Dominum Dom Bonifatium d'Arragono quondam clarę memorię magnifici Domini Dom Alfonis d'Arragono; videlicet quod idem Dom Bonifatius d'Arragono sponte et ex certa scientia, omni modo, iure et forma, quibus melius et efficacius potuit, dedit, vendidit, tradidit atque deliberavit magnifico et potenti Domino Domino Petro Mauroceno honorabili Capitaneo et Baiulo eiusque consiliario supradictis, ementibus et recipientibus nomine et vice supradicti Domini Ducis et Communis Venetiarum totum et supertotum quo[d]dam eius castrum vocatum Caristum positum in insula Nigro Pontis cum omnibus et singulis ipsius castri confinibus, adiacentiis et pertinentiis ac cum omni pleno iure, actione, Dominio, honore et iurisdictione seu requisitione, quos et quę tam de iure, quam de consuetudine habet vel habebat in eo, nec non cum omnibus turribus, rochis, muris et palatiis et cum introitu et exitu dicti Castri atque cum omnibus et singulis portubus, aquis et paludis, villis, cassalibus, castris et fortiliciis habitatis et non habitatis, et cum omnibus et singulis vineis, campis, pratis, pascuis et aliis quibuscumque terris laboratoriis et non laboratoriis et cum nemoribus et aliis arboribus fructiferis et non fructiferis, et cum montibus et vallibus atque cum omnibus aliis et singulis iuribus, actionibus, dominiis, honoribus, iurisdictionibus atque villanis, dicto Castro quocumque modo et forma seu quibuscumque modis et formis pertinentibus sive spectantibus, vel quod futurum pertinere seu spectare possit aliqualiter in futurum in quocunque loco insulę Nigro Pontis et in quibuscumque aliis locis, exceptis aliquibus villanis dicto Castro spectantibus, qui habitant in Ducatu Athenarum, videlicet qui ab uno anno citra ivissent ibidem ad habitandum. Promisit etiam et tenetur idem Dom Bonifatius dare arma et ballista competentia pro hominibus sexdecim et frumentum, vinum et legumen pro dictis usque ad novum et omnia vasa necessaria pro tenendo vinum munitionis Castri pro dictis hominibus sexdecim. Et hoc pro prętio et nomine prętii inter dictas partes solempniter firmati, conventi, constituti et stabiliti, videlicet ducatorum sex millium ad rationem soldorum sexaginta sex

pro quolibet ducato, dandorum et solvendorum per suprascriptum Dominum Capitaneum et Baiulum eiusque Consiliarium hoc modo, videlicet statim, habito Dominio et possessione dicti Castri et iurium ipsius, dare promiserunt eidem Dom Bonifatio et tenentur ducatos quattuor mille ad tempus novum, videlicet per totum mensem Aprilis proxime venturum, nomine supradicti Communis; quod quidem dominium et possessionem idem Dom Bonifatius dare tenetur et promisit dicto Domino Capitaneo et Baiulo eiusque consiliario nomine dicti Communis, vel nuntio seu procuratori seu nuntiis et procuratoribus eorum ad omne beneplacitum et requisitionem ipsorum Domini et Baiuli eiusque Consiliarii. De quibus vero supradictis duobus millibus ducatis ad rationem supradictam prędicti Domini Capitaneus et Baiulus eiusque Consiliarius pręstare tenentur dicto Dom Bonifatio idoneam fideiussionem in Thebis de prędictis denariis solvendis ad dictum terminum sibi vel eius nuntio, et renunciavit dictus Dom Bonifatius, quod nunquam opponet vel allegabit, se fore deceptum ultra dimidiam iusti prętii dicti Castri et iurium, villanorum ac iurisdictionum ipsius, quod si quo tempore reperiretur ex nunc, prout ex tunc et tunc, prout ex nunc, inter vivos fecit puram et irrevocabilem donationem de omni superfluo supradictis Domino Capitaneo et Baiulo eiusque Consiliario nomine supradicto, quę tempore aliquo propter aliquam ingratitudinis causam revocari non possit etc. Verumtamen iam celebrato et perfecto contractu dictę venditionis, pacti et conventionis, cum diceretur, quod idem Dom Bonifatius tenebatur de solenni evictione cavere, prędictę partes fuerunt contentę, quod super hoc, scilicet de dicta promissione et evictionis obligatione tantummodo fieret id tantum, quod ordo iuris postulat et requirit. Actum in civitate Nigroponti in ecclesia Sancti Marci, anno, mense, indictione et die supradictis. Praesentibus sapientibus et discretis viris Dominis Saraxino de Saraxinis Burgensi Nigro Ponti, Vitali de Calvis de Mantua, Juliano de Levalossis de Rhegio notario et cancellario Nigro Ponti Testibus ad hęc specialiter vocatis et rogatis et requisitis et aliis quam pluribus ac me notario Cancellario infrascripto cum ser Michaleto Venetiano Nigro Ponti ad praemissa Teste similiter vocato, rogato et requisito una cum supradictis Testibus et aliis, omnibus habitatoribus Civitatis Nigrò Pontis.

Dann folgen die Unterschriften letztbenannter Zeugen und endlich:

Ego Bartholomeus de Baixio civis Venetiarum publicus Imperiali ac Ducatus Venetiarum auctoritate notarius et nunc supradicti Domini Capitanei et Baiuli Nigroponti Cancellarius etc.

III.

Quaedam pronunciatio facta Domino Dom Bonifatio per Baiulum Nigroponti pro castro Caristi.

In nomine Dei aeterni amen. Anno a nativitate Domini Nostri Jesu Christi millesimo trecentesimo quinquagesimo nono mense Octubris die Jovis decima septima indictione decima tertia. In Nigroponto in Ecclesia Sancti Marci campi Venetorum. Praesentibus nobilibus viris Domino Joanne de Loria, honorando Vigerio Thebarum, Jacobo de Melio, honorabili civi Venetiarum et honorando mercatore in Nigroponto, et Bartholomeo Prȩmarino, honorabili civi Venetiarum et honorabili Burgensi et habitatore Nigroponti, et aliis cum me notario infrascripto ad infrascripta vocatis et requisitis. Magnificus et potens Dominus Dominus Petrus Maurocenus de Ducali mandato Venetiarum honorabilis Capitaneus et Baiulus Nigroponti cum consensu et voluntate nobilis viri Domini Nicolai Civrano honorandi eius consiliari ibi prȩsentis et consentientis nomine et vice Communis Venetiarum dixit, protulit et pronuntiavit erga Magnificum et potentem Dominum Dominum Bonifatium, filium quondam clarȩ memoriȩ Dom Alfonis d'Arragono, hȩc verba: „Domine Dom Bonifatii, Vos scitis, quod heri mane decimo sexto mensis prȩdicti vendidistis nobis Domino Petro prȩdicto et Domino Nicolao consiliario nostro prȩdicto ibi prȩsent., ementibus et recipientibus et solemniter stipulantibus Vestrum Castrum Caristi positum in insula Nigroponti cum omnibus iuribus et iurisdictionibus etc. per sex mille ducatos auri ad rationem pro quolibet ducato de soldinis sexaginta sex dandis, tradendis et numerandis secundum pacta et conventiones in venditione prȩdicta inter Vos et Nos habitas et firmatas. Et quia per mutationem Dominii quandocumque per officiales, domesticos et familiares Dominorum, qui tales venditiones et alienationes faciunt, aliqua fiunt in detrimentum in prȩiuditium Dominorum ementium et acquirentium: Idcirco volumus Vobis recordari, quod talem modum et ordinem adhibeatis in prȩdictis, quod nihil fiat per dictos Vestros officiales, domesticos et familiares in dampnum, detrimentum et prȩiuditium nostrarum rationum et iurium et Communis Venetiarum, quia credimus, quod

per Nos nihil fieret, quod non esset conveniens et honestum; de clausulis et cautelis evictionis et aliis necessariis et opportunis in instrumento dictę venditionis pro dicta venditione conficiendis, ponendis et faciendis Vos voluistis et vultis et estis contenti, quod debeant poni, scribi et includi illę clausulę necessarię et opportunę in dicto instrumento venditionis, quę debent de iure, et Nos similiter voluimus et volumus et sumus contenti de prędictis." Ad quę prędicta omnia et singula per dictum Dominum Capitaneum et Baiulum de consensu et voluntate dicti sui Consiliarii dicta, prolata, provulgata et pronuntiata et requisita dictus Dominus Dom Bonifatius confessus et contentus fuit vera esse, et, quod adhuc in pręsentia prędictorum Dominorum affirmabat, quod adhuc erat contentus de omnibus et singulis supradictis, et quod Dominus Capitaneus et Baiulus ac eius Consiliarius non dubitarent, quod per ipsum vel suos officiales, domesticos et familiares aliquid fieret in pręiuditium, damnum et detrimentum dictorum Dominorum Capitanei et Baiuli et sui Consiliarii nomine et vice Communis Venetiarum occasione et ratione dictę venditionis dicti Castri Caristi et suorum iurium et iurisdictionumeiusdem factae.

Ego Julianus de Levalossis de Rhegio etc.

IV.

Protestatio facta Domino Dom Bonifatio pro Castro Caristi e responsio eiusdem.

In nomine Dei aeterni amen. Anno Domini a nativitate eiusdem millesimo trecentesimo quinquagesimo nono die Martis ultimo mensis Decembris tertię decimę indictionis. Tam super sala maiori Archiepiscopalis Palatii civitatis Thebanę, quam ante portam maiorem cortivii supradicti Archiepiscopalis Palatii. Pateat universs et singulis hoc pręsens publicum inspecturis et audituris: Quod in pręsentia mei notarii et testium infrascriptorum, videlicet nobilis et discreti viri Domini Guilielmi Infosterii militis, habitatoris prędictę Civitatis Thebarum, ser Nicolai Tomba de Nigroponto, nunc vero Thebis commorantis, ser Jacobi de Pertono, ser Bernardi Rotella, similiter habitatoris loci prędicti, ser Franguli de Luca nominat Barbota, civis et habitatoris Nigroponti, ser Bartholomei de Luca, pręconis Curię Domini Capitanei et Baiuli Nigroponti, et aliorum quamplurium ad infrascripta omnia et singula Testium specialiter vocatorum et roga-

torum Discretus et providus vir ser Michaletus Venetianus, civis Nigroponti, nuntius et procurator ad infrascripta magnifici et potentis Domini Domini Petri Mauroceni, de Ducali mandato Capitanei et Baiuli Nigroponti, et nobilis ac discreti viri Domini Nicolai Civrani eius consiliarii, facientium nomine et vice Communis Venetiarum, secundum quod de dicta procuratione sua per me notarium visa et lecta patet publico et autentico instrumento, scripto manu providi viri ser Juliani Levalossi de Rhegio, publici Imperiali auctoritate notarii et Cancellarii prędicti Domini Capitanei et Baiuli Nigroponti, sub anno a Nativitate Domini Nostri Jesu Christi millesimo trecentesimo quinquagesimo nono mensis Decembris die Jovis decimo nono indictione tertia decima, sub lobia parva, per ipsum Notarium completo et roborato, ante pręsentiam magnifici Domini Dom Bonifatii, filii quondam clarę memorię magnifici Domini Domini Alfoxii Fęderici d' Arragono, personaliter constitutus tam verbo, quam scripto infrascriptis, requisitionem et protestationem ac omnia et singula in eisdem contenta, procuratorio nomine antedicto pro parte dicti Domini Capitanei et Baiuli et sui dicti Consiliarii, facientium vice et nomine supradicti Communis Venetiarum, proposuit ac fecit sub hac continentia et tenore, prout hic per omnia sequitur: In Christi nomini Amen. Cum Vos, Magnifice Domine Domine Dom Bonifaci, fili quondam clarę memorię magnifici Domini Alfonis Federici d' Arragono, vendideritis magnifico et potenti Domino Domino Petro Mauroceno de Ducali mandato Venetiarum honorabili Capitaneo et Baiulo Nigroponti et nobili viro Domino Nicolao Civrano eius consiliario, altero consiliario, videlicet Domino Mapheo Barbadico, propter eius infirmitatem tunc absente, recipientibus nomine et vice Communis Venetiarum, Castrum Vestrum vocatum Caristum, situm in insula Nigroponti, cum omnibus iuribus et iurisdictionibus ad eum pertinentibus et aliis, ut plene patet publico instrumento seu instrumentis venditionis pręfatę inde confecto: Ego Michaletus Venetianus, Burgensis Nigroponti, Procurator, missus, nuntius et procuratorio nomine prędictorum Domini Capitanei et Baiuli et Consiliarii sui, et quicquid melius esse possum nomine et vice prędictorum facientium nomine et vice Communis Venetiarum, coram pręsentia Vestra constitutus, secundum quod de dicta procuratione patet instrumento publico manu Juliani de Levalossis de Rhegio, publici Imperiali auctoritate notarii et Cancellarii prędicti Domini Capitanei et Baiuli, peto et cum instantia requiro a Vobis,

Domino Dom Bonifatio prędicto, et per Vos seu per alium pro Vobis dictum Castrum Caristi. In primis quod vacuam possessionem et quasi expedictam dari seu tradi ipso Domino Capitaneo et Baiulo eiusque Consiliario, aut eorum certo nuntio seu nuntiis, nomine et vice Communis Venetiarum recipientibus, assignari cum effectu; requiro etiam, ac peto nominibus, quibus supra, a Vobis Domino Dom Bonifatio, quod ipsis Domino Capitaneo et Baiulo eiusque Consiliario, recipientibus, ut supra, attendatis et efficaciter observetis omnia et singula promissa, ac quantum per Vos, Dominum Dom Bonifatium, comprehensa et contenta in dicto instrumento seu instrumentis occasione dictę venditionis factis. Cum ego Procurator et nuntius prędibatus dicam et effectualiter offeram, dictos Dominos Capitaneum et Baiulum eiusque Consiliarium, habito et recepto dicto Castro seu eius Dominio, vacua et expedita possessione et quasi secundum formam instrumenti seu instrumentorum, paratos et promptos cum effectu, statim et incontinenti Vobis, Domino Dom Bonifatio, vel Vestro certo nuntio ad hęc deputare, dare et tradere dictum prętium inter Vos et ipsum constitutum, conventum et stabilitum, prout in instrumento inde confecto seu instrumentis continetur; videlicet quattuor mille ducatos auri statim, habito dicto Castro seu ipsius Dominio, possessione et quasi vacua, libera et expedita, et de aliis duobus millibus ducatis auri in Civitate Thebarum Vobis dare et assignare bonam et idoneam fideiussionem per totum mensem Aprilis proximi venturi, vel Vestro nuntio ad hęc deputato recipienti dandis et cum effectu solvendis, reservatis omnibus iuribus dictis Dominis Capitaneo et Baiulo et Consiliario suo nomine et vice Communis Venetiarum, occasione dicti instrumenti venditionis vel contentorum in eo; aliter si pręmissa omnia et singula cum effectu non observaveritis et non attenderitis nec attenditis, Ego Procurator et nuntius prędictus, et quicquid melius esse possum, omni modo, iure et forma, quibus melius et efficatius valeo, contra et adversus Vos, dictum Dominum Dom Bonifatium, bona et facultates Vestras ubique locorum et terrarum constituta et constitutas de omnibus et singulis damnis et expensis ac interesse protestor cum instantia, in quibus incurrissent hinc retro, et de cętero in futurum incurrerent et incurrere possent pręfati Domini Capitaneus et Baiulus eiusque Consiliarius et Commune Venetiarum vel quicumque fęderatorum dicti Communis, subditi et amici, occasionibus prędictis, quacumque ratione vel causa, occasione dicti

Castri eis non traditi cum effectu et eius vacuę et expeditę possessionis et quasi non traditę seu eorum nuntio vel nuntiis, et ex eo quod non observaveritis hinc retro Vos, Domine Dom Bonifaci, et de cętero in futurum non observabitis neque attendetis neque de pręsenti servatis omnia et singula promissa, conventiones et contenta per Vos eisdem Dominis Capitaneo et Baiulo suoque Consiliario nomine et vice Communis Venetiarum recipientibus, ut supra, prout in dicto instrumento seu instrumentis occasione dictę venditionis factis continetur, suo loco et tempore petendis, probandis, liquidandis, consequendis et exigendis coram quocumque competenti vel competentibus Judicibus et in quocumque loco vel foro; et de prędictis ego Procurator prędictus dictis nominibus requiro Vos, providum et discretum virum, magistrum Joannem de Ansoldis de Cremona, Imperiali auctoritate notarium publicum, fieri unum et plura instrumenta totiens, quotiens fueritis requisitus. Qui vero Dominus Dom Bonifatius ad pręmissa omnia et singula suprascripta taliter, ut pręmittitur, coram proposita et expressa per dictum Procuratorem nominibus antedictis, ut supra, eadem die et hora instrumento, loco seu locis et pręsentibus Testibus supranominatis, ac me Notario de pręsenti respondidit, quod non liceat Deo nec vellit Deus, quod ipse Dominus Dom Bonifatius umquam aliquid vendiderit prędicto Domino Capitaneo et Baiulo et suo dicto Consiliario pro dicto Commune Venetiarum, et de prędictis omnibus et singulis tam suprascriptus Procurator Procuratoriis nominibus antedictis, quam dictus Dominus Dom Bonifatius de eius dicta responsiva per ipsum super pręmissis facta, rogaverunt et requisiverunt, per me notarium infrascriptum unum et plura confici debere instrumenta totiens, quotiens per ipsas partes vel alteram earum de hoc fuero requisitus. Acta fuerunt prędicta omnia suprascripta Thebis in suprascripto loco seu locis, pręsentibus prędictis Testibus ad pręmissa omnia et singula vocatis specialiter et rogatis. Millesimo, mense, die et indictione prędictis.

Ego Joannes de Ansoldis de Cremona, publicus Imperiali auctoritate notarius et Cancellarius Curię Dominorum Insulę Nigroponti, pręmissis requisitioni, protestationi, oblationi ac responsioni et omnibus et singulis in eisdem contentis una cum prędictis Testibus pręsens interfui, rogatusque per pręfatas partes scribere scripsi et in hanc pręsentem formam redegi meisque signo et nomine appositis consuetis complevi et roboravi.

V.

Alia protestatio pro facto Caristi.

In nomine Dei Aeterni Amen. Anno Domini a nativitate eiusdem millesimo trecentesimo sexagesimo Die Mercurii primo mensis Januarii tertię decimę Indictionis. Thebis ante scalam maiorem Archiepiscopalis Palatii Thebarum iuxta portam Ecclesię dicti Archiepiscopatus, quę porta ricte respicit super dictam scalam. Pateat universis et singulis hoc pręsens publicum instrumentum inspecturis et audituris, quod in pręsentia mei notarii et Testium infrascriptorum videlicet ser Valentini Ferrando de Thebis notarii, ser Franguli de Luca appellati Barbota, ser Jacomacii de Marchisino, ser Bartholomei de Luca Pręconis Curię Domini Capitanei et Baiuli Nigroponti et aliorum quam plurium Testium ad infrascripta omnia et singula specialiter vocatorum et rogatorum Discretus et providus vir ser Michaletus Venetianus, civis Nigroponti, nuntius et procurator ad infrascripta magnifici et potentis Domini Domini Petri Mauroceni, de Ducali mandato Venetiarum Capitanei et Baiuli Nigroponti, et nobilis ac discreti viri Domini Nicolai Civrani eius Consiliarii, facientium vice et nomine Communis Venetiarum, secundum quod de dicta procuratione sua per me notarium visa et lecta patet publico et autentico instrumento scripto manu providi viri ser Juliani Levalossi de Rhegio, publici Imperiali auctoritate notarii et Cancellarii pręd̄icti Domini Capitanei et Baiuli Nigroponti, sub anno a Nativitate Domini Nostri Jesu Christi millesimo trecentesimo quinquagesimo nono mense Decembris Die Jovis decimo nono Indictione tertia decima Nigroponti sub lobia parva per ipsum notarium completo et roborato, ante pręsentiam magnifici Domini Domini Dom Bonifatii, filii quondam clarę [add. memorię] magnifici Domini Do(l)mini Alfoxii Fęderici d'Arragono, personaliter constitutus, infrascriptam protestationem et omnia et singula in eadem contenta, procuratorio nomine antedicto pro parte dicti Domini Capitanei et Baiuli et sui Consiliarii dicti, facientium vice et nomine supradicti Communis Venetiarum, in scriptis fecit sub hac continentia et tenore, ut per omnia infra sequitur: In Christi nomine Amen. Cum alias ego Michaletus Venetianus, procurator et procuratorio nomine magnifici et potentis Domini Domini Petri Mauroceno, honorabilis Capitanei et Baiuli Nigroponti, et nobilis et sapientis viri Domini Nicolai Civrano, eius consiliarii, facientium vice et

nomine Communis Venetiarum, prout de dicta procuratione patet publico instrumento scripto manu ser Juliani de Levalossis de Rhegio, publici Imperiali auctoritate notarii et Cancellarii Nigroponti, protestando requisivimus Vos, magnificum Dominum Dominum Dom Bonifatium quondam clarę memorię magnifici Domini Domini Alfoxii d'Arragono, quod dare et tradere deberetis eisdem Domino Capitaneo et Baiulo eiusque Consiliario vel eius nuntio sive nuntiis ad hęc specialiter deputatis vel deputandis, recipientibus nomine et vice Communis Venetiarum, Vestrum Castrum Caristi, positum in insula Nigroponti, cum omnibus suis iuribus et iurisdictionibus et aliis etc. et expeditam et vacuam possessionem et quasi dicti et iurium ipsius cum effectu, quod eisdem Domino Capitaneo et Baiulo eiusque Consiliario nomine et vice Communis Venetiarum vendidistis cum pactis et conventionibus inter Vos et ipsum Dominum Capitaneum et Baiulum eiusque Consiliarium habitis et firmatis, secundum quod de prędictis patet instrumento vel instrumentis publicis inde confectis, et quod prędicti Domini Capitaneus et Baiulus eiusque Consiliarius erant prompti et parati nomine dicti Communis Venetiarum cum effectu tradere, dare et numerare prętium dicti Castri secundum pacta et conventiones prędicta, habito Dominio et expedita et vacua possessione et quasi dicti Castri et iurium ipsius et quasi etc. et quia hucusque requisitus non fuistis nec facere curatis prędicta cum effectu: Idcirco ego Procurator prędictus et nuntius, missus et quicquid melius esse possum, omni modo et iure et forma, quibus melius et efficatius possum, nominibus, quibus supra, dico, assero, protulo, pronuntio et protestor cum instantia, prout alias protestatus fui, secundum quod de dicta protestatione patet publico instrumento scripto manu magistri Joannis de Ansoldis de Cremona, publici Imperiali auctoritate notarii, contra et adversus Vos, Dom Bonifatium d'Arragono supradictum, et bona et facultates Vestras ubicumque terrarum et locorum constitutas et constituta, de omnibus et singulis damnis, expensis ac interesse, in quibus incurissent hinc retro et de cętero incurrerent in futurum et incurrere possent prędicti Domini Capitaneus et Baiulus eiusque Consiliarius et Commune Venetiarum, vel quicumque fęderati dicti Communis, subditi et amici, occasionibus prędictis quacumque ratione vel causa, occasione dicti Castri eis non traditi cum effectu et eius vacuę et expeditę possessionis et quasi non traditę, seu eorum nuntiis suo loco et tempore petendis, probandis, liquidandis, consequendis et exigendis

coram quocumque competenti vel competentibus Judicibus, et in quocumque loco et foro. Et de prędictis Ego Procurator prędictus dictis nominibus requiro Vos, providum virum magistrum Joannem de Ansoldis de Cremona, publicum Imperiali auctoritate notarium, publicum fieri unum et plura instrumenta totiens, quotiens eritis requisitus. Qui vero dictus Dominus Dom Bonifatius prędictus ad pręmissa omnia et singula suprascripta per me notarium sibi lecta ad petitionem et requisitionem pręfati Procuratoris nominibus antedictis et in pręsentia magnifici et Potentis Domini Domini Matthei de Monch[a]da, honorabilis Vice Generalis Ducatus Athenarum et Neopatrię, eadem die et hora in suprascripto loco et pręsentibus Testibus antedictis ac me notario, de presenti respondidit, quod, salva Gratia dicti Domini Capitanei et Baiuli et sui prędicti Consiliarii, non est verum, quod ipsis Domino Capitaneo et Baiulo et suo dicto Consiliario ipse umquam Dominus Dom Bonifatius vendiderit quicquam nomine dicti Communis Venetiarum, et de prędictis omnibus et singulis supradictis tam suprascriptus Procurator procuratoriis nominibus antedictis de dictis gestis per eum, quam dictus Dominus Dom Bonifatius de eius dicta responsione per ipsum super pręmissis facta rogaverunt et requisiverunt per me notarium infrascriptum unum et plura confici debere instrumenta totiens, quotiens per ipsas partes vel alteram earum de hoc fuero requisitus. Acta fuerunt prędicta omnia et singula suprascripta Thebis in suprascripto loco, in pręsentia dicti Domini Vicarii et pręsentibus prędictis Testibus ad pręmissa omnia et singula vocatis et rogatis. Millesimo, mense, die et indictione prędictis.

Ego Joannes de Ansoldis de Cremona, publicus Imperiali auctoritate notarius et Cancellarius Curię Dominorum Insulę Nigroponti, pręmissis protestationibus et responsionibus omnibus et singulis in eisdem contentis una cum prędictis Testibus pręsens interfui, rogatusque per pręfatas partes scribere scripsi et in hanc pręsentem publicam formam redegi meisque signo et nomine appositis consuetis complevi et roboravi.

VI.

Instrumentum venditionis Castri Caristi factae Ducali Dominio per Egregium virum Dominum Dominum Bonifacium de Aragona.

In Christi nomine amen. Anno nativitatis eiusdem millesimo trecentesimo sexagesimo quinto indictione tertia die Jovis sexto

mensis Novembris, Nigroponti in ecclesia Sancti Marci de Nigroponto, praesentibus nobilibus et sapientibus viris Dominis Jacobo de Medio de confinio Sancti Canciani de Venetiis et Dominico Polani de confinio Sancti Juliani de Venetiis ad praesens habitatoribus Nigropontis, Ser Petro Enfulgerio de Thebis, Alexio de Bertis de Padua nunc habitatore Nigropontis, Jane Cornario cive et habitatore Nigropontis, Francisco de Caltegno de Justinopoli ad praesens sotio infrascripti Domini Baiuli et Capitanei testibus rogatis et aliis. Egregius et potens vir Dominus Dominus Bonifacius de Aragona quondam clarę memorię Domini Domini Alfonsi de Aragona, Dominus castri et insulae Ligenae etc. sponte et ex certa conscientia, et non per errorem, omni modo, via et forma, quibus melius potuit, per se et suos hęredes ac successores pretio et foro sex millium ducatorum ad rationem soldorum sexaginta sex Venetorum pro ducato, quos pręfatus Dominus Bonifacius fuit contentus, confessus et manifestus habuisse et recepisse ab egregio et potenti viro Domino Dominico Michaeli, de Ducali mandato Venetiarum honorabili Baiulo et Capitaneo Nigropontis et a Nobilibus et Sapientibus Viris Dominis Petro Gritti et Petro Quirini honorabilibus consiliariis suis dantibus et solventibus nomine et vice Illustris et Serenissimi Domini Domini Ducis et Communis Venetiarum, et de denariis ipsius Communis Venetiarum, renuntians exceptioni non habitorum, non receptorum, non sibi datorum, non numeratorum et non consignatorum dictorum denariorum speique futurę habitionis, receptionis, dationis, numerationis, consignationis et exceptioni doli mali, in fraudem actioni, et sine causa et generaliter omni alii iuri et exceptioni, quibus contravenire posset et spetialiter iuri dicenti generalem exceptionem non valere, dedidit, vendidit, tradidit, transtulit, deliberavit et mandavit iure proprio dictis Dominis Dominico Michaeli Baiulo et Capitaneo Nigropontis antedicto, et Petro Griti, Petro Quirini consiliariis eius suprascriptis, ementibus, stipulantibus et recipientibus nomine et vice Illustris et Serenissimi Domini Domini Ducis et Communis ad habendum, tenendum, possidendum, donandum, gaudendum, vendendum, dandum, dominandum, obligandum, pignorandum, permutandum, alienandum et, quicquid pręfato Domino Duci et Communi Venetiarum placuerit, faciendum, totum et integrum quoddam eius castrum vocatum Charistum, cum toto et integro eius districtu posito in insula Nigropontis, cum omnibus et singulis ipsius castri confinibus, adiacentiis et pertinentiis ac cum omni pleno iure, actione, dominio,

honore, iurisdictione et requisitione, quos, quas et quę prętatus Dominus Dominus Bonifacius habet, habuit et habere posset vel deberet habere de iure vel de consuetudine in dicto castro et eius districtu, nec non cum omnibus et singulis muris, turribus, rochis, palatiis, domibus, aedificiis, ripis maris, portubus, acquis dulcibus et salsis, paludibus, villis, cassalibus, castris, turribus, fortiliciis muratis habitatis et non habitatis, cum omnibus et singulis montibus, vallibus, vineis, pratis, campis, pascuis, nemoribus, terris, gurizis, chersis, arboribus domesticis et silvestribus, cum omnibus et singulis villanis antedicti Domini Domini Bonifacii ad pręsens in dicto castro et eius districtu habitantibus, cum eorum uxoribus, filiis et filiabus, staliis et omnibus eorum bonis, angariis, recognitionibus, servitiis et responsionibus cum pleno, puro et mero dominio ac iurisdictione sanguinis civilium et criminalium, tam in dicto castro, quam in toto eius districtu, atque cum omnibus et singulis aliis iuribus, rationibus, actionibus, iurisdictionibus, dominiis, pedagiis, gabellis, datiis, comerciis, arboratiis, honoribus, villanis, qui ad pręsens habitant in dicto castro et eius districtu, angariis, responsionibus, recognoscentiis, honorificentiis, homaziis, servitiis et fidelitatibus dicto castro et eius districtu quibuscumque modis et formis spectantibus et pertinentibus, vel quae in futurum spectare et pertinere possint tam de iure, quam de consuetudine; promisit etiam et tenetur pręfatus Dominus Dom Bonifacius in dicto castro dimittere omnia et singula arma et balistas cum saitamento, quę et quas idem Dominus Dom Bonifacius ad pręsens habet in dicto castro pro munitione ipsius, et etiam promisit et tenetur in dicto castro dimittere vinum, frumentum et lignamen [leg. legumen] ad sufficientiam pro victu sexdecim hominum usque per totum mensem Junii proxime venturum, et dimittere omnia et singula vasa necessaria pro tenendo vinum munitionis dicti Castri pro dictis hominibus sexdecim. Quod quidem dominium, tenutam et possessionem dicti castri Caristi et eius districtus idem Dominus Dom Bonifacius per se et suos hęredes solemni stipulatione promisit, tenetur et debet libere, absolute et expedite dare, tradere et consignare pręfatis Dominis Baiulo et Capitaneo et Consiliariis suis vel eorum legitimo nuntio, syndico et procuratori, recipientibus nomine et vice prefati Domini Ducis et Communis Venetiarum, ad omne beneplacitum et requisitionem ipsorum Dominorum Baiuli et Consiliariorum, vel sui nuntii, procuratoris et syndici, et in ipsorum vel sui

procuratoris et syndici et nuntii manibus et libertate cum clavibus et cum libero ac absoluto introytu et dominio, dans et concedens ac tribuens dictis Dominis Baiulo et Capitaneo ac Consiliariis plenam et liberam ac absolutam licentiam et auctoritatem apprehendendi, accipiendi et intrandi tenutam, saxivam et corporalem possessionem de dicto castro et dominio ipsius cum suo districtu, cum omnibus et singulis iuribus, ratificationibus, actionibus, iurisdictionibus, honorificentiis, pertinentiis et villanis (de) dicto castro integre spectantibus et pertinentibus, constituens se pro ipsis Dominis Baiulo et Capitaneo et Consiliariis nomine et vice prȩfati Illustris Domini Domini Ducis et Communis Venetiarum recipientibus prȩcario nomine possidere, deinde de ipso tenutam, saxivam et corporalem possessionem acceperint et intraverint. Et si dictum castrum cum suo districtu, cum omnibus et singulis muris, turribus, palatiis, domibus, stasiis, fortiliciis muratis et non muratis, villis, casalibus habitatis et non habitatis, terris, possessionibus, nemoribus, vallibus, pratis, pascuis, ripis maris, portibus, aquis dulcibus et salsis, paludibus et fluminibus, cum omnibus et singulis iuribus, ratificationibus, actionibus, iurisdictionibus, honorificentiis ac pertinentiis atque villanis dicto castro integre spectantibus et pertinentibus plus valet dicto prȩtio vel pro tempore valuerit, prȩfatus Dom Bonifacius per se et suos hȩredes de toto eo, quod plus valeret vel pro tempore valere posset, pure, mere et irrevocabiliter inter vivos fecit donationem prȩfatis Dominis Baiulo et Capitaneo ac Consiliariis suis recipientibus et stipulantibus nomine et vice antedicti Domini Ducis et Communis Venetiarum, quae donatio ulla ingratitudine vel offensa magna vel parva facta vel fienda nullo modo valeat revocari, renuntians expresse exceptioni iuris dicentis donationem ultra summam quingentorum aureorum absque insinuatione factam non valere, et si per unam donationem valere non potest, voluit valere per plures. Quam donationem et omnia et singula suprascripta idem Dominus Dom Bonifacius per se et suos hȩredes promisit perpetuo firmam, ratam et gratam habere et tenere, eisque vel alicui eorum non contra facere vel venire modo aliquo vel ingenio, de iure vel de facto per se, nec per interpositam personam; promisit insuper per se et suos hȩredes eisdem Dominis Baiulo et Capitaneo et Consiliariis stipulantibus et recipientibus, ut supra, numquam de dicto castro cum eius districtu, cum omnibus et singulis suprascriptis ad dictum castrum spectantibus et pertinentibus, aut de aliqua parte ipsius seu de aliquo

suprascriptorum litem, quęstionem vel controversiam aliquam movere vel moventi consentire, sub paena yperperorum mille in singulis capitulis non servatis. Quae paena totiens possit peti et exigi cum effectu, quotiens contra prędicta vel aliquod prędictorum factum fuerit vel conventum sit, vel non fuerit integraliter observatum. Qua paena commissa vel non, soluta vel non, nihilominus omnia et singula suprascripta perpetuo firma et rata perdurent.

Ego Constantinus quondam Gerardi notarii de Cisono publicus imperiali auctoritate notarius et tunc Cancellarius Nigropontis rogatus scripsi, complevi et roboravi, ac meo solito signo munivi.

Über ein pannonisch-norisches Gewicht im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete.

Von Hrn. **Professor Schimko.**

(Mit II Tafeln.)

Vorerinnerung.

Als ich vor mehreren Jahren zum Behufe meiner Abhandlung über die biblischen Münzen viele antike Münzen, namentlich auch die ältesten römischen Asses, wog, wurde ich durch den Herrn Regierungsrath und Director Arneth veranlasst, auch das hier beschriebene Gewichtsstück der *legio prima italica* zu wägen. Da ich dasselbe mit dem römischen Gewichtssysteme nicht übereinstimmend fand, wohl aber mit unserem österreichischen, so war ich so gleich entschieden, es für ein pannonisch-norisches Normal-Gewicht, welches die in Mösien stationirte römische Legion zum Behufe des Handels mit den Donau-Völkern sich verfertigen liess, zu erklären. Ich erhielt von dem damaligen Oberstkämmerer, Sr. Excellenz, dem Herrn Grafen Moriz v. Dietrichstein sehr bereitwillig die Erlaubniss, dasselbe zu beschreiben und habe seit dem zeitweise meine Musse dazu benützt, die zur Erläuterung desselben nöthigen Nachforschungen sowohl in dem k. k. Antiken-Cabinete, wo man mir freundlich an die Hand ging, über den Fundort und die Schicksale dieses merkwürdigen Gewichtsstückes, als auch in den classischen Schriftstellern des Alterthums und den archäologischen Werken über die auf demselben befindliche Inschrift anzustellen, deren Ergebniss ich in dieser Abhandlung zusammen-

).

Giberto von Verona,
Dreiherr von Euboea seit 1205, † vor 1214.

ıder.

ello,

3.

Guglielmo,
belehnt 1216 mit 1/6 Insel, nach dem Tode seines Bruders Dreiherr, nach Grapella's Tode Herr von 2/3, 1256, 1262, † 1263.
Gemahlinn: **Helena v. Montferrat,** Erbinn des Königstitels von Thessalonich, 1240, 1243.

:irathet nach ihrem Tode (zwischen von Jean de Noyer v. Masi.

Agnes, Erbin

Francesco,
erbt 1/6 der Insel, genannt le Vieillard, 1256, 1258, 1265, † nach 1302.

Corrado,
Dreiherr von Euboea, seit 1265; lebt 1275.

Bonifacio,
enterbt, durch Heirath mit Agnes de Cicons 1292 Herr v. Karystos, † 1317.

(Peruli),
reibung des Andrea Cornaro seit 1323 Herr von 1/3, n Noyer, so Herr von 2/3 der Insel, 1331, 1334, 1338, › December.
, Regentin 1340, 1341, 1344.

Maria,
Erbin von 1/3 der Insel, gibt ihrer Tochter vor 1307 davon 1/6 mit; 1310, 1313.

Gemahl: 1. **Alberto Pallavicini,** Markgraf von Bodonitza, durch seine Gattin Herr von 1/6 der Insel, † 1310.

2. **Andrea Cornaro v. Skarpanto,** durch seine Gattin und nach deren Tode Herr von 1/6 der Insel und der halben Markgrafschaft Bodonitza, 1313, 1315, 1319, vertrieben aus seinem Antheile 1323 durch Pietro.

vanni,
oea 1340—1359, † 1359.
xos, Regentinn 1359, 1360, 1361, 1365; heirathet 1363 **Sanudo,** Regenten von Naxos 1363—1372.

Maria Sanudo,
og von Nicolao's Stiefschwester, belehnt 1383 mit 1/3 von Euboea, 1402, 1420, 1425.
1383 in Gemahl: **Gaspardo de Sommaripa** 1378,
- 1410. † 1402.

ırsino,
psos, Oreos, etc., 1430, 1437, 1439, 1448, 1452.
, Erbinn von Andros seit 1437.

Beatrix,
durch ihre Mutter vor 1307 mit 1/6 begabt, erbt vor 1326 von ihrem Gatten 1/3 der Insel, † zwischen 1326 und 1331 (wohl 1328), worauf ihr Theil an Pietro fällt.
Gemahl: **Jean de Noyer v. Masi,** durch seine Gattin Mitbesitzer von 1/6 der Insel, 1307, 1310, 1313, 1317; erbt zwischen 1317 und 1319 von Gaetano 1/6; verkauft 1324 Phiteleos an Venedig, † als Dreiherr vor 1326.

Guilielma Pallavicini,
Markgräfin v. Bodonitza, erlangt auch Cornaro's Antheil, 1310—1358, † 1358.
Gemahl: 1. **Bartolommeo Zaccaria v. Castro,** Markgraf v. Bodonitza, 1327, 1328, † 1334. 2. **Nicolao Giorgio,** Markgraf von Bodonitza 1336—1345, vertrieben durch seine Gattinn, † 1354.

de Noyer (d'Anoe),
1/3 von Euboea, 1383—1394, † 1394.

Nicolao,
1394—1426, † 1426.

Januli II,
, entsetzt 1470 durch die Türken.

Maria Zaccaria,
geboren 1330, lebt 1344.

Francesco Giorgio,
geboren 1337, Mitregent der Mutter seit 1345, allein Markgraf von Bodonitza seit 1358; 1362, 1365, 1372, 1382, † vor 1390.
Gemahlinn: **N. N.** Regentinn 1390.

, 1390,

2—1440.

Nicolao,
1399, 1402; durch Venedig Herr von Karystos seit 1406, Markgraf von Bodonitza 1410—1436, † 1436.
Gemahlinn: seit 1402 **Benvenuta Protimo,** Adoptivtochter Antonio's I. von Athen.

Eine Tochter, vermählt mit **Stefan** von Serbien, Herrn von Pharsalos.

Jacopo II. Marchesotto,
Markgraf von Bodonitza, Herr von Karystos 1436, 1451, 1455.
Gemahlinn: seit 1451 N. N. Tochter des **Antonio Moro** von Euboea.

Antonio,
raf von Bodonitza, Herr von Karystos, 1469, entsetzt 1470 durch die Türken.
Gemahlinn: **Francischina,** Tochter des Nicolao Venier.

gestellt habe. Die Zeichnung dieses Gewichtes, welche derselben beigegeben ist, verfertigte, auf gütiges Anrathen des Herrn Regierungsrathes Arneth, der Zeichner des k. k. Antiken-Cabinetes Herr F. A. Schindler, welche sehr gelungen genannt zu werden verdient; die eben so richtige Abbildung aber der zwei kleineren, zur Erläuterung bei der Angabe der Grösse des römischen Pfundes *(libra)* dienenden Gewichte Nr. 5 und 6 verdanke ich der Güte des Herrn Baron Ed. von Sacken, Amanuensis im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete. So mögen denn die Freunde vaterländischer Culturgeschichte diese meine Bemühungen, den Ursprung unsers gegenwärtigen Handelsgewichtes, dessen Urgewicht, aller Wahrscheinlichkeit nach, das hier Beschriebene ist, nachzuweisen, freundlich aufnehmen.

Unter den vielen merkwürdigen Gegenständen des ehrwürdigen Alterthums, welche das reichhaltige k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien aufbewahrt, behauptet ein von den Römern als Normal-Gewicht zum Gebrauche der Legion, welche die Bezeichnung: die erste, führte und überdies den Beinamen *italica* [1]) hatte, verfertigtes pannonisch-

[1]) Die römischen Legionen wurden von einander unterschieden, theils durch eine bestimmte Zahl, mit der sie bezeichnet waren, was ursprünglich allein üblich war, theils durch irgend einen Beinamen, theils durch Beides zusammengenommen. Es gab nämlich schon unter Augustus (Dio Cassius LV, 23) mehrere Legionen, welche mit derselben Zahl bezeichnet waren, und sich dann nur durch den Beinamen unterschieden, woher es dann wieder kam, dass denselben Beinamen mehrere Legionen, jedoch mit verschiedener Zahl bezeichnet, führten, wobei eigentlich der Beiname die Hauptunterscheidung war, daher er auch zuletzt stand. So gab es nach Dio Cassius LV, 23) unter Augustus drei *Legiones tertiae*, nämlich die *Galatica*, *Cyrenaica* u. *Augusta* und von M. Aurel wurde nach Dio Cassius (LV, 24) auch eine *secunda* und eine *tertia*, beide mit dem Beinamen *italica* errichtet. Nicht drei italische Legionen durch Zahlen unterschieden gab es eigentlich; sondern es gab mehrere römische Legionen mit der Zahl *prima*, mehrere mit der Zahl *secunda* oder *tertia* bezeichnet. Aber jede von diesen *primis*, *secundis*, *tertiis legionibus* hatte einen besondern Namen, eine von ihnen hiess auch *Italica*, und Galba errichtete auch eine *prima adjutrix* (Dio Cass. LV, 24), obgleich erst Nero eine *prima Italica* errichtet hatte. Dagegen gab es schon unter Augustus auch Legionen, welche denselben Beinamen führten, sich aber durch die Zahl unterschieden, z. B. eine *secunda* und eine *tertia Augusta* (Dio Cass. LV, 23). Oft war daher die Angabe sowohl der Zahl als auch des Beinamens zur Unter-

norisches Gewicht — vorausgesetzt, dass diese meine Bestimmung desselben richtig ist — eine der ersten Stellen; es ist das einzige bekannte seiner Art. Dieses Gewicht, an dessen Echtheit zu zweifeln weder ein äusseres, noch ein inneres Merkmal irgend einen Grund gibt, welche vielmehr der erste Anblick beurkundet, wurde schon vor mehr als hundertzwanzig Jahren in der Bulgarei bei Ruschtschuk, dem alten Scaidava (nach Forbiger Sexanta prista), von Fischern mit dem Netze [1]) aus der Donau gezogen und kam 1808 nebst anderen sehr schönen antiken Gegenständen, namentlich vielen sehr hübschen bronzenen Statuetten, Gefässen etc., durch Kauf von der Frau Baroninn Hess in das k. k. Antiken-Cabinet [2]). Dasselbe ist von Bronze,

scheidung nöthig, immer stand aber der Beiname zuletzt. Man sprach daher nicht *legio Italica prima, secunda, tertia,* sondern: *legio prima Italica, legio secunda Italica*. Ihre Beinamen erhielten die Legionen theils von der Schlacht, in der sie gefochten hatten, z. B. *Cannensis* (Liv. IX, 12), theils von einer glücklichen Begebenheit z. B. *Adjutrix* (Tacit. hist. II, 43) *fulminatrix,* theils von einer Gottheit, z. B. *Martia* (Cic. Philipp. 4, 2), theils von zufälligen Dingen und Umständen, z. B. von Vögeln, wie Alauda (Cic. ad Attic. XVI, 8), theils von dem Lande, in welchen sie neu errichtet wurden oder wo sie ihre Station hatten, z. B. *Italica, Armeniaca*; später von den Kaisern z. B. *Tiberiaca, septima Claudiana, septima Galbiana* (Tacit. Histor. II, 85, 86); mitunter erhielten die Legionen noch andere Ehrennamen, z. B. *pia, felix, fidelis,* aber erst unter den Kaisern.

1) So lautet die älteste Nachricht über dasselbe; aber schwerlich ist das zehnpfündige Gewicht in ein Netz gerathen; wahrscheinlich ist es am Ufer im Sande gefunden worden.

2) Die Frau Baroninn Anna Kathar. Hess, Reichshofräthinn, hat aus dem Nachlasse ihres Grossstiefvaters, Joseph de France, von ihrer Mutter, der Baroninn von Cannegiesser, gebornen Rotta, eine überaus schöne und reichhaltige Sammlung von Münzen, Gemmen, bronzenen Statuetten, Gefässen und anderen Antiquitäten sammt dem schönen, von ihm an der Stelle des bekannten Hasenhauses erbauten Hause geerbt. Diese Sammlung wurde schon 1781 zum Kaufe ausgeboten, und in einem aus zwei Bänden bestehenden gedruckten Kataloge beschrieben. Dieser Katalog führt den Titel: Musei Franciani descriptio, Lipsiae 1781. (Der 2. Theil erschien auch in einer neuen Auflage mit abgekürzter Vorrede und mit Auslassung derjenigen Gegenstände, welche aus demselben, namentlich 261 Brustbilder, bis dahin verkauft worden sind, in Wien 1805.) Der 1. Theil wurde von Fried. Wolfgang Reizius besorgt und enthielt die Münzen und Gemmen; die Beschreibung der Münzen rührte aber von dem berühmten Eckhel her. Der 2. Theil *(pars posterior)* wurde von Georg Heinrich Martini herausgegeben. Die im 1. Theile beschriebenen Gegenstände, nämlich: 1688 ausgezeichnete Münzen; 2337 Gemmen, 5 Goldringe und 165 werthlose Gemmen, zusammen 2507 Stück, sind gleich damals verkauft worden, und zwar nach

mit einer lichtgrünen, hie und da röthlichen, nicht sehr dicken

Hormayr (Archiv v. J. 1826, p. 245) die Münzen an das Huntersche Museum in England, die Gemmen an die russische Kaiserinn Katharina II. Die in der zweiten Auflage des zweiten Theiles beschriebenen Gegenstände dagegen, Siegel, Statuetten, Werkzeuge etc., deren Zahl in der ersten Auflage 2071 betrug und sich jetzt nur auf 1705 belief, wurden erst im Jahre 1808 vom k. k. Antiken-Cabinete für 30000 fl. Banco-Zettel gekauft, was damals etwa 13500 fl. C. M. ausmachte, weil der Curs zwischen 204—242 stand. Aber auch von den in der zweiten Auflage beschriebenen 1705 Gegenständen fehlten bei der Übernahme 124 Stücke, die unter folgenden Numern in der Wiener Auflage des Kataloges beschrieben waren: *a.)* Von den Siegeln: 380, 400, 401, 402, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 431, 434, 619, 620, 621, 622, 625, 626, 634, 639, 641, 660, 663, 691, 692, 693, 694, 704, 705, 734, = 30 Stück. *b.)* Von den Statuetten: 89, 92, 93, 110, 140, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 166, 168, 169, 170, 242, 245, 251. *c.)* Von den ciselirten Gegenständen: 9, 10, 34, 61, 79, 119, 177, 193, 195, 244 bis 262, 267, bis 269. *d.)* Von den Gefässen: 66, 80. *e.)* Von den Werkzeugen: 51, 220. *f.)* Von den Miscellen; 13, 16, 21, 46, 51—54, 58, 72, 82, 83, 85, 97, 101, 125, 126, 151, 160. 161, 169, 231, 272, 318, 335, 336, 343, 344, 346, 380—382, 384, 386—388, 390—392, 407. Diese Notiz dürfte dem willkommen sein, der die Musei Franciani descriptio besitzt und zu wissen wünscht, was davon im k. k. Cabinete vorhanden ist; selbst dem Cabinete könnte leicht das Blättchen, wo diese fehlenden Numern stehen, verloren gehen. Übrigens hat auch das k. k. Antiken-Cabinet von den gekauften Stücken später einige minder brauchbare ausgeschieden und veräussert. — Von dem Sammler dieses herrlichen Schatzes bin ich nur nachstehende dürftige Notizen zu geben im Stande: Joseph de France war angeblich zu Besançon geboren, er soll als ganz junger Mann nach Wien gekommen sein, wie man sagt, in Handelsangelegenheit, namentlich in Beziehung auf den Handel mit Thee, daher soll man ihn den Thee-Franzel genannt haben, wozu aber eher die ähnliche Aussprache seines Namens mag die Veranlassung gegeben haben. Durch sein Talent und durch seine Liebe zu den Wissenschaften brachte er es so weit, dass er polnisch-sächsischer Provinzialrath wurde und ihm die Einrichtung der hiesigen k. k. Schatzkammer anvertraut, er aber später zum k. k. Hof-Kammerrath und General-Director der Schätze und Gallerien in allen k. k. Erblanden ernannt und in den Adelstand erhoben worden ist. Das Concept seines Anstellungs-Decretes als Director von 2. August 1748 ist noch in dem Archive des Oberst-Kämmereramtes vorhanden. Es wird ihm darin über die von ihm geleisteten Dienste ein Wohlgefallen bezeugt und gesagt „dass ihm sothaner allermildest conferirter Charakter in seinen bereits aufhabenden königl. polnischen und chursächsischen Diensten nicht hinderlich sein und er auch von Niemand anderm, als von den zeitlichen Oberst-Kammerern einige Dependenz haben solle." Er starb den 25. Februar 1761 (dem „Wienerischen Diarium" vom 28. Februar Nr. 17 zufolge aber am 26. Februar), 70 Jahre alt, nach dem Sterberegister der Pfarre bei St. Stephan, an der Brustwassersucht. Da er kinderlos

Patina [1]) überzogen und mit einer aus eingelegten silbernen Buchstaben bestehenden Inschrift versehen. Seine Gestalt ist die, welche zwei stark abgeschnittene Kegel, wenn sie mit ihren Grundflächen zusammen-

war, so hinterliess er auch seine Sammlungen seiner Frau Francisca, gebornen Smitmer, die früher mit Rotta vermählt war, und von diesem eine Tochter Anna, nachmalige Baroninn Cannegiesser, hatte. Die Frau Baroninn von Hess, ihre Tochter, war daher nicht Enkelinn, wie Reitze sagt, sondern nur Stiefenkelinn des de France. Sein Monument befindet sich in der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, dessen Inschrift ist:

MEMORIAE AETERNAE
PERINLVSTRIS. D. IOS. DE FRANCE
CAMERAE CAES. REG. A CONSILIIS
SVPREMI AVGVSTALIVM CIMELIORVM
PER AVSTR. TERR. PRAEFECTI
QVI A MONVMENTIS ANTIQVIT. AVT ARTE
RARISSIM. STVDIO ET AERE MAX. SIBI CONLECTIS
PER EVROPAM CELEBERR.
NVNQVAM PATER NISI PAVPERVM
PROBE VT VIXIT OBIIT ↀDCCLXI. V. KAL. MART.
PIIS MANIBVS
CONIVGIS INCOMPARABILIS
REQVIEM OPTIMORVM MERITORVM
PRECATVR MOESTA HAERES
FRANCISCA SMITMERIANA.

Siehe: Joseph Ogesser's Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, S. 311, Nr. 82, der aber nur den Ort des Monumentes angibt, ohne seine Inschrift zu liefern. Eine Orginalzeichnung des Bildnisses des De France besitzt die freiherrliche Familie Hess, wovon, so wie auch von dem Monumente, ein Kupferstich vorhanden ist. Wenn und woher De France unser Gewichtsstück erhalten hatte, das habe ich durchaus nicht in Erfahrung bringen können, da in keinem von den zweien bei der freiherrlichen Hessischen Familie befindlichen handschriftlichen Katalogen der Gemmen und der übrigen Antiquitäten, in welchen beiden dieses Gewicht gleich auf der ersten Seite beschrieben ist, irgend eine Notiz darüber enthalten ist; der in der gedruckten Beschreibung des Museums von de France (*Musei Franciani descriptio*) vor der Beschreibung dieses Gewichtes mit dem Buchstaben A bezeichnete Katalog aber, in welchem sich dieses Gewicht unter Nr. 787 befinden soll, scheint, leider, verloren gegangen zu sein, die freiherrliche Hessische Familie weiss wenigstens nichts von ihm. Ich kann nicht umhin, hier dankbar zu erwähnen, dass diese edle Familie, namentlich die Fr, Baroninn Diller, geb. Hess, mir jede erwünschte Auskunft über Hrn. de France und seine Sammlung bereitwillig und nach Möglichkeit zu geben die Güte hatte.

[1]) Im Wasser konnte sich keine dicke Patina bilden; wäre sie etwa früher dicker gewesen, so müsste sie sich durch's Rollen abgenutzt haben.

gesetzt werden, darbieten. Dasselbe ist demnach in der Mitte am breitesten und läuft sowohl gegen die obere, als auch gegen die untere Fläche schmäler zu[1]). Was seine Grösse und Ausmessung anbelangt, so beträgt die Höhe 2 Zoll 9 Linien = 33 Linien österr. Masses„ was 72 Millimetern gleichkommt. Sein Umfang misst in der Mitte, wo es am breitesten ist, 14 Zoll 7 Linien = 175 Linien österr. M. = 385 Millim., was einen Durchmesser von 4 Zoll $7\frac{65}{157}$ Lin. = 56 Linien österr. M. oder 123 Millim. gibt. Beide Flächen, sowohl die obere mit Inschrift versehene, als auch die untere, welche leer ist, haben beinahe gleichen Durchmesser, nämlich den von 38 bis 39 Lin. = etwa 84 Millim.[2]). Die, wie schon erwähnt wurde, aus eingelegten silbernen Buchstaben bestehende Inschrift dieses Gewichtes steht theils an der oberen Fläche, theils an den beiden kegel-

---

[1]) Man sehe die Tafel I, auf welcher die Zeichnung Nr. 1 die perspectivische Ansicht; Nr. 2 die geometrische Ansicht und Nr. 3 die Daraufsicht vollkommen getreu und in natürlicher Grösse darbieten. Auch die Schrift unten ist genau nach der Original-Inschrift gezeichnet.

[2]) In Beziehung auf österr. Längenmasse finde ich nöthig zu bemerken, dass eine österr. Klafter 6 Schuh hat, ein Schuh 12 Zoll und ein Zoll 12 Linien; also ein Schuh = 144 Linien. Zu dem österr. Schuh verhält sich, wenn dieser gesetzt wird: = 10000 = 144 öst. Lin. = 140·12689 paris. Lin. = 0·3161 Mètre.

		österr. Lin.	paris. Lin.	Mètres
a) der alte griechische oder Olympische Fuss wie	= 0·9752	= 140·424	= 136·66	= 0·308259
b) der Alt-Römische *),				
nach Wurm	= 0·9360	= 134·771	= 131·15	= 0·29585
nach Cagnazzi . . .	= 0·9370	= 134·958	= 131·325	= 0·29624
c) neuer röm. Fuss. . .	= 0·9420	= 135·644	= 132	= 0·2977674
nach Noback . . .	„	„	= 131·919	= 0·297587
d) der französ. Mètre . .	= 3·16345	= 455·616	= 443·296	= 1·
e) der alte französ. Fuss	= 1·0276	= 147·974	= 144	= 0·3248
f) der Englische Fuss . .	= 0·964	= 138·816	= 135·114	= 0·3048
g) der russ. Fuss eben so.	„	„	„	„
h) der berliner Fuss . .	= 993	= 142·897	= 139.130	= 0·3139
i) der däh. Fuss ebenso.	„	„	„	„
k) der schwedische Fuss	= 0·939	= 135·216	= 131·615	= 0·2969
l) der portugiesische Fuss der Architecten . .	= 1·0711	= 154·240	= 150·100	= 0.3386
detto der gemeine portugiesische Fuss . .	= 1·0411	= 149·940	= 145·900	= 0·3291
Nach Noback . . . . =	„	„	146·287	= 3300

*) Die alten Metrologen setzten das Verhältniss des römischen Fusses zum griechischen wie 24 : 25, was aber nicht ganz genau zu sein scheint.

artigen Seitenflächen und ist so gut erhalten, dass nur bei einem Buchstaben und drei Puncten das Silber ganz herausgefallen ist und einige Buchstaben beschädigt sind. Was den Inhalt der Inschrift anbelangt, so hat die obere Fläche (siehe Zeichnung Taf. I, Nr. 3) in der Mitte die römische Zahl X und um dieselbe herum die Worte: LEGIONIS · PRIMAE · ITALIC · (æ). Von den beiden Seitenflächen trägt die obere die Inschrift: LVCIVS IVLIVS LVCILIANVS LEG . (atus) AVGVSTI., an der unteren Seitenfläche liest man dagegen LEG . I . ITAL . PONDERA. EXAMINATA . SIG . (nata) [1]), d. h. geprüfte und gezeichnete Gewichte der ersten italischen Legion. Das Gewicht wiegt, auf einer sehr richtigen Wage und mit dem Normalgewichte des hiesigen Zimentirungsamtes (Eichamtes) genau gewogen, 9 Pfund 29½ Loth und 24 Gran österr. Handelspfundes, folglich nur um 2¼ Loth und 36 Gran weniger als unsere 10 Pfunde, was, bei einem Pfunde 57 Gran, hiemit 3 Gran weniger als ein Quentchen und nicht einmal 1/128 eines Pfundes, welches aus 128 Quentchen, jedes zu 60 Gran, besteht, beträgt [2]). Da dieses Gewicht, seiner Inschrift

---

[1]) Die abgekürzten Wörter dieser Zeile sind wohl so zu ergänzen: LEGionis Imae. ITALicae; und nicht so: LEGIonis ITAL, wie sie Maffei und Muratori ergänzten, weil man bei Abkürzungen nicht mit Vocalen aufzuhören pflegt, auch steht das I von G zu weit entfernt und durch einen Punct getrennt. Auch die Abkürzung: *signavit* statt: *signata*, bei Maffei und Muratori ist unrichtig, sonst müsste auch: *examinavit* stehen, oder noch ein besonderer Stempel beigedruckt sein.

[2]) Das österr. Handelspfund wird eingetheilt in 16 Unzen oder 32 Loth, ein Loth in vier Quentchen, ein Quentchen in 60 Gran, also ist ein österr. Handelspfund = 7680 Gran. Zwischem dem österr. Handelspfunde und dem anderer Länder findet folgendes Verhältniss Statt: das österr. Commerzialpfund ist nach Vega = 560·012 Grammes, nach neueren Angaben des H. Prof. Stampfer = 560·0164; also hat das pannonisch-norische Gewichtsstück 5558·050 Grammes, d. i. etwas über 5½ Kilogrammes 58 Grammes und 5 Centigrammes, oder 5 Kilogr. 5 Hectogr. 5 Decagr. 8 Grammes und 5 Centigrammes. (Vor dem Jahre 1756 war das österr. Pfund = 561·288 Grammes, also um 14·002 österr. Grane schwerer als jetzt. Aus welchem Grunde man es verminderte, dürfte eben so schwer zu ermitteln sein, als das, dass man das Silber- und Münzgewicht um 18 Gran des Handelsgewichtes schwerer machte als dieses!!)

Wird nun das jetzige österr. Handelspfund gleich: 10000 gesetzt, und nach der üblicheren Annahme Vega's = 560·012 Grammes, d. i. 7680 österr. Gran, so ist:

			Grammes	österr. Grane
a) das alte bairische od. Münchner	= 1·0002	oder =	560·124	= 7681·5
b) das jetzige bairische	= 0·9999	„ =	559·955	= 7679·23

zufolge, ein der ersten Legion, die den Namen *Italica* führte, gehöriges, geprüftes und gezeichnetes Gewicht ist, und weil keine andere Werthbezeichnung sich auf demselben befindet, als die römische Zahl X, so muss diese nothwendig die Zahl der in demselben enthaltenen Einheiten bezeichnen. Denn sollte dieses Zeichen (X) etwas Anderes als die Zahl der Gewichtstheile bezeichnen, so hätte der Ausdruck *pondera signata* schlechterdings keinen Sinn und keine Beziehung. Zwar kommt bei Muratori auf einer Inschrift (T. I. 311. 1) vor: LEG·Ī·ITALIC·X; aber hinter diesem X fehlt die Ecke des Steines sammt Schrift, und erst auf der folgenden Zeile kommt das IVDIC vor; daher Maffei und Muratori diese Stelle so ergänzen: *Decem vir litibus judicandis* (siehe Zeichnung Taf. I, Nr. 4), weil diese Worte so vollständig oft auf Inschriften vorkommen [1]. Sollte das X auf unserem Gewichte als

			Grammes		österr. Grane
c) das englische Handelsgewicht (*avoir du pois*)	= 0·8099	oder	= 453·59	d. i.	6217
d) das preussische	= 0·8363	„	= 468·536	„	6422·7
e) das russische	= 0·7312	„	= 409·5174	„	5615·6
f) das frühere dänische u. norwegische.	= 0·8916	„	= 499·308	„	6847·6
das Spanische (Castil.) n. Jäckel	= 0·8216	„	= 460·080	„	6309·6
g) das portugiesische (Aratel) in Lissabon	= 0·8194	„	= 458·874	„	6292·99
detto detto nach Jäckel	= 0·8195·8	„	= 458·976	„	6294·39
detto detto nach Noback	= 0·8196·2	„	= 459·000	„	6294·72
detto in Oporto nach Jäckel	= 0·8197	„	= 459·050	„	6295·29
h) das alte französ. v. 9216 Gran	= 0·8741	„	= 489·506	„	6713·07

wobei zu bemerken ist, dass die Grane des alt-französischen Gewichtes, deren 72 auf ein Gros gehen, sich zu dem österr. des Handels- und Apotheker-gewichtes verhalten wie 82·37 (oder genauer 82·370625) zu 60.

			Grammes		österr. Grane
i) das alte Römische . . . . . =18 1/2 Loth 28 Gr. = 6133·81 Par. Gr.	= 0·5818	oder	= 325·800	d. i.	4468
detto vielleicht genauer = 6136·556 Par. Gr.	= 0·5820·29	od.	= 325·944	d. i.	4470
k) das jetzige Römische . . .	= 0·6057	oder	= 339·344	„	4651·7
l) das jetzige Neapolitanische .	= 0·5732	„	= 321·000	„	4402
detto nach Nelkenbrecher	= 0·5727·7	„	= 320·760	„	4398·7
m) das jetzige Constantinopolitanische, Cheky od. Chequa, od. Tshek genannt, nach Kelly	= 0·5732	„	= 321·000	„	4402
detto nach Nelkenbrecher	= 0·5725	„	= 320·758	Im Durchschn.	
detto nach Jäckel . .	= 0·5721·4	„	= 320·630		4397·2

[1]) T. I. 338. 1; T. II. 672. 5.

Decemvir gelesen werden, so müsste hinter demselben nothwendig *vir* stehen, wie es: ***II vir, III vir*** auf Inschriften zu stehen pflegt, z. B. bei Muratori, Nov. Thesaur. Inscript. p. DXVI, 3. Überdies wäre auf der Fläche leicht Raum zu gewinnen gewesen, um das XVIR in die einen Kreis bildende Inschrift aufzunehmen, wozu also die Zahl X allein in die Mitte des Kreises stellen? Was soll auch der ungenannte Xvir noch neben den Legatus Lucilianus? Es ist demnach nicht leicht eine andere Bestimmung für X möglich, als die der Anzahl der Gewichtseinheiten. — Welchem Gewichte können nun die zehn Einheiten angehören? Sind etwa zehn römische Pfunde darunter zu verstehen? Dies muss entschieden verneint werden, weil das römische Pfund nur 18½ Loth und 28—30 Gran des österr. Handelsgewichtes beträgt; hiemit kommt dieses Gewicht 17 römischen Pfunden gleich, mit unbedeutendem Übergewichte, da doch die unverletzt erhaltene Inschrift desselben nur zehn Einheiten bezeichnet. Dass aber einem römischen Pfunde nur 18 Loth und dritthalb Quentchen unseres Gewichtes zukommen, das kann nicht dem geringsten Zweifel unterworfen sein; denn wir haben nicht nur eine grosse Anzahl von römischen Gewichtsstücken in den verschiedenen europäischen Sammlungen von Alterthümern, die alle ein Pfund von der eben angegebenen Grösse mit kaum bemerkbaren Abweichungen darbieten [1]).

[1]) So gibt es z. B. im k. k. Antiken-Cabinete ein sehr gut erhaltenes, rundes, oben und unten abgeplattetes Gewichtstück von Bronze, mit dunkelgrüner, beinahe schwarzer Patina, worauf oben mit eingelegter silberner Schrift steht, ΛΑ d. i. λίτρα ά (μία) — ein Pfund — und mit eben so eingelegten Buchstaben (unter welchen die M dem kleinen Buchstaben μ ähnlich aussehen) steht an der oberen Seitenfläche MOKIMOY ✡, welches Stück 4411 Gran = 18¼ Loth und 31 Gran wiegt. Dieses Gewicht ist beschrieben im Museum Francianum Pars. 2da. pag. 187, Nr. 250, in der Wiener Aufl. S. 193, Nr. 248. (Siehe Zeichnung, Taf. II, Nr. 5 *a*, *b*, *c*.); das k. k. Antiken-Cabinet hat es also zugleich mit dem der *Legio I Italica* von der Frau Baroninn Hess gekauft. Ein anderes viereckiges bronzenes schwarzgrün patinirtes Gewichtsstück, geziert an der oberen Abtheilung mit drei Brustbildern, welche nur aus einer dünnen silbernen aufgelegten, jetzt beschädigten Platte, bestehen, und versehen an der unteren Abtheilung mit eingelegter silberner Schrift: ΛΒ d. i. λίτραι δύο — zwei Pfund — wiegt 8824 Gran, was ein Pfund von 4412 österr. Granen, also dem vorigen gleiches, gibt (s. Zeichnung, Taf. II, Nr. 6). Im k. k. Antiken-Cabinete ist auch ein anderes Gewichtsstück von schwarzem Serpentinstein vorhanden, zwar ohne Schrift, aber gewiss römisch, wie sein Gewicht zeigt; dasselbe ist sehr gut erhalten und mit drei in ein Dreieck

sondern auch die römischen Gold- und Silbermünzen, aus denen sich dasselbe nach Angabe der römischen Classiker und der vorhandenen römischen Gesetze leicht bestimmen lässt, sprechen dafür [1]). Es dürfte hier vielleicht nicht am unrechten Orte sein, für diejenigen, welche mit den Belegen für die eben angegebene Grösse des römischen Pfundes unbekannt sind, dieselben kurz zusammenzustellen. Plinius der ältere berichtet (Hist. nat. XXXIII, 13), dass in Rom im Jahre 485 der Erbauung der Stadt (also 248 vor Chr.) zum ersten Male Silbermünzen und 62 Jahre darnach Goldmünzen geprägt worden seien, und die letzteren zwar so, dass ein Scrupel Gold XX Sesterzen galt. Später habe man 40 Goldstücke aus einem Pfunde geprägt; aber die Kaiser hätten die Goldstücke nach und nach so verringert, dass 45 aus einem Pfunde geprägt wurden [2]). Die ältesten römischen Goldmünzen haben zwar selten die Zahl der Scrupel aufgeprägt, aber wenn man sie wägt, so geben sie stets eine gewisse Anzahl von Scrupeln zu 21·4 Pariser- oder $15^1/_2$ österr. Gran, was ein Pfund von $18^1/_2$ Loth und etwas darüber gibt, da ein Scrupel $^1/_{24}$ der Unze ist, hiemit der 288. Theil des römischen Pfundes, welches aus 12 Unzen bestand. Ferner haben wir Goldstücke aus der Zeit des Julius Cäsar,

---

gestellten Grübchen bezeichnet. Es wiegt 1 Pfund $23^3/_4$ Loth und 30 Gran = 13410 Gran, was drei römische Pfunde zu 4470 Gran = $18^1/_2$ Loth 30 Gran oder 18 Loth und $2^1/_2$ Quentchen gibt, = 6142·656 Paris. Gran = 325·944 Milligr., wohl das genaueste von allen vorhandenen römischen Gewichtsstücken. Auch ein römischer Triens = $^1/_3$ römisches Pfund, von Serpentinstein, ohne Inschrift, sehr gut erhalten, befindet sich in diesem Cabinet, und wiegt 1494 Gran, was ein römisches Pfund von 4482 Gran = $18^1/_2$ Loth 42 Gran geben würde. Das Stück ist mit vier in ein Viereck gestellten Grübchen, als vier Unzen-Stück, bezeichnet.

[1]) Aus dem sogenannten *aes grave*, der ältesten römischen Münze, selbst aus den ältesten Assen, welche von Bronze gegossen sind, lässt sich das römische Pfund, ob sie gleich eigentlich als pfündig *(librales)* betrachtet und als ein Pfund bezeichnet wurden, nicht bestimmen, denn sie sind geringer als das wirkliche Pfund, und eine Ausnahme davon gehört wohl zu den Zufälligkeiten des Gusses. Man mochte die Gusskosten in Anschlag gebracht haben.

[2]) Aureus numus post annum LXII percussus est quam argenteus ita, ut scrupulum valeret sestertiis vicenis. Post haec placuit X (i. e. Denarios) quadraginta signari ex auri libris; paulatimque principes imminuere pondus, minutissime vero ad quadraginta quinque. Die Lesart: „minutissime Nero“ statt „vero“ bestätigen die Goldmünzen nicht; erst nach Nero fängt das schwächste Gewicht der Goldstücke an.

deren 40 ein Pfund von 18½ Loth und etwas darüber liefern, und von den Stücken aus der Zeit des Plinius bis Commodus geben 45 ebenfalls ein solches Pfund, d. h. 18½ Loth 28—30 Gran. Auch die byzantiner Goldstücke, Solidi genannt, deren nach den vorhandenen Gesetzen Constantins d. Gr. vom Jahre 325 und Valentinians I. vom Jahre 367 auf ein Pfund 72 Stück gehen [1]), sprechen für ein Pfund von der bezeichneten Grösse. Dies bestätigen auch die römischen Silbermünzen aus der Zeit der Republik, oder die sogenannten Familienmünzen, deren 84 aus einem Pfunde, dem Plinius [2]) zufolge, geprägt wurden, womit das Gewicht dieser noch häufig vorhandenen Münzen übereinstimmt. Dieses geht endlich auch aus dem attischen Talente hervor, welches, wo nicht dem Polybius [3]) doch dem Livius [4]) zufolge 80 römischen Pfunden gleichkommt und sich aus

[1]) Codex Theodosianus L. XII. Tit. VII. Lege I, wo aber: VII Solidos quaternor. scrupulor. pro singulis unciis, XIV pro duabus unciis unrichtig statt VI und XII steht, weil dann eine Unze aus 28 Scrupeln, statt aus 24, bestehen müsste und das Pfund nicht 72 Solidos enthalten könnte. Vergl. Cod. Theod. L. XII, Tib. VI. De susceptoribus Lege XIII.

[2]) Hist. nat. XXXIII, 46 ed. Bipont. — Seit Augustus wurde auch der Silberdenar allmählich verringert, so dass seit Plinius' Zeiten bis Commodus 96 Denare auf ein Pfund gingen, wie dies besonders aus Galenus Werke: περὶ συνθέσεως τῶν φαρμάκων τῶν κατὰ γένη Buch I, 17; Buch II. 12, 17; Buch V. 6. und aus den vorhandenen Denaren dieser Zeit hervorgeht. Seit der Zeit des Julius Cäsar bis Commodus war das Verhältniss des Silberdenars zu den Goldstücken so gestellt, dass 25 Denare oder 100 Sesterzen auf ein Goldstück gingen (nach dem damaligen Verhältnisse des Silbers zum Golde, das beinahe wie 12 : 1 war), daher die Verminderung des Gewichtes beider stets in demselben Verhältnisse war. Das Gold der röm. Münzen war ganz rein; das Silber der republic. Denare ist 0·993, später 0·965. Der Consular-Denar hat im Durchschnitt einen reelen Werth von 19·3 Kreuzer C. M.; der von Augustus 18·5; von Tiberius 18; von Nero 17; von Vespasian bis Commodus etwa 16 Kreuzer, und das Silber der letzteren Denare ist kaum 0·875, d. i. vierzehn löthig. Siehe Klaproth, Beitr. z. chem. Kenntniss der mineral. Körper. Bd. VI, S. 44. Letronne, considérat. génér. sur l' evaluat. des monnaies Grecques et Romaines, p. 70—80. Wurm: de ponder. numor. etc. ration. Stuttg. 1821.

[3]) L. XXII, c. 26.

[4]) L. XXXVIII, c. 38. Man vergleiche über alle diese Belege für die angegebene Grösse des römischen Pfundes mein Programm: de nummis biblicis part. II, p. 14, wo ich aber das römische Pfund zu hoch, auf 4494 österr. Grane angesetzt hatte, weil ich damals das Verhältniss des Pariser Gewichtes zu dem unserigen nicht so genau kannte und seitdem genauere Untersuchungen über das römische Pfund angestellt habe. Nach Letronne, der

den vorhandenen ältesten attischen Tetradrachmen oder aus den nach dem attischen Münzfusse geprägten griechischen Münzen, besonders aber aus den schönen syrakusischen silbernen Dekadrachmen (Zehndrachmenstücken), so wie aus den makedonischen Goldstateren leicht ausmitteln lässt. Polybius berichtet nämlich, und nach ihm Livius: Antiochus dem Grossen sei von den Römern beim Friedensschlusse eine Kriegssteuer von 12000 Talenten, welche Livius attische nennt, auferlegt worden; das Talent solle nicht unter 80 Pfund sein (μὴ ἔλαττον δ' ἑλκέτω τὸ τάλαντον λιτρῶν Ῥωμαϊκῶν ὀκδοήκοντα) [1]. Übrigens kann ich hier, um jedem Missverständnisse

das römische Pfund auf 6154 — 6160 Paris. Gran schätzt, hätte es 4482 — 4487 österr. Gran ausgemacht, aber richtiger ist es nach Cagnazzi auf 4468—4470 österr. Gran anzusetzen.

[1]) Dass dieses Verhältniss des attischen Talentes zu römischen 80 Pfunden nicht vollkommen genau gewesen sei — nach unseren Begriffen von Genauigkeit in Gewichten, — ist wohl leicht einzusehen. Es ist schon ein sehr günstiger Zufall, dass das attische Talent mit der runden Summe von 80 römischen Pfunden so ziemlich übereinstimmt, dass man Beides bei Zahlungen als gleiche Werthe nehmen konnte. Eine ganz genaue, oder auch nur möglichst genaue, Übereinstimmung beider könnte kaum eine zufällige sein, sie müsste auf eine Bestimmung des einen Gewichtes nach dem andern hindeuten, welche nie stattgefunden hat, weil Niemand darüber etwas berichtet, und wozu sich auch keine Veranlassung jemals dargeboten hat, welche Bestimmung auch durchaus unnöthig war. Bei der erwähnten Kriegssteuer haben die römischen Legaten die Summe nach römischen Pfunden berechnet, weil das römische Volk darnach rechnete, und etwa auch darum, um Unzukömmlichkeiten bei der Erhebung der jährlichen Ratenzahlung vorzubeugen. Die Differenz, welche aus der Berechnung des stipulirten Talentes nach römischen 80 Pfunden gegen das wirkliche attische Talent entsteht, ist übrigens so unbedeutend, dass sie bei einem Talente, das etwa 46 Pfund 13 Loth des österr. Handelsgewichtes = 2227 fl. 30 kr. C. M. beträgt, kaum mehr als 5 Loth = 7 fl. 30 kr. ausmacht, also nur $^1/_{297}$ des Talentes oder etwa $^1/_3$ Percent. Da diese Erhöhung gegen das wirkliche attische Talent vertragsmässig festgesetzt war, so liegt darin nichts Unziemliches, wäre auch erwiesen, dass hier attisches Talent gemeint sei und wäre der Unterschied noch etwas grösser gewesen; hiemit fallen alle die Gründe weg, mit welchen Hr. geheimer Regierungsrath Böckh die genaue Übereinstimmung des attischen Talentes mit 80 römischen Pfunden zu stützen sucht (vergl. Böckh: Metrologische Untersuchungen u. s. w. Berl. 1838, S. 122). — Übrigens haben die hier angezogenen Stellen, da bei Polybius, aus dem wieder Livius schöpfte, überall euböische Talente, in reinem attischen Silber zahlbar, stipulirt werden, die Livius, wahrscheinlich mit Unrecht, geradezu in attische verwandelt, ihre Schwierig-

zu begegnen, nicht unerwähnt lassen, dass die Römer auch das Mass von Horn für Öl Libra (Pfund) nannten und dasselbe durch Kreislinien in 12 Theile, welche auch Unzen hiessen, theilten, wie dies jetzt noch in Italien Statt findet. Aber diese 12 Unzen des Öles wogen nur 10 Unzen des Gewichtes für feste Körper, wie es der berühmte Arzt Galenus berichtet (de composit. medicam. per. gen. VI, 8). — Diese libra für das Öl war demnach um $1/_6$ leichter = $15^1/_2$ Loth und 5 Gran. Eine solche libra versteht wahrscheinlich der Evangelist Johannes, Cap. XII, 3, wo von der Nardensalbe die Rede ist, mit welche Maria, des Lazarus Schwester, Jesum salbte, und die auf 300 Denare, d. i. mindestens 90 fl. C. M. geschätzt wird, wenn er die Libra nicht etwa mit der attischen Cotyla verwechselt (was oft bei den Griechen geschah), die noch um eine römische Unze leichter war und hiemit nur 9 Unzen des Pfundes für feste Körper wog, folglich nicht einmal volle 14 Loth ($7^1/_2$ Gran weniger) betrug [1]). Nur war die Salbe vielleicht etwas specifisch schwerer, als das Öl. Dagegen dürfte bei Johannes, XIX, 39, die gewöhnliche Libra zu verstehen sein, weil die Gewürze wahrscheinlich in festem Zustande angewendet wurden.

Eine nähere Würdigung dieses merkwürdigen Gewichtsstückes ist, so viel ich darüber in Erfahrung bringen konnte, noch nicht vorhanden, wovon die Ursache die sein mag, dass diejenigen welchen

---

keiten, die ich an einem anderen Orte zu erläutern gedenke; aber dessenungeachtet verhält es sich mit dem attischen Talente zu 80 römischen Pfunden so, wie ich es hier, gestützt auf eigene Untersuchungen, angegeben habe. (Man sehe nach: Polyb. XXI, 14, wo 15000 euböische Talente als Kriegssteuer stipulirt werden, dann XXII, 24, wo der Zahlung von 2500 Talenten erwähnt wird, was H. Böckh übersehen hat, da er von Ermässigung spricht (S. 106) und XXII, 26, wo von der jährlichen Zahlung von 1000 Talenten in attischem Silber die Rede ist, und vergleiche damit XXII, 13 u. 15, wo nur euböische Talente genannt werden, die gezahlt werden sollten in einem Silber, das nicht schlechter ist, als das attische). Vergl. Grote: Investigat. on Ancient Weights etc. in dem: Classical Museum Juni 1843. I. welcher, wie ich nachträglich gefunden habe, mit mir übereinstimmt.

[1]) Hieraus ist ersichtlich, das die Ansicht des H. Gerichttafel-Beisitzers von Kis in seiner ungrisch abgefassten Abhandlung, über ein altes in Ofen gefundenes römisches Gewicht, unrichtig sei, wenn er das römische Pfund auf 24 österr. Loth ansetzte. Man vergl.: Kis F. O'Budán lelt Római szabályószó pénzmérték. Budán 1839. Mit 2 Kupfertafeln.

wenigstens die beiläufige Schwere des Gewichtsstückes und zugleich des römischen Pfundes schon bekannt war, nicht wussten, was sie mit einem Gewichte anfangen sollten, was von den Römern verfertigt ist, und doch in ihr Gewichtssystem seiner Bezeichnung nach nicht passt; Andere dagegen seine Wichtigkeit gar nicht ahneten, da sie es aus Unkunde für ein gewöhnliches Gewicht von 10 römischen Pfunden hielten. Die erste Erwähnung desselben in einer gedruckten Schrift geschah, so viel ich weiss, von dem gelehrten Marchese Maffei [1]), der aber bloss die Inschrift auf einem einfachen, aber fehlerhaften Umrisse [2]) des Gewichtes gibt und die Bemerkung beifügt: ***pondus aeneum in Danubio flumine prope Ruscitza repertum argenteis literis*** (ein Bronzegewicht im Flusse Donau nahe an Ruschtschuk gefunden mit silbernen Buchstaben) und am Rande die Ergänzungen: Legatus signavit. Er hat diese Inschrift, nebst mehreren anderen griechischen und lateinischen, von La Condamine, einem Akademiker, der eben von einer Reise, die er nach Asien und Africa gemacht hatte, zurückgekehrt war, erhalten, hat aber bloss die lateinischen anhangsweise abdrucken lassen, unter welchen die dieses Gewichtes auf der S. 189 steht. Aus dem Werke des Maffei nahm dann Muratori die Inschrift in seinen Novus Thesaur. Inscript. (T. I, pag. 495, Nr. 7) auf; sie steht auf einem von dem Maffei'schen abweichenden, aber ebenfalls unrichtigen, Umrisse des Gewichtes mit Beifügung der Bemerkung Maffei's: ***pondus aeneum etc.*** und dem Zusatze: ***ex clariss. March. Maffejo***, so wie der minder richtigen Ergänzung der Abkürzungen: „***Id est Legatus Augusti Legionis Italicae etc. signavit.***" Da er aber mochte vernommen haben, dass die von ihm in diesem ersten Bande gegebene Zeichnung unrichtig sei, so gab er ohne weitere Bemerkung im zweiten Bande seines Nov. Thes. (p. 573, Nr. 3) eine andere, die aber ebenfalls unrichtig ist; da die Höhe des Gewichtes jetzt zwar richtig, aber sein Umfang oder die Breite fast um

---

[1]) Galliae antiquitates selectae atq. in plures epistolas divisae, ad parisin. exempl. iterum editae. Accedunt epistolae duae. Veronae 1734, fol.

[2]) Auf diesem unrichtigen Umrisse beträgt die Höhe des Gewichtes 3 Zoll 8 Linien österr. M. (statt 2 Zoll 9 Linien), und der Durchmesser in der Mitte, wo es am weitesten ist, 3 Zoll 3 Linien (statt 4 Zoll 7 Linien); oben und unten aber 23, statt 68 Linien.

ein Drittel zu gering ist [1]) und wiederholte die früheren Notizen über dasselbe sammt der Inschrift. Dann ist die Inschrift und Form dieses Gewichtes angegeben in dem schon oben genannten Werke: Musei Franciani descriptio (Lips. 1781, im 2. Bde. p. 187, Nr. 251, und in der Wiener Aufl. S. 193, Nr. 249) [2]). In der neuesten Zeit hat dieses Gewicht der thätige Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, Herr Regierungsrath und Akademiker Arneth in seiner Beschreibung dieses Cabinetes [3]) erwähnt und seine Inschrift genau abdrucken lassen. Eine bloss handschriftliche, aber die älteste, ausführlichste und wichtigste Notiz über dasselbe, auf welche mich Herr Custos Seidl aufmerksam zu machen die Güte hatte, befindet sich im Antiken-Cabinete selbst, in einem in Folio gebundenen Bande von allerlei Handschriften, welcher Band am Rücken auf dem Schilde oben die Worte: „Inscriptiones veteres"; in der Mitte: „Eckhel" (weil dieser diese Handschriften gesammelt hatte), und unten MST vom Buchbinder aufgedruckt hat. In der Bibliothek des Cabinetes ist er mit 57. D. 6. bezeichnet. Diese handschriftliche Notiz gibt zwar den Fundort, die Form und Inschrift des Gewichtes, aber leider keinen weiteren Aufschluss über dasselbe, als dass es ursprünglich nach

---

[1]) Nach Muratori's Zeichnung im 1. Bande ist die Höhe des Gewichtes 4 Zoll österr. Mass; der Durchmesser in der Mitte 3 Zoll 8 Lin. oben und unten aber 2 Zoll 3 Lin. Im 2. Bande ist die Höhe richtig 2 Zoll 9 Lin.; aber der Durchmesser in der Mitte nur 3 Zoll 3 Lin. wie bei Maffei, oben aber 2 Zoll und unten $1\frac{1}{2}$ Zoll angegeben.

[2]) Es steht unter der angegebenen Numer 251 folgendes darüber: (Eod. loc. cat. A. Nr. 787.) Aliud compositum ex duobus conis decacuminatis, quorum plana minora (soll wohl majora heissen) quasi conglutinata sunt. In plano superiori cernitur X, quod decem notat: circa id legitur: LEGIONIS PRIMAE ITALICAE. In plano obliquo superiori: LVCIVS IVLIANVS LVCILIANVS LEG atus AVGVSTI: in inferiori LEGI onis ITAL icæ PONDERA EXAMINATA SIG nata. Literae utriusque ponderis argenteae aeri insertae sunt velut emblemata. Die Inschrift, wie der Vergleich mit meiner Beschreibung und der Abbildung zeigt, ist ungenau angegeben, was uns nicht befremden darf, da in einem der oben angeführten handschriftlichen Kataloge dieselben Fehler vorkommen, und in dem andern sogar der Familiennamen Lucilianus ausgelassen ist, statt Julius aber Lucianus steht. Die Worte: literae utriusque ponderis haben Bezug auf das Gewicht, welches unter Nr. 250 der Leipz. Aufl. d. Mus. Franc. beschrieben ist, dessen oben erwähnt wurde.

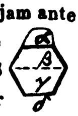
[3]) Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet. Wien 1845, S. 40 C.

Konstantinopel gekommen war [1]). Da nun dieses Gewicht seiner Inschrift und Bezeichnung zufolge weder zu dem römischen Pfund-

---

[1]) Ich will diese älteste Notiz über dieses merkwürdige Gewicht aus jenem Mspte. hier vollständig geben und ihre Quelle anzeigen. In dem oben beschriebenen Foliobande voll handschriftlicher Notizen, der aus mehreren Heften besteht, steht gleich vorne der Titel: Inschriften, gesammelt von Joseph Eckhel; dann folgt I. Heft: Inscriptiones monumentorum veterum, quae sunt in pomoeriis c. principis Cardin. a Migazzi, Vaciæ; hierauf folgt II. Heft: marmora turcica et alia quaedam, und unten die Bemerkung von Wachter's Hand (welcher Custos im Cabinete war und vor einigen Jahren gestorben ist): Omnes has inscriptiones P. Christianum Edschlager collegisse et cum P. Froelichio communicasse ex Muratorii notis patet. Er meint die Bemerkungen, welche Muratori bei neun Inschriften, die er in den vierten Band seines Nov. Thes. aufgenommen hatte, hinzufügte, z. B. bei Nr. 1995, I, wo er bemerkt: A P. Etschlager S. J. accepit P. Froelich ejusd. Soc. Misit Bricherius Columbus. Diese Inschrift steht im Mspt. unter Nr. 13. In den ersten drei Bänden des Nov. Thes. sind noch 44 Inschriften enthalten, welche sich in diesem Mspt. befinden. Wachter nahm sich die ungeheure Mühe, in den vier Bänden Muratori's die 53 Inschriften des Mspts. aufzusuchen und im Mspte. die Muratorische Zahl beizusetzen. — Dann kommt auf dem ersten Blatte dieses II. Heftes in diesem Bande die Überschrift:

Inscriptiones variae in Turcia repertae und darunter gleich Nr. 1. Inscriptio ab amico Constantinopoli communicata, qui eam exscripsit ex pondere oricalchino Romano Ruschizii infra Widdinum a piscatoribus e Danubio reti extracto, in quod literae omnes ex tenui lamina argentea insertae erant, eo modo, quo literae aliquae in vasculum vetus D. Comitis Caroli Lamberg insertae sunt. Hujus ponderis formam jam ante triennium ad P. Granellium misi, erat autem fere talis: In superiore



plano α, legabatur in medio X et circum illud signum LEGIONIS PRIMAE ITALICAE, supra medium ponderis in peripheria β legebatur LVCIVS IVLIVS LVCILIANVS LEGATVS AVGVSTI. Infra medium in peripheria γ legebatur: LEGIONI ITALICAE PONDERA EXAMINATA SIG. In inferiori plano δ nihil erat. Utinam hoc pondus, quod ex rarissimis antiquitatis reliquiis fuisse certum est, in manus meas incidisset, non tam facile neglesissem ac amicus meus, antiquitatis alioqui studiosissimus. Litera G negligenter hoc modo C facta erat. Nescio an vox ultima fuerit integra? an potius tantum SIG. Exemplar hujus inscripcionis ad P. Granellium a me missum te accuratius docebit. Am Schlusse dieser in der Türkei gesammelten Inschriften, deren Zahl auf 79 (die Zahlen 51—60 kommen doppelt vor) sich beläuft, steht eine lange Anmerkung, in welcher die Notiz vorkommt: Inscriptiones Nr. 1, 15 et 16 mecum communicavit P. Tempest Jesuita Anglus, und am Schlusse dieser Anmerkung stehen von der Hand Wachter's die Worte: Collegit et congessit P. Christianus Edschlager S. J. Aus der Vergleichung dieser Inschrift mit der genauen auf der Zeichnung befindlichen sieht man, dass sie nicht ganz richtig sei. Übrigens ist es ein sehr glückliches Zusammentreffen, dass diese handschriftlichen Notizen in das Antiken-Cabinet kamen

gewichte, noch zur attischen Mina passt, welche 16 römischen Unzen gleichkommt, hiemit = $1^1/_3$ Libra ist, so wage ich die unmassgebliche Meinung auszusprechen: dasselbe sei ein allen, oder wenigstens den meisten, an der Donau wohnenden Völkern gemeinsames Gewicht gewesen, welches in diesen Ländern bis nach Baiern hinauf noch heut zu Tage zum Theil im Gebrauche ist [1]. Der Handel, den die Donau vermittelte, mag seine Einführung in den meisten Donau-Ländern bewirkt haben. Es ist demnach dieses Alterthumsstück ein norisch - pannonisches — also auch unser — Urgewicht, welches als Original- oder Normalgewicht (Eiche, die Franzosen nennen es *étalon*) von der obgenannten italischen Legion zu dem Zwecke verfertigt wurde, um darnach ihre Gewichtsstücke des Gewichtes der Donau-Völker, deren sie sich im Handel mit denselben bedienen mussten, reguliren zu können. Es ist in der That höchst auffallend, dass das jetzige Pfund der Donau-Völker nur etwa um $^1/_{133}$ schwerer ist, als das Pfund, welches dieses Urgewicht gibt, während das jetzige römische Pfund um $^1/_{25}$ schwerer; dagegen das neapolitanische (Libbra) beinahe um $^1/_{65}$ leichter ist als das alt - römische war [2]. Auch in Konstantinopel hat sich neben

---

und zwar viele Jahre früher, als dieser Theil der Sammlung des de France, aus dem unser Gewicht stammt, angekauft wurde.

[1]) In der Moldau und Wallachei ist zwar jetzt die Oka üblich; aber es frägt sich, ob diese nicht erst nach der Eroberung dieser Länder durch die Türken eingeführt wurde, was sehr wahrscheinlich ist. Die Oka ist in der Wallachei nach Nelkenbrecher = 1289·2 Grammes, = 2 Pfund $9^1/_2$ Loth und 40·0888 Gran, weil 1 Gramme 13·714 öster. Gran Handelsgewicht ist, nach Anderen 1291·563 Grammes; in Konstantinopel nach Nelkenbrecher 1283. 2. Gramm. = 2 Pfund $9^1/_4$ Loth 17·804 Gran, nach Anderen 1275. 656 Grammes.

[2]) Schade, dass wir keine genauen Notizen über die in Ungern und Österreich im Mittelalter üblichen Gewichte besitzen. Was Kurz in seinem Werke: Österreichs Handel in älteren Zeiten, und Andere, z. B. Lange in seinen baierischen Jahrbüchern, Ansbach 1816, S. 366, darüber liefern ist unbefriedigend. Kurz gibt den schweren Centner zu Ofen auf 1 Ctn. und 12 Pfund öster. an; aber den leichten Centner gibt er nicht an. Der fleissige Kovachich hat ein Mspt., das sich im National-Museum in Pesth befindet, unter dem Titel hinterlassen: Adversaria de nummis, ponderibus, mensuris et monetis Hungaror. fol. 2 Fasc. (Vide: Appendix ad Catalog. numor. Hungaror. musei nat. Széch. p. 114) aber dieses Mspt. enthält über die Gewichte nichts und gibt nur in einer Abhandlung, die eine Art Prodromus ist, an, was in dieser Beziehung zu machen und zu

der Oka, die wahrscheinlich türkischen Ursprunges, ist, das alte römische Pfund unter dem Namen Cheky erhalten und ist = $\frac{1}{4}$ Oka; hiemit, wie ich schon oben in der Anmerkung angegeben habe, ungefähr 320700 Milligr. gleich, was etwa $18\frac{1}{4}$ Loth und $11\frac{1}{2}$ Gran beträgt, hiemit nur um 66—72 Gran oder um $\frac{1}{67}$—$\frac{1}{62}$ (je nachdem man das Cheky höher oder niedriger ansetzt) kleiner, als das alt-römische Pfund ist, also beinahe (nach Kelly ganz) in demselben Verhältnisse zum alt-römischen steht, wie das jetzige neapolitanische, was daher kömmt, dass Neapel bis zum neunten Jahrhunderte der byzantinischen Herrschaft unterworfen war, später keine grossen Umwälzungen erlitt und ohne solche auch an die Normannen überging, so wie die Türken in Konstantinopel wenig verändert haben. Die Verringerung des römischen Pfundes im byzantinischen Reiche dürfte noch vor dem 9. Jahrhunderte unbemerkt und allmählich erfolgt sein, denn schon die 72 byzantinischen Gold-Solidi, die aus einem Pfunde seit 325 geprägt wurden, geben (besonders seit dem Ende des 4. Jahrhunderts), wenn sie auch nicht im mindesten abgenützt sind, kein so grosses Pfund, wie die Goldmünzen seit Vespasian bis Commodus, deren 45 auf ein Pfund gingen. Dasselbe ist etwa um 40 — 50 Gran kleiner, und die von mir oben angezogenen kleinen Gewichtsstücke des k. k. Antiken-Cabinetes, welche sicher byzantinisch sind, weichen von dem Cheky nur um 9 — 14 österr. Grane ab. Das Cheky wird in 100 Drachmen eingetheilt, weil man in späteren Zeiten auch das römische Pfund, da 96 Silberdenare aus demselben geprägt wurden, *mina* zu nennen pflegte und runder Zahl halber mit 100 Denaren, die man mit Drachmen, deren 100 auf eine Mina gehen, verwechselte, gleichsetzte [1]).

---

sammeln wäre, woher und wie es geschehen sollte. Dann aber gibt er in chronologischer Folge eine Menge Daten über die Münzen, wie viel aus einer Mark geprägt und wie sie legirt wurden, was für ungar. Münzgeschichte nicht ohne Werth ist und verdiente publicirt zu werden.

[1]) Vergl Plinius H. N. Libr. XIV. 21. mit Libr. XXIII, 29. Beide Stellen enthalten dieselbe medicinische Vorschrift; aber in der erstern sind X Librae, in der andern X Minae angegeben, hiemit Mina und Pfund als gleichbedeutend genommen, was eigentlich nicht der Fall war, denn die Mina enthielt $1\frac{1}{3}$ Pfund. Ferner werden Libr. XII, 32 XXVIII Denare einem Drittel der Mina gleichgesetzt, da sie doch nur $\frac{1}{3}$ des römischen Pfundes von 84 alten Denaren sind, wenn nicht etwa hier XXXIII statt XXVIII zu lesen ist.

Ich will es mir zwar nicht verhehlen, dass bei dieser Bestimmung des besprochenen zehnpfündigen Gewichtes noch eine andere Annahme nicht unmöglich wäre, nämlich die, dass die Zahl X, zehn Portionen irgend einer Art, etwa Militärportionen, bezeichne, welche Ansicht vielleicht jemand dadurch zu unterstützen geneigt sein könnte, dass der berühmte Kirchenvater Hieronymus [1]) eines *Sextarius castrensis* erwähnt, den er zwei italischen Sextarien gleichsetzt. Aber hiesse das nicht, etwas Unbekanntes aus einer unerweislichen Annahme erklären wollen? Denn was sollen das für Portionen gewesen sein, deren jede nach einer Quantität, die unserem jetzigen Pfunde, nicht aber dem römischen gleichkommt, festgesetzt worden wäre? Warum bezeichnete man das Gewicht von jenen zehn Portionen nicht lieber mit XVII Pfunden, welche es nach dem römischen Gewichte enthält, wie in unseren Militärbäckereien das Gewicht zum Wägen des Proviantbrotes mit 3 Pfund 23 Loth markirt ist, weil der Teig zu einem Militärlaib so viel wiegen muss? Dann müsste es höchst auffallend sein, dass bisher kein zweites Gewicht von solchen angeblichen zehn Portionen gefunden wurde, da doch sonst so viele römische Gewichte auf uns gekommen sind und gewiss jede Legion mehrere solche Gewichte hätte haben müssen. Diese Schwierigkeit fällt weg, wenn dieses räthselhafte Gewicht für ein pannonisch-norisches Gewicht erklärt wird, von dem ein Original- oder Normalgewicht um grösserer Sicherheit im Handelsverkehre willen zu verfertigen vielleicht bloss dem Lucilianus eingefallen ist. Es ist möglich, dass Lucilianus mehrere solche Gewichtsstücke von grösserem und kleinerem Gewichte hat machen lassen, die aber nicht erhalten worden sind; aber er konnte auch nur ein X Pfundstück darum verfertigen lassen, weil man darnach leicht sowohl grössere als kleinere Gewichte beurtheilen und reguliren konnte. Endlich muss auch das in die Wagschale gelegt werden, dass in den alten Werken über das römische Militär und die Kriegskunst nirgends solcher zehn Portionen gedacht wird.

Dass Lucilian ein pannonisch-norisches, wahrscheinlich bei den meisten Donau-Völkern übliches, Gewicht der Bequemlichkeit des Handelsverkehres mit ihnen wegen, verfertigen liess, das wird Niemanden befremden, der es weiss, von welcher Wichtigkeit schon

---

[1]) Opera Hieronymi edidit Vallarsi. Venetiis 1763. Tom. V, pag. 43 et 44.

damals die Donau, welche ein so fruchtbares Land durchströmt, für den Handel war, und dass die Römer den Donau-Völkern den Eintritt in das römische Gebiet des Handels wegen bald gewährten, bald verwehrten. So erwähnt Dio Cassius in der Geschichte unter M. Aurel an verschiedenen Stellen in dieser Beziehung die Jazyger, Rhoxolanen u. A. [1]).

Nicht uninteressant dürfte es vielleicht sein, die Frage in Kürze zu erörtern, wie dieses Gewicht in jene Gegend, die sein Fundort ist, kam, und dann, in welche Zeit seine Verfertigung falle. Dass die *Legio prima Italica*, welche nicht nur sehr oft auf Inschriften, z. B. bei Muratori [2]), und Münzen von Gallienus vorkommt, sondern selbst von Historikern, z. B. von Tacitus (Hist. II, 100; III, 14) genannt wird, in jener Gegend, wo das Gewicht gefunden worden ist, in Mösien, ihre Winterquartiere hatte, das beweisen nicht nur die dort vorkommenden Inschriften, sondern dieses bestätigt auch Dio Cassius auf das Bestimmteste und führt zugleich ihren Ursprung auf Nero [3]) zurück, indem er im Buche LV, 24, wo er von den römischen Legionen spricht, folgendes beibringt: ὅ, τε γὰρ Νέρων τὸ πρῶτόν τε καὶ Ἰταλικὸν ὀνομαζόμενον καὶ ἐν τῇ κάτω Μυσίᾳ χειμάζον (στρατόπεδον συνέταξε). Nero habe die erste Legion, die italische genannt, errichtet, welche in Nieder-Mösien ihr Winterlager hatte [4]).

---

1) Dio Cassius L. LXXI. Der Handel mit den Donau-Völkern war bedeutend und ich erinnere mich, irgendwo bei einem alten Historiker gelesen zu haben, dass die Römer mit einem dieser Völker Frieden schlossen, nicht weil sie dazu genöthigt worden wären, sondern um den Handel wieder herzustellen.

2) L. c. p. 213 Nr. 5; p. 311, Nr. 1; p. 397, Nr. 4; p. 516 Nr. 3; p. 739 Nr. 1.

3) Wohl gab es schon eine Legio Italica zur Zeit des zweiten punischen Krieges und eine zur Zeit der Dictatur des Julius Cäsar, wie Banduri (Numismata Imp. Rom. T. 1, p. 166) bemerkt, aber zur Zeit des Kaisers Augustus waren sie nicht mehr vorhanden, denn sie fehlen in dem Verzeichnisse der Legionen jener Zeit, welches Dio Cassius gibt (L. V, 23).

4) Im Neuen Testamente, namentlich im 10. Capitel der Apostelgeschichte, wo von dem ersten christlichen Proselyten aus dem Heidenthume, dem Cornelius, die Rede ist, wird gesagt, dass er ἑκατοντάρχης ἐκ σπείρης τῆς καλυμένης Ἰταλικῆς gewesen sei. Grotius glaubt, diese σπεῖρα sei aus der Legio ital. gewesen und Raphelius in seinen Annott. philolog. in N. Test. ex Xenophonte, Polybio, Arriano und Herodoto collectis (ed. Hemsterh. Lugd. Bat, 2. Vol., 1747) sagt bei dieser Stelle, hier sei unter σπεῖρα nicht Cohors, sondern Legio gemeint und führt aus Arrian: in acie contra Alanos auch eine σπεῖρα Ἰταλική an, die er für eine Legio hält; allein abgesehen davon, dass dem, was wir oben von der Legio italica anführten, zu folge, seit Julius Cäsar bis Nero keine Legion

Nicht so leicht dürfte die Frage zu beantworten sein, in welche Zeit die Verfertigung dieses Gewichtsstückes falle; aber sowohl der Umstand, dass die Buchstaben der Inschrift nicht mehr schön genug sind, als noch mehr der Name des Lucilianus berechtigen vielleicht einiger Massen zu der Annahme, dass dieses Gewicht in das vierte Jahrhundert, in die Zeit der Kaiser Constantius II. und Julian II. gehöre.

Sowohl Ammianus Marcellinus, der mit dem Kaiser Julian den persischen Krieg, in welchem dieser Kaiser ums Leben kam, machte, als auch der etwas später lebende Zosimus erwähnen eines Lucillianus. Zwar wird der Name von beiden Lucillianus, also mit doppeltem L geschrieben; aber dieser Umstand dürfte von keiner besonderen Bedeutung sein, da die alten Verfertiger von Inschriften sich häufig orthographische, selbst sinnentstellende Fehler zu Schulden kommen liessen. Ein Lucillianus, dessen Vornamen leider beide

---

mit dem Beinamen „Italica" mehr vorhanden war, während später unter M. Aurel drei Legionen den Beinamen „Italica" führten, so scheint Arrian in der Stelle offenbar bloss eine Cohors gemeint zu haben, weil er in jener Abhandlung für Legionen den Ausdruck τάγμα braucht. Die Legionen bestanden bloss aus röm. Bürgern, aber die Hilfstruppen und Freiwilligen, (letztere nachdem Augustus, auf Anrathen des Maecenas, stabile Truppen eingeführt hatte,) bestanden bloss aus Cohorten, die von dem Lande, aus welchem sie ausgehoben wurden, ihren Namen führten. Dieses erhellet besonders aus folgenden Stellen des Tacitus, wo die Cohortes, aus welchen die Hilfstruppen bestanden, genau von den Legionen und den Cohorten, in welche die Legionen selbst eingetheilt waren, unterschieden und die letzteren Cohortes legionariae genannt werden. Tacit. Annal. I, 8; IV, 4. 5; Hist. II, 89 init und 113 u. 117; V, 1 init; V, 18. u. 20 init. Man vergl. auch J. Caesar de bell. civ. I, 73; Vellej. II, 5 und 112. Veget. II, 3. Fl. Jos. B. Jud. III. 4 (5.) Aus Tacitus Annal. (IV, 5 sub fin.) erhellt zugleich, dass die Hilfscohorten keine besonderen Stationen hatten, was natürlich ist, da sie meist nur im Kriege gebraucht wurden. Die σπεῖρα Ἰταλικὴ im N. Test. und bei Arrian war eine solche nicht legionäre Cohorte, sie mag die gewesen sein, welcher auf einer Inschrift bei Gruterus CCCCXXXIV·I; mit folgenden Worten erwähnt wird: L. Maesio L. F. Pol || Rufo Proc. Aug. || Trib. Mil. Leg. XV || Apollinaris. Trib. || coh. mil. Italic Volunt. || quae est in Syria. Palästina gehörte ja bekanntlich zum Proconsulate von Syrien. Lucas selbst braucht in seinem Ev. XXI. 20 für Legion die Benennung στρατόπεδον. Vergl. Schelhorn Amoen. lit. X, 1228—30, wo aber die Citate aus Tacit. sehr ungenau sind, und die treffliche Abhandlung des Beau über die röm. Legionen in den Mémoires des Inscript. T. XXV, p. 470—471 und besonders T. XXIX, p. 414—417, so wie die gelehrte Abhandl. von C. G. Schwarz: De cohorte. ital. et Aug. Altorf 1720, auch in seinen Exercitt. acad. Norimb. 1783.

Historiker verschweigen, wurde, dem Zosimus (III, 35) zufolge, nach dem persischen Kriege von seinem Tochtermanne Jovian, der nach Julians Tode Kaiser geworden ist, nach Sirmium geschickt, wo er, nach dieses Historikers Berichte, weil er mit Procopius und dem nachmaligen Kaiser Valentinian I. der Überbringer der Botschaft vom Tode Julians war, ermordet wurde, während die beiden andern verschont blieben; aber nach Ammianus Marcellinus (L. XXV, c. 8., 9, und c. 10., 6) wurde Lucillianus, der nach niedergelegten Kriegsbedienstungen in Ruhestand lebte, von seinem Schwiegervater Jovian mittelst des Procopius und Memoridus beauftragt, nach Mailand zu gehen, um dort die Ordnung zu befestigen, von wo er nach Rouen eilte, dort aber in einer Meuterei, welche ein Cassebeamter, von ihm zur Rechenschaft gezogen, durch das Vorgeben, dass Julian lebe und Jemand sich an seine Stelle aufschwingen wolle, unter den Soldaten angezettelt hatte, ermordet wurde. Beide Nachrichten stimmen darin überein, dass Lucillian sich um diese Zeit in Sirmium befand, nur lässt ihn Zosimus dahin durch Jovian auf dem Rückwege aus Persien senden, während er nach Ammianus Marcellinus dort im Ruhestand lebte. Die Nachricht des Ammianus Marcellinus, eines Zeitgenossen und zum Theil Augenzeugen, ist an sich allen Umständen nach die richtigere, wofür auch das sprechen würde, dass Lucillian, der als *Comes* und *Magister equitum* in Sirmium das Militärwesen leitete, von Julian, als dieser bei seinem Aufstande gegen Constantius nach Illyricum gekommen war, abgesetzt worden ist, wenn man mit Sicherheit annehmen könnte, dass dieser Lucillian einer und derselbe mit dem Schwiegervater des Jovian sei[1]. Dieser Aufenthalt Lucillians

[1]) Die Schwierigkeit, welche hier in Beziehung auf die Identität der Person dieses Lucillianus, der von Julian abgesetzt worden ist (Amm. Marc. XXI, 9), mit dem Schwiegervater des Jovian obwaltet, ist die, dass der Schwiegervater Jovians nach Amm. Marc. XXV, c. 8. 9 freiwillig den Ruhestand gewählt zu haben scheint, was wenigstens aus den Worten: post depositum militiae munus digressum ad otium, geschlossen werden dürfte. Bei Amm. Marc. wird noch drei Mal eines Lucillian erwähnt, nämlich XIV, c. 11. 14 u. XVII, c. 14. 3, wo er als domesticorum comes erscheint, und XXIII, c. 3. 9, wo er als comes der Flotte des Julianus am Euphrates im persischen Kriege vorsteht. Alle diese Angaben bei Amm. Marcellinus, wobei der Name Lucillian vorkömmt, scheinen nicht recht auf einen einzigen Lucillian zu passen, wie dies schon Wagner (aber wie es mir vorkömmt, ohne richtige Unterscheidung) in seiner Ausgabe des Amm. Marcell. im Index unter dem Worte Lucillian bemerkte. Denn 1, der Vorsteher der

in Sirmium, welches nur etwa 90 Meilen von Rustschuk entfernt ist, macht es nicht unwahrscheinlich, dass er in Mösien als *Legatus Augusti* verwendet worden sei. Indessen kann ich nicht umhin, auf eine Schwierigkeit, die hiebei obwaltet, aufmerksam zu machen. Ich muss bemerken, dass Sirmium in Nieder-Pannonien lag, während

---

Flotte Julians im persischen Kriege, Lucillian (XXIII, cap. 3, 9), dürfte schwerlich der von Julian früher abgesetzte (XXI, 9) Lucillian sein. 2) Noch weniger dürfte vielleicht dieser Vorsteher der Flotte der XIV, 11 u. XVII, 14, erwähnte Comes sein, weil dieser bei den Anschlägen auf das Leben des Gallus, Julians älteren Bruders, von Constantius gebraucht wurde, was dem Julian wahrscheinlich nicht unbekannt blieb; es müsste denn Julian im Kriege alle geschickten Männer angestellt haben, ohne Rücksicht auf ihr früheres Benehmen. Wenn man über die oben erwähnte Schwierigkeit wegen der Rückkehr in Ruhestand des Lucillian sich hinaussetzt, so könnte der XIV, XVII und XXI, 9 vorkommende Lucillian einer und derselbe mit dem im B. XXV vorkommenden Schwiegervater des Jovian sein, was Wagner in der oben angeführten Stelle nicht zuzugeben scheint, sonst müsste man gar drei verschiedene Lucilliane bei Amm. Marcellinus annehmen. Diese Bedenklichkeit konnte ich hier nicht unberührt lassen. — Was aber die Glaubwürdigkeit des Zosimus anbelangt, so ist darüber unter den Gelehrten viel gestritten worden. Da Zosimus, als Heide gegen das Christenthum offenbar parteiisch auftritt, so wurde ihm von einigen eifrigen christlichen Gelehrten alle Glaubwürdigkeit abgesprochen, dagegen wurde er von Liberalseinwollenden über alle Massen gerühmt. Die Abhandlungen der Gegner und ihre Gründe führt Führmann in seinem Handbuche der classisch. Literat. Rudolphstadt 1808, B. II, 2. Abth., Seit. 467—471 an. Das Wahre dürfte folgendes sein: Als Historiograph im engeren Sinne, d. h. in Beziehung auf die Wahl und die Anordnung des Stoffes und die Darstellung, kann er als Muster dienen; aber in Beziehung auf historische Thatsachen ist er, sei es absichtlich, oder weil ihn seine Ansichten und zum Theil seine Phantasie irreleiteten, nicht zuverlässig. Er war, zum mindesten gesagt, ungenau und unachtsam, er verwechselt Personen und Zeiten. So verwechselt er in der obigen Stelle den Procopius, welcher dem Julian anverwandt war, mit dem Notarius Procopius und gibt sonderbarer Weise als Ursache der Ermordung des Lucillian bloss das an, dass er die Trauerbotschaft von Julians Tode überbrachte, da überdies die mit ihm Gesandten verschont blieben. Auch schreibt er Constantius Bekehrung zum Christenthume dem zu, dass ihn von seinen schwarzen Thaten kein heidnischer Priester entsündigen wollte, aber ein christlicher Ägyptier hätte ihm im Christenthume die Entsündigung verheissen; doch alle die von ihm angeführten schwarzen Thaten verübte Constantin erst seit 326, nach dem Concil zu Nicäa. Hätte Zosimus behauptet, dass Constantin als noch ungetaufter Christ auf die Entsündigung durch die Taufe losgesündigt und diese desshalb bis zu seinem Tode verschoben habe, dann hätte er wahrscheinlich Recht gehabt. Vergl. Wesselingii obser. var. p. 108.

die *Legio prima Italica* in Unter-Mösien lagerte; allein die Entfernung ist nicht sehr gross, und der Aufenthalt in Sirmium, das er wahrscheinlich schon kannte, mochte dem Lucillian besser zugesagt haben. Nicht weniger Schwierigkeit dürfte das bieten, dass der Lucillian bei Ammianus Marcellinus nirgends *Legatus Augusti*, sondern *Comes Augusti*[1]) genannt wird. Denn nachdem Constantin der Grosse bedeutende Änderungen in der Staatseinrichtung getroffen und neue Würden und Ämter eingeführt hatte, so kommen zwar noch Legati als Unterbeamte der noch vorhandenen Proconsulen zu Honorius' Zeiten vor (Notitia dignitat. ed. Böck. T. II. 1. c. XVII. p. 61); aber die Leiter der kais. Provinzen werden Duces genannt, z. B. von Mösien (T. I. p. 101). Die Benennung Dux konnte freilich erst unter Theodosius I. eingeführt worden sein. Die Legati bei den Legionen waren zur Zeit der Republik die Unterbefehlshaber der Armee, während die Consules, und in den Provinzen auch die Proconsules, die Oberbefehlshaber waren. Als Augustus alle Gewalt an sich gerissen hatte, schickte er in diejenigen Provinzen, deren Verwaltung er sich selbst vorbehalten hatte, unter welche auch Mösien gehörte, solche Legatos, die in seinem Namen nicht bloss als Unterbefehlshaber der dort lagernden Legionen erscheinen, sondern in der Wirklichkeit als Oberbefehlshaber der Truppen zugleich die oberste Gewalt in Civil-Angelegenheiten über die Provinzen führten. Ob die oben berührten Umstände daher gewichtig genug seien um die Verfertigung dieses Gewichtes in eine frühere, nicht mehr zu bestimmende Zeit zu setzen, ist schwer zu entscheiden. Wir kennen keinen anderen Lucillian in der Geschichte; nur auf Inschriften bei Gruter kommen einige Luciliane, mit anderen Vornamen vor, und Muratori gibt (Nov. Thesaur. T. II, p. 1185, Nr. 8) eine kurze Inschrift, worauf man den Namen Lucillian, aber ohne Vornamen und ohne alle Zeitbestimmung findet, so wie auch in Donatus Supplement zum Muratori (T. II, p. 291, Nr. 3) ein L. Lucilianus ohne weitere Bezeichnung zu lesen ist.

Es könnte vielleicht noch Jemand fragen, ob sich der Gebrauch dieses pannonisch-norischen Gewichtes, das dem unsrigen so nahe kommt, nicht weiter hinauf in der Geschichte verfolgen liesse. Ich will meine Vermuthung darüber kurz aussprechen. Das alte panno-

---

[1]) Comes Augusti kommt schon auf Inschriften seit Claudius bis Commodus vor, aber diese Comites mögen den Kaiser auf Reisen wirklich begleitet haben.

nisch-norische, also auch unser Pfund könnte ursprünglich eine illyrische Mina gewesen sein. Es gibt nämlich grössere und kleinere illyrische Münzen mit einer säugenden Kuh, von denen die ersteren im Durchschnitte etwa 151 Gran wiegen (141—156½) und, wenn man sie als Didrachmen nimmt, was sie aller Wahrscheinlichkeit nach sind, und dabei das in Anschlag bringt, dass sie ein wenig abgenützt sind und vielleicht schon im Ausprägen, der Prägekosten halber, unbedeutend leichter ausfielen, so geben sie eine Drachme von etwa 76 Gran, also eine Mina von 7600 Gran, welche nur etwa um 22 Gran leichter ist, als das pannonisch-norische Urpfund, nach dem hier besprochenen antiken Gewichtsstücke. So dürfte demnach der Gebrauch unseres jetzigen Gewichtes weit über 2000 Jahre hinauf, ja selbst in das entfernteste Alterthum reichen [1]).

Sollte es mir gelungen sein, das Interessante dieses Gewichtes für unser Vaterland gezeigt, ferner die Aufmerksamkeit darauf gelenkt zu haben, ob unter den in unserem Vaterlande in öffentlichen und Privatsammlungen vorhandenen, von den Römern verfertigten Massen und Gewichten sich nicht etwa solche befinden, welche nicht in das metrologische System der Römer, wohl aber in das unsrige passen, und endlich, sollte ich so glücklich sein, die Nachforschung angeregt zu haben, ob in anderen an das ehemalige grosse römische Gebiet grenzenden oder selbst die Grenze des römischen Reiches bildenden Ländern nicht solche von den Römern herrührende Gewichte vorkommen dürften, die zu den in diesen Ländern jetzt noch üblichen oder vor Kurzem im Gebrauche gewesenen Gewichten in dem Verhältnisse stehen, wie dieses von mir beschriebene zu dem

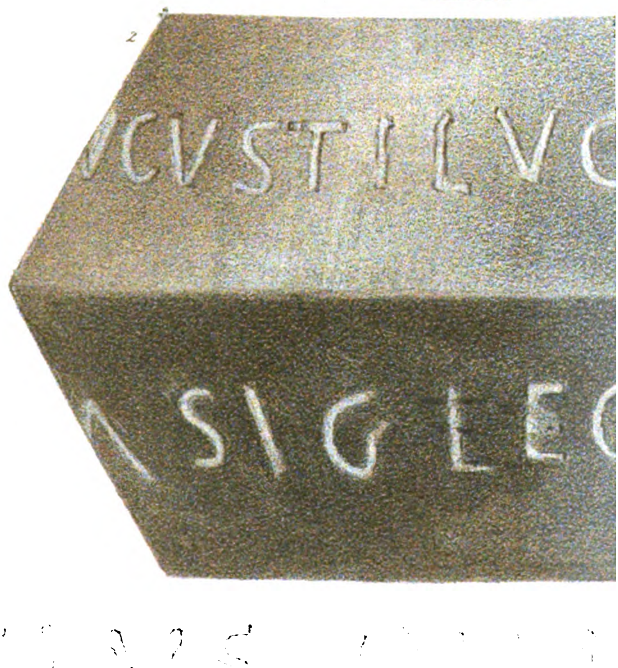
---

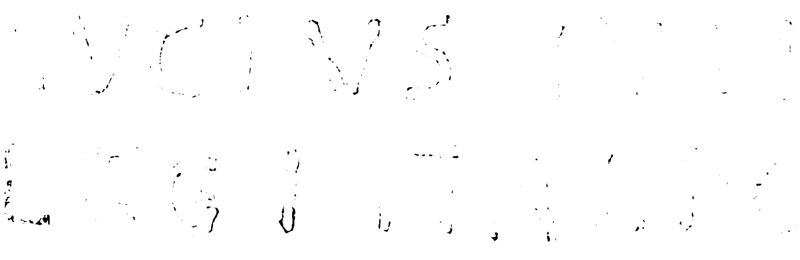
[1]) Da die Städte Apollonia und Dyrrhachium in Illyricum corcyrisch-corinthische Colonien sind (Strabo L. VII, C. 5, p. 8, ed. Kram. maj. Appian. Bell. Civ. II, 39), so dürfte man kaum daran zweifeln, dass der illyrische Münzfuss der von Corcyra war, wofür der gleiche Typus und das gleiche Gewicht sprechen. Nun ist der gelehrte Böckh der Meinung, der illyrisch-corcyrische Münzfuss habe seinen Ursprung aus Corinth, weil auch Corcyra eine Colonie von Corinth war (Metrolog. Untersuch. S. 98); aber diese Münzen stimmen im Gewichte besser mit den grösseren Münzen von Cnossus auf der Insel Creta überein, welche auf der einen Seite einen weiblichen Kopf, auf der anderen das Labyrinth vorstellen, und ich bin geneigter, dem k. k. Geh. Rathe u. F. M. L. Freiherrn von Prokesch-Osten beizutreten, der gegen mich die Vermuthung ausgesprochen hatte, der corcyrische Münzfuss komme aus Creta.

3.



2.

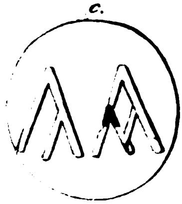




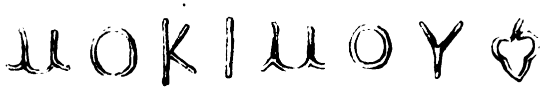
5.a.



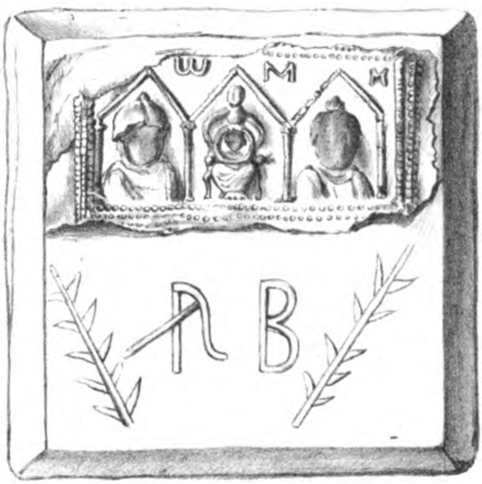
c.



b.



6.



Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei.

Sitzungsb. d. k. Akad. d. W. philos. histor. Cl. XI. Bd. 3 Heft. 1853.

unsrigen: so könnte ich hoffen, dass meine auf diese Erörterung verwendete Mühe nicht für verloren geachtet werde. In wiefern aber meine Ansicht über dieses Gewicht, sein Verhältniss zu unserem jetzigen und zu der illyrischen Mina, dann über die Zeit, in welche ich seine Verfertigung, obgleich bloss muthmasslich, setzte, richtig oder unrichtig sein dürfte, das will ich gerne dem Urtheile erfahrener Alterthumsforscher überlassen und schliesse mit dem Worten Horazens:

— — Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

Epist. Lib. I, 6, Vers 67.

VERZEICHNISS
DER
EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(AUGUST, SEPTEMBER UND OCTOBER.)

Academia Caes. Leop. Carol. Naturae Curiosorum, Nova Acta, Vol. 9 — 23 mit Suppl. Erlangen und Bonn 1818 — 1820; 4°.

Academia de la Historia. Memorias. Tom. 8. Madrid 1852; 4°.

Académie d'Archéologie de Belgique. Annales. T. X, livr. 3. Anvers 1852; 8°.

Accademia delle scienze di Torino. Scienze fisiche e matematiche. Memorie. Tom. 13. Torino 1852; 4°.

Akademie, preussische, der Wissenschaften zu Berlin. Monatsbericht 7, 8. 1853.

Almanac, the American, and repository of useful knowledge for the year 1853. Boston; 8°.

Annalen der Chemie etc. Von Liebig und Kopp. Bd. 87. Heft 1,2.

Annales des Mines. Tom. II, livr. 6, 1853 livr. 1.

Annales de l'Observatoire physique central de Russie etc. par A. Kupffer. 1850, p. 1, 2. St. Pétersbourg 1853; 4°.

Archiv f. Mathematik und Physik. Von Grunert. Theil XX, Heft 4; Theil XXI, Heft 1.

Arneth, Alfred, Das Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg ꝛc. Wien 1853; 8°.

Aufsess, H. v. a. Z., System der deutschen Geschichts- und Alterthumskunde, entworfen zum Zwecke der Anordnungen der Sammlungen des germanischen Museums.

Basel, Universitäts-Schriften aus dem Jahre 1852.

Bleeker, Diagnostische Beschrijvingen van nieuwe of weinig bekende vischsoorten van Batavia. S. l. et d.

Buys-Ballot, C. H. D., Meteorolog. Waarnemingen in Nederland etc. 1852, 1853; 4°.

Candido, Franc., Relatorio sobre o salubridade da cidade do Rio de Janeiro em geral e a febre amanella em particular. Rio de Janeiro 1853; 8°.

Charter, the, of the city of New-York etc. New-York 1851; 8°.

Cicogna, Em., Delle iscrizioni Veneziane raccolte ed illustrate. Vol. VI. Venezia 1853; 4°.

Coleccion de fueros y cartas pueblas de España. Madrid 1852; 4°.

Cosmos. Vol. III, Nr. 12, 13, 15—20.

Delgado, D. Ant., Memoria historico-critica sobre el gran disco de Theodosio enontrado en Almendralejo. Madrid 1849; 4°.

Denkschrift für die h. deutschen Staats-Regierungen, das germanische Museum zu Nürnberg betreffend. Nürnberg 1853; 4°.

Dialogues and a small portion of the new testament in the English, Arabic, Haussa and Bornu languages. London 1853; 4°.

Diez, Friedr., Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. Bonn 1853; 8°.

España Sagrada. Tom. 47. Madrid 1850; 8°.

Ettingshausen, Const. v., Die tertiäre Flora von Häring in Tirol. Wien 1853; 4°.

Ewbank, Thom., A descriptive and historical account of hydraulic and other machines for raising water etc. 3. ed. New-York 1849; 8°.

Flora. 1853; Nr. 15—24.

Förster, Christ., Allgemeine Bauzeitung. Jahrg. 18, Heft 1—8, 4°. mit Atlas in Folio.

Fröhlich, Rud., Handwörterbuch der illirischen und deutschen Sprache. Theil 2. Wien 1853; 12°.

Gesellschaft, antiquarische, in Zürch, Mittheilungen. Vol. VII, Heft 4, 5; IX, 1; XVII.

Gesellschaft, deutsche morgenländische. Bd. VII, Heft 3.

Gesellschaft, königliche, der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. V.

Gesellschaft, königl., für nordische Alterthumskunde. Jahresversammlung 1848—52.

Gesellschaft, königl.-sächsische, der Wissenschaften. Abhandlungen der mathem.-phys. Classe. Bogen 14—23.

— Berichte über die Verhandlungen der philolog.-hist. Classe. 1851, Nr. 1—5; 1852, Nr. 1—4; 1853, 1, 2.

Gesellschaft, naturforschende, zu Basel. 8. und 10. Bericht.
Gesellschaft, naturforschende, in Danzig. Neueste Schriften. Bd. I, Heft 3, 4; II, 2, 3, 4; III, 1, 2; IV, 1—4; V, 1.
Gesellschaft, physikalisch-medicin., in Würzburg. Verhandlungen. Bd. IV, 1.
Gesellschaft, schlesische, für vaterländische Cultur. Jahresbericht für 1852. Breslau; 4°.
Hamburger Stadt- und Schulschriften aus dem Jahre 1852.
Giudice, Franc., Della istituzione de' Pompieri per grandi città etc. Opera premiata in concorso dalla Accademia delle scienze dell' istituto di Bologna. Bologna 1852; 4°.
Gloesner, Michel, Recherches sur la télégraphie électrique. Liège 1853; 8°.
Govantes, Diccionario geográfico-historico de España. Secc. II. Madrid 1846; 4°.
Grammar of the Bornu or Kanuri Language etc. London 1853; 8°.
Halle, Universitätsschriften aus den Jahren 1850—1852.
Hanuš, Ign., Literatura přislovnictví slovanského a německého etc. Prag 1853; 8°.
Heer, Oswald, Die Insectenfauna der Tertiärgebilde von Oeningen und von Radoboj in Croatien. Abthl. 3. Leipzig 1852; 4°.
Heller, Jos., die Altenburg bei Bamberg, Geschichte und Beschreibung derselben. Bamberg s. d.; 8°.
— Beschreibung der bischöflichen Grabdenkmäler in der Domkirche zu Bamberg. Nürnberg 1827; 8°.
Heller, Karl, Reisen in Mexiko, in den Jahren 1845—1848. Leipzig 1853; 8°.
Hyrtl, Gius., Manuale di Anatomia umana. Prima versione italiana etc. dal P. de Guarinoni. Disp. I. Vienna 1854; 8°.
Jahresbericht, über die Fortschritte der reinen, pharmaceut. und technischen Chemie etc. Herausgegeben von J. Liebig und W. Kopp. 1852. Heft 1 und 2. Giessen 1853; 8°.
Journal, the Astronomical. Vol. II, Nr. 12—20, 23, 24. Cambridge 1852; 4°.
Istituto, I. R. Lombardo di scienze etc. Giornale. Nr. 24.
— Rapporto ecc. per lo studio della malattia dell' uva.
— I. R. Veneto di scienze ecc. Atti. Tom. 1—7. Serie Soc. T. I—II, III; punt. 1—4. Venezia 1841—1852; 8°.

Istituto, I. R. Veneto di scienze ecc. Memorie. Vol. 1—4. Venezia 1843—1852; 4°.

Karl VI. Landhandfeste für das Herzogthum Steiermark vom Jahre 1731. Gratz 1852; fol.

Kenngott, Ad., Das Mohs'sche Mineralsystem, dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft gemäss. Wien 1853; 8°.

Klein, Karl, Über die Legionen, welche in Ober-Germanien standen. Mainz 1853; 4°.

Kupffer, A. T., Compte Rendu annuel etc. par le directeur de l'Observatoire physique central de St. Pétersbourg 1851; 4°.

Lancet, Nederlandsch, II. Jahrgang, Nr. 6—10.

Leydolt, Fr. und Machatschek, Adolf, Anfangsgründe der Mineralogie. Wien 1853; 8°.

Lotos 1853, Nr. 7—10.

Marine-Zeitschrift, österreichische. Heft 7—10.

Memorial histórico Español. Cuaderno 9—16. Madrid 1852; 8°.

— de Ingenieros 1853; Nr. 4—9.

Mola, Giov. Battist., Il Vade-Mecum degli Erniosi, ossia Regolamento pratico-popolare onde ridurre prontamente l'Ernie incarcerato. Napoli 1853; 8°.

Minutoli, Jul., Das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Kurfürstliche Periode von 1470—1486. Berlin 1850; 8°.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik. Jahrgang II, Heft 2, (2 Exemplare.) Wien 1853; 8°.

Murchison, R. J., Address to the R. geograph. Society of London delivered at the anniversary Meeting on the 23. Mai 1853. London 1853; 8°.

Navarrete, Mart., Disertacion sobra la Historia de la Nautica.

Ncklés, F. J., Thèses pour obtenir le grade de docteur ès sciences physiques. Les Electro-aimants circulaires. Recherches sur le Polymorphisme. Paris 1853; 4°.

Ordinance, an, organising the departement of the munic. governm. of the city of New-York etc. New-York 1849; 8°.

Parrat, H., Notions originales de l'ancien Nilomêtre Égyptien. Porentru 1853; 1 Blatt fol. (10 Exemplare.)

Pfeil, J. Graf v., Ein Beitrag zur Geschichte unserer Erde. Berl. 1853; 8°.

Programm des Gymnasiums A. C. zu Hermannstadt für das Schuljahr 1851/52. Hermannstadt 1853; 4°. (5 Exemplare.)

Programm, des evangelischen Gymnasiums in Schäßburg 1851/52, 1852/53. Kronstadt 1852 und 1853; 4°.
— des k. k. Gymnasiums zu Feldkirch für das Jahr 1852/53; 4°. (2 Exemplare.)
Reichsanstalt, k. k. geologische, Jahrbuch IV. 1.
Rendiconto delle sessioni ordinarie dell' Accademia delle scienze dell' istituto di Bologna 1851/52.
Report of the officers constituting the Light-House-Board etc. Washington 1852; 8°. (2 Exemplare.)
— Annual, of the commissioner of patents. 1845—1850. 1851, p. 1 and 2. Washington; 8°.
— of the proceedings of the sanatory committee of the Board of Health in relation to the Cholera or it prevailed in New-York in 1849. New-York 1849; 8°.
Reslhuber, Aug., Die Constanten von Kremsmünster. Linz 1853; 4°. (11 Exemplare.)
Rostok, Universitätsschriften aus dem Jahre 1852.
Sabio, Alfonso del, Opusculos legales etc. 2.Vol. Madrid 1836; 4°.
Šafařik, Pavel Jos., Pomátky Hlaholského písemnictví. Prag 1853; 8°.
Scheiger, Josef, Andeutungen über Erhaltung und Herstellung alter Burgen und Schlösser. Gratz 1853; 8°.
Schleicher, G., Sprachvergleichende Untersuchungen. Vol. 2. Bonn 1852; 8°.
Skusa, Aug. Wilh., Rede zur Feier des ersten Säcular-Festes der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. Danzig 1843; 4°.
Société impériale des Naturalistes de Moscou, Bulletin. Tom. 26, Nr. 2.
Société des Antiquaires de France. Annuaire 1853. Paris 1853; 12°.
Société R. des Antiquaires du Nord. Tidskrift. 1849—51. 3 Hefte. Kopenhagen; 8°.
Société R. des sciences de Liège. Mémoires. V. 8.
Society, Asiatic of Bengal. Journal 1853, Nr. 1—3.
Society, R. Asiatic of Great-Britain and Ireland. Journal, Vol. XV. 1.
Society, Cambridge Philosophical, Transactions. Vol. 1, 2, p. 2, dann 3—8, 9, p. 1, 2. Cambridge 1822—1852; 4°.
Steiner, Sammlung und Erklärung alt-christlicher Inschriften im Rheingebiete, aus den Zeiten der römischen Herrschaft. Seligenstadt 1853; 8°.

Valdés, Gonsalo Fernandez, Historia general y natural de los Indias islas y tierra firme del mar Ocèano. Vol. 1, 2. Madrid 1851/52; 4⁰.

Valentine, d. I., Manuel of the corporation of the city of New-York for 1852. New-York 1852; 8⁰.

Verein der Freunde der Naturgeschichte in Meklenburg. Archiv. Heft 7.

Verein für siebenbürgische Landeskunde. Archiv. Neue Folge, Bd. 1.

— Bericht über die Entstehung, die Schicksale und Leistungen desselben bis zum Jahre 1853. Hermannstadt 1853; 8⁰.

Verein, historischer, der fünf Orte Lucern rc. Der Geschichtsfreund. Lieferung 10.

Verein, historischer, von und für Ober-Bayern. Archiv. Band 13, Heft 2, 3.

Verein, historischer, zu Bamberg, fünfzehnter Bericht. Bamberg 1852; 8⁰.

Verein, naturhistorischer, der preußischen Rheinlande und Westphalens, Mittheilungen, Jahrgang 10.

Verein, naturwissenschaftlicher, für Sachsen und Thüringen in Halle, Zeitschrift 1835, Heft 1—5.

— Jahresbericht 1852, Heft 3, 4.

Villanueva, d. Jaime, Viage literario a las iglesias de España. Tom. 11—22. Madrid 1850—1852; 8⁰.

Valpicelli, Paolo, Soluzione algebraica della $x^2 + y^2 - (a^2 + b^2)k$ essendo k un intero qualunque. Roma 1853; 4⁰.

Vullers, Joannis August., Lexicon Persico-Latinus etymologicum cum linguis maxime cognatis Sanscritta et Zendica et Pehlevica comparatum etc. fasc. 1. Bonnae 1853; 8⁰.

Waltershausen, W. Sartorius von, Über die vulcanischen Gesteine in Sicilien und Island und ihre submarine Umbildung. Göttingen 1853; 8⁰.

Weber, Albr., Indische Studien. Bd. II, Heft 3. Berlin 1853; 8⁰.

Wedl, Karl, Grundzüge der pathologischen Histologie. Wien 1853; 8⁰.

Weisse, Max., Allgemeine Übersicht der an der k. k. Krakauer Sternwarte vom Jahre 1836—1852 gemachten meteorologischen Beobachtungen. Krakau 1853; 4⁰.

Widmann, Herm. v., Erläuterungen zur geognostischen Karte Tirols etc. Jahrbuch 1853; 4⁰.

Zanon, Bartolom., Rinvenimento dell' Achilleina e dell' acido Achilleico nell' assenzio ombellifero. Venezia 1851; 4⁰.

Zantedeschi, Franc., La termocrosi di Melloni dimostrata insussistente, o l'autore in opposizione con se stesso. Padova 1853; 4°.

— Della elettricità degli stami e pistilli delle piante esplorata all' atto della fecondazione e di una nuova classificazione delle linee o succhi vegetabili. Padova 1853; 4°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XI. BAND.

IV. HEFT. — NOVEMBER.

JAHRGANG 1853.

42

SITZUNG VOM 2. NOVEMBER 1853.

Gelesen:

Über die Bedeutung des aus G S *zusammengesetzten Monogrammes auf Kunstwerken in der k. k. Ambraser-Sammlung.*

Ein Beitrag über die Werke des Nürnberger Bildhauers Georg Schweigger.

Von dem w. M., Hrn. **Regierungsrath Arneth.**

Mit einem Monogramm überhaupt sind nicht selten schon die ältesten Monumente bezeichnet; ja das Monogramm (ein aus einem Buchstaben bestehendes, mehrere Buchstaben zusammenfassendes Zeichen) und das Emblem (das einen Sinn ausdrückende Bild) sind Hieroglyphen deren Auflösung oft sehr lehrreich ist.

Der sinnvolle Grieche der wahrscheinlich beide Hieroglyphen von den Ägyptern entlehnte, hat sowohl das Emblem wie das Monogramm sehr häufig und äusserst glücklich angewendet, obschon deren Auflösung fast immer grossen Scharfsinn und eine Zusammenreihung von zahlreichen Monumenten erfordert.

Viele Könige, Völker und Städte haben ihre Namen uns monogrammatisch überliefert. Kein Fürst hat Embleme wie Monogramme öfters anwenden lassen, als Alexander der Grosse, zumal auf seinen Münzen, aus deren Auflösung die Namen der Prägestädte hervorgehen, aus deren Anzahl in drei Welttheilen wieder erhellt, welch' weitverbreiteter hoher Cultur sich die Welt damals erfreute.

Das ewige Rom selbst hat es nicht verschmäht, seinen Namen auf zur Zeit der Republik geprägten Münzen bloss monogrammatisch auszudrücken.

In der langen Periode der römischen Imperatoren verschwindet das Monogramm, bis Constantin der Grosse das Christus des Herrn auf seine Fahnen setzte.

Zur Zeit der Völkerwanderung wurden die Namen mehrerer Könige, z. B. des Theodorich monogrammatisch auf Münzen gesetzt.

Des Monogramms wie des Emblems bemächtigten sich im Laufe des fünfzehnten, sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts ausser den Fürsten auch die Künstler; man muss dem Geschmacke und dem Kunstsinne die selbst in diesen kleinen Zeichen liegen, fast immer seinen Beifall zollen. Ja diese kleinen Zeichen geben ein deutliches Bild der Zeit ihres Ursprungs; eine Zusammenstellung der etwa 2000 Monogramme auf griechischen Münzen, der ungleich wenigeren auf römischen, mittelalterlichen und jüngeren würde viel Lehrreiches enthalten, und zeigen wie auch in diesen die Zeit des Rococo mehr Zierlichkeit als Geschmack verräth; freilich verbergen sie manchmal ihre Bedeutung auf eine nicht zu enträthselnde Art. Solches war bis jetzt der Fall mit dem Monogramme welches, aus GS bestehend, auf zwei sehr schönen Bildhauer-Arbeiten in der k. k. Ambraser-Sammlung angetroffen wird.

Unter den Merkwürdigkeiten der an Kunstwerken so reich ausgestatteten k. k. Ambraser-Sammlung hat ein Relief, in Kehlheimer Stein gearbeitet, oft sowohl die Aufmerksamkeit der Kenner und Freunde der Kunst wie meine auf sich gezogen. Es ist das Basrelief im Marmorsaale V, im achten Schranke, Nr. 20, welches der verewigte Primisser[1]) in seinem trefflichen Kataloge der k. k. Ambraser-Sammlung S. 180 so beschrieben hat: „Die Predigt des Johannes in der Wüste. Johannes, mit einem Felle halb bekleidet, spricht von einem erhabenen Orte zum Volke welches in weiten Kreisen um ihn versammelt ist. Die vordersten Figuren, ein Krieger, eine Frau mit einem Kinde (wie alle übrigen im Costüme des sechzehnten Jahrhunderts) sind beinahe rund gearbeitet; die rückwärts stehenden, deren zwanzig sind, halb erhoben und sehr klein, aber jeder Kopf hat seinen eigenthümlichen sprechenden Ausdruck. Richtige Zeichnung, Perspective und Behandlung des Gewandes lassen nichts zu wünschen übrig. Des Künstlers Zeichen ist in einem verschlungenen GS verborgen. (S. die Monogr. Nr. 18.) Dieses aus gelbem Sand-

[1]) Die kaiserlich-königliche Ambraser-Sammlung, beschrieben von Alois Primisser. Wien 1819.

steine gehauene Bild hat 7¼ Zoll in der Höhe, 3 Zoll in der Breite und beinahe 1½ Zoll in der Tiefe." So mein verehrter Freund Primisser im J. 1819. So oft ich dies Relief ansah, gewährte es mir Vergnügen und ich bewahrte das Monogramm genau im Gedächtnisse. Etwa im Jahre 1840 erhielt ich die Erlaubniss die Schatzkammer der k. k. Burgcapelle zu besichtigen; ich durchging sie mit dem so feinsinnigen, schnell auffassenden und in den Geist der Monumente mit grossem Geschick eindringenden, mir sehr befreundeten Peter Fendi und gewahrte mit grosser Freude drei Reliefs in Kehlheimer Stein, von denen eines das gleiche Monogramm, wie jenes in der k. k. Ambraser-Sammlung trug, alle aber vom gleichen Künstler mir herzurühren schienen. Ich bemerkte Herrn Fendi meine Ansicht, der sie vollkommen theilte. Da die Schatzkammer der k. k. Hof-Burgcapelle keinen Aufbewahrungsort hat der mit einem einigermassen günstigen Lichte versehen ist, daher auch nur in seltenen Fällen von Kunstkennern oder Kunstfreunden besucht werden kann, auch ihrer Natur nach dem Publicum nicht geöffnet ist, und die fraglichen Reliefs keine Gegenstände sind welche zum Kirchendienste gehören, so schien es mir wünschenswerth, diese Basreliefs mit der k. k. Ambraser-Sammlung zu vereinigen wo, da diese Sammlung wöchentlich zweimal dem Publicum geöffnet ist, im Jahre mehr als 20,000 Personen dieselben sehen und daraus lernen können, auf welche Ansicht auch Se. Hochwürden der Herr Prälat und Burgpfarrer Dr. Joh. Kutschker geneigtest einging. Dieser Wunsch, dem auch Se. Excellenz der k. k. Oberst-Kämmerer, Herr Karl Graf Lanckorónski und Se. Durchlaucht der k. k. Oberst-Hofmeister Herr Karl Fürst von Liechtenstein ihre einsichtsvollste Unterstützung angedeihen liessen, wurde in Folge hoher Bewilligung in Ausführung gebracht, und die drei Basreliefs der k. k. Ambraser-Sammlung einverleibt.

Sobald ich die neuerworbenen Reliefs mit dem der k. k. Ambraser-Sammlung vergleichen konnte, fand ich meine vor Jahren gehabte Ansicht bestätigt; die Ergebnisse einer genauen Untersuchung sind folgende, die ich die Ehre habe mitzutheilen.

Beschreibung der vier Basreliefs in der Zeitfolge ihrer Verfertigung.

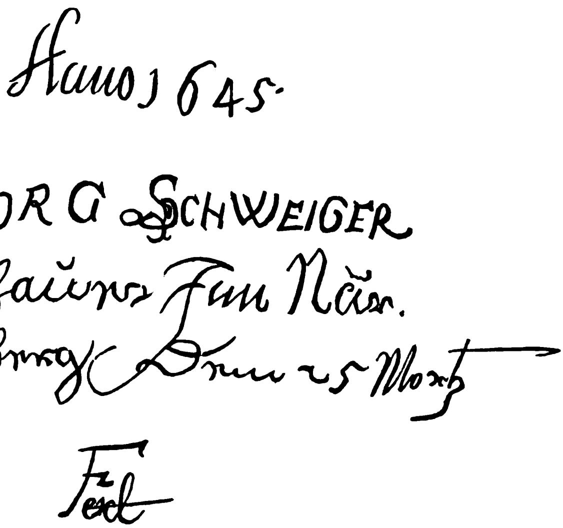
I. Neu erworbenes Relief.

Der Engel verkündigt Zacharias die Geburt des Johannes. Auf einer gleich hohen Platte, wie oben beschrieben,

von Kehlheimer Stein, welche auf eine Schieferstein-Platte aufgesetzt ist, sind zwei Gestalten innerhalb eines Tempels ganz rund herausgearbeitet, eine stellt einen Engel vor welcher sich zur andern, einen hohen Priester bezeichnenden Gestalt wendet, der mit einer Hand ein Horn des Altares erfasst. Der hohe Priester steht vor dem Vorhange des Allerheiligsten, und hält mit der rechten Hand ein Rauchfass; sein Kopf ist mit einer hohen, in der Mitte gespaltenen Haube bedeckt, auf dem Rande derselben ist hebräische, den Namen Jehova ausdrückende Schrift angebracht. Auf diesem Bilde ist die Verkündigung der Geburt des Johannes ausgedrückt, welche ein Engel dem Zacharias berichtet, wie es beim Evangelisten Lucas heisst:

„Apparuit autem illi (Zachariae) angelus Domini stans a dextris altaris incensi. Et Zacharias turbatus est videns et timor irruit super eum. Ait autem ad illum Angelus: Ne timeas Zacharia, quoniam exaudita est deprecatio tua: et uxor tua Elisabeth pariet tibi filium et vocabis nomen ejus Joannem;" etc. Zacharias ist vom Künstler das Horn des Altars umfassend vorgestellt, weil er vor der Erscheinung des Engels erschrack. Das Erfassen des Horns gab Asylrecht, wie es schon im ersten Buche der Könige heisst: „Fugit ergo Joab in tabernaculum Domini et apprehendit cornu altaris."

Auf der Rückseite dieses Reliefs befindet sich in fünf Zeilen auf dem Schieferstein eingeritzt, wie hier folgt:



Anno 1645 | Georg Schweiger | Bildhauer Inn Nur | renberg den 25. Märtz | Fecit.

Es ist daher kein Zweifel, dass Georg Schweiger, Bildhauer in Nürnberg, dieses Relief im Jahre 1645 verfertiget habe. Der Engel ist so erhoben herausgearbeitet, dass er über zwei Zoll von der Grundfläche absteht; an Zacharias ist alles bis auf das kleinste Detail sorgfältig geschnitten, besonders das Gewand des hohen Priesters.

II. Neu erworbenes Relief.

Predigt Johannis in der Wüste. Johannes dessen Körper bloss mit einem bis auf die Knöchel reichenden Felle bekleidet, dessen Enden um die Schultern gebunden sind, und die rechte Brust wie den rechten Arm frei lassen, steht auf einer Erhöhung hinter welcher die Ruinen eines verfallenen Tempels hervorragen, vor ihm ein einfaches Geländer, zum versammelten Volke mit grosser Weihe sprechend, die im Ausdrucke des edlen Gesichtes, in der erhobenen linken Hand, in der rechten Hand welche er auf's Geländer stützt, und in der vorschreitenden Bewegung des Körpers dessen linker Fuss vorausgeht und der rechte fest steht, ausgedrückt ist. Unter dem Volke ragen zwei Krieger im Waffenschmucke und eine sitzende Frau im Costüme des sechzehnten Jahrhunderts und ein Knabe welcher mit einem Steckenpferde spielt, an vollendeter Ausarbeitung vor den übrigen Gestalten hervor. Die übrigen fünfzehn, flach gehaltenen Figuren sind voll Ausdruck, eine jede scheint eine bestimmte Person abzubilden. Es stellt dieses treffliche Relief die Predigt Johannes in der Wüste vor, wie es beim Evangelisten Lucas heisst: „Factum est verbum Domini super Joannem Zachariae filium in deserto.“ Diese ganze Predigt ist hier in Figuren angezeigt, indem im Evangelium steht: „Omnis arbor non faciens fructum bonum excidetur et in ignem mittetur... interrogabant autem eum et milites dicentes; quid faciemus et nos; et ait illis: Neminem concutiatis, neque calumniam faciatis et contenti estote stipendiis vestris.“ In Beziehung auf die Kleidung des Johannes heisst es bei Matthæus (III) und Marcus (I): „Ipse autem Joannes habebat vestimentum de pilis camelorum et zonam pelliceam circa lumbos suos.“

Auf der Rückseite ist in die Schiefersteinplatte eingeritzt, ähnlich wie oben, nur in Currentbuchstaben:

Georg Schweigger | Bilthauer | In Nuren |
berg den 8 Jully | Anno 1648 | Fecit.

Dieses Relief scheint mir die vorzüglichste Arbeit aus den hier vorliegenden vier.

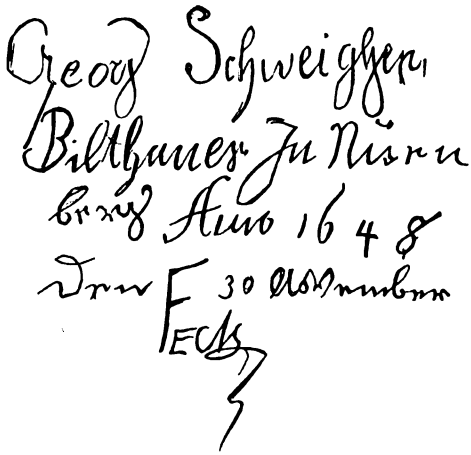
III. Seit langem in der k. k. Ambraser-Sammlung befindliches Relief.

Predigt Johannis in der Wüste. Dieses Relief ist oben von Primisser beschrieben. Es erübrigt mir daher nur auf die Verschiedenheit vom eben geschilderten aufmerksam zu machen. Obschon das Relief in der Ambraser-Sammlung, wie wir gleich aus dem Datum der Verfertigung entnehmen werden, etwas jünger ist als das voranstehende, so scheint es mir doch an Kunstwerth demselben untergeordnet. Johannes hat nicht die begeisterte Stellung wie auf dem früheren; seine Füsse, weniger vom Felle bedeckt und gleichfalls sehr schön gearbeitet, haben in der Stellung etwas Manierirtes, die Köpfe des Volkes sind nicht so ausdrucksvoll; nichts desto weniger ist es eine herrliche Arbeit. Auf dem Steine, auf dem die Frau welche dem Johannes zugewendet ist, sitzt, hat der Künstler sein aus GS bestehendes Monogramm äusserst zierlich eingeschnitten.



Statt des dürren Baumes welcher auf dem früher beschriebenen Relief angebracht ist, steht hier ein belaubter, statt des rückwärts gelehnten Kreuzes steht es hier so, dass Johannes dasselbe mit der linken Hand und Schulter zu halten scheint. Vortrefflich gearbeitet ist im Vorgrunde die sitzende, ihr Kind säugende Frau voll Aufmerksamkeit im Antlitze, und der etwas finster schauende Krieger welcher seine linke Hand auf den Schwertbiegel stemmt und mit der rechten Hand eine Hellebarde hält.

Auf der Rückseite dieses Reliefs hat der Künstler gleichfalls seinen Namen hingeschrieben; man könnte denken aus Bescheidenheit, in der etwaigen Voraussetzung, dass man das Monogramm vielleicht nicht verstehen könnte und dass es gewagt sein dürfte, in der Stadt in welcher der grosse Albrecht Dürer sein bekanntes  auf viele seiner Werke ganz deutlich und sichtbar hinsetzte, Arbeiten mit einem Monogramme zu versehen, desshalb hat Georg Schweigger seines etwas mehr versteckt aber gleich zierlich angebracht und schrieb, wie zur Erklärung des Monogrammes, auf die Rückseite des Reliefs Folgendes:



Georg Schweigger | Bilthauer in Nuren | berg Anno 1648 | den 30 November | Fecit.

Es scheint also Georg Schweigger, denn mit zwei g schreibt er sich zweimal in Currentschrift, habe im Laufe des Jahres 1648 angefangen seinen Namen monogrammatisch auszudrücken, und dass dies im Juli noch nicht, wohl aber im November gleichen Jahres geschah, erhellt aus den Reliefs II und III. Vielleicht ist auch dieser Umstand bemerkenswerth wegen der Zeit die er auf solche Arbeit verwendete.

IV. Neu erworbenes Relief.

Die Taufe Christi im Jordan. Christus bis an die Knie im Wasser, beide Hände im Gebete faltend. Johannes auf einem Felsen kniend auf welchem das oben gegebene Monogramm eingegraben ist. Johannes hält ein Kreuz auf dessen Bändern ECCE AGNVS DEI *) eingeschnitten ist. Über Christus schwebt der heilige Geist in Gestalt einer Taube, von Strahlen umgeben, um deren äusserste Spitzen hebräisch Adonai (Herr) geschrieben ist. Rückwärts von Johannes stehen noch drei Gestalten im Jordan, die, sich verwundernd, dem eben beschriebenen Ereignisse zuschauen. Ganz sichtbar ist ein alter Hebräer, neben ihm steht ein jüngerer, über des alten Schultern sieht ein jugendlicher Frauenkopf ganz neugierig hervor, er ist sehr ausdrucksvoll gearbeitet.

*) Ev. Joannis I, 36.

Dieses Relief erklärt Lucas (III.): „et Jesu baptizato et orante apertum est caelum et descendit spiritus sanctus corporali specie sicut columba in ipsum.“

Auf der Rückseite dieses Reliefs ist keine Schrift mehr eingegraben; es scheint demnach dieses das jüngst verfertigte aus den vier hier beschriebenen zu sein. Der Künstler hat vermuthlich schon Gelegenheit gehabt sich zu überzeugen, dass sein Monogramm allein Geltung habe. Auch in der Reihenfolge stellt es den letzten Gegenstand vor. Die knieende Gestalt des Johannes ist vielleicht die schönste aus allen welche auf diesen vier Reliefs vorgestellt sind, es ist viel Schwung und Klarheit der Auffassung darin enthalten. Am ansprechendsten ist meines Erachtens die Bergpredigt Johannis, unter II beschrieben.

Alle vier, nun in der k. k. Ambraser-Sammlung vereinigten Basreliefs sind mit einer ungemeinen Technik ausgeführt, einzelne Figuren, z. B. die Soldaten, enthalten, man kann sagen, eine bewundernswerthe Wahrheit, andere sind etwas kalt, und der alte Jude bei der Taufe im Jordan etwas manierirt, Christus ist wohl auf dem nämlichen Steine etwas zu wenig idealisch; demungeachtet beweisen sie, wie hoch einzelne Künstler noch standen, ungeachtet ein dreissigjähriger Krieg Deutschland von einem Ende zum andern verwüstete.

Wie sehr das kunstreiche Nürnberg mit Künstlern gesegnet war, beweiset auch dieser sonst so wenig gekannte Meister, dass man sein Monogramm nicht aufzulösen wusste, was nun, wie ich glaube, auf die einfachste und sicherste Weise geschehen ist.

Die Sicherheit, obige Kunstwerke als von Georg Schweigger herrührend zu bezeichnen, ist zufällig durch Ausführung meines schon öfters in Ausübung gebrachten Grundsatzes erzielt worden, indem ich mich bemühte, dass Ähnliches zu Ähnlichem, Unbenütztes zum Benützbaren komme; denn auf diese Art erklärt sich manchmal ein Werk durch ein anderes auf überraschende Weise. Nagler führt in seinem Künstler-Lexicon (Neues Allgemeines Künstler-Lexicon. 22 Bände. München, 1835—1852) nur als Vermuthung an, dass das Monogramm auf dem Relief in der k. k. Ambraser-Sammlung den Namen des Georg Schweigger bezeichnen dürfte. Mit der Zusicherung der Gewissheit welche mir durch das Vorhergegangene bewiesen zu sein scheint, schliesse ich diesen Bericht der zugleich zum Gegenstande hat, bekannt zu machen, dass die k. k. Ambraser-

Sammlung eine wichtige Bereicherung erhalten babe und nun vier Basreliefs von Georg Schweigger aus Nürnberg daselbst aufbewahrt werden.

Georg Schweigger, geboren zu Nürnberg 1613, war Sohn des Imanuel, und wahrscheinlich mit Salomon Schweigger verwandt. Dieser war zu Sulz am Neckar geboren 1551, kam nach Wien 1576, reiste nach Konstantinopel 1577, nach Jerusalem 1581, gab seine Reisebeschreibung zu Nürnberg 1608 heraus und starb daselbst als Pastor 1622. S. Jöcher, Gelehrten-Lexicon.

Georg Schweigger's vorzüglichstes Werk wurde nach Nagler (l. c.) am Ende des vorigen Jahrhunderts um 60.000 Gulden nach Russland verkauft.

Georg Schweigger arbeitete bloss in Nürnberg, von ihm rührt das schöne Schnitzwerk in der dortigen Sebaldus-Kirche her; er starb zu Nürnberg 1690.

Es ist wohl bei diesem Anlasse erlaubt, meine aufrichtige Dankbarkeit den hohen Behörden öffentlich auszudrücken, welche meiner Bitte abermals willfahrt haben, Ähnliches zu Ähnlichem reihen zu können, wie sie schon früher ihre Einwilligung gegeben haben, dass sowohl durch den verstorbenen Herrn Erzbischof zehn, wie durch den Herrn Vorsteher der k. k. Hofbibliothek sechs antike Marmorbüsten zu den schon vorhandenen gereiht werden konnten, wodurch die ohnehin schon merkwürdige k. k. Büsten-Sammlung eine seltene Vervollständigung und eine so lehrreiche Bereicherung erhielt, dass nun in dieser Anstalt drei Büsten des M. Aurel und eine von seinem Sohne vereiniget sind, die Büsten des M. Aurel kamen von der k. k. Hofbibliothek, die des Sohnes vom Herrn Erzbischofe. — S. Arneth, Beschreibung der Statuen, Büsten, Reliefs etc. Wien. 1853. Nr. 25ᵃ, 64ᵃ, 195ᵃ, 223ᵃ, — Was daher wahrscheinlich vor etwa 1400 Jahren in Wien, wo M. Aurel im J. 80 n. Chr. starb, beisammen war, ist's nun in einem Locale wieder.

Die Kaiserinn Maria Theresia hat den Grundsatz der Vereinigung des Ähnlichen ganz besonders thätig ausgeführt und zur Nachahmung aufgestellt.

Kleine Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur. *)

Von dem wirkl. Mitgl., Hrn. **Director Diemer.**

XI.

Bruchstücke von Barlaam und Josaphat des Rudolph von Hohenems.

Zwei Pergamentblätter in Folio aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, deren Mittheilung ich der zuvorkommenden Güte des hochwürdigen Herrn Bibliothekars und Subpriors des Benedictinerstiftes zu Göttweig, P. Gottfried Reichardt verdanke. Die Handschrift ist ausgezeichnet schön und enthält auf jeder Seite 3 Spalten mit je 58, im Ganzen 696 Versen. Sie stimmen mit dem Pfeiffer'schen Texte fast wörtlich überein und umfassen die Stücke von Seite 79, 7 bis 87, 28 und 156, 23 bis 165, 8. Der Schreiber war sehr genau und offenbar gut unterrichtet; es fehlen in den beiden Blättern nur wenige Wörter die wahrscheinlich aus Versehen ausgelassen worden sind. Sonst ist die Schreibweise richtig und nur in einigen Puncten eigenthümlich, im Ganzen trägt sie das Gepräge des tirolischen Dialektes. Als Beleg des Gesagten folgt eine Zusammenstellung dessen, was mir darin bemerkenswerth schien. Die Bruchstücke selbst ganz mitzutheilen hielt ich nicht für nöthig.

a statt e in brofeman 85, 34. hinnan 164, 2.

æ für e besonders in betonten Silben, so häufig als ich es noch in keiner anderen Handschrift gefunden habe, z. B. in læbt 79, 17. wælt 79, 18. veriæhen 79, 39. angefæhen 79, 40. ræht 80, 10. ættewaz 80, 12. læben: gegæben. 82, 31. 32. 83, 35. 36. 84, 11. 12. gefæhen: gefchæhen 85, 24. 25. 35. 36. bættelære 85, 27. gewægen: phlægen 156, 35. 36. gewæfen: genæfen 157, 33. 34. wæhfelleliche 159, 5. knæhte 159, 21. fægen: rægen 160, 7. 8. u. v. a.

i statt e in nihtis 82, 29. ez gehorti 83, 3. firmamentis 156, 30. finnerichirn 157, 17. richirn 157, 18. kvndift 157, 24. infiln 157, 34. wærin 157, 40. lôfift mich 163, 39. gvnnift 164, 1.

*) Fortsetzung vom XI. Bde., II. Hfte., S. 277.

o statt e in haton 861, 1 und 3.

ai für ei in der Regel, z. B. menſchait 79, 10. ſtætekait 79, 13. trait 79, 14. wiſhait 79, 15. volle ſait 79, 26. rainen 79, 33. ſtain 79, 36. ain lieht 80, 4. u. v. a.

ie für ei in hiezen, præs. 82, 4. dann für i in der Regel bei dierre 79, 18. 83, 13. 86, 20. 22. 87, 20.

Auch die volleren Formen iu, iv für ie kommen fast regelmässig vor, z. B. div gv̊tiv 83, 1. daz ræinv̇ gottez kint 85, 18. vngevelſcſtiv warhait 85, 19. ſo ſint ſiv behv̊t 87, 23. dinv̇ frődivbærendiv wort 157, 12. diſiv kvmberlichiv habe 161, 12. ſiv mohten 80, 29. daz ſiv ſich . . hv̊eten 87, 20. Dem gelőbeten ſiv baz 87, 27.

v̇ für iu und u. dez lere v̇nz daz v̇rkv̇nde git 80, 32. V̇nz hat v̇nſer 81, 17.

oe oder ő für eu in frőde regelmässig, z. B. frőden 79, 32. 83, 15. 87, 11. frőde 80, 7. 86, 15. 22. 27. 87, 4, 10.

Dann steht offenbar dialektisch ſch und ſc für ſ und ſt. z. B. angeſchlich 82, 13. angeſchliche dro 84, 20. vngeveſcſtiv 85, 19. etteſchlicher 159, 39., iegeſchlichez 160, 16. ſchlachte 86, 18. der geſchicht 80, 30.

tt für t sehr oft, z. B. hie mitte 81, 32. bitte 82, 5. in gottez gebotte 158, 40. von gotte: der botte 159, 7. 8.

z für s selbst im Auslaute und in den Endungen, z. B. minez laidez 80, 6. in mange wiz 80, 25. dez lere 80, 32. Dez hailez kvnſt 80, 29. dez rainen tőfez vloz 81, 9.

Nie erscheint durch oder durh, sondern ohne Ausnahme dvr, z. B. dvr in vñ dvr mich 82, 8. Dvr daz bitte ich dich dvr got 85, 5.

Auch die vollere Form ime ſtatt im ist häufig, besonders wenn der Anlaut des folgenden Wortes einen Consonanten enthält, dasselbe ist mit unde der Fall, z. B. ime noch 85, 2. ime laider 85, 37. ime hie 86, 12. ime frőde 86, 27. ime vil 86, 33. ime ſo 164, 30.

Sonst sind zu bemerken: ſvn statt ſuln 83, 18, jedoch 84, 26 ſv̊len, ferner welez für welches 157, 28, besonders aber ich ſamenon 81, 28. giegen: viegen 161, 39. 40 für giengen und viengen.

Merkwürdig ist endlich, dass in diesem Texte allein nach V. 81, 24. und 156, 26. die Stellen der heil. Schrift, auf welche sich der Verfasser bezieht, auch lateinisch angeführt werden.

Diese Andeutungen werden zur Charakterisirung der Handschrift genügen. Die Stellen in denen der Text sonst von jenem der

Pfeiffer'schen Ausgabe abweicht, sind in dem folgenden Verzeichnisse der Lesearten angegeben.

79, 7. himelſchen. 9. dor ſin. 11. ime den. 12. dvr vͥnz. 15. vnvertvͦt. 18. dierre wælt. 21. wilt dv. 34. vn̄ ſprach. 37. von dem.

80, 7. froͦde. 9. trvͥge. 11. fvͥrbaz. 25. mange, mangen. 29. siv mohten. 37. hier kein Absatz.

81, 8. div ſtæte iſt. 13. nvͥwe bornez. 16. ælliv, gar fehlt. 19. mvͦeze. 22. vnde den. Nach 24 heisst es: Cum sanctificatus fuero in uobis congregabo uos de uniuerſis terris et effundam ſuper uos aquam mundam et mundabimini ab omnibus inquinamentis uestris et da[bo] uobis spiritum nouum, darauf folgt 25. Swenne ich etc. 27. Gip ich. 28. ich ſamenon. 31. Daz iv. 34. ſwenne vͥnz. 36. vnde. 37. zvͦ. 40. fol got.

82, 2. eweclichen. 3. mit got. 4. hiezen erbe genoz. 5. Dvr daz, dvr got. 6. dvr ſin. 7. nimeſt. 8. jedesmal dvr. 10. enphaſt. 13. angeſchlich. 17. vragete. 20. alle minvͥ. 18. unde. 19. vmbe. 27. hoheſt kraft. 29. denne nihtis. 30. dekain. 38. vernime.

83, 1. div gvͦtiv. 4. ez kvͥnne. 5. ez fehlt. 11. danne, dar an. 12. nieman. 15. froͦden.

83, 18. ſchowen ſon ſo wonet. 27. Wilt dv. 32. dvr vͥnz. 33. Vmbe. 34. libe. 36. dez libez læben. 38. vnde lit denne. 39. Biz an d. ivncſten.

84, 1. ſament. 4. mit ſele. 17. dez laidez todez ſchlac. 20. angeſchliche. 22. ſolt dv. 24. waiſt dv. 27. kvntlichen. 28. beſchaidenlichen waiſt. 31. haſt dv ez. 34. vn̄ in vlaiſch vn̄ bain verbirt. 35. danne. 40. ane.

85, 2. ime. 6. von den dingen. 7. Alſe vͥnz. 11. dvr vͥnz waz. 17. for vͥnz hin fvͥr varen. 18. Iheſus d. rainvͥ gottez kint. 19. vngevelſcſtiv warhait. 24. phellel. 25. ime. 29. Von dierre wælte wuͥnne. 30. ſiechelicher. 31. Ze. 32. ime. 34. broſeman. 36. dez dvhte in ez wær ime genvͦc. 37. ime, nieman. 39. vnde lecketen die aiſen ſin.

86, 1. Haton ſich gezwaiget ſvs. 2. vnde. 3. Haton. 4. vngelich in waz gegæben. 5. 6. dvr für durch. 12. 14. ime. 15. froͦde. 17. Da inne er læbet. 18. ſchlahte. 20. dierre. 21. da von. 23. dierre froͦde. 26. begraben. 27. Da waz ime froͦde tvͥre. 35. Genade. 38. des fehlt.

87, 1. tropphen. 10. wæltlich froͦde. 13. Dar zvͦ. 14. von vͥnz nieman mac zvͦ iv komen. 23. ſint ſiv. 26. vnde ſaiti. 27. geloͦbeten ſiv. 28. nv kan.

156, nach 26 steht: Celi enarrant gloriam dei et opera manuum ejus annunciat firmamentum. 28. himeln fehlt. 30. firmamentiz. 32. mit dierre. 34. iſt vͥnz. 39. erbarme herze.

157, 12. froͦdivbærendiv. 15. gedæhtiſt dv. 16. moͦhtiſt dv. 17. ſinnerichirn. 21. Tæte ez. 22. dvr dinen wiſen richen. 24. kvndiſt. 28. welez alterz vrageſt dv. 35. ſennaat. 40. die wæren gerne gotte kint.

158, 1. Vnde dar vmbe. 8. danne. 13. in den. 15. dez zelle ich, ze iare. 20. naher. 25. Do læbt ich. 31. antwůrte ime. 33. ez haize tot, 40. gottes gebotte.

159, 6. læbeliche zit. 11. irdeſche. 13: ze ainem hvze iſt gegæben. 15. ze himel. 31. dinez libez. 36. vn̄ vil rain. 39. etteſchlicher.

160, 1. Dvr. 11. miſſelicher. 12. ane. 13. Næmen wir ſi ſvz. 15. vͨbvnſt. 16. iegeſchlichez. 17. der ainer. 26. brvͦder ander brot. 32. der ſele. 34. dvr got vn̄ dvr.

161, 1. dvr. 5. daz vͥnſer. 12. kvmerlichiv. 14. vn̄ an froͦde. 19. Ez gap. 32. dvr. 35. Daz beſwarte. 36. er wolte ime. 39. beklait giegen (sic). 40. viegen.

162, 3. Dem wart do er viel hainlich. 6. gevangeniſſe. 10. do lait ich. 13. ich mich. 27. goͦtlicher. 28. geordent hat. 34. iæmerlich. 40. mere.

163, 7. in do. 8. gewonliche. 11. íme. 12. er zǒch abe ime. 20. von der ahſel. 23. vntze. 25. ime. 27. vaſte an im. 28. íme alſe ez. 29. dvͥnne. 30. ſwarze. 34. der geſchiht.

164, 1. gvnniſt mir. 2. vare. 7. lip. 8. vnſenſtez. 13. vnde la. 14. dir volgen vnde diner lere. 15. So nime ich. 17. daz iſt. 25. Vntze ez. 28. do enwolte. 36. zvͦ in. 37. gie fehlt. 39. Da nach tage.

165, 1. haide. 2. waide. 4. ſwar ſiv. 8. ſiv waren.

XII.

Bruchstücke aus Wolframs von Eschenbach Willehalm.

Der hochwürdige Herr Bibliothekar und Gymnasial-Director des Benedictinerstiftes Melk, Theodor Mayer, war so gütig mir bei meinem diesjährigen Ausfluge welchen ich in einige österr. Klöster zum Behufe der Aufsuchung allenfalls noch vorhandener altdeutscher Sprachdenkmäler unternommen hatte, 26 Pergamentblätter grösstentheils mit altdeutschen Dichtungen, die er auf Bücherdeckeln

aufgefunden und abgelöst hatte, zur wissenschaftlichen Benützung zu übergeben. Indem ich ihm für diese ungemeine Gefälligkeit den herzlichsten Dank sage, kann ich nicht umhin den Wunsch auszusprechen: dass auch die Bibliothekare und Archivare anderer Stifter und Klöster in ihren, und die historischen Vereine Inner-Österreichs durch ihre Mitglieder in den Bibliotheken und Archiven der alten adeligen Geschlechter die älteren Bücher und Handschriften durchsuchen möchten, um das was sich von alter Poësie in Österreich noch erhalten haben dürfte, zu retten und zur öffentlichen Kenntniss zu bringen. Wie interessant und wichtig oft ein einzelnes Blatt für die Literaturgeschichte des Landes sein kann, brauche ich hier wohl nicht auseinander zu setzen. Ich verweise nur auf das alte Bruchstück der Kaiserchronik, von dem ich in dem ersten Theile dieser Beiträge gehandelt habe. Auch unter diesen Blättern befindet sich Eines aus dem 8. oder 9. Jahrhunderte, welches gleichzeitige althochdeutsche Glossen enthält. Die übrigen bieten, so viel ich bisher erheben konnte, grösstentheils bisher unbekannte Dichtungen des 13. und 14. Jahrhunderts. Damit man jedoch von diesem neuen Zuwachse unserer vaterländischen Literatur nicht etwa grosse Erwartungen hege, muss ich schon jetzt bemerken, dass die unbekannten Stücke keineswegs, wie es wünschenswerth wäre, Theile etwa der Etzels- oder Dietrichssage, sondern nur Bruchstücke von geistlichen Gedichten, und die jüngeren und zahlreicheren novellenartige Erzählungen von frommen Männern enthalten, die als Muster eines gleich gottesfürchtigen Lebens dienen sollen.

Nur 6 Blätter im Klein-Quartformate aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bieten einen weltlichen Stoff, nämlich die in der Überschrift genannten Fragmente von Wolfram's Wilhelm. Diese glaubte ich wegen des Interesses das sie finden dürften, hier zuerst und zwar ganz abdrucken zu müssen, weil eine blosse Mittheilung der vielen Abweichungen vom Lachmann'schen Texte bei einem so wichtigen Denkmale kaum rathsam schien. Der nähere Bericht über die anderen Stücke wird in Kürze nachfolgen.

Die genannten Blätter bieten 2 Spalten auf jeder Seite, mit je 31 — 33 im Ganzen etwa 730 Versen. Nach Lachmann's Ausgabe enthalten:

Blatt	I—II	die Absätze	von	231, 8.	bis	239, 15.
„	III	„	„	251, 28.	„	255, 29.

Blatt IV die Absätze von 280, 30. bis 285, 5.
„ V—VI „ „ „ 455, 28. „ 464, 10.

Bemerkenswerth für den Dialekt, in welchem diese Bearbeitung geschrieben ist, dürften folgende Formen sein:

i für e in Iz 231, 8. iz 234, 3. 27. irholt 231, 12. virgaz 231, 29. virsunnen 232, 12. Intpuet 232, 20. virnumen 233, 28. irgetzen 234, 18. andir ſwa 236, 8. ingegen 236, 22. u. dgl. m.

u für e in vntriten 233, 13. vntwafente 233, 21. Vntgolden præt. 253, 15.

u für o in kumen: genumen 232, 20. 21. kumen: virnumen 233, 27. 28. zwu 283, 14.

u für uo in zu: vru 233, 23. 24. vurte: rurte 235, 16. 17. zu: nu 235, 19. 20.

u für iu in uh 231, 17. uwerre 252. 3. uwerme 252, 6. uwer minne 252, 8. Vwer truwe 252, 10. 14. Vwers 252, 17. und anderwärts fast regelmässig.

na für nach 234, 12. 284, 16. durchaus quam für chom præt. dann lene 231, 18. für lêhene.

ien: geſen 235, 3. 4. 283, 27. 28. für jehen: gesehen. Set 237, 7. für seht, clareit 283, 26. für clârheit. zweimal prach für sprach, wohl Schreibfehler 463, 11., einmal w für b, waſen ſun 255, 9. und iameret für jamer 456, 5. begonde 252, 28.

231. Iz were wíp oder man Bl. 1ª.
Juncvrouwe oder ander maít,
Die mír her nach ír not claít
Als ír durch mich habt gedolt
Wer dienſt an mír hat irhólt
Mín gut vñ mínen líp
Ir habt ernert mír diz wíp
Vñ oranſche mír behalden
Muz ich der marke walden
Ich riche uch vntz ich lebe
So mít lene. ſo mít gebe.
Gyburc die truwen riche
Stunt dannoch werlíche
Sie vñ ir juncvrouwen
Dc wírt wol mochte ſchouwen
Harnaſch daz er an ín vant
Da der lendenieres ſtrich írwãt

Eteliche hete eín ſenftenier
Dᶜ eín ſulchez gebe mír
Daz nem ich vor eín vederſpil
Nu was da geſtanden vil
Díe kunigī des nícht virgaz
Des landes herren vurbaz
232. Sie vurten zu einᶜ kemenatē ín
Vñ hiez behalden volatín
Bi dem orſe reñewart beleip
Vngerne ín iceman da vō treip
Vntz erz geſtallete ſchone
In heidēschaft vō ſāmargone
Eín íngeſigel was gebrant
An des orſes buge daz er vant
Dar nach was arofels ſchílt Bl. 1b.
Den knappen hete gar beuílt
Hette er ſich vírſunnen
Wie daz ors was gewunnen
Nu vntwafente ſich die kunígín
Der marcgraue wolde ſín
Dannoch ín harnaſche beliben
Sie ſprach die kunſt hat vᶜtriben
Mínen vater geín der habe
Daz harnaſch ſoltu zihen abe
Vñ enlaz dich nicht betragen
Intpuet dinen magen
Vñ den die dir zu helfe kumen
Hie haben urloup genumen
Die heiden eine wíle
Ich en weiz wie manige míle
Minem garzun was ir reiſe kunt
Dᶜ volgete ín vnz an pitít punt
Vñ gicht ſie gahē vaste hín
Mit vᶜluſt ich ínnen worden bín
Ir kunſt vnd ír letzen
Daz michs noch got irgetze
233. Er tut ouch ſit die truwe dín
Vñ dín mēlich ellent (sic) iſt ſchín
Daz du mích hie irloſt haſt
Nu ſich daz du des nicht laſt
Du enſchaffes dinē wartman
Mín vater manige liſte kan
Hute daz ſin halſchar
Dín her mit ſchadē ich (sic) vndᶜvar
Dᶜ marcgūe ſprach hin zu ir
Machtu gewinnē boten mír Bl. 1c.

Die den franzoyſen ſagen
Daz ſie nicht alzuſere clagen
Daz vns die viende ſin vntriten
Er ſol díe vurſten ſundern bíten
Beide iene vñ diſe
Daz ſie ſich legen an eine wiſe
Da kum ich ſelbe ſchíere zu ín
Eín bote balde vur da hín
Der nach den vienden warte
Die gaheten vur ſich harte
Do vntwafente ſich d' markys
Vñ nam ouch war wie durch prís
Die franzoyſer gaheten zu
Dannoch was iz harte vru
Mit maniger ſtorie ſunder
Die werden nam des wunder
War die viende weren kumen
Schiere hetten ſie virnumen
Võ den boten d' ín was geſant
Daz ír neheiner ſtrit da vant.

234. Die franzoyſer lotſchierten
Díe vurſtẽ ſunder zierten
Ir ringe als iz ín tochte
[i]r neheiner do en mochte
[G]elichẽ der heiden ringe wit
Mit manigem turen ſamít
Daz velt was ê bevangen
Vf der heiden zelt ſtangen
Die von vrancriche
Ouch nu lagen ritterliche
Ir gezelt warẽ geſniten Bl. 1d
Wol na koſtperen ſiten
Der marcgraue zur kunígín
Sprach. daz wer uns ein gewín
An willekeit der lute
Ob wír ſie mochten hute
Zu wirtſchaft geſetzen
Vñ irre (so) arbeit irgetzen
Hie ínne uf mínem palas
Ettewẽne ich so beraten was
Nu ſint lute vñ ſpiſe mír v'brant
Daz ichs wenic hínne vant
Gyburc ſprach wír han genuc
Mir is liep daz is din mūt gewuc
Von wíne. ſpíſe ſulche craft
Halp míne*s* vater ritterſchaft

Ob wir iz in nicht woldē wern
En mochtenz wochē lāc vʿzern
Sie ſchuf darzu dies kūdē phlegē
In die venſter wart gelegen
235. Vō in. vñ von vrouwen
Sie woldē vrunde ſchouwen
Den ſie priſes mochten ien
Doch hettē ſie viende uil geſen
Franzoyſer die quecken
Mit der heidē barn ſtecken
Nuwe gezimmer worchten
Noch waren die unreuorchtē
Nicht kumē dies marcguͣē leit
So trugē mit geſellikeit
Sie namē gliche phlichte.
Der uʿluſtperen geſchichte Bl. 2ᵃ.
Die uf alyſchantz geſchach
Vrouwe gyburc do irſach
Manigen vngevugen ſtoup
Die dʿ wint den melm vñ loup
Vf algeliche vurte
Da manic ſtorie rurte
Die ors mit ſporn mit gahen zu
Sie ſprach owe waz tu wir nu
Sich herre dort kumt thyebalt
Daz velt vñ dʿ kurze walt
Dunket ſie algeliche ſlecht
Dʿ wirt ſprach daz iſt ir recht
Sie wenē ſin den vienden bi
Da kumet buve vō cumarci
Vō ſime lande her gevarn
Got mac vns wol vor dē bewarn
Er ſelbe vñ al die ſine
Die clagen die mage mine
236. Franzoyſer taten nach ir ſiten
Etlicher beizen was geriten
Durch kurtzewile mit vederſpil
So gaheten da halp knappē vil
Vz dē her durch den woldan
Nu warē ouch buven wartman
Kumē. vñ vundē vrunde da
Die viende waren andir ſwa
Die kumēden zu dē erſten do
Sich leitē. dez wart gyburc vro
Vnlange daz do werte
Vnz ſie vō manigem ſwerte

Vñ vō den ſchilden blicke Bl. 2b.
Durch groẑē ſtoup ſach[dic]ke
Sie ſp'ch wer ſint die kumē dort
Du hortes wol hute míne wort
Vor der halsſcharlichen tat
Soltu merken minen rat
D’ kuníc vō marroch ackarin
Getar wol bi den vienden ſin
Vñ and’s mínes vater her
Da ingegen ſchaffe díne wer
D’ marcgraue ír ſaíte
Da kumet d’ vnuirzaíte
Mín brud’ b’nhart vō brubant
Des ſun ich dicke bi mir vant
B’chtram d’ minen vanē truc
Da man mír vyuíantze ſluc
D’ wíl im rechē hie ſin kínt
Vñ die mit ím kumē ſínt
237. Die ſelben ouch da phlagen
Daz ſie zun erſten lagen
H’bergen iſt lotſchierē genant
So uíl han ich d’ ſp'ch irkant
Eín vngevug’ tſchampneís
D’ kunde vil baz franzeis
Dan ich. ſwie ich franzeis ſpreche
Set waz ich an den reche
Den ich diz mere duten ſol
Den zimt ein dutſche ſp'che wol
Min dutſch iſt etteſwa ſo crum
Er mac mír lichte ſín zu tum
Den icbs gahes beſcheide.
Da ſume wír uns beide Bl. 2c.
W[ileha]llmes her ſich breíte
G[ew]afent ſich da zu leite
Manic ſtorie ſtritlíche
Heímrich der riche
[V]on narbon der alde
Der íe ſin dinc ſo ſtalde
Daz ſin habe was gemeíne
Er quā ouch da nícht eíne
Sich muſten ſtuden neigen
Da der begunde zeigen
Wie ſtriteclichen er reit
Mit virdrungener ſchar breít
Er wolde ſelbe irvínden
Ob vnder ſínen kínden

Dekeíner bekummert were
Nu quamē ím die mere
238. Daz die ſarrazíne
Oranſche mít píne
Ledec hetten gelazen
Vñ daz ſie weren ir ſtrazen.
Gyburc ſach ír ſweher kumē
Sie ſpach haſtu wargenumē
Wer aber iene kumēden ſín
Er ſprach iz iſt der vater mín
Vñ iſt genendíc al ſin diet
Als er ín dicke ſelbe riet
Heĩriches marschalc quā gevarn
Zu dē vor kumendē ſcharn
Leíter zu den erren
Von narbon ſínen herren
Des wirtes bruder berchtrā Bl. 2ᵈ.
Quā als íz vurſtē wol gezam
Vñ ſín and͛ bruder gybert
Sie vurtē manigē ritt͛ wert
Ir her quā mít ſunder ſla
Ouch quā die drittē ſtraze da
An der ſelben ſtunde
Ernalt vō gerunde
Sie warē d͛ vart alſo gelegen
Ir nehein͛ mochte des gephlegē
Er en were dē andern gar benumē
Daz im mochte zu helfe kumē
Vō huſen vñ vō ſund͛e lande
Jeclícher ane ſchande
In ſins bruder helfe quā geritē
Sie líezen ſichs ir truwe bíten.
239. Gyburc nā ír auer war
Daz dru groze h͛ mít ſund͛ ſchar
Da quamē uíl nach geliche
Vñ die alle ritterliche
Der marcgraue ſie nante
Die kunígín wol bekante
Jeclichē her ſinen houbtman
Da vō ſie vroudē vil gewan
Iz hete daz vuer gemachet
Geſtrichen vñ gewachet
Der vater. die kínt iecliches h͛
Die nacht hetē durch die wer
Ob is dē marcgūē were not
Ir manheít ín daz gebot
Sie waren ſo genendíc.

---

251. 28. Des mac min ſun der markys ien Bl. 3ª.
Vñ ſine mage uber al
Ir hat den totlichen val
252. Vnſers kunnes wol virgolden
Ob wir im nicht dienen wolden
Gerne nach uwerre hulden
Die vnuirkorne ſchulden
Sol immer ſin vor gote
Wir ſuln zu uwerme gebote
Beliben habe wir ſinne
Ob min ſun uwer minne
Ie ſper zu vienden brachte
Vwer truwe des gedachte
Do terramer durch thyebalt
Zu oranſche quã mit gewalt
Vñ uch des hers vlut beſaz
Daz uwer truwe nicht virgaz
Irn hat d' minne ir recht getan
Daz immer ellenthafte man
Vwers lones ſuln gedenken
Vñ nicht ir dienſtes wenken
Ob ſie werder minne gern
Vrouwe ir ſult mich des gewern
Daz ir durch den dienſt min
Vñ durch alle die vurſtẽ die hie ſin
Gar uwer weinen lazet
Vñ herzen ſorge mazet
Ir hant in ſiner hende lac
Die vrouwe deſ uil kume phlac
In weinliches jiſchen
Sich mit rede begonde mischen
Zu ir liebeſten vater ſie ſprach Bl. 3ᵇ.
Vñ ſait im irkantez vngemach
253. Vñ daz wit gemezzene leit
Beide ſo lanc vñ ſo breit
Des al die chriſtenheit intfant
Vñ daz al touſbere lant
Des ſchaden neme phlichte
Sie ſprach d' mich von nichte
Hie zu dirre werlde brachte
Alzu vru er min gedachte
Ich ſchur ſiner hantgetat
In beiden mich gemachet hat
Den criſten vñ den heiden
Ich waz virluſt in beiden

An mír wuchs ín vn̄ vns
Sus han ich hͤre uwers ſuns
Vntgolden vn̄ der wierde ſin
Daz uwer mage vn̄ die mín
Dem tode ír werdiclichez leben
Han zu beider ſit gegeben
Hohe vurſtē ín wͤdikeit gedigen
Wie ſoldich iamer han vͤſwigen
Vn̄ kummers nicht gedenken *)
Ich enkondes nicht íntwenken
Der menlichen hoen vrucht
Der mít ſo ellenthafter zucht
In vroude was geſprungen
Ich clage den werden íungen
Vyuíantzē dē ich zu vorders muz
An mínem ſufzeberen gruz
Immer vur daz lachen han
Waz hat der bitter tot getan Bl. 3c.
An dem clarē. ſuzē. kuſchē. vrebel
Al andͤ manne antlitze eín nebel
254. Was. ſwa ſín blíc irſchein
Den pris truc er vor vz aleín
Sin glanz was wol dͤ ander tac
Wa ſín lip uf alyſchanz belac
Da mochten ander ſunnelíne
Irbluen vz ſime liechtē ſchine
Ichn wil ouch nimmͤ des betagō
Den edelen mylen wil ích clagen
Vn̄ andͤ die wír han virlorn
Ich wart zu eime íamͤs zil geborn
Nu dinge ich hͤre an uwer zucht
Sínt vroude uz mínes hͤzē vlucht
Hat. daz irs nícht wizet mír
Lazt mich geníezē des daz ír
Sit menlícher truwe eín ſtam
Vn̄ horet waz mir dͤ tot benam
Vf alyſchanz der mage mín
Von rechte ſal ich clagende ſín
Swie ſie hetten touſes nicht
Die ſippe vͤluſt mír an ín gicht
Die ſine vō ím ríten bater
Vndͤ diſem venſtͤ mír mín vater
Saite. al weinde da er hielt

*) Diese zwei Verse kommen bei Lachmann weder im Texte noch in den Lesearten vor.

Vō iamere vroude vō im ſpielt
Waz hoh' mage vns nam der tot
Den díu minne her gebot
Noch me dan durch ſín ſelbes bete
An kuníc theſereize vō latriſete
Der hohen tot hup er mír an Bl. 3[d].
Wer me uf alyſchanz gewan
Sin ende von den getouften
Die ír leben gein ín virkouften
Míne mage d' tot nam zu ím
Den kuníc pynel von aſchím
Vn̄ den kuníc tenebruns
Geborn von liwes nugruns
Vn̄ arofel von perſya
Fauſabre von Alamanſura
Min vetter vn̄ míner waſen ſun
Vn̄ der kuníc turpyun
Des lant hiez falturmye
Vn̄ der kuníc galafre
Der truc crone zu chanach
Der minnen v'luſt an im geſchach
Vn̄ der kuníc nupatrís
Ob der mín̄e menſchlicher prís
Ie geb[l]uete daz was ſín liecht' ſchín
Von oraſtegenteſín
Het ín die mínne her geſant
Gezímmíert man ín toten vant
Vō bochtano kuníc talymon
Sol den weinlichen don
Kunden in der heiden lant
Vō turkanye arſýclant
Vō lybilun vō rankulat
Ir zweír tot der vroude mat
Tut ín ír beider riche
Nu geloubtes ſícherliche
Da ſín dri vn̄ zwēzic kuníge v'lorn

Sulcher gute die mír tochte Bl. 4[a].
Vzerhalp der valſchen wiſe
Des mochtich kumen zu priſe
Daran ouch nieman ſol v'zagen
Ern muze vroude vn̄ angeſt tragen
Wer zu aller [zit] mít vrouden vert
Dem wart nie vngemach beſchert
Ja ſol die menlich arbeit
Werben liep vn̄ leit

Die zwene geſelliclichen ſite
Ouch dͨ warē wípheit volgē mite
Sit man vroude ie trurens iach
Zu einē eſtrich vñ zu einem dach
Boben. (so) hinden. vor. zun wenden
Groz truren mac niemā wenden
Wan hat ſichs iemā noch irwert
Bi ſiner vroude iz naher vert.
Der margůe kurtzewile phlac
Al ſin her ouch ſchone lac
So daz ſie heten gut gemach
Wan rennewart dē mā ouch ſach
Mit arbeiten ringen
Dicke loufen ſere ſpringen
Vil knappen daz nicht liezen
Dien konde ouch nieht virdriezē
Etlicher ſin mit wurfen phlac
Dͨ iait er manigen al den tac
Er tet ir keime drumme we
. . . .
. . . .
Als er zu monleun het e
282. Geſchimphet mit vnuuge
In muten hie genuge
Die nicht irkanten ſinen zorn Bl. 4ᵇ.
Dͨ wart doch gar vō im virlorn (so)
Nu begundez nahen ouch dͨ nacht
Dͨ edel mit der hohen ſlacht
Hup ſich vluchtic von in dan
Sine ſtangē truc dͨ iunge man
Im was zu hͨbergen vor in gach
Sie hardierten hinden nach
Bie einer wile ſie des vͨdroz
Do twanc in die mude groz
Sin edelkeit geruchte
Daz er die kuchen ſuchte
Da leget er ſich ſlafen in
Sin lindez wangen kuſſelin
Daz was ſin herte ſtange
Ern ruwete da nicht zu lange
Siner ſweſtͨ ſun poydius
Was ſelden doch gelegen ſus
Der kunic von vriende
Ouc diente ſiner hende
Grifane. triant. caukasas
Ich wene in baz gebettet was

Wan er ſlafen wolde
Des oheim hie ligen solde
Des er gar irlazen were
Der die rechten mere
Weſte wie ſin hoher art
Von ammē bruſt v͛ſtolē w[art]
283. Vz richeit bracht in ar[muot]
Die ſelden kunſtlich[en tuot]
Daz kindelin kouf[ten Koufman]
Vñ hete[n]z vntz iz ſich virſan
Nach horde im ſtunt al der ſin Bl. 4c.
Sie duchte ir grozlich gewin
Lege an ſime geſlechte
Sie nanten in vil rechte
Nun riche da ſin vater truc
Crone. vñ saiten im genuc
Daz al die hoſten ſarrazin
Zu ſime gebote muſten ſin
Norden. ſuden. oſter, weſter,
Vñ nanten im zwu ſiner ſweſter
Die trugē crone vñ warē gevar
Daz ſie den pris hetten gar.
Sie ſaiten im mer beſunder
Von richeit groze wunder
Zehen ſiner bruder lant
Vñ wie ſie ſelbē waren genant
Der koufman der was kvrtoys
Sie lerten daz kint ſranzoys
Eines dinges ſie gedachten
Daz ſiez zu gabe brachten
Deme der romiſch͛ crone phlac
Sulch clareit an dem kinde lac
Man muz im des mit warheit ien
Schoner antlitze wart nie geſen
Sit des tages daz anfortas
[Vo]n ſiecheit geneſen was.
284. [Die] koufmā batēz kint v͛dagē
[ez en]ſolde nieman rechte ſagē
[wolt es be]halden ſinen lip
[Ez wære ma]n oder wip
In welchm lāde iz w͛e genumen Bl. 4d.
Sie waren ir koufes wid͛ kumē
Von ſante margone
Do hiez ſin phlegen ſchone
Von rome der kunic loys
Der knappe an ſchone hete pris

Nu was alyze die maít
Schone als ich uch han geſaít
Do man ír zu eíme geſpíln gap
Ir zweíer liebe urhap
Vol wuchs die brachtens an den tot
Vñ lieden ouch na einander not
Loys wolden han getouft
Der was vō tenabrí uírkouft
Des wert er ſich ſere
Des muſter von der ere
Alyzen geſellekeít
Varn daz was in beiden leít
Alyze was truwen riche
Dar uf ir tougenlíche
Dͤ knappe al ſíns geſlechtes vͤiach
Do man geſelliclichen ſach
Da muſte ſich ſcheiden von
Siner hohen art in ſwache won
Nicht wan des touſes twíngen
Mit ſmahen werken ríngen.
Der knappe ſínem vater haz
Vñ ſinē magen vmbe daz
Truc. daz ſien nicht loſten
In duchte daz ſien virboſten
Ir truwe ſin haz vnrechte gicht

Ja dorſte níender vurbas Bl. 5ª.
der kvmbͤhafte ellende
Nicht wan gein mínͤ hende
[M]iner vͤluſt machtu dich ſcham̄
der megede kint in dínē nam̄
was mín werch (*so*) mín habe geveilet
die lucke ist vngeheilet
die iameret al durch min hͤze ſchoſ
Stet dín tugent vor wanche blos
dv ſalt an mir nicht wenchen
vñ mine vͤluſt bedenchen
Sit entwarf din ſelbes hant
das dͤ vrunt vríundin vant
an den armen ſin durch mínne
Recht manliche ſínne
dienent vf wiplichen lon
Manigen ſperkrachens don
Han ich gehort vm ein wip
die nv leider minen lip

Mac dirre vˀluſt ergetzen nicht
Mín hˀze doch ir mínne gicht
wer ir helfe vñ ir troſt
Ich wˀe ímmˀ vnerloſt
vor iamers gebende
aller kvnige hende
Mochten mít ir richeit
Nicht erwenden mir mín leit
Do der flus ſiner ovgen regen
Hette der zeher ſo vil gepflege (*so*)
das ir zal was vmbekant
do quã bernart vó brubant
dˀ ſtrafte in vñ nam in abe
von ſiner groſen vngehabe
457. do der herzoge in truric ſach Bl. 5b.
Zv dem marcgrauẽ er do prach (sic)
du biſt nicht heímriches ſvn
wiltu nach wibes ſiten tvn
Gros ſchade bedarf genendicheit
vbˀ al das [her] wirt zv breit
der iamˀ durch dich einen
wiltu hie ſelbe weinen
Recht als kint nach dˀ bruſt
Svzes vindent manige ſvre vˀluſt
Nicht anders erbes mvge wir han
dv ſelb ſibende ſtarker man
an den ſo hoher art iſt ſchin
Wir mvzen landes hˀren ſin
Wˀ liez vns lant vñ landes hort
Ane blut vnde ſwertes ort
Tibaldes lant vñ des wip
du haſt darvmme manígẽ lip
Noch gein vns wagen ſol ſin vare
du weist wol vbˀ ſehs iare
Sprach al der heiden admirat
Sine ſamenvnge die nv hat
Vnſer verch hie nicht geſpart
vmbe dínen vrivnt rennewart
Mines hˀzen vñ dovgen iamerech ſit
wan hˀloſte ovch mír mín kint
den pfalzgraven bertram
vñ ſiben vurſten er do nam
In p̄ſvn vz iſer bant
alda hˀ ſie beſloſſen vant
458. dˀ rich der arme itwedˀ gicht
vnſer leger ſie hie enwicht

wol vf h'bergen von dem wal
wir ſvln an berge vn̄ an tal Bl. 5c.
Rennewarten ſuchen heizen
vn̄ vf ſchonem velde erbeizen
Do nicht ſo vil der totē lige
wir haben mít ſchadē diſen ſige
Errungen geín der vber craſt
An ſtolcer werden heidenſchaſt
Nv habe menlichen mvt
Nach dem geliche dem manig' tv't
den hie vil kvmmer twinget
vnde ouch mit iam' ringet
wa ervacht ie vurſte dín genos
Schumpfentivre alſo gros
die iſt ſit adames cit
Alſo breit vn̄ alſo wit
An deheiner ſtat vor uns geſchen
wir mvſen halt die heiden sehen
vf ir vlucht gar vnv'zaget
was ob vns vf dem nach iaget
Rennewart iſt ab gevangen
Iſt ez ím ſvs ergangen
da engegen han wir gebez pfant
Gevangen iſt in larkant
d' kvnich von ſcandinavia
der wol zv wer hielt alda
Wir han zweínzec od' me
hoher vurſten vn̄ kvníge her
459. der eteslicher iſt ſo wert
des terramer hín wider gert
geín dem wirt rennewart vol qvit
Nv ſoltu w'ben des iſt cít
das man dir antwurte Bl. 5d.
die vf velde vn̄ in vurte
vf dem mer in al den ſchiffen
der heiden ſie begriffen
zv ſchirme díme lande
Saltv gern ſolcher pfande
Sprich du wolles íres ſchazzis níecht
Iſlich vurſte hie wol ſicht
welch not dich dazv twínge
Nv rite an alle ir ringe
din vat' vnd die brud'e dín
Svln mit dir an der rethe ſin
Wir han ir doch das meiſte teil
Nv wiſ mit andechten geil

got hat dich wol hie geeret
vnde dínen pris gemeret
Wilhalm an bernarten ſach
zu dem herzogen er do ſprach
Got weiz wol was er hat getan
Nu geloube manlich wiſer man
Ob du ſiſt ſo gehivre
durch ſige mír ſchvmpſentivre
Hat ervochten in dem h'zen mín
Sit ich gut' vrūde mvz aneſin
An den al mín vroude lac
O we tac vnde and' tac
460. [E]ín tac do mír vívianz
wart erſlagē vf alitſchanz
Selb ſibende vurſte vn̄ al mín her
das ich ſelbe entreit mit wer
Min beſte helfe alda bleip

die groze vlucht mich darzv treip Bl. 6ª.
das ich díne genade ſuchte
Vn maniges des ruchte
das er ſin trívwe erkante
vnde in mine helfe ernante
Geſtern was mín and' tac
von den beiden ich wol ſprechē mac
do mín vroude iſt v'cinſet dran
Swas d' mín h'ze ie gewan
Jidoch (so) ſtet ez mír alſo
Ich mvſ gebaren als ich ſi vro
des ich leider nícht enbín
Ez iſt des hovpmannes ſín
das er genendiclichen lebe
vnde ſíme volke troſt gebe
du ſolt mit mír riten
Inz her an allen ſiten
So nv geherberit wirt
Ich getriwe ín wol das nicht v'birt
deheines ringes h're er ín gebe
Mir ſwaz heidenſchaft drā lebe
Sie riten vn̄ crwurben gar
Swaſ vſ al der heidē ſchar
der hohen da gevangē was
das man ſie ím brechte vf blvemē gras
461. [F]ur heímriches premervn
d' behildes ſíme ſvn

Wilhalm der markis
Mochte des iehen vur hohen pris
Er hette zv ſinen handen
Swas vſ al dͨ heiden lande
der hohen was gevangen [da] Bl. 6ᵇ.
der kvnich von ſcandinauia
Was wol von ſinͨ tvgent erkant
al dͨ heiden ſvnder lant
behalden hetten nindͨ ein wip
die ſo kvrlichen lip
von even cit gebere
das waren von dem die mere
dͨ marcgͣue nam̄ des ſicherheit
die andern wurden al bereit
beſloſſen in iſerbant
die landes hͨren in bekant
waren vunf vñ zweinzech mit dͨ zal
do ſie entwichen von dem wal
Sie warn ergriffen an dem mer
bie ir admirates wer
Mit zvcht des marcgͣuen mvnt
Sprach. mir iſt ein dinc wol kvnt
an vch kvnich matribleiz
das ich die waren ſippe weis
zwiſchen vch vñ dem wibe min
durch ſie ſolt ir hie geeret ſin
von allen den die ichs mac erbiten
Ir habet mit wͨdeclichen ſiten
462. uwere cit gelebet ſo ſchone
das nie hovbt vndͨ krone
Ob kvniges hͨzen wart erkant
den beiden vor uz were benant
So manich hohlicher priſ
Ich mac vch loben in allen wĩs
zv manheit vñ zv triwen
vnd ze der milte ane riuwe Bl. 6ᶜ.
vñ zv dͨ ſtete die [niht] wēken kan
Ich kvnde vch wol gelobeter man
Minen willen des ich bite
Ich getriuwe vch wol ir ſit dar mite
Nempt dirre gevangen livte ein teil
die vſ ir eit vñ vſ ir heil
Nicht wan die rechtē warheit ſagē
Swas hie kvnige lige erſlage
das ir die ſvchet vz dem wal
vnde rechte nennet vbͨ al

beide ir namē vñ ir lant
Man ſol die heben al zv hant
Schone von der erden
das ſie icht zv teile w͛den
deheime wolfe. deheime raben
wir ſvln ſie w͛declichen haben
durch die die von vch iſt erborn
Swas Gyburge mage iſt hie v͛lorn
die ſal man aromaten
Mit balſem wol beraten
Vnde baren kvniclichen
Als ob in ſime riche
463. da heim iſlicher were tot
[M]at*ri*beleiz zv hant ſich bot
zv tal gein ſienē ſuzē nider
d͛ wart ſchiere vf gehaben ſider
do danchte er dem markis
Vñ ſprach al ſo das al ſin priſ
Mit der tat were beſloſſen
vñ ſine truwe mit liebe begoſſen.
des ſin ſelde imm͛ blute Bl. 6^{d}.
Vñ ſiñ vnverſwigete gute
Mat*ri*bleiz [ſ]prach aber mer
vnſer wer vñ vnſer got her
Half nicht wir mvſen vnv͛holn
die waren ſchumpſentivre doln
das vnſer vlucht ie wart erſehen
des mag min h͛ze vnſamſte iehen
Mir w͛der got kahvn wol weiz
Sin dienſtman mat*ri*bleiz
Wart zvr vlvcht nie geborn
Ich was ie wol zv wer erkorn
gicht des das gitovſte her
Ich wart erg*ri*ffen an der wer
Vñ in larkant gedrungen
d͛ vlucht gar vmbetwungen
Mines rvmen hilfet nicht
Sit man mich hie gevangē ſicht
Het wir vns alle has gewert
des were d͛ heiden mer ernert
vnde d͛ admiral ſo hinnē kvmē
das im nicht d͛p*ri*s were genvmē
464. [D]er marcgûe tet im kvnt
vmbe einen ſeinlichen vunt
den er hette vundē.
do was vb͛wñden

an dem mer dꝰ chanabeuſ ſvn
Swꝰ do mit nemē icht wolde tvn
das tet wol iſlich *criſten* hant
an ſime ringe ich ſtende vant
Ein preinerun hoch vnde wite
gar von blanken samite.

Über das Industrie-System.

Von dem c. M., Hrn. **Oberlandesgerichtsrath Beidtel.**

Das correspondirende Mitglied, Herr Oberlandesgerichtsrath Dr. Beidtel, hält einen Vortrag über das für die heutigen Zustände von Europa so wichtige Industrie-System. Er zeigte, dass dieses System einiger seiner Grundsätze nach schon vor mehreren Jahrhunderten gekannt wurde, und sich in den alten Zollgesetzen von Holland, England und Frankreich geltend machte, dass es aber, da man in jenen Zeiten über die Natur des Nationalreichthums höchst unvollständige Begriffe hatte, nur die Gewerbs-Industrie, und selbst diese oft auf Kosten des Ackerbaues, begünstigte. Dass aber später auch durch die Gesetzgebungen das Gebiet in welchem sich die menschliche Thätigkeit in dem Aufsuchen eines höhern Gewinnes sehr wirksam zeigen konnte, immer grösser wurde, davon will der Vortragende den Grund in dem staatswirthschaftlichen System von Quesnay und Adam Smith, in den steigenden Finanzbedürfnissen der Staaten und in der Auflockerung der alten Feudalverhältnisse sehen, auch führt er die durch die französische Revolution von 1789 und das napoleonische Continentalsystem bewirkten Veränderungen im Gewerbewesen als folgenreich gewordene Begebenheiten an. Die Gesammtwirkung der vorher langsam entstandenen Neuerungen sei eben erst nach dem Tractate von 1815 auf eine auch dem gewöhnlichen Beobachter sehr bemerkbare Art hervorgetreten und bilde beinahe den Charakter des Zeitalters, auch sei dies die Ursache, dass Manche die Entstehung des Industrie-Systems erst vom Jahre 1815 ableiten.

Eben Diese schreiben aber zum Theil die Herrschaft des Industrie-Systems jenem Einflusse zu, welchen die Theorie von Adam Smith in den Schulen und zum Theil auch in den Kanzleien

errungen hatten. Diese Ansicht widerlege sich aber leicht aus den Werken Smith's über den Nationalreichthum, wo sehr viele Stellen anzeigen, wie sehr der Verfasser die gänzliche Veränderung der europäischen Zustände vorhersah, wenn überall der Grundsatz der freien Arbeit geltend gemacht werde.

Vorgelegt:

Zur Geschichte des Kurvereines zu Rense.

Vom Hrn. **Prof. Julius Ficker.**

Auf die Entwickelung der staatlichen Verhältnisse des deutschen Reichs mögen wenige Regierungen in ihren Folgen entscheidender eingewirkt haben, als die Ludwigs des Baiern. Dem freilich wird sie nur wenig bieten können, der zu geschichtlicher Beschäftigung greift, um sich zu erfrischen durch die Erinnerung an die grossen Tage der deutschen Nation, an mächtig waltende Könige, an Kaiser die die stolze Stellung an der Spitze abendländischer Christenheit, die ihnen das Recht zusprach, mit der Schärfe des Schwertes zu behaupten wussten; er wird sich abwenden von dem verwickelten, schwer zu überschauenden Getriebe einer Zeit in welcher die Regierung des schon seiner Auflösung entgegengehenden Reichs in den Händen eines Herrschers lag, der sich überall schwankend und haltungslos erwies, nicht nur seiner eigenen Persönlichkeit nach, sondern haltungslos auch desshalb, weil er, nicht mehr ein König in der alten Bedeutung des Wortes und zu schwach, um auf eigenen Füssen stehen zu können, sich vergebens nach einer zuverlässigen Stütze umsah, da auch um ihn alles schwankte, alles von augenblicklichen Impulsen, von nächstliegenden persönlichen Interessen bestimmt bald hierhin, bald dorthin getrieben wurde, kein Fürst dem Könige als solchen anhing, fast keiner ihm verbündet war, der ihm nicht auch zu anderer Zeit gegenüber gestanden hätte, da ausländischer Einfluss sich überall geltend machte, doppelt verwirrend bei solchem Treiben der Fürsten und doppelt gefährlich, weil er auch die Macht bei der sonst Selbstständigkeit und Stätigkeit der Politik am entschiedensten ausgeprägt erschien, weil er die Kirchengewalt seinen Zwecken dienstbar zu machen wusste. Ein erfreuliches Bild bietet

die Geschichte der Regierung des schwergeprüften Fürsten nicht, aber desto reichlichere Belehrung vermag sie zu gewähren; an den Namen Ludwigs des Baiern knüpft sich einer der entscheidendsten Wendepuncte der deutschen Geschichte.

Als Heinrich von Luxemburg starb, war es trotz hundertjähriger Wirren noch kaum als entschieden anzusehen, ob die begonnene Zersplitterung sich vollenden müsse oder ob noch ein Wiedereinlenken auf die Bahn der Einheit möglich sei; ob dem von den aufstrebenden Nachbarmächten schon fast überflügelten Reiche nur die Erinnerung an alte Grösse bleiben, oder ob es nicht bloss in der Theorie, sondern auch in Wirklichkeit wieder an die Spitze der Christenheit treten solle. Hatte doch das mannhafte Vorgehen Albrechts gegen die rheinischen Kurfürsten bewiesen, dass ein mit hinlänglicher Hausmacht ausgestatteter und auf das der Reichseinheit bedürftige Bürgerthum gestützter Herrscher noch den mächtigsten Fürsten gewachsen war, noch König in der alten Bedeutung des Wortes sein konnte; hatte doch der Luxemburger die fast verschollenen Erinnerungen an die Hoheit des Kaiserthums mächtig geweckt, hatte doch sein Römerzug gezeigt, dass auch nach dieser Seite hin neben den Erinnerungen auch noch Hoffnungen gehegt werden durften.

So stand es noch zu Anfang des Jahrhunderts. Anders stand es, als um die Mitte desselben nach langen Wirren Karl von Böhmen den Thron bestieg. Da waren jene Hoffnungen von Grund aus vernichtet; ein König, thätig und einsichtig, von allen anerkannt, von Haus aus bei weitem mächtiger, als irgend einer seiner nächsten Vorgänger, von dem, wenn überhaupt noch Hoffnungen zu hegen waren, die Erfüllung derselben erwartet werden musste, gab sogleich den Kampf um des Königthums Rechte und Ehren auf, erkannte sogar den Übergang des einheitlichen Reichs in einen Bundesstaat aufs unumwundenste an, indem er Verhältnisse die sich thatsächlich gebildet, nun auch reichsgrundgesetzlich feststellte; konnte er so doch das was er seiner königlichen Würde vergab, als Kurfürst von Böhmen und von Brandenburg wiedereinzubringen hoffen. Welcher Unterschied zwischen dem Grossvater der schon den Todeskeim im Herzen tragend gegen Apulien aufbricht, um die Acht des Reiches gegen einen mächtigen König zu vollstrecken, und dem Enkel der, nicht ein halbes Jahrhundert später, des Reiches Macht den sieben Wählern überantwortet! Dort der letzte Schimmer der Grösse des

Reiches das einst gewesen; hier schon aufs Klarste vorgezeichnet der Zustand der Dinge der da kommen sollte!

Zwischen beiden liegt nun die Regierung Ludwigs; sie muss den Schlüssel liefern zum Verständnisse des Gegensatzes in der Stellung des Grossvaters und des Enkels. Forschungen über die Entwickelung der deutschen Reichsverhältnisse durften daher gerade hier ergiebige Ausbeute hoffen lassen, Aufklärungen auch nur über einzelne Puncte dieser Regierungsgeschichte konnten als wichtige Hilfsmittel des Verständnisses der ganzen deutschen Geschichte gelten. Bei dem grossen Einflusse der kirchlichen Verhältnisse auf Ludwigs Geschichte ist es zugleich erklärlich, wenn sich in der Auffassung derselben kirchliche Parteiungen neuerer Zeiten abspiegelten, wenn sich hier zwei entgegengesetzte Richtungen begegneten, die ein neuerer Forscher geradezu als eine deutsche und eine römische bezeichnen zu dürfen glaubt, deren Einfluss sich denn nicht allein auf die Würdigung der ganzen Stellung Ludwigs zur Kirche erstreckte, sondern sich sogar bei der Beurtheilung der Ächtheit und Unächtheit einzelner Actenstücke bemerkbar machte und auf die Fälschung erwiesen unächter Urkunden jener Zeit offenbar eingewirkt hat.

Insbesondere stritt man schon in früherer Zeit über die Ächtheit der Documente, die aus den im Jahre 1338 auf dem Kurfürstentage zu Renze und dem darauf folgenden Reichstage zu Frankfurt über die Sicherstellung des Reichs, des Kaisers und der Kurfürsten gegen die Eingriffe des päpstlichen Stuhles gepflogenen Verhandlungen hervorgegangen sein sollen. Es musste allerdings auffallen, dass die Ächtheit von Documenten von solcher Bedeutung und aus verhältnissmässig so neuer Zeit mit Ausnahme des einzigen Kurvereines nicht durch glaubhafte, gleichzeitige Abschriften belegt werden konnte; und wenn sich trotz der sorgsameren Nachforschungen neuerer Zeit auch bis jetzt nur vereinzelte Abschriften derselben gefunden haben, so müssen sie von vornherein wenig verbreitet gewesen sein und das Interesse an ihnen muss sich eben so schnell verloren haben, als die Erfolglosigkeit jener Verhandlungen und Beschlüsse, denen sie ihre Entstehung verdankten, zu Tage trat. Eine genügende Grundlage für die Untersuchung verdanken wir erst Böhmer der nicht allein in seinen Regesten Ludwigs des Baiern den früher bekannten Stoff zusammenstellte, sondern in Folge weiterer Forschungen in den dazu

gehörigen Supplementen wichtiges Neues bringen und die Äehtheit einzelner Urkunden, die nach dem früher vorhandenen Material allerdings in Zweifel gezogen werden musste, feststellen konnte. Auf diese Grundlage hin hat dann Eichhorn in den Abhandlungen der Berliner Akademie aus dem Jahre 1844 die Sache einer weiteren Besprechung unterzogen.

Wenn ich hier abermals auf denselben Gegenstand zurückkomme, so geschieht es nicht in der Absicht, den Kurverein und was damit zusammenhängt einer neuen Beurtheilung und Würdigung zu unterziehen, von der ich freilich glaube, dass sie nicht ausschliesslich von der Ansicht ausgehen könne, dass Ludwig den Streit mit dem Papste geführt habe „mit steter Achtung der Rechte welche seine Zeit als Befugnisse der Kirche anerkannte", womit doch wenigstens die eigenmächtige Kaiserkrönung und die Aufstellung eines Gegenpapstes schwerlich in Einklang zu bringen sein möchten. Ich habe hier zunächst nur eine weitere Feststellung des Thatsächlichen im Auge, vorzüglich die Erörterung der noch unerledigten Frage nach der Äehtheit eines der den Kurverein betreffenden Actenstücke, und die Mittheilung und Besprechung einer bisher unbekannt gebliebenen Urkunde die neue Aufschlüsse über die Geschichte des Tages von Rense zu gewähren scheint. Die grosse Bedeutung die man von jeher den Verhandlungen und Beschlüssen dieses Tages beigelegt hat, dürfte hier ein Eingehen selbst auf minder wichtige Einzelheiten genugsam rechtfertigen.

Es liegen uns zunächst folgende unzweifelhaft ächte Urkunden vor, die bei der Zusammenkunft der Kurfürsten zu Lahnstein am 15. Juli 1338, und zu Rense am folgenden Tage ausgefertigt worden sind:

1. Heinrich Erzbischof von Mainz, Walram Erzbischof von Köln, Balduin Erzbischof von Trier, weiter Rudolf, Ruprecht und Ruprecht nebst Stephan, den Reichspfalzgrafen vertretend, da noch nicht entschieden ist, wem von ihnen die Führung der Stimme zustehe, Rudolf Herzog von Sachsen und Ludwig Markgraf von Brandenburg schwören die angegriffenen Ehren, Rechte und Gewohnheiten des Reiches und ihre eigenen aufrecht erhalten und gegen Jedermann vertheidigen zu wollen. Ausgestellt zu Lahnstein am 15. Juli. — Diese Urkunde schrieb Böhmer 1840 aus der Hs. des Nicolaus Minorita zu Rom (Vatic. 4008) ab und machte sie im Auszuge bekannt in: Regesta Lud.

Addit. I. Seite 311, N. 362. Von seiner gütigst gewährten Erlaubniss Gebrauch machend theile ich dieselbe nach seiner Abschrift als Beilage II mit.

2. Die vorgenannten Fürsten bekunden dasselbe sowohl gemeinsam, wie in einzelnen Ausfertigungen in deutscher Sprache zu Rense am 16. Juli. — Dieser in mehreren Originalausfertigungen vorhandene und oft gedruckte (vgl. Reg. Lud. S. 241. N. 72) Kurverein stimmt ziemlich wörtlich mit jener ersten lateinischen Ausfertigung überein; nur fehlt in der deutschen die Erläuterung, wesshalb vier Pfalzgrafen an der Ausfertigung theilnehmen, und die Kurfürsten gedenken hier nicht, wie in der lateinischen durch die Worte: *„nostri ac aliorum principum electorum“*, zugleich der Wahrung der Rechte der nicht anwesenden Kurfürsten.

3. Notariats-Instrument, dass die vorgenannten Fürsten mit Zustimmung vieler Getreuen und Vasallen des Reichs erklärt haben, es sei Recht und altes Herkommen des Reichs, dass der von allen oder der Mehrzahl der Kurfürsten Gewählte auch ohne Bestätigung des römischen Stuhles das Recht habe, die Güter und Rechte des Reiches zu verwalten und den Titel eines Königs zu führen. — Abgeschrieben von Böhmer aus Nicolaus Minorita und im Auszuge mitgetheilt (Reg. Lud. S. 311, N. 363); nach Böhmer's Abschrift abgedruckt als Beilage III.

Die Ächtheit dieser Urkunden kann nicht bezweifelt werden; dagegen liessen die bisherigen Untersuchungen noch Zweifel über die Ächtheit eines anderen hieher gehörigen Actenstückes das Böhmer für unächt erklärte, während Eichhorn die Ächtheit desselben vertheidigte. Es ist ein Schreiben der Kurfürsten, in dem diese dem Papste Benedict XII. die zu Rense gefassten Beschlüsse mittheilen und ihn um Aufhebung der vom Papste Johann XXII. wider die Rechte des Reichs erlassenen Sentenzen und Processe ersuchen.

Diesen Brief hat Freher zuerst bekannt gemacht, der ihn seiner Ausgabe des Heinrich Rebdorf einfügte; er entnahm ihn seiner Angabe nach einer Pergamenthandschrift der pfälzischen Bibliothek, wo er sich hinter der Chronik des Martinus poenitentiarius papae eingeschrieben fand. Darnach ist er später oft abgedruckt (vgl. Reg. Lud. S. 242, N. 74), eine Abschrift desselben hat sich aber weiter nicht vorgefunden.

Dass diese Urkunde so, wie sie vorliegt, nicht ächt sein kann, darüber kann kein Zweifel obwalten. Der Eingang: „Vestri devoti

filii, Henricus dei et apostolicae sedis gratia archiepiscopus Moguntinensis, electorum principum decanus nec non per Germaniam sacri imperii archicancellarius, Balduinus archiepiscopus Trevirensis, cancellarius Galliae, Walramus archiepiscopus Coloniensis, cancellarius Italiae, Waldemarus marchio Brandeburgensis camerarius, Rudolphus Palatinus dapifer, Rudolphus dux Saxoniae portitor ensis, Romanorum regis et coronandi imperatoris legitimi electores" — verräth durch die dem deutschen Kanzleistyle völlig fremden und irrigen Ausdrücke, durch den falschen Namen Waldemar, durch die Nennung des einen Pfalzgrafen Rudolf statt der im Kurvereine erscheinenden vier pfalzbaierischen Herzoge, durch die Stellung Triers vor Köln, Brandenburgs vor den übrigen weltlichen Kurfürsten eine so ungeschickte Fälschung, dass kaum zu begreifen ist, wie der sonst so umsichtige Olenschlager in seiner Staatsgeschichte (S. 284) durch den blossen Versuch einer Erklärung, wie Waldemar an Ludwigs von Brandenburgs Stelle gekommen und wesshalb nur der Pfalzgraf Rudolf genannt sei, die Ächtheit desselben retten zu können glaubt. Diese hat denn Eichhorn auch in so weit aufgegeben, als er zugibt, der Eingang sei durch spätere Zusätze verfälscht, die, wie er S. 345 beweist, erst nach dem Erlasse der goldenen Bulle gemacht sein können. Ob diese Fälschung noch im vierzehnten Jahrhunderte, wie Eichhorn glaubt, erfolgt sei, ist für die Frage selbst ohne Werth, doch kaum glaublich.

Sehen wir nun aber von diesem Eingange ab, so zeigt die Urkunde nichts, was sie verdächtigen könnte. Der Ausdruck „parlamentum" mag allerdings, wie Eichhorn S. 342 angibt, in deutschen Urkunden nicht gebräuchlich sein; aber bei deutschen Geschichtsschreibern jener Zeit wird der Ausdruck mehrfach gefunden und durch den Einfluss der wälschredenden Luxemburger mögen solche Ausdrücke auch in den deutschen Kanzleistyl Eingang gefunden haben. Was dann den Inhalt angeht, auf den ich zurückkommen werde, so konnte Böhmer im J. 1839 freilich mit dem grössten Rechte als Zeichen der Verdächtigkeit den Contrast anführen, in dem der rückhaltlose Inhalt dieses Briefes mit dem so rückhaltenden Kurvereine steht; denn erst später haben wir durch das von Böhmer im Nicolaus Minorita aufgefundene Document (Beil. III) einen glaubhaften urkundlichen Beweis dafür erhalten, dass schon zu Rense die Berechtigung des von der Mehrzahl Gewählten zur Reichsverwaltung und Führung

des Königstitels ohne päpstliche Bestätigung für Reichsherkommen erklärt wurde. Bleibt danach auch der räthselhafte Contrast mit dem Kurvereine selbst bestehen, den ich durch die weitere Untersuchung erklären zu können glaube, so kann doch jetzt in dem Inhalte des Briefes kaum mehr etwas mit dem ganzen Auftreten der Kurfürsten zu Rense contrastirendes gefunden werden, und Eichhorn kommt demnach zu dem Schlusse, bei dem er sich ausserdem noch auf ein Zeugniss des Albericus de Rosate stützt, dass der Eingang der Urkunde zwar verfälscht, der Context selbst jedoch für ächt zu halten sei.

Einen Beweis für die Richtigkeit dieses Schlusses kann ich nur insoweit liefern, als sich inzwischen wirklich eine gleichzeitige Abschrift des Contextes jenes Briefes gefunden hat. In der Vorrede zu den Regesten Ludwigs (S. XIV) macht Böhmer auf eine verschollene, früher der Andreaskirche zu Worms gehörige Handschrift aufmerksam, die Würdtwein benützte und in der sich noch weiterer unbenützter Inhalt vermuthen lasse. Später gelang es ihm, dieselbe im geheimen Staatsarchive zu Darmstadt wiederaufzufinden; doch mangelte es ihm an Zeit, dieselbe vollständig zu benützen. Als ich im Frühjahre 1852 nach Darmstadt ging, um die im dortigen Archive befindlichen Kölner Urkunden einzusehen, hatte er die Güte, mich auf jene Handschrift aufmerksam zu machen und mir Einsicht und Benützung derselben zu vermitteln. Die Handschrift enthält 190 Blätter, theils Pergament, theils Papier, einzelne losgelöst, mit alter Paginirung. Es sind gesammelte Papiere, Abschriften, Concepte, Originalbriefe, früher angehörend dem „Rudolfus dictus Losse, decanus Moguntinus, officialis curiae Treverensis, sedis apostolicae capellanus.“ (Vgl. über ihn Joannis res Mogunt. 2, 301.) Ein grosser Theil betrifft persönliche, für die allgemeineren Verhältnisse werthlose Sachen; doch konnte ich manches auch für die Reichsgeschichte wichtige Stück daraus abschreiben und insbesondere lässt sich manches Interessante für die Geschichte des einflussreichen Erzbischofs Balduin von Trier, zu dem Rudolf Losse in den nächsten Beziehungen stand, daraus entnehmen. Alle diese Sachen fallen in die Zeit Ludwigs von Baiern und die ersten Regierungsjahre Karls IV.

In dieser Handschrift fand ich nun den besprochenen Brief auf dem Pergamentblatte 136ro in gleichzeitiger Abschrift; da sich einige Abweichungen von den bisherigen Drucken zeigen, so folgt als

Beilage IV ein Abdruck des Briefes nach jener Handschrift mit Bezeichnung der bedeutenderen Abweichungen des ersten Druckes bei Freher.

Der Brief, wie er hier vorliegt, erscheint nicht in vollständiger Form, da im Eingange die Aussteller nicht genannt, sondern nur ihre Stelle bezeichnet ist, ebenso am Ende „tales etc.“ die Stelle bezeichnet, wo die Namen der an den Papst abzuschickenden Gesandten einzufügen sind. Vielleicht hatte der Abschreiber die vollständige Urkunde vor sich, und liess, wie man das aus den Briefstellern gewohnt war, der Kürze halber die Namen und das Datum, wenn sich ein solches überhaupt vorfand, bei der Abschrift fortfallen. Doch sind, wenn sich auch Abkürzung der Titel und ähnliches häufig in der Handschrift findet, die Namen fast überall in den Abschriften angegeben, da das Ganze offenbar weniger zur Mustersammlung, als zu einer Materialiensammlung bestimmt war; und so wäre es vielleicht eben so glaublich, dass der Abschreiber nur einen Entwurf des Briefes vor sich liegen hatte. Dass wir hier nicht etwa den Originalentwurf, wie sich manche, an den Correcturen kenntlich in der Handschrift finden, vor uns haben, sondern eine Abschrift, erhellt daraus, dass sich keine Correcturen des Inhaltes selbst finden, dagegen das verfrühte und durchgestrichene „in unum fuimus congregati“ nur auf einer Nachlässigkeit im Abschreiben, nicht im Concipiren beruhen kann. Jedenfalls kann, wenn wir mit Genauigkeit vorgehen wollen, durch die vorliegende Abschrift mit Gewissheit nur bewiesen werden, dass auf oder kurz nach dem Tage zu Rense ein solches Schreiben an den Papst entworfen wurde, dass es wirklich ausgefertigt worden, geht ohne weiters nicht daraus hervor.

Bei genauerer Untersuchung des auf einer andern Quelle beruhenden Abdruckes bei Freher zeigt es sich nun bald, dass auch dieser auf eine ähnliche, unvollständige Abschrift zurückzuführen ist; zum Beweise haben wir nur Anfang und Ende ins Auge zu fassen.

Zunächst passt der Endsatz bei Freher: „Super praemissis ad sanctitatem vestram t a l e s transmittimus, quibus in dicendis et petendis nostro nomine fidem vestram clementiam petimus adhibere“ — offenbar nicht in eine vollständig ausgefertigte Urkunde; es würde dazu statt des „tales“ eine genauere namentliche oder anderweitige Bezeichnung der Gesandten erforderlich sein, was bei den bisherigen Besprechungen der Urkunde übersehen wurde; besonders augenfällig

wird es allerdings erst durch Vergleichung mit dem „tales etc." in unserem Abdrucke.

Was den Anhang bei Freher betrifft, so gesteht selbst Eichhorn zu, dass derselbe verfälscht sei, indem man die ungebräuchlichen Titel der Kurfürsten eingeschoben und den Namen Ludwig in Waldemar geändert habe. Aber selbst dann bleiben noch verdächtig die ungewöhnliche Stellung von Trier vor Köln, von Brandenburg vor Pfalz, es bleibt verdächtig, dass abweichend vom Kurvereine nur der eine Pfalzgraf Rudolf genannt wird. Gewiss Grund genug zu vermuthen, dass, da das Ende der Urkunde den Entwurf oder eine abgekürzte Abschrift verräth, auch der Anfang der ihr den Schein eines vollständig ausgefertigten Documentes verleiht, nicht allein verfälscht, sondern ganz unterschoben ist, uud dass die Abschrift auf der der Druck, sei es unmittelbar sei es durch Zwischenabschriften beruht, ebenso, wie die der Darmstädter Handschrift, gar keine Aussteller genannt hat.

Es kommt dazu noch ein Anderes das für die Bedeutung des ganzen Schriftstückes von Wichtigkeit zu sein scheint. Ist der dringende Verdacht, dass die Angabe der Aussteller im Eingange des Briefes nicht allein verfälscht, sondern ganz unterschoben ist, nicht abzuweisen, so wird für die weitere Beweisführung vor Allem eine Vergleichung des ächten Contextes selbst mit dem Eingange vorzunehmen, es wird zu untersuchen sein, ob Text und Eingang überhaupt zu einander passen. Der ungeschickte Fälscher wollte offenbar dem Briefe den Anschein geben, als sei er von der Gesammtheit der zu Rense versammelten Kurfürsten ausgestellt. Eine nur halbweg aufmerksame Betrachtung des Textes zeigt aber bald, dass dieser gar nicht auf eine Ausfertigung durch alle zu Rense anwesenden Kurfürsten berechnet war.

Es muss nämlich auffallen, dass die Aussteller des Briefes sich fortwährend des Ausdruckes „*nos et coelectores nostri*" bedienen. Wer sind nun diese coelectores, wenn der Brief von den versammelten Kurfürsten ausgestellt ist? Man könnte zunächst an die nichtanwesenden Kurfürsten denken; denn es fehlte zu Rense, abgesehen von den Ansprüchen Niederbaierns und Sachsen-Lauenburgs auf die Kur, der mächtigste Kurfürst, König Johann von Böhmen. Aber auf diese kann sich der Ausdruck nicht beziehen, da an mehreren Stellen des Briefes die *coelectores* aufs Bestimmteste als solche

bezeichnet werden, die an den Beschlüssen von Rense Theil genommen hatten.

Während Eichhorn diesen auffallenden Umstand gar nicht berührt, versuchte Olenschlager der die Unvereinbarkeit dieser Ausdrücke mit dem Eingange fühlte, eine anderweitige Erklärung. Er meint, die *coelectores* seien die jüngeren pfalzbaierischen Herzoge, die beiden Ruprechte und Stephan, die man zum Kurvereine zugelassen habe, während bei der Ausfertigung dieses hochwichtigen Actenstückes nur der eigentlich berechtigte Pfalzgraf Rudolf zugezogen worden sei. Die Unhaltbarkeit dieser Erklärung liegt auf der Hand. Hätten jene keine Rechte an der Kur gehabt, so wäre wohl das alleinige Vorkommen Rudolfs im Eingange erklärt, aber es könnte dann auch das „*coelectores*", im Texte nicht auf sie bezogen werden; man kann ihnen doch unmöglich im Texte zugestehen, was im Eingange verweigert wird. Sie hatten aber insofern Rechte an der Kur, wie in den in Beilagen II und III abgedruckten Urkunden ausdrücklich anerkannt wird, als nicht bestimmt war, wem von den vieren die pfalzgräfliche Kurstimme zustand; sie hatten daher als Gesammtträger der pfälzischen Stimme an den Beschlüssen von Lahnstein und Rense Theil genommen, und mussten ebensowohl zur Ausfertigung dieses Schreibens zugelassen werden, wenn dasselbe zu einer Kundgebung der zu Rense anwesenden Kurfürsten als Gesammtheit bestimmt war. Jedenfalls ist es unstatthaft, die *coelectores* für nichtberechtigte oder halbberechtigte und desshalb zur Anfertigung nicht zugelassene pfalzbaierische Nebenkurfürsten zu erklären; es liegt nicht mehr und nicht weniger Grund vor, den Ausdruck auf die Pfalzgrafen, als auf jeden andern Kurfürsten zu beziehen. Die coelectores sind also Kurfürsten die vollberechtigt an den Beschlüssen Theil genommen hatten, und der Brief war demnach nicht auf eine Ausstellung durch die Gesammtheit der Kurfürsten berechnet.

Das Resultat der bisherigen Untersuchung ist nun Folgendes:

Der Text des Briefes ist ächt, aber nur in Abschriften erhalten, in denen die Aussteller nicht genannt sind und aus denen mit Sicherheit nicht zu entnehmen ist, ob er wirklich ausgefertigt war oder nur Entwurf geblieben ist; die Form des Textes zeigt zugleich, dass in keinem Falle alle zu Rense anwesenden Kurfürsten an der Ausstellung betheiligt waren.

Auf dieses letzte Resultat wäre wohl an und für sich kein grosses Gewicht zu legen, wenn der Brief nicht von allen Kurfürsten ausgestellt wurde, so folgt daraus noch nicht, dass nicht alle mit seinem Inhalte einverstanden gewesen wären; er trägt kein Datum, und könnte nach Abreise einiger der Fürsten von den andern mit ihrer Zustimmung abgefasst sein. Er könnte auch, da nach dem Kanzleigebrauche der Zeit die angewandte Pluralform nicht gerade die Annahme mehrerer Aussteller nöthig macht, von einem der Fürsten im Namen der anderen ausgestellt sein, was dann wohl zunächst dem deutschen Reichs-Erzkanzler, Erzbischof Heinrich von Mainz, zugekommen wäre; es liesse sich endlich, wie bei dem Kurvereine, an gleichlautende Ausfertigung durch die einzelnen Fürsten denken, wobei freilich hier wo es sich nicht um die Eingehung persönlicher Verpflichtungen handelt, der Zweck nicht abzusehen wäre.

Eine ganz andere Bedeutung scheint nun aber jener Umstand zu gewinnen durch Vergleichung mit einem zweiten, bisher unbekannt gebliebenen Schreiben in dem einer der betheiligten Kurfürsten, Erzbischof Balduin von Trier, dem Papste gleichfalls Nachricht über die Verhandlungen zu Rense gibt, das sich aber in Form und Inhalt wesentlich von jenem unterscheidet. Ich entnahm es gleichfalls der besprochenen Darmstädter Handschrift, Fol. 16, und theile es als Beilage V mit. Auch dieser Brief liegt uns nur in der Form eines Entwurfs oder einer abgekürzten Abschrift vor; der Aussteller ist zwar genannt, aber ohne ausgeschriebenen Titel; weiter heisst es darin „*tales et tales*“ statt einer genaueren Bezeichnung der abzuschickenden Gesandten deren namentliche Anführung wohl der Ausdruck „*dictorum nunciorum*“ am Ende voraussetzt. Seine Ächtheit steht eben so fest, wie die jenes ersten; er ist in der Handschrift, wenn ich mich recht erinnere, von derselben gleichzeitigen Hand geschrieben. Der Zweck beider Briefe ist derselbe, nämlich dem Papste Nachricht zu geben über den Tag von Rense, einen Vorschlag zur Beendigung des Streites zwischen Papst und Kaiser zu machen und Gesandte beim Papste zu beglaubigen. Es scheint sogar, dass beide zur Beglaubigung ein und derselben Gesandtschaft dienen sollten; denn die Worte in Balduins Briefe „*una cum aliis meis comprincipibus mitto tales et tales*“ sind doch wohl dem ganzen Zusammenhange nach auf die übrigen Kurfürsten zu beziehen, nicht etwa auf andere Reichsfürsten.

Nach dem Materiale das uns bisher zu Gebote stand, konnten wir nichts anderes annehmen, als dass unter den zu Rense versammelten Kurfürsten völlige Einmüthigkeit in Betreff aller einzuschlagenden Schritte geherrscht habe. Muss es nun von vornherein auffallen, dass einer der Kurfürsten einen besonderen Bericht an den Papst sendet, so gibt eine genauere Vergleichung beider Schriftstücke ein noch auffallenderes Resultat. Es zeigt sich nämlich bald eine so grosse Verschiedenheit in Inhalt und Form, dass keine andere Annahme übrig bleibt, als die, dass Balduin nur bis zu einem gewissen Puncte mit den übrigen Kurfürsten Hand in Hand ging, dass er sich weitergehenden Schritten derselben nicht anschloss und insbesondere dem Papste gegenüber eine Sonderstellung einnahm. Eine Vergleichung der einzelnen Theile beider Briefe wird das aufs deutlichste hervortreten lassen.

Die Kurfürsten (wie ich die ungenannten Aussteller des ersten Briefes kurzweg nennen werde) beginnen ihr Schreiben mit dem Ausdrucke des Bedauerns über den Zerfall zwischen Reich und Kirche, der schon so viele Nachtheile, so grosses Ärgerniss herbeigeführt habe, der noch grösseres erwarten lasse, welches nur dann vermieden werden könne, wenn die eine wie die andere Macht sich mit ihren hergebrachten Rechten begnüge, wenn das zurückgenommen werde, was die eine zum Schaden der anderen unternommen habe. Sie melden dann weiter, dass sie dieser Sache wegen „*cum aliis omnibus principibus electoribus imperii*“ zu Rense zusammengekommen, dort „*omnes unanimes*“ gewesen seien und „*nullo penitus discrepante*“ eidlich gelobt hätten, des Reiches und ihre eigenen Rechte, Güter und Freiheiten zu vertheidigen und zu erhalten nach besten Kräften, gegen Jedermann wer es auch sei, ohne sich dabei durch irgendwelche erlassene oder noch zu erlassende Vorschriften und Befehle abhalten zu lassen.

Was die Kurfürsten hier dem Papste als gemeinsamen Beschluss mittheilen, ist der obenerwähnte Kurverein. Den Inhalt desselben theilt nun auch Balduin dem Papste mit, als etwas in dem die Kurfürsten „*unanimiter concordarunt ac uniformiter sunt uniti*“. Dass die Bestimmungen des Kurvereines einmüthig von allen anwesenden Kurfürsten festgesetzt wurden, könnte demnach keinem Zweifel unterliegen, auch wenn der Verein selbst nicht schon die Namen der einzelnen an der Stirne trüge; dass auf die Einmüthig-

keit aller Kurfürsten in diesem Puncte in beiden Briefen mit so grosser Bestimmtheit hingewiesen wird, wie die ausgehobenen Ausdrücke darthun, dürfte nicht ohne Bedeutung sein, wenn sich Grund zu der Vermuthung fände, dass andere Beschlüsse nicht mit gleicher Einmüthigkeit gefasst wären.

Ist nun auch der Inhalt des hier mitgetheilten derselbe, so finden wir doch sogleich eine wohl nicht zufällige Verschiedenheit in der Form. Dass der Kurverein gegen den Papst gerichtet war, kann keinem Zweifel unterliegen; auffallend ist es aber jedenfalls, dass, wie schon Böhmer hervorhebt, der Papst gar nicht darin genannt wird. Dasselbe finden wir nun in dem Briefe Balduins; während die Kurfürsten als Motiv der Vereinigung sogleich von vornherein den Streit zwischen Kaiser und Papst bezeichnen, und dadurch offen erklären, gegen wen der Verein gerichtet sei, hält sich Balduin genau an das im Kurvereine selbst angegebene, ganz allgemein gefasste Motiv, dass das Reich und die Kurfürsten selbst in ihren Ehren, Rechten und Gewohnheiten jetzt und früher auf verschiedene Weise verletzt und nicht wenig beschwert seien. Auch er vermeidet es, den Papst zu nennen, auch er lässt, ganz wie der Kurverein, nur errathen, was die Kurfürsten offen aussprechen. Er fügt dann die Bitte hinzu, der Papst möge doch dahin streben, dass Reich und Kurfürsten bei ihren Ehren und Rechten erhalten würden, auch hier ist sorgfältig jeder Ausdruck vermieden, durch den der Papst direct als derjenige bezeichnet würde, der Ehren und Rechte des Reichs und der Fürsten in Gefahr gebracht habe.

Damit scheint der räthselhafte Contrast zwischen der Form des Kurvereines und der anderen Actenstücke, insbesondere des Briefes der Kurfürsten, seine Erklärung zu finden. Das Übergehen des Papstes beruhte wohl weder auf Zufall, noch auf Mässigung und ruhiger Haltung der Mehrzahl der Kurfürsten, da solche wenigstens in jenem Schreiben nicht in gleicher Weise beachtet worden ist. Dagegen liegt wohl nichts näher als die Vermuthung, dass Balduin die zurückhaltende Form der Vereinigung zur Bedingung seines Beitrittes machte, da sein Schreiben aufs deutlichste zeigt, dass er den Papst als den der die Rechte des Reichs verletzt habe und gegen den der Verein gerichtet sei, nicht offen bezeichnet wissen wollte. Diese Vermuthung wird durch die weitere Vergleichung noch gerechtfertigter erscheinen.

In der Mittheilung des Kurvereines an den Papst stimmen beide Briefe überein; was weiter folgt, ist verschieden in Inhalt und Form, verschieden in der ganzen Auffassung der Verhältnisse.

Die Kurfürsten schreiben, sie hätten die Überzeugung gewonnen, dass der Papst Johann XXII. Bann und Inderdict, wenn solche so genannt zu werden verdienten, und verschiedene andere Processe gegen Gott und Gerechtigkeit und Ordnung des Rechts habe ergehen lassen wider den römischen Kaiser Ludwig der von der Mehrzahl der Kurfürsten rechtmässig gewählt sei, weil sich derselbe ohne päpstliche Bestätigung der Reichsverwaltung angemasst habe; dass dadurch Recht und Herkommen des Reichs verletzt wäre, wie solches unbezweifelt sei und wie denn auch bei der genannten Zusammenkunft durch sie und die andern Mitkurfürsten mit Zustimmung vieler Fürsten, Grafen und Edeln einmüthig erklärt sei, dass der von allen oder der Mehrzahl der Kurfürsten Gewählte Güter und Rechte des Reichs verwalten und den königlichen Titel führen dürfe ohne Bestätigung oder Zustimmung des päpstlichen Stuhles. Daher bäten sie den Papst mit aller geziemenden Ehrfurcht, besagte Sentenzen und Processe, als den Rechten des Reichs zuwider, gänzlich und völlig zu widerrufen. Und damit sie und ihre Mitkurfürsten mit den geistlichen und weltlichen Fürsten nicht genöthigt seien, wider ihren Willen andere Mittel gegen jene Processe anzuwenden, schickten sie Gesandte und bäten den Papst, den Mittheilungen derselben Vertrauen zu schenken.

Dieselben Verhältnisse berührt nun auch Balduin, aber in ganz verschiedener Weise. Nachdem er über den Kurverein einfach berichtet hat, es dem Papste überlassend zu errathen, gegen wen derselbe gerichtet sei, geht er auf den Streit des Papstes mit dem Kaiser in einer Weise über, als käme er jetzt auf einen ganz anderen Gegenstand zu sprechen, der in keiner Verbindung mit jenem ganz allgemein gehaltenen Kurvereine stehe. Aus der beklagenswerthen Zwietracht, schreibt er, die schon lange zwischen dem römischen Stuhle und Ludwig von Baiern welcher an das Reich gewählt sei, bestanden habe, sei grosses Ärgerniss und Gefahr für das Seelenheil erwachsen und sei noch grösseres zu erwarten, da Ludwigs Macht und Ansehen von Tag zu Tage steige. Daher bäte er ihn in Anbetracht der Ergebenheit die das deutsche Volk und seine Fürsten bis dahin gegen die römische Kirche gezeigt hätten, den vorgenannten Ludwig

der sich zu einer geziemenden Genugthuung bereit erkläre, zu Gnaden und in den Schooss der heiligen Kirche wieder aufzunehmen und so vorzusehen, dass jene Zwietracht beigelegt werde. Dahin wolle auch er mit den andern Kurfürsten streben, und er werde zugleich in jeder ihm möglichen Weise bemüht sein, nach dem Gefallen des Papstes und der heiligen Kirche zu wirken; wegen des Weiteren bitte er den Abgesandten geneigtes Gehör zu schenken.

Die durchaus verschiedene Auffassung der Frage in beiden Briefen zeigt sich sogleich bei der oberflächlichsten Vergleichung. Die Kurfürsten geben wenigstens stillschweigend Ludwig Recht, dem Papste dagegen in den bestimmtesten und rücksichtslosesten Worten Unrecht, wenn sie der Erwähnung des Interdicts und des Bannes ein *„si sic dici merentur"* hinzufügen, wenn sie die Sentenzen und Processe Johanns als *„contra deum et justitiam et juris ordinem"* erlassen und als die Rechte und Gewohnheiten des Reichs beeinträchtigend erklären.

Dagegen vermeidet Balduin es sorgfältig, von irgend einem Unrechte, das der Papst sich habe zu Schulden kommen lassen, zu sprechen; er spricht nur von einem beklagenswerthen *„dissidium"*, ohne darauf einzugehen, wer Veranlassung zu demselben gegeben habe.

Am deutlichsten aber tritt wohl die völlig verschiedene Auffassung von der Berechtigung Ludwigs dem Papste gegenüber in dem abweichenden Titel hervor, der ihm in beiden Briefen gegeben wird; während die Kurfürsten ihn *„dominum nostrum Ludovicum Romanorum imperatorem"* nennen, bezeichnet ihn Balduin als *„dominum Ludovicum de Bavaria ad dictum (Romanum) imperium electum"*. Eine genauere Erörterung dieses Umstandes dürfte auch für die folgende Untersuchung von Nutzen sein. Ludwigs Anspruch auf den Königstitel gründete sich auf seine Wahl durch die Mehrheit der Kurfürsten, deren Rechtmässigkeit mehrfach bestritten wurde; sein Anspruch auf den Kaisertitel gründete sich auf seine ohne allen Zweifel jedem Herkommen zuwiderlaufende Kaiserkrönung. Der Papst sprach ihm nicht allein den letzteren ab, sondern auch den ersteren, weil seine Wahl die päpstliche Bestätigung nicht erhalten habe. In dem in sehr zurückhaltender Form abgefassten Schreiben der Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinz an den Papst vom 27. März 1338 (Reg. S. 241, N. 70), das wir

wohl als den Ausgangspunct einer allgemeineren Erhebung deutscher Reichsstände für Ludwig anzusehen haben, wird noch die Anschauung des Papstes festgehalten, ist nur von einem *„dominus Ludovicus de Bavaria“* die Rede. Diese Gesandtschaft der Bischöfe wurde auf Aufforderung Ludwigs (Reg. S. 118, N. 1892) von anderen Reichständen durch Schreiben an den Papst unterstützt. Davon liegen uns noch zwei vor. Das eine in der erwähnten Darmstädter Handschrift aus der es Würdtwein (Nov. Subs. 9, 41) mitgetheilt hat, der es der Stadt Speier beilegt, während die Handschrift keinen Aussteller nennt. Ein zweites der Stadt Hagenau, ausführlicher wie jenes, aber im Inhalte übereinstimmend, ist Beilage I abgedruckt; ich verdanke es der gütigen Mittheilung Böhmers der es einer Abschrift Bodmanns auf der Frankfurter Stadtbibliothek entnahm und bereits in den Regesten (S. 241, N. 70) anführte.

In diesen, weniger zurückhaltenden Schreiben wird nun Ludwig nicht allein, wie das bei allen seinen unumwundenen Anhängern gebräuchlich war, der Kaisertitel ertheilt, sondern sie unterscheiden sich von jenem Schreiben der Bischöfe auch dadurch, dass schon hier mit der grössten Bestimmtheit dasselbe als Reichsherkommen aufgestellt wird, was einige Wochen später die Kurfürsten zu Rense erklärten, dass nämlich der auch nur von der Mehrzahl der Kurfürsten Gewählte unmittelbar zur Führung des königlichen Titels und zur Verwaltung des Reichs berechtigt sei. Die Anregung zu einer solchen feierlichen Erklärung ging demnach wohl von den Städten aus; als die Kurfürsten zu Rense zusammentraten, hatte ihnen die öffentliche Meinung bereits den Weg vorgezeichnet der einzuschlagen sei; sie schlossen sich, nicht zwar in dem Kurvereine, in dem der Kaiser so wenig wie der Papst erwähnt wird, wohl aber in ihren übrigen Kundgebungen ganz jenen städtischen Schreiben an, ertheilten Ludwig den Kaisertitel, was Heinrich von Mainz noch einige Monate vorher dem Papste gegenüber vermieden hatte, und gaben eine gleiche Erklärung über die Rechte eines gewählten Königs (Beil. III). Eine solche war allerdings bei der augenblicklichen Lage der Thatsachen eine Demonstration gegen den Papst und Besonnenere mochten daher wünschen, dass sie unterblieb; es mochte zugleich Einzelnes, wie die Frage ob bei der Wahl Einmüthigkeit zu verlangen sei, oder ob die Mehrheit der Stimmen genüge, nach Recht und Herkommen nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden sein; im

Ganzen aber enthielt diese Erklärung auch kaum etwas was mit Bestimmtheit als dem Rechte und dem Herkommen widerstreitend bezeichnet werden konnte. Dagegen musste der Gebrauch des Kaisertitels in dem Schreiben an den Papst diesem gerechten Grund zur Beschwerde geben, da dadurch die ungesetzliche Kaiserkrönung Ludwigs stillschweigend anerkannt wurde.

Denn so weit ging man freilich zu Rense noch nicht, dass man, wie drei Wochen später zu Frankfurt geschah, auch das Recht zur Führung des Kaisertitels auf die Wahl durch die Kurfürsten zurückführte. Gehören auch die Verhandlungen des Frankfurter Reichstages nicht in den nächsten Bereich unserer Aufgabe, so wird doch eine kurze Vergleichung zur klareren Bezeichnung der Tragweite jener Erklärung von Rense dienen.

Es ist unerklärlich, wenn Eichhorn (S. 338) schreibt, die Constitution, welche Ludwig nachher am 6. August zu Frankfurt ausstellte, enthalte als Hauptinhalt nichts als jenes Weisthum der zu Rense versammelten Kurfürsten, und nur Eingang und Schluss seien hinzugesetzt. Und doch ist in dem Weisthume, eben so wie in den obenerwähnten Schreiben der Städte und in dem Briefe der Kurfürsten, nur von einem *„titulo regis“* die Rede und in Bezug auf das Kaiserthum nur von einer *„administratio bonorum et jurium imperii,“* während in der Constitution Ludwigs (Reg. S. 120, Nr. 1922) geradezu gesagt wird, es sei Recht und Herkommen des Reichs, *„postquam aliquis eligitur in imperatorem sive regem ab electoribus imperii concorditer vel majori parte eorundem, statim ex sola electione est rex verus et imperator Romanorum censendus et nominandus“* und weiter *„ut electus in imperatorem concorditer vel a majori parte electorum, ex sola electione censeatur et habeatur ab omnibus pro vero et legitimo imperatore.“* Ich denke, es bedarf kaum einer weitern Beweisführung, wie tiefgreifend der Unterschied zwischen dem Weisthume von Rense und der Frankfurter Erklärung sei; dort wo es sich nur um das deutsche Königthum und die Verwaltung der Güter und Rechte des Kaiserreiches handelt, gibt man ein Gutachten über Verhältnisse bei denen beim besten Willen die Ansichten über Recht und Herkommen mindestens getheilt sein konnten; hier dagegen der vollständigste und offenbarste Bruch mit Recht und Herkommen, da es doch von jeher feststand, dass der von den Fürsten gewählte deutsche König

nur ein Anrecht auf die Kaiserkrone hatte und erst nach der Krönung durch den Papst den Kaisertitel führen durfte. Dieses Hinwegsetzen über Recht und Herkommen ist so auffallend, dass man fast vermuthen sollte, man habe bei der Abfassung von Ludwigs Erklärung den Unterschied zwischen König und Kaiser nicht scharf beachtet, habe nicht die Absicht gehabt, auf den Kaisertitel besondere Betonung zu legen, habe die Tragweite, die dieses einzige Wort der ganzen Erklärung gibt, gar nicht ermessen. Das sollte nun freilich bei officiellen Actenstücken von solcher Bedeutung nicht der Fall sein, und zum Beweise dass es wirklich nicht der Fall war, dass man zu Frankfurt wohl bedacht hatte was man schrieb, füge ich noch als Beilage VI ein gleichfalls der Darmstädter Handschrift entnommenes Actenstück bei. Es ist eben der Versuch einer rechtlichen Begründung der Behauptung, dass auch die Kaiserwürde durch die Wahl der Kurfürsten übertragen werde; es gehört ohne Zweifel zu dem Reichstage von Frankfurt, stammt wohl aus der Feder des Bonagratia oder eines anderen rechtskundigen Minoriten, bietet eine wichtige Erläuterung zu Ludwigs ganzer Geschichte, da kaum irgendwo klarer hervortritt, zu welchen Behauptungen über Recht und Herkommen man fortschreiten musste wenn man sich auf dieselben sogar für Schritte, wie die Kaiserkrönung durch Sciarra Colonna, berufen und nicht lieber zugestehen wollte, durch die Lage der Verhältnisse zu solchem Verlassen des Rechtsbodens genöthigt worden zu sein.

So blieb denn das was die Kurfürsten zu Rense erklärten, noch weit zurück hinter dem was man zu Frankfurt kurz nachher für Reichsherkommen ausgab. Balduin aber kann, wie die weitere Vergleichung seines Schreibens darthut, auch mit jener Auffassung, wie sie sich in den Briefen der Städte und der Kurfürsten an den Papst zeigt, nicht einverstanden gewesen sein. Das zeigt sich zunächst in der Bezeichnung Ludwigs, den er weder Kaiser noch seinen Herrn nennt, wie es die Kurfürsten thuen, sondern einfach den an das Reich gewählten Herrn Ludwig von Baiern. Es war das dem Papste gegenüber gewiss der unverfänglichste Ausdruck den er wählen konnte, da nichts dadurch anerkannt wurde, als die Thatsache seiner Wahl; vom Kaisertitel ganz abgesehen, ist sogar der Königstitel vermieden, und damit die Beantwortung der Frage umgangen, ob Ludwig auch ohne päpstliche Bestätigung das Recht habe diesen zu führen. Wenn wir nun in dem Kurvereine überall nur das Reich und die Kurfürsten,

nirgends den König oder Kaiser genannt finden, so möchte der Grund doch wohl darin zu suchen sein, dass man auch hier sich über die Berechtigung Ludwigs zur Führung des einen oder anderen Titels nicht aussprechen wollte oder besser, wie ich glaube, aus Rücksichten auf Balduin nicht aussprechen durfte.

Auffallen muss es nun weiter, dass Balduin dem Papste nur über den Kurverein berichtet, dagegen die wichtige Erklärung der Kurfürsten über die Rechte eines gewählten Königs gar nicht erwähnt. Dass diese Erklärung zu Rense wirklich ergangen, wissen wir jetzt nicht allein aus dem Briefe der Kurfürsten und den Annalen des Heinrich Rebdorf, sondern es liegt auch das Beil. III abgedruckte Notariatsinstrument darüber vor, in dem Balduin ausdrücklich unter den Kurfürsten die die Erklärung abgaben, genannt wird.

Wie kommt es nun, dass Balduin an dieser Erklärung Theil nimmt, während er sie in seinem Briefe nicht allein gar nicht erwähnt, sondern auch in der Bezeichnung Ludwigs und anderem sie in ihren Consequenzen offenbar gar nicht anerkennt? Wie kommt es dass, wenn hier alle Kurfürsten eben so einig waren, wie bei dem Kurvereine, dennoch ein nicht zu läugnender Contrast zwischen beiden Kundgebungen besteht; dass im Kurvereine selbst auf diesen wichtigsten Streitpunct, auf die Rechte eines gewählten Königs, auf die Bedeutung der päpstlichen Bestätigung gar keine Rücksicht genommen wird? Und fällt damit nicht auch die frühere Behauptung, dass es Rücksichten auf Balduin waren denen der Kurverein seine zurückhaltende Form verdankte? Was konnte es ihm nützen, dass dort der Papst gar nicht genannt wurde, wenn er hier an einer direct gegen denselben gerichteten Erklärung Theil nimmt?

Ich denke, die Lösung dieser Widersprüche muss sich aus der durchaus verschiedenen Art beider Kundgebungen ergeben. Der Kurverein ist eine freie Vereinbarung der einzelnen Kurfürsten die hier ganz persönlich auftreten, wie das der Inhalt ergibt und die Art der Ausfertigung besonders deutlich zeigt; denn er wurde nicht allein gemeinsam ausgefertigt, sondern aus den vier Exemplaren des baierischen, und den fünf von Eichhorn erwähnten des Berliner Archivs geht hervor, dass jeder der Kurfürsten für jeden der Theilnehmer eine gleichlautende Urkunde ausfertigte. Beim Kurvereine konnte Balduin ohne Anstand seinen Beitritt verweigern, wenn derselbe etwas enthielt, mit dem er persönlich nicht übereinstimmte oder was er

wenigstens nicht offen gesagt haben wollte; es galt daher eine Form finden die so gemessen war, dass sie nicht allein der Ansicht der Mehrzahl, sondern auch desjenigen entsprach, der die zurückhaltendste Stellung einnahm.

Anders war das mit der Erklärung über die Rechte des gewählten Königs. Hier handelt es sich nicht um eine freie Vereinbarung, sondern um ein Weisthum, was im Reiche Rechtens und Herkommen sei; bei einem solchen konnten die Kurfürsten doch nur collegialisch entscheiden und die betreffende Urkunde ist denn auch nicht persönlich von den Kurfürsten ausgestellt, sondern es ist nur über das Geschehene ein Notariatsprotokoll aufgenommen. Wenn nun, wie nach den in seinem Briefe vorliegenden Ansichten doch nicht zu bezweifeln ist, Balduin entweder das Gewiesene nicht als Recht und Herkommen anerkannte oder wenigstens nicht wollte, dass solches offen erklärt werde, so konnte er sich doch in dieser Form unbeschadet seiner persönlichen Stellung und Ansicht viel leichter der Ansicht der Mehrheit fügen, als wenn man eine solche Erklärung in den Kurverein aufgenommen hätte. Auf eine Meinungsverschiedenheit der Kurfürsten über diesen Punct möchte sich auch vielleicht daraus schliessen lassen, dass die Kurfürsten in ihrem Briefe an den Papst bei Mittheilung dieser Erklärung ihre Einmüthigkeit keineswegs in so bestimmten Ausdrücken hervorheben, als die sind deren sie sich wohl nicht ohne Absicht bei Erwähnung des Kurvereines bedienen. Ich gestehe gern zu, dass hier eine bestimmtere Aufklärung wünschenswerth wäre, weiss aber nach dem vorhandenen Materiale keine genügendere Lösung jener Widersprüche zu finden. Mag nun aber der Antheil Balduins an jener Erklärung grösser oder geringer sein, so geht doch wenigstens das aus seinem Briefe mit Bestimmtheit hervor, dass er bei seinem persönlichen Auftreten dem Papste gegenüber dieselbe völlig ignorirte. Das beweist nicht allein das gewiss absichtliche Übergehen derselben in seinem Schreiben, weiter die Art der Bezeichnung Ludwigs, dem doch nach derselben mindestens der Königstitel gebührt hätte, sondern auch der Vorschlag den Balduin dem Papste zur Ausgleichung mit dem Kaiser macht, und der auf ganz anderen Voraussetzungen, als den in jener Erklärung niedergelegten beruht. War nach dieser Ludwig zur Führung des Königstitels und zur Reichsverwaltung ohne päpstliche Bestätigung befugt, so verloren dadurch die Processe und Sentenzen Johanns XXII.

ihre rechtliche Grundlage, mussten als eine Ungerechtigkeit gegen Ludwig erscheinen, und es ist daher nur eine einfache Consequenz jener Erklärung, wenn die Kurfürsten in ihrem Schreiben einen unbedingten Widerruf jener Processe verlangen. An dieser Stelle des Schreibens werden die sonst nirgends vergessenen „*coelectores*“ nicht genannt, es handelt sich also hier wenigstens lediglich um die Aussteller.

Und allerdings zeigt sich denn auch hier in beiden Briefen ein völliges Auseinandergehen der Ansichten über Ludwigs Verhältniss zum Papste. Denn statt einen Widerruf der Handlungen Johanns XXII. zu verlangen, stellt sich Balduin noch ganz auf den Standpunct des Schreibens der Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinz vom 27. März, indem er den Papst bittet, Ludwig wieder zu Gnaden in den Schooss der Kirche aufzunehmen, und zwar mit dem ausdrücklichen Zusatze, dass dieser zu einer geziemenden Genugthuung bereit sei, wodurch stillschweigend anerkannt wird, dass er sich gegen die Kirche verfehlt habe. Dem entsprechend schliessen denn auch die Kurfürsten mit der Drohung, sie würden, falls der Papst ihre Bitte nicht erfülle, zu weiteren Mitteln ihre Zuflucht nehmen, während Balduin den Papst und die Kirche seiner guten Dienste versichert.

Ersehen wir so aus einer Vergleichung beider Briefe, dass Balduin dem Papste gegenüber eine wesentlich andere Stellung einnahm als die Kurfürsten, die den ersten Brief ausgefertigt haben, so würde es sich noch fragen, ob Balduin der Einzige war, der eine Sonderstellung einnahm, ob die übrigen Kurfürsten in allem übereinstimmten. Ich denke, dass diese Frage nach dem vorliegenden Materiale bejahend zu beantworten sein wird. Allerdings kennen wir die Aussteller jenes ersten Briefes nicht und der mehrmals und zwar mit Bezug auf zu Rense anwesende Kurfürsten gebrauchte Ausdruck „*coelectores*“ möchte darauf hindeuten, dass mehrere der Kurfürsten, nicht bloss ein einzelner, an der Ausfertigung desselben keinen Antheil genommen hätten. Aber beweisen kann das keinenfalls, dass mehrere der Kurfürsten mit dem Inhalte nicht übereinstimmten. Der Ausdruck ist schon erklärt, wenn wir annehmen, dass der Brief etwa durch Heinrich von Mainz als Vertreter der übrigen ausgestellt wurde, oder zu einer persönlichen Ausfertigung durch die einzelnen Kurfürsten bestimmt war; und selbst wenn alle, ausser Balduin, an der Ausfertigung Theil nahmen, so war es doch

offenbar angemessen, diesen einen nicht bestimmt als Nichtaussteller zu bezeichnen, was ohne Anwendung der allgemeinen pluralischen Form nicht wohl zu vermeiden war; wäre doch die Ungenauigkeit nicht grösser, als die erweislich ungenaue Angabe des Briefes, dass alle Kurfürsten zu Rense versammelt gewesen seien, da doch Johann von Böhmen fehlte.

Es scheint vielmehr alles darauf zu deuten, dass nur Balduin, allerdings nächst seinem abwesenden Neffen Johann wohl der einflussreichste Kurfürst, eine Sonderstellung einnahm. Nur von ihm ist der zweite Brief ausgestellt; er tritt insbesondere da, wo er von der Ansicht der übrigen am meisten abweicht, bei der Bitte Ludwig gegen Genugthuung wider zu Gnaden aufzunehmen, ganz persönlich auf, ohne alle Hinweisung auf andere Mitfürsten.

Zudem ist die Zurückhaltung Balduins leicht aus persönlichen Gründen zu erklären, während es nicht auffallen kann, dass die übrigen Kurfürsten sich unumwunden auf Ludwigs Seite stellten. Ludwig von Brandenburg und die vier Vertreter der pfalzgräflichen Stimme gehörten dem oberbaierischen Hause an; Heinrich von Mainz, früher vom Papste begünstigt, hatte sich aufs engste an Ludwig angeschlossen, seit dieser ihm zum Besitze der Mainzer Kirche verholfen (vgl. Reg. S. 114, Nr. 1836), und ist wohl als Vorkämpfer der kaiserlichen Sache bei allen diesen Angelegenheiten zu betrachten; die Stellung Walrams von Köln der sich nach der traditionellen, durch die Handelsinteressen vorgezeichneten kölnischen Politik eng an England anschloss (vgl. Reg. S. 262, Nr. 261, 266; S. 265, Nr. 301), konnte nicht zweifelhaft sein, da ja das Bündniss Ludwigs mit England gegen Frankreich und das entschiedenere Auftreten gegen den unter französischem Einflusse stehenden Papst in der engsten Wechselbeziehung standen; Rudolf von Sachsen, früher wie der Kölner ein Anhänger Friedrichs, hatte sich schon lange auf Ludwigs Seite gewandt.

Was nun Balduin betrifft, so sah auch er als Kurfürst seine Rechte, insbesondere das einträgliche Wahlrecht das doch wohl den Kernpunct der ganzen Frage bildet, durch das Vorgehen des päpstlichen Stuhles bedroht, schloss sich daher bis zu einem gewissen Puncte den übrigen Kurfürsten zu Rense an, und ist wohl später wenigstens für kurze Zeit noch offener auf die Seite Ludwigs und Englands getreten, da er sich im September zu Koblenz bestim-

men liess, gegen eine sehr bedeutende Geldsumme dem Könige von England Hilfe gegen Frankreich zu versprechen (Reg. S. 265, Nr. 300).

Dass er aber wenigstens zu Rense Bedenken trug, sich ganz rückhaltlos anzuschliessen, kann nicht befremden. Früher war es wohl vorzüglich der Streit um das Stift Mainz gewesen, um dessen Besitz der vom Capitel postulirte Balduin mit dem vom Papste ernannten Heinrich von Virneburg stritt, was ihn bestimmte, sich aufs engste an Ludwig anzuschliessen; kam es doch so weit, dass sich Balduin 1334 gegen das päpstliche Urtheil gleich dem Kaiser auf ein allgemeines Concil berief (vgl. Olenschlager 252). Das unerwartete Ende dieser Wirren war dagegen ganz geeignet, ihn misstrauisch gegen den Kaiser zu machen. Balduin gab nämlich schliesslich den Forderungen des Papstes so weit nach, dass er am 12. Nov. 1336 das Erzstift dem Papste resignirte, damit es bis zur Entscheidung des Streites durch päpstliche Legaten verwaltet werde (Reg. S. 227, Nr. 136, 137). Das Capitel, damit unzufrieden, erklärte sich nun wider Willen des Papstes und Balduins für Heinrich von Virneburg, der sich sogleich von der päpstlichen Partei lossagte, sich aufs engste an Ludwig anschloss und sich, auf diesen gestützt, im Besitze des Stiftes behauptete (Gesta Balduini l. 3, c. 8, Reg. S. 114, Nr. 1836; vgl. Olenschlager, 275). Damit fiel für Balduin jener Grund fort, an dem Kaiser eine Stütze gegen den Papst zu suchen; und wenn er sich auch schliesslich mit seinem Gegner versöhnte, so blieb doch gewiss eine, wohl nicht ungerechtfertigte Gereiztheit gegen den Kaiser zurück; wenn Ludwig drei Tage vor der Versammlung von Rense noch einige Streitpuncte zwischen ihm und Heinrich schlichtete und ihm Einkünfte auf den Zoll zu Koblenz verlieh (Reg. S. 119, Nr. 1913, 1914), so mochte er fühlen, dass er sich der Anhänglichkeit des beleidigten Erzbischofs nicht ohne weiteres versichert halten durfte.

Persönliche Rücksichten auf den Kaiser waren nun freilich wohl das, von dem man zu Rense am wenigsten ausging; wenn sich zur Zeit der Gegenkönige Kurfürsten von beiden Parteien so mit einander verbanden, dass die Verpflichtung gegen den Mitkurfürsten höher stehen sollte, als die gegen den gewählten König (Reg. S. 239, Nr. 52), wenn die Kurfürsten in einer Begutachtung der päpstlichen Vorschläge vom Jahre 1344 (Darmstädter Handschrift) zu dem Endresultate kommen konnten, es sei wohl am besten dahin zu wirken,

dass das die Rechte des Reiches und der Kurfürsten Bedrohende in denselben abgestellt, dafür aber die persönlichen Strafen des Kaisers geschärft würden, so erscheint doch nach der Auffassung der Kurfürsten der König eigentlich nur noch als eine lästige Nebenperson im Reiche. Aber auch ganz abgesehen von seinem vielleicht gespannten Verhältnisse zu Ludwig, hatte Balduin allen Grund zur Zurückhaltung, und zwar vorzugsweise wegen der ganzen Stellung des luxemburgischen Hauses. Zunächst ist zu bedenken, dass Balduins Neffe Johann von Böhmen mit dem Kaiser verfeindet war und ebenso dessen Sohn Karl von Mähren der sogar, als sein Vater im folgenden Jahre Frieden mit Ludwig schloss, seine Zustimmung verweigerte (Vita Caroli ap. Böhmer 1, 258). Weiter schloss sich der Streit Ludwigs mit dem Papste damals aufs engste an den Streit zwischen England und Frankreich an, und dem Papste gegenübertreten, hiess zugleich Frankreich gegenübertreten; wie das ganze luxemburgische Haus, stand aber auch Balduin in näheren Beziehungen zum Könige Philipp von Frankreich der sich in eben jener Mainzer Angelegenheit, bei der Ludwig dem Erzbischofe schliesslich entgegentrat, für denselben beim Papste verwandte (Reg. S. 227, Nr. 134). Diese freundschaftlichen Beziehungen können auch durch den erwähnten Vertrag Balduins mit England nur eine augenblickliche Unterbrechung erlitten haben, da ihm schon 1341 Philipp wieder lebenslängliche Freundschaft und Unterstützung gelobt (Reg. S. 261, Nr. 244). Auch dem Papste gegenüber hatte Balduin seit der Beendigung des Mainzer Streites keinen persönlichen Grund zur Beschwerde mehr, dagegen der Interessen seines Hauses wegen, deren er sich immer so lebhaft annahm, allen Grund ihn zu schonen. Balduin, der schon einen Luxemburger auf den deutschen Thron gebracht hatte, hielt gewiss fortwährend im Auge, dass auch auf Ludwig wieder ein Luxemburger folgen sollte; er musste sich aber erinnern, wie grossen Vorschub die päpstliche Empfehlung der Wahl Heinrichs geleistet, er musste einsehen, dass, wie die Sachen einmal lagen, trotz aller Beschlüsse der Kurfürsten auch bei der nächstfolgenden Wahl die Zustimmung des Papstes schwer in die Wagschale fallen müsse. So lag wohl für Balduin Grund genug vor, dem Papste gegenüber jede mögliche Zurückhaltung zu beobachten, und wir finden ihn auch wirklich, was doch nicht zu übersehen sein dürfte, einige Jahre später in der engsten Verbindung mit dem

päpstlichen Stuhle; während Heinrich von Mainz als ein eifriger Anhänger Ludwigs schon 1341 von seinem Amte suspendirt, später entsetzt wurde (Reg. S. 231, Nr. 165; S. 232, Nr. 173; S. 233, Nr. 188), finden wir nicht allein kein Zeichen eines Zerfalles Balduins mit dem Papste, sondern 1343 ist er der erste den der Papst von seinem Plane einer neuen Königswahl in Kenntniss setzt und zur Aufstellung eines Candidaten auffordert (Reg. S. 232, Nr. 171), und drei Jahre später gelang es Balduin wirklich, auf den Einfluss der Kirche gestützt, die Wahl seines Neffen Karl durchzusetzen.

Fehlt es daher auch in der Lebensbeschreibung Balduins und anderweitigen Quellen an bestimmteren Andeutungen über seine Haltung im J. 1338, so scheint doch eine Berücksichtigung seiner ganzen Stellung vollkommen zu genügen, um seine Zurückhaltung auf dem Tage von Rense zu erklären. Für die anderen Kurfürsten lagen nicht die gleichen persönlichen Rücksichten vor, und mit Bezug auf das vorhin Gesagte werden wir daher, so lange sich keine weitere Anzeichen für das Gegentheil finden, annehmen müssen, dass die übrigen Kurfürsten mit dem Inhalte des ersten Schreibens einverstanden waren.

Es bleibt nun noch eine letzte Frage in Betreff der beiden Schreiben zu erörtern. Es ist jedenfalls auffallend, dass jene Briefe, wie oben gezeigt wurde, uns nicht in der Form ausgefertigter Urkunden erhalten sind, obwohl wenigstens von dem der Kurfürsten zwei von einander unabhängige Abschriften nachzuweisen sind. Dass eine Abkürzung durch die Abschreiber die Ursache sein kann, habe ich schon bemerkt; aber es wäre auch immer denkbar, dass die Schreiben nur Entwurf geblieben sind, dass man, sei es weil man den Ausgang des Frankfurter Tages abwarten wollte, sei es weil man hoffte, auch Balduin werde sich später rückhaltloser anschliessen, fürerst von der Gesandtschaft an den Papst absah und die Schreiben unausgefertigt liess, die dann aber vielleicht ihres bedeutsamen Inhaltes wegen mehrfach abgeschrieben wurden. Einen Beweis weiss ich weder für das eine noch das andere beizubringen. Beide Briefe sind, wie sie uns vorliegen, undatirt, müssen aber ganz kurz nach dem Tage von Rense abgefasst sein und zwar vor dem drei Wochen später gehaltenen Reichstage zu Frankfurt, dessen Satzungen in denselben nicht allein gar nicht erwähnt werden, was bei späterer Ausstellung doch kaum zu vermeiden war, sondern ein so versöhnliches Schreiben, wie das Balduins, in dem von einer Genugthuung

die Rede, zu der der Kaiser sich erbiete, gar nicht mehr zuliessen. In den vorliegenden Quellen finde ich aber keine Andeutung, dass in der Zeit zwischen den Tagen von Rense und Frankfurt eine kurfürstliche Gesandtschaft nach Avignon geschickt worden sei. Auch die von Eichhorn zum Beweise der Echtheit des kurfürstlichen Schreibens mehrfach angezogene Stelle des Alberich von Rosate; *„Ego et existens in Romana curia, ut praedixi, vidi super hoc literas electorum et principum declaratorias praedictorum“*, kann sich nicht auf dieses Schreiben beziehen und dessen Absendung beweisen; sie bezieht sich offenbar auf ein von den Kurfürsten zur Rechtfertigung der Frankfurter Satzung Ludwigs erlassenes, also späteres Schreiben. Auch Nicolaus Minorita sagt nichts weiter, als dass der Kurverein und das Weisthum der Kurfürsten zugleich mit den Frankfurter Erklärungen von Ludwig, den Reichsfürsten und den Minoriten nach Avignon geschickt worden seien, dass aber die päpstliche Curie niemals eine Antwort darauf gegeben habe.

Die Entscheidung der oben aufgeworfenen Frage müssen wir also dahingestellt sein lassen; für unsern nächsten Zweck ist sie auch kaum von Bedeutung, da die Briefe, selbst wenn sie Entwurf geblieben sein sollten, uns jedenfalls ein vollgültiges Zeugniss für die Stellung der Kurfürsten zu Rense abgeben.

Als Hauptresultat der ganzen Untersuchung würde sich nun etwa Folgendes ergeben haben: Das Schreiben der Kurfürsten, dessen Echtheit mit den früheren Hilfsmitteln nicht zu beweisen war, ist in der ausgefertigten Form, wie es uns vorlag, unecht, dagegen seinem Inhalte nach unbezweifelt echt; es ist aber nicht als Kundgebung der Gesammtheit der zu Rense versammelten Kurfürsten zu betrachten, wie sich schon aus der ganzen Form ergibt; es existirt neben derselben eine wesentlich verschiedene und dem päpstlichen Standpuncte günstigere Kundgebung eines der einflussreichsten Kurfürsten, Balduins von Trier, aus der sich schliessen lassen möchte, dass auf dem Tage keine so vollständige Einmüthigkeit herrschte, als man nach dem früher vorliegenden Materiale annehmen durfte, und dass in Rücksichten auf Balduins abweichende Meinung der Grund zu suchen sei, wesshalb der Kurverein eine Zurückhaltung zeigt, die gegen andere Kundgebungen der zu Rense versammelten Kurfürsten, insbesondere gegen das Schreiben der Kurfürsten an den Papst, in so auffallender Weise absticht.

Beilagen.

I.

Die Stadt Hagenau bittet den Papst Benedict XII., dass er die von seinem Vorgänger gegen den Kaiser Ludwig erlassenen Processe zurücknehme und den Kaiser zur Aussöhnung mit dem päpstlichen Stuhle zulasse.

Sanctissimo in Christo patri et domino Benedicto sacrosancte Romane et universalis ecclesie summo pontifici magister, consules et universi cives Hagenowienses devota pedum oscula beatorum. Cum sanctitatis vestre paternalis clementia humilium subditorum suorum votis et precibus affectivis, in quantum rationis et justicie continent equitatem, promptum et liberalem impertitur assensum, ut sanctitatis vestre status attollitur et ex eo devotio crescit et iteratur ferventius subditorum, proinde cum ex disconventiis inter vos et serenissimum principem et dominum nostrum Ludovicum Romanorum imperatorem diucius iam subortis conveniens ecclesie status multifarie sit turbatus et fidei unitatis in parte perierit rectitudo, ad vestre sanctitatis audientiam deducimus per presentes, de iure antiquo et consuetudine approbata in partibus Germanie semper sic fuisse laudabiliter observatum, quod Romanorum reges postquam per principes Alemanie electores imperii fuerint electi, presertim post coronationem regalem eorundem electorum in reges in sede magnifici Karoli Aquisgrani habitam, pro veris Romanorum regibus sunt habiti et debita reverentia honorifice reputati, sic quod ex tunc inmediate tamquam veri Romani imperii amministratores pro suis iuribus, rebus et honoribus observandis et augustali clementia gubernandis debitis signorum victriciis triumphabant ac singula exercebant, que sui exigentia officii exequi poterant et debebant, etiamsi electiones huiusmodi contingebat a pretactis principibus [1]) celebrari, licet pro tunc summis pontificibus huiusmodi suam electionem aliqualiter nunciarent, ut coronationis imperialis sollempnia sibi debito tempore impenderent requisiti. Sanctissimus pater dominus noster Johannes papa defunctus, predecessor vester, post hec absque causa, ut putamus ignarus, eadem consuetudine non attenta contra prefatum dominum nostrum, principem christianissimum et fidei orthodoxe defensorem et precipuum dilectorem, prout ipsius actus catholici et vita commendanda eviden-

---

[1]) Hier scheint in discordia zu ergänzen.

ter demonstrant, tanquam illegitime citatum, nec non contra omnes et singulos eidem in amministratione regni et imperii predictorum dantes consilium, auxilium vel favorem diversos promulgavit succesive processus, sententiis penisque variis subsecutis, in ipsius sacrique Romani imperii humiliationem et iacture preiudicium sat grave, ac plurimorum christicolarum periculum et ruinam. Cum itaque dominus noster Ludovicus predictus de offensis, quas sedi apostolice occasione dictorum processuum irrogavit, sanctitati vestre ac eidem sedi satisfactionem et emendam offerat congruentes, prout ex legatione reverendissimorum in Christo patrum et dominorum domini Heinrici archiepiscopi Maguntinensis et quorundam aliorum dominorum episcoporum istarum partium sanctitati vestre nuper facta vos credimus plenius informatum, sanctitatem vestram devotis precibus exhortamur, quatinus in acie mentis vestre revolutis complexis nexibus, qui Christi populum ex dissensione huiusmodi noscuntur notorie inminere, dictum dominum principemque nostrum et Romanum imperium sinatis in sui status existentia, honore et reverentia convenienter absque dispendio permanere [1]) intuitu nostrorum humilium meritorum sanctitatis vestre piis affectibus uberius cogitantes de reconciliatione eiusdem, quam communiter omnes populi Romani imperii ditioni subiecti tam principes ecclesiastici quam seculares ac alii homines cuiuscunque nominis aut honoris existant sincerissimis animis desiderant et affectant, memoratis processibus contra predictum [2]) regni et imperii Romanorum et ex consequenti nostre patrie Germanie, que a tempore prefati Karoli citra regnum et imperium huiusmodi habere promeruit consuetudinem, ut predicitur, promulgatis, quamvis prefatum dominum imperatorem et nos non noscantur aliqualiter ligavisse, per sanctitatis vestre clementiam revocatis, sic quod eundem dominum nostrum ad gremium ecclesie satisfactione condigna redire desiderabiliter affectantem ad premissa dispendia et pericula submovenda de solita benignitate ad reformationis gratiam dignemini admittere in sinu vestre gratie uberius confovendo. Et ut de statu terrarum imperii Alemanie vestra sanctitas in hac parte valeat uberius informari, vos cupimus non latere, quod si huiusmodi sue reconciliationis negotium debebit moram trahere longiorem, ex eo gentes

---

[1]) Bodmans Abschrift scheint hier und an anderen Stellen ungenau zu sein.

[2]) Es wird zu lesen sein: contra jura predictorum.

communiter christiane indevotiores reddentur, et a consuetis devotionis et subiectionis obedientiis, quas vobis et sedi apostolice plus ceteris gentibus hactenus promptissime impenderunt, propter processus acutis frontibus fulminatos non modicum retrahentur, et forte ex eo sub rebellione et inobedientia contra vestrum et sedis [1]) honorem, nolentes prefatum dominum Romanorum imperatorem et iura imperii sic contra deum et iusticiam relinquere desolata, multarum turbarum forti et potenti comitiva diutius remanebunt, quod speramus vestram sanctitatem pii patris more intercipere ad tollendum scandala populi fidei orthodoxe.

II.

Die zu Lahnstein am 15. Juli 1338 versammelten Kurfürsten verbinden sich eidlich zur Aufrechthaltung und Vertheidigung der Rechte des Reichs und der ihrigen.

Sequitur juramentum factum per dominos principes electores sacri imperii in Lostayn civitate domini archiepiscopi Moguntinensis super flumen Regni presente domino Ludowico iiii. Romanorum imperatore et aliis principibus et baronibus Alamaniae anno domini millesimo trecentesimo trecesimo octavo, quinto decimo die mensis julii.

Nos Heinricus archiepiscopus ecclesiae Maguntinensis, Walramus archiepiscopus ecclesiae Coloniensis et Baldewinus archiepiscopus ecclesiae Treverensis, nec non illustres principes ac domini domini Radulphus, Rupertus et Rupertus ac Stephanus representantes comitem palatinum regni, cum non sit diffinitum, quis eorum comes esse debeat vocem habens, necnon Radulphus dux Saxoniae ac Ludewicus marchio Brandenburgensis invicem congregati notum facimus, quod nos animadvertimus et perspeximus, quod quidem Romanum imperium in suis honoribus, iuribus et votis, et etiam nos principes electores in nostris honoribus, iuribus, consuetudinibus et libertatibus, quas a prenominato imperio habemus, nimis graviter instantibus et retroactis temporibus invasi [et] infirmati fuimus et sumus. Et sumus pro communi utilitate notoria tocius christianitatis et prefati imperii ac nostri ac aliorum principum electorum honore, jure, libertate et consuetudine ad defendendum, tenendum, manutenendum unanimiter coadunati, insuper in unum convenimus, quod nos prefati imperii ac nostri principatus honorem, quem ab imperio habemus, nominatim in

[1]) Es wird apostolice zu ergänzen sein.

electione ipsius imperii in suis ac nostrorum principum electorum juribus, libertatibus et consuetudinibus, prout ab antiquo in nos tanquam in sacri imperii electores perventum et deductum existit, manutenere, defendere ac tueri volumus pro omni possibilitate ac viribus nostris sine fraude contra omnem hominem nullo penitus excluso, nam hoc nostrum tangit honorem et juramentum et hoc [non] volumus omittere ex qualicunque mandato imperium nos in casibus postscriptis possemus quolibet confirmari [1]. Eciam nos volumus omnes dominos et amicos nostros ad nos spectantes, sive sint spirituales sive seculares, a nobis infeudatos, ministeriales, castellanos, officiales et burgenses ad hoc rogare et inducere, prout nostra possibilitas se extendit. Ad hec facienda quilibet principum electorum debet alterum adjuvare sine fraude, quod predicti in hiis casibus nobis cooperentur et assistant et hoc propter nullum dimitant nec propter [2] dubium in hiis causis inter nos electores insurgeret, id, quod [a] nobis concorditer vel a maiori parte nostrum super hoc dictum vel diffinitum fuit, vigorem habebit et illud observare tenebimur sine omni dolo. Omnes hos prescriptos articulos et quemlibet eorum singulariter promisimus bona fide et promittimus in presenti scriptura per nostri principatus honorem et eciam juravimus ad sancta sanctorum pro nobis et successoribus nostris inviolabiliter et firmiter observare, nec in contrarium venire, nec ullo tempore discedere. Eciam non debemus nec volumus nec potuerimus nos vel quicunque alius [3] qui in hanc nostram ligam venerit, qui eciam se observare predictos articulos jurare et promittere tenebitur, sicut ante et post scriptum est, si nos, quod deus advertat, vel aliquis eorum tam instabiles vel infirmi essemus, quod nos vel aliquis eorum contra hec faceremus vel facere vellemus, contra hoc nos [4] defendere cum dispensatione, absolutione aut aliquo alio beneficio quovis nomine censeatur a quocumque vel quomodocunque veniret, etiam si per nostras aut aliorum hominum preces fieret, vel ex

---

[1] Nach dem deutschen Texte des Kurvereines würde die offenbar verdorbene Stelle etwa lauten: — mandato, per quod imperium et nos in casibus prescriptis possemus quolibet modo infirmari.

[2] Hier scheint einiges ausgefallen, das nach dem deutschen Texte so zu ergänzen wäre: — propter ulla mandata, a quocumque illa dari possent. Quod si dubium. —

[3] Hs. alius.

[4] Hs. non

oficio vel qualicunque potestate illius, qui de hoc intromittere [se] vellet, et deberemus coram deo et mundo dehonorari, perfidi et perjuri esse et vocari ubi vel quomodo in contrarium faceremus vel veniremus quocunque [1]) qualicumque astutia vel intuitu [2]) contra prescriptos articulos et eorum quemlibet singulatim [3]).

III.

Notariatsinstrument über die von den zu Rense am 16. Juli 1338 versammelten Kurfürsten erlassene Erklärung, dass ein einmüthig oder von der Mehrheit erwählter König auch ohne päpstliche Bestätigung zur Führung des königlichen Titels und zur Verwaltung der Güter und Rechte des Reiches befugt sei.

Post dictum juramentum factum et publicatum per dominos principes sacri imperii electores in die futura factum fuit et publicatum super hac materia ut inferius continetur:

In nomine domini amen. Per hoc presens instrumentum publicum universis pateat evidenter, quod anno ab incarnatione eiusdem. m. ccc. xxxviii die. xvi. mensis julii, hora quasi septima eiusdem diei, indictione. vi. pontificatus domini Benedicti pape xii. anno quarto, in pomerio sito iuxta villam Renensem super alveum Regni, ubi principes electores sacri imperii Romani ad habendos tractatus super electionibus aut aliis negociis ipsius imperii solent ut plurimum convenire, reverendi in christo patres ac domini domini Henricus Maguntinae, Walranus Coloniensis et Baldewinus Treverensis ecclesiarum archiepiscopi, nec non illustres principes et domini domini Radulphus, Rupertus et Rupertus ac Stephanus, representantes comitem palatinum regni, cum non esset diffinitum, quis eorum comes esse debeat vocem habens, nec non Radulphus dux Saxoniae ac Ludowicus marchio Brandenburgensis invicem congregati et presentialiter constituti super iuribus imperii et consuetudinibus eiusdem pertractandis, habitis quoque [4]) cum quam pluribus sepedicti imperii fidelibus clericis et laicis ibidem similiter presentibus, vocatisque nobis tribus notariis [5]) publicis propter hoc, concorditer et conformiter, factis inter eos [6])

---

[1]) Hier scheint pacto oder modo zu ergänzen.
[2]) Undeutlich abgekürztes Wort; der deutsche Text hat geverd.
[3]) Hs. sigillatim.
[4]) Es scheint tractatibus zu fehlen.
[5]) Hs. notoriis.
[6]) Hs. interesse.

ipsos per ordinem sub prestitis eorum juramentis requisitionibus, prout moris est ipsorum principum, diffinitive [1]) dixerunt, iudicaverunt et diffiniendo pronunciaverunt, hoc esse de jure et antiqua consuetudine imperii approbata [2]), quod postquam aliquis a principibus electoribus imperii vel a maiori parte numero eorundem principum etiam in discordia pro rege Romanorum est electus, non indiget nominatione, approbatione, confirmatione, assensu vel auctoritate sedis apostolice super administratione [3]) bonorum et jurium imperii sive titulo regis assumendis, et quod super hiis merito talis electus non habet recurrere sedem ad eandem, sed quod sic est habitum, obtentum et observatum a tempore, de cuius principio memoria non existit, quod electi a principibus electoribus imperii concorditer vel a maiori parte, ut supra, sibi titulum regium assumserunt ac bona et jura imperii administrarunt, et quod de jure et consuetudine hoc licite facere potuerunt et poterunt, nulla approbatione vel licencia dicte sedis apostolice super hoc habita et obtenta. Hiis pronunciatis et taliter diffinitis prefati domini principes electores omnes et singulos ibidem in eorum tractatibus et consilio tunc presentes fideles et vasalos imperii sub eorum juramentis imperio debitis seu prestitis singulariter requisierunt, quod ipsis super tractatis et diffinitis ac pronunciatis imperii juribus et consuetudinibus videretur. Qui omnes et singuli per eadem verba vel hiis similia pronunciando, sententiando, diffiniendo in eo finaliter concordaverunt, in quo supra dictorum electorum principum mens resedit.

IV.

Ungenannte Kurfürsten melden dem Papste Benedict XII. die zu Rense gefassten Beschlüsse und bitten ihn, die Processe welche sein Vorgänger gegen den Kaiser Ludwig erlassen, zu widerrufen.

Principum ad papam super juribus suis et honoribus post declarationem in Rense et pro revocacione processuum contra Ludovicum.

Sanctissime in Christo pater [4]) tales principes etc. Gravamur non modicum [5]) et turbamur ex intimis cum reverendam sacrosanctam Romanam ecclesiam matrem nostram et ipsius summos pontifices,

---

[1]) Hs. diffinire.

[2]) approbatum?

[3]) Hs. administrationem.

[4]) Forcher hat sanctissimo patri, dann den gefälschten Eingang.

[5]) Fr. modice.

quibus reverenciam et honorem exhibere volumus promptis et devotis animis omni vice, ac sacrosanctum imperium [et] imperatores seu reges ipsius, quorum defensio nobis ac aliis coelectoribus nostris [1]) pre ceteris mundi principibus specialiter pertinere dinoscitur, sicut temporibus presentibus videmus ad invicem discordare. Nam ex hoc non potuerunt sibi et populo christiano proficere et prodesse et, prout est divinitus institutum, mutuo [2]) suffragari. Propter que in diversis [3]) provinciis et terris ipsis regendas et gubernandas commissis innumera execrabilia pericula animarum personarum et rerum et diversa scandala in dei ecclesia, quod dolenter referimus, sunt suborta et majora presumuntur futuris temporibus, que ad plenum [4]) dici nequeunt vel conscribi certitudinaliter suboriri, que submoveri non possunt, nisi utraque potestas contenta sit suis juribus et consuetudinibus hactenus observatis et reformentur ea, que una contra alteram [5]) attemptavit. Sanctitati vestre cum omni devocione et in modum quem possumus meliorem et humiliorem referimus bono zelo, quod super premissis et ad consulendum et providendum sacrosancto Romano imperio, cujus jura, honores, bona, libertates et consuetudines prostrata jacent et a diversis personis ecclesiasticis et secularibus sunt et fuerunt hactenus in grave prejudicium dicti imperii invasa, occupata et multipliciter conculcata. xv die mensis Julii [6]) in Rense super alveo Reni, ubi principes electores super negociis imperii [7]) tractandis convenire consueverunt ab antiquo, cum aliis omnibus principibus electoribus imperii in unum fuimus congregati et diversis deliberacionibus et consiliis premissis, sicut divine gracie placuit, omnes unanimes fuimus et nullo penitus discrepante pro defensione et recuperacione jurium, honorum, bonorum, libertatum et consuetudinum sacri Romani imperii ac tocius christianitatis, ad cujus regimen et defensionem illud imperium principaliter ordinatum dinoscitur, disposuimus et ordinavimus

---

[1]) Fr. ad nos et omnes alios coelectores nostros.

[2]) Fr. sibi mutuo.

[3]) Fr. diversis mundi partibus, provinciis.

[4]) Fr. planum.

[5]) Fr. aliam.

[6]) Fr. setzt hinzu anni XXXVIII.

[7]) In der Hs. findet sich hier verfrüht und durchstrichen in unum fuimus congregati.

pro nobis et successoribus nostris et firmavimus jurejurando per sacramenta corporaliter a nobis et omnibus coelectoribus nostris prestita, quod jura, honores, bona, libertates et consuetudines dicti imperii et nostra nobis racione imperii et electionis in imperio competencia [1]) ex consuetudine vel de jure manuteneamus, defendamus et illibata conservemus toto posse et viribus nostris contra omnes homines cujuscunque preeminencie, dignitatis seu status existant. Et quod hoc non obmittamus propter aliqua pericula rerum et personarum aut precepta, mandata et processus, per quemcunque et in quemcunque modum et formam prolati sint vel in antea proferantur contra imperium et nos vel coelectores nostros, per que dicto imperio ac nobis et coelectoribus nostris in predictis juribus, bonis, honoribus [2]), libertatibus et consuetudinibus prejudicatum [3]) sit vel in futurum posset prejudicium generari. Et tandem super premisso lamentabili dissidio [4]) et causis originalibus, ex quibus ortum dinoscitur, quod inter sanctam Romanam ecclesiam ac sacrum Romanum imperium et dominum nostrum Ludovicum Romanorum imperatorem jam longis viguit [5]) temporibus, diligenti et solicita discussione [6]) prehabita nos et alii coelectores nostri cognovimus et nobis constitit evidenter ex processibus quondam domini Johannis pape xxii. predecessoris vestri, quod ipse primo et principaliter [7]) sentencias excommunicacionis et interdicti, si sic dici merentur, ac alias diversas sentencias et processus de facto contra deum et justiciam et juris ordinem fulminavit contra predictum dominum nostrum dominum Ludovicum Romanorum imperatorem ac fautores et adherentes sibi, qui a majori parte principum electorum fuit rite et racionabiliter in regem Romanorum electus in imperatorem postea consecrandus, quod se de administracione imperii intromisit non approbata per predictum predecessorem vestrum ipsius electione, quam in discordia asseruit celebratam. Per quas sentencias et processus cum juri et consuetudini imperii, prefato domino

---

[1]) Fr. nobis in electione imperii competencia.

[2]) Fr. hominibus.

[3]) Fr. predicatum.

[4]) Fr. desiderio.

[5]) Fr. viguit fehlt.

[6]) Fr. deliberatione.

[7]) Fr. postea.

nostro Ludovico, nobis ac aliis electoribus imperii permaxime derogetur, cum jure caveatur et consuetudine, cujus contrarium memoria hominum non existit, sit racionabiliter introductum et sine cujusvis contradictionis legitime observatum, sicut eciam in predicto parlamento per nos et alios coelectores nostros prehabita diligenti deliberacione et discussione ac consilio multorum principum, comitum, baronum et nobilium est concorditer declaratum et finaliter diffinitum, quod vacante Romano imperio is, qui eligitur concorditer vel a majori parte numero [1]) principum electorum, pro rege Romanorum ab omnibus est habendus, et quod nec nominacione, approbacione, confirmacione, consensu vel auctoritate sedis apostolice super amministracione bonorum et jurium imperii indiget sive tytulo regio assumendo, quodque jura et bona imperii amministrare et gubernare poterit et de jure et consuetudine nulla sedis apostolice super hoc licencia habita vel obtenta. Quare quum sanctitas vestra teneatur pre omnibus regnis mundi defendere jura imperii, quod ad defensionem sedis apostolice et tocius fidei christiane est celitus ordinatum et sine cujus salubri gubernacione et defensione non potest in opulencia pacis persistere christianus populus nec bene colere pacis auctorem, clemencie sanctitatis vestre supplicamus cum omni humilitate et reverencia qua possumus et valemus, quatenus sentencias et processus prenotatos et quicquid exinde vel ab eis secutum [2]) est tollatis [3]) et penitus revocetis tamquam in prejudicium imperii et jurium ipsius prolatos, que jura illibata pro posse servare tenemur racione a nobis prestiti juramenti, ut obinde in omni obediencia et dovocione ecclesie Romane et sanctitatis vestre debeamus devocioribus animis perpetuo permanere. Et ne si secus fieret nos et alii coelectores nostri cum aliis principibus ecclesiasticis et secularibus Alamanie cogeremur invenire et querere contra eosdem sentencias et processus quamvis inviti remedia oportuna, super premissis ad sanctitatem vestram tales etc. [4]) transmittimus, quibus in dicendis et petendis nomine nostro fidem vestram clemenciam petimus adhibere.

---

[1]) Fr. numero fehlt.
[2]) Fr. exinde ob nos secutum.
[3]) Fr. totaliter.
[4]) Fr. etc. fehlt.

V.

Erzbischof Balduin von Trier berichtet dem Papste Benedict XII. über den Kurverein und bittet ihn, Ludwig von Baiern gegen geziemende Genugthuung wieder in den Schooss der Kirche aufzunehmen.

Sanctissimo in Christo patri etc. Baldewinus etc. Pater sanctissime, cum principes Germanie sacri Romani imperii electores, de quorum numero unus sum et fui, nuper pro negociis ejusdem imperii pertractandis in certo loco ad hoc solito invicem convenissent ac considerassent perspicaciterque attendissent, dictum imperium ac eciam ipsos electores in suis honoribus, juribus et consuetudinibus hiis diebus et ante variis modis fore lesos, depressos et non modicum pregravatos, iidem principes in hoc unanimiter concordarunt ac taliter uniformiter sunt uniti, quod ipsum imperium ac seipsos electores in suis honoribus, juribus et consuetudinibus pro suis viribus volunt manutenere, defendere et conservare, prout eciam ante quilibet eorundem electorum ad hoc faciendum non inmerito tenebatur. Igitur clementissime pater ad vestram beatitudinem una cum aliis principibus prefati imperii electoribus duxi humiliter recurrendum eandem vestram beatitudinem in ferventi devocionis constancia exorando, cum conservacio honoris, status et jurium imperii in profectum et honorem sancte matris ecclesie non sit dubium redundare, quatenus more pii patris ad hoc clementer intendere dignemini, ut prenotatum imperium ipsiusque electores vestri et dicte sancte Romane ecclesie devoti filii in suis honore, statu et juribus conserventur, super quibus vestre sanctitati lacius exponendis ad eandem vestram sanctitatem una cum aliis meis comprincipibus mitto tales et tales, vestre clemencie humiliter supplicando, ut eorundem nunciorum relatibus fidem adhibere dignemini ac ipsos super supplicacionibus in premissis vestre sanctitati offerendis de solita vestra clemencia benigniter exaudire. Preterea clementissime pater cum ex illo doloroso dissidio, quod inter sanctam Romanam ecclesiam et dominum Ludovicum de Bavaria ad dictum imperium electum jam dudum est exortum, non modica scandala et animarum pericula tam in Alamania quam aliis mundi partibus pervenerint et timeantur adhuc multa majora pericula verisimiliter perventura eo presertim, quod ejus potencia et opinio de die in diem non modicum noscitur augmentari, vestre beatitudini supplico humiliter et devote, quatenus ad illam devocionem,

quam gens Germanica et ejus principes ad sanctam Romanam ecclesiam hactenus habuerunt, vestre beatitudinis intuitum convertentes, prefatum dominum Ludovicum, qui ad condignam satisfactionem se offert, ad graciam ac sancte matris ecclesie gremium recipere et admittere dignemini ac taliter piis remediis providere, ut dictum dissidium sopiri valeat et sedari. Super quo eciam, quod idem dissidium pro laude dei, vestro ac sancte Romane ecclesie honore tociusque populi christiani salute sopiatur, ferventi desiderio una cum aliis principibus electoribus intendere volo ac omnibus viis et modis quibus potero pro vestra et dicte sancte Romane ecclesie complacencia laborare, et super hiis eciam vestre beatitudini lacius explicandis queso humiliter, ut vestra sanctitas dignetur relatibus dictorum nunciorum fidem similiter adhibere.

VI.

Bestimmung der Rechte, welche einem gewählten Könige und Kaiser nach den Rechten und Gewohnheiten des Reiches zustehen.

Subscripta videntur esse tenenda et observanda pro iuribus, honoribus et consuetudinibus imperii, tam de iure, quam de consuetudine, et observata a tempore, cuius in contrarium memoria non existit, maxime post translationem factam de ipso imperio in Theuthonicos:

In primis, quod ad principes electores imperii clericos et laycos inmediate pertinet eligere imperatorem Romanorum; probatur hoc iure §. de con. di. v. in die, ibi: maxime a tempore quo Theutonici eis concessum regnum ecclesie nostre; extra. de elec. ven., ibi: et in preiudicium principum redundaret; de re iud. ad apostolice li. vi. §. ibi: autem, cum allegatis ibidem; consuetudo est notoria nec indiget probacione.

Secundo, quod electus per principes predictos concorditer vel in discordia, dum modo a maiori parte principum, efficitur verus imperator seu rex Romanorum, quod idem est, quia ista non differunt in essencia, sed in nominibus et iuris exercitio, ut probari potest iure et consuetudine.

Tercio, quod sic electus potest citra approbationem, assumptionem, nominacionem vel confirmationem sedis apostolice iura imperii exercere et amministrare; sic tenet consuetudo prescripta et legitime optenta et concordant doctores, maxime Innoc. in c. Venerabilem de elec. in gl. ut hic et in gl. quia Aquisgrani.

Quarto, quod post electionem huius sic electus et electores debent notificare domino pape, quomodo talem Katholicum et ydoneum elegerint ydonee et legitime in imperatorem, petendo cum humilitate, ut sibi coronam et inunctionem consuetas impendat. Quod et facere tenetur, nisi eum notorie sciat indignum indignitate notabili, et tunc potest sibi suum officium subtrahere. Et si papa negaret, ipse istas coronationem et inunctionem recipere potest ab alio Katholico et exinde se intytulare imperatorem Romanorum, licet antea in esse [1]) ex ipsa electione factus sit verus imperator. Nam iste corone [2]) et inunctiones sunt quedam sollempnitates adinvente per ecclesiam, nomina, non rem, predicta impendentes, in signum devotionis, humilitatis, defensionis ac unionis inter ecclesiam et imperium, sicut a deo processerunt et instituta sunt, ut docent leges et canones. Et sunt in se divisa sicut spirituale et temporale, que essencialiter nil habent commune, sed per accidens unita sunt unione defensionis, quia una predictarum alteram defendere tenetur, sicut iura et cronice docent. Et papa maior est imperatore, quia dominus spiritualium et animarum. Iste vero dominus corporum et rerum. Et ideo papa imperatorem corrigere potest de peccato sicut alium virum christianum.

Quintum, quod sequitur ex proximo, quod imperator prestabit iuramentum pape et ecclesie defensionis, devocionis et humilitatis, non homagii nec fidelitatis, quia temporalitatis nihil sibi tribuit, sed ratione peccati ipsum corrigere potest, ut dictum est. Et hoc iuramentum est obsequium christianitatis et fidei, adeo eciam, quod si requisiti principes hoc obsequium non prestarent, possent excommunicari. xxiii. q. v. amministratores, nec hoc iuramentum operatur maioritatem in temporalibus etc. Hec omnia iure et consuetudine probantur.

---

[1]) essentia?

[2]) coronatio?

SITZUNG VOM 9. NOVEMBER 1853.

Gelesen:

Über eine bestrittene Urkunde Lothar's welche die venezianische Geschichte betrifft.

Von Hrn. **Prof. Romanin** aus Venedig.

Es ist eine grosse Vermessenheit von mir, ich verhehle es mir selbst nicht, vor Sie, hochverehrteste Akademiker, mit gegenwärtigem Vortrage zu treten, und noch dazu mich dabei einer Sprache zu bedienen, die nicht meine Muttersprache ist. Doch soll die Theilnahme die Sie alle gewiss der venezianischen Geschichte schenken, mich einigermassen entschuldigen und mir Ihre gütige Nachsicht erwerben, eine Nachsicht die übrigens bei wahren Gelehrten so leicht zu finden ist.

Die venezianische Geschichte, meine Herren, ich darf es mit gutem Gewissen behaupten, wurde noch nicht so behandelt, wie es ihre Wichtigkeit nicht nur für Venedig, nicht nur für Italien, sondern für ganz Europa erheischen würde. Der Ursprung selbst und der Zuwachs Venedigs sind besonders merkwürdig; die Inseln welche später die Stadt bildeten, waren eine Zuflucht für Alles was noch von römischer Civilisation übrig blieb. Dort erhielten sich römische Gesetze, römische Kunst und Wissenschaft, und diese gaben in Verbindung mit dem was der Orient dazu beitrug und die eigenen Zustände hervorriefen, dem venezianischen Staate seine Form und seine Eigenheiten. So trafen in Venedig beide Civilisationen, die westliche und die östliche zusammen, so konnte Venedig, durch seine Lage begünstigt, sich bald zu einem so hohen Standpuncte der Schifffahrt und des Handels erheben, den einbrechenden Osmanen einen mächtigen Damm entgegensetzen; den aus Konstantinopel fliehenden Gelehrten eine freigebige Aufnahme gewähren; der neu erfundenen Buchdruckerkunst gleich Anfangs Schutz und Aufmunterung geben; die Länder- und Völkerkunde durch nie zuvor gewagte Reisen bis nach Indien und China und in die weiten Meere hinaus bedeutend erweitern. Es ist nach alle dem klar, wie die Geschichte dieser ein-

zigen Stadt interessanter als die manches grossen Volkes sein muss, und sie zählt auch in der That eine Menge von Schriftstellern, sowohl einheimischen, als fremden. Unter den letzten sind Laugier, Le Bret und Daru die bekanntesten; Le Bret weniger als die beiden anderen, obwohl der beste; Laugier hat die Urkunden gar nicht, Daru sie schlecht und in seinem parteiischen Sinne benutzt.

Von den Venezianern stehen mehrere in wohlverdientem Rufe und zwar einige der Form wegen, wie Sabellico, Bembo und die meisten Historiographen auf Staatsbefehl; andere, wie Paruta und vorzüglich Marino Sanudo in seinen *Diarien*, wegen des Reichthums an Notizen welche über Leben und Wirken der Regierung und des Volkes ein bedeutendes Licht werfen. Jedoch umfassen sie nur einen beschränkten Zeitraum und sind jedenfalls weit entfernt, den neueren Anforderungen der Wissenschaft Genüge zu leisten, denn die Geschichte eines Volkes besteht nicht nur in seinen Kriegen und politischen Schicksalen, noch in der Reihenfolge seiner Beherrscher, sondern hauptsächlich in seiner moralischen und geistigen Bewegung, in seinem Gewerbfleisse und Verkehre, in seinen Sitten und Gewohnheiten, in der Stelle endlich die es in der Menschheit eingenommen hat. Diese Lücke einigermassen zu füllen, ist meine Absicht und der Zweck meiner fortwährenden Studien; in wieweit ich mein Ziel erreicht haben werde, wird das gelehrte Publicum entscheiden. Indessen sind zwei Lieferungen meiner „Storia documentata di Venezia“ erschienen, wovon ich die erste der k. Akademie vorzulegen die Ehre habe, und es sei mir bei dieser Gelegenheit vergönnt, meinen besten Dank für die Güte und Zuvorkommenheit auszusprechen, die mir seitens des Herrn Directors des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives, Hofrathes v. Erb, des Vicedirectors Herrn Regierungsrathes Chmel, und aller übrigen Beamten bei meinen dortigen Untersuchungen zu Theil wurde. Diese Untersuchungen, die eigens der Zweck meiner Reise nach Wien waren, bezogen sich hauptsächlich auf die Urkunde Lothar's (840), wovon ich zwar mehrere Copien in Venedig gesehen hatte, die ich aber mit der ältesten, sich hier befindenden zu vergleichen wünschte. Denn gegen diese Urkunde, welche für die venezianische Geschichte, als die älteste auf uns gekommene und die damaligen Verhältnisse Venedigs zu dem Königreiche Italien bestimmende von der grössten Wichtigkeit ist, wurden von mehreren Seiten starke Zweifel erhoben. Zuerst fand man

dass die Daten in derselben nicht übereinstimmten, da sie als: *Anno Incarnationis Domini octingentesimo quadragesimo* und *anno imperii ejus (Lotharii) vigesimosexto* in der Urkunde bezeichnet sind, die doch, wie man behauptet, in keinem Falle zusammen passen können, sei es, dass man das 26. Jahr Lothar's vom J. 817, wo seine Krönung zu Aachen geschah, oder vom J. 820, als ihm von seinem Vater Ludwig Italien abgetreten wurde, oder endlich vom J. 822, wo er zum ersten Male nach diesem Lande kam, an rechnen wolle [1]).

Dann hat man gesagt, diese Urkunde finde sich bei keinem der älteren Geschichtsschreiber vor; Keiner hat sie aus dem Originale oder wenigstens aus einem alten Exemplare abgeschrieben, sie ja nicht einmal gesehen; sie rührt bloss aus einem fehlervollen Diplome im Codice XV auf der Bibliothek zu S. Daniel in Friaul her, und ist bloss als ein Machwerk aus dem vergangenen Jahrhunderte zu betrachten.

Endlich gab noch die Erwähnung, die darin geschieht, der *Soldi mancosi*, als einer Geldmünze, zur Verwerfung der Urkunde weiteren Anlass.

So wäre über dieselbe der Stab gebrochen; sie ist aber, wie gesagt, für die venezianische Geschichte zu wichtig, als dass ich mich von diesen scheinbar vollgültigen Gründen hätte überreden lassen können, und ich unterlegte sie daher einer besonderen Prüfung, die mich zu folgenden Ergebnissen führte.

Es ist wohl wahr, dass keines der erwähnten Jahre der Regierung Lothar's dem Jahre 840 entspricht, so dass bei den zwei Daten, nämlich dem Jahre 26 von der Regierung und dem von 840 nach Christi Menschwerdung, ein Widerspruch nicht zu verkennen ist. Da es aber wohl bekannt ist, wie viele Fehler, besonders bei numerischen Ziffern den Amanuensen zuzuschreiben sind, so kam ich anfangs auf den Gedanken, dass die römische Zahl XXVI, wie sie in den venezianischen Copien vorkommt, leicht durch die Verbindung der beiden vorletzten Striche an die Stelle des richtigen XXIII (welches mit dem Krönungsjahre Lothar's 817 vollkommen übereinstimmen würde) getreten sein dürfte. Da aber im *Libro Blanco* oder *Pacta Venetorum* im hiesigen k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive beide

[1]) S. Osservazioni critiche intorno all' origine ed antichità delle monete veneziane del conte di San Quintino. Torino 1847.

Zahlen mit Buchstaben geschrieben sind, so wird die Richtigkeit derselben ausser Zweifel gesetzt, und man ist gezwungen, wenn das Document echt ist, noch eine Jahreszahl für die Regierung Lothar's, die nämlich seiner ersten Ernennung als *Rex Baioariae* im Jahre 815 anzunehmen, was doch keineswegs auffallen soll, wenn man bedenkt, wie verschieden die Daten Lothar's berechnet wurden. Böhmer bekennt in seinen Kaiserregesten der Carolinger, dass sich alle Schriftsteller vergeblich bemüht haben, Lothar's Chronologie festzustellen, und Lupi in seinem Codex Diplomaticus I, 669, drückt sich hierüber folgendermassen aus: Quod ad epocham seu epochas Lotharii attinet, jam ad eas enodandas, atque illustrandas plures doctissimi insudarunt viri, nempe Mabillonius (L. V, c. 20) de Re Diplomatica, Cointius, Muratorius prae ceteris vero duo monachi, Berettus scilicet seu Anonymus Mediolanensis in defensione Dissertationis chorographicae et peculiari opuscolo Astesatus, qui novem diversas imperii Lotharii epochas deprehendisse profitetur etc.

Das Jahr 26 der Regierung Lothar's wäre sodann richtig 840, in welchem Jahre er sich wirklich in Italien, und zwar zu Pavia befand, von wo aus das Document erlassen wurde, wo er am Ende des vorigen Jahres die Taufe seiner Tochter Rothrudis prachtvoll gefeiert hatte, und bis zur Nachricht des Todes seines Vaters Ludwig verweilte; hierauf aber nie wieder nach Italien kam.

Dass die Urkunde in seinem Namen, ohne Erwähnung des im Februar noch lebenden Vaters, erscheint, darf keineswegs befremden, indem der Vertrag sich bloss auf italienische Angelegenheiten bezog, die ihn allein als König Italiens angingen, und es noch andere Urkunden von der nämlichen Zeit gibt, die gleichfalls bloss in seinem Namen lauten.

Die Frage ist nun aber, ob die Urkunde an und für sich selbst authentisch sei, was ich mich, trotz allen dagegen erhobenen Zweifeln, zu behaupten für berechtiget halte. Denn erstens, ist deren Inhalt fast Wort für Wort in mehreren folgenden Diplomen, als denen Karl des Dicken 880, Berengar's 953, Kaiser Otto's 965, bis hinunter zu Friederich dem Rothbarte 1177, wiederholt und bestätiget, und dann findet sich dieselbe auch von Dandolo in seiner Chronik, zwar kurz, da die Länge der Urkunde sich nicht mit der Beschaffenheit seines Werkes vertrug, doch bestimmt genug angegeben, so dass man sich überzeugen kann, dass der gelehrte Doge volle Kenntniss davon hatte, somit sie

kein Machwerk des XVIII. Jahrhunderts sein kann. Ja, da die Copie sowohl dieses Actes, als die mehrerer anderen im *Codice Trevisaneo* mit einer römischen und einer arabischen Zahl, nebst einem T, oder vielmehr F am Rande bezeichnet sind, so kam ich auf den Gedanken, dass die letzte Zahl den Fascio oder Fascikel dem die Urkunde gehörte, bezeichnen dürfte, wie noch jetzt im *Archivio dei Frari* in Venedig mehrere Fasci oder Bünde solche Ziffern tragen. Meine Vermuthung wurde nun, zu meiner grossen Freude, zur Wahrheit, indem der *Liber blancus* gleich Anfangs eine Einleitung vom Dandolo selbst enthält, worin er die Gründe aus einander setzt, die ihn dazu vermochten, sich einer so langwierigen und mühevollen Arbeit zu unterziehen, als die war, die alten noch vorhandenen Documente zu sammeln und zu ordnen, um sie dadurch vor ihrem Untergange zu retten. So ist es bewiesen, dass die in Rede stehenden Urkunden dem Dogen Dandolo bekannt waren und die erwähnte Numer dürfte die Zahl anzeigen, die jedes Original anfänglich trug.

Eine andere Einwendung gegen die Echtheit des Documentes Lothar's wird von der darin geschehenen Erwähnung der *Soldi mancosi* und einer venezianischen Münze hergeleitet. Es wird nämlich im Diplom vorgeschrieben, dass bei einer Streitsache welche den Werth von 6 *Soldi mancosi* nicht übersteigt, der Eid von Einem Manne erheischt werde, so wie von zwei für den Werth von 12 Soldi u. s. w., bis zum Betrag von *duodecim libras veneticorum* wo dann 12 Geschworne erforderlich sind. Die nämliche Verfügung findet sich auch in späteren Documenten, wie z. B. Berengar's; in dem Vertrage Otto's aber lesen wir, so wie in den folgenden der deutschen Kaiser: Volumus ut pro *una libra* Denariorum veneticorum ab uno homine sacramentum et si usque ad duodecim libras denariorum veneticor. XII electi juratores addantur. Diese Variante ist uns sehr wichtig, denn sie belehrt uns, dass die 6 *soldi mancosi* so viel galten, als eine *Libra denarior. veneticor.*, und der vermeinte Verfälscher des Documentes wäre wahrlich sehr ungeschikt gewesen, wenn er an die Stelle der *Libra veneticor.*, welche er in späteren Verträgen, die ihm doch als Grundlage dienen sollten, vorfand, die *soldi mancosi* gesetzt hätte. Es ist zwar dies der Ort nicht, die Frage der Existenz einer Münze in Venedig zu jener Zeit zu besprechen, doch erlaube ich mir nur so viel hierüber zu sagen, dass die Natur der Sache und die Erwägung der damaligen venezianischen Zustände an und für sich hinrei-

chend sein dürften, uns vom frühen Dasein einer venezianischen Münze zu überzeugen. Als die Venezianer sich vom festen Lande auf die Inseln flüchteten, brachten sie natürlich römisches Geld mit, später waren oströmische und gothische Münzen bei ihnen in Umlauf; als aber Italien unter die Langobarden und die fränkischen Kaiser kam, und der Staat Venedig selbstständig wurde, so fingen sie, vermuthlich für den Bedarf ihres Handels, auch eigene Münzen zu prägen an, jedoch immer mit Genehmigung der Könige Italiens, damit ihr Geld auch in den Staaten dieser angenommen werden könnte; desswegen waren die ersten venezianischen Münzen denen des Reiches ganz gleich und trugen, wie diese, den Namen des Kaisers oder Königs, bis zu Sebastiano Ziani 1171, da an dessen Stelle der Name des Dogen eintrat, und hierdurch die völlige Unabhängigkeit ausgesprochen wurde.

Das ist der Erfolg der Studien über dieses Document Lothar's, die zwar zu gering für eine so gelehrte Versammlung, doch eine kleine Probe ablegen mögen von dem, was in der venezianischen Geschichte zu leisten noch übrig bleibt.

Vorgelegt:

Archäologische Parallelen.

Von dem c. M., Hrn. **Prof. Wocel** in Prag.

(Mit I Tafel.)

I.

Über die Bronze der Kelten, Germanen und Slawen.

Die Bedeutung und Wichtigkeit der vaterländischen Alterthumskunde wird in unseren Tagen immer richtiger erkannt und gewürdigt. Vor einigen Jahrzehenten war dieses noch nicht der Fall. Damals wurden die alterthümlichen Gegenstände zumeist nach ihrem Kunstwerthe oder nach ihrer localen Bedeutung geschätzt, ohne dass man es versucht hätte, dieselben von einem höheren Standpuncte aufzufassen und ihre ethnographische und gesammt-historische Bedeutung durch Combination und tieferes Eindringen in die Charakteristik und den allgemeinen Zusammenhang derselben festzustellen. Dadurch geschah es, dass, mit Ausnahme der griechischen und römischen

Antike, die allerdings von jeher mit ausgezeichnetem Eifer und Kraftaufwande gepflegt wurde, die nationalen Alterthumsdenkmale bloss als Curiositäten ihre Stelle in den Sammlungen einnahmen oder als localgeschichtliche Kunstreste beachtet wurden. In den Alterthumsresten der Völker Europas birgt sich aber eine höhere Bedeutung, welche allein durch Forschungen nach dem Ausdrucke des Gemeinsamen in den verschiedenartigen zerstreuten Resten des Alterthums erkannt und hervorgehoben werden kann. Die vergleichende Sprachenforschung zeigt, welche wichtigen Erfolge die vergleichende Forschungsmethode auf dem Gebiete der Wissenschaft zu erringen vermag, und eben dieses bestätigt auf das Glänzendste die Naturwissenschaft. So z. B. bestimmt die Krystallographie durch die Nachweisung des Gemeinschaftlichen in der Formbildung der Krystalle die prägnante Charakteristik der Mineralspecies, und zu welchen Resultaten die comparative Forschung auf dem Gebiete der Zoologie und Botanik geführt, ist hinreichend bekannt. Eine solche vergleichende Methode in die Alterthumsforschung einzuführen ist die, wiewohl schwierige, doch höchst folgereiche Aufgabe der neueren Archäologie. Wohl kann hier eingewendet werden, dass eine Vergleichung zwischen den Producten der blossen Naturkraft und jenen des Menschengeistes nicht allseitig stattfinden könne. Doch hier handelt es sich zumeist um die materielle Gestaltung, um die Form, welche in den Werken der Menschenhand einen gemeinschaftlichen, durch das ethnographische und chronologische Moment bedingten Ausdruck und Charakter erhält. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Werken des Menschengeistes und der Natur liegt darin, dass die lezteren, mit Ausnahme der Petrefacten und antediluvianischen Schöpfungen, das Gepräge der Zeit n i c h t an sich tragen, während dasselbe in den Producten der Menschenhand eine überaus wichtige Rolle spielt. Die Naturwissenschaft hat es mit den mannigfaltigen Gattungen und Arten der Naturwesen zu thun, welche, unberührt von dem Fluge der Zeit, gemäss den strengen, vom ewigen Urheber der Welt festgesezten Regeln immerfort und unverändert ihres Gleichen erzeugen. Der Mensch hingegen, von seinem Schöpfer mit Vernunft und freiem Willen begabt, vermag in Folge dieser hohen Himmelsgaben seinen Erzeugnissen eine reiche Mannigfaltigkeit zu verleihen, in welcher sich die höhere oder niedere Stufe seiner Bildung und künstlerischen Schöpfungskraft kund gibt. Diese

Mannigfaltigkeit erhält aber in der gemeinschaftlichen Anschauungsweise, die in den einzelnen Zeiträumen ihren speciellen Ausdruck findet, ihre Regel, ihre Begrenzung. Soll daher die nationale Archäologie mit Erfolg an ihre grosse Aufgabe sich wagen, so ist es ihre erste Pflicht, den speciellen Ausdruck und das Gepräge, das in den einzelnen Perioden des historischen Daseins der Völker die Denkmale derselben an sich tragen, aufzusuchen und mit prüfendem Blicke zu erforschen. Dass eine solche Untersuchung grosse Schwierigkeiten darbietet, leuchtet wohl von selbst ein. Vor Allem wird ein strenges Detailstudium der Geschichte und sodann die Autopsie, die eigene Anschauung der Alterthumsdenkmale erfordert, um dasjenige, was als Resultat der in einer gewissen Periode herrschenden Anschauungsweise, Bildung und Sitte erscheint, wie auch das, worin sich der eigenthümliche Nationaltypus ausspricht, hervorzuheben, um sodann die stumme aus den Denkmalen ferner Zeiten gefügte Hieroglyphenschrift deuten zu können.

Die Nothwendigkeit einer solchen vergleichenden Forschung ist bei der Untersuchung der Cultur-Denkmale der mittel- und nordeuropäischen Völker vorzüglich nothwendig, zumal wenn jene Denkmale der fernen, in vorhistorisches Dunkel gehüllten Urzeit angehören. Dort, wohin die Fackel der Geschichte keinen Strahl mehr entsendet, erschliesst sich ein weites Gebiet der archäologischen Forschung. Diese ist berufen, den Faden, den die Geschichte weiter zu spinnen nicht vermag, wieder aufzunehmen, und mit demselben tiefer einzudringen in das dunkle Labyrinth ferner vergessener Zeiten. Soll aber die Archäologie sich nicht auf den zahllosen, dunklen Pfaden jenes Gebietes verirren, so muss ihr Blick durch vergleichende Forschungen geschärft und ihr Weg durch die Leuchte der archäologischen und wohl auch der naturhistorischen Kenntnisse und Erfahrungen erhellet werden. Wohl mag es Manchem bedünken, dass solche minutiöse Forschungen auf dem Gebiete der fernen Vergangenheit bloss unsichere, nebelhafte Ergebnisse zur Folge haben und die Mühe eines solchen Unternehmens kaum lohnen dürften; erwägt man hingegen, wie ein einziger glücklicher Fund, durch welchen irgend eine historische oder ethnographische Individualität constatirt erscheint, zum charakteristischen, prägnanten Kennzeichen einer ganzen historischen oder ethnographischen Gruppe wird, so kann man leicht absehen, wohin eine solche Forschung führen muss. Ist einmal eine

Reihe solcher, durch die Wissenschaft streng constatirter Kennzeichen und Merkmale aufgefunden, so erhält dadurch die Geschichte eben so viele neue, kräftige Stützpuncte, mit deren Hilfe sie weiter und sicherer in die Nebel der Urzeit vorzudringen vermag, um die halb fabelhaften Reminiscenzen, die gleich Traumwolken am fernsten Horizonte der Historie lagern, auf ihren echten geschichtlichen Werth zurückzuführen.

Die vorliegende Abhandlung möge als ein Versuch betrachtet werden, um von dem angedeuteten Standpuncte aus einiges Licht über die älteste Ethnographie und Culturgeschichte der Völker welche in ferner Urzeit das Gebiet des gegenwärtigen Kaiserstaates Österreich bewohnten, zu verbreiten, wobei bemerkt wird, dass aus der grossen Menge der Alterthumsobjecte nur eine Partie derselben und zwar die Objecte von Bronze vorzüglich ins Auge gefasst werden und das Substrat der gegenwärtigen Untersuchung bilden.

Von grosser, nachhaltender Wirkung ist der Gesammteindruck der sich bei der Betrachtung einer grossen Menge von Gegenständen der römischen Antike, namentlich in Italien, dem Gedächtnisse einprägt. Durch eine solche, auf Autopsie gegründete Erfahrung wird das Auge befähigt, mit ziemlicher Verlässlichkeit die römische von der nordeuropäischen Antike zu unterscheiden und die in den Sammlungen und Museen häufig unter einander gemengten antiken Gegenstände mit richtigem Tacte von einander zu sondern. Ein bedeutender, praktischer Vortheil erwächst ferner daraus, wenn sich dem Forscher die Gelegenheit darbietet, antike römische Funde neben den heidnischen Culturdenkmalen der nordeuropäischen Völker aufgestellt zu finden, und die unterscheidenden Kennzeichen derselben ins Auge zu fassen, wie dieses z. B. im k. k. Antiken-Cabinete zu Wien der Fall ist. Vorzüglich sind es Waffen, Schmucksachen und Anticaglien von Bronze, welche die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, wobei, mit seltenen Ausnahmen, ein geübtes Auge römische Bronze-Objecte von den Metallgegenständen nordischer Völker mit Sicherheit zu unterscheiden vermag.

Eine solche Unterscheidung ist insbesondere in jenen Ländern von folgereicher Wichtigkeit, wo in der vorchristlichen Periode keltische, den Römern unterworfene Völker den Kern der Bevölke-

rung bildeten. Es leuchtet ein, dass wenn man aus der Gesammtmasse der in jenen Ländern vorhandenen Alterthumsobjecte das als römisch Constatirte ausscheidet, man ein ziemlich sicheres Kennzeichen der keltischen Alterthumsobjecte gewinnt. Ist man somit durch eigene Anschauung zur Kenntniss der charakteristischen Merkmale der römischen und keltischen Antike gelangt, so kann man in Ländern wo die Geschichte noch ein drittes Volk nachweiset, die Culturreste dieses dritten Volkes von den Denkmalen der Römer und Kelten unterscheiden und somit zu Resultaten gelangen, welche für die Aufhellung jener in tiefes Dunkel gehüllten Urzeit höchst bedeutend erscheinen. Die unterscheidenden Kennzeichen der antiken Bronzedenkmale dieser Völker auszuforschen und festzustellen ist die, wenn auch schwierige, doch durch vielseitiges ernstes Forschen lösbare Aufgabe der vergleichenden Archäologie.

Als prägnantes Kennzeichen des Kelticismus kann der Kelt betrachtet werden, d. i. jener Bronzekeil, welcher von einigen deutschen Gelehrten der Streitmeissel *(framea)* genannt wird. Bedeutungsvoll für den Alterthumsforscher erscheint das Vorhandensein einer grossen Menge solcher Bronzekeile in jenen Ländern, wo an eine germanische oder slawische Bevölkerung in der fernen Urzeit nicht gedacht werden kann, wie in der Bretagne, in Schottland, Wales, Irland und im alten Noricum, welche Gegenden, wie allgemein bekannt, eine keltische Urbevölkerung hatten, wo somit angenommen werden muss, dass diese Bronzewaffe ein eigenthümliches Werkzeug und Product der ursprünglichen Bewohner jener Länder gewesen war. Dagegen wird eingewendet, dass dieses Instrument, das in den meisten Ländern Mitteleuropas in uralten Grabstätten gefunden wird, in einer späteren Periode von den germanischen, skandinavischen und wohl auch slawischen Völkern gebraucht und verfertigt wurde [1]).

---

[1]) Die Ansicht, dass die in Deutschland und Skandinavien gefundenen Bronzewaffen von einer germanischen Bevölkerung herrühren, verliert immer mehr an Gewicht, seitdem durch gründliche Forscher nachgewiesen wurde, dass die Cimbern (Cimren), ein keltisches, keineswegs aber ein germanisches Volk gewesen waren. Nicht bloss deutsche Alterthumsforscher, Dr. Schreiber, Sparrschuh, M. Koch u. a., sondern auch einer der bedeutendsten unter den skandinavischen Historikern, P. A. Munch, stellen als Ergebniss ihrer Forschung die Behauptung auf, dass Schweden, Dänemark und Deutschland vor der Ein-

Die Behauptung, dass diese Alterthumsreste von der keltischen Urbevölkerung jener Länder herrühren, wird vornämlich durch zwei Beweismittel gestützt und getragen, und zwar durch die chemische Analyse und ferner durch die historische Untersuchung.

Aus der chemischen Analyse offenbar keltischer Bronze-Objecte aus Frankreich, Wales, Irland und Schottland ergibt es sich, dass die Bestandtheile dieser Metallgegenstände Kupfer und Zinn sind, zuweilen, wiewohl selten, mit einer geringen Beimischung von Blei. Soweit mir bekannt ist, fanden bis jetzt in Österreich keine chemischen Untersuchungen antiker Bronze Statt, mit Ausnahme der Analysen einiger in Böhmen gefundenen Bronze-Objecte, welche auf mein Ersuchen im J. 1847 unter Leitung des Prof. der Chemie Dr. Redtenbacher vorgenommen wurden, und ferner derjenigen, die Prof. Dr. Rochleder im J. 1853 im chemischen Laboratorio der Prager Universität ausführen liess. Beinahe dasselbe qualitative sowohl als auch quantitative Verhältniss, welches sich in den keltischen Bronzen Frankreichs und Grossbrittanniens vorfindet, ergibt sich auch aus der Analyse der in Böhmen gefundenen Bronzegegenstände, namentlich der Kelte, welche übrigens in der doppelten Form

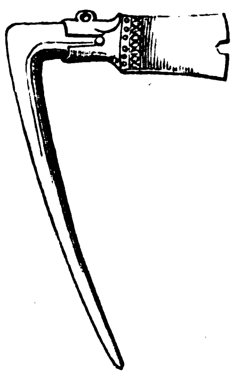
---

wanderung der Germanen von keltischen (kymrischen) Stämmen bevölkert war. So schreibt Munch: „Die Bronze-Alterthümer in Dänemark haben eine so unverkennbare Ähnlichkeit mit denjenigen, welche auf den brittischen Inseln, in Frankreich und in anderen von den so bekannten und in die Geschichte eingreifenden Kelten ehedem bewohnten Landen vorgefunden werden, dass man nicht umhin kann, sie mit einem Volke in Verbindung zu bringen, welches mit den älteren Bewohnern Brittanniens und Galliens nahe verwandt gewesen sein muss. Da man nun zugleich, so weit unsere historischen Denkmäler und noch dunkle Alterthumssagen reichen, unsere Vorfahren im Besitze und mit dem Gebrauche des Eisens vertraut findet, da wir auch keinen anderen germanischen Stamm nennen hören, der nicht den Gebrauch des Eisens kannte, da man demnach annehmen muss, dass die germanischen Stämme ihre Bronze-Periode — wenn sie überall eine solche gehabt — durchgemacht haben, bevor sie in jene Gegenden Europas einwanderten, wo wir sie zuerst kennen lernen, während man dagegen ausdrückliche Zeugnisse dafür hat, dass die Kelten bis ungefähr zu den Zeiten der Geburt Christi Waffen u. s. w. von Bronze gebrauchten: so spricht am Meisten dafür, die in Dänemark, dem südlichen Schweden, Deutschland, Brittannien und Frankreich vorgefundenen Bronze-Alterthümer verschiedenen keltischen Volksstämmen beizulegen, welche diese Länder bewohnt haben werden. Munch, die nordisch-german. Völker, übers. v. G. F. Claussen, S. 7.

ihres Vorkommens, als Keile mit flachem Rücken (Paalstäbe der nordischen Archäologen) und Kelte mit einem Schaftloche, mit den französischen und englischen Bronzekeilen die grösste Ähnlichkeit haben [1]).

[1]) Seitdem die Aufmerksamkeit der Archäologen diesen Bronze-Objecten sich zugewendet, hatten sich verschiedene Ansichten über den Gebrauch und die Bestimmung der Kelte geltend zu machen versucht. Bienenberg hält den Bronzekeil für ein Abhäutemesser, das zur Trennung der Haut oder des Felles geopferter Thiere diente. Traullé sieht darin ein Werkzeug für den Ackerbau, eine Art von Haue; Montfaucon hielt denselben für einen Holz- und Steinmeissel, Kalina von Jäthenstein für einen Hobel. Delcamp meint, dass man solche Metallkeile zum Ersteigen feindlicher Mauern verwendet habe. Wieder andere hielten die Kelte für Wurf- und Streitmeissel (secures missiles). Emele widerlegt diese Ansicht, meint aber, sie seien Wurfgeschosse gewesen, welche aus Maschinen geschleudert wurden; er hielt sie für die Malleoli der Römer, welche mit Pech oder Werg umwickelt und angezündet gegen die Werke der Feinde geschleudert wurden. Thorlacius hielt sie für Schildspalter; als Speer (framea) wird der Kelt von Klemm bezeichnet, wiewohl er auch den Gebrauch desselben als Axt zulässt. Hingegen sucht Lisch im Friderico-Francisceum ausführlich nachzuweisen, dass der Kelt eine Speer- oder Wurfwaffe der Germanen und zwar die von Tacitus (Germ. 6.) beschriebene framea gewesen sei. Worsaae (Dänemarks Vorzeit S. 22) weiset nach, dass dieses Werkzeug als Axt oder Hacke diente, und nur in seltenen Fällen, namentlich als Paalstab, an einen geraden Schaft befestigt gewesen sein möchte.

Die Ansicht, dass die Kelte sowohl als Paalstäbe vorzugsweise als Äxte dienten und daher an einen gekrümmten Schaft befestigt waren, wurde auch von mir für die richtige angenommen; ich liess daher, um die Gebrauchsart derselben anschaulich zu machen, bereits vor 5 Jahren zwei Bronzekeile im böhmischen Museo an Holzstiele in der Gestalt von Hacken befestigen. Diese Ansicht fand ich bei meinem Besuche der Museen zu Salzburg und Linz im Jahre 1852 vollkommen bestätigt. Im Carolino-Augusteo zu Salzburg befindet sich ein Kelt, welcher an einem, gleich einer Hacke gekrümmten, wohlerhaltenen Holzstiele, wie beiliegende Zeichnung andeutet, befestigt ist, und der zu Hallein im Jahre 1852 im Salzthone, der das Holz vor Verwesung schützte, gefunden ward. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass das Öhr welches, wie bekannt, häufig auf Kelten vorkommt, auf der oberen Kante dieser Bronzehacke sich darstellt, und in dieser Lage ursprünglich gefunden wurde. An dergleichen Öhre findet man zuweilen Bronzekettchen befestigt, woraus sich schliessen lässt, dass eine solche Hacke an Ketten oder im Abgange derselben an einer Schnur am Gürtel befestigt war. Eine Kelthacke ohne Öhr wurde, wie es noch heut zu Tage mit dergleichen



Die nachfolgende vergleichende Tabelle möge zur wissenschaftlichen Begründung dieser Behauptung dienen.

Gegenstand und Fundort.	Analytiker.	Kupfer	Zinn	Blei	Zink	Eisen	Schwefel	Arsenik
I. Kelt (Paalstab) von Jičinèves	Hawranek	94·70	4·70	—	—	0·26	0·17	0·14
II. Kelt (Paalstab) von Duban	„	92·40	5·20	—	—	0·42	0·33	1·39
III. Schwert von Jinec ..	Liebich	92·9	6·7	—	—	0·2	—	—
IV. Armring von Jinec ..	Görgey	92·72	6·44	—	—	0·84	—	—
V. Kelt aus der Šárka .	Hlasiwetz	90·21	9·03	—	—	0·75	—	—
VI. Armring aus Stockau	Hawranek	87·10	11·64	—	—	0·24	0·33	—
VII. Spange von Želenic.	Liebich	79·65	9·32	7·67	—	2·96	—	—
VIII. Henkel vom Podmokler Kessel	Quadrat	70·10	5·80	23·83	—	Spuren	—	—
IX. Ring von der Panenská	Adam	84·31	0·90	3·09	10·93	—	—	—
X. Hahn von Hohenfurt.	Hlasiwetz	79·85	2·65	4·20	9·95	3·53	—	—
XI. Antike Löwenfigur..	Adam	68·69	3·80	4·02	20·89	2·31	—	—

Die Analysen I, II, und VI wurden im Jahre 1853 unter der Leitung des Prof. Rochleder, die übrigen acht im Jahre 1847 unter der Direction des Prof. Redtenbacher im chemischen Laboratorio der Prager Universität ausgeführt.

Vergleicht man die Resultate der Analysen mit einander, so gewahrt man, dass die Numern I, II, III, IV, V und VI das einfachste Mischungsverhältniss, nämlich Kupfer und Zinn, enthalten. Dass die geringe Beimischung von Eisen,

Werkzeugen der Fall ist, einfach in den Gurt hineingesteckt. Ein zweiter hackenförmig gekrümmter, wohlerhaltener Holzstiel, der noch zur Hälfte in einem Salzthonklumpen steckt, wird in demselben Museo bewahrt, und hat, wiewohl kein Bronzekeil mehr an demselben angebracht ist, desshalb ein besonderes archäologisches Interesse, weil sein gekrümmtes Ende gespalten ist, und sich zur Befestigung eines Kelts mit flacher Schaftbahn oder Schaftkerbe (Paalstab) vollkommen eignet. Einen ähnlichen im Salzthone eingewachsenen hackenförmigen Holzstiel, der einen Spalt zur Aufnahme des Paalstabes hat, besitzt das Linzer Museum.

Schwefel und Arsenik in diesen Legirungen nur eine zufällige, keineswegs von den Metallurgen beabsichtigte ist, und daher in diesem Falle gänzlich übersehen werden kann, leuchtet von selbst ein. Ferner ist ersichtlich, dass in den Legirungen der Nrn. VII und VIII ein neues Element, nämlich Blei, und zwar in so bedeutender Menge auftritt, dass die Beimischung desselben als eine beabsichtigte anzusehen ist. In den Nrn. IX, X und XI weicht nicht bloss das Mischungsverhältniss zwischen Kupfer und Zinn von dem in den vorangehenden Numern enthaltenen bedeutend ab, sondern es kommt ausser dem Blei auch noch ein neuer Bestandtheil, nämlich Zink, und zwar in beträchtlicher Menge, vor. Diese Betrachtung muss uns veranlassen, die hier angeführten Bronze-Objecte in drei Classen zu sondern, von welchen die erste die Nrn. I, II, III, IV, V und VI, die zweite die Nrn. VII und VIII, die dritte Classe aber die übrigen Numern IX, X und XI umfasst.

Diese factische Verschiedenheit der Metallmasse in den drei Classen der untersuchten Gegenstände bestimmt uns, nach antiken Bronze-Objecten fremder Länder zu forschen, welche in ihrer Form sowohl als auch in ihrer Legirung eine Ähnlichkeit mit den Gegenständen der hier angeführten drei Kategorien antiker Bronze haben. Bei einer solchen vergleichenden Forschung fällt allsogleich die überraschende Ähnlichkeit der Kelte, Bronzeschwerter, Handringe u. s. w., d. i. der Bronzen der ersten Classe, mit ähnlichen Bronze-Objecten auf, die in Brittannien, Irland, Frankreich, in Deutschland und Skandinavien gefunden wurden. Bekanntlich wird Grossbrittannien und Irland für die reichste Fundgrube der ehernen Streitkeile gehalten. Auch in Frankreich kommen dieselben überaus häufig vor; dort sowohl als auch in England hat man Gussformen der Kelte gefunden. Eben dieses gilt von den Bronzegefässen, den Hand- und Beinringen, deren charakteristische Verzierungsweise denselben Typus in der Bretagne, in Wales und Skandinavien, wie in den Gräbern zu Hallstatt, in Böhmen und im Bronzefunde zu Judenburg weiset.

Diese auffallende Ähnlichkeit der Formen drängt uns unwillkürlich zu der Frage hin: ob denn auch in der Legirung der Metallmasse dieser, in weit von einander entlegenen Ländergebieten aufgefundenen Gegenstände, eine Übereinstimmung wahrgenommen werde oder nicht. Dass in der That eine überraschende Ähnlichkeit der Metallmischung

solcher Bronze-Objecte mit unseren böhmischen stattfindet, überzeugt uns nachstehende Übersichtstabelle:

Gegenstand und Fundort.	Chemiker.	Kupfer	Zinn	Blei	Zink	Eisen	Schwefel	Nickel
Kelt von Gresse (Frankreich)	Fresenius	91·99	6·73	0·69	—	0·28	—	0·31
Fragment einer Schwertklinge aus Irland	Phillips	91·79	8·17	—	—	Spuren	Spuren	—
Kelt aus Irland	„	90·68	7·43	1·28	—	Spuren	Spuren	—
Urne bei Ranzov........	Picht und Hünefeld	90·33	9·67	—	—	—	—	—
Kelt (Paalstab) aus Irland	Phillips	90·18	9·81	—	—	Spuren	—	—
Metallring einer Urne bei Quotlitz (Insel Rügen).	Picht und Hünefeld	89·97	10·03	—	—	—	—	—
Schwertklinge aus England................	Phillips	89·69	9·58	—	—	0·33	—	—
Paalstab aus Irland......	„	89·33	9·18	—	—	0·33	0·24	—
Schwert aus der Mark Brandenburg.........	Klaproth	89·	11·	—	—	—	—	—
Spiralförmig gewundener Ring	Berzelius	88·88	11·12	—	—	—	—	—
Schwert aus Skandinavien	„	88·75	11·25	—	—	—	—	—
Schwert aus Schottland..	Clarke	88·0	12·	—	—	—	—	—
Schwertklinge aus Irland.	Phillips	85·62	10·02	—	—	0·44	—	—
Kelt aus Irland	„	83·61	10·79	3·20	—	0·58	—	Spuren

Wollte man die in Böhmen gefundenen antiken Bronze nach den Mischungsverhältnissen ihrer Metallbestandtheile, namentlich nach dem Procentbetrage des Kupfers, unter die eben angeführten ausländischen Bronze-Objecte einreihen, so würden sie in folgender Ordnung sich darstellen:

	Kupfer	Zinn
Kelt von Jičinĕves	94·70	4·70
Schwert von Jinec	92·90	6·7
Armring von Jinec	92·72	6·44
Kelt von Duban...........................	92·40	5·20
Kelt von Gresse	91·99	6·73
Schwert aus Irland	91·79	8·17
Kelt aus Irland	90·68	7·43

	Kupfer	Zinn
Urne von Ranzov	90·33	9·67
Kelt aus der Šárka	90·21	9·03
Kelt aus Irland	90·18	9·81
Schwert aus Schottland	88·0	12·0
Armring aus Stockau	87·10	11·64
Schwertklinge aus Irland	85·62	10·02

Diese Resultate der chemischen Analyse sowohl als auch die vollkommene Übereinstimmung der Formen der untersuchten Gegenstände deuten offenbar darauf hin, dass die angeführten Bronze-Objecte zu Einer Gruppe von Antiken gehören, welche in einer homogenen Nationalität ihre Grundbedingung findet. Da es nun historisch festgestellt ist, dass die in Frankreich, Grossbrittannien und Irland gefundenen Gegenstände der angedeuteten Form und Metallmischung keinem anderen als dem keltischen Volke zugeschrieben werden können, so sind wir genöthigt anzunehmen, dass die in verschiedenen Kronländern Österreichs gefundenen Objecte derselben Gestalt und Legirung gleichfalls von den keltischen Urbewohnern jener Gegenden herrühren müssen.

Gleich wie es höchst unwahrscheinlich ist, dass in viel späteren Jahrhunderten, zumal wo das Eisen bereits allgemein verbreitet war, deutsche und slawische Völker Bronzewaffen von derselben Form und Verzierungsweise wie die keltischen Völker verfertigt haben sollten, eben so ist es kaum denkbar, dass die späteren Verfertiger derselben dasselbe Mischungsverhältniss der Bronzebestandtheile durch blossen Zufall getroffen oder durch Tradition von Völkern welche von ihnen durch Jahrhunderte und nationale Gegensätze getrennt waren, empfangen hätten. Andererseits aber muss anerkannt werden, dass der Gebrauch der Bronzewaffen nicht plötzlich aufhören konnte, sondern sich durch längere Zeit neben den bereits bekannten, zweckmässigeren Waffen von Eisen erhalten haben musste. An Waffen, Schmucksachen und Gegenständen des häuslichen Gebrauches, die den Vorfahren Jahrhunderte lang im Kampfe, beim Götterdienste und am häuslichen Herde gedient, hängt ein Volk mit eben der Vorliebe, wie an den Gebräuchen, Sitten und Sagen der Väter, und wird auch dasselbe in Folge der Zeit mit zweckmässigeren Werkzeugen bekannt, so wirft es die älteren, ihm theuer gewordenen nicht allsogleich weg, sondern behält sie durch eine geraume Zeit neben den neueren bei. Daher ist

es erklärbar, dass neben Kelten und offenbar keltischen Bronze-Objecten dort und da auch Eisen vorkommt, welches jedenfalls auf die spätere Periode des Keltenthums hinweiset.

Es ist bekannt, dass das Material aus welchem die Völker der Urzeit ihre ersten und somit ältesten Metallobjecte verfertigten, reines Kupfer war, und dass die Beimischung des Zinnes und des Bleies erst nach und nach in späterer Zeit erfolgte. Hier glaube ich die Vermuthung aussprechen zu dürfen, dass die grössere oder geringere Menge des Kupfers einen nicht zu verachtenden Fingerzeig für die beiläufige Schätzung des höheren oder geringeren Alters der Bronzelegirungen abgebe. Man kann nämlich annehmen, dass je mehr sich die Bronze dem reinen Kupfer nähert, der Bronzegegenstand selbst einer desto älteren Zeitepoche angehöre. So dürfte dieser Ansicht nach der Kelt von Jičiněves zu den ältesten Bronzewaffen gerechnet werden, weil in der Legirung desselben das Kupfer zum Zinn in dem Verhältnisse von 94 : 4 auftritt. Diese Ansicht bedarf aber zu ihrer Begründung einer vielseitigen Untersuchung und zahlreicher chemischen Analysen; ohne ein besonderes Gewicht auf dieselbe zu legen, bescheide ich mich vor der Hand damit, diese Frage hier angeregt und den Forschern auf diesem Gebiete zur näheren Erwägung vorgelegt zu haben.

Die zweite Gruppe der untersuchten böhmischen Bronze-Objecte bilden die Legirungen von Kupfer, Zinn und Blei. Bei der Betrachtung dieses Mischungsverhältnisses drängt sich die Frage auf, ob denn die Beimischung von Blei zu den beiden ursprünglichen Bronzelegirungen (Kupfer und Zinn) durch irgend einen Unterschied der Zeit bedingt sei. Die Beantwortung dieser Frage ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo nach dieser Richtung hin wenig oder beinahe gar nicht geforscht wurde, kaum möglich; jedoch muss bemerkt werden, dass, in Böhmen wenigstens, bei jenen antiken Bronzegegenständen, welche bloss Kupfer und Zinn enthalten, höchst selten Eisen als Beigabe vorgekommen ist. So bestand der merkwürdige Bronzefund von Jinec aus lauter Gegenständen von Bronze, deren Legirung, wie der Strich auf dem Probirsteine beweiset, ähnlich ist den beiden oben angeführten von Liebich und Görgey (dem bekannten Magyarenführer) untersuchten Jinecer Objecten, in denen bloss Kupfer und Zinn in dem beiläufigen Verhältnisse von 92 : 6 erscheint. Hingegen wurde an der Seite des Gerippes an dem sich die Spange von Želenic befand, deren Legirung ausser 79·65 Kupfer,

9·32 Zinn, 2·96 Eisen und 7·67 Blei enthält, ein mächtiger eiserner Lanzenspiess gefunden. Das Eisen tritt aber erst um die Zeit der Geburt Christi als Waffe der mittel- und nordeuropäischen Völker auf. Neuere französische Alterthumsforscher verlegen die häufigere Anwendung des Eisens zu Waffen in die Zeiten des Kaisers Trajan, und dabei versichern sie mit Bestimmtheit, dass unter den älteren und ganz zuverlässig keltischen Monumenten noch niemals ein Werkzeug oder eine Waffe von Eisen gefunden wurde [1]).

Die dritte Gruppe der analysirten böhmischen Bronzegegenstände enthält in ihrer Legirung ausser Kupfer, Zinn und Eisen auch noch sehr bedeutende Beigaben von Zink. Das Zink, als Bestandtheil der Legirung mittel- und nordeuropäischer Erze, ist ein Kennzeichen des späteren Ursprungs derselben, und aus den Ergebnissen neuerer Forschungen ergibt es sich, dass Bronzelegirungen der mittel- und nordeuropäischen Völker, in denen Zink vorkommt, den letzten Jahrhunderten des ersten christlichen Jahrtausends angehören. In den aufgedeckten Gräbern aus der vorchristlichen Periode Böhmens, in welchen Metallgegenstände vorkommen, deren Legirung Zink enthält, tritt nicht bloss Eisen als wesentliche Beigabe auf, sondern auch die Formen der Waffen, Schmucksachen u. s. w. deuten auf eine neuere, von der reinen Bronzeperiode wesentlich verschiedene Zeitepoche hin. Ferner haben die böhmischen Bronze-Objecte der dritten Classe, der Ring von der Panenská, der Hahn von Hohenfurt und die Löwenfigur in ihren Legirungen eine auffallende Ähnlichkeit mit den in Liefland bei Ascheraden gefundenen alterthümlichen Erzgegenständen [2]). In den drei eben angeführten, in Böhmen gefundenen Bronze-Objecten variirt der

Kupfergehalt	zwischen	84·85	und	68·69%
Zinngehalt	„	3·80	„	0·90 „
Zinkgehalt	„	20·89	„	9·95 „
Bleigehalt	„	4·20	„	3·05 „

[1]) Duvivier, Sur un squelette humain et sur une épée antique trouvés à Vendresse. Mém. des antiquaires de France VIII, 378. Fréminville sur le monument druidique de l'île de Gravenney. Mém. des ant. XIV, 11. Vergl. die ehernen Streitkeile von Dr. Schreiber, S. 14.

[2]) Göbel, Resultate der chemischen Untersuchung antiker Gegenstände in Kruse's Nekrolivonica. Beil. F, S. 7 u. s. w.

In den liefländischen Bronzen schwankt der

Kupfergehalt	zwischen	85	und	65	Pct.	
Zinngehalt	„	4	„	1	„	
Zinkgehalt	„	20	„	7	„	
Bleigehalt	„	5	„	0·5	„	[1]).

Die Gräber von Ascheraden rühren aber, wie die in denselben gefundenen Münzen beweisen, aus der zweiten Hälfte des IX. und aus dem X. Jahrhunderte her [2]). Jedenfalls muss zugegeben werden, dass Legirungen in denen Zink als wesentlicher Bestandtheil vorkommt, der spätesten Periode der heidnischen Cultur angehören [3]).

---

[1]) Dass die Beimischung von Zink und eine der hier angeführten ähnliche Bronzelegirung auf die späteste Periode des Heidenthums im Norden Europas hindeutet, wird auch von skandinavischen Alterthumsforschern anerkannt. Eine Stelle aus einem in Kruse's Nekrolivonica (Beil. F, S. 9) angeführten Briefe des verdienstvollen Forschers nordischer Alterthümer, Herrn Staatsrathes Rafn, möge als ein Belege dienen: „Nebst einigen Klumpen silberner und bronzener Sachen wurden im Jahre 1838 verschiedene Fragmente von Bronzesachen in einem Grabhügel im Kirchspiele Nörling unweit Aalborg in Jütland aufgefunden, unter diesen die Trümmer eines Spornes, der mit einem Rade versehen ist; dann auch ein Stück, das einen ausgezierten Vogelschwanz vorstellte, und den im Grabhügel der Thyre Danabod bei Jellinge gefundenen sehr ähnlich sieht. Die Sachen sind aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem X. Jahrhunderte. Die vom Professor Forchhammer angestellte Analyse der Bronze hat folgendes Resultat gegeben: Kupfer 67·13, Zinn 9·24, Zink 20·39, Blei 3·39, Eisen 0·11."

[2]) Kruse, Nekrolivonica, S. 13, Beil. D, S. 9.

[3]) In den römischen Münzen tritt das Zink erst kurz vor dem Beginne der christlichen Zeitrechnung auf, und ist von da an, zuweilen noch von Zinn und Blei begleitet, ein dauernder Bestandtheil derselben, bis es um die Zeit der 30 Tyrannen ganz verschwindet, und durch Silber ersetzt wird. Den Griechen war das Zink unbekannt. Die Römer kannten dasselbe für sich als abgesondertes reines Metall ebenfalls nicht, wohl aber gebrauchten sie die Zink-Erze, die sie für eine besondere Species von Kupfererzen hielten, und ihren Kupfermünzen zumischten, oder auch mit schon ausgeschmolzenem Kupfer nochmals zusammenschmolzen, um diesem eine goldähnliche Farbe zu geben, wodurch sie ihr Aurichalcum erhielten. — Soviel zur Orientirung in dieser Frage. Dass man aber griechische und römische Kunst- und Culturresultate nicht als die Anfänge und Grundbedingungen der Culturzustände der alten nordeuropäischen Völker betrachten dürfe, wird auf den folgenden Seiten dieser Schrift dargethan werden.

Die chemische Analyse antiker Metallgegenstände ist, wie bekannt, mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, und kann bloss von Chemikern, denen die zur Ausführung solcher Untersuchungen geeigneten Mittel zu Gebote stehen, unternommen werden. Und doch ist es für den Alterthumsforscher wünschenswerth, wenigstens das beiläufige qualitative und quantitative Mischungsverhältniss der Bestandtheile antiker Bronze-Objecte zu erfahren, ohne die Hilfe der Chemie in Anspruch nehmen zu müssen. Auf Grundlage der bereits von bewährten Männern der Wissenschaft unternommenen Analysen versuchte ich daher eine Scala aufzustellen welche, freilich als blosses Behelf, zur beiläufigen Bestimmung der Reihe zu welcher die zu untersuchenden Metallgegenstände gehören, dienen dürfte. Zu diesem Zwecke bediene ich mich des Probirsteins (lydischen Steins) und vergleiche den Strich des zu probirenden Metalls mit dem Striche solcher Bronzeobjecte deren bekannten Legirungen mir als feste Anhaltspuncte dienen. Vornämlich ist es der Gehalt des Kupfers in den Bronzen der ersten und zweiten Reihe, welcher mir bei diesem Verfahren zum Massstabe dient. Die Legirungen von Kupfer, Zinn und Blei haben einen mehr oder weniger lebhaften Strich ins Kupferrothe. Auf der grösseren oder geringeren Lebhaftigkeit dieser Kupferröthe beruht das durch den blossen Strich am Probirsteine wahrnehmbare Kennzeichen des grösseren oder geringeren Procentbetrages des Kupfers. Das reine Kupfer bezeichne ich mit *Cu (cuprum)*; Legirungen, welche beiläufig 95% Kupfer enthalten, werden mit $Cu^{(\alpha)}$; jene in denen 90% Kupfer vorkommt mit $Cu^{(\beta)}$, die von 85% Kupfergehalt durch $Cu^{(\gamma)}$ und die von 80% durch $Cu^{(\delta)}$ bezeichnet. Durch den Strich am Probirsteine kann, wie gesagt, bloss der Procentbetrag des Kupfers beiläufig bestimmt werden; ob jedoch der Kupfer- und Zinnlegirung auch noch Blei beigemischt sei, kann man durch den Strich am Probirsteine nicht erkennen. Zinn sowohl als Blei werden bekanntlich durch Säuren angegriffen; daher führt die Befeuchtung des Striches mit Säure zu keinem entscheidenden Resultate, und das um so weniger, da die Änderung der Farbe des Striches nach einer solchen Befeuchtung ein sehr unsicheres, kaum wahrnehmbares Kennzeichen ist. Im Allgemeinen glaube ich aber andeuten zu dürfen, dass in jenen keltischen Bronzen in welchen der Kupfergehalt über 90% beträgt, höchst

selten Blei, sondern fast ausschliesslich Zinn dem Kupfer beigemischt erscheint.

Leicht und schnell wird durch den blossen Strich die Anwesenheit des Zinks erkannt, welches sich durch eine gelbliche, dem Messing ähnliche Farbe ankündigt, so dass Metallmischungen der dritten Reihe, d. i. die der spätesten heidnischen Periode, sicher und bestimmt erkannt werden. Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass eine kleine Fläche des zu untersuchenden Bronzegegenstandes früher angefeilt werden muss, damit dieselbe einen reinen Strich gebe. Um den beiläufigen Procentbetrag des Kupfers zu erfahren und eine allgemeine Norm für die Classificirung der Bronze zu gewinnen, liess ich mir Probirnadeln aus den entsprechenden Bronzelegirungen verfertigen. Ich begnüge mich vor der Hand mit sechs Probirnadeln. Nr. 1 enthält reines Kupfer = *Cu* (*cuprum*); Nr. 2 hat 95% Kupfer, 5% Zinn, die allgemeine Bezeichnung dieser Numer ist = $Cu^{(\alpha)}$; Nr. 3 = 90% Kupfer, 9% Zinn, 1% Eisen = $Cu^{(\beta)}$; Nr. 4 = 85% Kupfer, 13% Zinn, 1% Eisen, 1% Schwefel = $Cu^{(\gamma)}$; Nr. 5 = 80% Kupfer, 12% Zinn, 6% Blei, 1% Schwefel = $Cu^{(\delta)}$; Nr. 6 = 80% Kupfer, 2% Zinn, 5% Blei, 13% Zink = *Cu Z*. Die Numern 2 bis 4 entsprechen den oben angeführten Legirungen der ersten Classe *A*; Nr. 5 enthält im Allgemeinen die Legirung der zweiten Classe *B*; Nr. 6 jene der dritten Classe *C*.

Mit Hilfe dieser Probirnadeln versuche ich die zahlreichen antiken Bronze-Objecte der archäologischen Sammlung des böhmischen Museums zu classificiren und zu ordnen. Wohl ist diese Classificirung der Bronze-Antike nur eine beiläufige und unvollkommene; doch glaube ich die Überzeugung aussprechen zu dürfen, dass, wenn mit der Zeit diese Methode näher geprüft und tiefer begründet sein sollte, man zu wichtigen für die Alterthumskunde bedeutungsvollen Resultaten gelangen dürfte. Dafür spricht schon das praktische Ergebniss, dass die nach diesem Systeme geordneten und in Classen eingetheilten Bronze-Objecte des böhmischen Museums auch in ihrer äusseren Form, Verzierungsweise und Gestaltung als zusammengehörig und den drei Hauptgruppen angehörend dem Auge sich darstellen.

Hier mögen einige durch den Strich beiläufig bestimmte Legirungen von Bronze-Objecten aus der archäologischen Sammlung des böhmischen Museums als Beispiele angeführt werden.

Sichel von reinem Kupfer .... = *Cu*.
Kelt von Vinařic zwischen .... *Cu* und $Cu^{(\alpha)}$.
Paalstab von Jičeněves .... = $Cu^{(\alpha)}$.
Heftnadel von Neuhof bei Pisek .... = $Cu^{(\alpha)}$.
Blechgewinde von Neuhof bei Pisek .... = $Cu^{(\alpha)}$.
Schwertfragment von Levý Hradec .... = $Cu^{(\alpha)}$.
Lanzenspitze von Jinec .... = $Cu^{(\alpha)}$.
Kelt aus der Šárka .... = $Cu^{(\alpha)}$.
Gewundene lange Nadel von Neuhof bei Pisek zwischen .... $Cu^{(\alpha)}$ und $Cu^{(\beta)}$.
Halsring von Jinec zwischen .... $Ca^{(\alpha)}$ und $Cu^{(\beta)}$.
Armring von Neuhof bei Pisek .... = $Cu^{(\beta)}$.
Fragment eines Beinringes von Jinec .... = $Cu^{(\beta)}$.
Schwertfragment von Jinec .... = $Cu^{(\beta)}$.
Schwertklinge von Milevsko .... = $Cu^{(\beta)}$.
Paalstab von Duban .... = $Cu^{(\beta)}$.
Schwert von Čižkovic....................... = $Cu^{(\beta)}$.
Paalstab aus der Šárka .... = $Cu^{(\beta)}$.
Paalstab von Čechy (Mähren) .... = $Cu^{(\beta)}$.
Statuette eines Ebers aus der Šárka bei Prag ... = $Cu^{(\beta)}$.
Paalstab von Stockau .... = $Cu^{(\beta)}$.
Lanzenspitze von Stockau .... = $Cu^{(\beta)}$.
Kelt aus der Podbaba bei Prag .... = $Cu^{(\beta)}$.
Armring von Stockau .... = $Cu^{(\beta)}$.
Kampfring von Jinec [1]) zwischen .... $Cu^{(\beta)}$ und $Cu^{(\gamma)}$.
Grosse Heftnadel von Stockau................ = $Cu^{(\gamma)}$.
Fragment einer Fibia von Stockau .... = $Cu^{(\gamma)}$.
Spange von Želenic .... = $Cu^{(\delta)}$.
Zepterspitze von Korno .... = $Cu^{(\delta)}$.
Bronzeschelle von Čižkovic .... = $Cu^{(\delta)}$.
Idol mit ausgestreckten Armen und durchbohrten Handflächen von Buchlowitz (Mähren) ..... = *Cu Z*.

---

[1]) Bei dem Dorfe Jinec, im ehemaligen Berauner Kreise, wurden im Jahre 1825 beim Wegräumen eines Sandhügels 32 Gegenstände von Bronze, unter welchen sich auch Kelte befanden, gefunden. Das merkwürdigste dieser antiken Objecte, welche gegenwärtig im böhmischen Museo aufbewahrt werden, ist ein oblonger, in der Mitte eingebogener, massiver Ring von bedeutender

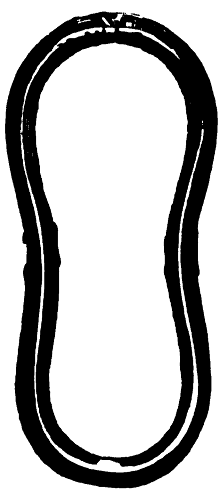
Idol mit einem Hundskopf (*Veleš*) .... = *Cu Z.*
Starker, massiver, geschlossener Ring aus der
Aschen-Urne von Schlan .... = *Cu Z.*
Zierlicher eingekerbter Handring (Nr. 137. b) .. = *Cu Z.*
Ring von Bronzeblech aus Budeč... .... = *Cu Z.*
Ohrring von Skalsko .... = *Cu Z.*
Ohrring von der Panenská.................. = *Cu Z.*
Hahn von Hohenfurt .... = *Cu Z.*
Löwenfigur .... = *Cu Z.*

Die mit $Cu^{(\alpha)}$, $Cu^{(\beta)}$, $Cu^{(\gamma)}$ bezeichneten Objecte gehören somit in die erste Classe *A*, jene unter $Cu^{(\delta)}$ in die zweite *B*, und die unter *Cu Z* angeführten Bronzen in die dritte Classe *C*. Die allgemeine Bezeichnung derselben wäre somit

$$\frac{A}{Cu^{(\alpha)}}, \quad \frac{A}{Cu^{(\beta)}}, \quad \frac{A}{Cu^{(\gamma)}}; \quad \frac{B}{Cu^{(\delta)}}; \quad \frac{C}{CuZ}.$$

In die Erörterung der Frage, ob und in wie weit die Bronzelegirungen der mittel- und nordeuropäischen Völker den Metallmischungen der Griechen und Römer ähnlich sind, will ich hier nicht eingehen, in der Überzeugung, dass das Eingehen in diesen Gegenstand, der in chemischen und archäologischen Schriften, z. B.

Grösse; denn die Länge desselben beträgt 10″ 4‴. In der Mitte des mit edlem Roste überdeckten Bronzeringes, dessen Abbildung hier beiliegt, befinden sich zwei 10‴ lange Öffnungen, welche sich zur Aufnahme einer breiten Querstange oder eines Riemens eignen; tiefer unten sind zwei Löcher, in welche wahrscheinlich ein runder Querstab befestigt war. Bemerkenswerth erscheint es, dass sich auf den Kanten des oberen, etwas weiter ausgeschweiften Theiles desselben zahlreiche mit aerugo nobilis überzogene Scharten befinden, welche sich als die Spuren von gewaltigen Hieben und Stössen darstellen, während der entgegengesetzte Theil des Ringes ganz glatt und ohne das geringste Merkmal einer Verletzung erscheint. Höchst wahrscheinlich ist es, dass dieser Ring, in der Mitte am Riemen festgehalten und an die Hand befestigt, als eine Art von Caestus und zugleich als Schild zum Pariren der Hiebe diente.



(Vergl. Abhandl. der kön. böhm. Gesch. der Wissensch. V. Folge, 6. Bd., S. 54.)

von Göbel, Phillips, Kruse, ausführlich behandelt wurde, geeignet ist, unser Wissen auf diesem Gebiete eher zu verwirren als zu fördern. Was nüzt es uns zu erfahren, dass die griechische Bronze aus Kupfer, Zinn und Blei besteht, und dass zu denselben Bestandtheilen der römischen Bronze im ersten Jahrhunderte n. Chr. Zink (Galmei) beigemischt erscheint, wenn man den Einfluss der griechischen und römischen Cultur auf das Leben der nordeuropäischen Urvölker nicht nachzuweisen vermag? Man legt offenbar ein zu grosses Gewicht auf die uralten Handelsverbindungen der classischen Völker mit den Kelten, Germanen und Slawen, zumal auf die griechischen und römischen Münzen, welche in den ältesten Sitzen dieser Völker gefunden wurden, ohne zu bedenken, dass ein ungeregelter Handels- oder vielmehr Tauschverkehr cultivirter Völker mit fremden Barbaren keinen bedeutenden Einfluss auf die Sitte und Kunstfertigkeit der Letzteren üben konnte. Niemanden wird es einfallen, aus dem Vorkommen englischer Münzen in Central-Africa oder auf den Inseln des stillen Oceans zu schliessen, dass die Cultur der Europäer irgend einen Einfluss auf die Verfertigung der Waffen und häuslichen Geräthe der Wilden, die mit englischen oder französischen Münzen ihren Hals schmücken, gehabt habe. Die Einwirkung der griechischen oder römischen Cultur auf die benachbarten Barbarenvölker konnte nur dann stattfinden, als griechische oder römische Colonien hart an den Marken der lezteren sich niedergelassen und ihren Einfluss auf die roheren Nachbaren nachhaltend geübt hatten, — was wohl in Beziehung auf die keltischen Urbewohner Brittanniens, Irlands und der Bretagne, so wie auf die germanischen und slawischen Völker erst in einer späteren historischen Periode stattfinden konnte. Hatte man sich doch in neuerer Zeit von der alten Ansicht losgesagt, als ob alle Cultur und Kunstbestrebung der keltischen, germanischen und slawischen Völker ihren gemeinsamen Ursprung in der griechischen und römischen Bildung haben und auf das classische Culturelement zurückgeführt werden müsse. Betrachtet man doch den Mythus und die Denkmale der Sage und Dichtung der nordeuropäischen Völker als selbstständige, der eigenthümlichen Anschauungsweise und dem Gemüthsleben dieser Völker entsprosste Blüthen, und versucht es nicht, die Lieder der Edda, die nordischen Sagen, die Sänge der Skalden, die ältesten Dichtungen der Handschrift von Königinhof, oder jene vom Zuge Igors gegen die Polowzer in Zusammenhang zu

bringen mit dem Mythus und den Dichtungen der Griechen und Römer. Und findet man auch in solchen Denkmalen einige Anklänge die an eine Verwandtschaft mit irgend einer Sage oder mit dem Cultus der altclassischen Völker mahnen, so muss die Ursache eines solchen Anklanges tiefer gesucht werden; der Urlaut dessen Echo sich im Geistesleben verschiedenartiger Volkselemente erhielt, war fürwahr in jener fernen Region der Urzeit erklungen, in welcher der Urstamm der indo-europäischen Völkerrace erwuchs und seine mächtigen Äste weithin ausbreitete.

Die lateinischen Chronikenschreiber des Mittelalters bemühen sich in ihrer naïven Anschauungweise die ältesten Mythen und Sagen der mittel- und nordeuropäischen Völker in das Gewand des antiken Römerthums zu kleiden. Mitleidig belächelt der moderne Historiker die Resultate einer solchen antik-barbarischen Methode der Geschichtsschreibung, und weiset die diesfälligen Expectorationen eines Hagek, Středowsky, Kadlubek und selbst einige in dieses Gebiet einschlagenden Stellen des Cosmas aus dem Bereiche der echten Historie hinaus. Die nationale Archäologie hat sich aber von dieser mittelalterlichen Methode noch nicht völlig losgewunden; das Bestreben, die nationalen Alterthümer aus dem antiken Römerthume zu erklären, drängt sich noch häufig genug zu nicht geringem Nachtheile der echten Alterthumsforschung vor — ein Zeichen, dass die Archäologie sich noch in einem sehr jugendlichen Stadium befindet.

Dass die Kenntniss und der Gebrauch der Metalle von den classischen Völkern des Alterthums auf die Kelten, Germanen und Slawen nicht überging, erhellt aus folgender Betrachtung.

Es ist eine ausgemachte, durch die Zeugnisse alter Quellenschriftsteller hinreichend constatirte Thatsache, dass die Kelten mit dem Bergbaue vertraut und treffliche, im fernen Alterthume berühmte Verarbeiter der Metalle gewesen waren. Überflüssig wäre es, alle die Stellen bei Strabo, Diodor, Florus, Plinius d. Ält., Cäsar u. s. w. anzuführen, aus welchen hervorgeht, dass die Kelten bei ihrem ersten Auftreten auf dem historischen Schauplatze nicht bloss die Metalle kannten, sondern auch im glänzenden Waffenschmucke prangten [1]). Und erwägt man, dass beim ersten Zusammenstosse der

[1]) Die ausführlichen Nachweisungen in Schreiber's Taschenbuch für Geschichte und Alterthum, Jahrgang 1839; Schreiber, die ehernen Streitkeile zumal in

Römer mit keltischen Völkern der reiche Schmuck und die Metallwaffen der Letzteren die Römer in Verwunderung setzten, so wird man unmöglich die Meinung hegen können, als hätten die Kelten die Kenntniss der Metalle den Römern zu verdanken gehabt. Die erste Berührung der Römer mit den Kelten fand auf dem Schlachtfelde Statt, wo die Metallwaffen beider Völker verderbend an einander schlugen. In ferner Urzeit, unabhängig vom griechischen und römischen Einflusse, gelangten die Kelten zur Kenntniss der Metalle [1]).

Dass die Germanen bereits im ersten Jahrhunderte nach Christo das Eisen kannten und sich der Eisenwaffen bedienten, wird durch das Zeugniss des Tacitus bestätigt. Obgleich der grosse Historiker ausdrücklich erwähnt, dass der Gebrauch der Waffen und Rüstungen von Eisen bei den Germanen nicht häufig war, und sich wahrscheinlich bloss auf die Heerführer und ausgezeichneten Krieger erstreckte [2]), so kann dieses bloss für die früheste historische Periode der Germanen, d. i. für das I. Jahrhundert n. Ch., seine

---

Deutschland; Gaisberger, die Gräber bei Hallstatt; Keferstein, Ansichten über keltische Alterthümer u. s. w.

[1]) „Die Verbreitung der Bronzestücke aus Kupfer und Zinn über Frankreich, Norddeutschland, die Inseln der Nordsee, Dänemark und Schweden muss uns veranlassen, hier weder überhaupt an Griechen, noch viel weniger an die frühere Periode der Römerherrschaft, sondern vielmehr an ein Volk zu denken welches alle diese Länder ursprünglich inne hatte, und sich eben so durch Geschicklichkeit im Bergbaue als in Metallarbeiten auszeichnete. Es wird dabei keineswegs behauptet, dass die Legirung aus Kupfer und Zinn diesem Volke eigenthümlich gewesen und etwa von demselben an die Griechen übergegangen sei; vielleicht hat es solche in derselben Schule sich angeeignet, in welche auch die Griechen in die Lehre gegangen sind, nämlich bei den Phöniciern. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass die Phönicier bei diesem Volke (den Kelten), nämlich auf den Cassiteriden das für diese Mischung unentbehrliche Zinn holten und von dort weiter verführten. Sollte nun nicht gerade da, wo ein Theil dieser Mischung für die alte Welt einzig vorlag, auch die Kunst der Mischung und deren Verarbeitung in ihrer ersten Entstehung zu suchen sein?“ So äussert sich Dr. Schreiber in seiner gehaltvollen Schrift: „die ehernen Streitkeile zumal in Deutschland,“ über diesen Gegenstand.

[2]) Rari gladiis, aut majoribus lanceis utuntur; hastas, vel ipsorum vocabulo frameas, gerunt angusto et brevi ferro etc. Tac. Germ. 6. — Non loricam Germano, non galeam, ne scuta quidem ferro nervoque firmata, sed viminum textus vel tenues et fucatas colore tabulas; primam utcumque aciem hastatam, caeteris praeusta ac brevia tela. Annal. lib. II, 14.

Geltung haben. In den Gräbern aus der späteren heidnischen Periode der Deutschen, z. B. im Todtenlager zu Selzen, in den Gräbern zu Fridolfing, Nordendorf und bei Oberflacht wurden Eisenwaffen, Schwerter, Speere, Wurfpfeile, Messer, Beile u. s. w. in grosser Menge angetroffen, während daselbst Gegenstände von Bronze, und zwar: Schnallen, Kleiderhafte, Fingerringe u. dgl., nur selten sich vorfanden. Da nun Tacitus Annal. lib. II, cap. 14, ausdrücklich erwähnt, dass zu seiner Zeit die Germanen keine Metallrüstung hatten und nur wenige von ihnen mit Eisenwaffen versehen waren, so kann man daraus schliessen, dass sich die deutschen Völker der Bronzewaffe und Bronzerüstung weder zur Zeit des Tacitus noch späterhin im IV. und V. Jahrhunderte bedienten, sondern seit ihrem ersten Auftreten auf dem historischen Schauplatze das Eisen als Waffe beibehielten. Die beiden extremen Ansichten, deren erste den Deutschen die Kunstfertigkeit in der Bearbeitung der Metalle und den Gebrauch der Bronze abspricht, die andere aber denselben fast alle Bronzefunde von den Pyrenäen bis zum baltischen Meere anzueignen versucht, lassen sich durch die wohlbegründete Ansicht vermitteln, dass die Germanen bereits um die Zeit der Geb. Chr., nachdem sie ihre ältesten Steinwaffen abgelegt, das Eisen kennen gelernt, und sich desselben fortan als des zweckmässigsten Materials im Kriege und Frieden bedient hatten; zugleich muss anerkannt werden, dass dieselben die Bronze ebenfalls kannten, aus dieser goldglänzenden Metallmischung aber bloss Gegenstände der Zierde und des Schmuckes zu verfertigen pflegten.

Was die Slawen betrifft, so bietet die Sprache derselben einen schlagenden Beweis, dass sie bereits in ihren gemeinschaftlichen Ursitzen, d. i. noch vor ihrer Absonderung in die grösstentheils noch jetzt blühenden slawischen Nationalitäten, mit dem Gebrauche der vorzüglicheren Metalle vertraut waren.

Es ist bekannt, dass nicht bloss im Gesammt-Organismus, sondern auch in zahlreichen Wurzelwörtern der indo-europäischen Sprachen eine grosse Verwandtschaft sich kund gibt [1]).

---

[1]) Sämmtliche Sprachen des indo-europäischen Stammes gehen wesentlich aus einer Wurzel hervor, die wir zwar in ihrem Urstande nicht mehr kennen, auf die wir aber aus den einzelnen Ästen zurückschliessen können. Alle

Kennzeichen eines gemeinschaftlichen Ursprunges der indo-europäischen Sprachen offenbaren sich vorzüglich in jenen Wörtern welche die nächsten Familienverhältnisse bezeichnen, z. B. Vater, Mutter, Sohn, Bruder, Schwester u. s. w., sodann in den Benennungen gewisser Theile des menschlichen Körpers, z. B. Auge, Ohr, Nase u. s. w., ferner in jenen Wörtern durch welche man die wichtigsten und auffallendsten Naturerscheinungen benennt, wie: Tag, Nacht, Sonne, Mond, Wind, Meer u. s. w.; eine solche Verwandtschaft lässt sich auch in Wörtern nachweisen, welche sich auf die Jagd, das Hirtenleben und den Ackerbau beziehen, z. B. Auer, Eber, Milch, Meth, Acker u. dgl. Auffallender noch erscheint diese Verwandtschaft in den Wurzeln jener Zeitwörter, mit welchen die gewöhnlichsten und wichtigsten Functionen des Menschen angedeutet werden, z. B. essen, trinken, stehen, sitzen, sehen, (wissen) u. dgl [1]).

Es gibt jedoch gewisse Grenzen, über welche die Verwandtschaft der indo-europäischen Sprachen nicht hinausreicht. Das Gemeinsame im Sprachenbaue der indo-europäischen Völker beschränkt sich offenbar auf jene Sphäre der Begriffe welche in der Epoche des gemeinsamen Beisammenseins des indo-europäischen Urstammes angebaut und entwickelt wurde; was darüber hinausreicht, erscheint als Eigenthum der Völkerschaften, welche sich vom gemeinsamen Verbande losgelöst und ein selbstständiges Nationalleben gegründet hatten. Aufklärungen über das Gemeinsame und Eigenthümliche, über das Gemeingut und den selbstständigen Erwerb der indo-europäischen Völkerrace kann allein die vergleichende Sprachenforschung gewähren, welche dadurch für die älteste Völkerkunde eine Bedeutung erlangt, deren Tragweite wir gegenwärtig kaum noch ermessen können.

---

diese Sprachen haben einmal dieselben Wurzelwörter, ferner haben sie dieselben Derivativsylben, d. h. Sylben die wir aus früheren wirklichen Wörtern nicht ableiten können, sie haben aber endlich, und das ist die Hauptsache, dieselben Flexionen. Die Verba conjugiren ihre Personenbildung nach einem gemeinschaftlichen Schema von sieben einfachen Sylben, die Modal- und Temporalbildung geht nach gemeinschaftlichen Elementen vor sich, und auch die Declination der Nomina ist aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen. — Rapp, Grundriss der Grammatik des indo-europäischen Sprachstammes 1. Th. 12.

[1]) Vergl. O předhistorických obyvatelích České země a šíření se indo-evropských národů vůbec. Od J. E. Wocela, Časop. česk. Mus. 1850.

Indem wir die Benennungen der Metalle in den slawischen Sprachen ins Auge fassen und dieselben mit den Namen der Metalle anderer indo-europäischen Völker vergleichen, gelangen wir zuvörderst zu dem Resultate, dass die Metallnamen in allen slawischen Sprachen dieselben sind und beinahe keine Ähnlichkeit mit jenen Wörtern haben, mit welchen andere indo-europäische Sprachen die Metalle bezeichnen.

Kupfer: kirchenslawisch мѣдь. russisch мѣдь, böhm. měď, poln. miedź, illyr. mědo. Lateinisch aes cyprium, später cuprum, woraus die Benennung dieses Metalls in allen romanischen und germanischen Sprachen erwuchs. Das griechische χαλκός hat mit dem koptischen chalikin und dem syrischen kalkitis (Erz) einerlei Ursprung. Das keltische ais (Erz) hat dieselbe Wurzel wie das lat. aes.

Eisen: kirchensl. желѣзо, russ. желѣзо, böhm. železo, poln. żelazo, illr. želězo; das lat. ferrum und unser deutsches ehern sind genau verwandt, so wie das hochdeutsche Eisen dem lat. aes (ehedem aesis) nahe kommt. Gothisch eisarn, anglos. iren u. s. w. Das keltische iarrum hat mit ferrum einerlei Wurzel. Bloss in der litauischen Sprache findet man für Eisen die mit der slawischen verwandte Benennung jeležis.

Blei: kirchensl. олово, russ. олово in der Bedeutung von Zinn, poln. ołów, illyr. olovo. Das böhm. olovo wird abgeleitet vom Ztw. oliti umgiessen; so wie vom piji, pivo; sluji, slovo, wird von oliji, olovo gebildet. Das lat. plumbum ist dem wäl. plwn, dem breton. ploun verwandt; vergl. damit Blei.

Gold: kirchensl. злато, russ. злато (später золото), poln. złoto, illir. und böhm. zlato. Die Wurzel des Wortes ist zlt, žlt, žlutý = gelb. Einige Gelehrte, durch die offenbar spätere russische Form zoloto verleitet, wollten das slawische zlato vom deutschen Gold deriviren. Das griechische χρυσός, χρυσίον dürfte mit dem chald. krison und mit ähnlichen semitischen Wörtern einerlei Ursprung haben. Das keltische aur ist dem lat. aurum am nächsten verwandt.

Metall: böhm. kov, wird abgeleitet vom Zeitw. kúti, kuji schmieden Gleich wie von ryji rov, von kryji krov, wird auch von kuji kov abgeleitet [1]). Schmieden heisst im kirchensl. ковати, russ. ковать, кую; poln. kować (kuć) illyr. kovati, kov = Metall.

[1]) Ku die reine Stammsylbe, davon kuji (kuju), kúti, dessen Frequentativum kovati; ku wird also in kov aufgelöst. Daher nun kov im Böhmischen

Ob das slaw. stříbro (Silber) ursprünglich slawisch ist, oder ob es mit dem lat. sulphur, dem deutschen Silber (silbar, goth. silubr, anglos. seolfer, sulfer) zusammenhängt, kann nicht so leicht entschieden werden; es ist jedoch bekannt, dass der Gebrauch des Silbers bei den alten Völkern später als der des Kupfers, Eisens und des Goldes aufkam.

Aus diesen Andeutungen ist zu ersehen, dass die slawischen Namen der wichtigsten Metalle keine Verwandtschaft mit den griechischen und lateinischen Metallnamen haben; daher mit Recht behauptet werden kann, dass die Kenntniss der Metalle von den classischen Völkern des Alterthums auf die Slawen nicht übergegangen war. Unstatthaft wäre die Behauptung, dass die einzelnen Zweige der Slawen erst nach ihrer Trennung von dem Hauptstamme, d. i. erst nach ihrer Einwanderung in die Ländergebiete in welchen die späteren Nationalitäten der Russen, Polen, Čechen, Serben, Croaten u. s. w. ihre Wurzel schlugen, die gleichlautenden Benennungen der Metalle erfunden und sich gebildet hätten. Der Ursprung dieser Benennungen muss in die Periode des gemeinschaftlichen Stammverbandes hineinreichen, ausser man wollte annehmen, dass sich späterhin die Russen an der Wolga, die Čechen an der Moldau, die Bewohner der dalmatinischen Küste und die Polen an der Weichsel in einer philologischen Correspondenz oder gar an einem Sprachencongress über diesen Gegenstand gemeinschaftlich verständigt hätten. Niemand wird somit in Abrede stellen, dass die Slawen noch vor ihrer Einwanderung in ihre gegenwärtigen Wohnsitze, etwa im IV. oder V. Jahrhundert n. Chr., die Namen und somit die Kenntniss der Metalle besassen, und dass sie daher bei der Besitznahme der Länder, wo sich ihre speciellen Nationalitäten entwickelten, auf einer Culturstufe sich befanden, welche analog ist jener die man einem Volke zuerkennt, das im Besitze jener wichtigen Culturmittel ist, welche den Gebrauch der vorzüglichsten Metalle voraussetzen.

Der merkwürdige Umstand, dass die slawischen Metallnamen beinahe keine Verwandtschaft mit den Benennungen der Metalle in

---

Metall; ferner kovář, kovárna u. s. w. Der Lateiner schliesst die slawische Stammsylbe mit d: cudo. Das slawische ku-ju ist also älter als cudo, weil hier das bildende d hinzugekommen ist. — Dobrouský Slovanka 1, 51.

den übrigen indo-europäischen Sprachen haben, deutet darauf hin, dass jener Völkerzweig aus dem sich das slawische Element entwickelte, früher vom gemeinsamen indo-europäischen Urstamme sich losgelöst, ehe der Letztere die Metalle kennen gelernt hatte. Der vergleichenden Sprachenforschung bleibt es überlassen, durch die Darstellung des Gemeinschaftlichen in den verschiedenen Sprachengruppen des indo-europäischen Volksstammes die Epochen des früheren oder späteren Ausscheidens der thrakischen, germanischen, keltischen u. s. w. Völker aus dem gemeinsamen Urverbande nachzuweisen, eine Aufgabe deren Schwierigkeit gross ist, deren Bedeutung aber wichtig und grossartig erscheint.

Um die in den Kronländern Österreichs gefundenen antiken Bronzegegenstände ethnographisch und einigermassen auch chronologisch zu ordnen, ist es nöthig, eine gedrängte Übersicht der Völkerstämme zu geben, welche in verschiedenen Zeiträumen ihrer vorchristlichen Periode den westlichen und nördlichen Theil des österreichischen Ländergebietes — denn zumeist auf diesen Theil des Kaiserstaates beschränkt sich die gegenwärtige Aufgabe — in Besitz nahmen.

Die Kelten.

Nach dem Zeugnisse alter Quellenschriftsteller hatten sich in ferner Urzeit folgende Zweige des keltischen Volksstammes auf dem Ländergebiete des gegenwärtigen Kaiserthums Österreich niedergelassen:

Die Bojer in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts v. Chr. in Böhmen und Mähren. Die wiewohl nicht vollständige Verdrängung derselben durch die Markomannen fand beiläufig um das Jahr 12 v. Chr. Statt. Ein anderer Zweig der Bojer bewohnte die Länderstrecken des südlichen Deutschlands, von den Quellen der Donau und vom Bodensee nördlich bis zum Fichtelgebirge, südlich bis zu den Tiroler Alpen; seine Sitze dehnten sich am rechten Donau-Ufer über die Enns bis zum Kahlenberge hin. Ein dritter Zweig derselben liess sich um das Jahr 191 v. Chr. in den Ebenen Pannoniens vom Plattensee westlich bis zum steierischen Gebirge nieder.

Die Taurisker bewohnten bereits im IV. Jahrhunderte v. Chr. Kärnten, den gebirgigen Theil von Steiermark, Oberöster-

reich und Salzburg. Den Römern wurden sie um das Jahr 14 v. Chr. unterworfen, von welchem Zeitpuncte an die römische Herrschaft sich auf alle Länder vom adriatischen Meere aufwärts bis zur Donau erstreckte. Wiewohl in allen diesen Provinzen die römische Civil- und Militärverwaltung eingeführt und ein bedeutender Einfluss auf die Verschmelzung der Sitten der Eingebornen mit dem römischen Culturelemente geübt wurde, so ging die Romanisirung dieser Provinzen nur langsam vor sich und dürfte die unteren Volksschichten nur wenig berührt haben. Wichtig für unsere Aufgabe erscheint die Thatsache, dass bereits im IV. und V. Jahrhundert das Christenthum in Noricum feste Wurzeln fasste; daher dürfte es nicht befremden, wenn unter den keltischen Funden im alten Noricum auch solche vorkommen sollten, welche an den christlichen Typus mahnen.

Die Skordisker, ein mächtiger Zweig des Keltenvolkes, drangen um das Jahr 350—336 v. Chr. in das südliche Pannonien, Illyricum und Mösien ein und nahmen nach Vertreibung der dort sesshaften Völkerschaften das Ländergebiet an der Drau, Save und Donau bis zur serbischen Morava und südlich bis zum Gebirge Scardus in Besitz. Ihre Macht wurde unter Kaiser Tiberius gebrochen; Überreste derselben erhielten sich in den Gebirgsschluchten des Šar (Scardus) bis in das VII. Jahrhundert n. Chr.

Die Ombronen waren zur Zeit des Ptolemäus (161—180 n. Chr.) südlich von den Quellen der Weichsel, somit im südöstlichen Theile des österr. Schlesien, im westlichen Galizien und in den Gebirgen des nordwestlichen Ungern angesiedelt. In ihrer Nachbarschaft setzt Ptolemäus die Anartophracti, gleichfalls ein keltisches Volk. Nahe bei diesen, wahrscheinlich zwischen dem Tatra-Gebirge und der mährischen Ostgrenze, hatten zur Zeit des Tacitus die keltischen Gothinen, und östlich von denselben die Sidonen ihre Wohnsitze [1]).

Dass die Bastarnen und Peucinen deren Sitze vom Flusse Dnister bis in die siebenbürgischen Gebirgspässe sich erstreckten, gleichfalls zu den keltischen Völkerschaften gezählt werden müssen, weiset Šafařík durch triftige Gründe nach.

---

[1]) Den ausführlichen Beweis, dass die hier aufgezählten Völkerschaften dem keltischen Volksstamme angehörten, findet man in Šafařík's „Slovanské starožitnosti“ S. 311 — 324.

Diese geographische Übersicht der alten Keltensitze im österreichischen Kaiserstaate muss zur Grundlage der Forschung nach den Überresten des Keltenthums in unserem Gesammtvaterlande dienen. Solche Gegenden, wo die älteste Geschichte und Geographie keine Spuren der keltischen Bevölkerung nachweiset, wie Central-Ungern, das Banat u. s. w. können wenigstens negative Kennzeichen des Kelticismus gewähren, in soweit es sich nämlich herausstellt, dass in diesen Ländergebieten keine Objecte welche die Archäologie für keltische anerkennt, vorgefunden werden. Dagegen ist es offenbar, dass die in der Urzeit von keltischen Völkern bewohnten Länder, zumal in ihren Bronzefunden, wichtige Hilfsmittel zur Unterscheidung des keltischen von dem germanischen und slawischen Culturelemente darbieten. Leider wurde auf diesen Gegenstand, namentlich in jenen Ländern wo die allerdings glänzendere, edler geformte römische Antike die Aufmerksamkeit fesselt, das Augenmerk noch nicht gerichtet, daher man bis jetzt noch keine Parallelen antiker, in Slavonien, Croatien und Siebenbürgen gefundenen Bronze-Objecte ziehen kann, weil das zu solchen Combinationen nothwendige Material in jenen Kronländern noch nicht gesammelt und geordnet wurde. Im Erzherzogthume Österreich, in Böhmen, Mähren, Salzburg und in Steiermark ist der Weg zu einer solchen Forschung bereits angebahnt, und wird, wenn beharrlich verfolgt, zu Resultaten führen welche nicht bloss über die älteste Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, sondern auch über die Urgeschichte der europäischen Völker ein neues belebendes Licht verbreiten werden. — Die Frage, ob Tirol in der Urzeit von Kelten oder Etruskern bevölkert gewesen, ist noch nicht vollständig gelöst. Nach Erwägung der von den Vertretern beider Meinungen vorgebrachten Beweisgründe glaube ich mich der Ansicht anschliessen zu müssen, welche M. Koch am Schlusse seiner Schrift „die Alpen-Etrusker" ausspricht: „Rhätien ist gleich Noricum ein Keltenland; doch mit der Einschränkung, dass es auch andere Völkerschaften und unter diesen Etrusker in sich fasst. Speciell von Tirol ist zu sagen: Der Norden ist keltisch, der Süden gemischt. Urbewohner dieses Landes sind nicht ausschliesslich die Etrusker, sondern eingewanderte italische, ligurische, illyrische und gallische Stämme gaben diesem Lande die älteste Bevölkerung." In dieser Meinung wurde ich durch den Anblick der im Ferdinandeum zu Innsbruck befindlichen antiken Bronze-Objecte bestärkt, welche in ihrer Form das

keltische Gepräge haben. Bemerkenswerth erscheint es, dass die daselbst aufbewahrten Bronzekeile durchaus Paalstäbe sind, und daher der älteren Form der Kelte angehören. Die chemische Analyse dieser Bronze-Objecte würde für die definitive Entscheidung der Streitfrage über den Ursprung dieser Antiken von bedeutendem Gewichte sein, zumal dann, wenn auch Bronzegegenstände aus den Gräbern der Etrusker in Italien chemisch untersucht sein würden.

Vor Allem aber muss die Wichtigkeit der Entdeckung der Gräber zu Hallstatt im alten Tauriskerlande und ihre gründliche Würdigung und Schilderung durch Gaisberger und Simony hervorgehoben werden. Der Beweis, dass diese Gräber mit ihrem reichen Bronze-Inhalte keltisch sind, ist mit solch' wissenschaftlicher Strenge durchgeführt, dass kein Zweifel mehr darüber obwaltet. Vergleicht man die Hallstätter Bronzegegenstände mit jenen, die in Böhmen, Mähren und Steiermark zumal in Begleitung von Bronzekeilen, gefunden wurden, so leuchtet die Identität ihrer Abkunft beim ersten Anblicke ein. Tritt noch dazu die Untersuchung der keltischen Münzen, die man in Böhmen und Mähren gefunden [1]), ferner die keltischen Ortsnamen, welche bei alten Geographen in diesem Ländergebiete angeführt erscheinen, so ersieht man daraus, wie die Ergebnisse der Forschung einander begegnen, ergänzen und vervollständigen.

Germanische Völkerstämme.

Im alten Bojohemum setzten sich nach Vertreibung der keltischen Bojer die Markomannen gegen das Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. fest. Vom gewaltigen Strome der Horden Attila's fortgerissen, überliessen die Markomannen um die Mitte des V. Jahrhunderts n. Chr. Bojohemum den bald darauf in dasselbe eindringenden slawischen Čechen. Wahrscheinlich zur selben Zeit, da die Markomannen in Bojohemum sich niederliessen, nahmen die Quaden das heutige Mähren in Besitz. Nach dem Zeugnisse des Ptolemäus reichte das Gebiet der Quaden nicht über das östliche Grenzgebirge Mährens, wiewohl aus anderen Nachrichten hervorgeht, dass ihre Herrschaft sich bis zum Flusse Waag erstreckt haben mochte [2]).

---

[1]) Über keltische in Böhmen gefundene Münzen handelt ausführlich der Aufsatz: Mince celtické v. Čechách. Od. J. E. Wocela, Čas. česk. Mus. 1850, I.

[2]) Mannert's Ansicht, dass die Sitze der Quaden sich bloss von der March bis zur Thaja erstreckt hätten, hat Šafařík (slov. starož. 342) gründlich widerlegt.

Nördlich von den Markomannen und Quaden sassen die Korkonter, Marsigner, Osen und Burier, welche wahrscheinlich zur selben Zeit, wie die Markomannen und Quaden, den Norden von Böhmen und Mähren, wie auch Oberschlesien in Besitz nahmen.

Im Noricum (Oberösterreich, Salzburg, Kärnten und Steiermark) traten die germanischen, zum Theil schon christianisirten Völker, Alemannen, Franken, Ostgothen und Bajubarier gegen das Ende des V. und in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts auf.

In Pannonien setzten sich die Ostgothen nach Attila's Tode (453 n. Chr,) östlich von Noricum bis nach Dalmatien hin fest. Zur selben Zeit nahmen auf dem nördlichen Ufer der Donau, dem römischen Ufer-Noricum gegenüber, die Rugier das Land in Besitz; ihnen zur Seite die Turcelinger. Die Herrschaft dieser Völker, so wie die der Heruler und Longobarden in Noricum und Pannonien (zweite Hälfte des V. und die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts) war kurz und vorübergehend.

Tirols Germanisirung beginnt erst von dem Zeitpuncte an, von welchem der alemannische und bojoarische Staat seine Gründung datirt; bis dahin war dieses Land seit Roms Verfall bloss ein Tummelplatz barbarischer, im Durchzuge begriffener Völker. [1])

Slawische Völker.

Die Gegenden an der Weichsel und am nördlichen Abhange der Karpathen gehören zu jenem ungeheueren Ländergebiete welches als die Wiege und Urheimath der Slawen bezeichnet wird. Aus diesem Lande das alte historische Quellen Bĕlochrowatien nennen, erhielt Böhmen, Mähren und das nördliche Ungern in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts seine slawische Bevölkerung.

In Kärnten, Krain und in der südlichen Steiermark liessen sich nach dem Abzuge der Langobarden nach Italien (568 n. Chr.) slawische Volksstämme nieder; in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts drangen sie von den südlichen Gegenden sowohl in die nördliche Steiermark, als auch in das Land ob der Enns bis zur oberen Traun, zur Steyer und an die Enns vor [2]).

---

[1]) Koch, die Alpen-Etrusker, S. 70.

[2]) F. Pritz, Geschichte des Landes ob der Enns, I. 164.

Aus dieser gedrängten Darstellung ergeben sich für unseren Zweck folgende Resultate:

Bronzegegenstände keltischer Form und Legirung, welche in Böhmen, Mähren, Schlesien, im nördlichen Ungern und in den Ebenen des alten Pannoniens vom Plattensee bis zur steierischen Grenze gefunden werden, rühren von keltischen Völkern her, welche jene Länder bis zum Anfange des ersten Jahrhunderts n. Chr. bewohnten. Bei solchen Bronzen kommen höchst selten Beigaben von Eisen vor.

Das alte Noricum, d. i. das Erzherzogthum Österreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Tirol bis zum Brenner, wurde seit dem IV. Jahrhunderte v. Chr. bis beiläufig 500 n. Chr. grossen Theils von Kelten bewohnt. Auf diesem Ländergebiete müssen zwei Perioden des Kelticismus unterschieden werden, und zwar die erste unvermischt keltische, die bis zur Unterjochung der Taurisker durch die Römer, d. i. bis zum Schlusse des ersten Jahrh. vor Chr. reicht, und die zweite in welcher das römische Culturelement sich geltend macht. Den Bronzegegenständen der ersten Periode ist niemals, oder nur sehr selten, Eisen beigemischt, während dasselbe in der zweiten Periode häufig auftritt.

Aus Heiden-Gräbern in Böhmen, Mähren, im nördlichen Ungern, in Krain, Kärnten und Steiermark gewonnene Metallgegenstände deren Legirung Zink enthält, gehören der spätesten Zeit des Heidenthums an, und sind offenbar Producte der Slawen.

Bronze-Objecte deren Masse ausser Kupfer und Zinn auch Blei in bedeutender Menge enthält, und bei denen Gegenstände von Eisen gefunden wurden, können sowohl von Germanen, als auch von Slawen herrühren. Der Unterschied zwischen slawischer und germanischer Bronze dieser Gattung wird dann genauer bestimmt werden können, wenn die in den offenbar germanischen Gräbern bei Nordendorf, Selzen, Fridolfing u. s. w. mit zahlreichen Eisenwaffen bei-

sammen gefundenen Bronze-Objecte chemisch untersucht sein werden.

Einen besonderen Nachdruck muss ich schliesslich auf den Umstand legen dass, wie durch Forschungen bewährter Historiker (Šafařík, Palacký, Muchar u. s. w.) dargethan wurde, slawische Völker Böhmen, Mähren und wohl auch das nördliche Ungern im V., Steiermark, Kärnten und Krain erst im VI. Jahrhunderte n. Chr. in Besitz nahmen, also zu einer Zeit wo die Bronzeperiode längst aufgehört hatte, und das Eisen allgemein im Gebrauche war. Mit dieser historischen Thatsache stimmt das oben angeführte Ergebniss der linguistischen Untersuchung überein, aus welchem hervorgeht, dass sämmtliche Zweige des grossen Slawenstammes, zur Zeit als sie jene Länder in Besitz nahmen, das Eisen bereits kannten. Hätten nun die Slawen im V. und VI. Jahrhunderte sich der unvollkommenen Waffen und Werkzeuge aus Bronze bedient, zu einer Zeit wo die viel zweckmässigeren Eisenwaffen allgemein gebraucht wurden, so hätten sie dadurch offenbar einen Rückschritt in ihrer Cultur gethan, was doch diejenigen welche sämmtliche Bronzefunde in jenen Ländern den Slawen vindiciren wollen, weit entfernt sind zu behaupten.

Dass ich dieses Sachverhältniss welches doch so nahe liegt und so natürlich sich herausstellt, hier besonders hervorzuheben mich genöthigt fühle, ist ein Beweis, wie wenig nach dieser Seite hin geforscht und combinirt wurde, und welch' ein Dunkel über jenen Partien der Culturgeschichte schwebt, welche zu ihrer Aufhellung der bisher verwahrlosten archäologischen Forschung bedürfen.

Als ein Beispiel der praktischen Anwendung dieser durch archäologische und historische Untersuchungen gewonnenen Resultate möge die Prüfung des reichen Bronzefundes von Judenburg in Steiermark dienen [1]).

---

[1]) Siehe Alterthümer von Ausgrabungen bei Judenburg mit Abbildungen, von Prof. Dr. Robitsch, im dritten Hefte der Mittheilungen des Gratzer Johanneums 1853. — Ein glücklicher Zufall fügte es, dass ich einer der ersten war, dem Herr Robitsch, dessen wissenschaftlichem Eifer wir die vollständige

Der merkwürdigste Gegenstand dieses Fundes stellt sich als das Gestell eines Wagens von Bronze dar, welches auf vier Bronzerädern ruht; die Länge des Wagens beträgt 12″, die Breite desselben $7^{1}/_{4}$″. In der Mitte der schmalen Vorderseite des Wagens befindet sich die unförmige Gestalt eines Hirsches, dessen Geweih auf jeder Seite von einem nackten Manne festgehalten wird. Hinter dieser Gruppe steht ein nackter Mann mit vorragendem Phallus, der eine Axt von der Form eines Keltes schwingt; diesem zur Seite steht eine weibliche Figur mit auffallendem Kopfputze und Doppelringen in den Ohren. Dieselbe Bronzegruppe, d. i. der von zwei Männern festgehaltene Hirsch, der Mann der zum Opferhiebe die Axt erhoben hat, und die weibliche Gestalt neben ihm, befindet sich auch auf der entgegengesetzten Seite des Wagens. Rechts und links auf den längeren Seiten des Wagengestelles sind vier unförmige, nackte, mit kurzem Speer und Schild bewaffnete Reiter angebracht, so zwar, dass die zwei Krieger zur rechten Seite ihre Schilde am linken, die links befindlichen aber auf dem rechten Arme gleichsam zum Schutze des Heiligthumes angebracht haben. Mitten im Wagen steht im Mittelpuncte eines Strahlenkreises eine nackte weibliche Gestalt welche um ein bedeutendes die übrigen, 4 bis 5 Zoll hohen Figuren an Grösse übertrifft. Ihre Hüfte ist von einem Gürtel umschlungen, den Kopf deckt eine Art flacher Mütze, ihre Hände sind nach oben ausgestreckt und die Handflächen durchbohrt. An den Fragmenten einer Schüssel die bei diesen Gegenständen gefunden wurde, ist deutlich zu sehen, dass dieses Gefäss von der weiblichen Figur gehalten, und an den Handflächen derselben befestigt war. Überdies stand diese Schüssel durch mehrere zierlich gewundene starke Bronzestäbe mit dem Wagengestelle in Verbindung, so dass sie den Anblick eines Opferaltars gewährte, dessen mittlere Stütze jene Bronzefigur war. Sämmtliche Figuren stellen sich in rohen, eigenthümlichen, von der römischen Antike durchaus verschiedenen Formen dar. Die hohe Mittelfigur ist überdies in archäologischer Beziehung desshalb wichtig, weil sie die Frage über die Bestimmung der in verschiedenen Gegenden, in

---

Aufdeckung und Zusammenstellung der Antiken von Judenburg zu verdanken haben, diesen bedeutungsvollen Bronzefund vorgewiesen. Meine Ansichten darüber legte ich in der böhmischen Museums-Zeitschrift 1853, I. Heft, in dem Aufsatze „Výsledky archeologické cesty r. 1852 konané“ nieder.

der Schweiz, in der Lausitz, in Böhmen, Mähren und bei Hallstatt gefundenen Bronze-Idole mit ausgestreckten Armen und durchbohrten Handflächen erklärt; diese waren, nach der Analogie zu schliessen, gleichfalls Träger von Opfergefässen oder Altären.

Um diesen Wagen der von grossen Feldsteinen eingeschlossen unter der Erdoberfläche gefunden ward, befanden sich mehrere Gefässe und Schüsseln von Bronze, und unter diesen eine, wie es scheint, vergoldete Urne von 13″ Höhe, welche in der Bauchung 16″ misst — somit eine der grössten dieser Art, die man bis jetzt gefunden. Ferner fand man daselbst Fragmente von Vasen und Gefässen aus Bronze, von deren Handhaben und Henkeln 2 bis 5 Bronzeringe herabhängen; sodann schön gezierte Lamellen, Gürtelstücke, hohle und massive Ringe, Heftnadeln, Gürtelschnallen, Armschienen, Fragmente von Helmen und endlich einen eigenthümlich gezierten grossen Reif — alles von Bronze mit edlem Roste *(aerugo nobilis)* bedeckt. Als charakteristisches Kennzeichen befindet sich unter diesen Gegenständen ein Kelt von 11″ Länge, der somit zu den grössten bis jetzt gefundenen Bronzekeilen gehört. Bei diesen Bronzen befanden sich überdies zwei eiserne Spiesse und Bruchstücke von anderen Gegenständen von Eisen, und endlich einige ringförmig zusammengewundene Golddräthe.

Über die Bedeutung, Bestimmung und den Gebrauch des Bronzewagens mit seiner räthselhaften Last die, wie es scheint, die Dramatisirung eines Mythus oder die Darstellung eines heidnischen Ritus bildet, kann hier füglich nicht gehandelt werden; es ist ein Gegenstand der zu vielen divergirenden Auslegungen und Vermuthungen Raum bietet und dessen sich wohl die Alterthumsforschung in Kurzem als einer ergiebigen Fundgrube neuer Hypothesen bemächtigen wird. Nur das wage ich zu behaupten, dass der gesammte Fund das keltische Gepräge an sich trägt, d. i. dass er von den keltischen Tauriskern, den ältesten historischen Bewohnern Obersteiermarks, herrührt. Zu dieser Behauptung berechtigt schon die Ähnlichkeit der hohlen und massiven Ringe, wie auch der Verzierungsweise sämmtlicher Bronzegegenstände, namentlich der Gürtelfragmente, mit den Hallstätter Bronze-Objecten dieser Art; ferner der den Kelten eigenthümliche Gebrauch, die Ringe als Verzierung an Henkeln und Handhaben der Gefässe anzubringen, vor Allem aber der unter den Judenburger Bronzen gefundene Kelt der, wie oben

dargethan wurde, als ein prägnantes Kennzeichen des Kelticismus sich darstellt.

Durch die Güte des Archivars am ständ. Johanneum zu Gratz, Herrn Pratobevera, wurden mir einige geringe Fragmente des überreichen Judenburger Bronzefundes zugemittelt, von denen eines, nämlich das Bruchstück eines gewundenen Bronzestabes, der k. k. Prof. Dr. Rochleder der chemischen Analyse unterzog; dieselbe ergab folgendes Resultat:

Bronzestab aus Judenburg:

Kupfer	92·51
Zinn	6·08
Eisen	0·51
Schwefel	0·41
Verlust	0·49
	100·00

Das Ergebniss dieser Untersuchung zeigt, dass die Legirung dieses Bronze-Objectes offenbar keltisch ist, und jener Reihe antiker Bronze-Objecte angehört, welche oben mit $\frac{A}{Cu(\beta)}$ bezeichnet wurde [1]).

Die Anwesenheit des Eisens bei den Bronzen von Judenburg ist ein Kennzeichen, dass dieser Fund der späteren Periode der keltischen Taurisker angehört.

Wer trotzdem behaupten wollte, dass die Judenburger Antiken Überreste der slawischen Cultur seien, der müsste früher beweisen, dass die slawische Antike, namentlich in Russland und Polen wo dieselbe in ihrer Ursprünglichkeit auftritt, dieselben Formen und Verzierungen, wie sie in den Gräbern zu Hallstatt und bei Judenburg gefunden wurden, weise; ferner dass in slawischen Grabhügeln auch Kelte von Bronze gefunden werden; und endlich müsste durch chemische Untersuchungen dargethan werden; dass die slawischen Bronze-Objecte eine mit der keltischen Bronze übereinstimmende Metallmischung enthalten. So lange dieses nicht thatsächlich nachgewiesen wird, müssen alle auf Středowsky und Consorten basirten Behauptungen in das Gebiet unfruchtbarer, weil aus der Phantasie später Chronikenschreiber geschöpften Lucubrationen verwiesen werden.

[1]) Nicht unerwähnt darf bleiben, dass die übrigen mir zugesandten Bronzefragmente von Judenburg einen etwas geringeren Procentbetrag des Kupfers weisen, dass daher die Legirung derselben zwischen $\frac{A}{Cu\,(\beta)}$ und $\frac{A}{Cu\,(\gamma)}$ schwankt.

II.

Die Kleinode aus dem Grabhügel von Schelenken.

In den Beiträgen zur Chronik der archäologischen Funde in der österr. Monarchie (Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen, Jahrg. 1851) geschieht S. 231 eine Erwähnung des merkwürdigen archäologischen Fundes bei Schelenken in Böhmen. Dieser Fund der in den mit rastlosem Fleisse von dem w. Mitgliede der kais. Akademie, Herrn G. Seidl, gesammelten Beiträgen nur kurz angedeutet erscheint, verdient mit vollem Rechte eine nähere Beschreibung und Würdigung, da er zu den merkwürdigsten archäologischen Entdeckungen gehört die jemals in Böhmen gemacht wurden.

Der Entdecker dieses Fundes, Herr Karl Frost, Verwalter zu Křemusch, hatte mir mit freundschaftlicher Zuvorkommenheit nicht bloss die näheren Details über die Auffindung jener antiken Reste mitgetheilt, sondern auch die interessantesten der im Grabhügel bei Schelenken gefundenen Gegenstände anvertraut, von denen ich eine genaue Zeichnung für das böhm. Museum und eine zweite als Beilage für den gegenwärtigen Aufsatz verfertigen liess.

Eine halbe Stunde östlich von der Stadt Dux liegt in geringer Entfernung von der Strasse welche von Teplitz nach Bilin führt, das Dorf Schelenken (böhm. Želenky). Die Chaussée welche Schelenken mit der Teplitzer Strasse verbindet, theilt sich westlich vom Dorfe in zwei Zweige wovon der eine nach Dux, der andere südliche nach dem Dorfe Ladowitz führt. Nordöstlich von Schelenken, hart an der Chaussée, befindet sich eine Erderhöhung die mit Asche, Kohlen und Urnenscherben angefüllt ist, und sich als eine heidnische Ustrine weiset. Von Schelenken nach Ladowitz führt ein Hohlweg bergan; links von diesem Fahrwege, gleich hinter den letzten Häusern des Dorfes, wurden fünf Gräber aufgedeckt, deren jedes ein Menschengerippe ohne die geringste Spur von Beigaben barg. Hinter dem Kopfe jeder Leiche, so wie zu beiden Seiten der Schulter und bei den Füssen lag ein grosser Stein; ein fünfter war quer über die Schienbeine eines jeden Gerippes gelegt. Eine kurze Strecke weiter südlich von diesen Gräbern erhebt sich ein Hügel von 7 bis 8 Fuss Höhe, der rings herum mit einem Graben von 3′ Tiefe umgeben ist. Die Grundfläche des Hügels beträgt im Durchmesser gegen 20 Klafter,

am Rande desselben hart an dem vorbeiführenden Fahrwege, liegen dreizehn grosse Steine (Feldsteinporphyre) welche, da eine solche Steinart in der Nähe nicht vorkommt, aus der Ferne — wenigstens eine Stunde weit — herbeigeführt werden mussten.

Herr Frost unternahm es, diesen Hügel den Form und Anlage als eine heidnische Grabstätte bezeichnen, aufzudecken. Zu diesem Zwecke liess er einen Schacht von oben herab durch die Mitte des Hügels graben, und gelangte am 14. Mai 1850 zu den morschen Resten der eingestürzten Bretterdecke einer Grabkammer welche den Mittelpunct des Hügels einnimmt. Die Grundfläche der Kammer bildete ein längliches Viereck von 8′ Länge und 6′ Breite, welches noch um 3′ tiefer als der übrige festgewachsene Boden lag. In diesem Raume befanden sich sechs Gräber deren jedes bloss eine Tiefe von 6″ hatte; nur drei derselben enthielten Gerippe, die übrigen waren leer. Das Hauptgrab dessen Todtenreste reicher Schmuck bedeckte, war von Ost nach West gerichtet; zu den Füssen desselben befand sich der Quere nach ein zweites, und weiterhin am östlichen Rande der Kammer ein drittes Grab in derselben Richtung; beide Gräber enthielten, gleich dem ersten, Gerippe bei welchen sich jedoch keine Beigaben befanden. Auf der linken Seite des Hauptgrabes lag in schiefer Richtung ein kleines leeres Grab; die beiden übrigen leeren Grabräume waren parallel mit dem Hauptgrabe, das eine nahe am östlichen, das andere am westlichen Rande der Grabkammer angelegt. Bei weiterer Untersuchung der Grabstätte gewahrte man, dass an jedem der vier Ecken der Kammer ein hölzerner Pfahl steckte welcher zur Stütze der Bretterdecke diente. Die Trümmer dieser Decke waren über die Gräber zusammengebrochen; das Holz war theilweise verkohlt. Ferner fand man, dass von der Decke der Kammer quer durch den nördlichen Theil des Hügels starke Eichenbohlen gelegt waren, welche nahe am äusseren Hügelrande auf zwei hölzernen Pfeilern ruhten, wodurch wahrscheinlich der Zugang in diese Grabstätte gebildet war, den aber bereits Erde und halbverkohlte Holzreste anfüllten.

Wenden wir uns nun zu den im Hauptgrabe gefundenen Schmuckgegenständen. Auf der Stirn des weiblichen Gerippes klebte ein Schmuck von Silber in der Form eines Ordenskreuzes von getriebener Arbeit. In der Gegend des Halses lagen drei Ohrringe von Gold deren zierlichen äusserst zarten Formen Figur 1

der beigefügten Abbildung darstellt; etwas tiefer befanden sich zwei künstlich gearbeitete Goldkugeln (Figur 2) deren jede, wie die leeren Stellen vermuthen lassen, mit fünf Edelsteinen oder Perlen oder rothem Glase geziert war. Um die Brust schlang sich eine Goldkette an der die in Gold gefasste antike Camée hing (Fig. 3). Die Doppelplatte aus Silber, auf beiden Seiten mit dem unförmigen Bilde des Hirsches auf dessen Rücken ein Vogel sitzt, geziert, lag auf der Hüfte, und etwas tiefer darunter das vom vergoldeten Silberdrathe umwundene Elfenbeinheft eines Messers, woran, wie aus den Spuren des bereits oxydirten Eisens geschlossen werden konnte, die Eisenklinge durch drei goldene Nietnägel befestigt war; rings herum fand man die Bruchstücke einer zart gearbeiteten Silberkette. Zu den Füssen der so geschmückten Leiche wurden die Reste eines cylindrischen, hölzernen Gefässes von 8″ Höhe und $5^1/_2$″ im Durchmesser gefunden. Dasselbe zerfiel bei der ersten Berührung in Staub, bloss die zierlich gearbeitete, 22 Linien breite Bordüre von getriebenem Eisenbleche, welche den obern und untern Rand des Gefässes schmückte, hatte sich, wiewohl stark durch Rost angegriffen, zum Theile erhalten. Dasselbe war der Fall mit dem eisernen in der Form eines Halbkreises gebogenen Henkel des Gefässes [1]).

Die Goldkette von der ein Theil zugleich mit dem Medaillon in Figur 3 abgebildet erscheint, ist 24″ und 3‴ lang; das Gold ist 16-karätig; ihr Gewicht beträgt $4^{11}/_{16}$ Ducaten. Die zierliche Fassung der Camée ist von 18-karätigem Golde; die Schwere des ganzen Medaillons ist $3^{10}/_{16}$ Ducaten. Die eine der beiden Goldkugeln ist 3 Ducaten, die andere $2^7/_8$ Ducaten schwer; das Gold derselben ist 18-karätig. Jeder der drei Ohrringe wiegt $^1/_2$ Ducaten 20-karätigen Goldes. Das Gewicht der Doppelplatte beträgt $2^1/_{16}$ Loth des feinsten Silbers.

Es kann kein Zweifel darüber obwalten, dass der Grabhügel von Schelenken der heidnischen Vorzeit angehört; doch deuten die in demselben gefundenen Gegenstände offenbar darauf hin, dass derselbe aus der spätesten, bereits an die christliche Ära Böhmens

---

[1]) Zur Untersuchung wurden mir bloss die drei Ohrringe, die beiden Goldkugeln, das Medaillon mit der Kette und die Doppelplatte von Silber sammt den bei derselben gefundenen Bruchstücken des silbernen Kettleins übergeben. Gegenwärtig befinden sich alle diese Gegenstände im Besitze des Herrn Grafen Ledebour zu Křemusch bei Teplitz.

grenzenden Periode herrührt. Von Metallen fand man in dieser Grabstätte Gold, Silber und Eisen und keine Spur mehr von Bronze, woraus man schliessen kann, dass selbst die spätere Bronzeperiode, wo man bloss Schmuckgegenstände aus dieser Metallmischung zu verfertigen pflegte, in Böhmen vorüber war, als die Mohyla von Schelenken aufgeschüttet wurde [1]). Der Stirnschmuck der Leiche im Hauptgrabe, die künstliche Filigranarbeit der Ohrringe, ferner die Goldkugeln dergleichen noch bis jetzt die Frauen in einigen slawischen Ländern, namentlich in Dalmatien, tragen, vorzüglich aber die zierliche Bordüre von getriebenem Eisenbleche deuten auf eine der christlichen Cultur bereits sich nähernde Kunstbildung hin.

Die beiden Silberplatten deren eine unsere Abbildung Fig. 4 in ihrer wirklichen Grösse darstellt, bildeten ursprünglich eine Kapsel oder ein Gehäuse welches gegenwärtig eingedrückt und an der linken Seite stark beschädigt erscheint. Am unteren Rande ist diese Doppelplatte viermal durchbohrt; in den zwei mittleren Löchern befinden sich noch jetzt schmale bügelförmig gebogene Silberbleche an welchen ohne Zweifel irgend ein Gegenstand herabhing. Da unter diesem Silbergehäuse das oben beschriebene Messerheft lag, so kann man daraus schliessen, dass dasselbe mittelst der Kettchen deren Bruchstücke gleichfalls vorgefunden wurden, an jene Bügel befestigt war.

Vergeblich wäre es, in den ältesten schriftlichen Denkmalen der Böhmen nach einer Erklärung über die Bestimmung der Doppelplatte von Silber zu forschen; wenn wir aber unser Augenmerk auf die historischen Quellen der Russen hinwenden, so finden wir eine mit unserer Silberkapsel übereinstimmende Beschreibung eines Frauenschmuckes bei Ibn-Foslan, der die Russen mit denen er im J. 921 an der Wolga zusammentraf, schildert. Die betreffende Stelle lautet: „Die Weiber der Russen haben auf der Brust eine kleine Büchse angebunden von Eisen, Kupfer, Silber oder Gold. An dem Büchs'chen ist ein Ring, und

[1]) Cosmas erwähnt mehrmals der Sitte der heidnischen Böhmen, Erdhügel (slaw. Mohyly) über den Resten der Todten aufzuschütten: ejus (Kazi) usque hodie cernitur tumulus, ab incolis terrae ob memoriam suae dominae nimis alte congestus super ripam fluminis Mzie. Cosm. I, 10. Si forte contigerit me mori in proelio, sepelite me in hoc colliculo, et construite mausoleum mihi in secula nominativum. Cosm. I, 29.

an diesem ein Messer befestigt [1]." Diese Schilderung passt genau, bis auf den Ring an dessen Stelle die Silberkettchen angebracht sind, auf unseren Gegenstand. Es erklärt somit eine auf das Frauen-Costüm im fernen slawischen Osten sich beziehende Nachricht aus dem X. Jahrhunderte den Zweck des Silberschmuckes in der böhmischen Mohyla.

Die Aufmerksamkeit des Archäologen wird aber vorzüglich durch die auf den beiden Silberplatten dargestellten Thierfiguren gefesselt, weil dieselben den Ursprung des antiken Fundes in eine viel entferntere Zeit zu versetzen scheinen und ein weites Feld von Vermuthungen eröffnen. Beide auf einander liegenden, ein Gehäuse bildenden Silberplatten enthalten dieselbe Darstellung, nämlich ein vierfüssiges, schreitendes Thier mit Geweihen, — wahrscheinlich einen Hirsch — welches an vielen Stellen des Körpers mit Bänderstreifen umwickelt erscheint. Auf dem Rücken des Hirsches sitzt ein Vogel — Adler oder Sperber — mit ausgebreiteten Flügeln.

Die Frage, ob diese Darstellung eine symbolische Bedeutung habe, oder ob sie ein zufälliges Ornament sei, ist schwer zu entscheiden. Die Darstellung eines über Pferden schwebenden Vogels findet man nicht selten auf antiken Kunstdenkmalen. Ein Beispiel davon gewährt das Gemälde einer sehr alten Amphora des s. g. ägyptisirenden Styles aus der Sammlung Condelori, jetzt in München [2]. Es stellt den Abschied des Amphiaraos, eines der sieben Helden vor Theben, dar. Amphiaraos hat den einen Fuss auf den Wagen gesetzt, und wendet sich, indem er das Schwert aus der Scheide zieht, zu seiner Gattinn Eryphile und einem nackten Knaben zurück, welche beide die Arme zu dem Helden emporstrecken. Baton, der Wagenlenker, hält die Zügel der Pferde über deren Rücken ein Vogel schwebt, wie er mehrfach auf Vasen alten Styles bei Reitern, Wagen und Kämpfen vorkommt, ohne dass seine Bedeutung bisher völlig klar wäre. Roulez erinnert Annali p. 210, Not. 2, daran, dass bei Stat. Theb. III, 546, Amphiaraos Tod durch einen Vogel vorher verkündet wird, und diesen ungünstigen Vogel erkennen wir auf dem Gemälde der erwähnten Amphora.

---

[1]) Frähn: Ibn-Foslan und anderer Araber Berichte über die alten Russen, pag. 5.

[2]) Overbeck, Gallerie heroischer Bildwerke der alten Kunst, S. 92.

Noch schwieriger wird die Deutung der bildlichen Darstellung auf dem Silbergehäuse von Schelenken, wenn man dieselbe mit einer ähnlichen Abbildung vergleicht welche sich auf dem im J. 1848 bei Matrai in Tirol ausgegrabenen Bruchstücke einer Bronzeschüssel befindet. Graf Giovanelli hat in seiner Schrift: *Le antichità Rezio-etrusche scoperte presso Matrai*, eine Zeichnung und genaue Beschreibung dieser Antike geliefert und den etruskischen Ursprung derselben nachzuweisen versucht. Eine Erwähnung und Abbildung dieses Gegenstandes findet man in Prof. Jäger's Aufsatze: Über Leistungen auf dem Gebiete der Alterthumsforschung in Tirol, in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, Jahrg. 1851, VII. Bd., 833 u. s. w.; das Bronzegefäss selbst wird im Ferdinandeo zu Innsbruck bewahrt. Auf dem Bruchstücke der Matraier Schüssel gewahrt man in der oberen Abtheilung zwei nackte Caestus-Kämpfer ùnd einige in weite Gewänder gehüllte Zuschauer, in der unteren aber ein gehörntes schreitendes Thier über dessen Rücken ein Vogel fliegt. An den Überresten der Zeichnung des abgebrochenen Theils der Schüssel erkennt man, dass hinter dem ersten Einhorn oder, wie Giovanelli vermuthet, Stiere, ein zweites gehörntes Thier mit dem fliegenden Vogel dargestellt war. Die Bilder dieses Bronzefragmentes versucht Giovanelli mit vielem Aufwande gelehrter Conjecturen zu deuten. Derselbe sieht darin einen Caestus-Kampf der einen Theil des Todtenritus der alten Etrusker und später auch der Römer bildete. Der Umstand, dass die Vögel über den Thieren von der linken Seite zur rechten fliegen, wird von Giovanelli besonders hervorgehoben, weil die linke Seite sowohl den Etruskern als auch den Römern von glücklicher Vorbedeutung war. Die fliegenden Vögel stellen nach Giovanelli's Deutung die Seelen der Verstorbenen dar, welche, wie die Etrusker glaubten, von einem Thierkörper zum anderen übergehen, um endlich wieder den Leib eines Menschen zu beleben [1]).

[1]) Ci sembra, che negli animali del genere volatile, i quali, con corso così affrettato trascorrono per l'aria dalla sinistra alla destra (symbolo della ben augurata plaga del cielo e di passaggio lieto ed avventurato), sieno ritratte le anime, poichè da questa vita passate sciolte ed alleviate del loro corpo, dipartitesi quindi dalla terra trasmigrano ratto e spedite, e travasansi nel corpo d' uno di quegli animali, onde poi dopo molte età, se buona è la ventura che le accompagna, uscirsene nuovamente di là a rinascere in altri corpi umani, ed animarli, Giov. Le ant. rez. etr. 28.

Wollte auch ich, um die Darstelluung aus der Grabkammer bei Schelenken zu deuten, auf das Gebiet der Hypothese mich wagen, so wäre es unschwer, durch Belege die wenigstens eben so viel Wahrscheinlichkeit für sich hätten wie jene, die Giovanelli zur Begründung seiner Behauptung vorbrachte, nachzuweisen, dass jene Abbildung mit dem Todtencultus der heidnischen Čechen zusammenhängt.

In den Ustrinen und Grabstätten deren Beigaben auf die späteste Zeit des Heidenthums in Böhmen hinweisen, kommen häufig Bruchstücke von Hirschgeweihen vor[1]); ja Herr Krolmus deckte im J. 1852 bei Skalsko (zwischen Melnik und Jung-Bunzlau) ein rundes mit Steinen ausgelegtes Grab auf, welches das Gerippe eines Hirsches sammt den Geweihen desselben in Asche vergraben enthielt[2]). Man kann daher mit Recht vermuthen, dass die heidnischen Čechen an das Opfer eines Hirsches eine besondere religiöse Bedeutung knüpften. Dass auch die Vögel eine symbolische, auf den slawischen Todtenritus sich beziehende Bedeutung hatten, wird aus mehreren Stellen der Handschrift von Königinhof ersichtlich. In der ältesten dieser Dichtungen, Záboj, das kräftige

---

[1]) Vergl. Kalina v. Jäthenstein, Böhmens heidnische Opferplätze, Gräber u. s. w.

[2]) Die Gegend um Skalsko bietet der archäologischen Forschung merkwürdige Anhaltspuncte und eine überaus reiche Ausbeute dar. Zum Beweise möge folgender Auszug aus dem schriftlichen Berichte des Herrn P. Krolmus dienen. „Der Besitzer des Hofes Nr. 135 im Dorfe Skalsko, Jos. Kabeš, kam beim Graben eines Kellers im Jahre 1852 an ein altes Mauerwerk, und gelangte, nachdem er dasselbe durchbrochen, in einen gewölbten, von einem Pfeiler gestützten Raum; aus diesem führten sechs steinerne Stufen in einen tiefer gelegenen Keller, wo eine zahllose Menge schwarzer, mit Asche gefüllter Thongefässe auf den Stufen und längs den Wänden gereiht stand. Der Entdecker dieses antiken Fundes, in der Meinung dass ein oder das andere dieser Gefässe Geld enthalten werde, zerschlug eine Aschenurne nach der anderen, und führte, nachdem er sich in seiner Hoffnung getäuscht fand, Asche und Urnentrümmer auf das Feld hinaus. Merkwürdig erscheint der Umstand, dass an der Säule im ersten Keller zwei Steine angebracht sind, auf denen sich Zeichen befinden die mit Runen eine auffallende Ähnlichkeit haben." Da die Aufklärung dieses Gegenstandes ausgedehntere Forschungen voraussetzt, gedenke ich die Zeichen auf den Steinen zu Skalsko in Verbindung mit den Runenzügen auf einer Urne die man in neuester Zeit in Meklenburg gefunden, an einem anderen Orte zu besprechen.

Anklänge aus der heidnischen Urzeit der Böhmen enthält, liest man die deutungsvollen Worte:

„Ai bratře, ai šerý vrch!
ai bozi ny tamo
vícestviém dařili!
Tamo i viele duš tieká
siemo tamo po dřewech.
Jich boié sie ptaetvo,
(boié sie) plachý zvieř;
iedno sowy neboié sie [1]).“

Dieselbe Idee tritt uns in dem zweiten Gedichte der Königinhofer Handschrift, Čestmir a Wlaslaw, dessen Ursprung gleichfalls in das IX. Jahrhundert reicht, entgegen:

Ai, a wyide duša z řwúcéi huby,
wyletie na drvo, a po drvech
siemo tamo, doniž mrtew nezžen [2]).

In diesen Stellen der uralten Dichtungen erscheint somit der heidnische Glaube angedeutet, dass die Seelen der Verstorbenen gleich Vögeln von Baum zu Baum in den Hainen so lange umherfliegen, bis der Pflicht gegen die Verstorbenen Genüge geleistet und der Todte verbrannt wurde. Bringen wir mit diesem Todtencultus das Opfer des Hirsches in Verbindung, so können wir zu Deutungen jener symbolischen Darstellung verleitet werden, welche eben so plausibel wären, wie die welche Giovanelli dem Bilde auf der Matraier Schüssel unterlegt.

Ich will mich nicht in die Anführung von Beweisstellen einlassen, um den Faden der Vermuthungen weiter auszuspinnen; denn meine Absicht ist es bloss, darzuthun, dass man die symbolischen Motive

---

[1])
Bruder, dämmern sieh' den Berg!
Ha die Götter haben
Dort uns Sieg verliehen!
Scharen schwärmen dort von Seelen
Hier und dort von Baum zu Baum.
Bange zagt vor ihnen
Wild und scheu Geflügel;
Nur die Eulen scheuen nimmer.

[2])
Ha! im Schrei entfleucht der Geist dem Munde,
Fleucht empor zum Baum' vom Baum zum Baume,
Hierhin, dorthin, bis verbrannt der Todte.

unserer bildlichen Darstellung weder in der griechischen Antike, noch in der fernen Nebelzeit der Rhetro-Etrusker zu suchen brauche, indem man dieselben in hinreichender Menge im Todtencultus der Slawen findet. Schlüsslich müssen einige nicht unbedeutende Verschiedenheiten der beiden Abbildungen hervorgehoben werden: dass nämlich auf der Platte von Schelenken ein mit Bändern umschlungenes Thier mit ästigen Geweihen vorkommt, während jenes auf der Matraier Bronzeschüssel ganz glatt und mit Einem Horne sich darstellt; ferner dass der Vogel auf dieser Bronze-Antike im Fluge über dem gehörnten Thiere schwebend, auf unserer Silberplatte aber auf dem Rücken des Hirsches sitzend abgebildet ist, und endlich, dass der Vogel auf dem Schelenker Gehäuse auf der einen Platte von links nach rechts, auf der anderen aber von rechts nach links gewendet erscheint.

Ob aber die Darstellung auf der Schelenker Antike ein Symbol des Todtencultus oder vielmehr ein zufälliges Ornament sei, muss dahingestellt bleiben. Zur Annahme der letzteren Meinung berechtigt der Umstand dass, wiewohl die Silberkapsel als Beigabe der Leiche im Grabhügel gefunden wurde, dieselbe doch nicht mit dem Todtencultus in directer Verbindung steht, weil sie bei Lebzeiten einer vornehmen Frau als Schmuck diente, und erst nach dem Tode derselben mit den übrigen Schmuckgegenständen in die Grabkammer gelegt ward.

III.

Die sogenannte Schüssel der Živa.

Nach Angaben des k. k. Kreis-Ingenieurs Pachl wurde im J. 1839 während des Umbaues der steilen Bergstrasse im Bereiche des historisch-denkwürdigen Vyšehrad bei Prag eine Schüssel von Bronze in einem hoch mit Erde überdeckten Gewölbe gefunden, welche im J. 1850 durch Ankauf in den Besitz des böhm. Museums gelangte.

Auf dem Boden dieser Schüssel befindet sich in getriebener Arbeit die ziemlich rohe Abbildung einer sitzenden Frauengestalt welche, bis an die Hüfte entblösst und mit einer eigenthümlichen, turbanähnlichen Kopfbedeckung versehen, in der einen Hand eine Blume, in der anderen einen Kranz hält (s. Figur 5 der beigefügten Abbildung). Dieser Fund erregte in Böhmen ein lebhaftes Interesse aus dem Grunde, weil man fand, dass die Figur der Bronzeschüssel einige Ähnlichkeit mit der weiblichen Gestalt habe welche am ersten

Blatte der bekannten Pergament-Handschrift ***Mater verborum*** (im böhm. Museo) sich befindet [1]), und durch die Aufschrift: ***ESTAS SIVA*** — in den Glossen der ***Mater verborum***: ***Siva Dea frumenti Ceres*** — als das Bild der slawischen Göttinn Živa bezeichnet wird. In meinem Werke: „Grundzüge der böhm. Alterthumskunde“, habe ich das Publicum auf diese Ähnlichkeit aufmerksam gemacht, und trug dadurch zur Ausbreitung der Meinung bei, dass die Schüssel von Vyšehrad ein Denkmal der heidnischen Urzeit Böhmens sei.

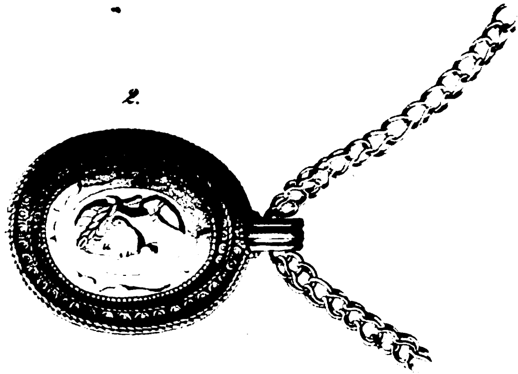
Im Jahre 1852 fand ich Gelegenheit, im stänḋ. Museo zu Linz eine ähnliche Schüssel von Messing zu untersuchen, welche allerdings geeignet ist, die Meinung über den heidnischen Ursprung des Vyšehrader Gefässes zu erschüttern. Die Schüssel des Linzer Francisco-Carolinum hat dieselbe Form und Grösse, wie die im böhm. Museo befindliche; am inneren Boden der ersteren befindet sich, gleichfalls in getriebener Arbeit, eine sitzende weibliche Gestalt welche Zug für Zug mit dem Bilde auf der Prager Schüssel übereinstimmt. Man gewahrt da denselben sonderbaren Kopfputz, dieselbe Stellung der entblössten Arme, dieselben Formen des bis an die Hüften nackten Körpers, ja genau denselben Faltenwurf des nach unten weit ausgebreiteten Gewandes. In der rechten Hand hält die Linzer Figur, eben so wie die Prager, eine Blume; während aber die Prager sogenannte Živa in der linken Hand einen Kranz hat, hält die Linzer Figur in der Linken einen zierlich verschlungenen Schriftstreif auf welchem in Minuskelschrift des XV. Jahrh. die Worte stehen: Ich bit [bin?] rat. S. S. S. (s. das Fac-simile auf Fig. 6). In der breiten Kreisbordüre rings um diese Frauengestalt liest man überdies die viermal sich wiederholenden Worte in Majuskelschrift: DER IN FRID GEH WART. (s. den Anfang dieser Umschrift in Fig. 7) [2]). Auf der Prager Schüssel gewahrt man zwar, wie aus

---

[1]) Der im böhmischen Museo befindliche mit merkwürdigen Miniaturen gezierte Pergament-Codex *Mater verborum* vom Jahre 1202 ist ausführlich beschrieben in meiner Abhandlung: Vyvinování křest. umění. Čas. česk. Mus. 1852, II, 24 u. s. w.

[2]) Meiner Meinung nach ist das Linzer Gefäss eine Taufschüssel die aus der ersten Hälfte des XV. oder der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts herrührt. Die auf derselben abgebildete Gestalt soll wahrscheinlich die Mutter des Heilandes darstellen; darauf deuten die Worte: Ich bin rat. S. S. S. (Sanctus, sanctus, sanctus) Der in Frid geh. (geheiligt?) wart.

2.



5.



1.



Sitzu

der Zeichnung Fig. 5 ersichtlich, keine Spur von Buchstaben; weil aber nicht bloss die auf dem Linzer Gefässe dargestellte Frauengestalt, sondern auch die Formen und Einzelheiten der Randverzierungen derselben mit jenen die auf der Prager Schüssel befindlich sind, die auffallendste Ähnlichkeit haben, so berechtigt dieses zu dem Schlusse, dass das Prager Bronzegefäss kein Denkmal der heidnischen Vorzeit, die Figur auf demselben kein Gebilde des slawischen Mythus sei, sondern dass dasselbe, ebenso wie die Linzer Schüssel, aus dem XV. oder höchstens aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts herrühre. — Schlüsslich muss bemerkt werden, dass die Nachricht über den Fund der Prager Schüssel in einem unterirdischen Verstecke zu Vyšehrad bloss auf der Angabe ihres Finders oder vielmehr Erwerbers beruht, und trotz allen ferneren Nachfragen und Forschungen von keiner Seite mehr constatirt werden konnte.

SITZUNG VOM 16. NOVEMBER 1853.

Vorgelegt:

Das Burgrecht, jus civile.

Dargestellt und erläutert von Hrn. **Ed. Franz v. Hess.**

(Vorgelegt vom Hrn. Prof. Jäger.)

Das Rentenwesen des Mittelalters gehört mit zu den eigenthümlichsten und interessantesten Seiten des Rechtslebens. Unabhängig von Einflüssen des römischen und kanonischen Rechtes entstanden, erlag es nach und nach fast überall der Übermacht des ersteren; schon desshalb verdiente es eine eingehende Würdigung seines geschichtlichen Verlaufes, die es bisher leider noch immer vermisst.

Eine eigenthümliche mit anderen dem Wesen nach heterogenen Rechtsverhältnissen vermischte particuläre Abart dieses Institutes sehen wir in dem sogenannten „Burgrecht" *(„jus civile")*.

Wir begegnen in den Urkunden des 13., 14. und 15. Jahrhunderts häufig diesem Worte in einer anderen Bedeutung als der

gewöhnlichen, welche mit dem „Bürgerrecht“ im mittelalterlichen Sinne zusammenfällt. Durch einige interessante Urkunden auf dasselbe aufmerksam geworden, und einer Erklärung und Darlegung der mannigfachen Rechtsverhältnisse die es umfasst, bedürftig, war ich erstaunt, in sonst bewährten Werken [1]) entweder gar keine, oder, wie auch eine oberflächliche Betrachtung schon zeigt, ungenügende, ja falsche Deutung zu erhalten. So, mir dort Aufklärung zu suchen veranlasst, wo einzig Sicheres zu erreichen, in den Quellen, bin ich zu vorliegenden Resultaten gelangt.

Ohne meiner Arbeit einen grösseren Werth als den der Erläuterung eines Schlagwortes in dem Wörterbuche des mittelalterlichen Rechtes beizumessen, wage ich, diesen Versuch der höchsten Behörde im Gebiete der Wissenschaft in Österreich vorzulegen, da die Entwickelung dieses Gewohnheitsrechtes selbst, wie sich im Verfolge meines Aufsatzes zeigen wird, für eine besondere Partie der österreichischen Landesgeschichte von Wichtigkeit und zugleich ein, wenn auch unbedeutender, Beitrag für den Verfasser einer Rechtsgeschichte der österreichisch-deutschen Länder sein dürfte. Es hat gerade dieser Theil das eigenthümliche Interesse, in der Art und Weise seines Vorkommens ein specifisch österreichisches Landesrecht zu sein, und sich, mit Ausnahme einzelner Fälle in den zunächst angrenzenden deutschen Reichstheilen, den ehemaligen Stiftern Salzburg, Passau, Augsburg und Mähren [2]) meines Wissens

---

[1]) Haltaus (Glossarium germanicum medii aevi) hat von demselben Begriffe aufgestellt, die der Klarheit und Stichhältigkeit entbehren, indem er einmal, verführt durch den Ausdruck: nach Purchrecht in der Stat ze Wienne (Meichelbek historia frisingensis tom. I, pag. 104), es als „unum alterumve vicinae civitatis statutum, cui per pactum obligantur forenses i. e. extranei“ bezeichnet, das andere Mal es mit Bergrecht zusammenwirft. Von der Unrichtigkeit der Hormayr-Kurz'schen Ansicht wird später die Rede sein. Häberlin in seiner „Bearbeitung der in Meichelbek's historia frisingensis vorkommenden Urkunden fertiget es mit der Erwähnung ab, es sei „Emphytheuse nach Burgrecht“ ohne sich weiter um den Ausdruck zu kümmern.

[2]) In Mähren kommt es allerdings auch unter diesem Namen, jedoch nur in der Form des Erbpachtes vor und hat stets die Bezeichnung als „deutsches Recht, jus theutonicum“ (Boczek cod. dipl. Morav.). Verschiedene Modificationen werden ihm aufgezwungen (z. B. III, 208); ja in einer Urkunde von 1281 geschieht auch eine Vergebung jure feodali seu etiam emphythetico (sic) quod in vulgari nuncupatur burgrecht.

auf diese zu begrenzen. Wohl sind die mit diesem Namen bezeichneten Rechtsverhältnisse dem mittelalterlichen Rechtsleben überhaupt gemeinsame, aber unter diesem Namen und dieser Zusammenfassung dürften sie kaum noch irgendwo bestanden haben.

Begriff, Umfang, Entstehung.

In dreifacher Bedeutung finden wir das Wort „Burgrecht" [1]). Seine erste und älteste Anwendung geschieht zur Bezeichnung bestimmter Rechtsverhältnisse. Auf der Grundlage dieses ersten Begriffes bildeten sich die beiden folgenden aus. Nämlich man übertrug die Benennung: Burgrecht, auf den abstracten Begriff zur Bezeichnung des Inbegriffes aller diese Burgrechtsverhältnisse betreffenden, durch allgemeine Anerkennung geltenden Normen — auf den diese Verhältnisse berührenden Theil des Gewohnheitsrechtes. Endlich kommt es noch als Bezeichnung der auf Grund dieser Verhältnisse zu leistenden Geldabgabe selbst vor, welche Übertragung wir im Mittelalter häufig finden; von welcher Art folglich nichts weiter zu bemerken kommt [2]).

Drei Arten von Rechtsverhältnissen sind es, die unter diesem Namen begriffen und nach diesem Rechte geordnet und gerichtet werden. Die erste und nach den vorhandenen Urkunden älteste ist der Erbpacht [3]), als zweite Art erscheint das Leibgeding [4]), und endlich drittens der Rentenkauf [5]). Es ist daher seiner Wesenheit nach stets und nur ein dingliches Recht, welches einem Fremden vom Eigenthümer auf sein unbewegliches Gut eingeräumt wird; in den beiden ersten Fällen mit Überantwortung des Gutes in die Nutzung des Berechtigten, im dritten Falle ohne diese; wogegen

---

[1]) Von dem Begriffe und den Beziehungen des Wortes: Burgrecht, in seiner gewöhnlichen Bedeutung als Bürgerrecht, glaubte ich bei der vielseitigen Bearbeitung des deutschen Städtewesens Umgang nehmen zu können, um so mehr, als diese Bedeutung eine allgemein vorkommende ist und ihre umfassende Beleuchtung weit die Grenzen dieser Skizze überschritte.

[2]) Z. B. jura persoluas domino nostro episcopo debita .... (Archiv für K. österr. Gesch. Quellen I, 22, 2.)

[3]) Vgl. Beilagen II, III, V, XIV.

[4]) Beilage X, welcher ich viele beifügen könnte, doch ohne an Deutlichkeit oder Mannigfaltigkeit zu gewinnen.

[5]) Beilage I, welche Urkunde in ihrer Vollständigkeit einen trefflichen Blick in die Eigenthümlichkeiten des Rentenkaufes gewährt.

im letzteren Falle der Eigenthümer zur Leistung der Giebigkeit, die in den beiden anderen den Erbpächter und Leibgedingsbesitzer trifft, verpflichtet wird.

Das Burgrecht erscheint folglich:

I. Als dingliches Recht, ein fremdes unbewegliches Gut, das gegen Erhaltung in gutem Stand (zuweilen auch überdies gegen eine bestimmte Leistung [1]), oder jährliche unveränderliche Abgabe) eingeräumt wird, wie sein Eigenthum zu benützen und darüber zu verfügen.

Der Eigenthümer des Gutes gibt hier einem Andern dasselbe gegen eine jährliche Abgabe in Erbpacht. Der Zins ist die einzige fortdauernde Verbindung des Obereigenthümers mit dem Gute.

II. Als dingliches Recht, vermöge welchem eine oder mehrere bestimmte Personen auf Lebenszeit die volle Benützung und den Gebrauch eines fremden unbeweglichen Gutes gegen Erhaltung in gutem Stand geniessen.

Hier wird statt der unbestimmten Zeit des Erbpachtes eine bestimmte Frist (auf ein, zwei, drei „Leib") bezeichnet, nach deren Ablauf der ursprüngliche Eigenthümer wieder in seine vollen Rechte tritt; auch kann der Nutzungseigenthümer nur über die Früchte frei verfügen, während der Erbpächter in seinen Rechten über das Gut dem freien Eigenthümer sehr nahe kommt. Die Verleihung auf Lebenszeit mehrerer Personen finden wir meist in der Form auf Lebenszeit der Ehegatten oder noch überdies eines Sohnes.

III. Als dingliches Recht, welches Jemanden gegen Bezahlung einer bestimmten Geldsumme auf die Entrichtung einer jährlichen unveränderlichen Geldabgabe von einem unbeweglichen Gute eingeräumt wird und zur Sicherung seiner Forderung das accessorische Recht verleiht, im Falle der Nichtleistung dieses Gut ins Eigenthum zu überkommen.

Hier geht der Eigenthümer eines unbeweglichen Gutes für eine ein für allemal gezahlte Summe die Verbindlichkeit ein, jährlich zu bestimmten Fristen von seinem Gute eine bestimmte Giebigkeit zu entrichten. Bei Nichteinhaltung schreitet das Gericht ein (s. unten). Bei diesem 3. Falle ist das dingliche Recht eigentlich nur auf den

[1]) Beilage X, s. die Urkunde in Fischer's Geschichte von Klosterneuburg (I, pag. 355).

Zins und nur dessen Gewere steht dem Burgrechtsbesitzer zu, vermöge der Fiction der Rente als liegendes Gut.

Das Burgrecht erscheint zuerst in einer Urkunde des Markgrafen Leopold IV. des Heiligen 1125 [1]), ohne dass es damals und selbst noch 1209 so häufig gewesen zu sein scheint. Erst gegen Ende des 13. und im 14. Jahrhunderte hat es als Particularrecht seine eigenthümliche Ausbildung und allgemeinere Ausdehnung erlangt.

Über den Ursprung dieses Wortes: Burgrecht *(jus civile)* lässt sich keine sichere Behauptung aus dem vorhandenen Materiale ableiten. Nur in soferne es erst zu einer Zeit vorkommt, wo die Städte bereits eine grössere Bedeutung erlangten, das Wort purc [2]) aber im Deutschen und speciell in der bojoarischen Mundart auch für „Stadt" genommen wird, es gerade nur in Gegenden dieses Stammes und in der ersten Zeit und ältesten Form nur in Städten vorkommt [3]), und aus dem Umstande, dass der Besitz eines solchen Rechtes auch volle Angehörigkeit zum Verbande und Anspruch auf den vollen Schutz der Gemeinde mit sich brachte [4]), auch dem Besitzer Sicherheit vor allen, welche etwa ihn als Grundholden zurückzufordern berechtigt waren, gewährte [5]), können wir schliessen, dass es in Städten seinen Ursprung nahm. Eben im Gegensatze zu dem Grundrechte das mehr dem Lande eigenthümlich war, erhielt es seinen Namen von den Städten. Erbpachtsverträge mögen wohl häufig von Adeligen oder Geistlichen (Einzelnen sowohl als Körperschaften), die ihre in Städten oft ferne liegenden Besitzungen wenigstens in etwas einträglich machen wollten, geschlossen worden sein [6]). Ja oft dürfte der Grundherr seine einer Stadt nahe gelegenen

---

[1]) Beilage II, Meiller, Regesten der Babenberger; Hormayr setzt sie auf 1130.

[2]) Schmeller, Wörterbuch der bojoarischen Mundart I, pag. 197. Beneke-Müller, mittelhochdeutsches Wörterbuch I, 165 a.

[3]) Wien, Krems, Enns etc.

[4]) Gengler, deutsche Stadtrechte, pag. 344, Urkunde Bischof Gebhard's von Passau für Passau vom 19. März 1225: „Primum igitur firmiter ac provide statuimus „inviolabiliter observandum quod si aliquis in nostram veniens civitatem jus in ea civis habere volens obtinuerit emphitoesin i. e. jus civis, quod vulgariter dicitur purchrecht et impulsatus forsitan a quoquam fuerit eo quod sit mancipium ipsius, impulsatus impulsanti in prejudicium libertatis civitatis extra civitatem non debet aliquatenus assignari.

[5]) Vergl. den Schluss der vorigen Note.

[6]) So das Haus in Enns, das Leibgeding in Nr. X, und viele andere.

Gründe gegen Zins an persönlich Freie überlassen haben, die dadurch in ein eigenthümliches Zwitterverhältniss traten [1]). Der Erbpächter konnte leicht eine nutzbringende Verwendung finden und auch noch in vorkommenden Fällen ausser dem Zinse verschiedene Dienste dem Erbobereigenthümer leisten. Andererseits musste sowohl dem Landesherrn als dem gemeinen Wesen der Stadt daran liegen [2]) statt der unproductiven, zum Reichthume der Stadt nichts beitragenden Besitzer aus dem Herren- und geistlichen Stande Arbeitskräfte an sich zu ziehen.

So entwickelte sich eine bis dahin unbekannte Giebigkeit [3]), die sich ebenso von dem Grundzinse als dem Zehnten unterschied. Der Grundzins oder Dienst *(jus censuale sive urbanum, census κατ' ἐξοχήν)* ist die unveränderliche vom Grundstücke der (meist zugleich persönlichen) Grund-Obrigkeit zu entrichtende Naturalabgabe die, wenn sie vom Weinberge entfällt, Bergrecht [4]) heisst; Zehent, wenn sie im verhältnissmässigen Betrage zur Ernte der geistlichen Obrigkeit oder ihrem Lehensträger geleistet werden musste. Die einzige Analogie, die dieses neue Verhältniss in seiner Äusserung als jährliche Geldabgabe fand, war der Rentenkauf.

Dieser kam eben damals, bei immer steigender Entwickelung der Gewerbe und des Handels der Städte, folglich auch bei gesteigerter Nachfrage nach Capitalien, immer häufiger vor, um so mehr als er vor dem schon entwickelten Pfandrechte [5]) dem Geldbedürftigen den Vortheil der Beibehaltung und Benützung des belasteten Gutes

---

[1]) Augsburg, Stat. Walch. 329.

[2]) Vgl. Urkunde des Passauer Bischofs (oben Note 3, S. 13) und Stadtrecht für Prag von König Ottokar (b. Rössler über die Bedeutung der Geschichte des Rechtes in Österreich.)

[3]) Wir können nicht umhin, auf die Reihenfolge der Ausdrücke in den Urkunden der verschiedenen Perioden aufmerksam zu machen; während in der ältesten Urkunde von 1125 nur von einem pactum juris civilis die Rede ist, 1209 und der zunächst folgenden (Beilage III) wohl von jus civile als Rechtsverhältniss gesprochen wird, aber die Genauigkeit der Bestimmung und die casuistische Fassung das seltenere Vorkommen bemerken lässt, wird im 14. Jahrhundert als ganz bekannt gesagt: Als burgrechts recht ist und der Stat recht ze wienne.

[4]). Mit diesem Bergrecht verwechselt Haltaus in seinem Glossar das Burgrecht.

[5]) Das wir schon im Beginne des 14. Jahrhunderts als ypoteca auftreten sehen (Chmel, diplom. Friedrich des Schönen).

gewährte, und die jährliche Entrichtung einer kleinen Summe bei weitem leichter als die volle Heimzahlung des Darlehens zu ermöglichen war. Beide Arten fasste der gemeine Sprachgebrauch zusammen und dehnte die Rechtsregeln der älteren auf die neuere aus. Das Leibgeding das schon frühe vorkam, schloss sich, wenn es entgeltlich war, von selbst ihnen an, da es in seiner Wesenheit mit dem ersteren identisch, in seiner Äusserung beiden vollkommen gleich war.

Es war durchaus ein freies, nur auf privatrechtlichen Gründen beruhendes Verhältniss, jeder Grundholdenschaft fern. Daher selbst noch in späterer Zeit Suttinger [1]) ganz richtig bemerkt, dass der Burgrechts-(grund)besitzer viel unbeschränkter in der Verfügung über sein Grundstück und Robot zu leisten nicht schuldig ist. Es umfasst aber einen wichtigen Theil. des Vertragsrechtes jener Zeit, und unser Bemühen wird daher sein, es nach seinen verschiedenen Seiten hin zu beleuchten und seine Gestaltungen näher ins Auge zu fassen.

Gegenstand desselben scheint nur ein nutzbares unbewegliches Gut gewesen zu sein, wie Häuser, Äcker, Weingärten, nicht so Wald (was aber auch für den Ursprung in Städten spricht, indem der Besitz von Wald bei Bürgern wohl nur ein seltener war) [2]).

Seine Entstehung geschieht durch Vertrag. Bei allen drei Arten war nächst der Einwilligung der Paciscenten, im Falle kein freies Eigen in Frage stand, die Einwilligung des Grundherrn [3]) oder seines Amtstragenden nöthig. Wir finden diese Bestimmung so durchgängig in den Panteiding- und anderen Rechtsbüchern, dass es fast scheint, als hätten sie die Schädlichkeit einer solchen Belastung erkannt und nur in besonderen Fällen ihre Zustimmung gegeben.

---

[1]) „Von den Burgrecht- und Ueberlendgründen ist ein Unterthan nicht schuldig, dem Grundherrn einige Roboth zu thuen" (Suttinger cons. Austr. Norimb. 1716, pag. 915).

[2]) „Und ein holtz mit Gründ, . . . auch freis aigen, gelegen ze Enzesfeld das eemal Weingarten gewesen sind und ain purkrechtsdiennst darauf geslagen ist." (Chmel, diplom. Eitzing. Archiv f. östr. Gesch. Quellen 1849, pag. 42.)

[3]) Kaltenbaeck, Pan und Bergthädingbücher, I, pag. 9, wird ausdrücklich das „daraufpringen von überzins oder selgerät" verboten „an wissen und willen der herrschaft". Vgl. Statut. Austr. gen. (Senkenberg, Visiones; Meiller, Stadtrechte und Satzungen der Babenberger, pag. 67.)

Geschah eine solche Erbpachts- oder Leibgedingsvergabung wirklich durch einen Unberechtigten, so hatte dieser den *bona fide* Erwerbenden zu entschädigen und noch die festgesetzte Strafe dem Gutsherrn zu bezahlen, wenn er nicht gar des Grundes verlustig ward.

Auf Lehengüter scheint eine solche Belastung nicht anwendbar gewesen zu sein, keine Urkunde, kein Gesetz weiset auf eine solche Möglichkeit. Zu einer Erbpachts- oder Leibgedingsverleihung nach Burgrecht von Seite eines geistlichen Vorstehers war stets die Einwilligung der ganzen Körperschaft (gemäss den canonischen Vorschriften) erforderlich und ward entweder ausdrücklich [1]) oder bloss durch Mitsiegelun gdes Documentes kund gethan, für den Bischof durch das Siegel des Capitels, für den Klostervorsteher durch das des Conventes.

Da der Rentenverkauf die Interessen der Erben bedeutend beeinträchtigte, war ihre Einwilligung bei dem damaligen Familienrechte wenn auch kein unumgängliches Erforderniss, doch zur Vermeidung von nachgängigen Rechtsstreiten sehr zweckdienlich [2]). Daher wahrscheinlich, dass solche Stiftungen testamentarisch nicht vorkommen, obgleich aus den Worten des zweiten Geraser Stiftbriefes von 1242 die Möglichkeit, auch auf solche Art Burgrechtszinse zu gründen, hervorgeht [3]).

In den Städten möchte wohl auch bei dieser Art von Verträgen die Intervention der später als „Genannte" vorkommenden zweihundert Vertrauensmänner nöthig gewesen sein [4]). Von diesen aus den getreuesten und weisesten Bürgern Erwählten sollten immer zwei oder mehrere bei jenen Geschäften deren Gegenstand den Werth dreier Pfunde Pfennige überstieg, gegenwärtig sein [5]). Beim Rentenkaufe der ganz mit den Formen eines Kauf-Vertrages abgeschlossen wurde, dürfte kaum ein Zweifel sein; dass ihre Vermittelung

[1]) So in der Urkunde von 1295 des Stiftes Zwetl: de unanimi consilio et consensu conventus nostri (Archiv f. K. österr. Gesch. Quellen 1849, pag. 424). Ebenso Meichelbek, hist. fris. II, 2, Nr. 175.

[2]) Vgl. die Beilagen und Häberlin, Bearbeitung der in Meichelbek hist. fris. vorkommenden Urkunden, auch Kaltenbaeck.

[3]) Beilage VI.

[4]) Welche Einrichtung 1522 durch Erzherzog Ferdinand wegen Betheilung ihrer Glieder am Aufstande gegen seine Regenten aufgehoben ward.

[5]) Hantfest Albrecht II. (Rauch scriptor. rer. Austr. III, pag. 49).

nicht erwähnt wird, beweist nichts, da wir solche auch in anderen Urkunden welche Rechtsgeschäfte, bei denen sie nach dem klaren Wortlaute der Gesetze einschreiten mussten, zum Gegenstande haben, nicht erwähnt finden.

Beim Rentenkaufe weret (haftet) der Verpflichtete (ist recht gewer und scherm) [1]) mit allem Vermögen, das er im Lande an beweglichem oder unbeweglichem Gute besitzet, seine Erben und Rechtsnachfolger aber nur mit dem belasteten Gute, welches letztere ohne Rücksicht auf den Rentenbesitzer frei veräusserlich blieb [2]). Die Haftung des Burgrechts(zins)-verkäufers kam wahrscheinlich nur dann zur Beachtung, wenn er unberechtigt (z. B. ohne Willen des Grundherrn) einen solchen Verkauf schloss, wo er ihn dann lösen und den Käufer entschädigen musste. In der Verfügung über die Burgrechtsrente selbst war der Besitzer des Gutes auf den Fall beschränkt, dass die Ablösbarkeit gleich von vorneherein im Vertrage stipulirt wurde [3]).

Der Verleiher des Erb- und Leibpachtes konnte eben so wenig sein Gut, als der Käufer der Rente seine Kaufsumme zurückfordern, so lange ihre Compaciscenten ihren Verpflichtungen nachkamen, dagegen konnten alle ihre Rente verkaufen, verpfänden, vererben, etc. [4]) wie anderes freies Eigenthum, ohne dass der Besitzer des Immobile Einspruch thun konnte. Aber ebenso wenig hatte der Rentenkäufer ein Recht auf das belastete Gut, weder ein Vorkaufs- noch Retractrecht kam ihm zu. Anders im Norden [5]).

Es konnten auf einem Gute mehrere Burgrechtsrenten concurriren [6]). Da die verschiedenen Arten der Burgrechtsrenten in den Urkunden nicht unterschieden werden, lässt sich nicht ermitteln, ob die Concurrenz auch verschiedener Arten möglich war. Wahrscheinlich konnte dieses nicht statthaben. Doch dürfte, im Falle auf ein emphyteutisches Burgrechtsgut eine Belastung mit einer Rente gewünscht wurde, die Einwilligung des Burgrechtsherrn nöthig gewesen sein

---

[1]) Vgl. Beilage I und ff.

[2]) Beilage I, II.

[3]) So wenigstens vor dem 20. August 1360; z. B. Beilage VIII, XII.

[4]) Vgl. die Beilagen.

[5]) Albrecht, die Gewere als Grundlage des deutschen Sachenrechtes, 1828.

[6]) Vgl. Beilage VIII, XV.

Bei Nichteinhaltung der Verpflichtung folgen sich die Burgrechte nach der Zeit ihrer Entstehung [1]).

Das Burgrecht ist entweder ewiges [2]) welches auf dem Gute umwandelbar haftet, oder nicht. Im letzteren Falle ist es entweder übertragbar [3]) auf ein anderes, dem zuerst verpfändeten im Werthe gleiches unbewegliches Gut, oder überhaupt ablösbar [4]). Die Ablösung geschieht durch Zurückzahlung der Kaufsumme, nur knüpft sich oft die Bedingung an, dass der nächste Dienst mitzuzahlen sei [5]) oder auch, dass, wenn sie inner der vier Wochen vor dem Zahlungstermine geschieht, dieser entfallende Zins mitentrichtet werde, wenn in einem früheren Zeitpuncte, war der Ablösende davon frei [6]). Ja selbst partielle Ablösung ist ermöglicht [7]). Alle diese Modificationen finden sich in den verschiedenen Urkunden und scheinen rein von willkürlichem Übereinkommen der Parteien abgehangen zu haben. Bei der Erbpachtsverleihung wird auch noch bisweilen eine Gebühr bei Besitzveränderungen bedungen [8]), die zu gleichem Betrage als „anlait" vom Käufer, als „ablait" vom Verkäufer getragen wird. Doch wird bei einem blossen Wechsel des Burgrechtsbesitzers, den der natürliche Lauf der Zeit mit sich brachte, keine Gebühr entrichtet (im Gegensatze zu den sogenannten „Lehen"). Ja es wurden sogar gewisse Dienstbarkeiten dem Besitzer des Erbpachtgutes auferlegt, z. B. stets für einen in den Ort kommenden Mönch des verleihenden Klosters ein Zimmer bereit zu halten [9]).

Im Falle der Besitzer des Gutes seine Verpflichtung nicht einhält, d. h. am stipulirten Verfallstage (gewöhnlich St. Georgs-, St. Michaels- und Weihnachtsfest) die bedungene Summe nicht entrichtet, so wächst der Betrag von vierzehn zu vierzehn Tagen auf das Zweifache, Dreifache etc., des ursprünglichen Betrages [10]) so

---

[1]) Vgl. unten das Gerichtsverfahren.

[2]) Beilage XIV.

[3]) Beilage VIII.

[4]) Beilage I, XIII.

[5]) Beilage I.

[6]) Beilage XII.

[7]) Beilage XIII.

[8]) Urkunde von 1319 bei Fischer, Klosterneuburg.

[9]) Ebendaselbst. Beilage X.

[10]) Vgl. Gerichtsverfahren.

lange, bis der Berechtigte glaubt, dass die angewachsene Geldsumme dem Werthe des belasteten Gutes ungefähr gleichkomme, wo er dann die Intervention des Gerichtes beansprucht.

Das Burgrechtsverhältniss erlischt, 1) durch die Ablösung, 2) durch richterliches Urtheil, 3) wenn Berechtigter und Verpflichteter in Eine Person zusammenfallen (beim Grundrechte bewirkte dies keine Erlöschung [1]), 4) wahrscheinlich durch Vernichtung des Immobile, z. B. das belastete Haus wird sammt dem Grunde, darauf es steht, vom Wasser weggeschwemmt; wofür aber kein urkundliches Beispiel steht. Wenn ein Grundstück auf dem ein solches Recht haftet, aufhört, der Gattung anzugehören, vermöge deren es belastet wurde, z. B. ein Weinberg wird Waldgrund, so bleibt die Belastung [2]).

Auch die Juden konnten Burgrecht erwerben, und wurden im Verfahren gleich Anderen behandelt [3]).

Gerichtsverfahren.

Der competente Richter in allen, Burgrechtsverhältnisse betreffenden Fällen war der Stadtrichter [4]) für alle in der Stadt ihr Object habenden, der Grundherr oder sein Bevollmächtigter für das Land [5]). Alle Angelegenheiten die ausserhalb des Weichbildes der Städte fielen, kamen den letzteren zu.

Wollte der zum Bezuge der Burgrechtsrente Berechtigte einen höheren Betrag, als der ihm rechtlich gebührte, oder zu hohe An- oder Ablait fordern, so sollte ihm (so lautete wenigstens für Wien der Erlass Herzog Albrechts I.) [6]) der Verpflichtete seine Schuldigkeit anbieten, weigerte er sich der Annahme und suchte er die Sache zu verschieben oder gar seinen Willen durchzusetzen, so sei der Stadtrichter befugt, den Betrag einzunehmen und dem Zahlenden die

---

1) Beilage XIV.

2) Ein Holtz mit Gründ mit all, auch freis aigen, gelegen ze Enzesfeld, das eemal Weingarten gewesen sind und ain purkrechtdienst darauf geslagen ist (Arch. für österr. Gesch. Quell. 1849, V, S. 42).

3) Hormayr, Gesch. Wiens II, S. XCIV.

4) Hantfest Rudolf I. (Rauch III. 7), Hantfest Albrecht I. (1296 Febr. 11). Landrecht aus dem 13. Jahrhundert (Senkenberg XIX, pag. 285).

5) Beilage I, XVI.

6) Hantfest Albrecht I. von 1296 Febr. 11.

geschehene Leistung urkundlich zu bestätigen. Wahrscheinlich war damit alle weitere Verhandlung abgeschnitten und der Burgrechtsbesitzer erhielt seine Rente statt aus den Händen seines Gegners aus denen des Richters, wo jede Entgegnung unmöglich war. Ob und wieviel der Richter in solchem Falle für seine Mühewaltung als „sein Recht“ in Anspruch nahm, ist bei dem Nichtvorhandensein einer Urkunde über Ähnliches nicht zu ermitteln, wahrscheinlich die 72 Pfennige, die bei dergleichen privatrechtlichen Verhandlungen der Richter erhielt und dann wohl der Verurtheilte bezahlen musste [1]).

Hielt der Verpflichtete den Zeitpunct der Bezahlung seiner Schuldigkeit nicht ein, so klagte der Berechtigte vor dem Stadtrichter oder der betreffenden grundherrlichen Obrigkeit, je nachdem das belastete Object gelegen war, auf „zwispilde“ [2]), d. h. er forderte die Erklärung des Richters, dass, von dem Zeitpuncte seiner Klage an, sich die fällige Summe immer von vierzehn zu vierzehn Tagen um den ursprünglichen Betrag erhöhe; der Richter lud den Beklagten vor (fürbot) und erkannte dann, bei ungerechtfertigtem Nichterscheinen oder Zahlungsweigerung nach dem Begehren des Klägers [3]).

Dieses Verfahren wiederholte sich nach Ablauf von vierzehn Tagen immer von Neuem, bis nach dem Erachten des Gläubigers die solchergestalt angewachsene Geldsumme die Höhe des Preises des zinsbelasteten Gutes erreichte. Dann forderte er vor dem Richter „vor offenem Gericht“ „Beschauer“ [4]), auch „Boten“ [5]) genannt, und der Richter bezeichnete ihm solche aus den ihm bekannten redlichen Männern, ohne, wie es scheint, an besondere Regeln oder bestimmte Personen gebunden zu sein (in einem Falle wählt er sie aus den Burggenossen [6]), des Bezirkes, wo das belastete Gut lag, also gewiss aus den zur Schätzung tauglichsten Leuten; in einem anderen aus den „Vorsprechen“ [7]), also ebenfalls ansässigen, in ihrer Wirksam-

---

[1]) Statutarrecht von Wien 1435 (Rauch III, pag. 198).

[2]) Beilage IX, XVI.

[3]) Ebendaselbst.

[4]) Beilage XVI.

[5]) Beilage IX.

[6]) Beilage XVI. „nach der trewn purchgenossen rat.“

[7]) Beilage IX.

keit dem Stadtrichter vielbekannten Männern. Diese erklären dann, wieder öffentlich am Gerichtstage, vor dem Richter, sie hätten das Gut „geschaut und geschätzt“ und sagten ihre Meinung „bei ihren Treuen, bei Frohnrecht“ nach ihrem besten Wissen (in einem Falle auch „nach Rath der Burggenossen“). Entscheiden sie zu Gunsten des Klägers, d. h. geben sie ihr Gutachten dahin ab, dass die angewachsene Summe so hoch oder höher sei als der Werth des fraglichen Gutes, so setzt ihn der Richter nach Empfang der schuldigen Gebühr in den Besitz des Gutes, jedoch mit Vorbehalt des Widerrufs binnen vierzehn Tagen, während welchen Zeitraumes der frühere Besitzer noch das Recht der Einlösung hat [1]). Vielleicht hatte sogar der jetzige provisorische Besitzer die Obliegenheit, es jenem noch einmal zu diesem Behufe anzubieten.

Nach Verlauf dieser letzten Frist kommt die Sache noch einmal vor Gericht und wird der Kläger der bisher nur die Gewer der Burgrechtsrente besass, nun in die volle Gewer des Objectes gesetzt und der Sache gewaltig gemacht. Von diesem Augenblicke tritt er in den vollen freien Besitz und Eigenthum [2]).

Fast scheint es, als hätte man bei der grossen civilrechtlichen Freiheit des Mittelalters die übrigen Acte bis auf den letzten des eben geschilderten Processes im Vertragswege abkürzen und umgehen können. Der unten [3]) berührte Fall wenigstens lässt die Zwispilde von selbst von vierzehn zu vierzehn Tagen eintreten und begehrt die gerichtliche Dazwischenkunft nur bei der Änderung der Gewere.

Es wurde oben erwähnt, dass ein Burgrechtsobject durch mehrere solche Renten zu gleicher Zeit belastet werden konnte. Eigenthümlich aber ist die Art, wie in solchen Concurrenzfällen bei Nichteinhaltung der Zahlungsfristen die Forderungen der einzelnen Berechtigten berücksichtiget und in welcher Reihe solche befriediget wurden [4]) (Rauch im 3. Bande seiner Scriptores rer. Austr. pag. 79 gibt hieher bezüglich eine sehr interessante Urkunde, die uns nur um so mehr bedauern lässt, dass solche für die Geschichte des Privatrechtes

---

[1]) Beilage XVI.

[2]) Beilage XVI.

[3]) Beilage XI.

[4]) Beilage XV.

wichtige Documente, weil sie für Genealogie und politische Geschichte keine Ausbeute bieten, vernachlässiget und der Veröffentlichung und somit Benützung entzogen werden). Aus dieser einzig uns vorliegenden Urkunde, einem Rechtsspruche des Wiener Stadtrichters Michael Schüchler vom 8. Juli 1356, sehen wir, dass zuerst und vor allen Anderen der Besitzer des, der Zeit der Auflage nach, ältesten Burgrechts Befriedigung finden musste. Es ist merkwürdig, dass selbst in späterer Zeit nirgends in Österreich diese vielfache Belastung verboten wurde, die doch offenbar zum Nachtheile des späteren Gläubigers ausfallen musste; während wir solche Verbote bei Pön des Betruges im Lübischen Rechte und öfter finden [1]).

Der erste Gläubiger also ward nach Beobachtung der oben aus einander gesetzten Formen in den Besitz des Gutes gesetzt; und nur, wenn sich die späteren Gläubiger zur Ausbezahlung der dem Ersten aufgelaufenen Zwispilden herbeiliessen, konnten sie ihr Recht auf das belastete Immobile geltend machen. Zu diesem Behufe wurde ihnen der Antrag gestellt und auferlegt ihren Entschluss bis zum nächsten Gerichtstag kund zu thun. Wollten sie sich dem nicht unterziehen, so verloren sie alles Recht an dem Pfande, können aber immer noch ihre Klage auf das Eigenthum desjenigen, der ihr „gewer“ und „scherm“ des abgeschlossenen Rentenkaufes war, geltend machen.

Wenn wir bisher grösstentheils dogmatisch den Stand des Burgrechtes zur Zeit seiner vollsten Entwickelung beleuchtet, so treffen wir jetzt einen Wendepunct in seiner Entfaltung. Bisher hatten wir kaum Gelegenheit die Einwirkung der gesetzgebenden Gewalt darauf anders als vorübergehend zu würdigen und sahen es seinem natürlichen Laufe überlassen. — Da plötzlich sehen wir eine starke Hand Einhalt gebieten. — Rudolf IV. erklärte am 20. August 1360 alle Burgrechte für ablösbar [2]). Zur Erläuterung dieses Schrittes dürften einige allgemeine Bemerkungen über die Grundsätze die Herzog Rudolf's Verwaltung leiteten und die uns zugleich Fingerzeige über die speciellen Beweggründe dieses Gesetzes geben, am Platze sein.

---

1) Albrecht, die Gewere §. 18.

2) Kurz, Rudolf IV., S. 94 und ff., 346 und ff.; auch Hormayr's Gesch. v. Wien.

Rudolf theilt mit den meisten bedeutenden Männern aller Zeiten das Loos, durch mannigfachste Beurtheilung bald erhoben, bald in den Schlamm gezogen zu werden. Während ihn Einige als „seiner Zeit vorausgeeilt“ beinahe als Revolutionär darstellten und verehrten, sahen Andere in ihm nichts, als den eitlen Nachahmer seines Zeitgenossen, des Stiefvaters des heil. römischen Reiches, Karl's IV. Die Einen sahen in ihm den erleuchteten Nationalökonomen der die Gewerbefreiheit aus Princip beförderte, die Anderen einen Mann der erworbene Rechte schonungslos mit Füssen trat. So entgegengesetzt lauten die Urtheile.

Wir sehen in ihm einen der grössten deutschen Fürsten des Mittelalters [1]) ohne ihn darum als „seiner Zeit vorausgeeilt“ zu betrachten, ein Lob welches wenigstens für Gesetzgeber ein sehr zweifelhaftes ist. Wenn wir seine Politik nach aussen, wie seine Verwaltung nach innen betrachten, müssen wir gestehen, dass sie als von Einem Geiste durchweht, ihres grossen Endzweckes bewusst sich darstellten. Und dies ist es was wir vom Manne in seiner hohen Bedeutung überhaupt, vor allem aber von jenen Männern verlangen dürfen und müssen, welchen Wohl und Wehe nicht nur derer die den begrenzten Zeitraum mit ihnen gleichzeitig durchleben, sondern auch der späteren Geschlechter obliegt, jenen Geistern die die Seele des Staates bilden sollen. Was sie bauen, lebt durch Jahrhunderte fort, und das Bewusstsein davon drückt ihren Handlungen den Stempel der Grösse auf.

Wir können uns nicht überzeugen, dass so kleinliche Motive, wie man sie gewöhnlich den Thaten Rudolf's IV. zuschiebt, zu so Grossem treiben können. Es gehört zu jener erhabenen Geschichtsansicht die in einem Streite über ein paar Handschuhe die Ursache des Utrechter Friedens, in einer Ohrfeige 30 blutige Kriegsjahre entstehen sieht, wenn man glaubt, dass es eigentlich nur die Eitelkeit war, die ihn zu seinem Auftreten gegen den schwachen Oberlehensherrn bewog, und ihn zu jenen Ansprüchen die, anerkannt, ihn zum mächtigsten deutschen Fürsten gemacht hätten, brachte; eine Eitelkeit die ihm die Montfort'schen Güter, welche für eine eventuelle Erwerbung Tirols so wichtig waren, durch die geschick-

---

[1]) Fertur, quod nisi fuisset sublatus de medio Austriam usque ad coelum evexisset (Haselbach bei Pez, script. rer. austr. I).

testen Unterhandlungen zubrachte [1]). Nur sie und Ländergier sollen jenes Meisterstück staatsmännischer und diplomatischer Gewandtheit hervorgerufen haben, das wir in der Erlangung Tirols bewundern. Die Freundschaft Vieler musste gewonnen, die Herzoge von Baiern aus dem Wege geschafft [2]) und die Launen und der Wankelmuth der alten Margaretha in ihrer günstigen Stimmung gefesselt werden, um „den Schild Österreichs" zu erwerben. Hätte die Mitwelt nicht besser von Rudolf gedacht, Tirol hätte ihn wohl nie so freudig als Herrn empfangen.

Die Universität von Wien verdankt ihm ihre Gründung [3]); aber Rivalität und Eifersucht brachte ihn dazu, denn 17 Jahre vorher hatte sein Schwiegervater eine gestiftet! Ähnliches, gibt man vor, habe ihn zum Baue des Stephansmünsters veranlasst. Kurz, all und jedes suchte man aus jenem Grundübel des Menschenherzens, der Eitelkeit und Selbstüberhebung herzuleiten. Wir gestehen offenherzig den Wunsch, dass diese Fehler in so hoher, edler und nützlicher Weise recht oft vorkommen mögen. Nur ein grosses und gutes Herz kann auf solche Weise sich äussern.

Zu Rudolf's Zeit war die deutsche Verfassung schon in ihrem Marke zerfressen und die formelle Feststellung vielleicht nur darum möglich, weil bereits die materielle Kraft, das Leben, im Sinken war. Der ganze Geist den die bulla aurea athmet, ist der der zunehmenden Territorialhoheit der deutschen Fürsten. Ein scharfblickender Staatsmann musste sich schon damals sagen, dass vom deutschen Reiche wenig mehr zu erwarten sei. Die Kraft des Reiches kam allerdings nicht erst jetzt so in Abnahme, aber es war das Wort: Erblichkeit der Kurländer [4]) ausgesprochen und mit ihr der principielle Sturz des deutschen Lehenswesens, der Grundlage der deutschen Verfassung, so wie später für die formelle Auflösung derselben die Gestattung des Königstitels für Preussen ein gleiches Agens war. Die Wahl durch die Sieben war unsicher, das Interesse am Reiche hörte mehr und mehr auf, die Erbländer der Kaiser nahmen diese

[1]) Bergmann, über die Vorarlbergischen Herrschaften (Archiv für K. österr. Gesch. Quellen 1848, Heft III, pag. 79 und pag. 84).
[2]) Kurz, S. 176; Lichnowsky's Rudolf IV. (Gesch. Habsburgs, III. Bd.).
[3]) Kurz, S. 249.
[4]) Pelzel, Gesch. Karl IV.

begreiflich mehr in Anspruch, die Kammergüter wurden verschleudert, die kaiserliche Gerichtsbarkeit und mit ihr das kaiserliche Ansehen ward immer mehr geschmälert. So war es nicht Felonie gegen seinen Lehensoberherrn, wenn Rudolf auf der von dem Kaiser durch sein Beispiel selbst gewiesenen Bahn fortschritt und sie in einer für sein Land nur höchst gedeihlichen Weise fortentwickelte. Seiner Scharfsicht entging nicht, welche Wichtigkeit ein Ländergürtel der Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und durch Tirol und die vorarlbergischen Herrschaften auch Vorder-Österreich umfasste, bei allen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien haben musste [1]). Um so mehr, wenn die massgebende Gewalt, vereint in Einer Hand, klug gegen beide sich unabhängig stellte. Darin sehen wir den Gedanken der Rudolf leitete und dessen Ausführung (wenn gleich unmittelbar nach dem Gelingen durch Theilung und die späteren Wirren alle Früchte verloren schienen), durch glückliche Umstände befördert, die Basis der österreichischen Machtentwickelung geworden ist.

Die beiden alten Stände, Adel und Geistlichkeit, waren damals nicht mehr die einzigen deren Einfluss auf das Staatsleben von Bedeutung. Schon seit einem Jahrhunderte hatten die deutschen Städte Schritt für Schritt sich Geltung verschafft und durch ihre finanzielle auch politische Bedeutung erlangt. Wenn ihnen auch in Österreich noch keine Theilnahme an den Landtagen zustand, so ist schon die grosse Berücksichtigung deren sie sich durch Rudolf zu erfreuen hatten, dafür Bürge. Alle drei aber standen sich hier wie im Allgemeinen ziemlich schroff gegenüber, wenn wir auch in unserem Vaterlande von dem Ankämpfen der beiden älteren, schon in sich gefestigten, gegen den neu auftauchenden staatlichen Factor und deren Förderer und Schützer als solche, die Fürsten, keine Beweise haben.

Viele Adelige in den österreichischen Landen waren um jene Zeit noch im unmittelbaren Lehensverbande mit dem deutschen Reiche; daher, auch abgesehen von der Misslichkeit solcher kleiner Enclaven die bei der Ohnmacht des Reiches auch kleine Despotien im Staate waren, die Sicherheit sehr gefährdet. Ihre Gewaltthätigkeiten blieben ungestraft. Eine einheitliche kräftige Regierung nach

---

[1]) Dass Rudolf dies wirklich einsah, glauben wir deutlich aus der angestrebten Verbindung seines Bruders Leopold mit der Tochter der mailändischen Visconti, Viridis, abnehmen zu können.

Innen war bei ihrem Fortbestande ebenso unmöglich, als ein festes Auftreten nach aussen bei den entgegengesetzten Interessen erschwert. So war ihre Unterwerfung stets und mit Recht ein Gegenstand des Bemühens der österreichischen Herzoge. Keiner vor Rudolf hat mit gleicher Thatkraft daran gearbeitet, und in der That krönte ihn ausserordentlicher Erfolg. Allode wurden ihm übergeben, um als Lehen wieder aufgenommen zu werden, unzählige Lehenreverse und Übertragungen bezeugen die rastlose Sorgfalt die Rudolf der Anerkennung seiner Fürstengewalt widmete. Er scheute nicht, diesen Mächtigen einen Antheil an der Gesetzgebung zu gestatten [1]) (ihre Einwilligung können wir bei allen wichtigen Acten seiner Regierung finden), aber ihre Reichsunmittelbarkeit mussten sie aufgeben. Das Geschlecht der Grafen von Schaumburg [2]), des mächtigsten in der Zahl dieser Stolzen, gibt uns das glänzendste Beispiel dem, wie eine auch nur flüchtige Durchsicht der Regesten jener Zeit zeigt, unzählige vorangingen und nachfolgten [3]).

Den zweiten bedeutenden Factor im staatlichen Leben des Mittelalters, die Geistlichkeit, sehen wir in einer eigenthümlichen Stellung Rudolf gegenüber. Wir begegnen jenem bekannten Satz der, indem man ihn Rudolf in den Mund legte, am entschiedensten dessen Selbstherrlichkeit auf kirchlichem Gebiete darzuthun bestimmt war; als Verwüster kirchlicher Stiftungen und vieler „ewiger Messen“ [4]) schildern ihn die Chroniken. Dem gegenüber stehen freilich die vielen Vergabungen an Klöster, eigene fromme Stiftungen [5]), der Bau eines grossartigen Domes und selbst einer Universität [6]). Dass ein gewisser Zwang, eine Nothwendigkeit ihn dazu gebracht habe, lässt sich bei der Zahl und Bedeutung derselben nicht wohl annehmen.

Wir glauben nicht fehl zu greifen, wenn wir das Streben, Klöster und Bisthümer unter seine vogteiliche Schirmgewalt zu bringen,

---

[1]) Es soll hiemit durchaus nicht gesagt sein, dass Rudolf erst die Stände zur Mitwirkung an der Gesetzgebung herbeigezogen habe; aber es bringt schon die Natur der ständischen Verfassung mit sich, dass ein energischer und kräftiger Regent sich mehr von ihrer Mitwirkung emancipirt und ist daher um so mehr diese weise Anerkennung bestehender Rechte hervorzuheben.

[2]) Kurz, S. 117, S. 354.

[3]) Lichnowsky, Rudolf IV. Regesten.

[4]) Matseer Chronik, Mon. Germ. Script., IX, 832).

[5]) Lichnowsky's Rudolf IV.

[6]) Die man in jener Zeit offenbar zu den frommen Stiftungen zählen muss.

hier in Betracht ziehen; Schenkungen und Ehren sparte Rudolf nicht, um diese zur Anerkennung zu bringen. Die Bisthümer Lavant, Gurk, Trient [1]), die Klöster Admont, Hohenberg [2]) u. a. nahmen seine Vogtei an; dies und noch mehr seine Begünstigung der Bürger, durch die er den Grundstein ihrer höheren Bedeutung legte, trugen ihm jene unfreundlichen Urtheile zum Lohn. Dass er die Lasten denen die Bürger, in doppeltem Unterthansverbande doppelt beschwert, oft erlagen, minderte, den Grundherren aus Adel und Geistlichkeit für ihre Häuser in den Städten gleiche Steuerpflicht auflegte und im Allgemeinen einer billigeren Steuervertheilung das Wort redete, war freilich in den Augen des Beeinträchtigten ein grosses Unrecht, und allerlei böse Nachrede begleitete ihn ins Grab. Was es mit der *Devastatio multarum perpetuarum missarum* für ein Bewandtniss gehabt habe (die man ihm noch neuester Zeit zum Vorwurfe gemacht) [3]) werden wir später darlegen.

Wir haben eben von der Begünstigung gesprochen, deren sich die Städte durch Rudolf zu erfreuen hatten. Nach allen Seiten hin äusserte sich dieselbe. Vielen Städten gab er neue Privilegien [4]), erhob Märkte zu Städten [5]) und förderte nach verschiedenen Seiten hin den bürgerlichen Wohlstand. Er achtete die Bürger hoch und zeigte dies am klarsten dadurch, dass er den fürstlichen Eingriffen in ihr Privatleben freiwillig Schranken setzte [6]). Wie er von ihrer Bedeutung urtheilte, beweist die Wichtigkeit die er der Bestätigung seines Erbfolgevertrages mit Karl IV. von Seite Prags beimass [7]), auf die wir aus den grossen Begünstigungen die er der Stadt ertheilte, schliessen können. Selbst für den auswärtigen Handel war er bedacht und der Binnenhandel erfreute sich seiner speciellen Förderung. Die Grundlage des Verkehrs, ein geordnetes Münzweseh [8]) verdankt Österreich ihm. Die Erlaubniss zur Erhebung von Brückengeld [9]) zur Herstellung und Erhaltung der

---

[1]) Lichnowsky, Rudolf IV.

[2]) Ebendaselbst.

[3]) Wattenbach, österr. Freiheitsbriefe (aus dem Archive für Kunde österr. Geschichtsquellen VIII. Bd. bes. abgedruckt).

[4]) Kurz, Lichnowsky, Wartinger, Privilegien von Graz und Bruck.

[5]) Feldbach u. a.

[6]) 1364, April 12. (Lichnowsky, Kurz).

[7]) Kurz, Geschichte von Österreichs Handel.

[8]) Kurz, Rudolf IV.

[9]) Lichnowsky, III. Bd., Wartinger.

Brücken, die Bestimmung von Strassen [1]) und eine vielseitige Fürsorge die wir freilich nicht vom heutigen Gesichtspuncte auffassen dürfen, zeugen für seine guten Absichten. Andererseits beachtete er gar wohl, welche Folgen aus einer einseitigen Bevorzugung entstehen und welche gefährliche Wendung die Neigung zur corporativen Einigung die dem Mittelalter eigen war, hätte nehmen können. Daher jene strengen Massregeln gegen Zunft- und Zechverbindungen „Verschwörungen" [2]), die er aber am schärfsten bei jenen Gewerben ahndet, deren egoistisches Gebahren den störendsten Einfluss auf das Leben hat, denjenigen nämlich die sich mit der Herbeischaffung und Bereitung von Lebensmitteln befassen [3]). Die ganze Richtung der legislativen Thätigkeit Rudolf's musste sich durch eine Beherrschung, wie sie die Zünfte ausübten, gestört und angegriffen fühlen. Abgesehen von dem Schaden den solche Verbindungen als Anhaltspuncte für Unzufriedene boten, riefen sie leicht durch ihren einseitigen Monopolismus mittelbar Unruhen und Störungen im Staatsleben hervor. Dieser Gesichtspunct der Staatssicherheit also und nicht Ansichten über Volkswirthschaft, die im 14. Jahrhunderte vorauszusetzen heutzutage wohl Niemanden mehr beifällt, leiteten Rudolf bei diesen Massnahmen, wenn wir auch den richtigen Tact welchen er in der Wahl der Gegenmittel bewies, in hohem Grade anerkennen müssen [4]). Seine Verordnungen in diesem Verwaltungszweige tragen alle den Stempel jener Energie die ihn in seinen auswärtigen Angelegenheiten so grosse Erfolge erringen liess.

Ebenso, wie er das Verhältniss zwischen seinem Oberlehensherrn und sich, und seine Beziehungen zum Volke ins Auge fasste, so ordnete und schaffte er in dem Verkehre und den Verbindungen zwischen den Ständen unter einander.

Rudolf sah in sich den alleinigen Träger der Staatsgewalt, von dem aus erst die Übrigen ihre Berechtigung erhielten, und wie

---

[1]) Lichnowsky a. a. O.

[2]) Dieselben Gründe verursachten die dauernde Abneigung die früher schon in vielen Verordnungen der Kaiser und noch später in den Privilegien Kaiser Albrecht's II. von 1438 für Linz sich ausspricht.

[3]) Kurz, Rudolf IV., Seite 130.

[4]) Als Muster können wir die Bäckerordnung für Klosterneuburg vom 13. Mai 1360 anführen (abgedruckt bei Zeibig, im Archiv für österr. Geschichtsquellen VI. Bd.).

von ihm Alles ausging, so sollten die einzelnen Stände wieder in ihm ihren Mittelpunct sehen; eine Ansicht die mit der sinkenden Macht und Herrlichkeit des römischen Kaiserthums sich auf die Herrscher überhaupt verbreitete und die in Albrecht I. [1]) wie Philipp dem Schönen von Frankreich ihre frühesten Vertreter hat. Er wollte es nicht dulden, dass die Bürger der Städte zugleich ihm unmittelbar und seinen Vasallen als Besitzern von zinsenden Gründen unterthänig wären; er sah in diesem Zwitterverhältnisse den Keim zu vielen Streitigkeiten, ja vielleicht fürchtete er für das aufblühende Städtethum, wenn ein Mächtiger viele Bürger einer benachbarten Stadt zu seinen Unterthanen zählte. Daher verordnete er mit Einem Schlage, dass kein Bürger der bedeutenderen Städte zugleich in einem solchen Unterthänigkeitsverhältnisse stehe und hob diese Rechte mit einer, dem damaligen Geldwesen und Geldwerthe vollkommen entsprechenden Entschädigung der Berechtigten durch die Verpflichteten auf [2]). Zugleich aber verordnete er, dass das andere Band welches das Bürgerthum fesselnd umgab, die Burgrechtsbelastung, aufhöre ein unlösliches Dienst- (Zins-) Verhältniss zu sein [3]). Die enorme Belastung von Objecten durch oft dreifache Zinse, die strenge Einforderung und hohe Busse bei nicht genauest eingehaltener Zahlungsfrist, der Mangel an flüssigem Capital, mochte bei der geringsten Stockung in der Gewerbs- und Handelsthätigkeit unzählige Verluste durch „Versitzung" von Burgrecht herbeiführen. Rudolf sah den Schaden und löste den Knoten auf die einfachste und naturgemässeste Weise, indem er alle solche Burgrechtszinse für ablösbar und zwar mit dem achtfachen der entrichteten Rente erklärte. Wohl hatte er auch seine fiscalischen Zwecke dabei ins Auge gefasst, jedoch dabei offenbar nur sich vor Verlust gewahrt, ohne durch neue finanzielle Belastung das eben gehobene Übel zu erneuern.

Kurz (Rudolf IV. p. 94) und Hormayr (Wiens Denkwürdigkeiten Bd. III, 188) fallen hier über den armen Herzog als einen Verletzer wohlerworbener Rechte her. Ohne nur eine halbwegs richtige Anschauung von der angeblich aufgehobenen, aber vielmehr nur modificirten Einrichtung zu haben, sprechen sie ihr Verdam-

---

[1]) Schon vor seiner Erwählung zum römischen König.

[2]) Kurz, a. a. O., S. 350, für Enns.

[3]) Ebendaselbst, S. 346.

mungsurtheil. Sie behaupten, das Burgrecht verdanke seine Entstehung dem Umstande, dass die Häuser der Adeligen und geistlichen Corporationen in den Städten steuerfrei gewesen seien, wesshalb sie bei Verkäufen oder überhaupt entgeltlichen Veräusserungen höher im Preise standen. Daher bedungen sich die adeligen oder geistlichen Besitzer eine Abgabe von dem bürgerlichen Nachfolger aus, die man Überzins, Burgrecht nannte. Da nun der Bürger, fährt Kurz fort, diesen Zins und die Steuern an den Landesfürsten entrichten musste, verfiel durch diese doppelte Belastung sein Hauswesen und er wollte lieber demselben den Rücken kehren, als noch länger sich abmühen, unerschwingliche Forderungen zu befriedigen.

Abgesehen nun von dem unlöslichen Widerspruche der steuerfreien und desshalb theureren Häuser und den doppelten Lasten der Bürger, bedarf es namentlich in Österreich sehr des Beweises der gesetzlichen Steuerfreiheit von Realitäten geistlicher Corporationen. Wir können selbst Beweise von solchen steuernden Objecten anführen und der Erlass Rudolf's über die Mitleidenschaft der Prälaten und Herren von ihrem Grundeigenthume in Städten spricht ebenfalls mehr im Tone des Rügens eingeschlichener Missbräuche und der Erneuerung alter Gewohnheiten, als in dem von unerhörten Neuerungen. Wir haben unsere Ansicht bereits oben auseinandergesetzt und es erübriget uns nur, die Folgen die jenes Gesetz für das Land und den Fürsten gehabt, darzulegen.

Eine Ungerechtigkeit lag in keinem Falle darin, da sämmtliche Zinse mit dem gewöhnlichen Kaufspreise solcher Renten abgelöst wurden. Die einzige Unbequemlichkeit lag für die bisherigen Rentenberechtigten in der neuen Elocirung der heimgezahlten Summen. Unzählige solche Renten aber waren Messstiftungen und ihr jährliches Erträgniss für die „pitantz“ und andere fromme Zwecke bestimmt. Solcher Renten mochten nun zu gleicher Zeit ziemlich viele heimgezahlt werden und es daher seine Schwierigkeiten haben, sie alsobald wieder anzulegen. Rudolf scheint diese mittelbare Störung der geistlichen Interessen nicht als Eingriff in das dem Papste reservirte Gebiet angesehen und ohne eingeholte Zustimmung des letzteren diesen Schritt gethan zu haben. Daher zog er sich eine schiefe Beurtheilung vieler seiner klericalen Zeitgenossen zu — als *Devastator multarum perpetuarum missarum* ward er von den geschichtschreibenden Gliedern des Klerus der Nachwelt

geschildert [1]). Man sieht in Rudolf jenes hastige, rastlose Treiben geistvoller und thatkräftiger Menschen denen wie eine Ahnung die Kürze ihres Lebens vorschwebt, und die desshalb in den kurzen Raum viele Thaten drängen. Nicht messen sie ängstlich jeden Schritt, und eine Form hält sie nicht auf, eine Schranke die sie hemmen könnte, überfliegen sie [2]). Die Einholung der Zustimmung des Papstes, die Rudolf IV. versäumt, geschah durch seinen Enkel nachträglich [3]).

Die nächste Wirkung jenes Gesetzes war wohl, dass jene Häuser die wegen allzu grosser Belastung verlassen standen und verfielen, durch die geschehene Erleichterung und dreijährige Steuerfreiheit wenigstens für die nächste Zeit eine mögliche Existenz erhielten.

Die Ausbreitung und Eingehung der Burgrechtsverhältnisse fand durch Rudolf's Erlass kein Hinderniss, namentlich Rentenkauf und Leibgedinge nahm im 14. Jahrhunderte an Häufigkeit zu, besonders der erstere bot sich bei der nach Rudolf's Zeit immer steigenden Vertheuerung als bequemstes Auskunftsmittel dar. Der Erbpacht kommt in jener Zeit schon sehr selten mehr vor, da die Verfügung über liegende Gründe auf andere Weise durch mehr Arbeitskräfte, grössere Bevölkerung und Reichthum erleichtert ward. Dieselbe Massregel die Rudolf damals traf, ergriffen die baierischen Herzoge 1391, ohne eine durchgreifende Wirkung zu erreichen [4]).

Wir können jetzt rasch die Phasen des Burgrechts bis zu seinem Ende verfolgen. Es blühte noch im 15. Jahrhunderte, wenn auch schon der Erlass Albrecht's V. [5]), wornach alle Gerichtsbarkeit über Burgrechtsrealitäten in Klosterneuburg dem Stifte zustehen sollte, den Verfall anzeigt. Die ursprüngliche Ansicht, dass es ein freies dingliches Rechtsverhältniss ist, erscheint hier schon durch grundherrlichen Einfluss getrübt. Das Statutarbuch von Wien [6]) von

[1]) Die kleine Klosterneuburger Chronik erzählt: Anno 1367 starb herczog Rudolff auf dem gefert gen mailandt, under den pawern nam er ein bös endt.

[2]) Fast wären wir versucht, eine Parallele zwischen ihm und Kaiser Joseph II. zu ziehen.

[3]) Schreiben Herzog Albrecht's (V.) an den Papst wegen Ablösung von Zinsen (Notizenblatt der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1852, Nr. 12).

[4]) Auer, Stadtrecht von München.

[5]) Ddto. Wien, 21. Mai 1417 (Arch. für öst. Gesch. Quell. VII, 332).

[6]) Rauch, sc. rer. austr. III. Bd.

etwas späterer Zeit hat hier eine schärfere Folgerung. Es bestimmt, dass die Verjährung für Burgrecht weit früher als für Lehen und freies Eigen eintrete, in der richtigen Erwägung, dass es ein leichter bewegliches Verhältniss und schon wegen der zweiseitigen Betheiligung grossen Veränderungen unterworfen sei. Auch über das Verfahren enthält jenes Statut Feststellungen der Puncte die wir bereits oben bei der Darstellung aus den Urkunden ersehen haben. Nur die Bestimmung ist wichtig dass, wenn das Gut bereits in Frohngewalt ist, der Beklagte immer noch „auf Ebenteuer“ klagen, d. h. eine neue Untersuchung seiner Angelegenheit begehren kann. Er frägt dann zuerst auf welchen Täding inner 14 Tagen er sich verantworten soll und erhält einen zugewiesen; wo dann „pitzaig“ auf das Burgrecht geschieht. Nach wieder 14 Tagen findet dann die eigentliche richterliche Handlung Statt.

Schon seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts finden wir die ypoteca, Hypothek [1]) des römischen Rechtes in den deutschen Rechtsurkunden erwähnt. Gegen Ende des 15. und im 16. Jahrhunderte fand man es dann bei weitem bequemer, sich ganz an diese Form anzuschliessen, da den grossen Vortheil der unablösbaren Rente die Zeit in den meisten Ländern aufgehoben hatte. Die noch übrig gebliebenen Burgrechtszinse warf man, wie wir schon oben in jener Annäherung gesehen, immer mehr mit den grundobrigkeitlichen Giebigkeiten zusammen. Neue Belastungen suchten die Herrschaften, welche recht wohl den Schaden den diese den Wirthschaften zufügten, einsahen, bei ihren Unterthanen zu vermeiden. In den meisten Pantheidingbüchern [2]) finden wir Verbote solcher Belastungen mit Burgrechtszinsen. Allerdings nur mit dem Beisatze „ohne Willen der Obrigkeit“, aber dieser mochte wohl oft auf sich warten lassen. Neue Anlehen wurden immer mehr als reine Schuldverschreibungen mit Haftung des Immobiles aufgefasst, um so mehr als die Reichspolizeiordnung bald den Verkauf von Renten um weniger als das 20fache des jährlichen Rentenbetrages untersagte. Auch mag zum Aufhören solcher Rentenverträge die Verordnung Ferdinand's I. vom 14. October 1524, durch welche der Widerruf und die Heimzahlung des Verkaufs-

---

[1]) Chmel, Diplomatar Friedrich des Schönen (Archiv für K. österr. Gesch. Quellen).

[2]) Kaltenbaeck, die Pan- und Bergthaidingbücher.

preises der an Geistliche verkauften Gilten, Renten und Güter jederzeit gestattet, ja das Recht dazu sogar abtretbar erklärt ward, viel beigetragen haben.

Schon im 16. Jahrhunderte, wo Walter seinen Tractat schrieb [1]), scheint der Unterschied zwischen Burgrecht und Grundrecht verschwunden und in den allgemeinen Begriff von Giebigkeiten von Gründen, Häusern etc. als Zinse von Realitäten zusammengefasst. Es konnte dies um so leichter geschehen, als auch die Grunddienste immer mehr sich in Geldabgaben verwandelten. Doch kennt der genannte Schriftsteller wenigstens noch den Unterschied, dass von Burgrechtsgründen, als freiem Burgrecht, keinerlei Robot zu leisten sei [2]).

Wie dies bei solchen Instituten zu geschehen pflegt, so wenig sich der Moment des Anfangs, so wenig lässt sich der Endpunct bestimmen. Es scheint nicht, dass es sich bis zum Jahre der neuen Civilgesetzgebung Österreichs erhalten hat. Das allgemeine österreichische bürgerliche Gesetzbuch kennt diesen Namen nicht mehr.

Beilagen.

I.

18. Nov. 1366.

Jch Nichlas vrown Eysaln sun in der Chrautgazzen ze perchtoltsdorff, der Got genade und ich Christein sein Hausfrow, wir vergehen und tun chunt Allen . . . . Daz wir mit vnser erben guten Willen und gunst . . . Und mit herrn Jansen hant des Rotenburger zu den zaiten Richter ze perchtoltstorff Verchaufft haben ain phunt wienner phenning geltes purchrechts auf unserm haus, gelegen ze perchtoltstorff in der Chrautgazzen und auf alle dew und darzu gehöret ze nåchst Niclas haus des wunnsam da man von dem egenanten vnserm haus alle iar dient in die purch ze perichtoltstorff zwaintzig wienner phennig an sant Michels tag ze gruntrecht und drew Hüner ze Vaschang vier Ches vnd vier und zwaintzig ayr: an sant Jörgen tage und drew Tagwerch in dem Snyt. vnd nicht mer.

---

[1]) Beigedruckt Suttinger's consuetudines. Nürnberg 1716.

[2]) Vgl. Note 4, S. 20.

Das vorgenant phunt geltes haben wir auf dem egenanten vnserm haus vnd auf alle dew vnd darzugehöret, Recht vnd redleich verchaufft vnd geben Umb acht phunt wienner phenning, der wir ganz und gar gewert sein, den erbern vnd Geistlichen průder Erasmen vnd průder Jörgen dem Chezzler, Conuentprůdern datz den Augustinern ze wienne, die das vorgenannt phunt geltes vmb ir ledigs varuntgut gechaufft habent. Also beschaidenlich das wir vnd wer das vorgenant vnser haus nach vns innehat vnd besitzet In baiden unverschaidenlich vntz an irn Tode . . . . das egenant phunt gelts, alle iar furbas davon dienen sullen zu den zwain tagen im Jare ain halb phunt an sant Jörgentag und ain halb phunt an sant Michelstag mit alle dem nutz vnd rechten als man ander purchrecht in dem Lande zu Oesterreich dient. Vnd ist daz si dasselb phunt geltes untz an ir baider Tode versparen mügen so sol denne dieselbe Gült nach ir baider Tode gevallen den geistlichen brüdern dem Conuent gemaine des egenanten Chlosters datz den Augustinern ze wienne ledichleich. . . Auch haben wir oder wer das egenant vnser haus nach vns besitzet vollen gewalt vnd recht das vorgenant phunt gelts abzelösen wenne wir wellen oder mugen mit acht phunt wienner phenningen vnd den næchsten Dienst da mit an allen chriag. Wenne aber daz ist, das wir oder vnser Nachkommen In das egenant Purchrecht nicht dienen ze den tagen so vorbenant ist, so sollen si denne oder ir anhalt auf das obgenant vnser haus vnd was darzu gehöret vmb zwispilde vragen vor dem Grundherren ze vierzehen tagen als vmb versezzens purchrecht recht ist vnd des landes recht ze Oesterreich. Wir sein auch mit vnsern erben vnuerschaidenleich des vorgenanten phunt gelts auf dem egenanten vnserm haus vnd was darzu gehört ir recht gewere vnd scherm für alle ansprach als purchrechts recht ist vnd des landes recht ze Oesterreich. Get in aber fůrbas mit recht daran icht ab das sullen si haben auf vns vnd auf allem vnsern gůt das wir haben in dem Lande ze Oesterreich wir sein lebentig oder tode. Vnd wand wir selber nicht aigens Insigels haben, darumb so geben wir In den prief zu ainem waren vrchund der sache versigelten mit des vorgenanten herrn Jansen Insigel des Rotenburger Richter ze perichtoltstorff vnd mit hern Jansen Insigel von Wilhalmspurch die wir dez gebeten haben daz si der sache gezeug sind mit irn Insigeln darunder wir vns mit vnsern treven verpinden alles das stet zu haben vnd ze laisten als vorgeschriben stet. Der Brief ist geben ze Wienne nach Christes

gepurt dreutzehn hundert iar darnach in dem sechs vnd sechszigsten Jar an sant Elsbeten abent.

(Orig. Pergament im Besitze des Herrn Jos. Feil.)

II.

1125.

....Notum sit omnibus quod b. m. Herrmanus Salzburgensium canonicorum prepositus vineam Teillant sitam a duobus chremensis oppidi civibus videlicet Heinrico itemque sororis eius filio Heinrico pacto civilis iuris comparavit et usui fratrum suorum applicavit. Procedente vero tempore serenissimus orientalis plage marchio Leopoldus cum ecclesiam...b. Roudberti visitaret fratrumque se oracionibus suscepta fraternitate commendaret assentiente venerabili coniuge sua, Agnete liberisque fauentibus pro sue predicteque religiose coniugis liberorumque et omnium maiorum suorum remedio quicquid in ea iuris ex annuo reditu habuit in usus fratrum ibidem Deo seruiencium perpetua stabilitate transfudit et tam delegacionem quam empcionem rata testium infra scriptorum astipulatione corroboravit....

(Hormayr, Archiv für Süddeutschland, II, 245; vgl. Meiller, Regesten der Babenberger, S. 17.)

III.

1209.

....ego Hugo humilis plebanus in ecclesia Lize...decreui..in instanti aliquid de temporalibus subtrahere....ut videlicet possim ad tumbam domini mei pii fundatoris Scotorum monasterii, quondam ducis Austriæ Heinrici gloriose memorie lampadem inextinquibilem ordinare. Ad hoc itaque domum meam Wienne in area Scotorum... et vineam meam bonam duo jugera bene continentem, in monte domini mei Leopoldi .... Tobliche collocatam predicto monasterio domine nostre beate Marie Scotorum cum sincera devotione confero hoc pacto ut fidelis minister et serviens meus Kozelo et uxor eius Friderun et ipsorum heredes ac similiter eorum posteritas pro suo fideli servitio predictam domum et Uineam a domino Abbate et sancto conventu Scotorum iure civili, quod vulgo sonat Burchrecht recipiant et preter Censum domus quadraginta denarios videlicet annuatim in festo beati Michahelis....custodi eiusdem Monasterii sub testimonio conventus decem longos solidos pro dicta domo et vinea persoluant..

de quo lampas vna...ardeat..Nec est silentio pretereundum.... quod si predicti predii possessores maliciose vel aliquo....malo ingenio predictam summam annuatim soluere neglexerint, domino Abbati et custodi in duplo restituant et nichilominus ex vigili cura custodis lampas assidue procuretur. Si vero negligentes aut pertinaces in non reddendo debito biennio vel ultra exstiterint, domus cum vinea in vsum conuentus libere succedat...Actum publice Wienne.. MCCVIIII. indictione XIII.

(Hormayr, Gesch. Wiens III, LII. .)

IV.

1225.

....Ego Marquardus...in Niumburg prepositus cum totius capituli consensu Ottoni Vorster et uxori sue Gertrudi filioque suo iuniori post mortem Hartungi de Cheowe, nisi bona voluntate ipsius H. anticipetur domum quandam apud uallim sitam eo iure quod dicitur Purchrecht concessi. sub tali conditione ut ipsi annuatim ecclesie XXX[a] denarios persoluant. Si vero promemoratus O....sine prole decesserint et alii iam duo filii dicti O. Dietricus et Rüdegerus prefatam domum eodem iure possidere voluerint nisi ecclesie X talenta dederint in possessionem non mittantur.

(Fischer, cod. trad. claustro-neoburg. II.)

V.

1229.

...„Cunradus prepositus Cunrado Wagnero contuli quoddam curtile in Widnich iure, quod dicitur Purchrecht“...Wenn es der Begnadete verkaufen will, muss es an einen der im Stande ist, den Zins zu entrichten, geschehen.... „Si autem alieni vendiderit, qui ad tantam paupertatem deuenerit ut hunc censum persoluere non valent predictum curtile ad monasterium revertatur.“

(Fischer, siehe No. IV.)

VI.

15. Juli 1242.

....Fridericus D. G. dux Austrie..omnibus christifidelibus salutem.. Innotescat igitur omnibus...qualiter vir nobilis Vlricus olim de bernek consilio et auxilio venerabilis Chunradi pataviensis episcopi et

domini Heinrici atavi nostri ducis austrie spe eterne retributionis in fundo sue proprietatis apud bernek ecclesiam diuinis obsequiis mancipavit et canonicos regulares secundum ordinem premonstratensem et regulam sancti Augustini in nostram defensionem suscepimus ...Item nobilibus suis militibus siue clientibus potestatem tribuit ut de bonis suis siue possessionibus que ab ipsa comitia bernek habere dinoscerentur ad ipsa claustra Jerus scilicet et bernek in vita et in morte erogandi et testandi plenam haberent et liberam facultatem. Item statuit ut omni iuri quo vniuersi ipsius comitie nobiles in suis vtantur possessionibus siue bonis ipse etiam domus in suis vtatur bonis plene et gaudeat pacifice et quiete. Item comites de Hardeke Leutoldus scilicet et Hainricus etiam predicte ecclesie Jerus contulerunt curtim in Pulke et III. curtes et duo molendina, ad hec ipsi comites profectui et utilitati dictarum ecclesiarum pie et toto desiderio cordis intendentes suis militibus, clientibus, civibus, seu aliis in ipsorum iurisdictione positis talem gratiam tradiderunt ut de bonis suis, agris, curiis, vineis, civile ius [1]), quod Pourchrecht dicitur ad antedictas ecclesias in morte et in vita erogandi et testandi plenam habeant et liberam faculatem, ceterum etiam ut uno eodemque iure quo et ipsorum milites et clientes in suis gaudent possessionibus et vtuntur sepefate ecclesie in bonis talibus gaudere et frui debeant, statuerunt...

(Mayer, Geraser Urkunde. Archiv. f. K. österr. Gesch. Quellen 1849, I, Heft.)

VII.

5. Februar 1252.

Nos Heinricus de Loh et Alheidis uxor sua filia domini Rudolfi de Synmaeningin. Nos quoque Symon et Ulricus filii eiusdem..... notum facimus...quod predium nostrum aream et omnem culturam nostram in Synmaeningin videlicet agros, vineas prata, pascua et alia singula culta et inculta ad eandem pertinentia propter necessitates nostras ...vendidimus et donavimus pro XXVI talentis denariorum wiennensium in perpetuam possessionem ecclesie et abbatis et conuentus in Buern...ad annualem censum qui dicitur purchrecht scilicet sex denarios in festo S. Michaelis...persoluendum quem cen-

[1]) Civile ius ist zweifelsohne die richtige Lesart der von Marian Fiedler und Mayer „civilibus“ gelesenen und civili iure interpretirten Stelle.

sum ipsi nobis arbitrio proprio deputarunt. Sub hac forma quod de dicto predio et de suis attinentiis nos et posteri nostri nullam unquam exactionem sive stiuram sive alia seruitia exigamus, neque quiquam ultra illos VI denarios requirere ullo modo debeamus ab hominibus residentibus in eisdem. Hijs adiectum est, quod si unquam id ipsum predium cum suis pertinentiis vendi contingat tunc vendentes XII denarios et emtores similiter XII denarios pro iure quod anlait et ablait dicitur nobis soluant. . . . Actum dominice incarnationis MCCLII. Ind. XIV. Nonis Februar.

(Filz, Michelbäuern pag. 783.)

VIII.

9. Mai 1343.

Albrecht des Chelermaisters Schreiber und seine Hausfrau Christein verkaufen mit Einwilligung ihres Grundherrn Jakob des Pollen, Caplans an der Capelle Herrn Otten Haymen ein Pfund Wiener Pfenning gelegen auf ihrem Haus auf der Hochstrassen, davon man jährlich dient zu Grundrecht 18 Pfenning und „zwai phunt Geltes purchrechts die e. dar auf ligent die man dienet. aines hintz der himelporten, daz ander hintz dem heiligen geist ze drin zeiten im Jar vnd nicht mer. Wir haben auch des selben purchrechts vollen gewalt und recht abzechauffen mit ainem andern phunt geltes purchrechts swo wir in daz chauffen auf ainem ander erbe daz als guet ist und als wol gelegen als daz auf vnserm vorgenanten Haus so ist unser Haus des purchrechts ledig vnd vrey."

(Orig. Perg., im Besitze des Herrn J. Feil.)

IX.

31. October 1345.

Ich Dietrich der Fluschart zu den zeiten Richter ze Wienne Vergich offenleich an diesem prief daz für mich chom in di purger schranne ze Wienne fur rechtes gericht Stephan der Schuester und chlagt mit Vorsprechen an der Augustiner stat ze Wienne auf di prantstat gelegen zuhant vor Werder Tor di weilen Chunrates des Schuester gewesen ist, vmb ain halb phunt Wienner phennige purchrechts die in Vir Jar darauf versezzen wären vnd vmb alle di zwispild di in mit recht dar auf ertailt wären alz verr daz ich in mit recht poten darauf gab, Wernharten von Perichtolzdorf vnd Wern-

harten den Zehetnern die zwen Vorsprechen und die habent vor rechtem Gericht darumb gesagt als si ze recht scholten daz si di vorgenanten prantstat mit sampt den vmbsaezzen nach iren treuen geschaut vnd geschatzet hieten und daz si so tewr nicht enwaer als daz versezzen purchrecht und di zwispilde di mit recht darauf ertailt vnd veruolgt mit frag vnd mit vrtail, er scholt mir mein recht geben daz hat er getan und scholt ich in der vorgenanten Prantstat gewaltig machen vnd an di gewer setzen daz han ich auch getan, den vorgenanten Augustinern ze Wien furbaz vreyleich vnd ledichleich zu haben vnd allen iren frumen damit zu schaffen versetzen verkaufen und geben, wenn si wellen an allen irrsal. Vnd dem zu Urkunde etc.

(Orig. Perg., im Besitze des Herrn J. Feil.)

X.

1345.

Conrad, Abt von Pewern beurkundet dass er „dem beschai„den Manne Chunrad dem Auer puriger ze Lyntz vnd frawn Sophein „auf ir baider leibe ze einem Leibgeding verliehen, das neue hauz „daz wir in der stat ze lyntz gepawn haben mit solichen beschai„den daz si vns vnd vnsern Gotzhaus alle iar an Sand Michelstag „dauon dienen schullen ze Purchrecht ain phunt neuer Wienner „phenninge. Vnd swan si den tag verzichent daz sie uns die nicht „gebent, so schullen si teiden als ander purchrechts recht in der Stat „stet. Si schullen auch vns mit dem haus berait sein vnd warten mit „dem Cheler zue vnserm Wein, mit ainer chamer zue vnserm draid. „Vnd swan wir selb oder vnser chapplan . . . bei der Stadt sein, „so schulln si vns warten mit petgewant vnd mit anderen hausgeret r wir ze der weil bedürfen. . . Vnd swan das ist daz vnser Haus „von prant oder von alter pauvellich wirt, daz schullen si selb mit „iren Guet zimmern und pawen an unser Schaden . . . .“

(Filz, Gesch. Michelbäuerns, pag. 810.)

XI.

13. April 1348.

Peter, Sohn des Schusters Gerbort zu Neuburg und seine Hausfrau Margereth verkaufen mit Genehmigung ihres Bergmeisters Friedrich „des Manseers,“ Amtmanns des Ritter Hans Greiff in Wien 1 Pfund Wienner Pfennige Burgrecht auf einem Viertel Weingarten

zu Neuburg an Bruder Friedrich von Holebrûne, Augustiner Ordens in Wien, zu einer Besserung seiner Pfründe, um 8 Pfund Wiener Pfennige. Das Pfund wird jährlich zu Weihnachten gezablt und „swenne daz von uns versezzen wirt, so soll sich denne dasselb „purchrecht mit vnserm guten willen an aller furbot und an alle chlage „auf dem egenanten vnserm viertail weingarten zwispilden immer ze „vierzechen tagen, alz versezzens purchrechts dienst recht ist als „lange untzen daz daz selbe vnser erbe niht tewr ist denne daz „purchrecht und di zwispilde die dar auf gegangen sint vnd swenne „daz geschieht und daz sew dem amptmann sein recht gebent, der „sol si denne des selben vnsers viertails weingarten ze hant gewaltich „machen und an die gewer setzen in alle dem rechten als ob sew is „mit vrage und mit vrtail vor rechtem gericht in ir gewalt erlanget „und wehabpt hieten . . . . .“

(Orig. Perg., im Besitze des Herrn J. Feil.)

XII.

8. März 1349.

Friedrich der Reisenperger und seine Kinder verkaufen dem Bruder Friedrich bei den Augustinern zu Wien 1 Pfund Pfennige Burgrecht auf ihrem Hause beim Kärntnerthor am Graben innerhalb der Burgmauer, das bereits $1/2$ Pfund Pfennige nach St. Stephan und $13 1/2$ Wiener Pfennige Grundrecht an Jakob von Esslarn zinst. Er soll, wenn er es bis an seinen Tod nicht versparen mag, freie Verfügung über dasselbe haben. „Vnd suln auch wir oder swer daz „Egenannt vnser Haus nach vns besitzet das oft genant phunt geltes „ablosen swelches iars wir mugen oder wellen mit einander vmb acht „phunt wienner phennig vier wochen vor ainem iegleichen dinstag an „den dinst oder inner vier wochen vor ainem Dinstag vnd den naech- „sten dinst da mit der denn da von zedienen gevellet an allen „chriag . . . .“

(Orig. Perg., im Besitze des Herrn J. Feil.)

XIII.

12. October 1386.

Simon, Bischof zu Castonensi, beurkundet, „mit zeitigem Rat vnd „mit hannden der erbern weisen pawln des Holtzchâuffels zu den „zeiten Purgermaister vnd des rats gemain der stat ze wienne“

gewidmet zu haben sechs Pfund Wiener Pfennige, gelegen auf seinem Hause in der Kruegerstrasse zu Wien nächst Peters des Gemach Hause, auf vier Messstiftungen. „Wir vnd vnser nachchomen haben „auch vollen Gewalt vnd recht die vorgenanten Sechs phunt geltes „purchrechts abzechauffen, wenn wir oder Swer daz vorgenannt haus „innehat und besitzet daz getůn mŭgen oder wellen ze aintzigen oder „miteinander ze ain phunt geltes vmb acht phunt wienner phenninge „an allen chriag. Wer aber daz man an demselben rechten der vor„genanten Sechs phunt geltes nach Stat recht ze Wienne icht abze„chauffen geben muest [1]) wenig oder vil. So sollen allezeit die „phenning die darvmb geuallen den vorgenanten vier ewigen messen „ze nutz angelegt werden mit wizzen des egenannten rates ze wienne „die ewichleich davon verweset vnd gesprochen werden ze der zeit „und in den rechten, so vorbeschayden ist. Vnd wenne der Dienst „versezzen wirt so ist denne var dem Stadtrichter in der Purger„schranne ze wienne auf daz egenannt unser (Haus) vmb zwispilde „ze vragen ze vierzehen tagen als vmb versezzens Purkhrecht recht „ist vnd der Stat recht ze wienne . . . .“

(Orig. Perg., im Besitze des Herrn J. Feil.)

XIV.

23. Mai 1357.

Ulrich der Liechtenekker, Jans und Chunrat seine Brüder vergaben „ain phunt wienner phenning Ewiges geltes purchrechtes „auf vnserm Haus daz do leit ze Wienn in der feribaerstrazze ze „nachst des Chuchenmaisters Haus und dez Haus wir selb Grunt„herren sein“ zu einem ewigen Jahrtag bei den Augustinern zu Wien.

(Orig. Perg., wie bei Nr. XIII.)

XV.

8. Juli 1356.

Ich Michel der Schůchler ze den Zeiten Richter ze Wienne. Vergich offenlich an diesem brief. Daz fŭr mich chom in die purger Schranne ze Wienne vor rechtem gericht Der erber man Prueder Ott zu den zeiten der Geistlichen vrown anwalt in Sande Jacobs

---

[1]) Wahrscheinlich eine Hindeutung auf Rudolf's Erlass.

chloster auf der hubben ze wienne. Vnd jach ez hieten dieselben sein vrown Siben phunt wienner phenning gelts purchrechts auf dem Haus gelegen hinder der Slachstuben ze Wienne das weilent hern Perichtolts seligen dez Pellen gewesen ist ze nechst dem Haus daz weilnt Ulreichs des Pellen gewesen ist. Vnd ist daz Eckhaus daz da get an aim tail Hinden gegen den chamerhof . . . Nun hiet Perichtolt des vorgenanten hern Perichtolts Sun, der Pellen und sein Geswistreide und auch vrow Anna hern friedreichs seligen wittib von Tirnach. Vnd ire Geswistreide auch Purchrecht auf dem vorgenanten Haus. Nu wern die egenanten siben phunt geltz Purchrechtz daz aller erst und Eltist Purchrecht von denselben Haus ze dienen. Vnd wer daz Haus als tewr nicht. Daz iz das Purchrecht alles daz darauf lêg nicht Getragen mőcht. Vnd Pat an der selben seiner vrowen Stat vragen was recht wer. Do geuil dem egenanten prueder Otten do mit vrag vnd mit vrtail. Ez soll Perichtolten dem Pellen vnd sein Geswistreiden vnd vrown Annen Friedreichs wittib . . . mit meinem vronboten auf daz nast taiding ze wissen tůen ob si sich das Haus vnderwinden welten vnd reichten die Geistleichen vrown datz Sand Jakob ir Purchrecht da uon ze rechten tegen. Wolten aber si dez nicht tun swas si dann Purchrechts auf dem Haus hieten daz solten si genzleichen verloren haben. Dar nach des nachsten gerichtstags chom der vorgenant Prueder Ott wider fůr mich in die Purger Schranne ze wien fur rechtes gericht und pracht daz mit Meinem vronboten der darumb sagt mit seinem trewen vor rechtem gericht als er ze recht solt. Daz er Perichtolten dem Pellen und seinen Geswistreiden . . . ze rechter Zeit ze wiessen getan hiet. Vnd daz si Sich des Haus nicht vnderwinden wolten in dem rechten als vorgeschriben stet vnd pat vragen was recht wer. Do geuil dem obgenannten Prueder Otten do mit vrag vnd mit vrtail. Ez solt Perichtolt der Pelle . . . . . allez das Purchrecht daz si auf dem egenanten Haus gehabt haben, Gentzleichen verloren haben. Vnd swaz si brief ůber daz selbe Purchrecht hieten, Die solten furbaz gentzleichen tode vnd ze nichte sein vnd dehain chraft nicht haben weder vmb wenig noch vmb vil, Vnd solten auch die geistlichen vrowen In sand Jacobs chloster ze wienne daz vorgenant haus fůrbaz ledichleichen vnd vreyleichen haben mit alle dem rechten, alz der gerichtsbrief sagt do mit si ez emalen vmb ir versezzen Purchrecht in ir gewalt pracht haben, Vnd solt ich In dez mein Urchunde geben

vnd solten si mir darumb mein recht geben. daz haben si getan. Vnd dez ze urchunde . . .

(Rauch, script. rer. austr. III, 79.)

XVI.

4. Mai 1376.

Ich christan der fratestorfer zu den zeiten amptmann ze Newnburch auf hern chrafts gut des hauser, vergich vnd tu chunt mit dem brief allen læuten die in sehent oder hörent lesen, daz für mich chomen ist, do ich an dem rechten bin gesezzen, der erber herr pruder Stephan Augustiner orden in dem chloster ze wienn vnd chlagt an dez conuents stat vmb ain phunt wienner phenning gelts purchrechts hintz ainem viertail weingarten gelegen an dem Hengsperg zenâchst Thoman dem zahenchas, do man alle jar von dient sechs wienner phenning ze gruntrecht und nicht mer vnd chlagt der obgenant prueder Stephan so lange vnd ward im auch als oft zwispilde dertailt und ze allen zeiten furbot gesagt vnd vor den recht bewert, daz im geuiel mit vrag vnd mit vrtail ich solt im beschauer dar auf geben dez gab ich im zwen erber man die schauten vnd schatzten den egenannten weingarten vnd chamen fur daz recht vnd sagten vor offem gericht pei irn trewn und pei vronrecht und als di ze recht solten daz si den obgenannten weingarten geschaut vnd geschatzt hieten nach der trewn purchgenozzen rat und nach irn trewn so si allerpest chunden und maechten und daz er nicht alz tewr wer als daz versezzen purchrecht und die zwispilde die dar auf ertailt und gangen sint und wart gevragt waz recht waer do wart dertailt und mit vrag vnd mit vrtail veruolgt. Seint pruder Stephan hiet chlagt vmb ain phunt gelts versezzen dinsts hintz dem egenannten weingarten vnd im als lange vnd oft zwispilde dertailt wer, vnd fürbot gesagt vnd vor dem recht bewert, vnd seint daz niemt wolt verantwurten daz im beschawer darauf gegeben waern vnd seint die hieten gesagt daz der weingarten nicht als tewr wær als daz versezzen purchrecht vnd die zwispilde die dar auf gegangen sint, mir solt průder Stefan mein recht geben, daz hat er getan vnd solt ich in dez oftgenanten weingarten gewaltich machen vnd an die gewer setzen an dez conuents stat des egenanten Chloster Augustiner ordens ze Wienn daz han ich auch getan fürbas allen irn frumen da mit schaffen mit verchauffen versezzen vnd geben wem sew wellen vnd han auch

die gewer vierzehen tage inne gehabt als mit recht geuallen ist vnd dar nach die gelter an gepoten vnd seint sich niemt mit in vericht hat, dez gib ich in den brief versigilt mit mainem aigen insigil vnd mit des erbern manns insigil Niclas von Wutzesperg diezeit Chuchenmaister unser vrowen Gotshaus ze Neunburch ze ainem waren zeug der sache. . . .

(Orig. Perg., im Besitze des Herrn J. Feil.)

Kleine Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur. *)

Von dem wirkl. Mitgl., Hrn. **Director Diemer.**

XIII.

Zur Legende von der heil. Dorothea.

Zu den Bruchstücken der Legende von der heil. Dorothea, welche ich in der Sitzung vom 15. Juni der verehrten historisch-philosophischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften vorzulegen die Ehre hatte, haben sich seit ihrem Abdrucke in den Sitzungsberichten, Bd. XI, S. 31 ff., wieder neue ergeben. Sie befinden sich nicht, wie man erwarten sollte, in unseren Landen, sondern in dem germanischen Museum zu Nürnberg. Freiherr von und zu Aufsess gab hiervon im „Neuen Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit", Nr. 3, die erste Nachricht, und theilte nebst einem kleinen als Muster der Behandlungsweise aufgeführten Stücke die ersten und letzten Verse eines jeden der drei vorhandenen Blätter mit. Bald erkannte ich daraus, dass der Text dieser Bruchstücke mit dem der von mir herausgegebenen völlig übereinstimme. Wenn schon dies für mich von hohem Interesse sein musste, so ward solches noch mehr gesteigert, als ich sah, dass das erste Blatt gerade den Anfang bietet, welcher bei den Kärntnerischen Fragmenten mangelt, Blatt 2 aber jenen ebenfalls fehlenden Theil enthält, in welchem berichtet wird, wie die h. Dorothea zur Richtstätte geführt und von Theophilus auf dem Wege dahin spöttisch ersucht wird, ihm aus dem Garten ihres himmlischen Bräu-

*) Fortsetzung vom XI. Bde. III. Hfte. S. 672.

tigams einige Äpfel und Rosen zu senden. Natürlich schrieb ich alsogleich an den Freiherrn, als Vorstand des genannten Museums, um die gefällige Mittheilung dieser Bruchstücke, und vor ein paar Tagen hatte ich die Freude eine genaue Abschrift davon in meinen Händen zu sehen. — Indem ich ihm hiermit als dem Gründer dieses echt vaterländischen Institutes für die freundliche Gewährung meiner Bitte den besten Dank sage, kann ich nicht unterlassen, diesen Fall als ein Beispiel hervorzuheben, dass die Theilnahme welche die verehrte Classe diesem jungen Unternehmen durch die beschlossene Mittheilung ihrer Schriften geschenkt hat, selbst für ihre Zwecke nicht ohne günstige Nachwirkung sein dürfte.

Diese neuen Bruchstücke bestehen, wie bemerkt wurde, aus drei Pergamentblättern in Folio aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wovon ein jedes vier Spalten enthält mit je 44—46, zusammen 528 Versen. Bl. 1 bildet den Anfang und ist vor Bl. 2, S. 53 (in dem Separat-Abdrucke S. 11) einzuschalten, Bl. 2 gehört vor Bl. 6, S. 69 (oder 18), Bl. 3 vor Bl. 9, S. 66 (oder 24) unserer Fragmente. Die Sprache in dieser Bearbeitung streift oft an das Mittelrheinische, und scheint etwas jünger als jene in den Bruchstücken aus Klagenfurt. Die Belege des Gesagten glaube ich hier nicht besonders anführen zu müssen, da ich die Bruchstücke selbst im Abdrucke folgen lasse. Sie liefern einen neuen Beweis von dem Werthe dieser Dichtung, den man nun um so eher anerkennen dürfte, als manche Härten und Unebenheiten der älteren Bearbeitung hier mehr vermieden sind.

Bei dieser Gelegenheit muss ich auch eine andere noch spätere Bearbeitung desselben Stoffes erwähnen, welche sich in dem jüngst hier eingelangten Werke des Herrn Oskar Schade in Bonn: „Geistliche Gedichte des 14. und 15. Jahrhunderts vom Niederrhein, Hannover, Rümpler 1854“, und zwar gleich am Eingange befindet. Sie stimmt jedoch mit der älteren Behandlung dieses Stoffes durchaus nicht überein, sondern hält sich an die lateinische des Jacobus a Voragine, ist somit viel kürzer und steht, wie ich glaube, an poetischem Gehalte der unsrigen nach.

Von sent dorothea.

(Spätere Hand.)

Der werlde goukel vnd ir fvr. Bl. 1[a].
iſt nicht beſniten nach der ſnvr.
Da von ſint ir wege vnslecht.
des mac ſelden iemant recht.
Die lenge uf ir ſtrazen gen.
er mvz eteſwenne vnvro beſten.
Der werlde zagel buch vnde ſnabel.
recht alſam ein ſchachzabel.
Gewizet vnde geſwerzet iſt.
ich weiz wol daz menſchlicher liſt.
Vindet tugent alſo vil.
ob er ſie rechte ſuchen wil.
Alſe vnrechter fvre.
nv vlie wir. vz dem mvre.
Daz da haftet ſam ein hartz.
ich meine abe den velden ſwartz.
Vnde heben vns an die blanken.
mit reinen gedanken.
Alſe do tet die reine meit.
durch die ich mich diſe arbeit.
Han mit willen an genvmen.
ſint chein gut werc vollkvmen.
Ane helfe mac der trinitat.
die ſich alſo gedriet hat.
In gotelicher einvalt.
ſo rufe ich an den gewalt.
Des eigenlich der vater pfligt.
ſwaz wisheit an dem ſvne ligt.
Vnde ſwaz rechter guete.
von dem heiligen geiſte erpluete.
Die bite ich daz ein ader.
durch mines herzen quader.
Vz ſinnes vluzze werde gericht.
daz deſte ſvzer daz getieht.
Werde in menſchen oren.
ſie dvnken mich nicht thoren.
Die daz gerne horen ſagen.
daz die ſvnde kan veriagen.

Swem iz nicht wol zu horen tut.
der hat doch wunderlichen mut.

Ich bin des innenklichen vro.
daz iz komen iſt alſo.
Daz ich mit warheit ane luge.
der meide nam vnd ir gebuge.
In devtſcher zvnge tuen bekant. Bl. 1b.
als ich in latine vant.
Zv rome von der criſtentum.
alſam ein tow nazze plum.
Levchtet an hoher ſelikeit.
vnd von der die kriſtenheit.
Mit gewalt geſirmet wart.
da ſazen gar von vrier art.
Herren wol beraten.
die hiezen ſenaten.
Vnder den was ir einer.
daz ir aller nicheiner.
Was ſo kreftic an gewalt.
ſin ere die was manicvalt.
Er was riche vnd hochgeborn.
ſin herce hete den ſchatz erkorn.
Den kriſt ſo thewer hete erkouft.
ich meine daz er was gethouft.
Er was ein guter kriſten man.
vnd nam ſich alle di tugend an.
Da mite man di ſele mac ernern.
ſine tage kond er verzern.
In`gotes eren zv aller zit.
valſch. haz. vnde nit.
Nachrede. rvm vnde ligen.
vntruwe. meineid. vnde trigen.
Hochvart. zorn. vnde ſpot.
forſatz vnd ſwaz erzvrnet got.
Daz was im allez ſere wider.
des genoz er an der ſele ſider.
Er was witen wol bekant.
dorotheus was er genant.
Der hete zu der. e. eine vrowen.
die ſich nie liez ſchowen.
Anders dan ein vrowe ſol.
die gote ſelbe gevellet wol.
Die urowe hiez theodora.
ſie beide giengen uf der sla.
Die ſie doch zv himele truk.
da der arme alſo genuk.
Hat alſam der riche.
ſie lebten tugentliche.

Bi ein ander beide.
mit vrouden ſvndir leide.
Got der die ſinen nie verlie. Bl. 1c.
ſchuf daz die vrowe von im enpfie.
Zwo ſchone tochter vnde gebar.
di eine genennet wart vor war.
Die reine kaliſta.
die ander die hiez kriſta.
E. daz di zv iren tagen komen.
d o w a r d v o n i n z w e n vernomen. (Stark abgeriebene Zeile.)
Sulcher tugende lere.
des alle kriſten ere.
Mvſten da zv rome han.
ſie waren alſo wol getan.
Swelch man ir eine recht erſach.
ob er wolde daz er wol ſprach.
Selik ſi daz reine wip.
di ie getruc ſo ſchonen lip.
Si waren kvſch vnde gut.
zv allen citen wol gemut.
Mit allen tugenden heten ſi pflicht.
ſi ſahen ouch nimmer anders nicht.
In allen iren iaren.
von den die ſie gebaren.

Nv was in den geciten.
daz an allen ſiten.
Zeigte den kriſten ubercraft.
di vngetruwe heidenſchaft.
Der gewalt ouch hin zv rome quam.
ſwelch kriſten ſich daz an nam.
Daz er bi kriſto wolde beſtan.
der muſte dar vmb ſin leben lan.
Nu do daz ergienc alſus.
do gehorte dorotheus.
Grozen iamer uber al.
vil michel wart der heiden ſchal.
Vf dem lande vnd in der ſtat.
er gehorte ouch daz vil maniger trat.
Durch vorchte von dem gelovben.
vnde liez ſich berovben.
All ſiner ſele ſelikeit.
daz was dorotheo leit.
Vnd manigem reinem gotes degen.
der ſich d e s l e b e n s h e t erwegen. (Abgerieben.)
So groz was der heiden her.

daz di kriſtenheit cheine wer.
Gegen in gehaben mochte. Bl. 1[d].
do tet rechte als im tochte.
Dorotheus der wiſe.
vil ſtille vnd vil liſe.
Verkouft er allez daz er hete.
burge. dorfer vnde ſtete.
Wingarten acker viſemat.
vnd ſwaz er hete in der ſtat.
Daz gap er mit gedinge.
vmbe gute pfenninge.
Torneis vnde florian.
oder swaz der man mochte han.
Von im vnd vur in fremde lant.
ſine tochtere beide ſant.
kriſtam vnde kaliſten.
wolde er gerne vriſten.
Vor der heideniſchen diet.
von rome er mit ſorgen ſchiet.
Wan die ſtrazen vnd ouch die wege.
waren mit der heiden pflege.
Beſetzet allenthalben.
durch veld vnd uber alben.
Vber wazzer manigen ſmalen ſtec.
durch thiefe vurte durch ravhen wec.
Fveren ſi me danne zwir.
ſi ſahen freisliche thir.
Mit den wilden wurmen.
ofte vnde dicke ſturmen.
[N]v mvzen mich erbarmen.
di ivngen vrouden armen.
Ich meine des herren tochter zwo.
di ſo vru der ſorgen dro.
Durch got wolden liden.
ſi mochten nicht vermiden.
Swenne ſie die thier ſahen,
in ſprvngen gegen in gahen.
Ir ivgent dolte ſulche not.
daz ſi vil kavme vergienc der tot.
Swenne daz di muter dan erſach.
ſo enpfinc ſi groz vngemach.
Di hete der regen vnd der wint.
vnd die ſorge vmbe ir kint. (Abgerieben.)
Vnde manic kalde winter nacht.
zv ſulchem vngemache bracht.

Wart iemerliche gehandelt. Bl. 2ª.
diſe marter nv verwandelt.
Wurt mit einer nuwen not.
ach herregot durch dinen tot.
Wi lange ſal diſe reine meit.
marter not vnd arebeit.
Von boſen luten liden.
ir lip . . als die ſiden. (Abgerieben.)
An zu grifen linde was.
ir vel daz als ein ſpiegel glas.
Durch luchtet in di ougen ſchein. (sic!)
daz iſt vil gar vntz uf daz bein.
An daz ebich gerucket.
daz marc vz gezucket.
Sin iſt zu vil daz ſi nv tunt.
dann daz der himel offen ſtunt.
Vnd daz ſi wunne vnd vroude ſach.
ſi hete daz minneſte vngemach.
Des ir ie wart gedacht
langeſt zu dem tode bracht.
Si was genaden alſo vol.
daz ir tet die marter wol.
Geiſtlich. doch an dem libe.
ich ir die marter ſchribe.
Di was ot groz vnd manicfalt.
ſi entgalt des manic menſche entgalt.
Daz eua in den apfel beiz.
ſie namen brinnende fackel heiz.
Vnd habten ir di durch groze pin.
vnder ir zarte bruſtelin.
Die in apfels wiſe.
vz magetlichem riſe.
Alreſt zv blicke vz drungen.
geſaget noch geſungen.
Wart nie von ſulcher arebeit.
als di . . dorothea leit. (. . . . von Brand
So lange . . . z an di vuze. zerstört.)
von d . . nercen gruze.
Was ſi . . n creften kvmen.
alreſt . . rt ſi her abe genvmen.
Da wa. . . . . . . .halbe tot.
. . . . .groze not.
D. . . . . . . .ouge beriezen.
do hiez man ſie beſliezen.
In dem kerker uber nacht. Bl. 2ᵇ.
ſwaz ſmercen ir herce an vacht.

Swaz ſi hete vriſcher wunden.
  di wurden ſchone verbunden.
Mit eines heiligen engels hant.
  daz vnd daz vngenant.
Daz bleip allez vnder wegen.
  do der reine himel degen.
Den wunt ſegen ob ir geſprach.
  merket welch ein ceichen da geſchach.
Si wart in der einen nacht.
  wider zu geſunde bracht.
Vnd alle ir wunden alſo heil.
  daz man chein maſen noch chein meil.
An irem libe nindert vant.
  ſi was ouch alſo ſchone erkant.
Sam ſi was an der zit.
  do fabricius ſinen nit.
Des aller erſten warf an ſi.
  wand ir was gotis genade bi.

Do man ſi her uz des morgens nam.
  vnd daz ſi vor den richter quam.
Vnd do er ſi ſo ſchonē ſach.
  ſvndir leides vngemach.
Vor im ane vorchten ſtan.
  des wunderte in vnd manigē mā.
O ſprach er wunenkliche meit.
  mit maniger grozer arebeit.
Man hat din ſtete wol geſehen.
  manige zunge muz des iehen.
Daz du dine truwe behalden haſt.
  an im derſelbe der marter laſt.
Nicht mochte uberic werden.
  von den iuden uf der erden.
Du biſt gemartert genvc.
  habe dich di not gemachet kluc.
So volge mir noch des iſt zit.
  ſi ſprach an dem min vroude lit.
Dem wil ich volgin vn̈d dir nicht.
  wie we halt mir dar vmme geſchicht.

Er gedachte hin vnd her.
  ob er ſi von dirre ger.
Immer mochte verdringen.
  er hiez ſi balde bringen.
Da ir ſweſter waren. Bl. 2°.
  in allen iren iaren.

Wart dorothea nie ſo vro.
fabricius gedachte im ſo.
Iſt daz man ſi brenget dar.
ſo nimet ſi allenthalben war.
Der wirtſchaft vnd der richeit.
die man an ir ſweſter leit.
Ouch ſo raten ſi ir daz.
daz ſi vlihe minen haz.
Vnd ſich von iheſu kere.
do gedachte ir di vil here.
Ey herregot kvm ich zu in.
ich getruwe dir wol ir tvmmer ſin.
Der ſie hat verſeret.
werde ſchiere verkeret.
Alſo quam die gute.
da ir ſweſter ane hute.
Sazen gar vermezzen.
vnd heten des vergezzen.
Der daz leben gap vor iren tot.
mit maniger bitterlicher not.
Do ſi ſie ſus in vrouden ſach.
nv mvget ir horen wi ſi ſprach.
O we nv ſi iz gote geklaget.
daz ich vil iamers riche maget.
Daz kvnne ie gewunnen han.
daz ſinen ſchepfer hat verlan.
Vnd beide lip vnde leben.
dem vbelen tufele hat gegeben.
Sie ſufte vnde weinte.
groze klage ſi erſcheinte.
Si fluc ſich zu hercen iemerlich,
die ſweſtern do bekanten ſich.
Vnde ſprachen liebe ſweſter,
nv ſagete man vns geſter.
Du weriſt zu rizzen vnd zu riben.
daz an dir nicht gantz were bliben.
Nv iſt vns hi worden kunt.
daz du biſt vriſch vnd wol geſunt.
Si ſprach wie kleine uwer witze ſint.
wizzet ir wer di dri kint.
Vz grozer flamme roſte.
genediklichen loſte.
Der hat mich beſchirmet. Bl. 2d.
weret ir baz geſirmet.
Mit reinem gelouben geweſen.
ir weret alſam ich geneſen.

Durch eine kleine vorchte.
die uch der tufel worchte.
Verkurt ir daz eingeburne.
daz in der werlde gedurne.
An einem ſwinden geiegde.
von einer reinen megde.
Zu troſte vns wart gevangen.
dem eyter gebenden slangen.
Der ſich ie boſer dinge vleiz.
daz eva in den apfel beiz.
Daz quam von ſinen ſchulden.
deme lebet ir zu hulden.
Vnd habt des himels wirt verkorn.
ſal an uch ſin daz blut verlorn.
Daz vz dem reineſten libe vloz.
den der touf ie begoz.
Owe wes zihet ir daz lamp.
daz ſich ſam ein linder ſwamp.
Liez drucken ſwi man wolde.
daz ir vz ſinem golde.
Cupfer habt gemachet.
vnd an uch ſelbe geſwachet.
Die fuchte die vns dringet auf.
ich meine den hochgelobten tauf.
Des ir habt verlougent.
ich weiz wol daz uch ſougent.
Itzvnt maniger helle wurm.
dan ſteine habe der hohe tvrm.
Der da ſtet zu babilon.
owe wi ſvr wird der don.
Den man uch zur helle dort dert. (sic!)
ſo diſe vroude wirt vz gemert.
Die wort der ſuzen ivngen.
durch der ſweſter oren d[ru]ngen.
In ir herce gewaldiklich.
die waren ſo genaden[rich.]
Daz des nicht bi in bleip.
daz e. di vorchte in ſi t[reip]
Ir ruwe di wart ſo rechte groz.
daz ſich ir herzen rvns entgoz.
(Am Ende des Blattes als Custos: vñ treip zu)

Der ſalt du mich ergetzen.
vnd dich in vroude ſetzen. Bl. 3ᵃ.
Waz hilfet dich din ivnger tot.
du ſalt nv leiſten min gebot.

Vnd anbeten machmeten.
ſo muzen dir zu dienſte treten.
Alle die da ſint in capadocia.
ſuze maget dorothea.
Da wider ſaltu nicht ſtreben.
du haſt nicht vurbaz me zu leben.

Des antwurt im di vil reine maget.
vnd ſprach ſo were ich gar verzaget.
Daz ich din gertel vorchte mer.
dan daz ſwert daz ſewerine ſer.
Mit ſiner ſniden bringet.
der ſwan vil lute ſinget.
Des tages wenne er ſterben ſol.
wizze daz mir tut din zurnen wol.
Mit vrteil er der meide an.
ir leben velſchlich gewan.
Do man ſie furte vur di ſtat.
do wart der witen gazzen pfat.
Vil enge von gedrange.
man vurte ſie vnlange.
Vntz daz zu ir gedrungen quam.
ein vrecher ivngelinc des nam.
Was vil witen wol bekant.
theophilus was er genant.
Vnd was des riches ſchriber.
der ſprach in ſpotlicher ger.
Dorothea ſchone maget.
minen goten ſi geklaget.
Die not die din klarheit dolt.
der rede du gedenken ſolt.
Der du veriehe in dem ſal.
da von iz horte uber al.
Do man dir gehiez den tot.
du iehe dv wolleſt alle not.
Durch dinen vridel liden.
vnd ir cheine miden.
In des garten wolles du.
brechen quemeſtu dar zu.
Epfele vnd roſen licht.
ſchone meit verzich mich nicht.
Dv ne ſendeſt mir vnd kvmeſtv dar. Bl. 3ᵇ.
epfele vnd roſen klar.
Daz redte er durch ſpotlichen nit.
vnd iz was in der herten zit.
So die bovme valben.
an liten vnd in alben.

Vnd daz der walt riſet.
vnd daz daz loup griſet.
Vnd ſwanne verſwindet der kle.
vnd rief (sic!) vnd der kalde ſne.
Tut den kleinen vogelin we.
vnd ſo der anger vnd der le.
Stat in ruwelicher wat.
vnd nindert ein roſe hat.

Sie ſprach nv hin daz ſi geſchehen.
do ſi di ſtat hette geſehen.
Da ſich enden ſolde die not.
vnd liden ſolde des libes tot.
Do viel ſi nider uf ir knie.
vnd ſprach ſo wol mich daz ich ie.
So manige not han erliten.
durch in der mir hat erſtriten.
Mit ſinem tode daz ewige leben.
lop ſi im immer mer gegeben.
O ware minne gotheit.
o eben trechtic ewikeit.
An ende du anegenge.
din hohe din breite din lenge.
Ist immer vngetrechtic.
din theuſe vngeechtic.
Blibet von menſchen ſinne.
durch die ſtarken minne.
Vnd durch die liebe grundelos.
di din weſen im erkos.
Gegen dem menſchen e. der zit.
daz der helle ſlange durch nit.
Den erſten menſchen verriet.
apollinaris mich beſchiet.
Daz du vnſer menſcheit.
mit allem vlize haſt bereit.
Sprich ia. wol erkenne ich daz.
kondeſtu iz geformet haben baz.
Dv hetteſt iz herregot getan.
ſolde dich ſelbe gevallen an.
Her nach daz weiſtu v i l w o l. (Verblichen.) Bl. 3^{c}.
ſint ich dich liebe manen ſol.
So was di liebe vnmazen groz.
daz du den menſchen tete genoz.
Diner klaren forme
mich lert der kriſten norme.
Daz die minne was grozer.
vnd aller vientſchaft blozer.

Daz du durch vnſer liebe craft.
wurdeſt an dir ſelbe ſigehaft.
Alſo daz du neme an dich.
di kranken menſcheit. die ſich
Die dir got nicht mochte entſagen.
ſie muſte herter marter tragen.
Vnde todes herter bitterkeit.
danne ie menſchen vrucht erleit.
Der liebe dich nicht genugete.
din liebe vns dannoch fugete.
Daz man vns nach dir nennet.
bie dir ſi wir bekennet.
Du[r] kriſt ſo heize wir kriſten.
daz du ſo ſwachen miſten.
Giheſt hoher got genanneſchaft.
daz kvmet von grozer liebe craft.

Herregot. ich bite dich.
iheſu kriſt gewere mich.
Herre ſwer in deme namen din.
die hugeniſſe der marter min.
Ere vnde ir gedenke.
durch dine gute dem ſchenke.
Die genade daz im vergee.
alle die not die in beſtee.
Ez ſi in den welden.
uf wegen vnd an velden.
In ſtrazen vnd in gazzen.
vor aller viende hazzen.
Gehewre vnd vngehewer.
in wazzer vnd in fewer.
Vor vrowen haz vor pfaffen ban.
iz ſi vrowe oder man.
So behute ſi herre durch dinen tot.
vor aller anvecht vnde not.
Swer minen namen ere.
herregot deme mere.
Alle ſine ſelikeit. Bl. 3^d.
gedenke an alle mine arbeit.
Got herre vater ſvn heiliger geiſt.
wand ich mane dich aller meiſt.
Vmbe di di dich rufen an.
daz ſi werden erlan.
Schamelicher armut.
ſi ſullen herre ſin behut.
Vor laſter vnd vor ſchanden.
vor aller ſunden banden.

Mache ſi ledik herre.
  an irem ende du in verre.
Zwifel. ir bueze in ſichte.
  vnd ſuge in luter bichte.
Vnde ware rewe ſo tuſtv wol.
  ein iklich vrowe mine marter ſol.
An rufen. der dink ſo ſte.
  daz ir ſi zv einem kinde we.
Ob ſi dich miner marter mane. (sic!)
  daz ir genade werde getan.
Des wil ich dir getrawen.
  ſwelcher reinen vrawen.
Ein rede von vnſchult entſte.
  di ir tue an eren we.
Die mache aller ſchanden vri.
  durch dine heren namen dri.
Zuhant do ſi die rede geſprach.
  ein vevrik liecht ſi ob ir ſach.
In dem liechte ein ſtimme erklank.
  dorothea habe danc.
Nim hin di palme der ſigenumſt.
  ia vrowet ſich diner werden kumft.
Got vnd di maget Maria.
  die hohe ierarchia.
Got dir thron vnd ſtul bereit.
  dorothea ſuze meit.
Swes du hute haſt gegert,
  des wis alles ſamt gewert.
Vnd kvm min erwelte trut.
  der engel vrovde des himels brut.
Die ſtimme geſweik daz liecht verſchein.
  daz e. ſo gewaldiklichen ſchein.
Zv dem slage ſi ſich neigete.
  ein kindel ſich erceigete.

(Schluss der Bruchstücke.)

Verbesserungen zum XI. Bande.

Seite 59, Vers 122 lies: begie.
„ 60 „ 21 „ des vergezzen.
„ 62 „ 80 über dert vgl. Beneke-Müller's Wörterbuch S. 308 ff.
„ 70 „ 58 lies: Max-

SITZUNG VOM 30. NOVEMBER 1853.

Gelesen:

Das alt-italische Schwergeld im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette *).

Von dem w. M., Hrn. Custos Seidl.

(Schluss.)

II.

C. Latium.

Den Völkerschaften welche näher gegen die Tiber und gegen Rom zu wohnten, wurde bisher von den Numismatikern eigenes Schwergeld ganz abgesprocben. Nun können aber die Serien die von den Herausgebern des *Aes grave Kircherianum* auf den Tafeln IV—XI der 1. Classe zusammengestellt sind, nicht römisch sein, da Rom seine eigenthümliche, von jenen ganz verschiedene Münze (cf. Mus. Kirch. Cl. I, Tav. 1, 2, 3, 3a, 3b, 3c) hatte; sie können nicht umbrisch sein, denn auch die umbrische Münze zeigt einen ganz anderen Charakter (cf. ibid. Cl. II, Tav. 1, 2, 3, 4 A. Tav. di suppl. n. 3, Incerte, Tav. V. n. 13); eben so wenig etruskisch, denn auch Etrurien hatte seine besonderen Typen (cf. ibid. Cl. III, 1 — 11, Tav. di suppl. Inc.). Wenn es also wahr ist, dass es ausser den genannten Völkerschaften noch andere in Mittel-Italien diesseits des Apenninus gab, welche Schwergeld ausmünzten, so bleiben uns nur Sabina, Latium und die wenigen Völkerschaften in Roms Umgegend übrig, denen dasselbe zugeschrieben werden könnte. Die Herausgeber des Aes grave schlossen Sabina aus, weil keine Funde für diese Landschaft sprechen. Sie beschränken sich daher auf Latium und Roms nächste Nachbarn, gehen jedoch in mancher ihrer Zutheilungen dabei vielleicht zu weit, indem sie die Münzen der ersten vier Tafeln (Cl. I, Tav. 4, 5, 6, 7) gerade zu der latei-

[1]) Schluss vom XI. Bde. III. Hfte. S. 439.

nischen Conföderation, nämlich den Prägestätten von Alba, Tusculum, Aricia und Lanuvium, die übrigen (Cl. I, Tav. 8, 9, 10, 11) den Rutulern, Volskern, Aurunkern und Tiburtinern zuweisen, wofür sie keine triftigen Beweise vorzubringen vermögen.

Gennarelli stimmt den gelehrten Jesuiten in soferne bei, als er die bezeichneten Serien ebenfalls nach Latium (ohne Ausschluss Sabina's) verlegt, wofür er folgende Beweise aufstellt: 1) weil die Provenienz dieser Münzen unwiderlegbar sei; 2) weil, wenn man sie mitunter auch in Campanien finde, sie doch nicht in Campanien gemünzt sein können, indem dort ein ganz verschiedener Münzfuss galt; nach Ausschluss Campaniens aber in diesem Theile Italiens keine anderen Völker mehr übrig bleiben, denen dieselben zugeschrieben werden könnten; 3) weil es aus römischen Schriftstellern hinlänglich bekannt ist, dass die Nachbarvölker Roms oft um Schwergeld bestraft wurden, und dass unter der Beute die ihnen, da sie noch frei waren, abgenommen wurde, immer auch Geld (pecunia) vorkam (cf. Liv. I, 53), endlich 4) weil kein Grund vorhanden ist anzunehmen, dass unabhängige Völkerschaften fremder Münze sich bedient haben sollten. Die Gründe die von den gelehrten Jesuiten zu Gunsten Campaniens angeführt werden, versucht Gennarelli (p. 33) Punct für Punct zu widerlegen. Warum er für die Existenz sabinischer Münzstätten sich aussprechen zu müssen glaube, setzt er p. 35 und 40 weitläufiger auseinander.

Mommsen theilt (S. 369—376) das mittel-italische schwere Kupfergeld in 7 Serien ab; nämlich:

1) Serie des Apollokopfes.
2) Serie des Götterkopfes mit dem Vogelhelme (1. der 4 connexen).
3) Serie des Götterkopfes mit dem Vogelhelm und der Keule daneben (2. der 4 connexen).
4) Serie des Mercur und Janus (3. der 4 connexen).
5) Serie des Mercur und Janus mit der Sichel (4. der 4 connexen).
6) Rad-Serie.
7) Becher-Serie.

„Die schönste von allen mittel-italischen Serien schweren Kupfergeldes und eine der häufigsten ist die mit dem Apollokopfe.

Stücke derselben kommen vor in der Umgegend von Rom, besonders an der Küste, weniger in der unmittelbaren Nähe Roms und nördlich davon; dagegen auch bis nach Campanien hinein und in Samnium (Agnone). Somit scheinen sie in einer Stadt des südlichen Latiums, wie etwa Fundi oder Formiae, geschlagen zu sein. Die vier connexen Serien scheinen vier verschiedenen Städten näher bei Rom anzugehören; die beiden ersten vielleicht Roms nächster Nähe, etwa föderirten Städten, wie Tusculum und Praeneste. Die dritte ist wahrscheinlich in der Gegend um Ostia zu suchen, und, da an Ostia als eine römische Bürgercolonie nicht gedacht werden kann, vielleicht in der lateinischen Colonie Ardea. Die Provenienz der vierten deutet auf die Gegend von Alba und Carseoli. Bei der sechsten, nämlich der Rad-Serie, der einzigen pfündigen welche Dupondien aufweist, der aber auch dafür die Unze fehlt, möchte man an Alba am Fuciner-See denken. Über die Provenienz der ungemein seltenen Stücke der siebenten, nämlich der Becher-Serie, fehlen alle Angaben.

Die aufgeführten Sorten beherrschten Latium ausschliesslich, drangen ein in die Abruzzen, in Nord-Apulien und Samnium, ja selbst in Campanien, und überschritten auch gegen Norden zu die Tiber, so zwar, dass sie das ganze südliche Etrurien bis zum See von Bolsena occupirten.

Das Fehlen der Aufschrift ist allen diesen mittel-italischen Münzen, mit Ausschluss römischer Barren, gemeinsam.

Die Zeitbestimmung lässt sich für einen Theil dieser Serien mit einiger Sicherheit geben. Möglich, aber nicht erweislich, ist es, dass eine oder die andere derselben älter sei, als die römische; wahrscheinlicher jedoch bleibt es jedenfalls, dass vielmehr Rom es war, nach dessen Beispiele die lateinischen Colonien Kupfer in Münzform gegossen haben (Mommsen, S. 271—277)."

Wir sehen aus dem Gesagten, dass sowohl Gennarelli als Mommsen mit den Herausgebern des Aes grave im Princip einig sind, und beide nur in Bezug auf die Zuweisung der einzelnen Typen Bedenken tragen oder abweichende Ansichten vertreten. Da übrigens diese Zuweisungen keine inneren Widersprüche enthalten und bei Bewältigung einer so chaotischen Masse, wie das alt-italische Schwergeld, viel darauf ankommt, das Gleichartige wenigstens zusammengestellt und auf eine muthmassliche Bestimmung zurück-

geführt zu wissen, so wollen wir das Schwergeld des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes, das unter diesen Gesichtspunct fällt, vorläufig nach dem Vorgange der Herausgeber des Aes grave legen und es für muthmassliche Münzen der nachbenannten Prägeorte gelten lassen, bis weitere Forschungen oder Entdeckungen zu einem zuverlässigeren Resultate geführt haben werden.

Dieser Eintheilung gemäss enthält das k. k. Cabinet in Wien von 7 Prägeorten Latium's, nämlich von Ardea, Aricia, Lanuvium, Tusculum, Alba, Antium und Tibur, muthmassliches Schwergeld, und zwar im Ganzen 75 Stücke, wozu noch anhangsweise das unbezweifelte Schwergeld von Rom kommt.

1. Ardea.

(6. Serie = Rad-Serie.)

Ardea, Hauptstadt der Rutuler in Latium, eine der ältesten Städte Italiens (cf. Liv. I, 57; XXVII, 9; XXIX, 15. Mela II, 4. Strabo V, 355. Plin. III, 5; XXXV, 10), lag auf einem von Sümpfen umgebenen Felsen in höchst ungesunder Gegend. Sie war der ehemalige Königssitz des Turnus (cf. Virg. Aen. VII, 409—411), wurde im Jahre 312 d. St. (442 v. Ch.) von den Römern colonisirt und im Samniterkriege wieder verwüstet. Sie hatte eher als Rom schöne Malerwerke aufzuweisen (Plin. XXXV, 12. O. Müller, Etr. II, 258), trieb mit ihren Reichthümern bedeutenden Handel über das Meer (Polyb. III, 22. Liv. XXI, 7. Sil. it. I, 658—669) und bewies durch ihren Culturzustand, dass die Rutuler den übrigen Völkern Latium's an Bildung weit voraus waren. Der Sage nach war Ardea von Danae, der Mutter des Perseus, oder von einem Sohne des Odysseus und der Circe gegründet (cf. Micali, L'Italia, T. I, p. 155, not. 3). Jetzt steht an Ardea's Stelle ein unbedeutender Flecken gleichen Namens mit der alten Stadt. Die Einwohner hiessen Ardeates (Liv. IV, 7; V, 44).

Der Name Ardea kommt her von dem lat. Worte *ardea* (ἐρωδιός), Reiher, Reiger, ein Sumpfvogel, weil ein solcher bei Erbauung der Stadt zum Augurium gedient haben soll. Virgil sagt (Aen. VII, 411):

.........locus Ardea quondam
Dictus avis, et nunc magnum tenet Ardea nomen,

wozu Servius bemerkt: *dictam esse ab augurio avis ardeae in ea condenda capto* (cf. Plin. XI, 37. 52. Harduin: *Ardeam leucon optimi augurii esse, cum ad austrum volat septemtrionemve*).

Die den Rutulern zugeschriebenen Münzen haben vom Doppel-Asse an bis herab zu dem Zwei-Unzenstücke alle ein ganz eigenthümlich gestaltetes Rad mit 6 Speichen. Ausser diesem Rade zeigt jede Münze auf der anderen Seite entweder einen Götterkopf oder ein Thier, mit derselben Bezeichnung des Werthes, die zwischen den Speichen des Rades sich befindet; nur dem Sextans fehlt zuweilen das Werthzeichen. Auch die Römer pflegten, wie die Rutuler, den Münzwerth auf beiden Seiten anzugeben (vgl. Grotefend a. a. O. S. 25, 26). Aufschrift hat das Schwergeld von Ardea keine.

Der Typenpaare die auf den muthmasslichen Ardeater Münzen vorkommen, sind somit 5, nämlich:

Für den	Dupondius	Rad mit 6 Speichen, als constanter Typus.	℞. Götterkopf mit Vogelhelm.
„ „	As......		℞. Götterkopf mit Vogelhelm.
„ „	Semis ...		℞. Springender Stier.
„ „	Triens...		℞. Springendes Pferd.
„ „	Quadrans.		℞. Springender Hund.
„ „	Sextans ..		℞. Schildkröte.

Das Rad auf der Vorderseite, so wie das springende Pferd auf der Rückseite des Triens dienen dem Beurtheiler des Aes grave Kircher. in der Revue numismatique (Année 1840, p. 465), Herrn Raoul-Rochette, zur Beweisführung, dass zwischen dem Theile Latium's dem Ardea angehörte, und zwischen derjenigen Landschaft Unter-Italiens die Daunien hiess, eine innigere Wechselbeziehung stattgefunden habe, auf die wir bei den Münzen von Luceria zurückkommen werden.

Ein Gegenstand mehrfacher Discussion wurde der Götterkopf mit dem Vogelhelm auf der Rückseite des Dupondius und des Asses. Die Herausgeber des Aes grave Kircher. erklären (p. 50 sq.) denselben für den Kopf der phrygischen Venus, indem der Gesichtsausdruck der Büste an eine Venus, der Helm an die Form einer phrygischen Mütze erinnere. Dass der Venusdienst in Phrygien betrieben wurde, unterliegt keinem Zweifel. Zu Aphrodisias ('Αφροδισιάς) das Strabo (XII, p. 576; XIII, p. 630) noch zu Phrygien zählt (während von Ptolemäus an alle späteren

Schriftsteller es zu Carien rechnen), bestand ein Tempel der Venus, der noch unter Tiber im Jahre 775 d. St. (22 n. Ch.), nebst anderen, sein Asylrecht behaupten wollte. Ebenso befand sich auch an der Küste zwischen Ardea und Lavinium ein Aphrodisium (Strabo V, p. 232) dessen Venustempel, ein unter dem Schutze der Ardeater stehender Versammlungsort aller latinischen Völker (cf. Micali, L'Italia. T. I, p. 149. Virg. VII. 174), zu Zeiten des Plinius (III, 5) schon in Trümmern gelegen zu sein scheint. Cavedoni hält die Benennung „phrygische Venus“ für willkürlich; denn wollte man dem Helme nach phrygischer Art ein weiteres Gewicht beilegen, so müsste man auch bei Rom auf eine nähere Beziehung zu Phrygien denken, da die Roma auf den Denaren des C. Publicius und mitunter auch auf jenen des C. Metellus (cf. Eckhel, Vol. V, p. 279; ibid. 151) einen ähnlichen Helm hat. Auch die Vorderseite des römischen Decussis [1]) aus dem Mus. Capponi (cf. Gori, Mus. Etr. I, tab. 196, n. 6; cf. II, p. 420; jetzt im Collegio Romano. Mus. Kirch. p. 41. Gennarelli, p. 68. Böckh, S. 384. Mommsen, S. 419) zeigt den Kopf einer Göttinn mit dem Vogelhelme. Guarnacci (T. II, p. 288), Zelada (p. 20) u. A. erklären den fraglichen Kopf für einen Minervakopf. Wenn man an die Sage von der Gründung Ardea's durch Danae, des Perseus Mutter, denkt, so liegt es nahe den Kopf auf diesen und ähnlichen Kupfermünzen für einen Kopf des Perseus zu halten. Münzen von Seriphus (cf. Mionnet, S. IV, p. 400), von Amphipolis Macedoniae (Id. I, 465; Suppl. III, 25), von den letzten Königen Macedoniens, als Philipp V. (Id. I. 587. n. 290, 291), Perseus (ib. 589), von Argos Argolidis (Id. S. IV, 239), von Astypalaea Cariae (ib. 563), von Aluntium Siciliae (k. k. Münz-Cabinet in Wien) u. a. zeigen uns den Kopf des Perseus mit gleich jugendlichen, weiblichen Zügen und mit gleichem, oder wenigstens sehr ähnlichem,

[1]) Dem Dupondius der Rad-Serie ist auch der Avers des römischen Denars entlehnt: der weibliche Kopf mit einem Helme, dessen ausgezackte Crista (nachher Blätterbesatz) in einen Vogelkopf ausläuft, bald für den Kopf der Roma, bald für den der Minerva erklärt, wovon das erstere, nach Aldini (Memorie dell' Accademia di Torino, Serie II, Tom. 3, 4), wahrscheinlicher, weil auf einem Marmor-Medaillon im Museum zu Pavia auch die durch beigeschriebenen Namen kenntlichen Köpfe des Romulus und Remus mit demselben Vogelhelme bedeckt erscheinen (s. Mommsen, S. 322).

bald geflügeltem, bald ungeflügeltem Vogelhelme, theils mit dem Beizeichen der Harpa, theils ohne dasselbe. Auch auf Gemmen, Vasen und anderen antiken Monumenten erscheint Perseus mit ähnlichen Zügen und Attributen (vgl. O. Müller, Archäol. d. Kunst, S. 651).

Mommsen glaubt bei dieser Art von Schwergeld an die römische Colonie Alba am Fuciner-See (S. 273) denken zu dürfen.

Der Zeit nach dürften diese Münzen, vorausgesetzt, dass sie wirklich aus Ardea stammen, nach Mommsen's Ansicht, in die Jahre 312—485 d. St. (442—269 v. Chr.) fallen.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt von derjenigen Gattung Schwergeldes das der Stadt Ardea zugewiesen wird, 1 Doppel-As, 2 Halb-Asse, 2 Drittel-, 2 Viertel- und 2 Sechstel-Asse, also im Ganzen 9 Stück.

a) Dupondius.

1. Rad mit 6 Speichen und doppeltem Umkreise, auf einer erhöhten Scheibe; zwischen zwei Speichen das Werthzeichen des Dupondius (||). ℞. Götterkopf mit dem Vogelhelme (=weiblicher Kopf, bedeckt mit einem Helme, dessen Mittelkante mit einer dem Kamme eines Hahnes ähnlichen Einfassung besetzt ist, die nach oben zu, in Form einer phrygischen Mütze, in einen Vogelkopf ausläuft) gegen die Rechte, auf einer erhöhten Scheibe; rückwärts das Werthzeichen (||). Grösse 20, Gewicht $30^{30}/_{240}$ Loth.

   Cf. Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. XI, 39 (As). — Quarnacci, II, Tab. XXIV, 4. — Zelada, Dupond. T. IIII. — Mus. Kirch. p. 21 & 56. Tav. VIII, 1. — Cavedoni, p. 9, Tab. XXXIII, 3.

b) Semisses.

2. Rad mit 6 Speichen und doppeltem Umkreise, auf einer erhöhten Scheibe; zwischen zwei Speichen das Werthzeichen des Semisses (S). ℞. Springender Stier, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe; unterhalb das Werthzeichen (S). Grösse 14, Gewicht $7^{172}/_{240}$ Loth.
3. Rad mit 6 Speichen und doppeltem Umkreise, auf einer erhöhten Scheibe; zwischen zwei Speichen das Werthzeichen des Semisses (S). ℞. Springender Stier, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe; unterhalb das Werthzeichen (S). Grösse $13^1/_2$, Gewicht $7^{45}/_{240}$ Loth.

   Cf. Quarnacci, II, Tav. XXV, 1. — Mus. Pembrock, P. 3, T. 123. — Passerii, Paralip. Tav. VIII, 4. — Zelada, Semiss. Tab. IV, 3. — Olivieri, Fondaz. di Pesaro. Tav. IV e. — Carelli, p. 6, 4. — Mus. Wiczay, II, 404, n. 13. — Mionnet, p. 5. — Barth, S. 13. — Mus. Kirch. p. 21, Tav. VIII, 3. — Cavedoni, p. 11, T. XLVIII, 3.

c) Trientes.

4. Rad mit 6 Speichen und doppeltem Umkreise, auf erhöhter Scheibe; zwischen den correspondirenden Speichenpaaren 4 Kügelchen. ℞. Springendes Pferd, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, zwischen 4 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $4^{103}/_{240}$ Loth.
5. Rad mit 6 Speichen und doppeltem Umkreise, auf erhöhter Scheibe; zwischen den correspondirenden Speichenpaaren 4 Kügelchen. ℞. Springendes Pferd, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, zwischen 4 Kügelchen (verwetzt). Grösse 13, Gewicht $3^{232}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, T. I, Tab. XVII, n. 59. — Quarnacci, II, Tav. XXV, 3. — Passerii, Paralip. Tav. VIII, 6. — Zelada, Trient. Tab. V, 2. — Carelli, p. 6, n. 3. — Mionnet, p. 8. — Mus. Kirch. p. 22 & 57, Tav. VIII, 4. — Cavedoni, p. 11, Tab. LI, 4.

d) Quadrantes.

6. Rad mit 6 Speichen und doppeltem Umkreise, auf erhöhter Scheibe; zwischen drei Speichen neben einander 3 Kügelchen (schlecht erhalten). ℞. Springender Jagdhund (hirpus), gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe; unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{40}/_{240}$ Loth.
7. Rad mit 6 Speichen und doppeltem Umkreise, auf erhöhter Scheibe; zwischen drei Speichen neben einander 3 Kügelchen. ℞. Springender Jagdhund, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe; unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{24}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Tab. XII. — Quarnacci, II, Tab. XXV, 4. — Mus. Pembrock, P. 3, T. 126. — Passerii, Paralip. Tab. VIII, 7. — Zelada, Quadr. Tab. V, 2. — Barth, S. 13. — Mus. Kirch. p. 22, Tav. VIII, 5. — Cavedoni, p. 12, Tab. LIII, 3.

e) Sextantes.

8. Rad mit 6 Speichen und doppeltem Umkreise, auf erhöhter Scheibe (verwischt). ℞. Schildkröte auf erhöhter Scheibe. Grösse 10, Gewicht $3^{53}/_{240}$ Loth.
9. Rad mit 6 Speichen und doppeltem Umkreise, auf erhöhter Scheibe. ℞. Schildkröte auf erhöhter Scheibe. Grösse $9^1/_2$, Gewicht $2^{150}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Tab. XVI. — Mus. Pembrock, P. 3, T. 126. — Passerii, Paralip. Tav. VIII, 8. — Zelada, Sext. Tab. III, 4. — Carelli, p. 6, n. 6. — Barth, S. 13. — Mus. Kirch. p. 22, Tav. VIII, 6. — Cavedoni, p. 13, T. LVI, 6.

2. Aricia.

(2. Serie des Götterkopfes mit dem Vogelhelm = 1. der 4. connexen.)

Aricia (Ἀρικία, Ἀρίκεια), eine der ältesten Städte Latiums am Fusse des Albanerberges und an der appischen Strasse, fortwährend ein blühender Ort, in dessen Nähe der berühmte Tempel

und Hain der aricinischen (angeblich taurischen) Diana (Ἀρτεμίσιον, Dianium) mit dem Lacus Nemoralis (Speculum Dianae) sich befand, wo in früherer Zeit sogar Menschen geopfert wurden (vgl. Bormann, Altlatin. Chorographie S. 136. ff.). Jetzt führt ein Flecken etwas seitwärts von dem Standpuncte der alten Stadt den Namen Ariccia (Riccia). Die Einwohner von Aricia hiessen Aricini (Liv. II, 14).

Den Namen der Stadt Aricia will man von der Gründerinn derselben, der Nymphe Aricia, herleiten, die mit dem von Aesculap wieder in's Leben gerufenen Hippolytus den Virbius empfangen haben soll (cf. Paus. II, 27. Ovid. Metam. XV, 497 sqq).

Was den Typus der angeblichen Münzen von Aricia anbelangt, so behielten sie zwar den Götterkopf mit dem Vogelhelme bei, zeigen aber auf beiden Seiten denselben Typus der beim Asse in dem besagtem jugendlichen Kopfe mit phrygischem Helme, auf dem Halb-Asse in einem behelmten Pallashaupte, beim Drittel-Asse im Zeichen des Blitzes, beim Viertel-Asse in einer flachen (offenen) Hand, bei der Doppel-Unze in einer Kamm-Muschel, bei der Unze in einem Wirbelknochen und bei der Halb-Unze in einer Eichel (cf. Grotefend, a. a. O. S. 26) besteht. Aufschrift keine; Werthzeichen durch alle Nominale; Halb-Unze.

Mommsen glaubt diese Münzen in Roms unmittelbare Umgebung, etwa nach Tusculum, verlegen zu müssen (S. 272).

Was das Alter dieser Münzen betrifft, so stehen sie, nach Marchi und Tessieri, hinter jenen von Alba (s. diese) zurück, da nach der Zerstörung von Alba das Gebiet dieser Stadt zum aricinischen Gebiete geschlagen wurde. bis auch Aricia das einst seine Freiheit gegen die Etrusker so tapfer vertheidigt hatte (cf. Dionys. V. p. 304), den übermächtigen Römern erlag.

Dem k. k. Cabinette fehlt von Aricia der As, der Halb-As, und der Triens; es besitzt nur 1 Viertel-As, 1 Sechstel-As, 3 Unzen und 3 Halb-Unzen, zusammen 8 Stücke.

a) Quadrans.

1. Flache Hand, nebenan 3 Kügelchen. ℞. Wie die Vorderseite. Grösse 12, Gewicht $3^{66}/_{240}$ Loth.

   Cf. Zelada, Quadr. T. IV, 1. — Barth, S. 13. — Mus. Kircher. p. 20 & 55, Tav. IV, 4. — Cavedoni, p. 12, T. LIV, 1.

b) Sextans.

2. Convexe Hälfte einer Kamm-Muschel, unterhalb 2 Kügelchen. ℞. Concave Hälfte einer Kamm-Muschel. Grösse 10, Gewicht 2 $^{85}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada, Sext. T. III, 3. — Carelli, p. 6, n. 16. — Barth, S. 13. — L'Aes grave, p. 20, Tav. IV, 5. — Cavedoni, p. 13, Tab. LVI, 3.

c) Unciae.

3. Wirbelknochen (astragalus). ℞. Wie die Vorderseite. (Das 1 Kügelchen auf der Vorderseite verwetzt.) Grösse 7, Gewicht 1 $^{43}/_{240}$ Loth.
4. Wirbelknochen, unterhalb 1 Kügelchen. ℞. Wie die Vorderseite (ohne Kügelchen). Grösse 7, Gewicht 1 $^{28}/_{240}$ Loth.
5. Wirbelknochen, unterhalb 1 Kügelchen. ℞. Wie die Vorderseite (ohne Kügelchen). Grösse 7, Gewicht 1 $^{15}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. XVII. — Zelada, Unc. Tab. II, 3 & 4. — Carelli, p. 6, n. 21. — Barth, S. 13. — Mus. Münt. I, p. 20, n. 274. — Mus. Kircher. p. 20, Tav. IV, 6, 6A., 6B. — Cavedoni, p. 13, Tab. LVII, 10.

d) Semunciae.

6. Eichel, nebenan das Zeichen ≶. ℞. Eichel, nebenan ≶. Grösse 6, Gewicht $^{219}/_{240}$ Loth.
7. Eichel, nebenan Σ. ℞. Eichel, nebenan Ϛ. Grösse 5, Gewicht $^{201}/_{240}$ Loth.
8. Eichel (das Werthzeichen verwetzt). ℞. Eichel (verwetzt). Grösse 4, Gewicht $^{185}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada, Unc. Tab. III, 4. — Eckhel, Cat. Mus. Caes. II. p. 3, infra n. 1. (3 Drachm. 57 Gran Nürnberg. Gew.) — Lanzi, T. II, P. II, Tav. III, 14. — Barth, S. 15 (Unze). — Mus. Kircher. p. 20, Tav. IV, 7.

3. Lanuvium.

(3. Serie des Götterkopfes mit dem Vogelhelme und der Keule daneben = 2. der 4 connexen).

Lanuvium (Lanivium, Λανούιον Strab. V, p. 239. Λανούβιον Ptolem. III, 1. Plin. VIII, 57, 82 u. a.), eine uralte Stadt Latium's, lag auf einer hervorragenden Stelle des albanischen Berges, und war berühmt durch den alten, hochverehrten Tempel der Juno Sospita (Sispita, cf. Eckhel D. N. V. T. VII, p. 15 & 107), über die Cicero (de Nat. Deor. I, c. 29), Properz (Eleg. IV, 8), Aelian (de Nat. anim. XI, 16) u. m. a. ausführlicher sich äussern (vgl. auch Bormann, a. a. O. S. 125. ff.). Spuren alter quadratischer Tufmauern und der Substructionen des Juno-Tempels sind noch vorhanden (cf. Gell, Topogr. of Rom. II, p. 49. — Abeken, Mittelital.

S. 215). Jetzt liegt auf der Stelle der alten Stadt ein Dorf, Namens Lavinia (Lavigna). Die Einwohner hiessen Lanuvini (cf. Liv. VIII, 14), und Lanivini.

Die Münzen von Lanuvium fügten den sechs Doppeltypen von Aricia nur noch das Beizeichen einer Knotenkeule auf beiden Seiten bei, welches auf dem Asse die Stelle des Werthzeichens (|) einnahm (cf. Grotefend a. a. O. S. 26). Aufschrift keine; die Halb-Unze fehlt.

Mommsen glaubt auch diese Münzen in die nächste Nähe von Rom, etwa nach Präneste, verlegen zu müssen (S. 272).

Das k. k. Cabinet besitzt von Lanuvium 1 Drittel-As, 2 Viertel-Asse, und 3 Sechstel-Asse, zusammen 6 Stücke; As, Halb-As und Unze mageln ihm.

a) Triens.

1. Geflügelter Blitz zwischen 4 Kügelchen, unter deren einem Paare eine kleine Knotenkeule. ℞. Wie die Vorderseite. Grösse 13, Gewicht $4^{130}/_{240}$ Loth.

   Cf. Zelada, Trient. Tab. III, 3. — Eckhel C. M. C. II. p. 2, Trient. n. 5. (2 Unz., 5 Dr., 20 Gr. N. G.) — Mionnet, p. 8. — Mus. Kircher. p. 20, Tav. V, 3. — Cavedoni, p. 12, Tab. LI, 6.

b) Quadrantes.

2. Flache Hand, rechts eine Keule, links 3 Kügelchen. ℞. Flache Hand, links eine Keule, rechts 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $4^{2}/_{240}$ Loth.
3. Flache Hand, rechts eine Keule, links 3 Kügelchen. ℞. Flache Hand, links eine Keule, rechts 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{21}/_{240}$ Loth.

   Cf. Zelada, Quadr. T. IV, 2. — Eckhel, l. c. p. 2. Quadr. n. 4. (2 Unz., 2 Dr., 52 Gr. N. G.) — Mus. Wiczay, II, 404, 26. — Barth, S. 13. — Mus. Kircher. p. 20 & 57, Tav. V, 4. — Cavedoni, p. 12, T. LIV, 2.

c) Sextantes.

4. Convexe Hälfte einer Kamm-Muschel zwischen 2 Kügelchen, unterhalb eine Keule. ℞. Concave Hälfte einer Kamm-Muschel, unterhalb eine Keule. Grösse 10, Gewicht $2^{136}/_{240}$ Loth.
5. Convexe Hälfte einer Kamm-Muschel zwischen 2 Kügelchen, unterhalb eine Keule. ℞. Concave Hälfte einer Kamm-Muschel, unterhalb eine Keule. (Sehr gut erhalten.) Grösse 10, Gewicht $2^{118}/_{240}$ Loth.
6. Convexe Hälfte einer Kamm-Muschel (die zwei Kügelchen und die Keule unterhalb verwetzt). ℞. Concave Hälfte einer Kamm-Muschel, unterhalb eine Keule. Grösse 9, Gewicht $1^{231}/_{240}$ Loth.

   Cf. Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. XV. — Eckhel, l. c. p. 3. Sext. n. 2. (1 Unz., 4 Dr., 10 Gr. N. G.) — Mionnet, p. 12. — Mus. Kircher. p. 20, Taf. V, 5.

4. Tusculum.

(4. Serie des Mercur und Janus = 3. der 4 connexen.)

Tusculum (Τοῦσκλον, Τούσκουλον, Τύσκλος, Τύσκλανον, cf. Dionys. IV, 10. Liv. I, 49; VII, 18, 22. Strab. V u. a.), eine der ältesten Städte Latium's, angeblich von Telegonus, dem Sohne der Circe und des Ulysses, gegründet (cf. Sil. VII, 692; XII, 535. Hor. III, od. 29, 8. Stat. I, sylv. 3, 83), dem Namen nach unverkennbar tuskisch (cf. Niebuhr I, S. 182, erste Ausg.), vielleicht faliskisch (cf. K. O. Müller Etr. II. Abth., S. 49, Nr. 29), hatte eine vortreffliche Lage auf einer wasserreichen und fruchtbaren Anhöhe, die der gesündesten Luft und der umfassendsten Aussicht über die ganze Ebene bis Rom sich erfreut, daher auch stets mit vielen Landhäusern geschmückt war. Jetzt steht Frascati fast ganz auf der Stelle der alten Stadt, nur etwas tiefer hinab am Berge, auf dessen Gipfel einst die Citadelle stand. Die Einwohner nannten sich Tusculani (cf. Varro V, L. L. 3. Cic. I, Off. 11. Plin. III, 5, 9). Näheres über die Geschichte von Tusculum, s. Bormann a. a. O. S. 171 ff.

Der Name der Stadt wird verschieden erklärt. Nach Festus kommt er entweder von der Gewohnheit des häufigen Opferns (ἀπὸ τοῦ θύειν), von der auch die Tusker (gleichsam θύοσκοοι) mochten benannt worden sein, wenn man nicht lieber an den König Tuscus, einen Sohn des Hercules, denken will, oder von der schweren Zugänglichkeit des Ortes (gleichsam δύρκολον.) her.

Die den Tusculanern zugetheilten Münzen enthalten vom As bis zur Halb-Unze herab, folgende regelmässige Typenpaare:

Für den As: Mercurskopf mit Flügelhelm. ℞. Jugendlicher Januskopf.
„ „ Semis: Behelmtes Pallashaupt. ℞. Jugendlicher (Apollo-) Kopf mit zierlichem Haarputze.
„ „ Triens: Blitz. ℞. Delphin.
„ „ Quadrans: Flache Hand. ℞. Zwei Speltkörner.
„ „ Sextans: Kamm-Muschel. ℞. Mercurstab (Caduceus).
„ die Uncia: Wirbelknochen. ℞. Werthzeichen der Unze (∘).
„ „ Semuncia: Eichel. ℞. Werthzeichen der Halb-Unze (Σ).

Die Herausgeber des Aes grave bringen alle diese Typen mit dem angeblich pelasgisch-phrygischen Ursprunge der Völker Latium's in Verbindung. Sie finden in dem Mercurskopfe die

Anspielung auf den **pelasgischen Mercur** der die Einwanderer über das Meer geleitet hatte; in dem Doppelkopfe des **Janus** das Symbol der Vereinigung **phrygischer** und **pelasgischer** Nationalität. Der Kopf auf der Vorderseite des Halb-Asses, den wir der **Minerva** zuschreiben und der uns schon auf den Halb-Assen von **Aricia** und **Lanuvium** vorkam, wird von den Herausgebern des Aes grave für einen jugendlichen Heroenkopf, vielleicht für den des **Aeneas**; dagegen der Kopf auf der Rückseite, den wir als einen **Apollokopf** bezeichnen, für einen Kopf der **Minerva Ergane** (Ἐργάνη, cf. Paus. V, 14, 5) erklärt.

Den **Blitz** auf dem Drittel-Asse beziehen die Herausgeber natürlich auf den **Juppiter Latialis** (Latiaris), den **Delphin** aber, **tursio** genannt (cf. Plin. IX, 9, 11), der Namensähnlichkeit wegen, auf **Mercur**, der auf den tuskischen Pateren den Namen **Turms** (cf. K. O. Müller, Etr. II. Abth., S. 74. Lanzi, T. II, t. 6, 5; 8, 4) führt, während **Lenormant** (Trésor numism. p. 34) an den in der Mythe häufig mit Neptun identificirten Saturn denkt, auf den auch die Harpa hinzudeuten scheine, und durch Hinzutreten des Blitzes den Sieg Juppiters über die Titanen bezeichnet glaubt; auch spiele vielleicht der Fisch (ein sogenannter Bootsmann, pompilus, *πομπίλος*, Gasterosteus ductor, Linn.) auf die Sage von der Geburt der Venus an (Athen. VII, p. 283 e. Ampel. 2). Die **flache Hand** auf der Vorderseite des Viertel-Asses gilt ihnen eben so, wie das **Spulen-Paar** (das wir für **Getreidekörner** erklären), für eine Anspielung auf die Betriebsamkeit und den Kunstfleiss, welche die **Minerva Ergane** repräsentirt. Die **Kamm-Muschel** auf der Vorderseite des Sechstel-Asses wird auf **Venus** bezogen, insofern **Venus** in einer Muschel aus dem Schoosse des Meeres emporgestiegen war, und die „Muschel“ sowohl desshalb, als ihrer Form wegen, zur Bezeichnung der *vulva* gebraucht wurde. Übrigens heisst die hier dargestellte Muschel „*pecten*“ (cf. Plin. XI, 37. Hor. Sat. II, 4, 34), so wie auch eine Dolden-Pflanze „**Venus-Kamm**“ (Scandix Pecten Veneris, L.) heisst (cf. J. H. Dierbach, Flora mythologica, S. 69. Plin. XXIV, 19). Der **Mercurstab** auf der Rückseite des Sechstel-Asses erklärt sich von selbst. Der **Wirbelknochen** (astragalus) auf der Vorderseite der Unze scheint abermals auf **Venus** sich deuten zu lassen, indem beim Knöcheln (Würfelspiele) bekanntlich jener Wurf: „*Cum steterit nullus vultu tibi talus eodem*“

(Mart. XIV, 14) „*Venus*“ genannt wurde. Die Eichel auf der Halb-Unze steht, wie der Blitz auf dem Drittel-Asse, mit dem Juppiter Latiaris im Zusammenhange.

Während die Herausgeber des Aes grave auf der Rückseite des Viertel-Asses ein paar Weberspulen (Schützen, Schiffchen) erblicken, erklären Andere (wie z. B. Zelada, p. 29. Mus. Münt. p. 19, Nr. 266. Eckhel, Mus. Caes., p. 2. Mionnet, Méd. Rom, T. I, p. 9, u. a) diese beiden oblongen Gegenstände für Gerstenkörner (grana hordeacea), die noch von ihrer Hülse umgeben sind. Cavedoni (l. c. p. 18) äussert sich hierüber folgendermassen: „Freilich fällt durch diese Ansicht die sinnreiche Hypothese, dass die offene Hand und das Spulenpaar Symbole der Minerva Ergane seien, in nichts zusammen; wenn man aber annimmt, dass zwischen der offenen Hand und den Getreidekörnern eine wechselseitige Beziehung stattfinde, so scheint dadurch der sichere Reichthum angedeutet zu sein, den der Ackerbau gewährt, im Einklange mit den Worten des Psalmisten (Ps. CXXVII, 2): „*Labores manuum tuarum quia manducabis, beatus es et bene tibi erit.*“ — In der That haben die beiden dargestelltem Objecte mit Getreidefrüchten Ähnlichkeit, am meisten mit Triticum- oder Hordeum-Arten (cf. Dan. Schreber, Beschreibung der Gräser, nebst ihren Abbildungen Bd. 1—3, Leipzig 1769—1810. Nic. Host. Descript. et icones gramin. austriac. Vol. 1—4, Viennae 1801—10). Am nächsten kommt das auf der Münze abgebildete Getreidekorn der Bartgerste (Hordeum Zeocriton, oryza germanica, ital. orgo di Germania, engl. Spratbarley; cf. Schreber, I. Thl., S. 120, Taf. XVII, Nr. 6); es könnte ohne weiters die äussere Spelze der Zwitterblüthe mit abgeschnittener Granne in etwas vergrössertem Massstabe vorstellen. Ein Gleiches gilt auch von dem Samen des Triticum Zea (cf. Host. I, Taf. 29), so wie von Triticum Spelta (ib. Taf. 30) und Triticum Monococcon (ib. Taf. 32). Es unterliegt daher fast keinem Zweifel, dass wir hier nur eine bildliche Hinweisung auf eine Getreideart vor uns haben, die um Tusculum, Clusium, Caere, Arretium, Perusia, Rusellae und andere Orte in vorzüglicher Güte gedieh, nämlich auf den sogenannten Spelt, Tuscum semen (cf. Ovid. Med. faciei, v. 65), far Clusinum (Zea, ador; Dinkel), die alte Hauptfrucht Italiens, woraus der derbe Dinkelmehlbrei (puls), das Nationalgericht, bereitet wurde, das Roms Jugend Jahrhunderte lang gross nährte (cf. K. O. Müller,

Etrusk. I, 234. Mart. Xen. 8). Auf den Silbermünzen von Cumae in Campanien, der Leontiner in Sicilien u. a. kommt das Getreidekorn ganz genau in dieser Gestalt vor.

Die Typen des Asses sind eigenthümlich; Werthzeichen durch alle Nominale; Aufschrift keine; Halb-Unze vorhanden.

Mommsen schreibt diese Serie der Stadt Ardea zu (S. 272), wo bekanntlich Handel und Kunst zu früher Blüte gelangt sind; für Tusculum dagegen nimmt er die von uns zu Aricia gelegten Münzen in Anspruch.

In Folge eines im Jahre 1852 bei Vicarello (einem Dorfe an der Bergkette, die den See von Bracciano [Lacus Sabatinus] einschliesst) gemachten Münzfundes sah sowohl P. Marchi (La stipe tributa alle divinità delle Acque Apollinari etc. Roma 1852, 4., p. 32, seinem Hauptinhalte nach mitgetheilt von dem emsigen Forscher Hrn. W. Henzen im „Rhein. Museum für Philologie“ Neue Folge, 9. Jahrg. 1853, 1. Heft, S. 20 — 36), als Th. Mommsen (s. Allgem. Monatschrift für Wissenschaft und Literatur, Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn 1853, Juni, S. 540 ff.) sich bewogen, diese Münz-Serie dem linken Tiber-Ufer, somit einer der Städte Latium's, abzusprechen und sie an das rechte Ufer, in's südliche Etrurien, etwa nach Caere oder Tarquinii, zu verweisen. Wenn nämlich unter den 1400 gegossenen Münzen welche die Sitte, in die heiligen Quellen den Pfennig zu werfen (stipem iacere), in dem warmen Borne von Vicarello zusammengeführt hat, von dieser Serie allein 1109 (nämlich 13 Asses, 4 Semisses, 32 Trientes, 25 Quadrantes, 94 Sextantes, 582 Unciæ und 360 Semiunciæ) sich befanden (vgl. Civiltà cattolica. Anno III, 1852, Vol. VIII. n. XLVI, p. 468 sq., und Bullettino dell' inst. arch., 1852, p. 10 sq.), so kann man aus dieser überwiegend grossen Anzahl wohl schliessen, dass diese Gattung Schwergeld in der Umgegend des Bades zunächst courant, also in Etrurien heimisch war.

Ein ganz vereinzelter Fund latinischen Kupfers der vorliegenden Art kam bei Trient in Süd-Tirol vor, nämlich ein Triens mit Blitz, ℞. Delphin; ein Quadrans mit Hand, ℞. Zwei Speltkörner, und eine Unze mit Wirbelknochen, ℞. Werthzeichen. (S. Giovanelli, Dei Rezj, p. 81. Mommsen, Die nord-etruskischen Alphabete auf Inschriften und Münzen, in den Mittheil. d. antiq. Gesellsch. in Zürich, VII. Bd., 8. Heft, S. 236, Note 42.)

Das k. k. Cabinet besitzt von Tusulum 1 As, 1 Halb-As, 5 Drittel-, 6 Viertel-, 4 Sechstel-Asse, 2 Unzen und 2 Halb-Unzen, zusammen 21 Stücke.

a) As.

1. Mercurskopf mit einem Flügelhute, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, oberhalb das Zeichen des Asses (|). ℞. Unbärtiger Doppelkopf (des Janus) auf erhöhter Scheibe. Grösse 18, Gewicht $18^{75}/_{240}$ Loth.
Cf. Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. III. — Zelada, Ass. T. VIII. 1, 2. — Mionnet, p. 2. — Mus. Münt. I, p. 19, 260. — Mus. Kircher, p. 21 & 50, Tav. VI, 1. — Cavedoni, p. 11, T. XLVI, 2.

b) Semis.

2. Behelmtes Pallashaupt, gegen die Linke; unterhalb das Werthzeichen des Halb-Asses (S). ℞. Lockiger Apollokopf, gegen die Linke; unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse $15^1/_2$, Gewicht $10^{97}/_{240}$ Loth.
Cf. Zelada, Semiss. T. III, 1. — Barth, S. 12 ($10^1/_8$ — $20^1/_4$). — Mus. Kircher. p. 21 & 50, Tav. VI, 2. — Cavedoni, p. 11, T. XLVII, 3.

c) Trientes.

3. Geflügelter Blitz, 4 Kügelchen über einander. ℞. Delphin, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse $13^1/_2$, Gewicht $6^{109}/_{240}$ Loth.
4. Geflügelter Blitz, 4 Kügelchen über einander. ℞. Delphin, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse $13^1/_2$, Gewicht $6^{16}/_{240}$ Loth.
5. Geflügelter Blitz, 4 Kügelchen über einander. ℞. Delphin, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse $13^1/_2$, Gewicht $5^{118}/_{240}$ Loth.
6. Geflügelter Blitz, 4 Kügelchen über einander. ℞. Delphin, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $5^{101}/_{240}$ Loth.
7. Geflügelter Blitz, 4 Kügelchen über einander. ℞. Delphin, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse $13^1/_2$, Gewicht $5^{100}/_{240}$ Loth.
Cf. Arigoni, Tab. IX, K. 25. — Zelada, Trient. T. VI, 1. — Carelli, p. 6, n. 12. — Mionnet, p. 8. — Barth, S. 12. — Mus. Kircher. p. 21, Tav. VI., 3. — Mus. Lavy, II p. 4, 44.—Lenormaut, Trésor de num. Pl. VI, 7. p.

d) Quadrantes.

8. Flache Hand, nebenan 3 Kügelchen. ℞. Zwei Speltkörner, in entgegengesetzter Richtung, dazwischen 3 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $5^{17}/_{240}$ Loth.
9. Flache Hand, nebenan 3 Kügelchen. ℞. Zwei Speltkörner, in entgegengesetzter Richtung, dazwischen 3 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $4^{202}/_{240}$ Loth.
10. Flache Hand, nebenan 3 Kügelchen. ℞. Zwei Speltkörner, in entgegengesetzter Richtung, dazwischen 3 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $4^{200}/_{240}$ Loth.

11. Flache Hand, nebenan 3 Kügelchen. ℞. Zwei Speltkörner, in entgegengesetzter Richtung, dazwischen 3 Kügelchen. Grösse **13**, Gewicht $4^{150}/_{240}$ Loth.
12. Flache Hand, nebenan 3 Kügelchen. ℞. Zwei Speltkörner, in entgegengesetzter Richtung, dazwischen 3 Kügelchen. Grösse **13**, Gewicht $4^{143}/_{240}$ Loth.
13. Flache Hand, nebenan 3 Kügelchen. ℞. Zwei Speltkörner, in entgegengesetzter Richtung, dazwischen 3 Kügelchen. Grösse **12**, Gewicht $4^{4}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. XIII, K. 34. — Zelada, Quadr. T. V, 1. — Eckhel, C. M. C. II. p. 2. Quadr. nn. 1—3 (von 2 Unz., 7 Dr., 50. Gr. — 2 Unz., 5 Dr., 35 Gr. N. G.). — Carelli, p. 6, n. 10. — Mus. Wiczay, II, 404, 27. — Mionnet, p. 9. — Mus. Münt. I, 19, 266. — Barth, S. 13. — Mus. Kircher. p. 21 & 50, Tav. VI, 4. — Cavedoni, Notiz. bibliogr. sopra l'Aes grave, p. 18. — Id., Num. Ital. vet. Carelli, p. 12, T. LIV, 3.

e) Sextantes.

14. Convexe Hälfte einer Kamm-Muschel, unterhalb 2 Kügelchen. ℞. Mercursstab zwischen 2 Kügelchen. Grösse 11, Gewicht $3^{25}/_{240}$ *Loth.*
15. Convexe Hälfte einer Kamm-Muschel, unterhalb 2 Kügelchen. ℞. Mercursstab zwischen 2 Kügelchen (unterhalb ausgebrochen). Grösse 11, Gewicht $2^{209}/_{240}$ Loth.
16. Convexe Hälfte einer Kamm-Muschel, unterhalb 2 Kügelchen. ℞. Mercursstab zwischen 2 Kügelchen (unterhalb der Gusszapfen sichtbar). Grösse 11, Gewicht $2^{185}/_{240}$ Loth.
17. Convexe Hälfte einer Kamm-Muschel (unterhalb die 2 Kügelchen weggebrochen). ℞. Mercursstab zwischen 2 Kügelchen (hohl). Grösse 10, Gewicht $2^{24}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. XV, K. 40. — Zelada, Sext. T. III, 1 & 2. — Carelli, p. 6, n. 17. — Mus. Wiczay, II, 405, 35. — Mionnet, p. 21. — Barth, S. 12 u. 13. — Mus. Kircher, p. 21, T. VI, 5. — Mus. Lavy, II, 5, 62. — Cavedoni, p. 13, LVI, 4.

f) Unciae.

18. Wirbelknochen (astragalus). ℞. 1 Kügelchen in der Mitte. Grösse 7, Gewicht $1^{125}/_{240}$ Loth.
19. Wirbelknochen. ℞. 1 Kügelchen in der Mitte. Grösse 7, Gewicht $1^{122}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada, Unc. T. II, 6. — Carelli, p. 6, n, 20, 21. — Mus. Kircher, p. 21, T. VI, 6. — Cavedoni, p. 13, T. LVII, 9.

g) Semunciae.

20. Eichel. ℞. Zeichen der Halb-Unze (Σ). Grösse 6, Gewicht $^{239}/_{240}$ Loth.
21. Eichel. ℞. Zeichen der Halb-Unze (Σ), (ausgebrochen). Grösse 6, Gewicht $^{157}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada, Unc. T. III, 5. — Lanzi, T. II, p. 119. — Mus. Kircher. p. 21, T. VI, 7. — Cavedoni, p. 3, Tab. X, 12, 13.

Anmerk.: Carelli hielt das Zeichen der Rückseite für den archaistischen Anfangsbuchstaben der Stadt Signia in Latium.

5. Alba.

(5. Serie des Mercur und Janus mit der Sichel = 4. der 4 connexen.)

Alba (Alba longa, Ἄλβα λόγγα, cf. Liv. I, 3, 33. Dionys. III, 31. Strabo 229. Plin. III, 9. Virg. VI, 766), die älteste lateinische Stadt, nach der Sage von Ascanius, dem Sohne des Aeneas, erbaut, die Mutterstadt der Römer, und von diesen schon unter Tullus Hostilius zerstört, lag auf einer die umliegende reichgesegnete Gegend beherrschenden Anhöhe. Jetzt ist die Stelle, wo das alte Alba stand, von dem Kloster Palazzola und von den Schlössern Albano, Marino und Gandolfo eingenommen, welch' letzteres wahrscheinlich den südlichsten Punct der alten Stadt bezeichnet. Die Einwohner hiessen Albani (cf. Varr. L. L. VII, 18. Eutrop. I, 4 u. s. w.) zum Unterschiede von den Bewohnern der Stadt Alba Fucentia (in dem Lande der Aequer), welche Albenses hiessen (Liv. XI. Vell. I, 14. Plin. III, 17. Strabo, 240.)

Der Name der Stadt könnte eher vom albanischen Berge, als dieser von jenem hergeleitet werden, in sofern Alb, Alban, Alp (lateinisch alpis) ursprünglich überhaupt ein Gebirge bezeichnet. Die Sage leitet ihn von dem Omen eines weissen Schweines ab, das dort gefunden wurde (cf. Varro, R. R. 11, 4. — Virg. VIII, 43). Den Beinamen Longa führte die Stadt von ihrer gestreckten Lage zwischen Berg und See (Albanus Lacus, jetzt: lago d'Albano, lago di Castel Gandolfo). Näheres über die Stadt, ihr Gebiet und ihre Geschichte gibt Bormann a. a. O. S. 144 ff.

Die Münzen von Alba verbanden mit den Typen der Kehrseite der vorhergehenden Münzen noch eine Sichel oder richtiger ein krummes Winzermesser (harpa), das auf dem Asse die Stelle des Werthzeichens (I) vertritt; doch ward auf dem Viertel-Asse das Winzermesser nicht mit den beiden Speltkörnern, sondern mit der flachen Hand verbunden, und der lockige Apollokopf des Halb-Asses glich mehr einer Göttinn (cf. Grotefend, a. a. O. S. 27). Aufschrift keine; die Halb-Unze fehlt.

Die Herausgeber beziehen die Harpa (ἅρπη, falx) auf Saturn, der mit diesem schrecklichen Werkzeuge seinen Vater verstümmelte. Die auf den angeblichen Münzen von Alba vorkommende Harpa gleicht aber nicht sowohl der Sichel des Saturnus, wie selbe auf Münzen (von Amisus, Seriphus, Astypalaea, Astura, Cybistra, Gyaros u. a.) und auf anderen Monumenten (cf. Millin, Galérie mythologique, T. I, pl. I, n. 1, 3, 4; pl. IV, n. 11; pl. XCV, n. 386, 387. Clarac. Mus. de sculpt. T. II, P. I, p. 167, pl. 218, n. 156), vorkommt, sondern vielmehr dem einfachen Gartenmesser, wie Sylvanus und Vertumnus es zu führen pflegen (cf. Millin, Gal. myth. T. I, pl. CXVI, n. 289; XCI, n. 291. Clarac, Mus. T. II, P. I, p. 377, pl. 11, n. 453). Es dürfte daher, abgesehen von aller mythologischen Anspielung, durch das Winzermesser lediglich der Weinreichthum angedeutet sein, dessen die Gegend um Alba sich zu erfreuen hatte, deren Weine mit dem Surrentinum und Massicum, auch wohl mit dem Calenum und Fundanum, um den dritten Rang stritten.

Dass die Münzen von Alba longa an Alter denen der Nachbarstädte vorausgehen, wurde schon oben bei Aricia bemerkt.

Mommsen versucht bei diesen Münzen keine bestimmtere Zutheilung, sondern bemerkt einfach, dass ihre Provenienz auf die Gegend von Alba und Carseoli deute (S. 273).

Dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinette fehlt von Alba der Drittel- und der Viertel-As; von den übrigen Unterarten besitzt dasselbe 1 As, 3 Halb-Asse, 1 Sechstel-As und 2 Unzen, zusammen 7 Stücke.

a) As.

1. Mercurskopf mit einem Flügelhute, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe; rückwärts ein Winzermesser (statt des Werthzeichens). ℞. Unbärtiger Doppelkopf (des Janus) auf erhöhter Scheibe. Grösse $17^1/_2$, Gewicht $15^{81}/_{240}$ Loth.

   Cf. Mus. Pembrock, P. III, T. 121 u. 127. — Mionnet, p. 2. — Mus. Kircher. p. 21 & 50, Tav. VII, 1. — Lenormant, Trésor de numism. Pl. II, 1, p. 8. (Der diesen As sonderbarer Weise auf Volterrae in Etrurien bezieht und den Mercurskopf fast für den Kopf des Perseus zu halten geneigt ist (vergl. l. c. p. 8, 9, Note 8).

b) Semisses.

2. Behelmter Minervakopf, gegen die Linke, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (ᔕ). ℞. Weiblicher (?) Kopf mit Stirnbinde, gegen die Linke, rückwärts ein Winzermesser, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (ᔕ), (der Gusszapfen sichtbar). Grösse 14, Gewicht $8^{47}/_{240}$ Loth.

3. **Behelmter Minervakopf**, gegen die Linke, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (ꝏ) ℞. **Weiblicher Kopf** mit Stirnbinde, gegen die Linke, rückwärts ein Winzermesser, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (ꝏ). Grösse 15, Gewicht $7^{208}/_{240}$ Loth.
4. **Behelmter Minervakopf**, gegen die Linke, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (ꝏ). ℞. **Weiblicher Kopf** mit Stirnbinde, gegen die Linke, rückwärts ein Winzermesser, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (ꝏ). Grösse 14, Gewicht $7^{178}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Mus. Etr. Tab. CXCVII, 9. — Arigoni, Num. pop. et urb., Tab. VI. — Carelli, p. 6, n. 1. — Mus. Wiczay, II, 404, 11, — Mus. Kircher. p. 21, Tav. VII, 2. — Cavedoni, p. 11, T. XLVII, 4.

c) Sextans.

5. **Convexe Hälfte einer Kamm-Muschel**, unterhalb 2 Kügelchen. ℞. **Mercursstab**, zwischen 2 Kügelchen, seitwärts ein Winzermesser. Grösse 10, Gewicht $3^{16}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada. Sext. T. III, 2. — Carelli, p. 6, n. 19. — Mionnet, p. 12. — Barth, S. 13. — Mus. Kircher. Tav. VII, 5.— Lenormant, Trésor de numism. Pl. I, 10, p. 5. — Cavedoni, p. 13, T. LVI, 5.

d) Unciae.

6. **Wirbelknochen.** ℞. 1 Kügelchen, daneben ein Winzermesser. Grösse 6½, Gewicht $1^{60}/_{240}$ Loth.
7. **Wirbelknochen.** ℞. 1 Kügelchen, daneben ein Winzermesser. Grösse 7, Gewicht $1^{18}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada, Unc. T. III, 7. — Carelli, p. 6, n. 22. — Mionnet, p. 13. — Mus. Kircher. Tav. VII, 6. — Lenormant. Trésor de num. Pl. I, 9, p. 5. — Cavedoni, p. 13, T. LVII, 13.

6. Antium.

(1. Serie des Apollokopfes.)

Antium (τὸ Ἄντιον, Ἄνθιον, cf. Liv. II, 63 u. s. w. Flor. I, 11. Cic. XII, epist. 19. Mela II, 4. Plin. III, 5, Dionys. V), eine alte Stadt in Latium, war auf einer weit in die See reichenden Landspitze auf Felsen gegründet und durch hohe Mauern befestiget, 260 Stadien (6½ geogr. Meilen) von der Mündung der Tiber bei Ostia. Der Sage nach war ein Sohn der Circe und des Ulysses ihr Erbauer (Dionys. I, p. 58), wahrscheinlich war sie eine Anlage der Pelasger (Tyrrhener), die dort längs der Küste lange Zeit Seeräuberei trieben. Antium erscheint bei den Alten häufig als Hauptort der Volsker, deren Bunde es freiwillig beigetreten war. Die Stadt hatte Tempel der Fortuna (Hor. Od. I, 35. Tacit. Ann. III, 71), des Aesculap und östlich in der Nähe des Nep-

tunus; letzteren mit einem Hafen, wo jetzt das Städtchen Nettuno liegt. Vom alten Antium ist nur ein Thurm noch übrig, Torre d'Anzo genannt. Die Einwohner hiessen Antiates (cf. Liv. II, 33, 38, 63; III, 10; VII, 37; VIII, 13, 14).

Der Name Antium wird gewöhnlich von Antias ('Αντείας), einem Sohne der Circe und des Ulysses, dem angeblichen Gründer der Stadt, hergeleitet.

Die Volsker in Antium wählten für beide Münzseiten einerlei Typen, also im Ganzen sechs Doppeltypen, nämlich: einen lockigen Apollokopf mit oder ohne Diadem auf dem (im Übrigen meist unbezeichneten) Asse, ein springendes Flügelpferd (Pegasus) auf dem Halb-Asse, einen Pferdekopf auf dem Drittel-Asse, einen laufenden Eber auf dem Viertel-Asse, einen jugendlichen männlichen Kopf mit spitzem Hute (Ulysseskopf, oder Castor und Pollux) auf der Doppel-Unze und ein Getreidekorn auf der Unze. Aufschrift haben diese Münzen keine; die Halb-Unze fehlt. Auffallend an diesen Münzen sind die fast durchgängig stark vorragenden Gusszapfen.

Cavedoni (a. a. O. S. 4) rechnet den Viertel-As zu den unbestimmten Münzen Campaniens. Mommsen meint: dass diese Münzen aus einer Stadt des südlichen Latiums, wie etwa Fundi oder Formiae, stammen (S. 271).

Das k. k. Cabinet besitzt von den angeblichen Münzen Antiums: 1 As, 5 Halb-Asse, 2 Drittel-Asse, 6 Viertel-Asse, 7 Doppel-Unzen und 1 Unze, im Ganzen also 22 Stücke.

a) As.

1. Lockiger Apollokopf mit Stirnbinde, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, oberhalb das Zeichen des Asses (|). ℞. Lockiger Apollokopf mit Stirnbinde, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, oberhalb das Zeichen des Asses (|). Grösse $17^1/_2$, Gewicht $19^{101}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. III, K. 95. — Mus. Pembroek. P. III, T. 120. — Zelada, Ass. T. VII. — Mionnet. p. 2. — Mus. Münt. I, p. 19, n. 259. — Mus. Kircher. p. 22 & 60, Tav. IX, 1. — Cavedoni, p. 11, T. XLIII, 3.

b) Semisses.

2. Springender Pegasus, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). ℞. Springender Pegasus, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse $14^1/_2$, Gewicht $9^{188}/_{240}$ Loth.

3. Springender Pegasus, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses. (S). ℞. Springender Pegasus gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse 14½, Gewicht $9^{25}/_{240}$ Loth.
4. Springender Pegasus, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). ℞. Springender Pegasus, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse 14, Gewicht $8^{213}/_{240}$ Loth.
5. Springender Pegasus, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, das Zeichen des Halb-Asses unterhalb verwischt. ℞. Springender Pegasus, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse 15, Gewicht $8^{137}/_{240}$ Loth.
6. Springender Pegasus, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). ℞. Springender Pegasus, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe; das Werthzeichen unterhalb verwetzt. Grösse 14, Gewicht $7^{105}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Numis. pop. et urb. Tab. VIII. — Mus. Pembrock, P. III, T. 122. — Zelada, Semiss. T. IV, 2. — Eckhel, C. M. C. II. p. 2. Sem. n. 5 5 Unz., 2 Dr., 45 Gr. N. G.). — Mionnet. p. 5. — Mus. Kirch. p. 22, Tav. IX, 2. — Mus. Lavy. II, 2, n. 27. — Cavedoni, p. 11, T. XLVIII, 2.

c) Trientes.

7. Pferdekopf, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 4 Kügelchen (wovon nur 3 erkennbar). ℞. Pferdekopf, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 4 Kügelchen (wovon nur 1 erkennbar). Grösse 14, Gewicht $6^{54}/_{240}$ Loth.
8. Pferdekopf, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 4 Kügelchen. ℞. Pferdekopf gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 4 Kügelchen (wovon nur 3 erkennbar). Grösse 14, Gewicht $5^{155}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. X. — Zelada, Trient. T. IV, 3. — Eckhel, l. c. II. p. 2. Tr. n. 6 (3 Unz., 5 Dr., 13 Gr. N. G.). — Carelli, p. 6, n. 2. — Mus. Wiczay, II, 404, 20. — Mus. Münter, I, p. 19, n. 264 sq. — Barth, S. 12. — Mus. Kircher. p. 22, Tav. IX, 3. — Mus. Lavy, II, p. 3, 43. — Cavedoni, p. 11, T. LI, 3.

d) Quadrantes.

9. Laufender Eber, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 3 Kügelchen (wovon nur 1 sichtbar). ℞. Laufender Eber, gegen die Linke, unterhalb 3 Kügelchen (wovon nur 1 sichtbar). Grösse 12½, Gewicht $4^{144}/_{240}$ Loth.
10. Laufender Eber, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. ℞. Laufender Eber, gegen die Linke, unterhalb 3 Kügelchen. Der Gusszapfen stark sichtbar. Grösse 12, Gewicht $4^{116}/_{240}$ Loth.
11. Laufender Eber, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 3 Kügelchen. ℞. Laufender Eber, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $4^{97}/_{240}$ Loth.

12. Laufender Eber, gegen die Rechte, die Kügelchen verwetzt. ℞. Laufender Eber, gegen die Linke, die Kügelchen verwetzt. (Unterhalb durchlöchert.) Grösse 12, Gewicht $3^{228}/_{240}$ Loth.

13. Laufender Eber, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 3 Kügelchen (wovon nur 1 sichtbar). ℞. Laufender Eber, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 3 Kügelchen (wovon nur 1 sichtbar). Grösse 12, Gewicht $3^{189}/_{240}$ Loth.

14. Laufender Eber, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 3 Kügelchen. ℞. Laufender Eber, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, unterhalb 3 Kügelchen. (Am Rande ausgebrochen.) Grösse 13, Gewicht $3^{128}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Num. urb. Etr. Tab. V, K. 48. — Mus. Pembrock. P. III, T. 125. — Zelada, Quadr. T. III, 3. — Lanzi, T. II, P. I, p. 24 (T. II, P. II, Tav. I, n. 1 et 2). — Eckhel, d. N. V. I, p. 90. — Carelli, p. 1, n. 1. — Mionnet, p. 10. — Barth, S. 12. — Mus. Kircher. p. 22, Tav. IX, 4. — Cavedoni, p. 4, T. XI, 1.

e) Sextantes.

15. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe (die 2 Kügelchen rückwärts verwetzt). ℞. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, rückwärts 2 Kügelchen. Grösse 11, Gewicht $3^{218}/_{240}$ Loth.

16. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, rückwärts 2 Kügelchen. ℞. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, rückwärts 2 Kügelchen. (Der Gusszapfen stark sichtbar.) Grösse 11, Gewicht $3^{82}/_{240}$ Loth.

17. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, rückwärts 2 Kügelchen. ℞. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe. (Die 2 Kügelchen rückwärts verwetzt.) Grösse 12, Gewicht $3^{78}/_{240}$ Loth.

18. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, rückwärts 2 Kügelchen. ℞. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, rückwärts 2 Kügelchen. Grösse 11, Gewicht $3^{15}/_{240}$ Loth.

19. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Rechte, rückwärts 2 Kügelchen. ℞. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Linke (von den 2 Kügelchen rückwärts nur 1 sichtbar). Grösse 12, Gewicht $2^{228}/_{240}$ Loth.

20. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Rechte (die 2 Kügelchen rückwärts verwetzt). ℞. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Linke, auf erhöhter Scheibe, rückwärts 2 Kügelchen. Grösse 11, Gewicht $2^{199}/_{240}$ Loth.

21. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Rechte (die 2 Kügelchen rückwärts verwetzt). ℞. Kopf des Ulysses mit der Reisekappe, gegen die Linke die 2 Kügelchen rückwärts verwetzt). Unterhalb ausgebrochen. Grösse 10, Gewicht $2^{90}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Mus. Etr. CXCVII, 11. — Arigoni, Num. Etr. Tab. XI, K. 10. — Zelada, Sext. T. I, 5. — Mus. Pembrock, P. III, 126. — Mionnet, p. 12. — Mus. Kircher. p. 22, Tav. IX, 5 u. 5 A. — Cavedoni, p. 13, T. LVI, 2.

f) Uncia.

22. Getreidekorn, auf erhöhter Scheibe, seitwärts ein Kügelchen. ℞. Getreidekorn, auf erhöhter Scheibe, seitwärts 1 Kügelchen. Grösse 7, Gewicht $1^{186}/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. XVII, K. 26. — Mus. Pembrock, P. III, T. 127. — Zelada, Unc. Tab. I, 9. — Mus. Wiczay, II, 405, 47. — Mionnet, p. 13. — Barth, S. 12. — Mus. Kircher. p. 22, Tav. IX, 6. — Mus. Lavy, II, 5, 71.

Anmerk.: 1. Die Quadranten mit dem laufenden Eber werden von Carelli (p. 1, n. 1), eben dieses Typus wegen, der etrurischen Stadt Camars zugewiesen.

Anmerk.: 2. Die beiden Köpfe auf Vor- und Rückseite des Sextans werden von Mionnet, den Herausgebern des Aes grave, Cavedoni u. A. als die Köpfe der Dioskuren Castor und Pollux bezeichnet; Grotefend (a. a. O.) erinnert an Ulysses, was um so wahrscheinlicher ist, da auch die Gründung Antiums von der Sage einem Sohne der Circe und des Ulysses zugeschrieben wird, und da alle übrigen angeblichen Münzen von Antium auf beiden Seiten den nämlichen Typus haben.

7. Tibur.

Tibur (τὸ Τιβούρ, Τίβυρις, Τίβουρα cf. Liv. VII, 12, 18, 19. Plin. XVI, 144. Steph. Byz. 654), eine der ältesten Städte Latiums, von den Siculern angelegt, wesshalb ein Viertel derselben noch lange den Namen Siculio fortbehielt (cf. Dionys. I, p. 13); sie lag auf einem felsigen Hügel, mit der Aussicht auf Rom, am Absturze des Anio, und hatte einen Tempel des Hercules und in späterer Zeit prächtige Landhäuser. In der Nähe befanden sich die Albulae Aquae mit einem Tempel der Sibylla Albunea (cf. Lactant. de Sibyll. I, 6) und einem Orakel des Faunus Fatidicus (cf. Virg. Aen. VII, 81—85. Tibull. II, 5, 69. Hor. Od. I, 7, 12). Die Stelle der alten Stadt nimmt das heutige Tivoli ein. Die Einwohner hiessen gewöhnlich Tiburtes (Plin. XVI, 44, 87. Liv. VII, 11. Virg. Aen. XI, 757. Tacit. Ann. XIV. 22), wohl auch Tiburtini.

Den Namen hatte Tibur von seinem angeblichen Erbauer Tiburs oder Tiburnus, dem Sohne des Arcadiers Catillus

(Catilus). Näheres über alles, was Tibur betrifft, bei Bormann S. 222 ff.

Tibur gab jedem Nominal auf beiden Seiten verschiedene Typen. Nach der Zusammenstellung welche die Herausgeber des Aes grave, auf Grundlage der Analogie, versuchten, ergibt sich für die muthmasslichen Münzen von Tibur folgendes Schema:

Für den As:	........Herculeskopf.	℞. Greifkopf.
„ „ Semis:	......Eber.	℞. Mischkrug.
„ „ Triens:	......Adler.	℞. Polyp.
„ „ Quadrans:	...Frosch.	℞. Triquetra.
„ „ Sextans:	.....Schildkröte.	℞. Drachenkopf.
„ die Uncia:	......Giesskrug.	℞. Lagobolon.
„ „ Semuncia:	...Käfer.	℞. Blumenstern.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt nur zwei Stücke, welche eine Beziehung auf Tibur gestatten, nämlich einen Dupondius der wegen des Typus der Rückseite (Triquetra) dahin zu gehören scheint, und einen Quadrans.

a) Dupondius.

1. Dreizack. ℞. Triquetra. (Höchst wahrscheinlich eine falsche Gussmünze.) Grösse 18, Gewicht $22^{300}/_{240}$ Loth.

Anmerk.: Die Herausgeber des Aes grave beziehen die Triquetra auf den Dienst der dreigestalteten Hekate (Cf. H. D. de Luynes, Études numism. sur quelques types relat. au culte d'Hécate. Paris 1835, p. 83 suiv.) — Cavedoni (not. bibl. p. 20) ist der Meinung, dass die Triquetra eher auf die Tutini oder Equus Tuticus in Apulien (cf. id. Spicil. p. 17) Bezug habe. — Als Symbol Siciliens könnte die Triquetra einfach an die Gründung Tiburs durch Siculer erinnern, wie der Dreizack auf die Einwanderung über das Meer her.

b) Quadrans.

2. Frosch, zwischen 3 Kügelchen. ℞. Triquetra, dazwischen 3 Kügelchen. (Der Gusszapfen stark sichtbar.) Grösse 13, Gewicht $3^{200}/_{240}$ Loth.

Cf. Eckhel, C.M. C. II. p.3, Quadr. n.6 (2 Unz., 2 Dr. N. G.). Abbild. ebend. Tab. I, 1. — Mionnet, p. 10. — Mus. Kircher, p. 23 & 65, Tav. XI, 4. — Cavedoni, p. 14, T. LVIII, 2.

Anmerk.: Den As mit dem jugendlichen Herculeskopf auf der Vorder- und dem Greifkopf auf der Rückseite, so wie den Semis mit Schwein (Eber) und Becher (Mischkrug) führt Mommsen unter den unbestimmbaren Schwergeldstücken, S. 376, auf.

8. Roma.

Über das römische Schwergeld, nämlich den As und seine Theile, so wie über die mehrmalige Verminderung des Gewichtes die es erfuhr, spricht der gelehrte Eckhel in der Einleitung zu den römischen Münzen (Doctr. Num. Vet. P. II, Vol. V, p. 3—16) mit grosser Ausführlichkeit*). M. Letronne hat seine Ansichten hierüber in seinem akademischen Vortrage: „Considérations générales sur l'évaluation des Monnaies Grècques et Romaines. Paris, 1817," niedergelegt. In metrologischer Beziehung hat A. Böckh (Metrolog. Untersuchungen über Gewichte, Münzfusse und Maasse des Alterthums, Berlin 1838, S. 387, XXVIII; 446, XXX) das schwere römische Kupfergeld und dessen Reductionen im Allgemeinen und insbesondere beleuchtet. Treffendes bemerkt auch D. C. Cavedoni in seiner „Notizia bibliografica" über das Aes grave del Museo Kircheriano, p. 22, 23. Das Bündigste hierüber hat jedenfalls Mommsen in seiner oft erwähnten Monographie gegeben, aus der das Wichtigste auszugsweise hier folgt.

Aufschriften haben die gegossenen Kupfermünzen Roms, ausser den Werthzeichen, niemals; nur Barren und ausserhalb Roms gegossene, nicht mit dem echt römischen Typus bezeichnete tragen den Namen: ROMANOM. Was die Typen betrifft, so zeigen sämmtliche Nominale auf der einen Seite einen Götterkopf, auf der anderen constant den Vordertheil eines Schiffes. Über den Januskopf auf dem Asse ist manche Meinung aufgetaucht (vgl. Eckhel, V, 14. San Giorgio im Bullet. 1847, p. 143); Varro (apud Aug. C. D. VII, 9, 1) sagt einfach: „Penes Janum prima," so wie vom Juppiter auf dem Semis: „Penes Jovem summa." Auf dem Triens und der Uncia steht Minerva wohl als Erfinderinn der Zahlen (Liv. VII, 4); Hercules auf dem Quadrans in seiner eigenthümlichen italienischen Bedeutung als Hüter des Gehöftes und Mehrer des Vermögens;

*) In seinem „Catalogus Mus. Cæs. Vind. Num. Vet. (Vind. 1779)" beschreibt Eckhel (P. II, p. 1—12) das wenige damals im k. k. Münzcabinette vorhandene römische Schwergeld, vermischt mit dem nicht römischen, unter dem Sammeltitel: „Pondera et Numismata urbis Romæ absque mentione Familiæ aut Principis", fügt einzelnen Stücken auch das Gewicht nach Unze, Drachme und Gran des Nürnberger Pfundes bei und macht am Schlusse die Anmerkung: „Nonnulla ex allatis hic ponderibus signata haud dubio sunt in aliis Italiæ urbibus, sed cum certi nihil constet, inter pondera Romana locum habere possunt".

Mercur auf den Sextans als Patron des Handels und Wandels (Mommsen, S. 264). Der Styl dieser Köpfe deutet auf Überlieferung einer fertigen Kunst; der Januskopf für den man keine griechische Idealform benützen konnte, ist schlechter stylisirt als die übrigen (S. Aldini in „Memorie dell' Accademia di Torino", T. IV, p. 256). Die ältesten gegossenen Stücke sind die schönsten, mit dem Gewichte sinkt der Styl; anfangs liess man die Formen sorgfältiger fertigen, später flüchtiger und nachlässiger (cf. Mus. Kirch. p. 45. Barth, S. 14. Lenormant, Élite céramograph., Introd. T. I, p. XXX).

Was das Gewicht des römischen Asses betrifft, bemerkt Mommsen, so bricht dieses mit 9 Unzen ab, um mit einem um 4 — 5 Unzen leichteren wieder zu beginnen. In den grössten Museen komme kein As zwischen 9 und $5\frac{1}{2}$ Unzen vor [1].

Der Libralfuss dauerte bis 485 d. St. (269 v. Chr.). Um das Kupfer gegen das Silber gehörig zu normiren, wurde derselbe allmählich verlassen, und wich um das J. 490 d. St. (264 v. Chr.) oder kurz vor demselben dem Trientalfusse (As = 4 Unzen). Um das J. 513 d. St. (241 v. Chr.), am Ende des ersten punischen Krieges, wurde der As um die Hälfte devalvirt, und der Sextantarfuss (As = 2 Unzen) eingeführt. Im Kriege gegen Hannibal, unter des Q. Fabius Maximus Dictatur, also 536/7 d. St. (218/7 v. Chr.) wurde der As abermals um die Hälfte herabgesetzt, und es begann damit der Uncialfuss. Minder genau lässt die letzte Reduction des römischen Asses von einer Unze auf eine halbe sich bestimmen. Wahrscheinlich ist es, dass der Semuncialfuss um 560 d. St. (194 v. Chr.) gestattet wurde, erst um d. J. 680 d. St. (74 v. Chr.) aber die uncialen Asse regelmässig aufhörten [2].

---

[1]) Hr. Prof. Dr. Fr. D. Schimko, der den Gewichtsverhältnissen in der Numismatik seine Aufmerksamkeit mit Vorliebe widmet, hat die meisten Asse der kaiserl. Sammlung (vgl. dessen Abhandlung „Über ein pannonisch-norisches Gewicht u. s. w." in d. Sitzungsberichten d. k. Akad. Bd. XI, Hft. III, S. 606 ff.), so wie auch viele andere Stücke derselben mit grösster Sorgfalt und scrupulösester Genauigkeit gewogen, welche Angaben mir mehrfach zur erwünschten Controle dienten.

[2]) Vgl. Berry, Études historiques sur les monnaies et le monnoyage des Romains, Paris, 1852, p. 24 — 43. — Marquardt (Joach.), Fortsetzung von W. A. Becker's Handbuch der röm. Alterthümer, III. Thl., 2. Abth., S. 7 ff. wo die Meinungen der namhaftesten Schriftsteller über die Reduction des pfündigen Asses zusammengestellt sind.

Im Ganzen stellt sich, nach Mommsen, mit Rücksicht auf Rom, als die Wiege des Schwergeldes, über das Aes grave Alt-Italiens Folgendes heraus. Das erste Schwergeld ging von Rom aus, nach dessen Muster viele latinische Städte und Colonien in ähnlichem Fusse zu münzen begannen, während in Etrurien noch Kupferbarren (die schwereren Stücke gemarkt) im Umlaufe waren, und zwar nicht, wie in Rom, neben dem gemünzten Kupfer, sondern statt dessen. Wahrscheinlich um 400 d. St. (354 v. Chr.) begann die kupferne Gussmünze in Etrurien (Cortona), dann in Umbrien (Iguvium, Tuder u. a.), im etrurischen Volaterrae, um 465 d. St. (289 v. Chr.) in Hatria und bei den Vestinern, um 486 d. St. (268 v. Chr.) in Ariminium, um 490 d. St. (264 v. Chr.) in Firmum. Im J. d. St. 485 (269 v. Chr.) wurde, nach Einführung des Trientalfusses, Silber ausschliessliches Courant für ganz Italien, wonach keine der latinischen und volskischen Prägestätten sich mehr betheiligte, während in Etrurien und Umbrien auch nach 485 noch gegossene und geprägte Münzen des reducirten römischen Fusses ausgegeben wurden. Mit dem J. d. St. 665 (89 v. Chr.) ging das Münzrecht sämmtlicher italischen Prägestätten, ausser der römischen, unter.

Das k. k. Cabinet besitzt von Rom 1 vierfachen As, 11 Asse, 18 Halb-, 13 Drittel-, 16 Viertel-, 10 Sechstel-Asse und 8 Unzen, im Ganzen also 77 Stücke.

a) Quadrussis.

1. Römisches Schwert (Parazonium), der Quere nach, im Felde ein geflügelter, in einen Doppelpfeil ausgehender Blitz. ℞. ROMANOM. Oblonges Viereck, 6″ lang, $2^1/_2$″ breit, Gewicht $75^{17}/_{240}$ Loth. (4 Pond. Rom. = 75 Loth.) (Höchst verdächtig.)

   Cf. Eckhel, D. N. V. I, p. 124. — Ejusd. Sylloge. p. 90—98, T. IX. — Arneth, Synopsis num. roman. p. 1. — In der Sammlung des Herzogs v. Blacas befindet sich ein unepigrapher Quadrussis: Dreifuss. ℞. Anker. Gewicht 85 Loth.

b) Asses.

2. Bärtiger Doppel-(Janus-)Kopf, auf erhabener Scheibe, unterhalb das Zeichen des Asses der Quere nach (—) ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, auf einer Scheibe, oberhalb das Zeichen des Asses (|). Grösse 17, Gewicht $15^{85}/_{240}$ Loth.

3. **Bärtiger Doppel-(Janus-)Kopf**, auf erhabener Scheibe (das Werthzeichen unterhalb fehlt). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, gegen die Rechte, auf einer Scheibe, oberhalb das Zeichen des Asses (|). Grösse 16, Gewicht $14^{206}/_{240}$ Loth.

4. **Bärtiger Doppel-(Janus-)Kopf**, auf erhabener Scheibe, unterhalb das Zeichen des Asses der Quere nach (—) (oder eine Keule). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, gegen die Rechte, auf einer Scheibe, oberhalb das Zeichen des Asses (|), unterhalb ein unkenntliches Beizeichen (ausgebrochen, hohl). Grösse 16, Gewicht $14^{172}/_{240}$ Loth.

5. **Bärtiger Doppel-(Janus-)Kopf**, auf erhabener Scheibe, unterhalb das Zeichen des Asses der Quere nach (—). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, gegen die Rechte, auf einer Scheibe, oberhalb das Zeichen des Asses (|). Grösse 17, Gewicht $14^{138}/_{240}$ Loth.

6. **Bärtiger Doppel-(Janus-)Kopf**, auf erhabener Scheibe, unterhalb das Zeichen des Asses der Quere nach (—). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, gegen die Rechte, auf einer Scheibe; oberhalb das Zeichen des Asses (|). Grösse 17, Gewicht $13^{130}/_{240}$ Loth.

7. **Bärtiger Doppel-(Janus-)Kopf**, auf erhabener Scheibe, unterhalb das Zeichen des Asses nach der Quere (—). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, gegen die Linke, auf erhabener Scheibe, oberhalb das Zeichen des Asses (|). Grösse $13^1/_2$, Gewicht $5^{103}/_{240}$ Loth.

8. **Bärtiger Doppel- (Janus-) Kopf** auf erhabener Scheibe (das As-Zeichen unterhalb zur Hälfte weggebrochen). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, gegen die Linke, auf erhabener Scheibe, oberhalb das Zeichen des Asses (|). Grösse 13, Gewicht $5^{49}/_{240}$ Loth.

9. **Bärtiger Doppel-(Janus-)Kopf** (mit eigenthümlichem Haarputze), innerhalb eines Randes. ℞. **Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte**, oberhalb das Zeichen des Asses (|), unterhalb ein unkenntliches Beizeichen. Grösse 12, Gewicht $4^{162}/_{240}$ Loth.

10. **Bärtiger Doppel-(Janus-)Kopf**, auf erhabener Scheibe. (Das As-Zeichen unterhalb undeutlich). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, oberhalb das Zeichen des Asses (|). (Höchst roh gearbeitet). Grösse 12, Gewicht $4^{54}/_{240}$ Loth.

11. **Bärtiger Doppel-(Janus-)Kopf**, innerhalb eines Randes. ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, gegen die Linke, oberhalb das Zeichen des Asses (|). (Unten ausgebrochen.) Grösse 12, Gewicht $3^{59}/_{240}$ Loth.

12. **Bärtiger Doppel-(Janus-)Kopf**, auf erhabener Scheibe, unterhalb das Zeichen des Asses nach der Quere (—). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, gegen die Linke, oberhalb das Zeichen des Asses (|). (Oberhalb fragmentirt.) Grösse 11, Gewicht $2^{186}/_{240}$ Loth.

Cf. ad num. 2, 4, 5, 6. **Mus. Pembrock**, P. III, T. 122 u. 123. — **Carelli**, p. 3, n. 3. — **Wiczay** II, 404, n. 8—10. — **Mionnet**, p. 2. — **Barth**, S. 9. — **Mus. Kircher**. p. 17, Tav. II, 6.

Cf. ad num. 3. **Arigoni**, Num. pop. et urb. Tab. II, K. 26. — **Zelada**, Ass. Tab. I, II et III. — **Carelli**, p. 3, n. 4. — **Mus. Kircher**. p. 17, Tav. II, 5. — **Cavedoni**, p. 10, T. XLII, 3.

Cf. ad num. 9, 10, 11, 12. Guarnacci II, Tav. XXVI, 5, 6. — Mus. Kircher. p. 18, Tav. III, B. 1.

c) Semisses.

13. Unkenntliche Vorderseite. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte. Seitwärts das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse 15, Gewicht $9^{42}/_{240}$ Loth.
14. Belorbeerter Juppiterskopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse $14^1/_2$. Gewicht $8^{39}/_{240}$ Loth.
15. Belorbeerter Juppiterskopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (∽). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse 14, Gewicht $8^{10}/_{240}$ Loth.
16. Belorbeerter Juppiterskopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (∽). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (∞). Grösse $14^1/_2$, Gewicht $7^{198}/_{240}$ Loth.
17. Belorbeerter Juppiterskopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (ʃ). ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse 14, Gewicht $7^{167}/_{240}$ Loth.
18. Belorbeerter Juppiterskopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse 15, Gewicht $7^{156}/_{240}$ Loth.
19. Belorbeerter Juppiterskopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (ʃ). ℞. Vordertheil eines Schiffes gegen die Rechte, auf erhöhter Scheibe, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse $14^1/_2$, Gewicht $7^{156}/_{240}$ Loth.
20. Belorbeerter Juppiterskopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (ʃ). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte; oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S) Grösse 14, Gewicht $7^{125}/_{240}$ Loth.
21. Belorbeerter Juppiterskopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, unterhalb das Zeichen des Halb-Asses (ʃ). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse $13^1/_2$, Gewicht $6^{227}/_{240}$ Loth.

Cf. ad n. 14—21. Gori, Mus. Etr. Tab. CXCVI, 9. — Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. V, K. 9. — Mus. Pembrock, P. III, T. 124 u. 126. — Guarnacci, II, Tav. XXVI. — Zelada, Semiss. Tab. I, 1, 2. — Mus. Wiczay, II, 404, 14, 15. — Barth, S. 9. — Mus. Kircher, p. 18, 19, Tav. III, A 2; III, B 2, A. — Mus. Lavy, II, 2, 16, 17. — Cavedoni, p. 11, T. XLIX, 1—3.

22. **Belorbeerter Juppiterskopf**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, hinterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse 11, Gewicht $3^{26}/_{240}$ Loth.

23. **Belorbeerter Juppiterskopf**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, hinterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (∾). (Höchst rohe Arbeit, oben ausgebrochen.) Grösse 11. Gewicht $2^{158}/_{240}$ Loth.

24. **Belorbeerter Juppiterskopf**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte. ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). (Die Rückseite abgeschliffen). Grösse $11^1/_2$, Gewicht $2^{126}/_{240}$ Loth.

25. **Belorbeerter Juppiterskopf**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke. hinterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse 11, Gewicht $2^{87}/_{240}$ Loth.

26. **Belorbeerter Juppiterskopf**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, hinterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). (Sehr rohe Arbeit.) Grösse 9, Gewicht $1^{229}/_{240}$ Loth.

27. **Belorbeerter Juppitèrskopf**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke. (Das Werthzeichen fehlt.) ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, auf erhöhter Scheibe, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (∽). Grösse $8^1/_2$, Gewicht $1^{178}/_{240}$ Loth.

28. **Belorbeerter Juppiterskopf**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke. (Das Werthzeichen verwetzt.) ℞. **Vordertheil eines Schiffes**. gegen die Linke, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). Grösse 9. Gewicht $1^{178}/_{240}$ Loth.

29. **Belorbeerter Juppiterskopf**, gegen die Linke, hinterhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, gegen die Linke, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). (Schlecht erhalten. der Gusszapfen stark sichtbar.) Grösse 9, Gewicht $1^{145}/_{240}$ Loth.

30. **Belorbeerter Juppiterskopf**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, hinterhalb das Zeichen des Halb-Asses (verwetzt). ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, oberhalb das Zeichen des Halb-Asses (S). (Schlecht erhalten.) Grösse 8, Gewicht $1^{41}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada, Semiss. T. I, 3, 4. — Carelli, p. 3, n. 5. — Mus. Kirch. p. 19, Tav. III, B 2. — Ad num. 13. cf. Mus. Kircher. Incerte n. 2. — Cavedoni, p. 11, T. XLIX, 4.

d) Trientes.

31. **Behelmter Minervakopf**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts unterhalb 4 Kügelchen. ℞. **Vordertheil eines Schiffes**, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse $13^1/_2$, Gewicht $6^{75}/_{240}$ Loth.

32. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts unterhalb 4 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe; gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $5^{186}/_{240}$ Loth.

33. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts unterhalb 4 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse $13^1/_2$, Gewicht $5^{132}/_{240}$ Loth.

34. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts unterhalb 4 Kügelchen, links vom Kopfe noch ein 5. Kügelchen. ℞. Vorderseite eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse $13^1/_2$, Gewicht $5^{83}/_{240}$ Loth.

35. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts unterhalb 4 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $5^{30}/_{240}$ Loth.

36. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts unterhalb 4 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte; unterhalb 4 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $4^{238}/_{240}$ Loth.

37. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke; seitwärts unterhalb 4 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $4^{227}/_{240}$ Loth.

38. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts unterhalb 4 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $4^{192}/_{240}$ Loth.

39. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts unterhalb 4 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $4^{180}/_{240}$ Loth.

40. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke (die Kügelchen unterhalb verwetzt). ℞. Verdertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte (die Kügelchen unterhalb verwetzt). Grösse 13, Gewicht $4^{75}/_{240}$ Loth.

41. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke (die Kügelchen unterhalb verwetzt). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. (Oberhalb undeutlich noch ein 5. Kügelchen.) Grösse $12^1/_2$, Gewicht $4^{57}/_{240}$ Loth.

42. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts unterhalb 4 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 4 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $4^{33}/_{240}$ Loth.

43. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts unterhalb 4 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf

erhöhter Scheibe, gegen die Linke; unterhalb 4 Kügelchen (auf dem Schiffschnabel selbst noch ein 5. Kügelchen). Grösse 11½, Gewicht $3^{12}/_{240}$ Loth.

Cf. ad num. 31—40. Arigoni, Num. pop. et urb. Tab. IX. — Mus. Pembrock, P. III, T. 124. — Zelada, Trient. T. I, 1. — Carelli, p. 3, n. 8. — Mus. Wiczay, II, 404. — Mionnet, p. 8. — Barth, S. 9. — Mus. Kircher. p. 18, Tav. III, A 3; A. u. III, B. 3. — Mus. Lavy, II, p. 3, 33. — Cavedoni, p. 12, T. LII, 7.

Cf. ad num. 41. Guarnacci, II, T. XXVI, 4. — Mus. Kircher. Tav. III, A. 3, B. — Cavedoni, p. 12, T. LII. 9.

Cf. ad num. 43. Mus. Kircher. Tav. III, B. 3. — Cavedoni, p. 12, T. LII, 8.

e) Quadrantes.

44. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts rechts 3 Kügelchen, unterhalb eine kleine Keule. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $4^{4}/_{240}$.

45. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts rechts 3 Kügelchen, unterhalb eine kleine Keule (verwetzt). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $4^{3}/_{240}$ Loth.

46. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts rechts 3 Kügelchen (das Beizeichen unterhalb unkenntlich). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{218}/_{240}$ Loth.

47. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{203}/_{240}$ Loth.

48. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen. (Das Beizeichen unterhalb unkenntlich.) ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. (Der Gusszapfen stark sichtbar.) Grösse 12, Gewicht $3^{201}/_{240}$ Loth.

49. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen (das Beizeichen unterhalb unkenntlich). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{196}/_{240}$ Loth.

50. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen (das Beizeichen unterhalb unkenntlich). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{184}/_{240}$ Loth.

51. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen (das Beizeichen unterhalb unkenntlich). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen (hohl). Grösse 12, Gewicht $3^{184}/_{240}$ Loth.

52. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen (das Beizeichen unterhalb unkenntlich). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{147}/_{240}$ Loth.

53. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen, unterhalb eine kleine Keule. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. (Der Gusszapfen stark sichtbar.) Grösse $11^{1}/_{2}$, Gewicht $3^{126}/_{240}$ Loth.

54. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen, unterhalb eine kleine Keule. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{126}/_{240}$ Loth.

55. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen, unterhalb (knapp angesetzt) eine kleine Keule. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{119}/_{240}$ Loth.

56. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen (das Beizeichen unterhalb unkenntlich). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{116}/_{240}$ Loth.

57. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 3 Kügelchen (das Beizeichen unterhalb unkenntlich). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 12, Gewicht $3^{81}/_{240}$ Loth.

58. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke (Kügelchen und Beizeichen verwetzt). ℞. Vordertheil eines Schiffes gegen die Rechte, unterhalb 3 Kügelchen (verwetzt). Grösse 12, Gewicht $3^{32}/_{240}$ Loth.

59. Herculeskopf mit der Löwenhaut, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, unterhalb 3 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, unterhalb 3 Kügelchen (von denen das mittlere verwetzt ist). Grösse $9^{1}/_{2}$, Gewicht $2^{54}/_{240}$ Loth.

Cf. ad. num. 44—58. — Arigoni, Numi pop. et urb. Tab. XII, K. 27. — Mus. Pembrock, P. III, T. 124. — Guarnacci, II, XXV, 5. — Zelada, Quadr. Tab. I, 1, 2, 4; II, 1. — Mus. Wiczay, II, 404, 24. — Barth., S. 9. — Mus. Kircher, p. 18, Tav. III, A, 4, A. — Cavedoni. p. 12, T. LIV, 5, 6.

Cf. ad. num. 59. Zelada, Quadr. T. I, 3; II, 2. — Mus. Kirch. T. III, B. 4.

f) Sextantes.

60. Mercurskopf mit dem Flügelhute, gegen die Linke, seitwärts 2 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes gegen die Rechte, unterhalb 2 Kügelchen. Grösse 10, Gewicht $2^{152}/_{240}$ Loth.

61. Mercurskopf mit dem Flügelhute, gegen die Linke, seitwärts 2 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes gegen die Rechte. unterhalb 2 Kügelchen. Grösse 10, Gewicht $2^{104}/_{240}$ Loth.

62. Mercurskopf mit dem Flügelhute, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke (die Kügelchen nicht sichtbar). ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, unterhalb 2 Kügelchen. Grösse 9, Gewicht $2^{86}/_{240}$ Loth.

63. Mercurskopf mit dem Flügelhute, auf erhabenem Felde, gegen die Linke. (Die Kügelchen verwetzt.) ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, auf erhabenem Felde. (Die Kügelchen verwetzt.) Grösse 9, Gewicht $2^{54}/_{240}$ Loth.

64. Mercurskopf mit dem Flügelhute, gegen die Linke, unterhalb 2 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, unterhalb 2 Kügelchen. Grösse 9, Gewicht $2^{52}/_{240}$ Loth.

65. Mercurskopf mit dem Flügelhute, gegen die Linke, seitwärts 2 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, unterhalb 2 Kügelchen. Grösse 9, Gewicht $2^{49}/_{240}$ Loth.

66. Mercurskopf mit dem Flügelhute, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 2 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 2 Kügelchen. Grösse 9½, Gewicht $2^{16}/_{240}$ Loth.

67. Mercurskopf mit dem Flügelhute, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke (die Kügelchen fehlen). ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Linke, unterhalb 2 Kügelchen. Grösse 9, Gewicht $2^{12}/_{240}$ Loth.

68. Mercurskopf mit dem Flügelhute, gegen die Linke, seitwärts 2 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Linke, unterhalb 2 Kügelchen. Grösse 10, Gewicht $1^{233}/_{240}$ Loth.

69. Mercurskopf mit dem Flügelhute, gegen die Linke, seitwärts 2 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte. unterhalb 2 Kügelchen. Grösse 9, Gewicht $1^{213}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Mus. Etr. Tab. CXCVII, 6. — Arigoni, Numi pop. et urb. Tab. XV. — Zelada, Sext. Tab. I, 1. — Carelli, p. 3, n. 9, 10, 11. — Mus. Wiczay, II, 405, 33. — Barth, S. 9. — Mus. Kircher. pag. 18, Tav. III, A, 5, A. — Mus. Lavy, II. 4, 54. — Cavedoni, p. 13, T. LVI, 9, 10.

g) Unciae.

70. Behelmter Minervakopf, auf erhöhter Scheibe, gegen die Linke, seitwärts 1 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, unterhalb 1 Kügelchen. Grösse 7, Gewicht $1^{73}/_{240}$ Loth.

71. Behelmter Minervakopf, gegen die Linke, seitwärts 1 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 1 Kügelchen. Grösse 7, Gewicht $1^{66}/_{240}$ Loth.

72. Behelmter Minervakopf, gegen die Linke, seitwärts 1 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, unterhalb 1 Kügelchen (der Gusszapfen stark sichtbar). Grösse 7, Gewicht $1^{63}/_{240}$ Loth.

73. Behelmter Minervakopf, gegen die Linke, seitwärts 1 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, unterhalb 1 Kügelchen. (Stark verwittert.) Grösse 7, Gewicht $1^{57}/_{240}$ Loth.
74. Behelmter Minervakopf, gegen die Linke, seitwärts 1 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, unterhalb 1 Kügelchen. (Der Gusszapfen stark sichtbar.) Grösse 7, Gewicht $1^{52}/_{240}$ Loth.
75. Behelmter Minervakopf, gegen die Linke, seitwärts 1 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, auf erhöhter Scheibe, gegen die Rechte, unterhalb 1 Kügelchen. Grösse 7, Gewicht $1^{50}/_{240}$ Loth.
76. Behelmter Minervakopf, gegen die Linke, seitwärts 1 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, unterhalb 1 Kügelchen. Grösse $6^1/_2$, Gewicht $1^{12}/_{240}$ Loth.
77. Behelmter Minervakopf, gegen die Linke, seitwärts 1 Kügelchen. ℞. Vordertheil eines Schiffes, gegen die Rechte, unterhalb 1 Kügelchen. Grösse $6^1/_2$, Gewicht $1^8/_{240}$ Loth.

Cf. Arigoni, Numi pop. et urb. Tab. XVII. — Guarnacci, II, Tav. XXV, 8. — Carelli, p. 3, n. 12. — Mus. Wiczay, II, 405, 44. — Barth, S. 9. — Mus. Kircher. p. 18, Tav. III, A. 6. — Cavedoni, p. 14, T. LVII, 19, 20.

Anmerk. Ausser den bei Aricia, Lanuvium, Tusculum, Antium, Tibur und Rom in Latium bezeichneten Stücken macht der alte Eckhel'sche Katalog der kais. Sammlung vom J. 1779 keine weiteren in derselben befindlichen Exemplare cisapenninischen Schwergeldes namhaft, als 1 Quadrans von Tuder (II, p. 3, Quadr. n. 7 zu 5 Dr. N. G.), 1 muthmasslich nach Tuder gehörigen Sextans (ibid. p. 3. Sext. n. 1. zu 1 U., 2 Dr., 15 Gr. N. G.) und 1 auf Tuder bezüglichen Sextans (ib. n. 5 zu 6 Dr. 35 Gr. N. G.). *)

D. Campania.

Die Osken (Opiker, Obsken), ein Volk ausonischen Sprachstammes, wanderten den Aboriginern nach, die sich auf die von den Umbriern schon früher verdrängten Siculer in Latium geworfen hatten und immer weiter vorwärts gedrungen waren. Diese Osken führten ihrer Lage nach verschiedene Namen; diejenigen von ihnen welche die südöstliche Strecke von Cales bis Beneventum besetzt hielten, wurden vorzugsweise Ausonen genannt; dagegen nannte man die Stämme um Suessa und Aurunca an der Nordgrenze, welche die lange und schmale Strecke von der

*) Einen werthvollen Fund von 1630 St. röm. Schwergeldes in verschiedenen Nominalen machte, $^1/_2$ Miglia von Cervetri (Caere), vor ungefähr einem Jahrzehend der Erzpriester Don Alessandro Negolini. Vgl. Neue Jenaische allg. Lit. Zeitung, 1845, Nr. 214, S. 854.

Bergkette die sie von den Volskern schied bis an's Gestade des Tyrrhener-Meeres hin bewohnten, gewöhnlich

Aurunci.

Die Herausgeber des Aes grave schreiben diesem Volksstamme dasjenige Schwergeld zu, das durch seine Typen an die nächsten Nachbarn desselben erinnert, ohne mit den charakteristischen Merkmalen denen wir auf den Münzen der letzteren begegnen, vollkommen übereinzustimmen. Es theilt nämlich den behelmten Minervakopf mit Aquinum, Cales, Suessa und Teanum, und scheint durch Muschel und Keule auf eine Verwandtschaft mit den Latinern hinzudeuten. Liesse sich über den Kantharus der auf sämmtlichen Stücken die Rückseite bildet, etwas Bestimmtes angeben, so würde die Zutheilung derselben mit geringerer Schwierigkeit verbunden sein. Grotefend (a. a. O.) sagt in Betreff dieser Münzen: „Die Aurunken oder Osken behielten, wie die Rutuler und Römer, einerlei Typus auf der Kehrseite aller Münzen, wozu sie einen Mischkrug (?) mit 2 langgeschweiften Henkeln wählten, und bezeichneten den As, Halb- und Drittel-As mit einem Minervakopf, den Viertel-As aber mit einem Helme auf der Lanzenspitze (?), die Doppel-Unze mit einer Kamm-Muschel, und die Unze mit einer Keule.“

Avellino (Opusc. III, p. 116) bemerkt über die alten Aurunken, es seien eben diejenigen welche die Geschichte ihrer Tapferkeit und ihrer kriegerischen Unternehmungen wegen so oft belobt (cf. Dionys., p. 367. Liv. VIII, 13. Virg. Aen. VII, v. 727, 795), und die nach Dionys von Halicarnass (p. 366) die schönsten Gefilde (κάλλιςα πεδία) Campaniens inne hatten, wo sie Suessa gründeten, mit dem Beinamen Aurunca, zum Unterschiede von Pometia, jenen Landstrich,

Per quem magnus equos Auruncae flexit alumnus.

Juven. I, 1, 20.

Die späteren Kupfermünzen die man ehedem den Aurunken, dann der Stadt Asculum in Apulien (cf. Sestini, Lett. numism. 1. Ser., tom. II, p. 3 & 190), zuletzt dem lucanischen Volksstamme der Aurusciner oder Arusiner (cf. Avellino l. c.) zuschrieb, gehören mit grösserer Wahrscheinlichkeit wirklich nach Asculum, obwohl Sestini seine Meinung, dass sie dahin gehören, wieder

zurücknehmen und sie den Aurunken zutheilen zu müssen glaubte (cf. Sestini, Class. gener. Ed. Sec. 1821. p. 13).

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet besitzt von den muthmasslichen Münzen der Aurunken einen As, der früher bald zu Tarent, bald zu Hatria gelegt wurde, und einen Viertel-As, der bei Hatria lag.

a) As.

1. Behelmter Minervakopf, gegen die Linke. ℞. Kantharus, mit 2 weit geschweiften Henkeln. (Oben und unten starker Gusszapfen.) Grösse 18, Gewicht $16^{161}/_{240}$ Loth.

Cf. Mus. Kircher. p. 22 & 64, Tav. X, I. — Lepsius, Tyrrh. Pelasg. S. 66. — Grotefend (a. a. O.) S. 27.

b) Quadrans.

2. Delphin, zwischen 3 Kügelchen. ℞. Kantharus, mit 2 weitgeschweiften Henkeln. (Der Gusszapfen stark sichtbar.) Grösse 13, Gewicht $4^{121}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada, Quadr, T. III, 2. — Eckhel, C. M. C. II. p. 2. Quadr. n. 5 (2 U., 5 Dr., 10 Gr. N. G.). — Mus. Kircher. Tav. X, 4. — Annali dell' inst. T. XII, tav. agg. P. n. 3. — Cavedoni, p. 12, T. LIII, 2.

Anmerk. Der Typus der Vorderseite stellt auf den eben angeführten Münzen einen Helm auf einer Lanzenspitze vor. Es wäre sehr leicht möglich, dass die Abbildungen bei Zelada und Marchi von minder gut erhaltenen Exemplaren genommen wurden, und die unsicheren Umrisse des Typus Anlass gaben, denselben als Helm darzustellen, um so mehr, da die Abbildungen selbst unter einander variiren, und was bei Zelada das Sturmband des Helmes ist, bei Marchi als Lanzenspitze erscheint, während es recht gut dem abwärtsgekehrten Schwanze des Delphins entspräche, so wie dessen Schnauze und Flosse dem Kamme und Busche des Helmes. Ginge durch diese Conjectur auch die Beziehung auf den behelmten Minervakopf verloren, so läge doch nichts Widersprechendes darin, auf der Münze eines Volkstammes, der bis an das Gestade des Tyrrhenermeeres sich ausbreitete, einen Delphin, als Symbol des Meeres, erblicken zu wollen.

II.

Schwergeld des transapenninischen Italiens.

Als die Landschaften im transapenninischen (adriatischen) Italien, von denen Schwergeld bekannt wurde, bezeichnet Gennarelli: *A.* Umbrien; *B.* Picenum; *C.* Samnium; *D.* Daunien und *E.* Peucetien.

Die Herausgeber des Aes grave schlossen aus dem Umstande, dass bei den cisapenninischen Völkern nur Semisses, bei den trans-

apenninischen dagegen nur Quincunces als höchste Theile des Asses sich finden, darauf, dass bei den transapenninischen Völkern ein As von 10 Unzen existirt, mithin im cisapenninisches Italien der Duodecimal-Fuss mit der Libra, im transapenninischen der Decimal-Fuss mit der Uncia gegolten habe. A. Böckh (s. Metrolog. Unters. S. 375) bestritt diese Ansicht, ehe er das Werk über das Museum Kircherianum vollständig kannte. Lepsius (s. Über die Tyrrh. Pelasg. S. 73) stimmt den römischen Gelehrten vollkommen bei; er sagt: „Dass die Römer keine Stücke von 5 Unzen gossen und prägten, liegt bei ihrem Duodecimal-Systeme ganz in der Natur der Sache; sie hätten keinen geraden Theil des 12-unzigen Asses gebildet. Eben so sehr ist aber der Schluss unabweislich, dass, wo Quincunces gegossen oder geprägt, und die Stücke von 6 Unzen geflissentlich vermieden wurden, der As nicht 12, sondern 10 Unzen hatte. Es ist völlig unmöglich, irgend einem alten Volke eine so ungemessene Ungeschicklichkeit zuzutrauen, dass es nur Stücke von 12, 5, 4, 3, 2, 1 Unze gegossen haben sollte. Es wäre auffallend, aber doch nicht unmöglich, dass ein Volk Quincunces neben dem Semis eines 12-unzigen Asses angefertigt hätte; so lange aber nicht wenigstens ein völlig sicherer Semis in einem der 7 transapenninischen Prägeorte (Ariminium, Firmum, Hatria, Vestini, Anxanum, Luceria und Venusia) nachgewiesen ist, müssen wir mit dem Factum auch die Folgerung hinnehmen. Da nun viele, schliesst Lepsius weiter (S. 78), in Italien offenbar ein doppeltes System sehen, ein Decimal-System das ihm ganz eigenthümlich ist, und sich durchgängig nur an der Ostküste Mittel-Italiens erhalten hat, theilweise aber in ganz Italien und Sicilien, und ein Duodecimal-System das bei den Etruskern und auf der von ihnen vorzugsweise beeinflussten Westküste Italiens herrschte, so sei es die natürlichste Annahme, dass das Decimal-System einem ursprünglich nur italischen Gewichts-Systeme zuzuschreiben sei, welches bei Gelegenheit der Geldeinführung durch die Tyrrhener-Pelasger theils geradezu gegen den Decimal-Fuss vertauscht, theils nebenan beibehalten wurde, und dass Servius Tullius das Münzwesen von den Etruskern, als dem in damaliger Zeit bei weitem am höchsten gebildeten Volke, herübernahm (sammt der Zwölftheilung des Pfundes welches früher nach dem Decimal-Fusse getheilt gewesen sein mag), von wo aus dann die Münzkunst

ebenfalls direct oder durch Vermittelung einzelner Völker auch zu den übrigen italischen Völkern, zuletzt zu den transapenninischen, gelangte, bei denen das Decimalmaass vom Gewichts- auch auf den Geldfuss überging. — Grotefend (a. a. O. S. 30) bestreitet die Folgerung, dass die Asse von 12 Unzen älter waren, als die Asse von 10 Unzen, weil es zu verwundern wäre, warum man den Münzen in Pinna, Hatria und Ariminium ein so schweres Gewicht gegeben habe. „Durch den Reichthum an Kupfer, mit Berufung auf das doppelte Cupra in Picenum (Cupra hiess, nach Strabo V, p. 241, die etruskische Juno, was nach Varro L. L. V, 159, im Sabinischen so viel als Bona Dea bedeutete), lasse sich dieses grössere Gewicht wohl kaum erklären, da man im Apenninus wohl einen noch grösseren Reichthum vermuthen dürfte. Auch der Grund, dass die Erfindung des Geldes eher bei einem reichen Handelsvolke, wie den Etruskern (Liv. X, 16), als bei Binnenvölkern zu erwarten sei, hält nicht Stich, weil die tuskische Seeküste ärmer an Prägeorten war als das Binnenland an der Tiber, weil das Kupfergeld besser für den Binnenhandel auf der Tiber und den nahen Seen, als für den Welthandel auf dem Meere sich eignete, und weil das Rad auf den ältesten Münzen selbst mehr den Landhandel anzudeuten scheint. Wenn auch das Decimal-System später dem Duodecimal-System Etruriens wich, so behielt man doch, des höheren Alters wegen, die decimalen Benennungen: Quinquessis, Decussis, Vicessis, bis Centussis, und im Silber den Quinarius, Denarius und Sestertius bei, ohne das Duodecimal-System nebenan." — Gennarelli dagegen ist der Meinung, dass die Erklärer des Aes grave in ihrer Folgerung zu weit gegangen seien. Er behauptet, dass beiderseits das Duodecimal-System gegolten habe, und findet einen einfachen Ausweg in der Distinction, dass im cisapenninischen Italien alle Münzen Theile oder Unterabtheilungen des Asses, im transapenninischen — Vervielfältigungen oder Multiplicationen der Unze gewesen seien. Auch im cisapenninischen Italien habe als Einheit die Unze gegolten, daher auch auf 2 etruskischen Assen, statt des gewöhnlichen As-Zeichens, 12 Kügelchen vorkämen; auch sage Plinius (H. N. XXXIII, 13): „Quadrans antea teruncius vocatus a tribus unciis" und Varro (L. L. V, 174): „Teruncius a tribus unciis." Desgleichen ist der Gelehrte Giampietro Secchi der Ansicht, die Zählung der Erzmünzen sei bei den Völkern beider

Ländertheile gleichmässig der duodecimale gewesen, nur dass in dem einen (cisapenninischen oder tyrrhenischen) bei den Unterabtheilungen das Libral-, in dem anderen (transapenninischen oder adriatischen) das Uncial-System galt. Übrigens finde dieses gemeinschaftliche Duodecimal-System nur bei den Bronzemünzen vom As bis zur Unze und umgekehrt Statt; für alles übrige, auch für die Münzen, gelte durch ganz Italien das Decimal-System. Die etruskische Silbermünze sei bezeichnet mit V. X. XX; über den As (libra) hinaus sei die Zählung auch in Etrurien eine decimale (Quinquessis, cf. l'Aes grave, Cl. III, tav. VII). Dafür spreche auch das in ganz Italien giltige System der Strafen, kraft dessen alle nach dem Decimal-Systeme bemessen wurden, z. B. ein Ochse = 100 Assen, jedes kleinere Thier = 10 Assen u. s. w.

Die Wahrnehmung dieses auffallenden Factums gibt auch Herrn Mommsen Anlass, eine Erklärung desselben zu versuchen. Er schliesst (S. 287 ff.), im Gegensatze zu den Herausgebern des Aes grave und dem ihnen beistimmenden Lepsius der Meinung Böckh's (S. 375 ff.) sich an, dessen Argument er für ganz entscheidend hält, und findet die Erklärung dieses numismatischen Räthsels in der Berührung des italischen As-Systemes mit dem Systeme der Drachmen im südlichen und östlichen Italien: „Die Italiker gingen beim Münzen vom As, als der Einheit, aus und richteten ihre Scheidemünze auf Bruchtheile dieser Einheit ein; die Griechen dagegen legten bei der Scheidemünze nicht die Drachme als Einheit zu Grunde, sondern die kleinere Einheit des Obolus, die sie nach Bedürfniss vervielfachten. Da nun für Völker die mit einander in lebhafter Handelsverbindung standen, eine Ausgleichung des Uncial- und Obolen-Systemes, zunächst beim Detailverkehre, dringendes Bedürfniss war, so lag nichts näher, als die beiden Scheidemünzen, den Obol und die Unze, sich gleichzusetzen. Ging das nun wohl für die geringeren Nominale, so passte es doch nicht mehr für den Semis, da bei den unter-italischen Griechen das Sechs-Obolenstück das demselben entsprochen hätte, nicht mehr Scheidemünze, sondern schon eine silberne Drachme war. Die Italiker denen ein dem griechischen Pentobolon entsprechendes Nominal fehlte, gaben daher den Semis auf und fingen an, als höchste Scheidemünze den Quincunx zu prägen, was allmählich in ganz Unter-Italien und jenseits der Apenninen Brauch wurde, der bis zur Einführung des Semuncial-Fusses

um 560 d. St. (194 v. Chr.) währte." Diese Ausgleichung der Nominale durch Einführung des Quincunx hatte zur unmittelbaren Folge den Versuch, auch die inneren Werthe ins Gleiche zu setzen. Daher kam es, dass diejenigen Städte welche mit den Griechen durch ihr Kupfergeld verkehren wollten, den Fuss desselben erhöhten und schwerer münzten. Aus gleichem Grunde erklärt sich die Seltenheit der Asse dieser Kategorie, so wie hinwider die grosse Quantität der geringeren Nominale, da der griechische Handelsmann williger die kupferne Unze für den kupfernen Obol annehmen mochte, als, trotz der schweren Ausprägung, den kupfernen As für das silberne Didrachmon.

Sonach würde für diejenigen Theile Italiens, wo das italische Uncial-System dem griechischen Drachmen-Systeme accomodirt wurde, also vorzugsweise für das transapenninische Italien, folgendes die Nominale beider Münzsysteme in Parallele stellende Schema sich ergeben:

As = $^{12}/_{12}$.
Quincunx = Pentobolon = $^{5}/_{12}$.
Quadrunx = Tetrobolon = $^{4}/_{12}$ (Triens).
Triunx (Teruncius) = Triobolon = $^{3}/_{12}$ (Quadrans).
Biunx = Diobolon = $^{2}/_{12}$ (Sextans).
Uncia = Obolus = $^{1}/_{12}$.

In Picenum weist Gennarelli auch viereckige Münzen nach (p. 109), was Marchi in Bezug auf den Fundort einigermassen bezweifelt (ib. p. 16, 17), während der eifrige Sammler V. de Paolis in einem Briefe, solche als zu Nereto im alten Ager Praetutianus gefunden, mithin als wirklich aus Picenum herstammend, nachweist. Gennarelli macht in den eingangs berührten Landschaften als Prägeorte: Ariminium, Firmum, Hatria, Vestini, Anxanum, Luceria und Venusia namhaft; hierzu käme noch etwa Vescia (s. unten), was jedoch höchst problematisch bleibt.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt von Picenum 15, von Samnium 1, von Daunien 3 und von Peucetien 1, im Ganzen also vom transapenninischen Italien 20 Stücke Schwergeld. Aus dem transapenninischen Umbrien hat die kaiserliche Sammlung kein Schwergeld aufzuweisen.

A. Picenum.

Die Münzstätten von Picenum haben, wie schon früher bemerkt wurde, mit jenen von Umbrien die Einfachheit der Typen des aus denselben hervorgegangenen Schwergeldes gemein, wodurch sie zugleich von den übrigen alt-italischen sich unterscheiden. Die im adriatischen Küstenlande geltende Schriftart war die lateinische (von der Rechten zur Linken, wie von der Linken zur Rechten), sogar in Hatria, was, wie Grotefend (Blätt. für Münzk. II, Nr. 7) bemerkt, zum Beweise dienen kann, dass diese Völkerschaften ihr Münzsystem nicht von den Etruskern entlehnt haben, da doch Hatria von O. Müller (Etrusk. Einleit. 3, 5) für eine tuskische Ansiedlung erklärt wird.

In Picenum werden als Städte, von denen man Aes grave besitzt, Firmum und Hatria bezeichnet.

Von ersterem hat das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien keine, von Hatria dagegen 16 Münzen.

Hatria.

Hatria (ἡ Ἀτρία, Hadria, cf. Mela, II, 4. Anton. Itin.) lag in der Nähe des Flusses Vomanus, 2 Stunden vom Meere, mithin von der See gänzlich getrennt, auf einem Hügel, und wurde daher fälschlich für eine Seestadt gehalten die dem adriatischen Meere den Namen gab, den dieses von der Stadt Hadria im Lande der Veneter, zwischen den Mündungen des Padus und Athesis, erhielt. Nach O. Müller (s. Etrusk. I, S. 145) wäre Hatria, wie die ganze Landschaft die von Cupra südwärts die Küste entlang sich erstreckt, in den Händen der Tusker gewesen, wofür auch der Name der Stadt spreche, der zugleich anzudeuten scheine, dass sie von Adria aus angelegt worden sei. Im J. 465 d. St. (289 v. Chr.) wurde nach Hatria eine latinische Colonie deducirt. Hatria soll ein guter Handelsplatz gewesen sein (cf. Strabo V, p. 241. Colucci, Ant. Picene, T. II, p. 22), ungeachtet es nie mit dem Meere in unmittelbarer Verbindung gestanden haben konnte. Die adriatischen Thonwaaren zeichneten sich besonders durch Festigkeit aus (Plin. XXXV, 46). Jetzt liegt an der Stelle der alten Stadt — Atri. Die Einwohner nannten sich Hadriani (Hatriani) zum Unterschiede von den Bewohnern der im Lande der Veneter gelegenen Stadt Hadria, die sich Hadriatici nannten.

Die Münzen von Hatria hatten, wie die tudertinischen, gleich dem römischen Schwergelde, für die einzelnen Theile des Asses ihre bestimmten Typen. Die Aufschrift ist lateinisch, wenn nicht alt-griechisch, aber durchaus nicht tuskisch, wie Cramer, (Descr. of. anc. It. T. I, p. 291) behauptete, obwohl der Name die tuskische Form hat; sie lautete HAT, retrograd TAH. Die Aufschrift HATRI finde, sagt Eckhel (I, p. gg), sich selten; Mommsen behauptet (S. 364), sie finde sich bei keinem glaubwürdigen Referenten, sondern sie scheine zurückzugehen auf Molinet (Cabinet de S. Geneviève, pl. 14, f. 11), der ganz unzuverlässig ist. Auch trifft man ein blosses H in der Mitte des Feldes der Rückseite, während die Vorseite einen Frauen- (Minerva-) Kopf zeigt (cf. de Bosset, Essai sur les médailles de la Céphalonie, p. 26. Mionnet, Suppl. I, p. 217, n. 146). In der Halb-Unze mit dem blossen Ӿ auf der Vorderseite und den Buchstaben AΣ auf dem Revers glaubt Sestini (Descr. p. 7) eine Beziehung (concordia) zwischen Hatria und Asculum zu erkennen. Mommsen theilt die Buchstaben der Vor- und Rückseite (ӾAΣ) dergestalt ab (S. 364), dass ӾA zusammen, und Σ allein gelesen wird, wonach jene Buchstaben HAtri bedeuten würden, dieser das Zeichen der Halb-Unze (Σemuncia) wäre. — Millin (Extrait d. q. lettr. pendant son voyage d'Italie 1844, p. 144) gibt an, dass bei Hatria in Picenum auch sehr viele Asses *ἀνεπίγραφοι* gefunden werden (vgl. O. Müller, Etr. I, S. 307).

Die Münzen von Hatria zählen, einzelne Abweichungen (cf. Mionnet, Suppl. I, p. 216, n. 140, p. 217, n. 144) abgerechnet, sechs Doppel-Typen, d. i. zwölf verschiedene Typen, sämmtlich mit Aufschrift. Alle Nominale haben ihre besonderen Werthzeichen (I [auch wohl ⊢], ∘∘∘∘∘, ∘∘∘∘, ∘∘∘, ∘∘, ∘, Σ); Quincunx statt des Semis; Semuncia. Die Typen sind:

Für den As: Bärtiges Greisenhaupt von vorne. ℞. Schlafender Hund.
„ „ Quincunx: Kopf in der Muschel. ℞. Pegasus.
„ „ Triens (Quadrunx, Tetrobolon): Unbärtiger Lockenkopf. ℞. Doppelöhriger Krug.
„ „ Quadrans (Triunx, Teruncius, Triobolon): Delphin. ℞. Dicker Fisch.
„ „ Sextans (Biunx, Diobolon): Schuh. ℞. Hahn.
„ die Uncia: Werthzeichen (∘). ℞. Anker.
„ „ Semuncia: Aufschrift. ℞. Aufschrift.

O. Müller (Etr. I, S. 336, 5) benennt diese Typen: Silens-Kopf, Wolf, Fisch, Hahn, Schuh, Pegasus, und deutet letzteren, nach Micali, auf korinthischen Verkehr. Näheres bei den einzelnen Nominalen.

Hatria scheint ungewöhnlich schweres Gewicht gehabt und es lange beibehalten zu haben; der Grund davon lag wohl in der oben erwähnten Nothwendigkeit, die Münzstücke ihrem inneren Werthe nach dem griechischen Münzsysteme zu nähern. Es münzte daher Kupfer aus dem Vierzehn-Unzen-Fusse.

Lange war man nicht einig darüber, wohin man diese Münzen legen sollte. Gori (Mus. Etr., T. II, p. 429) und Passeri (Dempst., p. 177) stimmten für die Stadt am Po; Guarnacci (Orig. Ital. II, 195) ging über die Schwierigkeit hinaus; Maffei (Osserv. lett. T. V, p. 381) wies sie nach Hatria in Picenum, da Abbé Chaupy bezeugte, dass ähnliche Münzen in Picenum häufig gefunden wurden. Lanzi (Sagg., T. II, p. 641) stimmt ebenfalls bei. Wachter hingegen (Arch. num., p. 147) legte sie nach Adranum in Sicilien wegen des schlafenden Hundes. Havercamp (ad Parut., p. 787) faselt von einer Gens Atria oder Hateria, und Mazzochi hinwider bereichert Hatria mit den Münzen Corcyra's, auf denen er ATPЄYC statt AΓPЄYC las (cf. Eckhel II, p. 179).

Was das Alter der Münzen von Hatria betrifft, so glaubt O. Müller, dass der keineswegs an die Kindheit der Kunst erinnernde Styl des mit HAT und TAH bezeichneten Schwergeldes schwerlich leide, es in sehr frühe Zeiten, lange vor der angeblichen griechischen Ansiedelung in Picenum (nach Tzetz. Schol. ad Lycophron. v. 630 und Plut. Dion. c. 11, unter dem ersten Dionysios in der 98. Olympiade, 388 — 385 v. Chr., welche Angabe übrigens Millingen, Num. de l'anc. Italie, p. 215 ss. gründlich widerlegt), zu setzen. Cavedoni (not. bibl., p. 22 ad p. 113) meint, die Münzen von Hatria nach 463 d. St. (291 v. Chr.) ansetzen zu dürfen, wo der Rubico die Grenze Italiens wurde; O. Müller hingegen meint, so weit sie herabzudrücken, verbiete ihr schweres Gewicht; auch nöthige die Schrift nicht durchaus dazu. Im Gegensatze zu Müller (Etr. 1, S. 307) und zu Böckh (S. 380 ff.) sagt Mommsen (S. 231): „Einer griechischen Pflanzstadt die Münzen mit der Aufschrift HAT (nicht HATRI) zu geben, scheine ihm völlig

unmöglich, wenn man das Aes grave im Zusammenhange betrachtet und die genaue Übereinstimmung dieser Stücke mit den ariminensischen und vestinischen erkennt. Aus ihrer Schwere lasse keineswegs auf ihr besonders hohes Alter sich schliessen (vgl. Böckh, S. 379); vielmehr weise die Mannigfaltigkeit der Typen, der durchaus nicht alterthümliche Kunststyl und der constante Gebrauch der Aufschrift sie den jüngsten Sorten des gegossenen Kupfergeldes zu. Er verlege sie daher in die Periode, wo Hatria latinische Colonie war." — Sie fielen sonach, ziemlich im Einklange mit Cavedoni, nach 465 d. St. (289 v. Chr.). Lenormant (a. a. O., p. 184), lässt vor 299 v. Chr. kein Schwergeld von Hatria und den Vestinern gelten. Hatria dürfte sogar römischen Vorbildern gefolgt sein, wie hinwider die jüngere Serie des tudertinischen Schwergeldes an die Typen von Hatria sich anschloss. (Mommsen, S. 236, 278). — Die Angabe Delfico's (p. 23), deren schon bei den Münzen von Tuder erwähnt wurde, gehört in das Reich des Fabelhaften.

a) As.

1. Kopf des indischen Bacchus von vorne. ℞. HAT. Ein in zusammengekrümmter Lage schlafender Hund. Das Werthzeichen fehlt. Grösse 19, Gewicht $22^{98}/_{240}$ Loth.
2. Kopf des indischen Bacchus von vorne. ℞. HAT. Ein in zusammengekrümmter Lage schlafender Hund, oberhalb das Werthzeichen | (kolbenförmig), Grösse 19, Gewicht $22^{2}/_{240}$ Loth.
3. Kopf des indischen Bacchus von vorne. ℞. HAT. Ein in zusammengekrümmter Lage schlafender Hund, oberhalb das Werthzeichen | (kolbenförmig). Grösse 19, Gewicht $20^{97}/_{240}$ Loth.
4. Kopf des indischen Bacchus von vorne, rechts oberhalb)-(℞. HAT. Ein in zusammengekrümmter Lage schlafender Hund. Das Werthzeichen fehlt. Grösse 19, Gewicht $19^{120}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Mus. etr. II, p. 428, Tab. CXCVII. — Arigoni, III, Tav. 1. — Guarnacci, II, T. VII, 3. — Zelada, Ass. T. V, 1. — Silvestri, Pal. Atr. p. 127, 128. — Eckhel, I, p. 99. — Delfico, Ant. num. della città di Atri, p. 31, c. tav. — Mionnet, p. 4. — Mus. Kircher. p. 31, Cl. IV, Tav. III, A. 1. — Millingen, p. 217. — Cavedoni, p. 7, T. XXV, 1, 2. — Revue Num. 1844, p. 185.

Anmerk. 1. Der Kopf auf dem Avers dieses Asses wird verschieden gedeutet. Zelada, Eckhel u. A. beschränken sich darauf, ihn als „Caput senile barbatum pleno vultu, caput adversum diadematum, prolixe barbatum" zu bezeichnen. Die Herausgeber des Aes grave, denen Cavedoni (a. a. O.) beistimmt, erklären ihn für den Kopf des alt-italischen National-

gottes Picus (Picumnus, Pilumnus); Cavedoni denkt auch an Marsyas; Gori (a. a. O.) an Neptun; O. Müller nennt ihn einen Silenskopf; Lenormant (a. a. O. p. 183) Bacchus Pogon.; Mionnet und Millingen, denen wir folgen, einen indischen Bacchus. — Der Hund auf dem Revers wird mehrfach für einen Wolf (hirpus) erklärt, wie bei den Münzen von Tuder, worauf Delfico, (p. 32) aus der Leier auf den Münzen der letzteren Stadt, als dem unter eines Orpheus Plektron selbst Wölfe zähmenden Instrumente rathen zu dürfen glaubt.

Anmerk. 2. Mommsen (S. 364) gibt die Aufschrift: „HAT" durchgehends als auf der Kopfseite des Asses befindlich an, während sie auf unseren Stücken auf dem Revers erscheint, und das deutliche H auf dem Avers von Nr. 4, als doppelte Bezeichnung des Namens der Münzstätte, nur eine Abnormität scheint. — Die Werthzeichen auf Nr. 2 u. 3 sind sehr unsicher, und gleichen eher zufälligen vom Bruche des Gusszapfens gebliebenen Erhöhungen, als absichtlichen Zeichen.

b) Quincunx.

5. HAT. Weiblicher Kopf mit rückwärts flatterndem Stirnhaare, das Hinterhaupt mit einer Muschel bedeckt, gegen die Linke. ℞. Springender Pegasus, gegen die Rechte, unterhalb 5 Kügelchen. Grösse 16, Gewicht $11^{220}/_{240}$ Loth.

Cf. Mus. Pembrock, T. III, Tab. 117. — Passerii, Paral. T. III, 5. — Guarnacci, II, p. 197, Tav. VII, 7. — Zelada, Quinc. T. I, 1. — Eckhel, I, p. 99. — Delfico, p. 37 & 66, Tav. II. — Mionnet, p. 7. — Böckh, Metrol. Unters. S. 375. — Mus. Kircher. p. 31, Cl. IV, Tav. II, 2. — Luynes, Études numism. Ch. II. — Cavedoni, Not. bibl. p. 19. — Id. Carelli, Num. It. vet. p. 8, T. XXVI, 4.

Anmerk. Der Kopf auf der Vorderseite dieser Münze wird verschieden ausgelegt. Guarnacci, Zelada, Eckhel, Mionnet u. A. bezeichnen ihn lediglich als: capo di donna cucullata, caput muliebre comatum e concha prodiens marina, caput muliebre insertum conchae, tête de femme sortant d'une coquille. — Delfico erblickt darin den Kopf einer Minerva nautica, mit Bezug auf den Pegasus der Rückseite, als Sinnbild der schnellen Schifffahrt, auf die ein dem Corsarenhandwerk ergebenes Volk sein Augenmerk vorzüglich zu richten hatte. — Die Herausgeber des Aes grave halten ihn für den Kopf der Gorgo Medusa, der Mutter des Pegasus. — Cavedoni dagegen hält ihn für den Kopf der Venus, die aus dem Schaume des Meeres geboren, in einer Muschel emportauchte (cf. dess. Spicilegio num. p. 12), und bezieht diese Darstellung auf die wahrscheinliche Verehrung der Liebesgöttinn in einer Gegend, die durch die Fruchtbarkeit ihrer Thiere bekannt war (cf. Steph. Byz.). — Fürst de Luynes legt es in seiner gelehrten Abhandlung über einige auf den Hekate-Dienst bezügliche Münztypen nahe, auch die Darstellung auf der Vorderseite dieses hatriatischen Fünf-Unzen-Stückes in diesen Mythenkreis mit einzubeziehen.

c) Triunx (Teruncius),

6. HAT. Delphin. ℞. Seeteufel, unterhalb 3 Kügelchen. Grösse 13, Gewicht $4^{181}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Mus. Etr. Tab. CXCVII, 4. — Guarnacci, II, T. VII, 5. — Zelada, Quadr. T. II, 3. — Delfico, p. 34, T. II. — Mionnet, p. 11. — Barth, S. 12. — Mus. Kircher. p. 32, Cl. IV, T. II, 4. — Cavedoni, p. 8, T. XXVIII, 10, 11.

Anmerk. Der Fisch auf der Rückseite, von Delfico für einen Rochen (raggia, lat. raia), von den Herausgebern des Aes grave für einen rospo marino detto martino pescatore erklärt, ist der βατραχὸς ἁλιὰς des Aristoteles und Aelian (Lophius piscatorius, Linn., fr. baudroie, Seeteufel, Seewolf, Seekröte), ein Fisch, der alle europäischen Meere, vorzugsweise das mittelländische, bewohnt, meist unbeweglich auf dem Grunde in Felsenlöchern liegt, und mit weit geöffnetem breiten Rachen auf kleinere Fische lauert, die er durch das Spiel eines über denselben herabhangenden Fadens anlockt.

d) Biunces.

7. HAT. Schuh, gegen die Rechte. ℞. Hahn, gegen die Linke, daneben 2 Kügelchen. Grösse 14, Gewicht $4\,^{55}/_{240}$ Loth.
8. HAT. Schuh, gegen die Rechte. ℞. Hahn, gegen die Linke, daneben 2 Kügelchen. Grösse 11, Gewicht $3^{191}/_{240}$ Loth.
9. HAT. Schuh, gegen die Rechte. ℞. Hahn, gegen die Linke, daneben 2 Kügelchen. Grösse 11, Gewicht $3^{186}/_{240}$ Loth.
10. HAT. Schuh, gegen die Rechte. ℞. Hahn, gegen die Linke, daneben 2 Kügelchen. Grösse 11, Gewicht $3^{33}/_{240}$ Loth.
11. HAT. Schuh, gegen die Rechte. ℞. Hahn, gegen die Linke, daneben 2 Kügelchen. Grösse 11, Gewicht $3^{16}/_{240}$ Loth.

Cf. Gori, Mus. Etr. Tab. CXCVII, 3. — Guarnacci, II, Tav. VII, 4. — Zelada, Sext. T. I, 2, 3. — Ramus, p. 26. — Delfico, p. 34. — Mionnet, p. 13. — Barth, S. 12. — Mus. Kirch. p. 32 & 112, Cl. IV, Tav. II, 5, B. — Lepsius, Inscr. U. et O. Tab. XXX, 48. — Cavedoni, p. 8, T. XXIX, 13, 14.

Anmerk. Delfico und die Herausgeber des Aes grave beziehen den Typus der Vorderseite auf die von den Hatriatern ausgehende Erfindung der Beschuhung (des den alten Lateinern eigenthümlichen pero; cf. Virg. Aen. VII, 690), als einen Beweis zunehmender Cultur, den Hahn aber auf die obenerwähnte Fruchtbarkeit des Landes an Thieren; auch waren die Gallinae Hatrienses (Hadrienses) bei den Alten berühmt (cf. Steph. s. v. Ἀδρία. Plin. X, 53, 74. Aristot. n. a. VI, 1. Cavedoni, Spicil. numism. p. 12).

e) Unciae.

12. HAT. um 1 Kügelchen. ℞. Anker. Grösse 10, Gewicht $2^{60}/_{240}$ Loth.
13. HAT. um 1 Kügelchen. ℞. Anker. Grösse 10, Gewicht $1^{228}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada. Unc. T. I, 2. — Ramus, p. 26. — Delfico, p. 35. — Mus. Kircher. p. 32 & 112, Cl. IV, Tav. II, 6, A. — Cavedoni, p. 8, T. XXIX, 16.

f) Semunciae.

14. Ӿ. ℞. AΣ. Grösse 8, Gewicht $^{234}/_{240}$ Loth.
15. Ӿ. ℞. AΣ. Grösse 8, Gewicht $^{203}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada, Unc. T. I, 3. - Sestini, Descr. num. vet. p. 7. — (Mus. Hunter. Tav. XII, n. 23). — Carelli, p. 2 (Hatria et Asculum Piceni). — Mus. Kircher. p. 32, Cl. IV, Tav. II, 7. — O. Müller, Etr. Beil. I, C. 4, n. 6). — Cavedoni, p. 8. T, XXVII, 6.

Anmerk. Die Vorderseite der Halb-Unze hat grosse Ähnlichkeit mit dem Buchstaben auf der Rückseite einer Münze von Zazynthus (Behelmter Pallaskopf. ℞. Der Buchstabe Ӿ (Z); gestürzt Ӿ wie hier). — Avellino (Bull. arch. Napol. T. II, p. 36) weist die Münzen, nicht ohne Gründe der Wahrscheinlichkeit, den beiden transapenninischen Binnenstädten Asculum und Herdonia (Strabo 282, Prol. Liv. XXVII, 1. Plin. III, 11 (16), jetzt Ordona oder Erdonia) zu. Übrigens ist zu bemerken, dass das Zeichen Ӿ oder Ӿ nicht sowohl den achten Buchstaben des lateinischen Alphabetes, als vielmehr eine eigenthümliche Note zu bezeichnen scheint, die auch auf einer kleinen Münze von Allifae in Samnium und auf anderen Münzen Grossgriechenlands vorkommt (cf. Fiorelli, Annali numism. p. 10—11).

B. Samnium.

Samnium (Σάμνιον, cf. Polyb. III, 90. Flor. I, 16) war ein von Zweigen der Apenninen durchzogenes Bergland, nördlich über Campanien bis an das adriatische Meer reichend, umschlossen von Latium, Apulien und Lucanien, heut' zu Tage Abruzzo citeriore und Grafschaft di Molise genannt. Die Bewohner dieser mittel-italischen Landschaft hiessen Samnites (Σαμνῖται, Σαννῖται, auch Σαυνῖται, cf. Strabo V, 249). Dazu gehörte auch Οὐηστίνη, das Gebiet der

Vestini.

Die Vestiner (Οὐήστινοι, cf. Strabo V, 219, 228), die neben den Marrucinern wohnten, von denen sie durch den Fluss Aternus getrennt waren, ein kriegslustiges tapferes Volk (cf. Liv. VIII, c. 29. Sil. Itat. L. VIII, v. 515).

Derselbe schwere Münzfuss wie bei Hatria findet sich auch häufig bei Münzen aus dieser Gegend. Übrigens ist die Zuweisung des hieherbezogenen Schwergeldes noch immer sehr in Frage gestellt. Einen Sextans von 9 Unzen mit VES und eine ähnliche

Silbermünze mit VES. MI, die Lanzi den Vestinern gibt, bezieht Sestini (Descr. num. vet., p. 9), nicht recht wahrscheinlich, wie O. Müller (Etr. Beil. zu B. I, K. 4, n. 6) bemerkt, auf Vescia und eine Verbindung (concordia) zwischen Vescia und Minturnae in Latium (vgl. Ramus, Cat. Num. Dan., T. I, t. I, 4, p. 27). In der zweiten Auflage seiner Class. general. p. 12, hat Sestini das Schwergeld mit VES. wider den Vestinern vindicirt; auch Lanzi (Sagg. T. II, p. 603), wie schon oben bemerkt wurde, und Avellino (Opusc. div. V. II, p. 10) schreiben es diesem sabellischen (samnitischen) Volksstamme zu. Andere denken wohl gar an Vesbola, eine Stadt, deren Dionys von Halicarnass (L. I, p. 11) erwähnt.

Mommsen bezeichnet (S. 363) nur den Sextans (Ochsenkopf von vorne. ℞. Halbmond. VES.), die Unze (Axt. ℞. Muschel. VES.) und die Semuncia ? (Schuh. ℞. VES.) als die bis jetzt bekannten gegossenen Kupfermünzen der Vestiner. Das Zeichen der Semuncia Ɉ (℞. VES.) kommt auch auf Münzen von Brundisium vor (vgl. Ramus, T. I, tab. 1, n. 4).

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet besitzt ein einziges Unzenstück (?), das seinem Typus und Gewichte nach mit einigem Grunde den Vestinern zugeschrieben werden könnte.

Uncia (?)

VES (fast unkennbar). Dreizack. ℞. Lanzenspitze, daneben ein Kügelchen. (Hohl, oberhalb ausgebrochen, neben dem Kügelchen ein rundes Löchlein von fast gleichem Umfange mit diesem, der Gusszapfen stark sichtbar.) Grösse 10, Gewicht $2^{57}/_{240}$ Loth.

Cf. Zelada, Sext. T. II, 2. — Mus. Kircher. Incerte Tav. II, 4. — Eckhel, I, p. 69. — Mionnet, Suppl. T. I, p. 222. — Welzl, Catalogue. Vol. I, p. 23, n. 415.

Anmerk. Zelada und die römischen Gelehrten sahen auf der Rückseite 2 Kügelchen, und bezeichnen daher die Münze als ein Zweiunzenstück. Auffallend wäre, dass die beiden Kügelchen so nahe an einander stehen; auch dürfte auf einer Stelle, wo die Masse dichter ist, was dort der Fall ist, wo ein Kügelchen sich befindet, nicht leicht eine so bedeutende Vertiefung entstehen, wie dies auf dem Exemplare des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes vorkommt. — In Welzl's Katalog ist die Münze zu Vescia gelegt, und als inedirt bezeichnet. — Dreizack und Lanzenspitze erinnern sehr an die Typen von Tuder (dem es auch von Cavedoni, Carelli, Num. Ital. vet. Tab. CII, p. 6; Tab. XVIII, 18, 19 zugewiesen wird), allein das Gewicht steht im Widerspruche. Bei der Wahrnehmung, dass die geringeren Nominale bei den

Vestinern noch höher gehen, als die von Hatria, kann man diese Münze recht wohl für eine Unze nehmen, wonach der As dann $26^{204}/_{240}$ Loth wöge (vgl. Mommsen, S. 289).

C. Daunia.

Daunien (ἡ Δαυνία, cf. Strabo V, 283. Polyb. V, 88, 3. Daunia regna. Horat Od. IV, 14, 26), eine apulische Landschaft zwischen den Flüssen Frento und Aufidus, dem Meere und Samnium, heut zu Tage Terra di Bari. Die Bewohner hiessen Daunii (Δαύνιοι cf. Strabo, V, 242. Polyb. III, 88, 4). Unter den Städten ist diejenige die Schwergeld aufzuweisen hat

Luceria.

Luceria (ἡ Λουκερία, cf. Strabo VI, 284. Liv. XXII, 9; XXIV, 3, 14, 20. Caes. B. Civ. I, 24, Plin. III. 11. Vellej. Paterc. I, 14), eine alte Republik, mit einem Tempel der Minerva, in dem noch zu Strabo's Zeiten Denkmäler der grauen Vorzeit sich befanden. Die Stadt lag in einer Ebene, und war einmal durch Ackerbau und Betriebsamkeit ausgezeichnet. Im J. 438 d. St. (316 v. Chr.), nach Eckhel, Grotefend und Mommsen seit 440 d. St. (314 v. Chr.), nach Millingen seit 442 d. St. (312 v. Chr.) ward sie eine latinische Colonie. Jetzt steht an ihrer Stelle die Stadt Lucera in der neapolitanischen Provinz Basilicata. Die Einwohner hiesen Lucerini (Λουκερῖνοι, cf. Liv. XXVII, 10).

Die Münzen von Luceria haben nach der Römer Weise eine Devalvirung erlitten. Man hatte dort Kupfer aus dem Libral-, Vierunzen- und Zweiunzen-Fuss. Es hat noch den As aus dem Vierunzen-Fusse. Die römischen in Luceria geschlagenen Silber- und Kupfermünzen kommen hier nicht in Betracht. Die Typen der lucerinischen Münzen waren grösstentheils von den Münzen Latium's entlehnt. Es waren, nach Mommsen (S. 401 ff.), für die beiden Serien der Gussmünzen folgende:

Erste Serie, gegossen, Libral-Fuss.

Für den As:	Belorbeerter Apollokopf, mit den Namen zweier Duumvirn. Herculeskopf mit Löwenfell und Keule.	℞. Springendes Ross, mit achtstrahligem Sterne.

Für den Quincunx:	Vier sich durchkreuzende Rad-speichen.	℞. Aufgezäumter Pferdekopf.
„ „ Quadrunx:	Blitz.	℞. Keule.
„ „ Triunx:	Sechs - oder achtstrahliger Stern.	℞. Delphin.
„ „ Biunx:	Kamm-Muschel.	℞. Knöchel (Würfel).
„ die Uncia:	Frosch.	℞. Lanzenspitze (Aehre).
„ „ Semuncia:	Halbmond.	℞. Werthzeichen (Kügelchen).

Zweite Serie, gegossen, Vierunzen-Fuss.

Die nämlichen Typen, mit dem Buchstaben 𐌋.

In den „Blättern für Münzkunde" (II. Jahrgang 1836, Nr. 7) spricht Grotefend die mit einem einfachen 𐌋 bezeichneten Münzen, namentlich das Vier- und Dreiunzenstück und die Unze, der Stadt Luceria ab, und glaubt, wegen der Einfachheit der Typen, auf irgend einen Ort in der Nachbarschaft von Umbrien rathen zu müssen. Umbrisch selbst nämlich, meint Grotefend, könnten sie nicht sein, weil so wenig ein umbrischer Ortsname, als irgend ein umbrisches Wort in den iguvinischen Tafeln mit 𐌋 anfängt. Dagegen hätten die Münzen von Luceria mit der Aufschrift 𐌋oVCERI (dritte Serie, geprägt, Zweiunzen-Fuss) zwar ähnliche Typen auf der Kehrseite, aber lauter Götterköpfe auf dem Avers, wie es von einer römischen Colonie in Unter-Italien sich erwarten lasse. Wollte man aber jene Münzen in die Zeit vor 440 d. St. (314 v. Chr.) verlegen, so müsste das 𐌋 ein griechischer Buchstabe sein. In seiner Recension der Lepsius'schen Abhandlung über die tyrrhenischen Pelasger und über das Aes grave Kircherianum (Göttingische gelehrte Anzeigen, 1843, I. Bd., S. 27) führt Grotefend das von Marchi und Tessieri nach Luceria gelegte Schwergeld ohne weitere Bemerkung auf.

Der Zeit nach gehören die lucerinischen gegossenen Kupferstücke in die Periode von 440—485 d. St. (314—269 v. Chr.).

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt von dem lucerinischen Schwergelde 1 Vierunzen-Stück der ersten und 1 Dreiunzen-Stück nebst 1 Unze von der zweiten Serie, zusammen 3 Stücke.

a) **Erste Serie.**

Quadrunx.

1. Geflügelter Blitz, auf erhöhter Scheibe. ℞. Keule, auf erhöhter Scheibe. (Die 4 Kügelchen verwischt.) Beiderseits sehr convex. Grösse 13, Gewicht $5^{56}/_{240}$ Loth.

   Cf. Arigoni, T. I, tab. XVI, n. 54. — Lanzi, T. II, P. II, Tav. III, 18. — Carelli, p. 6, n. 13. — Sestini, Mus. Hederv. T. I, 4. — Mus. Kirch. p. 32, Cl. V, Tav. I, 1. — Riccio, Mon. di Lucera. Cl. I, 4. — Grotefend, a. a. O. S. 29. — Cavedoni, p. 12, T. LI, 7.

b) **Zweite Serie.**

Triunx.

2. Achtstrahliger Stern. ℞. Delphin, unterhalb Ⱶ, oberhalb 3 Kügelchen. (Beiderseits sehr convex.) Grösse $7^1/_2$, Gewicht $1^{109}/_{240}$ Loth.

   Cf. Mus. Kirch. p. 32. Cl. V, Tav. I, B. 4. — Riccio, 2, 5.

Uncia.

3. Frosch. ℞. Ähre, unterhalb Ⱶ, oberhalb ein Kügelchen. (Beiderseits sehr convex.) Grösse $5^1/_2$, Gewicht $^{145}/_{240}$ Loth.

   Cf. Passerii, Paral. T. VIII, 1. — Zelada, Unc. Tav. 1, 8. — Mus. Kirch. Cl. V, Tab. I, B. 6.

   Anm. Über den Buchstaben Ⱶ auf dem angeblichen Schwergelde von Luceria vgl. Avellino, Opusc. III, p. 115. — Über die Verwandtschaft zwischen Luceria und Ardea bemerkt Raoul-Rochette (Revue numism. T. V, 1840, p. 465) ungefähr Folgendes. Der Mythe nach, die Virgil vor Augen hatte, war Picumnus oder Pilumnus, ein heimischer Halbgott, Danae's Gemahl. Beider Sohn war Daunus, der Vater des Turnus, der desshalb „Daunius heros", so wie das Rutulervolk „Daunia gens" genannt wurde. Ferner lehrt uns Festus, dass der König der Rutuler in Ardea, der dem Romulus in seinem Kriege gegen den Sabinerkönig Tatius Hülfe leistete, Lucerus hiess. Es liegt daher fast am Tage, dass der Gründer von Luceria, der Hauptstadt Dauniens, ein Sohn des Daunus, Namens Lucerus, gewesen sei, und so eine nahe Beziehung zwischen Luceria und Ardea bestanden haben mochte. Dieser mythologische Rapport scheint auch durch die Numismatik bestätigt zu werden, indem nicht nur der Typus des sechsspeichischen Rades, sondern auch der des springenden Pferdes den Münzen von Ardea und Luceria gemeinschaftlich ist.

D. Peucetia.

Peucetia (cf. Plin. III, 11, 16), der mittlere Theil Apuliens, an der Ostküste Italiens, der längs dem Meeresstrande in einer Ausdehnung von 700 Stadien von Barium bis Brundisium, landeinwärts aber bis Silvium reichte (Strabo VI, p. 283), und von den

Peucetiern (Peucetii, Πευκέτιοι, Πευκετιεῖς, Πευκετίαντες, cf. Strabo V, p. 211; VI, p. 277, 281. Ptolem. III, 1, 73. Ant. Lib. Met. c. 31. Scyl. p. 5. Steph. Byz. p. 546). Die Peucetier leiteten ihren Namen, nach einer alten Sage, von Peucetius, einem Sohne des Lykaon und Bruder des Önotrus, her (cf. Paus. VIII, 3, 1. Dionys. Halic. I, 11. Plin. I, 1. Apollod. III, 8, 1), während Neuere (D'Anville, II, p. 137) den Namen von πεύκη, Pechfichte, herleiten.

Unter den Städten Peucetiens ist diejenige welche Schwergeld aufzuweisen hat

Venusia.

Venusia (Οὐενουσία, cf. Strabo VI, 254, 258. Liv. XXII, 49; XXVII, 2. Vellej. Paterc. I, 14. Plin. III, 11), lag auf den Grenzen von Samnium und Lucanien an der appischen Strasse, im Mittelpuncte des Strassennetzes das die Verbindung mit Süd-Italien herstellte, und war daher ein strategisch wichtiger Punct, als den es auch im Kriege gegen Pyrrhus und Hannibal sich bewährte. Es wurde im J. 460 d. St. (294 v. Chr.) von dem Consul Postumius erobert und 463 d. St. (291 v. Chr.) eine latinische Colonie. Venusia wurde berühmt als Geburtsstadt des Horaz der (Serm. L. II, Sat. I, v. 34—39) von ihr singt:

. . . Sequor hunc, Lucanus, an Appulus, anceps:
Nam Venusinus arat finem sub utrumque colonus
Missus ad hoc, pulsis (vetus est ut fama) Sabellis,
Quo ne per vacuum Romano incurreret hostis,
Sive quod Appula gens, seu quod Luceria bellum
Incuteret violenta . . . .

Die Einwohner hiessen Venusini (cf. Plin. III, 11).

Erst in neuerer Zeit schrieb man dieser Stadt Münzen zu (vgl. Bull. Arch. Nap. T. II, p. 33—38. Cavedoni, Carellii num. Tab. XXIX, 12; XXX, 3; XLV, 2; LIII, 9. LVI, 13; LVIII, 7; LXXXIX, 1—6, p. 34); früher legte man die Münzen mit VE entweder zu Velia in Lucanien, oder wohl gar zu Veretum (Οὐέρητον) in Japygien. Die der unbeschriebenen Serie erscheinen auch bei uns noch unter Camars in Etrurien.

Nach Mommsen (S. 398 folg.) zählte Venusia zwei Serien gegossenen Kupfergeldes:

a) Serie, gegossen, Libral-Fuss.

Für den As:	Halber Eber	℞. Herculeskopf, ohne Werthzeichen.
Quincunx fehlt.		
„ „ Quadrunx: ..	Halber Eberkopf.	℞. Leier.
„ „ Triunx:	Halber Eber.	℞. Herculeskopf.
„ „ Biunx:	Eberkopf.	℞. Nachteule.
Uncia fehlt.		

b) Zweite Serie, gegossen.

Die nicht mit dem Eberkopfe versehenen Münzen von Venusia zu ordnen, hat bis jetzt nicht gelingen wollen; vorläufig ergaben sich folgende verschiedene Typen:

1. Drei Halbmonde, ohne Werthzeichen, bald ohne Aufschrift, bald mit VE. ℞. Kamm-Muschel.

2. Drei Halbmonde, ohne Werthzeichen; bald ohne Aufschrift, bald mit VE. ℞. Delphin.

3. Delphin, bald ohne Aufschrift, bald mit VE. ℞. Delphin.

Die Serien der venusinischen Münzen reichen, nach Mommsen (S. 276), vom J. 463—485 d. St. (291—296 v. Chr.).

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt von dem angeblichen Schwergelde von Venusia nur ein Zweiunzenstück der zweiten Serie; ein Triens und ein Sextans die Mommsen der ersten Serie venusinischer Gussmünzen beizählt, sind, wie schon oben bemerkt worden, zu Camars gelegt.

Biunx.

VE. Drei (mit der äusseren Seite einander zugekehrte) Halbmonde, ohne Werthzeichen. ℞. Convexe Hälfte einer Kamm-Muschel. Grösse 10, Gewicht $2^{16}/_{240}$ Loth.

Cf. Eckhel, I, p. 166. — Mus. Kirch. Incerte. Tav. III, 1. — Gennarelli, p. 58. — Cavedoni, p. 8, t. XXX, 3. — Mommsen, S. 399.

Das sind die 250 Stücke alt-italischen Schwergeldes, welche das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien besitzt.

Da bei derartigen Münzen es viel auf die genaue Bestimmung des Gewichtes ankommt, woraus hauptsächlich auf das Alter, auf die mehrseitige Verwandtschaft und Beziehung und auf andere, in archäologischer Hinsicht wichtige Nebenumstände sich schliessen lässt, so füge ich am Schlusse meines Versuches noch die übersichtliche

Zusammenstellung der Gewichte bei, um die vergleichende Prüfung differirender Angaben zu erleichtern.

Als Basis der Berechnung ist durchgängig, wie schon bemerkt, das österreichische Apothekergewicht angenommen.

I. Cisapenninisches Italien.

A. Umbria.

I. **Tuder:** Semis von $2^{49}/_{240}$ — $1^{131}/_{240}$ L.; Triens v. $4^{173}/_{240}$ — $1^{90}/_{240}$ L.; Quadrans v. $1^{24}/_{240}$ — ${}^{171}/_{240}$ L.; Sextans v. ${}^{179}/_{240}$ — ${}^{160}/_{240}$ L.; Uncia v. $1^{38}/_{240}$ — ${}^{122}/_{240}$ Loth.

II. **Muthmassliche Münzen von Tuder:** Sextans von $2^{7}/_{240}$ — $1^{96}/_{240}$ Loth; Uncia v. ${}^{116}/_{240}$ Loth.

III. **Auf Tuder bezügliche Münzen:** Sextans von $2^{44}/_{240}$ — $2^{9}/_{240}$ Loth.

IV. **Hispellum:** Quadrans von $1^{222}/_{240}$ L.; Uncia v. ${}^{149}/_{240}$ Loth.

B. Etruria.

I. **Volaterrae:** Dupondius von $14^{1}/_{240}$ L,; As v. $7^{172}/_{240}$ — $7^{156}/_{240}$ L.; Semis v. $4^{9}/_{240}$ — $2^{208}/_{240}$ L.; Triens v. $2^{217}/_{240}$ — $2^{210}/_{240}$ L.; Quadrans v. $2^{98}/_{240}$ — $1^{93}/_{240}$ L.; Sextans v. $1^{193}/_{240}$ — ${}^{206}/_{240}$ L.; Uncia v. ${}^{213}/_{240}$ — ${}^{149}/_{240}$ Loth.

II. **Arretium:** Sextans von $1^{124}/_{240}$ L.; Uncia v. $1^{20}/_{240}$ — ${}^{161}/_{240}$ Loth.

III. **Arretium Fidens:** Quadrans von $1^{151}/_{240}$ L.; Uncia v. ${}^{121}/_{240}$ Loth.

IV. **Camars:** Triens von $5^{27}/_{240}$ L.; Sextans v. $2^{185}/_{240}$ L.; Uncia v. ${}^{101}/_{240}$ L.; Semuncia v. ${}^{35}/_{240}$ Loth.

C. Latium.

I. **Ardea:** Dupondius von $30^{30}/_{240}$ L.; Semis v. $7^{172}/_{240}$ — $7^{45}/_{240}$ L.; Triens v. $4^{102}/_{240}$ — $3^{222}/_{240}$ L.; Quadrans v. $3^{40}/_{240}$ — $3^{24}/_{240}$ L.; Sextans v. $3^{53}/_{240}$ — $2^{150}/_{240}$ Loth.

II. **Aricia:** Quadrans von $3^{66}/_{240}$ L.; Sextans v. $2^{85}/_{240}$ L.; Uncia v. $1^{43}/_{240}$ — $1^{15}/_{240}$ L.; Semuncia v. ${}^{219}/_{240}$ — ${}^{135}/_{240}$ Loth.

III. **Lanuvium:** Triens von $4^{130}/_{240}$ L.; Quadrans v. $4^{3}/_{240}$ — $3^{21}/_{240}$ L.; Sextans v. $2^{136}/_{240}$ — $1^{231}/_{240}$ Loth.

IV. **Tusculum:** As von $18^{75}/_{240}$ L.; Semis v. $10^{97}/_{240}$ L.; Triens v. $6^{109}/_{240}$ — $5^{100}/_{240}$ L.; Quadrans v. $5^{17}/_{240}$ — $4^{4}/_{240}$ L.; Sextans v. $3^{25}/_{240}$ — $2^{24}/_{240}$ L.; Uncia v. $1^{125}/_{240}$ — $1^{122}/_{240}$ L.; Semuncia v. ${}^{239}/_{240}$ — ${}^{157}/_{240}$ Loth.

V. **Alba:** As von $15^{81}/_{240}$ L.; Semis v. $8^{47}/_{240}$ — $7^{178}/_{240}$ L.; Sextans v. $3^{16}/_{240}$ L.; Uncia v. $1^{60}/_{240}$ — $1^{18}/_{240}$ Loth.

VI. **Antium:** As von $19^{101}/_{240}$ L.; Semis v. $9^{138}/_{240}$ — $7^{105}/_{240}$ L.; Triens v. $6^{54}/_{240}$ — $5^{155}/_{240}$ L.; Quadrans v. $4^{144}/_{240}$ — $3^{128}/_{240}$ L.; Sextans v. $3^{218}/_{240}$ — $2^{90}/_{240}$ L.; Uncia v. $1^{186}/_{240}$ Loth.

VII. **Tibur**: Dupondius von $22^{200}/_{240}$ L.; Quadrans v. $3^{200}/_{240}$ Loth.

VIII. **Roma**: Quadrussis von $75^{17}/_{240}$ L.; As v. $15^{85}/_{240} - 13^{130}/_{240}$ L.; später v. $5^{102}/_{220} - 2^{186}/_{240}$ L.; Semis v. $9^{42}/_{240} - 6^{237}/_{240}$ L.; später v. $3^{36}/_{240} - 1^{41}/_{240}$ L.; Triens v. $6^{75}/_{240} - 3^{12}/_{240}$ L.; Quadrans v. $4^{4}/_{240} - 2^{54}/_{240}$ L.: Sextans v. $2^{152}/_{240} - 1^{213}/_{240}$ L.; Uncia v. $1^{73}/_{240} - 1^{8}/_{240}$ Loth.

D. Campania.

Aurunci: As von $16^{161}/_{240}$ L.; Quadrans v. $4^{121}/_{240}$ Loth.

II. Transapenninisches Italien.

A. Picenum.

Hatria: As von $22^{98}/_{240} - 19^{120}/_{240}$ L.; Quincunx v. $11^{220}/_{240}$ L.; Triunx v. $4^{181}/_{240}$ L.; Biunx v. $4^{55}/_{240} - 3^{16}/_{240}$ L.; Uncia v. $2^{60}/_{240} - {}^{228}/_{240}$ L.; Semuncia v. ${}^{234}/_{240} - {}^{203}/_{240}$ Loth.

B. Samnium.

Vestini: Uncia von $2^{57}/_{240}$ Loth.

C. Daunia.

Luceria: Quadrunx von $5^{56}/_{240}$ L.; Triunx v. $1^{109}/_{240}$ L.; Uncia v. ${}^{145}/_{240}$ Loth.

D. Peucetia.

Venusia: Biunx von $2^{16}/_{240}$ Loth.

Übersicht der Typen.

a) Nach den Vorderseiten.

Vorderseite.	Prägeort:	Rückseite:
Apollokopf (lockiger)...	Antium.......	Apollokopf (lockiger).
Astragalus (Knöchel), s. Wirbelknochen.		
Aufschrift (HAT) (X)	Hatria........	Anker. Aufschrift (AΣ).
Bacchus (Kopf des indischen)................	Hatria........	Schlafender Hund.
Blitz (geflügelter).......	Lanuvium.....	Geflügelter Blitz (nebst einer Knotenkeule.)
	Luceria......	Keule.
	Tusculum....	Delphin.
Cicade................	Tuder........	Dreizack.
Delphin..............	Aurunci......	Kantharus.
	Hatria........	Seeteufel.

Vorderseite:	Prägeort:	Rückseite:
Doppelkopf (mit stumpfem Pileus u. mit Spitzhut)	Volaterrae	Aufschrift. Delphin. Keule. 3, 2, 1 Kügelchen.
Dreizack	Tibur	Triquetra.
	Tuder (bezüglich auf)	Anker.
	Vestini	Lanzenspitze.
Eber (laufender)	Antium	Laufender Eber.
Eberkopf	Camars	Leier. Nachteule.
Eichel	Aricia	Eichel.
	Tusculum	Werthzeichen d. Halb-Unce.
Frosch	Luceria	Ähre.
	Tibur	Triquetra.
	Tuder	Anker.
Getreidekorn (Weberspule)	Antium	Getreidekorn.
Halbmonde (drei)	Venusia	Kamm-Muschel.
Hand (flache)	Aricia	Flache Hand.
	Tusculum	Zwei Speltkörner.
„ (flache) nebst einer kleinen Keule	Lanuvium	Flache Hand (nebst einer kleinen Keule.)
„ (flache) mit Schlagriemen	Tuder	Zwei Keulen.
Herculeskopf	Roma	Schiffsvordertheil.
Hirpus, s. Hund.		
Hund (schlafender)	Tuder	Leier.
Januskopf	Roma	Schiffsvordertheil.
Juppiterskopf	Roma	Schiffsvordertheil.
Kamm-Muschel (convex)	Alba	Mercurstab (sammt Winzermesser).
	Aricia	Kamm-Muschel (concav).
	Tusculum	Mercurstab.
„ (convex) nebst einer kleinen Keule	Lanuvium	Kamm-Muschel (concav) (nebst einer kleinen Keule.)
Keule (knotige)	Tuder (muthmasslich von)	1, 2 Kügelchen.
Kopf (weiblicher, — Gorgo? Medusa? — Minerva nautica? — Venus?)	Hatria	Springender Pegasus.
„ des Apollo, s. Apollokopf.		
„ „ (indischen) Bacchus, s. Bacchuskopf.		
„ „ Castor, s. Ulysseskopf.		

Vorderseite:	Prägeort:	Rückseite:
Kopf der Gorgo Medusa, s. Kopf (weiblicher).		
„ des Hercules Bifrons, s. Doppelkopf.		
„ „ Janus, s. Januskopf und Dopppelkopf.		
„ „ Janus und Vertumnus, s. Doppelkopf.		
„ „ Marsyas, s. Bacchuskopf.		
„ der Minerva Ergana, s. Mercurskopf.		
„ „ Minerva (mit einem Winzermesser), s. Mercurskopf.		
„ des Neptun, s. Bacchuskopf.		
„ „ Odysseus, s. Doppelkopf und Ulysseskopf.		
„ der Pallas, s. Pallashaupt.		
„ des Picus (Picumnus), s. Doppelkopf.		
„ „ Pollux, s. Ulysseskopf.		
„ „ Silenus, s. Bacchuskopf.		
Krug (doppelöhriger)	Tuder.	Lanzenspitze.
Mercurskopf	Tusculum	Doppelkopf (unbärtiger. Janus ?).
	Roma	Schiffsvordertheil.
Mercurskopf (mit einem Winzermesser)	Alba	Doppelkopf (unbärtig).
Minervakopf (behelmter)	Aurunci	Kantharus.
	Roma	Schiffsvordertheil.
	Alba	Weibl. Kopf (mit einem Winzermesser. — Apollo?)
Pallashaupt (behelmtes)	Tusculum	Lockiger Apollokopf.
Parazonium, s. Schwert.		
Pegasus (springender)	Antium	Springender Pegasus.
Pferdekopf	Antium	Pferdekopf.
Rad mit 4 Speichen	Arretium	Zweigehenkelter Mischkrug.
	Arretium Fidens	Amphora.
„ „ 6 Speichen	Ardea	Götterkopf mit dem Vogelhelme.
		Springender Jagdhund.
		Springendes Pferd.
		Springender Stier.
		Schildkröte.
	Camars	Anker (mit Aufschrift).
		Dreizack.
Radsegmente	Hispellum	1, 3. Kügelchen.
Schuh	Hatria	Hahn.
Schwert (Parazonium)	Roma	Aufschrift (ROMANOM).
Stern (achtstrahliger)	Luceria	Delphin.
Traube	Tuder	Lanzenspitze.

Vorderseite:	Prägeort:	Rückseite:
Ulysseskopf	Antium	Ulysseskopf.
Weberspule, s. Getreidekorn u. Speltkörner.		
Wirbelknochen	Alba	1 Kügelchen (nebst Winzermesser).
	Aricia	Wirbelknochen.
	Tusculum ...	1 Kügelchen.
Wolf, s. Hirpus u. Hund.		

b) Nach den Rückseiten.

Rückseite.	Prägeort.	Vorderseite.
Ähre	Luceria	Frosch.
Amphora	Arretium Fidens	Rad mit 4 Speichen.
Anker	Camars	Rad mit 6 Speichen.
	Hatria	Aufschrift (ΑΣ).
	Tuder	Frosch.
	Tuder (bezüglich auf)	Dreizack.
Apollokopf (lockiger)...	Antium	Apollokopf.
	Tusculum	Pallashaupt.
Aufschrift ΑΣ...	Hatria	Aufschrift X.
„ (ROMANOM)........	Roma	Schwert (Parazonium).
„ (etrurische)	Volaterrae...	Doppelkopf.
Blitz (geflügelter)	Lanuvium.....	Geflügelter Blitz (nebst einer knotigen Keule.)
Delphin	Luceria	Achtstrahliger Stern.
	Tusculum	Geflügelter Blitz.
	Volaterrae...	Doppelkopf m. e. Winz.-M.
Doppelkopf (unbärtiger).	Alba	Mercurskopf.
Dreizack	Camars	Rad mit 6 Speichen.
	Tuder	Cicade.
Eichel.................	Aricia	Eichel.
Fisch, s. Delphin und Seeteufel.		
Getreidekorn	Antium	Getreidekorn.
Götterkopf mit dem Vogelhelme	Ardea	Rad mit 6 Speichen.
Hahn	Hatria	Schuh.
Hand (flache)	Aricia	Flache Hand.
	Lanuvium	
Hund (schlafender)	Hatria	Kopf des indischen Bacchus.
Jagdhund (springender) .	Ardea	Rad mit 6 Speichen.
Kamm-Muschel (concav).	Aricia	Kamm-Muschel (convex).
	Lanuvium	
„ „	Venusia	Drei Halbmonde.

Rückseite:	Prägeort:	Vorderseite:
Kantharus	Aurunci	Delphin.
		Minervakopf.
Keule	Luceria	Geflügelter Blitz.
	Volaterrae ...	Doppelkopf.
Keulen (zwei)	Tuder	Hand.
Kopf (weiblicher)	Alba	Minervakopf.
„ des Ulysses (Pollux)	Antium	Ulysseskopf (Castor).
„ der phrygischen Venus, s. Götterkopf mit dem Vogelhelme.		
„ des Perseus, s. ebend.		
Körner, s. Getreidekorn, Speltkörner, Weberspule.		
Krug, s. Amphora, Kantharus.		
Kügelchen, 1	Alba	Wirbelknochen.
	Tusculum	Wirbelknochen.
„ 1, 3	Hispellum	Radsegmente.
„ 2	Tuder (muthmasslich von) ..	Knotenkeule.
„ 1, 2, 3	Volaterrae ...	Doppelkopf.
Lanzenspitze	Tuder	Krug.
		Traube.
	Vestini	Dreizack.
Leier	Camars	Eberkopf.
	Tuder	Schlafender Hund
Mercurstab	Alba	Kamm-Muschel.
	Tusculum	Kamm-Muschel.
Mischkrug (zweigehenkelter)	Arretium	Rad mit 4 Speichen.
Nachteule	Camars	Eberkopf.
Pegasus (springender) ...	Antium	Springender Pegasus.
	Hatria	Weiblicher Kopf.
Pferd (springendes)	Ardea	Rad mit 6 Speichen.
Pferdekopf	Antium	Pferdekopf.
Schiffsvordertheil ...	Roma	Doppelkopf (Janus).
		Herculeskopf.
		Juppiterskopf.
		Mercurskopf.
		Minervakopf.
Schildkröte	Ardea	Rad mit 6 Speichen.
Seeteufel	Hatria	Delphin.
Speltkörner (zwei)	Tusculum	Flache Hand.
Stier (springender)	Ardea	Rad mit 6 Speichen.
Triquetra	Tibur	Dreizack.
		Frosch.
Weberspule, s. Körner.		
Werthzeichen der Halb-Unze Σ	Tusculum	Eichel.

Beiträge zur Lösung akademischer Aufgaben.

Von dem w. M., Hrn. **Regierungsrath Chmel.**

II.*)

Zur Geschichte und Statistik Süd-Deutschlands

im XIII. Jahrhunderte.

a. Das Benedictinerkloster Nieder-Altaich und seine Besitzungen in Österreich.

Nur aus einzelnen, möglichst vollständigen Bearbeitungen der geistlichen und weltlichen Herrschaften deren es bekanntlich im Mittelalter gar viele gab, wird ein klares und wahres Bild der mittelalterlichen Zustände die von denen der Gegenwart grund-verschieden sind, hervorgehen können.

Wer jetzt schon eine Geschichte und Statistik jenes Gebietes im Mittelalter, das wir auf unserer Terrain-Karte auffassten, liefern wollte, würde Gefahr laufen, entweder höchst Lückenhaftes mit tiefem Nebel Bedecktes zu übergehen, oder willkürliche Ergänzungen vorzunehmen, welche der Wahrheit geradezu zuwider sind.

Nicht wenige Forscher haben die Erfahrung gemacht, dass wenn sie irgend eine Sondergeschichte in Angriff nahmen, die bisherigen Ansichten und Darstellungen der Verhältnisse nach und nach eine ganz andere Gestalt bekamen, oder so lückenhaft erschienen, als ob noch das Meiste zu thun sei.

Nur Jene welche so schön auf der Oberfläche hinschweben und Jahrhunderte mit wenig Worten abfertigen, mögen glauben, es sei einmal der Forschung genug, es handle sich jetzt ums Gestalten.

Nehmen wir nur die Geschichte und Statistik einer einzigen geistlichen Herrschaft eines der bedeutendsten Klöster Süd-Deutschlands, des Benedictiner-Stiftes Nieder-Altaich in der Diöcese Passau, im Herzogthume Baiern!

Obgleich zur Geschichte dieses Klosters nicht unbedeutendes Materiale bereits vorliegt, so wird man doch aus den folgenden Mit-

---

*) Nr. I, siehe in den Sitzungsberichten, Band X, S. 206 u. ff.

theilungen ersehen, wie viel noch fehlte, um ein klares Bild seiner Bedeutung und Wirksamkeit zu erhalten. — Und trotzdem fehlt noch immer genug!

Ich wollte die ältere Geschichte dieses hochwichtigen Stiftes in einer umfassenden Abhandlung darstellen, ich muss mich aber mit fragmentarischen Erörterungen begnügen, da mir jene handschriftlichen Quellen mangeln, welche ohne Zweifel im Münchner Reichsarchive liegen werden.

Möge ein bairischer Geschichtsforscher diese Aufgabe lösen, ich gebe ihm als „Beiträge" eine reiche Fülle von geschichtlichen und statistischen Notizen, welche ich nicht ohne Mühe aus dem zu Gebot stehenden Materiale schöpfte [1]).

Die Schicksale dieses um das Jahr 731 gegründeten, dem heil. Mauritius gewidmeten, von zwölf Mönchen aus Reichenau zuerst bevölkerten Klosters waren sehr wechselvoll, ja nach der Zerstörung durch die Hungarn im Jahre 907 (909) war es durch mehr als achtzig Jahre fast ganz verlassen, bis im Jahre 990 Herzog Heinrich von Baiern dasselbe zu neuem Leben erweckte.

---

[1]) Ich habe nämlich die wichtige Pergament-Handschrift des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives aus dem 13. Jahrhunderte, aus welcher ich bereits im ersten Hefte unseres „Archives für Kunde österreichischer Geschichtsquellen" 1848, S. 1—72, und im ersten Bande unserer „Fontes rerum Austriacarum" S. 136—166, nicht wenige Actenstücke und Notizen mittheilte, jetzt vollständig benützt. — Sie gehört zu den reichsten Quellen des dreizehnten Jahrhunderts. Da diß Schriften für den gewöhnlichen Copisten zu viele Schwierigkeiten geboten hätten, musste ich die Handschrift eigenhändig copiren und excerpiren; ich bereue aber die darauf verwendete Zeit und Mühe keineswegs. — Die Signatur dieser Handschrift ist: Reichssachen. — Nr. XIV, Cod. perg. in 4. sec. XIII.

In den Monumentis boicis, Band XI, S. 13 bis 99, ist ein „Codex traditionum" von Nieder-Altaich und S. 100—319 ein „Diplomatarium miscellum" dieses Klosters abgedruckt, dem von S. 319—340 verschiedene „Excerpta" beigegeben sind. Im XV. Bande der Monumenta boica, S. 3—88, wurden als „Pars II der Monumenta Nideraltacensia" weitere LXI Stücke aus dem 13. — 15. Jahrhunderte mitgetheilt.

Oefele hat im ersten Bande seiner Scriptores Rerum Boicarum, S. 721—729 „Antiquitates Altahae inferioris" mitgetheilt, welche Aventin aus dem Kloster-Archive excerpirte, die aber höchst ungenügend sind. Nicht wenige Ausbeute geben auch die „Annales Altahenses" von Abt Hermann und seinem Caplan H. Stero, welche Oefele SS. I, S. 656 — 684 und in neuer Gestalt Böhmer im 2. Bande s. Fontes mittheilten.

Es erreichte ein überaus bedeutendes Besitzthum, das aber gerade desshalb den Gefahren ausgesetzt war, welche von aussen oder innen gewöhnlich reich gewordene Klöster bedrohten.

Unter den zehn Äbten welche im Verlaufe des 13. Jahrhunderts demselben vorstanden [1]), ist der ausgezeichnetste Hermann, ein Mann, dessen Gleichen an treuer Sorgfalt und umsichtiger Klugheit wohl wenige Klöster hatten.

Dank seiner Vorsicht und seinem unermüdeten Fleisse besitzen wir über die von ihm geführten Geschäfte und die Verhältnisse seines ihm anvertrauten Klosters die umfassendsten und genauesten Aufzeichnungen und wir kennen keine einzige Corporation, kein adeliges Geschlecht, keine Stadt, welche in diesem Zeitraume (von 1242 bis 1273) ähnliche Memorabilien aufzuweisen hätte.

Darum ist eben ihre vollständige Mittheilung ganz geeignet, über die damaligen Zustände nicht blos des Klosters, sondern des ganzen Landes, willkommenen Aufschluss zu geben.

Die Vögte des Klosters waren die Grafen von Bogen welche aber mehr Verderber als Schützer desselben waren.

Sie brachten ein so bedeutendes, mit Gütern wohl fundirtes Kloster beinahe an den Rand des Abgrundes [2]).

---

[1]) In den Monumentis boicis XI, S. 8 — 12, ist die Series Abbatum mitgetheilt, welche, wie gewöhnlich in der älteren Zeit, vielfacher Berichtigung fähig sein dürfte. Dietmar II. (oder III.) war Abt von 1179 bis 1202, in welchem Jahre er wegen hohen Alters resignirte. Von 1202 — 1229 waltete Poppo, sein Nachfolger Berthold stirbt nach 7 Monaten (1230), der ihm folgende Konrad wird nach 2 Jahren abgesetzt. Dietmar III. (oder IV.) regierte 10 Jahre (von 1232 — 1242); ihm folgte am 27. October 1242 Abt Hermann, der nach dreissigjähriger treuer Verwaltung 1273 resignirt (stirbt 1275); seine Nachfolger Albinus von 1273 — 1279, Volchmarus von 1279—1282, Poppo II. von 1282 — 1289 regierten nur kurze Zeit. Abt Wernhardus erst stand dem Kloster von 1289 bis 1317 vor. — Unsere Handschrift hat Mittheilungen von Poppo (I.), Hermann, Albinus, Volchmar, Poppo II., Wernhardus, meist eigenhändige!

[2]) Die Geschichte der Grafen von Bogen ist auch eine Aufgabe für einen der künftigen (baierischen) Geschichtsforscher, was Benno Ganser (Benedictiner und Archivar in Ober-Altaich, ordentliches Mitglied der bayrischen Akademie der Wissenschaften) in seiner „Geschichte der berühmten und uralten Grafen von Bogen" (neue historische Abhandlungen der kurfürstlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften, zweiter Band, 1781, S. 411—508) und Hermann Scholliner (ebenfalls Benedictiner von Ober-Altaich) in

Abt Poppo, der am 16. Mai 1202, nach der Resignation seines Vorgängers Dietmar, die Leitung des so tief gesunkenen Klosters

---

seiner „Stemmatographia illustrissimorum S. R. J. Comitum de Bogen hodie ab Arcu" etc. (neue historische Abhandlungen der kurfürstlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften, vierter Band, 1792, S. I—XV und S. 1—386) gaben, ist nach dem gegenwärtigen Stande der Geschichtsforschung durchaus ungenügend, ja auch oft irreführend, obschon die Arbeit Scholliner's an und für sich sehr verdienstlich ist.

Graf Albert III. von Bogen (geb. 19. Juli 1165) war Vogt unter den Äbten Ulrich und Dietmar II. (oder III.). Von ihm heisst es (Monum. boic. XI, 21, 22 und mit Abweichungen auch Oefele etc. I, 722): „Hic fuit homo ferus et „bellicosus et per hoc destructor Ecclesiarum et provinciae exstitit. Nam per „Raisam (expeditionem) versus Dornberch cum Pohemis factam, et per prelium „cum Ludvvico Duce Anno Domini 1193 ac per constructionem castrorum in „Hohenpogen et aliorum edificiorum siue preliorum et per diuersas exacti„ones ecclesiam nostram et alias ecclesias depauperavit. Ipsius enim Comitis „iniqua vexatione primum cepit ecclesia nostra subaduocatos habere et „steurarum exactiones iniquissimas sustinere. Jus enim aduocatie in ali„quibus locis aliis obligationis titulo exposuit, aliis iure feodali possi„dendum concessit. Inter quos quidam Chunradus de Ahusen inbene„ficiatus est ab eo uilla in Obernhausen cum adiacentibus hubis, Mar„quardus de Framleinsperg bonis nostris in Wincheling, Pern„hardus de Lerchenueld bonis nostris in Mündreiching et in Sif„chofen, Regimboto de Suozzenpach (Süzzenpach est situm „prope castrum Sigenstein) et Rapoto de Peilstain duabus villis „nostris in Wizzenregen et in Hasenperg. Item obligationis titulo Paboni „de Zulling villam in Usterling locavit. Preterea consensit quod Perh„toldus de Ozzing vendicavit sibi bona nostra in Münichdorf, in Eln„pach et in Svvarza. Gozpoldus de Hofdorf Otmarign et alia plura, „Poppo de Chaesperch cum fratribus suis fere lxx beneficia sibi indebite „adtraxerunt. Censuales etiam ecclesie plus quam CCCC cuidam Chunrado „de Rôt legitur contulisse. — Item censuales nostros ab Isara usque post „fines Patauie Comiti de Ortenberch iure concambii tunc concessit. Et „ministeriales ecclesie nostre per extrinsecas nuptias alienavit a nobis. Ipsius „etiam comitis temporibus, dubium utrum eo concedente uel favente (?), in „partibus Austrie tunc ceperunt ecclesie nostre predia plures iniurias „sustinere. Nam Perchtoldus de Arnstain quasdam vineas nostras in „Spiz, cum agris et pratis et decimis eorundem sibi vendicavit. Ulricus „quoque cognomento Straeun advocatiam in predio nostro in Zaia sibi tunc „etiam illicite usurpavit, tempore Heinrici primi Ducis Austrie et Luipoldi „filii sui, a quibus principibus per querimonias diversas super hoc iusticia „non poterat obtineri" (daran wird der Graf von Bogen wohl keine Schuld getragen haben!) — „Plures etiam idem Comes, sicut in litteris queri„monialibus abbatum invenitur, malitias exercuit, que melius reticentur,

übernommen hatte, fand nicht einmal so viele Lebensmittel vor, um bis zur nächsten Ernte hausen zu können. — Es mussten Vorräthe angeschafft werden. Bittere Klagen führten die Mönche gegen diese sogenannten Schutzherren, in wie ferne selbe ganz begründet waren, lässt sich wohl nicht aus den bisherigen Quellen entscheiden[1]).

„attamen moriens anno domini 1198 filiis suis Liupoldo clerico (Canonico „Bambergensi), Pertholdo et Adalberto quos genuerat ex Ludmila" (Tochter des Herzogs und Königs Friedrich von Böhmen, welche im Jahre 1204 den Herzog Ludwig von Baiern in zweiter Ehe heirathete und ihm den Herzog Otto den Erlauchten gebar, der Erbe des Nachlasses der Grafen von Bogen wurde) „reliquit Comitatum plenum diuitiis et honore." Seine Söhne waren, wie wir sehen werden, noch feindseliger gegen das Kloster.

[1]) Die oben angeführte Series advocatorum (Mon. boica XI, S. 22) sagt: „Qui „(filii Alberti III.) cum inter se primum et postea cum aliis vicinis suis Epi„scopis, Comitibus, discordarent, in tantam rabiem et malitiam excreuerunt, ut „prouinciam Comitatus sui inhabitabilem facerent fere totam, et domnus „Poppo Abbas noster cum monachis et familia propter defectum, locum „quasi desolatum relinquere et predia ecclesie meliora obligare uel vendere „cogeretur. Inter que etiam illud nobile predium Hallense Eberhardo „Salzburgensi Archiepiscopo tantum pro trecentis quinquaginta marcis argenti „tunc temporis (1219, s. Mon. boica XI, S. 187, LV, LVI; Oefele I, 727) „uendebatur. Defuncto autem aput Damiatam Perchtoldo Comite, „Albertus Comes habens Reichizam (Reiza, Gräfinn von Dillingen) „uxorem sterilem, in sui malitia usque ad obitum perdurauit." — In unserer Handschrift findet sich (Blatt 261 u. 262) eine wie es scheint eigenhändige Aufzeichnung Abt Poppo's, wohl aus den späteren Jahren seiner Verwaltung, worin er allerdings nicht wenige Beschwerden gegen die Bedrückungen der Grafen vor Bogen anführt, jedoch auch ziemlich viele neue Acquisitionen erwähnt, welche jedenfalls beweisen, dass die Verhältnisse des Klosters nicht immer so ungünstig blieben. — Wir theilen sie mit.

a) Ego Poppo cum primo factus sum abbas septem dies ante ascensionem, nichil ab illo termino usque ad autumnum rerum necessariarum inueni in domo in vino vel frumento vel caseis et in eisdem rebus comparandis expendi plusquam cc. talenta.

Comitibus B. et A. (Bertholdo et Alberto de Bogen) dedi Ratispone lxxx talenta, pro quibus obligaui bona nostra in Mündriching et sacras vestes ecclesie.

Quando factus est miles Comes A. in expeditione domini Ottonis imperatoris, quam fecit Romam dedi sibi xl. talenta, qro quibus impignoraui Wizenregen.

Quando reuersus est feci conditionem secum pro lxxij. talentis ut tribus annis Ecclesiam nostram quietam relinqueret et tunc porrexit Wizense, reuersus autem bellum habiturus cum Palatino, accepit nobis xj. vasa vini

Nach zehnjähriger Verwaltung war Abt Dietmar III. zum

---

et plusquam c. modios mensure Plaedlingensis in littore Werd, cum ij^bus navibus, fuit autem in illo anno maxima rerum karistia *).

Duas curias obligauit mihi pro xl. talentis — Rubendorf et Anweige, quas postea recepit non reddita pecunia.

Pro xxiiij^or talentis postea pro viiij deinde pro xij fideiussi pro eo que postea non reddidit.

Comiti B. dedi xxx. talenta, quando iuit Romam, unde obligauerat mihi Tundorf, Aeiche, Rukkozzing, Chůnzen, que statim recepit pecunia non soluta. Postea uenit in domum meam et minutus est sanguinem — fideiussi pro eo Plaedling pro x talentis que non reddidit, postea pro Rukkozzing dedi ei v talenta.

Comiti B. pro castro Helmgersperg xxx talenta.

Ad dominum Wilhalmum de Cirberch solui pro xxij talentis **).

Cod. Ms. perg. Nr. XIV, fol. 262 b, Nr. 835.

*) Die Monumenta boica Bd. XI, S. 177, Nr. L, theilen eine Urkunde vom Jahre 1207 mit, in welcher Graf Albert von Bogen erklärt, dem Kloster Niederaltaich durch Entlehnung und Wegnahme von Getreide und Wein einen Schaden von mehr als 200 Pfund Pfennigen zugefügt zu haben, welchen er durch Übergabe von 3 Höfen ersetzen soll, deren einer (zu Isarstorf) sogleich in den Besitz des Abtes kam, die zwei anderen, welche verpfändet sind, eingelöst werden müssen. — Das geschah unmittelbar vor der öffentlichen Gerichtssitzung (placitum) Herzog Ludwig's von Baiern, durch Vermittelung der angesehensten Landes-Edlen.

**) Noch grössere Beschädigungen werden in mehreren Urkunden des Bandes XI der Monumenta boica angeführt. So erzählt Abt Poppo in einer Urkunde von 1209 (Mon. boica XI, S. 181 ff. Nr. LII) wie er bei König Philipp Schutz gesucht gegen die unerträglichen Bedrückungen der Vögte, der Grafen von Bogen, der auch Abhilfe versprochen und zum Theile gerichtlich festgesetzt hat („laboris et periculorum nostrorum misertus tribulationes nostras et gra„uamina scuto protectionis sue et auctoritatis sententia releuare ordinavit et „fluctuantes pericolorum nostrorum procellas iudiciali rigore ex parte „temperavit"). Durch seinen Tod wurden die Grafen jedoch zu noch grösserer Gewaltthätigkeit ermuthigt. — Seinen Nachfolger König Otto suchte er (Abt Poppo) mit vielen Beschwerden und Kosten auf („ipsum longo itinere et im„pensis fatigatus et in Longobardiam profectus in Alexandria inveni, cui om„nem tenorem cause nostre presente duce bavvarie multisque terre nostre Ba„ronibus lacrimose recitavi"), derselbe habe die ganze Angelegenheit der Entscheidung des Herzogs von Baiern heimgestellt und demselben den kräftigsten Schutz bis zu seiner Rückkehr zur Pflicht gemacht. Auf dem zu Regensburg gehaltenen Hoftage sei nichts zu Stande gekommen, die Sache ward auf den zu Plaedling (Plattling) zu haltenden Gerichtstag verschoben. — Auf erneuerten Auftrag vom Könige sei endlich ausgemacht worden, dass von nächstem St. Michaelstage angefangen durch die darauf folgenden drei Jahre die Vögte ausser den altherkömmlichen Bezügen nichts fordern dürfen, die Leute des Klosters nicht beschweren sollen. „Preterea si quicquam inter nostros in litibus furtis uel „homicidiis aut quolibet casu quod correctione dignum aliquid apportare uide„tur, illud per Officiales nostros determinatum ipsis cum summa pace et „communitate porrigendum est. Porro si quisquam preconum suorum pullum „vel caseum seu quamlibet rem quantumlibet exiguam" (fehlt ein Wort, wahr-

besseren Leben heimgegangen, er hatte zuletzt noch von schweren

scheinlich — extorqueat oder repetat) „duplicem restituere cogendus est, „quodsi iterato repetat, dignam pro tali facto penam solvat. Insuper hanc juris „conditionem in bonis nostris consequi tenentur, quam habent reliqui co- „mites, sub quorum ditione bona nostra iacent, sine ulla advocatie rati- „one et exactionis occasione." Die beiden Grafen geben Bürgschaft für ihr künftiges gutes Verhalten durch Anweisung gewisser Güter, welche im entgegengesetzten Falle verfallen. — Ja es würden dann alle alten Ansprüche auf Entschädigung wieder zur Geltung kommen „querele nostre nude et aperte „sicut a primo persistant, et dampna nostra que quinque milium librarum „numerum excedunt, preter porcos boves et pullos que ad infinitum „tendunt, nobis cum integritate restituant." — Am 9. Juni desselben Jahres (1209) übergab Graf Berthold von Bogen dem Kloster die Mutterkirche Arnbruck mit den dazu gehörigen Capellen Böbrach (pebraha), Sakenried (Sekenede), Wettzell (Wecelscelle) für die vielen Auslagen, welche der Abt für ihn und seinen Bruder Albert machte „pro maximis et plurimis expensis dom- „nus abbas illo tempore mihi et fratri meo Alberto pro cinguli militaris „honore capessendi largiter exhibuit." Mon. boica XI, S. 178, Nr. LI. — Am 17. November 1217 erneuerte Graf Berthold von Bogen, der im Begriffe stand ins heilige Land zu ziehen, die Schenkung von Arnbruck und seinen Filialkirchen mit Zugehör, dieselben sollen durch seinen Bevollmächtigten Heinrich von Pfelling (Pfölinge) von dem Pfandinhaber Sifried von Gravenwiesen um 28 Pfund Pfennige aus seinem Eigenen eingelöst werden. — Man sieht, das die erste Schenkuug illusorisch gewesen. — (Mon. boica XI, S. 185, Nr. LIV.) Graf Berthold von Bogen starb 1218 auf diesem Zuge. — Sein Bruder Graf Albert war indess nicht uneigennütziger, obschon er mehrmalen urkundlich gelobte, gewisse Güter unentgeltlich zu bevogten. — So in einer Urkunde vom Jahre 1222 (Mon. boica XI, S. 190, Nr. LVIII) die merkwürdig offene Geständnisse enthält. — Abt Poppo hatte nämlich die Grafen Rapoto und Heinrich von Ortenberg, die Gebrüder Hadmar und Rapoto von Ahausen, die Gebrüder Alram und Albert von Hals wegen erlittenen häufigen Beschädigungen beim Papste und beim Kaiser unaufhörlich belangt („fati- „garet"), dieselben (Beschädiger) weigerten sich, Genugthuung zu leisten, wenn der Vogt nicht gelobe, die als Entschädigung abzutretenden Güter niemals zu belästigen („ipsique ob invidiam mei predicte ecclesie satisfacere „non curarent, asserentes de prediis suis nunquam aliquid se uelle conferre „monasterio sepedicto, nisi promitterem ac publice protestarer, quod nunquam „de prediis eisdem ulla jura exposcerem aduocati, nec imprimis abbatem vel „monasterium predictum occasione aliqua molestarem") das thue er nun. Zugleich habe der Abt gebeten, dass er Gleiches verspreche in Betreff der Güter in Oexing, welche die Herren Pabo und Albero von Ceholfing dem Kloster überlassen hatten. — „Cum igitur alias in deum et S. Mauricium — „me constet multiformiter deliquisse, in hoc saltem anime mee pro- „uidere volens, talem facio protestacionem, quod eadem predia hoc est duas „curias in Smidorf et in Pering, et duas in Taimarspach et in Wal- „henstorf, et predia in Oexing, curiamque in Linzing" . . „sine omni „utilitate defendere volo propter deum" — bricht er sein Versprechen, kann das Kloster den Schutz dieser Güter einem Anderen übertragen. — Am 27. August desselben Jahres (1222) erklärt er, dass er seinem sterbenden Bruder Berthold versprochen habe, Arnbruck unentgeltlich zu schützen. „Ad „quod faciendum scripto presenti obligo me et omnes qui mihi succedunt in „Aduocatia ecclesie memorate, adiciens insuper et promittens, quod villam in „Rukozzing et bona Hugonis de Sumbrehstorf, et alia bona que a meis „vel ipsius ecclesie Ministerialibus iam dicto monasterio donata sunt vel dona-

Körperleiden niedergedrückt seine Würde resignirt. Er starb Ende

„buntur, sine omni jure aduocaticio et exactionibus sicut hucusque a progeni-„toribus meis consuetum fuit et iustum, defendere teneor et tueri." — (Mon. boica XI, S. 191, Nr. LIX.) Trotz allen diesen Erklärungen und Gelöbnissen fuhr Graf Albert von Bogen fort das Kloster zu bedrücken. Im Jahre 1225 musste er auf Befehl K. Friedrichs II. nach Apulien aufbrechen, er wollte sich früher aussöhnen und sein Unrecht gut machen. — „Enormitatem excessuum „meorum quorum infinitatem nulli hominum explicare habilis fui, quibus in „Deum et Altahense monasterium me reum esse cognoui, digna pensatione „considerans apud predictum monasterium copiam mei exhibui et pro pura co-„ram Deo peccaminum meorum remissione ac memorate jam ecclesie absoluta „reconciliatione" — gibt er dem Kloster als einigen Schadenersatz „Pebrach" und das zu demselben gehörige in den Pfarren „Enneprukke", „Vihtaha" und „Gyrstal" gelegene Gut. — (Mon. boica XI, S. 195, Nr. LXI.) Im Jahre 1233 am 24. März wurde diese Schenkung erneuert auf Bitte des Abtes Dietmar, der gegenüber dem wie es scheint sehr veränderlichen Dynasten die Rechte des Klosters möglichst sichern wollte; „cedens etiam, heisst es weiter, sicut priori „cesseram ab indebita lesione uille ipsorum in Werde, et theloneo sine muta, „quam ipsi fratres ex regali donatione debent possidere, sicut priuilegia eorum „publice et sollempniter ad testantur, coram ara beati Mauricii gloriosi martyris „Christi firmiter promittens et contestans quod predicta sine meo „grauamine retinebunt." — (Mon. boica XI, S. 201, Nr. LXIV.)

Vergleiche, was Abt Hermann über die Bedrückungen dieses Vogtes sagt (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen 1848, I. Heft, S. 19): „Reversus „Albertus comes, cum insolentiam suam iam quasi versam in naturam nullus „Regum vel Principum refrenaret, usque ad finem vite sue licet secundo trans-„fretaverit, in tali persecutionis seuicia perduravit. Ad tantam per hec domus „ista pervenerat paupertatem, ut dominus Poppo abbas vir utique summe pro-„bitatis et qui ecclesiam istam sublimasset nisi malicia temporis obstitisset, „relictis paucis senibus et pueris ad alia loca se transtulerit, „fratribus in monasteriis Boemie, Moravie et Austrie locatis, sepe tamen „revisentibus ecclesiam istam, ut eam sicut filii dilectam matrem consolaren-„tur, tanquam in agonia ultima laborantem. Hinc calices et alter ornatus eccle-„sie, meliora quoque predia obligantur pro vite necessariis et venduntur." — Abt Dietmar jedoch hob das so tief gesunkene Kloster wieder empor, baute viel und kaufte manches „cui nullus equiparari potuit in cura domestica dis-„ponenda."

b) (Poppo primus.)

Cum factus sum abbas inueni debita que contigit me reddere.

Roesselino tres karradas uini et dimidiam.

Alberoni de Ceholfing karradam uini.

Ditrico de Poecling ij. karradas.

Walchuno de Ayhperch j. karradam.

Chunrado de Patauia j. quas redemi pro centum talentis.

Ego dedi domino Goppoldo in Nusperch pro Yserhofen xxx. talenta.

Decimas in Strazchirchen solui pro xxvj. talentis.

Ab Alberone de Ceholfing solui Oexing pro xij. talentis.

Decimas in Metemhusen solui pro iiij[or]. talentis.

October 1242, nachdem der dem Kloster vielfach beschwerliche

Aput Chalbeizen solui pro xij. talentis in Puchouen.
Aput Gotfridum in Escelbach solui curiam pro vj. talentis.
Aput Liutoldum solui Tulling pro x. talentis.
Aput dominum Eglolfum de Swartzah solui Otmåring pro iij. talentis.
Aenning solui pro viij. talentis.
Mitterndorf solui pro vj. talentis aput Albertum in Tundorf.
Aput Herbordum Judicem solui Waltersdorf mansum unum pro vj. talentis.
Zurging solui pro vj. talentis, aput Pernhardum de Helmgersperg solui in Rausteten pro x. talentis.
Aput Ottonem Faustlinch solui pro vj. talentis.

Cod. Ms. perg. Nr. XIV, fol. 261 b, Nr. 831.

c) Ego Poppo abbas in Ratispona redditus sum (reddidi ?) Judeo xl. talenta.
Můndreching obligaui pro lx. talentis.
Rustico Gerhoho vj. talenta.
Aennpruk obligaui pro lxx. talentis.
Weizzenregen pro l. talentis.
Alberto Judici de Straubing xxx. talenta.
Domino Alhardo de Můnchedorf et fratribus suis xl. talenta.
In Osterhouen vij. talenta.
Wincer xx. solidos.
Domino Ortwino aduocato xxij. solidos.
In Patauia vij. talenta.
Sancto Floriano xxiiij^{or}. talenta.
In foro nostro et aliis circumsedentibus bene v. talenta.
Domino Alberto de Puhchirchen x. talenta.
Domino Ludwico carradam vini.
Perhtoldo de Rubersdorf x. marcas et dimidiam argenti.
Hospiti meo in Chremse iiij. talenta.
Andorfensi xx. talenta.
Wichardo de Hůtte xx. talenta pro Piwerpach.

Cod. Ms. perg. Nr. XIV, fol. 262 b, Nr. 833.

d) Hec sunt bona que ego comparaui ecclesie ex quo factus sum abbas, que etiam tempore meo qualitercunque defluxerunt ad Ecclesiam.
Mitternpuhel iiij^{or}. beneficia pro x. talentis.
In Emling emi mansum pro x. talentis.
In Sigwaerting emi predia pro xv. talentis.
In Itenspah predium pro iiij. talentis.
De Winberg claustro emi tres mansos pro xx. talentis. (Vide Mon. boica XI, S. 27, Nr. XII. Die Jahrzahl c. 1232 ist unrichtig, Poppo starb 1229.)
Aput Hugonem iiij^{or}. mansus.
In Erchenfritling acquisiui Curiam.

Vogt Graf Albert von Bogen, als letzter seines Geschlechtes, bereits am 15. Jänner desselben Jahres vorausgegangen war.

Pro Sunnbrehtsdorf expendi plus quam c. talenta.

In bona Walnting expendi bene xx. talenta.

Heruzchouen emi ij. curias pro xxiiij^or. talentis.

In Isachsdorf curiam et mansum et predium pro l. talentis.

In Oetling mansum unum emi pro xx. talentis.

In Tamerspah acquisiui curiam que multo precio me constitit.

De Palatino acquisiui duas curias in Paring et Smidorf, que multo precio me constiterunt. (Mon. boica XI, S. 28, Nr. XIII. „Curias in Smidorf et in Perin dedit nobis Rapoto palatinuscomes de Ortenberch,“ wie man sieht nicht umsonst.)

In Taibrehtshausen predium pro xiiij^or. talentis et ij. modiis frumenti,

Iterum ibi mansum j. pro xij. talentis.

In Smidorf mansum pro nouem talentis.

In Wizzensing mansum j. pro xvj. talentis.

In Lincing acquisiui curiam j. a domino Walchuno libero que constitit me bene lxxx. talentis.

De domino Alberoni in Cehoſfing Molendinum et piscaturam que constiterunt me bene xl. talentis.

In Puting curiam Rudgeri emi pro xxxij. talentis.

Item ibi a Gotfrido in Eschelbach emi predium pro viij. talentis.

Item ibi predium emi ab Ottone pro vj. talentis et aliud ibidem predium a precone pro iiij^or. talentis.

Duo hospitia in Patauia emi pro c. v. (105) talentis.

In Chrems emi vineam pro x. talentis.

In Abstorf vineam unam pro viiij. talentis, et aliam pro vij.

Pro ornatu Ecclesiae dedi plus quam c. talenta.

In Edificiis plusquam ducenta talenta consumpsi.

Consumpsi etiam pro Ecclesia in Spitz et parte uicesima bene cc^a. talenta.

Pro bonis domini Leutoldi et Altmanni et Heinrici de Miterndorf bene cc^a. talenta.

Aput Reinhardum de Iserhouen solui mansum j. in Puchouen pro vj. talentis.

Ibidem de Perone acquisiui quartale pro ij. talentis.

De Chunrado Snabel quartale pro iij. talentis.

De Neinkero dimidiam hubam pro vij. talentis.

Iterum de Perone dimidiam hubam in Hag pro iiij^or. talentis.

Tria prata solui apud Reinhardum, Wernhardum, Alramum pro vj. talentis.

In Iserhoven apud filiam Merbotonis solui dimidiam hubam pro vj. talentis quam ipsi hereditario iure possederant.

Hec sunt bona que tempore meo ex quo factus sum abbas ad nos peruenerunt.

Am 27. October 1242 wurde der Mönch Hermann, welcher

Hec sunt predia que non habuimus.
Due Curiet et j. vorstlehen in Heruzchoven.
In Walnting ij. curie.
In Isacsdorf curia et mansus et beneficium.
In Oetling mansus.
In Paring curia et dimidia huba.
Taibrehtshausen ij. hube et pratum.
Oexing molendinum et agrum.
In Reinoldsdorf Piscaturam.
Item Oexing dimidiam hubam.
Tagmarspah Curiam.
Vihausen Curiam.
Oetling hubam.
Puting ij. hubas.
Lintzing curiam.
Smidorf Curiam et hubam.
Wizzensing hubam.
Sunnbrehtsdorf curiam cum attinentia sua.
Erchenfriding curiam. Quatuor hube, duas houe, una Staine, una Lehen, una Ewzing (?).
Volrating dimidia huba.
Elngering dimidia (huba).
Weiking dimidia (huba).
Lancing, beneficium, Emling huba, Sigwarting duo molendina et iij. beneficia.
Itenspah beneficium, Pilgreimsueldein. In Austria iij. vinee, Patavie ij. hospitia.
In Walhainsdorf curiam.
Hec sunt bona que prius concessa fuerunt in beneficium, que non fuerunt in nostris redditibus, quorum usum modo habemus. In Mitterpuhel iiij. beneficia.
In Dithartsmaise iiij., Mencing curia, Hederming curia, Reichersdorf ij. curie.
Schechin dimidia huba, Chuncin dimidia, Alharting mansus et dimidia huba.
Miterndorf curia et dimidia huba, Satelaren dimidia huba.
Judicium et forum in Helmgersperg. Wópptinge secunda dimidia ($1^1/_2$) huba.
Haselpah j. huba, Chapfhaim ij. beneficia. Iserhof iij. mansus et ij. beneficia.
Otmaring huba et dimidia, Wizzensing dimidia, Goezzenpach ij. hube.

schon früher eine einflussreiche Stellung im Kloster hatte[1]), zum Abte erwählt in Gegenwart vieler geistlicher und weltlicher fremder Gäste, die dann auch dem Begräbnisse des resignirten Abtes Dietmar beiwohnten.

Hermann war sich seiner schwierigen Stellung bewusst, er brachte aber unermüdete Thätigkeit, festen Willen und kluge Umsicht mit und somit ward seine Verwaltung eine höchst erspriessliche.

Er schrieb vom Anbeginne derselben Alles nieder, was die Verhältnisse des Klosters beleuchten konnte, „utile fore putaui, si omnia „que tempore regiminis mei per me vel per alios fierent ad ecclesiam „spectantia vel etiam dependentia quoque a predecessoribus meis „incepta, quorum finis vel determinatio me respicere videbatur scriptis „commendarem ad presentium et futurorum noticiam transfundenda."

Wir wollen nun aus den Aufzeichnungen des Abtes Hermann und seiner Nachfolger Albin, Volchmar, Poppo II. und Wernhard zusammenstellen, was die materielle wie geistige Lage dieses grössten baierischen Klosters beleuchten kann. Wir benützten dabei unsern Codex Ms. und die Monumenta boica XI. und XV. Bd.

Abt Hermann reiste sogleich nach seiner Wahl zu dem eben in Wien sich aufhaltenden Bischof Rudiger von Passau, seinem Ordinarius, der ihn auch daselbst am 9. November 1242 in der St. Antoniuskirche (? Capelle im Passauer-Hofe) benedicirte[2]).

Die in Österreich liegenden Güter des Klosters zogen zuerst seine Aufmerksamkeit auf sich, es war gerade in ihnen wegen der

---

Lintzing beneficium, Puchof ij. hube, Tundorf j. huba, Rukkorzing dimidia.

Aeiche j. huba. Domino Ortwino dedi octo talenta, pro dimidia huba in Aiche.

Cod. Ms. perg. Nr. XIV, fol. 261 b, 262, Nr. 832.

[1]) Hermann ward von seinem Vorfahren, Abte Dietmar, zweimal nach Rom geschickt, und einmal nach Verona; er wirkte dem Abte den Gebrauch der Pontificalien aus und den unangefochtenen Besitz der Pfarre Spitz. S. Archiv I, S. 32.

[2]) Sowohl Bischof Rudiger von Passau als das Domcapitel zu Bamberg, letzteres in Abwesenheit seines Bischofes, gaben dem neugewählten und von ihnen bestätigten Abte Hermann Gehorsambriefe an das Kloster; Passau war Ordinariat, Bamberg hatte das Patronat und das Capitel bewilligte „plenam dispensationem temporalium." Siehe Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen I (1848), 1, S. 32, 33, vgl. S. 20—21.

grossen Entfernung nicht geringe Verwirrung und Verkürzung der Gerechtsame eingerissen.

Leider fehlen uns aus der früheren Zeit jene urkundlichen Quellen, welche allein sichern Aufschluss gewähren könnten über den Umfang und die Beschaffenheit der Besitzungen dieses Klosters in Österreich, welches bereits von Kaiser Karl dem Grossen so reich dotirt war [1]).

---

[1]) Die Topographie und Statistik vom 8. bis 13. Jahrhundert, also aus einem Zeitraume von einem halben Jahrtausend, gehört zu den schwierigsten und mühsamsten Aufgaben. Indem ich meine Arbeit von der Zeit des Aussterbens der Babenberger beiläufig (Mitte des 13. Jahrhunderts) beginne, kann ich auf frühere Verhältnisse, insbesondere auf die so dornenvollen topographischen Angaben, unmöglich eingehen, es ist dies eine ganz besondere Leistung, welche ihren eben so fleissigen als kritischen Mann erfordert; ich bemerke nur, dass in der Zeit von 800 bis 1200 die niederaltaichischen Besitzungen in Österreich und Ungern dem grössten Wechsel unterworfen waren.

Die Besitzungen in Ungern, in der Szalader Gespanschaft, gingen wohl am ersten verloren; in Österreich war die Wachau in der Nähe von Krems der Hauptsitz, ihr Umfang früher jedenfalls grösser als es in der Folgezeit der Fall war.

Der grösste Theil der klösterlichen Besitzungen wurde aber als Lehen an den Adel, wohl auch selbst an die beiden Landesfürsten von Österreich und Baiern hindangegeben, da das Kloster so viele Güter unmöglich selbst bewirthschaften konnte.

Es wäre ein grosser Gewinn für Topographie und Adelsgeschichte, wenn die alten Lehenbücher der Bisthümer und Klöster Baierns vollständig herausgegeben würden. Was Niederaltaichs Lehenhof betrifft, so sind im XI. Bande der Monumenta boica, S. 319 bis 327, „Excerpta e pervetusto Libro Feudorum" aus den Jahren 1241 (rectius 1248) bis 1509 mitgetheilt, welche ganz geeignet sind, unsere Geschichtsforschung aufs Äusserste zu spannen. Wir wollen einige Daten herausheben, welche beweisen, wie viel uns noch fehle und welche Quellen noch benützt werden sollten, ehe wir in die Geschichte unserer allmählichen Landesgestaltung das wünschenwerthe Licht bringen können.

Wir bemerken zuerst, dass diese Excerpte, wie leider so vieles in der älteren Reihe der Monumenta boica, nicht fehlerfrei sind, so ist gleich das erste Datum fehlerhaft, nicht 1241, wo er noch nicht gewählt war, sondern 1248 am 10. März verlieh Abt Hermann von Niederaltaich den beiden Räthen des Herzogs Otto von Baiern (wahrscheinlich um ihre Gunst zu gewinnen) Seifried von Frauenberg und seinem Vetter (patruelis) Seifried von Frauenhofen das Lehen welches dem Kloster durch den Abgang Gebhard's Marschall von Menna ledig geworden. In den Monumentis boicis XI, 319, sind übrigens die einzelnen Stücke dieses beträchtlichen Lehens nur höchst man-

Abt Hermann konnte erst nach und nach zur Kenntniss der Bezüge und Gerechtsame des Klosters gelangen, wir finden mithin

---

gelhaft angegeben. Es waren in „Cicchenslag" (Mon. boica: Chuchenslag) 8, in „Slag" 2, in „Chlafenpach" 4, in „Grintpuhel" 4, in „Reinharssmaiz" 3, in „Langenpruk" 2 Leben, in „Meischnperg" 1 Hof, in „Valchnstein" 1 Hof, in „Tesinger-ried" 6 Leheu, dann jene beiden „Ried" und einige Holden, die Gattin des „Persiub", Bruders des „Rehwin" und ihre Kinder. Die Monumenta haben nur die zwei ersten Angaben, auch fehlt, dass der Herzog bei der Übergabe (Belehnung) selbst gegenwärtig war im Kloster. — In unserem Codex (Reichssachen Nr. XIV, Fol. 16, Nr. 61, auch Fol. 92, Nr. 456) schliesst sich dieser Notiz auf demselben Blatte (16, Nr. 62) die andere an, dass am 7. Mai 1249 zu Straubing in Gegenwart des Bischofs Ruger (Rudiger) von Passau und des Herzogs Otto von Baiern (und anderer Zeugen) diese beiden Seifriede (von Frauenberg und Frauenhofen) einen Theil dieses Lebens, nämlich das, was der besagte Marschalk selbst besass, dem „Weichmann von Turdeling" gegen eine Summe von 28 Pfund Regensburger Pfennigen aufgegeben haben; was er Andern verliehen hatte, behielten sie. Sie versprachen ihrem Lehensherrn dem Abte, binnen Jahresfrist wolle jeder aus ihnen dem Kloster ein Gut geben im Betrage von einem Pfund Ertrage und sie sollen beide Güter als Lehen empfangen — zum Schadenersatz. Ein sonderbarer Fehler hat sich in Nr. 10, S. 320 der Mon. boica XI eingeschlichen, durch den die Grafengeschlechter vermehrt wurden. Es heisst dort: „Conradus de Harthaim habet a nobis in feodo curiam in Pranthoven sitam in Strashaym, et praedictus comes habuit duos filios scilicet comitem Petrum et Henricum ex Christina de Wolfsegk, quibus nos contulimus jure feodali." — Da könnte ein Genealoge zuletzt noch herausgrübeln, dass nur der älteste Sohn Comes ward, indess der andere dem niedern Adel heimfiel! — Es ist aber nur ein Lesefehler, es muss heissen: et praedictus Conradus habuit tres filios sc. Conradum Petrum et Henricum ex Christina de Wolfsegk . . . wie aus folgenden Daten unsers Cod. Ms. Nr. XIV hervorgeht. Am 17. August 1249 verleiht nämlich Abt Hermann von Niederaltaich dem Wernhard von Prambach als Lehen einen Hof in „Strazhaim" („apud Nortpresperge"), der dem Kloster durch den Tod eines gewissen Wernhard (Lerberger) und seiner zwei Söhne heimgefallen war („cum non possem eam in usum ecclesie retinere"), mit der Bedingung, denselben (als Afterlehen) dem Klosterdiener (servienti nostro) Heinrich von Wizzensige" zu verleihen. Derselbe hatte dafür dem Abte 3 Pfund Regensburger und dem von Prampach 2 Pfund Passauer Münze gegeben. (Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 113, Nr. 598). — Auf dieses Factum bezieht sich die Notiz (Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 26 b, Nr. 115 siehe Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I, S. 43): „Werinhardus de Prampach habet curiam in Strazhaim et feodum Lerbergensium." — Doch Wernhard von Prampach (ob der Enns, Hausruckkreis) behielt das Lehen nicht lange, bereits am 2. Jänner 1255 verlieh Abt Hermann in Gegen-

erst in späterer Zeit Spuren seiner Sorgfalt und Thätigkeit. Wir wollen zur Beleuchtung der Klosterverhältnisse eine Reihe von Daten

---

wart Bischofs Otto von Passau im Hause desselben zu Passau diesen heimgesagten Hof in „Strazhaim" dem „honesto militi (nicht comiti) Herrn Conrad von „Hartheim" und seinen legitimen Erben nach Lehenrecht des Klosters (das heisst nur den männlichen Erben). „Hiis testibus subnotatis D. Ottone Episcopo Pataviensi, Meingoto Tumpreposito, Gundachero Canonico eiusdem ecclesie, Heinrico de Merswanch et filio suo Johanne, Walthero de Tanneberch, Chalhoho et Heinrico fratribus de Valchstein, Vlrico de Preisekke, Sibotone de Lonstorf, Ulrico de Lobenstein ministerialibus, Hertniedo de Schowenberch, Chunrado de Furt, militibus, Ludwico Notario Episcopi et aliis multis." — (Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 112 b, Nr. 593, vgl. Fol. 95, Nr. 535). — Nach des Abtes Hermanns Abgang verlieh sein Nachfolger Abt Albinus am 27. November 1273 dem Herrn Conrad von Harthaim („considerantes deuota obsequia quibus vir discretus d. Ch. de Harthaim nobis et Ecclesie nostre studet iugiter complacere") und seinen drei jüngeren Söhnen Conrad, Peter und Heinrich, welche er von Frau Christina von Wolfsekk hat, aufs Neue den Hof zu Strazhaim (jetzt Strassham) genannt Pranthofen, welchen Herr Conrad zu diesem Ende aufgegeben hatte. Zeugen: „Dominus Pilgrimus de Tannberch, Dominus Hartnidus de Schaunberch, Dominus P. de Haindendorf, Dominus Al. Klosnarius, Heinricus de Radekk, Pilgrimus de Valchenstain et alii quam plures." — Zu Altach selbst. — (Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 88, Nr. 440.) Wie bedeutend übrigens der Lehenhof Niederaltaichs in Österreich war, geht aus folgenden Notizen, diesem alten Lehenbuche, dessen vollständige Mittheilung so wünschenswerth ist, entnommen, hervor, die wir als Fingerzeige für künftige Forscher hier mittheilen.

1. „Die Herren von Capellen (starben aus 1408) haben zu Lehen 7 Pfd. Pfge. Gülten in Hauzendorf, Lehenbrief von Abt Altmann († 1402)." — Mon. boica XI, 322, Nr. 8. „Ulrich von Capellen erhielt seine Lehen, nach seiner Behauptung sind es nur einige Holden (homines) in der Riedmark („sive Achlant"), welche seine Voráltern durch lange Zeit besassen." — (Wie unbestimmt schon damals die Angabe!) — Mon. boica. XI, 322, Nr. 10. Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 26, Nr. 118 u. Fol. 93, Nr. 480; siehe Archiv f. K. österr. Geschichtsquellen I, 1, 43.

2. „Die Herren von Chunring und ihre Erben haben zu Lehen um St. Lorenz (V. O. W. W. an der Donau unweit Rossatz) mehr als tausend (?) Zinsholden" Mon. boica XI, 322, Nr. 5.

3. „Herr Hartwich von Meissau erhielt (am 4. April 1369) von Abt Albert zu Lehen zwei Höfe gelegen ober Mestain (?), wo einst eine Burg war." — Mon. boica XI, 322, Nr. 4.

4. „Herr von Tirenstein hat zu Lehen einen Weingarten in Spitz (Stainpartz) und eine Hofstatt daselbst („curtim") und zwei Hofstätte in Axstein." Mon. boica XI, 322, Nr. 9.

anführen, welche sich aus dem zugänglichen Vorrathe ergaben, ohne jedoch für Vollständigkeit bürgen zu können, da die baierischen Archive jedenfalls noch beträchtliche Ergänzungen liefern können (und sollen).

---

5. „Die Herren von Winkel haben zu Lehen Güter in Frauendorf in Winkel, in Neustat und Fischereien um Chundorf.“ (Wie unbestimmt!) Mon. boica XI, 322, Nr. 7.

6. „Die Herren von Zelking haben zu Lehen alle ihre Güter neben der Bielach (wo die ältesten Schenkungen lagen, z. B. 812. Karl der Grosse. — Mon. boica XI, 100, n. 1, XXXI, 1). — Mon. boica XI, 322, Nr. 6. Aber auch die bairischen und österreichischen Herzoge waren Lehensleute dieses bedeutenden Klosters. „Im Jahre 1312 empfing Herzog Ludwig von Ober-Baiern (später Kaiser) von Niederaltaich zu Lehen, was er nach Lehenrecht in Österreich und in Ingolstadt vom Kloster besitzen soll, namentlich in Österreich beide Schlösser in Spitz u. s. w.“ (was noch?). — „Die Herzoge von Nieder-Baiern haben zu Lehen Swallenbach, Wildendorf, Chrolsbach (Kroisbach), Chefring und alle zu diesen Dörfern gehörigen Güter und Weingärten“ (zwischen Spitz und Aggsbach gelegen). Mon. boica XI, p. 321. — Am 22. Juli 1437 empfing Herzog Albert von Baiern, Sohn Herzog Ernsts von Baiern-München, diese sämmtlichen Leben auf Einmal vom Abte Erhard. — Mon. boica XI, 324, Nr. 3.

Die Herzoge von Österreich hatten das Schloss Ried vor dem Wienerwalde von Niederaltaich zu Lehen. So empfing es am 9. Jänner 1368 Herzog Albrecht (III.) von Österreich vom Abte Altmann, s. Mon. boica XI, p. 321, Nr. 3, Bd. XV, p. 66, Nr. XLVIII. Und Herzog Albrecht V. nahm es 1421 zu Wien zu Lehen von dem damals anwesenden Abte Johann („Acta sunt hec Wienne in castro D. Ducis, dum D. Abbas fuit in visitatione ordinis Benedictinorum et Augustinorum fratrum Regularium Canonicorum“). — Mon. boica XI, 324, Nr. 8.

Wir haben mithin aus verschiedenen Gegenden des Landes unter und ob der Enns Daten über Niederaltaichiche Lehen, freilich nur höchst ungenügende, die weder der Topographie und Statistik noch der Adels- und Landesgeschichte die wünschenswerthen Aufschlüsse gewähren. So lange die eigentlichen Quellen dieser Verhältnisse, Urbare, Lehenbücher, Diplomatare und Originalurkunden, nicht in bedeutenderer Fülle und möglichster Vollständigkeit vorliegen oder zugänglich gemacht sind, wird unser Wissen hierin nur Stückwerk bleiben; wir haben ja nicht einmal noch die wichtigsten und grössten Besitzer, die österreichischen Landesfürsten im Reinen, eben so wenig die ältesten Adelsgeschlechter; leider begnügte man sich zur Zeit, als noch so viele Quellen, die seitdem zu Grunde gegangen, vorhanden waren, mit Genealogie und Heraldik, indess Topographie und Statistik aus Geheimnisskrämerei vernachlässigt wurden.

Die bedeutendsten Besitzungen Niederaltaichs in Österreich waren in Nieder- und Ober-Abstorf, in Kirchaim (?) und in Spitz gelegen, besonders waren die Wein- und Getreide-Zehende daselbst sehr beträchtlich; aber auch eigenen Bau hatte das Kloster, so wie nicht wenige Pachtgründe.

Ehe wir die daraus entfallenden Einkünfte näherer Erörterung unterziehen, müssen wir die Bemühungen Abt Hermanns erwähnen, die nicht wenig lästigen Vogteiverhältnisse zu regeln.

Vögte waren von Abstorf in früherer Zeit die Streune von Valchenstein gewesen, welche, wie schon erwähnt, das Kloster und seine Unterthanen nicht wenig bedrückten und ihm insbesondere das Gut in Zaia entziehen wollten, so dass es zur Zeit Abt Poppo's (c. 1220) kaum 12 Pfd. Pfen. eintrug. — Abt Poppo processirte vor geistlichem und weltlichem Gerichte gegen sie bis zur Excommunication. — Nachdem sechs Brüder Streune von Valchenstein ohne Erben („vindicta Dei") gestorben waren, erhielt Hermann von Chranichperch von Herzog Friedrich II. (dem Streitbaren) diese Vogtei als Lehen. Dieser wollte nach dem Beispiele seiner Vorfahren das Dorf selbst sich unterwerfen, Abt Conrad widerstand ihm möglichst und rettete durch Unterstützung einiger rechtschaffener Männer etwas vom Raube, durch Anerkennung eines beträchtlichen Vogteirechtes und drei jährlicher Gerichte, in welchen letzteren er aber die Bauern so drückte, dass er zur Ablösung eines einzigen drei Pfd. Pfen. verlangte [1]).

---

[1]) S. Mon. boica XI, S. 29, Nr. XVII. Archiv f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen I, 1848, 1. Heft, S. 26. — Am 15. October 1232 (nach von Meiller's Ansicht [Regesten p. 150, Nr. 14] vielleicht bereits am 14. October 1230) erklärt Hermann von Chranichperch, dass, nachdem er vom Herzoge Friedrich von Österreich mit der Vogtei über das nach Niederaltaich gehörige Dorf Abstorf belehnt worden, er auf Bitte des Abtes Konrad versprochen habe, dass weder er noch seine Erben auf den Gütern dieser Vogtei, sie mögen Lehen sein oder nicht, irgend etwas zu thun oder zu schaffen haben sollen, ausser was „Fridbrech" betrifft, Todschlag, Raub, Diebstahl, Notbzucht und Ähnliches. Für diese Freiheit sollen ihm und seinen Erben jährlich zu Michaelis 35 Pfund Pfennige gezahlt werden. Dreimal im Jahre Nachtberberge (nahtseld) auf diesen Gütern. Die Urkunde ist besiegelt, folglich bestätigt, durch Herzog Friedrich von Österreich. Abgedruckt im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I. Bd. (1848), 1. Heft, S. 27 aus dem Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 33 b, Nr. 151.

Abt Hermann fand diese Leistung zu drückend und bemühte sich, wenigstens eine Minderung zu erlangen, falls es ihm nicht gelingen sollte, dem Kloster das ursprüngliche Recht zu sichern.

Am 4. Februar 1243 erklärte Herzog Friedrich (der Streitbare) von Österreich zu Medling, dass Abt Hermann von Niederaltaich vor Ihm durch Privilegien hinlänglich bewiesen habe, dass das Kloster auf seinem Gute, das ist dem Dorfe zu Nieder-Abstorf, keinen Vogt zu dulden habe, ausser den er und der Convent sich frei erwählt, und dass sie nach Willkür den ihre Rechte verletzenden mit einem Anderen vertauschen können. Der Herzog bestätigt diese Freiheit und bestimmt, dass der von Ihm gegebene Vogt (H. von Chranichperch) sich mit seinem Rechte begnügen soll, nämlich 10 Schillinge und sonst nichts. Dreimal im Jahre habe er Gericht zu halten [1]).

Mit diesem vorläufigen Schutzbriefe versuchte der kluge Abt den Vogt zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Der Chranichperger war jedoch nicht gewillt, den Ausspruch seines Landesherrn im ganzen Umfange zu vollziehen. Mit Mühe erreichte Abt Hermann einen Vergleich, worin beide Theile etwas nachliessen. Derselbe ward durch Vermittler zu Stande gebracht, welche der Pfarrer Dietmar von Feldsperg, Bruder Conrad (der Provisor des Klosters) und die drei Laien Heinrich von Urtail, Otto von Ebental und Conrad von Ternberg waren.

Der Abt und seine Nachfolger, so lautet der Vergleich, sollen dem Hermann von Chranichperch und seinen Erben jährlich 18 Pfd. Pfen. (statt der früheren 35) zu Georgi 9 und zu Michaelis 9 in landesüblicher Münze geben. Überdies hat der Vogt in den drei Gerichtstagen jährlich drei Nachtquartiere mit 24 Pferden (equitaturis) im Dorfe oder für die Ausgaben aller drei 5 Pfd. Pfen. Die Vogtei soll immer nur der ältere Erbe des Geschlechtes haben, sie soll nicht unter die Söhne oder Brüder getheilt werden. Stirbt der Erstgeborne ohne Erben, geht die Vogtei auf den ältesten Bruder über. Wenn Misswachs, Brand, Raub oder was immer für ein anderes Unglück das Dorf ganz oder theilweise verwüstet, tragen der Abt und der Vogt gemeinschaftlich den Schaden, wenn nicht an einem

---

[1]) Abgedruckt Hund Metropol. II. Mon. boica XI, 213, Nr. LXXIII. Diplom. Miscelli. — Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen I (1848), 1, S. 28. Vgl. v. Meiller's Regesten d. Babenberger S. 174, Nr. 117.

der beiden Theile die Schuld liegt. Nach Empfang der 23 (18 und 5) Pfd. Pfen., welche der Abt und seine Nachfolger um des Friedens und der Ruhe willen mit Vorbehalt ihrer Privilegien aus ihrer Kammer geben werden, hat der Vogt ganz und gar nichts mit dem Dorfe und seinen Leuten zu schaffen, nur Diebstahl, Mord und Nothzucht soll er richten und zwar so, dass das Kloster an dem Gute der Schuldigen keine Einbusse leide. Die übrigen Gerichtshändel haben nur die Provisoren des Klosters zu entscheiden. Welcher Vogt das übertritt, erleidet an seinen Bezügen Abzug, so viel der Schaden beträgt, ist letzterer grösser als das Vogtrecht, ist dasselbe verloren wenn — nicht Freunde vermitteln.

Herzog Friedrich von Österreich aber, der wenige Wochen früher die Gerechtsame des Klosters ausdrücklich bestätigt hatte, sieht sich bemüssigt diesen unvortheilhaften Vergleich, den der Abt eingehen musste wollte er nicht fortwährenden Unbilden ausgesetzt bleiben, landesherrlich zu bestätigen, am 14. März 1243 zu Hintperch. — Ein klarer Beweis der Schwäche des Landesfürsten, seinen Ministerialen gegenüber [1]).

Der Convent des Klosters bestätigte zwar diesen durch den Abt Hermann abgeschlossenen Vergleich, am 29. April 1244, also erst nach einem Jahre und darüber, konnte sich aber nicht enthalten zu bemerken, wie lästig er ihn finde [2]).

Einer der Vermittler, ein Vasall des Klosters, Heinrich von Urtail, welcher in demselben Dorfe Abstorf mehrere Güter besass, machte zur selben Zeit einen Vertrag, dass er den Provisoren des Klosters als Vogtrecht jährlich zwei Pfd. Pfen., 1 Pfd. zu Georgi, 1 Pfd. zu Michaelis geben wolle. Er verpfändet für richtige Leistung ein Lehen im untern Theile des Dorfes, welches verfallen sein soll,

---

[1]) Gedruckt im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen I, 1, S. 29. Auch Mon. boica XI, S. 214—216, Nr, LXXIV. Dort (Mon. b.) ist aber unter den Zeugen statt Hermannus, Heinricus de Chranichperch aufgeführt; der Zusatz: „cuius sigillum similiter in evidens testimonium est appensum," beweist, dass es Hermannus heissen müsse.

[2]) Abgedruckt im Archiv f. Kunde etc. etc. I, 1, S. 31; „licet ecclesiam nostram per hec gravatam non modice sentiamus, tamen propter bonum pacis quod vobiscum et cum heredibus vestris semper habere cupimus, consensum nostrum eidem compositioni plenarie adhibemus" . . . .

wenn er den Termin nicht einhielte oder wenigstens 14 Tage darnach die Schuld bezahlte [1]).

Ausser diesem Geschäfte, Vogteiregulirung, brachte der umsichtige Abt Hermann auch ein anderes nicht unwichtiges in Ordnung.

Die bedeutende Pfarre Spitz (im Viertel ob dem Manhartsberge) war vor nicht langer Zeit (1238) dem Kloster incorporirt worden, mit der Verpflichtung einen beständigen Vicar aufzustellen.

Abt Hermann besetzte das erledigte Vicariat und bestimmte die Bezüge des als Vicar aufgenommenen Priesters Conrad. Derselbe erhält den täglichen Gebrauch des Altars, dass heisst alle Messen frei, welche zuweilen bei 8 Pfd. (das ganze Jahr hindurch) eintrugen. Dann von den Kirchen-Grundstücken (Dotes ecclesie) einen Weingarten in Hof und den Weingarten beim Friedhofe, dazu zwei Weingärten in „Swêlnpach" und in „Chefringen" (d. h. den Ertrag derselben). Überdies die ganzen Zehende in „Akspeunt", dann in „Akspach" 5 Schill., 2 Pfen. vom Urbar und der Überfuhr (portu? statt porcu?) und den ganzen Zehend von dem „Akspach", das auf der Seite der Donau liegt, wo die Kirche zu Spitz steht, überdies in der ganzen Pfarre den gesammten kleinen Zehend. Das alles zu seinem Unterhalte, zur Pflege der Gastfreundschaft und zur Entrichtung der Gerechtsame des Bischofes, Archidiakons und Dechants und ihrer Capitel. Nach zehn Jahren oder längerer Zeit sollen die Einkünfte neu regulirt werden, entweder vermehrt oder vermindert, im Nothfalle soll eine zweite Pfründe gestiftet werden [2]).

Nach 14 Jahren (1257) fanden Abt und Convent des Klosters, dass die Einkünfte des Pfarrers (Vicars) vermehrt werden müssten, man wies ihm also noch an die Zehende in „Swelnpach" (im

[1]) Gedruckt im Archiv f. Kunde etc. I, 1, S. 50. — Es ist diese strenge Clausel desshalb beigefügt, damit dem Vogte (Chranichperch ?) die 2 Pfund Pfennige unausbleiblich entrichtet werden können. — Da die 23 Pfund aus der Kammer des Abtes bestritten werden sollen, ist diese Strenge nicht hinlänglich klar. Fielen diese 2 Pfund von den Urtail'schen Gütern dem Vogte (Chranichperch) nebenbei zu? — Gewiss waren die so verwickelten Herrschaftsverhältnisse, in einem und demselben Dorfe oft bei 20 bis 30 verschiedene Grundherren, Schuld an so vielen Wirren und Bedrückungen.

[2]) Später, am 4. April 1243 zu Niederaltaich, ward diesem Vicar darüber eine Urkunde ausgestellt. — Gedruckt: Archiv für Kunde etc. I, 1, S. 21, 22 aus dem Cod. Ms. XIV, Fol. 5 b, 6, it. Fol. 191, Nr. 757. Mit der Variante: „Item duas vineas in Zuntal et curtem aput easdem vineas."

Betrage von 2 Muth Getreide und 1 Muth Haber) und von 2 Höfen (in Hof und in Hub — 1 Muth Haber, Neuburgermass), dann jährlich ein halbes Fass (Karrada dimidia, das ist 2 Eimer) Wein im „Zotal“[1]).

Später, nach 42 Jahren, ward dem Kloster Niederaltaich von Bischof Bernhard von Passau, der die Incorporirung der Pfarre Spitz durch Bischof Rudiger im Jahre 1238 bestätigte, mit Einwilligung des Domcapitels erlaubt, dieses Vicariat, was bisher ein Weltpriester versehen hatte, durch einen Professen des Klosters (Mönch) zu besetzen, der natürlich viel weniger zu beziehen hatte. Doch die gewöhnlichen Leistungen blieben, wie der Bischof in der darüber ausgestellten Urkunde vom 22. Februar 1299 ausdrücklich bemerkte[2]).

Diese Gunst war um so wichtiger, da die Zehende dieser Pfarre sehr bedeutend waren und Bischof Otto von Passau auch die ihm zustehenden Zehende der Neubrüche gegen eine kleine Entschädigung dem Abte Hermann überlassen hatte, folglich die Bezüge immer mehr anwuchsen, welche durch ein Klosterglied jedenfalls sorgfältiger gehütet wurden, als durch einen Fremden[3]).

---

[1]) Ebendaselbst. — Zur selben Zeit präsentirte Abt Hermann dem Bischofe Otto von Passau den Priester E. (Eberhardus) zum beständigen Vicar zu Spitz.

[2]) Abgedruckt Mon. boica XV, 28, Nr. XX. e cod. dipl. „quem quidem monachum tociens mutabit (Abbas), et alium predicto modo (presentando nobis ad curam animarum de nostris et Successorum nostrorum manibus recipiendam) subrogabit, quotiens viderit expedire. Salvis Romanae Ecclesiae et Nobis omnibus oneribus et juribus canonicis et hospitalitate solita, contra que nullam emunitatem concedimus per presentes.“ Bemerkenswerth ist die Stelle: constituendo in Spitz Ecclesiam monachorum suae ordinationi subjectam omnino juxta numerum Monachorum secundum varietatem et statum terrae moderandum per ipsam Parochialem Ecclesiam in Spitz .... Es geht daraus hervor, dass zu Spitz ein Filialkloster errichtet werden soll, wie z. B. Varnbach in Gloggnitz hatte. — Dieses Filialkloster wurde später nach Abtsberg verlegt.

[3]) Am 5. August 1263 zu Passau schenkt Bischof Otto dem Abte Hermann von Niederaltaich und seinem Convente die Zehende aller Neubrüche in der ganzen Pfarre Spitz, in welcher die übrigen Zehende ohnehin dem Kloster gehören („Omnes Decimas Novalium de vineis et agriculturis per totam Parrochiam in „Spitz in qua relique decime ad ipsam pertinent“), und erlässt desshalb einen Auftrag an den Dechant zu Krems J. Canonicus von Passau („Karitati vestre injungimus et mandamus, ut easdem decimas domno abbati predicto persolui

Dass die Zehende, welche ursprünglich in der ganzen Diöcese dem Bischofe von Passau zustanden, der sie dann theilweise an einzelne Kirchen und Pfarrer vergabte, mit der Zeit in fremde Hände kamen, die darauf keinen Anspruch hatten, sieht man aus einer Urkunde, welche Bischof Otto von Passau am 17. Februar 1264 ausstellte, worin er dem Abte Hermann von Niederaltaich und seinem Convente gestattete, auf den Gütern zu Abstorf einen Theil der als Lehen hindangegebenen Zehende einzuziehen (abzulösen) und zum Besten des Klosters zu verwenden [1]).

So war zum Beispiele zwischen den Pfarrern von Nieder-Abstorf und den Herren von Schweinwart über einige Zehende lange Zeit Streit gewesen und die Pfarrer konnten dieselben, obgleich das Recht für sie zu sprechen schien, nicht behaupten; dadurch kam die Kirche so herab, dass sie Niemand annehmen oder behalten wollte. — Zuletzt vertheidigte das Recht der Kirche ein gewisser W. (? Mon. boica Ego fat. W. vielleicht frater Wernhardus, der Provisor des Klosters?) und es wurde der Streit der Entscheidung eines Schiedsgerichtes anheimgestellt; für die Kirche wurden gewählt

---

„integraliter faciatis".) — Dass es eine Schenkung und kein Tausch gewesen, beweist die Stelle: „Sperantes nobis ad eterne beatitudinis dona pro-„ficere, si per nos Ecclesiis et personis Deo devotis aliqua conferantur." — Obgleich Abt Hermann am selben Tage einen Revers ausstellte, dass er und seine Nachfolger von dem ihnen überlassenen Zehend der Neubrüche in der Pfarre Spitz dem Bischofe von Passau einen jährlichen Zins zu geben schuldig seien („nomine census aliqua annuatim soluere que iuxta volorem decimarum „predictarum secundum nostram conscientiam expedire viderimus et hoc cum „in perceptione illarum fuerimus vel nobis constiterit fideliter de eisdem.") Festgesetzt konnte dieser Zins nicht werden, weil Neubrüche von Zeit zu Zeit sich ergaben. Abgedruckt: Mon. boica XI, p. 239. Nr. C und CI. — Der Zins war um des Vorwurfes willen stipulirt, dass der Bischof die Einkünfte des Bisthums mindere. —

[1]) Abgedruckt: Mon. boica XI, p. 240, Nr. CII. Es heisst darin: „Cum itaque vestra devotio nobis suggesserit, quod in cultura prediorum vestrorum in Abstorf a quibusdam exactoribus decimarum, qui easdem decimas mediate vel inmediate a nobis (? oder uobis?) in feodo possident, gravamina sepius irrogentur, cum et nos proposse decimas quaslibet de manibus teneamur eripere laicorum (Zehend war ursprünglich nur eine geistliche Abgabe für Kirchen bestimmt), vobis ut memoratas decimas usque ad sex modios cuiuslibet grani maioris mensure ab eis redimere et in usus Ecclesie vestre transferre possitis, per presentia indulgemus."

Heinrich von Parau und Heinrich der Baier von Tuln, die Gegenpartei (Friedrich von Engelreistorf, der diese Ansprüche erbte, und Heinrich von Sweinwart, dessen Gattin des Engelreistorfers Schwester war) bestellt Ritter Friedrich den Hutstocher und den Neuburger Bürger Reinbert als Schiedsrichter. — Nach ihrem Ausspruche verzichten die Gegner, für die sich in Zukunft Herr Wernhard von Schweinwart verbürgte, auf alle Ansprüche gegen eine Entschädigung von 1 Muth Weizen und 5 Pfd. Pfen. [1]).

So hatte ein Ritter Ulrich von „Echreting“ (? etwa Eggerding im Innviertel?) behauptet, er habe ein Fuder Wein, welches er jährlich aus dem Klosterkeller zu Spitz zu beziehen hatte, als Lehen inne, folglich sei es vererblich. — Er entsagte endlich in Gegenwart des Bischofes Otto von Passau diesem Anspruche, da er gestehen musste, dass es ihm nur als Leibgeding (für seine Lebenszeit nur) zukomme. Bischof Otto stellte auf Verlangen hierüber am 30. März 1257 eine Urkunde aus [2]).

---

[1]) Abgedruckt, aber fehlerhaft, in den Mon. boic. XI, p. 66, Nr. LIV. Unter den Zeugen sind die Pfarrer Eberhard von Spitz und Starchand von Zaia (?), Ritter Bernhard von Sweinwart, Ulrich von Imceinstorf, Othmar Burggraf von Traumsperch (?), Otto Pfaff, Dietmar von Chirchaeim mit seinem Sohne Dietmar, die Neuburger (Korneuburger?) Bürger Heinrich Gaeudoer, Eberger, Maltzäer u. a. Man sieht, dass derlei Ansprüche, wenn sie auch durch fortgesetzte Bemühungen endlich abgewiesen wurden, doch stets durch beträchtliche Opfer abgekauft werden mussten. — Wir bemerken übrigens, dass nicht bloss leidige Lücken zu bedauern sind, sondern auch fehlerhafte Abdrücke peinlich im Wege stehen. Wer war der Patron der Kirche in diesem Streite?

[2]) Otto dei gratia Ecclesie Pataviensis Episcopus Omnibus presentia inspecturis salutem in domino.

Constituti in nostra presentia venerabilis in Christo frater Hermannus abbas monasterii Altahensis nostre Dyocesis et Ulricus miles de Echrehting protestati sunt ambo publice coram nobis, quod dictus Ulricus unam carradam vini singulis annis in sua uasa de cellario Ecclesie Altahensis in Spitz recipere debet tantummodo ad tempora vite sue a provisoribus ecclesie memorate, quam carradam sepedictus Ulricus contradicente tamen abbate ac suo Conuentu contendebat se aliquando habuisse ab eadem ecclesia titulo feodali. Cui iuri feodali omnino renunciauit ita ut nec ad heredes, uel uxorem uel aliquem de consanguineis suis sed ut predictum est ad ipsius tantummodo personam pro tempore uite sue eiusdem vini donatio pertineret. Et ne ipso decedente posset Ecclesia hac occasione ab aliquo fatigari, sepedictus Ulricus petiuit a nobis, presens super hoc instrumentum confici, nostrique sigilli munimine

Ausser solchen Verkürzungen und Eingriffen hatte das Kloster Niederaltaich aber auch mit so manchen Lasten zu kämpfen, welche durch Verhältnisse oder Convenienz ihm zugewachsen waren.

Einen solchen Anspruch hatte der Bruder eines Passauer Canonicus gemacht, dem das Kloster wahrscheinlich ad captandam benevolentiam eine gewisse jährliche Leistung zugesagt, die der Unbescheidene aber auf sich ausdehnen wollte.

Es ist nicht ohne Interesse, den Bericht des Kloster-Provisors zu lesen, auf welche Weise es ihm gelungen, diese Ansprüche wenigstens auf einen gewissen Zeitraum zu beschränken [1]).

---

roborari. Testes qui interfuerunt hii sunt. Poppo vicedominus et magister Hertwicus, Canonici Patavienses, Heinricus de Merswanch et Chunradus Tymingaer milites. Irnfridus de Hucenperg, Walchunus de Rustorf, Willhelmus de Waczemanstorf, Wernhardus de Percheim, Fridericus Gaul, Albertus Streitwitz. Acta sunt autem hec ad sanctum Ipolitum. Anno domini M°. CC°. L. vij. Tercio kalendas aprilis.

Cod. Ms. perg. Nr. XIV, fol. 115, Nr. 613 (durchstrichen).

[1]) (Circa 1250). „Reverendo in Christo patri et domino H. venerabili Altahensis „ecclesie abbati frater C. (Chunradus) provisor in Austria obedientie plenitu„dinem cum orationibus devotis. Vestram scire desidero paternitatem, quod „ego de consilio dominorum et fratrum meorum Lamine et C. litem que verte„batur inter ecclesiam et dominum Ulricum fratrem domini Aeinwici Canonici „super beneficio unius karrade vini et vj. cupparum salis (Küffel) tali terminavi „pactione, ut omni anno ipsi Ulrico et domino Aeinwico una karrada vini non „vilioris in Spitz aut in Crems in vasa ipsorum debeatis assignare. Post „ipsorum autem decessum ita si dominus Ulricus sine filiis decesserit, huius „beneficii utilitas in omnibus aliis eorum heredibus totaliter expirabit. Absolui „etiam eos habito consilio fratrum meorum et aliorum hone„storum a summa pecunie quam pro solutione iam fati bene„ficii ecclesie dare tenebuntur (!). Ista etiam adiecta conditione, si „ipsi fratres ea que inter nos finaliter sunt promissa et terminata, non possint „de cetero a qualibet vexatione lite et vexa aut impugnatione heredum aut „propinquorum contueri sine omni contradictione ac mora iam ipsum bene„ficium in ecclesie redibit utilitatem. Si autem vestra discretio et Conventus „ea quae finaliter terminauimus rata tenere noluerint aut inviolata, „debetis ipsis fratribus xx. libras statim assignare (wahrscheinlich für Rück„stände) et de cetero ecclesiam de beneficio detento velut antea ipsi fratres „impetere non cessabunt. Debent etiam ea quae tractata sunt sigillo et privi„legio domini Episcopi et Chori perpetuo confirmare. Quod si unus eorum „defuerit, alter hoc nichilominus sicut predictum est stabilibit. Testes qui „hiis interfuerunt sunt isti. Ch. Lamina, Ch. plebanus in Spitz, Ch. conversus „et prepositus in Kotwico, Frater Ch. Winn. Rudger de Werd, Heinricus

Was nun die Bezüge des Klosters von den ihm noch übrig gebliebenen Gütern in Österreich betrifft, so wollen wir hier zusammenstellen, was sich aus den verschiedenen Aufschreibungen Abt Hermanns und seiner nächsten Nachfolger ergiebt.

Erstens Abstorf inferior, Nieder-Abtsdorf, unweit Zistersdorf und an dem Flüsschen Zaia gelegen. Der Hauptort mehrerer niederaltaich'schen Besitzungen deren mehrere seitdem verschollen, wahrscheinlich zu Grunde gegangen sind (durch die March weggeschwemmt?) oder ihre Namen wechselten. In der Nähe waren auch niederaltaich'sche Lehensleute von Bedeutung, zum Beispiele die Herren von Urtail, von denen später die Rede sein soll.

Wir haben über die Bezüge des Klosters von diesem Nieder-Abtsdorf aus einem Zeitraume von 15 Jahren vier verschiedene Aufschreibungen welche eine sehr bedeutende Verschiedenheit aufweisen, die theils in mangelhafter Wirthschaftsgebahrung, theils in Herabsetzung der Zinse und Leistungen wegen Unglücksfällen und Verwüstungen begründet sind.

So wurden gleich anfänglich (1243) dem Abte Hermann die Bezüge von Nieder-Abtsdorf auf folgende Weise angegeben [1]).

Das Kloster erhält von jedem Lehen (ihre Zahl ist nicht angegeben) jährlich 1 Muth (modius) [2]) Weizen, 1 Muth Korn Zistersdorfer Mass, zur gewöhnlichen Dienstzeit (Maria Geburt? Michaelis?), überdies 2 Metzen (metretas) Haber zu Michaelis, zwei Metzen Haber zu Lichtmess (Maria Reinigung). — An Pfennigen, zugleich mit dem Getreide 30 Pfennige, dann drei Mal im Jahre für Gerichte (placita) je 18 Pfennige („panphenninge"), und je drei Pfennige besonders für die Nachtherberge des Richters („nahtselde");

„Otlinger, tres Chaurer, Heinricus decanus de Linzt, Pernhardus — De Spitz „Smuzel, Otto de Rossaze, Marquardus Umbschaiden. De Mutarn, Syboto, „Timendorfer, Heuzinger, Heinricus de Menzing et alii." Cod. Ms. Nr. XIV, fol. 110 b, Nr. 583.

1) Abgedruckt im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I (1848), 1. Heft, S. 24. „Hec sunt debita Abbatis de Altah. De Abstorf inferiori." —

2) Bekanntlich gehören Masse und Gewichte, wie der Werth des Geldes, zu den schwierigsten und dunkelsten Theilen der Statistik des Mittelalters. Wir übersetzen hier den Ausdruck Modius mit Muth, metreta mit Metzen. In Österreich kannte man die Schäffel als Mass nicht (?). Dass Modius, Muth, nicht etwa Metzen, metreta etwa Massel heisse, geht aus dem ganzen Zusammenhange hervor; wir werden später darauf zurückkommen.

dann von jedem Lehen zu Georgi 5 Pfennige (Graspfennige), zu Weihnachten, Fastnacht („carnisprivium? etwa Sonntag Septuagesimae?), Ostern und Pfingsten je einen Pfennig, so auch zu Weihnachten, Fastnacht je 1 Huhn, am heil. Drei-Königtag (Epiphania domini) 2 Hühner. Am selben Tage 2 Schultern (Schinken), zu Ostern und zu Pfingsten je einen Käse, zu Georgi 3, zu Lichtmess, Georgi und Michaelis je 2 Brode. Jedes Lehen stellt zur Erntezeit 1 Schnitter.

Von 5 Hofstätten[1]) von jeder 15 Pfennige, jährlich auch 3 Weiset (weisod) zu den hohen Festtagen, jedes von 2 Pfennigen im Werthe[2]). Jede dieser 5 Hofstätte hatte einen Mäher (bei der Heuernte) und 2 Schnitter (zur Erntezeit) auch einen „Vaher“ zu stellen[3]).

Von 4 anderen Hofstätten erhielt das Kloster nur 12 Pfennige von jeder.

Von der Mühle daselbst 40 Pfennige, von der Fischerei 75 Pfennige und als „Vronchost“ 7 „wide“[4]), Fische im Werthe von 15 Pfennigen.

Ohne Zweifel begnügte sich Abt Hermann nicht mit dieser etwas unbestimmten Angabe, es wurde ihm desshalb einige Jahre später eine genauere vorgelegt, die aber wenigstens für uns mehr Dunkles enthält als die frühere[5]).

---

[1]) Ich übersetze Curtis mit Hofstatt, deren 4 ein ganzes Lehen bildeten. Curia ist ein ganzer Hof, der gewöhnlich nebst dem Hauptgute mehrere Hofstätte hatte. Die Zerstückelung der Güter hat in Österreich bald angefangen, bis später derselben Einhalt gethan wurde. Auch in dieser Hinsicht sind unsere Besitzverhältnisse noch unaufgeklärt.

[2]) Weiset (Weisod) ein Geschenk, meist Brod oder Fleisch oder Käse, das der Unterthan seiner Herrschaft zu heiligen Zeiten zu geben hatte, s. Schmeller (Weisen) IV, 176. — Vgl. Spiess (Phil. E.) Aufklärungen in der Geschichte und Diplomatik. S. 37 — 40. „Vom Weisat und dessen verschiedener Benennung.“ — Haltaus, glossar. germ. medii aevi.

[3]) „Vahaêr“ (?Fänger?) vielleicht beim Aufladen der Garben bestellt? jedenfalls eine Person, die Handrobot zu leisten hatte.

[4]) „Wide“ eine bestimmte Anzahl, vielleicht in einem Gefäss (Lagel) getragen. Ich kann mir nicht denken, dass die todten Fische an einer Weidenruthe angereiht dem Kloster abzuliefern waren. Leider fehlt uns noch ein Idiotikon, in welchem über alle Provinzial-Ausdrücke Aufklärung zu finden wäre.

[5]) Abgedruckt im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I (1848), 1, S. 36—38. Vgl. S. 33. „Redditus ecclesie (Altahensis inferioris) in Austria

Die Anzahl der Lehen ist angegeben, es waren 39, mit Abgang eines „Viertellehens."

Zu Weihnachten gab jedes Lehen 1 Pfennig und 1 Huhn (ad jus villici, das heisst der Villicus hatte diesen Bezug, — Villicus der Verwalter?). — Am heil. Drei-Königtag erhielt das Kloster von jedem Lehen 2 Schultern (Schinken), 2 Hühner und 3 Pfennige. Summe der Hühner (?) 147, Schultern 78, 5 Schilling, 6 Pfennige, mit Abgang des Viertellehens (?).

Zu Lichtmess von jedem Lehen 18 Pfennige für den Gerichtstag (pro placito). Summe 3 Pfund, weniger 18 Pfennige.

Zu Fastnacht (carnisprivium) 1 Huhn, 1 Pfennig („ad officium villici").

Also von Weihnachten bis Fastnacht 30 Schillinge, weniger 3 Pfennige. (Es sind nur 28 Schillinge, 27 Pfennige.)

Zu Ostern (wieder ad officium villici) 1 Käse, 1 Pfennig.

Zu Georgi 3 Käse, 3 Pfennige; dann 5 Pfennige, wovon 4 dem Kloster, 1 dem Wiesenhüter zustehen. Überdies 18 Pfennige wieder für den Gerichtstag.

Dem Vogt sind für die Klosterholden 18 Pfund und das Drittel von 5 Pfunden (i. e. 13 Schilling, 10 Pfennige) für die Nachtherberge zu geben [1]).

Es folgt nun eine Stelle, die uns jetzt unverständlich ist, da wir das Verhältniss des schon früher erwähnten Heinrichs von Urtail nicht kennen [2]).

---

correctiores." — Vom Jahre 1245. Aus dem Cod. Ms. perg. Nr. XIV, Fol. 14 15, Nr. 63.

[1]) Mussten dies die Holden bestreiten? — Wahrscheinlich, weil diese Abgabe hier im Verzeichnisse der Bezüge angeführt ist; aber es war ja im Vergleiche vom J. 1243 verprochen, dass der Abt diese Entschädigung (23 Pfd. 18 u. 5) aus den Kammer-Einkünften bestreiten soll! — Ohne Zweifel ging man von dieser Erleichterung ab!

[2]) „Heinricus de Urtail cum hominibus n. (nostris) de vj. beneficiis et v. curtibus, quarum 4. cedunt pro integro beneficio. Similiter in purificatione S. Marie et in festo S. Mychaelis." — Hat dieser H. de Urtail etwa die 6 Lehen und 5 Hofstätte im Besitze als — Satz und waren diese seine Leute frei von dieser Abgabe, weil es kurz vorher heisst: „Item tunc dantur advocato „18 talenta de nostris hominibus tantum, tunc etiam datur advocato tercia pars „de v. talentis pro pernoctacionibus, quos etiam soluunt homines." —

Weiter erhält das Kloster zu Pfingsten von jedem Lehen 1 Pfennig (ad officium villici). Summe der Pfennige von Ostern bis Pfingsten $6\frac{1}{2}$ Schilling (?), eben so viel Käse (195?).

Zur Ernte gibt jedes Lehen 2 Pfennige.

Am 1. September (S. Ägidii) erhält das Kloster von jedem Lehen 2 Muth Weizen und Korn [1]) Zistersdorfer Mass, die jeder Lehenbesitzer nach Abstorf (Ober-Abstorf bei Städteldorf) führt und dafür dort Speis und Trank erhält („cena et prandium") und Futter für seine Pferde („auena et fenum").

Die Geldbezüge betragen bisher 8 Pfund weniger 18 Pfennige (?).

Zu Michaelis gibt jedes Lehen nach altem Brauch (?) 32 Pfennige und 18 Pfennige für den Gerichtstag (pro placito), dann für Vogteirecht 3 Schilling, 2 Pfennige.

Summe 14 Pfund, 22 Pfennig.

Im Herbste nach dem Anbaue, wann es den Holden beliebt, gehen sie in den Wald und den ersten Wagen mit Holz führt Jeder in unsern Hof.

Dem Herrn Heinrich von Urtail werden von jedem Lehen 2 Muth Haber Zistersdorfer Mass, dann 1 Huhn, 1 Pfennig und 2 Brode, wie sie Jeder haben kann, gegeben [2]).

---

[1]) Im Abdrucke S. 37, Zeile 7, von unten ist statt f. v. zu lesen fru. das heisst frumenti, was freilich den Sinn stark ändert, da man sonst 5 Muth Getreide bekäme!

[2]) Das ist von den 6 Lehen und 5 Hofstätten, welche er daselbst in Nieder-Abstorf inne hatte vom Kloster. Das Stammhaus dieses Heinrich von Urtail war in der Gegend des Schlosses Falkenstein; im Jahre 1342 am 25. November verkaufen laut Urkunde im Archive der nieder-österreichischen Stände (Nr. 295) Heinrich der Schober und Gueta dessen Gattinn um 26 Pfund Pfennige zwei Drittel ihres Eigens an dem Hofe Urtail in der Pfarre Falkenstein. Bereits 1251 war Heinrich von Urtail ohne männliche Erben gestorben, wie folgende Urkunde beweist:

1251, 29. December im Melkerhofe zu Wien erklärt Abt Hermann von Niederaltaich, dass die Schwiegersöhne des ohne männliche Erben verstorbenen niederaltaicher Ministerialen Herrn Heinrich von Urtail *) (Otto, genannt Rinderschinch und Conrad, genannt Saxo) gebeten haben, ihnen. da sie mit seinen Töchtern viele Söhne erzeugt haben, die von ihm beses-

*) Im Isperthale (Viertel ob dem Manhartsberge in der Herrschaft Rohreck war ebenfalls ein Urtail (Urthaler-Amt), schwerlich war aber dieses der Stammsitz.

Der Fischer gibt Fische und Pfennige nach Übereinkunft mit dem Propste (?zu Spitz?).

Wir haben ein von den anderen Lehen des Heinrich (von Urtail ?) abgesondertes Lehen, von dem wird das Vogteirecht nur uns gezahlt (?).

In den Hof (des Klosters) gehören 6 Hofstätte, welche 3 Schillinge zahlen und andere kleine Dienste (?).

Wir haben 3 Gerichtstage, deren Wandel nur uns zusteht. (Also 6 Gerichtstage, 3 für den Vogt, 3 fürs Kloster.)

Wer ein Lehen verlässt (ablait) zahlt uns 20, wer es antritt (anlait) 30 Pfennige.

Der Ertrag vom Zoll (theloneum) von Michaelis an (?) 23 Pfund 27 Pfennige (?).

Dann in Schönstrass 1 Lehen, welches uns jährlich 2 Pfund Pfennige gibt, zu Georgi und Michaelis je 1 Pfund [1]).

Summe im Ganzen (ohne Schönstrass, die Hofstätte und die Fischerei) nach einem ungefähren Überschlage 34 Pfund (?); es übrigen 2 Pfund des Herrn Heinrich von Urtail (?die er zu zahlen hat oder empfängt?) und vom Vogte 1 Pfund (?).

Summe der Käse 200, Hühner 160, Schinken 80; Summe des Getreides (Weizen und Korn) 80 Muth Zistersdorfer Mass und 16 Burgmuth vom Zehent.

---

senen Lehen zu verleihen. Er habe nun aus Mitleid und mit Rücksicht auf ihre Unbescholtenheit („pro misericordia et honestate predictorum virorum") ihnen und ihren Söhnen einen Theil der ledig gewordenen Lehen verliehen, nämlich dem Otto Rinderschinch zwei Lehen in Nieder-Abstorf und die Hofstätte, welche derselbe Heinrich von Urtail in diesem Dorfe hatte, mit Ausnahme der vier Hofstätte (curtes) bei der Kirche, welche er bei seinen Lebzeiten dem Kloster abgetreten hatte. — Besagter Otto wird diese Stücke ohne Vogtei-Recht besitzen. Weiters verleiht er ihnen zwei Lehen in Chircheim. Dem Conrad Saxo verleiht er drei Lehen in Ober-Abstorf und eines in Chircheim, dessen Hälfte Conrad von Chircheim inne hat. — Alles übrige Lehengut und die Überländ-Äcker fallen dem Kloster zu. Wollten sie aber das Kloster desshalb ferner beunruhigen, fallen sämmtliche Lehen heim. — Versiegelt (nebst mehreren anderen Zeugen) durch Hermann von Chrancperch und Hadmar von Valchenberch. — Abgedr. Mon. boica. XI, S. 40, Nr. XXIX.

[1]) Dieses Schönstrass ist nun verschollen, ein Strass ist bei Hadersdorf in der Nähe von Krems, aber die Lage des Dorfes Schönstrass deutet auf Nieder- nicht Ober-Abtsdorf. S. weiter unten.

Auffallend ist, dass in dieser Aufzeichnung nur von Zugrobot (Getreide und Holz) nicht aber von der Handrobot (Schnittern, Mähern u. s. w.) die Rede ist, sie ist also wenigstens in dieser Hinsicht lückenhaft.

In einer andern Aufzeichnung vom Jahre 1250 beiläufig, welche im selben Codex Ms. Nr. XIV enthalten ist (Fol. 41, Nr. 178), und auf der anderen Seite viel lückenhafter erscheint, wird doch auf die Schnitter Rücksicht genommen [1]).

So bedeutend, ja unerschwinglich (in harter Zeit) die Lasten des Dorfes Nieder-Abstorf waren, so waren sie doch früher noch drückender, besonders zur Zeit Herzog Leopolds VII. von Österreich, wo Ulrich von Falkenstein, genannt Streun, Marschall von Österreich und seine (5) Brüder die Vogtei übten und unter ihrem Vorwande durch Steuern, Nachtherbergen und Zugrobote die Holden aufs Äusserste bedrängten, so dass sie dem Kloster selbst nur wenig leisten konnten.

Nach ihrem erblosen Abgange kam die Vogtei, als Lehen des Herzogs Friedrich II. von Österreich, an Hermann von Kranichberg, der sich mit einer Summe Geldes zu begnügen gelobte (35 Pfund Pfennige und 3 Nachtherbergen, nach einer andern Aufzeichnung 33 Pfund [2]). Es wurde damals der Getreidedienst der Holden her-

---

[1]) „In inferiori Abstorf de quolibet beneficio dantur unus modius tritici et „unus modius frumenti Cysterstorfensis mensure. Item in festo sancti Mychahelis xxx. denarii. Item in quolibet trium placitorum xviii. denarii. Item in „Epiphania duas scapulas porcinas et duos pullos. Item tunc de iure advocati „1 denarium et 1 pullum.“

„Et in carniprivio 1 denarium et 1 pullum.“

„Item in Pascha de iure aduocati 1 wêisod kaes ualentem 2 denarios et „unum denarium Officiali.“

„Item in festo sancti Georii 3. caseos, quorum quilibet valere debet 1 denarium et 3 denarios, qui vocantur Grasphenning et quartum denarium custodi „pratorum.“

„Item in Pentecosten de iure advocati 1 caseum et unum denarium.

„Item in messe 1 messorem, vel redimet 2 denariis.“

Man sieht, dass diese Angabe von den früheren beträchtlich abweicht.

[2]) S. Mon. boica XI, S. 54 et 55, Nr. XLIV, auch im Cod. Ms. perg. XIV, Fol. 191 b, 192, Nr. 758, mit einigen Abweichungen am Schlusse. In den Mon. boicis werden noch zwei päpstliche Bullen abgedruckt, welche beweisen sollen, dass die Streune (von Falkenstein) sich des Vogteirechtes über Nieder-Abstorf angemasst haben. In der ersten, vom 16. December 1190, trägt

untergesetzt, von 50 Metzen Weizen, kleiner Mass (?), welche jedes Lehen im Dorfe den Streunen jährlich geben musste, wurden 19 Metzen nachgelassen, die andern 31 Metzen blieben der Kirche und zur Zahlung der stipulirten 33 (35) Pfund an den Vogt sollte jedes Lehen jährlich 7 Schillinge reichen, und für 3 Gerichtstage jedesmal 18 Pfennige zahlen. — Von diesen Leistungen wurden die 33 (35) Pfund für den Vogt bestritten, der Rest blieb dem Kloster! Wie kam es aber, dass später jedes Lehen 2 Muth Getreide, (1 Muth Weizen, 1 Muth Korn) dem Kloster dienen musste? — Wir haben geflissentlich die Verschiedenheit dieser Bezüge aus mehreren Jahren hervorgehoben, weil sie die prekären Zustände der Holden, die übrigens meist durch die leidigen Vogteiverhältnisse veranlasst wurden, ersichtlich machen [1]).

Die in den Jahren 1252 und 1253 erfolgten Einfälle der Ungern und Cumanen in Österreich waren besonders für Nieder-Abstorf aufs Äusserste verderblich, das Dorf ward nicht bloss angezündet und gänzlich verwüstet, sondern die Inwohner beiderlei Geschlechtes, Jung und Alt, wurden fast alle umgebracht, oder in die Gefangen-

---

Papst Clemens III. dem Abte von Kremsmünster und dem Propste von St. Florian auf, den Laien Pertold (von Arnstain), welcher laut Klage des Abtes von Niederaltaich mehrere Besitzungen des Klosters ungerechter Weise („posthabita reverentia tutatoris") an sich gezogen hat, durch geistliche Censuren zur Herausgabe zu zwingen. In der zweiten, vom 29. April 1195, trägt aber Papst Cölestin III. dem Bischofe von Passau und seinem Domcapitel auf, der Beschwerde des Abtes von Niederaltaich durch Vorforderung der Parteien, Untersuchung der Sachlage und gerechte Entscheidung abzuhelfen. Berthold, Konrad und Otto von Arnstain wollen nämlich ein Gut des Klosters in Spitz, Altmann von Helingersberg ein Gut des in Gefangenschaft der Sarazenen befindlichen Leopold von Edramingen und seines Bruders R. ungerechter Weise an sich ziehen, Ulrich Streun aber masst sich der Vogtei des Gutes in Abtsdorf an, das doch keiner seiner Vorfahren besass. — Leider sind unsere Kenntnisse der Verhältnisse im zwölften Jahrhunderte und in der noch früheren Zeit aus Mangel an Urkunden zu lückenhaft, um den Gang dieses Streithandels zu verfolgen. Die Streune blieben im Besitze der Vogtei.

[1]) In der angeführten Aufschreibung heisst es von diesen Vogteiverhältnissen: „Processu vero temporis per Hermannum abbatem memoratum predium melio„rem a vexatione aduocati acquisivit conditionem, que usque hodie manet, que „etiam in privilegiis Friderici Ducis (von 1243) expressius continetur." — Die Vögte erhielten weniger, aber der Zustand der Holden wurde durch die Zeitverhältnisse noch drückender.

schaft geschleppt. Bruder Conrad, damals Provisor des Klosters in Österreich, der den Klosterhof zu Nieder-Abtsdorf ganz neu erbaut hatte, fing nach eingetretener Ruhe den Wiederaufbau an und sammelte neue Colonisten, indem er sechsjährige Steuerfreiheit gewährte, welche von Herzog Ottokar urkundlich bestätiget wurde.

Da aber die neuen Ansiedler mit dieser Begünstigung nicht zufrieden waren, musste Abt Hermann den Dienst der Holden mindern. Er liess also jedem Lehen jährlich 31 Pfennige, 19 Metzen Weizen, 2 Schultern und von dem „Anlait" (bei Antritt des Gutes) 10 Pfennige nach. — Der abtretende wird wie der antretende Holde 20 Pfennige geben. — Statt der bisherigen 18 Pfennige von jedem Gerichtstage sind 9 Pfennige nur zu geben, eben so sind die 4 Graspfennige nachgelassen.

Dem Amtmann (officiali) des Dorfes, Conrad, und seiner Nachkommenschaft wurde der Zins eines Lehens gemindert bis auf 10 Schilling Pfennige welche er jährlich zu Michaelis geben soll, und seinem Bruder Wilhelm der Zehent von seinem Lehen (aber nur für 1 Jahr, 1257) erlassen.

Eben so wurde sämmtlichen Holden die Abgabe „Todlaib" (Todlait heisst es in dem Abdrucke der Mon. boica XI, 55), erlassen, dass nämlich nach dem Tode eines Lehenbesitzers, die Witwe das zweitbeste Stück Vieh geben sollte [1]).

Da im Jahre 1258 eine neue Aufschreibung über sämmtliche Einkünfte und Gerechtsame des Klosters Niederaltaich in Österreich stattfand, wahrscheinlich bei Gelegenheit der Bestellung eines neuen Provisors (Albinus), so galt dieses Verzeichniss auch für Nieder-Abstorf als Norm und wir wollen die hauptsächlichsten Bestimmungen hervorheben [2]).

In dem Dorfe Nieder-Abstorf sind 44 Lehen und ein halbes, welche dem Kloster Niederaltaich dienen, überdies 6 Hofstätten mit

---

[1]) Von diesem Nachlasse steht in unserem Codex Ms. Nr. XIV, Fol. 192 nichts, es geschieht auch in der ein Jahr später erfolgten Aufschreibung davon keine Erwähnung. Man sieht, wie willkürlich die Bestimmungen der Dienste waren.

[2]) Wir theilen dieses Verzeichniss hier vollständig mit, da derlei Aufzeichnungen aus dem dreizehnten Jahrhunderte, mit genauer Datirung, nicht häufig sind. Wir bleiben bei dem Grundsatze, dass besonders bei topographisch-statistischen Arbeiten alle Behauptungen urkundlich bewiesen sein müssen. S. Beilage: XI. Predia Austrie 1.

Äckern, welche als 1½ Lehen gerechnet werden. Es waren nämlich mehrere Lehen hinzugekommen, früher waren 39. — Im Klosterhofe wurden 3 Lehen selbst bebauet.

Zwei Äcker, genannt Amtluss (Amts-Antheil) für ½ Lehen gerechnet, gehören auch dazu, dann 1 Acker, 7 Joch gross, in Pergarten, und zwei andere, jeder 6 Joch enthaltend. — Von diesen 3 Äckern wurden früher 10 Schillinge als Burgrecht gegeben, später wurden sie wie es scheint wieder eingezogen. Drei andere wurden ebenfalls dem Hofe zugetheilt, von deren Einem „dem Pfarrer" des Ortes 12 Pfennige gereicht werden. Dafür waren acht Äcker als sogenannte Überländ gegen eine Abgabe von 17 Schillingen, 5 Pfennigen unter dem Namen Burgrecht im Nutzgenusse von 11 Personen. Die letzteren mussten dreimal im Jahre, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten „weísod" geben, welches von einem Acker der ½ Pfund Pfennige Burgrecht gibt, zu Weihnachten in 2 Hühnern, zu Ostern und Pfingsten in 2 Käsen zu 2 Pfennigen im Werthe und 40 Eiern besteht, die andern geben nach Verhältniss. Von 14 Gärten im Besitze von 12 Personen wird am heil. Mauritiustage ein Zins von 49 Pfennigen gereicht.

Die Abgaben der Lehen sind aber folgende:

Jedes Lehen gibt am St. Michaelstage 1 Pfund Pfennige, 10 Metzen Weizen, 10 Metzen Korn grösseren Masses. Dreimal im Jahre für die 3 Gerichtstage je 9 Pfennige, an 5 Festen zusammen 4 Hühner, 5 Käse, 7 Pfennige, zur Erntezeit (statt eines Schnitters) ebenfalls 2 Pfennige.

Das Übrige liess der Abt wegen Zerstörung des Dorfes nach, nämlich bei jedem Gerichtstage 1 (?) Pfennig, zu Georgi die 4 Graspfennige, dann 10 Pfennige bei dem „Anlait" und 2 Schinken.

Daselbst sind auch 4 Lehen von welchen von dem Kloster drei anderweitig verliehen wurden (?).

Es waren die welche früher Heinrich von Urtail besessen hatte. Dazu gehörten 9 Hofstätte den Besitzern der 3 Lehen. Das vierte Lehen nebst 7 Hofstätten hatte das Kloster für sich behalten (eingezogen?).

Zu bemerken ist, dass von jedem Lehen daselbst dem Vogte für Marchfutter 2 Muth Haber Zistersdorfer Mass zu geben sind, weiters 2 Brote, 1 Huhn, 1 Pfennig.

Von allen Lehen zusammengenommen erhält der Vogt für 3 Nachtherbergen 5 Pfund Pfennige und das Kloster gibt ihm von

den Einkünften des Dorfes als Vogteirecht 18 Pfund Pfennige, zu Georgi 9 und zu Michaelis 9 Pfund.

Abgesondert ist das Lehen zu Schönstrass, welches 2 Pfund Pfennige jährlich zinset.

Man sieht aus diesen verschiedenen Aufzeichnungen aus einem verhältnissmässig kurzen Zeitraume, dass die Leistungen der Klosterholden weder so bestimmt, noch dem Kloster so bekannt waren, als es einer streng regelmässigen und genauen Verwaltung gemäss war.

Abt Hermann war ein tüchtiger Ökonom und doch hatte gerade unter seinem Regimente diese auffallende Verschiedenheit, Dank seiner sorgfältigen Aufzeichnung, sich herausgestellt.

Wie mag es bei so vielen anderen Herrschaften und ihren Holden ausgesehen haben! — Wie viel Willkür mag da geherrscht haben! Klosterholden waren im Ganzen besser, oder vielmehr weniger übel daran, als die weltlicher Herren.

Die grosse Ungleichheit der Lasten und Zinse war in den späteren Jahrhunderten, im 15., 16. und 17., die Hauptursache der Bauernunruhen; wenn auch nicht geläugnet werden kann, dass besonders im 16. und 17. Jahrhunderte die sogenannten politischen und religiösen Anschauungen sich mit den Bewegungen verknüpften, so wurden doch diese selbst nicht durch sie hervorgerufen, waren ja theilweise solche Unruhen in allen Jahrhunderten, am zahlreichsten im fünfzehnten.

Die Statistik des Mittelalters hat die Aufgabe, die Unterthansverhältnisse ganz besonders zu beleuchten, wenn es ihr auch nicht im Allgemeinen gelingt, so doch ganz gewiss in so manchem Einzelnen.

In dieser Hinsicht sind die Aufzeichnungen des sorgfältigen Abtes Hermann unschätzbar.

Ein zweites unmittelbares Besitzthum des Klosters Nieder-Altaich war in Ober-Abtsdorf im Viertel unter dem Manhartsberge unweit Städteldorf.

Haben wir auch nicht so viele Aufschreibungen von Ober-Abtsdorf, als von Nieder-Abtsdorf, so sind uns doch zwei aus den Jahren 1245 und 1258 erhalten, von welchen besonders die letztere ziemlich umständlich und genau ist [1]).

---

[1]) Die vom Jahre 1245 habe ich bereits mitgetheilt im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I (1848), 1. Heft, S. 33 — 34. Die vom Jahre

Indem wir die zweite näher betrachten, wollen wir die Abweichungen der ersten vorkommenden Falls anführen.

Zu Ober-Abtsdorf dienen 17½ Lehen und 9 Hofstätte dem Kloster, 12 andere Lehen daselbst sind an gewisse Personen hindangeliehen. — In der Aufzeichnung von 1245 ist von den letzteren (12) keine Erwähnung, die ersteren sind als 16½ Lehen und 6 Hofstätte angegeben.

Überdies hat der Dorfrichter (Preco Ortsobere, im Französischen der Maire) ein halbes Lehen wovon er nichts zinset. (Auch dieses fehlt bei der Aufzeichnung von 1245.)

Am heiligen Drei-Königtag gibt jedes Lehen 12 Pfennige.

Zu Lichtmess 10 Pfennige, genannt „Taidingpfenninge."

Zu Fastenanfang (? in carnisprivio) jedes Lehen und jede Hofstatt 1 Huhn.

Zu Mitterfasten gibt jedes Lehen 5 Pfennige, „Jeuchartpfenninge" genannt.

Zu Ostern jedes Lehen 2 Käse (2 Pfennige im Werthe, d. h. jeder 1) und 30 Eier.

Sieben Hofstätte geben eben so viel, von den zwei anderen erhält das Kloster 2 Pfennigbrode und 8 Käse.

Zu Georgi wieder von jedem Lehen 12 Pfennige, und überdies (von Allen zusammen) 6 Schilling, weniger 5 Pfennige (175 Pfennige), genannt „Taidingpfenninge" (von den letzteren nichts 1245).

Zu Pfingsten (von den Lehen nichts) von 7 Hofstätten je 2 Käse und 30 Eier, von 2 anderen 2 Pfennigbrode und 7 Käse.

Zu Sonnwenden von jedem Lehen 5 Pfennige, genannt „Jeuchartpfenninge", 3 Pfennige von der Fronwiese (1245, 3 „Jeuchartpfenninge" von der Fronwiese).

Zur selben Zeit von jedem Lehen und von 7 Hofstätten ein Mäher (falcator), von 2 Hofstätten 12 Pfennige für „Auswerk" (?).

Dann von jedem Lehen ein Recher (beim Heumachen) und 1 Wagen, um das Heu in den Klosterhof zu führen, man gibt den

1258, welche bei der allgemeinen Regulirung aller Bezüge des Klosters vorgenommen wurde, theile ich jetzt mit, da sie insbesondere lehrreich ist. S. Beilage: XI. Predia Austrie 2.

Leuten (Allen?) einmal des Tages die Kost (? expense?), aber Abends kein Brot.

Es ist nicht angegeben, in was diese expense bestehen.

Zur Kornernte von jedem Lehen 3 Schnitter (messores) und von 7 Hofstätten eben so viel Personen (d. h. 7, denn 3 Personen von 1 Hofstatt wäre unmöglich.)

Dann werden auch von jedem Lehen 2 Knechte mit einem Wagen gestellt, welche das Getreide das auf der „Braiten" wächst, einführen, denen wie den Schnittern vom Hofe die Kost (?) gegeben wird (einmal des Tages).

Eben so werden zur Haberernte von jedem Lehen 3 Personen und von 7 Hofstätten je Einer gestellt.

Es ist zu beachten, dass die von Kirchaim den ganzen Haber einführen (mit 9 Wägen, bestimmt die Aufschreibung von 1245), denen einmal des Tages die Kost gereicht wird (expense).

Nach der Ernte (des Kornes wie des Habers) wird sogleich befohlen, das Getreide herzurichten (auszudreschen) und um Stephani (wohl Stephan im Schnitte, 3. August, aber sollte da schon die Habererente vorbeigewesen sein?) führt man es nach Krems, und es werden von jedem Lehen 7 Pfennige gegeben die man „Stechelpfenninge" nennt.

Es werden dann von jedem Lehen auch 22 Metzen alter Mass, deren 3 der Taufstein zu Abtsdorf fasst, wenn das Mass nämlich gestrichen wird, gegeben, das macht 17½ Muth.

Die Aufzeichnung von 1245 sagt, dass 32 alte Metzen („XXX^a duas mensuras veteres") gegeben werden, deren 3 das Baptisterium zu Krems fasst, wenn das Mass gestrichen wird.

(Es ist wahrscheinlicher, dass das Normalmass vom Taufsteine zu Abtsdorf, als von jenem zu Krems genommen wurde, auf der andern Seite möchte in der Aufzeichnung von 1258 statt 22 Metzen wohl 32 das richtige sein, da sonst die Summe von 17½ Muth nicht herauskäme.)

Um Ägidi (1. September) führt jedes Lehen einen halben Muth alter Mass von Zaia[1]) nach Ober-Abtsdorf und wenn es nöthig

---

[1]) Wo lag dieses Zaia? es gibt wohl einen Bach Zaya an dem auch Nieder-Abtsdorf liegt, aber gegenwärtig keinen Ort Zaia (?). Jedenfalls muss dieses niederaltaichische Gut Zaia näher bei Ober- als bei Nieder-Abtsdorf gewesen

wäre, nach Krems und den Pferden wird Haber gegeben, auf dem Rückwege aber nichts.

(In der Aufzeichnung von 1245 steht, dass die Fuhrleute zweimal zu essen bekommen und den Pferden zum Abende bei 2 Mass (mensuras?) Haber gegeben werden sollen.)

In der Weinlese werden 3 Wägen nach Krems geschickt, 2 von Abtsdorf, 1 von Kirchaim, welche den ganzen Wein der uns in Krems wächst, zur Presse führen, und wenn auf dem Wege durch Nachlässigkeit der Wein ausrinnt, müssen ihn die Fuhrleute ersetzen, man gibt ihnen die Kost, den Pferden nichts.

Dann werden auch von 11½ Lehen 23 Hühner geliefert, welche „Leshühner" heissen. (Davon 1245 nichts.)

Zu Mariä Geburt werden (von allen Lehen) 87 Pfennige und 1 Heller (obulus) gegeben, „Jeuchartpfenninge."

Zu Michaelis 6 Schillinge weniger 5 Pfennige (175) „Taidingpfenninge."

Von Äckern in den Weingärten (vermischt) 18 Schillinge.

Von den 9 Hofstätten ½ Pfund, weniger 12 Pfennige (108).

Von Äckern noch 26 Pfennige, überdies 14 (1245, 13) „Gledpfenninge" (? 1245 „cletphenning").

Zu Weihnachten werden von jedem Lehen und 5 Hofstätten 2 Hühner, zusammen 45, gegeben. (1245 statt tt. sind wohl pulli zu lesen?)

Die anderen 4 Hofstätte geben 16 Schinken (Hammê, jede also 4) und 4 Pfennige (jede Hofstatt 1 Pfennig). (Davon 1245 nichts.)

Summe der Pfennige 9 Pfund, weniger 62 Pfennige (8 Pfund, 5 Schilling, 28 Pfennige). (1245, 8 Pfund, weniger 58 Pfennig, also 7 Pfund, 6 Schillinge, 2 Pfennige).

Summe des Getreides 17½ Muth (1245, 16½ Burgmuth.)

Summe der Hühner 94 (1245, 67½).

Summe der Käse 64 (1245, 57).

Summe der Eier 31½ Schilling, das ist 945 Stücke. (1245, 28½ Schilling, also 855 Stücke).

Summe der Mäher 24½ (?) (falcatorum.)

Summe der Schnitter ½ Pfund, weniger 1. (! Das ist 119). (messorum.)

---

sein, sonst wäre die Zugrobot nach Krems gar zu hart gewesen. — Vielleicht ist es das heutige Zaina, ober Stockerau, an der Schmieda (?).

Es ist zu bemerken, dass Abt Hermann auf diesem Gute das Recht „Todlaip“ nachliess (1257), nämlich das zweitbeste Stück Vieh abliefern zu müssen.

Dem Abte werden bei seiner persönlichen Ankunft von jedem Lehen gegeben 4 weisse Brode, 4 Hühner und 4 Metzen Haber.

Es folgt die Angabe der Besitzer jener 12 Lehen welche das Kloster hindangegeben hatte, diese zahlen dem Vogte jeder 64 Pfennige jährlich als Vogteirecht, jede Hofstatt 11 Pfennige.

Ein drittes Besitzthum hatte das Kloster Niederaltaich in Kirchheim (Kirchaim) dessen Lage aber schwer auszumitteln ist, es musste nicht weit von Ober-Abtsdorf liegen, da die Holden von „Chirchaim“ verpflichtet waren, den ganzen Haber einzuführen (in den Hof zu Ober-Abtsdorf) auch einen Theil des Weines zu Krems zur Presse zu bringen. — Auch von Zaia (? jetzt Zaina ?) lag es nicht weit entfernt, weil sie von dort das Getreide nach Krems verführen mussten. — Vielleicht lag es näher der Donau und wurde von ihr zerstört, oder hat es den Namen verändert, etwa in Kirchberg, es wäre dann vielleicht Kirchberg am Wagram? oder Klein-Kirchberg bei Sitzendorf, an der Schmieda? Wahrscheinlicher lag es aber näher an der Donau.

Wir haben von den Leistungen der dortigen Holden wieder zwei Aufschreibungen, von 1245 und 1258, welche aber nicht ganz zusammentreffen [1]).

Wir erörtern die Letztere mit Berücksichtigung der abweichenden Angaben der Ersteren.

Zu Kirchaim hatte das Kloster im Jahre 1258 7 Lehen und 14 Hofstätte, welche dienen. Überdies 4 „Hofmarchen,“ welche zu 2 Lehen gehörten, die nun zertheilt sind.

Diese Zertheilung muss vor nicht gar langer Zeit geschehen sein, weil die Aufschreibung von 1245 zu Kirchaim 9 Lehen anführt; die Zahl der Hofstätte war damals 15.

---

[1]) Die Aufschreibung von 1245 ist bereits abgedruckt im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I (1848), 1. Heft, S. 35 und 36; in der 13. Zeile des dortigen Abdruckes ist zu verbessern casei statt caseis, das eingeklammerte (cum) bleibt weg. Die Regulirung von 1258 folgt nun auch im Originale, da so Manches darin unklar ist und späterer Lösung harret. S. Beilage: XI, Predia Austrie 3.

Zum heil. Drei-Königtag gibt jedes Lehen 12 Pfennige, Summe 84 Pfennige; die Hofstätte gaben nichts; die Abgabe war ein „weisod" nach der Aufschreibung von 1245.

Zu Lichtmess gibt jedes Lehen 8 Pfennige und 1/2 (obolus, deren 2 einen Pfennig machten, da in der Aufschreibung von 1245 die Angabe bezeichnet wird als „viiij" dimidius denarius"). Diese hiessen Taidingpfenninge. Summe 60 1/2 Pfennige.

Von 4 Hofstätten 11 Pfennige. — (1245 geben 3 Hofstätte so viel wie die Lehen das heisst 8 1/2 Pfennige und 2 Hofstätte geben 5 Pfennige. Summe 3 Schillinge?).

Zu Fastenanfang (in carnisprivio) von 7 Lehen und 4 Hofstätten 11 Hühner.

Von den 4 Hofmarchen ebenfalls 4 Hühner. (1245 die Lehen 10 1/2 Hühner, die Hofstätte 10 Hühner). Von 10 Hofstätten (die winnenses (?) genannt) 10 Hühner.

Zu Mitterfasten von jedem Lehen 5 Pfennige, „Jeuchartpfenninge" genannt. Summe 35 Pfennige.

Zu Ostern gibt jedes Lehen 2 Käse, 2 Pfennige werth und 30 Eier. Von 4 Hofstätten eben so viel (8 Käse, 1/2 Pfund Eier), wie auch von den 10 Hofstätten.

Zu Georgi von den 7 Lehen 60 Pfennige und 1 Heller (obulus) „Taidingpfenninge."

Von 4 Hofstätten 11 Pfennige.

Von 1 Acker (Eglolf von Wisendorf) 12 Pfennige.

Von 1 Hofstatt (zwei Besitzer) 30 Pfennige.

(1245 von 9 Lehen 108 Pfennige, von 1 Acker (Rutlieb) 12 Pfennige. Vom Ganzen 3 Schilling, Taidingpfennige.)

Es wurden mithin die „Taidingpfenninge" beträchtlich erhöht.

Zu Pfingsten von 7 Lehen und 4 Hofstätten 33 Käse, von den 10 Hofstätten (winnen.) 20 Käse und 10 Schillinge (300) Eier.

(1245 statt 33, 42 Käse.)

Zur Korn- und Haber-Ernte stellt jedes Lehen 6 Erntehelfer und 1 Schnitter [1]).

---

[1]) Sex messores et 1 falcator. Falcator ist ohne Zweifel ein Schnitter, wie wurden die messores im Provinzial-Ausdrucke genannt? Wir vermissen gar sehr ein Provinzial-Idiotikon und ein Glossar welches unsere Gegenden erschöpfend behandelte. Was bisher auf diesem Felde geleistet wurde, ist sehr fragmentarisch und lückenhaft.

Vier Hofstätte stellen 8 Helfer und 4 Schnitter (jede 3 Personen).

Von den 4 Hofmarchen, zu den 2 getheilten Lehen gehörig, 8 Erntehelfer.

Zusammen 58 Erntehelfer, 11 Schnitter.

(In der Aufzeichnung von 1245 stellen die Lehen und Hofstätte zu Kirchaim zur Korn-Ernte 32 Erntehelfer und 14 Schnitter, zur Haber-Ernte 32 Helfer (Mäher).

Am St. Margarethstage (13. Juli) geben die 10 Hofstätte für „Auzwerch" (?) (1245 pro opere) 40 Pfennige.

Um Ägidi (1. September) müssen die Besitzer der 7 Lehen von Zaia (Zaina?) bis Krems 4 Muth Weizen oder 5 Muth Gerste führen, sie erhalten vom Klosterhofe die Kosten und jedes Pferd zur Nachtzeit 2 kleine Metzen Haber Zistersdorfer Mass.

(1245, um Ägidi sollen 6 Wägen, jeder 24 Metzen (mensuras) Weizen oder einen Burgmuth Gerste von Zaia nach Abstorf oder Krems führen.)

Zu Mariä Geburt von 7 Lehen 35 „Jeuchartpfenninge."

In der Zeit der Weinlese geben die 7 Lehen und die 4 Hofstätte 22 Leshühner. (Die zwei letzten Rubriken fehlen in der Aufzeichnung von 1245.)

Zu Michaelis von 7 Lehen 7 Schillinge und von 4 Hofstätten 48 Pfennige zusammen, überdies von denselben 71½ Taidingpfenninge; im Ganzen (von einzelnen Äckern u. s. w. noch) 3 Pfund, weniger 40½ Pfennige. (In der Aufzeichnung von 1245 ist die Summe der Geldempfänge zu Michaelis 3 Pfund und 72 Pfennige.)

Zu Martini geben die 7 Lehen und 4 Hofstätte gemeinschaftlich von „Tailluzzen" (einzelnen Wäldchen?) 5 Schillinge, weniger 4 Pfennige.

(1245 fehlt dieser Posten.)

Zu Weihnachten von 7 Lehen und 4 Hofstätten 22 Hühner, von den 10 Hofstätten 20 Käse, jeder 2 Pfennige werth.

So beträgt die Summe der Pfennige von Kirchaim 5 Pfund 2½ Pfennige.

Die Summe der Hühner 69, der Käse 115, der Eier 930.

Durch die vorgenommene Vertheilung der 2 Lehen wurde dem Kloster ein Dienst von 7 Schillingen, weniger 7 Pfennigen, 10 Käsen, 10 Hühnern, 60 Eiern, dann 12 Erntehelfern und zwei Schnittern entzogen.

Von der Hofstatt des Salmanns, welche auf die 10 Hofstätte des Winners (?) vertheilt wurde, entgeht dem Kloster ebenfalls ein nicht unbeträchtlicher Dienst.

Zu Kirchaim sind 9 Lehen von dem Kloster hindangeliehen, darunter hat der Vogt von Winchel Eines als Vogteirecht des Klosterhofes in Abtsberg, Baier von Winchel hat 3 Lehen und 2 Hofstätte u. s. w.

Dem Herrn Abte von Nieder-Altaich werden bei seinèr persönlichen Anwesenheit von jedem Lehen 4 schöne Brode, 4 Hühner, 4 Metzen Haber gegeben.

Der Vogt erhält von jedem Lehen zu Kirchaim 59½ Pfennige und 1 Huhn am Fastenanfang.

In der Aufzeichnung von 1245 ist noch ein Dienst von ½ Pfund Pfennigen zu Michaelis von „Pirboum" angeführt, das bei Ober-Abtsdorf gelegen; ein Beweis, dass Kirchaim auch nicht weit weg gewesen [1]).

Dass das Kloster Niederaltaich in dem öfter erwähnten Zaia (Zaina) ebenfalls einen eigenen Hof gehabt, geht aus einer im Jahre 1247 vorgenommenen Verpachtung desselben an einen gewissen Wilhelm, durch Bruder Conrad, Provisor des Klosters in Ober-Abtsdorf, gegen gewisse Bezüge hervor.

Im ersten Jahre (1248) soll er nämlich vom Hofe und dem Zehent (?) 24 Muth Weizen und Korn, von jedem 12 geben und zu „Fronkost" 2 Schweine im Werthe von 1 Pfund Pfennige.

Im zweiten Jahre (1249) 26 Muth, 13 von jeder Gattung, und 4 Schweine im Werthe von 2 Pfund Pfennige.

Im dritten Jahre und allen folgenden 28 Muth, 14 von jeder Gattung, und 6 Schweine, im Werthe von 3 Pfund Pfennige.

So oft im Jahre der Kloster-Procurator (Güteraufseher?) ins besagte Dorf kommt, erhält er von dem Pächter des Hofes dreimal des Tages Brod und den Knechten welche das Getreide in Empfang nehmen, und andern Klosterboten gibt er zwei gute Gerichte und hinlänglich Bier.

---

[1]) Auch in der Aufschreibung von 1258 wird dieser Dienst aufgeführt, aber nicht bei Kirchaim sondern abgesondert, es waren nur einige Äcker und ein Baumgarten zu Pirbaum dem Kloster dienstbar.

Überdies muss er in der Zeit von Martini bis Georgi (zur Winterszeit) dem Kloster 20 ausgewachsene Kühe füttern [1]).

In „Imchleinstorf," wahrscheinlich dem jetzigen Ingelsdorf bei Weikersdorf, zur ehemaligen Herrschaft Städteldorf gehörig, hatte Niederaltaich fünf Lehen und 1 Mühle, welche dem Kloster dienten.

Nach der Aufschreibung von 1258 gab jedes Lehen jährlich 36 Metzen Getreide alter Mass und führte dieselben auch nach Krems.

Zu Michaelis 1 Gans und 2 Hühner, zu Weihnachten 2 Hühner, Fastenanfang 1 Huhn, zu Ostern 2 Käse, 30 Eier, zu Pfingsten 2 Käse.

Die Mühle aber zahlt zu Georgi 60 Pfennige, eben so viel zu Michaelis, überdies gibt sie 1 Gans und 2 Hühner, ein Huhn zu Fastenanfang, zu Weihnachten 2 Käse, eben so viel zu Ostern nebst 30 Eiern, zu Pfingsten 2 Käse.

Überdies hat Eglolff von Wiesendorf ebendaselbst (zu Imchleinstorf) ein Lehen vom Kloster, wozu eine Wiese gehört, von der er zu Georgi 12 Pfennige zahlt.

Der Vogt erhält von jedem Lehen zu Imchleinstorf jährlich 36 Pfennige, von der Mühle 12 Pfennige.

Bei dem Klosterhofe zu Abtsberg ist eine Mühle, welche jährlich dem Kloster 1 Muth Getreide alter Mass und zu Georgi 32 Pfennige, überdies 3 Weisod (Geschenke) im Werthe von 24 Pfennigen (jedes zu 8 Pfennigen) dient.

Dieses sind die Angaben unserer Handschrift aus den angegebenen Zeiträumen (1242—1258) über die Bezüge des Klosters von seinen Gütern zu Nieder- und Ober-Abtsdorf (und Abtsberg) und den benachbarten Gütern zu Kirchaim, Birbaum und Imchleinstorf.

Wir wollen aber einige Daten späterer Zeit aus den „Monumentis boicis" (Bände XI und XV) über diese Güter hier einreihen, weil sie die Zustände dieser Klosterlehen beleuchten [2]).

---

[1]) Abgedruckt im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I. Band (1848), 1. Heft, S. 39 und 40.

[2]) Die Zeit der 4 nächsten Nachfolger des Abtes Hermann haben wir hierbei berücksichtigt (von 1273—1317).

Wir haben gesehen, dass das Kloster stets mehrere Güter in seinen Dörfern als Lehen hindangegeben hatte, in der Regel waren diese Lehen nur auf männliche Nachkommen vererblich. Es bedurfte mithin eigener Unterhandlungen und dringender Beweggründe, wenn sich der Abt veranlasst sehen sollte von diesem Kloster-Statute abzugehen und die Lehen an weibliche Nachkommen zu verleihen.

Zu diesen Lehenbesitzern gehörten auch die Herren von Winkel, die auch Vögte von Ober-Abtsdorf und Kirchaim waren.

Herr Ortlieb von Winkel bestätigte am 18. November 1263 zu Abtsberg durch die Einwilligung seiner Gattinn Frau Elisabeth und seiner Kinder Ortlieb, Hadmar und Elisabeth, die von ihm in der Woche vorher gemachte Schenkung der Gertrud, Tochter des Dietrich von Abtsdorf an das Kloster Niederaltaich. Der Abt Hermann verleiht aber derselben Gertrud eines der Lehen des Dietrich von Abtsdorf, das er desshalb in die Hände des Abtes aufgegeben hatte (er und seine Verwandten hatten 3 Lehen zu Ober-Abtsdorf). Das andere Lehen behält er (Dietrich) und seine Gattinn Margareth lebenslänglich, haben sie einen Sohn, so erhält dieser das Lehen als Erbe, wo nicht, so fällt es ebenfalls auf die Tochter Gertrud als eine Hörige des Klosters („femina nostre Ecclesie [1]).“

Abt Albin, Hermanns unmittelbarer Nachfolger, fand für nöthig, sich durch Österreichs neuen Landesherrn, König Rudolf, eine Übereinkunft bestätigen zu lassen, welche zwischen einem Vorfahren dieses Herrn von Winkel, Otto, und dem Abte Poppo von Nieder-Altaich in Betreff der Vogtei zu Abtsdorf und Kirchaim abgeschlossen und von dem Landesfürsten Herzog Leopold (VII.) zu Krems im März 1225 genehmigt worden war.

Der Abt hatte Herrn Otto von Winchel vor dem Herzog rechtlich belangt „umb manigerlai gewalt und unvug di er im tet an sinem „urbar ze Abstorf.“ Es ward gütlich bestimmt „daz der vorgenant „her Ott von Winchel chainerslaht reht auf dem hof pei Abstorf „auf dem berig (Abbtsberg?) vurbaz haben oder nemen scholt weder

[1]) Zeugen: Otto von Hippeleinstorf, Herbord genannt der Baier von Winchel, Ortlieb von Winchel und Viele von seiner Familie. Am selben Tage verleiht Abt Hermann dem Wernher und Herbord, Söhnen des „Hortlib“ des Baiern von Winchel, das väterliche Lehen „videlicet quicquid predictus pater eorum sine „lite jure feodi juste a nostra Ecclesia possidebat“. — Abgedruckt in Mon. boic. XI, p. 65, Nr. LIII. Vgl. Beilage.

„vür aderlozz weder vür ander sache swi di genant sein als er „vor in ein gewonhait hat praht — und vür alleu diu reht „der er fahet daz er si haben scholt, scholt er innhaben der leben „einz ze Chirhaim diu den apt angehörent, mit allem dem daz darzu „gehort gar und gentzlich. Er scholt auch dehain steuuer ab den „urborn derselben dörfer vürbaz niht nemen und scholt die leut mit „wegen noch mit chainer vuer niht müen. Er scholt auch sich nicht „underwinden chains rehts von mülen, von werden oder von „dem daz in der deutsch stadrecht haizzet, wan deuselben reht „schullen alleu sampt dem apt und dem gotshause dienen und sein „schaffer schol auf den vorgenanten urbarn dehain gesezze noch dehain „hafmwesen niht haben; swaz auch von wandeln umb todsleg, „notnuft und deuf gevell, daz schol man gelich enzvvaitaillen und „schol ein tail dem apt und seinem gotshaus gevallen, daz ander „tail schol dem vorgenanten Otten von Winchel werden und schol er „sich dehains andern gerichts niht underwinden, weder umb vliez-„zent wunden noch umb chainerslaht ander sache," weil Alles dem Abte und seinem Schaffer zusteht. Und damit er die Leute und Güter des Klosters fleissig und ehrlich schütze, soll er (für alle Forderungen) dreimal im Jahre je ½ Pfund, zusammen 12 Schillinge Pfennige erhalten „und darzu zehen schilling derselben laipfenning für alle „nahtseld." Hält er diese Übereinkunft nicht, oder verletzt sie sein Schaffer oder „daz er so ungewaltik ward, daz er daz vorgenant gots-„haus niht beschermen und an seinen rehten behalten meht," so hat der Abt das Recht, einen andern Vogt zu wählen.

Dass die Herren von Winkel von Zeit zu Zeit Versuche machten, ihr Vogteirecht wie in früheren Zeiten geschehen, auszudehnen, kann man schon aus der Sorgfalt entnehmen, mit welcher die Äbte sich von Zeit zu Zeit diese Übereinkunft vom Landesfürsten bestätigen liessen, wie auch Abt Wernhard bald nach seiner Wahl (1289) vom Herzoge Albrecht sich diese Erneuerung ausbat [1]).

---

[1]) D. d. Wien am 19. März 1290. Abgedruckt: Mon. boica XI, p. 260—264. Nr. CXXI, des Diplomatarii miscelli. — Die Bestätigungsurkunde Herzog Leopold's des Glorreichen ist in lateinischer Sprache, das Original vom 23. Februar (VII Kal. Martii) 1225 liegt im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien. Siehe v. Meiller's Regesten der Babenberger p. 136, Nr. 199. — Die deutsche Übersetzung wurde wahrscheinlich durch den Notar des Herzogs Albrecht (1290) gemacht.

Auch die Bezüge des Klosters zu Nieder-Abtsdorf waren vielen Eingriffen ausgesetzt, so massten sich ein Ritter Rudolf und seine Brüder, genannt von Trevven [1]), des Zehents von $10\frac{1}{2}$ Lehen in Nieder-Abtsdorf beim Flusse Zaya widerrechtlich an. Bruder Conrad, Propst des Klosters Niederaltaich zu Abtsberg, belangte sie gerichtlich vor dem Könige Rudolf und der Zehent ward dem Kloster zugesprochen. Da aber Abt Albinus von Niederaltaich vielleicht nicht ohne Grund befürchtete, dass das Kloster durch sie oder Herrn Heinrich von Hauspach von dem sie nach ihrer Behauptung diese Zehente zu Lehen gehabt haben sollen, noch fernerhin bedrückt werden könnte, so compromittirte er gemeinschaftlich mit den genannten „Trevven" auf Herrn Heinrich von Lichtenstein als freundschaftlichen Schiedsrichter, der folgendermassen entschied. Das Kloster soll diese Zehente frei und ruhig auf ewige Zeiten besitzen, dafür aber das Gut in Schönstrass (?) welches jährlich 2 Pfund Wienerpfennige zahlt, ihnen (den Rittern von Treven) anweisen und überdies 10 Pfund Wienerpfennige geben, wofür sie ebenfalls ein unbewegliches Gut kaufen sollen. Alle diese Stücke aber sollen sie als ein Lehen von Herrn Heinrich von Hauspach empfangen. Dieser Übereinkunft wurde beigefügt, dass, wenn entweder sie oder ihre Erben oder irgend ein Fremder auf ihre Veranlassung das Kloster wegen dieser Zehente belästigen sollten, diese Stücke (Schönstrass u. s. w.) frei zurückfallen sollen mit Vorbehalt des Rechtes auf diese Zehente. Abt Albin und sein Convent bestätigen diesen Ausspruch am 8. März 1278 [2]).

---

[1]) Ich gestehe, vorausgesetzt, dass der Name in den Monumentis boicis XI, p. 89 (Nr. LXXVI e cod. traditionum) richtig abgedruckt ist (dictis trevvonibus), nicht zu wissen, wie dieses ritterliche Geschlecht eigentlich geheissen. Ritter von Treven sind mir nicht vorgekommen; doch unsere Adelsgeschichte ist so lückenhaft, dass man nichts Bestimmtes sagen kann. — An einen Druckfehler Streunonibus statt Treuuonibus möchte ich nicht denken, weil die Streune Ministerialen, die Treuuones aber nach dieser Urkunde Ritter waren. — Wie wünschenswerth sind weitere genealogische und topographische Forschungen!

[2]) Abgedruckt: Mon. boica XI, pag. 89, Nr. LXXVI. Die Urkunde war ausser dem Abts- und Convents-Siegel auch mit den Siegeln der edlen von Lichtenstein und Hauspach versehen. Die Zeugen fehlen im Abdrucke. Ob dieser Heinrich von Hauspach zu dem Geschlechte der Schenke von Hausbach (Habsbach) gehörte?

Dass das Kloster sich zu diesem höchst unvortheilhaften gütlichen Vergleiche herbeiliess, nachdem es doch den Rechtsspruch des römisch-deutschen Reichsoberhauptes für sich hatte, wurde ohne Zweifel durch die damalige Lage der Dinge veranlasst.

Im Jahre 1277 und anfangs 1278 war der Zustand des Landes Österreich, wie die Lage des Königs Rudolf nichts weniger als gesichert und fest. Des Böhmenkönigs Haltung und seine Ansprüche drohten, wie der weitere Verlauf zeigte, Erneuerung des Krieges und mit ihm gänzlichen Wechsel der Verhältnisse. Die Klugheit rieth zur Nachgiebigkeit, um nicht Alles aufs Spiel zu setzen.

Die Vogtei von Nieder-Abtsdorf welche so oft Anlass zu Streitigkeiten und Klagen gegeben hatte, war auch unter Abt Wernhard im ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts für das Kloster nicht wenig lästig.

Am 19. Mai 1311 verkaufte Ortolf von „Chranchperch" dem („erbern manne") Herrn Hadmar von „Sunnberch" die Vogtei zu Abtsdorf, sein rechtes Lehen von den Herzogen von Österreich, (deren jährlicher Ertrag 23 Pfund Wienerpfennige, dann 25 (?) Muth Haber, 50 Hühner und 50 Pfennige ist) und dazu das Gericht daselbst („ez sei umb dief oder umb notnuft oder umb todsleg oder waz an den tod gehoret") mit allen Nutzen und Rechten um die Summe von 365 Pfund Wienerpfennige [1]).

In dem nächstfolgenden Jahre, 1312, finden wir aber das Kloster im Streite mit einem ganz andern Edlen, als dem der Kranichberger diese Vogtei über Nieder-Abtsdorf verkauft hatte.

Die Monumenta boica theilen zwei Urkunden mit, in deren erster Herzog Friedrich von Österreich als Landesfürst erklärt, dass, nachdem zwischen Abt Wernhard von Niederaltaich und Otto Turs von Rauhenekk mit seinen Söhnen Otto und Johann durch längere Zeit (?) über die Vogtei von Nieder-Abtsdorf Streit gewesen, die Parteien endlich vor Ihm und auf seinen Rath auf freundschaftliche Schiedsmänner compromittirt hätten, nämlich auf seinen Protonotar

---

[1]) Zeugen: „Her Stephan von Meichssavve, her Eberhard und her Heinrich und „her Ulrich die bruder von Walse, her Otto von Celking, Stephan von Haun-„velde, her Hadmar von Raschenloee". ..... Abgedruckt: Mon. boica XI, p. 268, Nr. CXXV, des Diplomatarii miscelli. — Es ist ungewiss, ob dieser Kauf vor sich gegangen oder rückgängig geworden.

Meister Berthold, seinen Marschall, Dietrich von Pilichdorf, auf Otto von Celking und Wikard von Topel.

Diese nun haben entschieden, dass Turs und seine Söhne auf ihre Ansprüche gegen eine Entschädigung von 300 Pfund Pfennige verzichten sollen. Der Abt kann sich frei einen andern Vogt wählen, den er Ihm (Herzog) zur Bestätigung vorschlagen wird. Er (Herzog) bestätige nun diese Übereinkunft.

Otto der Turs von Rauhenekk und seine Söhne verzichten in Folge dieser gütlichen Übereinkunft auf ihre Rechte („daz wir hieten oder haben solten") und Ansprüche [1]).

Einige Tage später wurde auf Bitte des Abtes Wernhard Dietrich von Pilichdorf, Hofmarschall des Herzogs Friedrich von Österreich, von dem Letzteren mit dieser Vogtei über Nieder-Abtsdorf belehnt.

Er stellte dem Kloster über sein neues Verhältniss und dessen Umfang wie Ertrag einen Revers aus am 29. September 1312 zu Wien [2]).

---

[1]) Die Bestätigung des Herzogs Friedrich ist zu Wien am 30. September 1312 ausgestellt und abgedruckt: Mon. boica XI, p. 271, Nr. CXXVIII, des Diplomatarii miscelli. Die Verzichtsurkunde (ohne Tag 1312), ist jedenfalls früher ausgestellt, weil der Herzog in seiner Bestätigung von dieser Verzichtleistung und Entschädigung als einer bereits vollzogenen Sache spricht. Die Zeugen derselben waren „Dietreich von Pilichdorf, her Weichhard von Topel, Fried-„rich von Waltse und sein Bruder her Gebhard chorher von Passau, Her „Svveicker Ritter von Iserhofen, Meister Albert Pfarrer von Haidolfing, Hein-„rich der Asperger und ander ersam Leut". — Abgedruckt: Mon. boica XI, p. 269, Nr. CXXVI, Diplomatarii miscelli.

[2]) Abgedruckt: Mon. boica XI, p. 270, Nr. CXXVII, Diplomatarii miscelli. — Der Vogt bekennt darin: „daz er (Abt) mich vercheren mack, swenn ich im und „sinem gotzhause niht reht were" . . . „und hat auch mir der vorgenant aptt „darumb daz ich im di leut getrevvlich und vleizzichleich beschirmen schol „von demselben urbor geschafft, daz mir sein pfleger auf demselben guet sol „geben alle iar an sant Jörgentag 10 schilling wiennerpfenning und ze sant „Michelstag fumpf habern" (sic, es fehlt etwas, wenigstens das Wort mutt, vielleicht auch noch: und zwaintzigk mutt, da im Kaufbriefe des Kranichbergers diese Zahl angegeben wird, obgleich es möglich wäre, dass die Zahl 25 eine Anmassung des Vogtes war) „und auf di Lichtmess fumf phunt wien-„nerpfenning fur alle deu mal di ich oder mein poten swenn wir darcho-„men, haben sullen." — Sonst habe er nichts zu fordern, er soll nur die drei todeswürdigen Verbrechen richten „Todslach, Deuf und Notnumpft" und zwar so, dass der Abt und sein Gotteshaus „an sinem reht und sinem guet niht „engelt."

Ausser diesen Besitzungen (im ehemaligen Viertel unter dem Manhartsberge) hatte Niederaltaich noch andere nicht unbeträchtliche in der Nähe von Krems und Spitz und in beiden Orten selbst.

So in Aggsbach (Viertel ob dem Manhartsberge) ausser dem Zehent auch liegende Güter.

Nach der Aufschreibung Hermanns beim Beginne seines Regimentes (1242 oder 1243) hatte Niederaltaich daselbst 4 Hofstätte, deren jede jährlich 6 Denare, 1, welche 20, eine andere, welche 12 Pfennige zahlt, der Besitzer der letztern hat auch einen Hof, von dem er 10 Pfennige, einen Baumgarten und noch einen Garten, die ehemals Weingärten waren, von denen er 20 Pfennige gibt. Vom Stechrecht (?) bezieht das Kloster, so wie vom Urfahr jährlich 60 Pfennige. Nebst diesen noch 4 Hofstätte und einen Wald von 200 Joch im Umfange. Der jährliche Betrag der Einkünfte im Ganzen (das heisst der Dienste) ist 290 Pfennige (1 Pfund, 1 Schilling, 20 Pfennige [1]).

Seitdem scheint aber dieses Besitzthum veräussert oder als Lehen hindangegeben worden zu sein, da die genaue Aufschreibung von 1257 (1258) eben so wenig davon eine Erwähnung macht, als eine spätere.

Von dem Zehent zu Aggsbach begegnen uns zwei urkundliche Daten in dem XI. Bande der Monumenta boica.

Das Erste, von Ostern 1257 (8. April), besagt, dass Abt Hermann dem Hartmann von Wesendorf (Wesildorf) die Hälfte der Zehente in „Akspach“ (auf der Seite der Donau, wo die St. Nicolai-Capelle liegt) zum lebenslänglichen Fruchtgenusse überlässt gegen eine jährliche Abgabe von einem halben Pfund Pfennige [2]).

Dass diese Abgabe eine sehr geringe war, geht aus einer spätern urkundlichen Notiz hervor, indem Abt Albinus von Niederaltaich und sein Convent am 8. März 1278 die Bestandgebung des ganzen Zehents in „Achspach“ (auf der Seite der St. Nicolai-Capelle) an die Brüder Marquard und Albero, dort ansässig, bestätigen, denen Bruder Conrad, Propst des Klosters Niederaltaich zu Abtsberg, denselben gegen eine jährliche Abgabe von 2 Muth Korn

[1]) Siehe Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I (1848), 1, S. 23.

[2]) Mon. boica XI, p. 53, Nr. XLIII.

und 3 Muth Haber auf ihre Lebenszeit verlieh. Geben sie das Stipulirte nicht, so fällt er, wie jedenfalls nach ihrer Beider Tod, dem Kloster heim [1]).

In Raxendorf, hinter Aggsbach, hatte Niederaltaich mehrere Lehen und Hofstätte, welche zusammen 20 Schillinge und 11 Pfennige jährlich dienten, nebst einem Metzen Mohn Weitener Mass von einem Garten [2]).

Dieses Gut (predium) hatten zur Zeit des Abtes Poppo (1202—1229) Dietmar von „Rähsendorf" und seine Gattinn Frau Elisabeth dem heiligen Mauritius zu Niederaltaich übergeben (mit Einkünften von beinahe 20 Schillingen Pfennige).

Von ihren Nachkommen machten aber Otto und Wichard von Pebrarn, Brüder, auf dieses Gut so lange Ansprüche, bis Bruder Wolfgang, Kloster-Provisor zu Abtsberg, dem Streite durch gütliche Übereinkunft ein Ende machte.

Wir haben darüber eine interessante Urkunde vom 23. April 1263.

In dieser erklären Otto von Meissau, Provinzialrichter in Österreich und Heinrich, genannt Stainer, Burggraf zu Weitenekke und Richter der Freien (Judex liberorum?) [3]), dass, nachdem die Brüder Otto und Wichard von Peberarn das Kloster Niederaltaich lange Zeit in Betreff des Gutes in „Raehsendorf" belästigten, endlich von Bruder Wolfgang, Provisor in Abtsberg, im Namen des Klosters auf Herrn Eberhard, Pfarrer zu Spitz, Hartmann von Wensendorf (? Wesendorf?) und Heinrich den Baier von Tuln compromittirt wurde, welche die Ritter Rinold von Pirbaum und Ortlieb von Aichau und den Rudger von Avvolsteten als Schiedsrichter erkiesten. Ihr Ausspruch wurde bestätigt und von den Parteien vollzogen in Gegenwart der Obgenannten (Meissau und Stainer). Es resignirten nämlich Otto und Wichard von Pebrarn zu Handen Bruder Wolfgangs ihr vermeintliches Recht auf das Gut (des Klosters) zu Raehsendorf und versprachen dasselbe gegen alle weiteren Ansprüche ihrer Erben oder Anderer zu schützen. Bruder Wolfgang

[1]) Mon. boica XI, p. 88, Nr. LXXV.

[2]) Aufzeichnung von 1257 (1258); siehe Beilage — aus dem Cod. Ms. perg. Nr. XIV, Fol. 187 b, Nr. 753. — XI, Predia Austrie Nr. 6.

[3]) Bei Krems existirte bis in die neuesten Zeiten eine Gemeinde der „freien Weinzierl".

verzichtete aber auf den Ersatz aller aus dieser Vexation erlittenen Schäden und gab ihnen überdies 5 Pfund Pfennige [1]).

In der Stadt Krems hatte das Kloster Niederaltaich mehrere Besitzungen, wie aus der Aufschreibung von 1257 (1258) ersichtlich ist [2]).

Einen Hof, ein Lehen, eine Hofstatt von denen zu Burgrecht 30, 50 und 18 Pfennige gegeben werden, die letzte dient überdies jährlich $\frac{1}{2}$ Pfund Pfennige.

Ausserdem 9 Weingärten, von denen 2 je 5 Pfennige als Burgrecht geben, einer wird unentgeltlich bearbeitet vom Besitzer des Lehens, die 6 anderen scheinen im eigenen Bau gewesen zu sein.

Ein Baumgarten zu Neuendorf bei Krems (?Nonndorf?) war hindangegeben, der Dienst ist nicht angeführt.

Der bekannte Gozzo, Richter zu Krems, hatte mehrere Besitzungen des Klosters als Lehen, andere wieder wie es scheint pachtweise (?) inne; das Kloster scheint sich auf diese Weise seine jedenfalls erspriessliche Gunst gesichert zu haben [3]).

---

1) Actum in Stein villula in publico placito liberorum. Zeugen: die Ritter Chadold von Werde, Ortolf von Morspach, Heinrich Chlauban und Andere (vom Bürgerstande). Abgedruckt: Mon. boica XI, p. 67—68, Nr. LV und LVI. — Das Dasein freier Grundbesitzer mitten unter Unterthanen geistlicher und weltlicher Herrschaften ist gewiss sehr bemerkenswerth.

2) Siehe Beilage: XI, Predia Austrie Nr. 5. Aus dem Cod. Ms. perg. Nr. XIV, Fol. 185, Nr. 751.

3) Dieses Lehen war ein Gut (predium) zu Haitzendorf bei Krems (nahe bei Grafeneck) am Kamp, welches c. 1170 Frau Liutkardis die edle Mutter des Domvogtes Friedrich von Regensburg dem h. Mauritius zu Niederaltaich gegeben hatte. Später hatten die Brüder Heinrich und Ortolf von Marsbach dieses Gut als Lehen vom Kloster, bis es Herr Gozzo von Krems und nach ihm Irnfried (?) in gleicher Eigenschaft besassen. Es bestand aus einem Mairhofe (curia villicaria), der jährlich 13 Muth Weizen diente, dann 4 Lehen (Huben?) deren jede jährlich drei Pfund Pfennige gab und einen grossen Weingarten, von dem bisweilen 20 Fuder (Karradae) und mehr Wein gefechset wurde. — Ausserdem andere Hofstätte und Auen (insulas). — Diese Notiz findet sich in unserem Pergament-Codex Nr. XIV, Fol. 23 b, Nr. 91 (siehe Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I [1848], 1, S. 40—41) und Fol. 92, Nr. 460. Da dieses Gut nicht im unmittelbaren Besitze des Klosters gewesen, so wird es in der so genauen Aufschreibung von 1257 (1258) nicht aufgeführt. —

Viel bedeutender war aber das Besitzthum des Klosters Niederaltaich in Spitz, wenn auch der grösste Theil desselben, wie schon früher erwähnt wurde, als Lehen hindangegeben war.

Über das Erträgniss der Güter zu Spitz ist eine minder genaue Aufschreibung von 1243 und eine bei weitem genauere von 1257 (1258) in unserem Codex Ms. zu finden, da die erstere bereits im Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen (I, 1. S. 23—25) abgedruckt ist, so wollen wir hier die letztere näher erörtern [1]).

Das Kloster hatte zu Spitz im Jahre 1257 (1258) 12 unterthänige Güter „erbe" genannt, ohne Zweifel weil dieselben nicht wie die andern Güter blos von Colonen die gewechselt werden konnten, bebaut wurden, sondern vererbliches Gut waren.

Jedes „Erbe" gab zur Weinlesezeit ein „Erbeham" und „Probstham" (2 Schinken) ein Fuder Holz und nach der Weinlese ein „weisod" im Werthe von 5 Pfennigen.

Zu Weihnachten 5 Pfennige für „weisod."

Hingegen gibt das Kloster jedem „erbe" ein kleines Küffel Salz.

Es werden nun Ausnahmen angeführt, indem mehrere Besitzer von einzelnen Theilen weniger geben durften.

Von 2 Mühlen erhält das Kloster zur Weinlesezeit 6 Eimer Wein.

Von 28 verschiedenen Besitzthümern, meist Weingärten, erhält das Kloster als „Burgrecht" jährlich 10 Schilling, 18 Pfennige.

Das zu Weihnachten zu gebende „Weisod" von den 12 „Erbegütern" und den „Speisweingärten" wird insbesondere specificirt.

Überdies hatte das Kloster 23 Weingärten zu Spitz, welche es durch Leute bebauen liess, denen gewisse Zehente und Getreide-Portionen bewilligt waren.

15 andere Weingärten hatten Leute inne, welche aus dem Kloster-Getreidespeicher (zu Krems?) gewisse Bezüge genossen.

Natürlich gehörte der grösste Theil des Ertrages dieser Weingärten oder wenigstens die Hälfte dem Kloster.

So bedeutend die Einkünfte des Klosters Niederaltaich von Rechtswegen zu Spitz waren, so scheinen sie doch in der Wirklichkeit vorzüglich durch Ungunst der Zeitverhältnisse, z. B. Kriege und Fehden, auch Misswachs, so wie durch manche Veruntreuungen bedeutend geschmälert worden zu sein.

---

[1]) Siehe Beilage: XI, Predia Austrie 5.

Ja im Jahre 1320, in welchem Abt Friedrich einen neuen Vertrag mit den Weinzierln zu Spitz machte, werden nur 5 „Erbegüter“ angeführt, der Ertrag der Weingärten gehört nur zur Hälfte dem Kloster, das auch nicht unbedeutende Nachlässe, so wie Getreide-Unterstützungen gewähren musste [1]).

Wir haben aus dem Zeitraume von 1242 bis 1317 mehrere urkundliche Daten über einzelne Verfügungen des Klosters, welche Spitz und die dortigen Besitzungen betreffen, die wir bei der Armuth an Quellen aus dem dreizehnten Jahrhunderte sorgfältig anführen müssen, um die Besitzverhältnisse zu beleuchten.

So verleiht Abt Hermann von Niederaltaich, am 21. November 1263, im Vorhofe der Kirche zu Spitz dem Otto von Tyrnstain, Sohn des Ritters Arnold in Spitz, die Lehen welche sein Vater vom Kloster hatte, einen Weingarten „an dem Stainporz,“ dann die Hofstatt (curtem) des Smuzel welche Heinrich an dem Puhel hat, die 12 Pfennige zahlt, und die Zehende von zwei Höfen (curiis) in „Acstain“ welche Marquard „Unbschedn“ besass.

Der Lehenempfänger erklärte auch, dass er von drei Höfen in Breitenlee [2]), (die Mon. boica haben im Abdrucke: „Draeitenleo“ so wie oben „Acstam“) 12 Pfennige als Urbarrecht zahlen soll, die Heinrich an dem Puhel für ihn berichtigen wird. Er wolle auch den halben Vogt-Eimer statt des Klosters geben, der früher von dem Weingarten der „Gylauer“ genannt gegeben wurde [3]).

Am 4. November 1264 kam Wichard von Spitz genannt „Gauschuch“ mit dem Kloster überein, dass er und seine Gattinn den Klosterhof in Spitz rückwärts des Klosterkellers lebenslänglich inne haben sollen. Stirbt er vor seiner Gattinn, so kann der Provisor, wenn es ihm beliebt, derselben 2 Pfund Pfennige Wienermünze geben und sie muss mit ihren Kindern und der Familie (Dienerschaft) den Hof verlassen und hat kein Recht darauf. So lange sie (Beide) leben, haben sie ihren Aufenthalt (commodum) im Hause und dem besagten

---

[1]) Siehe Mon. boica XI, p. 277, Nr. CXXXI.

[2]) Das „Breitenlaag“ bei Weiskern, „ein Amt unter der Dietrichsteinischen Herrschaft Spitz.“

[3]) Mon. boica XI, p. 63, Nr. L.

Hofé, werden aber den Provisor nicht hindern zu bauen was ihm beliebt und anzuordnen was zum Nutzen des Klosters [1]).

Einen Weingarten im „Pasensez" gelegen, der im Jahre 1257 mit 10 Pfennigen und 1 Huhn verburgrechtet war, gab Abt Hermann von Niederaltaich mit Einwilligung des Conventes dem Herrn Reinold, Pfarrer zu Regen (in Baiern) zum lebenslänglichen Fruchtgenusse („cum urbano iure et decimis eiusdem vinee"). Nach seinem Tode fällt er ohne Bedingung ans Kloster zurück. Es geschah dies in Berücksichtigung der treuen Ergebenheit und der noch zu hoffenden Dienste dieses Herrn („que ex ipsius probitatis industria favente domino Ecclesie nostre in futurum poterunt provenire"). Um ihn zugleich mit einer geistlichen Wohlthat zu belohnen und zu verpflichten, ward er auch in die Verbrüderung und Gemeinschaft der Fürbitten aufgenommen („ut quecunque beneficia corporalia vel spiritalia uni de fratribus nostris in vita vel post obitum exhibentur, ei similiter per omnia debeant exhiberi" [2]).

Am 12. September 1281 zu Neuburg (Korneuburg, Klosterneuburg?) erklären die Brüder Leutold und Heinrich von Chunring, dass sie, als sie ihre Lehen von Herrn Volchmar Abt zu Niederaltaich empfingen, aus freiem Antriebe das ganze Vogteirecht auf einem Hofe in Spitz genannt „in dem Erlech," das ihnen und ihren Nachkommen zuzukommen schien („cuius curie est integrum Erle (Erlengebüsche), quam Dominus Chunradus Provisor Ecclesie Altahensis apud Hermannum et Perchtoldum fratres quadam summa pecunie comparavit"), aufgegeben haben; sie werden denselben Hof ohne alle Gegenleistung um Gottes Lohn willen gegen alle Bedrückungen schützen, zu Gleichem sind ihre Nachkommen verpflichtet [3]).

---

[1]) Zu Spitz im Hause des Pfarrers vor dem Kellerer Albin und dem Caplan Heinrich, Brüder von Niederaltaich, und vielen Zeugen. Abt Hermann und der Convent hängen zur Bekräftigung ihre Siegel daran. Abgedruckt Mon. boica XI, p. 69, Nr. LVIII.

[2]) Es wurde ihm darüber eine eigene Urkunde am 21. Februar 1270 („Actum in Altah") unter den Siegeln des Abtes und Conventes ausgestellt. S. Cod. Ms. perg. Nr. XIV (Reichssachen), Fol 78 b, Nr. 395. Haus- und Staatsarchiv.

[3]) Zeugen dieser Verzichtleistung waren die Ritter Conrad von Pilichdorff, Albero von Hohenstain, Heinrich von Hag, Otto von Tirnstain, Otto von Cistensdorf und der Notar der Chunringe, Ulrich; von Seite des Abtes noch sein Notar Eberhard, Leupold von Haimingen, Heinrich von

Wichtig ist eine Erklärung Leutolds von Chunring und seines Neffen Albero (des obigen Heinrichs Sohn) über die Gerechtsame des Klosters Nieder-Altaich in Betreff seiner Pächter und der niedern Gerichtsbarkeit über seine Holden zu Spitz, welche 16 Jahre später, am 29. April 1297, urkundlich festgestellt wurde.

Das Kloster habe, heisst es darin, rücksichtlich seiner Besitzungen („in suis rebus") und Holden („hominibus") zu Spitz, welche unter ihrer Vogtei, ihrem Schutze und Schirme liegen, mit ihrer Einwilligung und Genehmigung die Freiheit, dass weder sie (Chunringer), noch ihre Richter andere Vergehen zu richten haben sollen, als die mit dem Tode zu strafen sind („furta, homicidia, coitus violentos"). Alle übrigen, mit Ausnahme der Gliederverstümmlungen, haben die Provisoren des Klosters zu richten. Aber auch die todeswürdigen Verbrechen sollen ohne Schaden des Klosters gerichtet werden (Hab und Gut des Verbrechers gehört dem Kloster, nicht dem Vogte).

Den Provisoren des Klosters erkennen sie auch das Recht zu, ihre Güter und die Bebauung derselben an die Holden zu verpachten, oder sie vom Pacht zu entfernen und das Recht des Einen auf einen Andern zu übertragen („Insuper recognoscimus provisoribus Ecclesie memorate liberam existere facultatem locandi predia sua vel culturas prediorum colonis et eos ab illis amovendi, jusque unius in alterum transferendi"). Sollten die Provisoren des Klosters es verabsäumen, oder wollten sie geflissentlich nicht richten, was ihnen

---

Purchstal, Dipold Painholz, Gottfried von Puechhof, Hilpert von „Chasperch" (De familia D. Abbatis). Abgedruckt: Mon. boica XV, p. 18. Nr. XII, Diplomat. miscelli.

In diesem Orte Erlach (bei Weiskern Erlachhof) war auch eine Capelle zu Unserer lieben Frau, für deren andächtige Besucher der Weihbischof von Passau, Bruder „Gratia Deus" (Salvinensis episcopus) am 30. Jänner 1309 zu Spitz einen Ablass von 40 und von hundert Tagen verlieh. „Omnibus vere „penitentibus contritis et confessis, qui ad capellam Beate et gloriose Virginis „Marie in Spitz in loco dicto Erlach in anniversario dedicationis et in „omnibus festis vel Matris Domini per Octavas, item in festis S. Godehardi et „Beati Benedicti ac beate Margarete Patronorum predicte Capelle causa devo„tionis advenerint, xl dies criminalium et c venialium de iniuncta ipsis peni„tentia misericorditer relaxamus." — Abgedruckt: Mon. boica XV, p. 40, Nr. XXIX. Diplomatarii miscelli.

zusteht, so werden ihre, der Chunringer, Richter es statt ihnen thun [1]).

Ich gestehe, dass ein Theil dieser Anerkennung auffallend ist. Trieben die Vögte früher die Anmassung so weit, das Kloster selbst bei der Verpachtung seiner Weingärten und Grundstücke zu beaufsichtigen oder zu beengen? Oder sollte das Kloster seine Holden laut dieser Erklärung ganz nach Willkür ein- und absetzen dürfen? Gerade in Spitz waren aber im Jahre 1257 (1258) zwölf und im Jahre 1320 wenigstens fünf „Erbegüter" deren Holden ohne Zweifel volles Erbrecht hatten, folglich nicht gewechselt werden konnten ohne ihr Verschulden.

Allerdings wurde erst im vierzehnten Jahrhunderte den Holden im Allgemeinen „Kaufrecht" auf ihre Güter ertheilt, meist wie schon der Name besagt, verkauft, wo aber dies früher geschah, ist es auch ausdrücklich bemerkt.

Jedenfalls ist die obige „Erklärung" bedenklich.

Eben so unerklärlich ist uns eine andere Angabe (S. Beilage Nr. XII), wo 38 Weingärten aufgeführt werden, welche dem Kloster keinen Zehent gaben, weil sie in alter Zeit (oder von alter Zeit her?) durch Weingärten gezehntet wurden „quia antiquitus per „vineas sunt decimate." Heisst dieses so viel als, dass sich die Besitzer dieser Weingärten durch Abtretung gewisser Weingärten an das Kloster ein für alle Mal zehentfrei gemacht, oder bedeutet es eine eigene Art und Weise der Zehent-Einsammlung, so dass die Zehentnahme per vineas der per urnas entgegengesetzt war?

Ausser diesen bedeutenderen Besitzungen hatte das Kloster Niederaltaich nicht wenige zerstreut und vereinzelt liegende, die in späteren Zeiten meist hindangegeben oder ganz veräussert wurden.

Wir wollen um der Vollständigkeit willen auch diese hier anführen, da sie jedenfalls, wenn auch minder wichtige, Beiträge zur Topographie und Statistik unserer Gegenden im Mittelalter liefern.

---

[1]) „Si autem Ecclesie provisores negligerent, vel non vellent aliquod eorum, que „ipsos respiciunt judicare, hoc ipsum supplebunt nostri judices judican„do". — Abgedruckt: Mon. boica XV, p. 26, Nr. XVIII, Diplomat. miscelli.

In „Luchudorf“ wohl dem heutigen „Lugendorf“ im V.O. M.B. bei Ottenschlag 1 Lehen, von dem nach der Aufschreibung von 1245 die 2 Holden jährlich 2 Metzen (Korn und Haber je 1 Metzen) Weitenermass und 2 Brode genannt „Kniprot“ geben müssen [1]).

In Leuzenloh (? vielleicht Leitzesdorf hinter Stockerau?) hatte das Kloster ein Lehen welches 2 Pfund Pfennige jährlich entrichtet (zu Georgi und Michaelis je 1 Pfund.)

In Mauterheim beim Flusse Pärschling (besteht nicht mehr?) ebenfalls ein Lehen welches zu Michaelis 5 Schillinge, 2 Pfennige entrichtet.

Mehr hatte das Kloster in Kirchling (Kührling bei Klosterneuburg), wenigstens zeitweise.

Ein Mann, Namens Rycholf übergab im Einverständnisse mit seiner Gattinn Kunigunde in Gegenwart des Abtes Hermann, der Brüder und Dienerschaft dem heil. Mauritius zu Niederaltaich bei 2 Joch Weingärten in Kirchling bei Klosterneuburg in Österreich in einem Orte genannt „in der Chrinne“ auf einem Berge, genannt „Puchperch“, und sie bestätigten diese Übergabe später mit Bewilligung des Herrn Ulrich „Scrofe“ und seines Ritters (?) Prehtlin von Kirchling,“ denen das Bergmeisterrecht zustand. Übernommen hatte dann diese Schenkung der Provisor des Klosters Bruder Conrad im Herbste des Jahres 1247 zu Kirchling selbst. Der Abt Hermann beschloss mit Zustimmung der Brüder diesem Rycholf und seiner Gattinn eine lebenslängliche Präbende zu geben die sie geniessen sollen, so lange Beide oder Eines am Leben [2]).

Anfangs Jänner 1249 kaufte Bruder Conrad von einem Ruger von Kirchling und seiner Gattinn und ihrem Sohne Eberger noch 2 Joch Weingärten auf dem Berge „Mahrpach“ bei Kirchling um 14 Pfund 60 Pfennige, auch zahlte er nach Gewohnheit die Bergmeister (Officiales) und „den Umstand“ (circumstantes). Die vier „Bergmeister“ bestätigen den Kauf [3]).

---

[1]) Cod. Ms. perg. Nr. XIV, Fol. 15, Nr. 53, abgedruckt im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I (1848), 1, S. 39, wo aber 2 Druckfehler zu verbessern sind, man lese statt „Lucsindorf“ Luchudorf und statt „Kayprot“ Knyprot.

[2]) Aus dem Cod. Ms. perg. Nr. XIV, Fol. 15, Nr. 55, abgedruckt im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I (1848), 1, S. 39.

[3]) Ebendaselbst (XIV, Fol. 15, Nr. 56) und auch abgedruckt im Archiv f. K. etc. I, 1, S. 40.

Aus der Aufzeichnung vom Jahre 1257 (1258) ist zu entnehmen, dass diese Gebühren an die Bergmeister und den Umstand die bedeutende Summe von 14 Schillingen betrugen.

Das Kloster hatte also 3 „Viertel“ in der „Chrinn,“ 1 in „Linslant,“ 2 Joch in Marchbach, dann eine Hofstatt und eine Presse zu Kirchling [1]).

In Leuzendorf, jetzt Leitzersdorf seitwärts Stockerau, hatte das Kloster 1 Lehen welches zu Michaelis alljährlich 1 Muth Korn und 1 Muth Haber Wiener Mass, dann 2 Brode, genannt „Kniprot,“ 1 Gans, 4 Hühner, 4 Käse und 30 Eier zu entrichten hatte [2]).

Aber auch im Lande ob der Enns hatte das Kloster Niederaltaich Besitzungen und Holden.

So im Mühlkreise in der Nähe des Klosters Baumgartenberg war der Hof zu Herstorf, jetzt Hörstorf oder Hörsdorf (auf der Generalstabs-Karte Hirschdorf) ein Lehen von Niederaltaich, dessen Inhaber aber zweifelhaft waren, da die Brüder Dietrich und Weikard von Mitterkirchen darauf Ansprüche machten, ja nach einer Notiz des Abtes Hermann im factischen Besitze desselben waren [3]), wenigstens zu einer gewissen Zeit, indess Gottschalk von Falchnekke (alias Flachnekke) als Lehen seines Vaters von demselben Abte einige Äcker und Wiesen, dann Auen (insulas) in Hitting bei Baumgartenberg und den Hof zu Herstorf welch letzterer dem Kloster 64 Pfennige dient, verliehen erhielt [4]).

Nach der Aufschreibung von 1257 (1258) aber geben die besagten Brüder von Mitterkirchen diese 64 Pfennige welche für die Mauth zu Stein gehören (?), von diesem Hofe zu Herstorf.

Oberhalb Linz zu „Ottenshaim“ hatte Niederaltaich wenigstens 1 Lehen, wenn auch die Aufschreibung von 1257 (1258) dasselbe übergeht.

---

[1]) Siehe Beilage: XI, Predia Austrie Nr. 4, zu Ende.

[2]) Siehe Beilage: XI, Predia Austrie Nr. 6, Ende.

[3]) Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 26, Nr. 115. Gedruckt im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I (1848), 1, S. 43.

[4]) Mit der Bemerkung notirt: „pro qua (curia) Ditricus et Wichardus fratres de „Mitterchirchen secum contendunt.“ — Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 26, Nr. 117 it. Fol. 92 b, 93, Nr. 479. Gedr. Archiv f. Kunde etc. I, 1, S. 43; s. auch Beilage: Nr. XII, wo die Bemerkung steht, dass die 64 Wiennerpfenninge am St. Colomannstage zu geben sind, oder der Hof ist verfallen.

Dasselbe besass ein gewisser „Waigerleuter“ dessen Witwe Mathilde es später (aus Gnaden) inne hatte und ihrem Schwiegersohne Ulrich von Stauda überliess, es lag in „Unter-Ottenshaim.“ [1])

Im Hausruckkreise ob der Enns hatte Niederaltaich ebenfalls mehrere Besitzungen von denen wir aber nur höchst unvollständige Kenntniss haben.

Dieselben lagen in Schönering, Eferding, Aschach, Winkel, Weizenkirchen, Wartenburg u. s. w.

Aus dem Jahre 1262 ist uns eine Urkunde erhalten in welcher Abt Hermann erklärt, dass er der Kunigunde, Gattinn des Eberhard von „Schönheringen“ seinen Hof daselbst unter der Bedingung bestätigt habe, dass der von ihrem Gatten entsprossene Erbe, wer immer aus denselben zum Sitze auf diesem Hofe erwählt wird (ille vel illa), eine Ehe nach dem Willen des Abtes eingehe und die schuldigen Dienste dem Kloster leiste. Stirbt Eberhard ohne Erben, sollen auch von einem andern Manne erzeugte Erben Anspruch haben. Wenn sie aber weder von Eberhard, noch einem Andern Kinder bekommt, behält sie den Hof lebenslänglich und nach ihrem Tode kehrt er an das Kloster zurück. Hat sie mehrere Söhne und Töchter, so hat der Abt die Wahl, wen er auf den Hof setzen will; aber auch der (oder die) hat kein Recht (verliert es), wenn er (oder sie) nicht nach dem Willen des Abtes heiratet [2]).

Nach einer Aufschreibung vom Jahre 1271 über den Zins von Schönering und Ascha hatte das Kloster Niederaltaich zu Schönering eine „Kammerhube“ welche jährlich 1 Pfund Pfennige zinset, dazu gehörte eine Hofstatt welche 12 Pfennige gibt, ferner ein Lehen das 30 Pfennige zinset und 2 Hofstätte hat.

Zu Ascha 1 Hofstatt, zinset 12 Pfennige und zu Weihnachten gibt sie 4 Pfennige (als Weisot.)

---

[1]) Siehe Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 26, Nr. 115, it. Fol. 92 b. Nr. 477. Vergl. Mon. boica XI, p. 320, 9. Archiv f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen I, 1, S. 43.

[2]) Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 56, Nr. 260, abgedruckt im I. Bande der Fontes rerum Austriacarum II, Diplomataria et Acta, S. 163, Nr. CXX (38). — Auch schon früher gedr. in Mon. boica XI, p. 60, Nr. XLVIII. Die Ähnlichkeit und oft auch Gleichheit der Ortsnamen in Österreich und Baiern macht Missgriffe leicht möglich; ich glaube aber diese Urkunde dem österreichischen „Schönering“ nicht dem bairischen „Schönerding“ zuweisen zu sollen.

Daselbst hatte das Kloster 6 Weingärten von denen 3 unbebaut sind, und 6 Weingart-Lehen deren jedes (quodlibet Weingeriht?) 5 Eimer Wein gibt.

Auch mehrere Oeden (?), Gärten, ja selbst einzelne Bäume werden angeführt, z. B. 1 Birnbaum, 4 Nussbäume!

In Winkel (unweit Schönering?) ein Lehen welches 50 Pfennige zahlt[1]).

Zu Eferding scheinen auch niederaltaichische Holden und Lehensleute gewesen zu sein, obgleich nur sehr spärliche und ungenügende Notizen darüber vorfindig sind[2]).

Einen Hof zu „Grunpach“ bei Wels hatte Ulrich von Eferding (Evriding), Sohn des Ditmar, zu Lehen[3]).

In Weizenkirchen (Wacenchirchen) hatten die Brüder Ludwig und N. zwei Huben zu Lehen von Niederaltaich[4]), eine dritte zu „Sunspach.“

In der Nähe von Vöcklabruck waren auch Lehen und Holden des Klosters Niederaltaich, deren Zahl und Lage jedoch nichts weniger als evident war.

Nach einer doppelt notirten Angabe in unserer Handschrift (Cod. XIV, Fol. 26, Nr. 119 und Fol. 93, Nr. 481) soll der Herr von Wartenburg (heisst auch „Wartenberch“) einige Holden des Klosters von Herrn Ludwig Freiem von Hagenau als Afterlehen inne gehabt haben, der überhaupt nach seiner Behauptung diese und noch viele andere Holden vom Kloster Niederaltaich zu Lehen hatte.

---

1) Siehe Beilage: XIII und XIV (7). —

2) Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 131 b, Nr. 666. — „Hec sunt bona que domina Ger„drudis de Efriding resignauit magistro Al. Boemo“ (wohl der nachmalige päpstliche Legat und Domdechant von Passau Albertus Bohemus) curiam in der Öwe aput Wizenstaein.“

„Item quinque beneficia que habuit Swikerus de Schiltarn.“

„Item duo beneficia que habuit pater Rudolfi de Asberge de me (Her„manno), que tamen Rudolfo nunquam contuli.“ — Fol. 94, Nr. 504 dieselbe Notiz bis zuletzt, wo es heisst: „Item 2 beneficia, que habuit pater Rudolfi de „Asperig. Ista duo beneficia sunt collata domino Ottoni de Vrounberch.“

3) Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 26, Nr. 115, it. 92 b, Nr. 476. Gedr. Archiv f. Kunde etc. I, 1, S. 43.

4) „Da ze dem Mos.“ — S. Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 26, Nr. 115, it. Fol. 92 b, Nr. 475. Abgedr. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I, 1, S. 42. „Susnpach.“

Es findet sich jedoch ein Schreiben des Abtes Hermann von Niederaltaich an diesen Herrn O. (Otto?) von Wartenburg, wahrscheinlich aus dem Jahre 1257 vor, worin der kluge Vorstand es ablehnt, nach dem Tode des Herrn von Hagenau diese Zinspflichtigen ihm zu verleihen als Holden, da sie von demselben eigentlich nur bevogtet waren[1]).

In diesem Falle behauptete ein verständiger und muthvoller Klostervorsteher die Unabhängigkeit und Freiheit seiner Angehörigen, in wie viel Fällen mögen aber habsüchtige und anmassende Vögte ihre Schützlinge in grössere Abhängigkeit und um ihre Selbstständigkeit gebracht haben!

Aus allem bisher Angeführten, so unvollständig und lückenhaft es theilweise sein mag, ist ersichtlich, wie bedeutend und aber auch wie zerstreut und wie wenig bequem das Besitzthum dieses Klosters im dreizehnten Jahrhunderte in Österreich war; die Bewirthschaftung und der Gebrauch dieser Güter und die Einsammlung der Zinse war mühsam und kostspielig.

Das Kloster Niederaltaich hatte allerdings seinen Provisor in Abtsdorf (Abtsberg) der die „Officiales“ und Arbeiter der nächstgelegenen Güter und Höfe beaufsichtigte, zur Erhebung der Zehente und zur Einsammlung der Geldzinse war aber ein Vertrauensmann nöthig, der von Ort zu Ort wandern und mit den Holden persönlich

---

[1]) Dieses interessante Schreiben lautet wie folgt: „H. dei gratia Abbas in Altah Honesto viro et amico dilecto domino O. de Wartenburch salutem et sinceram ad obsequia voluntatem. Si dominus Ludwicus bone memorie Liber de Hagnôw et progenitores sui Censuales nostros a nobis vel predecessoribus nostris feudaliter tenuissent, ipsum feudum etiamsi multo maius esset, honestati vestre nullatenus negaremus. Sed quia iidem predictos censuales nostros non in feudo sed iure aduocaticio, ut vobis sepe oretenus diximus, tenuerunt, nec vobis nec alteri cuiquam memoratos censuales conferre possumus, quippe cum contra ius eorum esset, et in periculum anime nostre cederet, si ex illis servos faceremus, qui libera capita sua pro eterna salute deo et sancto Mauritio tradiderunt. Petimus itaque, ut denegationem huiusmodi non egre feratis, quoniam aliàs ad vestram semper esse intendimus voluntatem. Scriptum XIII. Kalendas Decembris (19. November, 1257?). Cod. Ms. perg. Nr. XIV, Fol. 126, Nr. 643. — Vgl. über die oben angeführten Notizen Mon. boica XI, p. 320, Nr. 11. — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen I (1848), 1, S. 43. Leider fehlt die nähere Angabe, in welchen Ortschaften diese Zinspflichtigen ansässig waren! — So viele Lücken!

verkehren konnte. Dass die Sache nicht ohne Schwierigkeit war, insbesondere oft genug der gute Wille bei den verpflichteten Zinsleuten fehlen mochte, ihrer Schuldigkeit nachzukommen, beweisen 2 Erlässe des Abtes Hermann aus den Jahren 1251 (22. December) und 1257 (c. 9. April), worin er die geistliche Hülfe in Anspruch nimmt [1]).

Der ergiebigste Ertrag der österreichischen Besitzungen des Klosters Niederaltaich mag wohl im Weine bestanden haben, den es daher bezog. Für den Transport desselben donauaufwärts nach Hause war Mauthfreiheit ohne Zweifel der grösste Gewinn und die Äbte des Klosters bemühten sich um dieses bedeutende Privilegium mit aller Anstrengung bei den verschiedenen österreichischen Landesfürsten.

Natürlich war der Entgang einer so bedeutenden Summe die die Mauthgebühren jedenfalls betragen mussten, den Mauthnern sehr fühlbar und es fehlte nicht an Versuchen, dieses Privilegium zu beschränken und möglichst unwirksam zu machen und zwar schon zur Zeit der Babenberger. In einer Urkunde Herzog Leopolds des Glorreichen, welche im Abdrucke (Mon. boica XV, pag. 3, Nr. 1) zum Jahre 1210 gezählt, aber von dem Verfasser der Babenberger Regesten mit schlagenden Gründen zum Jahre 1220 (S. v. Meillers Regesten pag. 125, Nr. 162 und Anmerkung 391) eingereiht wird, bestätigt derselbe dem Kloster Niederaltaich die Mauthfreiheit für seine Victualien, mit Ausnahme einer nicht bedeutenden Recognition.

---

[1]) In dem ersten Schreiben (vom 22. December 1251) meldet der Abt allen Pfarrern, Vicaren und Caplänen, dass er den Ulrich genannt Viztum zur Einsammlung des Zinses von den Klosterholden in Österreich bestellt habe; wenn derselbe also zu ihren Kirchen kommt, mögen sie auf der Kanzel oder im Beichtstuhle die Leute ermahnen, den Zins ihm richtig zu geben (4 andere sind in den andern Gegenden beauftragt). Cod. Ms. Nr. XIV, Fol. 15 b, Nr. 57. Abgedruckt im Archiv f. Kunde etc. I, 1, S. 41, 42. — In der Osterwoche 1257 macht Abt Hermann bekannt, dass er Herrn Hiligrimm, Mönch von Göttweih, der gegenwärtig die Kirche St. Veit versieht, zum Einsammeln des Zinses von den Klosterholden Niederaltaichs bevollmächtigt habe. Allen Pfarrern welche dabei behilflich sind, wie der Bischof von Passau befohlen hat, wird Antheil an dem Gebete und den guten Werken welche im Kloster geübt werden, gegeben. Cod. Ms. XIV, Fol. 15 b, Nr. 59. Abgedr. Archiv f. Kunde etc. I, 1, S. 44.

Er deutet an, wie dieselbe früher nicht wenig beeinträchtigt wurde [1]).

Sein Sohn, Herzog Friedrich der Streitbare, bestätigte in einer Urkunde vom 28. Februar 1241, zu Passau ausgestellt, diese Mauthfreiheit für die Victualien in einer Form welche von der seines Vaters nicht abweicht, erst in der Bestätigungs-Urkunde Herzog Ottokars vom Jahre 1251 wird dieselbe etwas umständlicher auseinandergesetzt [2]).

Ottokar gab als König zu einer Zeit wo er mit dem neugewählten Reichs-Oberhaupte König Rudolf in grösster Spannung lebte, dem mit Niederaltaich im Filialverhältnisse verbundenen Kloster Rimchna die Mauthfreiheit für seine Victualien, wie sie das Mutterkloster schon lange geniesst, und zwar zu Wasser und zu Lande [3]).

Niederaltaich, nicht mehr von dem eben so umsichtigen als gewissenhaften Abte Hermann der im Jahre 1273 resignirt hatte

---

1) Ego Luipoldus .... monasterio de Alta recognovi Justitiam in muta, quae in diebus Patris mei non modicum a mutariis fuerat contra jus illius disturbata. Praedicto itaque coenobio concessi perpetuo eandem gratiam et justitiam, quam ab Avo et Proavo meo eadem Ecclesia possedisse et habuisse tam ministerialium quam etiam mutariorum meorum attestatione dinoscitur, quorum veridico relatu et sufficienti testimonio probaverunt, quod a victualibus sepedicte Ecclesie pro muta mutarii mei pro iure suo plus non debent percipere quam 64 denarios, et in superiori muta nihil amplius debent recipere mutarum, quam talentum piperis et duas pelves et duas cirothecas.

2) Abgedruckt: Mon. boica XI, p. 227, Nr. LXXXVI, Diplomatarii miscelli. — Es heisst darin: „hiis dumtaxat exceptis, quod mutarii in transitu prime mute „scilicet in Stein pro iure suo recipiant tantum 64 denarios et sic a Stein „usque ad Ips libere pertransibunt. — In secunda vero muta videlicet „in Ips mutarii per se recipient tantummodo duas pelves, duas cyrothecas, „piperis libram unam. Mutarii vero de Muthousen tempore sue mute „recipient pro iure suo tantummodo 24 denarios. In Lintza vero nihil."

3) Abgedruckt: Mon. boica XI, p. 248, Nr. CIX, Diplomatarii miscelli. — „Datum „apud Pizkam existente ibidem nobiscum karissimo consanguineo nostro, „domno H. (Heinrico) illustri palatino comite Reni Duce Bawarie. Anno domini „1274. III. idus (13.) Octobris." — Der König gibt dieses Privilegium: „allecti „dulcedine beati Guntheri fundatoris Celle seu cenobii in Rymchna." — Er sagt auch: „In omnibus mutis seu theloneis, ex quibus quedam propriis „vocabulis exprimimus, in Stain, Ips, Emarstorf, Mauthausen, „Lintz ac aliis quocumque nomine censeantur." — Ottokar gab zu dieser Zeit nicht wenigen Klöstern solche Begünstigungen, er wollte sich den Schutz des Himmels erkaufen.

und bald darauf gestorben war, geleitet, war hinsichtlich seiner Güter in Österreich wie in Baiern in diesen Jahren 1274—1276 in einer sehr schwierigen Stellung; König Ottokar, wie sein Freund und Genosse Heinrich, waren seine Landesfürsten und ihnen musste gehorcht werden.

Wie es scheint war Niederaltaich nicht ungehorsam und es war bei der neuen Wendung der Dinge, als König Rudolf Sieger geblieben, nicht wenig verlegen, wie es die Gunst des Landesherrn gewinnen sollte. Wahrscheinlich ist diesem Umstande eine Fälschung zuzuschreiben die sich der Klostervorstand erlaubt haben muss [1]).

Am 22. März 1277 bestätigte König Rudolf zu Wien eine (inserirte) Urkunde Herzog Friedrichs des Streitbaren vom 28. Februar 1241 über die Mauthfreiheit Niederaltaichs für seine Victualien, wie sie in dieser Form nicht existirte.

Der König befiehlt auch insbesondere, das Kloster durch unrechte Auslegung einer Stelle des Privilegiums nicht zu beeinträchtigen [2]).

---

[1]) Am 27. Februar 1274 richtet König Rudolf aus Hagenau an den Abt von Niederaltaich den er seinen geliebten Fürsten nennt (Dilecto principi suo Abbati in Niederaltaich), die erste Bitte (mit Auftrag „devotionem tuam attencius exhortantes, ac regia tibi auctoritate mandantes") für den Cleriker Sifrid von March um das nächst erledigte geistliche Beneficium seiner Collatur. Abgedruckt Mon. boica XI, p. 249, Nr. CX, Diplomatarii miscelli. — Ob der Abt sogleich willfahrt habe, ist zweifelhaft.

[2]) „Et ne predicti fratres de navibus seu varis aliis quibuscunque victualia eorum deferentibus, interpretatione sinistra ab aliquibus offendantur per exactionem indebitam firmiter inhibemus." — Wir wollen zur genaueren Beweisführung der obigen Behauptung die echte Urkunde H. Friedrich's II. aus unserer oft angeführten Pergament-Handschrift hier mittheilen und die Abweichungen hervorheben. Die Urkunde K. Rudolf's ist abgedruckt: Mon. boica XV, p. 12, Nr. VII. „Fridericus Dei gratia Dux Austrie et Stirie et dominus Carniolie. — Omnibus hanc litteram inspecturis in perpetuum. Cum nostra celsitudo ex gratia et fauore speciali ecclesiarum indempnitatibus nostris cogitet temporibus prouidere, nec non iura earum que ex concessione predecessorum nostrorum dinoscuntur hactenus habuisse, ipsis conseruare uelimus presentis scripti testimonio fratribus ecclesie in Altah, quorum etiam deuotio plurimum nos inducit fauorabiliter indulgemus, ut singulis annis uictualia sua per mutas nostras liberum transitum habeant et securum. Hiis dumtaxat exceptis quod mutarii pro iure suo lx. iiij. denarios tantum recipiant in transitu prime mute. In secunda uero muta mutarii pro se recipient tantummodo duas pelues, duas cyrotecas et piperis libram unam, per que integrabiliter expediti exactiones amplius non facient in eosdem. Sed

In demselben Jahre (27. October 1277, ebenfalls zu Wien) bestätigt König Rudolf auch dem Filialkloster Rimchna die Mauthfreiheit für seine Weine die es theils durch eigenen Bau theils als Zehente erhält[1]).

---

quemadmodum est premissum liberum habebunt transitum et securum. Ut autem huiusmodi gratia perpetuo debeat conservari, presentem paginam sigilli nostri munimine iussimus roborari, in euidens testimonium et cautelam. Datum Patauie Anno ab Incarnatione domini millesimo Ducentesimo xl° Primo. Pridie Kalendas Marcii. XIIII^me. Indictionis."

Cod. Ms. perg. Nr. 14 (Reichssachen), Fol. 17, Nr. 66.

Dr. von Meiller führt in seinen Babenberger Regesten diese Urkunde S. 165, Nr. 76 aus dem XV. Bde. der Monumenta boica an, wo die Bestätigung K. Rudolf's vom 22. März 1277 abgedruckt ist. In dieser Bestätigung ist das Privilegium Herzog Friedrich's des Streitbaren inserirt, aber dasselbe lautet anders als hier.

Statt der Stelle: „ut singulis annis victualia sua per mutas nostras liberum transitum habeant et securum" heisst es in der bei Rudolf inserirten Urkunde: „ut singulis annis victualia sua, Naves, strues, et alia instrumenta eadem victualia deferentia per mutas nostras et telonea in terris et in aquis liberum transitum habeant et securum." Die gesperrten Worte sind eingeschaltet.

Noch wichtiger sind die folgenden Abweichungen:

„Hiis dumtaxat exceptis, quod mutarii in transitu prime mute scilicet in steine pro jure suo recipiant tantum sexaginta quatuor denarios, et sic a steine per Emarsdorff usque ad Ibs libere pertransibunt. In secunda vero muta videlicet in Ibs mutarii pro se recipiant duas pelues, duas Cyrotecas, piperis libram unam. In Muthusen et in Lintza sine muta qualibet libere pertransibunt. Et sic omnes mutarii nostri integraliter expediti in ascensu et descensu, nullas exactiones amplius facient in eosdem, sed quemadmodum est praemissum, liberum in terris et in aquis habebunt transitum et securum."

Die gesperrten Worte fehlen in dem ursprünglichen Documente Friedrich's des Streitbaren.

Die Mönche scheinen dem Könige Rudolf eine Urkunde vorgelegt zu haben, in welcher Stellen aufgenommen waren die sich theilweise in Urkunden König Ottokar's II. finden.

Da sie sich fürchteten, König Rudolf könne die Ottokarischen Documente beanständen, so zogen sie es vor, das letzte babenbergische zu ihren Gunsten zu modificiren.

[1]) „Ut vina, que in culturis et decimis suis jam habent, ad quatuor vel quinque carradas se extendentia, ubique per Austriam tam in terris, quam in aquis, libere deducere valeant, sine cuiuslibet exactione thelonei sive mute." In einem Transumpte vom Jahre 1437. Abgedruckt: Mon. boica XV, p. 14, Nr. VIII, Diplomatarii miscelli.

Die Mauthner scheinen aber von einer zu grossen Ausdehnung dieses Privilegiums das freilich bei der Vermehrung und steten Steigerung der Mauthen und Zölle immer bedeutender wurde, eine Ahnung gehabt zu haben.

Wenigstens fand Abt Volkmar im Jahre 1281 es nöthig, sich von den Städten Krems und Stein eine Art Zeugniss ausstellen zu lassen, dass von Alters her der Mauthner zu Stein nur 64 Pfennige vom Kloster zu beziehen habe [1]).

Auch die Mauth zu Aschach, welche den Grafen früheren Herren von Schaunberg gehörte und für so Viele drückend genug war, scheint für das Kloster Niederaltaich erleichtert worden zu sein, obgleich darüber nichts Bestimmtes vorliegt [2]).

So viel über das Güterwesen und die Wirthschaft des Klosters Niederaltaich, in so ferne die Besitzungen in Österreich berücksichtigt werden, und aus einer verhältnissmässig kurzen Zeit.

---

[1]) Am 29. September 1281 erklären Gozzo der Richter und die Gemeinde der Bürger in Krems und Stain, dass Herr Volkmar, Abt von Niederaltaich, bei seiner persönlichen Anwesenheit allhier mehrere landesfürstliche Urkunden, insbesondere eine von Kaiser Rudolf ausgestellte vorgewiesen habe, worin seinem Kloster die Mauthfreiheit gegeben und bestimmt wird, dass den Mauthnern zu Stain (als Recognition) nur 64 Pfennige zu geben sind. „Nos itaque „attendentes“ sagen sie „honestatem eiusdem Ecclesiae, immo potius gratiam „ipsi factam, talem libertatem, in qua etiam gaudet prescriptione longissimi „temporis, predicto monasterio recognoscimus, et promittimus inviolabiliter „observare, ita videlicet, ut de victualibus eiusdem monasterii vino scilicet et „frumento seu aliis quibuscunque, varis vacuis, vel repletis, struibus lignorum „vel remis in ascensu et descensu per terras seu aquas ultra predictos „64 denarios nihil penitus exigi debeat vel requiri. Si quas etiam res pro suis „necessitatibus Provisores ipsius monasterii in nostris civitatibus vendiderint, „nullum theloneum seu frumentum aut denarium nos ab ipsis propter hoc „debere requirere profitemur.“ — Abgedruckt: Mon. boica XV, p. 17, Nr. XI, Diplomatarii miscelli. — Die beiden Städte hatten wahrscheinlich, wie es später fast allgemein üblich war, die Mauth welche landesfürstliches Gefälle war, in Bestand; die städtische Mauth war nebenbei, auch von dieser war, wie wir ersehen, das Kloster frei.

[2]) Die Mon. boica XV, p. 4, Nr. II, theilen eine angeblich ins Jahr 1221 gehörige Urkunde mit, in welcher Heinrich der Ältere und Heinrich der Jüngere dann Wernhard von Schawenberch (der Abdruck hat: Schallenberch) dem Abte von Niederaltaich die alten Rechte an ihrer Mauth zu Aschach bestätigen (?) „und ob halt seiner vas an unser mautt kament hintze Aschach mit „neuen podinen, da ist er uns nichts von schuldig, nu (der Abdruck: in) wan „des vorbenanten alten rechts.“ (Welcher Betrag?) — Fällt wohl in spätere Zeit!

Natürlich sind die Besitzungen in Baiern und im Fürstenthume (Bisthume) Passau ungleich bedeutender und zahlreicher gewesen, auch über sie und ihre Bewirthschaftung bietet unser Codex die reichhaltigsten Daten.

Wir wollen auch diese nach und nach mittheilen, in der Hoffnung es werde ein bairischer Geschichtsforscher die nähere Erörterung später übernehmen.

Uns war und ist darum zu thun, Verhältnisse und Zustände welche bisher entweder gar keine oder nur sehr spärliche und unklare Berücksichtigung fanden, in Betrachtung zu ziehen; die vollständige Beleuchtung ist natürlich nur bei Auffindung und Benützung neuer Quellen zu erwarten.

Die Bibliotheken und Archive Baierns müssen solche noch in bedeutender Anzahl bergen.

Die allmälige Ausbeutung ihrer Schätze ist bei dem regen Sinne für Geschichte, Topographie und Statistik des Mittelalters, der dort mehr herrscht als irgendwo, mit Zuversicht zu hoffen.

Beilage.

Aus dem Rentenbuche des Klosters Niederaltaich. Nr. XI—XIV. (1—7).

XI. Predia Austrie. 1.

Anno ab incarnatione domini M°CC°LVIII. Scripta sunt predia redditus et iura, que tunc ecclesia Altahensis uidebatur habere in Austria temporibus Albini prouisoris ibidem.

In Abstorf inferiori sunt xliiij^or beneficia et dimidium que seruiunt ecclesie. Insuper vj curtes cum agris que seruiunt pro altero dimidio beneficio.

Ex hiis coluntur in curia nostra ibidem tria beneficia.

Item ij agri qui uocantur Amptluzze qui estimati sunt pro dimidio beneficio.

Item ager unus in Pergarten qui fuit Wernhardi Rusticelli, cuius sunt septem iugera.

Item alter ager qui fuit Helmwici Nopplonis, cuius sunt vj iugera.

Item alter ager habens vj iugera qui fuit Herbordi dicti Wermût.

Et nota quod de hiis tribus agris prius dabantur x solidi pro purchreht.

Insuper colitur ager unus in predicta curia, de quo soluuntur plebano ibidem singulis annis xij denarii.

Item ager Leupoldi serui domini Heinrici de Urtail, de quo dabantur prius tres solidi.

Item ager Herbordi dicti Jeus qui soluebat xx denarios.

Istud Purchreht datur in festo sancti Mauricii de agris qui dicuntur vberlent.

Engelschalcus de agro uno soluit dimidium talentum.

Tymo filius Swertzlinne de agro uno dimidium talentum.

Chunradus Officiarius et Herwordus Wermût de agro uno dimidium talentum.

Hermannus et Haeinricus filii Smidinne de agro uno L. denarios.

Chunrat Nûtzel de agro uno xxx denarios.

Chunradus Officialis et Wilhelmus frater suus de agro lx denarios.

Altherr de agro x denarios.

Gundoldus gener Gozwini de agello uno v denarios.

Summa xvij solidi.

Nota quod de agris supradictis qui dicuntur Vberlent datur ter in anno Weisod.

In Natiuitate domini, et Pascha, et in Pentecoste.

De agro qui soluit dimidium talentnm dantur in Natiuitate domini duo pulli. In Pasca ij casei ualentes ij denarios et xl oua.

Item in Pentecoste ut in Pascha.

De agro autem qui soluit lx denarios, datur hoc medium, quod scriptum est de agro qui soluit dimidium talentum.

Census de hortis ibidem qui datur etiam in festo sancti Mauritii.

Vidua Wilhelmi apud Valtor xx denarios.

Tymo filius Swertzlinne j denarium.

Vidua Helmwici Nopplonis j denarium.

Maehthildis Chursnerinna j denarium.

Chunradus Officialis ij denarios.

Pistor j denarinm.

Chunradus Wochener de j^{o} ortulo j denarium et de alio orto apud pontem v denarios.

Heinricus rufus j denarium.

Item de orto Chunradi dicti Prosch v denarios.

Leupolt Fuzzlo ij denarios.

Item de pomerio Sighardi v denarios.

Adelmann de duobus ortis aput pontem iiij^or denarios.

Summa xlviiij denarii.

Quodlibet beneficium ibidem soluit in festo sancti Mychahelis j talent. den.

Item x metretas tritici et x frumenti maioris mensure.

Item in quolibet placito viiij den. tribus vicibus in anno.

Item in Natiuitate domini j pullum et j den.

Item in Epyphania domini ij pullos et iij denarios.

Item in Carnisprivio j pullum et j denarium.

Item in Pasca j caseum et j denarium.

Item in Pentecosten iiij^or caseos et j den.

Item in Messe ij denarios.

Cetera omnia remisit dominus abbas Hermannus propter destructionem ville, videlicet in quolibet placito j denarium et in festo S. Georii iiij^or den. qui dicuntur Grasphenning. Item x den. pro anlait. Item ij scapulas.

Ibidem sunt iiij^or beneficia infeodata ab ecclesia.

Ex hijs filii Ottonis Rinderschinch habent ij beneficia et v curtes.

Item Heinricus filius Reinberti habet j beneficium et iiij^or curtes et j Mulslach.

Item Ecclesia ibidem habet j beneficium et vij curtes.

Notandum, quod aduocato dantur de quolibet beneficio ibidem duo modii avene Cisteinstorfer, pro Marchfûter.

Item duo panes, j pullus, j denarius.

Item de omnibus beneficiis dantur ei pro tribus pernoctationibus in anno v talenta.

Insuper Ecclesia Altahensis dabit aduocato de redditibus predicte uille pro iure aduocaticio xviij talenta Georii viiij tal. Mychahelis ix tal.

In Schonnstrazze habemus unum beneficium quod soluit ecclesie in festo Georii j tal. et Mychahelis j tal.

Et nota, quod dominus Heinricus de Lichtenstaein qui dedit nobis idem beneficium est aduocatus noster in eodem propter deum sine questu [1]. Cod. Ms. perg. Nr. XIV, fol. 181, 182. Nr. 744.

---

[1]) In den Monumentis boicis Band XI, S. 28, Nr. XV, wird beurkundet, dass Herr Heinrich von Lichtenvvart von dem Kloster Niederaltaich für vielfache

XI. Predia Austrie. 2.

In Absdorf superiori sunt xvij beneficia et dimidium et nouem curtes que seruiunt Ecclesie.

Insuper preco habet dimidium beneficium sine censu, pro quo seruit Ecclesie.

In Epyphania domini dantur de quolibet beneficio xij denarii.

Summa talis est vij solidi denariorum.

In Purificatione dantur de quolibet beneficio x denarii qui dicuntur Taidingphenning.

Summa vj solidi minus v denariis.

In carnispriuio datur de quolibet beneficio j pullus et de qualibet curte j[us].

Summa xxvj et dimidius.

In media quadragesima dantur de quolibet beneficio v denarii, qui dicuntur Jeuchartphenning.

Summa lxxxvij denarii et obulus.

In Pasca de quolibet beneficio dantur ij casei valentes ij denarios et xxx oua.

Similiter de vij curtibus de qualibet curte ij casei et xxx oua.

Summa xx casei minus uno (?) et xxiiij[or] solidi ouorum et xv oua.

Insuper de duabus curtibus quas habent Reinbertus institor et Schimaer (?) Duas denariatas Panis et viij caseos valentes (fehlt).

In festo sancti Georii de quolibet beneficio dantur xij denarii.

Summa vij solidi.

Tunc etiam dantur vj solidi minus v denariis qui dicuntur „Taidinchphenning."

In festo Pentecostes de qualibet curte ij casei et xxx oua.

Summa xiiij casei et vij solidi ouorum.

Insuper de duabus curtibus due denariate Panis et vij casei.

Item Johannis Baptiste de quolibet beneficio dantur v denarii qui dicuntur „Jeuchartphenning."

Beschädigungen sich Absolution erworben habe durch Übertragung eines Gutes in dem Dorfe (villa) Schonstrazze, das zwei Pfund Pfennige jährlich dient, c. 1234. Wahrscheinlich ist dieses dasselbe Gut, aber wer ist der Geber, Heinrich von Lichtenwart oder H. von Lichtenstein? Cod. Ms. perg. Nr. XIV, Fol. 181, 182, Nr. 744.

Summa lxxxvij denarii et obulus.

Tunc etiam dantur de quolibet beneficio iij denarii de Fronwîsen.

Summa lij denarii et obulus.

Eodem tempore de quolibet beneficio datur j falcator.

Insuper de vij curtibus vij falcatores.

Summa xxiiij[or] falcatores et dimidius (?).

Tunc etiam de quolibet beneficio datur unus Rechâer et mittitur j. currus et fenum ducitur ab eis super curiam, quibus dantur expense semel in die. Sed in sêro non datur eis panis.

Item de duabus curtibus Meinhardi Pulicis et Chunradi carnificis dantur xij denarii pro auzwerch.

Item ad messem Siliginis de quolibet beneficio dantur iij messores.

Insuper de vij curtibus totidem messores.

Summa lx minus duobus (58.)

Tunc etiam de quolibet beneficio mittitur unus currus cum duobus servis, qui inducunt frumentum quod crescit auf der praiten, quibus dantur expense de curia sicut messoribus.

Item ad messem avene de quolibet beneficio dantur tres messores.

Item de vij curtibus totidem messores.

Summa lx messores minus dimidio (? 58).

Nota, quod illi de Chirchaim inducunt totam avenam, quibus dantur expense semel in die.

Cum vero messum fuerit frumentum et avena tunc statim precipitur, ut preparetur frumentum et circa festum S. Stephani ducunt in Crems et tunc dantur de quolibet beneficio vij denarii qui dicuntur Stechelphenning.

Summa dimidium talentum et tertium dimidium denarium (½ Pfd. und 2½ Pfen.)

Nota, quod de quolibet beneficio tunc dantur xxij metrete veteris mensure, quarum tres capit Baptisterium in Absdorf, ita quod mensuratum tergitur.

Summa modiorum xvij et dimidium.

Item circa festum Egydii quodlibet beneficium ducit dimidium modium veterem de Zaia in Abstorf superius et quando necesse fuerit idipsum debent ducere in Chrems et equis eorum datur avena et redeuntibus nichil datur.

Item in vindemio mittuntur tres currus in Chrems, duo de Abstorf et tercius de Chirchaim, qui totum uinum quod crescit in

Chrems ducunt ad Torcular et si de neglientia eorum subuertitur vinum in via, debent solvere et ipsis dantur expense equis autem eorum nichil.

Tunc etiam dantur de xj beneficiis et dimidio xxiij pulli leshûner.

Item in Natiuitate S. Marie dantur lxxxvij denarii et obulus, Jeuchartphenning.

Item in festo Sancti Mychahelis dantur vj solidi minus v denariis, Taidinchphenning.

Item de iugeribus in uineis dantur xviij solidi.

Item de viiij curtibus dimidium talentum minus xij denariis.

Item Heinricus Paeumlaer de agro sub monte x denarios.

Item Meinhardus de agro Wiennensis (?) x denarios.

Item Dietmarus Chyrchaimaer senior de curte vj denarios.

Insuper dantur xiiij Gledphenning.

Summa (fehlt).

Item in Natiuitate domini dantur de quolibet beneficio ij pulli.

Item de v curtibus x pulli.

Summa xlv pulli.

Insuper de aliis quatuor curtibus dantur xvj hammê et iiij^or^ denarii pro pane.

Summa denariorum ix talenta sine lxij denariis.

Summa frumenti xvij modii et dimidius.

Summa pullorum c^um^ pulli minus sex (94).

Summa caseorum lxiiij^or^

Summa ouorum xxxj solidi et xv oua.

Summa falcatorum xxiiij et dimidius.

Summa messorum dimidium talentum minus uno (?119).

Nota, quod dominus Hermannus abbas remisit in eôdem predio Jus illud quod vocatur Totlaeip, videlicet secundum pecus post optimum.

Actum anno domini m^o^ cc^o^ Lvij^o^.

Nota etiam quod domino Abbati dantur ibidem de quolibet beneficio in aduentu suo iiij^or^ albi panes iiij^or^ pulli iiij^or^ metrete avene.

In superiori Abtstorf sunt xij beneficia infeodata ab Ecclesia.

Ex hiis Bavwarus de Winchel habet unum beneficium.

Item Senior Chirchaeimaer habet ij beneficia et curtem i. que fuit Marquardi Umbeschaiden.

Item insulam unam in Danubio et perchreht de vineis ibidem, et unum gern in dem Prûch (?).

Ditricus Abtstorfaer et cognati sui Siboto et Wolframmus habent tria beneficia et duas curtes.

Item Saxo habet tria beneficia.

Chunradus de Spitz habet duo beneficia.

Item Otlingarius habet tria quartalia unius beneficii et alteram dimidiam curtem et tria Jeuch Uberlent.

Item Ditmarus filius Chirchaymaerii habet unum quartale unius beneficii.

Item ad Dotem pertinet alterum dimidium beneficium quod est sumptum de omnibus aliis.

Item filii Maeinhardi de Laum habent plus quam tria Jugera.

Notandum quod aduocato dantur de quolibet beneficio ibidem pro iure aduocaticio lxiiij^or denarii et de qualibet curte xj denarii.

Cod. Ms. perg. Nr. XIV, fol. 182, 183. Nr. 745.

XI. Predia Austrie. 3.

In Chirchaim habemus vij beneficia et xiiij^o curtes que seruiunt Ecclesie.

Insuper iiij^or hofmarch que pertinebant ad duo beneficia que diuisa sunt.

In Epyphanya domini dantur de quolibet beneficio xij denarii.

Summa lxxxiiij^or denarii.

Tunc de curtibus nihil datur.

In Purificatione dantur de quolibet beneficio viij denarii et obulus. qui dicuntur Taidinchphenninge.

Summa lx et obulus.

Item de iiij^or Curtibus xj denarii.

In carnispriuio de septem beneficiis et quatuor curtibus xj pulli.

Item de iiij^or Hofmarch, que pertinebant ad duo beneficia que diuisa sunt dantur iiij^or pulli.

Item de x curtibus Winnens. x pulli.

Item in media Quadragesima dantur de quolibet beneficio v denarii, qui dicuntur Jeuchartphenning.

Summa xxxv denarii.

Item in Pasca de quolibet beneficio ij casei valentes ij denarios et xxx oua.

Item de iiij^{or} curtibus octo casei et dimidium talentum ouorum.

Item de x curtibus Winnensis xx casei et x solidi ouorum.

Item in festo Georii de septem beneficiis lx denarios et obulum Teidinchphenning.

Et de iiij^{or} curtibus xj denarios.

Item Eglolfus de Wisendorf de agro quem habuit Růtlibus xii denarios.

Item Ulricus textor et Ditmarus fragnaer de curte una xxx den.

In Pentecosten de septem beneficiis et quatuor curtibus xxxiij casei.

Item de x curtibus Winnensis xx casei et x solidi ouorum.

Item ad messem siliginis et avene dantur de quolibet beneficio sex messores et j falcator.

Item de iiij^{or} curtibus viij messores et iiij^{or} falcatores.

Item de iiij^{or} Hofmarch, que pertinent ad duo beneficia diuisa viij messores.

Summa lviij^{to} messores et xj falcatores.

Item in festo Margarete dantur de x curtibus Winnensis xl denarii pro Auzwerch.

Item circa festum Egydii illi qui habent illa septem beneficia debent ducere de Zaeia usque Chrems iiij^{or} modios tritici vel v modios ordei.

Et eis dantur expense ibidem de curia nostra et cuilibet equo in nocte due parue metrete avene Cystenstorfaer.

Item in Nativitate sancte Marie de vij beneficiis xxxv Jeuchartphenning.

Item in vindemio dantur de vij beneficiis et iiij^{or} curtibus xxij leshůner.

Item in festo Mychahelis de vij beneficiis vij solidi den. et de iiij^{or} curtibus xlviij^{to} den.

Item de bonis domini Dyepoldi lxxx den. minus uno (79).

Tunc etiam dantur de vij beneficiis et iiij^{or} curtibus lxxj Taidinchphenning et j obulus.

Item Leupoldus de agro uno xxx den.

Item Frulingaer de agro super Marhtal x den.

Item Siboto Calcifex de agro uno xij den.

Item de iiij^or Hofmarch, que pertinent ad duo beneficia diuisa xlviij^to den.

Item Salmannus de dimidio iugere xij den.

Insuper de x curtibus Winnensis dantur v solidi et x denarii et x anseres.

Summa tria talenta minus xl denariis et obulo.

In festo Sancti Martini de vij beneficiis et iiij^or curtibus dabunt communiter de Taeillůzzen v solidos minus iiij^or den.

Item in Natiuitate domini de vij beneficiis et iiij^or curtibus xxij pullos.

Item de x curtibus Winnensis xx^ti casei ualentes xl denarios.

Summa denariorum v talenta et tercius dimidius denarius (2½ Pfenninge.)

Summa pullorum lxx minus uno pullo.

Summa caseorum dimidium talentum minus v caseis.

Summa ouorum iiij^or talenta minus xxx ouis.

Nota quod de duobus beneficiis que diuisa sunt deperit ecclesie census iste, videlicet septem solidi minus vij denariis.

Item xii messores et duo falcatores.

Item x casei et lx oua, et x pulli.

Similiter de curte Salmanni, que etiam diuisa est super x curtes Winnensis deperit ecclesie census iste.

Videlicet in Pasca ij casei et xxx oua.

In Pentecoste iij casei et

In messe ij messores et unus falcator.

ltem in vindemio duo pulli.

Item Mychahelis xij denarii.

Item de bonis Diepoldi et de Taeilluzzen viij denarios.

In Natiuitate domini ij pulli.

In carnispriuio unus pullus.

Item in tribus placitis viij denarii et dimidius.

Item in festo Sancti Georii deperit ecclesie dimidium talentum, quod prius dabatur de Pascuis ibidem.

Item de duobus agris quos habuerunt Ulricus Holdo et Heinricus Johtl deficiunt ecclesie xx denarii.

Ibidem sunt nouem beneficia infeodata ab ecclesia.

Ex hijs habet aduocatus de Winchel j^um pro iure aduocaticio Curie in Absperg.

Item Bawarus de Winchel habet tria beneficia et duas curtes.

Item filii Ottonis Rinderschinch iij beneficia.

Item Saxo habet dimidium beneficium et Curtem.

Item Eglolfus habet unum beneficium et curtem.

Dominus Ulricus de Vewendorf habet xij iugera uberlent.

Item Meinhardus de Traism habet v iugera etiam uberlent.

Notandum quod domino abbati dantur de quolibet beneficio in aduentu suo iiij^or pulchri panes, iiij^or pulli, iiij^or metrete avene.

Item advocato dantur de quolibet beneficio in Chirchaim lx denarii minus obulo, et pullus in Carnispriuio.

Cod. Ms. perg. Nr. XIV, fol. 183 b, 184. Nr. 746.

XI. Predia Austrie. 4.

In Imchleinstorf habemus v beneficia et Molendinum que seruiunt ecclesie.

De quolibet beneficio dantur xxxvj metrete frumenti, ueteris mensure quas ducunt in Chrems.

Item Mychahelis anserem et ij pullos.

In Natiuitate domini ij pullos.

In carnispriuio j pullum.

Item in Pasca ij casei et xxx oua.

Item in Pentecosten ij casei.

Item de molendino ibidem in festo Georii lx denarios.

Item Mychahelis lx denarios et unam anserem et duos pullos.

In Natiuitate domini duos caseos.

In carnispriuio unus pullus.

In Pasca duo casei et xxx oua.

In Pentecosten ij casei.

Insuper Eglolfus de Wisendorf habet ibidem unum beneficium in feodo ab ecclesia ad quod pertinet unum pratum de quo dantur in festo Georii xij denarii.

Notandum, quod aduocato dantur de quolibet beneficio in Imchleinstorf xxxvj denarii.

Item de Molendino xij denarii.

Item de Molendino apud curiam Absperg datur unus modius frumenti ueteris mensure et in festo Georii xxxij denarii et tria Weisod xenia valentia xxiiij^or denarios.

Cod. Ms. perg. Nr. XIV. fol. 184 b, 185. Nr. 747.

In Pirbaum (bei Abstorf) de Pomerio et agris datur in festo Sancti Michahelis dimidium talentum.

In Leuzenloh[1]) habemus unum beneficium quod soluit ecclesie ij talenta in festo Sancti Georii et Sancti Mychahelis.

In Mauterhaim[2]) apud fluuium Persnich habemus unum beneficium quod soluit Mychahelis v solidos et ij denarios.

In Chirchlingen apud Nevwenburch habemus tria iugera vineti et unam curtem et Torcular.

Et nota quod quidam Reicholfus dedit nobis illa tria quartalia in der Chrinn et unum in Linslant. Reliqua duo iugera in Marchspach emit frater Chunradus pro xvj talentis.

Fol. 185. Nr. 748, 749, 750.

XI. Predia Austrie. 5.

In Chrems habemus curiam unam infra muros, de qua dantur singulis annis xxx denarii ze Purchreht.

Item habemus inter vinitores unum beneficium quod habet Heinricus filius Ditmari officialis, ad quod pertinent L denarii ze Purchreht et j jeuch vineti quod colitur de eodem beneficio sine labore ecclesie.

Item habemus ibidem aream unam que soluit dimidium talentum et inde dantur xviij denarii ze Purchreht.

Item de vinea Lobhardi quam habet Heinricus faber gener domini Ottonis de Sancto Stephano dantur ecclesie quinque denarii ze Purchreht.

Insuper habemus ibidem sex uineas. Super Frechawe unam. In dem Mortal unam. Chaufweingart unam. Vorholtz i. In Taillant unam.

Item de uinea Lobhardi dantur ecclesie pro purchreht v denarii.

In Newendorf apud Chrems habemus unum Pomerium quod habet Rapoto.

In Spitz habemus xij Erbe.

De quolibet illorum dantur ecclesie in vindemiis ein Erbehâm vnd ain Probsthâm et Karratam lignorum et post vindemias unum Weisod valens v denarios.

---

[1]) Leuzenloh (? Leitzesdorf hinter Stockerau).

[2]) Mauterheim (? besteht nicht mehr !)

Et in Natiuitate domini v denarios pro Weisod.

Et nos debemus dare ad quodlibet Erb paruam cuppam salis.

Nota quod Weichardus Gaeustůch et Chunradus Graezzel optinuerunt iuramento cum suis hausgnozzen, quod de altero dimidio Erbe non debent dare Erbhâm et Probsthâm set solummodo dabunt Weisod et ligna et cetera.

Item de Speîsweîngarten Urliug et soror sua dabunt in vindemiis ein Probsthâm et carradam lignorum et iiij^or^ denarios pro weisod et in Natiuitate domini iiij^or^ denarios.

Item Reimbertus gener Chunradi in dem Steîn dabit de duobus vineis vor der awe ein probsthâm et carradam lignorum et iiij^or^ denarios pro weisod et in Natiuitate domini iiij^or^ denarios.

Item vidua Raehwini de duabus wineis vor der awe et una in hôf dabit ein probsthâm et sex denarios pro weisod et in Natiuitate domini sex denarios.

Item Heinricus an dem Puhel dabit de una vinea vor awe in vindemio ij denarios pro weisod et in Natiuitate domini duos denarios.

Item Heinricus Wagner dabit de unā vinea in Setzperch in vindemio j denarium et in Natiuitate domini j den.

Item Heinricus Frislingaer dabit de una vinea vor puch in vindemio ij den.

Item de duobus molendinis dantur ecclesie in vindemio vj urne vini.

Istud Purchreht datur in festo sancti Mychahelis.

Hirzo de Ewerweinssêtz vj denarios.

Plebanus de vinea in hof vj (den.).

Chneuzlo de Pomerio et curte xiiij denarios.

Chlauban iiij^or^ denarios.

Haertwicus grossus j denarium.

Jaeut an dem Anger de curte sex denarios.

Vidua Haertwici de vinea vor awe xij denarios.

Leutoldus de Gwik de vinea in Setzperch iiij denarios [1]).

---

[1]) Die Familie Gwik gehörte zu den Klosterholden insbesondere; am 18. December 1251 minderte der zu Spitz anwesende Abt Hermann den jährlichen Zins von 5 Pfenningen, dem Otto von Gwik und seiner Schwester Kunigunde, dem Eberhard von Gwick und seinem Sohne Berthold und seinen Schwestern Hadmut und Kunigunde, auf 2 Pfenninge, die jedes am heil. Mauritiustage künftig zu entrichten hat. Cod. Ms. Nr XIV, fol. 15, Nr. 60, s. Archiv f. K. I, 1 (1848) p. 41.

Aichaer de vinea in Setzperch vj denarios.

Rudger de Oebz de vinea in Setzperch viij denarios.

Chunradus de Ortulo in Anger iiij[or] den.

Otto filius Perhtholdi vor der lauben, de vinea vor awe sex denarios.

Heinricus ante portam de vinea Gneussinne de Spilberch xij denarios.

Gener Ruperti de vinea in Setzperch ij denarii.

Albero et Chunradus generi Ruperti de Weſtra de vinea in Setzperch x den.

Chunradus Calcifex iiij[or] (den.).

Reinpreht de prato amgeswant xij denarios.

Comes de curia domini Weichardi vj denarios.

Gneusso, de vinea vor awe xij denarios.

Naenlo de vinea in Zuntal x denarios et anserem et pullum.

Item de vinea in Pasensez x denarios et pullum j.

Rudger de Praitenloh et Chungunt filia Magonis v denarios.

Fridericus de Raedelbach de Pomerio an dem anger xxx den.

De curia Smůtzlonis xij den.

Faber de curte an der Prantstat xij den.

Sifridus de Weida, de vinea an dem Setzperg xl denarios.

Dominus Arnoldus de vinea in Praitenloh in qua residet xij denarios quos dabit Hainricus an dem Puhel pro eo de curte in qua residet.

Item de dimidio Erb quod est incultum soluunt Hirzo et Heinricus Wagner xxij denarios

Summa x solidi et xviij denarii.

Hoc Weisod datur in Natiuitate domini de xij Erbe et de Speîsweingarten.

Růdlo de Praitenloh dabit de uno Erbe v denarios.

Hirzo et Heinricus auf dem Puhel et vidua Haertwici in lapide et Pueri domine Jaeutte an dem anger dabunt de j[o] Erbe v den.

Item Hirzo solus de dimidio erbe in Setzperch dat ij denarios et obulum.

Chunrat in dem Stain de j Erb v denarios.

Item Raeudnicher de j Erb v denarios.

Item Aeiglo de j[o] (Erb) v denarios.

Weichart Gaeuschuch de altero dimidio Erb vij denarios et obulum.

Pueri de Hof de uno Erbe v denarios.

Eberhart incisor de uno Erb v denarios.

Chunradus Graezel de dimidio Erb ij denarios et obulum.

Pueri Sagittarii de dimidio Erb ij denarios et obulum.

Domina Elizabet de dimidio Erb ij denarios et obulum.

Item de vinea que uocatur Gilauzaer fuit dimidium Erb et vacat ecclesie.

Item dimidium Erb iacet incultum.

De Speis weingarten.

Heinricus an dem Puhel de vinea vor awe ij denarios.

Vidua Raehwini de duabus vineis vor awe iiij^or denarios et de vinea in Hôf ij denarios.

Reimbertus gener Chunradi in dem Staîn de duabus vineis vor awe iiij^or denarios.

Urliug et soror sua de vineis in Hôf iiij^or denarios.

Heinricus Wagnaer de vinea in Setzperch j denarium.

Vidua Rudlini de Praittenloh ij denarios.

Annotatio vinearum quas habemus in Spitz.

Rudlo de Praitenloh colit iij vineas in Abtspeunt, quarum due prebendate sunt cum decimis in Penchen pro vij Mûttel. Ad terciam datur ei dimidium talentum.

Weichardus Gaeuschuch colit tres vineas unam ante curiam Smuzelonis, secundam vor Purch, tertiam zwischen den wegen que prebendate sunt cum decimis in Lûzelndorf. In Slaubing. In Zaeizing. In Grûbe et in Lavnhartestwege pro xij Muttel.

Vidua Raehwini colit tres vineas duas vor Awe et terciam in Hôf que sunt prebendate cum decimis in Sewen pro octo Mûttel.

Raeudinchaer colit duas vineas in Abspeunt que sunt prebendate cum decimis aûf dem Gût. In Chralspach. In Cheuering. In Sleûnch et in Grûb, quas recipit dimidium pro vj Mûttel.

Insuper dantur ei de Granario ij Mûttel.

Hirzo in dem Erlae colit ij vineas unam in Abtspeunt aliam in Setzperg, ad quas recipit decimas in montibus in Spitz pro iiij^or Muttel.

Insuper recipit de granario iiij^or Muttel.

Aeiglo colit duas vineas vor Purch ad quas recipit dimidiam decimam aûf der Erben et in Wizzling indiuisas et in Hube dimidiam pro vi Muttel.

Insuper recipit de Granario ij Muttel.

Chunrat in dem Staein colit duas vineas vor Pûrch, ad quas recipit dimidias decimas in Luzelndorf, in Talhaim, in Slaubing et in Zaeizing pro v Mûttel.

Urleug et soror sua colunt duas vineas in Hôf, ad quas recipiunt decimas in Hôf indiuisas et in Hube dimidiam decimam pro iiij[or] Mûttel.

Eberhardus incisor colit duas vineas in Hôf, ad quas recipit decimas in Mitterndorf, et in Oberndorf dimidias pro iiij[or] Mûttel.

Fratres de Hôf colunt unam Peunt in Hôf et vineam que uocatur Aecherl et Selgeraet ad quas recipiunt decimas in Wismannes rewte, in Arnolts, in Mitterndorf, in Oberndorf et in Grûb pro x Muttel.

Nota quod subscriptis dantur prebende de Granario.

Fridericus in Raedelpach colit ij uineas, unam in Hard et aliam in Setzperg, ad quas recipit de Granario x Muttel.

Spilman colit j uineam in Setzperg ad quam recipit ij Mûtl.

Vizlingaer colit vineolam vor Pûrch, ad quam dantur ei duo Mûttel.

Reinpreht gener Chunradi in dem Stein colit duas vineas vor awe, ad quas recipit sex Muttel.

Elyzabet in dėr Spitz colit ij vineas vor Purch, ad quas recipit vj Mûttel.

Heinricus Molendinator colit ij vineas, unam zwischen den wegen et aliam in Setzperg, ad quas recipit vij Muttel.

Heinricus an dem Pvbel colit unam vineam vor awe, ad quam recipit iij Muttel.

Chelrshals colit j vineam Tumplebani, ad quam dantur ei lxxx denarii.

Otto de Chralspach colit duas vineas in Chevering, ad unam recipit decimas dimidias in Chevering, ad aliam cum denariis expeditur videlicet dimidio talento.

Notandum quod Hyrzo dabit preposito de decimis in Willendorf, quas recipit indiuisas et de decimis in Chralspach et in Slaevnich, quas etiam recipit dimidias, ij modios frumenti, quos expendemus in vindemio.

Item de decimis avene in Talhaeim et Lutzelndorf, Slaubing, Zaeiszing et an dem Haeuperg dantur iiij[or] modii avene.

Item Hirzo habet a preposito uineam in Vizling, que prebendata est cum decimis ibidem, de qua dabit in vindemio fenum sufficiens equis qui ducunt decimas et preposito fenum per totum annum.

Cod. Ms. Perg. Nr. XIV. fol. 185—187. Nr. 751, 752.

XI. Predia Austrie. 6.

In Rehsendorf de curia aput ecclesiam datur in festo sancti Mychahelis unum talentum.

Item Herrant et Chunrat dant de uno beneficio vj solidos et de curte una xxx^{a} denarios.

Item Heinricus Helfaer de uno beneficio dimidium talentum et de area una xx denarios.

Item Rudgerus de area una xij denarios.

Item filia Hatzke de pomerio v denarios.

Item Fridericus et Chunradus de ij agris iiij^{or} denarios.

Item de uno orto metretam papaueris Weitnensis mensure.

Summa xx^{ti} solidi et xj denarii.

In Leuzendorf habemus unum beneficium quod soluit ecclesie in festo sancti Mychahelis unum modium frumenti et unum avene Wiennensis mensure.

Item ij panes qui dicuntur Knîprot.

Item anserem et iiij^{or} pullos.

Item iiij^{or} caseos et xxx^{a} oua.

XII. De curia in Herstorf dabunt fratres de Mitterchirchen Ditricus et Wichardus in festo sancti Cholomanni lxiiij^{or} denarios, qui dandi sunt pro Muta in Stein.

(De Herstorf lxiiij^{or} denarii Winnensis monete in die sancti Cholomanni uel curia vacat ecclesie fol. 192, b.)

Nota quod de istis vineis non dantur decime ecclesie Altahensi quia antiquitus per uineas sunt decimate.

Ex hiis habet Purchardus de Weidhouen unam.

Ulricus de Patavia ij.

Fromêsel ij.

Dominus Albero de Chunringen v.

Dominus Heinricus Supanus ij.

Arnoldus de Tirenstaein ij.

Item Ėuerdingaer j.

Wolflinus de Pergarn j.

Perhardus filius Gerungi de Schutenhouen vj.

Domini de Ror vij.
Ridaer j.
Puchaeimaer j.
Voscho ij.
Irnfridus de Sautrenche iij.
Smûzel ij vineas.
Summa xxxviij vinee.

Notandum etiam quod dominus Arnoldus de Tirenstaein habet in feodo ab ecclesia vineam unam an dem Staeinporz et curtem Smuzelonis que soluit xij denarios.

Item decimam de duabus curiis super Aehestaein, quas habuit Marquardus Vmbescheiden.

Nota, quod Hartmannus de Weselndorf habet dimidiam decimam in illo Achespach ubi sita est capella ad dies suos singulis annis pro dimidio talento.

Item de reliqua dimidia parte dantur ecclesie xxx[a] karrade lignorum, videlicet Statuarum, Rauen, Peistal et Stecken.

Cod. Ms. perg. Nr. XIV. fol. 187b. 188. Nr. 753, 754, 755.

7.

Anno Domini m°cc°lxxj° scriptus est census de Schoenhering et de Ascha.

XIII. In Schoenhering habemus unam chamerhûb, que soluit unum talentum.

Item ad eandem hubam pertinet in Tunhaeim j curtis, que soluit duodecim denarios.

Item in Ascha j curtis, que soluit xij, et in Natiuitate domini pro festis iiij[or] (den.).

Item Ainoed in der Chaempischen piunt que soluit v denarios.

Item tres pynfang et ortulum que habet Chunradus in der Gozzen.
Item ij pinfang, que habet Chunradus puer.
Item in der Noppenpeunt duo oed.
Item unam pirum.
Item iiij[or] nuzpaûm, retro Perhthlodum.
Item Stercinna habet unum ortum qui soluit vj denarios.

Item ecclesia habet in Schoenhering j beneficium, quod soluit xxx denarios, quod habet ij curtes.

Item in Winchel j beneficium, quod soluit L denarios.

XIV. Item in Ascha habemus sex vineas, quarum tres sunt inculte et sex Weinlaehen.

Heinricus Pramech habet unum.

Chunradus Chind et Gedrut unum.

Chunrat in der Gozzen habet unum.

Vlricus et Chunrad ꝭ (1/2).

Fridericus et Waltherus alterum dimidium. (1 1/2).

Rudolfus j.

Et nota quod quodlibet Weingeriht soluit v urnas vini.

Cod. Ms. perg. Nr. XIV, fol. 193. Nr. 760.

Vorgelegt:

Die Declination in den finnischen Sprachen.

Von dem c. M., Hrn. **Prof. Boller.**

Wenn in der folgenden Abhandlung die selbst in den indo-germanischen Sprachen dem Begriffe nicht ganz adäquate Bezeichnung „Declination" beibehalten wird, so geschieht dies zunächst desswegen, weil die hier in Frage kommenden Veränderungen am Schlusse des Nennwortes dieselben logischen Verhältnisse ausdrücken welche in den flectirenden Sprachen durch die Casusaffixe entweder für sich allein, oder in Verbindung mit Präpositionen dargestellt werden. Man sträubt sich zwar, den Begriff der Declination und Conjugation ausserhalb des Kreises der flectirenden Sprachen anzuerkennen, und will erstere namentlich durch die allgemeinere Bezeichnung „Lehre von den Verhältnisszeichen" ersetzt wissen. Meines Dafürhaltens mit Unrecht; man müsste denn das Koptische das man doch, wenn auch durch eine Hinterpforte, in die vornehme Gesellschaft einführen will, bei seinem notorischen Mangel selbst des Scheines einer Casusflexion, vor allen andern abgewiesen haben. Ist aber die Declination kein wesentliches Merkmal der Flexion, so ist man berechtigt, von ersterer auch da zu reden, wo man letztere nicht mehr zu finden glaubt. Um die Declination überhaupt auf die

flectirenden Sprachen zu beschränken, müsste man ein stichhaltiges Kriterium aufstellen, wornach sich die unter der Benennung Declination aufgeführten Veränderungen der flectirenden Sprachen von den entsprechenden „Verhältnisszeichen" der sogenannten agglutinirenden streng scheiden liessen, was meines Wissens bis jetzt nicht gelungen ist. Man beruft sich zwar auf einen fundamentalen Gegensatz zwischen organischer Entwickelung von innen heraus und rein zufälliger Anklebung auf mechanischem Wege von aussen, vermag aber die von Bopp [1]) zuerst nachgewiesene und später von Pott neuerdings hervorgehobene Thatsache, dass wenigstens die obliquen Casuszeichen Präpositionen, oder richtiger Postpositionen seien die theils selbstständig, theils in Verbindungen sich in dem Sprachmateriale erhalten haben, und als solche sich noch nachweisen lassen, nicht wegzuläugnen, oder anderweitig zu erklären. Muss man aber dem formalen Elemente der Declination eine selbstständige Geltung zugestehen, so ist mit dem Nothbehelfe „einer organischen Verwachsung" nicht viel gewonnen. Denn versteht man unter dieser organischen Verwachsung eine durch den Accent getragene und begrenzte Einheit, so wird kein Kundiger diese, insbesondere den westfinnischen Sprachen abzusprechen im Stande sein, da sie sich hier überdies in der Vocalharmonie und dem Sylbenrhythmus ausgeprägt hat, und Kellgren [2]) war von diesem Standpuncte aus vollkommen berechtigt, das Suomi den flectirenden Sprachen beizuzählen. Wollte man aber den Umstand urgiren, dass die flectirenden Sprachen ausser dem Object- und Attributiv-Verhältnisse nur noch die Momente der Bewegung (Dativ, Ablativ, Locativ, Instrumental) unmittelbar am Nomen bezeichnen, die bestimmteren räumlichen Beziehungen aber durch Präpositionen [3]) (vorne, hinten, oben, unten, innen, aussen, neben, an) selbstständig ausdrücken, so spricht nicht nur die verschiedene Zahl der Casus in den einzelnen Sprachen, sondern auch die Erscheinung dagegen, dass mehrere Präpositionen sich neben dem eigentlichen Casusaffixe durch Akklise dem Nomen einverleiben. (Vergl. Griech. δόμονδε, Litauisch tawęspi.) Selbst die freiere Stellung

[1]) Über Casusbildung, 3. akadem. Abhandlung. — Vergleichende Grammatik. — Etymologische Forschungen II. Bd., Decl. pag. 620 ff.

[2]) Grundzüge der finnischen Sprache.

[3]) Pott. Dissertatio de relationibus praepositionum. — Etymologische Forschungen II. Bd., pag. 616 ff.

welche das Affix in einigen ostfinnischen Sprachen gegen die Plural- und Personalzeichen einnehmen kann, findet in den indo-germanischen Formen, Sansk. भ्यम्, भ्याम्, भ्यस्, bhi-am, bhi-âm, bhi-as, lat. b-us, bi-s, ihr Gegenbild.

Endlich will man — und hierin vereinigen sich die meisten Stimmen derer welche in der Declination ein charakteristisches Merkmal der flectirenden Sprachen erblicken — auf der Behauptung beharren, die Elemente der Casusaffixe und Präpositionen seien abstracter und insbesondere pronominaler Natur. Eine derartige Behauptung, absolut hingestellt, ist um nichts gerechtfertigter, als eine der obigen Annahmen; denn nicht nur hat Pott[1]) den substantiellen Gehalt der Pronomina gegenüber den Grundbestandtheilen der Präpositionen nachgewiesen, sondern es lässt sich auch eine Parallele zwischen den letzteren formalen Elementen in den flectirenden und agglutinirenden finnischen Sprachen ziehen. Wenigstens glaube ich nicht, dass man die innere Übereinstimmung zwischen den Verhältnisszeichen des Locativs (इ, इन् [इस्], ἐν, in) einer- und des Inessivs (s-sa, s-sä) anderseits wird läugnen können, welche sich noch in den selbstständigen Formen अन्तर्, inter-nus, sisä, das Innere, kund gibt. Auch der Exponent des Ablativs त्, d, ist schwerlich logisch von dem ta, tä, des Ablativs, Elativs und Indefinitivs verschieden. Der Umstand aber, dass concrete Wortformen, wie pää, Haupt, zur Bezeichnung räumlicher Verhältnisse gebraucht werden, ist so wenig auf die finnischen, oder überhaupt nur agglutinirenden Sprachen beschränkt, dass man kaum eine Sprache wird angeben können, in welcher von dieser natürlichsten subjectiven Anschauungsweise keine Spur sich fände.

Hebt man aber die willkürlich gezogene Scheidelinie hinweg, so tritt augenblicklich die Einheit des Princips auf welchem die grammatische Bezeichnung der Verhältnisse beruht, unverhüllt hervor, und die Summe der gebrauchten Exponenten oder Casuszeichen stellt eine Reihe dar die, von mechanischer Zusammenrückung beginnend, mit vollständiger Absorption und Assimilation in dem Substanzworte schliesst. Ist nun letzteres zwar auf die höher organisirten Sprachen beschränkt, so lässt sich doch bei dem allmählichen Übergange der Glieder keine Grenze bestimmen, und es geben vielmehr, wie

---

[1]) Etymologische Forschungen II. Bd., p. 358 ff.

überhaupt in den höheren Organismen, neben den höheren Bildungsformen auch Wiederholungen aus den niederen einher, wie denn auch in den indo-germanischen Sprachen selbstständige Präpositionen, enklitische Postpositionen und Casusaffixe im engeren Sinne sich finden.

Ausser der Motion und Comparation welche man gegenwärtig unter die Lehre von der Wortbildung einzureihen pflegt, bleiben für die durch Veränderung am Auslaute darstellbaren Modificationen des Nennwortes der Numerus, der Casus und in einigen Sprachen die Definition.

Ob die finnischen Sprachen jemals in ihrer Gesammtheit einen Dual besessen haben, lässt sich gegenwärtig nicht mehr ermitteln, hat jedoch grosse Wahrscheinlichkeit für sich, da der Gang der Sprachentwickelung auch sonst darauf hinweist, dass dieser Numerus allmählich durch den Plural vertreten werde, nirgends aber als späteres Erzeugniss auftrete. Auch im Lateinischen, Germanischen, Litauischen, Slawischen ist der Dual verschwunden, oder hat sich höchstens in einigen Numeral- und Pronominalformen erhalten; dennoch muss man den Dual für den ganzen Sprachstamm in Anspruch nehmen. Mit demselben Rechte wird man aus den Resten von Dualformen in lappischen und ostjakischen Dialekten — somit an zwei entgegengesetzten Grenzpuncten des Sprachgebiets — auf einen durchgängigen Gebrauch dieses Numerus schliessen dürfen. Sein Zeichen ist in den Surgut'schen Dialekten des Ostjakischen kan, chan, gan (an) und in weichen Wortformen ken, chen, gen (en), welchen Affixen das lappländische ka, ga entspricht. Das Affix selbst halte ich für eine Abschwächung des Numerale Suomi kaksi, Lappl. kuakta, Lapp. Finnm. guoft, Ostj., Surg. kät, zwei, und vergleiche die ähnliche Darstellung des Duals in den Sprachen der Südsee am Pronomen: Neuseeländ. ko-dua, ihr zwei (dua), Tahit. o-rua, Hawaiisch o-lua [1]).

Die Bezeichnung des Plurals der finnischen Sprachen lässt sich, das Tscheremissische abgerechnet, trotz ihrer gegenwärtigen scheinbaren Verschiedenheit auf eine gemeinsame Stammform zurückführen, aus der sich die Mannigfaltigkeit nach den in den einzelnen Sprachen herrschenden Lautgesetzen entwickelt hat. In der Lehre von den Lautübergängen [2]) wurde gezeigt, wie der Hauchlaut h den Durchgangspunct

---

[1]) W. Humboldt, die Sprachen der Südsee.

[2]) Sitzungsberichte, X. Bd., p. 284.

bilde, auf welchem Zahn- und Kehllaute in ihren Entwickelungen sich begegnen, und es bleibt demnach nur die Frage der Priorität welches von den verschiedenen Elementen (t, s, h, k) das ursprüngliche gewesen sei. Hierbei kann der mehr oder weniger allgemeine Gebrauch des einen oder des andern Zeichens nichts beweisen; denn es ist eine bekannte Erscheinung in der Entwickelungsgeschichte der Sprachen, dass die älteren organischen Formen durch jüngere Afterbildungen allmählich verdrängt werden. Pott [1]) und nach ihm E. Meier [2]) haben das magyarische k als das, wenigstens für diese Sprache, primitive Pluralzeichen aufgefasst, und dasselbe als Abschleifung von ki, wer, erklärt. Nach Pott's Vorstellung ist daher ember-ek, die Menschen, so viel als ember (és) ki (ember), homo (et) qui [cunque] (homo). Gegen diese Erklärungsweise spricht aber vor Allem der Umstand, dass neben dem *persönlichen* Interrogativ (Indefinit.) welches mit der gutturalen Tenuis, k, beginnt, ein *sächliches* parallel einherläuft, das mit dem Lippennasale m anlautet. Will man nun letztere Form nicht für jünger erklären, wogegen die Geschichte aller Sprachen streitet, so ist nicht abzusehen, warum die Sprache für *sächliche* Nennwörter nicht nach demselben Principe einen Plural auf m gebildet haben sollte. Man sagt eben so Magyar. kéz-ek, Lapp. Finnm. gedha-k, Schwed. Lapp. käte-h, Syrj. ki-jas, Wotjäk. ki-jos, Suomi käde-t, Mordv. ked-t, Ostj. kēde-t, die Hände, als man Magyar. atyá-k, Lapp. Finn. aće-k, Schwed. Lapp. aćće-h, Syrj. aj-jas, Wotjäk. ataj-jos, Suomi isä-t, Mordv. tätä-t, Ostj. adje-t, die Väter, sagt. Das sanskritische कि-म्, (ki-m) aber, wie Meier thut, herbeizuziehen, wird ein unbefangener Linguist um so mehr Anstand nehmen, da auch in diesem die Neutralbedeutung secundär ist, und erst durch das म्, (m) hinzugefügt wird. Ich fasse die dentale Tenuis t als das ursprüngliche Element der Pluralbezeichnung, und sehe zwei Wege zur Erklärung. Entweder ist t Rest einer Nominalform welche die Bedeutung „viel" oder „Menge" besitzt, und somit der Plural selbst nach dem Principe der einsylbigen, oder überhaupt niedriger organisirten Sprachen dargestellt, oder t ist nach Art der Pluralzeichen in den flectirenden Sprachen zu erklären. Hält man das erstere Princip fest, wie es sich

[1]) Etymologische Forschungen II. Bd., p. 625.

[2]) Bildung und Bedeutnng des Plurals. 3.

im Chinesischen, Tibetanischen, Barmanischen, Siamesischen, im ganzen malaisch-polynesischen Sprachstamme geltend macht, und das auch dem mongolischen ᠨᠠᠷ (nar, ner), so wie dem tatarisch-türkischen لار (lar), لر (lar, ler), so wie innerhalb des engeren Kreises der finnischen Sprachen dem tscheremissischen vylä, v'lä zu Grunde liegt, so vergleichen sich zunächst Chinesisch 多 (to), viel, Barmanisch တို (tó) [1]), Menge, von welchen jenes vor, dieses hinter dem Nomen seine Stellung findet. Das Auffallende einer solchen Zusammenstellung verschwindet, weil in dem finnischen Sprachschatze selbst ein Wort sich findet, das an Laut und Bedeutung sich an dieses to anschliesst. Das Tscheremissische bietet nämlich das Nomen uta, Überfluss, sammt dem abgeleiteten Adjectiv ut-la, viel. Aus dem Magyarischen tö-bb, mehr, ergibt sich, dass der Stamm ut, tö, (vgl. út-tie, öv-vyö) an sich „Menge", „viel" bezeichnet haben müsse. Hiernach wäre Suomi ihmise-t, die Menschen, formal gleich dem Barmanischen လူတို (lû-tó), hominum multitudo. Mit dieser Erklärung hoffe ich, dürften sich jene zufrieden geben welche in der finnischen Declination überhaupt nur Agglutination ursprünglich concreter Nominalformen sehen. Will man aber die Bildung des finnischen Plural, gestützt auf die hochgediehene Entwickelung welche sich in diesen Sprachen, namentlich im Suomi, ausspricht, nach dem Vorgange der flectirenden Sprachen erklären, so wird folgende Betrachtung, die mich wenigstens über die Natur des in Rede stehenden Mehrheitszeichens nicht in Zweifel lässt, Anhaltspuncte genug bieten, um auch hier die Übereinstimmung mit den flectirenden Sprachen nachzuweisen. Das Ägyptische und der ganze semitische Sprachstamm unterscheiden überhaupt nur zwei Geschlechter, und drücken durch diese den Gegensatz zwischen dem Persönlichen, Activen und Leblosen, Abstracten, Receptiven aus. Für letzteres, das Feminin, gebrauchen sie einen Pronominalstamm t. So sagt man im Alt-Ägyptischen nefer, der Gute, nefer-t, die Gute, und abstract, das Gute. Ebenso Arabisch طَيِّبٌ (ṭajjib-un) ein Guter, طَيِّبَةٌ (ṭajjib-at-un) (eine) Gute, (ein) Gutes, d. i. eines von den guten Dingen. In der abstracten Bedeutung vertritt die letztere Bildung offenbar einen Plural, bona, wie das Ägyptische, che-t nib-t nefer-t, aliud omne bonum, wirklich soviel als omnia

[1]) Schleiermacher: De l'influence de l'écriture sur le langage, p. 151.

alia bona besagt. Eben so ist das t, als Neutralzeichen an Pronominalstämmen der indo-germanischen Sprachen, abstract. Sansk. अन्यत्, (anya-t), Griech. ἄλλο (τ), Lat. aliu-d, Goth. alja-ta, Anderes, ohne Hinweisung auf ein bestimmtes einzelnes Object. Dasselbe gilt von dem aus t geschwächten s der Abstractendungen as, is, us, Sansk. श्रवस्, (çrav-as), Griech. κλέος, das was man hört etc. Da nun die Nomina, je nach Verschiedenheit der Beziehung des namengebenden Merkmals zu dem bezeichneten Objecte, in bestimmte Reihen als: Wirkendes, Wirkung, Mittel etc. und diese weiter durch die Verschiedenheit des hervorgehobenen Merkmals in Artbegriffe zerfallen: Fluss (Fliessendes) Grube (Gegrabenes), Mehl (Gemahlenes); Pflug (das womit man pflügt), Hebel (das womit man hebt) etc.; so folgt, dass wenn an diese Bildungen jenes Abstractsuffix tritt, jedes Individuum der Gattung inbegriffen ist. Sansk. दातार्-अस्, Griech. δοτῆρ-ες, Lat. dator-es, das Gebende, d. i. was Geber ist, die Geber. (Vergl. die Abhandlung Meier's über den Plural, wo der Gegenstand nach allen Seiten beleuchtet ist.) Jenes demonstrative t (s) ist aber nicht bloss in den flectirenden Sprachen vorhanden, sondern auch in den finnischen Sprachen nachweisbar, und überdies in letzteren zur Bildung von Abstracten verwendet; warum sollte sich für die formal offenbar identische Bildung nicht derselbe Entwickelungsgang in Anspruch nehmen lassen? In der That hat Lönnrot [1]) den Plural des Suomi auf ähnlichem Wege erklärt, indem er zum Ausgangspuncte das Suomipronomen se, he wählte dessen s oder h sich, wie nach den Lautübergangsgesetzen auch gar nicht bezweifelt werden kann, im Auslaute wieder zu t erhärtete. An das Finnische schliesst sich übrigens noch das Mongolische, das ausser dem erwähnten nar, ner, noch die Affixe ᠳ (d), ᠰ (ss), ᠤᠳ (od, und das Mandschu, das ᡨᠠ (ta, te) und ᠰᠠ (sa, se) verwendet, an, was wenigstens für die Ursprünglichkeit des dentalen Auslautes mit beweisend ist [2]).

In jedem Falle aber fassen die finnischen Sprachen gegenwärtig jenes Pluralzeichen als Suffix, wie aus der Anfügung hervorgeht welche in den westfinnischen Sprachen (Suomi, Esthnisch, Lappisch) und nicht minder im Ostjakischen unter dem herrschenden Einflusse des

[1]) Suomi Tidskrift etc. 1841.

[2]) Kellgren, Grundzüge der finnischen Sprache, p. 58.

Sylbenrhythmus vor sich geht. Der Consonant selbst scheint nur im Mordvinischen ohne Rücksicht auf den Auslaut angefügt zu werden, die übrigen Sprachen fügen einen Zwischen- (Binde-) Vocal ein dessen Wahl von der Vocalharmonie und speciell von dem unmittelbar vorgehenden Selbstlaute abhängt. Im Suomi freilich ist der consonantische Auslaut überhaupt selten, und die Etymologie weist überdies noch häufig den Vocal den die Imparisyllaba aufnehmen, als ursprünglich nach. Wäre der Typus des Suomi, wie der trochäische Rhythmus anzudeuten scheint, überhaupt für den ganzen Sprachstamm — denn für die westfinnischen ist er es ohne Widerrede — als massgebend zu betrachten, so wäre freilich nur in sehr beschränkten Fällen von einem Bindevocale zu reden gestattet; in der Mehrheit derselben wäre die Aufnahme des Vocals nur als eine Wiedereinsetzung in seine Rechte zu betrachten, wie Kellgren annimmt [1]). Im Suomi und Lappischen ist jedoch der Gebrauch dieses Pluralzeichens t, h, k auf den Nominativ, den ihm gleichen Accusativ und eine Genitivform beschränkt, und sichtlich galt dasselbe auch durchgängig vom Esthnischen, wenn gleich gegenwärtig einzelne Wortformen ausnahmsweise ihr t (d) auch in andere Casus hinübernehmen. In den übrigen, indirecten Casus der genannten westfinnischen Sprachen ist an die Stelle des consonantischen Exponenten ein vocalischer, i, getreten, der sich übrigens auch in den übrigen Sprachen nachweisen lässt. So haben die Personalpronomina der ersten und zweiten Person im Plural des Syrjänischen, Wotjakischen und Magyarischen m i, t i, gegen den Singular m e, t e (im Wotjakischen mon, ton) und auf gleiche Weise steht im Mordvinischen m i n, t i n dem Singular m o n, t o n gegenüber. Auch die possessiven Personalsuffixe des Magyarischen erhalten, wenn das besessene Object in der Mehrzahl gedacht werden soll, jenes i vor sich [2]) was offenbar einen Plural auf i, selbst im Nominativ, voraussetzt der an die Stelle des mit k gebildeten getreten ist. Auch diese Bildung findet in den flectirenden Sprachen ihr Prototyp. So bildet das Sanskrit den Nominativ Pluralis Masc. der Pronomina auf इ (i), und die classischen Sprachen haben dieses Zeichen auch auf alle Nomina übertragen welche den Pronominalstamm a (u-s, ο-ς, â, α, η) zum Ableitungselemente besitzen, während die

---

[1]) Grundzüge der finnischen Sprache p. 10.

[2]) Kellgren l. c. p. 60.

asiatischen Schwestern die allgemeinere Endung as auch auf diese Ableitungen übertragen haben. In den indo-germanischen Sprachen ist i Pronominalstamm, und demnach dieser Plural auf ähnliche Weise wie jener auf as zu erklären. Da sich derselbe Pronominalstamm, — abgesehen vom Mandschu — auch in den finnischen Sprachen (vgl. Magy i-tt, í-gy, i-nnen etc., das Suffix der 3. Person ja, je) findet, wird man auch hier die für t in Anspruch genommene Erklärung geltend machen dürfen. [1])

Da die Declination die Verhältnisse der Nennwörter mittelst der diesen angefügten Beugungssuffixe darzustellen hat, so ist einleuchtend, dass es überhaupt so viele Beugfälle geben könne, als verschiedene Verhältnisse möglich sind. Wenn indess die Zahl der Casuszeichen thatsächlich im Vergleich zu jenen eine sehr beschränkte ist, so liegt der Grund darin, dass die Exponenten der zusammengesetzten Verhältnisse in den meisten Fällen sich in Factoren zerlegen, von denen die gemeinsamen als Suffix am Nomen, die besonderen aber selbstständig als Prä- oder Postposition ausgedrückt werden, und dadurch wenigstens äusserlich nicht unter die Declination fallen. Über die Zahl und Beschaffenheit der Verhältnisse, deren Exponenten am Nomen selbst bezeichnet werden, lässt sich a priori keine Norm aufstellen, und wenn man es dennoch vom classischen Standpuncte aus unternahm, den Sprachen die Zahl ihrer Casus vorschreiben zu wollen, so musste ein solches Beginnen an dem thatsächlichen Bestande scheitern. Sträubten sich doch die nächsten Verwandten gegen diese Zumuthung, und beharrten mit hartnäckigem Eigensinne bei dem Wahne, gesunde Glieder, keines zu viel noch zu wenig, zu besitzen. Und doch weisen die Griechinn vier, die Römerinn sechs, die Inderinn mit ihrer Arischen Begleitschaft, gleich der Litauerinn und Slawinn, acht Casus auf. Und nun gar die übrige Sippschaft der flectirenden Sprachen, von denen die semitischen höchstens drei, häufig nur zwei, die ägyptische gar keinen am Nomen bezeichneten Casus besitzen. Ja um das Widersinnige dieser Forderung recht grell hervortreten zu lassen, haben die entarteten Nachkommen der Lateinerinn nicht minder als ihrer orientalischen Geschwister das kostbare Erbgut gänzlich vergeudet, und dennoch vermöchte Niemand zu behaupten, dass sie seither nicht auf

[1]) Kellgren l. c. p. 63.

einem recht anständigen Fusse und leidlich comfortable gelebt hätten. Jedenfalls ergibt sich aus dieser Betrachtung, dass man über die Zahl der Casus die Sprachen selbst, und nicht irgend ein nach abstracten Principien construirtes Schema befragen müsse.

Die darzustellenden Verhältnisse beziehen sich — das Subject- und Object-Verhältniss, welches die Wesenheit der Dinge selbst, ihre inwohnenden Thätigkeiten in Betracht zieht, abgerechnet — auf die Räume und Zeitformen, unter denen wir die Objecte und ihre Erscheinungen anschauen. In ersterer Beziehung sind die Objecte welche zu einander in ein Verhältniss, folglich in einen Vergleich treten, ausgedehnte Grössen welche einen bestimmten Raum einnehmen (relative Grösse) und einen bestimmten Abstand gegen einander haben. Von den sich hieraus ergebenden Grössen- und Distanzverhältnissen lässt sich ersteres dem zweiten unterordnen. Die Distanz zweier Objecte A und B kann aber überhaupt dieselbe bleiben. (ruhendes Verhältniss) durch Bewegung verringert (Bewegung gegen das Object) oder vergrössert werden (Bewegung von dem Objecte weg). Man kann diese Verhältnisse einfache Raumverhältnisse nennen und durch die Formel A : B = C versinnlichen, wobei B in einem vom Sprechenden fixirten Puncte gedacht wird, C der Exponent des Abstandes ist. Filius manet (A) dom (B) -i (C); filius it (A) domu (B) -m C; filius venit (A) dom (B) -o (C). Als ausgedehnte Grössen besitzen die Objecte Theile und eine begrenzte Oberfläche. Die Theile stehen daher mit ihrem Ganzen in einem Verhältnisse (A : B=C) der Zusammengehörigkeit, wobei nicht zu übersehen ist, dass Grössen begrifflich gegen eine dritte zusammengehören können, die es real nicht sind. Die Theile sowohl, als die einzelnen Flächen, nehmen ferner theils gegen das Ganze selbst, theils mit Bezug auf den verglichenen Gegenstand, theils endlich auf das anschauende Subject selbst, eine verschiedene Stellung ein. Es gibt an dem ausgedehnten Körper ein Innen und Aussen, Oben- und Unten, Vorn und Hinten, einen angrenzenden, nahen und fernen Raum etc. Wird nun bei der Anschauung der Raumverhältnisse auf diese Lagen Rücksicht genommen, so ergeben sich eine Reihe zusammengesetzter Verhältnisse welche sämmtlich den Exponenten des Abstandes C enthalten. Bezeichnet L die Lage gegen das verglichene Object B (als Inneres, Äusseres, Vorderes, Hinteres, Oberes, Unteres, Nahes etc.), C das Verhältniss der Lage gegen das Object

(das Ganze) so lässt sich jedes zusammengesetzte Verhältniss unter die Formel : A : L = C, L : B = C bringen. Da der Werth von C mit der Kenntniss der Lage gegeben ist, so erscheinen gewöhnlich bloss die vier Grössen A, B, C und L. Avis sedet (A) super (L) arbor (B) -e (C). Avis volat (A) super (L) arbor (B) -em (C) etc. [1]) Es folgt hieraus, dass sich die zusammengesetzten Verhältnisse in dreitheilige Reihen ordnen welche dasselbe locale Verhältnissglied in Verbindung mit einem der drei Abstands-Exponenten enthalten.

An die Darstellung der Raumverhältnisse schliesst sich zunächst jene der Zeitabschnitte an. Gegen einen gegebenen Zeitabschnitt behalten andere einen gleichen Abstand, nähern sich demselben oder entfernen sich von ihm. Es gibt ferner auch für den Zeitabschnitt eine continuirliche Linie auf einander folgender Momente, ein Vorn und Hinten, ein Innen und Aussen, eine Nähe etc. Obige Formeln gelten daher auch für die Zeitverhältnisse.

Endlich fallen unter die räumliche Anschauung auch die moralischen und überhaupt abstracten Begriffsverhältnisse, indem die Begriffe selbst personificirt, ihr Inhalt also raumausfüllend gedacht wird: vor seinem Gewissen, in Gedanken. Obige Formeln gelten daher für alle Verhältnisse überhaupt.

Welche Raumverhältnisse übrigens als einfach, welche als zusammengesetzt zu betrachten seien, hängt von der Anschauung der Sprachen ab, indem die eine dort auf die Lage Rücksicht nimmt, wo die andere bloss die E i n h e i t d e s I n d i v i d u u m s beachtet. Der Dativ der indo-germanischen Sprachen z. B. wird durch einen einfachen Exponenten (C) bezeichnet, während das Suomi dafür ein zusammengesetztes Verhältniss gebraucht. Filius dat (A), patr (B) -i (C), Suomi, poika antaa (A, isä- (B) -l- (L) le (C); isä-lle nämlich enthält das l der Nähe und den Allativexponenten he; so dass man für isälle substituiren kann: isän luo oder likille.

Über die Stellung der Verhältnissglieder wie über die der Exponenten muss gleichfalls der Gebrauch entscheiden. Die indo-germanischen Sprachen fügen den einfachen Exponenten, so wie den entsprechenden Factor des zusammengesetzten als Suffix an das Nomen, dem sie das locale Verhältnissglied als Präposition vorausschicken A : L : BC, bisweilen auch nachschieben A : BC : L. Tritt

---

[1]) Vergleiche: Pott. Etymologische Forschungen Bd. II, p. 352 p.

in letzterem Falle L durch Akklise in das Nomen, so entstehen die Formen wie οἴκαδε, οἰκόνδε, welche über das indo-germanische Princip hinaus, in die finnischen hinüber greifen. Sie drücken durch die Präposition bloss die Richtung in welcher die Bewegung stattfindet, oder stattfinden müsste, aus, beziehen diese selbst aber auf das Ganze.

Die finnischen Sprachen behandeln nicht nur den einfachen Exponenten, sondern häufig auch das locale Verhältnissglied mit dem entsprechenden Distanzzeiger als Casusendung: A : B.C; A : B.LC. Werden bei den zusammengesetzten Verhältnissen die Partialräume (L) schärfer abgegrenzt, und als selbstständige Einheiten dem anderen Verhältnissgliede (A) gegenübergestellt, so können sie ihrerseits wieder specielle Lagenverhältnisse eingehen: A : B.LL'C. In letzterem Falle, wo sie auch äusserlich selbstständig als Postposition zu erscheinen pflegen, und vollständig in die Stelle des Ganzbegriffes treten, kennzeichnen sie ihre Abhängigkeit von diesem durch einen besonderen Abhängigkeits- oder Zugehörigkeits-Exponenten — falls die Sprache einen solchen überhaupt aufstellt — der dem letzteren angefügt wird: A : Bc : LC (A : B : Lc); A : Bc : LL'C.

Bisweilen wird der Exponent nicht wirklich gesetzt. sondern virtuell durch die Stellung ausgedrückt oder auch durch ein Personalsuffix (P) wo nicht ersetzt, doch fühlbar gemacht. A — : B; B : A; B : AP; az ember' élete, des Menschen Leben, Wotj. inmar kosemză, Gottes Gebot. Überdies mag es die Sprache auch sonst bisweilen für überflüssig gehalten haben, den Exponenten auszusetzen, wo er aus den Nebenumständen klar hervorgeht: käymme kirkkoa kohti, wir gehen gegen die Kirche, wo man statt kohti eine Casusform kohtaan oder kohden erwartet.

Umgekehrt wurde an eine fertige Form ein neues Verhältnisszeichen gefügt, theils weil die Sprache für dasselbe Verhältniss verschiedene Exponenten besass, theils weil sie gerade jenen Moment zur Darstellung bringen wollte, in welchem die Zustände der Ruhe und Bewegung in einander übergehen; hieraus ergeben sich die Formeln: A : BcC'; A : Bc : LCC'.

Es ergeben sich demnach folgende Combinationen in den verschiedenen finnischen Sprachen:

I. A : B.C.

II. A : B.LC.

III. (A : B.LL′C).
IV. A : Bc : LC.
V. (A : B : LC).
VI. A : Bc : L.L′C.
VII. (A : B : L.L′C).
VIII. A : Bc : L.
IX. A — : B.
X. B : A.
XI. B : A.P.
XII. A : BCC′.
XIII. A : Bc : LCC′.

Von diesen fallen nur I. und II. (III.) so wie XII., XIII. der Declination zu, die übrigen müssen in die Syntax verwiesen werden.

In allen diesen Verhältnissformen ist das erste Glied (A) als gegeben betrachtet. Es versteht sich übrigens von selbst, dass dasselbe einerseits auch mit anderen Begriffen in Relation gesetzt werden kann: A : B.C : DC′ etc. als es selbst als zweites Glied eines höheren Verhältnisses erscheint: α : A.γ : B.C.

Wir haben in dieser Darstellung die Ergebnisse welche sich aus der Vergleichung der einzelnen finnischen Sprachen gewinnen lassen, zusammengestellt, und deren inneren Grund nachzuweisen gesucht. Wir lassen nun die Declinationsformen einzeln folgen, und betrachten zuletzt die verschiedenen Casus einzeln, um ihre Exponenten auf ihren logischen Werth, und wo möglich auf ihre ursprüngliche Gestalt zurückzuführen.

I. Suomi.

Folgendes Schema wird die Declination veranschaulichen.

Singular.

Nominat.	käsi, die Hand.	ihminen, der Mensch.
Indefinit.	kättä, eine Hand.	ihmista, ein Mensch.
Genitiv.	käden, der Hand, die Hand (Obj.)	ihmisen, des Menschen, den Menschen.
Inessiv.	kädessä, in der Hand.	ihmisessä, in den Menschen.
Elativ.	kädestä, aus der Hand.	ihmisestä, aus dem Menschen.
Illativ.	käteen (kätehen), in die Hand.	ihmiseen (ihmisehen), in den Menschen.

Adessiv.	kädellä, bei, an der Hand.	ihmisellä, bei dem Menschen.
Ablativ.	kädeltä, von der Hand.	ihmiseltä, von dem Menschen.
Allativ.	kädelle, zu der Hand.	ihmiselle, zu dem Menschen.
Abessiv.	kädettä. ohne Hand.	ihmisettä, ohne einen Menschen.
Prolativ.	kädetse, längs der Hand.	ihmisetse, längs des Menschen.
Translat.	kädeksi, zu einer Hand.	ihmiseksi, zu einem Menschen.
Essiv.	kätenä, als Hand.	ihmisenä (ihmisnä), als Mensch.
Comitat.	kätene, zugleich mit der Hand.	ihmisene, zugleich mit dem Menschen.
Instruct.	käden, mit der Hand.	ihmisen, mit dem Menschen.

Plural.

Nominat.	kädet, die Hände.	ihmiset, die Menschen.
Indefinit.	käsiä, Hände.	ihmisiä, Menschen,
Genitiv.	kätein, der Hände.	ihmisten, der Menschen.
	käsien, (von) Händen.	ihmisien, (von) Menschen.
Inessiv.	käsissä, in den Händen.	ihmisissä, in den Menschen.
Elativ.	käsistä, aus den Händen.	ihmisistä, aus den Menschen.
Illativ.	käsiin (käsihin), in die Hände.	ihmisiin (ihmisihin), in die Menschen.
Adessiv.	käsillä, bei den Händen.	ihmisillä, bei den Menschen.
Ablativ.	käsiltä, von den Händen.	ihmisiltä, von den Menschen.
Allativ.	käsille, zu den Händen.	ihmisille, zu den Menschen.
Abessiv.	käsittä, ohne Hände.	ihmisittä, ohne Menschen.
Prolativ.	käsitse, längs der Hände.	ihmisitse, längs der Menschen.
Translat.	käsiksi, zu Händen.	ihmisiksi, zu Menschen.
Essiv.	kasinä, als Hände.	ihmisinä, als Menschen.
Comitat.	käsine, zugleich mit der Hand.	ihmisine, zugleich mit den Menschen.
Instruct.	käsin, mit den Händen.	ihmisin, mit den Menschen.

Der Nominativ des Singular bietet bei vielen Themen eine von der Grundform der übrigen Casus abweichende Gestalt, doch lässt sich diese mit wenigen Ausnahmen auf rein euphonische Gründe zurückführen. Zweifelhaft könnten nur die Nominative der Themen auf e und se lassen, wovon jene i, diese nen substituiren. Schwerlich wird man darinn ein dem indo-germanischen s vergleichbares Nomi-

nativzeichen suchen dürfen — obgleich sich i als Reflexivpronomen am Verbum nachweisen und auch nen, wenn gleich gezwungen, mit hän vergleichen liesse; da keine der übrigen finnischen Schwestern ein solches vermuthen lässt.

Der Infinitiv, Indefinitiv, ein Partitiv, der Individuen aus der Gattung, Theile aus dem Ganzen heraushebt, hat ta, tä zum Suffixe, dessen Consonant indess unter gewissen, in der Specialgrammatik anzugebenden Bedingungen ausfällt: antaa rahaa, er gibt Geld; joukko ihmisiä, eine Schaar Menschen; kettä särkee, die Hand schmerzt (an der Hand, d. i. ihren Theilen, Schmerzen empfinden). Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass dieses ta, tä mit dem Zeichen des Abessivs, so wie mit dem zweiten Elemente des Elativ- und Ablativsuffixes identisch, eine Trennung, Aussonderung bezeichne, welche die Sprache auch da sieht, wo wir die Gattung oder das Object als Ganzes auffassen. Zur Erklärung des Suffixes bietet sich zunächst ein Stamm táv, fern, den das Magyarische und Lappische bewahrt. Hängt er mit dem Pronomen tuo zusammen? Vergl. Inessiv.

Der Genitiv bezeichnet in beiden Zahlen das Verhältniss der Zusammengehörigkeit (Possession), im Singular überdies, wie die Sintax lehrt, das bestimmte, ganz in den Wirkungskreis der Verbalthätigkeit fallende Object, so wie den bestimmten Zeitraum für die Dauer einer Handlung; beides letztere mit Beschränkung auf den bejahenden Satz, weil im negativen das Object nur einen Theil bildet. Sein Charakter ist n das im Singular an das Thema, im Plural — je nach der Beziehung — an die Endung des Nominativs oder Infinitivs gefügt wird. Auch hier fällt das t nach besonderen Gesetzen aus: hevosten und hevosien, aus hevoset, die Pferde (hevonen) und hevosia (für hevosita) Pferde; lapsein[1]) (= lapse-en, aus lapset-en) und lapsien (aus lapsia = lapsita, Kinder, lapsi). Der Umstand, dass einsylbige Themen nur die vom Infinitiv abgeleitete Form, maiden (oder maitten) von maita, Länder (maa) töiden (oder töitten) von töitä, Arbeiten (työ) bieten, dürfte seine Erklärung in Lautverhältnissen finden, welche die Sprache veranlassten, die eine Form ganz aufzugeben, wozu auch eine falsche Analogie mit den übrigen obliquen Casus, welche sämmtlich das i als

---

[1]) Vergleiche: G. E. Eurén, Finsk. Spraklæra §. 31.

Pluralzeichen enthalten, beitragen mochte. Was die zweite Bedeutung des Genitivs betrifft, so lässt sich zwar nicht in Abrede stellen, dass zwischen dem subjectiven Genitiv und dem Objecte ein augenfälliger Parallelismus besteht: talon ostaja, der Käufer des Hauses und ostaa talon, das Haus kaufen; auch bieten, selbst unter den flectirenden Sprachen die ägyptische und die semitischen thatsächliche Belege, wie das Besitz- und Objectverhältniss durch denselben Exponenten dargestellt werden. Doch erregt schon der Umstand Bedenken, dass der Genitiv der Mehrzahl, ohne sichtbaren Grund, in dieser Bedeutung nicht gebraucht werden kann, ja dass selbst im Singular, hinter Imperativen und Optativen eine andere Bezeichnung des Objectes eintritt. Nun besitzt das Tscheremissische für den Singular ein wirkliches Accusativzeichen, m, das sich auch im Lappischen, wenigstens in einem seiner Dialekte (dem schwedisch-lappischen), als p, b — die selbst auf ein früheres m weisen — und zwar mit derselben Beschränkung auf den Singular wiederfindet: es ist somit wahrscheinlicher, dass diese Genitivform, genetisch von der ersteren verschieden, aus einem auslautenden m hervorgegangen sei das sich nach den herrschenden Lautgesetzen in n verwandelt habe. Die Beschränkung auf den Singular, so wie der Mangel eines Objectexponenten in den übrigen finnischen Sprachen machen es überdies wahrscheinlich, dass jenes m mehr der Determination des Nomens als Ganzbegriff, als der Darstellung des Verhältnisses dienen sollte.

Der Inessiv bildet mit dem Elativ und Illativ eine Gruppe, deren gemeinsames Merkmal — der Begriff der Innerlichkeit oder wirklichen Verbindung am Objecte — durch das Element s (h) äusserlich sich ankündet. Zur Erklärung dieses s haben Lönrott und nach ihm Kellgren auf das Nomen sisä, das Innere, das sich selbst als Verdopplung darstellt, verwiesen. Vielleicht lässt sich s, als der Kern des Nomens, mit dem Pronominalstamme se vergleichen der seinerseits mit tuo im Gegensatze steht.

Der Inessiv fügt die Endung sa, sä als Exponenten des ruhenden Verhältnisses an jenes s, und bezeichnet sonach den Zustand des Verweilens, Eingeschlossenseins im Raume oder in der Zeit: mere-s-sä in mar-i, päivä-s-sä, innerhalb des Tages. Ob die beiden s bloss Verdopplung aus lautlichen Gründen, oder, wie gewöhnlich angenommen wird, desselben Suffixes seien, lässt sich selbst durch Hinweisung auf das Adessivsuffix lla, llä nicht vollständig

erweisen. Wahrscheinlicher Weise dürfte s + sa für s + na, mit ungewöhnlicher Assimilation stehen, was durch die lappischen Formen sne, sn thatsächlich begründet wird. Vergl. den Essiv im Suomi, den Genitiv-Adessiv im Syrjänischen und Wotjakischen, den Temporalis im Mordvinischen, den Dativ im Tscheremissischen, den ostjakischen Locativ na, das magyarische Suffix -n, die Postposition ná-l.

Der Elativ fügt zu dem s der Innerlichkeit, das Suffix der Entfernung oder Absonderung ta, tä, und bezeichnet demnach Trennung, ausgehend von dem Innern des Objectes: talo-s-ta, aus dem Innern des Hauses heraus taloi-s-ta, aus den Häusern heraus; siitä päivästä, von diesem Tage an.

Der Illativ hat im westlichen Dialekte des Suomi die Endung h-n mit indifferentem mittleren Vocale. Alle übrigen finnischen Verwandten welche diesen Casus bilden, selbst der karelische Dialekt [1]) des Suomi haben den auslautenden Nasal nicht, letzteres namentlich bildet seinen Illativ auf den Hauchlaut h, ch (гє, χѣ) oder źe (жє), während das Mordvinische bloss den Zischlaut s bietet. Hieraus folgt zunächst, dass n kein wesentlicher Bestandtheil des Suffixes sei. Die zweite Frage, ob auch der vorausgehende Vocal secundär sei, wie man aus der karelischen und mordvinischen Form schliessen könnte, erledigt sich durch Vergleichung mit den lappischen (í, s) und syrjänisch-wotjakischen Illativ-Endungen (ä', y', ö', e'), welche für sich, nach Abschleifung des consonantischen Elementes den Casus bezeichnen. Man wird aus diesen letztgenannten Endungen sogar den Schluss ziehen müssen, dass der unbestimmte Vocal ursprünglich ein heller gewesen sei. Demnach darf man se oder he — wie die Mordvinische (s), Tscheremissische (śka, śkä) und selbst die Suomiform an zusammengezogenen Stämmen (s-n) voraussetzen lassen — als ursprüngliches Suffix für diesen Casus aufstellen. Scheidet man aus dieser Endung das mit den beiden vorigen Casus gemeinschaftliche s ab, so bleibt e als Exponent der Bewegung gegen ein Object übrig, wie wir ihn auch im Allativ finden. Mit diesem vergleicht sich zunächst das ostjakische Dativzeichen e (a) und das wotjakische Prolativsuffix ti, so wie die erwähnten lappischen und syrjänisch-wotjakischen Endungen.

---

[1]) ГЕРРАНЪ МІЯНЪ ШЮНДЮ-РУОХТЫНАНЪ СВЯТОЙ ЮВАНГЕЛИ МАТВѢЙСТА КАРЬЯЛАНЪ КІЁЛѢЛЛЯ.

Dem einfach vocalischen Anlaute dieses Suffixes scheint aber das tscheremissische ška, škä zu widersprechen das wenigstens auf eine vorausgehende Aspiration deutet. Wahrscheinlich bestanden zwei Wurzeln neben einander, deren eine in ihrer entwickelten Gestalt als se, die andere als ke erschien; jene bezeichnete die Bewegung nach innen, diese nach aussen (Magy. ki, Syrj. kindzä (ausserhalb), Suomi käy, Tscherem. ke[j] gehen); ihre Indifferenz ist he, welche beide Bedeutungen vertritt (s. unten Abessiv) und die Möglichkeit des lautlichen Wechsels, bei unveränderter Bedeutung. erklärt, die übrigens schon durch die Veränderung des Standpunctes der Betrachtung (her-hin) gegeben ist. Da immer nur einfaches h (ch, s) erscheint, darf man annehmen dass von den beiden identischen Elementen das eine ausgefallen sei. Was endlich das n betrifft welches der Suomiform augefügt erscheint, so vergleicht es sich mit dem entsprechenden Nasal der dem Allativsuffixe nachfolgen kann. Es ist wohl nicht einfache Paragoge, sondern der Exponent des ruhenden Verhältnisses (na, nä); daher der Werth des ganzen Suffixes h-n (Bewegung) gegen das Innere des Objectes zur Ruhe oder Verbindung.

Die folgenden Casus, Adessiv, Ablativ und Allativ vereinigen sich zu einer zweiten Gruppe, welcher der Begriff des räumlichen Nebeneinander, des Berührens an den Flächen gemeinsam ist. Lautlich muss diesem Begriffe das l entsprechen, welches in den drei Affixen derselben wiederkehrt. Nun ist es aber sicher nicht zufällig, dass alle Ausdrücke für „nahe" liki, lähi, luo mit l beginnen. Hinter diesen weiter einen Pronominalstamm, entsprechend dem türkischen ارل, zu suchen, berechtigen die vorhandenen Sprachmittel des finnischen Stammes nicht.

Der Adessiv bezeichnet das Verweilen bei einem Objecte, das Stattfinden einer Handlung zu einer Zeit überhaupt, und hat in Übereinstimmung mit dem Inessiv das Suffix zweimal: l + la, l + lä. Es darf mit Sicherheit auch hier eine Verbindung zweier Elemente l + na (nä) vorausgesetzt werden, worin n assimilirt hat: maa-l-la auf der Erde, ottaa käde-l-lä, bei, mit der Hand nehmen, päivä-l-lä, bei Tage. Das tscheremissische lan, so wie das syrjänisch-wotjakische län, len, ist entscheidend.

Der Ablativ bezeichnet Entfernung aus der Nähe. das unmittelbare Folgen eines Zeitabschnittes auf einen andern. Der Exponent

ta, tä ist mit dem des Inessivs identisch: talo-l-ta, von der Nähe des Hauses, käde-l-tä, aus der Hand (ihre Fläche), päivä päivä-l-tä, Tag für Tag.

Der Allativ bezeichnet die Bewegung oder Richtung gegen die Nähe eines Objectes; er fügt zu dem l der Nähe ein zweites mit dem constanten Vocale e. Wir haben bereits für der Illativ einen hellen Vocal mit einer vorausgehenden Aspiration in Anspruch genommen; auch der Allativ lässt sich befriedigend nur unter gleicher Voraussetzung eines Exponenten he erklären; l + he = lle (vgl. tullos aus tul-'os, tul-kos). Auch dem Allativ kann ein n angefügt werden, wodurch er mit dem Illativ in vollständige Parallele tritt. Die Formeln lle'-lleh, -llek enthalten beide Formen des Bewegungs-Exponenten: zu der Nähe hin (von) -her.

Der Abessiv schliesst ein Object aus einer gegebenen Verbindung oder Beziehung aus und ist daher der Gegensatz des Comitativs. Sein Suffix ist das Absonderung, Trennung bezeichnende ta, tä, gewöhnlich mit doppelten Consonanten geschrieben: rahatta, ohne Geld; ihmisittä, ohne Menschen. Die meisten finnischen Sprachen fügen noch ein zweites Suffix, Lappisch gha, Syrj. g, gja, Wotjakisch k, Ostj. Surgut. ch hinzu, welches auch in Suomi-Dialekten als ', h, k, (ta', tah, tak) sich zeigt. Seine Bedeutung scheint den Trennungs-Exponenten zu ergänzen, und die Bewegung vom Objecte weg hervorzuheben, toivotta, toivota, toivota', toivotah, toivotak, ohne Hoffnung, fern von Hoffnung. S. unter Lappisch.

Der Prolativ bezeichnet eine Bewegung längs der Grenze eines Objectes. Sein Suffix ist tse (dialektisch hte, tte, te', ten), talotse, längs des Hauses, taloitse, längs der Häuser. Kellgren erklärt das Suffix als Verbindung aus dem Infinitiv- und Illativzeichen (t + se, t + he) hin zu den (einzelnen) Theilen des Objectes. Was für diese Erklärung besonders spricht, ist der Umstand, dass Postpositionen, welche die Lage oder Richtung gegen ein Object bezeichnen, dieses im Infinitiv zu sich nehmen: isää pään, gegen den Vater, päätä kohden, gegen das Haupt, menee ystäviä vastaan, er geht den Freunden entgegen.

Der Translativ drückt die Verwandlung in den bezeichneten Gegenstand oder Zustand, den Zweck einer Handlung, die Dauer oder — als Terminativ den Grenzpunct eines festgesetzten Zeitraumes aus und wird durch das Suffix ksi (eigentlich kse) charak-

terisirt; kääntää Suomeksi, er übersetzt ins Suomi; minulle vahingoksi, mir zum Schaden; jättää tulevaksi vuodeksi, er lässt (es) auf das folgende Jahr. Ist die obengegebene Unterscheidung zwischen den beiden Bewegungs-Exponenten se und ke richtig, so ist die Erklärung welche auf ihrer Verbindung ke + se beruht, sehr ungezwungen hin in (das Wesen), hin zu (dem Zeitraume). Der von Kellgren gegebenen Erklärung aus ta + he (Infinitiv und Illativ) stehen weniger lautliche als sachliche Bedenken entgegen, die sich aus der Vergleichung der Schwestersprachen ergeben. Namentlich deutet der magyarische Terminativ ganz bestimmt auf ein k, wogegen das syrjänische odzj, ödzj, um so weniger einen Anhaltspunct gewährt, als es zunächst nur das wotjakische ozj, so wie die Lappischen Formen auf s wiedergibt, da also secundär gleich s ist. (Vgl. Syrj. dźudźyd = syvä, ydźyd = iso etc.) [1]). Die erwähnten Formen auf s (ulos für uloksi) schliessen sich an den Illativ an, welcher Casus auch in den Schwestersprachen ganz oder theilweise die Bedeutung des Translativs annimmt. Wahrscheinlich sind zwei Formen in einander geflossen.

Der Essiv bezeichnet als Prädicatsbestimmung einen Zustand, als Temporalis einen bestimmten Zeitraum innerhalb welchem etwas geschieht, sein Affix ist na, nä: on ilose-na, er ist froh; huomen-na, am Morgen. Um die Bedeutung des Suffixes zu ermitteln, wird man vom Temporalis ausgehen müssen. Dieser ist aber ein reiner Locativ der nach der durchgängigen Analogie der Zeit- und Raumverhältnisse, ursprünglich vom Raumverhältnisse gebraucht worden sein muss (vergl. koto-na, zu Hause, etää-nä, vorn, taka-na, hinten, kauka-na, fern etc.), und in der Mehrheit der finnischen Sprachen nur desswegen nicht selbstständig in dieser Bedeutung erscheint, weil diese zugleich die Lage anzugeben pflegen. Das ostjakische na, ne, bezeichnet nun für sich allein das Verhältniss der Ruhe, eben so das magyarische -n; die Postposition ná-l des letzteren so wie die esthnische Terminativ-Endung ni, bis, zeigen ferner, dass na den nahen, angrenzenden Raum bezeichnet haben müsse. Hierdurch wird es wahrscheinlich, dass von ihm aus der Begriff der Zusammengehörigkeit sich entwickelt habe, wie er im Genitiv, Comitativ- und Instructivcasus ausgeprägt ist. Vergleiche noch den Inessiv

---

[1]) Sitzungsberichte Bd. X, p. 293.

und Adessiv so wie den Gebrauch des syrjänisch-wotjakischen Adessivs als Genitiv.

Der Comitativ, mit dem constanten Suffixe ne ist nur eine Modification des Zusammengehörigkeits-Verhältnisses, wie auch die Form seines Exponenten beweist: mies vaimo-ne ja lapsi-ne, ein Mann mit Weib und Kindern.

Der Instructiv (Instrumental, Adverbial) bezeichnet das Mittel oder die Art und Weise der Ausführung einer Handlung. Das Suffix -n ist mit dem des Genitivs, wie man sich im Lappischen überzeugen kann, identisch, und nur die Anfügung weicht im Plural etwas ab. Dass die Sprache auch dieses Verhältniss als ein räumliches Beisammensein ansieht, geht ausser der Gleichheit der Exponenten auch daraus hervor, dass Mittel und begleitende Umstände auch durch den Adessiv ausgedrückt werden.

Übersieht man die aufgeführten Verhältniss-Exponenten, so lassen sie sich auf die vier Elemente na, he (si), ke und ta zurückführen, welche sich nach den drei Beziehungen des Abstandes der Art vertheilen, dass na das Verhältniss der Ruhe, he und ke das der Annäherung — nach dem Standpuncte des Beobachters — in den entgegengesetzten Richtungen, ta das der Entfernung bezeichnet. Aus dem Verhältnisse der Ruhe entwickelte sich zunächst das des unveränderten Nebeneinanderseins — der Zusammengehörigkeit, der Gesellschaft, des Mittels so wie der Art und Weise. Das Verhältniss der Annäherung nimmt auf die räumliche Ausdehnung des Objectes, die Lage seiner Theile (Inneres, Äusseres) so wie auf die Richtung der Bewegung — den Theilen und dem Agens gegenüber — Rücksicht. Das Verhältniss der Entfernung zieht gleichfalls die Lage der Theile, statt des Ganzen, in Vergleich, es betrachtet ferner die Absonderung durch Zurücklassung des ganzen Objectes und die Aussonderung einzelner Theile und Individuen.

Für das Objectsverhältniss haben die finnischen Sprachen überhaupt keinen allgemeinen Exponenten aufgestellt; auch das Suomi vermag nur einen besonderen Fall direct zu bezeichnen, während in den übrigen nur die Stellung Subject und Object auseinander hält.

Den angeführten Verhältnisszeichen stehen selbstständige Wortformen zur Seite, welche das räumliche Ziel der Bewegung ausdrücken: se, he, herein, sisä, das Innere, ke, hin; ki, aussen; ta, weg, táv, fern; ebenso n, ne, na, an, mit, neben, na, naher Raum.

Esthnisch.

Seine Declination fällt fast ganz mit der des Suomi zusammen. jene Eigenthümlichkeiten abgerechnet, welche aus den Lautverhältnissen folgen, und sich insbesondere durch abgeschliffene Auslaute äussern. Aus der Zahl der esthnischen Casus ist zwar der Essiv und Prolativ ausgefallen, hingegen hat die Sprache einen besondern Terminativ und Consecutiv gebildet. Auch der Comitativ erhielt einen speciellen Exponenten. Der Plural wird im Esthnischen allgemeiner als im Suomi, auch ausser dem Nominativ durch t (d) bezeichnet.

Wir stellen die beiden Dialekte einander und dem Suomi gegenüber.

	Reval. D.	Dorpat D.	Suomi.
		Singular.	
Nominat.	silm	silm	silmä, das Auge.
Indefinit.	silma	silmä	silmää, ein Auge.
Genitiv.	silma	silmä	silmän, des Auges, das Auge (Object).
Inessiv.	silmas	silmän	silmässä, in dem Auge.
Elativ.	silmast	silmäst	silmästä, aus dem Auge.
Illativ.	silma	silmä	silmään (silmä-hän) in das Auge.
Adessiv.	silmal	silmäl	silmällä, an dem Auge.
Ablativ.	silmalt	silmält	silmältä, von dem Auge.
Allativ.	silmale	silmäle	silmälle, zu dem Auge.
(Consec.	põlweli	põlweli	polveä lähin, auf das Knie).
Abessiv.	silmata	silmätä	silmättä, ohne Auge.
Translat.	silmaks	silmäs	silmäksi, zu einem Auge.
(Comitat.	silmega	silmäga	silmäne, mit dem Auge.
Termin.	silmani	silmäni	silmään asti, bis zum Auge.
Penetrat.	pitkuti	piute	— in die Länge.
		Plural.	
Nominat.	silmad	silmä	silmät, die Augen.
Infinitiv.	silmi	silmi	silmiä, Augen.
Genitiv,	silmade	silmide	silmien, silmäin, der Augen.
Inessiv.	silmis	silmin	silmissä, in den Augen.
Elativ.	silmist, silmadest	silmist	silmistä, aus den Augen.

Illativ.	silmi	silmi	silmihin, in die Augen.
Adessiv.	silmil	silmil	silmillä, an den Augen.
Ablativ,	silmilt	silmilt	silmiltä, von den Augen.
Allativ.	silmile	silmile	silmille, zu den Augen.
Consec.	silmili	silmili	silmiä lähin, auf die Augen.
Abessiv.	silmita	silmita	silmittä, ohne Augen.
Translat.	silmiks	silmis	silmiksi, zu Augen.
Termin	silmadega	silmidega	silmine, mit Augen.
(Comitat.	silmini	silmini	silmään asti, bis zu den Augen.

Wie man sieht, schliessen sich die Casus an Form und Bedeutung den gleichnamigen des Suomi an. Eine besondere Bemerkung verdienen nur folgende.

Das Zusammenfallen des Infinitivs, Genitivs und Illativs im Singular ist ein zufälliges. Der Infinitiv ein- und mehrsylbiger so wie gewisser zweisylbiger Nennwörter bewahrt, wie im Suomi t, das sich im Esthnischen indess noch öfter abgeschliffen hat: suut (su, Mund), meelt (meel, Sinn), innimist (inniminne, Mensch). Der Genitiv unterscheidet sich durch die Consonantenschwächung: wee (wessi, Wasser), jalla (jalg, Fuss), während der Infinitiv und Illativ die starke Form bewahren: Inf. wet, jalga; Illat. wette, jalga. Der Illativ erscheint auch unter der volleren Form: suhho, in den Mund, taiwasse und taiwahhe, in den Himmel; wette (wet + he), in das Wasser.

Der Inessiv des Dorpater Dialektes hat statt s ein n, das man, wie das lappische n desselben Casus, für den Rest von sn wird ansehen müssen. An eine ursprüngliche, unmittelbare Beziehung auf das Object, wie in dem ostjakischen na, ne, magyar. -n, ohne vermittelndes s darf man bei dem sonstigen Parallelismus mit dem Suomi nicht denken, wohl aber ist es wahrscheinlich, dass die Analogie mit dem Essiv nach und nach das s verdunkelt hat. Die Form selbst ist offenbar die des letzteren, da die Bewahrung des n einen nachfolgenden Vocal voraussetzt.

Der Consecutiv — eine dem Esthnischen eigenthümliche Weiterbildung des Allativs — verfolgt die Bewegung gegen das Object bis zum Berührungspuncte und enthält demgemäss das l der Nähe mit dem Illativzeichen hi, dessen Vocal das charakteristische i der Bewegung gegen das Object h e r, ist.

Der Translativ hat im Revalschen Dialekte das Affix ks, dem Suomi ksi entsprechend, der Dorpater hat blosses s, wohl gleichfalls secundär, und daher nicht unmittelbar mit dem magyarischen Factiv zu vergleichen. Übrigens kennt bereits das Suomi die Form mit einfachem s, ',(h).

Der Comitativ enthält das Suffix ga in Verbindung mit dem Genitiv des Nomens; ist daher streng nur eine Akklise der Postposition. Diese selbst ist die Suomiform kanssa, welche gleichfalls mit dem Genitiv construirt wird. Das lappische kum, guojm, mit, in Gesellschaft, scheint den Stamm zu enthalten, zu dem die Suomibildung den Inessiv darstellt. Gleichen Stammes ist auch das syrjänische käd (köd, köt).

Der Terminativ bezeichnet das Ziel der Bewegung welche in der Richtung zu dem Objecte her gedacht wird. Sein Charakter besteht aus dem n der räumlichen Verbindung und dem Illativsuffixe hi: silmini, bis zu (in die unmittelbare Verbindung, na) den Augen.

Als ein Casusaffix endlich darf man auch ti, te betrachten welches die Bewegung in die Ferne bezeichnet; wie pitkuti, r., piute, d. in die Länge, kawette, d. in die Ferne. Am Nächsten steht ihm der syrjänisch-wotjakische Penetrativ auf ti, mit gleicher Bedeutung aber allgemeinerer Anwendung. Die Bildung ist jener des Consecutivs und Terminativs analog und gewissermassen deren Ergänzung: li, bis in die Nähe; ni, bis in die Verbindung; ti, bis in die Ferne, nach den Raumzeigern l, n und t.

Von den übrigen Casus unter denen der Comitativ durch eine neue Bildung ersetzt ist, lassen sich wenigstens für den Essiv einzelne Spuren nachweisen. Ein solcher ist kawwen, fern, genau das Suomi kaukana wiedergebend. Vielleicht lassen sich einzelne Adverbien auch als Instructive fassen.

Von grossem Interesse für die Vergleichung sind einzelne, meist adverbiale Bildungen welche eine vollständig abgeschlossene Form neuerdings mit Casuszeichen verbinden, oder in zusammengesetzten Verhältnissen gleichartige Elemente unter sich vertauschen. Dahin gehören Bildungen, wie: *c)* sellel, bei ihm, ein doppelter Adessiv, dessen erster Theil sich zu einem vollständigen Thema verhärtet hat, wie der Genitiv selle, Allativ sellele, Ablativ sellelt zeigt; *b)* sidast, sidaast, von hier an, ein Infinitiv und Elativ; *c)* taggant, von hinten, koddunt, vom Hause, Ablative welche statt des l der Nähe, das n der Verbindung eingetauscht haben.

Lappisch.

Auch die lappische Declination weist den Charakter der westfinnischen Sprachen, theils in Bezug auf die Auffassung bloss räumlicher Verhältnisse, theils in Hinsicht auf die verwendeten Verhältniss-Exponenten nach. Zugleich ist die Einbusse an ursprünglichen Formen nicht bedeutender, als im Esthnischen, namentlich im schwedisch-lappischen Dialekte, der hierin gegen den finnmärkischen im Vortheile ist. Wir stellen diese beiden Dialekte neben einander, und fügen die entsprechende Suomiform hinzu.

	Schwed.-Lapp.	Finnmärk.	Suomi.
		Singular.	
Nominat.	ćalme	ćalbme	silmä, das Auge.
Indefinit.	ćalme	ćalme	silmää, ein Auge.
Accusat.	ćalmeb	—	— —
Genitiv.	ćalme	ćalme	silmän, des Auges, das Auge.
Inessiv.	ćalmesn, ćalmen	ćalmest	silmässä, in den Augen.
Elativ.	ćalmest	ćalmest (erit)	silmästä, aus dem Auge.
Illativ.	ćalmaj	ćalmaj	silmään, in das Auge.
(Adessiv.	—	baghjelest	päällä, oben.)
(Ablativ.	paijelt	bajeld	päältä, von oben).
(Allativ.	paijel[a]	baghjele	päälle, nach oben).
Abessiv.	ćalmetaka	ćalmetagha	silmättä, ohne ein Auge.
(Transl.	ulkos	olgas	uloksi [ulos] hinaus.)
Essiv.	ćalmen	ćalmen	silmänä (am) als Auge.
Instruct.	ćalmin	—	silmän, mit dem Auge.
		Plural.	
Nominat.	ćalmeh	ćalmek	silmät, die Augen.
Indefinit.	ćalmití	ćalmít	silmiä, Augen.
Genitiv.	ćalmí	ćalmí,	silmien, der Augen.
Inessiv.	ćalmisne, ćalmin	ćalmín	silmissä, in den Augen.
Elativ.	ćalmist	ćalmin(erit)	silmistä, aus den Augen.
Illativ.	ćalmítí, ćal-mít	ćalmídí	silmiin, in die Augen.

Abessiv.	—	čalmitagha	silmittä, ohne Augen.
Transl.	(čalmidas)	(čalmidas)	silmiksi, zu Augen.
Essiv.	čalmin	čalmin	silminä, als Augen.
Instruct.	čalmi	čalmin	silmin, mit Augen.

Die interessanteste Form unter den aufgeführten ist unstreitig die des Accusativs im Singular des schwedisch-finnischen Dialektes, weil sie neben dem tscheremissischen m das einzige Beispiel der Bezeichnung eines nicht unmittelbar aus der Raumanschauung abgeleiteten Verhältnisses bietet. Diese dem finnischen Sprachgefühle fremde Erscheinung die sich noch überdies durch ihre Beschränkung auf den Singular charakterisirt, setzt einer genügenden Erklärung nicht geringe Schwierigkeiten entgegen. Ist sie wirklich nur diesem lappischen Dialekte und dem Tscheremissischen eigen, oder ist sie in den übrigen Sprachen, wie wir es für das Suomi gefunden haben, wahrscheinlich bloss maskirt und wenn dieses, etwa auf die westfinnischen Sprachen sammt dem Tscheremissischen beschränkt? Unter dieser Voraussetzung muss der Grund ein besonderer sein und in den Bedürfnissen ihrer speciellen Entwickelung liegen. Dieser dürfte mit der Freiheit der Wortstellung zusammenhängen, welche eine äusserliche, nicht bloss ideelle Scheidung zwischen Subject und Object verlangte. Die Sprache wollte das Object dem Agens gegenüber bezeichnen, und bediente sich dazu als eines Mittels das sich ihr von selbst darbot, des sachlichen Pronomens mi das sich zu den persönlichen ku, ki wie Leidendes zu Wirkendem verhält. Wenn es nicht an den Plural trat, so darf der Grund in dem nachhaltigen Bewusstsein der Natur dieses Elementes gesucht werden. Hieraus folgt ferner, dass die Determination welche an dem auf diese Weise bezeichneten Objecte haftet keine positive, durch den Exponenten dargestellt sei, sondern bloss negativ durch den Gegensatz des Indefinitivs angedeutet werde.

Von den Casus welche den Gegensatz zwischen dem In und An des Objectes bezeichnen, sind letztere, adverbiale Formeln abgerechnet, ganz aus dem Gebrauche verschwunden, oder haben sich als Ergänzung erstere beigefügt, wie olgolest, von aussen (Adessiv und Elativ), baghjelí, nach oben (Adessiv und Illativ). Selbst von den Casus welche das Innen in Vergleich ziehen, hält nur der schwedisch-lappische Dialekt die drei Verhältnisse der Ruhe, Ent-

fernung und Annäherung aus einander, während das Finnmarkische beide letzteren Beziehungen am Nomen nicht mehr scheidet, sondern die Trennung durch eine besondere Postposition darstellt.

Der Illativ hat die Endung i (j) — den des Hauches beraubten, durch den charakteristischen Vocal hervorgehobenen Exponenten der Bewegung in das Innere.

Der Elativ ist seiner Bildung nach klar; in dem Finnmärkischen tritt ein die Trennung speciell bezeichnendes selbstständiges Element: erit, weg, hinzu, das selbst einen unvollständigen Ablativ von eri, Abstand, darstellt (vergl. den schwed.-lapp. Inessiv erin, weg, fort). Ganz übereinstimmend hat das Esthnische seine Partikel aerra, weg, und das Magyarische el mit gleicher Bedeutung.

Der Inessiv, wird im Schwedisch-Lappischen durch sne, sn, n bezeichnet, was über die Bildung des gleichnamigen Suomi-Casus aus s + na keinen Zweifel lässt. Unter der Form n wird der Inessiv zum Essiv, wie im Dorpater Dialekte des Esthnischen; die vollere Form auf sne zeigt zugleich, dass dieser Gebrauch als Essiv ein secundärer ist. Die finnmärkische Form, ein Elativ, ist sicher ein Missgriff, der praktisch freilich durch die Postposition erit verbessert wurde. Vielleicht lautet [1]) die Form st+n (-sn), so dass t rein phonetischer Zusatz wäre (vergl. unter Plural).

Der Abessiv, nach Leem im Plural des Schwedisch-Lappischen gar nicht gebräuchlich, hat stets einen paragogischen Guttural (k, gha) der sich zunächst mit der Suomipartikel kaan, kään welche Negationen begleitet und den negirten Satztheil hervorhebt, vergleicht, aber auch mit dem enklitischen ka, kä der Pronomina zusammenhängt. Man wird daher ein hervorhebendes Element (vgl. ka, kas, ecce) in dem Gutturale suchen dürfen, laitotek, ohne Schuld, ganz schuldlos.

Der Translativ hat die auch im Suomi vorkommende, dem Dorpater Dialekte des Esthnischen ausschliesslich geläufige Form auf s, stellt sich aber in seiner Bedeutung so nahe an die Seite des Illativs, dass man vermuthen darf, man habe in seinem Affixe nur den — unter anderer Form auftretenden — Illativ-Exponenten gefühlt. Wenigstens liesse sich nur unter dieser Voraussetzung sein Gebrauch als Dativ in Verbindung mit Possessiv-Suffixen erklären: Mon dagan aććassam gudne, ich erweise meinem Vater Ehre. Am wahrscheinlichsten

---

[1]) Rask, Räsoneret Lappisk Sprogläre.

erscheint es mir indess, letztere Formen seien wirkliche Illative, deren Exponent wie im Mordvinischen s lautete, das im Auslaute zur Aspiration wurde — die ihrerseits den Vocal afficirte, oder das schliessende Element i (e) herauskehrte, vor dem Personalsuffixe aber sich unverändert behauptete.

Der Essiv hat im Lappischen bloss die Prädicatsbedeutung, ist aber, wie die Bildung des Inessivs beweist, auch in der locativen gebraucht worden, ja die gegenwärtige Form des schwedisch-lappischen Inessivs auf n ist der Form nach ein wirklicher Essiv.

Auffallend ist die Form des Instructivs auf in, statt dessen man, nach der Analogie des Suomi, den auslautenden Vocal (mit n?) erwartet. Rask führt im Finnmärkischen diesen Casus im Singular gar nicht an, während er demselben im Plural die Form auf in zutheilt. Letzteres scheint das Ursprüngliche, und mochte, da es auch im Suomi vorzugsweise nur im Plural gebraucht wird, zu der falschen Auffassung als Singular Veranlassung gegeben haben. Ist übrigens die von Leem aufgeführte Form auf í mehr als Theorie, so wird man die Verschiebung der Sprache selbst zuschreiben müssen, welche sich dadurch veranlasst fand, durch Abschleifung des n einen neuen Plural zu bilden. Hierbei darf indess der Umstand nicht übersehen werden, dass nach den Lautverhältnissen das einfache n überhaupt abfallen musste, und die Beibehaltung eine Analogie mit dem Plural herbeiführte, der dieses Affix natürlich mit vorausgehendem i, in mehreren Casus verwendet.

Plural.

Dieser hat, wie bereits bemerkt wurde, im Schwedisch-Lappischen h, im Finmärkischen k zum Affixe, über dessen Bedeutung als Stellvertreter eines t, so wie für die Weiterbildung in k auch der karelische verbale Plural auf ch (хъ) Aufschluss gibt.

Die Anzahl der Casus ist im Finnmärkischen gegen den Singular noch mehr im Nachtheile, während das Schwedisch-Lappische dieselbe Anzahl Casusformen in beiden Zahlen bildet.

Der Indefinitiv hat den Charakter der Aussonderung, t, durchaus bewahrt, im Gegensatze nicht nur zum Suomi und Esthnischen, sondern auch zum eigenen Singular, der stets ohne t erscheint. Veranlassung dazu bot die Nothwendigkeit, den Plural gegen den Singular wenigstens indirect hervorzuheben.

Der Inessiv und Elativ des Schwedisch-Lappischen bedarf keiner Erläuterung, hingegen ist das Zusammenfallen des Inessivs, Elativs, Comitativs und Instructivs in der Endung in auffallend. Trennt man das nur äusserlich Gleichartige, so stellt sich in in der Bedeutung des Inessivs als Locativendung, also gleich dem schwedisch-lappischen isn, in, dar. Da diese Endung das Ineinandersein bezeichnete, musste durch die nachfolgende Präposition, erit, die Trennung — der Elativ — ausgedrückt werden, nach der Formel A : Bc : LC. worin C selbst ursprünglich das Product aus dem Exponenten der Ruhe in die Lage (s) darstellen mochte.

Der Illativ mit der Endung iti, idí, ist aus dem Indefinitiv entwickelt nach demselben Principe, welches den Doppel-Genitiv im Suomi herbeiführte.

Der Translativ ist wohl nichts weiter, als die vollständiger bezeichnete Illativform, wie im Singular angedeutet wurde.

Der Comitativ auf in ist vollständig die Suomiform ine.

Der Instructiv, mit derselben Endung im Finnmärkischen, hat gegen den sonstigen Gebrauch den auslautenden einfachen Mitlaut bewahrt, und ist daher von der entsprechenden Suomi-Endung nicht verschieden. Das Schwedisch-Lappische bildet ihn hingegen ohne n auf í, d. h. ganz wie den Genitiv. Die Analogie mit dem Comitativ mag das n in dem einen Dialekte erhalten haben.

Syrjänisch und Wotjakisch.

Beide sind bloss dialektisch verschieden und werden daher am füglichsten neben einander behandelt. Gegen die westfinnischen Sprachen gehalten, bieten sie eine grössere Mannigfaltigkeit von Casusformen welche einer gleichen Anzahl zusammengesetzter Verhältnisse entsprechen.

Wir stellen zuerst diese Formen zusammen.

	Syrjän.	Wotjakisch.	Suomi.
		Singular.	
Nominat.	sin	sin	silmä, das Auge.
Accusativ.	sin (m-äs)	sin (m-ä, ez)	silmän (silmä, silmää) das Auge.
Inessiv.	sinmyn	sinmyn	silmässä, in dem Auge.
Elativ.	sinmys sinsänj	sinmysj	silmästä, aus dem Auge.

	(-sjänj)		
Illativ.	sinmä' (ö')	sinmä(y)	silmään, in das Auge.
Adessiv.	sinlän (-lön)	sinlen	silmälle, bei, an dem Auge, des Auges.
Ablativ.	sinlys	sinlesj	silmästä, von dem Auge.
Allativ.	{sinly / sinlany	sinly / sinnjä	silmälle, zu dem Auge.
Abessiv.	sintäg, sintägja	sintek	silmättä, ohne Auge.
Consecut.	sinla	—	— um das Auge.
Prosecut.	sinmäd	sinti	silmätse, durch das Auge.
Termin.	sinmedzj	sinmozj	silmään asti, bis zu dem Auge.
Instrum.	sinmän (ön)	sinmen	silmäne, mit dem Auge.
Essiv.	sinmän (ön)	sinmen	silmänä, als Auge.
Adverb.	sinji	sinja	silmän, nach dem Auge.

Plural.

Nominat.	sinjas	sinjos	silmät, die Augen (Augen).
Accusat.	sinjas (-ös)	sinjos (-ä, -ez)	silmät (silmiä), die Augen (Augen).
Inessiv.	sinjasyn	sinjosyn	silmissä, in den Augen.
Elativ.	{sinjasys / sinjassäny	}sinjosly	silmistä, aus den Augen.
Illativ.	sinjasä' (ö')	sinjosnjä	silmiin, in die Augen.
Adessiv.	sinjaslän	sinjoslen	silmillä, bei, an den Augen, der Augen.
Ablativ.	sinjaslys	sinjoslesj	silmiltä, von den Augen.
Allativ.	{sinjasly / sinjaslanj	sinjosly / sinjosnjä	}silmille, zu den Augen.
Abessiv.	sinjastäg, (-tägja)	sinjostek	silmittä, ohne Augen.
Consec.	sinjasla	—	— um die Augen.
Prosec.	sinjasäd(öd)	sinjosti	silmitse, durch die Augen.
Termin.	sinjasedzj	sinjosozj	silmiin asti, bis zu den Augen,
Instrum.	säňjasän (ön)	sönjosen	silmine, mit den Augen.
Essiv.	sinjasjän(ön)	sinjosen	silminä, als Augen.
Adverb.	sinjasji	sinjosja	silmin, nach den Augen.

Bei Erklärung der syrjänisch-wotjakischen Casus darf man vor Allem die Lautverhältnisse dieser Sprachen nicht aus den Augen lassen und namentlich bei consonantisch auslautenden Affixen nicht vergessen, dass nicht nur ursprünglich nachfolgende Vocale, sondern auch von Doppelconsonanten am Schlusse der Eine wegfallen muss. Da diese Sprachen sich überdies der Personalsuffixe theils entledigt haben, theils dieselben vor dem Casusaffixe anfügen, so fehlen die Anhaltspuncte, um die ursprüngliche Form herzustellen. Glücklicher Weise hat wenigstens eine, und zwar die entscheidenste Endung, die des wotjakischen Elativs mit auslautendem sj, durch Verbindung mit dem Personalaffixe ihre ursprüngliche, volle Form sjt, bewahrt, so dass wir, auf diese gestützt, auch dort mit Sicherheit ergänzen können, wo dieser thatsächliche Nachweis einer aus inneren Gründen gefolgerten, oder durch die Analogie mit den Schwestersprachen gebotenen Bildung nicht zur Seite steht.

Nominativ und Accusativ werden in beiden Sprachen durch ihre Stellung auseinander gehalten. Der Accusativ besitzt überdies, wenn er persönliche Objecte bezeichnet, eine besondere Endung, die ihn vom Nominativ unterscheidet. Diese ist im Wotjakischen [1]) ez, im Syrjänischen äs. Jedenfalls gehören diese Endungen der Definition an. Die Endung ä der persönlichen Pronomina erster und zweiter Person, so wie der entsprechenden Possessivsuffixe halte ich für einen Indefinitivcasus.

Der Inessiv hat in beiden Sprachen die Endung yn und vergleicht sich demnach mit dem entsprechenden Suffixe des Dorpater Dialektes im Esthnischen sowohl, als des Schwedisch-Lappischen (n). Ist der Vocal nicht zufällig, was bei seinem constanten Gebrauche kaum wahrscheinlich, so ist er als Vertreter von si, und zwar, wie die Illativ-Endung ä' bedingt, zunächst von he, zu fassen. Im entgegengesetzten Falle wäre die Endung wie die erwähnte lappische aus s — na zu erklären. Was für letztere Auffassung spricht, ist der Umstand, dass die Postposition börysj, hinten (mit verbis eundi nachfolgen) in Verbindung mit Personalsuffixen ohne eingeschobenes t, also nicht als Elativ erscheint. Es unterliegt nun keinem Zweifel. dass es in dieser Verbindung genau dem Suomi perässä (käy perässä folge nach) entspricht. Oder, wäre börys' ein Illativ (tule perääni,

---

[1]) Wiedemann, Wotjakische Grammatik p. 55 ff.

folge mir nach, vergl. Mordvinisch). Seine Bedeutung entspricht der des gleichnamigen Suomi-Casus.

Der Elativ wird durch ys (ysj) gebildet, dessen vollständige Form das oben angezogene sjt ist, wodurch er sich ganz mit dem Elativ der westfinnischen Sprachen (sta, st) identificirt, mit dem er auch in der Anwendung vollkommen übereinkommt. Das Syrjänische hat noch eine zweite Form dieses Casus (oder des Ablativs) mit der Endung sänj (sjänj). Es scheint auch in dieser Form eine Doppelbildung zu liegen, die sich in ysj (t) + n auflösen dürfte. Der letzte Bestandtheil wäre als das n der Verbindung — und zwar wie die Anwendung zu verlangen scheint — des Comitativs oder Instrumentals anzusehen.

Der Illativ wird im Syrjänischen auf ä' (ö', e'), im Wotjakischen auf ä' oder y gebildet, und stimmt somit am genauesten mit der lappischen Form dieses Casus auf i. Auf den Zusammenhang dieser Endung mit der des Suomi haben wir bereits hingewiesen. Die Bedeutung ist dieselbe wie in den verwandten Sprachen.

Der Adessiv hat Syrj. län (lön), Wotjak. len, zum Fallzeichen. Man erkennt in ihm auf den ersten Blick die Elemente welche in dem Suomi-Casus verschmolzen wurden, l + na, das l der Nähe mit dem Exponenten der räumlichen Verbindung. Demgemäss bezeichnet er auch ausser den eigentlichen Adessivverhältnissen, das des Genitivs welches, wie bemerkt wurde, als Verbindung der Theile zum Ganzen aufgefasst wird, Syrj. mortlän ki, Wotjak. murtlen ki (ez) des Menschen Hand, die an (l) dem Menschen haftende (na) Hand. Der Mittelvocal scheint nicht wesentlich, liesse sich aber aus dem des Illativs erklären.

Der Ablativ enthält die Zeichen des An- und Ineinanderseins (l und sj) ohne den Bewegungs-Exponenten. Die oben erwähnte Form des Elativs auf sjt aber zeigt, dass diese nothwendige Ergänzung einst wirklich vorhanden war: Syrj. sinlys, Wotj. sinlesj, ist daher silmää likistä (wenn dieser Casus im Suomi gebräuchlich wäre), aus der Nähe des Auges heraus. Die Bedeutung umfasst ausser dem Ablativ häufig auch den Genitiv, was einfach Folge der Umkehrung des Verhältnisses ist; die Theile bilden in ihrer Verbindung das Ganze, wie sie selbst durch Trennung des Ganzen entstehen. Syrj. pulän ul, Wotj. pulen (-ez), der an dem Baume befindliche Ast; Syrj. pulys ul, Wotj. pulesj ul der Ast vom Baume d. i. der Ast des Baumes. Auch hier gilt das oben über den Vocal Bemerkte.

Der Allativ hat im Syrjänischen und Wotjakischen eine doppelte Form, von denen nur die erste auf ly beiden gemeinschaftlich ist. Sie besteht aus dem l der Nähe und dem Illativ-Exponenten y (= ä' = eh) demnach aus denselben Elementen welche den Suomi-Allativ bilden. Seine Bedeutung ist die des Suomi-Allativs, namentlich wenn er den Dativ vertritt.

Die zweite Form des syrjänischen Allativ's hat lanj zum Suffixe das sich sichtlich in l + n + j zerlegt, d. h. dieser Allativ setzt den Adessiv voraus, der durch den Illativ-Exponenten (j = ä') in den Allativ umgebildet wird, (hin an den Gegenstand um an demselben zu haften; na). Was dieser scheinbar willkürlichen Voraussetzung thatsachlichen Halt gibt, ist die im Wotjakischen gebräuchliche Nebenform desselben Casus, welche, ohne das l der Nähe gebildet, den Begriff der Bewegung nach (ä', Illativ-Endung) dem Orte der räumlichen Verbindung (na) ausdrückt. In dem syrjänischen lanj ist das Illationszeichen, um die Zweisylbigkeit des Suffixes zu vermeiden, abgefallen, oder höchstens durch Erweichung des Nasals angedeutet. (Vergl. das esthnische ni). Castrén zerlegt lanj in la (Consecutivaffix) und n.

Die Bildung des Abessivs auf tö-g, tögja, te-k ist an sich klar und ward bereits unter dem Suomi angegeben.

Der Consecutiv ist eine syrjänische Bildung und vielleicht nur dem ishemischen Dialekte eigen, da sie in der Evangelienübersetzung nicht vorkommt. Er drückt das Object einer Bewegung aus und hat la zum Exponenten: wala muni, ich ging [1]) um Wasser zu holen. Die Form scheint ebenfalls eine Verbindung aus dem l der Nähe und einem Illativsuffixe, etwa l + h (vgl. ulomma' für ulommaksi).

Der Prosecutiv wird im Syrjänischen mittelst äd (öd, ed) und ti, im Wotjakischen mittelst ti (ty) gebildet, und wird gewöhnlich gebraucht, um eine Bewegung durch den Raum auszudrücken. Über seine Elemente vergleiche man das im Suomi und Esthnischen Bemerkte.

Der Terminativ ist bei dem Translativ des Suomi erwähnt und seiner wahrscheinlichen Bildung nach erklärt worden.

Der Instrumental und Essiv fallen zwar der Form nach zusammen, sollten aber der Bedeutung wegen auseinander gehalten

---

[1]) Castrén, Grammatica linguae Syrjaenae.

werden, wie dies im Suomi thatsächlich durch Verschiedenheit des Auslautes stattfindet.

Der Adverbial hat im Syrjänischen ji, im Wotjakischen ja zur Endung. Man darf ji wohl dem schwedisch-lappischen i des Plurals. das ganze Suffix also überhaupt dem gleichnamigen des Suomi zur Seite stellen, und auch ja nur als dialektische Lautverschiedenheit erklären.

Wiedemann zählt auch köd (mit) und pyr (durch) zu den syrjänischen Casusaffixen [1]), was sich vertheidigen lässt. Bei Vergleichung mit dem esthnischen ga, das den Genitiv verlangt, selbst aber enklitisch gebraucht wird, dürfte es auch hier genügen eine Enklise anzunehmen, und ein Genitivsuffix, wie auch sonst in diesen Sprachen, zu suppliren.

Eine Eigenthümlichkeit beider Sprachen, insbesondere der Wotjakischen ist es, den Genitiv am Rectum unbezeichnet zu lassen, und dem Regens ein Pronomen beizufügen, wie im Magyarischen.

---

[1]) Wiedemann, Grammatik der Syrjänischen Sprache p. 29. 30.

(Schluss folgt.)

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(NOVEMBER.)

Academy of natural sciences of Philadelphia, Journal. Vol. II, p. 3.
— Proceedings. Vol. VI, no. 3—7.

Act to amend the Charter of the City of New-York. New-York 1852; 8°.

Address to the Anti Slavery Christians of the Unit. States. New-York 1852; 8°.

Akademie, k., der Wissenschaften zu Berlin, Abhandlungen aus dem Jahre 1852; 4°.

Archiv der Mathematik etc., von Grunert. Theil 21, Heft 2.

Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden, von Th. v. Mohr. Bd. I, Heft 12. Chur 1853; 8°.

Association, American, for the Advancement of science, Meeting 6.

Asylum Lunatic. New-York 1852; 8°.

Bamerjea, W. M., Purána Sangraha. Nr. 1. Calcutta 1851; 8°.

Bauer, Herm., Geschichte und Beschreibung der ehemaligen freien Reichsstadt Aalen. Aalen 1851; 8°.

Borelli, Fr. di Wrana, Opinione che il fenomeno del tavolino semovente altro non sia che l'effetto d'un vortice elettro-magnetico. Zara 1853; 8°.

Bremiker, Karl, Logarithmorum vi Decimalium nova Tabula Berolinensis. Berol. 1852; 8°.

Breslau, Universitätsschriften a. d. J. 1852.

By-Lawes stablished by de Board of Directors of the Provincial Lunatic Asylum Toronto. Toronto 1852, 8°.

Cosmos, Nr. 19—22, 24.

Dana, James, On Coral Reefs and Islands. New-York 1853; 8°.
— Crustacea. Part 1 et 2. Philadelphia 1852; 4°.
Downes, John, Occultations of Planets and Stars by the Moon during the year 1853. Washington 1852; 4°. (4 Exemplare.)
Flora. Nr. 25—40.
Force, Peter, Grinell Land. Washington 1852; 8°.
Forshey, Caleb, Memoir on the physics of the Mississippi River. New-Orleans 1850; 8°.
Geschichtsblätter a. d. Schweiz. Herausgeg. v. J. E. Kopp. Heft I. Luzern 1853; 8°. (2 Exemplare.)
Gesellschaft, k. k. mährisch-schlesische, des Ackerbaues. Mittheilungen. 1853. Bd. 1—26.
Gesellschaft, naturforschende, zu Basel. 2—10. Bericht.
Gesellschaft, k. sächsische, der Wissenschaften, Berichte der mathem. physik. Classe. 1853. Nr. 1.
Gould, John, A Report on food and diet suited for almshouses, prisons and hospitals. New-York 1852; 8°
Guyot, Arnold, A Collection of meteorological Tables. Washington 1852; 8°.
Heller, Karl, Beiträge zur näheren Kenntniß von Mittel-Amerika. Gratz 1853. 4°.
Helsingfors, Universitätsschriften a. d. J. 1852.
Journal of Science and Arts, American, By Silliman. New-Haven. Series II, no. 34, 35.
Journal, monthly, of medical science. Edinburgh, no. 156.
Kerrich, Thomas, Catalogue of Romain Coins. London 1852; 8°.
Lynch, W. L., Report of the Unit. States Expedition to explore the Dead Sea and the River Jordan. Baltimore 1852; 4°.
Maatschappij hollandsche d. Wetenschappen te Haarlem, Naturkund. Verhandelingen. 8, Deel. 1852.
Mittheilungen a. d. Gebiete der Statistik. Jahrg. II, Heft 3. Wien 1853; 8°.
Ortes, Giammaria, Tratatelli inediti. Portogruaro 1853; 8°.
Owen, David Dale, Report of a Geological survey of Wisconsin, Jowa and Minnesota etc, Philadelphia 1852; 4°.
Rapporto sull' Ampelopatia dominante nel territorio di Calatagirone nel 1852. Catania 1853; 8°.
Report of J. Butler King on California. Washington 1850; 8°.

Report of the Trustees of the public library of the city of Boston. Boston 1852; 8°·

Report annual of the Superintendent of the Coast-Survey, showing the progress of that Work etc. Washington 1852; 8°·

Reusch, F. E., Der Spitzbogen und die Grundlinien seines Masswerkes. 4°· Mit Atlas Stuttgart 1854.

Riedwald, Max von, Allgemeine politische Geographie, Lief. 3.

Ringgold Cadwalader, A Series of Charts of California. 4. ed. Washington 1852; 4°·

Romanin, S., Storia documentale di Venezia. Tom. I, p. I. Venezia 1853; 8°·

Santini, Giov., Sul progresso degli studii Astronomici negli ultimi tempi. Venezia 1853; 8°·

Sanuto, Marino, Narrazione delle nozze di Paolo Contarini e di Vienna Gritti. Venezia 1853; 8°·

Schoolcraft, Henry, historical and statistical information respecting the history, condition and prospects of the indian tribes of the Unit. States. Part. 3. Philadelphia 1852; 4°.

Smithsonian Institution, Annual report of the Board of regents. 1851. Washington 1852; 8°.

— Contributions to Knowledge, Vol. V. Washington 1852: 4°·

Society, American philosophical, Proceedings, Nr. 48.

— Transactions. New Series. Vol. X. part. 2.

— of Antiquaries of London. Proceedings. Vol. II, no. 33—36.

— Archaeologia. Vol. 35.

Stanley, J. M., Portraits of North American Indians with Sketches of Scenery. Washington 1852; 8°·

Stansbury, Howard, Exploration and survey of the Valley of the great Salt-Lake of Utah. Philadelphia 1852; 8°·

Stellwag, C. von Carion, die Ophthalmologie vom naturwissenschaftlichen Standpunkte bearbeitet. Bd. 1. Freiburg i. B. 1853; 8°·

Stein, F., Beiträge zur Entwickelungsgeschichte der Eingeweidewürmer. s. l. et d. 8°.

Timoni, Alex., Tableau scientifique et pittoresque des Littératures les plus remarquables tant anciennes que modernes. 3 Vol. Paris 1853; 8°·

Verein, histor., f. d. württembergische Franken. Zeitschrift des, Heft 7. — Chronik 1852—53.

Verein f. Naturkunde im Herzogthume Nassau. Jahrbücher, Heft 9, Abth. 1, 2.

Verhandlungen des niederösterr. Gewerbe-Vereines. 1853; Heft 2.

Vierteljahresschrift f. wissenschaftl. Veterinärkunde. Bd. III, Heft 2; IV, H. 1. Wien 1853; 8°.

Vriese, D. H. de, et Harting, P., Monographie des Marattiacées. Leide 1853; 4°.

Warren, John, Description of a Skeleton of the Mastodon giganteus of N. America. Boston 1852; 4°.

Wocel, Joh. Eras., Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde. Prag 1845; 8°.

— Labyrint sláwý. Prag 1846; 8°.

— Vyvinováni Křesťanského umění a nejstarší pamatký jeho zvláště v čechách. Prag 1852; 8°.

Zambra, Bernardino, Proposta di un ajuto allo studio delle scienze. fisiche ed all' industria. Milano 1851; 8°.

— I principj e gli elementi nella fisica. Milano 1851: 8°.

— Introduzione allo studio della fisica. Udine 1845; 8°.

— Della certezza nella filosofia naturale. Venezia 1853; 4°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XI. BAND.

V. *HEFT.* — *DECEMBER.*

JAHRGANG 1853.

SITZUNG VOM 7. DECEMBER 1853.

Der Classe werden nachstehende von dem hohen Ministerium des Äussern gütigst mitgetheilte Berichte des Dr. Reitz, des leider auch für die Wissenschaft zu früh verstorbenen k. k. Vice-Consuls in Chartum, über seine letzten Reisen in Abyssinien vorgelegt:

I.

Gendea, in der Provinz Dembea,
den 13. Januar 1853.

In Fortsetzung meines Berichtes ddo. Wochni den 8. l. M. beehre ich mich, meine glückliche Ankunft in Gendea bei Detschatsch Matsch Kasa zu melden.

Am 9. l. M. hatte ich viele Mühe in Wochni die nöthigen Packthiere zu erhalten. Der Schech welcher zugleich die Mauthen zu erheben hat, und ein abgefeimter Schurke ist, wurde von mir auf die seinem Charakter angemessene Art behandelt. Durch die Drohung, dass ich meine Effecten zurücklassen und allein zu Kasa reisen würde, um demselben zu sagen dass ich in Wochni keine Christen, sondern elendes, heidnisches Diebsgesindel gefunden, welches mich um mein Geld prellen wollte, brachte ich es dahin die nöthigen Lastthiere gegen gute Bezahlung zu erhalten, und setzte mich gegen Mittag, nachdem ich meine Kameele mit oben erwähntem Berichte nach Doka abgesandt, in Marsch, kam nach Sonnenuntergang an den Chor Bellüha an und übernachtete daselbst unter vier grossen Bäumen: Wanza, Bamba, Worga und Sama, welche bei den nach Abyssinien gehenden Karawanen in grossem Ansehen stehen. Am anderen Morgen brach ich mit Tagesanbruch auf, passirte die wasserreichen Chore Darking und Saveskie und rastete nach einem sieben-

stündigen Marsche über abschüssige Felsen die oft mit einem Winkel von 60° in schreckenerregende Abgründe abfallen, am Rande von Abhängen unter Baumästen und Sträuchen unter denen ich, horizontal auf der linken Seite des Pferdes liegend und nur mit dem rechten Schenkel auf den Sattel gestützt, passiren konnte. Die Esel und Maulthiere keuchten und stöhnten, wenn sie (in einem Winkel von 80°) die steilen, glatten Felsen hinanklimmen mussten. Da ich aus Erfahrung weiss, dass es sehr angezeigt ist, den halb wilden Völkern Inner-Africas durch Beweise von Muth, verwegene Ritte, durch Überlegenheit der Europäer auch in physischer Beziehung zu imponiren, so wagte ich, im Vertrauen auf die Sicherheit meines Pferdes, allein ich muss gestehen öfter mit bangendem Herzen, den Ritt über alle Felsen welche andere Reiter sämmtlich zu Fuss passirten. Nur einmal stürzte mein Pferd unter mir zusammen, ich stieg aber nicht ab, und lenkte es beim Aufstehen so, dass es seine Vorderfüsse in eine kleine Vertiefung des Felsens setzen und sich mit mir erheben und weiter klimmen konnte. Der alte Schech Kanfur der hundertmal diesen Weg gemacht, hatte mich diese Stelle zu Pferde passiren sehen, und war daher mit einer ausserordentlichen Achtung für meinen Muth und meine Reiterkunst erfüllt, und versäumte nicht, bei den grossen Häuptlingen die ehrerbietigste Erwähnung davon zu thun. Sechs Stunden lang hatten wir den Gebirgszug Tschako, auf dessen nördlicher Seite der Atbara fliesst, zur Linken, und eine Menge abgerissener Berge zur Rechten. Nach einem weiteren vierstündigen Marsch bis nach Sonnenuntergang, wo wir die hohe Kette Uhamba mit dem Berg Lesamba Jesus (mit Kirche) vor uns, und den Berg Meniwachs zur Rechten hatten, brachten wir die Nacht auf einer Höhe von Uali Daba zu und erfrischten uns ein wenig durch den uns von dem Districts-Hauptmann Deju zugeschickten Honigwein. Herr Heuglin hatte während der Nacht mit seinem Pferde einen heftigen Sturz gethan, der ihm einige Contusionen zuzog, wir konnten daher erst am 11. eine Stunde nach Sonnenuntergang unsere Reise fortsetzen. Die hohen Berge Entschedamba und Zeramba mit Dörfern liessen wir zur Linken, und klimmten mit unsäglicher Mühe zwei und eine halbe Stunde lang über die hügelige Hochebene und hatten dann eine weite, prachtvolle Aussicht über die unter der Oberherrschaft Kasa's stehenden östlichen Provinzen Schelga, Sacha, Gana Johannes, Dembea, einen Theil des See's Tsana, ferner die weit im

Osten sich erhebenden Ketten der unter Ras-Ali stehenden Provinz Mariam Wocha, die Gegend von Gondár und Debra-Tabor. Nach drei Viertel-Stunden langten wir in dem Hauptmarkte Tschelga an, wurden von dem jungen Deju mit Honigwein bewirthet und am Abend mit dessen Militär-Musik beehrt; den mir dargebrachten Ochsen liess ich unter die Armen und unsere Führer vertheilen. Gleich nach unserer Ankunft hatte ich meinen Dragoman zu Kasa gesendet, um ihn von meinem Hiersein zu benachrichtigen.

Am folgenden Morgen erhielt ich das beiliegende, in der Amhara-Sprache abgefasste, mit dem grossen Siegel des Detschatsch-Matsch Kasa versehene Schreiben, worin er mich willkommen heisst, zum alsbaldigen Besuche einladet, und verspricht mich nach Gondár zu expediren. Dies ist mir sehr wichtig, da beim jetzigen politischen Zustande Niemand ohne Kasa's Erlaubniss dessen Provinzen verlassen darf. Selbst die einheimischen Kaufleute müssen diese Erlaubniss einholen.

Der Wesir Deju hatte Befehl erhalten uns zu begleiten; mit Militär-Musik und grossem Gefolge von Soldaten, mit Luntenflinten bewaffnet, brach ich auf.

Auf halbem Wege, an der Quelle des Goang (Atbara) kam uns die Feldmusik und ungefähr hundert Mann Soldaten des Kasa entgegen, um mein Gefolge zu vermehren. Eine Stunde später, in der Nähe einer von üppigen Bäumen beschatteten Kirche, traf ein höherer Officier des Kasa, ebenfalls mit zahlreichem Gefolge in dem sich mein Dragoman befand, und mit Erfrischungen bei uns ein.

Ich musste nolens volens das schöne, aufgezäumte und mit ganz neuem Sattel versehene Maulthier des Kasa besteigen, welches er mir mit Sattel und Zeug zum Geschenke machte. Eine halbe Stunde vor der Residenz des Kasa kleidete ich mich im Schatten eines Baumes in die k. k. Consulats-Uniform und hielt unter beständigen Flintensalven der Soldaten und unter Zuströmung einer zahllosen Menge Volkes einen feierlichen Einzug in Gendea. Der Detschatsch-Matsch empfing mich in einem grossen mit Tüchern garnirten Togul mit mehr Zuvorkommenheit und Respect, als man hatte erwarten können.

Er ist ein junger Mann von ungefähr 30 bis 32 Jahren; er sass auf einem mit rothem und gelbem Atlas überzogenen und mit rothen Kissen belegten drei und einen halben Fuss hohen Angareb, unter dem

ein anderes ein und einen halben Fuss hohes, mit einem roth überzogenen Fussschemel versehenes stand. Auf dem zur Rechten stehenden, ebenfalls erhabenen Angareb musste ich Platz nehmen, nachdem Kasa mir freundlich die Hand gedrückt. Nach kurzer Unterredung, nachdem er uns zu wiederholten Malen in seinem Lande willkommen geheissen hatte, bat er uns den Togul den er für mich besonders habe einrichten lassen, als den unsrigen zu betrachten und erkundigte sich bis in die kleinsten Details nach unseren Bedürfnissen, damit er Alles — so viel in seinen Kräften stehe — nach unserer Gewohnheit und Lebensweise einrichten könne. Nachdem ein Glas Honigwein und Kaffeh servirt worden war, begab er sich in seinen, von seiner Familie zugleich bewohnten Togul, schickte von dort mehrmals Boten, um zu erfahren, wie, wann und in wessen Gesellschaft wir speisen wollten.

Ich liess ihm sagen, dass wir essen wollten wie er, zur Zeit die ihm beliebe und in seiner Gesellschaft allein. Er erschien gleich darauf und wir genossen eine gute Art Fische (Liviobarbus), da gerade Fasttag war. Während der freundlichsten Unterredung, bei der ich ihn auf die diesen Ländern angemessene Weise behandelte, und die bis gegen Mitternacht dauerte, brachte ich ihm eine hohe Achtung vor unserm allergnädigsten Kaiser, unserer hohen Regierung, unserem Militär, unserer Schifffarth und unserem Handel bei. Zugleich bezeigte er eine grosse Achtung vor meinem Rang von dem die verschiedenen Boten ihm einen hohen Begriff gegeben; sagte, der Kaiser von Österreich müsse den Ras-Ali als seinen Bruder betrachten, wie ich ihn (Kasa) als meinen Bruder betrachten müsse. Er gab mir unverhohlen Aufschlüsse über den politischen Zustand von Abyssinien, erzählte, wie er und Ubye manchmal rebellisch gegen Ras-Ali seien, wenn derselbe sie in ihren, von ihren Vätern ererbten und durch ihre persönlichen Eigenschaften erworbenen Rechten beschränken wolle; dass er erst vor anderthalb Monaten eine grosse Schlacht mit dem, von Ras-Ali gegen ihn geschickten Detschatsch-Matsch Goschu geschlagen, in der er mit Gottes Hilfe Sieger geblieben, obgleich mit einem Verluste von vielen tapfern Soldaten, an deren Anzahl aus Leidwesen er gar nicht denken möchte; er hoffe aber sich mit Ras-Ali, an den viele Deputationen aus seinen Provinzen und aus Gondár abgegangen, in Kurzem ganz zu versöhnen.

Nachdem er mir dies gesagt, hielt ich es für angemessen, ihn für die in Doka aus Furcht vor ihm zurückgebliebenen Ras-Ali'schen

Gesandten zu interessiren, indem ich ihm vorstellte, dass seine Versöhnung mit Ras-Ali erleichtert werde, wenn er augenblicklich jenen Gesandten die Versicherung gebe, dass sie keinen Unbilden seiner Seits während der Reise in seinen Provinzen ausgesetzt seien, und ich verlangte, dass er mir dies feierlich zusichere. Er that dies heute Morgens, indem er bei Gott und Allem was ihm heilig und theuer ist schwor.

Ich schrieb sogleich dies zur Beruhigung jener Gesandten, da dieselben auf meine Vermittelung grosse Hoffnung gebaut, wie ich in meinem letzten Berichte angezeigt, und liess dem Kasa jenen Brief der morgen abgeht, lesen. Er selbst schrieb in diesem Sinne an Omer-Bei und Ibrahim Kascheff.

Auf diese Weise habe ich zugleich dem Ras-Ali einen erspriesslichen Dienst geleistet.

Ich habe ihm ein schönes Dongola-Pferd, eine Doppel- und zwei einfache Flinten, einen Dragonersäbel, Kapseln, Pulver, Blei, Atlas und Seidenstoffe, Messer, Spiegel, grosse böhmische Glasperlen, eine Thee-Tasse, zwei Laternen, einen Stockdegen, einen goldgestickten seidenen Tabaksbeutel, Zuckerwerk und andere Kleinigkeiten für seine Frau — die Tochter Ras-Ali's — zum Geschenke gemacht und durch diese hier mehr als fürstliche Gabe seine Idee von meinem Range noch erhöht.

Er ist in Verlegenheit, was er mir dagegen geben soll, da ich die Annahme von Sclaven, Sclavinnen und Eunuchen verweigert.

Mein Aufenthalt bei ihm wird sich auf mehrere Tage erstrecken.

II.

Gondár, den 19. Januar 1853.

Während meines viertägigen Aufenthaltes bei Kasa war derselbe fast immerwährend in unserer Gesellschaft. Jede Mahlzeit, die gewöhnlich aus rohem, halbrohem oder in kleine Stücke gehacktem, reichlich mit rothem Pfeffer versehenem Fleische, in Def-Brod, Honigwein und einer Art Merissa bestand, nahm der Fürst gemeinschaftlich mit Herrn Heuglin, mir und einem höheren abyssinischen Geistlichen vom armenischen Ritus ein. Dieser ist im armenischen Kloster von Jerusalem etablirt, und ich hatte ihn von Doka aus von der Begleitung der abyssinischen Gesandten als erspriesslich für meine Zwecke mitgenommen. Dieser Geistliche war während seines Aufenthaltes in Chartum von mir stets mit der seinem

Range und seiner Bildung gebührenden Berücksichtigung behandelt worden und ich verpflichtete ihn mir zu ganz besonderer Ergebenheit dadurch, dass ich ihn von dem ihm ausserordentlich beschwerlich fallenden Omer-Bey los machte und ihn in sein Vaterland brachte das er seit 26 Jahren nicht wieder gesehen.

Mit Kasa bin ich mehr befreundet worden, als ich nach den mir von ihm gemachten Schilderungen hätte erwarten können. Mit grossem Interesse erkundigte er sich nach unserem allergnädigsten Kaiser und Herrn, dessen Namen er sehr gut ausspricht und oft wiederholt, und ist von Bewunderung für dessen Macht, Energie und Klugheit erfüllt. Grossen Effect auf ihn machte meine Schilderung von der Organisation und Stärke, so wie von den in den letzten Jahren bewiesenen Heldenthaten unserer Heere.

Sehr anziehend war ihm ferner die Nachricht, dass die in Abyssinien coursirenden Thaler alle ohne Ausnahme von unserem erhabenen Fürstenhause geprägt wurden.

Am 15. l. M. führte er mit circa 100 Mann und mehreren Officieren mich nach Gorgora, an den Zana-See, wo ich mir ein Stück Landes aussuchen sollte, welches er mir zum Geschenke machen wollte. Ich verzichtete übrigens hierauf bis zu meiner Rückkunft. — Zwischen Tschangar und dem See zur Linken zeigte er mir das eine Stunde von unserem Wege entfernte Schlachtfeld, wo er den Detschatsch-Matsch Goschu vor zwei Monaten geschlagen, erzählte mir, wie er beim Beginn des Krieges vor Goschu welcher Kasa's Residenz in Fendja niedergebrannt, sich auf die Berge von Dschelga geflüchtet und sich daselbst durch Aufgebote von Truppen verstärkt habe, ferner machte er mir seine Operationen klar, wie er den im Besitze von Dembea sich sicher glaubenden Goschu auf nächtlichen Zügen durch die nördlich liegenden Gebirge umzingelt, und so von der Ostseite plötzlich angegriffen habe, während Goschu ihn in einem kläglichen Zustande auf den westlichen Bergen von Dschelga wähnte.

Im Angesichte des Schlachtfeldes führte er mit seinem Gefolge, theils zu Pferde, theils zu Maulthier — die von der linken Seite bestiegen werden — militärische Übungen mit Stockwerfen und Schildpariren auf, die barfussen Reiter hielten sich sehr geschickt mit den grossen Fusszehen in den engen Steigbügeln.

Auf dem Rückwege wurde in Tsangar unser Zug um noch mehr als 100 Mann verstärkt und in dem trockenen Bette eines Giess-

baches ein Mittagsmahl eingenommen. Die grossen Körbe mit Brot, die Töpfe mit Fleisch und die Krüge mit Detsch und Merissa vertheilte der Fürst persönlich unter seine Leute, nachdem er den Dienern sowohl von den Speisen als von den Getränken zuerst zu kosten gegeben hatte, um nach einer alten Sitte sich und die Gäste zu versichern, dass jene nicht vergiftet seien.

Die gemeinen Soldaten sind grösstentheils mit Luntenflinten und einem Säbel bewaffnet, den sie auf der rechten Seite fast horizontal tragen, und der durch sein aufrechtstehendes, einen Fuss hohes, theils in einem Winkel, theils in einem Zirkel gebogenes Ende einem Mephistopheles-Schwanze gleicht und bei dem Umdrehen sowohl für den Träger als für die Umstehenden äusserst unbequem ist.

Ihre Kleidung besteht in einem Stück Baumwollzeug (Schamma), welches sie um die Achseln schlagen, eng an den Schenkeln anliegenden, bis unter die Knie reichenden Hosen, und in einem langen Baumwollstück (Makanet) das in oft zwanzig und mehr Windungen von den Hüften bis fast unter die Arme umgeschlungen wird; die Füsse sind bloss, der Kopf meist kurz geschoren oder die Haare vom Scheitel und den Schläfen bis an das Genick in zierliche Flechten gewunden, wie bei den Dabeina-Arabern. Den Hals schmückt eine blauschwarze oder schwarze doppelte Seidenschnur, welche den Träger als einen echten Christen bezeichnet und mit in Leder eingenähten Zauberformeln und Perlen reichlich versehen ist. Die vornehmen Officiere tragen oft eine doppelte Schnur über die rechte Achsel und unter dem linken Arme, an der sich ein Amulet an das andere reiht. Diese Amulete, in Form von Walzen, Würfeln und Halbkreisen, erreichen oft die Zahl von 50 bis 60 Stück. Bei den Kamant, zwischen Wochni und Dschelga, die weder Christen noch Mohammedaner sind, sah ich mehrere welche diese in eine Schnur eingefädelten Zauberformeln in einem Kranze um den Kopf trugen.

Die meisten Soldaten tragen über der Schamma um die beiden Achseln ein handbreites Stück Fell, welches oben zierlich eingenäht ist, und nach hinten in zahlreichen Trotteln, bei den Grossen in Gestalt eines Mantels bis zu den Schenkeln herabhängt. Es sind meistens Rinder-, Schaf-, Affen- und Antilopenfelle.

Die Hofhaltung Kasa's liefert mancherlei Eigenthümliches.

Morgens vor Sonnenaufgang ertönen ausserhalb der die verschiedenen grösseren und kleineren Toguls einschliessenden Ring-

mauer die Klagen der Bedrückten. Kasa sendet augenblicklich einen seiner Leute nach der Gegend, woher die Klagen erschallen; an der Mauer angelangt, kündigt dieser dem ausserhalb stehenden Kläger seine Gegenwart an und ladet ihn zur Vorbringung seines Anliegens ein. Nachdem er dasselbe angehört, und alle nöthigen Erhebungen von den, den Kläger begleitenden Leuten gemacht, rapportirt er mündlich dem Kasa, der ihn mit dem Endspruch wieder an den Kläger beordert, und somit ist die Sache abgemacht.

Eine Stunde nach Sonnenaufgang begibt sich der Fürst aus seinem Togul unter ein Zelt, in dessen Mitte ein schöner, zweijähriger, zahmer Löwe angebunden ist, nachdem er mit demselben gespielt, und sich herumgebalgt hat, hört er persönlich die wichtigeren Klagen an, die er augenblicklich mündlich entscheidet.

Alle Leute, selbst die vornehmsten, neigen sich tief vor ihm zur Erde und halten sich stehend in ehrerbietiger Entfernung von dem Gebieter.

Später, gegen 10 Uhr, gehts zur Tafel, vor dem Speisen bringt ein Diener Wasser zum Händewaschen. Hierauf gibt der Fürst eigenhändig dem Diener ein Stück Brod, nachdem derselbe es gekostet, bröckelt ein anderer Diener das Brod so wie das Fleisch den Speisenden vor, gibt ihnen die appretirten Brocken in die Hand, und es fehlt nichts als das Vorkauen, um das Speisen ganz und gar bequem zu haben. Aus jedem mit Wasser, Merissa oder Honigwein angefüllten Trinkhorne wird ein Theil dem es überbringenden Diener in die hohle Hand gegossen, welchen er augenblicklich einschlürft; hierauf erst trinkt man.

Der Fürst hat ein eigenes Horn in Form eines Bechers, aus dem er ganz allein trinkt; wenn er übrigens einem seiner Grossen sein besonderes Wohlgefallen kund geben will, so giesst er demselben eine Portion auf die vorgehaltene Schamma, von welcher jener das Getränke einschlürft. Detsch und Merissa sind ein unentbehrliches Getränke, und Kasa unterhält zur Bereitung derselben nicht weniger als 100 Frauen welche, die grossen steinernen, mit zwei Henkeln versehenen Krüge auf den Rücken gebunden, ihn auf allen seinen Feld- und Streifzügen begleiten. — Alle vornehmen Officiere speisen und trinken von Kasa, und bekommen ausser ihrem Antheil an der Beute keine Löhnung. Wenn Kasa einen Tag bei der Vertheilung der Speisen und Getränke unter seine Officiere nicht zugegen ist, so gilt dies als ein Zeichen seiner Ungunst.

So viel ich selbst bemerkte, weiss Kasa diese stolzen, trotzköpfigen, launischen Grossen sehr gut zu behandeln, indem er sie je nach ihrem Temperamente mit schönen Redensarten, mit Geschenken, mit Drohungen leitet. Er hat mir selbst auseinandergesetzt, wie schwierig die Führung und Behandlung dieser Leute deren sich jeder als unvergleichlich betrachtet, sei, dass er sich eigentlich nur auf seine mit Luntenflinten bewaffneten, dem Militärdienst zugetheilten Sclaven vollkommen verlassen könne und dass er an Einführung von zweckdienlicheren Massregeln in den Provinzen sehr oft durch die Rücksichten gehindert wird, welche er zur Erhaltung eines guten Einvernehmens für seine Grossen zu nehmen genöthigt ist, damit dieselben nicht rebellisch gegen ihn werden.

Dieser zur Auflehnung und Selbstvertheidigung geneigte Geist der Abyssinier ist schon aus der Anlage ihrer Wohnungen ersichtlich, die alle von mehr oder weniger starken Mauern eingeschlossen sind, und wenigstens dem ersten Anlaufe des Feindes Trotz bieten.

Kasa hat das mir in seinem Schreiben gegebene Versprechen, mich glücklich nach Gondár zu expediren, auf das Beste erfüllt, indem er durch seinen achtjährigen Sohn uns bis Fencha, und durch seinen Neffen Togu mit mehreren Soldaten bis hierher begleiten, und unsere Effecten bis Gondár auf vier Maulthieren transportiren liess; nachdem er mir vorher noch vier Maulthiere zum Reiten, eines für Herrn Heuglin, das zweite für den armenischen Geistlichen, das dritte für meinen Dragoman und das vierte für den von Herrn Heuglin mitgebrachten deutschen Diener übergeben hatte.

Hier wohne ich in seinem Hause welches, unter dem Schutze eines Episcopats, ihm als Asyl dient, wenn er in Gondár verfolgt wird.

Heute empfing ich die Besuche des Detschatsch Morsa, Bruders des Detschschatsch-Matsch Ubye und Geschwister-Kinds-Vetter des Ras-Ali; des Asfa Wosen, eines Nachkommen der alten Sultanfamilie, nach ihrem Vorgeben von Salomon abstammend, jetzt aber sehr verarmt. Diesen Letzteren der, wie alle, auch ein Bettler ist, speiste ich damit ab, dass ich ihm nach Auswechslung vieler schönen Redensarten sagte, „das treue Bildniss Salomons befände sich in meinem Vaterlande und ich habe ihn (Asfa Wosen) sogleich an seiner Nase die ganz dieselbe sei wie auf jenem Bilde, als einen echten Nachkommen Salomons erkannt.“ Diese ihn höchst erfreuende Äusserung schmeichelte seinem Eigendünkel ohne meine Börse zu

beeinträchtigen, die durch die vielen kleinen und grossen Bettler ungemein in Anspruch genommen wird.

Kasa hat mir sowohl gestern als heute einen expressen Boten überschickt, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen, und seinen Vetter Togu beordert, während meines Aufenthaltes in Gondár die Honneurs zu machen.

An Herrn Dr. Schimper habe ich einen Boten mit einem Schreiben geschickt, worin ich ihn bitte, dem Detschatsch-Matsch Ubye von meiner demnächstigen Ankunft in Debr-Eski in Kenntniss zu setzen. Ich werde nächsten Sonntag, den 22. l. M., nach diesem drei Tagreisen von hier entfernten Orte gehen, und hoffe bei meiner Rückkehr, respective bei meinem Eintreffen in Debra-Tabor, die Antwort Ras-Ali's auf mein in der Anlage beigeschlossenes, mit deutscher Übersetzung versehenes, durch einen expressen Boten expedirtes Schreiben zu erhalten, um dann meine Reise nach Godjam zu Ras-Ali fortzusetzen. Bei der machtlosen Regierung Ras-Ali's sind die Strassen in seinem Gebiete viel unsicherer, als in denen Kasa's und Ubye's, und ich hatte desshalb viele Mühe, einen Boten zu finden; denn diese schliessen sich gewöhnlich nur den an jedem Montag von hier nach Debra-Tabor und Godjam abgehenden Handels-Karawanen an.

III.

Gondár, den 28. Januar 1853.

In meinem Berichte ddo. Doka in dem Lande der Dabeina-Araber, 24. December 1852, hatte ich die Ehre anzuzeigen, dass zwei von den Leuten der abyssinischen Gesandtschaft mit Briefen an Ras-Ali abgegangen seien, um die einzuschlagende Route zu erfahren, und die zum Transporte nöthigen Maulthiere herbeizuschaffen.

Erst heute Morgens sind diese beiden Individuen von Godjam auf ihrer Rückkehr nach Doka in Gondár eingetroffen. Ras-Ali heisst mich mit Omer-Bey willkommen und hat dem Gouverneur Doschu von Gedaui die nöthigen Instructionen für unsern Transport von Doka bis Gondár, und dem Gouverneur von Gondár Befehle zu unserer Weiterbeförderung bis Godjam ertheilt.

Die Reise durch die Staaten Kasa's schien ihm nicht geheuer. nach meiner Berechnung dürfte aber auch Omer-Bey in diesen Tagen, noch vor Ankunft der beiden Boten in Doka sich zu Kasa

verfügen, vor dem als energischem türkischen Grenznachbar er mehr Achtung hat, als vor Ras-Ali, und er hält ein freundliches Einvernehmen zu Kasa für erspriesslicher, ausserdem hat er von Seite des Abbas-Lascha Geschenke dem Kasa eigenhändig zu übergeben, und wird es daher vorziehen, zuerst zu diesem zu gehen.

In meinem letzten Berichte ddo. Gondár 19. l. M., zeigte ich an, dass ich den 22. nach Debr-Eski zu Dr. Schimper, respective Detschatsch-Matsch Ubye gehen werde. Bis heute ist übrigens mein Bote noch nicht zurückgekommen und ich erkläre mir sein Ausbleiben durch die wahrscheinliche Abwesenheit Ubye's von Debr-Eski; der hier übliche, für einen Reisenden sehr lästige Gebrauch verlangt die besondere Einladung eines Fürsten, dessen Land man besuchen will, abzuwarten.

Die Deputationen an Ras-Ali, deren mein letzter Bericht erwähnt, sind noch nicht von Godjam zurückgekommen. — Ich erhalte übrigens durch oben erwähnten Boten die Nachricht, dass Ras-Ali mit Ubye vereint zwei grosse Heere gegen Kasa schicken würde, sobald von Seiten des Letzteren irgend ein Übergriff stattfinden sollte.

Kasa der hiervon gewiss Nachricht erhalten, da Gondár und die Umgegend von seinen zahlreichen Soldaten erfüllt ist, wird übrigens seine Massregeln zu nehmen wissen, und sich im schlimmsten Falle auf die fast unzugänglichen Gebirge von Dschelga zurückziehen, bis sich ihm eine Gelegenheit darbietet, die weit herkommenden Feinde zum Land hinauszujagen, wie er dies bei Goschu mit Erfolg gethan, um vielleicht dem schwachen Ras-Ali Gondár und die Provinzen bis Debra Tabór abzunehmen.

Kasa der vor sieben Jahren in einem Gefechte die Mutter Ras-Ali's mit der Lanze am Schenkel verwundet und gefangen genommen, hatte sich bei dieser Gelegenheit der von jener Dame beherrschten Provinz Dembea bemächtigt und scheint es nun sogar darauf anzulegen, den Ras zu provociren, denn seine Soldaten herrschen ganz unumschränkt in Gondár, und von einer Behörde des Ras-Ali ist keine Spur vorhanden, seit Kandiwa-Haylu, der Gouverneur von Gondár, an der Spitze der hiesigen Deputation nach Godjam abgereist ist; selbst die hiesigen Mauthbeamten die jährlich 5000 Thaler Pacht an Ras-Ali zu entrichten haben, wagen es nicht, den Kaufleuten die Mauth abzufordern.

Sollte ich in drei Tagen keine Nachricht von Dr. Schimper, respective Ubye, erhalten, so halte ich es für rathsam, direct zu Ras-Ali zu gehen, um im Falle eines wirklich ausbrechenden neuen Krieges mit Kasa bei guter Zeit in die Provinzen des letzteren zurückzukehren, und von da unter Kasa's Schutz meine Rückreise an die türkische Grenze anzutreten.

Ubye macht bedeutende Zurüstungen gegen Kasa unter dem Vorwande, gegen Ismail Pascha der in die westlichen Provinzen seines Gebietes kommen solle, um die flüchtigen Dabeina-Araber zurückzufordern, einen Feldzug zu unternehmen.

Das Lager Ras-Ali's in Bitschaena am blauen Flusse (Abaye) ist nach Aussage der Boten mit zahlreichen Truppen versehen, welche vom Süden in Dembea einfallen sollen, während Ubye von Semeen und Woggara nach Dschelga vorrücken soll.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(DECEMBER.)

Abel, N. H., Oeuvres complètes, Tom. I. Christiania 1839; 4°.

Académie R. Belgique des sciences. Bulletins. Tom. XVII, p. 2, XVIII, p. 1.

— Mémoires, Tom. 27.

— Compte rendu des séances de la Commission R. d'histoire, Tom. IV, p. 3, Tom. V, p. 1, 2.

— Annuaire 1853.

— Mémoires couronnés et mémoires des Savants étrangers. Collection in 8°. Tom. V, 1, 2; Tom. VI, 1.

Académie Imp. des sciences ect. de St. Pétersbourg. Bulletin de la Classe physico-mathem. Tom. 11.

— Bulletin de la Classe historico-philol. Tom. 10.

— Mémoires, sciences mathemat. et physiques, Tom. V, livr. 5, 6.

Academy, American of arts and sciences. Memoirs, Vol. V, p. 1, 2.

Accademia pontificia de nuovi Lincei, Atti, anno V. sessione 4.

Akademie, königl. preussische, der Wissenschaften zu Berlin. Monatsbericht 11.

Année académique 18 53/54. Liège. 8°.

Archiv der Mathematik und Physik. Herausgegeben von Grunert. Th. XXI, Heft 3.

Bleeker P., Diagnostische Beschrijvingen van nieuwe of weinig bekende Vischsoorten van Sumatra (s. l. et d.) 8°.

Boeck, W., Syphilisations Forsag. Christiania 1853; 8°.

— Om den spedalske Sijgdom Elephantiasis Graecorum. Christiania 1842; 8°.

Beretning om Kongeriget Norges ökonomiske Tilstand i Aarene 1846—1850 etc. Christiania 1852; 4°.

Charrière E., Négociations de la France dans le Levant. Vol. 3. Paris 1852; 4°.

Cosmos, Nr. 23, 25, 27, 28.

Dorpat, Universitätsschriften a. d. J. 1852.

Förster, Christ., allgem. Bauzeitung 1853, Heft 11, 12.

Foster, J. W., and Whitney J. D. Report on the Geology of the Lake Superior Land Districts, P. II. Washington 1851; 8°.

Gailhabaud, Jules, Denkmäler der Baukunst. Unter Mitwirkung von Franz Kugler und Jakob Burckhardt. Herausgegeben von Ludwig Lohde, 3 Vol. Hamburg 1852; 4°.

Gesellschaft, deutsche morgenländische, Zeitschrift. Bd. VII, Nr. 4.

Keyser R. og Unger C. R. Barlaams ok Josaphats Saga. Christiania 1851; 8°.

Kierulf, C. F. Indberetning om en med Stipendium foretagen widensk. Reise i Udlandet. Christiania 1853; 8°.

Klun, V. F. Denkbuch der Unterthanstreue im Herzogthume Krain. Laibach 1853; 4°.

Koren, J. og Danielssen D. C., Bidrag til Pectinibranchiernes Udwiklingshistorie. Bergen 1851; 8°.

— Supplement. Bergen 1852; 8°.

Kremer, Alfr. v., Mittel-Syrien und Damaskus. Wien 1853; 8°.

Louvain, université cathol. de, Annuaire 1853.

Marburg, Universitätsschriften a. d. J. 18⁵¹/₅₂.

Memorial de Ingenieros, Nr. 10.

Munch, Kong Olaf Tryggvesäs Saga ect. Christiania 1853; 8°.

— Jury-Institutionen, B. 2, H. 2, Anhang H. 2. Christiania 1852; 8°.

Norman, J. M., Conatus praemissus redactionis novae generum nonnullorum lichenum. Christiania 1852; 8°.

Olaf, Udförligere Saga om Kong etc. Christiania 1853; 8°.

Quetelet, Notice sur M. Édouard Smits (Bullet. d. l. Comiss. centr. de Statistique).

— Mémoire sur les variations périodiques et non period. de la température. (Mémoires de l'Acad. R. d. Belgique, Tom. 28.)

— Instruction pour l'observation des Phénomènes périodiques. Bruxelles 1853; 4°.

Reichsanstalt, geol., Jahrbuch IV, Heft 2.

Saint-Genois, Catalogue méthod. et raisonné des manuscrits de la Bibliothèque de la ville et de l'université de Gand. Cahier 3, Gand 1852; 8°.

Scheerer, Th. Über Pseudomorphosen. s. l. et d.

— Einige Bemerkungen über Oligoklas und die Feldspath-Familie im Allgemeinen. Braunschweig 1853; 8°.

Schmitz, J. H., das Geheimniß der Farben. Köln 1853; 8°.

Selskabs K. Danske Vidensk., Oversigt over de Forhandlinger etc. 1852. Kjöbenhaven 1853; 8°.

Société géologique de France, Bulletin, Tom. IX.

Société R., des sciences de Liége. Mémoires, Vol. 8, Liége 1852; 8°.

Society Asiatic of Bengal, Journal 1853, Nr. 4.

Society R. Astronomical, Memoirs Vol. 21, p. 1, 2.

— Monthly Notices, Vol. XII.

Stockfleth, Nils Vibe, Norsk-lappisk Ordbog. Christiania 1852; 8°.

Tabeller, Statistiske, for Kongerig Norge etc. Vol. 11, Christiania 1852, Querfol.

Uhlemann, Max. Ad. Inscriptionis Rosetanae hyeroglyphicae decretum sacerdotale. Lipsiae 1853; 4°.

Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. Zeitschrift Bd. VI, T. 2.

Verein, historischer, für das Großherzogthum Hessen. Archiv, Bd. 7, H. 3.

Verein, historischer im Ober-Donaukreise. Jahresbericht 18$^{52}/_{53}$. 2 Exemplare.

Verein für vaterländische Naturkunde in Würtemberg. Jahreshefte X, 1.

Wickerhauser, Moriz. Wegweiser zum Verständniss der türkischen Sprache. Wien 1853; 8°.

Zappert, Georg. Über sogenannte Verbrüderungs-Bücher und Nekrologien im Mittelalter (und Nachtrag). Wien 1853; 8°.

Zürich, Universitätsschriften 1851—1853.